This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

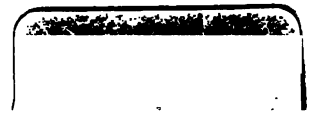
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

I. a. 24109.



Einleitung

in die

heiligen Schriften

des

alten und neuen Teſtaments,

von

Dr. J. M. Auguſtin Scholz,

Domkapitular am Metropolitandomkapitel zu Köln und ordentlichem Profeſſor der bibliſchen Exegeſe in der katholiſch-theologiſchen Fakultät zu Bonn.

Erſter Theil.

Die allgemeine Einleitung.

Köln,

Verlag von J. & W. Boiſſerée.

1845.

Vorwort.

Das Werk, welches ich hiermit veröffentliche, wurde schon vor einigen Jahren vorbereitet und hatte die Bestimmung, dem größeren Bibelwerke, welches ich damals herauszugeben veranlaßt worden war a), als allgemeine Einleitung zu dienen. Indem ich mich entschlossen habe, es jetzt dem Druck zu übergeben, glaubte ich es für einen weiteren Kreis von Lesern einrichten zu müssen und so hat es die vorliegende Gestalt erhalten.

Die Geschichte unserer heiligen Litteratur hat das Eigenthümliche, daß sie wie keine andre bis in die Uranfänge geistiger Thätigkeit hinaufreicht. Daher mußte, um ihr früheſtes Daſein begreiflich zu machen, in dem ersten Theile dieſes Werkes zunächst die Entstehung und Entwicklung der bibliſchen Sprachen, der Ueberlieferung und Schrift wenigſtens in Kürze nachgewieſen werden. Iſt hierauf von der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit der Völker des bibliſchen Schauplatzes eine Ueberſicht gegeben, ſo werden die Fragen über das kanoniſche Anſehen, den Gebrauch, die Inſpiration, die Echtheit, Texteſbeſchaffenheit und Glaubwürdigkeit unſerer h. Schriften, ſo weit dieſelben insgeſammt dabei betheiligt ſind, zur Erörterung gebracht. Die äußeren Erſcheinungen, welche hier in

a) Die h. Schrift des A. u. N. T. herausgegeben von F. A. Dereſer und J. M. A. Scholz. 5 Theile in 17 Bänden. Frankfurt a. M. bei Fr. Varrentrapp. 1820 bis 1836

Vorwort.

Das Werk, welches ich hiermit veröffentliche, wurde schon vor einigen Jahren vorbereitet und hatte die Bestimmung, dem größeren Bibelwerke, welches ich damals herauszugeben veranlaßt worden war a), als allgemeine Einleitung zu dienen. Indem ich mich entschlossen habe, es jetzt dem Druck zu übergeben, glaubte ich es für einen weiteren Kreis von Lesern einrichten zu müssen und so hat es die vorliegende Gestalt erhalten.

Die Geschichte unserer heiligen Litteratur hat das Eigenthümliche, daß sie wie keine andre bis in die Uranfänge geistiger Thätigkeit hinaufreicht. Daher mußte, um ihr früheſtes Dasein begreiflich zu machen, in dem ersten Theile dieses Werkes zunächst die Entstehung und Entwicklung der biblischen Sprachen, der Ueberlieferung und Schrift wenigstens in Kürze nachgewiesen werden. Ist hierauf von der schriftstellerischen Thätigkeit der Völker des biblischen Schauplatzes eine Uebersicht gegeben, so werden die Fragen über das kanonische Ansehen, den Gebrauch, die Inspiration, die Echtheit, Textesbeschaffenheit und Glaubwürdigkeit unserer h. Schriften, so weit dieselben insgesammt dabei betheiligt sind, zur Erörterung gebracht. Die äußeren Erscheinungen, welche hier in

a) Die h. Schrift des A. u. N. T. herausgegeben von J. A. Dereser und J. M. A. Scholz. 5 Theile in 17 Bänden. Frankfurt a. M. bei Fr. Varrentrapp. 1820 bis 1836

Betracht kommen, sind überall in ihrem organischen Zusammenhange aneinandergereiht und werden eben darum bisweilen unter einem andern Gesichtspunkte als bisher in ähnlichen Werken dargestellt erscheinen. Am meisten gilt dies von dem Hauptstück über die Textesbeschaffenheit, gewöhnlich eine Rüstkammer verschiedenartiger paläographischer und historischer Notizen. Uebrigens waren von älteren Forschungen nur die bewährtesten zu benutzen, die Angaben und Andeutungen der h. Schrift aber überall Führer: denn wo die reine Ueberlieferung irgendwie sich erhalten hat, mußte sie in ihrem guten Rechte bleiben. Ihre Wahrheit wird demnach hier von gelehrten Forschungen nicht abhängig gemacht; ohnehin bedarf, was durch sichere Kanäle fortgepflanzt, dann durch Jahrtausende einstimmig gutgeheißen und vertheidigt ward, keiner wesentlichen Berichtigung. Wenn hierin die historisch-conservative Richtung durch den radikalen Forschungsgeist unserer Zeit nie verdrängt werden wird, so lassen sich doch bloße Streitfragen eben so wenig durch Machtsprüche beseitigen. Es ist vielmehr grade jetzt wohl mehr als je die Aufgabe des Bibelforschers, alle Hülfsquellen, besonders alle wirklichen Fortschritte der Wissenschaft, gewissenhaft zu benutzen, mit ihrer Hülfe die Fragen, welche in jedem der neun Hauptstücke zur Sprache kommen, durch streng wissenschaftliche Forschungen ruhig zu erörtern und so das Ansehen, die Echtheit, Integrität und Glaubwürdigkeit unserer heiligen Schriften gegen die Uebergriffe der Kritik zu behaupten. Ueberall ging mein Streben, wie dem aufmerksamen Leser nicht entgehen wird, dahin, die Waffen, welche die Wissenschaft bietet, so vollständig als möglich zu benutzen und die Grundlagen, von denen die weiteren Forschungen über unsere

heiligen Schriften ausgehen müſſen, unerſchütterlich feſt vorzubereiten.

Der zweite Theil enthält die ſpezielle Einleitung in die hiſtoriſchen, der dritte die in die prophetiſchen und poetiſchen Bücher des A. T. und der vierte die in ſämmtliche h. Bücher des N. T. Dieſe drei Theile umfaſſen die innere Geſchichte der h. Bücher, während der erſte die äußere behandelt, ſie weiſen die Uebereinſtimmung der Wiſſenſchaft mit dem Inhalt und der Darſtellungsweiſe der Bücher nach, dieſer aber die mit der Ueberlieferung, ſo weit ſie alle oder die meiſten dabei betheiligt ſind. Wenn der aufmerkſame Leſer hier ſehr viele Berichtigungen des ſo eben erwähnten Bibelwerks im Einzelnen finden wird, ſo konnte ich, auch nach wiederholter ſorgfältigerer Prüfung, von den dort befolgten Grundanſichten nur ſelten abgehen. Häufiger iſt dies der Fall bei den Büchern, welche noch nicht nach meiner Bearbeitung erſchienen ſind: denn nur die zwölf Bände, welche das fünfte Buch Moſes, die Bücher Tobias, Judith, Eſther, Hiob, der Makkabäer, die Pſalmen, ſämmtliche Propheten, die Klagelieder, Baruch und die Schriften des N. T. enthalten, wurden von mir theils neu, theils in umgearbeiteter Geſtalt herausgegeben. In einer neuen Faſſung wird man auch die Geſchichte des neuteſtamentlichen Textes, wenn man ſie mit der von mir früher vorgetragenen vergleicht, finden. Ich glaubte die Schwierigkeiten, welche dieſen Theil der bibliſchen Kritik umgeben, genauer erwägen zu müſſen. Wie die Glaubwürdigkeit der h. Schriften überhaupt in dieſem Werke ſorgfältig erörtert worden iſt, ſo ſind im neunten Hauptſtück dieſes Bandes alle hieher gehörigen Beweismittel genau erwogen, wodurch der Weg zu den näheren Nachweiſungen in der Einleitung zu den

einzelnen Büchern angebahnt ist. Was die Beweisstellen betrifft, so sind überall die nothwendigsten, wenn sie sich gegen den Strom der Zweifel und Bedenklichkeiten behaupten lassen, am untern Rande angeführt; diejenigen, welche diese Feuerprobe nicht bestanden haben, mußten wegen Mangels an Raum eben so unberücksichtigt bleiben, wie dasjenige aus der Litteratur der vielerlei zur Sprache gebrachten Gegenstände, das nicht zum Verständniß derselben unentbehrlich zu sein schien.

Bonn, den 26. Oktober 1844.

J. M. Augustin Scholz.

Inhalt des ersten Theiles.

Seite.

Vorbemerkungen.

§. 1. Was unter den heiligen Schriften und unter der Einleitung in dieselben zu verstehen sei 1

§. 2. Litteratur der Einleitungswissenschaft 3

Erstes Hauptstück.

Ueber die Entstehung und Ausbildung der Sprachen überhaupt, insbesondere der biblischen.

§. 3. Entstehung, Entwicklung und Vervollkommnung der Sprachen . 16

§. 4. Entstehung mehrer Sprachen; die Sprachen der Nachiden . 19

§. 5. Die aus der semitischen hervorgegangenen Dialekte . . . 21

§. 6 Die aus der japhetitischen und hamitischen entstandenen Sprachen 23

§. 7. Diese Sprachen waren den größten Veränderungen, jene Dialekte aber nur geringen unterworfen 24

§. 8. Am frühesten erscheint der hebräische ausgebildet 26

§. 9. Manche Erscheinungen im I. Mos. scheinen das Hebräische als Ursprache zu bezeichnen 29

§. 10. In dem Sprachstoff der Hebräer sind viele Schall nachahmende Worte; die Weise, wie das Nichttönende gewöhnlich seine Bezeichnung erhielt, ist im Hebräischen naturgemäß; indeß wird Willkühr in der Entstehung vieler Wörter nicht in Abrede gestellt 30

§. 11. Auch die Eigenthümlichkeit, daß die Wurzeln des nämlichen Worts vervielfältiget, die Wörter dagegen nicht zusammengesetzt werden können, zeugt von dem höheren Alter der hebr. Sprache 33

§. 12. In der Formenbildung trägt das Hebräische gleichfalls das Gepräge des höchsten Alterthums 34

§. 13. Eben so in der Satzbildung 36

§. 14 Endlich könnte dafür auch angeführt werden, daß es in vielen Worten und Formen mit denen anderer auch nicht semitischer Sprachen zusammentrifft 36

Vorwort.

Das Werk, welches ich hiermit veröffentliche, wurde schon vor einigen Jahren vorbereitet und hatte die Bestimmung, dem größeren Bibelwerke, welches ich damals herauszugeben veranlaßt worden war a), als allgemeine Einleitung zu dienen. Indem ich mich entschlossen habe, es jetzt dem Druck zu übergeben, glaubte ich es für einen weiteren Kreis von Lesern einrichten zu müssen und so hat es die vorliegende Gestalt erhalten.

Die Geschichte unserer heiligen Litteratur hat das Eigenthümliche, daß sie wie keine andre bis in die Uranfänge geistiger Thätigkeit hinaufreicht. Daher mußte, um ihr früheſtes Dasein begreiflich zu machen, in dem ersten Theile dieses Werkes zunächst die Entstehung und Entwicklung der biblischen Sprachen, der Ueberlieferung und Schrift wenigstens in Kürze nachgewiesen werden. Ist hierauf von der schriftstellerischen Thätigkeit der Völker des biblischen Schauplatzes eine Uebersicht gegeben, so werden die Fragen über das kanonische Ansehen, den Gebrauch, die Inspiration, die Echtheit, Textesbeschaffenheit und Glaubwürdigkeit unserer h. Schriften, so weit dieselben insgesammt dabei betheiligt sind, zur Erörterung gebracht. Die äußeren Erscheinungen, welche hier in

a) Die h. Schrift des A. u. N. T. herausgegeben von F. A. Dereser und J. M. A. Scholz. 5 Theile in 17 Bänden. Frankfurt a. M. bei Fr. Varrentrapp. 1820 bis 1836

Betracht kommen, sind überall in ihrem organischen Zusammenhange aneinandergereiht und werden eben darum bisweilen unter einem andern Gesichtspunkte als bisher in ähnlichen Werken dargestellt erscheinen. Am meisten gilt dies von dem Hauptstück über die Textesbeschaffenheit, gewöhnlich eine Rüstkammer verschiedenartiger paläographischer und historischer Notizen. Uebrigens waren von älteren Forschungen nur die bewährtesten zu benutzen, die Angaben und Andeutungen der h. Schrift aber überall Führer: denn wo die reine Ueberlieferung irgendwie sich erhalten hat, mußte sie in ihrem guten Rechte bleiben. Ihre Wahrheit wird demnach hier von gelehrten Forschungen nicht abhängig gemacht; ohnehin bedarf, was durch sichere Kanäle fortgepflanzt, dann durch Jahrtausende einstimmig gutgeheißen und vertheidigt ward, keiner wesentlichen Berichtigung. Wenn hierin die historisch-conservative Richtung durch den radikalen Forschungsgeist unserer Zeit nie verdrängt werden wird, so lassen sich doch bloße Streitfragen eben so wenig durch Machtsprüche beseitigen. Es ist vielmehr grade jetzt wohl mehr als je die Aufgabe des Bibelforschers, alle Hülfsquellen, besonders alle wirklichen Fortschritte der Wissenschaft, gewissenhaft zu benutzen, mit ihrer Hülfe die Fragen, welche in jedem der neun Hauptstücke zur Sprache kommen, durch streng wissenschaftliche Forschungen ruhig zu erörtern und so das Ansehen, die Echtheit, Integrität und Glaubwürdigkeit unserer heiligen Schriften gegen die Uebergriffe der Kritik zu behaupten. Ueberall ging mein Streben, wie dem aufmerksamen Leser nicht entgehen wird, dahin, die Waffen, welche die Wissenschaft bietet, so vollständig als möglich zu benutzen und die Grundlagen, von denen die weiteren Forschungen über unsere

heiligen Schriften ausgehen müſſen, unerſchütterlich feſt vorzubereiten.

Der zweite Theil enthält die ſpezielle Einleitung in die hiſtoriſchen, der dritte die in die prophetiſchen und poetiſchen Bücher des A. T. und der vierte die in ſämmtliche h. Bücher des N. T. Dieſe drei Theile umfaſſen die innere Geſchichte der h. Bücher, während der erſte die äußere behandelt, ſie weiſen die Uebereinſtimmung der Wiſſenſchaft mit dem Inhalt und der Darſtellungsweiſe der Bücher nach, dieſer aber die mit der Ueberlieferung, ſo weit ſie alle oder die meiſten dabei betheiligt ſind. Wenn der aufmerkſame Leſer hier ſehr viele Berichtigungen des ſo eben erwähnten Bibelwerks im Einzelnen finden wird, ſo konnte ich, auch nach wiederholter ſorgfältigerer Prüfung, von den dort befolgten Grundanſichten nur ſelten abgehen. Häufiger iſt dies der Fall bei den Büchern, welche noch nicht nach meiner Bearbeitung erſchienen ſind: denn nur die zwölf Bände, welche das fünfte Buch Moſes, die Bücher Tobias, Judith, Eſther, Hiob, der Makkabäer, die Pſalmen, ſämmtliche Propheten, die Klagelieder, Baruch und die Schriften des N. T. enthalten, wurden von mir theils neu, theils in umgearbeiteter Geſtalt herausgegeben. In einer neuen Faſſung wird man auch die Geſchichte des neuteſtamentlichen Textes, wenn man ſie mit der von mir früher vorgetragenen vergleicht, finden. Ich glaubte die Schwierigkeiten, welche dieſen Theil der bibliſchen Kritik umgeben, genauer erwägen zu müſſen. Wie die Glaubwürdigkeit der h. Schriften überhaupt in dieſem Werke ſorgfältig erörtert worden iſt, ſo ſind im neunten Hauptſtück dieſes Bandes alle hieher gehörigen Beweismittel genau erwogen, wodurch der Weg zu den näheren Nachweiſungen in der Einleitung zu den

einzelnen Büchern angebahnt ist. Was die Beweisstellen betrifft, so sind überall die nothwendigsten, wenn sie sich gegen den Strom der Zweifel und Bedenklichkeiten behaupten lassen, am untern Rande angeführt; diejenigen, welche diese Feuerprobe nicht bestanden haben, mußten wegen Mangels an Raum eben so unberücksichtigt bleiben, wie dasjenige aus der Litteratur der vielerlei zur Sprache gebrachten Gegenstände, das nicht zum Verständniß derselben unentbehrlich zu sein schien.

Bonn, den 26. Oktober 1844.

J. M. Augustin Scholz.

Inhalt des ersten Theiles.

Seite.

Vorbemerkungen.

§. 1. Was unter den heiligen Schriften und unter der Einleitung in dieselben zu verstehen sei 1

§. 2. Litteratur der Einleitungswissenschaft 3

Erstes Hauptstück.

Ueber die Entstehung und Ausbildung der Sprachen überhaupt, insbesondere der biblischen.

§. 3. Entstehung, Entwicklung und Vervollkommnung der Sprachen . 16

§. 4. Entstehung mehrer Sprachen; die Sprachen der Nachkommen . 19

§. 5. Die aus der semitischen hervorgegangenen Dialekte 21

§. 6 Die aus der japhetitischen und hamitischen entstandenen Sprachen 23

§. 7. Diese Sprachen waren den größten Veränderungen, jene Dialekte aber nur geringen unterworfen 24

§. 8. Am frühesten erscheint der hebräische ausgebildet 26

§. 9. Manche Erscheinungen im I. Mos. scheinen das Hebräische als Ursprache zu bezeichnen 29

§. 10. In dem Sprachstoff der Hebräer sind viele Schall nachahmende Worte; die Weise, wie das Nichttönende gewöhnlich seine Bezeichnung erhielt, ist im Hebräischen naturgemäß; indeß wird Willkühr in der Entstehung vieler Wörter nicht in Abrede gestellt 30

§. 11. Auch die Eigenthümlichkeit, daß die Wurzeln des nämlichen Worts vervielfältiget, die Wörter dagegen nicht zusammengesetzt werden können, zeugt von dem höheren Alter der hebr. Sprache 33

§. 12. In der Formenbildung trägt das Hebräische gleichfalls das Gepräge des höchsten Alterthums 34

§. 13. Eben so in der Satzbildung 36

§. 14 Endlich könnte dafür auch angeführt werden, daß es in vielen Worten und Formen mit denen anderer auch nicht semitischer Sprachen zusammentrifft 36

einzelnen Büchern angebahnt iſt. Was die Beweisſtellen betrifft, ſo ſind überall die nothwendigſten, wenn ſie ſich gegen den Strom der Zweifel und Bedenklichkeiten behaupten laſſen, am untern Rande angeführt; diejenigen, welche dieſe Feuerprobe nicht beſtanden haben, mußten wegen Mangels an Raum eben ſo unberückſichtigt bleiben, wie dasjenige aus der Litteratur der vielerlei zur Sprache gebrachten Gegenſtände, das nicht zum Verſtändniß derſelben unentbehrlich zu ſein ſchien.

Bonn, den 26. Oktober 1844.

J. M. Auguſtin Scholz.

Inhalt des ersten Theiles.

Seite.

Vorbemerkungen.

§. 1. Was unter den heiligen Schriften und unter der Einleitung in dieselben zu verstehen sei 1

§. 2. Litteratur der Einleitungswissenschaft 3

Erstes Hauptstück.

Ueber die Entstehung und Ausbildung der Sprachen überhaupt, insbesondere der biblischen.

§. 3. Entstehung, Entwicklung und Vervollkommnung der Sprachen . 16

§. 4. Entstehung mehrer Sprachen; die Sprachen der Nachiden . 19

§. 5. Die aus der semitischen hervorgegangenen Dialekte . . . 21

§. 6 Die aus der japhetitischen und hamitischen entstandenen Sprachen 23

§. 7. Diese Sprachen waren den größten Veränderungen, jene Dialekte aber nur geringen unterworfen 24

§. 8. Am frühesten erscheint der hebräische ausgebildet 26

§. 9. Manche Erscheinungen im I. Mos. scheinen das Hebräische als Ursprache zu bezeichnen 29

§. 10. In dem Sprachstoff der Hebräer sind viele Schall nachahmende Worte; die Weise, wie das Nichttönende gewöhnlich seine Bezeichnung erhielt, ist im Hebräischen naturgemäß; indeß wird Willkühr in der Entstehung vieler Wörter nicht in Abrede gestellt 30

§. 11. Auch die Eigenthümlichkeit, daß die Wurzeln des nämlichen Worts vervielfältiget, die Wörter dagegen nicht zusammengesetzt werden können, zeugt von dem höheren Alter der hebr. Sprache 33

§. 12. In der Formenbildung trägt das Hebräische gleichfalls das Gepräge des höchsten Alterthums 34

§. 13. Eben so in der Satzbildung 36

§. 14 Endlich könnte dafür auch angeführt werden, daß es in vielen Worten und Formen mit denen anderer auch nicht semitischer Sprachen zusammentrifft 36

Seite.

§. 15. Das Hebräische ist unter den Israeliten in dem ganzen Zeitraume von Mose bis zum Exil immer gleichförmig geblieben . 38

§. 16. Ursachen dieser Erscheinung 39

§. 17. Doch konnte es aramäische Bestandtheile nicht von sich fern halten 41

§. 18. Die aramäische Sprache ist unter dem Einflusse der assyrischen, chaldäisch-babylonischen und medisch-persischen Weltmonarchien über einen großen Theil von Asien verbreitet 41

§. 19. Sie wird auch die Volkssprache der Israeliten und bleibt es nach ihrer Rückkehr aus dem Exil in Palästina; doch behauptet das Hebräische sich noch lange als Schriftsprache . . . 44

§. 20. Die durch die mazedonisch-griechische Herrschaft sehr verbreitete griechische Sprache ist vom dritten Jahrhundert v. Chr. bis zum zweiten n. Chr. die Volkssprache der meisten Juden . . 47

§. 21. Aber ihre Schriftsteller bedienen sich nur der herrschenden Volks- und Umgangssprache, welcher sie das Colorit ihrer Nationalsprache in Stoff und Form aufprägten 49

Zweites Hauptstück.

Ueber die Entstehung und Fortpflanzung kleinerer Aufsätze in der Urzeit.

§. 22. Wie man in der Urzeit Thatsachen im Andenken erhielt mittelst der eigenen Namen, welche man nach Ausweis des ersten Buches Mose Personen und Orten ertheilte 53

§. 23. An sie schlossen sich als Erläuterungen von selbst kurze Nachrichten, wie die ersten eilf Kapitel jenes ersten Buches zeigen . 55

§. 24. Ueber die Entstehung und Aufbewahrung der Geschlechtsregister, die bei allen orientalischen Völkern als Hauptbestandtheile der geschichtlichen Nachrichten erscheinen 55

§. 25. Die Aussprüche Gottes, dem Menschen unentbehrlich, wurden gleichfalls aufbewahrt 56

§. 26. Auch Gedichte und Sittensprüche entstanden sehr früh und wurden erhalten 56

§. 27. Alle diese Aufsätze sind nur bei den Hebräern in der ursprünglichen Gestalt aufbewahrt 57

§. 28. Insbesondere ist die Nachricht von der Schöpfung des Weltalls wahr 57

§. 29. Die Thatsachen, welche den Inhalt des Sechstagewerks bilden, haben im Allgemeinen das Gepräge der Wahrheit, denn sie werden durch die neuesten wissenschaftlichen Forschungen bewähret . 58

Seite.

§. 30. Dasselbe gilt von allen Einzelheiten, worüber das Sechstagewerk berichtet 61

§. 31. Die Schöpfungsgeschichte des Menschen, die Beschreibung seines ersten Wohnorts und der Sündfluth tragen ebenfalls den Charakter der Wahrhaftigkeit 66

§. 32. Auch die übrigen geschichtlichen Mittheilungen des I. Mos. werden durchaus als wahr bestätigt 73

§. 33. Die Aussprüche der Gottheit, die in der Geschichte der Schöpfung und des Sündenfalls vorkommen, sind durch den Erfolg bewährt 75

§. 34. Auch alle übrigen Weissagungen des ersten Buches Moses wie die Aussprüche der Gottheit und die Theophanien überhaupt sind wahr, folglich rein erhalten 78

§. 35. Dagegen sind bei allen übrigen Völkern die Sagen in einer verwilderten Gestalt 81

§. 36. Von den Aussprüchen Gottes hat sich bei den Heiden zwar der Glaube an göttliche Offenbarungen erhalten, aber alles, was dafür ausgegeben wird, ist Betrug 88

§. 37. Daß nur bei den Hebräern die Ueberlieferungen rein erhalten blieben, hat seinen Grund in ihrem abgeschiedenen Leben, das sich frei von Vermischung erhielt 89

§. 38. Ferner in der einfachen Lebensweise der Hebräer und in der Beständigkeit der Semiten 93

§. 39. Eine Gewähr für ihre treue Erhaltung bieten die wahre Gotteserkenntniß und Verehrung, dann eine Reihe göttlicher Fügungen und das Vertrauen, das man den Ueberlieferungen zu allen Zeiten zuwendete, ist daher vollkommen gerechtfertigt . . 95

Drittes Hauptstück.

Ueber die Erfindung und Ausbildung der Schrift, insbesondere der der Semiten; über das Schreibmaterial; die biblischen Handschriften.

§. 40. Ueber die Entstehung und Beschaffenheit der Bilderschrift . 99

§. 41. Entstehung der Tonschrift aus der Bilderschrift . . . 103

§. 42. Ueber die Erfinder der Tonschrift 107

§. 43. Ueber deren Verbreitung 110

§. 44. Die Zeit ihrer Erfindung und das hohe Alter ihres Gebrauchs 112

§. 45. Die Zahl der gleich anfangs erfundenen und später hinzugekommenen Consonanten und Vokalbuchstaben; die Vokalzeichen 116

§. 46. Richtung der Tonschrift, Form der Endbuchstaben, Trennung der Worte und Sätze 120

Seite.

§. 15. Das Hebräische ist unter den Israeliten in dem ganzen Zeitraume von Mose bis zum Exil immer gleichförmig geblieben . 38
§. 16. Ursachen dieser Erscheinung 39
§. 17. Doch konnte es aramäische Bestandtheile nicht von sich fern halten 41
§. 18. Die aramäische Sprache ist unter dem Einflusse der assyrischen, chaldäisch-babylonischen und medisch-persischen Weltmonarchien über einen großen Theil von Asien verbreitet 41
§. 19. Sie wird auch die Volkssprache der Israeliten und bleibt es nach ihrer Rückkehr aus dem Exil in Palästina; doch behauptet das Hebräische sich noch lange als Schriftsprache . . . 44
§. 20. Die durch die mazedonisch-griechische Herrschaft sehr verbreitete griechische Sprache ist vom dritten Jahrhundert v. Chr. bis zum zweiten n. Chr. die Volkssprache der meisten Juden . . 47
§. 21. Aber ihre Schriftsteller bedienen sich nur der herrschenden Volks- und Umgangssprache, welcher sie das Colorit ihrer Nationalsprache in Stoff und Form aufprägten 49

Zweites Hauptstück.

Ueber die Entstehung und Fortpflanzung kleinerer Aufsätze in der Urzeit.

§. 22. Wie man in der Urzeit Thatsachen im Andenken erhielt mittelst der eigenen Namen, welche man nach Ausweis des ersten Buches Mose Personen und Orten ertheilte 53
§. 23. An sie schlossen sich als Erläuterungen von selbst kurze Nachrichten, wie die ersten eilf Kapitel jenes ersten Buches zeigen . 55
§. 24. Ueber die Entstehung und Aufbewahrung der Geschlechtsregister, die bei allen orientalischen Völkern als Hauptbestandtheile der geschichtlichen Nachrichten erscheinen 55
§. 25. Die Aussprüche Gottes, dem Menschen unentbehrlich, wurden gleichfalls aufbewahrt 56
§. 26. Auch Gedichte und Sittensprüche entstanden sehr früh und wurden erhalten 56
§. 27. Alle diese Aufsätze sind nur bei den Hebräern in der ursprünglichen Gestalt aufbewahrt 57
§. 28. Insbesondere ist die Nachricht von der Schöpfung des Weltalls wahr 57
§. 29. Die Thatsachen, welche den Inhalt des Sechstagewerks bilden, haben im Allgemeinen das Gepräge der Wahrheit, denn sie werden durch die neuesten wissenschaftlichen Forschungen bewährt . 58

Seite.

§. 30. Daſſelbe gilt von allen Einzelheiten, worüber das Sechstagewerk berichtet 61

§. 31. Die Schöpfungsgeſchichte des Menſchen, die Beſchreibung ſeines erſten Wohnorts und der Sündfluth tragen ebenfalls den Charakter der Wahrhaftigkeit 66

§. 32. Auch die übrigen geſchichtlichen Mittheilungen des I. Moſ. werden durchaus als wahr beſtätigt 73

§. 33. Die Ausſprüche der Gottheit, die in der Geſchichte der Schöpfung und des Sündenfalls vorkommen, ſind durch den Erfolg bewährt 75

§. 34. Auch alle übrigen Weiſſagungen des erſten Buches Moſes wie die Ausſprüche der Gottheit und die Theophanien überhaupt ſind wahr, folglich rein erhalten 78

§. 35. Dagegen ſind bei allen übrigen Völkern die Sagen in einer verwilderten Geſtalt 81

§. 36. Von den Ausſprüchen Gottes hat ſich bei den Heiden zwar der Glaube an göttliche Offenbarungen erhalten, aber alles, was dafür ausgegeben wird, iſt Betrug 88

§. 37. Daß nur bei den Hebräern die Ueberlieferungen rein erhalten blieben, hat ſeinen Grund in ihrem abgeſchiedenen Leben, das ſich frei von Vermiſchung erhielt 89

§. 38. Ferner in der einfachen Lebensweiſe der Hebräer und in der Beſtändigkeit der Semiten 93

§. 39. Eine Gewähr für ihre treue Erhaltung bieten die wahre Gotteserkenntniß und Verehrung, dann eine Reihe göttlicher Fügungen und das Vertrauen, das man den Ueberlieferungen zu allen Zeiten zuwendete, iſt daher vollkommen gerechtfertigt . . 95

Drittes Hauptſtück.

Ueber die Erfindung und Ausbildung der Schrift, insbeſondere der der Semiten; über das Schreibmaterial; die bibliſchen Handſchriften.

§. 40. Ueber die Entſtehung und Beſchaffenheit der Bilderſchrift . 99

§. 41. Entſtehung der Tonſchrift aus der Bilderſchrift . . . 103

§. 42. Ueber die Erfinder der Tonſchrift 107

§. 43. Ueber deren Verbreitung 110

§. 44. Die Zeit ihrer Erfindung und das hohe Alter ihres Gebrauchs 112

§. 45. Die Zahl der gleich anfangs erfundenen und ſpäter hinzugekommenen Conſonanten und Vokalbuchſtaben; die Vokalzeichen 116

§. 46. Richtung der Tonſchrift, Form der Endbuchſtaben, Trennung der Worte und Sätze 120

Seite.

§. 47 Wechsel, dem die Tonschrift bei den Semiten, insbesondere bei den Hebräern, unterworfen war; die heiligen Schriftzüge oder die syrische Schrift; die assyrische Schrift, auch die palmyrenische oder samaritanische genannt; die chaldäische Quadratschrift; die Unzialschrift und Cursiv bei den Griechen . . 121

§. 48. Ueber die Schreibmaterialien 127

§. 49. Ueber die Schreiber, die Verbreitung und Aufbewahrung der Bücher 133

§. 50. Aeußere und innere Einrichtung der hebräischen Handschriften, sowohl der Rollen als Hefte, welche in den Bibliotheken aufbewahrt werden; Kriterien, nach denen das Alter der hebräischen Handschriften zu bestimmen ist 135

§. 51. Aeußere Beschaffenheit der erhaltenen griechischen Handschriften; aus den Rollen sind die Stichen, die Ueber- und Unterschriften in die Handschriften übergegangen 139

§. 52. Ueber den Wechsel der griechischen Schriftzüge in den verschiedenen Ländern und Jahrhunderten 142

§. 53. Ueber die Trennung der Wörter, die Interpunktion, Accente und über die Abkürzungen der Buchstaben, Wörter und Silben . 143

§. 54. Ueber den Inhalt der Handschriften der LXX und des N. T. Die Menologien und Synaxarien, die Kapitelanzeigen und die Verzeichnisse derselben 146

§. 55. Hülfsmittel, um das Zeitalter und das Vaterland der Handschriften des N. T. zu bestimmen 150

Viertes Hauptstück.

Uebersicht der litterarischen Thätigkeit unter den Bewohnern des biblischen Schauplatzes, insbesondere unter den Israeliten, von Mose bis ins apostolische Zeitalter.

§. 56. Die litterärische Thätigkeit der alten Aegypter . . . 150

§. 57. Die litterärische Thätigkeit der Phönizier und der übrigen Völker Palästina's, Syriens und Arabiens 154

§. 58. Die der Assyrer, Babylonier, Perser , ... 157

§. 59. Die früheste der Griechen 160

§. 60. Allgemeine Bemerkungen über die Litteratur der Israeliten; ihre Geschichtsbücher 162

§ 61. Ihre prophetischen Reden 168

§. 62. Die poetische Litteratur der Israeliten, die Spruchweisheit . 170

§. 63. Ihre wissenschaftlichen Beschäftigungen, Schriften über die Naturwissenschaften u. a. 173

Seite.

§. 64. Litterärische Thätigkeit der Juden vom Exil bis zum Abschluß der Tempelbibliothek 175

§. 65. Dieselbe in den letzten drei Jahrhunderten vor Chr. . . 176

§. 66. Die Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen . . . 178

§. 67. Die apokryphische Litteratur des A. T. 179

§. 68. Die apokryphische Litteratur des N. T. 184

§. 69. Verhältniß unserer h. Schriften des A. u. N. T. zu den andern, insbesondere zu den griechischen Schriften . . . 194

Fünftes Hauptstück.

Ueber das kanonische Ansehen und den Gebrauch der heiligen Schriften des A. und N. T.

I. Kanonisches Ansehen der h. Schriften des A. T.

§. 70. Ueber die Ausdrücke kanonisch und apokryphisch, und wie durch die frühe Entstehung kleiner Sammlungen h. Bücher der erste Kanon des A. T. vorbereitet wurde 197

§. 71. Dieser wurde wahrscheinlich durch Esra, Nehemia und unter dem Einfluß der großen Synagoge gebildet; er ward in den letzten Zeiten der persischen Herrschaft abgeschlossen . . 199

§. 72. Rücksichten und Grundsätze, welche bei der Bildung des Kanons leiteten 205

§. 73. Zeugnisse der hebräischen Juden über den Umfang dieses Kanons oder der jüdischen Tempelbibliothek im Buche Jesu Sirach, im N. T., bei Fl. Josephus, im Talmud, in den Handschriften, in den jüngeren Schriften; das Zeugniß der Samaritaner . . 207

§. 74. Die Zeugnisse der Hellenisten, das des Philo und das der LXX, das Ansehen derselben bei den Israeliten und bei den Christen; die deuterokanonischen Bücher; wie diese in die Sammlung heiliger Bücher gelangen konnten 211

§. 75. Zeugnisse der griechischen Kirche, ihrer Handschriften der LXX, der griechischen Kirchenväter u. Kirchenschriftsteller; warum diese Verzeichnisse der h. Schriften des A. T. anfertigten und mit welchen Schwierigkeiten sie dabei zu kämpfen hatten; die Verzeichnisse des Melito, Origenes, der Synode von Laodizea, des h. Athanasius, des h. Cyrill von Jerusalem, des h. Gregor von Nazianz, des Amphilochius, des h. Epiphanius, des heil. Johannes Damascenus, der Synode von Trullum und späterer Synoden sprechen nicht blos für das Ansehen der protokanonischen Bücher, sondern zum Theil auch für das der deuterokanonischen und gewiß nicht gegen dasselbe 220

Seite.

§. 76. Die allgemeine Praxis in der griechischen Kirche, wie sie sich in den Schriften ihrer Kirchenväter und Kirchenschriftsteller vom apostolischen Zeitalter ab zeigt, nämlich in den Schriften der apostolischen Väter, des Clemens von Alexandrien, des Origenes, des alex. Dionys, Petrus, Makarius, Antonius, Didymus, Theophilus, Euseb, Apollinarius, Basilius, Gregor von Nyssa, Cyrill von Alexandrien, Chrysostomus, Theodoret u. a. setzt es außer Zweifel, daß die deuterokanonischen Bücher immer den protokanonischen gleichgehalten worden sind; eben so unter den Sekten; der Ebionit Theodotion 232

§. 77. Der Kanon, welcher in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Praxis bei den Syrern, Kopten, Habessiniern, Armeniern, Georgiern, Arabern und slavischen Völkern herrschend war, umfaßte alle Bücher der LXX 238

§. 78. In der lateinischen Kirche liefern die Handschriften der lateinischen Uebersetzungen, namentlich der Vulgata, die protokanonischen Bücher mit den deuterokanonischen; die Verzeichnisse des h. Hilarius, Rufinus und Hieronymus nur jene aber schon die Verzeichnisse der Synoden von Hippo, Carthago, des h. Innocentius I. und des h. Augustinus sämmtliche Bestandtheile des A. T.; jene wollen augenscheinlich nur die Schulmeinung ausdrücken, während ihre Verfasser für die Praxis der allgemeinen Kirche in Betreff der deuterok. Bücher sich entschieden aussprechen 245

§. 79. Diese Ansicht der lateinischen Kirche zeigt sich deutlich in den zahlreichen Schriften ihrer Kirchenväter und Kirchenschriftsteller, des Tertullian, Cyprian, Arnobius, Fulgentius, Laktantius und der folgenden bis auf die jüngeren Zeiten; sie zeigt sich namentlich auch in den Schriften des h. Hieronymus; sie zeigt sich ferner in den liturgischen Büchern; sie ist bestimmt ausgesprochen in den Verzeichnissen der Concilien von Florenz u. Trient 253

§. 80. Daß in den Handschriften der LXX und der daraus verfertigten Uebersetzungen, auch in den lateinischen Handschriften der Bibel, so wie von einigen griechischen und lateinischen Schriftstellern einige apokryphische Bücher den kanonischen gleichgestellt zu werden scheinen, kann dem Ansehen der letzteren keinen Eintrag thun 258

§. 81. Mit Unrecht haben daher einige katholische Theologen und die Protestanten die deuterokanonischen Bücher den protokanonischen nachgestellt oder ganz verworfen 262

II. Kanonisches Ansehen der Schriften des N. T.

§. 82. Wann und wie die h. Schriften des N. T. zu einem Ganzen vereinigt wurden 264

Seite.

§. 83. Die Handschriften und Uebersetzungen als Zeugen des Umfangs des N. T. 267

§. 84. Die Verzeichnisse der Bücher desselben in dem Fragment des Unbekannten bei Muratori, bei Origenes, Euseb, in den apostolischen Kanonen, bei Athanasius, in der Synopse der heil. Schrift, bei Cyrill von Jerusalem und andern griechischen Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern; die Verzeichnisse, welche sich außer dem des Unbekannten bei Muratori in der lateinischen Kirche von Philastrius, Hieronymus, Rufinus und vielen andern Kirchenschriftsteller, auch in Concilienakten erhalten haben 271

§. 85. In den Schriften der drei ersten Jahrhunderte des Barnabas, Clemens von Rom, Polykarp, Ignatius, Theophilus, in Tatians Evangelienharmonie, in den Akten der Synode von Antiochia, in den Schriften des Justin des M., des Athenagoras, Hermias, im Briefe an Diognetus, im Briefe der Kirche von Vienne und Lyon, in den Schriften des Irenäus, des alexandr. Clemens, Dionys von Alexandrien, Tertullian, Cyprian u. a. lesen wir ausdrücklich, daß unsere h. Schriften des N. T. in den ersten drei hundert Jahren als kanonische galten . . 279

§. 86. Auch der Gebrauch, welchen von den h. Schriften des N. T. Marcion, Tatian, Cassian, Valentin, Markus, Ptolemäus, Herakleon, Theodotus, Karpokrates und andere Ketzer machten, zeugen für das Ansehen, in dem schon damals unsere heiligen Schriften standen 293

§. 87. Nur gegen den Brief an die Hebräer, gegen den des Jakobus, den zweiten des Petrus, den zweiten und dritten des Johannes bestanden Zweifel; Würdigung derselben 301

§. 88 Prüfung der Bedenken, welche gegen das kanonische Ansehen der Apokalypse erhoben wurden; dasselbe ist durch eine Kette von Zeugnissen, die bis hinauf in die Zeiten des Johannes reichen, bestätigt 311

§. 89. Ob das Verfahren der alten Schriftsteller, welches andere Schriften neben die kanonischen stellt, den erwähnten Zeugnissen Eintrag thun könne? 318

§. 90. Ueber die Ausdrücke, in denen unsere sämmtlichen h. Schriften des A. u. N. T. zusammengefaßt zu werden pflegen; sie werden mit Recht als göttliche Schriften verehrt; Verhältniß des A. T. zum N. T. 320

III. Kirchlicher und Privatgebrauch der heil. Schriften.

§. 91. Ueber den Gebrauch der Israeliten, das Gesetz und die Pro-

Seite.

pheten in den gottesdienſtlichen Verſammlungen vorzuleſen und ſie zu dieſem Behuf in Abſchnitte zu theilen; die Paraſcha's und Haftara's 323

§. 92. Zur Erleichterung des Leſens führte man Leſeſätze ein; die Propheten und poetiſchen Bücher waren in Abſchnitte getheilt 324

§. 93. Auch in den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten wurden Abſchnitte aus dem A. T. vorgeleſen; eben ſo aus den Büchern des N. T., das in Perikopen und Anagnosmen getheilt wurde; die Einrichtung der Evangeliſtarien, Lektionarien, Menologien 327

§. 94. Eintheilung des N. T. in Abſchnitte: die Ammonianiſchen Kapitel nebſt den Euſebianiſchen Kanonen, die größeren Kapitel der Evangelien, Apoſtelgeſchichte und Briefe. Unſere Kapitel und Verſe im A. u. N. T. 330

§. 95. Ueber den Nutzen, den das Leſen der h. Schrift bringt; dieſe war daher immer in Kirche und Haus in Gebrauch; die Kirche hat es nie verhindert, wohl aber geleitet 332

Sechſtes Hauptſtück.
Ueber die Inſpiration der kanoniſchen Bücher.

§. 96. Die h. Schriftſteller verſichern von ſich ſelbſt und von einander, daß ſie inſpirirt ſind; auch iſt es bei den Juden und Chriſten Erblehre, daß ſie unter dem Einfluſſe des göttlichen Geiſtes geſchrieben haben 337

§. 97. Nähere Beſtimmung deſſen, was man unter dem Geiſte Gottes, der auf die Betheiligten einwirkte, ſich zu denken habe . 339

§. 98. Der Geiſt Gottes wirkt auf die Erkenntniß und auf die Entſchlüſſe der Betheiligten 342

§. 99. Dieſe Einwirkung iſt nicht blos möglich, ſondern auch nothwendig und zwar nicht blos für das, was zur Glaubens- und Sittenlehre gehört, ſondern auch für das Geſchichtliche . . 343

§. 100. Verſuche, die Vereinigung des göttlichen Geiſtes mit dem des Menſchen zu erklären 345

§. 101. Verſchiedene Anſichten, die bei den Juden und bei den Chriſten herrſchend waren; über den Umfang der Inſpiration; nähere Beſtimmung des Umfangs der Inſpiration . . . 346

Siebentes Hauptſtück.
Echtheit der heiligen Bücher des A. und N. T.

§. 102. Allgemeine Bemerkungen über den Werth dieſer Unterſuchungen; über das Gewicht der äußeren Zeugniſſe, ihr Verhältniß zu den inneren Gründen 351

Seite.

I. Aeußere Gründe.

A. Aeußere Gründe für die Echtheit der h. Schriften des A. T.

§. 103. Zeugniſſe für die Echtheit des Pentateuchs 355
§. 104. Zeugniſſe für das hohe Alter der übrigen Geſchichtsbücher des A. T. 357
§. 105. Zeugniſſe, welche die prophetiſchen Reden betreffen . . 359
§. 106. Zeugniſſe über das Zeitalter und die Verfaſſer der Pſalmen, des Buches Hiob, des hohen Liedes und der Klagelieder . 361
§. 107. Zeugniſſe über das Zeitalter und die Verfaſſer des Buches der Sprüchwörter, des Predigers, des Buches Jeſu Sirach, des Buches der Weisheit; Schluß 363
§. 108. Zeugniſſe auswärtiger Schriftſteller über die heil. Schriften des A. T. 365

B. Aeußere Gründe für die Echtheit der h. Schriften des N. T.

§. 109. Ihre Verfaſſer nannten ſich ſelbſt zu Anfange oder zu Ende ihrer Schriften 367
§. 110. Für ſie zeugt das Verfahren der katholiſchen Schriftſteller aus den erſten drei Jahrhunderten überhaupt . . . 370
§. 111. Zeugniſſe der apoſtoliſchen Väter 371
§. 112. Zeugniſſe der Apologeten und anderer Kirchenſchriftſteller des zweiten Jahrhunderts 373
§. 113. Zeugniſſe des dritten Jahrhunderts 377
§. 114. Die der ketzeriſchen Schriftſteller 378
§. 115. Die der heidniſchen Schriftſteller 379
§. 116. Nachweiſung der Zeugen, welche für die Echtheit der einzelnen Schriften des N. T. in den erſten drei Jahrhunderten ſprechen 381

II. Innere Gründe für die Echtheit der h. Schriften des A. u. N. T.

§. 117. Ueber die inneren Gründe für die Echtheit überhaupt . . 386
§. 118. Ueber die aus der Sprache entlehnten Gründe . . . 387
§. 119. Ueber die aus der Darſtellungsweiſe entlehnten . . . 391
§. 120. Ganz beſonders zu beachten iſt der Inhalt: in dem Lehrvortrage, dem Cultus, gewiſſen Geſetzen, in Monatsnamen, in Münznamen u. a. traten im Laufe der Zeit Veränderungen ein, deren nähere Nachweiſung auf die Beſtimmung des Zeitalters einer Schrift führen 392
§. 121. Auch die Erwähnung mancher Gewohnheiten, Pflanzen und des Geographiſchen kann unter gewiſſen Umſtänden Haltpunkte liefern 395

Seite.

§. 122. Wie genau in der Beschreibung der Thatsachen der Augenzeuge sich erkennen lasse, wird an der Erzählung der zehn Plagen Aegyptens erläutert 397

§. 123. Sonstige Merkmale der Echtheit unserer heil. Schriften, ihre Uebereinstimmung in zufälligen Angaben 405

Achtes Hauptstück.

Beschaffenheit des Textes der heiligen Schriften.

§. 124. Allgemeine Bemerkungen über den Gegenstand dieser Untersuchung, über die kritischen Dokumente und deren Schicksale. 407

§. 125. Für die reine Erhaltung des biblischen Textes zeugt schon die aus der tiefsten Ehrfurcht hervorgegangene Sorgfalt, mit der die Abschriften verfertigt wurden, ferner daß unter den den Juden gemachten Vorwürfen der der Textesverfälschung nirgends vorkommt, und daß der Text der verschiedenen Sekten und Partheien im Wesentlichen übereinstimmt . . . 409

I. Beschaffenheit des Textes des A. T.

A. Die Handschriften und Ausgaben des Urtextes.

§. 126. Die Kalligraphen der Juden mußten die Rollen mit der größten Sorgfalt schreiben 414

§. 127. Kritische Grundsätze kamen zwar hiebei nicht in Anwendung, aber das Streben nach Correctheit zeigt sich darin, daß man Abschriften nur nach durch Alter und Werth ausgezeichneten oder sonst berühmten Handschriften anfertigte, auch die Uebersetzungen zu verbessern suchte 416

§. 128. Ferner darin, daß man die Abweichungen, welche sich bei der Vergleichung einiger Handschriften ergaben, bemerkte; sie sind unter den Namen Itur Sopherim, Tikun Sopherim, Kri velo Ktib, Ktib velo kri, Phiska u. a. bekannt und nebst vielen andern kritischen, paläographischen und grammatischen Beobachtungen und Bemerkungen in der Masora erhalten . . 419

§. 129. Nähere Nachweisungen über die Masora 421

§. 130. Die Vergleichung der Handschriften ward auch nach der Entstehung der Masora fortgesetzt, namentlich von babylonischen Juden; ein Verzeichniß verschiedener Lesearten lieferten R. Aaron Ben Ascher zu Tiberias und R. Ben Naphthali zu Babylon; das Werk des Todrosius 424

§. 131. Der Text der Handschriften ist durch die Masora fixirt; Werth der spanischen, deutschen, italisch-französischen Handschriften; Beschreibung der ältesten erhaltenen; Zahl der Handschriften für die einzelnen Bücher 426

Seite.
§. 132. Ausgaben des Urtextes 432
§. 133. Kritische Arbeiten der Juden Lonzanus, Salomo Norzi u. a. 434
§. 134. Kritische Vergleichungen der christlichen Gelehrten B. Kennikott, J. B. de Rossi 436
§. 135. Ueber den kritischen Werth der im A. T. zweimal vorkommenden Stellen, der aus dem A. T. entlehnten Citate im N. T., bei Fl. Josephus, im Talmud 438
§. 136. Geschichte des hebräischen Pentateuchs der Samaritaner . 440
§. 137. Ueber die daraus verfertigte samaritanische Uebersetzung . 442
§. 138. Ueber die aus dieser angefertigte arabische Uebersetzung . 443
§. 139. Ueber die kritische Beschaffenheit des Pentateuchs der Samaritaner 445

B. Die alten Uebersetzungen der heil. Schriften, insbesondere die des A. T.

§. 140. Ueber die alten Uebersetzungen des A. T. überhaupt; ihr Abdruck in den Polyglottenbibeln, die Complutenser, Antwerpener, Pariser, Londoner Polyglotte u. a. 451
§. 141. Ueber die aramäischen Paraphrasen (Targumim) . . 457
§. 142. Das Targum Onkelos 458
§. 143. Das Targum Jonathan 459
§. 144. Die Targumim der Hagiographen 460
§. 145. Das Targum von Jerusalem nebst einer Rezension desselben . 461
§. 146. Die Uebersetzung der LXX, die Geschichte ihrer Entstehung . 464
§. 147. Beschaffenheit derselben 470
§. 148. Ueber die Hexapla des Origenes 474
§. 149. Zustand des Textes der LXX vom dritten Jahrhundert ab. Bemühungen des Hesychius, Lucian u. a. der Verunstaltung Einhalt zu thun 477
§. 150. Handschriften und Ausgaben der LXX 478
§. 151. Die alten aus der LXX angefertigten Uebersetzungen, Geschichte der lateinischen 482
§. 152. Der koptischen 489
§. 153. Der syrischen 492
§. 154. Der äthiopischen 496
§. 155. Der armenischen 497
§. 156. Der georgischen 503
§. 157. Der arabischen 505
§. 158. a. Der gothischen 506
§. 158. b. Der slavischen 506

Seite.

§ 159. Die Citate, welche der LXX in den Schriften der heiligen Väter entlehnt sind 500

§. 160. Die übrigen griechischen Uebersetzer des A. T. Aquila, Theodotion, Symmachus, die Verfasser der quinta, sexta, septima, Veneta 511

§. 161. Die alte syrische Uebersetzung genannt Peschito; ihr Zeitalter; ihr Verfasser übersetzte aus dem Hebräischen; sie wurde aber aus der LXX geändert. Die karkaphische Recension. Die Handschriften und Ausgaben der Uebersetzung . . 515

§. 162. Die aus der Peschito verfertigten arabischen Uebersetzungen . 523

§. 163. Die unmittelbaren arabischen Uebersetzungen; die des Saadia Gaon u. a. 525

§. 164. Die persische 528

§. 165. Die lateinische Uebersetzung des heil. Hieronymus; sie wird im Occident Kirchenübersetzung Vulgata 529

§. 166. Die Schicksale ihrer Handschriften. Alkuins Emendation; Bemühungen Lanfranks a. a. Die biblischen Correktorien . 534

§. 167. Abdrücke der Vulgata. Die Synode von Trient verordnet, daß sie korrekt abgedruckt und als die authentische in der Kirche angesehen werde 538

§. 168. Eine verbesserte Ausgabe derselben besorgten Sixtus V., Gregor XIV., zuletzt Clemens VIII; Werth dieser Uebersetzung . 540

§. 169. Ueber die aus der Vulgata verfertigten Uebersetzungen und entlehnten Citate 545

C. Ueber den Werth jener kritischen Dokumente für die Herstellung und Würdigung des ursprünglichen Textes.

§. 170. Kritischer Werth der alten Uebersetzungen 546

§. 171. Nachweisung, wie durch Versehen Varianten in alle diese kritischen Dokumente kamen 551

§. 172. Aus Absicht entstanden Varianten 553

§. 173. Grundsätze, nach denen die Varianten, welche der kritische Apparat nachweiset, zu prüfen sind; über den Werth der inneren Gründe 557

§. 174. Kritische Regeln, nach denen der Urtext festzustellen ist; Erläuterung derselben an der Lesart שִׁלֹה I. Mos. 49, 9. . 563

D. Nachtrag über die kritischen Dokumente der deuterokanonischen Bücher und deren Textesbeschaffenheit.

§. 175. Nachträgliches über die kritischen Dokumente der deuteroka-

Seite.

nonischen Bücher und ihre Anwendung für die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes 567

§. 176. Schluß. Wünsche in Ansehung kritischer Ausgaben des hebräischen Urtextes und der LXX 572

II. Textesbeschaffenheit des N. T.

A. Die kritischen Dokumente des N. T.

§. 177. Allgemeine Bemerkungen über die Schwierigkeiten der Texteskritik des N. T. 574

§. 178. Die griechischen Handschriften der Evangelien . . . 579

§. 179. Die Handschriften der Apostelgeschichte, Briefe und Apokalypse 587

§. 180. Die alten Uebersetzungen. Die Peschito nebst den daraus verfertigten arabischen und persischen Uebersetzungen . . . 593

§. 181. Die philoxenianische und jerusalemisch-syrische Uebersetzung. Nachträgliches über die koptischen, armenischen, georgischen, arabischen, lateinischen u. slavischen Uebersetzungen des N. T. 597

§. 182. Die Citate der heil. Väter 600

§. 183. Ueber den kritischen Werth dieser kritischen Dokumente, insbesondere der Versionen 601

§. 184. Die griechischen Handschriften gewähren den großen Vortheil, daß wir mit ihrer Hülfe die Beschaffenheit des Textes aller Jahrhunderte bestimmen können 606

§. 185. Auch wie er den verschiedensten Gegenden bis in die frühesten Zeiten hinauf beschaffen war, können wir bestimmen . 608

B. Ueber die Textesbeschaffenheit der kritischen Dokumente des N. T. und deren Werth für die Herstellung und Würdigung des Urtextes.

§. 186. Varianten, welche in die Handschriften in allen Zeiten schon sehr früh kamen theils durch Versehen, theils aus Absicht; ob den Ketzern der Vorwurf, den Text verdorben zu haben, mit Recht gemacht ward 612

§. 187. Die kritischen Dokumente des N. T., insbesondere der griechischen Handschriften, lassen sich in zwei Klassen theilen. Ueber die große Zahl der Handschriften, welche sich von der einen Klasse und über die kleine, welche sich von der andern erhalten haben 616

§. 188. Charakteristische Eigenthümlichkeiten der konstantinopol. und alexandr Klasse. Alter einzelner Sorten von Abweichungen. Wahrscheinliches Alter des Textes, worin alle oder doch die meisten Handschriften übereinstimmen 619

Seite.

§. 189. Welche Vorzüge die eine oder die andre Familie habe; welches Gewicht den inneren Gründen einzuräumen sei, und den alten Uebersetzungen, insbesondere den lateinischen? . . 627

§. 190. Diese beiden Familien von Handschriften werden uns zwar erst seit dem fünften Jahrhundert näher bekannt; sie waren aber sicher schon in den zwei vorhergehenden vorhanden; die Vermuthung, als ob sie Origenes, Lucian, Hesychius u. a. einer Recension unterworfen haben, läßt sich schwerlich halten 631

§. 191. Welche der beiden Handschriftenfamilien wohl dem ursprünglichen Texte näher stehen mag? 637

§. 192. Ueber die Anwendung der inneren Gründe bei dem Erforschen der ursprünglichen Lesart 641

§. 193. Ueber die Ausgaben des N. T., insbesondere über diejenigen, denen ein kritischer Apparat beigefügt ist und worin verschiedene Ansichten über dessen Würdigung geltend gemacht sind. Erklärung über meine kritische Ausgabe des N. T. . . 643

§. 194. Schlußbemerkungen über die reine Erhaltung unserer heil. Urkunden des A. u. N. T. 646

Neuntes Hauptstück.
Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften.

§. 195. Die heil. Schriftsteller konnten und wollten das Geschehene mittheilen; daß sie es wirklich thun, dafür bürgen die Unbefangenheit ihrer Darstellungsweise, ihr Charakter und ihre Umgebungen 649

§. 196. Auch nöthiget zu dieser Annahme denjenigen, welcher das gelobte Land bereiset, alles, was er um sich sieht: die in dem Erdboden verborgenen Spuren alter Ortschaften, die üppige Vegetation mancher Thäler, ihre plötzliche Zerstörung, das Leben und Treiben um einen Brunnen, in den besuchteren Ortschaften; die Treue in den Schilderungen der Naturgegenstände läßt auf Treue in allen andern schließen . . 655

§. 197. Die h. Schriftsteller zeigen uns auch die handelnden Personen, so wie sie gewesen sein müssen, die gewöhnlichen in ihrer Natürlichkeit 658

§. 198. Die Auserwählten erscheinen unter dem Einflusse des göttlichen Beistandes, der sich besonders durch Wunder und Weissagungen kund giebt. Christus muß grade so, wie er uns im N. T. und von der Ueberlieferung vorgehalten wird, aufgetreten sein 660

§. 199. Die Geschichte, welche das Volk Israel nach den Berichten der heil. Schriftsteller erlebte, paßt genau in den Gang der Völkergeschichte 664

Seite.

§. 200. Die religiöse Richtung der Auserwählten, die eine Bürgschaft für den Wahrheitssinn unserer h. Schriftsteller leistet, paßt genau zu der der großen Volksmasse 668

§. 201. Die mitgetheilten Thatsachen bewähren sich dadurch als glaubwürdig, daß sie ganz charakteristisch sind, daher unter dem Einflusse derselben Ursachen sich beständig wiederholen . 670

§. 202. Die Einzelnheiten des mitgetheilten Stoffes, z. B. die Gesetze, eigenen Namen, die oft wiederkehrende Zwölfzahl, selbst das Volk der Juden, wie es noch jetzt mit seinen charakteristischen Unterscheidungsmerkmalen besteht, zeugen für die treue Mittheilung 672

§. 203. Eben so die Hinweisungen unserer h. Schriftsteller auf Denkmale, welche ihre nächsten Leser noch von der Richtigkeit der Mittheilungen überzeugen konnten; dasselbe gilt von vielen Gebräuchen 674

§. 204. Auch dadurch gewinnen die h. Schriftsteller an Glaubwürdigkeit, daß sie im Wesentlichen unter einander übereinstimmen 677

§. 205. Viele Nachrichten werden von den in der h. Schrift erwähnten der Nachbarvölker bestätigt 680

§. 206. Die h. Geschichte ist auch durch auswärtige Schriftsteller bestätigt; die Urgeschichte; Nachrichten und Sagen über Abraham, Isaak und Jakob, Mose und über die Israeliten unter des letzteren Leitung haben sich von Berosus, Hekatäus, Nikolaus, Eupolemus, Theodotus, Artapanus, Demetrius, Lysimachus, Manetho, Chäremon, Apion, Ptolemäus, Numenius, Artapanus, Strabo, Diodor, Porphyrius, Tacitus, Justinus, Plinius u. a. erhalten 686

§. 207. Ueber die jüngeren Zeiten der Israeliten von Josua ab bis Christus fehlt es auch nicht an Zeugnissen auswärtiger Schriftsteller: das der Inschrift bei Tingit, des Herodot, Strabo, Diodor von Sicilien, Cicero u. a. 694

§. 208. Zeugnisse des Fl. Josephus über Christum; andere Zeugnisse: die Acta Pilati; die Angaben der griechischen und römischen Schriftsteller über die Christen 695

§. 209. Was im A. T. über andere Reiche, namentlich das Persische, das der Seleuciden, der Aegypter erzählt wird, wird durch deren eigene oder andre glaubwürdige Berichterstatter und Monumente bestätigt 698

§. 210. Die ägyptischen Monumente und darauf befindliche Darstellungen bezeugen mit ihren Königsringen in Verbindung mit den Manethoschen Listen der ägyptischen Könige alle Anga-

Seite.

ben, welche in der h. Geschichte über Aegyptens Könige vorkommen 700

§. 211. Jeder wahre Fortschritt, den die verschiedenen Zweige der Wissenschaften gemacht, haben der heil. Geschichte neue Beglaubigungsgründe zugeführt 707

§. 212. Dies gilt besonders von den Untersuchungen über die Menschenracen 708

§. 213. Es ist durch wissenschaftliche Forschungen festgestellt, daß auf dem biblischen Schauplatze genau die Pflanzen und Thiere gelebt haben, welche als dessen Bewohner in der h. Schrift bezeichnet sind 712

§. 214. Eben so sind durch die Nachweisung theils in Schriften, theils durch die Ueberlieferung der erhaltenen geographischen Namen die in der h. Schrift erwähnten größtentheils bestätigt wie alles andre, so sehr sich auch der biblische Schauplatz durch die vielen Kriege verändert hat 715

§. 215. Die biblische Chronologie hat auch aus den Fortschritten der Astronomie wesentlichen Gewinn gezogen, und wenn man behauptete, sie werde durch die Thierkreise von Esne und Dendera umgestoßen, so hat sich diese Behauptung als unrichtig erwiesen 717

§. 216. Die bibl. Chronologie hat auch durch die genauere Kenntniß der Litteratur der Araber, Perser, Indier, Sineser u. a. an Sicherheit nicht nur nicht verloren, sondern wesentlich gewonnen, wie denn die Geschichte der Menschheit überhaupt durch die großen Fortschritte, welche diese Studien in den neuesten Zeiten gemacht haben, in unzähligen Einzelnheiten eine sichere Grundlage gewann 723

§. 217. Auch die Entdeckung vieler Inschriften, Münzen und Monumente in Ost- und Westasien und in Aegypten ist nicht ohne wichtige Resultate geblieben 728

§. 218. Die wichtigsten Vortheile aber haben der h. Geschichte die Fortschritte der klassischen und biblischen Philologie gebracht 732

§. 219. Auch die Fortschritte der Culturgeschichte sind von Belang für die Beleuchtung vieler Abschnitte der h. Geschichte gewesen. Schlußbetrachtungen über die Glaubwürdigkeit unserer heil. Schriften dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaften gegenüber 734

Versehen, welche vor dem Gebrauch des Werkes zu berichtigen sind, nebst einigen Zusätzen 737

Genehmigung des Werkes von Seiten des erzbischöflichen Generalvikariats zu Köln 738

Vorbemerkungen über den Gegenstand und die Litteratur der Einleitungswissenschaft.

§. 1. Die Schriften, welche von Israeliten in dem Zeitraume von Mose bis ins apostolische Zeitalter während 1600 Jahren in der hebräischen, aramäischen und griechischen Sprache unter dem Beistande des göttlichen Geistes verfaßt sind, heißen wegen dieses ihres Ursprunges, wegen ihres Inhalts und Ansehens die heiligen. Sie leiten nämlich ihren Ursprung von Gott ab, indem die Verfasser von sich selbst und gegenseitig von einander in Uebereinstimmung mit der Ueberlieferung versichern, unter dem Einflusse des göttlichen Geistes geschrieben zu haben. Ihrem Inhalte nach unterscheiden sie sich von allen übrigen Schriften dadurch, daß sie uns das Wesen der Wesen und seine Führungen durch Jahrtausende in den mannigfaltigsten Formen und Beziehungen offenbaren, d. i. nachweisen wie Gott den Menschen erschaffen, von Anfang an geleitet, die Gottesfurcht belohnt, die Gottlosigkeit bestraft, seine Auserwählten durch besondere Fürsorge ausgezeichnet und die Beseligung der ganzen Menschheit vorbereitet habe, und daß sie uns alle Wahrheiten, deren Kenntniß und Beherzigung dem Menschen seine wahre Würde geben, kund machen. Darum gelangten die meisten bei den Juden, und Alle bei den Christen zu göttlichem Ansehen, sie wurden die Richtschnur ihres religiösen Glaubens und Handelns, obgleich die Verfasser zunächst auf jenes Volk zu wirken suchten, dem sie angehörten und welches Gott für die Vollziehung seiner Rathschlüsse ausersehen hatte. Diejenigen, welche alle Juden schon mehrere

Jahrhunderte vor Chr. als göttliche Bücher verehrten, denen die griechisch redenden (Hellenisten) einen Anhang beifügten und die insgesammt den Christen immer als göttliche Schriften galten, heißen als Sammlung gewöhnlich das alte Testament, zum Unterschiede von derjenigen, deren Bestandtheile im ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung von Aposteln und deren Gehülfen verfaßt und unter dem Namen das neue Testament von den Christen gleichfalls als göttliche Schriften verehrt wurden: die Gesammtheit aller dieser Bücher trägt auch den Namen die Bibel, die heilige Schrift, die heiligen Schriften, die heiligen Bücher u. a.

Da sie die göttliche Offenbarung enthält, folglich die vorzüglichste Erkenntnißquelle der Glaubens- und Sittenlehre ist, da nur sie die göttliche Oekonomie gehörig übersehen und die Geschichte der Menschheit richtig würdigen lehrt: so hat sie für jeden Menschen, ganz besonders für den Christen, das größte Interesse; für den Geistlichen aber, der nicht blos wie jeder Christ sein ganzes Leben nach ihrem Geiste einrichten, sondern auch in Predigten, Katechesen, im Beichtstuhl und bei jeder andern Gelegenheit aus ihr herausſprechen soll, ist die genaueste Kenntniß derselben unerläßliche Bedingung. Daher sind daraus entlehnte Abschnitte für den täglichen Gottesdienst in Kirche und Haus von jeher im Gebrauch, und Kirchenlehrer, Kirchenschriftsteller, wie überhaupt alle Geistlichen, welche Tüchtiges geleistet haben, kannten keine wichtigere Angelegenheit, als sie ohne Unterlaß zu studiren.

Man faßte gewöhnlich die Kenntnisse und Bemerkungen, die zur richtigen Bekanntschaft mit der heiligen Schrift einleiten und zum gründlichen Studium derselben vorbereiten, in der Disciplin, die unter dem Namen: Einleitung in die heiligen Schriften (d. A. und N. T.) bekannt ist, zusammen, sah sich aber durch die große Mannigfaltigkeit schon in frühern Zeiten veranlaßt, sie zu vertheilen. Am bequemsten wird ihre Uebersicht und Abgrenzung sein, wenn man als solche Zweige unterscheidet die allgemeine Einleitung in die hl. Schriften, die besondere in die d. A. T., in die d. N. T., die biblische Kritik, die biblische Hermeneutik und die biblische Archäologie. Die Einleitung weiset die geschichtlichen Verhältnisse dieser Bücher überhaupt und zu einander nach, ihren eigenthümlichen Character, ihren Inhalt, Werth, Zweck, ihr Zeitalter, ihre Verfasser

u. a.; die Kritik die Regeln und Hülfsmittel, mit deren Hülfe das Echte von dem Unechten, das Wahre und Urſprüngliche von dem Falſchen und Verdorbenen zu unterſcheiden iſt; die Hermeneutik die Regeln und Hülfsmittel, welche zum richtigen Verſtändniß und zur angemeſſenen Auslegung verhelfen; die Archäologie den Natur- und Geſellſchaftszuſtand derjenigen Völker, unter welchen ſie entſtanden ſind und auf die dieſelben mittelbar oder unmittelbar Bezug nehmen. Dieſe Disciplinen wurden nach ihrem ganzen Umfange erſt in den neuern Zeiten bearbeitet, aber einzelne Theile derſelben ſchon ſehr früh, je nachdem es die Feſtſtellung der Lehre, womit man ſich früher überhaupt weit mehr als mit der geſchichtlichen Begründung der heiligen Schriften, aus denen ſie zu ſchöpfen iſt, beſchäftigte, zu erfordern ſchien.

§. 2. Schätzbare Beiträge zur Einleitung in die hh. Schriften des A. u. N. T. fanden ſich ſchon in Schriften der erſten Jahrhunderte, aus denen auch durch Euſeb [a]), den h. Hieronymus († 410) [b]) u. A. beſonders biographiſche und litterärhiſtoriſche Nachrichten erhalten ſind. Die reichhaltigſten liefern des letzteren exegetiſche Schriften und Briefe ſowie die Einleitungen zu ſeiner Ueberſetzung der einzelnen Bücher. Der h. Johannes Chryſoſtomus († 407) [c]) verbreitet ſich in vielen ſeiner Homilien über das Charakteriſtiſche einzelner bibliſcher Schriften; noch ſorgfältiger behandelt der h. Auguſtin († 430) viele hieher gehörige Fragen. [d]) Aber erſt hundert Jahre ſpäter begannen Junilius [e]) (um die Mitte des 6. Jahrh.) und Caſſiodorus († 563) [f]) unſere Disciplin in beſonderen Aufſätzen zu behandeln: denn die „Einleitung in die heiligen Schriften“ von Adrian [g]) gehört aus-

a) Sowohl in ſeiner historia ecclesiastica als im chronicon, in der praeparatio evangelica und in der demonstratio evangelica.

b) Für dieſes Werk iſt durchweg die zweite Ausgabe des Dom. Vallarsi. Venetiis 1779. ff. XI T. in kl. Fol. benutzt.

c) Vgl. beſonders hom. in Matth. in den Opp. ed. Montfaucon T. VI.

d) Vgl. beſonders ſ. Werk de doctrina christiana II, 8 ff. in der dritten Venediger Ausgabe, Bassani 1797, welche hier durchweg benutzt iſt, T. III S. 28 ff.

e) De partibus divinae legis libri 2 in Galland bibl. Patrum T. XII. S. 79. beſonders abgedr. Basil. 1545. 8. Francof. 1603. 8.

f) De institutione divinarum scripturarum in Opp. ed. J. Garet Rotomag. 1679. T. II.; auch einzeln oft abgedruckt; es iſt dieß mehr ein Studienplan für die Mönche des vom Verfaſſer in Calabrien gegründeten Kloſters, hauptſächlich für die Förderung des Bibelſtudiums berechnet.

Jahrhunderte vor Chr. als göttliche Bücher verehrten, denen die griechisch redenden (Hellenisten) einen Anhang beifügten und die insgesammt den Christen immer als göttliche Schriften galten, heißen als Sammlung gewöhnlich das alte Testament, zum Unterschiede von derjenigen, deren Bestandtheile im ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung von Aposteln und deren Gehülfen verfaßt und unter dem Namen das neue Testament von den Christen gleichfalls als göttliche Schriften verehrt wurden: die Gesammtheit aller dieser Bücher trägt auch den Namen die Bibel, die heilige Schrift, die heiligen Schriften, die heiligen Bücher u. a.

Da sie die göttliche Offenbarung enthält, folglich die vorzüglichste Erkenntnißquelle der Glaubens- und Sittenlehre ist, da nur sie die göttliche Oekonomie gehörig übersehen und die Geschichte der Menschheit richtig würdigen lehrt: so hat sie für jeden Menschen, ganz besonders für den Christen, das größte Interesse; für den Geistlichen aber, der nicht blos wie jeder Christ sein ganzes Leben nach ihrem Geiste einrichten, sondern auch in Predigten, Katechesen, im Beichtstuhl und bei jeder andern Gelegenheit aus ihr herausſprechen soll, ist die genaueste Kenntniß derselben unerläßliche Bedingung. Daher sind daraus entlehnte Abschnitte für den täglichen Gottesdienst in Kirche und Haus von jeher im Gebrauch, und Kirchenlehrer, Kirchenschriftsteller, wie überhaupt alle Geistlichen, welche Tüchtiges geleistet haben, kannten keine wichtigere Angelegenheit, als sie ohne Unterlaß zu studiren.

Man faßte gewöhnlich die Kenntnisse und Bemerkungen, die zur richtigen Bekanntschaft mit der heiligen Schrift einleiten und zum gründlichen Studium derselben vorbereiten, in der Disciplin, die unter dem Namen: Einleitung in die heiligen Schriften (d. A. und N. T.) bekannt ist, zusammen, sah sich aber durch die große Mannigfaltigkeit schon in frühern Zeiten veranlaßt, sie zu vertheilen. Am bequemsten wird ihre Uebersicht und Abgrenzung sein, wenn man als solche Zweige unterscheidet die allgemeine Einleitung in die hl. Schriften, die besondere in die d. A. T., in die d. N. T., die biblische Kritik, die biblische Hermeneutik und die biblische Archäologie. Die Einleitung weiset die geschichtlichen Verhältnisse dieser Bücher überhaupt und zu einander nach, ihren eigenthümlichen Character, ihren Inhalt, Werth, Zweck, ihr Zeitalter, ihre Verfasser

u. a.; die Kritik die Regeln und Hülfsmittel, mit deren Hülfe das Echte von dem Unechten, das Wahre und Urſprüngliche von dem Falſchen und Verdorbenen zu unterſcheiden iſt; die Hermeneutik die Regeln und Hülfsmittel, welche zum richtigen Verſtändniß und zur angemeſſenen Auslegung verhelfen; die Archäologie den Natur- und Geſellſchaftszuſtand derjenigen Völker, unter welchen ſie entſtanden ſind und auf die dieſelben mittelbar oder unmittelbar Bezug nehmen. Dieſe Disciplinen wurden nach ihrem ganzen Umfange erſt in den neuern Zeiten bearbeitet, aber einzelne Theile derſelben ſchon ſehr früh, je nachdem es die Feſtſtellung der Lehre, womit man ſich früher überhaupt weit mehr als mit der geſchichtlichen Begründung der heiligen Schriften, aus denen ſie zu ſchöpfen iſt, beſchäftigte, zu erfordern ſchien.

§. 2. Schätzbare Beiträge zur Einleitung in die hh. Schriften des A. u. N. T. fanden ſich ſchon in Schriften der erſten Jahrhunderte, aus denen auch durch Euſeb [a]), den h. Hieronymus († 410) [b]) u. A. beſonders biographiſche und litterärhiſtoriſche Nachrichten erhalten ſind. Die reichhaltigſten liefern des letzteren exegetiſche Schriften und Briefe ſowie die Einleitungen zu ſeiner Ueberſetzung der einzelnen Bücher. Der h. Johannes Chryſoſtomus († 407) [c]) verbreitet ſich in vielen ſeiner Homilien über das Charakteriſtiſche einzelner bibliſcher Schriften; noch ſorgfältiger behandelt der h. Auguſtin († 430) viele hieher gehörige Fragen. [d]) Aber erſt hundert Jahre ſpäter begannen Junilius [e]) (um die Mitte des 6. Jahrh.) und Caſſiodorus († 563) [f]) unſere Disciplin in beſonderen Aufſätzen zu behandeln: denn die „Einleitung in die heiligen Schriften“ von Adrian [g]) gehört aus-

a) Sowohl in ſeiner historia ecclesiastica als im chronicon, in der praeparatio evangelica und in der demonstratio evangelica.

b) Für dieſes Werk iſt durchweg die zweite Ausgabe des Dom. Vallarsi. Venetiis 1779. ff. XI T. in kl. Fol. benutzt.

c) Vgl. beſonders hom. in Matth. in den Opp. ed. Montfaucon T. VI.

d) Vgl. beſonders ſ. Werk de doctrina christiana II, 8 ff. in der dritten Venediger Ausgabe, Bassani 1797, welche hier durchweg benutzt iſt, T. III S. 28 ff.

e) De partibus divinae legis libri 2 in Galland bibl. Patrum T. XII. S. 79. beſonders abgedr. Basil. 1545. 8. Francof. 1603. 8.

f) De institutione divinarum scripturarum in Opp. ed. J. Garet Rotomag. 1679. T. II.; auch einzeln oft abgedruckt; es iſt dieß mehr ein Studienplan für die Mönche des vom Verfaſſer in Calabrien gegründeten Kloſters, hauptſächlich für die Förderung des Bibelſtudiums berechnet.

schließlich der Hermeneutik und eigentlichen Schrifterklärung an, ebenso die Bücher des Eucherius († um 450) [h]. An jene Aufsätze reihen sich die des Isidor von Sevilla († 636) [i], Alcuin († 804) [k], Beda († 735) [l], Rhabanus Maurus († 856) [m], Photius († 890), [n] Nicephorus [o], die aber eben so wenig wie ihre Vorgänger selbstständige Forschungen anstellten: denn daran hinderte schon die mangelhafte Kenntniß der biblischen Sprachen; auch fühlten wohl die Schriftsteller des Mittelalters und die Scholastiker nicht das Bedürfniß derselben: ihre litterarische Thätigkeit beschränkt sich hierin auf ein Zusammenstoppeln dessen, was sich in den Werken der angesehensten Kirchenlehrer vorfand. Eine Ausnahme hiervon macht Nicolaus v. Lyra († 1340) in den jedem Buche seiner Postille vorausgeschickten Prolegomenen. Als nach dem Aufleben der Wissenschaften im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert Päbste, Kardinäle, Bischöfe und Theologen mit weltlichen Fürsten und Gelehrten wie Reuchlin, († 1522), Erasmus († 1536), Elias Ant. v. Nebrissa, Lopez v. Stunika u. a. in der Förderung des Bibelstudiums wetteiferten, erschienen auch viele hierher gehörige Schriften unter verschiedenen Titeln. Peter Aureolus, Franziskaner und Cardinal, charakterisirte die einzelnen biblischen Bücher, indem er ihren Inhalt mehr oder weniger ausführlich, am ausführlichsten den der Apokalypse, darlegte [p]. Johann Driedo [q],

g) Εἰσαγωγὴ εἰς τὰς θείας γραφάς ed. a Dav. Hoeschelio Aug. Vind. 1602. 4. auch abgedruckt in Critici sacri T. VI. S. 11 ff.

h) Eucherii Lugdunensis episcopi de quaestionibus V. et N. T. in Hesychii presb. in lev. libri 7. Basil. 1527. fol. Romae 1564. auch in Bibl max. Patr. Lugd. T. VI. S. 839 ff.

i) In s. prooem ad sacr. script. V. et N. T. Opp. ed. Paris. I. S. 178 ff.

k) In s. disputatio puerorum per interrogationes et responsiones, (eine Art Katechismus). Opp. ed. Froben. T. II S. 418 ff.

l) In s. 30 quaest. in libros regum Opp. T. IV.

m) In s. tractat. de allegoria Opp. ed. Pamel. T. V.

n) In s. Amphilochien bei Wolfii anecd. gr. Scotti ex Photii Amphilochiis quaedam. Neapol. 1817. u. Mai script. vet. nova coll. I. doch gehören die darin vorkommenden Erörterungen über die h. Schrift mehr in das Gebiet der Hermeneutik.

o) Chron. compend. hinter Georg. Syncell. chronogr. ed. Bonn. S. 737. ff.

p) Aurea ac paene divina totius sacrae paginae commentaria compendiose edita per clarissimum theologum fratrem Petrum *Aureolum* seraphici ordinis alumnum ac s. roman. ecclesiae cardinalem novissime in lucem e tenebris excerpta. Venet. 1507.

q) Joannis *Driedonis* a Turnhout theologiae professoris apud

Melchior Canus († 1560), [r]) Michael Medina [s]), Robert Bellarmin [t]), Georg Ederus [u]) u. a. handelten von den heiligen Schriften in Verbindung mit den übrigen Erkenntnißprinzipien der Theologie in ihren gelehrten apologetiſchen Werken; es wurden dabei die Streitfragen über die deuterokanoniſchen Bücher des A. T. und einige beſtrittene des N. T. über die Ueberſetzungen und ihr Verhältniß zum Grundtext am ausführlichſten beſprochen. Ueberhaupt aber hat unſre Disciplin von der Glaubenstrennung, wenn ſie gleich einen gewiſſen Wetteifer im Studium der heiligen Schrift hervorrief, wenigſtens in Deutſchland, wo am heftigſten geſtritten wurde, nicht den gewünſchten Vortheil gezogen [v]), da die hierher gehörigen

Lovanienses de ecclesiasticis scripturis et dogmatibus libri 4 a mendis non paucis per Theologos academ Lovan. vindicati adiectis in margine scripturarum et sanctorum Patrum locis, e quibus vir ille doctissimus has suas meditationes depromsit. Lovani 1543. fol. Das erſte Buch handelt de catalogo sacrae script., das zweite de translationibus, expositionibus et multiplicibus sensibus scripturarum, das dritte über die Hermeneutik, das vierte de dogmatibus eccl. extra canonem sacrae scripturae constitutis et de libris apocryphis.

r) Aus dem Werke de locis theologicis gehört hierher deſſen zweites Buch. Vergl. Opp. ed. H. Serry. Petav. 1734. S. 3. ff.

s) Christianae paraenesis sive de recta in deum fide libri 7. ad Philippum catholicum regem, in quibus orthodoxae fidei origenes et causae proponuntur ac simul eius excolendae, nutriendae et propagandae ratio quam aptissime traditur, atque universa, qua eum pertentare solent infidelium aut haereticorum, nostrae praesertim memoriae, argumenta et rationes proferuntur. Michaele Medina hispano in synodo tridentina theologo regio auctore. Venetiis 1564. Vergl. beſonders das VI. Buch.

t) In dem Werke de verbo Dei scripto in deſſ. Opp. Colon. 1620. T. I.

u) Oeconomia bibliorum sive partitionum theologicarum libri quinque, quibus sacrae scripturae dispositio, seu artificium et vis atque ratio in tabulis velut ad vivum exprimitur et ita ob oculos ponitur, ut non modo absolutissimam complectantur universae theologiae summam atque methodum sed commentarii etiam vice haberi queant. Opus magno studio et labore congestum et ad solidam divinarum literarum cognitionem artemque coelestis philosophiae certe perdiscendam accomodatissimum: quod non incuria quis vel auream catenam vel clavem dicat totius doctrinae christianae. Auctore D. Georg. Edero I. C. Frising. divorum impp. Ferdinandi aug. mem. I. et nunc Caesaris Maximiliani II. consiliario aul. imper. His acced. etiam cum propter argumenti similitudinem tum ut studiosus lector, quis sacrae scripturae sit usus, vivum habeat exemplar, Partitiones catechismi concilii Trident. eodem G. E. auctore. Coloniae Agripp. 1571. ibid. 1682. fol. Das Werk iſt dem Pabſt Pius V. und dem Kaiſer Maximilian II. gewidmet. Vergl. beſonders den I. Theil.

v) Am wenigſten wurde gewöhnlich geleiſtet in den vielen Streitſchriften. Dahin gehören: David Parei oratio de Iesuitarum strophis circa canonem scripturarum et de consensu antiquitatis cum ecclesiis or-

Fragen weniger, deſto mehr das richtigere Verſtändniß der heiligen Schrift zur Sprache kamen. Mehr geſchah dafür in Spanien, Portugal, Italien und Frankreich, das meiſte von den Jeſuiten, aber weniger in beſondern Einleitungsſchriften als in den beſſern Commentaren, welche im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert von Hieron. Oleaſter († 1563), von Maſius († 1573), Joh. Maldonat († 1583), F. H. Pintus († 1584), Salmeron († (1585), Hieron. Pradus († 1585) und Villalpandus, Corn. Janſenius, Franc. Tolet, Emm. Sa († 1596), Arias Montanus († 1600), Paul. Palacios de Salazar, N. Serarius († 1609), Ben. Pereira († 1610), F. Ludov. de Sotomayor († 1610), W. Eſtius († 1613), Fr. Ribera, Joſeph de la Cerda, Mariana († 1624), Gaspar Sanchez († 1628), Corn. a Lapide († 1637), Tirinus († 1636), G. Genebrard, Ferd. Chir. de Salazar († 1640), Jacob Bonfrère († 1643) B. Corderius († 1650), Menochius († 1655), Did. de Celada, Agelli, Franz de Ribeira, Pineda u. a. theils über einzelne Bücher, theils über die ganze heilige Schrift erſchienen. Doch ging auch die Disciplin ſelbſt nicht leer aus. Santes Pagninus († 1541), ein gelehrter Dominikanermönch aus Lucca, faßte den Stoff in einer gedrängten Ueberſicht zuſammen in ſeiner Iſagoge[w]), wovon jedoch der größte Theil der Hermeneutik angehört. Scalante, Osma[ww]) Domin. Lopez u. a. behandelten nur einzelne Theile, aber ſchon P. A. Beuter[x]) verſuchte es, das Bekannte in ein Ganzes zu vereinigen: es geſchah dieſes mit weit mehr Umſicht und Gelehrſamkeit von Sixtus v. Siena, deſſen bibliotheca sancta[y]) durch lange Zeit das Hauptwerk in dieſer Disciplin blieb. Doch verdienen ihm

thodoxis huius temporis. Heidelbergae 1603. und Discept. epistolaris Ioannis Magiri Iesuitae concionatoris et Davidis Parei christiani theologi de authoritate divina et canonica s. script. deque absoluta ecclesiae infallibilitate. Heidelberg 1604.

w) Isagogae ad sacras literas liber unicus. eiusd. isagogae ad mysticos s. scripturae sensus libri XVIII. Lucae 1536, Colon. 1543. fol. u. a.

ww) Scal. de quantitate s. scripturae. Osma de auctoritate sacr. script.

x) Annotat. decem ad sacr. script. Valent. 1547. 8.

y) Venet. 1566. 2. Tom. fol. mit einer dedic. ad. s. Pium V. Pont. opt. max. Lugd. 1575. Colon. 1576. 1586. 1626. Lugd 1580. (dieſe mit vielen Zuſätzen.) 1591. 1593. Neapol. 1742. (dieſe mit neuen Zuſätzen und der Dedikation an den Pabſt Benedict XIV.) Nur das I u. II. Buch gehören hierher, das III. in die Hermeneutik, das IV. in die Geſchichte der Exegeſe u. die übrigen vier Bücher betreffen die Schrifterklärung ſelbſt.

die Einleitungsschriften von Ludovicus de Tena († 1622) [a], von dem Jesuiten Joh. Eusеb. Nieremberg († 1658) [a], von Anton a Matre Dei [b], Cl. Fraſſen [c], wegen der Gründlichkeit, mit welcher darin die Fragen über die Schrift, Sprache, Alter, kanoniſches Anſehen, Inſpiration, Verfaſſer, Zeitalter der bibliſchen Bücher, beſonders wirkliche und mögliche Zweifel, die damals erhoben zu werden pflegten, behandelt ſind, an die Seite geſetzt zu werden. Dagegen haben ſich Salmeron († 1585) [d], Serarius († 1609) [e], Mariana († 1624) [f], Jac. Bonfrère († 1643) [g], Menochius († 1655) [h], u. a. damit begnügt, in allgemeinen Einleitungen zu ihren Commentaren eine Ueberſicht des Bekannten zu liefern. Unter den Prote-

a) L. de Tena (olim in Complut. acad. prim. theologiae profeſſore, in Toletana ecclesia s. scripturae canonico, nunc vero episc. Dertusensi ac s. cath. consil. et in princip. cathalon. eccles. deputato) isagoge in totam sacr. scripturam sive de sacrae script. existentia quidditate et qualitatibus, integritate textus hebr. et translationibus, de singulorum librorum auctoritate et auctoribus, idiomateque quo scripti sunt. Barcinone 1602. fol.

a) De origine sacr. script. libr. 12, in quibus multa loca script. explanantur et antiquitates ex sacra profanaque eruditione eruuntur. Lugd. 1641. fol. Das Werk iſt dem Cardinal Richelieu gewidmet, voll weitläufiger Erörterungen damaliger Zeitfragen.

b) Praeludia isagogica ad sacrorum bibliorum intelligentiam, in quibus de essentia et existentia sacrae scripturae, de libris protocanonicis et deuterocanonicis, deque eorum auctoribus secundarils, de linguis quibus scripti et in quas translati et de cuiusque translationis authore et authoritate agitur nec non de sensibus sacrae scripturae et de modo eam ediscendi et interpretandi: Intermistae sunt digressiones candidatis cathedrarum et praebendarum scripturae utilissimae, in quibus super specialia scripturae loca subtilissimae et difficillimae excitatae quaestiones decidantur. Accessit tractatus appendix de notitia et usu eruditionis profanae; ubi stabilitur ex scriptura, conciliis et Patribus, talem notitiam et usum licitum esse et decentem. Auct. R. P. F. Antonio a Matre Dei, Pintiano, Carmelita excalceato, olim in Salmanticensi a. Eliae collegio sacrae theologiae lectore, deinde Priore Abulensi et Indiarum Visitatore generali, nunc vero praedicti collegii rectore. Lugdun. 1669 fol.

c) Disquisitiones biblicae. 1682. 2 Vol. fol. Venet. 1781. 2. Vol. fol.

d) Prolegom. in univers. s. scriptur. etc. Matriti 1597. ff.

e) Prolegom in script. sacr. vor ſ. comm. in var. script. s. libr.

f) Diss. pro Vulgata editione vor ſ. schol. in V. et N. T. Matrit. 1619. fol. u. a.

g) Praeloq. in totam script. sacr. vor ſ. comment. in Pent. Antverp. 1625. u. a.

h) Außer den proleg. zu ſ. comm. vergl. auch diatrib. erud. 6 Vol. de oeconom. Christi l. 8. Venet. 1656. Hist. sacr. misc. ex variis auct. coll. Venet. 1657. 4.

ſtanten trat an die Stelle der bibliotheca sancta des Sixtus von Siena die officina biblica des Lutheraners Michael Walter [i]), an welche ſich die Werke des Abr. Calov. [k]), Aug. Pfeiffer [l]), unter den Reformirten die des J. Leusden [m]), Andr. Rivet [n]), Hottinger [o]) und J. A. Heidegger [p]) rühmlichſt anſchließen.

Sehr wohlthätig wirkte es auf die Förderung des Bibelſtudiums überhaupt und der Einleitungswiſſenſchaft insbeſondere, daß unter dem Einfluß der Propaganda zu Rom und einiger holländiſcher Gelehrten die orientaliſchen Sprachen mit größerem Eifer betrieben und die Kenntniß des Orients immer mehr aufgeſchloſſen wurde. Die erſten Früchte davon zeigen ſich in dem apparatus biblicus des Brian Walton († 1661) [q]), in den kritiſchen Schriften des Peter Morinus [r]), des Peter Dan. Huet [rr]) und beſonders in denen des Richard Simon [s]), eines gelehrten und ſcharfſinnigen Vaters des Oratoriums (geb. zu Dieppe, 1638, † 1712), der erſte, der die Einleitung ins A. T. von der ins N. T. trennte. Seine Unterſuchungen entſprechen ſowohl ihrem Umfange als ihrem wiſſenſchaftlichen Geiſte nach den billigen Anforderungen ſo ſehr, daß das von ihm Geleiſtete die Grundlage für die weiteren kritiſchen Forſchungen und ſeine kritiſchen Grundſätze, beſonders unter den Proteſtanten, allmählig die vorherrſchenden blieben. Doch fehlte es weder ſeinen vielen oft unhaltbaren Hypotheſen, noch der von ihm

i) Lips. 1636. 4. ed. 3. Viteb. 1703 fol.

k) Criticus sacr. bibl. Vitemb. 1643 zuletzt 1673. 4.

l) Crit. sacr. ed. 2. Lips. 1688. 8.

m) Philologus ebraeus 1656 oft abgedr. Phil. hebr. mixt. Ultr. 1692 ed. 2. Phil. hebr. gr. Lugd. Bat. 1685. ed 2. 3. Tom. 4

n) Isagoge ad scripturam sacr. V. et N. T. Lugd. Bat 1627. 4.

o) Thesaur. philol. s. clavis sacr. scr.

p) Enchiridion biblicum Tigori 1681 8. ed. 4. 1703. zuletzt Ien. 1723. Thesaur. phil. Tigur. 1649. 1659. 1696. 4.

q) Appar. bibl. zuerſt als prolegomena der Londner Polyglotte 1657. 6 Vol. fol. dann einzeln abgedr. Tigur. 1673. fol. Lips. 1777. (mit Vorrede von I. A. Dathe) u. a.

r) Demonstratio evangelica 1679. fol. 1681. 4.

rr) Exercitat. eccles. et bibl Paris 1663. fol.

s) Histoire critique du V. T. Paris 1678. 4. Roterdam 1685. 4. lat. Amstelod. 1681. 4. Hist. crit. du texte du N. T. Roterd. 1689. 4. Hist. crit. des versions du N. T. Roterd. 1690. Nouvelles observ. sur le texte et les versions du N. T. Paris 1695. 4. Die drei letzten Schriften u. d. T. R. Simons krit. Schriften über das N T. deutſch durch H. M. A. Cramer mit Vorrede und Anm. von J S. Semler. 3 Thl. Halle, 1776. ff.

nach dem Vorgange Lud. Capella's [t]) und Spinoza's [u]) befolgten Richtung, die heiligen Bücher gleich profanen zu behandeln, an Widerspruch. [v]) Die unerhörte Freimüthigkeit, mit welcher er alle Schranken, welche das Herkommen um die heiligen Schriften als um ein unzugängliches Heiligthum bisher gezogen hatte, rücksichtlos durchbrach, zog ihm nicht blos unter den Protestanten, die in dieser Behandlung eine schwere Verletzung ihres einzigen Erkenntnißprinzips zurückzuweisen hatten, sondern auch unter den Katholiken die heftigsten Gegner zu, unter denen J. B. Bossuet [w]), auch durch seine exegetischen Schriften um unsere Disciplin verdient, hervorragte. Weniger selbstständig, aber, weil von Protestanten zu sehr abhängig, nicht minder anstößig, waren die Schriften des Ludw. Elias Dupin [x]), der an jenem scharfsinnigen Gelehrten selbst den tüchtigsten Gegner [y]) fand. Bernhard Lamy [z]) sucht, indem er, wie später J. Martianay [a]) und Matth. Petitdidier [b]) den bekannten Stoff zweckmäßig zusammenstellte, die herrschenden Widersprüche auszugleichen. Cherubin a s. Josepho [c]) sammelte mit großem Fleiß das, was über die alten und neuen Uebersetzungen geschrieben worden war, Lelong [d]) Alles was auf die Litterärgeschichte der bibli-

t) Critica sacra sive de variis quae in V. T. libris occurrunt lectionibus l. 6 ed. Io. Capell. Paris 1650. fol.

u) S. tractatus historico politicus. Hamb. 1670. 4.

v) S. H. Maii examen hist. crit. N. T. a R. Simone vulg. Glas. 1694. 4. ed. nov. Francof. ad M. 1699. 1708. 4. vergl. C. T. K. Rosenmüller. Handb. für die Litt. der bibl. Kritik und Exegese Bd. I. S. 115. ff.

w) S. Oeuvres posth. de M. I. B. Bossuet. Amsterd. 1753. T. II.

x) Dissertation préliminaire ou Prolegomènes de la bible 1701. 4. auch in dessen bibliothèque des auteurs ecclésiastiques T. I. die dissertation préliminaire sur les auteurs des livres de la bible.

y) Critique de la bibliothèque des auteurs eccl. et des prolegomènes de la bible p. E. d. P. avec des éclaircissemens et des supplemens p. feu Rich. Simon. 4. T. Paris 1730. 8. ff.

z) Apparatus ad bibl. sacra. Gratianopoli 1687. fol. oft abgedr. in 4 und 8 lat. u. franz.

a) Traité de la verité et de la connaissance des livres de la sainte écriture. Paris 1697 - 1699. 2 T. 12.

b) Dissert. histor. crit. chronol. in sacr. V. T. script. Tulli Leucorum 1599 4.

c) Bibliotheca criticae sacr. circa omnes fere s. libros a quodam Carmelitarum discalceat. religioso (Cherub. a s. Iosepho) Lovan. 1704 ff. 4 Vol. in fol.

d) Bibliotheca sacr. Paris 1709. 2 Bde. 2. Aufl. 1723. 2 Bde. fol. in einer veränderten Gestalt von A. G. Masch. Halle 1778. 2 Thle. der 2te in 4 Bdn.

ſchen Schriften ſich bezieht, möglichſt vollſtändig. Auguſtin Calmet [e]) verbreitet ſich in den Vorreden zu ſeinen Commentaren über die einzelnen bibliſchen Bücher, in ſeinen Abhandlungen und im bibliſchen Wörterbuche über die meiſten Fragen, die hier in Betracht kommen, ohne ſie jedoch mit kritiſcher Umſicht zu beantworten. Sie wurden auch in den größern kirchenhiſtoriſchen Werken von Natalis Alexander, D. R. Ceillier u. a. ausführlich behandelt; ebenſo in den Commentaren von W. T. Berthier, M. de Sacy, Fr. Carrière, Smits, u. a. Hierher gehörige beſondere Schriften erſchienen von Ferd. Zucconi [f]), Didacus a ſ. Antonio [g]), Graveſon [h]), Houbigant [i]), J. F. Marchini [k]), welcher letztere von den Fortſchritten des Bibelſtudiums ein rühmliches Zeugniß giebt, nicht weniger die des Herrmann Goldhagen [l]). Abgeſondert behandelten Renatus Tournemine [m]) die über die hiſtoriſchen Bücher zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten ſchwebenden Streitfragen, Gabr. Fabricy [n])

e) Vergl. deſſen prolegomena zu den einzelnen Büchern in ſ. Comm. in 8. Vol. in fol. oder in 23 Vol. in 4.; dann deſſen dissertations, qui peuvent servir de Prolegomènes de l'écriture sainte. Avignon 1715. 5. Vol. in 8. Paris 1720. 3 Vol. in 4; außerdem oft in franz., lat. und deutſcher Sprache abgedruckt und A. Calmet diction. bibl.

f) Lezioni sacre sopra la divina scrittura T. 5. Venezia 1741.

g) Enchiridion scripturisticum tripartitum T. I. compl. praeludia isagogica ad ss. bibliorum intelligentiam scholastice deducta auct. Didaco a s. Antonio, Carmelita discalceato provinciae Flandro-belgicae, quondam eiusdem Provinciae definitore provinciali necnon Theologiae ac s. scripturae prolectore. Bruxellis 1745. 4 Bde. 8. Der erſte Band gehört ganz hierher, der zweite behandelt die bibliſche Chronologie, der dritte die Geſchichte der Evangelien und Apoſtelgeſchichte, der vierte die Briefe und Apokalypſe.

h) Tractatus de scriptura s. Venetiis 1761. 4.

i) Notae criticae in univers. V. T. libros. Francof. ad Moenum 1777 4. 2 Vol. aus ſeiner bibl. hebr. Paris 1753. 4 Vol. fol. beſonders abgedr.

k) Tract. de divinitate et canonicitate bibliorum sacr. Taurin. 1777. 4.

l) Introductio in sacram scripturam V. et N. T. 3 Vol. Mogunt. 1766. 8.

m) In I. Steph. Menochii (doctoris theol. e. soc. Jes.) commentarii totius sacrae script. ex optimis quibusque auctoribus collecti, luculentissimo supplemento locupletati a doct. p. Ren. Jos. Tourn. ejd. soc. Iesu. Accedit nunc primum egregia ejd. Tourn. diss. de historicis libris biblicis nos inter et Protestantes controversis ex gallico lat. reddita una cum tabulis duabus, in quibus testimonia Patrum prohorum caeterorumque librorum authentia ordine chronologico indicantur, praeterea tabula Palaestinae geograph. ac demum P. Ayroli theses ad suam de LXX. hebdom. sententiam a T. obiectionibus vindicandam. Venetiis 1778. 3 Vol. fol.

die Textesbeschaffenheit des A. T., W. Wilhelm o) die Echtheit des A. T. vom dogmatischen Standpunkte, Hieron. Besange p) die Einleitung in die vier Evangelien, J. B. Branca q) vieles auf die Vulgata und allerlei Anderes sich Beziehende. Aber Erhebliches wurde, wenn wir die gelehrten unten näher zu bezeichnenden Forschungen von J. B. de Rossi über die Textesbeschaffenheit des A. T. ausnehmen, nicht geleistet. Ueberhaupt geschah seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich, Italien, Spanien, Portugal und in andern katholischen Ländern für das Bibelstudium wenig, sosehr auch die Regsamkeit in den damit verwandten Fächern hier und da hätte ermuntern sollen. Die jansenistischen Streitigkeiten gaben den Beschäftigungen der gelehrten Theologen noch immer eine andere Richtung. Die Aufhebung des Jesuitenordens, womit die Zerstreuung und Lähmung seiner Mitglieder verbunden war, entzog schon an sich den theologischen Wissenschaften die fähigsten Köpfe, in deren Besitz sich der Orden seit fast zwei Jahrhunderten zu erhalten gewußt hatte, und waren noch andere wissenschaftlich gebildete Theologen vorhanden, so wurden diese bei den unzähligen durch den Fall des erwähnten Ordens verwaiseten Lehranstalten vollauf beschäftigt. Dazu kam die französische Revolution, die für die Wissenschaft wie für die Religion verderblich ward und jede höhere religiöse Lebensäußerung erstickte. Höchstens brachte man seitdem beim Abdruck älterer Werke einige Verbesserungen und Ergänzungen an, wie dies in der zu Paris oft gedruckten Bibel von Vence in den Prolegomenen r) und noch neulich in dem von B. S. Migne herausgegebenen Bibelwerk s) geschah. Den meisten Gewinn zog das Bibelstudium von den großen Fortschritten der übrigen Wissenschaften, besonders der orientalischen Sprach- und Sachstudien in Deutschland. Johann Jahn's Einlei-

n) Titres primitives de la revelation ou considerations crit. sur l'integrité du texte original de livres saints de l' A. T. etc. Rome 1772. T. 2 in 8.

o) Authentia V. T. Constantiae 1768.

p) Introductio in s. 4 evang. crit. herm. hist. Venet. 1775.

q) De sacr. libr. lat. Vulg. ed. auctoritate. Mediol. 1781. 4.

r) Sainte bible en latin et en français avec des notes, préfaces, dissertations. 25 Vol. 4ième éd. Paris 1820. ff. 8. Vergl. besonders V. I. Die ersten 18 Bde. verbreiten sich über das A. T., die folgenden über das N. T.

s) Sacr. scriptur. cursus completus. Paris 1839 ff. 25 Bde. 4. Vergl. besonders V. I. II. III. IV.

tung ins A. T. [t]) zeichnet sich durch Besonnenheit des Urtheils und Gelehrsamkeit aus, hielt sich jedoch nicht frei von einseitigen Ansichten und hart getadelten Irrthümern. Joh. Leonh. Hug's Einleitung in's N. T. [u]) hat wegen seiner vortrefflichen Darstellung, Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Forschungen viel Anerkennung gefunden. Auch die zweite Auflage der Einleitung von Bened. Feilmoser [v]) hat ihre Verdienste. An diese Leistungen reihen sich die in den Erklärungen der h. Schriften niedergelegten Forschungen von Alex. Geddes [w]), T. A. Dereser und Scholz [x]), Movers [y]), Mack [z]), B. Welte [a]), Adalb. Maier [aa]) u. a. Die unter dem Titel Einleitung in die hl. Schrift erschienenen Schriften von J. N. Schäfer [b]), Gregor Maier [c]), Joh. Babor [d]), J. B. de Rossi [e]), Gerhauser [f]) sind nur Auszüge aus den genannten größeren Werken. In den neuesten Zeiten wurde die Einleitung ins A. T. von J. G. Herbst nach

t) S. Einleitung in die göttlichen Schriften des A. B. Wien 1793. 2te Aufl. 1802. 1803 in 2 Thln. Introductio in libros sacros V. T. in compendium redacta. Viennae 1805. 8. ed. secunda 1814. ed. tert. 1826. die letzte besorgt von F. Akermann.

u) Einleitung in die Bücher des N. T. 1. Heft. Basel 1797. Einleitung in's N. T. Tübingen 1808. 8. 2te Aufl. 1821. 3te Aufl. 1826. Ein Auszug in franz. Sprache frei bearbeitet erschien von Cellerier (introduct. dans le N. T. Genève 1824); eine Uebersetzung der 2ten Aufl. in englischer Sprache besorgte D. G. Wait (London 1827 2 Vol. 8.). Viele gelehrte Abhandlungen desselben Gelehrten, welche in die Einleitungswissenschaft gehören, vergl. in der Freiburger Zeitschrift für Theologie.

v) Einleitung in die Bücher des N. B. Innsbruck 1810. 8. 2te Aufl. Tübingen 1830.

w) The holy bible with. var. readings, explic. notes and crit. remarks. Vol. I. Pentat. Lond. 1792. 4 Dess. de vulg. sacr. script. vers. vitiis eorumque remediis ed. I. Schwarz. Bamb. 1787.

x) In dem oben bezeichneten Bibelwerke.

y) Kritische Untersuchungen über die biblische Chronik. Bonn 1834. De utriusque recensionis Vaticin. Ierem. indole et orig. comm. crit. Hamb. 1837.

z) Mack Commentar zu den drei Pastoralbriefen. Tübingen 1834. und in mehreren Aufsätzen in der Tübinger Quartalschrift.

a) Nachmosaisches im Pentateuch. Freiburg 1841.

aa) Commentar über das Evangel. des Joh. I. 1843.

b) Institutiones scripturisticae. Moguntiae 1790.

c) Authentie u. Oekonomie der göttlichen Bücher des N. B. Wien 1793.

d) Allgem. Einleitung in die Schriften des A. T. Wien 1794.

e) Introduz. alla sacra scritt. Parma 1817.

f) Einleitung in die Schriften des A. u. N. T. Kempten 1829. Hss. bibl. Harm. Kempen 1829. 2 Thle. 8.

ſeinem Tode von Welte veröffentlicht [g]), eine andere von Glaire [h]), worin die Forſchungen deutſcher Gelehrten benutzt ſind.

Unter den Proteſtanten ſchrieben in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts J. G. Pritius [i]), J. F. Reimmann [k]), J. Gottl. Carpzov [l]), Humpr. Hody [m]), auch C. D. Kleinknecht [n]), J. W. Rumpe [o]), J. R. Ruſe [p]), J. H. D. Moldenhawer [q]), S. van Til [r]), Ant. Blackwall [s]), kurz darauf C. F. Börner [t]), F. W. Ellenberger [u]) über unſere Disciplin, von denen die Werke des Carpzov und Hody noch jetzt ihren Werth behaupten; aber ſie werden an Reichhaltigkeit wiſſenſchaftlicher Forſchungen, denen ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der ſtrengere Inſpirationsbegriff nicht mehr in den Weg trat, übertroffen durch eine Reihe von Schriften, zu denen theils die kritiſchen Forſchungen Mill's, Wetſtein's, Bengel's, Kennikott's, theils das immer gründlicher betriebene Studium der orientaliſchen Sprachen und der klaſſiſchen Philologie den Weg bahnte. Unter ihnen nennen wir zunächſt die von J. D. Michaelis († 1791) [uu])

g) Hiſt. krit. Einleitung in die hl. Schriften des A. T. Nach des Verfaſſers Tode vervollſtändigt und herausgegeben von B. Welte. 3 Thle. Carlsruhe 1840. ff.

h) Introduction historique et critique dans les livres de l'ancien et du nouveau Testament Paris. 1838 ff. 5 Bde.

i) Introd. in lect. N. T. Lips. 1704. 12. die neueſte Ausg. v. C. G. Hoffmann Lips. 1764.

k) Bibl. Fragen über das A. und N. T. Goslar 1708. Lips. 1711. 1725.

l) Introd. ad libros canonicos V. T. Lips. 1721. 4. wozu als allgemeiner Theil dſſ. Critica sacra V. T. Lips. 1728. 4. gehört.

m) De textibus bibliorum originalibus libri 4. Oxonii 1705. fol.

n) Der von Jugend auf in der hl. Schrift zur Seligkeit unterwieſene Timotheus, oder gründlicher Unterricht von allen Büchern der h. Schrift. Ulm 1729. 8.

o) Comment. crit. de libris N. T. in genere cum praef. I. G. Carpzovii Lips. 1730. 57. 4.

p) Introd. in N. T. Jenae 1735.

q) Introd. in omnes libros cum V. tum N. T. Regiom. 1744. 8.

r) Opus analyticum, comprehendens introductionem in s. s. ad I. H. Heideggeri enchir. concinnatum. Trai. ad Rh. 1730. ed. 2. Bas. 1734. 2 Vol. 4.

s) Auctores sacri classici defensi et illustrati seu critica N. T. lat. vert. M. C. Woll. Lips. 1736.

t) Isagoge brevis ad scr. sacr, Lips. 1753.

u) Prael. ad introd. in N. T. Hal. 1754. 4. deſſen Einleitung in die BB. des N. T. Halle 1757. 8.

uu) Einleitung in die göttl. Schriften des A. B. Hamb. 1787. 4. Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. Göttingen 1750. die 2te Aufl. 1765. die 3te 1777. die 4te ſehr vermehrt und geändert 1788. 4 in

und J. Gottfried Eichhorn († 1828) [v], die durch einige Zeit die Hauptwerke in diesem Fache blieben, dann die des J. S. Semler [w]. Daran schließen sich die des J. C. Chr. Schmidt [x], Herbert Marsh [y], J. F. Kleuker [z], H. K. A. Hänlein [a], T. H. Horne [b], G. L. Bauer [c], J. C. W. Augusti [d], L. Bertholdt [e], W. M. L. de Wette [f], H. A. Schott [g], C. A. Credner [h], C. G. Neudecker [i], E. W. Hengstenberg [k], H. A. C. Hävernik [l], J. E. Cellerier [m] und die neue-

2 Bdn. Diese ist ins Engl. übersetzt mit Zusätzen von H. Marsh und diese Zusätze ins Deutsche von E. T. K. Rosenmüller. Göttingen 1795. Ins Franz. übersetzte sie Chenevière. 4 Thle. 8. Genève 1822.

v) Einleitung ins A. T. Lpz. 1780 ff. 3 Thle., die 3te Aufl. 1803. die 4te 1823. ff. 5 Bde. in 8. Dff. Einleitung in die apokryphischen Bücher des A. T. Lpz. 1795. Dff. Einl. ins N. T. Leipz. 1804. 1810. — 14 und 1827. 5 Thle. in 8.

w) Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem Halae 1767. Von der freien Untersuchung des Kanons. Halle 1771 ff. 4 Thle.

x) Histor. krit. Einl. ins N. T. Gießen 1804. 2te Ausg. 1818.

y) In den Anmerkungen und Zusätzen zu J. D. Michaelis (ins Engl. übers.) Einl. in die göttl. Schriften des N. B. Aus dem Engl. von C. F. C. Rosenmüller. Göttingen 1795. 1803 2 Thle.

z) Untersuchung der Gründe für Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. 5 Theile Hamburg 1797. ff.

a) Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. Erlangen 1794 ff. 2 Thle. 2te Ausg. 1801 — 1809. 3 Thle in 8.

b) An introduction to the critical. study and knowledge of the holy scriptures ed. 6. Lond. 1828. 4 Bde. 8. (der erste Band behandelt die allgem. Einl. ins A. und N. T., der zweite in der ersten Abtheil. die bibl. Kritik und Hermeneutik, in der zweiten die Uebersetzungen und Commentare, der dritte die bibl. Geographie und Archäologie, der 4te den Inhalt der einzelnen bibl. Bücher).

c) Entw. einer histor. krit. Einleitung in die Schriften des A. T. Nürnberg 1794. 3te Aufl. 1806 und dff. critica sacr. V. T. Lips. 1795.

d) Grundriß einer historisch krit. Einl. ins A. T. Leipz. 1806. 2te Aufl. 1827.

e) Einleitung in die sämmtlichen kanonischen und apokryphischen Schriften des A. und N. T. Erlangen 1812 — 1819. 6 Thle.

f) Lehrbuch der hist. krit. Einl. in die kanon. und apokr. Bücher des A. T. 4te Aufl. Berlin 1833. Lehrb. der hist. krit. Einl. in die kan. Bücher des N. T. 4. Aufl. Berl. 1842.

g) Isagoge hist. crit in libros nov. foed. sacr. Jena 1830. Sorgfalt und unbefangene Erwägung alles Erheblichen zeichnen dies Werk aus.

h) Einleit. in's N. T. Th. I. Halle 1836. dff. Beiträge zur Einl. ins N. T.

i) Lehrbuch der hist. krit. Einl. ins N. T. Leipz. 1840.

k) Beiträge zur Einleitung ins A. T. Berlin 1831 ff. 3 Bde. Dff. die wichtigsten und schwierigsten Abschnitte des Pentateuchs. Berlin 1842. Die Bücher Moses und Aegypten 1841. dffn. Christologie. Berlin 1829 ff. 3 Theile.

l) Handbuch der hist. kritischen Einleitung ins A. T. 2 Thle Erlangen 1836. ff.

m) Introduction à la lecture des livres saints. Genève 1832.

sten von C. Reuß [n]), H. E. F. Guerike [o]), die Monographien von H. Olshausen [p]), M. Schneckenburger [q]) u. a. In mehreren Werken von W. Gesenius, H. Ewald, J. B. Winer, Bleek, Vatke, Hitzig u. a., welche unten näher bezeichnet werden, kommen wichtige hierher gehörige Forschungen vor.

Schon in den meisten dieser Schriften, noch weit mehr aber in den unzählbaren Monographien, womit die Erklärung der einzelnen hl. Bücher bereichert und die biblische Litteratur in den letzten 80. Jahren wie mit einer Fluth wahrhaft überschwemmt worden ist, hat man die Echtheit, Integrität und Glaubwürdigkeit unserer hl. Bücher so zuversichtlich bestritten, als ob dieser Litteratur alle sichere Grundlage fehlte. Dieß muß um so mehr bestimmen, ihrer Geschichte einige Erörterungen über die biblischen Sprachen und die Ueberlieferungen der Urzeit so wie über die Erfindung, das Alter und die Beschaffenheit der Schrift vorauszuschicken, da einige unserer hl. Schriften die ältesten sind und die frühesten Nachrichten mittheilen, die sich überhaupt erhalten haben. Dämme beugen den Ueberschwemmungen, zweckmäßige Staatsverfassungen den Revolutionen vor, eine strengwissenschaftliche Begründung des positiven Glaubens und seiner vornehmsten Erkenntnißquelle der Auflösung desselben. Möge derjenige, von welchem alles Gedeihen kommt, es auch diesem Versuche, dasjenige was dem Menschen das Heiligste ist, gegen Verunglimpfungen sicher zu stellen, nicht entziehen!

n) Die Geschichte der Schriften des N. T. Halle 1842
o) Hist. krit. Einl. in das N. T. 1843. Dss. Beitr. zur hist. krit. Einl. ins N. T. Halle 1828. 31.
p) Echtheit der 4 Evangelien. Königsb. 1823. Nachweisung der Echtheit sämmtlicher Schriften des N. T. Hamb. 1832.
q) Beiträge zur Einl ins N. T. Stuttg. 1832.

Erſtes Hauptſtück.

Ueber die Entſtehung und Ausbildung der Sprachen überhaupt, und der bibliſchen insbeſondre.

§. 3. Die Sprachen erſcheinen überall, wo wir deren nähere Bekanntſchaft machen, nach ihren weſentlichen und charakteriſtiſchen Beſtandtheilen und Eigenſchaften ausgebildet; ſie beſtanden längſt ſchon, bevor irgend ein Aufſatz, der mit deren Urgeſtalt bekannt machen könnte, verfaßt wurde, die Geſchichte der älteſten verliert ſich wie in einem Nebelmeere und ſie haben auf die Fragen, wie ſie entſtanden und wie ſie ſich ausbildeten, keine Antwort. Jedoch laſſen ſich über die Entwickelung des Sprachorgans mittelſt der Analyſe deſſelben an der Hand der hl. Geſchichte wahrſcheinliche Vermuthungen geltend machen.

Die Sprachwerkzeuge ſind wie das Denkvermögen dem Menſchen bei der Schöpfung verliehen, ſie waren entwickelt, bevor noch die Sprache in Gebrauch kam. Er mochte Vorſtellungen, eine zuſammenhängende Reihe von Vorſtellungen oder Gedanken haben, ebenſo Töne in großer Zahl und Mannigfaltigkeit hervorzubringen, willkührlich von einem Tone in den andern überzugehen, ſelbſt vielartige Töne zuſammen zu ſetzen im Stande ſein: darum hatte er noch nicht die geregelte Anwendung dieſer Anlagen und Fähigkeiten, es fehlte ihm der Gebrauch der Sprache. Dieſe konnte aber auch nicht auf ſich warten laſſen, da ſie, ein inneres Bedürfniß des Menſchen, in ſeiner Natur liegt und zur Entwickelung ſeiner geiſtigen Kräfte wie zur Gewinnung einer Weltanſchauung,

folglich ſeiner Stellung zur Schöpfung unentbehrlich erſcheint. Darauf führte wie auf jede Erfindung Vorhandenes, hier die Töne der Umgebungen: das Brüllen des Rindes, das Bellen des Hundes, das Blöcken des Schafes, das Geſchrei andrer Thiere, das Zwitſchern der Vögel, das Krächzen des Raben, das Ziſchen der Schlange, die Töne, welche beim Lachen, beim Knirſchen der Zähne, beim Seufzen, beim Athmen, Brechen, Reiben u. a. vernommen werden. Im Stande, einen jeden derſelben mittelſt der Stimme nachzuahmen, würde der Menſch ſich auch zur Sprache den Weg ſelbſt gebahnt haben, wenn er ſich gewöhnt hätte, mit der Nachahmung beſtimmte Begriffe zu verbinden, oder die Töne mit den Begriffen zu verſchmelzen. An Fingerzeigen ließ es die Natur nicht fehlen, da eine jede der Thiergattungen wie jeder andre tönende Gegenſtand nur denſelben Ton, oder dieſelben Töne hervorzubringen pflegt, welche, da ſie von denen der übrigen gewöhnlich verſchieden lauten, charakteriſtiſches Merkmal waren, und da Gegenſtände und verwandte Begriffe am natürlichſten mit verwandten Lauten bezeichnet werden. Dennoch würde er, in der Kindheit ſeiner Bildung, ohne vermittelnde Anregung an den beſtimmten Ton nicht zugleich einen feſtſtehenden Begriff geknüpft, noch weniger dieſen ſich gedacht haben, wenn der Urheber des erſtern abweſend war. Der Vermittler war nach der h. Schrift a) die (in Symbolen) erſcheinende Gottheit: »ſie führte dem Adam die Thiere vor, daß er ſie mit Namen nannte und wie er jedes nannte, das war ſein Name.« Der Menſch wurde demnach veranlaßt den Laut, den jede einzelne Thiergattung bei ihrem Vorübergehen, gemäß der bei der Schöpfung verliehenen Fähigkeit, hervorbrachte, nachzuahmen und daran zugleich den Begriff des Thieres zu knüpfen, welches ſeitdem auch geſchah, wenn dieſes abweſend war. So regte der Schöpfer den Menſchen urſanfänglich an, bei der Nachahmung eines Tons ſich zugleich den Gegenſtand, der ihn hervorbrachte, oder die Urſache des Tons zu denken. Die weitere

a) I. Moſ. 2, 19. Bei den Indern finden wir eine Göttin Vatſch (Sprache); die Aegypter ſchreiben die Erfindung ihrem Thaut, Griechen ihrem Merkur zu; hier gewann beſonders ſeit Plato die Anſicht das Uebergewicht, daß die Worte nicht erfunden (θέσει), ſondern von Natur (φύσει) ſeien und daß die beſtimmten Namen der Dinge uns zugleich mit der Vorſtellung derſelben werden. Vgl. auch Diodor. bibl. II. Vitruv. de Architect. II, 1. Lucret. V, 1017 ff.

Entwicklung der Sprache ist wie alles Werden in der Natur unerklärbar: denn geistige und sittliche Kräfte wirken, wie die Natur selbst, unbemerkt, und wachsen plötzlich aus einem Samen empor, sich der Beobachtung entziehend.

Das Bedürfniß oft zu sprechen ist dem Menschen angeboren, die Wortbildung ein wesentliches Bedürfniß des Sprechens: daher kamen beim Streben nach dessen Befriedigung, analogisch nach dem schon Vorhandenen, verschiedenartige Töne zur Bezeichnung der äußerlichen Objekte und des innern Nachsinnens zum Vorschein. Das Uebereinkommen, oder der Sprachgebrauch, ward zwar Tongeber: aber die ursprünglichen, wesentlichen Eigenschaften der Sprache, ihr Lebensprincip, blieben unverändert, von Uebereinkunft und Ueberlegung unabhängig, das Werk der übernatürlichen Kraft, welche in der Folge stets Uebereinstimmung in den Formationen der einzelnen Sprachen gewahrt hat [b]).

Einfachheit und Armuth mögen der Grundcharakter jener Ursprache gewesen sein, da der Kreis der Bedürfnisse, Anschauungen und Erfahrungen noch eng gezogen war. Erst mit dessen Erweiterung mehrten sich Gelegenheit und Nothwendigkeit zu sprechen; die Sprache nahm zu an Stoff und Bildung, das Herz und der Verstand gewannen immer mehr den Mund als Herold des Gefühls und des Begriffs, während beifällige Annahme und das Gedächtniß dem Ausdruck Stätigkeit gaben.

Mögen den Menschen vor der Sündfluth mannigfaltige Wechselfälle getroffen haben, die Sprache blieb wohl unter dem Einflusse des gleichförmigen Klima's im Wesentlichen unverändert. Der h. Schrift ist wenigstens in den Zeiten kurz nach jener großen Katastrophe wie nur Ein Volk so nur Eine Sprache bekannt [c]). Ob diese Eine der bekannten ältesten war, oder ob eine derselben Ueberreste enthalte, und welche, sind Fragen, welche nicht blos die Neugierde stellt: die neun Kapitel des ersten Buches Moses, welche die Urgeschichte betreffen, könnten im Wesentlichen, so wie sie ur-

b) Ueber die Entstehung und Fortbildung der Sprache vgl. die gründlichen Forschungen des W. v. Humboldt über die Kawi-Sprache nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin 1836. I. S. XXIV ff.

c) I. Mos. 11, 6.

sprünglich entstanden sind, erhalten sein, wenn die hebräische jene Ursprache wäre, oder ihr nahe käme. Der Beantwortung wird die sicherste Grundlage durch die Nachweisung der Stelle, welche die ältesten bekannten Sprachen uranfänglich einnahmen, vorbereitet werden. Davon kann uns weder abhalten die Behauptung: daß das Daseyn verschiedener Menschenarten nöthiget, die Annahme einer Ursprache ganz aufzugeben, noch die Erscheinung, daß unzählige der bekannten Sprachen nicht die entfernteste Verwandtschaft haben: da jene Voraussetzung nicht nur unbegründet, sondern das Gegentheil über allen Zweifel erhaben ist [d]) und da nicht in Abrede gestellt wird, daß Sprachen ganz unabhängig von den vorhandenen gebildet werden konnten, sobald der Mensch durch äußere Anleitung vorbereitet war.

§. 4. Die erste Nachricht von dem Daseyn mehrerer Sprachen bringt die mosaische Geschichte des babylonischen Thurmbaues in den Worten: „Wohlan! wir wollen", so sprach Jehova, „herabsteigen und daselbst ihre Sprache verwirren, so daß der Eine die Sprache des Andern nicht verstehe." „Darum nannte man den Namen der Stadt Babel; denn daselbst hat Jehova die Sprache aller Bewohner der Erde verwirrt u. s. w." [e]). Demnach ist die Entstehung verschiedener Sprachen, wie die Sprache überhaupt, von dem unmittelbaren Einwirken Gottes abzuleiten. Jene mag denen leicht erscheinen, welche nur die große Menge der Sprachen in manchen Himmelsstrichen und die Veränderlichkeit unserer Sprachen im Auge haben: aber dieser Maßstab ist bei den nächsten Nachkommen Noahs nicht zulässig. Diese wohnten nicht blos unter demselben Himmelsstriche, sondern in derselben Gegend im Lande Schinear, sie kamen an dem Orte, wo der beschlossene Thurmbau ausgeführt werden sollte, beständig zusammen: kurz sie befanden sich in denselben äußern Verhältnissen, welche von einigen uns näher bekannten Sprachen später durch Jahrtausende wesentliche Veränderungen abgehalten haben; daher konnte damals wenigstens nur die übernatürliche Dazwischenkunft der Gottheit den Menschen auf verschiedene Sprachen bringen. Wie dieses Wunder bewirkt

d) Vgl. M. de Serres die Kosmogonie des Moses, übers. von K. Steck. S. 252 ff. und unten §. 210.

e) I. Mos. 11, 7. 9. Vgl. Abyden bei Eus. praep. ev. 9, 41. chron. arm. S. 51. 59 ed. Aucher.

wurde, läßt sich freilich nicht begreiflich machen, so wenig wie das des Redens in fremden Sprachen im apostolischen Zeitalter: auch dieses schließt sich an keine der natürlichen Erscheinungen an. Aber sowie dieses uns nach seinen Resultaten näher bekannt wird, nämlich nach der Thatsache, daß der Besitz der Sprachengabe in Stand setzte, ohne Vorbereitung den verschiedensten Nationen in deren Sprachen sich verständlich zu machen, insbesondere das Evangelium zu verkündigen, so veranschaulichen den Umfang jener Sprachverwirrung die neuesten Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. Diese, gestützt auf den grammatikalischen Bau der ältesten bekannten Sprachen und auf ihren Stoff, machen es wahrscheinlich, daß zunächst aus der Einen Ursprache, durch Einführung mannigfaltiger Abänderungen, drei verschiedene Sprachen entstanden sind: denn auf so viele lassen sich diejenigen, welche am frühesten ausgebildet erscheinen, in ihrer ältesten Gestalt zurückführen: die semitische, die der Nachkommen Japhets und die der Hamiten.

Das Fortbestehen der drei Sprachen, nachdem sie aus der Einen Ursprache entstanden waren, wird begreiflich, wenn man erwägt, daß Familien und Stämme, die nach ihrer Abstammung zusammengehören, überall sich inniger aneinander schließen, jeder Stamm und jedes Volk für sich. Einmal durch die Sprache geschieden, wurden die drei Stämme, in welche, nach dem im zehnten Kapitel des ersten Buches Moses enthaltenen ältesten Völkerverzeichnisse, die nächsten Nachkommen Noa's sich theilten, gleichgültig gegen einander, zur Trennung geneigt und nachgerade Bewohner der verschiedensten Gegenden oder „von Jehova über die ganze Erde zerstreut.“ [f]) Aus der von Mose oft wiederholten Angabe [g]): „die Stämme (die nächsten Nachkommen der drei Söhne Noa's) waren zerstreut nach ihren Ländern, Sprachen, Geschlechtern und Stämmen“, erhellt deutlich, daß jene nicht blos nach ihren Ländern, Geschlechtern und Stämmen von einander geschieden waren, sondern auch, wie später die Völker in den asiatischen Weltmonarchien immer [h]), nach den Sprachen, und daß diese wenigstens eben so früh und in gleichem Grade die Zerstreuung der Völker förderten.

f) I. Mos. 11, 8. 9.
g) I. Mos. 10, 5. 20. 31. 32.
h) Esth. 1, 22. 3, 12. 8, 9. Dan. 3, 4. 7. 96. 5, 19. 6, 25. 7, 14. Judith 3, 8.

Die Sprachen pflegen ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten, besonders ihren grammatikalischen Bau, oder vielmehr das jede Sprache von innen heraus Beherrschende, überall den leitendem Impuls gebende Princip, treu zu bewahren und die Annahme: sie haben Jahrhunderte gebraucht, um zu irgend einem gegebenen Punkte grammatischer Entwicklung zu gelangen, spricht durchaus gegen die Erfahrung. So blieben auch diese drei der Noachiden durch einen geheimnißvollen Akt der Natur wie in das lebendige Modell des menschlichen Geistes geworfen, woraus sie in allen ihren schönen Verhältnissen hervorkommen, ihr Wesen so mächtig bestimmend, daß ihre Selbstständigkeit mehr Wirkung ausübt als erfährt, wenn gleich der Geist einer jeden Nation ihrer Sprache Umbildungen zuführte, daher er sich denn auch überall in solchen spiegelt.

§. 5. Die Angaben des erwähnten Völkerverzeichnisses nebst den damit übereinstimmenden Nachrichten der alten Völker und die Ergebnisse der Sprachforschungen gehen daher Hand in Hand. Jenem zufolge ließen sich im südwestlichen Asien und in einem Theile des östlichen Afrika (in Abyssinien) allmählig Nachkommen Sem's nieder. Die Stämme und Völker, welche ihren Ursprung von ihnen ableiten, nebst einigen kanganitischen Stämmen und den Chaldäern, welche, in der Minderzahl, die Sprache ihrer Nachbaren annahmen, redeten in allen Zeiten Sprachen, die auch in der uns bekannten jüngern Gestalt noch als bloße Dialekte eines gemeinschaftlichen Sprachstammes von allen Kennern anerkannt sind. Unter den Völkern Syriens, Mesopotamiens, Babyloniens und Assyriens war das west- und ost-aramäische einiger Bruchstücke in den Büchern Daniel, Esra und Jeremia [i], der Targumim [k], der syrischen Uebersetzungen des A. u. N. T. [l], vieler syrischer Originalwerke [m], der palmyrenischen Inschriften [n] und zabischen Bruch-

i) Dan. 2, 4—7, 28. Esra 4, 7—6, 18. 7, 12—26. Jer. 10, 11.

k) Vgl. unten §. 141. 142. 143. 144. 145.

l) Vgl. Ebendaselbst §. 161. 153. 180. 181.

m) Vgl. I. S. Assemanni bibl. orient. Rom. 1725 f. 4 Vol in fol. St. Ev. Assemani Acta martyrum orient. et occid 2 Thle. Romae 1748. S. Ephraemi Syri opp. omnia. Romae 1737. 6 Bde. fol. Barhebraei chronicon ed. Bruns et Kirsch syr. et lat. Lps. 1789. 2 Bde. 4.

n) S. Rob. Wood the ruins of Palmyra. London 1753. fol. Auf der von Barthelemy u. Swinton zur Erklärung gebrochenen Bahn versuchte diese Inschriften Kopp mit Glück zu entziffern. S. Bilder und Schriften der Vorzeit II. S. 255 ff.

stücke o) des Talmud u. a. Volkssprache, unter den Stämmen des Landes Kanaan, der syrischen Küsten und vieler anderen Gegenden am mittelländischen Meere das Hebräische unserer protokanonischen Bücher des A. T. und unbedeutender von den Phöniziern abstammenden Ueberreste p), unter den Bewohnern der Halbinsel Arabien das arabische zahlreicher Schriften der letzten zwölf Jahrhunderte, unter den Abyssiniern das aethiopische der Uebersetzung des A. und N. T., des Buches Henoch u. a. Diese Sprachen zeigen in Stoff und Form nur wenige Verschiedenheiten, und diese nur in zufälligen Dingen wie im Ton, in Verwechselung der Hülfslaute, Vertauschung der Selbstlaute, auch in einer Zahl von Worten oder Provinzialausdrücken, die jede eigenthümlich besitzt und in eigenen Bedeutungen, welche die Eine oder die Andere an gemeinschaftliche Worte gebunden hat, und dennoch verfolgte jede derselben ihren besondern Entwickelungsgang; ihre Blüthezeit wie auch die Abfassung der bezeichneten Werke fallen in verschiedene Jahrtausende. q)

Diese Analogie der genannten Sprachen bestätigen, wenigstens für den Zeitraum von 2000 bis 600 Jahren v. Chr., auch anderweitige Thatsachen, insbesondere die, daß die Bewohner des südwestl. Asiens, die sie redeten, sich leicht verständlich machen, wenn sie auch verschiedenen Stämmen und Gegenden angehören. Abraham, Isaak, Jakob und deren Angehörige sprachen auf ihren Reisen mit den Bewohnern Mesopotamiens, Syriens, Kanaans und Arabiens ohne Dollmetscher r); eben so die Brüder Joseph's mit den Ismaelitischen Kaufleuten s), Mose mit den Töchtern Jetro's, eines midianitischen Nachkommens Abrahams durch Ketura t), die Israeliten nach der Eroberung des Landes Kanaan mit dessen daselbst zurückgebliebenen frühern Bewohnern, namentlich mit den kanaanitischen Gesandten von Gibeon u), Personen der gebildeten Stände von Assyrien mit denen von Juda v), ohne daß irgendwie eine

o) Ein Theil ihrer Schriften wurde durch M. Norberg, Lorsbach u. a. bekannt.

p) S. W. Gesenii scripturae linguaeque phoenic. monumenta quotquot supersunt. 2 Vol. Lips. 1837. 4.

q) S. I. Mos. 14, 13—24. 20, 9—16. 21, 22—32. besonders 23, 3—16. 26, 7—10. 26—31. 33, 19. 34, 5—19.

r) S. I. Mos. 37, 25 ff. s) S. II. Mos. 2, 15 ff.

t) S. Josua 9, 6 ff.

u) S. II. Kön. 8, 7 ff. 5, 6 ff. 18, 26. Jerem. 40, 11. II. Sam. 8, 9 ff. Judith 3, 8. I. Kön. 15, 18. I. Chron. 32, 18.

Verſchiedenheit der Sprache erwähnt, oder auch nur angedeutet wird. Die Einwendung, es könne dieſe Verſchiedenheit zufällig verſchwiegen oder überſehen ſein, iſt darum nicht zuläſſig, weil da, wo ſie wirklich vorhanden war, und nach unſerer Kenntniß der alten Sprachen vorhanden ſein mußte, wenigſtens darauf hingedeutet, oft auch ausdrücklich verwieſen wird. So werden, wenn im erſten Buche Moſes von den Aegyptern die Rede iſt, nicht blos einige ägyptiſche Worte, weil ſie von den entſprechenden hebräiſchen ganz verſchieden lauteten, wörtlich mitgetheilt, wie Abrech, Zaphenath-Paneach (Pſanthomphaneach), Aſenath, Potiphera, Pharao, Achu, Jeor, Behemoth, Scheſch u. a. v), ſondern es wird auch ausdrücklich erwähnt, daß, wenn Iſraeliten und Aegypter mit einander ſprachen, ein Dollmetſcher zwiſchen ihnen war w). Eben ſo blieb es ſpäter nicht unbeachtet, daß der Iſraelit die Sprache der Chaldäer und anderer morgenländiſcher Völker nicht kennt, nicht verſteht, was ſie reden x), indem deren dem Zend verwandte Sprache ihm wohl für ein Zwitſchern oder Stammeln gelten mochte, wie den Griechen die Sprache der Barbaren, ſelbſt jene wohlklingende der alten Perſer, und wie das Sprechen eines ganz fremden Idioms Jedem, der es nicht verſteht, wie ein Zwitſchern oder Stammeln klingt. Selbſt dann wird auf die Sprachverſchiedenheit aufmerkſam gemacht, wenn ſie blos die verwandten Dialekte wie die des Hebräiſchen und Aramäiſchen betrifft, einmal ſchon in der Geſchichte Jakobs und Labans y), dann in der des Aſſyrers Rabſake, der an Hiskia, den König von Juda, geſendet worden war z); in den Ausſprüchen des Propheten Bileam zeigen ſich überall Spuren ſeiner heimathlichen Sprache a).

§. 6. Aus dem moſaiſchen Völkerverzeichniß entnehmen wir ferner, daß die ganze Völkerkette, welche ſich vom bengaliſchen Buſen bis zum atlantiſchen Ocean an einander reihet, mit wenigen Unterbrechungen von Japhet abſtammt; die vergleichende Sprachforſchung hat die Verwandtſchaft ihrer Sprachen in deren Urgeſtalt oder in dem Zuſtande, worin ſie in den 1500 Jahren nach der Sündfluth geweſen ſein mögen, dargethan, ſo daß ſie dem Keime nach in einer Grundſprache, die nach deren Abſonderung ſchwand,

v) S. I. Moſ. 41, 43. 45. w) S. I. Moſ. 42, 23.
x) S. Jerem. 5, 15. Jeſ. 33, 19. 28, 11.
y) S. I. Moſ. 31, 47. z) S. II. Kön 18, 26. Jeſ. 36, 11.
a) IV. Moſ. 23. 24.

und J. Gottfried Eichhorn († 1828) [v], die durch einige Zeit die Hauptwerke in diesem Fache blieben, dann die des J. S. Semler [w]. Daran schließen sich die des J. C. Chr. Schmidt [x], Herbert Marsh [y], J. F. Kleuker [z], H. K. A. Hänlein [a], T. H. Horne [b], G. L. Bauer [c], J. C. W. Augusti [d], L. Bertholdt [e], W. M. L. de Wette [f], H. A. Schott [g], C. A. Credner [h], C. G. Neudecker [i], E. W. Hengstenberg [k], H. A. C. Hävernik [l], J. E. Cellerier [m] und die neue-

2 Bdn. Diese ist ins Engl. übersetzt mit Zusätzen von H. Marsh und diese Zusätze ins Deutsche von E. T. K. Rosenmüller. Göttingen 1795. Ins Franz. übersetzte sie Chenevière. 4 Thle. 8. Genève 1822.

v) Einleitung ins A. T. Lpz. 1780 ff. 3 Thle., die 3te Aufl. 1803. die 4te 1823. ff. 5 Bde. in 8. Dff. Einleitung in die apokryphischen Bücher des A. T. Lpz. 1795. Dff. Einl. ins N. T. Leipz. 1804. 1810. — 14 und 1827. 5 Thle. in 8.

w) Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem Halae 1767. Von der freien Untersuchung des Kanons. Halle 1771 ff. 4 Thle.

x) Histor. krit. Einl. ins N. T. Gießen 1804. 2te Ausg. 1818.

y) In den Anmerkungen und Zusätzen zu J. D. Michaelis (ins Engl. übers.) Einl. in die göttl. Schriften des N. B. Aus dem Engl. von E. F. C. Rosenmüller. Göttingen 1795. 1803 2 Thle.

z) Untersuchung der Gründe für Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. 5 Theile Hamburg 1797. ff.

a) Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. Erlangen 1794 ff. 2 Thle. 2te Ausg. 1801 — 1809. 3 Thle in 8.

b) An introduction to the critical. study and knowledge of the holy scriptures ed. 6. Lond. 1828. 4 Bde. 8. (der erste Band behandelt die allgem. Einl. ins A. und N. T., der zweite in der ersten Abtheil. die bibl. Kritik und Hermeneutik, in der zweiten die Uebersetzungen und Commentare, der dritte die bibl. Geographie und Archäologie, der 4te den Inhalt der einzelnen bibl. Bücher).

c) Entw. einer histor. krit. Einleitung in die Schriften des A. T. Nürnberg 1794. 3te Aufl. 1806 und dff. critica sacr. V. T. Lips. 1795.

d) Grundriß einer historisch krit. Einl. ins A. T. Leipz. 1806. 2te Aufl. 1827.

e) Einleitung in die sämmtlichen kanonischen und apokryphischen Schriften des A. und N. T. Erlangen 1812 — 1819. 6 Thle.

f) Lehrbuch der hist. krit. Einl. in die kanon. und apokr. Bücher des A. T. 4te Aufl. Berlin 1833. Lehrb. der hist. krit. Einl. in die kan. Bücher des N. T. 4. Aufl. Berl. 1842.

g) Isagoge hist. crit in libros nov. foed. sacr. Jena 1830. Sorgfalt und unbefangene Erwägung alles Erheblichen zeichnen dies Werk aus.

h) Einleit. in's N. T. Th. I. Halle 1836. dff. Beiträge zur Einl. ins N. T.

i) Lehrbuch der hist. krit. Einl. ins N. T. Leipz. 1840.

k) Beiträge zur Einleitung ins A. T. Berlin 1831 ff. 3 Bde. Dff. die wichtigsten und schwierigsten Abschnitte des Pentateuchs. Berlin 1842. Die Bücher Moses und Aegypten 1841. dffn. Christologie. Berlin 1829 ff. 3 Theile.

l) Handbuch der hist. kritischen Einleitung ins A. T. 2 Thle Erlangen 1836. ff.

m) Introduction à la lecture des livres saints. Genève 1832.

ſten von C. Reuß [n]), H. E. F. Guerike [o]), die Monographien von H. Olshauſen [p]), M. Schneckenburger [q]) u. a. In mehreren Werken von W. Geſenius, H. Ewald, J. B. Winer, Bleek, Vatke, Hitzig u. a., welche unten näher bezeichnet werden, kommen wichtige hierher gehörige Forſchungen vor.

Schon in den meiſten dieſer Schriften, noch weit mehr aber in den unzählbaren Monographien, womit die Erklärung der einzelnen hl. Bücher bereichert und die bibliſche Litteratur in den letzten 80. Jahren wie mit einer Fluth wahrhaft überſchwemmt worden iſt, hat man die Echtheit, Integrität und Glaubwürdigkeit unſerer hl. Bücher ſo zuverſichtlich beſtritten, als ob dieſer Litteratur alle ſichere Grundlage fehlte. Dieß muß um ſo mehr beſtimmen, ihrer Geſchichte einige Erörterungen über die bibliſchen Sprachen und die Ueberlieferungen der Urzeit ſo wie über die Erfindung, das Alter und die Beſchaffenheit der Schrift vorauszuſchicken, da einige unſerer hl. Schriften die älteſten ſind und die früheſten Nachrichten mittheilen, die ſich überhaupt erhalten haben. Dämme beugen den Ueberſchwemmungen, zweckmäßige Staatsverfaſſungen den Revolutionen vor, eine ſtrengwiſſenſchaftliche Begründung des poſitiven Glaubens und ſeiner vornehmſten Erkenntnißquelle der Auflöſung deſſelben. Möge derjenige, von welchem alles Gedeihen kommt, es auch dieſem Verſuche, dasjenige was dem Menſchen das Heiligſte iſt, gegen Verunglimpfungen ſicher zu ſtellen, nicht entziehen!

n) Die Geſchichte der Schriften des N. T. Halle 1842
o) Hiſt. krit. Einl. in das N. T. 1843. Dſſ. Beitr. zur hiſt. krit. Einl. ins N. T. Halle 1828. 31.
p) Echtheit der 4 Evangelien. Königsb. 1823. Nachweiſung der Echtheit ſämmtlicher Schriften des N. T. Hamb. 1832.
q) Beiträge zur Einl ins N. T. Stuttg. 1832.

Erſtes Hauptſtück.

Ueber die Entſtehung und Ausbildung der Sprachen überhaupt, und der bibliſchen insbeſondre.

§. 3. Die Sprachen erſcheinen überall, wo wir deren nähere Bekanntſchaft machen, nach ihren weſentlichen und charakteriſtiſchen Beſtandtheilen und Eigenſchaften ausgebildet; ſie beſtanden längſt ſchon, bevor irgend ein Aufſatz, der mit deren Urgeſtalt bekannt machen könnte, verfaßt wurde, die Geſchichte der älteſten verliert ſich wie in einem Nebelmeere und ſie haben auf die Fragen, wie ſie entſtanden und wie ſie ſich ausbildeten, keine Antwort. Jedoch laſſen ſich über die Entwickelung des Sprachorgans mittelſt der Analyſe deſſelben an der Hand der hl. Geſchichte wahrſcheinliche Vermuthungen geltend machen.

Die Sprachwerkzeuge ſind wie das Denkvermögen dem Menſchen bei der Schöpfung verliehen, ſie waren entwickelt, bevor noch die Sprache in Gebrauch kam. Er mochte Vorſtellungen, eine zuſammenhängende Reihe von Vorſtellungen oder Gedanken haben, ebenſo Töne in großer Zahl und Mannigfaltigkeit hervorzubringen, willkührlich von einem Tone in den andern überzugehen, ſelbſt vielartige Töne zuſammen zu ſetzen im Stande ſein: darum hatte er noch nicht die geregelte Anwendung dieſer Anlagen und Fähigkeiten, es fehlte ihm der Gebrauch der Sprache. Dieſe konnte aber auch nicht auf ſich warten laſſen, da ſie, ein inneres Bedürfniß des Menſchen, in ſeiner Natur liegt und zur Entwickelung ſeiner geiſtigen Kräfte wie zur Gewinnung einer Weltanſchauung,

folglich ſeiner Stellung zur Schöpfung unentbehrlich erſcheint. Darauf führte wie auf jede Erfindung Vorhandenes, hier die Töne der Umgebungen: das Brüllen des Rindes, das Bellen des Hundes, das Blöcken des Schafes, das Geſchrei andrer Thiere, das Zwitſchern der Vögel, das Krächzen des Raben, das Ziſchen der Schlange, die Töne, welche beim Lachen, beim Knirſchen der Zähne, beim Seufzen, beim Athmen, Brechen, Reiben u. a. vernommen werden. Im Stande, einen jeden derſelben mittelſt der Stimme nachzuahmen, würde der Menſch ſich auch zur Sprache den Weg ſelbſt gebahnt haben, wenn er ſich gewöhnt hätte, mit der Nachahmung beſtimmte Begriffe zu verbinden, oder die Töne mit den Begriffen zu verſchmelzen. An Fingerzeigen ließ es die Natur nicht fehlen, da eine jede der Thiergattungen wie jeder andre tönende Gegenſtand nur denſelben Ton, oder dieſelben Töne hervorzubringen pflegt, welche, da ſie von denen der übrigen gewöhnlich verſchieden lauten, charakteriſtiſches Merkmal waren, und da Gegenſtände und verwandte Begriffe am natürlichſten mit verwandten Lauten bezeichnet werden. Dennoch würde er, in der Kindheit ſeiner Bildung, ohne vermittelnde Anregung an den beſtimmten Ton nicht zugleich einen feſtſtehenden Begriff geknüpft, noch weniger dieſen ſich gedacht haben, wenn der Urheber des erſtern abweſend war. Der Vermittler war nach der h. Schrift a) die (in Symbolen) erſcheinende Gottheit: »ſie führte dem Adam die Thiere vor, daß er ſie mit Namen nannte und wie er jedes nannte, das war ſein Name.« Der Menſch wurde demnach veranlaßt den Laut, den jede einzelne Thiergattung bei ihrem Vorübergehen, gemäß der bei der Schöpfung verliehenen Fähigkeit, hervorbrachte, nachzuahmen und daran zugleich den Begriff des Thieres zu knüpfen, welches ſeitdem auch geſchah, wenn dieſes abweſend war. So regte der Schöpfer den Menſchen uranfänglich an, bei der Nachahmung eines Tons ſich zugleich den Gegenſtand, der ihn hervorbrachte, oder die Urſache des Tons zu denken. Die weitere

a) I. Moſ. 2, 19. Bei den Indern finden wir eine Göttin Vatſch (Sprache); die Aegypter ſchreiben die Erfindung ihrem Thaut, Griechen ihrem Merkur zu; hier gewann beſonders ſeit Plato die Anſicht das Uebergewicht, daß die Worte nicht erfunden (θέσει), ſondern von Natur (φύσει) ſeien und daß die beſtimmten Namen der Dinge uns zugleich mit der Vorſtellung derſelben werden. Vgl. auch Diodor. bibl. II. Vitruv. de Architect. II, 1. Lucret. V, 1017 ff.

Entwicklung der Sprache ist wie alles Werden in der Natur unerklärbar: denn geistige und sittliche Kräfte wirken, wie die Natur selbst, unbemerkt, und wachsen plötzlich aus einem Samen empor, sich der Beobachtung entziehend.

Das Bedürfniß oft zu sprechen ist dem Menschen angeboren, die Wortbildung ein wesentliches Bedürfniß des Sprechens: daher kamen beim Streben nach dessen Befriedigung, analogisch nach dem schon Vorhandenen, verschiedenartige Töne zur Bezeichnung der äußerlichen Objekte und des innern Nachsinnens zum Vorschein. Das Uebereinkommen, oder der Sprachgebrauch, ward zwar Tongeber: aber die ursprünglichen, wesentlichen Eigenschaften der Sprache, ihr Lebensprincip, blieben unverändert, von Uebereinkunft und Ueberlegung unabhängig, das Werk der übernatürlichen Kraft, welche in der Folge stets Uebereinstimmung in den Formationen der einzelnen Sprachen gewahrt hat [b]).

Einfachheit und Armuth mögen der Grundcharakter jener Ursprache gewesen sein, da der Kreis der Bedürfnisse, Anschauungen und Erfahrungen noch eng gezogen war. Erst mit dessen Erweiterung mehrten sich Gelegenheit und Nothwendigkeit zu sprechen; die Sprache nahm zu an Stoff und Bildung, das Herz und der Verstand gewannen immer mehr den Mund als Herold des Gefühls und des Begriffs, während beifällige Annahme und das Gedächtniß dem Ausdruck Stätigkeit gaben.

Mögen den Menschen vor der Sündfluth mannigfaltige Wechselfälle getroffen haben, die Sprache blieb wohl unter dem Einflusse des gleichförmigen Klima's im Wesentlichen unverändert. Der h. Schrift ist wenigstens in den Zeiten kurz nach jener großen Katastrophe wie nur Ein Volk so nur Eine Sprache bekannt [c]). Ob diese Eine der bekannten ältesten war, oder ob eine derselben Ueberreste enthalte, und welche, sind Fragen, welche nicht blos die Neugierde stellt: die neun Kapitel des ersten Buches Moses, welche die Urgeschichte betreffen, könnten im Wesentlichen, so wie sie ur-

b) Ueber die Entstehung und Fortbildung der Sprache vgl. die gründlichen Forschungen des W. v. Humboldt über die Kawi-Sprache nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin 1836. I. S. XXIV ff.

c) I. Mos. 11, 6.

ſprünglich entſtanden ſind, erhalten ſein, wenn die hebräiſche jene Urſprache wäre, oder ihr nahe käme. Der Beantwortung wird die ſicherſte Grundlage durch die Nachweiſung der Stelle, welche die älteſten bekannten Sprachen uranfänglich einnahmen, vorbereitet werden. Davon kann uns weder abhalten die Behauptung: daß das Daſein verſchiedener Menſchenarten nöthiget, die Annahme einer Urſprache ganz aufzugeben, noch die Erſcheinung, daß unzählige der bekannten Sprachen nicht die entfernteſte Verwandtſchaft haben: da jene Vorausſetzung nicht nur unbegründet, ſondern das Gegentheil über allen Zweifel erhaben iſt [d]) und da nicht in Abrede geſtellt wird, daß Sprachen ganz unabhängig von den vorhandenen gebildet werden konnten, ſobald der Menſch durch äußere Anleitung vorbereitet war.

§. 4. Die erſte Nachricht von dem Daſein mehrerer Sprachen bringt die moſaiſche Geſchichte des babyloniſchen Thurmbaues in den Worten: „Wohlan! wir wollen“, ſo ſprach Jehova, „herabſteigen und daſelbſt ihre Sprache verwirren, ſo daß der Eine die Sprache des Andern nicht verſtehe.“ „Darum nannte man den Namen der Stadt Babel; denn daſelbſt hat Jehova die Sprache aller Bewohner der Erde verwirrt u. ſ. w.“ [e]). Demnach iſt die Entſtehung verſchiedener Sprachen, wie die Sprache überhaupt, von dem unmittelbaren Einwirken Gottes abzuleiten. Jene mag denen leicht erſcheinen, welche nur die große Menge der Sprachen in manchen Himmelsſtrichen und die Veränderlichkeit unſerer Sprachen im Auge haben: aber dieſer Maßſtab iſt bei den nächſten Nachkommen Noahs nicht zuläſſig. Dieſe wohnten nicht blos unter demſelben Himmelsſtriche, ſondern in derſelben Gegend im Lande Schinear, ſie kamen an dem Orte, wo der beſchloſſene Thurmbau ausgeführt werden ſollte, beſtändig zuſammen: kurz ſie befanden ſich in denſelben äußern Verhältniſſen, welche von einigen uns näher bekannten Sprachen ſpäter durch Jahrtauſende weſentliche Veränderungen abgehalten haben; daher konnte damals wenigſtens nur die übernatürliche Dazwiſchenkunft der Gottheit den Menſchen auf verſchiedene Sprachen bringen. Wie dieſes Wunder bewirkt

d) Vgl. M. de Serres die Kosmogonie des Moſes, überſ. von K. Steck. S. 252 ff. und unten §. 210.

e) I. Moſ. 11, 7. 9. Vgl. Abyden bei Eus. praep. ev. 9, 41. chron. arm. S. 51. 59 ed. Aucher.

wurde, läßt sich freilich nicht begreiflich machen, so wenig wie das des Redens in fremden Sprachen im apostolischen Zeitalter: auch dieses schließt sich an keine der natürlichen Erscheinungen an. Aber sowie dieses uns nach seinen Resultaten näher bekannt wird, nämlich nach der Thatsache, daß der Besitz der Sprachengabe in Stand setzte, ohne Vorbereitung den verschiedensten Nationen in deren Sprachen sich verständlich zu machen, insbesondere das Evangelium zu verkündigen, so veranschaulichen den Umfang jener Sprachverwirrung die neuesten Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. Diese, gestützt auf den grammatikalischen Bau der ältesten bekannten Sprachen und auf ihren Stoff, machen es wahrscheinlich, daß zunächst aus der Einen Ursprache, durch Einführung mannigfaltiger Abänderungen, drei verschiedene Sprachen entstanden sind: denn auf so viele lassen sich diejenigen, welche am frühesten ausgebildet erscheinen, in ihrer ältesten Gestalt zurückführen: die semitische, die der Nachkommen Japhets und die der Hamiten.

Das Fortbestehen der drei Sprachen, nachdem sie aus der Einen Ursprache entstanden waren, wird begreiflich, wenn man erwägt, daß Familien und Stämme, die nach ihrer Abstammung zusammengehören, überall sich inniger aneinander schließen, jeder Stamm und jedes Volk für sich. Einmal durch die Sprache geschieden, wurden die drei Stämme, in welche, nach dem im zehnten Kapitel des ersten Buches Moses enthaltenen ältesten Völkerverzeichnisse, die nächsten Nachkommen Noa's sich theilten, gleichgültig gegen einander, zur Trennung geneigt und nachgerade Bewohner der verschiedensten Gegenden oder „von Jehova über die ganze Erde zerstreut.“ [f]) Aus der von Mose oft wiederholten Angabe [g]): „die Stämme (die nächsten Nachkommen der drei Söhne Noa's) waren zerstreut nach ihren Ländern, Sprachen, Geschlechtern und Stämmen“, erhellt deutlich, daß jene nicht blos nach ihren Ländern, Geschlechtern und Stämmen von einander geschieden waren, sondern auch, wie später die Völker in den asiatischen Weltmonarchien immer [h]), nach den Sprachen, und daß diese wenigstens eben so früh und in gleichem Grade die Zerstreuung der Völker förderten.

f) I. Mos. 11, 8. 9. g) I. Mos. 10, 5. 20. 31. 32.
h) Esth. 1, 22. 3, 12. 8, 9. Dan. 3, 4. 7. 96. 5, 19. 6, 25. 7, 14. Judith 3, 8.

Die Sprachen pflegen ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten, besonders ihren grammatikalischen Bau, oder vielmehr das jede Sprache von innen heraus Beherrschende, überall den leitendem Impuls gebende Princip, treu zu bewahren und die Annahme: sie haben Jahrhunderte gebraucht, um zu irgend einem gegebenen Punkte grammatischer Entwicklung zu gelangen, spricht durchaus gegen die Erfahrung. So blieben auch diese drei der Noachiden durch einen geheimnißvollen Akt der Natur wie in das lebendige Modell des menschlichen Geistes geworfen, woraus sie in allen ihren schönen Verhältnissen hervorkommen, ihr Wesen so mächtig bestimmend, daß ihre Selbstständigkeit mehr Wirkung ausübt als erfährt, wenn gleich der Geist einer jeden Nation ihrer Sprache Umbildungen zuführte, daher er sich denn auch überall in solchen spiegelt.

§. 5. Die Angaben des erwähnten Völkerverzeichnisses nebst den damit übereinstimmenden Nachrichten der alten Völker und die Ergebnisse der Sprachforschungen gehen daher Hand in Hand. Jenem zufolge ließen sich im südwestlichen Asien und in einem Theile des östlichen Afrika (in Abyssinien) allmählig Nachkommen Sem's nieder. Die Stämme und Völker, welche ihren Ursprung von ihnen ableiten, nebst einigen kanganitischen Stämmen und den Chaldäern, welche, in der Minderzahl, die Sprache ihrer Nachbaren annahmen, redeten in allen Zeiten Sprachen, die auch in der uns bekannten jüngern Gestalt noch als bloße Dialekte eines gemeinschaftlichen Sprachstammes von allen Kennern anerkannt sind. Unter den Völkern Syriens, Mesopotamiens, Babyloniens und Assyriens war das west- und ost-aramäische einiger Bruchstücke in den Büchern Daniel, Esra und Jeremia [i], der Targumim [k], der syrischen Uebersetzungen des A. u. N. T. [l], vieler syrischer Originalwerke [m], der palmyrenischen Inschriften [n] und zabischen Bruch-

i) Dan. 2, 4—7, 28. Esra 4, 7—6, 18. 7, 12—26. Jer. 10, 11.

k) Vgl. unten §. 141. 142. 143. 144. 145.

l) Vgl. Ebendaselbst §. 161. 153. 180. 181.

m) Vgl. I. S. Assemanni bibl. orient. Rom. 1725 ff. 4 Vol in fol. St. Ev. Assemani Acta martyrum orient. et occid 2 Thle. Romae 1748. S. Ephraemi Syri opp. omnia. Romae 1737. 6 Bde. fol. Barhebraei chronicon ed. Bruns et Kirsch syr. et lat. Lps. 1789. 2 Bde. 4.

n) S. Rob. Wood the ruins of Palmyra. London 1753. fol. Auf der von Barthelemy u. Swinton zur Erklärung gebrochenen Bahn versuchte diese Inschriften Kopp mit Glück zu entziffern. S. Bilder und Schriften der Vorzeit II. S. 255 ff.

stücke o) des Talmud u. a. Volkssprache, unter den Stämmen des Landes Kanaan, der syrischen Küsten und vieler anderen Gegenden am mittelländischen Meere das Hebräische unserer protokanonischen Bücher des A. T. und unbedeutender von den Phöniziern abstammenden Ueberreste p), unter den Bewohnern der Halbinsel Arabien das arabische zahlreicher Schriften der letzten zwölf Jahrhunderte, unter den Abyssiniern das aethiopische der Uebersetzung des A. und N. T., des Buches Henoch u. a. Diese Sprachen zeigen in Stoff und Form nur wenige Verschiedenheiten, und diese nur in zufälligen Dingen wie im Ton, in Verwechselung der Hülfslaute, Vertauschung der Selbstlaute, auch in einer Zahl von Worten oder Provinzialausdrücken, die jede eigenthümlich besitzt und in eigenen Bedeutungen, welche die Eine oder die Andere an gemeinschaftliche Worte gebunden hat, und dennoch verfolgte jede derselben ihren besondern Entwickelungsgang; ihre Blüthezeit wie auch die Abfassung der bezeichneten Werke fallen in verschiedene Jahrtausende.

Diese Analogie der genannten Sprachen bestätigen, wenigstens für den Zeitraum von 2000 bis 600 Jahren v. Chr., auch anderweitige Thatsachen, insbesondere die, daß die Bewohner des südwestl. Asiens, die sie redeten, sich leicht verständlich machen, wenn sie auch verschiedenen Stämmen und Gegenden angehören. Abraham, Isaak, Jakob und deren Angehörige sprachen auf ihren Reisen mit den Bewohnern Mesopotamiens, Syriens, Kanaans und Arabiens ohne Dollmetscher q); eben so die Brüder Joseph's mit den Ismaelitischen Kaufleuten r), Mose mit den Töchtern Jetro's, eines midianitischen Nachkommens Abrahams durch Ketura s), die Israeliten nach der Eroberung des Landes Kanaan mit dessen daselbst zurückgebliebenen frühern Bewohnern, namentlich mit den kanaanitischen Gesandten von Gibeon t), Personen der gebildeten Stände von Assyrien mit denen von Juda u), ohne daß irgendwie eine

o) Ein Theil ihrer Schriften wurde durch M. Norberg, Lorsbach u. a. bekannt.

p) S. W. Gesenii scripturae linguaeque phoenic. monumenta quotquot supersunt. 2 Vol. Lips. 1837. 4.

q) S. I. Mos. 14, 13—24. 20, 9—16. 21, 22—32. besonders 23, 3—16. 26, 7—10. 26—31. 33, 19. 34, 5—19.

r) S. I. Mos. 37, 25 ff. s) S. II. Mos. 2, 15 ff.

t) S. Josua 9, 6 ff.

u) S. II. Kön. 8, 7 ff. 5, 6 ff. 18, 26. Jerem. 10, 11. II. Sam. 8, 9 ff. Judith 3, 8. I. Kön. 15, 18. I. Chron. 32, 18.

Verſchiedenheit der Sprache erwähnt, oder auch nur angedeutet wird. Die Einwendung, es könne dieſe Verſchiedenheit zufällig verſchwiegen oder überſehen ſein, iſt darum nicht zuläſſig, weil da, wo ſie wirklich vorhanden war, und nach unſerer Kenntniß der alten Sprachen vorhanden ſein mußte, wenigſtens darauf hingedeutet, oft auch ausdrücklich verwieſen wird. So werden, wenn im erſten Buche Moſes von den Aegyptern die Rede iſt, nicht blos einige ägyptiſche Worte, weil ſie von den entſprechenden hebräiſchen ganz verſchieden lauteten, wörtlich mitgetheilt, wie Abrech, Zaphenath-Pancach (Pſanthomphaneach), Aſenath, Potiphera, Pharao, Achu, Jeor, Behemoth, Scheſch u. a. v), ſondern es wird auch ausdrücklich erwähnt, daß, wenn Iſraeliten und Aegypter mit einander ſprachen, ein Dollmetſcher zwiſchen ihnen war w). Eben ſo blieb es ſpäter nicht unbeachtet, daß der Iſraelit die Sprache der Chaldäer und anderer nordöſtlicher Völker nicht kennt, nicht verſteht, was ſie reden x), indem deren dem Zend verwandte Sprache ihm nicht für ein Zwitſchern oder Stammeln gelten mochte, wie den Griechen die Sprache der Barbaren, ſelbſt jene wohlklingende der alten Perſer, und wie das Sprechen eines ganz fremden Idioms Jedem, der es nicht verſteht, wie ein Zwitſchern oder Stammeln klingt. Selbſt dann wird auf die Sprachverſchiedenheit aufmerkſam gemacht, wenn ſie blos die verwandten Dialekte wie die des Hebräiſchen und Aramäiſchen betrifft, einmal ſchon in der Geſchichte Jakobs und Labans y), dann in der des Aſſyrers Rabſake, der an Hiskia, den König von Juda, geſendet worden war z); in den Ausſprüchen des Propheten Bileam zeigen ſich überall Spuren ſeiner heimathlichen Sprache a).

§. 6. Aus dem moſaiſchen Völkerverzeichniß entnehmen wir ferner, daß die ganze Völkerkette, welche ſich vom bengaliſchen Buſen bis zum atlantiſchen Ocean an einander reihet, mit wenigen Unterbrechungen von Japhet abſtammt; die vergleichende Sprachforſchung hat die Verwandtſchaft ihrer Sprachen in deren Urgeſtalt oder in dem Zuſtande, worin ſie in den 1500 Jahren nach der Sündfluth geweſen ſein mögen, dargethan, ſo daß ſie dem Keime nach in einer Grundſprache, die nach deren Abſonderung ſchwand,

v) S. I. Moſ. 41, 43. 45. w) S. I. Moſ. 42, 23.
x) S. Jerem. 5, 15. Jeſ. 33, 19. 28, 11.
y) S. I. Moſ. 31, 47. z) S. II. Kön 18, 26. Jeſ. 36, 11.
a) IV. Moſ. 23. 24.

Entwicklung der Sprache ist wie alles Werden in der Natur unerklärbar: denn geistige und sittliche Kräfte wirken, wie die Natur selbst, unbemerkt, und wachsen plötzlich aus einem Samen empor, sich der Beobachtung entziehend.

Das Bedürfniß oft zu sprechen ist dem Menschen angeboren, die Wortbildung ein wesentliches Bedürfniß des Sprechens: daher kamen beim Streben nach dessen Befriedigung, analogisch nach dem schon Vorhandenen, verschiedenartige Töne zur Bezeichnung der äußerlichen Objekte und des innern Nachsinnens zum Vorschein. Das Uebereinkommen, oder der Sprachgebrauch, ward zwar Tongeber: aber die ursprünglichen, wesentlichen Eigenschaften der Sprache, ihr Lebensprincip, blieben unverändert, von Uebereinkunft und Ueberlegung unabhängig, das Werk der übernatürlichen Kraft, welche in der Folge stets Uebereinstimmung in den Formationen der einzelnen Sprachen gewahrt hat [b]).

Einfachheit und Armuth mögen der Grundcharakter jener Ursprache gewesen sein, da der Kreis der Bedürfnisse, Anschauungen und Erfahrungen noch eng gezogen war. Erst mit dessen Erweiterung mehrten sich Gelegenheit und Nothwendigkeit zu sprechen; die Sprache nahm zu an Stoff und Bildung, das Herz und der Verstand gewannen immer mehr den Mund als Herold des Gefühls und des Begriffs, während beifällige Annahme und das Gedächtniß dem Ausdruck Stätigkeit gaben.

Mögen den Menschen vor der Sündfluth mannigfaltige Wechselfälle getroffen haben, die Sprache blieb wohl unter dem Einflusse des gleichförmigen Klima's im Wesentlichen unverändert. Der h. Schrift ist wenigstens in den Zeiten kurz nach jener großen Katastrophe wie nur Ein Volk so nur Eine Sprache bekannt [c]). Ob diese Eine der bekannten ältesten war, oder ob eine derselben Ueberreste enthalte, und welche, sind Fragen, welche nicht blos die Neugierde stellt: die neun Kapitel des ersten Buches Moses, welche die Urgeschichte betreffen, könnten im Wesentlichen, so wie sie ur-

b) Ueber die Entstehung und Fortbildung der Sprache vgl. die gründlichen Forschungen des W. v. Humboldt über die Kawi-Sprache nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin 1836. I. S. XXIV ff.

c) I. Mos. 11, 6.

sprünglich entstanden sind, erhalten sein, wenn die hebräische jene Ursprache wäre, oder ihr nahe käme. Der Beantwortung wird die sicherste Grundlage durch die Nachweisung der Stelle, welche die ältesten bekannten Sprachen uranfänglich einnahmen, vorbereitet werden. Davon kann uns weder abhalten die Behauptung: daß das Dasein verschiedener Menschenarten nöthiget, die Annahme einer Ursprache ganz aufzugeben, noch die Erscheinung, daß unzählige der bekannten Sprachen nicht die entfernteste Verwandtschaft haben: da jene Voraussetzung nicht nur unbegründet, sondern das Gegentheil über allen Zweifel erhaben ist [d]) und da nicht in Abrede gestellt wird, daß Sprachen ganz unabhängig von den vorhandenen gebildet werden konnten, sobald der Mensch durch äußere Anleitung vorbereitet war.

§. 4. Die erste Nachricht von dem Dasein mehrerer Sprachen bringt die mosaische Geschichte des babylonischen Thurmbaues in den Worten: „Wohlan! wir wollen", so sprach Jehova, „herabsteigen und daselbst ihre Sprache verwirren, so daß der Eine die Sprache des Andern nicht verstehe." „Darum nannte man den Namen der Stadt Babel; denn daselbst hat Jehova die Sprache aller Bewohner der Erde verwirrt u. s. w." [e]). Demnach ist die Entstehung verschiedener Sprachen, wie die Sprache überhaupt, von dem unmittelbaren Einwirken Gottes abzuleiten. Jene mag denen leicht erscheinen, welche nur die große Menge der Sprachen in manchen Himmelsstrichen und die Veränderlichkeit unserer Sprachen im Auge haben: aber dieser Maßstab ist bei den nächsten Nachkommen Noahs nicht zulässig. Diese wohnten nicht blos unter demselben Himmelsstriche, sondern in derselben Gegend im Lande Schinear, sie kamen an dem Orte, wo der beschlossene Thurmbau ausgeführt werden sollte, beständig zusammen: kurz sie befanden sich in denselben äußern Verhältnissen, welche von einigen uns näher bekannten Sprachen später durch Jahrtausende wesentliche Veränderungen abgehalten haben; daher konnte damals wenigstens nur die übernatürliche Dazwischenkunft der Gottheit den Menschen auf verschiedene Sprachen bringen. Wie dieses Wunder bewirkt

d) Vgl. M. de Serres die Kosmogonie des Moses, übers. von K. Steck. S. 252 ff. und unten §. 210.

e) I. Mos. 11, 7. 9. Vgl. Abyden bei Eus. praep. ev. 9, 41. chron. arm. S. 51. 59 ed. Aucher.

wurde, läßt sich freilich nicht begreiflich machen, so wenig wie das des Redens in fremden Sprachen im apostolischen Zeitalter: auch dieses schließt sich an keine der natürlichen Erscheinungen an. Aber sowie dieses uns nach seinen Resultaten näher bekannt wird, nämlich nach der Thatsache, daß der Besitz der Sprachengabe in Stand setzte, ohne Vorbereitung den verschiedensten Nationen in deren Sprachen sich verständlich zu machen, insbesondere das Evangelium zu verkündigen, so veranschaulichen den Umfang jener Sprachverwirrung die neuesten Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. Diese, gestützt auf den grammatikalischen Bau der ältesten bekannten Sprachen und auf ihren Stoff, machen es wahrscheinlich, daß zunächst aus der Einen Ursprache, durch Einführung mannigfaltiger Abänderungen, drei verschiedene Sprachen entstanden sind: denn auf so viele lassen sich diejenigen, welche am frühesten ausgebildet erscheinen, in ihrer ältesten Gestalt zurückführen: die semitische, die der Nachkommen Japhets und die der Hamiten.

Das Fortbestehen der drei Sprachen, nachdem sie aus der Einen Ursprache entstanden waren, wird begreiflich, wenn man erwägt, daß Familien und Stämme, die nach ihrer Abstammung zusammengehören, überall sich inniger aneinander schließen, jeder Stamm und jedes Volk für sich. Einmal durch die Sprache geschieden, wurden die drei Stämme, in welche, nach dem im zehnten Kapitel des ersten Buches Moses enthaltenen ältesten Völkerverzeichnisse, die nächsten Nachkommen Noa's sich theilten, gleichgültig gegen einander, zur Trennung geneigt und nachgerade Bewohner der verschiedensten Gegenden oder „von Jehova über die ganze Erde zerstreut.“ [f]) Aus der von Mose oft wiederholten Angabe [g]): „die Stämme (die nächsten Nachkommen der drei Söhne Noa's) waren zerstreut nach ihren Ländern, Sprachen, Geschlechtern und Stämmen“, erhellt deutlich, daß jene nicht blos nach ihren Ländern, Geschlechtern und Stämmen von einander geschieden waren, sondern auch, wie später die Völker in den asiatischen Weltmonarchien immer [h]), nach den Sprachen, und daß diese wenigstens eben so früh und in gleichem Grade die Zerstreuung der Völker förderten.

f) I. Mos. 11, 8. 9. g) I. Mos. 10, 5. 20. 31. 32.
h) Esth. 1, 22. 3, 12. 8, 9. Dan. 3, 4. 7. 96. 5, 19. 6, 25. 7, 14. Judith 3, 8.

Die Sprachen pflegen ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten, besonders ihren grammatikalischen Bau, oder vielmehr das jede Sprache von innen heraus Beherrschende, überall den leitenden Impuls gebende Princip, treu zu bewahren und die Annahme: sie haben Jahrhunderte gebraucht, um zu irgend einem gegebenen Punkte grammatischer Entwicklung zu gelangen, spricht durchaus gegen die Erfahrung. So blieben auch diese drei der Noachiden durch einen geheimnißvollen Akt der Natur wie in das lebendige Modell des menschlichen Geistes geworfen, woraus sie in allen ihren schönen Verhältnissen hervorkommen, ihr Wesen so mächtig bestimmend, daß ihre Selbstständigkeit mehr Wirkung ausübt als erfährt, wenn gleich der Geist einer jeden Nation ihrer Sprache Umbildungen zuführte, daher er sich denn auch überall in solchen spiegelt.

§. 5. Die Angaben des erwähnten Völkerverzeichnisses nebst den damit übereinstimmenden Nachrichten der alten Völker und die Ergebnisse der Sprachforschungen gehen daher Hand in Hand. Jenem zufolge ließen sich im südwestlichen Asien und in einem Theile des östlichen Afrika (in Abyssinien) allmählig Nachkommen Sem's nieder. Die Stämme und Völker, welche ihren Ursprung von ihnen ableiten, nebst einigen kanaanitischen Stämmen und den Chaldäern, welche, in der Minderzahl, die Sprache ihrer Nachbaren annahmen, redeten in allen Zeiten Sprachen, die auch in der uns bekannten jüngern Gestalt noch als bloße Dialekte eines gemeinschaftlichen Sprachstammes von allen Kennern anerkannt sind. Unter den Völkern Syriens, Mesopotamiens, Babyloniens und Assyriens war das west- und ost-aramäische einiger Bruchstücke in den Büchern Daniel, Esra und Jeremia [i], der Targumim [k], der syrischen Uebersetzungen des A. u. N. T. [l], vieler syrischer Originalwerke [m], der palmyrenischen Inschriften [n] und zabischen Bruch-

i) Dan. 2, 4—7, 28. Esra 4, 7—6, 18. 7, 12—26. Jer. 10, 11.

k) Vgl. unten §. 141. 142. 143. 144. 145.

l) Vgl. Ebendaselbst §. 161. 153. 180. 181.

m) Vgl. I. S. Assemanni bibl. orient. Rom. 1725 ff. 4 Vol in fol. St. Ev. Assemani Acta martyrum orient. et occid 2 Thle. Romae 1748. S. Ephraemi Syri opp. omnia. Romae 1737. 6 Bde. fol. Barhebraei chronicon ed. Bruns et Kirsch syr. et lat. Lps. 1789. 2 Bde. 4.

n) S. Rob. Wood the ruins of Palmyra. London 1753. fol. Auf der von Barthelemy u. Swinton zur Erklärung gebrochenen Bahn versuchte diese Inschriften Kopp mit Glück zu entziffern. S. Bilder und Schriften der Vorzeit II. S. 255 ff.

stücke o) des Talmud u. a. Volkssprache, unter den Stämmen des Landes Kanaan, der syrischen Küsten und vieler anderen Gegenden am mittelländischen Meere das Hebräische unserer protokanonischen Bücher des A. T. und unbedeutender von den Phöniziern abstammenden Ueberreste p), unter den Bewohnern der Halbinsel Arabien das arabische zahlreicher Schriften der letzten zwölf Jahrhunderte, unter den Abyssiniern das aethiopische der Uebersetzung des A. und N. T., des Buches Henoch u. a. Diese Sprachen zeigen in Stoff und Form nur wenige Verschiedenheiten, und diese nur in zufälligen Dingen wie im Ton, in Verwechselung der Hülfslaute, Vertauschung der Selbstlaute, auch in einer Zahl von Worten oder Provinzialausdrücken, die jede eigenthümlich besitzt und in eigenen Bedeutungen, welche die Eine oder die Andere an gemeinschaftliche Worte gebunden hat, und dennoch verfolgte jede derselben ihren besondern Entwickelungsgang; ihre Blüthezeit wie auch die Abfassung der bezeichneten Werke fallen in verschiedene Jahrtausende.

Diese Analogie der genannten Sprachen bestätigen, wenigstens für den Zeitraum von 2000 bis 600 Jahren v. Chr., auch anderweitige Thatsachen, insbesondere die, daß die Bewohner des südwestl. Asiens, die sie redeten, sich leicht verständlich machen, wenn sie auch verschiedenen Stämmen und Gegenden angehören. Abraham, Isaak, Jakob und deren Angehörige sprachen auf ihren Reisen mit den Bewohnern Mesopotamiens, Syriens, Kanaans und Arabiens ohne Dollmetscher q); eben so die Brüder Joseph's mit den Ismaelitischen Kaufleuten r), Mose mit den Töchtern Jetro's, eines midianitischen Nachkommens Abrahams durch Ketura s), die Israeliten nach der Eroberung des Landes Kanaan mit dessen daselbst zurückgebliebenen frühern Bewohnern, namentlich mit den kanaanitischen Gesandten von Gibeon t), Personen der gebildeten Stände von Assyrien mit denen von Juda u), ohne daß irgendwie eine

o) Ein Theil ihrer Schriften wurde durch M. Norberg, Lorsbach u. a. bekannt.

p) S. W. Gesenii scripturae linguaeque phoenic. monumenta quotquot supersunt. 2 Vol. Lips. 1837. 4.

q) S. I. Mos. 14, 13—24. 20, 9—16. 21, 22—32. besonders 23, 3—16. 26, 7—10. 26—31. 33, 19. 34, 5—19.

r) S. I. Mos. 37, 25 ff. s) S. II. Mos. 2, 15 ff.

t) S. Josua 9, 6 ff.

u) S. II. Kön. 8, 7 ff. 5, 6 ff. 18, 26. Jerem. 10, 11. II. Sam. 8, 9 ff. Judith 3, 8. I. Kön. 15, 18. I. Chron. 32, 18.

Verschiedenheit der Sprache erwähnt, oder auch nur angedeutet wird. Die Einwendung, es könne diese Verschiedenheit zufällig verschwiegen oder übersehen sein, ist darum nicht zulässig, weil da, wo sie wirklich vorhanden war, und nach unserer Kenntniß der alten Sprachen vorhanden sein mußte, wenigstens darauf hingedeutet, oft auch ausdrücklich verwiesen wird. So werden, wenn im ersten Buche Moses von den Aegyptern die Rede ist, nicht blos einige ägyptische Worte, weil sie von den entsprechenden hebräischen ganz verschieden lauteten, wörtlich mitgetheilt, wie Abrech, Zaphenath-Paneach (Phanthomphaneach), Asenath, Potiphera, Pharao, Achu, Jeor, Behemoth, Schesch u. a. v), sondern es wird auch ausdrücklich erwähnt, daß, wenn Israeliten und Aegypter mit einander sprachen, ein Dollmetscher zwischen ihnen war w). Eben so blieb es später nicht unbeachtet, daß der Israelit die Sprache der Chaldäer und anderer nordöstlicher Völker nicht kennt, nicht versteht, was sie reden x), indem deren dem Zend verwandte Sprache ihm wohl für ein Zwitschern oder Stammeln gelten mochte, wie den Griechen die Sprache der Barbaren, selbst jene wohlklingende der alten Perser, und wie das Sprechen eines ganz fremden Idioms Jedem, der es nicht versteht, wie ein Zwitschern oder Stammeln klingt. Selbst dann wird auf die Sprachverschiedenheit aufmerksam gemacht, wenn sie blos die verwandten Dialekte wie die des Hebräischen und Aramäischen betrifft, einmal schon in der Geschichte Jakobs und Labans y), dann in der des Assyrers Rabsake, der an Hiskia, den König von Juda, gesendet worden war z); in den Aussprüchen des Propheten Bileam zeigen sich überall Spuren seiner heimathlichen Sprache a).

§. 6. Aus dem mosaischen Völkerverzeichniß entnehmen wir ferner, daß die ganze Völkerkette, welche sich vom bengalischen Busen bis zum atlantischen Ocean an einander reihet, mit wenigen Unterbrechungen von Japhet abstammt; die vergleichende Sprachforschung hat die Verwandtschaft ihrer Sprachen in deren Urgestalt oder in dem Zustande, worin sie in den 1500 Jahren nach der Sündfluth gewesen sein mögen, dargethan, so daß sie dem Keime nach in einer Grundsprache, die nach deren Absonderung schwand,

v) S. I. Mos. 41, 43. 45. w) S. I. Mos. 42, 23.
x) S. Jerem. 5, 15. Jes. 33, 19. 28, 11.
y) S. I. Mos. 31, 47. z) S. II. Kön 18, 26. Jes. 36, 11.
a) IV. Mos. 23. 24.

vorhanden waren. Wie an einem Baume, ſoweit auch die Aeſte, Zweige, Blätter und Blüthen emporſtreben und auseinanderragen, der Stamm doch immer kräftig, die Wurzel tiefgreifend und einwirkend auf die Beſchaffenheit der Frucht ſich zeigt, ſo iſt an den über die zwei Welttheile verbreiteten Sprachen der Nachkommen Japhets die urſprüngliche Beſchaffenheit der Mutterſprache nicht ganz verwiſcht und deren Einfluß noch überall erkennbar, wiewohl die Völker entweder gar keinen Verkehr mit einander hatten oder, wo ſie in Berührung kamen, eine ſolche Stammverwandtſchaft nicht ahnten, auch die abweichendſten Einrichtungen hatten, die unverträglichſten Religionen bekannten und nur geringe Aehnlichkeit in Zügen und in Farbe darboten. Die alten mediſchen Namen haben mit den ſanskritiſchen in Form und Bedeutung genaue Aehnlichkeit, die Ueberbleibſel des Zend ſtimmen mit dem Sanskrit vollkommen überein, die meiſten neuperſiſchen Wörter laſſen ſich aus dem Sanskrit leicht ableiten. Demnächſt haben das Sanskrit und Zend mit dem altgriechiſchen, hetruriſchen, germaniſchen, keltiſchen, ſlaviſchen u. a., und dieſe unter einander unzählige Wörter gemeinſchaftlich und im grammatiſchen Bau ſo häufige Gleichheit, daß ihre Abſtammung von der Sprache der Japhetiten wohl jetzt, nach den Nachweiſungen Bopps und anderer Sprachforſcher, nicht mehr bezweifelt werden kann.

Die Mutterſprache der Hamiten entzieht ſich der Unterſuchung, da die daraus hervorgegangenen Töchterſprachen der vergleichenden Sprachforſchung kein ergiebiges Feld eröffnen. Das Altägyptiſche kennen wir nur unvollſtändig aus den mit hieratiſcher Schrift geſchriebenen unbedeutenden Bruchſtücken der Zeiten der Pharaonen und mittelſt des neuägyptiſchen, das wir in den mit demotiſcher und koptiſcher Schrift geſchriebenen Schriften finden; die andren altafrikaniſchen Sprachen nur durch wenige Worte: auch dieſe ſind nicht ganz ſicher. Dennoch ſind ſie Haltpunkte für die Vergleichung und ſcheinen zu beweiſen, daß die Hamiten eben ſo durch eine beſondere Sprache wie durch ihre Körperbildung als Race von den übrigen Stämmen ſich bald unterſchieden. Nur die im ſüdweſtlichen Aſien wohnhaften Abkömmlinge Kanaans verſchmolzen auf Koſten ihrer Urſtammeseigenthümlichkeiten mit den Semiten.

§. 7. Wenn ſich alle dieſe Sprachen als nähere oder entferntere Verzweigungen einer einzigen Urſprache der geſammten Völkerfamilie

darstellen b), und beweisen, daß in einer fernen Vorzeit Auswanderungen über weite Landstriche aus einem gemeinsamen Ursitze unternommen worden sind, so muß doch der größern Verzweigung in Hunderte von Sprachen und Dialekten die in zwei oder drei Haupt- oder Muttersprachen, nämlich in die der Semiten, Japhetiten und Hamiten, bei der babylonischen Sprachverwirrung vorangegangen sein. Tausende von Forschern haben sich bei diesem höchst wichtigen Ergebniß der Sprachforschung betheiligt; die Einen brachten aus Ländern, die sie bereisten, unter andern Seltenheiten Verzeichnisse von Wörtern; Andere schrieben über fremde Sprachen Elementarwerke; Andere wiesen die Aehnlichkeit einiger Sprachen nach; Alle wie Ameisen ihre Ausbeute zusammentragend oder kleine Hemmungen entfernend, dabei kreuz und quer durcheinander laufend c), dennoch Resultate durchgreifender Regelmäßigkeit zu Tage fördernd. Ueberall zeigt sich, nachdem einmal die Sprachverschiedenheit begründet ist, die in den Menschen allgemein gelegte Kraft der Rede, begünstigt oder gehemmt durch die den Völkern inwohnende Geisteskraft, mehr oder weniger glücklich in der Sprache hervorbrechend, und daß, seitdem eine zusammenhängende Kette von Sprachen Jahrtausende hindurch sich unter vielfältigen Umwandlungen fortgewälzt, sie ihren Urtypus nirgends ganz verwischt hat.

Die Schicksale dieser drei Muttersprachen hielten mit dem Entwickelungsgange der Stämme überhaupt gleichen Schritt. Nächst der Stammverwandtschaft hatten darauf die Veränderung der Wohnsitze, Mischverhältnisse, die größere oder geringere Veränderlichkeit des Klima's, sowie zum Theil die Lebensweise den größten Einfluß. Ein Volk, das sein Vaterland mit einem andern vertauschte oder mit andern Völkern zusammenschmolz, änderte in ganz verschiedenen Zuständen mit den Lebensbedürfnissen und mit der Entwickelung seiner Kräfte auch seine Sprache; der Einfluß des Klima's ist keinem Europäer unbekannt, da bei ihm von jeher Alles, namentlich die Sprachen, dem größten Wechsel unterlagen. Es kann daher

b) S. G. P. Chr. Kaiser über die Ursprache oder über die Behauptung Mosis, daß alle Sprachen der Welt von einer einzigen, der noachischen, abstammen. Erlangen 1840. N. Wiseman a. a. O. S. 10 ff. 79 ff.

c) Vgl. die litterärhistorischen Nachweisungen bei N. Wiseman Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion übers. von D. Haneberg S. 8 ff.

nicht befremden, wenn die der Japhetiten, welche gemäß dem Segensspruche Noa's d): „Gott breite Japhet aus" über den größten Theil der alten Welt zerstreut wurden und in den veränderlichsten Klimaten wohnten, so große Veränderungen erfuhren, daß ihre Verwandtschaft nur durch die feinste Analyse ihres Stoffes und ihrer Form ermittelt werden kann.

Dagegen behielten solche Stämme, deren Wohnsitze immer unter demselben beständigen Klima blieben, und die sich von Vermischung mit Fremden freihielten, Jahrtausende hindurch ihre Sprache wie ihre Sitten und Gewohnheiten unverändert, mochten sie später nach ihrer Lebensweise sich theilen in Hirtenvölker, die nach Weideplätzen umherzogen, in Bergvölker, die mit ungebändigtem Trotz in ihren Schluchten und auf ihren Felsen hausen, in Landbauer, die von den reichsten Gefilden nützliche Früchte und köstliche Erzeugnisse auf trefflichem Boden zogen, in Städter, die im Ueberfluß schwelgten, in Karavanenführer, die auf beschwerlichen Landwegen nach weiter Ferne die Waaren schafften, oder in kühne Seefahrer, die zum Absatz ihrer Kunsterzeugnisse und zum Austausch ferner Schätze in den entlegensten Ländern ihren Markt suchten. In diesem Falle befanden sich die meisten Stämme und Völker, welche ihre Abstammung von Sem ableiteten. Sie haben sich von ihren ursprünglichen Wohnsitzen nie so weit entfernt, daß ihr Klima ein ganz verschiedenes geworden wäre; dieses war daselbst von jeher beständig; von Vermischung mit fremden Völkern blieben sie größtentheils frei. Daher waren ihre Sprachen nie wesentlichen Veränderungen unterworfen und zu allen Zeiten so gleichförmig, daß schon darum ihre Stammverwandtschaft nie bezweifelt wurde, wenn sie nicht schon wegen ihrer gemeinsamen Sitten, Gebräuche und glaubwürdigen Ueberlieferungen vorausgesetzt werden müßte.

§. 8. Unter diesen Dialekten erscheint der hebräische zuerst, hierauf der aramäische, der arabische zuletzt vorherrschend bei den Völkern des südwestlichen Asiens, womit die Ausartung und Vermischung des ursprünglichen semitischen Geistes im aramäischen und der große Reichthum, Wohlklang und hohe Grad der Entwickelung im arabischen übereinstimmen. Am frühesten finden wir überhaupt ausgebildet denjenigen, welcher im A. T. die Sprache Ka-

d) I. Mos. 9, 27.

naans e), auch die jüdische f) genannt wird, später am gewöhnlichsten die hebräische g). Diesen Namen erhielt sie, weil das Volk, durch welches wir sie kennen lernen, bei den übrigen Völkern, nachdem, wie man meint, dessen Stammvater Abraham von den Kanaanitischen Stämmen den Namen „der Hebräer" oder „der Uebergänger" d. h. der aus Mesopotamien nach Kanaan Herübergekommene, erhalten hatte h), das der Hebräer hieß i), wie auch bei den Israeliten selbst im Gespräch mit Fremden k), oder wenn das Religionsverhältniß nicht in Betracht kam l), hier aber sicher mit Rücksicht auf Eber, welcher als der Stammvater der Israeliten durch deren Ueberlieferung bezeichnet ist m). In dieser Sprache wurde schon in dem Zeitraume von Mose bis zum babylonischen Exil eine beträchtliche Zahl von Schriften verfaßt, von denen noch viele, die in ganz verschiedenen Jahrhunderten geschrieben sind, die gleichförmige Erhaltung der Sprache in Stoff und Form während der bemeldeten tausend Jahre bezeugen. Wir folgern daraus, daß sie früher in dem Zeitraume von Sem bis Mose unter gleichen äußeren Verhältnissen gleichfalls wenige Veränderungen erfahren und folglich fast den nämlichen Grad der Ausbildung erlangt haben dürfte. Wir entnehmen dies sicher aus den in diesem Zeitraume entstandenen Personen- und Orts-Namen wie Dan, Naphthali, Benjamin, Joseph, Sebulon, Issaschar, Gad, Asser, Juda, Levi, Simeon, Ruben, Jakob, Israel, Abram (Abraham), Cham, Schem, Japhet, Bethel, Ai, Schickem, Hebron u. a. n); ihre hebräische Abstammung läßt auf das Dasein

e) Vgl. Jes. 19, 18. Der Ausdruck Kanaan bezeichnet nicht blos in Palästina allgemein, namentlich im A. T., dieses Land, sondern auch in andern Gegenden, z. B. im nördlichen Afrika, wo die Punier auf die Frage, welcher Abkunft sie seien, antworten: Chanani i. e. Chananaeos esse. s. Augustin expos. ep. ad Rom. 13. (Opp. T. IV. col. 1235.) Auf den Münzen nennen sich die Bewohner selbst כנען. s. Eckhel doctr. num. vet. T. IV. p. 409; die Phönizier heißen so bei Sanchuniaton. s. Euseb. praep. ev. I, 10.

f) S. II. Kön. 18, 26. 28. Jes. 36, 11. 13. Nehem. 13, 24.

g) Nehem. 8, 8. Prolog. zu Jes. Sirach. Thalmud. Tract. Megill. fol. 3; bei Fl. Ioseph. γλῶσσα τῶν Ἑβραίων.

h) עִבְרִי I. Mos. 14, 13.

i) z. B. I. Mos. 39, 14. 17. 41, 12. I. Sam. 4, 6. 9. 13, 19. 14, 11. I. Mos. 43, 32. II. Mos. 1, 15. 2, 11. 13.

k) I. Mos. 40, 15. II. Mos. 1, 19. 2, 7. 3, 18. 5, 3. Jon. 1, 9.

l) I. Mos. 43, 32. II. Mos. 21, 2. I. Sam. 13, 3. 7. 14, 21.

m) I. Mos. 10, 21. 24. 11, 16.

n) Besonders in den Stammverzeichnissen I. Mos. 10. 11, 11—26. 36, 34. 28, 9. 36, 1—9.

dieser Sprache, ihre Bildungsweise aber auf ihre vollständige Ausbildung schließen. Nur unter dieser Voraussetzung erklärt sich die Entstehung der in den fünf Büchern Moses mitgetheilten Originalgedichte leicht, ohne sie nur durch willkührliche Annahmen. Dazu kommt, daß bereits in den Zeiten Josua's eine Bücherstadt im Lande Kanaan vorhanden war, daß in denen Moses unter den Israeliten viel geschrieben wurde, daß schon Abraham bei Abschließung des Kaufkontrakts mit dem Hethiter Ephron das Hebräische anwendet [o]), und daß die Gleichheit desselben und die Sprache der Phönizier, welche, im Zeitalter Davids und Salomo's die Herren des Land- und See-Handels, gewiß schon vor Mose einen hohen Grad der Cultur erreicht und ihre Sprache ausgebildet hatten, dargethan ist. Auf diese Gleichheit machen schon Hieronymus [p]), Augustinus [q]) Bochart [r]), Eckhel [s]) u. a. aufmerksam, die kanaanitischen und phönizischen Ort- und Personen-Namen, sowie die Benennungen mythologischer Gegenstände, und einiger Handelsprodukte, die insgesammt hebräisch sind, und eine leicht auffindbare Etymologie geben [t]), die phönizischen Wörter, die sich in Inschriften und auf Münzen [u]), bei einigen griechischen und römischen Schriftstellern z. B. bei Plautus [v]), Hieronymus [w]), Augustinus [x]), im Maltesischen [y]), in nord-

o) S. Josua 15, 15 16. Richt. 1, 11. 12. 1. Mos. 23 und unten §. 44.

p) Quaest. hebr. in Genes. 36, 24. Comm. in Ies. VII. lingua punica, quae de Hebraeorum fontibus manare dicitur. Comm. in Ies. 24, 21. Poeni sermone corrupto quasi Phoeni appellantur, quorum lingua hebraeae linguae *magna ex parte confinis*.

q) Contr. litteras Petiliani l. II. c. 239. Comment. in Genes. I, 24. hier mit den Worten: Hebraea punicae linguae familiarissima est. Serm. CXIII. de verbis evangelii Lucae c. XVI. dort: Christus . . . hunc Hebraei dicunt Messiam, quod verbum linguae punicae consonum est, sicut alia hebraea permulta et paene omnia. In Quaest. in Iud. VI, 16. sagt er: istae linguae non multum inter se differunt. In Ioh. tract. 15. n. 27: cognatae sunt linguae istae et vicinae, hebraica, punica et syra.

r) S. Geogr. sacr. l. II. c. 1. s) Doctr. num. p. I. Vol. 3.

t) שִׂיר־הַמֶּלַח, תָּפְתֵּחַ, עֵין גַּנִּין, רִמּוֹן עַיִן, קִרְיַת־יְעָרִים, מִגְדַּל־אֵל, בֵּית שֶׁמֶשׁ, קִרְיַת סֵפֶר u. a. אֲחִימָן, אֲבִי מֶלֶךְ, מֶלְכִּי צֶדֶק u. a. בַּעַל, בַּעַל בְּרִית, אֲדוֹן, אֶשְׁמֹן, קַדְמוֹן u. a. *μύῤῥα* מוֹר, *νάρδος* נֵרֶד, *ἔβενος* הָבְנִים, *κάσσια* קְצִיעָה, *κάννη* קָנֶה u. a.

u) Vgl. die vollständige Sammlung der bis jetzt aufgefundenen in W. Gesenii scripturae linguaeque phoenic. monumenta quotquot supersunt. 2 Vol. Lips. 1837. 4.

v) Im Poenulus Act. V. scen. 1. in sehr verdorbener Gestalt, weil lateinisch geschrieben. Vgl. Bellermann Versuch einer Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus. Berlin 1808. S. 23 ff. W. Gesenius a. a. O. II. S. 357 ff.

afrikaniſchen Sprachen erhalten haben, und die, ſoweit ſie ſich erkennen laſſen, nach Form und Bedeutung mit dem Hebräiſchen völlig zuſammen fallen, oder ſich ihm und dem Aramäiſchen doch mehr als irgend einem andern verwandten Dialekte nähern, ſetzen die Gleichheit außer Zweifel: dieſe aber beſtätigt die frühe Ausbildung der gemeinſchaftlichen Sprache. Alle jene Thatſachen ſichern ihr ein ſo hohes Alter, daß ihr in dieſer Beziehung keine der uns bekannten älteſten Sprachen an die Seite geſetzt werden kann.

§. 9. Waren die Winke der heiligen Geſchichte bei den bisherigen Erörterungen ſichere Führer, ſo dürfen wir ſie auch noch für die Beantwortung der ſchwierigen Frage: in welchem Verhältniß das Hebräiſche, deſſen früheſte Ausbildung erwieſen iſt, zur Urſprache ſtehe, zu Rathe ziehen. Fragen wir, ob nicht Spuren ihres Daſeins in den älteſten uns bekannten Perſonen und Ortsnamen Adam, Eva, Abel, Kain, Eden und allen andern, welche die erſten Kapitel der Geneſis enthalten, übrig geblieben ſind, um auf dieſe Weiſe zur Kenntniß ihres Grundſtoffs zu gelangen, ſo iſt die Antwort: jene Namen, die als eigene ausdrücklich bezeichnet werden und nach dem Zuſammenhange, in dem ſie vorkommen, in ihrer urſprünglichen Geſtalt erhalten ſein müſſen, ſind insgeſammt aus dem ſemitiſchen, zum Theil ausſchließlich aus der hebräiſchen Sprache abzuleiten [z]). Sie geben daher insgeſammt der Vermuthung Raum, daß die Sprache derer, welche ſie erhalten haben, von jener nicht verſchieden war. Einige Etymologien, welche von ſolchen Namen aus der Urzeit mitgetheilt ſind, ſetzen es außer Zweifel, daß der Berichterſtatter unter dieſer Sprache ſich die hebräiſche gedacht habe. Dahin rechneten ſchon die Alten die Erklärung [a]): »dieſe (Eva) ſoll Männin אִשָּׁה heißen, weil ſie vom Manne genommen iſt;« andre [b]) gehören nicht minder hieher. Auch das Gedicht Lamechs [c]) ſcheint in der Originalſprache vorzuliegen: wäre dies nicht der Fall,

w) Comment. in Ierem. V, 25. Comment. in Iesai. l. III. c. 7. VIII. c. 19.

x) In libr. Iudic. l. VII. c. 16. contra lit. Petilian. l. II. c. 104. in Ioh. tract. 15. u. 27. de verbo domini serm. 35. ep. ad Rom. expos. 13. u. a.

y) Vgl. I. I. Bellermann Phoeniciae linguae vestigiorum Meletens. Spec. Berol. 1809 ff.

z) S. unten §. 22. a) I. Moſ. 2, 23.

b) S. I. Moſ. 2, 7. 3, 20. 4, 1. 10, 25 u. a.

c) I. Moſ. 4, 28.

ſo würde deſſen Mittheilung zur übrigen Darſtellungsweiſe, die nur einen kurzen Bericht in Proſa über den Inhalt erwarten läßt, nicht paſſen. In dem Segen Noa's [d]) ſpricht die Paronomaſie, welche ſich aus לִיפֶת und יַפְתְּ ergiebt, dafür, daß die Worte genau ſo, wie ſie urſprünglich geſprochen ſind, vorliegen. Auch die Erſcheinung ſcheint dem Hebräiſchen ſeine Verwandtſchaft mit der Urſprache zu ſichern, daß die Namen der vier Hauptflüſſe, in die ſich der Strom des Paradieſes theilte: Phiſchon, Gichon, Chiddekel und Phrat, ſich nur bei den Semiten und zwar für die Bezeichnung der in ihren Wohnſitzen gelegenen vier Hauptflüſſe erhalten haben.

§. 10. Daß das Hebräiſche der Urſprache wenigſtens nahe komme, wird wahrſcheinlich, wenn ſeine Grundbeſtandtheile und Urelemente, gleich Tropfen der von einem Urborn auslaufenden Ströme, Bäche und Quellen zum Behuf chemiſcher Unterſuchung analyſirt und aufgeſucht werden: denn wenn gleich die Wörter und ihre Bildung mehr aus dem Ganzen der Rede hervorgegangen ſein müſſen, ſo ſind dennoch die feſten Theile der Wörter und Wortformen, oder die Wurzeln der Sprache, wie ſie in ihrer nackten Geſtalt in der zuſammengefügten Rede in einigen Sprachen erſcheinen, entſcheidend bei der Frage über ihr höheres Alter. Laſſen ſich an den ſemitiſchen Dialekten überhaupt leichter als an andern Sprachen alle Zeichen des Verfahrens, dem jene ihre Entſtehung und Geſtaltung verdanken, erkennen, ſo treten ſie an dem Hebräiſchen, nach den bewährteſten Ergebniſſen der neueren und neueſten lexikographiſchen [e]) und grammatikaliſchen [f]) Forſchungen in allen Einzelnheiten, in Worten, Regeln, Analogieen und Ausnahmen aller Art am deutlichſten vor die Augen, wenn wir die zerſtreuten Züge in das Bild eines organiſchen Ganzen zuſammenziehen und ſein Weſentliches zu enthüllen ſuchen.

Erwägen wir zunächſt den Sprachvorrath. Er iſt ſo, wie er

d) 1. Moſ. 9, 23. 24.

e) Vgl. W. Geſenius hebr. u. chald. Handwörterbuch über das A. T. 2. Aufl. Leipzig 1823. Deſſ. Thesaurus phil. crit. linguae hebr. et chald. V. T. Lipsiae 1829 ff. 2 T. Simonis lex hebr. ch. ed. C. B. Winer. Lipsiae 1828 u. a.

f) Vgl. W. Geſenius ausführl. gramm. krit. Lehrgebäude der hebr. Sprache. Leipzig 1817. H. Ewald Grammatik der hebr. Sprache des A. T. 2. Aufl. Leipzig 1835. S. Lee a grammar of the hebr. language. London 1827. 8. Sarchi grammaire hébraique raisonnée et comparée. Paris 1828 u. a.

im Jugendalter der Sprachbildung beschaffen sein mochte g). Die Wurzelwörter schließen zum großen Theil eine tönende Handlung, die Nachahmung eines Naturschalls ein; die Wörter, auf die der Mensch zuerst geleitet wurde, weisen unverkennbar durch ihren Ton auf die entsprechende tönende Handlung hin. Viele Thiernamen bilden die Töne nach, welche die betreffenden Thiere von sich zu geben pflegen; die Empfindungswörter die Laute, wodurch der Mensch Furcht, Wehmuth, Schmerz, Freude ausdrückt h). Die Wörter, welche das Knarren der Zähne, das Lachen, das Schallen, das den Blitz begleitet, das Lispeln, das Pipen der Vögel, das Blasen, das Bellen, das Ausgießen, das Zerschneiden oder Zerhauen i), auch diejenigen, welche das Lecken, Brechen, Spalten, Reißen, Stoßen, Reiben, Malmen, Rufen, Schreien, Heulen, Schnaufen, Athmen, Seufzen, Graben ausdrücken, sind ursprünglich nichts weiter als die entsprechenden Naturlaute, der Zusammenhang zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten ist unverkennbar. Besonders viele Sylben lassen sich nachweisen k), welche auf das Vielfältigste ausgebildet, auf einen gemeinschaftlichen onomatopoetischen Grundbegriff sich zurückführen lassen und daher sehr beachtenswerth sind da, wo scheinbar verschiedene Worte auf ihren Urstamm sich zurückführen lassen. Keine Sprache ist in dem Grade Onomatopöen-Sprache wie die hebräische, und in keiner läßt sich das Ganze des Sprachsatzes auf so wenige und einfache Wurzelbegriffe zurückführen l). Hat sich die schallnachahmende Urbedeutung im Zeitworte verschleiert, so tritt sie doch in einem der davon abgeleiteten Worte, oder in den verwandten Dialekten, oder in den älteren talmudischen Bestandtheilen (der Mischnah) hervor.

In den meisten Wörtern, welche die hebräischen Wörterbücher nachweisen, ist jener Zusammenhang allerdings nicht da, namentlich

g) Vgl. J. L. Hug Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbisthums Freiburg VI. Heft S. 11 ff.

h) הֶהָ, אָח (Ausdrücke des Staunens, der Furcht), הוֹי, הוֹרָהּ (Laute des Ernstes, der Drohung oder Wehklage), אֲלַלַי (Ruf des Schmerzes) u. a.

i) הרק, לטע, ברק, לחשׁ, צפצף, סח wovon סִיחַ und נפח, בָּהּ woraus בהח, בקק woraus קץ woraus קָצַץ u. s. w.

k) דח, צב, בע, פר u. a. Vgl. Gesenius Lehrgeb. S. 183 ff. Dss. Vorr. zum Wörterb. (III. Aufl.) S. L.

l) S. Hupfeld de emend. lex. sem. rat. S. 7.

nicht in allen denen, welche das Nichttönende ausdrücken, da hier ein ſolcher überhaupt nicht vorhanden ſein kann. Wie aber dieſes ſeine Bezeichnung erhielt, läßt ſich in keiner andern Sprache ſo naturgemäß nachweiſen als in der hebräiſchen. Es zeigten ſich an den Gegenſtänden, deren Ton irgend ein vorhandenes Wort nachahmte, zugleich andre auffallende Eigenſchaften ohne Ton: indem man dieſes auf eine und die andre zu übertragen ſich veranlaßt ſah, ward der Weg gebahnt, daſſelbe auf allerlei nicht tönende Dinge nachgerade anzuwenden.

So bedeutet עָרַב das Schreien des Raben, wovon dieſer Vogel mit dem Worte עֹרֵב benannt wurde. Schon dieſe Anwendung des Wortes, das nun nicht mehr blos das Schreien des Raben, ſondern auch dieſen Vogel ſelbſt bedeutete, bahnte den Weg zu mancher andern. Der Rabe hat eine auffallend dunkle Farbe: davon erhielt das Zeitwort עָרַב die Bedeutung: es hat gedunkelt, das davon abgeleitete Hauptwort עֶרֶב die: Abenddämmerung, Abend. Das Dunkeln zog bald eine dritte Bedeutung nach ſich, nämlich die: verſchwinden, ſich entfernen, verreiſen, auch Handel treiben, woher das Wort מַעֲרָב (der Handel) entſtand. So ward ſchon die Sprache der Stammeltern mit vielen tropiſchen und ſymboliſchen Ausdrücken bereichert. Das Band, welches die metaphoriſch gebrauchten Ausdrücke an einander und an die Urbedeutung knüpft, mag allerdings in den Nachweiſungen der Sprachforſcher oft unwahrſcheinlich erſcheinen: da die bloße Naturanſchauung Aehnlichkeiten findet, die, philoſophiſch betrachtet oder genauer unterſucht, keine ſind. Aber auch willkührliche Anwendung mancher Wörter trat nicht ſelten ein: man darf daher nicht die Entſtehung aller hebräiſchen Wörter in der angegebenen Weiſe erklären wollen. In die Nothwendigkeit verſetzt, irgend einen Ausdruck aufzufinden, ſchlug der Menſch die Sehne ſeines Sprachorgans, auch ohne Rückſicht auf den vorhandenen Sprachſtoff, an; hatte er nach der Analogie des Vorhandenen einen artikulirten Laut gefunden, hatte ihn das Gedächtniß wie einen Orakelſpruch bewahrt und der lauſchenden Geſellſchaft mitgetheilt, dann behauptete er ſich im Gebrauche. So enthalten die hebräiſchen Wörterbücher, obgleich ſelten in Vergleich mit denen ausgebildeter Sprachen, ſicher ganze Familienregiſter ſolcher Wörter in eigentlicher und übertragener Bedeutung.

§. 11. Ein unzweideutiger Beweis für das hohe Alter der hebräischen Sprache schimmert in dem Umfange ihrer Stammwörter durch. So schwer und zum Theil unmöglich es auch ist, die Wörter überall bis zu ihrem wahren Ursprunge zurückzuführen, so leitet uns doch eine sorgfältig angestellte Zergliederung in den meisten Sprachen auf ein- oder zweisilbige Stämme hin, aber unter allen bekannten am meisten in der hebräischen. Hier entwickeln sich aus den zweisilbigen, die noch in wenigen (fast ganz verdrängten) Formen erhalten sind [m]), mit der größten Consequenz die dreisilbigen. Diese Regelmäßigkeit und innere Harmonie der Sprache vollenden sich durch die Versetzung des zweisilbigen mit einem starken, den Begriff des Wortes ausbildenden und ihm angemessenen Buchstaben wie ז, צ, ס, ש oder ד und ט oder mit einem schwachen, z. B. ו, י, ה u. a., der die euphonische symmetrische Stammbildung zum Zwecke hat. Bei letzteren zeigt sich das Ursprüngliche des hebräischen Sprachcharakters recht deutlich, indem diese hier noch am vollständigsten auseinander gehalten sind, während das Ausgeartete des Aramäischen sich in ihrer Vermengung kund giebt [n]). Die Fälle des Gegentheils [o]) können nicht als Beweise auch ursprünglich mehrsilbiger Stammwörter gelten, da die Ursache der Erscheinung mit viel größerer Wahrscheinlichkeit in nicht genug fortgesetzter Zergliederung gesucht werden kann.

Gedeihliche Nahrung zog der Stoff der hebräischen Sprache von der fast durchgängigen Erweiterung der kurzen, nur aus drei, bisweilen aus vier festen Lauten bestehenden Wurzel des Zeitworts und des Hauptworts, wodurch die desselben Worts gleichsam vervielfältigt wurde. Die aus der ursprünglichen Bedeutung fließenden Begriffe, deren innere Modifikation (transitive und intransitive, aktive und passive) sich durch innern Vokalwechsel, die äußere durch die Consonanten-Veränderung entweder als neu hinzukommender Begriff, reflexivum (Niphal, Hitphael) und Thätigkeitsbegriff (Hiphil) oder als Steigerung des Stammbegriffes durch Vermehrung seiner ihm angehörigen Wurzelbuchstaben (Piel) unterscheidet, sind

m) S. Gesenius Lehrgeb. S. 183 ff. 452 ff. Hupfeld de emendanda lexicographiae semiticae ratione. Marb. 1827. S. 12.

n) Hoffmann gramm. syr. S. 211.

o) Ewald krit. Gramm. S. 459.

nach dieser systematischen Abtheilung grammatischer Form zu verschiedenen Nüancen derselben regelmäßig geordnet, abgeleitet. Da diese Vervielfältigung ward zugleich die Bedeutung der Wörter [illegible] stimmter und mehr vereinzelt, eine Eigenthümlichkeit, die schon darum weil sie eine minder hohe Stufe der Sprachbildung zur Voraussetzung hat, ein höheres Alter für die Sprache anspricht.

Dagegen zeigt sich der semitische Sprachstamm überhaupt gegen die Zusammensetzung von Wörtern, wodurch diese, an sich selbstständig und trennbar, zu einem neuen Ganzen zusammentreten, abgeneigt, eine Fähigkeit, die ein Hauptschmuck des japhetitischen oder indisch-germanischen Sprachstammes ist. Dafür herrscht auch im Hebräischen noch das naturgemäßere Gesetz, Begriffe einfach neben einander zu setzen und einzeln zu erklären nach der natürlichen Ordnung, anstatt sie zusammenzufassen und unterzuordnen. Wo sich Spuren zusammengesetzter Zeitwörter zeigen, wie wenn den zweisilbigen Wörtern die Partikeln ב, ל, כ, מ (letztere aus אל, כן und [illegible] entstanden) vor- oder nachgesetzt sind, um ihnen eine modifizirte Bedeutung zu verleihen, da ist auch die ursprüngliche Einfachheit bemerkbar, während die indisch-germanischen Sprachen, welche den Vortheil, Wörter auf die mannigfaltigste Weise zusammensetzen zu können, haben, zwar eine höhere Stufe, aber auch eine spätere Zeit der Bildung zu erkennen geben. Diese über die Urgestalt der Sprache zu Rathe ziehen, hieße, so zu sagen, den reifen Mann um die Geschichte seiner Kindheit befragen.

§. 12. Die hebräische Formen- und Satzbildung, die in vielen Stücken scheinbar so modische und wandelbare Hülle des Sprachstoffs, zeugt nicht minder vom Jugendalter ihrer Bildung. Fassen wir zunächst die Formenbildung ins Auge. Die Wurzeln sind hier wohl oft Hauptwörter [p]), aber gewöhnlicher Zeitwörter; das Ruhige und Unbewegliche pflegt nämlich dem Menschen weniger aufzufallen, als das, was durch Bewegung und Thätigkeit Aufmerksamkeit erregt: daher entstanden zwar viele Wörter, die eine Idee ausdrücken, aber häufiger jene, die ein Thun und Handeln bezeichnen. Diese Wurzeln stehen in der vergangenen Zeit und in der dritten Person; wieder naturgemäß: erst nach der Beobachtung kam

p) Z. B. איש (Mann), אשה (Frau), אבן (Stein), ברזל (Eisen) u. a.

rſtellung entſtehen und nach ihr, dem Schalle gemäß, das hervorgebracht werden; und zwar in der dritten Perſon: as dritte beſchäftigt den Menſchen zunächſt. Um die mehr- t Beziehungen nach der Perſon, Zahl, Gegenwart, Vergan- : und Zukunft auszudrücken, fügte man zu dem Zeitworte die ichen Fürwörter, anfangs ganz, ſpäter in Abkürzungen, in nen Zeitform hinter, in der Andern vor dem Worte: wieder aturgemäß. Um der Einen Zeitform (der aoriſtiſchen) den der Vergangenheit, der Andern (der vergangenen) den Be- r Zukunft zu verleihen, ſetzte man ganz einfach voran וַ, zu- ezogen aus הָיָה = הוה, ſo daß z. B. וַיֹּאמֶר „es geſchah, agte“, וְאָמַר „es wird geſchehen, daß er ſagt“ bedeutet. e Bildung des Imperativs von der zweiten Perſon der zu- k Zeit, die der Haupt- und Eigenſchaftswörter von den Zeit- aus deren verſchiedenen Zeiten und Formen zeigen, wie Sprache den Geſetzen der Natur ſich nähert, wie Eins Andern und aus dem Andern hervorgegangen iſt. Ueber- nicht wie ihr geringer Sprachvorrath ſo auch die beſchränkte ung ihrer Formen für ihr hohes Alter. Die Denkweiſe des aben war in den Zeiten ſeiner erſten Entwickelung noch ommt. Er bedurfte keiner beſtimmten grammatiſchen Formen, ſie ſind noch nicht ſo leicht und willig geworden, dem Be- folgen: daher erſcheint Vieles noch mehr einzeln und ău- verbunden. Andere feinere Spaltungen der Begriffe ſind ht ſtark und klar genug ins volle Bewußtſein der Sprache , um ſich in der Form feſtzuſetzen. Dieß gilt beim Zeit- beſonders von der Bezeichnung der Zeitunterſchiede durch zwei , deren wahre Bedeutung ſich nicht leicht genau feſtſtellen Eben ſo unvollkommen iſt es noch in der Bezeichnung der (modi), die hier im Entſtehen erſcheinen; auch der Dual ihm. Das Hauptwort hat keine eigentlichen Fälle (casus), Declination, indem der Genitiv durch engere Verbindung mit rſten Gliede (nomen regens) und die übrigen Fälle durch rter bezeichnet werden. Es hat auch keine Diminutivform. Eigenſchaftsworte fehlt noch die Form für den Superlativ; s Comparativs iſt erſt im Entſtehen. Für den Begriff des m iſt noch gar keine Form vorhanden; eben ſo wenig eine

nach dieſer ſyſtematiſchen Abtheilung grammatiſcher Form in den verſchiedenen Nüancen derſelben regelmäßig geordnet, abgeleitet. Durch dieſe Vervielfältigung ward zugleich die Bedeutung der Wörter beſtimmter und mehr vereinzelt, eine Eigenthümlichkeit, die ſchon darum, weil ſie eine minder hohe Stufe der Sprachbildung zur Vorausſetzung hat, ein höheres Alter für die Sprache anſpricht.

Dagegen zeigt ſich der ſemitiſche Sprachſtamm überhaupt gegen die Zuſammenſetzung von Wörtern, wodurch dieſe, an ſich ſelbſtſtändig und trennbar, zu einem neuen Ganzen zuſammentreten, abgeneigt, eine Fähigkeit, die ein Hauptſchmuck des japhetitiſchen oder indiſch-germaniſchen Sprachſtammes iſt. Dafür herrſcht auch im Hebräiſchen noch das naturgemäßere Geſetz, Begriffe einfach neben einander zu ſetzen und einzeln zu erklären nach der natürlichen Ordnung, anſtatt ſie zuſammenzufaſſen und unterzuordnen. Wo ſich Spuren zuſammengeſetzter Zeitwörter zeigen, wie wenn den zweiſilbigen Wörtern die Partikeln ב, כ, ל, מ (letztere aus אל, כן und מן entſtanden) vor- oder nachgeſetzt ſind, um ihnen eine modifizirte Bedeutung zu verleihen, da iſt auch die urſprüngliche Einfachheit bemerkbar, während die indiſch-germaniſchen Sprachen, welche den Vortheil, Wörter auf die mannigfaltigſte Weiſe zuſammenſetzen zu können, haben, zwar eine höhere Stufe, aber auch eine ſpätere Zeit der Bildung zu erkennen geben. Dieſe über die Urgeſtalt der Sprache zu Rathe ziehen, hieße, ſo zu ſagen, den reifen Mann um die Geſchichte ſeiner Kindheit befragen.

§. 12. Die hebräiſche Formen- und Satzbildung, dieſe in vielen Stücken ſcheinbar ſo modiſche und wandelbare Hülle des Sprachſtoffs, zeugt nicht minder vom Jugendalter ihrer Bildung. Faſſen wir zunächſt die Formenbildung ins Auge. Die Wurzeln ſind hier wohl oft Hauptwörter [p]), aber gewöhnlicher Zeitwörter; das Ruhige und Unbewegliche pflegt nämlich dem Menſchen weniger aufzufallen, als das, was durch Bewegung und Thätigkeit Aufmerkſamkeit erregt: daher entſtanden zwar viele Wörter, die eine Ruhe ausdrücken, aber häufiger jene, die ein Thun und Handeln bezeichnen. Dieſe Wurzeln ſtehen in der vergangenen Zeit und in der dritten Perſon; wieder naturgemäß: erſt nach der Beobachtung kann

p) Z. B. אִישׁ (Mann), אִשָּׁה (Frau), אבן (Stein), ברזל (Eiſen) u. a.

die Vorſtellung entſtehen und nach ihr, dem Schalle gemäß, das Wort hervorgebracht werden; und zwar in der dritten Perſon: denn das dritte beſchäftigt den Menſchen zunächſt. Um die mehrſeitigen Beziehungen nach der Perſon, Zahl, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft auszudrücken, fügte man zu dem Zeitworte die perſönlichen Fürwörter, anfangs ganz, ſpäter in Abkürzungen, in der Einen Zeitform hinter, in der Andern vor dem Worte: wieder ganz naturgemäß. Um der Einen Zeitform (der aoriſtiſchen) den Begriff der Vergangenheit, der Andern (der vergangenen) den Begriff der Zukunft zu verleihen, ſetzte man ganz einfach voran וַ, zuſammengezogen aus וְהָיָה = הוה, ſo daß z. B. וַיֹּאמֶר „es geſchah, daß er ſagte“, וְאָמַר „es wird geſchehen, daß er ſagt“ bedeutet. Auch die Bildung des Imperativs von der zweiten Perſon der zukünftigen Zeit, die der Haupt- und Eigenſchaftswörter von den Zeitwörtern aus deren verſchiedenen Zeiten und Formen zeigen, wie ſehr dieſe Sprache den Geſetzen der Natur ſich nähert, wie Eins nach dem Andern und aus dem Andern hervorgegangen iſt. Ueberhaupt ſpricht wie ihr geringer Sprachvorrath ſo auch die beſchränkte Ausbildung ihrer Formen für ihr hohes Alter. Die Denkweiſe des Sprechenden war in den Zeiten ſeiner erſten Entwickelung noch nicht beſtimmt. Er bedurfte keiner beſtimmten grammatiſchen Formen, und dieſe ſind noch nicht ſo leicht und willig geworden, dem Begriffe zu folgen: daher erſcheint Vieles noch mehr einzeln und äußerlich verbunden. Andere feinere Spaltungen der Begriffe ſind noch nicht ſtark und klar genug ins volle Bewußtſein der Sprache getreten, um ſich in der Form feſtzuſetzen. Dieß gilt beim Zeitworte beſonders von der Bezeichnung der Zeitunterſchiede durch zwei Formen, deren wahre Bedeutung ſich nicht leicht genau feſtſtellen läßt. Eben ſo unvollkommen iſt es noch in der Bezeichnung der Arten (modi), die hier im Entſtehen erſcheinen; auch der Dual fehlt ihm. Das Hauptwort hat keine eigentlichen Fälle (casus), oder Deklination, indem der Genitiv durch engere Verbindung mit dem erſten Gliede (nomen regens) und die übrigen Fälle durch Vorwörter bezeichnet werden. Es hat auch keine Diminutivform. Dem Eigenſchaftsworte fehlt noch die Form für den Superlativ; die des Comparativs iſt erſt im Entſtehen. Für den Begriff des Neutrum iſt noch gar keine Form vorhanden; eben ſo wenig eine

nach dieſer ſyſtematiſchen Abtheilung grammatiſcher Form in den verſchiedenen Nüancen derſelben regelmäßig geordnet, abgeleitet. Durch dieſe Vervielfältigung ward zugleich die Bedeutung der Wörter beſtimmter und mehr vereinzelt, eine Eigenthümlichkeit, die ſchon darum, weil ſie eine minder hohe Stufe der Sprachbildung zur Vorausſetzung hat, ein höheres Alter für die Sprache anſpricht.

Dagegen zeigt ſich der ſemitiſche Sprachſtamm überhaupt gegen die Zuſammenſetzung von Wörtern, wodurch dieſe, an ſich ſelbſtſtändig und trennbar, zu einem neuen Ganzen zuſammentreten, abgeneigt, eine Fähigkeit, die ein Hauptſchmuck des japhetitiſchen oder indiſch-germaniſchen Sprachſtammes iſt. Dafür herrſcht auch im Hebräiſchen noch das naturgemäßere Geſetz, Begriffe einfach neben einander zu ſetzen und einzeln zu erklären nach der natürlichen Ordnung, anſtatt ſie zuſammenzufaſſen und unterzuordnen. Wo ſich Spuren zuſammengeſetzter Zeitwörter zeigen, wie wenn den zweiſilbigen Wörtern die Partikeln ב, כ, ל, מ (letztere aus אֵת, כְּ und עַד entſtanden) vor- oder nachgeſetzt ſind, um ihnen eine modifizirte Bedeutung zu verleihen, da iſt auch die urſprüngliche Einfachheit bemerkbar, während die indiſch-germaniſchen Sprachen, welche den Vortheil, Wörter auf die mannigfaltigſte Weiſe zuſammenſetzen zu können, haben, zwar eine höhere Stufe, aber auch eine ſpätere Zeit der Bildung zu erkennen geben. Dieſe über die Urgeſtalt der Sprache zu Rathe ziehen, hieße, ſo zu ſagen, den reifen Mann um die Geſchichte ſeiner Kindheit befragen.

§. 12. Die hebräiſche Formen- und Satzbildung, dieſe in vielen Stücken ſcheinbar ſo modiſche und wandelbare Hülle des Sprachſtoffs, zeugt nicht minder vom Jugendalter ihrer Bildung. Faſſen wir zunächſt die Formenbildung ins Auge. Die Wurzeln ſind hier wohl oft Hauptwörter [p]), aber gewöhnlicher Zeitwörter: das Ruhige und Unbewegliche pflegt nämlich dem Menſchen weniger aufzufallen, als das, was durch Bewegung und Thätigkeit Aufmerkſamkeit erregt: daher entſtanden zwar viele Wörter, die eine Idee ausdrücken, aber häufiger jene, die ein Thun und Handeln bezeichnen. Dieſe Wurzeln ſtehen in der vergangenen Zeit und in der dritten Perſon; wieder naturgemäß: erſt nach der Beobachtung kann

p) Z. B. אִישׁ (Mann), אִשָּׁה (Frau), אֶבֶן (Stein), בַּרְזֶל (Eiſen) u. a.

die Vorſtellung entſtehen und nach ihr, dem Schalle gemäß, das Wort hervorgebracht werden; und zwar in der dritten Perſon: denn das dritte beſchäftigt den Menſchen zunächſt. Um die mehrſeitigen Beziehungen nach der Perſon, Zahl, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft auszudrücken, fügte man zu dem Zeitworte die perſönlichen Fürwörter, anfangs ganz, ſpäter in Abkürzungen, in der Einen Zeitform hinter, in der Andern vor dem Worte: wieder ganz naturgemäß. Um der Einen Zeitform (der aoriſtiſchen) den Begriff der Vergangenheit, der Andern (der vergangenen) den Begriff der Zukunft zu verleihen, ſetzte man ganz einfach voran וַ, zuſammengezogen aus וְהָיָה = הוה, ſo daß z. B. וַיֹּאמֶר „es geſchah, daß er ſagte“, וְאָמַר „es wird geſchehen, daß er ſagt“ bedeutet. Auch die Bildung des Imperativs von der zweiten Perſon der zukünftigen Zeit, die der Haupt- und Eigenſchaftswörter von den Zeitwörtern aus deren verſchiedenen Zeiten und Formen zeigen, wie ſehr dieſe Sprache den Geſetzen der Natur ſich nähert, wie Eins nach dem Andern und aus dem Andern hervorgegangen iſt. Ueberhaupt ſpricht wie ihr geringer Sprachvorrath ſo auch die beſchränkte Ausbildung ihrer Formen für ihr hohes Alter. Die Denkweiſe des Sprechenden war in den Zeiten ſeiner erſten Entwickelung noch nicht beſtimmt. Er bedurfte keiner beſtimmten grammatiſchen Formen, und dieſe ſind noch nicht ſo leicht und willig geworden, dem Begriffe zu folgen: daher erſcheint Vieles noch mehr einzeln und äußerlich verbunden. Andere feinere Spaltungen der Begriffe ſind noch nicht ſtark und klar genug ins volle Bewußtſein der Sprache getreten, um ſich in der Form feſtzuſetzen. Dieß gilt beim Zeitworte beſonders von der Bezeichnung der Zeitunterſchiede durch zwei Formen, deren wahre Bedeutung ſich nicht leicht genau feſtſtellen läßt. Eben ſo unvollkommen iſt es noch in der Bezeichnung der Arten (modi), die hier im Entſtehen erſcheinen; auch der Dual fehlt ihm. Das Hauptwort hat keine eigentlichen Fälle (casus), oder Deklination, indem der Genitiv durch engere Verbindung mit dem erſten Gliede (nomen regens) und die übrigen Fälle durch Vorwörter bezeichnet werden. Es hat auch keine Diminutivform. Dem Eigenſchaftsworte fehlt noch die Form für den Superlativ; die des Comparativs iſt erſt im Entſtehen. Für den Begriff des Neutrum iſt noch gar keine Form vorhanden; eben ſo wenig eine

solche für Distributivzahlen. Wie in der Formenbildung überhaupt, namentlich im Hauptwort, in der Form des weiblichen Geschlechts oder der vielfachen Zahl oder des status constructus, so zeigt sich auch in der Anhängung des zueignenden Fürworts an das Hauptwort und an die Partikel die einfachste Zusammensetzung, keine Spur von Berücksichtigung des Wohlklangs, allerdings Veränderung der Vokallaute, welche, wenn ein Wort durch Zusätze wächst, die Aussprache erleichtern und verkürzen sollten, damit der Zuhörer schneller die verwickeltere Bedeutung erfasse. Aber diese Veränderung ist erst durch die jüngere Vokalisation verwickelt worden, ursprünglich war sie es sicher nicht.

§. 13. Die Bildung der Sätze ist die einfachste. So wie es die natürliche Gedankenfolge mit sich bringt, sind die einzelnen Wörter zu Sätzen verbunden; der Wohlklang kommt bei der Anordnung nirgends in Betracht. Die Verbindung geschieht durch Verbindungspartikeln; diese sind, da das Bedürfniß, mit Bestimmtheit sich auszudrücken, noch nicht da war, seltener und ganz einfach angewendet: fast immer die Partikel ו, deren nähere Bedeutung und Beziehung man aus dem Zusammenhange entnehmen muß. Nirgends bemerkt man einen künstlichen Periodenbau, gewöhnlich nicht einmal indirekte Rede; das Streben nach Bestimmtheit und Genauigkeit vermißt man gänzlich, dagegen nirgends, selbst in der einfachsten Prosa, einen gewissen poetischen Geist, der wieder mit dem hohen Alter der Sprache zusammenhängt.

Alle diese Erscheinungen würden schon, wenn sie nur einzeln in der hebräischen Sprache vorkämen, den Vorrang ihres früheren Daseins wahrscheinlich machen; in ihrer Gesammtheit scheinen sie ihr, wie keiner der ältesten uns bekannten Sprachen, den der Muttersprache aller übrigen (wie sie der h. Hieronymus q) nennt) zu sichern, wofür zu allen Zeiten unter den Juden und Christen die zahlreichsten Stimmen entschieden haben r).

§. 14. Gewöhnlich zog man auch in den Kreis der Beweise die Worte und Formen, in welchen das Hebräische mit denen anderer Sprachen, wenigstens nach den wesentlichsten Bestandtheilen, zu-

q) S. Hieron. comm. in Sophon. 3, 15. ed. Vallarsi VI. S. 730. Vgl. Augustin. de civitate Dei 16, 11.

r) Von Fl. Ioseph. (Ant. iud. I, 1.) Targum Onkelos zu I. Mos. 11, 1. bis herab auf Lipsius, Scaliger, Bochart, Vossius, Anton u. a.

ſammentrifft; man räumte ihnen bisweilen wohl auch ein großes Gewicht ein s): denn obwohl die Sprachen bei ihrer weiteren Entwickelung und grammatiſchen Ausbildung große Veränderungen erlitten und ihre urſprüngliche Verwandtſchaft verloren haben, ſo zeigen dennoch die erwähnten und nicht blos die ſemitiſchen Dialekte, ſo viele Uebereinſtimmung mit dem hebräiſchen, wie mit keiner andern als Spuren ihres ehemaligen Zuſammenhangs mit ihr als der Urſprache. Es haben die Sprachforſcher ins Licht geſetzt, daß zwiſchen den Urelementen des Altſemitiſchen und Indiſch-germaniſchen, insbeſondere der einſilbigen und ſchallnachahmenden Wurzeln, desgleichen zwiſchen den Fürwörtern und Zahlwörtern viel Verwandtſchaft ſtattfindet. Unläugbar iſt jene Uebereinſtimmung des Hebräiſchen auch theils mit mehreren, theils mit einzelnen indiſch-germaniſchen Sprachen in manchen anderen Worten t). Sehr groß wird ihre Zahl, wenn man bei der Sprachvergleichung von der Vorausſetzung ausgeht, daß Buchſtaben und Sylben deſſelben Worts bei veränderter Sprache verſetzt, weggelaſſen, hinzugeſetzt oder verändert worden ſind, ſo daß auch bei deren Unähnlichkeit eine gemeinſchaftliche Abſtammung zuläſſig iſt, wenn jene in den verſchiedenen Lautſyſtemen der fraglichen Sprachen ihren Grund hat und die an ſich verſchiedenen Laute nach beſtimmten Sprachgeſetzen ſich entſprechen. u) Beſonders auffallend tritt die Wurzelverwandtſchaft, welche viele ſemitiſche und japhetitiſche (Sanskrit, Zend) Wörter vorausſetzen, hervor. Auch die Aehnlichkeit des Koptiſchen und des Hebräiſchen iſt in vielen Ausdrücken unwiderleglich dargethan v), noch weit größer iſt, wie Champollion und Lepſius bemerken, ſowohl die materielle als ideelle Verwandtſchaft des Altägyptiſchen mit dem Hebräiſchen, beſonders in lexikaliſcher Hinſicht, welches jedenfalls einen Beleg für einen tiefern, urſprünglichen Zuſammenhang der beiden Sprachen geben kann. In der Formenbildung finden wir gleichfalls bei näherer Unterſu-

s) Vgl. G. P. Kaiſer über die Urſprache S. 6—23.

t) Z. B. אוֹר (Licht), אח (ach), אִכָּר (Ackermann), אֶרֶץ (Erde), אֵשׁ (Feuer), בְּאֵר (Brunnen), בָּמָה (Altar), בער (brennen), בר (purus), ברא (parare, parĕre), ברה (eſſen), גמל (Kameel), גֵּבֶר (Kiefer), דור (Dauer), דלל (hell ſein), הר (ορος), זרע (serere) u. v. a. Vgl. G. P. Kaiſer a. a. O. und N. Wiſeman a. a. O. S. 15 ff.

u) Vgl. G. P. Chr. Kaiſer a. a. O. S. 25 ff.

v) Vgl. Am. Peyron lex. ling. copt. und die daraus gemachten Auszüge bei G. P. Chr. Kaiſer S. 81 ff.

chung viele Aehnlichkeit alter und neuer Sprachen mit der hebräiſchen, welche ihre Verwandtſchaft bezeugen können. So hat die koptiſche die Suffixe der einfachen Zahl ר, כ, ו, kein Neutrum, keinen Fall (casus), da hier m und n vor allen Fällen ſtehen, ein Zeichen des Hiphil, ein Pilpel. Dergleichen Formen des Zeitworts ſind auch in den abendländiſchen Sprachen bemerkbar, freilich in ſehr vielen Geſtalten w). Dem היה, wie es in abgekürzter Form in den beiden Zeiten gebraucht iſt, entſpricht das Hülfszeitwort esse in den indiſch-germaniſchen Sprachen, der Dualform ai, aim die griechiſche αιν, οιν, der weiblichen Geſchlechtsform auf a die griechiſche und latciniſche auf a, dem Artikel ה mit folgendem Dageſch das griechiſche ὁ, ἡ, τὸ. Die Flexion des Zeitworts iſt hier eben ſo wie dort entſtanden, nämlich durch Verbindung oder Verſchmelzung des Zeitworts mit dem Fürworte.

Endlich könnten auch in Betreff der Satzbildung manche Erſcheinungen angeführt werden, welche für eine gewiſſe Verwandtſchaft des Hebräiſchen mit vielen nichtſemitiſchen Sprachen zu ſprechen ſcheinen, wenn nicht ſchon das Obige für unſern Zweck genügte.

§. 15. Die Sprache iſt mit dem Denken, Empfinden und Wollen ihres Volkes verwandt, nichts davon iſt oder bleibt ihr ſo fremd, ſie folgt aus der unendlichen Mannigfaltigkeit möglicher intellektueller Richtungen Einer beſtimmten, die gleichſam die äußerliche Erſcheinung ſeines Geiſtes iſt. Iſt die Geiſteseigenthümlichkeit des Stammes Abraham in keinem weſentlichen Punkte abweichend von der der Nachkommen Iſraels, ſo ſcheint die Sprachgeſtalt derſelben, da beides innigſt verſchmolzen iſt, die nämliche geweſen zu ſein, nicht blos eben ſo wie jene vom tiefſten religiöſen Leben getragen und durchdrungen, wie ſich dies in dem großen Reichthum an Wörtern für den Ausdruck der darauf bezüglichen Begriffe zeigt, ſondern überhaupt eben ſo naturgemäß, wie aus obigen Erörterungen ſich ergiebt. Man darf folglich annehmen, daß dieſelbe Sprache, welche

w) Z. B. das Kal in parēre (geboren ſein, erſcheinen), das Hiphil in parare (bereiten), das Piel in parturire, das Niphal in parēre (ſich zum Gebären anſchicken); ferner in δαω (יָמַר), διδασκω (לָמַד), in βλεω (werfend ſein), βλαω, βλαζω (werfend machen, ſchwatzen), βλοω (ſich hervorthun), βλυω (ergießen) u. v. a.

unter den semitischen Dialekten am frühesten ausgebildet und verbreitet erscheint, ohne Unterbrechung die des Stammes Abraham während seines Nomadenlebens, die des Stammes Israel im Lande Gosen und die der Israeliten bis in die Zeiten des Exils blieb. Sie wurde durch kanaanitische Stämme in viele andere Gegenden verpflanzt, durch die Phönizier in Küstenländer, besonders in die nordafrikanischen des Mittelmeeres, auf die Inseln Cypern, Malta, Sardinien u. a.; auch von den Gebildeten des südwestlichen Asiens, nachdem sich daselbst längst verschiedene Dialekte ausgebildet hatten, verstanden x). Es ist in Ermangelung von Thatsachen unmöglich, die Schicksale, welche sie in Gegenden, wo noch jüngsthin viele Spuren ihres ehemaligen Daseins entdeckt worden sind y), erfahren haben mag, nachzuweisen, aber mehr als wahrscheinlich, daß sie ihr wie im nördlichen Kanaan von den Aramäern Aramäisches, so in andern Ländern von dortigen Bewohnern Fremdartiges zuführten.

Unter den Israeliten hat sie, wie ihre erhaltenen Schriften zeigen, in dem ganzen Zeitraume von Mose bis zum Exil keine wesentlichen Veränderungen erlitten. In der Sprache der Bücher Moses, der Psalmen Davids, der Bücher Josua, der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Reden des Jesaia, Hosea, Amos, Joel, Micha, Nahum, Habakuk, Jeremia ist, obschon sie den verschiedensten Zeiten des bezeichneten Jahrtausends angehören, zwar eine gewisse Entwicklung z), aber kein erheblicher Unterschied bemerkbar: Stoff, Form und Satzbildung bleiben sich immer gleich und sind überall so beschaffen, wie sie die Wörterbücher und Grammatiken der hebräischen Sprache für diese überhaupt nachweisen: die ausländischen Wörter kann man, da sie nicht einmal von ihrer grammatischen Formung entkleidet sind, deutlich wiedererkennen; man kann sogar die Gesetze auffinden, welche diese Verpflanzung fremder Sprachelemente auf den einheimischen Boden geregelt haben.

§. 16. Diese Thatsache, so befremdend sie dem Abendländer

x) S. I. Mos. 28, 29. Jerem. 5, 15. Jes. 33, 19. II. Kön. 18, 26. II. Chr. 32, 18.

y) Vgl. W. Gesenii scripturae linguaeque phon. monum. 2 Vol. Lips. 1837. 4. M. C. T. Falbe recherches sur l'emplacement de Carthage, suivies de renseignements sur plusieurs inscriptions puniques inédites etc. Paris 1834. 8.

z) Vgl. H. C. E. Hävernick Handbuch der hist. krit. Einl. ins A. T. I. 1. S. 177—240.

sein mag, ist unbestritten und unschwer zu begreifen, da die Israeliten während der gedachten Zeit ihren Wohnsitz nicht verändert, folglich in dem gleichmäßigen Klima des südwestlichen Asiens beständig gelebt, sich auch mit fremden Völkern nicht vermischt haben. Mischverhältnisse mögen zur vollständigen Ausbildung und zur größeren Kraftentwicklung eines Volkes nöthig sein: für die reine Erhaltung des Hergebrachten sind sie überall verderblich. Leider spricht die Geschichte nur in abgerissenen Sätzen von den frühesten Zuständen der Völker: aber was wir immer von ihnen wissen, bestätigt das Gesagte. Um die zahllosen Einwanderungen und die wahren Ueberschwemmungen, denen griechische Provinzen von fremden Völkern zu verschiedenen Zeiten ausgesetzt waren, uns zu vergegenwärtigen, brauchen wir nur ihre Sprache zu betrachten, die in ihrer früheren und späteren Gestalt aus verschiedenartigen Elementen erwachsen ist.

Wie gewaltig die Beständigkeit des Klima und sonstiger äußerer Verhältnisse auf die gleichmäßige Erhaltung der Sprache einwirkt, zeigen die übrigen näher bekannten semitischen Dialekte. Der syrische hat sich in dem Zeitraume von elf Jahrhunderten, in welchem die syrischen Uebersetzer des A. und N. T., die angesehensten Schriftsteller der Syrer: Ephraem, Jakob von Sarug, Xenaja, Jakob von Edessa und Gregorius Bar-Hebräus schrieben, nur wenig verändert, ist auch von dem Aramäischen der Bücher Daniel und Esra nicht wesentlich verschieden: überall derselbe Sprachstoff und dieselben Formen, in beiderlei Beziehung ungleich ärmer, als das Hebräische. Der arabische, welcher, seitdem der Islamism den Arabern eine zuvor nie gekannte Kraft, Einheit und Zusammenhalt einathmete, der am meisten verbreitete geblieben ist, lebt noch ohne Veränderung fort, schon an Buchstaben und Vokalen, noch mehr wegen des Reichthums an Sprachvorrath, vorzüglich aber wegen der Menge grammatischer Formen zur Bezeichnung der feinsten Unterschiede in Vorstellungen und Begriffen den Rang vor den übrigen semitischen Dialekten behauptend.

Endlich muß man, um sich die gleichmäßige Ausbildung und Erhaltung der obengenannten Sprachen zu erklären, in Anschlag bringen, daß, wenn ein Volk einmal ein Buch hat, wie die Hebräer ihren Pentateuch, die Araber ihren Koran, das die Norm des ge-

sammten religiösen, bürgerlichen und häuslichen Lebens liefert, dieses auch für die Sprache einflußreich wird.

§. 17. Doch blieb die Sprache der Israeliten nicht ganz unverändert: namentlich kam ihr nachgerade aus der aramäischen viel Fremdartiges zu. Dafür war schon durch ihre nahe Verwandtschaft der Weg angebahnt, noch mehr durch gegenseitigen Verkehr. Die Aramäer standen mit den Israeliten in Handelsverbindungen [a]; im Zeitalter der Richter herrschten sie durch kurze Zeit in Palästina [b]; seit David waren sie nach ihren verschiedenen Staaten und Stämmen auf geraume Zeit dem Reiche Israel einverleibt [c]; nach der Spaltung unterwarfen sie auf einige Zeit sich die östlichen Stämme [d] und selbst Bezirke der westlichen [e]. Noch lebhafter wurde der Verkehr, seitdem die assyrische Herrschaft sich über das südwestliche Asien ausdehnte. Diese Verhältnisse brachten schon in früheren Zeiten ins Hebräische aramäische Sprachformen und Wörter, wie sich denn solche in den ältesten biblischen Büchern vorfinden [f]. Sie mehrten sich mit dem Drucke der Fremdherrschaft und mit der Verpflanzung von Aramäern in das Gebiet der nach Assyrien und Medien abgeführten Bewohner des Reiches Israel [g]. Als auch die von Juda ins Exil wandern mußten, starb die hebräische Sprache im Lande Kanaan fast ganz aus, in den Ländern aber, worin die exilirten Nachkommen Jakobs zerstreut lebten, verschmolz sie bald mit der daselbst herrschenden aramäischen.

§. 18. Die aramäische oder syrische [h] Sprache war damals weit über die Grenzen ihres Mutterlandes zwischen dem Tigris und dem Küstenlande des mittelländischen Meeres, sie war über das ganze mittlere Asien verbreitet, und war namentlich die Sprache der Assyrer. Darauf läßt schon die Lage der Provinz Assur schließen, noch mehr aber die dort erhaltenen Ueberreste: denn so fremdartig auch manche ihrer Personen- und Götter-Namen klingen [i],

a) Amos 3, 12. b) Richt. 3, 8—10.
c) II. Sam. 10, 19. I. Kön. 5, 1. II. Chr. 3, 3. 4. Vgl. II. Kön. 14, 25.
d) II. Kön. 9, 14. 10, 32—33.
e) II. Kön. 12, 18. 13, 3 ff.
f) Vgl. Hirzel de chaldaismi biblici origine et auctoritate critica 1830. S. 5—10.
g) II. Kön. 17, 24. h) II. Makk. 15, 36.
i) Die Personennamen Phul, Tiglatpileser, Salmanassar, Sardanapal, Sanherib, Nassarhadon; die mythologischen Namen Tartak, Nibchas.

welches vielleicht wirklich deren Abstammung von einem indisch-germanischen Stamme beizumessen ist und das Aufkommen einer oder der andern fremden Dynastie voraussetzen läßt, so erhalten die meisten doch mittelst des Aramäischen die passendste Etymologie k). Ferner sprechen dafür die Thatsachen, daß Assur von Babel ausging l), daß das assyrische und babylonische Reich, in ihrer Geschichte mit einander verwachsen, wenigstens früher fast nur Eins ausmachten, daß die in Syrien übliche Schrift die assyrische heißt, diese aber sicher eine semitische war. Darum wird der assyrische Feldherr Rabsake gebeten, aramäisch (offenbar seine Muttersprache) zu sprechen und nicht jüdisch, damit es nur die Gebildeten und nicht das ganze Volk Jerusalems verstünden m). Was die beglückenden Handelsverbindungen für die hebräische gewesen waren, das war die assyrische Weltherrschaft für die aramäische. Höfe großer Reiche pflegen der Zusammenfluß von Menschen der verschiedensten Sprachen zu sein, so auch der Hof von Ninive. Da wird eine Sprache, die herrschend ist, und Allen gemeinsam wird, zur wahren Bequemlichkeit. Mit den Waffen trugen die Assyrer Sitten und Gebräuche, vor allem ihre Sprache in fremde Länder, deren Völker und Stämme sie sich unterwarfen. Daher werden Meder und Syrer in der Nähe von Ekbatana in frühen Zeiten genannt n); die Sprache der ältesten Bewohner von Susiana soll die syrische gewesen sein o); syrische Völkerschaften werden im achten Jahrhundert v. Chr. von assyrischen Eroberern sowohl in deren Stammland als ins obere Medien versetzt p), mit ihnen auch ihre Sprache. Als das assyrische Reich zerfiel, trat das babylonisch-chaldäische ein, und ihm aber keine Veränderung in der Sprache des Herrschervolks: denn die der Babylonier war auch die aramäische q), von der der

k) Die Ausdrücke אדר מלך (königliche Hoheit), שר אצר (Fürst des Schatzes), רב־סריס (der Oberste der Verschnittenen), רב־שקה (der Obermundschenk); die Städtenamen Ninive, die Namen der Gottheiten Nergal, Nisroch, Adramelech, Anamelech, Nibchas, Asima, Esar u. a. der Ausdruck Sukkoth Benoth II. Kön. 17, 30 f. vgl. W. Gesenii thesaur. u. d. WW.

l) S. I. Mos. 10, 11. m) II. Kön. 18, 26. Jes. 36, 11.

n) S. Ammian. Marcellin. XXIII, 6. 39.

o) S. Assemanni bibl. orient. III, 2. S. 758.

p) II. Kön. 16, 9. 17, 6. Joseph Ant. iud. IX, 12. §. 3.

q) Dan. 2, 4.

Assyrer nicht verschieden [r]). Aber neben ihr behauptete sich im Munde des Herrscherstammes, der Chaldäer, die ihrige [s]), ein indisch-germanischer Dialekt, daher viele eigene Namen nur daraus erklärt werden können [t]). Jene hinterließen sie mit ihrer Macht als Erbtheil den Persern, welche, ohne ihre Muttersprache, das Zend, ganz aufzugeben, jene um so mehr als Hofsprache beibehielten, da sie sich eben erst aus der Rohheit herausarbeiteten. Oder wie will man es sonst erklären, daß König Darius auf dem Zuge gegen die Scythen zwei steinerne Säulen aufrichten, und der einen griechische der andern assyrische Inschriften eingraben ließ [u])? Als Kanzleisprache diente sie sicher bei Hofe. Die persischen Beamten von Palästina schreiben an ihren König eine syrische, d. i. assyrische Schrift, deren Inhalt ihm aber in einer Uebersetzung, wahrscheinlich persischen, vorgelesen wurde [v]). Die Briefe, die, vom Perserkönige zur Zeit des peloponnesischen Krieges nach Lakedämon abgeschickt, den Athenern in die Hände fielen, waren in assyrischer Sprache abgefaßt [w]). Daß noch zu Alexanders Zeiten und nachher die persischen Befehlshaber in assyrischer Sprache zu schreiben pflegten, ergiebt sich aus einer Erzählung Diodors [x]). Ihr zufolge ließ Eumenes den Brief, den Orontes, Satrap von Armenien, an Peukestes gerichtet haben sollte, in syrischer Schrift abfassen, was nach Griechenweise offenbar so viel bedeutet als in assyrischer [y]). Was endlich noch mehr überraschen muß, Moses von Chorene erzählt [z]), nach Verbrennung der griechischen Bücher durch Meruschan unter Schahpuh II., also im vierten Jahrhundert, hatten die persischen Statthalter Keinem gestattet, griechisch zu lernen, sondern nur syrisch. Daher konnte eine Sage der Perser gar wohl ihren Ahnherrn für einen Assyrer

r) Auch nach Strabo (II. c. 58.) redeten die Völker diesseits und jenseits des Euphrats denselben Dialekt.

s) Dan. 1, 4.

t) מְרֹדָךְ, נִסְרוֹךְ, מֵישָׁךְ, שַׁדְרָךְ, סְרַךְ, הַמְנִיכָא, אַרְיֹךְ u. a. theilweise in den Wörtern Belsazar, Nebukadnezar u. a.

u) Herod. I, 87.

v) Esra 4, 7. 18. Vgl. Joseph Ant. iud. IX, 4. §. 5 ff. II. Kön. 18, 26.

w) Thucyd. IV, 50.

x) Biblioth. hist. XIX, 23. Vgl. Polyaen Strategem

y) Herod. VII, 63. Vgl. Diodor. II, 13. u. Wesseling z. d. St. Pompon. Mela I, 11.

z) S. hist. armen. III, 36. 54. Vgl. Heeren de ling. regni persic. in den comment. societ. Goetting. T. XIII.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Haggai, Zacharia, Maleachi und vieler Psalmen, als Schriftsprache im Gebrauche war. Ohne Zweifel war dieß das Werk der Schulen, welche nachgerade neben den Synagogen überall, wo beträchtliche jüdische Gemeinden bestanden, sich bildeten. Wie in diesen der Pentateuch, die Propheten und Hagiographen vorgelesen wurden, so wurden sie in jenen in der Originalsprache erklärt, darauf beim Unterricht in der Ueberlieferung beständig Rücksicht genommen. Der Mittelpunkt dieser Beschäftigungen war Jerusalem bis zu ihrer Zerstörung, wo unter den Augen der kirchlich-policeilichen Oberbehörde, des hohen Synedriums, angesehene Lehrer sich hervorthaten, bei denen die zukünftigen Lehrer der übrigen Schulen gewöhnlich ihre Bildung erhielten. So blieb das Volk der Juden im Zusammenhange mit der hebräischen Sprache, diese erhielt sich selbst im Munde der Gebildeten, besonders der ihr mit Begeisterung anhängenden Weisen [i]). Daß sie auch im Verständniß des Volkes blieb, ließ schon aus dem Vorlesen der hebräischen Paraschen und Haphtharen in den Synagogen, dann daraus gefolgert werden, daß noch im ersten Jahrhundert nach Chr. Matthäus sein Evangelium und Josephus seine jüdischen Alterthümer in dieser Sprache verfaßten, so lange sie auf Leser ihrer Nation rechneten, und daß sie diese Werke erst später ins Griechische übersetzten [k]); auch daraus, daß Judas der Makkabäer in dieser (der väterlichen) Sprache Lobgesänge anstimmte [l]). Aber das Aramäische mit seinen Dialekten, von denen uns in den Zeiten des Nehemia der asdodische, der ammonitische, der moabitische genannt werden [m]), hatte zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß die Bestrebungen, dem Hebräischen ebenso wie dem Gesetz Moses wieder unter den Juden zur Herrschaft zu verhelfen, hätten ohne besonders günstige äußere Verhältnisse erfolgreich sein können. Diese blieben aber aus. Die Juden gelangten zu spät (unter den Makkabäern

i) j. Sabbath 1, 3. zu Ende; j. Schekalim 3. zu Ende; Sifri בוהאזי col. 233. unten, עקב col. 145. unten.

k) S. Ioseph. arch. prooem. §. 2.

l) II. Makk. 12, 37. 15, 29.

m) S. Nehem. 13, 24. Einige Jahrhunderte später wurden drei Dialekte des Syrischen unterschieden: das Aramäische, wie man es in Edessa, Haran und Mesopotamien sprach; das Syrische, wie es in Damask, auf dem Libanon und im eigentlichen Syrien üblich war, und das Chaldäisch-Nabatäische in den assyrischen Gebirgen und in den Dörfern von Arach-

ausgeben [a]), wie es gleichfalls natürlich war, daß Eſra Perſiens Beherrſcher den König von Aſſur nennt, indem es ſeit der langen Dauer der aſſyriſchen Macht längſt Sprachgebrauch geworden war, wie die Hauptſprache ſo auch das Hauptvolk der aſiatiſchen Weltmonarchie, namentlich auch der perſiſchen [b]), das aſſyriſche [c]) zu nennen. Das Studium und der Gebrauch des Syriſchen erhielt ſich ſeitdem, wie unter den Armeniern und andern mittelaſiatiſchen Völkern, ſo unter den Perſern bis auf die ſpäteren Zeiten: noch im fünften Jahrhundert waren für dieſe in Edeſſa beſondere Schulen, wo ſie hauptſächlich ſyriſch lernten, ſo wie auch viele Perſer die ſyriſchen Buchſtaben brauchten.

§. 19. Bei dieſer allgemeinen Herrſchaft, zu der die aramäiſche Sprache gelangt war, darf es nicht befremden, wenn ſie unter den Iſraeliten Volksſprache ward, und im gemeinen Leben auch als Schriftſprache diente: einige Proben kamen in ihre Sammlung heiliger Bücher [d]); ſie ſind die älteſten Aufſätze, welche uns mit dieſer Sprache bekannt machen; andre, wie die Bücher Judith, Tobias, Baruch, ſind nur in Ueberſetzungen erhalten. Auch in Paläſtina, wohin die Juden ſeit Cyrus nach und nach und oft in bedeutenden Abtheilungen zurückgekehrt waren, blieb ſie ihre Volksſprache, zumal ſie mit den damaligen Landesbewohnern, den Syrern und Samaritanern, unausgeſetzt im Verkehr blieben [e]), auch eheliche Verbindungen mit ihnen ſchloſſen [f]). Doch wurde die hebräiſche, welche, als die Sprache der Juden, nun auch die jüdiſche heißt [g]), aus dem Gebrauche nicht ganz verdrängt. Das Buch Jeſu Sirach, das erſte der Makkabäer, die hasmonäiſchen Münzen und vieles andre in dieſer Sprache Verfaßte [h]) beweiſen, daß ſie in den drei letzten Jahrhunderten v. Chr. noch ebenſo geſchrieben wurde, wie ſie in den beiden vorhergehenden, nach Ausweis der Bücher Daniel, Eſra, Nehemia, der Chronik, Eſther,

a) Herod. VI, 54. b) Eſra VI, 22.
c) S. Assemanni bibl. orient. I. S. 351.
d) Dan. 2, 4—7, 28. Eſra, 4, 7—6, 18. 7, 12—26.
e) S. Eſra 9. 10. Nehem. 6, 17 ff.
f) S. Eſra 9. 10. Nehem. 13, 23. 24. Mal. 2, 11.
g) Nehem. 13, 24.
h) Erubin 53a. Buxtorf. lexic. rabb. [illegible]. de Rossi della ling. propr. S. 12—14. 83.

Haggai, Zacharia, Maleachi und vieler Psalmen, als Schriftsprache im Gebrauche war. Ohne Zweifel war dieß das Werk der Schulen, welche nachgerade neben den Synagogen überall, wo beträchtliche jüdische Gemeinden bestanden, sich bildeten. Wie in diesen der Pentateuch, die Propheten und Hagiographen vorgelesen wurden, so wurden sie in jenen in der Originalsprache erklärt, darauf beim Unterricht in der Ueberlieferung beständig Rücksicht genommen. Der Mittelpunkt dieser Beschäftigungen war Jerusalem bis zu ihrer Zerstörung, wo unter den Augen der kirchlich-policeilichen Oberbehörde, des hohen Synedriums, angesehene Lehrer sich hervorthaten, bei denen die zukünftigen Lehrer der übrigen Schulen gewöhnlich ihre Bildung erhielten. So blieb das Volk der Juden im Zusammenhange mit der hebräischen Sprache, diese erhielt sich selbst im Munde der Gebildeten, besonders der ihr mit Begeisterung anhängenden Weisen i). Daß sie auch im Verständniß des Volkes blieb, darf schon aus dem Vorlesen der hebräischen Paraschen und Haphthären in den Synagogen, dann daraus gefolgert werden, daß noch im ersten Jahrhundert nach Chr. Matthäus sein Evangelium und Fl. Josephus seine jüdischen Alterthümer in dieser Sprache verfaßten so lange sie auf Leser ihrer Nation rechneten, und daß sie diese Werke erst später ins Griechische übersetzten k); auch daraus, daß Judas der Makkabäer in dieser (der väterlichen) Sprache Lobgesänge anstimmte l). Aber das Aramäische mit seinen Dialekten, von denen uns in den Zeiten des Nehemia der asdodische, der ammonitische, der moabitische genannt werden m), hatte zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß die Bemühungen, dem Hebräischen ebenso wie dem Gesetz Moses wieder unter den Juden zur Herrschaft zu verhelfen, hätten ohne besonders günstige äußere Verhältnisse erfolgreich sein können. Diese blieben aber aus. Die Juden gelangten zu spät (unter den Makkabäern

i) j. Sabbath 1, 3. zu Ende; j. Schekalim 3. zu Ende; Sifri בוהאזי col. 233. unten, עקב col. 145. unten.

k) S. Ioseph. arch. prooem. §. 2.

l) II. Makk. 12, 37. 15, 29.

m) S. Nehem. 13, 24. Einige Jahrhunderte später wurden drei Dialekte des Syrischen unterschieden: das Aramäische, wie man es in Edessa, Haran und Mesopotamien sprach; das Syrische, wie es in Damask, auf dem Libanon und im eigentlichen Syrien üblich war, und das Chaldäisch-Nabatäische in den assyrischen Gebirgen und in den Dörfern von Irach-

und Herodiern) und auf zu kurze Zeit zu einer unabhängigen politischen Existenz und die Phönizier fielen nebst den übrigen Völkern und Stämmen, bei denen die hebräische die Volkssprache gewesen war, seit der persischen und noch mehr seit der griechisch-macedonischen Herrschaft immer tiefer: daher behauptete sich das Aramäische. Alle Akte des bürgerlichen Lebens [o]), Sprüchwörter [p]), für das Volk (Ungelehrte, Weiber, Kinder) bestimmte Formulare [q]), populäre Bücher [r]) und amtliche Sachen [s]), wie auch Uebersetzungen der h. Schriften (die Targumim), und viele andre Aufsätze wurden in dieser Sprache abgefaßt und verbreitet, kurz sie blieb, wie einige in den Evangelien erhaltene Worte, die genau so, wie sie ursprünglich gesprochen worden waren, mitgetheilt sind, die aber weder der hebräischen noch der griechischen, sondern der aramäischen Sprache angehören, unwiderleglich zeugen [t]), in Palästina Volkssprache; während auch nach der Zerstörung Jerusalems noch Schriften des zweiten Jahrhunderts n. Chr., namentlich die Mischna, durch die Bemühungen ausgezeichneter Lehrer und berühmter Schulen zu Zippora, Lydda, Cäsarea, besonders zu Tiberias, mächtige Lebenskeime der hebräischen Sprache in sich trugen und die Kenntniß des Sprachstoffs, der Formen, der Aussprache, Betonung genau genug erhalten wurde, um später, jene in den alten Uebersetzungen, diese in den Vokalzeichen und Accenten, treu dargestellt werden zu können. Unter den Israeliten am Euphrat, Tigris und in andern Gegenden des mittlern Asiens war das Hebräische schon während des Exils so wenig bekannt, daß, seitdem man hebräische Abschnitte aus dem A. T. während der gottesdienstlichen Versammlungen an Sabbathen

Vgl. Barhebraeus hist. dynast. S. 16. Genau bekannt macht uns den aramäischen Sprachstoff das Wörterbuch von Hoffmann.

n) II. Makk. 7, 8 ff. 12, 37.

o) j. Mosd-Katon 3, 3 f. 6a unten und daselbst b oben. Mischna Ketuboth c. 4. §. 8. etc. Tosefta Sabbath c. 8. Berachoth f. 8a. Philo de decalogo. Vgl. de Rossi a. a. O. S. 10. 102 ff.

p) In unzähligen Stellen des Talmud.

q) Z. B. Kadisch und die Introduktion der Hagada des Paschafestes.

r) Z. B. Megillath-Taanith. Vgl. Joseph de beli. iud. I, 1.

s) Mischna Joma 3, 1. Schekalim 5, 3. 6, 5. j. Maaser-scheni c. 5. gegen Ende. j. Sanhedrin c. 1. §. 2.

t) ῥακα Matth. 5, 22. ῥαββί Matth. 23, 7. Joh. 1, 39. ῥαββουνί Joh. 20, 16. ἠλι ἠλι λαμὰ σαβαχθανί Matth. 27, 46. βοανεργές Marc. 3, 17. ταλιθὰ κοῦμι Marc. 5, 41. ἐφφαθά Marc. 7, 34. κηφᾶς Joh. 1, 43. Ἀκελδαμὰ Act. 1, 19 u. a.

und Festtagen dem Volke vorlas, diese aramäisch von einem Dollmetscher (Methurgeman) übersetzt werden mußten u), anfänglich auswendig v), später aus schriftlichen Targumim w). So ward die hebräische, was sie noch ist, heilige x) oder Priestersprache, wie das Zend bei den Persern, später das Syrische bei den Syrern, das Aethiopische bei den Abyssiniern, das Koptische bei den Kopten, das Lateinische bei den Occidentalen.

§. 20. Den Israeliten, welche im nördlichen Afrika, im südwestlichen und nordwestlichen Asien und im östlichen Europa sich angesiedelt hatten, konnte auch die griechische Sprache nicht fremd bleiben. Diese hatte seit der griechisch-macedonischen Herrschaft ihre bisherigen Grenzen weit überschritten. So weit die Macedonier in den Ländern des zertrümmerten persischen Reiches dauerhafte Staaten und militärisch-feste Städte gründeten, setzten sie mit ihrer Regierungskunst und Religion auch ihre Mundart in Umlauf, drängten dagegen die Landessprachen vom Hellespont bis nach Indien und Aegypten hin in Schlupfwinkel zurück y); die Römer gaben dem Länderkreise, den das gemeinsame Band der einen Sprache umschlang, eine noch größere Ausdehnung. Wo daher der Gelehrte seinen Blick hinwirft, findet er in den Trümmern alter Städte griechische Inschriften und Münzen und den damals allgemein angenommenen macedonischen Kalender, den Sprachstoff der Zurückgedrängten, namentlich der Aramäer und Aegypter, überfüllt mit griechischen Wörtern und selbst an griechischen Schriftstellern jene für die griechische Sprache neu gewonnenen blühenden Länder um jene Zeit ungleich reicher als das eigentliche Griechenland. Diese Sprache war auch die Volkssprache der meisten Israeliten geworden. Für diese, seit Ptolemäus Lagi am zahlreichsten in Unterägypten wohnhaft, und hier mit den Griechen den Namen, die Sprache und die Hauptstadt

u) Neh. 8, 8. j. Megill. f. 28 b. j. Nedarim IV b.

v) S. Mischna Megilla c. 4. §. 5, 10. Tosefta f. ibid. c. 3. j. Megilla 4, 1. Megilla f. 24 a. Sota f. 39 b.

w) S. Zunz die gottesdienstlichen Vorträge der Juden S. 9.

x) לָשׁוֹן קוֹדֶשׁ (heilige Sprache) heißt sie Targ. hieros. I. Mos. 31, 1. Jonath. I. Mos. 45, 12.

y) Quid sibi volunt, sagt Seneca (consol. VI, 8.), in mediis barbarorum regionibus graecae urbes? quid inter Indos Persasque macedonicus sermo?

ausgeben [a]), wie es gleichfalls natürlich war, daß Esra Persiens Beherrscher den König von Assur nennt, indem es seit der langen Dauer der assyrischen Macht längst Sprachgebrauch geworden war, wie die Hauptsprache so auch das Hauptvolk der asiatischen Weltmonarchie, namentlich auch der persischen [b]), das assyrische [c]) zu nennen. Das Studium und der Gebrauch des Syrischen erhielt sich seitdem, wie unter den Armeniern und andern mittelasiatischen Völkern, so unter den Persern bis auf die späteren Zeiten; noch im fünften Jahrhundert waren für diese in Edessa besondere Schulen, wo sie hauptsächlich syrisch lernten, so wie auch viele Perser die syrischen Buchstaben brauchten.

§. 19. Bei dieser allgemeinen Herrschaft, zu der die aramäische Sprache gelangt war, darf es nicht befremden, wenn sie unter den Israeliten Volkssprache ward, und im gemeinen Leben auch als Schriftsprache diente: einige Proben kamen in ihre Sammlung heiliger Bücher [d]); sie sind die ältesten Aufsätze, welche uns mit dieser Sprache bekannt machen; andre, wie die Bücher Judith, Tobias, Baruch, sind nur in Uebersetzungen erhalten. Auch in Palästina, wohin die Juden seit Cyrus nach und nach und oft in bedeutenden Abtheilungen zurückgekehrt waren, blieb sie ihre Volkssprache, zumal sie mit den damaligen Landesbewohnern, den Syrern und Samaritanern, unausgesetzt im Verkehr blieben [e]), auch eheliche Verbindungen mit ihnen schlossen [f]). Doch wurde die hebräische, welche, als die Sprache der Juden, nun auch die jüdische heißt [g]), aus dem Gebrauche nicht ganz verdrängt. Das Buch Jesu Sirach, das erste der Makkabäer, die hasmonäischen Münzen und vieles andre in dieser Sprache Verfaßte [h]) beweisen, daß sie in den drei letzten Jahrhunderten v. Chr. noch ebenso geschrieben wurde, wie sie in den beiden vorhergehenden, nach Ausweis der Bücher Daniel, Esra, Nehemia, der Chronik, Esther,

a) Herod. VI, 54. b) Esra VI, 22.
c) S. Assemanni bibl. orient. I. S. 351.
d) Dan. 2, 4—7, 28. Esra, 4, 7—6, 18. 7, 12—26.
e) S. Esra 9. 10. Nehem. 6, 17 ff.
f) S. Esra 9. 10. Nehem. 13, 23. 24. Mal. 2, 11.
g) Nehem. 13, 24.
h) Erubin 53a. Buxtorf. lexic. rabb. [illegible] de Rossi della ling. propr. S. 12—14. 83.

Haggai, Zacharia, Maleachi und vieler Psalmen, als Schriftsprache im Gebrauche war. Ohne Zweifel war dieß das Werk der Schulen, welche nachgerade neben den Synagogen überall, wo beträchtliche jüdische Gemeinden bestanden, sich bildeten. Wie in diesen der Pentateuch, die Propheten und Hagiographen vorgelesen wurden, so wurden sie in jenen in der Originalsprache erklärt, darauf beim Unterricht in der Ueberlieferung beständig Rücksicht genommen. Der Mittelpunkt dieser Beschäftigungen war Jerusalem bis zu ihrer Zerstörung, wo unter den Augen der kirchlich-policeilichen Oberbehörde, des hohen Synedriums, angesehene Lehrer sich hervorthaten, bei denen die zukünftigen Lehrer der übrigen Schulen gewöhnlich ihre Bildung erhielten. So blieb das Volk der Juden im Zusammenhange mit der hebräischen Sprache, diese erhielt sich selbst im Munde der Gebildeten, besonders der ihr mit Begeisterung anhängenden Weisen [i]). Daß sie auch im Verständniß des Volkes blieb, daß schon aus dem Vorlesen der hebräischen Paraschen und Haphthaten in den Synagogen, dann daraus gefolgert werden, daß noch im ersten Jahrhundert nach Chr. Matthäus sein Evangelium und Fl. Josephus seine jüdischen Alterthümer in dieser Sprache verfaßten so lange sie auf Leser ihrer Nation rechneten, und daß sie diese Werke erst später ins Griechische übersetzten [k]); auch daraus, daß Judas der Makkabäer in dieser (der väterlichen) Sprache Lobgesänge anstimmte [l]). Aber das Aramäische mit seinen Dialekten, von denen uns in den Zeiten des Nehemia der asdodische, der ammonitische, der moabitische genannt werden [m]), hatte zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß die Bemühungen, dem Hebräischen ebenso wie dem Gesetz Moses wieder unter den Juden zur Herrschaft zu verhelfen, hätten ohne besonders günstige äußere Verhältnisse erfolgreich sein können. Diese blieben aber aus. Die Juden gelangten zu spät (unter den Makkabäern

i) j. Sabbath 1, 3. zu Ende; j. Schekalim 3. zu Ende; Sifri בוהאזי col. 233. unten, עקב col. 145. unten.

k) S. Ioseph. arch. prooem. §. 2.

l) II. Makk. 12, 37. 15, 29.

m) S. Nehem. 13, 24. Einige Jahrhunderte später wurden drei Dialekte des Syrischen unterschieden: das Aramäische, wie man es in Edessa, Haran und Mesopotamien sprach; das Syrische, wie es in Damask, auf dem Libanon und im eigentlichen Syrien üblich war, und das Chaldäisch-Nabatäische in den assyrischen Gebirgen und in den Dörfern von Arach-

und Herodiern) und auf zu kurze Zeit zu einer unabhängigen politischen Existenz und die Phönizier fielen nebst den übrigen Völkern und Stämmen, bei denen die hebräische die Volkssprache gewesen war, seit der persischen und noch mehr seit der griechisch-macedonischen Herrschaft immer tiefer: daher behauptete sich das Aramäische. Alle Akte des bürgerlichen Lebens [o]), Sprüchwörter [p]), für das Volk (Ungelehrte, Weiber, Kinder) bestimmte Formulare [q]), populäre Bücher [r]) und amtliche Sachen [s]), wie auch Uebersetzungen der h. Schriften (die Targumim), und viele andre Aufsätze wurden in dieser Sprache abgefaßt und verbreitet, kurz sie blieb, wie einige in den Evangelien erhaltene Worte, die genau so, wie sie ursprünglich gesprochen worden waren, mitgetheilt sind, die aber weder der hebräischen noch der griechischen, sondern der aramäischen Sprache angehören, unwiderleglich zeugen [t]), in Palästina Volkssprache; während auch nach der Zerstörung Jerusalems noch Schriften des zweiten Jahrhunderts n. Chr., namentlich die Mischna, durch die Bemühungen ausgezeichneter Lehrer und berühmter Schulen zu Zippora, Lydda, Cäsarea, besonders zu Tiberias, mächtige Lebenskeime der hebräischen Sprache in sich trugen und die Kenntniß des Sprachstoffs, der Formen, der Aussprache, Betonung genau genug erhalten wurde, um später, jene in den alten Uebersetzungen, diese in den Vokalzeichen und Accenten, treu dargestellt werden zu können. Unter den Israeliten am Euphrat, Tigris und in andern Gegenden des mittlern Asiens war das Hebräische schon während des Exils so wenig bekannt, daß, seitdem man hebräische Abschnitte aus dem A. T. während der gottesdienstlichen Versammlungen an Sabbathen

Vgl. Barhebraeus hist. dynast. S. 16. Genau bekannt macht uns den aramäischen Sprachstoff das Wörterbuch von Hoffmann.

n) II. Makk. 7, 8 ff. 12, 37.

o) j. Mosd-Katon 3, 3 f. 6a unten und daselbst b oben. Mischna Ketuboth c. 4. §. 8. etc. Tosefta Sabbath c. 8. Berachoth f. 8a. Philo de decalogo. Vgl. de Rossi a. a. O. S. 10. 102 ff.

p) In unzähligen Stellen des Talmud.

q) Z. B. Kadisch und die Introduktion der Hagada des Paschafestes.

r) Z. B. Megillath-Taanith. Vgl. Joseph de beli. iud. I, 1.

s) Mischna Joma 3, 1. Schekalim 5, 3. 6, 5. j. Maaser-scheni c. 5. gegen Ende. j. Sanhedrin c. 1. §. 2.

t) ῥακα Matth. 5, 22. ῥαββί Matth. 23, 7. Joh. 1, 39. ῥαββουνί Joh. 20, 16. ἠλι ἠλι λαμὰ σαβαχθανί Matth. 27, 46. βοανεργές Marc. 3, 17. ταλιθὰ κοῦμι Marc. 5, 41. ἐφφαθά Marc. 7, 34. κηφᾶς Joh. 1, 43. Ἀκελδαμὰ Act. 1, 19 u. a.

und Festtagen dem Volke vorlas, diese aramäisch von einem Dollmetscher (Methurgeman) übersetzt werden mußten [u]), anfänglich auswendig [v]), später aus schriftlichen Targumim [w]). So ward die hebräische, was sie noch ist, heilige [x]) oder Priestersprache, wie das Zend bei den Persern, später das Syrische bei den Syrern, das Aethiopische bei den Abyssiniern, das Koptische bei den Kopten, das Lateinische bei den Occidentalen.

§. 20. Den Israeliten, welche im nördlichen Afrika, im südwestlichen und nordwestlichen Asien und im östlichen Europa sich angesiedelt hatten, konnte auch die griechische Sprache nicht fremd bleiben. Diese hatte seit der griechisch-macedonischen Herrschaft ihre bisherigen Grenzen weit überschritten. So weit die Macedonier in den Ländern des zertrümmerten persischen Reiches dauerhafte Staaten und militärisch-feste Städte gründeten, setzten sie mit ihrer Regierungskunst und Religion auch ihre Mundart in Umlauf, drängten dagegen die Landessprachen vom Hellespont bis nach Indien und Aegypten hin in Schlupfwinkel zurück [y]); die Römer gaben dem Länderkreise, den das gemeinsame Band der einen Sprache umschlang, eine noch größere Ausdehnung. Wo daher der Gelehrte seinen Blick hinwirft, findet er in den Trümmern alter Städte griechische Inschriften und Münzen und den damals allgemein angenommenen macedonischen Kalender, den Sprachstoff der Zurückgedrängten, namentlich der Aramäer und Aegypter, überfüllt mit griechischen Wörtern und selbst an griechischen Schriftstellern jene für die griechische Sprache neu gewonnenen blühenden Länder um jene Zeit ungleich reicher als das eigentliche Griechenland. Diese Sprache war auch die Volkssprache der meisten Israeliten geworden. Für diese, seit Ptolemäus Lagi am zahlreichsten in Unterägypten wohnhaft, und hier mit den Griechen den Namen, die Sprache und die Hauptstadt

u) Neh. 8, 8. j. Megill. f. 28 b. j. Nedarim IV b.

v) S. Mischna Megilla c. 4. §. 5, 10. Tosefta f. ibid. c. 3. j. Megilla 4, 1. Megilla f. 24 a. Sota f. 39 b.

w) S. Zunz die gottesdienstlichen Vorträge der Juden S. 9.

x) לָשׁוֹן קוֹדֶשׁ (heilige Sprache) heißt sie Targ. hieros. I. Mos. 31, 1. Jonath. I. Mos. 45, 12.

y) Quid sibi volunt, sagt Seneca (consol. VI, 8.), in mediis barbarorum regionibus graecae urbes? quid inter Indos Persasque macedonicus sermo?

theilend [a]), wurde ſchon im dritten Jahrhundert vor Chr. eine Ueberſetzung der fünf Bücher Moſes nothwendig, welcher die ihrer übrigen heiligen Bücher bald folgte [a]). Die Bücher, welche aus ihrer Mitte hervorgingen [b]), wurden ſogleich in griechiſcher Sprache verfaßt, auch der Gottesdienſt zu Leontopolis [c]), die Vorleſungen und Gebete in den Synagogen und der Unterricht in den Schulen in ihr abgehalten. Daſſelbe war der Fall in Antiochia und in andern von den Macedoniern gegründeten Städten Syriens [d]): daher iſt das Griechiſche ſchon im Zeitalter der Makkabäer von den Juden neben dem Aramäiſchen wohl verſtanden [e]). Wo wir immer im apoſtoliſchen Zeitalter in den griechiſchen Städten des ſüdweſtlichen Aſiens, in Kleinaſien, im Oſten von Europa und in Italien auf jüdiſche Gemeinden ſtoßen, iſt ſie neben dem Aramäiſchen Volksſprache der Juden [f]), auch die Sprache der Synagogen. In ihr wurden nach der oben genannten Ueberſetzung der LXX Abſchnitte aus den Geſetzbüchern und Propheten [g]), am Purimfeſte das Buch Eſther [h]) vorgeleſen, zum Theil auch Gebete [i]) geſprochen; auch den Scheidebrief durfte man darin abfaſſen [k]), ebenſo die heiligen Schriften mit griechiſchen Buchſtaben ſchreiben [l]), den Söhnen ſie lehren [m]) u. a. Selbſt in Paläſtina [n]) war ſie, wie im ganzen Orient [o]), zu Chriſti Zeit von der Volksmaſſe wohl verſtanden und neben der aramäiſchen [p]) geſprochen. Sie war vorzugsweiſe die des Unterrichts, den die erſten Prediger des Evangeliums mündlich, und ſchriftlich

2) Fl. Ioseph. Ant. iud. 19, 5. §. 2.
a) Vgl. VIII. Hauptſt. §. 146 ff.
b) Z. B. das Buch der Weisheit, die Schriften des Ariſtobul, Philo u. a.
c) Vgl. darüber Joſeph. de bell. iud. VII, 10. §. 4. Ant. iud. XX, 10. §. 1.
d) Fl. Ioseph. Ant. iud. 12, 3. §. 1. 18, 9. §. 8.
e) II. Makk. 7, 2. 8. 21. 27.
f) Fl. Ioseph. Ant. iud. 20. z. Ende. Hieronymi prol. in ep. ad Galat. hier heißt es: unum est quod inferimus. . . Galatas, excepto sermone *graeco quo omnis Oriens loquitur*, propriam linguam eandem habere quam Treviros.
g) S. Act. 13 ff.
h) Megilla f. 18 b.
i) j. Sota c. 7. §. 1.
k) S. Miſchna Gittim c. IX. n. 8.
l) S. Maimon. hilch. Tephil. c. 1. §. 19.
m) S. Talm. hierosol. Sota h. et Schaab ap. Surenhus. T. III. p. 307.
n) S. Act. 6, 1 ff. 7, 26. 11, 19 ff.
o) Hieron. prol. in ep. ad Gal.
p) Act. 21, 40. 22, 2.

namentlich in den heiligen Schriften des N. T., ertheilten. Ihre Herrſchaft behauptete ſich unter den Juden, gewöhnlich Helleniſten genannt, bis ins zweite Jahrhundert, in welchem für ſie Akilas (Aquila) aus Pontus die heiligen Schriften nochmals ins Griechiſche übertrug, weil die Ueberſetzung der LXX nicht wörtlich genug war. Die harten Schickſale, welche ſämmtliche Iſraeliten, beſonders aber die in den griechiſchen Städten Paläſtinas und Syriens, in Aegypten, Cyrene, in Kleinaſien und im öſtlichen Europa wohnhaften Helleniſten im erſten und zweiten Jahrhundert trafen und die Millionen hinwegrafften, veranlaßten die Ueberreſte, ſich enger an die hebräiſchen Juden anzuſchließen und, beſonders ſeit dem dritten Jahrhundert, deren Sprache als Mutterſprache ſich anzueignen. Seitdem verabſcheuten ſie die LXX mit der griechiſchen Sprache, deren Erlernung den Söhnen bei Strafe des Fluches verboten war [q]), aus Haß gegen die Chriſten in dem Grade, daß ſie am achten Thebet (Dezember) ein allgemeines Faſten anordneten, „weil an dieſem Tage das Geſetz griechiſch unter dem Könige Ptolemäus geſchrieben worden ſei; es ſei jener Tag nebſt den beiden folgenden mit Finſterniß bedeckt und für die Iſraeliten ſo unglücklich geweſen wie der, an welchem das goldene Kalb gemacht wurde“ [r]).

§. 21. Die griechiſche Sprache, von welcher hier die Rede iſt, unterſcheidet ſich von der oben erwähnten Mutterſprache der Japhetiten, nach den unzähligen Veränderungen, die ſie erlitten, ſehr weſentlich; ſie iſt auch von der, in welcher wir die klaſſiſchen Schriften der Griechen bewundern und als Muſter der Nachahmung anpreiſen, verſchieden. Aus der letzteren hatte ſich ſeit Alexander dem Großen eine proſaiſche Bücherſprache, die den attiſchen Dialekt zur Grundlage hatte, ſich aber von dieſem durch Aufnahme des allgemein Griechiſchen, ja ſelbſt in manchen Provinzialismen unterſchied, dann auch eine Volks- und Umgangsſprache gebildet, in welcher die Eigenthümlichkeiten der verſchiedenen bisher getrennten Dialekte einzelner griechiſcher Völkerſchaften zu einer Miſchung zuſammenfloſſen und beſonders der macedoniſche Beſtandtheil hervorſtechend war. In jener hatten die griechiſchen Schriftſteller dieſer Zeit, gewöhnlich

q) Baba Kama fol. 82, 2. Sota fol. 49, 1. bei Lightfoot hor. hebr. in Act. 6, 1.

r) S. Talmud Tract. Thaanith u. Sopherim.

κοινοί benannt, den helleniſtiſchen Sprachſchatz, der durch ein groſſes Maß provinzieller Eigenthümlichkeiten verſetzt war, zur Grundlage; ſie zeigen aber in den weſentlichen Momenten der Darſtellungsweiſe, wie ſehr ſie durch geſellſchaftlichen Umgang, durch Leſung und jugendliche Studien ſich über die verwandte Volksmaſſe erhoben hatten. Nicht ſo wie ſie ſchrieben die Verfaſſer der LXX, einiger deuterokanoniſchen Bücher und des N. T. Ihre Sprache iſt die Umgangsſprache, die ohne Gelenkigkeit für den Vortrag, auf bloße Verſtändigung berechnet, nicht über den nothwendigen Beſtand hinausging. In ihr erſcheinen die Formen mangelhaft, weil nur die Mundfertigkeit ſie beſtimmte, die Strukturen zuſammengeſchrumpft, verarmt und oft der frühern Strenge ganz fremd; der Sprachſchatz nach den Anſprüchen der Logik in enge Schranken gewieſen und gewöhnlich nur mittelſt einer ſtets wachſenden Zuſammenſetzung vergrößert; die Satzbildung ohne Geſchick, indem die Sätze oft in ungleiche Gruppen zerfließen, bald mit ſchleichendem Gang, bald mit ungeordneten und nicht gedrängten Aggregaten, unter loſer Anhäufung von Partikeln. Den Sprachcharakter der in Alexandrien herrſchenden Umgangsſprache trägt die Ueberſetzung der LXX in größerer Reinheit als die Schriften des N. T., deren Verfaſſer zwar ihre Diktion nach jener bildeten, aber auch viel von derjenigen beibehielten, welche ſie ſich in ihrer Vaterſtadt oder in ihrem Wohnorte angeeignet hatten s), den macedoniſchen Dialekt mit provinziellen Eigenthümlichkeiten. Die geſchloſſene Volksthümlichkeit der Juden und ihr Beharren am orientaliſchen Geiſte hat auch hier vorzüglich daran ſich bewährt, daß ſie zwar das dargebotene Gerüſt helleniſcher Wörter und Formen aufnahmen, den innern Charakter aber gänzlich umwandelten, indem ſie den Gehalt der Wortbegriffe, Phraſen und Wendungen aus ihren religiöſen Begriffen beſtimmten und erfüllten, mithin einen Widerſpruch zwiſchen den Wörtern, als

s) Vom h. Paulus ſagt der h. Hieronymus: in lingua graeca hoc ei accidit, quam nutritus in Tarso Ciliciae a parva aetate imbiberat. . . . . Multaque sunt verba, quibus iuxta morem urbis et provinciae suae familiarius apostolus utitur, . . nec hoc miremur in apostolo, si utatur eius linguae consuetudine, in qua natus est et nutritus, quum Virgilius, alter Homerus apud nos, patriae suae sequens consuetudinem sceleratum frigus appellet. S. Ep. 121. ad Algasiam §. 10. Opp. I. S. 879.

blos abſtrakten Hüllen und Formen, und den Gedanken, zwiſchen dem fremden und dem heimiſchen Gute ſetzten. Bei der gänzlichen Verſchiedenheit des Genius ihrer Nationalſprache von dem des Griechiſchen ging deſſen Seele, die ihm inwohnt und die Wirkung hervorbringt, mit welcher uns jede Sprache, ſo wie wir nur anfangen, ihrer mächtig zu werden, eigenthümlich ergreift, gleichſam verloren. Sie trugen nicht nur das Colorit des Hebräiſchen, welches in Monotonie und Umſtändlichkeit des ſchriftlichen Ausdrucks ſich zeigt, in ihren griechiſchen Stil herüber, ſondern ſie miſchten auch im Einzelnen hebräiſchartige Wendungen ein, beſonders wenn ſie unmittelbar aus dem Hebräiſchen überſetzten. Daher iſt das Hebräiſirende der Diktion ungleich mehr bemerkbar in den LXX als in den griechiſch verfaßten Büchern, und auch hier wieder in verſchiedenen Abſtufungen, wie ſie die Bildungsſtufe der Verfaſſer herbeiführte und ihre Abhängigkeit von den benutzten Quellen, mehr bei Matthäus, Markus, Jakobus, Judas, Petrus, als in Lukas, Johannes und Paulus. Jene Volks- und Umgangsſprache [t]) lebte unter den Griechen noch viele Jahrhunderte nach Chr. fort; ſie wird uns durch die reiche patriſtiſche Litteratur näher gebracht; ſelbſt die griechiſchen Lexikographen und Grammatiker zogen ſie in den Kreis ihrer Forſchungen: daher ſtützt ſich die Ueberlieferung, durch welche uns der Sinn der griechiſchverfaßten heiligen Schriften erhalten iſt, und welche die alten griechiſchen, lateiniſchen und ſyriſchen Erklärer und Ueberſetzer liefern, auf eine ſehr breite Grundlage. Das hebräiſirende Colorit [u]), das erſt in den neueren Zeiten nach der wahren Beſchaffenheit gewürdigt wurde, tritt überhaupt nur hervor in Schriften, deren Verfaſſer einen der ſemitiſchen Dialekte als Mutterſprache redeten und wird am ſicherſten durch den Vergleich mit dieſen erkannt.

So viel zur Charakteriſtik der Sprachen, in denen unſere h. Schriften verfaßt ſind: in Anſehung der näheren Nachweiſungen

t) Vgl. darüber die Arbeiten von Salmaſius, Sturz, Heinr. Plank, Lobeck, Winer, ſowie die Schriften von Peyron und Letronne über die ägyptiſchen Papyrusrollen.

u) Vgl. beſonders C. B. Winer Grammatik des neuteſtamentlichen Sprachidioms. 4. Aufl. Lpz. 1836. 8. und die Lexica von J. F. Schleusner (Lpz. 1819.), C. A. Wahl (Lpz. 1829. ed. minor 1831.), C. G. Bretſchneider (Lpz. 1840.), C. G. Wilke (Dresd. 1841.).

muß auf die angeführten Wörterbücher und Grammatiken verwieſen werden.

Daß ſich unſere heil. Schriftſteller nicht einer bis zur höchſten Vollkommenheit ausgebildeten Sprache, wie ſie Platon oder Demoſthenes ſchrieben, überhaupt nicht der der Gelehrten und Philoſophen, ſondern derjenigen, welche unter der Maſſe des Volkes, unter dem ſie lebten und wirkten, üblich war, bedienen, kann nicht zum Vorwurf gereichen, ſondern iſt ſchon von Origenes [v]), Iſidor Peluſiota [w]), dem h. Johannes Chryſoſtomus [x]) u. a. gerühmt worden. Heißt es doch von den Apoſteln im N. T. ſelbſt [y]), daß ſie ungelehrt und ungebildet ſeien, und in der That feiert die Heilsanſtalt darin ihren ſchönſten Triumph, daß ſie ohne Aufgebot derjenigen Mittel, welche ſonſt beim Unterricht von den Menſchen angewandt zu werden pflegen, feſt begründet und überallhin verbreitet, auch denen zugänglich iſt, welche keine Buchſtaben kennen, unwiſſend ſind, eine Sprache der Barbaren reden, damit kund werde, daß hier nicht die menſchliche Weisheit ſondern die göttliche Allmacht wirkſam ſei [z]).

v) Contr. Cels. 7. §. 60. u. a.
w) S. S. 434. ed. Morelli.
x) Hom. III. in I. Cor. §. 3. 4. Hom. VIII. in Philipp. II.
y) II. Cor. 11, 16. I. Cor. 14, 16. Apgſch. 4, 13.
z) Iustin. Apol. I. c. 60. S. 82. ed. Venet.

Zweites Hauptstück.

Ueber die Entstehung und Fortpflanzung von Nachrichten, Aussprüchen Gottes und Gedichten in der Urzeit.

§. 22. Die mündliche Ueberlieferung bestand vor den heiligen Schriften; sie machte neben denselben ihr Recht geltend: ihre Entstehung und Erhaltung sind daher der nächste Gegenstand unserer Erörterungen a). Sobald die Sprache entstanden war, zeigte sich in dem Menschen das Bedürfniß, sich gegenseitig Mittheilungen zu machen. Diese waren anfangs eben so kurz wie die Sprache arm und eben so beschränkt wie der Gesichtskreis beengt: die ältesten enthielten der geringe Sprachstoff überhaupt, der eben so viele Thatsachen als Worte liefert, insbesondere die eigenen Namen und die Aussprüche Gottes. — In der Urzeit, als der Mensch noch ganz von äußeren Eindrücken abhängig war, leiteten ihn, wenn er eigene Namen ertheilte, Beobachtungen und Erfahrungen. So wie den Thieren nach den Tönen, die sie hervorbrachten, den Pflanzen und andern Naturgegenständen nach hervorstechenden Merkmalen Namen gegeben wurden, so entschieden Schicksal, Thaten, Begebenheiten über die Wahl der Worte, womit man Menschen, Orte u. a. bezeichnete. Der Stammvater der Menschen war aus Erde gebildet: er ward davon Adam (ein erdener oder ein seinem Grundstoffe nach der Erde zugehöriger) genannt. Seine Frau brachte ihres Gleichen lebendig zur Welt und ward dadurch die Stammmutter der Menschen: sie erhielt daher den Namen Eva (Leben). Die Geburt ihres ersten Sohnes bildete die Grundlage ihres Besitzes: er hieß davon Kain (die Besitzung). Eines Andern Lebensdauer war nur

a) Wir glauben hier eben so ganz absehen zu müssen von der alten Ansicht, wonach Mose von Gott über das Vergangene und Zukünftige durch übernatürliche Offenbarung belehrt worden, wie von der Entdeckung der neueren Kritik, wonach das erste Buch Moses erst zu Ende des Exils zusammengedichtet worden, um dem jüdischen Levitismus der späteren Zeit eine ehrwürdige Grundlage und Vorbereitung im grauen Alterthum zu gewinnen. S. Lipomanni cat. in Genes. S. 1. Nicetae Caten. in Iob prooem. u. a. Bohlen Comment. über die Genesis S. CXCI. u. S. 114 u. a.

kurz: man gab ihm daher den Namen Abel (Vergänglichkeit). Ein Sohn Lamechs fing an das Eisen zu bearbeiten: davon bekam er den Namen Tubalkain (Erzschmidt). Die Gegend, in welcher das erste Menschenpaar sich anfänglich befand, zeichnete sich durch ihre Lieblichkeit aus: man nannte sie daher Eden (Lieblichkeit); in der Gegend, in welche Kain nach dem Brudermorde verwiesen wurde, irrete er umher: sie erhielt daher den Namen Nod (Umherirren) [b]. Auf gleiche Weise erinnern andre eigene Namen, die wir in der hebräischen Urgeschichte finden und deren Etymologie entweder ausdrücklich angegeben ist (in dem ersten Buche Moses von ein und fünfzig Namen), oder die sich doch leicht nachweisen läßt, an Eigenthümlichkeiten und Schicksale dessen, der damit bezeichnet ward, wie Seth [c], Noah [d], Sem [e], Ham [f], Japhet [g], Babel [h], Ismael [i], Hairoe [k], Abraham [l], Zoar [m], Moab [n], Amon [o], Isaak [p], Beerseba [q], Jakob [r], Edom [s], Esek [t], Sitna [u], Rahaboth [v], Bethel [w] u. a.

Besonders auffallend ist das Streben, durch solche bedeutungsvolle Namen wichtige Thatsachen im Andenken zu erhalten da, wo dieselbe Person oder derselbe Ort zwei und mehre Namen nacheinander erhielt, unter denen er auch angeführt wird. So hieß Abraham früher Abram [x], Israel Jakob [y], Joseph später Zophenath Paneach [z], Schinear später Babel. Auch da, wo die Etymologie fehlt und die Nachweisung der Bedeutung Schwierigkeiten hat, wie bei den Namen Hanoch, Irad, Mehujael, Methusael, Lamech, Ada, Zilla, Jabal u. a., kann es nicht bezweifelt werden, daß sie ursprünglich bedeutungsvoll wären. Man wird wohl nicht einwenden, daß den Personen und Orten die Namen erst später gegeben oder Personen- und Ortsnamen mit einiger Veränderung hebräisirt sein könnten: der Charakter ist hier zu durchgreifend, ganz entscheidend aber die Vergleichung der altägyptischen und aramäischen Worte, an denen

b) S. I. Mos. 2, 7. 3, 20. 4, 1. 2. 22. 2, 8. 4, 16
c) I. Mos. 4, 25. d) 5, 29. e) 9, 26. f) 9, 18.
g) I. Mos. 9, 27. h) 11, 9. i) 16, 11. k) 16, 14.
l) I. Mos. 17, 5. m) 19, 20. 22. n) 19, 37.
o) I. Mos. 19, 38. p) 21, 3. 6. vgl. 17, 17.
q) I. Mos. 21, 31. vgl. 26, 33. r) 25, 26. vgl. 27, 36.
s) I. Mos. 25, 30. t) 26, 20. u) 26, 21. v) 26, 22.
w) I. Mos. 28, 19. 35, 7 15.
x) Vgl. 17, 15. y) Vgl. 25, 26. 37, 36. mit 32, 29.
z) Vgl. 30, 24 mit 41, 45.

man sich nur selten und so geringe Veränderungen erlaubt hat, daß ihre Abstammung und Bedeutung leicht aufzufinden ist.

§. 23. Dieser Gebrauch, der sich bei den Hebräern[a]), wie bei den Orientalen überhaupt immer erhalten hat, gewährte zunächst den Vortheil, daß Begebenheiten im Andenken erhalten wurden: freilich ein sehr unvollkommenes Mittel, dennoch genügend, so lange der Gesichtskreis des Menschen beschränkt, die Zahl seiner Erfahrungen gering und folglich wenig aufzubewahren war. Auch lieferte er Haltpunkte, an die sich Nachrichten von selbst anschlossen oder durch beigefügte Erläuterungen angeknüpft wurden, namentlich die Angabe der Lebensjahre: denn so wie die Bewegung in Räumen auf die Bezeichnung der Orte führte, so waren die Perioden der Saat und der Aerndte, der Kälte und Wärme Winke der Natur, größere Zeiträume mehrer Monate zusammenzufassen und zu zählen und darnach das Lebensalter des Menschen zu bezeichnen. Unzählige jener ehemals vorhandenen Namen sind verloren und mit ihnen die damit zusammenhängenden Nachrichten: aber viele und zwar, wie es scheint, diejenigen, welche in der Urgeschichte des Menschengeschlechts die wichtigsten waren, haben sich erhalten. Die ersten elf Kapitel des ersten Buches Moses enthalten größtentheils solche nebst dazu gehörigen kurzen Erläuterungen oder Lebensnachrichten: das zweite die der Stammältern und ihren Wohnort; das vierte die der nächsten Nachkommen derselben; das fünfte die der Patriarchen, durch welche von Adam bis Noah der Faden der wahren Gotteserkenntniß erhalten wurde; das neunte die der Familie Noahs; das zehnte die der Völker und Stämme, welche die alte Welt bevölkerten; das elfte endlich die der Vorfahren Abrahams.

§. 24. Diese Namen pflanzte der unverdorbene Naturmensch aus Neigung und Bedürfniß fort; er empfahl sie dem Andenken der Kinder, welche sie aus kindlicher Ehrfurcht wieder den ihrigen zur Fortpflanzung empfahlen. So entstanden Geschlechtsregister, welche mit ihren bedeutungsvollen Namen, gleich Monumenten, eine Folgenreihe von Begebenheiten der Vorzeit bezeugten. Wie noch jetzt

a) Von 18 eigenen Namen finden wir die Etymologie nachgewiesen im zweiten und vierten Buche Moses, von 30 in den Büchern Josua, der Richter, Ruth, Samuels und der Könige, von 4 in den Büchern der Chronik, von 1 im Buche Esther, von unzähligen andern ist die Etymologie nicht angegeben.

der Grönländer ſein Geſchlecht auf zehn Ahnen mit allen Nebenäſten herzuzählen weiß, ſo kannte auch in der Urzeit jeder Stamm, der nicht im rohen Naturleben unterging, die Namen ſeiner Vorfahren nach der Zeitfolge, er nannte ſie mit Stolz zum Beweiſe ſeiner edlen Abkunft; alle nahmen Antheil an denjenigen, welche entweder als Stammhäupter und Nachfolger ihres gemeinſchaftlichen Stammvaters, oder als Urheber wichtiger Erfindungen, oder wegen ihrer Großthaten Allen gemeinſchaftlich angehörten. Mit den Stämmen mehrten ſich dieſe Geſchlechtsregiſter, und das bewunderungswürdigſte Gedächtniß würde nicht im Stande geweſen ſein, ſie alle oder auch nur die wichtigeren zu behalten. Auch die Entfernungen der Stämme von einander, der Mangel an Verkehr, die Verſchiedenheit der Sprachen und manche andre Umſtände führten von ſelbſt Einſchränkungen herbei. Man begnügte ſich die Abkunft in grader Linie bis zum gemeinſchaftlichen Stammvater hinaufführen zu können, ihre Namen nebſt denen der vornehmſten Stammhäupter und Erfinder aufzubewahren; ſpäter ließ man ſogar davon ſolche aus, welche minder wichtig zu ſein ſchienen. Daher ſchmilzt, je tiefer man in die Vorzeit hinabſteigt, deſto mehr die Maſſe des von den aufeinander folgenden Geſchlechtern fortgetragenen Stoffes. Die Vorliebe für Geſchlechtsregiſter war bei den orientaliſchen Völkern von jeher einheimiſch, ſie zeigt ſich in ihren älteſten Sagen, deren Hauptinhalt Geſchlechtsregiſter ſind und darauf ſich bezieht, wie in den jüngeren Geſchichtswerken der Hebräer, Syrer und Araber, die insgeſammt ſie reichlich mittheilen. Von den Stämmen der arabiſchen Halbinſel beſitzen wir aus den Zeiten vor Mohammed außer einigen Gedichten nichts als genealogiſche Tafeln. Auch die armeniſche Chronik des Moſes von Chorene kennt nichts Wichtigeres als die Nachweiſung des glänzenden Urſprungs, den die damaligen vornehmſten Familien Armeniens ſich beilegten [b]). In den älteſten Stammesnachrichten der Hebräer bilden die Geſchlechtsregiſter die Grundlage der geſchichtlichen Mittheilungen.

§. 25. Der wichtigſte Beſtandtheil ihrer Ueberlieferung aber waren die Ausſprüche Gottes: Belehrungen, Ermahnungen, Drohungen und Weiſſagungen, wodurch der Menſch zur Erkenntniß des Ueberſinnlichen gelangte, Gott den Schöpfer und Erhalter des Welt-

b) S. Moses Choren. II, 7. I, 22.

alls und seine Weltregierung kennen lernte, und über den Zweck seines eigenen Daseins, so wie über seine Zukunft, soweit sein Heil dabei betheiligt war, belehrt ward. Selbst mit den Mitteln, wodurch die Entwicklung seiner natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, so wie seine Erziehung überhaupt bewirkt wurde, mußte er auf diese Weise bekannt werden. Voll Ahnung und Sehnsucht, im Besitz der Fähigkeit seinen freien Willen zum Guten oder zum Bösen zu lenken und mit vieler natürlicher Kraft ausgerüstet, konnte er weder der Offenbarung und des Unterrichts noch des Beispiels entbehren, und wie der Mensch überhaupt zur Kenntniß des Uebersinnlichen nur durch göttliche Offenbarung gelangen kann, so mußte wenigstens dem ersten Menschenpaar die Anregung der menschlichen Entwicklung nothwendig von einem Erzieher zukommen, der kein Mensch, sondern Gott selbst war, indem er durch seinen Geist in Verbindung mit Wundern und Symbolen als verständlichen Mitteln zur Belebung des tiefen Bewußtseins und der Belehrung wirkte.

Diese göttlichen Mittheilungen beschränken sich augenscheinlich auf das den Menschen unentbehrliche, bezwecken also nicht die Befriedigung seiner Neugierde oder die Beleuchtung wissenschaftlicher Gegenstände aus der Physik, Geologie u. a.: zugleich sind sie kurz, wie auch von den damit zusammenhängenden Ereignissen nur das Wesentlichste, nur so viel Worte als Thatsachen und diese selten wiederholt angegeben werden, das Meiste von der Schöpfung, dem Sündenfall und der Sündfluth, unstreitig dem Wichtigsten in der Urgeschichte, indem dadurch die Lehren über das Dasein Gottes, dessen Schöpfung und Weltregierung und die Bestimmung des Menschen besser als durch die ausführlichsten Belehrungen veranschaulicht wurden.

§. 26. Nächst den eigenen Namen und Aussprüchen der Gottheit gehört die Entstehung von Gedichten und Sittensprüchen den frühesten Zeiten an. Als die Sprache, besonders an eigentlichen Ausdrücken, noch arm war, nahm man zu Vergleichungen, Bildern und Metaphern seine Zuflucht: so erhielten die ersten Aeußerungen oft das Ansehen von Gedichten c). Ihr Gegenstand waren wichtige Ereignisse, Erfindungen und Kriege, welche die Stämme unter einander führten, auch Sitten, Gebräuche, reiflich erwogene Gedanken.

c) S. I. Mos. 4, 23. 24. Vgl. Aristot. probl. 28. 29. 2. Cicero quaest. tuscul. B. IV. z. Anf. Tacit. Annal. I, 2. 3. II, 88 u. a.

Dieſe Aufſätze wurden in fröhlichen Stunden, bei Opfern, Stammesfeierlichkeiten und andern Gelegenheiten geſungen oder zur Belehrung angeführt [d]), und dienten, obgleich kurz, auch als Haltpunkte der Erinnerung. Wurden ſie unverſtändlich oder vergeſſen (im erſten Buche Moſes hat ſich aus der Urzeit nur das Lied Lamechs erhalten) [e]), ſo blieb doch ihr Inhalt bisweilen im Andenken, ſie haben eben ſo wie Denkmale, Altäre, Bäume, feſtliche Zeiten und Gebräuche Begebenheiten der Vergeſſenheit entzogen.

Die Sittenſprüche hatten, da ſie aus einer Grundanſchauung des höheren Lebens hervorgingen, das religiös-ſittliche Leben und Denken zur breiten Grundlage, die Beſtimmung für die Tugend, für das kluge Verhalten im Leben heranzubilden und ſind folglich die Früchte einer gereifteren Bildung. Indeß liefert ſchon das Buch Hiob einen reichen Schatz, aus dem ſich den früheren Zeiten wenigſtens vermuthungsweiſe ein günſtiges Zeugniß ſtellen läßt.

§. 27. Wie alle Stämme und Völker des Alterthums, von denen ſich Sagen über die Urzeit erhalten haben, viele Namen und Geſchlechtsregiſter gemeinſchaftlich haben würden, wenn ſie überall unentſtellt aufbewahrt worden wären, ſo würde auch in den Ausſprüchen der Gottheit und den damit zuſammenhängenden Nachrichten, ſelbſt in Gedichten und Sittenſprüchen, Uebereinſtimmung vorhanden ſein. Leider haben nur die Hebräer die Aufſätze in der Geſtalt, in welcher ſie in der Urzeit entſtanden ſein können, aufbewahrt: nur diejenige, in welcher ſie im erſten Buche Moſes vorliegen, kann die urſprüngliche ſein, indem ſie nur darin den Charakter innerer Wahrſcheinlichkeit tragen, keinen Widerſpruch enthalten, das eigenthümliche Gepräge des Alterthums und des Orients in ihrer Einkleidung haben, und ſich am beſten mit der Geſchichte der Erde und mit den Sagen der alten Völker vereinigen laſſen. Wir können uns der Aufgabe nicht entziehen dieſe Behauptungen näher zu begründen: es wird aber hier genügen, den Beweis zu Gunſten der wichtigſten Nachrichten und der folgenreichſten göttlichen Ausſprüche zu führen.

§. 28. Unter den Nachrichten nimmt die erſte Stelle ein die über die erſte und zweite Schöpfung. Bei der erſten, über welche nur die beiden erſten Verſe des erſten Buches Moſe berichten, rief

d) S. Hiob 8, 8—19. 12, 2 ff. u. a. V. Moſ. 32, 7.
e) S. I. Moſ. 4, 23. 24.

Gott im Anfange der Zeiten, also bevor noch irgend etwas da war, den Himmel und die Erde, d. i. das Weltall, ins Dasein; dieses war aber öde und leer oder ohne Ordnung und Leben, folglich im chaotischen Zustande: denn der Hauch Gottes schwebte hin über den Gewässern, die Kraft Gottes, das belebende Prinzip der ganzen Schöpfung, hatte diese noch nicht durchdrungen. Das Weltall war also eine einzige ungeschiedene confuse und tropfbar oder elastisch flüssige Masse, sie befand sich in einem gasartigen Zustand, d. i. alle die festen Substanzen, welche sie heutzutage bilden, waren in einem unendlich weiteren Raume, als sie jetzt einnehmen, zerstreut f). Welches die Dauer dieses chaotischen Zustandes war, welche besonderen Erscheinungen er darbot, ob er in unveränderter Unordnung verlief, oder ob er von Zwischenräumen der Ruhe unterbrochen wurde, das hat die heil. Schrift vor unsern Augen verhüllt; sie hat aber auch nichts weiter als das oben Erwähnte, folglich nichts gesagt, was solche Untersuchungen, die zu irgend einer haltbaren Hypothese führen, entmuthigen könnte.

§. 29. Die zweite Schöpfung bildet den Inhalt des Sechstagewerks g). Sie fällt gleichfalls in Zeiten, in welche kein Werk von Menschenhänden reicht, in die sogenannten geologischen, in denen die verschiedenen physischen Operationen statt hatten, welche dem Weltall seine Gestaltung, der Erde ihre jetzige Stellung, Gestalt und Bevölkerung gaben. Wir nehmen hier unsern Ausgangspunkt von jenen Zeiten, da an die Stelle jenes Chaos mit der Aussonderung des Lichts das organische Leben zu treten begann und setzen das Ziel auf den Augenblick, da die Erde ihre jetzige Form und Gestalt erhielt und die Ursachen, welche während des sogenannten Sechstagewerks auf ihr Alles durcheinandergewälzt hatten, nach und nach zu jener Stabilität und Regelmäßigkeit kamen, welche die historische Zeit charakterisiren. Die nähere Bekanntschaft mit diesen Thatsachen ist der unmittelbaren göttlichen Mittheilung zu verdanken; denn jene schließen sich an Sprüche Gottes an.

Wenn wir darüber Zeugen anzurufen in Stand gesetzt sind, eben so gewichtvoll wie die für die Beglaubigung jüngerer von

f) S. Cuvier die Umwälzungen der Erdrinde, übersetzt von Noeggerath, S. 13 ff. Marcel de Serres die Kosmogonie des Moses, übers. von F. X. Steck, S. 28 ff.

g) S. 1. Mos. 1, 3—2, 4.

Menſchenhänden herrührenden Begebenheiten, ſo verdanken wir dies vorzugsweiſe den neueſten Fortſchritten der Geologie. Sie haben aus dem Schooße der verſchiedenen Erdſchichten alte Geſchlechter zu Tage gefördert, erloſchene Racen, welche darin begraben liegen, unumſtößliche Beweiſe der großen und verſchiedenen Veränderungen, welche unſere Erde während des Sechstagewerks erfahren hat. Man findet nämlich auf allen Welttheilen und beträchtlichen Inſeln in den niedrigſten und ebenſten Gegenden, wie in Hügeln und Bergen bis zu bedeutenden Höhen, wenn ſie bis auf große Tiefen entblößt werden, horizontale Lager von unzähligen Verſteinerungen der Pflanzen- und Thierwelt, oft ſo häufig, daß die ganze Maſſe des Bodens nur daraus beſteht, nicht blos im loſen Sand, ſondern im feſteſten Geſtein eingeſchloſſen und damit nach allen Richtungen verwachſen, am auffallendſten am Fuße der großen Bergketten, wo die Lager aufgerichtet ſind und vor der Bildung der horizontalen erzeugt ſein müſſen. Die tiefſten Lager ſind durch die Pflanzenwelt ausgezeichnet, die darauf folgenden durch eine große Anzahl ſpäter wieder vernichteter Thiere, unter denen ſich rieſenmäßige Reptilien bemerkbar machen, dann Fiſche, Vögel, zuletzt Landſäugethiere. Dieſe Pflanzen und Thiere ſind unerachtet der langen Zeit, welche ſeit ihrer Zerſtörung verfloſſen iſt, in ihrem foſſilen Zuſtande ſo gut erhalten, daß man, beſonders mit bewaffnetem Auge, die zarteſten und delikateſten Theile ihres Baues ſtudiren kann, folglich nicht ſo wie jetzt zu geſchehen pflegt, zerſtört; ſie konnten zum Theil als Steinkohlen in den letzten Menſchenaltern Quellen der Wärme, des Lichts, der Bewegkraft und der Künſte werden. Man hat ſie nach den Grundſätzen, welche die vergleichende Anatomie an die Hand giebt, unterſucht und klaſſificirt h), ſich bald überzeugt, daß dieſe Produkte nur in den jüngeren Lagen den jetzigen gleichen, in den älteren ganz eigenthümliche Formen haben, aber, obzwar von rieſenmäßiger Größe, nach denſelben Geſetzen der Organiſation wie unſere wirklichen Pflanzen und Thiere gebildet, eben ſo wie dieſe nach ihren Wohnplätzen durch drei große Abtheilungen, die der kalten, die der gemäßigten und die der heißen Zone unterſchieden, dabei häufigen Veränderungen unterworfen waren. Welche Entdeckungen auch die weiteren

h) S. F. Cuvier sur les ossemens fossiles. 5 Bde. Ad. Brongniart histoire des végétaux fossiles. Paris 1828.

Fortschritte der Wissenschaft bringen mögen, durch die bisherigen sind die unbestrittenen Resultate [i]) gewonnen, daß die Schöpfung nicht auf einen Wurf, sondern allmählig in Zwischenräumen, und zwar durch die Wirkung des Feuers [k]), ihre Gestaltung erhalten habe, in stufenweisem Uebergange vom Leblosen zum Organischen, vom Empfindungslosen zu dem mit Instinkt Begabten, vom Unvernünftigen zum Menschen, indem das Spätere ohne das Frühere nicht bestehen konnte; daß der Zustand der Erdoberfläche und die Beschaffenheit der Atmosphäre nicht immer dieselben waren, und daß jeder Veränderung der Erdkugel eine Veränderung der Atmosphäre, und umgekehrt, so gut entsprochen haben muß, daß diese Veränderungen nach der Reihe Ursache und Wirkung für einander wurden. Auch das ist außer Zweifel gesetzt, daß die Bildung des Oceans dem Erscheinen der Continente vorangegangen sei, indem anfänglich die Meere die Oberfläche der Erde bedeckten, die Continente aber nach und nach ihre jetzige Ausdehnung bekamen, als sie, zunächst unbeträchtliche Inseln, zufolge der Erhebung über den Spiegel der Gewässer, die sie bedeckten, emporgetragen wurden; daß zwischen der Erschaffung der ersten organischen Wesen und der des Menschen zahlreiche Veränderungen statt gefunden haben und daß selbst die Ordnung, in welcher das Sechstagewerk ins Dasein trat, mit der Aufeinanderfolge der schichtenweise übereinander gelagerten organischen Ueberreste übereinstimmt, die sich in beiden Hemisphären, auf allen Continenten, auf allen Inseln vorfinden. Es bietet demnach die physikalische Geschichte unserer Erdkugel, auf welcher manche Geologen nichts als Ruin, Unordnung und Verwirrung gesehen haben, im Gegentheil dem Auge dessen, der es zu fassen versteht, eine Reihe nothwendiger Ereignisse dar; zufolge der fossilen und humatilen Ueberreste organischer Wesen folgten auf der Oberfläche der Erde der Reihe nach, so wie das Sechstagewerk angiebt, verschiedene Schöpfungen aufeinander, bis die jetzige, zuletzt der Mensch, ins Dasein und jene Stabilität und Regelmäßigkeit eintraten, welche die historische Zeit charakterisiren.

§. 30. Fassen wir die Einzelnheiten des Sechstagewerks ins

i) Vgl. M. de Serres a. a. O. S. 38—131.
k) Vgl. M. de Serres a. a. O. S. 273 ff.

Auge, so ist die Uebereinstimmung der heil. Schrift mit der Natur der Sache und mit den Resultaten wissenschaftlicher Forschungen nicht minder überraschend. Nur muß man sich die sechs Tage als eben so viele Epochen denken[1]), deren Dauer nicht bestimmt werden kann, die aber wegen des Wechsels mit der Nacht, der auch etwas der Abenddämmerung Aehnliches vorausging und etwas der Morgendämmerung Aehnliches folgte, mit Tagen verglichen und so benannt werden konnten. Das hebräische Wort יום (Tag) bezeichnet nämlich auch eine Periode von unbestimmbarer Dauer, und da unser Tag von 24 Stunden durch die Umwälzung der Erde um ihre Achse während ihres Laufes um die leuchtende Sonne gemessen, diese aber erst in der vierten Epoche hergerichtet wird, um zu leuchten und Wärme auf der Erde zu verbreiten, so ist die Vermuthung begründet, daß erst mit der letzten (siebenten) Epoche das Ende der geologischen Zeiten, und der Anfang der neuen Zeitverhältnisse mit der neuen Ordnung der Dinge eintrat. In Betreff der erwähnten Bestandtheile des Weltalls muß beachtet werden, daß der Verfasser überhaupt nur diejenigen angiebt, die sich an die bei der Schöpfung gesprochenen Worte der Allmacht anknüpfen, daß sie nach ihren Beziehungen auf die große Haushaltung der Natur und das menschliche Leben gewählt, nach ganz allgemeinen äußern Merkmalen durch besondere Namen, wie Licht und Finsterniß, Erde und Wasser, Sonne, Mond und Sterne u. s. w. unterschieden sind, und daß nicht alles mitgetheilt ist, was damals geschehen sein muß, sondern nur, was den Menschen als Mittelpunkt der ganzen Schöpfung angeht, wenn gleich nur hinsichtlich der Vegetabilien und Thiere angegeben ist: sie seien zur Befriedigung seiner Bedürfnisse geschaffen. Man hat sich das Weltall beim Beginn des Sechstagewerks in einem vollständig flüssigen Zustande zu denken. Dazu nöthigen schon die sphäroidische, gegen die Pole abgeplattete und am Aequator erhöhete, gleichsam aufgequollene Gestalt der Erde, ihre von der Peripherie gegen das Centrum zunehmende Dichtigkeit, die Erdschichten,

1) Wie schon der heil. Augustin (de Genesi ad litteram l. 4. N. 44. de civitate Dei l, 6), Bossuet (élévations sur les mystères), Frayssinous u. a. gethan haben. Vgl. M. de Serres die Kosmogonie des Moses, übers. von Steck, S. 8 ff. Aber Origenes (περὶ ἀρχ. IV. c. 16) ruft aus: welcher vernünftige Mensch kann denken, daß der erste, zweite und dritte Tag ohne Sonne, Mond und Sterne waren?

welche beinah wie hingegossen erscheinen: denn die nothwendige Beschaffenheit jedes flüssigen sich mit großer Schnelligkeit um sich selbst drehenden Körpers ist die, daß er an seinem Aequator aufgedunsen und an seinen Polen abgeplattet ist. Dieser flüssige Zustand kann von keinem flüssigen Stoff hergerührt haben: denn das Wasser bildet kaum den fünfzigst millionten Theil der ganzen Masse der Erde; er muß von einer außerordentlichen Wärme (ganz unabhängig von der der Sonnenstrahlen) bewirkt worden sein, wofür auch die Thatsache spricht, daß die Temperatur der Erde wächst, je weiter man ins Innere der Erde eindringt.

Das Licht, jener feine Körper, oder, wie viele Physiker meinen, jene wellenartigen Bewegungen, die durch irgend eine Ursache in den Körpern erregt werden, tritt zuerst durch das Wort der Allmacht aus dem Chaos hervor: es ist ja die Quelle alles organischen Lebens, es wird von der nun von selbst geschiedenen Finsterniß durch die Zeit getrennt und jene Zeiträume entstehen, die man mit Tagen und Nächten vergleichen kann. Nach dieser ersten Verdichtung des bisher in gasartigem Zustande gehaltenen Körpers theilt dieser sich in unzählige einzelne, riesige Körper; es entsteht durch die Trennung des Weltals zwischen diesem und der Erde, jener unermeßliche und undurchdringliche Raum, רקיע firmamentum genannt. Die auseinandergetretenen Weltkörper beginnen hierauf ihre besondere Entwicklung und die Produktion sekundärer Organismen: es scheidet sich das Wasser von der Erde; die Scheidung dieser Elemente ist ja die Bedingung des organischen Lebens. Dann (am vierten Tage) vollendete sich das zunächst beabsichtigte und relativ bleibende Verhältniß der einzelnen Weltkörper zu einander durch individuelle Verbindung des Lichts mit denselben, indem man sich dieses bisher ab- und zuströmend zu denken hat. Die zahllose Schaar der Himmelskörper faßt der Verfasser in den Ausdrücken: die Sonne, der Mond und die Sterne, zusammen, da nur die beiden ersten, der eine des Tages, der andre des Nachts die Bestimmung haben, die Erde zu erleuchten, jener zugleich die, sie zu erwärmen und den Wechsel der Zeit nach Tagen, Jahreszeiten und Jahren zu vermitteln; sie soll durch ihre Gegenwart die Lichtschwingungen erregen, deren Einfluß die organischen Körper erfordern, oder fast alle Bewegungen, welche auf der Oberfläche

der Erde statthaben. Dieses (ursprüngliche) Licht kann von dem jetzigen nicht verschieden gewesen sein; wenigstens sind die Ausdünstungsorgane der versteinerten Vegetabilien in den Uebergangs- und Steinkohlenlagern dieselben wie die unserer Pflanzen; die Augen der in den ältesten Erdschichten gefundenen Krustaceen sind auf eine denen der unsrigen ganz ähnliche Weise gebaut, die Köpfe der ältesten fossilen Reptilien und Fische haben Höhlungen zur Aufnahme der Augen und Löcher, um den Sehnerven durchzulassen, einige noch die Angen selbst, mit einem Sehapparat, dem der Vögel gleich.

Die Pflanzen sind in dem Sechstagewerke schon erwähnt, sobald durch die Trennung der flüssigen Bestandtheite von den festen aus dem chaotischen Zustande Erde und Wasser oder Festland und Meer hervortreten: denn theils scheinen die Pflanzen zu dem Festlande zu gehören, theils ist ihr Dasein nothwendig für das des Thierreichs und mußte folglich diesem vorangehen. Zwar soll nach geologischen Erscheinungen der Ursprung der Pflanzen und der der Thiere sich aus der nämlichen Epoche herdatiren, da in den nämlichen Uebergangs- und Steinkohlenlagern, in denen man die ersten Vegetabilien, die Zeugen der ersten Entstehung der Vegetation, findet, auch die ältesten Seethiere begraben sind: jedoch nur diese und nicht die ältesten luftathmenden Thiere, höchstens einzelne Insekten [n]). Und grade daß die Landvegetabilien daselbst so außerordentlich häufig, die Thiere aber, welche den nämlichen Wohnplatz hatten, so äußerst selten gefunden werden, berechtiget zu dem Schlusse, daß jene früher dageweseu seien und daß ihnen die Zusammensetzung der Athmosphäre besonders günstig war, um in so großer Menge Ablagerungen bilden zu können. Unter den Ausdrücken, in denen der Verfasser die ganze Pflanzenwelt zusammenfaßt, steht immer zuerst דֶּשֶׁא (das zarte niedrige Kraut, das keinen Saamen zeigt und nur die Thiere nährt), dann עֵשֶׂב (das größere Kraut, das Saamen zeigt und dem Menschen Nahrung giebt), zuletzt עֵץ (die holzige Pflanze, sowohl Baum als Strauch, deren Früchte Nahrung gewähren). Es ist aber auch unter den Naturforschern als ausgemacht angenommen, daß die organischen Wesen im umgekehrten Verhältniß der Complicität ihrer Organisation auf einander folgten, die complicirtesten Vegetabilien, oder die, welche die zahlreichsten

n) S. M. de Serres a. a. O. S. 53.

und ausgebildetsten Organe haben, auf die minder vollkommenen, also zuerst die mit Zellgefäßen versehenen, dann die vaskulären Kryptogamen, hierauf die Phanerogamen, später die Dikotyledonen u. s. w. Die riesenmäßige Vegetation änderte den Zustand der Atmosphäre auf eigenthümliche Weise; indem sie den Ueberfluß an Kohlensäure, die darin verbreitet war, verzehrte, machte sie dieselbe reiner und für das Athmen der Thiere geeigneter. Es treten daher die Thiere in der irdischen Schöpfung erst ein, nachdem alle andern Naturwesen, insbesondere die Pflanzen, bereits vorhanden sind ohnehin erhalten jene von diesen die Mittel, ihr Leben zu fristen, und können ohne sie nicht bestehen. Die Namen, wodurch sie von einander unterschieden werden, drücken ebenfalls ihre Beziehungen auf den großen Haushalt der Natur, nämlich auf ihren Aufenthalt im Wasser, in der Luft und auf der Erde, so wie ihr Verhältniß zum Menschen aus; sie folgen aber auch auf einander mit Rücksicht auf das umgekehrte Verhältniß der Complicität ihrer Organisation, indem unter den Thieren die einfachsten zuerst geschaffen wurden. In dem fünften Tagewerke sind die Wasserthiere, d. i. Seereptilien (Ichthyosauren, Plesiosauren, Megalosauren, alte Krokodile, gewöhnliche Fische u. s. w.), zuerst genannt; dann kriechende Thiere (Amphibien, Insekten und Würmer, kurz alles, was auf der Erde kriecht); zuletzt Geflügel (alles, was über der Erde fliegen kann); hierauf im sechsten Tagewerke das Wild (die Vierfüßer, die den Aufenthalt auf dem freien Felde vorziehen); endlich das zahme Thier (die vierfüßigen Thiere, welche sich an den Menschen näher anschließen); zuletzt der Mensch selbst. In Ansehung der angegebenen Aufeinanderfolge ist es bemerkenswerth, daß die ältesten Seethiere überall, in den tiefsten Niederschlags- oder Uebergangsschichten wie in den neuesten Ablagerungen, versteinert begraben liegen, folglich als die ersten Thiere erscheinen, welche auf dem Schauplatze der alten Schöpfung auftraten, in denselben Uebergangsschichten, in denen man die ersten Pflanzen in Massen findet, so daß der Ursprung beider jedenfalls aus einer früheren Epoche abzuleiten ist als der der luftathmenden Thiere, von denen ebendaselbst nur Insekten entdeckt worden sind. Die wirbellosen Thiere und die untersten Klassen der mit Wirbeln versehenen, d. i. die Fische und Reptilien, folgen zunächst in den jüngern Schichten; man findet sie überall

in älteren als die Vögel und Säugethiere, eben so die eierlegenden Vierfüßer in Vergleich mit den lebendiggebährenden. Auch diese können nicht auf einmal, sondern nur nach und nach ins Dasein getreten sein: denn in den Schichten kommen die im Wasser lebenden früher vor, darauf folgen die an den Ufern der Gewässer sich aufhaltenden, z. B. die Dickhäuter, sowohl die gemeinen als die prosboscidien, dann eine große Anzahl Nager, Einhufe, Wiederkauer, Fleischfresser, deren Racen mehr und mehr den wirklich vorhandenen ähnlich sind, so daß man von diesen die neuesten durch kein bestimmtes Merkmal unterscheiden kann. Menschliche Gebeine findet man nie in regelmäßigen und schichtenweis liegenden Lagern: diese und die Wesen, deren Reste sie einschließen, waren also vollkommen beendigt, als der Mensch auf der Oberfläche der Erde erschien. Sie finden sich nur in den jüngsten und obersten Ablagerungen d. h. in jenen, welche anzeigen, daß die Oberfläche der Erde seit ihrer Gestaltung durch eine große und gewaltige Ueberschwemmung (die Sündfluth) verheert und die Lager der alten Anschwemmungen unter einander geworfen und vermischt worden sein müssen mit den Ueberresten verschiedener Thiere. Davon sind die Einen den wirklich lebenden Geschlechtern, namentlich solchen, an denen man besondere und verschiedene Racen bemerkt, die also von Menschen modificirt sein müssen, gleich, die andern erinnern an Geschlechter, wovon wir jetzt auf der Erdoberfläche vergeblich Spuren suchen; auch bemerkt man Erzeugnisse der menschlichen Industrie. Der Mensch ist demnach auch nach naturhistorischen Erscheinungen das jüngste lebende Wesen, das erst auf die Erde kam, als schon viele Generationen jener Pflanzen und Thiere über die so vielem Wechsel unterworfene Erde hingegangen waren und denen, welche unsere unendlich mannigfaltigere Schöpfung bilden, Platz gemacht hatten, in einer Epoche, die nicht fern von uns ist, die wir bestimmen, etwa 7527 Jahre o) vor die wirkliche Zeit (1844 n. Chr.) setzen können, seit welcher Zeit die Erdkugel unaufhaltsam dem Zustande der Stabilität zusteuert.

§. 31. Unter den Nachrichten aus der Urzeit nimmt nächst

o) Diese chronologische Angabe stützt sich auf die Lesart der LXX; sie verdient, da sie mit den astronomischen Beobachtungen der Chaldäer übereinstimmt, das größte Vertrauen; nach ihr fällt die Sündfluth 2242 Jahre nach dem Erscheinen des Menschengeschlechts oder 3,441 vor Ch.

der Schöpfungsgeſchichte des Weltalls und der Erde eine wichtige Stelle ein die Bildungsgeſchichte des Menſchen nebſt der Beſchreibung ſeines erſten Wohnorts. Nur Ein Menſchenpaar ſchuf Gott und zwar auf die einfachſte Weiſe: den Mann bildete er aus Erde, ihm den Odem des Lebens einhauchend, das Weib aus einer Rippe des in Schlaf verſunkenen Mannes, beide nach dem Ebenbilde Gottes d. h. Gott am ähnlichſten, oder zur Zierde der Erde, zum Herrſcher ihrer Geſchöpfe und im Stande die Wunder des Weltalls zu begreifen, die unermeßliche Größe jenes unendlichen Weſens zu erforſchen, wie dieſes die Herrlichkeit des Weltalls, deſſen Erhalter und Regierer iſt. Dieſe Bildung trägt den Charakter innerer Wahrſcheinlichkeit, indem ſie durch das kleinſte Kraftaufgebot bewirkt wird, der Allmächtige aber überall durch die kleinſte Kraft zu wirken pflegt; ſie gewinnt durch ihre Einfachheit unbedingten Beifall, wenn man ſie mit den abenteuerlichen Sagen und Hypotheſen, welche in alten und neuen Zeiten über die Entſtehung des Menſchen beliebt waren oo), denen die phyſiſchen und hiſtoriſchen Thatſachen widerſtreben, vergleicht.

Das erſte Menſchenpaar wohnte in einem Garten im öſtlichen Theile einer Gegend, Eden d. i. Anmuth genannt, woſelbſt ein Strom entſprang, welcher ſie bewäſſerte und ſich in vier Hauptflüſſe, den Phiſchon, Gichon, Chidekel und Phrat theilte. Gewiß hatte der Verfaſſer der Urkunde, welche dieſe Nachweiſung enthält, eine beſtimmte Gegend im Auge. Die genauen Angaben der Oertlichkeiten und ihrer Eigenthümlichkeiten haben zu vielen Verſuchen, die Lage dieſer Gegend auf unſerer jetzigen Erdoberfläche nachzuweiſen, ermuthigt, beſonders da die Namen der vier Flüſſe nach der Sündfluth von den Semiten den vier Hauptflüſſen ihrer Wohnſitze ertheilt worden ſind. Aber dieſe Verſuche werden nie irgend eine Folgerung ſicher begründen können, außer die, daß die Urkunde genau ſo erhalten iſt, wie ſie zur Zeit, als das Paradies noch vorhanden war, entſtanden ſein mag.

Die ausführlichſte unter den moſaiſchen Nachrichten, welche die Urzeit betreffen, iſt die über die Entſtehung, den Fortgang und das Ende der Sündfluth. Sie wird nach ihrem ganzen Umfange durch geſchichtliche Ueberlieferungen und Monumente und durch geologiſche

oo) Vgl. unten §. 210.

Thatsachen genau bestätigt p). Die Ueberlieferungen und Sagen aller Völker beginnen die Geschichte des Menschengeschlechts mit seiner Wiedererneuerung nach einer gewaltigen Ueberschwemmung. Die historischen Monumente stellen uns die ersten Herrscher damit beschäftigt dar, die Gewässer, welche früher die Erde überschwemmt hatten und wovon sie nun dieselbe befreien wollten, verlaufen zu machen. Die ältesten Denkmäler, von denen wir Kunde haben, der Thurm Babels und die Pyramiden, nebst andern Ueberresten in Aegypten mögen durch ihre kolossalen Dimensionen wohl von den vereinigten Anstrengungen großer Menschenmassen ein Zeugniß geben, aber ihre Erbauung fällt sicher nicht in frühere Zeiten: die ältesten Pyramiden sind nicht früher als 1000 Jahre, einige andere Monumente etwa 2000 Jahre vor Chr. errichtet. Auch die Fortschritte der Civilisation kann man sehr bequem in jenen Zeitraum einschließen.

Eben so hat diese außerordentliche Revolution, welche die Erdkugel verheert hat, die deutlichsten Spuren von ihrem Laufe auf der Oberfläche und selbst in den Eingeweiden der Erde zurückgelassen. Für langsame allmählige Niederschläge blieb in dem kurzen Zeitraum eines Jahres keine Zeit: wir dürfen daher hier weit mehr Beweise einer zerstörenden als einer bildenden Kraft, mehr Spuren von Losreißung, Verschiebung, Wegschwemmung, von einem ausgrabenden und aufwerfenden Bestreben als von einer gestaltenden und assimilirenden Thätigkeit erwarten q). Dahin gehören die sogenannten Entblößungsthäler oder Thäler zwischen Hügeln, deren Schichten sich genau entsprechen, indem überall ein solches Thal offenbar aus der Substanz der Hügel ausgegraben ist und dadurch entstanden sein muß, daß es durch eine diesen Erfolgen entsprechende Gewalt, wodurch der Hügel entzwei geschnitten wurde, ausgefüllt worden ist. Die Geologen r) haben nachgewiesen, daß diese Erscheinung in allen Theilen der Erde vorkomme und daß sie weder einem Bach noch von irgend einer andern gegenwärtig wirkenden

p) Vgl. M. de Serres die Kosmogonie des Moses S. 137 ff., bibl. Archäolog. S. 45 ff. Dr. Buckland vindiciae geolog. S. Reliquiae diluvianae S. 226 ff.

q) Vgl. D. Buckland Vindiciae geologicae u. deſſ. Reliquiae vianae. M. de Serres a. a. O. S. 137 ff.

r) Dolomieu, Delüc, Andre de Gy, Hauy, Cuvier, Bronguiart, land, Omalius d'Halloy, Biot, Beudant, Elie de Beaumont, Buch, gerath u. a.

Urſache herrühren könne, ſondern daß die aushöhlende Kraft eine plötzliche Fluth geweſen ſein müſſe. Daſſelbe gilt von den Findlingen oder Irrfelſen und andern ſogenannten Diluvialablagerungen, theils von Sand und Kies da, wo gegenwärtig kein Waſſer wirkt, noch in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge gewirkt haben konnte; theils von größeren Maſſen, ſie mögen nur einige Zoll im Durchmeſſer oder ein Gewicht von vielen Zentnern haben, die man Rollfelſen nennt. Dieſe findet man, wenn ſie kleiner ſind, dem Kieſe beigemiſcht, oft aber ſtehen ſie einſam und abgeſondert an der Seite eines Berges, bisweilen in großer Menge bei einander. Bei näherer Unterſuchung der Geſchiebeablagerungen ſieht man oft die Schichten auf jene Weiſe gebrochen, die man Verwerfungen nennt, über welchen dann das Geſchiebe ruhig und unaufgeregt liegt und dadurch zeigt, daß eine andre Urſache es hier ablagerte als jene, welche die Brechung der Schichten hervorgebracht hat. Auf gleiche Weiſe findet man überall, wo ſich der Grund unter dieſem Geſchiebe unterſuchen läßt, auch die harten Felſen, furchenartig ſo eingekerbt, als wäre ein großer Strom, welcher ſchwere Maſſen mit ſich fortführte, über ſie hingegangen. Auch dieſer Klaſſe von Erſcheinungen begegnet man überall und an manchen Orten in ganz außerordentlicher Mannigfaltigkeit; ſie zeigen ſich immer unverträglich mit der Theorie, daß gegenwärtig beſtehende Urſachen ſie hervorgebracht haben.

Eine dritte Klaſſe von Erſcheinungen, welche zu denſelben Ergebniſſen führt, ſind die Knochen und Skelette von Thieren, die in den meiſten Fällen noch jetzt lebenden Gattungen angehören, obwohl ſie bisweilen in der Art von ihnen unterſchieden ſind und die nur in den letzten angeſchwemmten Ablagerungen, die ſich an den Flußufern oder auf dem Boden alter Teiche oder vertrockneter Moräſte gebildet haben, oder in Torfmooren, oder in Spalten und Höhlen einiger Felſen, oder endlich wenig von der Oberfläche entfernt gefunden werden, und zwar entweder durchaus, oder doch größtentheils in den nördlichen Gegenden. In Nordländern fand man Leichen großer Vierfüßer (Elephanten und Rhinozeroſſe) in Eis eingehüllt bis auf unſere Tage mit Haut und Haaren und mit unverſehrtem Fleiſche erhalten. Es iſt am wahrſcheinlichſten, daß dieſe Thiere lebten und durch eine hereinſtürzende Kataſtrophe überraſcht ſtarben, wo ſie jetzt liegen, und daß daſelbſt das Klima eine plötz-

liche Veränderung erlitt, indem derselbe Augenblick, der ihnen den Tod gab, auch das Land, das sie bewohnten, mit Eis bedeckte, wodurch sie vor der Fäulniß gesichert wurden. Eine andre Katastrophe, die eine solche gänzliche, auch der Lebensdauer des Menschen nachtheilige, Veränderung des Klimas auf unserer Erde bewirken konnte, als die Sündfluth, ist nicht bekannt. In Höhlen nördlicher Länder fand man im Schlamm zerbrochene Knochen von allerlei Thieren, die zum Theil südlichen Gegenden angehören, und Zähne von Hyänen, welche daselbst mehre Geschlechter hindurch ihr Lager gehabt und jene Thiere bis auf die Knochen zermalmt haben müssen, bis eine Ueberschwemmung den Schlamm hineinbrachte, der sie vor der Verwesung verwahrte. Auch Menschenreste will man, jedoch ausnahmsweise, in den diluvianischen Terrains in solchen Höhlen, gemengt mit Knochen andrer Thiere, gefunden haben. Diese Thatsachen beweisen zugleich, daß jene Ueberschwemmung neuer ist als das Erscheinen jener Thiere und Menschen, deren Reste in Nordländern und Höhlen gefunden worden sind. Alle diese geologischen Erscheinungen aber nöthigen zu der Annahme einer einzigen großen Fluth, welche die ganze Erde umfaßte: denn sie kommen überall auf allen Continenten und beträchtlichen Inseln in gleicher Weise und in fast gleichmäßiger Vertheilung vor, die Rollblöcke und anderes Geschiebe in fast gleichmäßiger Richtung von Norden nach Süden, können daher schon darum nicht mehren örtlichen Ueberschwemmungen ihr Dasein verdanken, welcher Annahme schon die zu umfassende Ausdehnung der Lagen, welche durch jene große Ueberschwemmung entstanden sind und ihre zu mächtige Dicke widerspricht.

Da die Landstriche, welche bei jener Fluth überschwemmt wurden, seitdem Jahrtausende hindurch mit vermoderter Vegetation bedeckt, von der thätigen Hand des Menschen geändert, vom zerrüttenden Zahn der Zeit verwischt oder umgestaltet, oder durch Erdbeben, Vulkane, Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen und andre örtliche Katastrophen von Zeit zu Zeit wesentlich umgewälzt wurden, so ist die Zeitbestimmung dieser Fluth schwierig; aber durch den Zustand der erwähnten Reste, oder durch die Erfolge langsam fortschreitender Wirkungen wenigstens im Allgemeinen gegeben. Diese zeigen sich in den Trümmergesteinen am Fuße steiler Bergwände, in den Anschwemmungen, Dünen, im Torfmoore, in der Dammerde, diesen Hauptgrundlagen

der Chronologie der gegenwärtigen Perioden. Schon wenn wir die unbedeutende Anhäufung von Schutt und Trümmergestein betrachten, die sich um den Fuß steiler Bergwände immerfort häufen, seitdem diese anfingen zusammenzustürzen, oder den geringen Fortschritt, den Flüsse in Auffüllung der Seen, durch welche sie laufen, ungeachtet des Schlammes, den sie täglich und stündlich absetzen, machen, fühlen wir uns veranlaßt anzuerkennen, daß einige wenige Jahrtausende hinreichen, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu erklären. Zu näheren Bestimmungen führen die Anschwemmungen, namentlich wo wie im Nil-Delta die geschichtlichen Nachrichten bis in die früheſten Zeiten reichen. An den Orten, wo die Geschwindigkeit der Gewässer nachläßt und noch mehr an jenen, wo sie bei deren Ankunft im Meere oder in den Seen ganz aufhört, lagert sich der Schlamm, den sie mit sich führen, ab und sind fortwährend Anhäufungen. Man kann die ganze Ausdehnung davon bis auf einen gewissen Punkt berechnen und sogar den jährlichen Lauf bestimmen. Fühlt man sich gleich, wenn man darauf genauere Daten gründen will, von großen Schwierigkeiten umgeben s), so stimmen doch die meisten Beobachter darin überein, daß diese Anschwemmungen ungeachtet ihrer großen Schnelligkeit keineswegs große Wirkungen hervorgebracht haben und daß man, um ihren Anfang auf höchstens 5000 bis 6000 Jahre zu schätzen, im Beginne ihrer Bildung eine größere Wirksamkeit voraussetzen müsse, als man jetzt an ihnen sieht.

Die Gewässer der Meere verändern die Gestalt der Continente, auf welche sie wirken, unaufhörlich. Man kann daraus ihre Wirkungen einigermaßen berechnen und mittelst derselben auf das Datum der Epoche schließen, in welchen sie in ihre jetzigen Bette zurückgetreten sind. Diese Wirkung wirft unter andern auf die Ufer, besonders wenn sie wenig erhaben sind, den Sand und stößt ihn landeinwärts oder sie untergräbt die hohen Ufer an ihrer Basis und bildet daraus senkrechte Abhänge, die bisweilen vom Meerwasser niedergeschlagen und ins gleiche Niveau mit dem Wasser gesetzt werden, worauf Sand darauf geworfen und auch Dünen gebildet werden. Diese Wirkungen sind beständig: man kann daher ihren Gang berechnen und den Augenblick, wo sie angefangen haben, erkennen. Die Bedeckung der urbaren Länder Aegyptens durch den Sand Li-

s) S. M. de Serres a. a. O. S. 198—205.

byens kann wie Dünen als Zeitmaß dienen und zeigt daſſelbe, was die Anſchwemmungen.

Die Torfländer, welche namentlich im Norden von Europa durch die Anhäufung von Reſten von Sphagnum und andern Seemoſen erzeugt werden, können gleichfalls eine Idee von der Epoche geben, in welcher ſie ſich zu bilden angefangen haben. Wenigſtens ſieht man ſie an jedem Orte in beſtimmten Proportionen ſich erheben und ſo auch die kleinen Erdhügel, auf welchen ſie ſich bilden, umhüllen. — Wenn man die Torfländer bis auf den feſten Grund unterſucht, ſo kann man über ihr Alter urtheilen; auch ſie führen in keine ſehr ferne Zeit zurück. Als nach dem Abſatze der diluvianiſchen Terrains auf den Continenten die Vegetation wieder allgemein wurde, bildete ſich Humus, dann Düngererde, zuletzt die Dammerde. Wenn man die Weiſe kennt, wie ſich die Dammerde fortan gebildet und die geringe Menge, die davon vorhanden iſt, beobachtet, ſo kann man ſchließen, daß die Zeit, in welcher ſie anfing ſich zu bilden, nicht ſehr fern von uns iſt.

Man hat auch die Veränderungen, welche gewiſſe Waſſerfälle, z. B. der des Niagara auf der Oberfläche ihrer Umgebung, die Gewäſſer der Seen auf ihre zur Zeit ihres Anwachſens angegriffenen Ufer und das mit Trümmergeſtein und Schlamm immer mehr ſich anfüllende Bett der Flüſſe, z. B. des Po, das Vorrücken der Gletſcher, die Bergſtürze, das, was die unterirdiſchen Gewäſſer aufgelöſt mit ſich führen und nach außen abſetzen (Stalactiten und Stalagmiten), die vulkaniſchen Ausbrüche, die Verwitterung und Zerſetzung der Felſen, die Arbeiten in Bergwerken als Zeitmaß benutzt und ſich wenigſtens im Allgemeinen überzeugt, daß ihre Wirkungen in keiner ſehr fernen Epoche begonnen haben können.

Auch dafür ſtimmen ſehr viele Thatſachen, daß die bei jener allgemeinen Ueberſchwemmung geretteten Weſen im mittlern Aſien am Ararat wieder aufs Land geſetzt worden ſeien. Die Erhebung der hohen Bergketten, welche jenen Welttheil in ſeiner Mitte durchziehen, hat vor der Ausbreitung der von der Sündfluth herrührenden Lagen, auch vor der Schöpfung des Menſchen, zur Zeit des Niederſchlags der letzten tertiären Schichten (während des Sechstagewerks) ſtatt gefunden: dieſe Ketten beſtanden alſo in der Zeit, als die Ueberſchwemmung eintrat, in ihrer jetzigen Form. Sie boten

die erhabensten Hochebenen und Bergspitzen dar, die es auf der Oberfläche der Erde giebt, und ihre Umgegenden eignen sich daher mehr als die übrigen Theile der ältesten Continente bei dem damaligen Zustande der Erde die Wiege des Menschengeschlechts zu sein. Von da aus verbreitete sich dieses gleichsam strahlenweise nach und nach über die ganze Erde, wie die ältesten Monumente und die ersten historischen Ueberlieferungen darthun.

§. 32. Haben die genauesten und neuesten Beobachtungen den physischen Thatsachen, deren successiven Verlauf in der ersten und zweiten Schöpfung und in der Sündfluth die ersten neun Kapitel des ersten Buches Moses beschreiben, gleichsam ein unauslöschliches Siegel der Beglaubigung aufgedrückt, dagegen die unzähligen Hypothesen der alten und neuen Zeit in ihrer Grundlosigkeit dargethan; so ist die Wahrheit der meisten übrigen Mittheilungen jenes Buches, die auf dem Wege der Ueberlieferung durch längere Zeit erhalten werden mußte, durch philologische, ethnographische und anderweitige Forschungen außer Zweifel gesetzt.

Fast alle eigenen Namen sind schon durch die Etymologie, welche entweder beigefügt ist, oder sich doch leicht ergänzen läßt, bewährt. Die meisten haben sich entweder, so wie sie im hebräischen Texte lauten, oder in etwas veränderter Bildung durch anderweitige Vermittlungen ganz unabhängig von denen der Hebräer erhalten. Entweder blieben sie als Ortsnamen von Bergen, Thälern, Flüssen, Quellen, Städten u. a. zu allen Zeiten im Gebrauch, wie Phischon, Gichon, Chidekel und Phrat; Eden, Libanon, Jordan, Gaza, Askalon, Asdod, Jamnia, Japho, Sidon, Ninive, Babel, Chamat u. a[t]), oder sie behaupten sich als Namen von Völkern und Stämmen so lange wie diese existirten, wie Madai, Javan, Elischah, Tharschisch, Kittim, Dodanim, Thubal, Meschesch, Tiras, Kusch, Babel, Erech, Kalneh, Seba, Chavilah, Sabtha, Rhegma, Sabthecha, Mizraim, Ludim, Ananim, Lehabim, Naphtuchim, Patrusim, Kasluchim, Kanaan, Chetiter, Jebusiter, Emoriter, Girgesiter, Cheviter, Arkiter, Siniter, Arvaditer, Jemariter, Elam,

t) Vgl. die hebr. Wörterbücher unter den Wörtern, auch S. Bocharti geogr. sacr. 2 Vol. in fol. J. D. Michaelis specil. geogr. Hebraeorum ext. J. R. Forster ep. ad J. D. Michaelis huius specil. iam confirm. iam cast. u. a.

Aſchur, Arphachſchad, Aram, Edom, Moab, Ammon, Amalek, Midian, Ismael u. a. [u]; oder ſie kommen bisweilen in den Ueberlieferungen und Sagen alter Völker zum Vorſchein, wie Chemia (Cham) [v], Japethoſtes [w] u. a. Man darf aus dieſer Uebereinſtimmung unbedenklich folgern, daß diejenigen eigenen Namen, welche wir nur durch die Hebräer kennen, eben ſo genau erhalten ſind. Für die Glaubwürdigkeit der meiſten kurzen Nachrichten, welche ſich an dieſe eigenen Namen oft anſchließen, dürfen wir die Uebereinſtimmung der in dem Namen liegenden Bedeutung in Anſpruch nehmen; für ſie ſpricht gewöhnlich auch das Gepräge innerer Wahrſcheinlichkeit.

Andre Angaben wie die, daß vor der Sündfluth zehn Generationen vorübergegangen waren, daß der Menſch vor der Sündfluth ein weit höheres Lebensalter erreichte, daß er nach derſelben vom mittleren Aſien aus die Erde bevölkerte u. a., ſtimmen mit der Völkergeſchichte überein [x]. Die Stammesnachrichten liefern faſt nur Thatſachen, welche ſich noch jetzt bei den Nomaden der aſiatiſchen und afrikaniſchen Weideländer täglich wiederholen; das Leben der Patriarchen ſelbſt aber iſt mit der Geſchichte der Iſraeliten ſo verflochten, daß man dieſe verwerfen müßte, wenn man jenes beſtreiten wollte; zudem fehlt es nicht an auswärtigen Zeugen, welche es theils im ganzen Umfange, theils nach einzelnen Beſtandtheilen beſtätigen [y]. Wer zweifeln wollte, daß das Thal Siddim ins todte Meer wirklich ſo umgewandelt worden ſei, wie es Moſe berichtet, den würde eine genaue Prüfung alles Eigenthümlichen, welches jene Gegend jetzt noch darbietet, eines Beſſern belehren [z]. Alles, was ſonſt über die natürliche Beſchaffenheit des bibliſchen Schauplatzes geſagt oder angedeutet wird, es mag den Bergen oder Thälern, den Flußgebieten oder Steppengegenden, den Seen, Flüſſen, Bächen oder Quellen, den Mineralien, Pflanzen oder Thieren, dem Klima, der Witterung oder den Winden, den Wohnorten, der Kleidung oder

u) Die Nachweiſungen ſ. in den angeführten Werken von S. Bochart, J. D. Michaelis, J. R. Forſter und in den Commentaren zu I. Moſ. 10.

v) S. Plutarch in Isid. 33. Ps. 78, 52. 105, 23. 106, 22.

w) S. Mar-Ibas catina bei Moses Chor. II, 8.

x) S. meine bibl. Archäol. S. 40 ff. 53 ff. und unten §. 213. 214. 215. 216.

y) S. meine bibl. Archäol. S. 68 ff. u. unten §. 206. 207.

z) S. meine bibl. Archäol. S. 61 ff.

den Nahrungsmitteln, dem Ackerbau, der Viehzucht oder den Handelszweigen gelten, ist durch die Nachrichten der späteren Schriftsteller und durch die neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen nach allen Einzelheiten beglaubigt, wie denn auch hier sich durchweg zeigt, daß wenige Kenntnisse gewöhnlich zum Irrthum, ein großer Schatz derselben aber zur Wahrheit führen. Wir dürfen daher auch kein Bedenken tragen, die unzähligen Bestandtheile der hebräischen Ueberlieferung, welche durch die Wissenschaft außer Zweifel gestellt sind, zu Gunsten der wenigen anzurufen, welche entweder ganz vereinzelt erscheinen, oder wie die die Urgeschichte betreffenden überhaupt nur durch unvollständige Beweismittel beglaubigt werden können.

§. 33. Fassen wir nun die Aussprüche der Gottheit nebst den damit verbundenen Ereignissen näher ins Auge. In diese Klasse von Aufsätzen gehört schon die Urkunde über die Anordnung des Weltalls oder über die Schöpfung seiner Bestandtheile in dem Sechstagewerke. Oder wie will man die Bekanntschaft ihres Verfassers mit deren Inhalte erklären, da er Thatsachen zum Gegenstande hat, welche vor das Dasein des Menschen fallen und dessen Wahrheit schon die große Masse geologischer, physikalischer und astronomischer Kenntnisse, wie oben dargethan worden ist, zu sehr bekräftigt, als daß er der bloße natürliche Ausdruck jener Elementarideen sein könnte, welche sich bei allen Völkern in der Kindheit der Bildung vorgefunden haben. Gegen jede andre Annahme sträuben sich die Textesworte, die uns eben so wie in andern so gefaßten Aussprüchen Gottes hier göttliche Offenbarung liefern wollen. Offenbar wollte Gott hier die Lehre anschaulich darlegen, daß er der Schöpfer und Erhalter des Weltalls, des Menschen und alles dessen, was ihn umgiebt, sei, von der unendlichen Allmacht die höchste Idee verschaffen, vielleicht auch zeigen, daß die aufgeführten Naturwesen, bloße Werke des Schöpfers, die Verehrung, welche Gott allein zukommt, nicht verdienen. Dafür war am geeignetsten die einfache Mittheilung der Aussprüche: „Es werde Licht.“ „Es werde Wölbung in der Mitte der Wasser und es sei eine Scheidewand zwischen Wasser und Land.“ „Das Wasser unter dem Himmel sammle sich an einem Ort und das Trockne werde sichtbar; die Erde lasse Grassprossen, saamenbegabtes Kraut und Obstbäume, die nach ihrer Art Früchte tragen, deren Saamen darinnen ist auf der Erde.“ „Es

gebe Lichter an der Wölbung des Himmels zu scheiden zwischen Tag und Nacht; sie sollen zu Zeichen dienen für Zeiten und Tage und Jahre; und sie seien Lichter an der Wölbung des Himmels auf der Erde zu leuchten." "Das Wasser wimmle vom Gewimmel lebendiger Thiere und Geflügel fliege über der Erde an der Wölbung des Himmels; seid fruchtbar und mehret euch, füllet das Wasser in den Meeren und das Geflügel mehre sich auf der Erde." "Die Erde lasse hervorgehen lebende Thiere nach ihrer Art, zahmes Vieh und Gewürm und Thiere des Feldes nach seiner Art. Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde, nach unserm Gleichniß, daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das zahme Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf der Erde sich regt; seid fruchtbar und mehret euch; füllet die Erde und machet sie euch unterthan u. s. w. Sieh! ich gebe euch alle Gewächse, die sich besamen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume, welche Früchte und Saamen tragen; euch sollen sie zur Speise dienen; eben so allen Thieren u. s. w." a). Diese Aussprüche riefen ein jeder Eines der Sechstagewerke hervor und wiesen ihnen ihre Bestimmung an; sie zeigen diese zugleich mehr durch die Thätigkeit der aus Gottes Allmacht hervorgegangenen Ursachen bewirkt, während die schöpferische Allmacht uranfänglich (bei der ersten Schöpfung) einschritt. Dies läßt sich schon aus dem von diesem gebrauchten Worte ברא (schaffen aus Nichts) schließen, während dafür in dem Sechstagewerke die Worte היה (sein), עשה (machen), יצר (bilden) und andre Ausdrücke stehen, die eine vorher existirende Materie voraussetzen, der nur neue Formen und Eigenschaften gegeben werden. Inwiefern jeder dieser Aussprüche wahr geworden ist durch eines der daran sich anschließenden Schöpfungswerke, ist bereits gezeigt worden.

Die Aussprüche Gottes, welche in dem zweiten Abschnitte des ersten Buches Moses enthalten sind und welche den Urzustand des Menschen und den Sündenfall betreffen, bewährt zunächst die natürliche Beschaffenheit des Menschen, welche bei näherer Untersuchung zeigt, daß sein äußerer Glückszustand nie durch irgend eine wesentliche Störung unterbrochen worden sein würde, wenn er stets vollkommen gottgefällig geblieben wäre. Durch die Sünde verlor er

a) S. I. Mos. 1, 3. 6. 9. 11. 14. 20. 24. 26. 28. 29. 30.

wirklich, wie überall und zu allen Zeiten bei allen Völkern geglaubt und dargethan worden, seine ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, zog sich das Mißfallen und die Strafgerichte Gottes zu, verfiel dem Tode und wurde in allen seinen Theilen, sowohl dem Leibe als der Seele nach verschlimmert. Auch zur Beglaubigung der einzelnen Straferkenntnisse, welche Gott in Folge des Sündenfalls ausspricht, dürfen wir auf den Erfolg verweisen. Die Schlange ist, weil sie bei der Verführung des Menschenpaars vom Teufel als Mittel sich brauchen läßt, seitdem in der That verderblich, ein Gegenstand des Abscheues unter allen Thieren des Feldes, zum Gehen auf dem Bauche, zum Aufsuchen der Nahrung im Staube und zur Feindschaft mit dem Menschen verurtheilt; nachdem sie vorher im Zustande immerwährenden Glücks, im Stande aufrecht zu gehen, eben so wie der Mensch Früchte zu essen und an dessen Umgang gewöhnt gewesen zu sein scheint. Der Teufel, bisher im friedlichen Verhältniß zum Menschengeschlechte, trat nun zu ihm für immer in ein feindseliges, das die Lüge, das Laster, den Tod und das Verderben bringt. Dem Weibe verursacht die Schwangerschaft in der That Beschwerden, das Gebären Schmerzen, die Wollust Verlangen nach dem Manne, der über dasselbe nun herrscht, während dies Alles früher nicht der Fall war. Den Mann aber trifft seitdem wirklich die Strafe, daß die Erde verflucht ist, d. i. des überströmenden Segens beraubt, ausgetretenen Flüssen, Sümpfen ohne Grenzen, kalten und tiefen Wäldern, reißenden Thieren, Wolken unzählbarer Insekten streitig gemacht und für die Gewinnung der Nahrung mit saurer Arbeit bebaut werden muß, und, wenn dies nicht geschieht, Unkraut trägt; daß er von nun an sich auch vom Unkraut des Feldes ernähren und durch ermüdende Anstrengung seinen Unterhalt zu erwerben hat. Bisher über der Natur stehend und über dieselbe gewaltig herrschend, ist der Mensch nun von dieser in deren Kräften befangen, mit ihnen verschlungen gehalten und nachgerade ganz durch den Tod überwältigt, nachdem er sich in allen seinen Theilen an Leib und Seele verschlimmert hat und dieser Zustand so ganz in seine Natur verwachsen ist, daß er auf alle seine Nachkommen übergeht und zwar vermöge der Abstammung von ihm mit der Folge, daß Niemand durch sich selbst im Stand ist, nicht einmal mit Hülfe des vollkommensten ihm von

äußern dargebotenen Sittengesetzes, selbst nicht des im A. T. geoffenbarten, Gott wohlgefällig zu handeln und gerecht vor ihm zu werden.

§. 34. Ueberhaupt sind die Aussprüche Gottes, insoweit sie Weissagungen enthalten, dadurch bewährt, daß keine der letzteren unerfüllt geblieben ist. Durch die Worte [b]: „ich will Feindschaft setzen zwischen deinem (der Schlange oder des Teufels) Samen und zwischen ihrem (der Eva) Samen; er wird nachstellen deinem (der Schlange oder des Teufels) Kopfe und du wirst nachstellen seiner Ferse", ist der feindliche Kampf der Nachkommen des Weibes (des Menschengeschlechts) mit dem Teufel und die Vernichtung der Herrschaft des letzteren (und zwar, einer alten Erklärung zufolge, durch den Messias) vorherverkündigt, und wer wollte es läugnen, daß dieser Kampf seitdem besteht, daß die Herrschaft des Teufels gebrochen ist? Der Segensspruch Noa's [c]: „gepriesen sei Jehova der Gott Sems!" ist, insoweit er zugleich die Weissagung ausdrückt, daß in den Nachkommen Sems die Erkenntniß des einzig wahren Gottes erhalten und daß dieser sie der himmlischen und irdischen Güter theilhaftig machen werde, wirklich in Erfüllung gegangen: durch Jahrtausende ward der Monotheismus als ein heiliges Kleinod unter einem der semitischen Völker erhalten. Die dem Abraham gegebene Verheißung: „durch ihn d. i. durch seine Nachkommenschaft (durch einen seiner Nachkommen) werden alle Völker gesegnet werden", die dem Isaak und Jakob wiederholt wurde [d], deutet auf den Welterlöser bestimmt hin: denn nach den übrigen ihnen ertheilten und verheißenen Segnungen, welche die Beförderung und Ausübung der wahren Religion zum Zwecke haben, konnten Gott und die Patriarchen bei jenen Worten nur daran denken, daß diese Nachkommenschaft die Heiden durch die ihnen mitzutheilenden Segnungen der wahren Religion beseligen werde. Eine spätere dem Juda gegebene Verheißung [e] charakterisirt ihn als den wahren Herrscher, im Gegensatz zu jedem andern hinfälligen, unvollkommenen. In der That kam der Besieger des Teufels, der andere Adam, der Wiederhersteller des in seinem Urvater gefallenen Men-

b) 1. Mos. 3, 15 ff. c) 1. Mos. 9, 26.
d) 1. Mos. 12, 3. 22, 18. 26, 4. 28, 14.
e) 1. Mos. 49, 10.

schengeschlechts, der Beglücker Sems; er ward wirklich unter den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs geboren. Von Anfang an blieben die Israeliten ein vorzüglicher Gegenstand der göttlichen Fürsorge, der heilige Herd, von dem erwärmende und belebende Glut sich durch alle Theile der Menschheit verbreiten sollte, die innerste Lebensfiber des Baumes des Menschengeschlechts, die stärkend in die fernsten Spitzen hineinwirken sollte. Kein andres Volk hat eine solche ununterbrochene Reihe der merkwürdigsten Führungen Gottes, bei keinem andern ist die Ueberzeugung, daß es das auserwählte Volk Gottes sei.

Sie ist wahr geworden die Ankündigung der allgemeinen Fluth, der Vernichtung alles Lebendigen und der Errettung der Familie Noa; desgleichen die Weissagung, „daß nie wieder alles Fleisch durch das Wasser einer Fluth ausgerottet werden soll, daß nie wieder eine Fluth sein soll, die Erde zu verheeren, daß, so lange die Erde dauern werde, Saat und Erndte, Kälte und Wärme, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören werden, auf einander zu folgen“ f). Die Erde hat in der That seitdem nie wieder, nicht einmal theilweise, eine solche Umwälzung erfahren, und wenn man nicht wüßte, daß sie aus dem Nichts hervorgegangen ist, so könnte man versucht werden, diese bewunderungswürdige Ordnung und Harmonie für ewig zu halten, wie auch das Universum, von dem sie einen Theil ausmacht. Ohne Unterlaß ziehen nun, vermöge der Wirksamkeit der Sonnenstrahlen, die Gewässer der Meere als Dünste durch die Luft und befruchten die Erde, indem sie die Quellen und die Bäche entstehen lassen. Ohne Unterlaß machen die Regen und die Thauwetter die steilen Gebirge niedriger und werfen Trümmer derselben zu ihren Füßen; es nehmen die fließenden Gewässer diese Trümmer mit sich fort und setzen sie an den Orten, wo ihr Lauf langsamer wird, ab; das Meer untergräbt den Fuß der hohen Küsten, um steile Abhänge daraus zu bilden und wirft auf die ebenen Küsten Sandhügel, welche Dünen genannt werden; die unterirdischen Gewässer setzen die Materien, die sie aufgelöst mit sich führen, nach außen ab und bilden Schichten: aber wesentliche Veränderungen werden dadurch nicht mehr hervorgebracht. Auf gleiche Weise sind alle die übrigen Weissagun-

f) Vgl. 6, 7. 13—21. und 9, 11—17.

gen, welche das erste Buch Mose aus der vormosaischen Zeit mittheilt, in Erfüllung gegangen, und manche derselben, wie die, welche die Umwandlung des Thales Siddim ins todte Meer betrifft, unter dem Zusammentreffen so vieler außerordentlicher Naturbegebenheiten, von denen noch jetzt Spuren sichtbar sind, daß noch in jüngeren Zeiten auf jene unzerstörbaren Zeugen des furchtbarsten göttlichen Strafgerichts beständig verwiesen werden konnte. Sie sind gleich jenen unzählbaren prophetischen Reden, welche die Schriften des A. u. N. T. enthalten, durch die Vorgänge und Folgen, wie überhaupt durch den Zusammenhang der Verhältnisse, in welche sie verflochten sind, gerechtfertigt, wie sich in der Folge noch oft Gelegenheit darbieten wird, nachzuweisen. Diese Weissagungen sind der Wendepunkt aller Aussprüche Gottes, die insgesammt die Erziehung und Beseligung der Menschen bezwecken und dafür durchaus nothwendig waren. Wer es in Abrede stellen wollte, daß dem Menschen uranfänglich eine außerordentliche oder göttliche Fürsorge für die Kenntniß des Uebersinnlichen wie für die Entwicklung seiner Anlagen und Fähigkeiten unentbehrlich war, und daß die Form dieser Erziehungsweise in den Zwischengesprächen, welche Gott mit Adam, Kain, Noe, Abraham, Jakob u. a. gehabt hat, Wahrheit enthalte, den verweisen wir auf die vielen bekannten Beispiele von Kindern und Erwachsenen, die, von der menschlichen Gesellschaft entfernt, in Wildnisse verschlagen, von Thieren erhalten, und später wieder aufgefunden wurden. Sie würden sich in ihrer Geschicklichkeit nur wenig über die der Thiere, die für ihren Lebensunterhalt sorgten, erhoben haben, wenn nicht die Sorgfalt der Menschen nachgeholfen hätte. Zudem zeigt uns die alte Geschichte den Menschen lange Zeit schwach, mit beständiger Anstrengung gegen die großen Phänomene kämpfend, welche noch auf dieser Erde vor sich gingen, gegen die ausgetretenen Flüsse, die Sümpfe ohne Grenzen, die kalten und tiefen Wälder, die reißenden Thiere, Wolken von Insekten u. dgl. Nur allmählig konnte er die Widerstrebenden bezwingen; die Künste und Wissenschaften aber, die ihn zum Herrn von Allem gemacht haben, was ihn umgiebt, und die für ihn eine immerwährende Quelle des Ruhmes und Glücks geworden sind, sind das Ergebniß tausendjähriger Erfahrungen. Daher würde der erste Mensch ohne jene höhere Anleitung zu der Wahl eines sichern,

ſchönen und bequemen Wohnorts und der Nahrungsmittel, zu der Entwicklung des Sprachorgans und andrer Erfindungen, ſeiner Kenntniſſe und Pflichten nicht gelangt und ſicher untergegangen ſein. Die Theophanien waren für den Menſchen unentbehrlich, die Mittheilungen, welche darüber das erſte Buch Moſes enthält, haben eben ſo, wie alles Uebrige, nicht blos das Gepräge innerer Wahrſcheinlichkeit, ſondern der Wahrheit!

§. 35. Prüfen wir dagegen das, was die andern Völker des Alterthums über ihre Vorzeit und über die Urzeit, die ſchon bei den älteſten Forſchern für ganz unbekannt galt g), beſitzen, ſo iſt das Ergebniß ein ganz anderes: das Weſentliche ihrer Sagen und Mythen iſt Wunder. Man kann dieſem ſeine Eigenthümlichkeit rauben und ſo lange weglaſſen und ändern, bis es zu einem gewöhnlichen möglichen Vorfall wird; aber man muß auch darauf gefaßt ſein, oft auf eine fata morgana zu ſtoßen, deren Urbild uns unſichtbar iſt. Doch ſind jene unzähligen Zauberbilder nicht immer ohne eine verborgene Grundlage realer Wahrheit; aber dieſe ward in dem Grade verunſtaltet, daß in den Mythen, Fabeln, Allegorien und Meinungen, wie Bochart, Voſſius, Fourmont, Creuzer u. a. nachgewieſen und ſchon Plutarch h) u. a. angedeutet haben, nur dunkle Spuren wie matte Strahlen durchſchimmern. — Bei allen, auch den roheſten Völkerhorden, finden ſich, wie Liebe zum Putz, Tanz, Muſik und Geſang, ſo Ahnungen überirdiſcher Zukunft, darauf gegründete Hoffnungen und Beſorgniſſe, Ueberlieferungen und Märchen, die gewöhnlich bis zur Entſtehung des Menſchen und zu ſeinem erſten Wohnſitze hinabſteigen, und die, da ſie allgemein ſind, ihren Urſprung aus der Urzeit ableiten müſſen.

Die urſprünglichen Nachrichten über die erſte und zweite Schöpfung, das Paradies, den Sündenfall, das Sittenverderbniß, die Sündfluth, die Bevölkerung der Erde u. a., nebſt den Ausſprüchen der Gottheit, welche damit in Verbindung ſtanden, ſcheinen den Menſchen ſehr früh zum weiteren Nachdenken angereizt zu haben, da ſie ſchon an und für ſich ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch

g) S. Varro (bei Censorin. de die nat. c. 21.) und Iul. Africanus (bei Eus. praep. X, 10) nennen ſie ἄδηλον, die Vorzeit aber von der Sündfluth bis zur erſten Olympiade μυθικόν.

h) Vgl. beſonders deſſen Schrift de Iside et Osiride §. 32. u. v. a. St.

nehmen mußten. Was die Vorzeit darüber gedacht und in Symbole eingekleidet hatte, pflegte man später als Geschichte aufzufassen und vorzutragen, auch mit andern Spekulationen zu verschmelzen [i]). Daher breitet sich hinter der geschichtlichen Zeit der alten Völker fast überall der wunderbare Hintergrund der mythischen aus, von jener scharf geschieden, indem die alten Völker das, was jenseits ihrer Geschichte liegt, in astronomische Zeiträume einfaßten, von denen sich das wahrhaft Geschichtliche durch einfache Zeitbestimmung und anderweitige Beglaubigung als ein durchaus Verschiedenes ausscheidet [k]). Jenes Mythische charakterisirt sich durch Spuren jüngerer, kalendarischer, physischer und astronomischer Kenntnisse deutlich als bloßes Philosophem, ist aber mit den ursprünglichen Nachrichten so verschmolzen [l]), daß die Scheidung des Gedachten und des Geschichtlichen oder der Angaben, die bloße θεολογούμενα und φιλοσοφούμενα sind, und dessen, was in der Zeit geschehen ist, kurz der Schlacke und des reinen Goldes, fast überall unmöglich ist. Es ist auch schwer oder unmöglich, mit Genauigkeit zu bestimmen, was etwa darunter den einzelnen Völkern angehört, da man, um hier nicht zu irren, sich im Besitz aller Mythen aus allen Zeiten befinden müßte.

Die Mythologien aller Völker haben in ihrem Hintergrunde Sagen theils von der Schöpfung des Weltalls, theils von Umwälzungen der Erde, oder von beiden zugleich. Aber an die Stelle der einfachen Schöpfung aus Nichts durch das Wort Gottes treten die durch den Nus oder das Honover (bei den Parsen), durch den Lichtgott Phanes (bei den Aegyptern) u. s. w. des Chaos, (Pleroma, Ensoph, Ginungagap) und Kämpfe der Götter mit den Titanen und Giganten, die sicher eine physische Bedeutung hatten, das Weltall im chaotischen Zustande befindlich bezeichnend, wiewohl dann wieder hinaufgesteigert zu der Lehre von einem guten und von einem bö-

i) „Vom Bewundern, sagt Aristoteles (Metaph. 1, 2.), fängt alle Philosophie an." Daher liebt der Weltweise die Mythen, da der Mythus aus Wunderbarem besteht. Die Unwissenheit muß zur Wissenschaft durch die vorräthige Kenntniß des Auffallenden und Wunderbaren in der Natur durchdringen.

k) Bei den Aegyptern beginnt die Geschichte mit Menes; die ihm vorhergehenden Namen bezeichnen Götter und Halbgötter.

l) So namentlich die Theologie der Magier in den Bruchstücken des Theopompus bei Plut. de Isid. et Osid. §. 47. S. 516. ed. Wyttenbach.

sen Prinzip, woraus man den Ursprung des Uebels zu erklären gedachte. Die alten Brahmanen lehrten, wie auch die Stoiker, periodische Weltschöpfungen und Weltzerstörungen [m]: ein Versuch, den Gegensatz des Endlichen und Unendlichen zu ermitteln; ein absoluter Anfang des sichtbaren Weltalls widerstrebte der Einbildungskraft, die Ewigkeit des immerfort Wechselnden hingegen empört die Vernunft: da schob man die unmögliche Auflösung ins Grenzenlose zurück.

Nach der phönizischen Sage [n] ist Schlamm die ewige Materie; auf diese wirkte der Hauch der Stimme aus dem Munde Jah's; der geistige Hauch verband sich mit dem Verlangen, der Liebe; daraus entstand das dunkle Chaos (βαουτ); dieses, von dem Hauch durchdrungen, gab den Urschlamm (μωὺτ), worin der Same zu Erzeugungen lag; aus ihm entstanden Wesen, vernunftlose und mit Vernunft begabte, wie auch Sonne, Mond und Sterne. Die Luft, von Strömen des Lichts durchbrochen, glich einem Feuermeer, wodurch die so vereinzelten Theile, in Verbindung und Vermischung gesetzt, Donner und Blitz erzeugten. Die noch unbelebten Wesen erwachten, vom Krachen des Donners erschreckt, und fingen an sich zu bewegen. Durch Kolpia und sein Weib Baou oder Baout wurden sterbliche Menschen αἰὼν und πρωτόγονος erzeugt und Aions Söhne waren Genos und Genea. — Der babylonischen Sage zufolge [o] gab es eine Zeit, in welcher Alles Finsterniß und Wasser war; hierauf riß Belus sein Weib Omoroka (den Ocean) in zwei Hälften; aus der einen bildete er die Erde, aus der andern den Himmel u. s. w.

An die sechs Tagewerke erinnern bei den Chinesen [p] die von ihnen verehrten fünf Planeten nebst der Sonne und dem Monde, bei den Persern [q] die sechs Tagewerke in der Zendavesta, sowie die sieben Planeten: Taschter, Mesch, Satevis, Venant, Haftorang nebst der

m) S. Manava-Dharma-Sastra. Lois de Manou comprenant les institutions religieuses et civiles des Indiens trad. p. A. L. Deslongchamps. Paris 1833. S. 3 ff.

n) Vgl. Sanchuniaton bei Euseb. praep. ev. I. c. 10.

o) Vgl. Berosus bei Syncell Chronogr. S. 30.

p) S. Mémoires concern. l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages des Chinois par les Missionaires de Peking I. S. 99 ff.

q) S. Izeschne Ha 1. Vendidat Fary XXI. Bundehesch 1 ff.

Sonne (Korſchid) und dem Monde (Mah); bei den Aegyptern r) die Verehrung der Planeten als kosmogoniſche Gottheiten und als Vorſteher der Wochentage; bei den meiſten Völkern der Cyklus von ſieben Tagen, die überall mit Götternamen bezeichnet, nur in der h. Schrift gezählt ſind; bei den Griechen die Verehrung von ſieben Säulen als Zeichen der ſieben Planeten (in Likaonien) s), die Planetengötter der Syrer, die Wochengötter der Indier, der nordiſchen Völker.

Von der Schöpfung des Menſchen, von ſeinem Aufenthalte im Paradieſe, und von dem Sündenfalle zeigen ſich in den Sagen der Alten unverkennbare Spuren. Auch der über die Schlange ausgeſprochene Fluch iſt in ſie übergegangen und ſpielt darin eine Rolle. Es deutet darauf der Kampf der indiſchen Chawani, die mit dem Daigon Mahaſſur kämpft und wovon es heißt: es iſt ein Kampf zwiſchen ihr (der großen Erdenmutter) und der Schlange Samen, den von Ahrimanſchen böſen Geiſtern geſtifteten Uebeln. Daran erinnert Kriſchna, der wahre Mittler und Retter, der auf einer Schlange ſtehend abgebildet wird t). Die Schlange erſcheint zwar auch in andrer Beziehung bald als Symbol der Zeit, bald als jenes des Weltalls, bald auch als jenes der Geneſung: vorwaltend aber iſt das des geſtifteten Uebels. Daher erhält die Schlange durch den ganzen Orient, wegen ihrer Sinnlichkeit, viele Verehrung. Hie und da gehört ſie zum Ritualweſen und zur auguriſchen Tempelpflege. Selbſt von den Cherubim ſind in den Sphinxen der Aegypter und Griechen, in den Statuen mit vier Geſichtern bei den Phöniziern, in der Stiermenſchengeſtalt bei den Chaldäern, in den Izeds bei den Perſern, in den Gryphen und vier Jugs oder Weltaltern bei den Indiern, in den Greifen an den Goldgruben bei den Skandinaviern Spuren. Den vorſluthlichen Patriarchen, Sethiten und Kainiten, entſprechen die Heroen oder Halbgötter der Heiden, dieſen als Kabiren, Zeichen des Thierkreiſes, jenen die Sternbilder der oberen Himmelsſphäre. Doch wir müſſen uns begnügen, in Anſehung der Nachweiſungen auf die angeführten grö-

r) S. Herod. II, 46. Iablonski Pantheon Aegypt. Zoega de usu obelisc. Champollion Panteon égypt.

s) Pausan. Laconic. c. 20.

t) Maurice Geſchichte von Hindoſtan II. S. 293.

seren mythologischen Werke zu verweisen [u]). — In dem Leben Noe's treten als geschichtliche Momente hervor das Wasser als zerstörendes Element, der mit seinen wohlthätigen Lichtkörpern wieder zum Vorschein gekommene heitere Himmel, die von neuem befruchtete Erde, Noa der Gerettete und Retter der Kenntnisse einer untergegangenen Welt, sein erstes Opfer, der Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren, die Bestimmung Gottes über das Fleischessen, das göttliche Verbot des Blutvergießens, der Wiederanfang des Ackerbaues durch Noa, das Pflanzen der Weinreben und die Bereitung des Weins, der Muthwille Chams bei der Blöße des berauschten Vaters und dessen Fluch, die Ehrfurcht der beiden andern Söhne bei der nämlichen Entblößung des Vaters und der von ihm deshalb empfangene Segen. In diesen Momenten spiegeln sich bei den Aegyptern die fünf vornehmsten Gottheiten der späteren Zeit, welche aus den früheren geboren worden: Osiris, Herr des Nilflusses, Lenker der Jahre, Herr der Jahreszeiten und aller Zeitbestimmung, Vater des Feldbaues, charakterisirt durch den Phallus und Stier; Isis, Gemahlin und Schwester des Osiris, Erfinderin des Getraidebaues und Gesetzgeberin, betrauernd den vom Typhon erschlagenen Osiris (welches andeutet, daß unter Noa durch die Fluth aller Ackerbau begraben ward); Horus, Gott der Jahreszeiten, der Leiter der Nilüberschwemmung und freundliche Geber der Feldfrüchte oder die wiedereingerichtete Ordnung der Natur; Typhon, die feindliche Gottheit, bedeutend die Fluth und, mit besonderer Beziehung auf Aegypten, alle Nilverwüstungen und schädliche klimatische Erscheinungen; Bubastis, Schwester des Horus, Vorstand der Geburtshülfe, Bild der Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechts [v]).

Die ersten indischen Inkarnationen, welche bis auf die Fluth zurückgehen, nämlich die Fisch-, Schildkröte- und Eber-Inkarnation, symbolisiren die Rettung aus der Wassernoth, die Anfänge des Feld- und Hüttenbaues. Die Erhaltung der Wissenschaft durch Noa wird dadurch angedeutet, daß die Veda's von der Fluth ans Ufer geworfen wurden; auch Menu, der einzige Gerettete und

u) Vgl. besonders Aug. Lobeck Aglaophamus.

v) S. Herodot a. a. O.

Gerechte, erfindet den Wein, hat drei Söhne, darunter einen, der seine Scham aufdeckt, da er berauscht ist [w]).

Die Parsen gehen mit ihrem ersten Gesetze nur bis auf die Fluth zurück, wo sie besonders drei Patriarchen namhaft machen; das zweite wurde vom Hom dem Dschemschid, das dritte von Zaredoscht dem Gustasp gebracht. Dschemschid als Feld- und Weinbauer weiset mit seinem Wunderbecher auf Noa hin; eben so das zu seiner Zeit eingeführte Fleischessen. — Bei den Babyloniern ist der Fischgott Noa; Helladius [x]) nennt ihn Ωης, wodurch er jenem Patriarchen auch dem Namen nach fast gleich kommt. Bei den Griechen ist Dionysus Erfinder des Weinbaues. Am Kasten des Hypselus sah man den bärtigen Dionysos in einer Höhle liegen, in ein langes Gewand gehüllt, einen goldenen Becher in der Hand [y]). So erscheinen überall in den Mythologien, insbesondere in den aufeinander folgenden Götterdynastien, dunkle Spuren Eines Urstoffes, der im Fortgange der Zeit mehr und mehr entstellt und nach der Eigenthümlichkeit der Völker umgestaltet ward.

Wie die Nachrichten, welche die Urzeit betreffen, so zeigen sich auch die eigenen Namen in den Sagen der alten Völker in den sonderbarsten Gestalten, und wenn Etymologien überhaupt wegen ihres mannigfaltigen Mißbrauchs Mißtrauen zu erwecken pflegen, so gilt dies besonders hiervon. Die griechischen und römischen Schriftsteller theilen überhaupt in der Regel nur solche Namen mit, welche in ihrer Sprache leicht auszusprechen waren [z]) und niemals ohne bedeutende Umwandlungen. Man entstellte oder veränderte sie besonders bei der Aufnahme in eine andere Sprache, gab ihnen oft einen größeren Umfang, legte verschiedene Deutungen hinein und knüpfte daran allerlei Sagen, so daß, wenn die der Aegypter, Phönizier, Assyrer, Babylonier, Perser, Indier, Chinesen, Griechen und andrer Völker bisweilen die nämliche Person betreffen, deren Namen doch verschieden lauten. So heißt die bei der Sündfluth gerettete Person bei den Hebräern Noe, bei den Persern Feridun [a]), bei den

w) Vgl. Lois de Manou a. a. O. S. 9 ff.

x) S. Schuckfort Harmonie der heiligen und Prophan-Scribenten in der Geschichte der Welt. I. B. II.

y) S. Pausan. V. 19.

z) So Plinius hist. nat., Pomponius Mela, Strabo (s. III, 3), Lucian Necyom. c. 9.

a) S. Bundeheſch XXXIV.

Chaldäern Xiſuthrus [b]), bei den Aegyptern Soſus (Siſuthrus) [c]), bei den Indiern Menu (Satyavrata) [d]), bei den Chineſen Puon-cuo [e]), bei den Griechen Deukalion [f]), bei den Celten Divyvan. Eben ſo verſchieden lauten die Namen aller übrigen der Urzeit angehörigen Perſonen. Die ſicheren, durch ihre äußern Lebenslagen bekannten Individuen ſtehen ſelten gewiß vor uns da; ihre Schickſale ſchwanken wie ihre Namen, ja es wird ungewiß, ob, was man ihnen zuſchreibt, allein ihr Werk, oder ob ihr Name nur der Vereinigungspunkt der Werke mehrer iſt. Sie verlieren ſich gleichſam in eine Claſſe von Schattengeſtalten. Ihre Nachweiſung bleibt daher gewöhnlich unſicher und iſt überhaupt in der Regel nur dann mit einigem Erfolg verſucht worden, wenn ſie geographiſche ſind, oder im Laufe der Zeit es geworden waren. Hieher gehören die Namen der vier Flüſſe des Paradieſes, womit die Semiten die vier Hauptſtröme ihres Gebiets bezeichneten, ferner die des unſchätzbaren Stammbaumes, welchen das zehnte Kapitel des erſten Buches Moſes umfaßt: denn die Aufgabe, durch das Dunkel der Urgeſchichte der einzelnen Völker hindurchzudringen und die Fäden ihres Zuſammenhanges mit den alten Noachidenſtämmen aufzuſuchen, iſt als gelöſt zu betrachten; da wo nur Vereinzeltes und Zerſplittertes zu ſein ſcheint, iſt Einheit und Zuſammenhang [g]). Auch hat man in dem Phrat des Bundeheſch den Euphrat der Bibel, in dem Veh den Oxus, in dem Arg den Jaxartes die Hauptflüſſe des perſiſchen Reiches, in dem Bordſch (der hohe Berg), dem Imaus der Alten den weſtlichen Theil der Himmelsgebirge der Chineſen und die Himalaya [h]), in dem Lande Thuran (allem öſtlich vom Gihon gelegenen, alſo Turkeſtan und China) der Zendbücher das Turinan des Strabo mit Recht erkannt [i]). Viele andere ſind durch die Forſchun-

b) S. Berosus bei Fabricius bibl. Graec. l. V. c. 12.
c) S. Manetho bei Eus. praep. ev. I, 1.
d) S. Fr. Bopp die Sündfluth aus der Urſprache überſ. Berl. 1829. Lois de Manou a. a. O. S. 14 ff.
e) S. W. Jones Abhandl. Bd. I. S. 151. H. J. Schmidt das Urchriſtenthum S. 28 ff.
f) Pindar Od. Olymp. IX. V. 44. ff. Plato im Timaeus, Aristot. Meteor. I, 14. Apollod. bibl. I. §. 7.
g) S. J. Bochart geogr., J. D. Michaelis specil. geogr. hebr., Forster ep. ad J. D. Michaelis u. a.
h) S. Commentaire sur le Yaçna p. E. Bournouf S. CLXXXIV ff.
i) Vgl. Commentaire sur le Yaçna S. 430 not. 285 mit Strabo Xl. 11. S. 513 Tzsch.

gen der vergleichenden Geographie bestimmt, da sehr gewöhnlich Fluß- und Ortsnamen mit Völkern wandern, oder werden noch ermittelt werden.

Die Chronologie dieser alten Völker ist ganz unzuverlässig: sie haben sich insgesammt darin gefallen, sich ein hohes Alter zu erdichten. Nach der der Aegypter kommen auf die 36,525 Jahre, welche sie der Dauer der ersten Zeiten zuschrieben, 33,984 der Herrschaft der Götter, 2,541 v. Chr. der Herrschaft der Menschen. Von den abentheuerlichen Angaben anderer alten Völker wird unten die Rede sein k).

In einem eben so verunstalteten Zustande liegen die Nachrichten vor, welche ursprünglich an eigene Namen sich angeschlossen haben mögen. Fast gewinnt es den Anschein, als ob man das Ergebniß des Nachdenkens über alle wichtigeren Erscheinungen wie der physischen so auch der moralischen Welt in ein geschichtliches Gewand eingekleidet und dargestellt hätte, so groß ist die Masse der hieher gehörigen Mythen. Selbst dasjenige, was sich auf naturhistorisches oder auf Sitten und Gewohnheiten zu beziehen scheint, hat den Anstrich von solchen Träumereien erhalten.

§. 36. Die Aussprüche Gottes hatten kein besseres Loos. Ihre Verunstaltung läßt sich am deutlichsten entnehmen aus der, welcher die Religionsbegriffe der alten Völker unterworfen waren. Lassen bei ihnen die Erkenntniß und Verehrung der Gottheit, die Kenntniß des Unterschiedes zwischen Gut und Böse, der Glaube, daß jenes gefalle und belohnt werde, dieses mißfalle und bestraft werde, und das Streben durch Opfer und Bußübungen die zürnende Gottheit wieder zu versöhnen voraussetzen, daß jene Aussprüche und die damit verbundenen Thatsachen, namentlich die Theophanien, wenigstens dunkel aus der Uroffenbarung [1]) in der Erinnerung fortlebten, so zeigen die sinnlichen Volksgottheiten und die entarteten Culte aller dem Polytheismus ergebenen Völker, daß Naturgegenstände und Naturkräfte, die man sich nicht nur belebt und beseelt, sondern ganz persönlich dachte, mit magischer Gewalt leiteten, und daß die Aussprüche der Gottheit wie die reine Gottesidee zunächst verdunkelt und zerstückelt, dann zum Theil Gegenstand der geheimen Priester-

k) S. §. 213.

l) Weish. 7, 25. 27. 9, 17. 19. Sirach 1, 15. 16. 24, 9. 10. 11. Iustin Ap. II, 10. 13. I. 46. Clem. al. I, 2. 5. 20. 7 u. a.

lehre, der Mysterien, der esotherischen Philosophie, der großen Volksmasse aber ganz unbekannt wurden und die Sprüche der Orakel, der Sybillen und der gewöhnlichen Theomanten, oder die methodisch ausgebildeten Künste der Traumdeuter, der Ausleger des Fluges und Gesanges der Vögel, der Opferbeschauer und der Beobachter anderer zufälligen Dinge und Vorgänge an ihre Stelle traten. An die Theophanien erinnert noch die Periode der Göttererscheinungen und Götterwanderungen, in welcher die Gottheiten entweder ihren bleibenden Wohnsitz unter den Menschen haben, wie die homerischen Götter, oder die Welt in wechselnden Gestalten durchwandern, wie die ägyptischen, persischen, indischen und tibetanischen Gottheiten, den Menschen sichtbar waren, mit ihnen umgehen in den mannigfaltigsten Verhältnissen, sie Künste und Erfindungen lehren u. s. w. Von der großen Kette der Weissagungen, welche die Führungen Gottes in der Patriarchenzeit von Adam bis Jakob bezeichnete, sind kaum dunkle Spuren in der Heidenwelt bemerkbar, wie über die künftige Erlösung an dem Zertreten der Schlange und an der Wiederherstellung des goldenen Zeitalters, woraus das Heidenthum einen Oedipus bildete, der das Räthsel der Menschheit auflöset, und einen Herakles, der in die Unterwelt geht, einen Oschanderbega, der mit dem Dämon vor der Wiederherstellung der Dinge kämpft (bei den Persern), den Todtenrichter Yamen (in der lamaischen Religion), den Erstgebornen des höchsten Gottes, Thor, welcher das Haupt der großen Schlange zermalmt, die am Lebensbaum nagt, wobei er das Leben verliert (bei den Scandinaviern). Das wichtigste Residuum ist der Glaube an Weissagungen überhaupt, der das Erbtheil aller Völker geblieben ist. Von den Leitungen der Gottheit aber leuchten bei den alten Nationen, wo diese uns immer ansichtig werden, Strahlen hervor in deren Volksreligionen, die Niemand erfand, sondern die aus Einer Wurzel sprossen, Anklänge der Wahrheit, dieselbe noch immer verrathend, aber durch Priesterbetrug und böse Künste entstellt, mit angeblich tiefe Wahrheiten enthaltenden Mysterien verbrämt, von Volk zu Volk getragen, hinter der Hülle einen Kern verbergend.

§. 37. Da nach obigen Erörterungen jene durch die Hebräer erhaltene Ueberlieferung so unverwerfliche Kennzeichen der Wahrheit an sich trägt, daß alle Entdeckungen der Wissenschaft nur gemacht

zu werden scheinen, um ihre Glaubwürdigkeit besser zu erweisen, die Sagen der übrigen Völker aber damit in jeder Rücksicht einen so großen Contrast bilden, so drängt sich unwillkührlich die Frage auf, welchem Zusammentreffen günstiger Umstände verdankt jene wohl das Glück so rein bis auf Mose fortgepflanzt zu sein, oder welcher Mittel bediente sich die göttliche Vorsehung, um die Nachweisung ihrer Verfügungen, wie dieselbe unter ihren wahren Verehrern entstanden ist, so treu und wahr zu erhalten, bis sie durch einen ihrer Auserwählten aufgeschrieben wurde? Die sicherste Antwort wird sich ergeben, wenn wir an der Hand der heiligen Geschichte ebenso wie bei den Erörterungen über die gleichmäßige Erhaltung der hebräischen Sprache das abgeschiedene und einfache Leben so wie die Beständigkeit des Stammes, durch welchen unsere Ueberlieferungen erhalten sind, mit den Mischverhältnissen und dem mannigfaltigen Leben anderer Stämme und Völker vergleichen.

Wenn in der Urzeit anwachsende Stämme sich verzweigten und vom Raume beengt oder von andern vertrieben ihren Wohnort veränderten, so trieben sie die nächstgelegenen vor sich her, so wie diese wieder andre, auf die sie eben stießen, zum Aufbruche veranlaßten. Sie hatten noch keine so große Vorliebe für eine bestimmte Gegend, daß sie dieselbe nicht lieber verlassen und mit einer andern bald aufgefundenen vertauscht, als sich in Streitigkeiten eingelassen hätten. So konnten bei der ersten Zerstreuung der Noachiden die Familien und herangewachsenen Stämme sich unvermischt erhalten. Sobald diese aber anfingen in Flußgebieten oder in fruchtbaren Thälern und Ebenen sich anzusiedeln, anzubauen und die Beschäftigung mit Ackerbau und andern Zweigen der menschlichen Industrie lieb zu gewinnen, gestalteten sich Beziehungen zu benachbarten und entfernten Völkern; mächtigere Stämme unterwarfen sich die schwächeren und mit dem regelmäßigen, freiwilligen oder erzwungenen Verkehr trat ein gegenseitiger Einfluß der Stämme auf ihre religiösen Gebräuche, Sitten, Gewohnheiten, Sprache u. a. ein. Je inniger der Verkehr wurde, besonders wenn mehre Stämme und Völker zu einem Reiche vereinigt worden waren, desto größer ward die gegenseitige Wechselwirkung; Stämme wurden verschmolzen, somit auch ihre Gebräuche, und an die Stelle des Hergebrachten trat ein Gemisch. Wenn diese Mischung als die glänzendste Aeußerung der herrlichen und vielseitigen Lebensregungen,

durch welche die beiden berühmteſten Völker des Alterthums ſich auszeichnen, erſcheint, ſo beſtätigt ſie auch das, was über ihren allgewaltigen Einfluß auf die Ueberlieferungen geſagt worden iſt. Das Schlimmſte bei dieſen gegenſeitigen Mittheilungen und Uebertragungen war, daß der urſprüngliche Charakter des Uebertragenen faſt verloren ging oder ſich in etwas ganz Neues auflöſte, und daß man gegen die Erhaltung des Hergebrachten überhaupt gleichgültig wurde.

Dieſem Schickſale unterlagen jedoch nicht alle Stämme. Die unermeßlichen Steppengegenden Aſiens und Afrikas boten zu allen Zeiten Gelegenheit zu der ganz eigenthümlichen Lebensweiſe dar, welche wir die Nomadiſche nennen, und die ſich eben ſo früh entwickelte, wie die der ſteten Bewohner. Die Nomaden haben keinen feſten Wohnort; die einzelnen Stämme ziehen mit ihren Heerden aus einer Gegend in die andere. Immer gewaffnet, immer geübt auf Pferden oder Dromedaren, immer zu Haufen vereinigt ſind ſie bald ſchlagfertig. Vor Unterjochung der überlegenen Macht retten ſie ſich durch die Flucht in Steppen und Wüſten, wohin keine Armee folgen kann; ihre geringen Bedürfniſſe, welche ſie durch ihre Heerden größtentheils befriedigen, machen den Verkehr mit andern Stämmen und Völkern faſt überflüſſig; das Uebereinkommen iſt ihr Geſetz. Alles dies gab ihrem Charakter eine eigenthümliche Richtung; es bewirkte, daß ſie auf die Abgeſchiedenheit einen großen Werth legten, ſie als das ſicherſte Mittel das Hergebrachte rein zu erhalten anſahen m); es machte ſie ſogar allem Fremden abgeneigt, bewirkte, daß ſie im Gefühl einer gewiſſen Unabhängigkeit ſtolz darauf herabſahen, daß ſie den regelmäßigen Verkehr mit den Stadt- und Dorfbewohnern vermieden und ſelbſt ihre Ehefrauen bei den Stammverwandten ſuchten. Dieſe Abgeſchiedenheit erhielt ihnen aber die angeerbten Stammeseigenthümlichkeiten: weder aufgedrungene Fremdherrſchaft, noch inniger Verkehr mit andern konnte ſie verdrängen.

Ein bekanntes Beiſpiel liefert aus der Zeit, in welcher die Miſchungen beginnen, die Geſchichte Abrahams und ſeiner Nachkommen. Abraham, Iſaak und Jakob zogen mit ihren Heerden in Me-

m) In dieſem Sinne ſagt ſchon Eliphas:
„Denen (Vätern) allein dies Land gegeben war,
„Unter die kein Fremder noch gekommen.“ Hiob 15, 19.

ſopotanien, Syrien, Arabien, Paläſtina und im Lande Goſchen umher, ſie kamen mit allerlei Stämmen und Völkern in Berührung; aber eine Vereinigung vermieden ſie ſorgfältig. Auch eheliche Verbindungen gingen ſie mit ihnen nicht ein, und zogen es vor, die Frauen bei entfernten Stammgenoſſen zu ſuchen n), wie noch jetzt der Nomade ſich entehrt glauben würde, wenn er eine Bauerstochter heirathete, da Reinheit der Abſtammung der Stolz ſeines Hauſes iſt. Daher wird Eſau, als er ſich mit Kanaaniterinnen verheirathet, ſeinem Stamme entfremdet o) und dem Sichem, da er die Dina, eine Tochter Jakobs, zur Frau begehrt, die Beſchneidung und Einverleibung in deſſen Stamm zur Bedingung gemacht p).

Der Stamm Iſrael wohnte mehr als dreihundert Jahre im Lande Goſchen, in unabweislichem Verkehr mit einem Volke fremder Zunge; er wuchs daſelbſt zu einem zahlreichen Volke heran; aber nur wenige Spuren einer Vermiſchung ſind bemerkbar in dieſer Zeit, wie in der des vierzigjährigen Aufenthalts im nördlichen Arabien. Dieſe Abgeſchiedenheit, welche für die Erhaltung der Theokratie die größten Vortheile verſprechen mußte, ſollte dem Volke auch erhalten bleiben, als es aufhörte ein Nomadenleben zu führen: die ganze Geſetzgebung, namentlich die Vorſchriften über die Reinigung, die Verbote ſich mit den Kanaanitern, Ammonitern und Moabitern zu verehelichen q) und einem fremden Herrſcher unterthan zu ſein r), auch die Verordnung ſolche, welche im Lande Kanaan leben, durch die Beſchneidung dem Volke einzuverleiben s), haben unverkennbar dieſen Zweck t). Mit allen übrigen Stammeseigenthümlichkeiten wurden auch die Ueberlieferungen von Geſchlecht zu Geſchlecht treu bewahrt, zunächſt diejenigen, welche, ſoweit ſie die früheſten Zuſtände betreffen, urſprünglich allen Stämmen gleichmäßig angehörten, hauptſächlich aber die den Stamm Abraham betreffenden. Dieſe haben, wenn gleich der Einfluß der Nomaden auf die Angelegenheiten des

n) S. I. Moſ. 24, 29. 30.
o) S. I. Moſ. 27, 46. 28, 1. 6.
p) S. I. Moſ. 34.
q) II. Moſ. 34, 16. V. Moſ. 7, 1. Joſua 23, 12. 13; ſolche Ehen werden auch in der Folge immer gemißbilliget. Richt. 14. 16. I. Kön. 11, 1. Eſra 9. 10. Nehem. 13.
r) V. Moſ. 18. s) III. Moſ. 12, 3.
t) Ein andres Beiſpiel ſolcher Abgeſchiedenheit macht uns Jeremias (48, 11) in den Moabitern bekannt.

Menschengeschlechts sonst ein geringer blieb, hier ein welthistorisches Interesse, da sie den Vorfahren des durch seine Geschichte und Litteratur höchst wichtig gewordenen Volkes gelten.

§. 38. Die einfache Lebensweise der Nomaden bildete eine andre Schutzwehr gegen die Verunstaltung ihrer Ueberlieferungen. Je mehr ein Stamm oder ein Volk sich vom Naturzustande entfernt, je größer die Mannigfaltigkeit ist, welche in seiner Nahrung, Kleidung, Wohnung, in seinen Beschäftigungen und Gebräuchen eintritt, desto mehr wird er deren Vervollkommnung oder Verschlechterung und folglich Veränderungen zugänglich. Seine Sitten, Gewohnheiten, Sprache und Gottesdienst entfernen sich mehr und mehr von ihrem ursprünglichen Charakter; ebenso seine Ueberlieferungen. So wie jene nach Maßgabe der fortschreitenden Bildung Erweiterungen und Umgestaltungen erfahren, so tragen in diese der Zeitgeist und der veränderte Standpunkt mancher Wissenschaften vielerlei Deutungen und Zusätze: die ursprüngliche Gestalt verliert sich um so leichter, da der Sinn dafür erloschen ist und die ganze geistige Richtung für die mehr zusagende umgestaltete sich entscheidet. Wie die Lebensweise auf die religiöse und geistige Richtung, besonders auf die Ueberlieferungen einwirkte, zeigen die Mythen der alten Völker. Gleich einem Schneeball wuchsen sie im Fortgange, bis sie in ihren wesentlichsten Bestandtheilen als lauter Wunder vor uns treten, etwa so wie die einfachste und kindliche Verehrung der Lichter am Himmel sich durch alle Stufen hinaufsteigerte bis zu den Priestergräueln, welche die Altäre und Tempel von Babylon, Tyrus u. a. schändeten.

Die Lebensweise der Nomaden blieb immer die einfachste; ihre natürliche Einfalt, ihr Gefühl und die Unkunde des Lasters wirkten bei ihnen gleich den Lehren der Sittlichkeit, sie gingen in ihr ganzes Wesen über. Ihre Sitten wie ihre Gottes-Erkenntniß und ihr Cultus erhielten sich im reineren Zustande, jede wesentliche Veränderung blieb ihren Bedürfnissen und Gebräuchen fremd; die nämliche Richtung waltete aber in allen Verhältnissen und brachte überall dieselben Wirkungen hervor. Fehlten den Nomaden die Erfahrungen und Kenntnisse, folglich die vielen Hülfsmittel, wodurch die Bewohner ihre körperlichen und geistigen Anlagen entwickeln und die Begebenheiten leichter im Andenken erhalten konnten, so war dage-

gen die Empfänglichkeit für ſtarke und wahre Eindrücke größer, wie denn überhaupt in der Sorgfalt für die treue Bewahrung der Ueberlieferungen eine ſtufenweiſe Abnahme mit der größeren Verbreitung der Schrift ſich nachweiſen laſſen dürfte. Zudem war der Umfang des Aufzubewahrenden beim beſchränkteren Geſichtskreiſe gering und für das Wenige das Gedächtniß genügend. Gleich den Kindern bediente man ſich bei Wiederholung des Gehörten gewiſſenhaft derſelben Ausdrücke. Manche Mängel der Bildung erſetzten die Gewohnheit, durch Erzählung früherer Ereigniſſe das müßige Leben zu erheitern und das hohe Lebensalter. Dieſes macht der Mittelsperſonen nur wenige nothwendig, die Gefahren alſo, von häufig wechſelnden Zwiſchenträgern entſtellt zu werden, ſeltener, da für das, was die Urzeit betrifft, nur Abraham, Sem, Noa, Methuſchalach und Adam als Mittelglieder erforderlich waren. Familiengeſchichten, wie die, welche den Stamm Abraham, Iſaak und Jakob betreffen, erhielten die Iſraeliten um ſo leichter im Gedächtniß, da ſie die Gründung ihres Stammes, die Grundlage ihrer religiöſen und bürgerlichen Gebräuche, ihrer Hoffnungen, kurz aller ihrer Nationaleigenthümlichkeiten enthalten, folglich immer ihren Erzähler mit ſeiner Betrachtung und Darſtellung ungeſtüm ins Gebiet der unmittelbaren Gegenwart zogen.

Die große Beſtändigkeit, welche an den Semiten in ihrem ganzen Weſen bemerkbar iſt, begründet ein ſehr günſtiges Vorurtheil dafür, daß ſie insgeſammt ihre Ueberlieferungen weniger verfälſcht haben dürften. So lebenskräftig dieſe Völkerfamilie, der auch die Vorfahren und Nachkommen Abrahams angehörten, im früheſten Alterthum hervortritt, ſo ſehr ſie ſich in geiſtiger Friſche bis auf die ſpäteſten Zeiten herab erhält, ſo haben ſie doch, unter dem Einfluſſe eines gleichförmigen Klimas, ſehr einförmiger Gegenden, Sitten und Sprache wenig verändert. Ihre Gleichförmigkeit hat zu allen Zeiten in einem ſo hohen Grade ihr ganzes Weſen gebildet, daß Beſtändigkeit immer als ihr Hauptcharakterzug galt, wodurch ſie ſich von allen übrigen Völkern, namentlich den veränderlichen Abendländern, weſentlich unterſcheiden. Daher iſt ihnen die Mythologie ſehr einfach, den Hebräern ſo gut wie ganz fremd geblieben.

Am deutlichſten läßt ſich dieſer natürliche Hang an den Nomaden in allen Beziehungen nachweiſen; auch bei der Bewahrung ihrer

Ueberlieferungen zeigte er sich als höchst einflußreich. Wenn den Bewohnern Mischverhältnisse und sonstige Einflüsse überhaupt viele Wechselfälle zuführten, auch ihre Ueberlieferungen entstellten, so lehrt doch ein oberflächlicher Blick auf die Bruchstücke, welche sich von denen der Phönizier, Babylonier und Assyrer durch Sanchuniaton, Berosus und Mar-Ibas-Katina erhalten haben, und auf die Namen, z. B. auf die der Flüsse des Paradieses, bei den Semiten zur Bezeichnung der vier Hauptflüsse ihre Wohnsitze von jeher üblich, daß sie ungleich reiner geblieben sind, als die japhetitischen Stämme. Zu interessanten Resultaten müßte die Vergleichung mit den ältesten Nachrichten des weit verbreiteten Volkes der Arier, wie sich die Inder und altpersischen Nationen nannten, führen, wenn jene nicht unkenntlich geworden wären in den Sagen und Mythen der altpersischen und indischen Religionsbücher. Unsere durch einen Nomadenstamm erhaltenen blieben so, wie sie ursprünglich entstanden sind. Uranfänglich konnten sie bei der Armuth der Sprache und der Begriffe nur kurz sein, sich nur auf das Wesentlichste beschränken, nur so viel Worte als Thatsachen geben: wirklich sind im ersten Buche Moses die Begebenheiten von mehr als zweitausend Jahren auf wenigen Seiten (in den eilf ersten Kapiteln) mitgetheilt. Sobald mit dem Menschen die Sprache mehr entwickelt und sein Interesse für Begebenheiten gesteigert ist, werden die Mittheilungen ausführlicher: an die Stelle von Umrissen treten Familiengeschichten: solche sind die Nachrichten über Abraham, Isaak und Jakob.

§. 39. Den wichtigsten Einfluß auf die reine Erhaltung dieser Ueberlieferungen hatten die wahre Gotteserkenntniß und Gottesverehrung mit der wunderbaren Kette göttlicher Fügungen, welche in der Geschichte der Patriarchen vorliegen, und die, als die Nacht begann, das heilige Licht und den Wahrheitssinn nie erlöschen ließen. Man darf es auch eine solche Fügung nennen, daß diese Ueberlieferungen früh genug aufgeschrieben wurden: denn was der Stamm Abraham vermochte, würde dem Volke Israel weniger leicht gelungen sein. Seitdem zeichnete man gewöhnlich auf, was für Abwesende und Nachkommen wichtig zu sein schien: doch behauptete auch fernerhin die Ueberlieferung ihre Rechte. Es konnte und sollte ja immer nur ein kleiner Theil dessen, was sich zugetragen hatte, angeordnet, geweissagt, durchdacht, empfunden worden war,

nur das Weſentlichſte ſollte niedergeſchrieben werden. So ſind die Einzelnheiten des bürgerlichen und häuslichen Lebens nur ſparſam, die des religiöſen und politiſchen nur zum Theil in den Geſetzbüchern Moſes berührt: das Meiſte blieb der eben darum unentbehrlichen mündlichen Fortpflanzung anheimgeſtellt, wie überhaupt alles Wiſſen und Können durch das lebendige Wort verbreitet wird, deſſen breite Grundlage die Ueberlieferung war: dieſe aber wurde nachgerade in jüngeren Schriften erſt aufgezeichnet, wie aus der ſpeziellen Einleitung in die einzelnen Bücher ſich ergeben wird. Auch darauf dürfen wir volles Vertrauen ſetzen, da die günſtigen Umſtände, welche ſich früher für die reine Erhaltung der uralten Ueberlieferungen vereinigt hatten, auch ſpäter noch wirkſam waren. Das Volk Iſrael blieb bis zum Exil in demſelben beſtändigen Himmelsſtriche wohnhaft, von den übrigen Völkern abgeſchieden, der beſſere Theil deſſelben ſtets, ſelbſt in der Zerſtreuung, frei von Miſchverhältniſſen und unter beſonderer göttlicher Leitung. Der Inhalt dieſer Ueberlieferungen ging mit dem der heiligen Schriften Hand in Hand, er ſprach gleichſam als der lebendige Geiſt aus den Tertesworten; beide ſtützten, erklärten und ergänzten einander, alles wurde dadurch auf eine harmoniſche Weiſe unter einander verbunden und in helleres Licht geſetzt. Wo daher immer die Auserwählten Gottes auf den einmal gelegten Grund zurückweiſen, das Zerſtörte bauen, das Verunreinigte reinigen, das Mißbrauchte zurückführen in den rechten Gebrauch und in das rechte Verſtändniß, legen ſie beiden das gleiche Gewicht bei: dieſe Anſicht blieb bei den Iſraeliten die herrſchende. Die überlieferten Lehren und Gebräuche ſind ihnen eben ſo wichtig wie das Geſetz ſelbſt, und dieſem nebſt den Lehren der Propheten und Hagiographen unter dem Namen Kabbala (das Empfangene) an die Seite geſtellt. Der ſchriftliche Inhalt der nachmoſaiſchen Belehrungen galt nämlich gleichfalls als Ueberliefertes, welches man dem mündlichen Geſetze näher ſtellt als dem ſchriftlichen. Wie im Talmud und in andern Schriften der Juden Jeſaia, Jeremia, Ezechiel, Joel, Zacharia, Maleachi, der Pſalter, die Sprüche, Hiob, das hohe Lied, der Prediger ausdrücklich als Kabbala bezeichnet werden, ſo auch die hergebrachten Lebensregeln und die mündlich fortgepflanzten Lehren der Propheten; Eſra's Einrichtungen, ſowohl die in der h. Schrift als die in der Gemara ihm zugeſchriebenen,

die Stiftung des Purimfestes u. a. werden nie dem schriftlichen Gesetze, sondern gleich der Einsetzung des Chanukafestes und ähnlichen Bestimmungen den Befehlen der Schriftgelehrten (Sopherim) beigezählt. Mithin war es, um Halacha, d. i. Richtschnur für das praktische Leben, zu sein, nicht wesentlich nothwendig, daß eine Vorschrift in den h. Schriften aufgezeichnet war. Sie konnte im entgegengesetzten Falle eben so alt und älter und, insofern sie das ins Leben Uebergegangene giebt, wichtiger sein: wie denn dem Talmud, welcher dem Juden den Text dieser mündlich fortgepflanzten Erläuterungen des Gesetzes, deren Deutungen, nähere Bestimmungen und die Zusätze gleich einem um das Gesetz gezogenen Zaum liefert, nicht selten sogar der Vorzug vor der h. Schrift eingeräumt wurde [u]).

Was durch die Propheten geschützt, erhellet, hergestellt und durch ihre Stellvertreter, die Schriftgelehrten, im Geiste Esra's geordnet worden war, das trat in seiner geistigen Vollendung, Erfüllung und Enthüllung auf in Christus. Er und seine erleuchteten Diener nehmen die Mahnungen, Warnungen, Hindeutungen, Auslegungen, Eröffnungen und Erfüllungen der Propheten, sie mochten niedergeschrieben oder von denen, die auf dem Stuhle Moses saßen [v]), überliefert sein, auf und zeigen, wie nun Alles seine Erfüllung findet.

Auch in der christlichen Kirche mußte die Ueberlieferung sich im großen Ansehen erhalten. Die Lehre, wie sie Christus und die Apostel vortrugen, war geltend und heilbringend, bevor noch irgend eine Schrift des N. T. verfaßt war. Als der h. Geist in Jerusalem über die versammelten Gläubigen zuerst ausgegossen wurde, die Gemeinde sich daselbst einrichtete; als Paulus bekehrt wurde, als er mit Barnabas zuerst zu den Heiden ging und die Gemeinden in Kleinasien und Griechenland zu gründen anfing, da war von den Evangelien, welche wir jetzt haben, noch keines geschrieben und in Gebrauch, keiner der Briefe des N. T. vorhanden. Christus

u) Der Traktat Sopherim sagt: die Schrift ist ähnlich dem Wasser, die Mischna dem Weine, der Talmud dem Eingemachten. In den Schriften der Rabbinen liest man häufig: mein Sohn, achte mehr auf die Worte der Schriftgelehrten als auf die des Gesetzes; wisse, daß die Worte der Schriftgelehrten liebenswürdiger sind als die des Gesetzes.

v) Matth. 23, 3.

hat den Aposteln keinen schriftlichen Lehrtypus in die Hände gegeben, sondern er sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker“, „sorget nicht, was und wie ihr reden sollet“ u. a. w) Wo immer von ihrer Wirksamkeit die Rede ist, wird das Aufschreiben nicht erwähnt, nirgends berufen sie sich auf ihre Schriften, überall auf das A. T., auf die Ueberlieferung und eigene Anschauung; Schriften haben keinen Antheil an ihren glänzenden Erfolgen. Machte ihr Wirken die Abfassung von Schriften nothwendig, so sind sie für bestehende Gemeinden, für mit der christlichen Lehre bekannte Personen abgefaßt; sie haben die Bestimmung, gewisse Mängel zu beseitigen und entstandene Streitfragen zu erörtern, und sind weit entfernt, das Ganze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre liefern zu wollen. Ihre Sammlung ward veranstaltet und abgeschlossen von der längst bestehenden Kirche zu einer Zeit, da die Orthodoxen sich von den Sekten und Ketzern bereits gesondert hatten und gegen diese den Kanon heiliger Schriften abzuschließen sich veranlaßt fanden. Das Gesammte der Lehre aber muß sich nothwendig in der Kirche erhalten haben, theils mündlich fortgepflanzt, theils in den Schriften der h. Väter und Kirchenversammlungen niedergeschrieben.

So zieht sich der Faden glaubwürdiger Ueberlieferungen durch alle Jahrhunderte ohne alle Unterbrechung von der Jetztzeit bis Christus, Moses und hinauf bis Adam. Ihr Inhalt war der vornehmste Träger der menschlichen Cultur und insofern die Seele alles höhern Lebens und Strebens als er alle Bestandtheile desselben umfaßte; dies läugnen wollen, hieße: den Geist des Alterthums, die Natur des Menschen und die Geschichte seiner Entwicklung gänzlich verkennen. Wer die Ueberlieferung von der h. Schrift trennt und verwirft, stellt als Princip auf, wovon er in der Praxis überall abzugehen sich genöthigt sieht: denn sie blieb unter den wahren Gottesverehrern immer die breite Grundlage der Handlungsweise, der

w) Matth. 28, 19.

x) Ausdrücke wie εὐαγγέλιον, κήρυγμα, παράδοσις, μαρτυρία, λόγος, λόγος ἀκοῆς, εὐαγγελίζεσθαι, κηρύσσειν, μαρτυρεῖσθαι, λαλεῖν, παραδιδόναι, ἀκούειν, ἀκροᾶσθαι, δέχεσθαι, παραλαμβάνειν, πίστις ἐξ ἀκοῆς u. a, womit das Unterrichten der Apostel im N. T. bezeichnet ist, beweisen, daß man zunächst das Mündliche für das Wesentliche ansah. Vgl. Röm. 10, 14—17. II. Tim. 1, 1—2. Hebr. 2, 1—4. Gal. 3, 2. 5. u. a.

Wendepunkt ihres Glaubens und Hoffens und wir möchten das Vertrauen, welches der bessere Theil des Menschengeschlechts von jeher darauf gesetzt hat und bis ans Ende der Zeiten setzen wird, als ihre vornehmste Garantie bezeichnen.

Doch wie die Schrift überhaupt nicht blos auf die Sicherung und Verbreitung der gemachten Fortschritte wirkte, sondern sie selbst befördert und den Grad der erreichbaren Vollkommenheit steigert, so trat sie auch in das mündlich Ueberlieferte ein, sie ward ihm nicht blos Haltpunkt, sondern ersetzte es in seinen Haupttheilen.

Drittes Hauptstück.

Ueber die Erfindung und Ausbildung der Schrift, insbesondere der der Semiten; über das Schreibmaterial; die biblischen Handschriften.

---

§. 40. Die Tonschriften liegen eben so wie die Sprachen und Culte in mannigfaltiger Gestalt ausgebildet vor uns; sie geben auf die Frage, wie sie entstanden sind, keine Antwort. Diese wird in Ermangelung biblischer und andrer glaubwürdiger Nachrichten durch die Analyse der ältesten Schriftzüge und durch die Zusammenstellung sonstiger Winke des Alterthums zu ermitteln sein.

Das Bedürfniß, dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen und den durch Zeit- und Raumverhältnisse getrennten Menschen Wahrnehmungen und Meinungen mitzutheilen, mag nicht viel später befriedigt worden sein als das, Gedanken und Empfindungen durch artikulirte Töne auszudrücken. So wie dieses schon in dem ersten Menschenpaare die Sprache nebst andern Anlagen entwickeln half, so jenes die Erfindung der Schrift. Man half sich nicht blos durch Hinweisung auf die Natur als die erste Schrift Gottes, dann durch bedeutungsvolle Namen, Geschlechtsregister, historische Lieder und Sprüche; sondern auch durch Denkmäler, Knoten, in Holz geschnittene

Kerben u. a. Wie das Andenken an Sieg, Bund, Gesetz, Begräbniß, Gottesverehrung, Grenzen u. a., aufgerichtete Steine oder Steinhaufen, Holzstämme u. a. bewahrten, erhellt aus unzähligen Belegen bei den verschiedensten Völkerschaften [a]). Um solche Denkmäler gegen Mißverständnisse sicher zu stellen und ihnen ihre Bestimmung treu zu erhalten, zeichnete oder malte man diese darauf, so genau man konnte: aus der Abbildung der Gegenstände und Begebenheiten entstand die Begriffeschrift [b]). Mit ihrer Hülfe wirkte man durch das Gesicht unmittelbar auf den Verstand; wie die Sprache den Gegenstand zeichnete wie er vom Ohr vernommen wird, so stellte das Bild ihn dar wie er dem Auge erschien. Man konnte sie eben so wie wir die arabischen Ziffern, die Zeichen der Sonne, des Mondes, der Planeten und des Thierkreises in den Kalendern, die der Chemiker, Aerzte, Mathematiker, Heraldiker u. s. w. verstehen, ohne irgend eine Sprache zu wissen. Für nicht malbare Gegenstände, z. B. für Begriffe, setzte man symbolische Zeichen, welche durch eine aufzusuchende Aehnlichkeit an dasjenige erinnern, was man schreiben wollte. Je häufiger der Gebrauch dieser Bilderschrift wurde, desto mehr war man auf Erleichterung bedacht, indem man statt einer ganzen Figur ihren Umriß oder einen Theil derselben malte oder zeichnete, auch willkührliche Zeichen durch gegenseitiges Uebereinkommen einführte. Das Material wurde bequemer; zu dem erwähnten kamen Palmenblätter, Baumrinde, Papyrus, Thierhäute, Pergament, baumwollene Zeuge (Leinwand), Backziegel, Stäbe u. a. [c]), über deren Wahl in den verschiedenen Ländern deren Produkte und Gebräuche so wie das Bedürfniß und der Zweck entschieden: Steinplatten blieben besonders für öffentliche Denkmäler immer und überall im Gebrauch.

Alle Völker, die ihr Culturzustand befähigte, begannen wahrscheinlich damit, die Gegenstände, wie sie in Bildern der Seele vorschwebten, als solche hinzumalen, bevor sie das vermittelnde Wort an deren Stelle setzten; es geschah dies nach alten Ueberlie-

a) I. Mos. 28, 18 ff. 31, 45 ff. Josua 4, 9. 24, 25. I. Sam. 7, 12. Vgl. Zoega de orig. et usu Obelisc. S 195 ff., der über diesen Gebrauch bei verschiedenen Völkern viele Zeugnisse anführt. Vgl. auch unten §. 203.

b) Vgl. Fr. Kopp Bilder der Vorzeit Bd. II.

c) Vgl. Varro bei Plinius hist. nat. XIII, 21, besonders Zoega a. a. O.

ferungen schon in den frühesten Zeiten. Ist doch schon in der Geschichte Kains von einem ihm gegebenen Zeichen die Rede, daß er von Niemand erschlagen werden solle [d]). Vor der Sündfluth sollen Seths Nachkommen ihre Erfindungen und astronomischen Beobachtungen (ohne Zweifel wohl mittelst Bildern) auf Säulen, Steine und Ziegeln eingegraben, Enoch soll einiges Göttliche niedergeschrieben haben [e]). Zur Zeit der Fluth sollen vom göttlichen Taautos die heiligen Zeichen der Buchstaben durch Nachahmung des Thierkreises mit seinen Planetenhäusern [f]), von Fo-hi die Elemente der Schrift bei Betrachtung der Punkte auf dem großen Drachen Lungmo, d. h. der Sterne des schlangenartig gebogenen Thierkreises, erfunden worden sein.

Der Meinung, welche den früher häufigeren Gebrauch der Bilderschrift gelten läßt, scheint zwar die Wahrnehmung entgegen zu stehen, wonach Aegypten, Sina und Mexiko die einzigen bekannten Länder der Erde sind, in denen ihn erhaltene Ueberreste bezeugen. Das Gewicht dieser Thatsache kann indeß nicht hoch angeschlagen werden, da diese Länder auch die einzigen blieben, in denen das abgeschiedene Leben, der beständige Charakter, viele eigenthümliche Gebräuche der Bewohner, ganz besonders aber die Liebe zu dem Hergebrachten die Bilderschrift für Aufsätze religiösen Inhalts neben der Tonschrift, eben so wie den Cult des Himmels, der Vorältern, die Vergleichung der Könige mit der Sonne durch die Richtung ihres Geistes länger erhalten haben. Bei allen andern Völkern, sie mochten ihren Ursprung von den Hamiten, von den Japhetiten oder von den Semiten ableiten, wurde dagegen die Bilderschrift von der Tonschrift ganz verdrängt. Zudem darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß bei genauern Nachforschungen, besonders an den Felsenwänden in Asien und Afrika, noch manche Bilderschriften aus jener Vorzeit aufgefunden werden, so wie denn einzelne Ueberreste wirklich entdeckt zu sein scheinen.

Ueber die Beschaffenheit dieser Bilderschrift geben einige Belehrung die altägyptischen Ueberreste, von denen jedoch Nichts den Zei-

d) I. Mos. 4, 15.

e) S. Fl. Ioseph. Ant. iud. I, 2. §. 3. Augustin de civitate Dei, 15, 23. Dieser sagt: scripsisse quidem nonnulla divina Enoch illum septimum ab Adam negare non possumus.

f) Vgl. Sanchuniaton bei Eus. praep. ev. l. I, 9. 10.

ten der erſten Entſtehung, ſondern Alles denen der vollkommenſten Ausbildung angehört, die älteſten der blühenden Epoche der achtzehnten Dynaſtie. Unter den Schriften, welche auf den erhaltenen Denkmälern, auf Leinwand und Papyrus mit Sorgfalt und Wahrheit eingegraben oder aufgezeichnet ſind, laſſen ſich zwei Sorten unterſcheiden: ſolche, welche Naturweſen und Erzeugniſſe der Induſtrie leicht erkennbar darſtellen und die augenſcheinlich entweder kyriologiſche, d. i. den Naturgegenſtand ſelbſt durch Nachbildung bezeichnende, oder ſymboliſche Bilder und nur zum Theil phonetiſche, d. i. Töne nachbildende [g]) ſind, und ſolche, deren Form an keine Idee erinnert, die, von der eigentlichen Bilderſchrift verſchieden, der Tonſchrift angehören [h]). Bei den Alten werden ſie heilige [hh]), oder heilige eingemeißelte [i]) und gemeine [k]) genannt, und nur bei dem am genaueſten darüber unterrichteten Clemens von Alexandrien [l]) näher bezeichnet, die erſtere durch Hieroglyphenſchrift, und die letzte durch Prieſterſchrift und durch demotiſche und enchoriſche Schrift, auch indem er unter den Hieroglyphen die kyriologiſchen und die tropiſchen, räthſelhaften, d. i. ſymboliſchen unterſcheidet. Die Prie-

g) Vgl. Champollion grammaire égyptienne ou principes généraux de l'écriture égyptienne. Paris 1836. fol. Auch deſſen précis du système hiéroglyphique des anciens égyptiens. Paris 1824. Young an Account of some recent discoveries in hieroglyphical literature and egyptian antiquities etc. London 1823. I. Bailey hieroglyphicorum origo et natura. Cantabr. 1816. nebſt den Schriften von Salt, Spohn, Seyffart, und beſonders von Salvolini, Roſellini, Lepſius u. andern Gelehrten über die Hieroglyphen. Die Verhandlungen liefern in Anſehung ihres Verſtändniſſes das unbeſtrittene Ergebniß, daß viele von ihnen phonetiſch ſind, die dann ein Sylbenalphabet geben, indem jeder Buchſtabe ein konſonantiſches und ein vokaliſches Element zu einer untheilbaren Einheit verband (Champollion ſtellt in ſeiner Hieroglyphengrammatik ein Alphabet von 260 phonetiſchen Hieroglyphen auf); daß aber ihre Erklärung zum Theile unſicher iſt, wenn nicht neue Hülfsmittel ſich aufthun, indem die überlieferte mit den Werken von Chäremon, Hermateles, beſonders Hermapion verloren, nur in Horapollo, auf Biglotten oder Triglotten, Siegelringen u. ſ. w. zum Theile erhalten und die altägyptiſche Sprache nur lückenhaft, hauptſächlich mittelſt der neuägyptiſchen oder koptiſchen bekannt iſt.

h) Nach Plutarch de Iside p. 374 waren zu ſeiner Zeit wenigſtens 25 ſolcher altägyptiſchen Buchſtaben.

hh) Vgl. Herod. II, 36. Diodor. I, 81. III, 3. Ammian. Marcellin. XVII, 4. Tacit. Annal. XI, 14. Inscr. Ros. lin. 54. Horapollo ed. C. Leemans I, 56 u. a.

i) ἱερογλυφικά, auch ἱερογραφικά. S. Clem. Alex. Strom. V. c. 4. S. 657. ed. Potter. und bei Manetho.

k) γράμματα δημότικα bei Herod. a. a. O. ἐπιστολογραφικὰ Inscr. Rosett. et Turin. ἐγχώρια bei Clem. a. a. O.

l) Stromat. V, 2. S. 657.

sterschrift war eine abgekürzte Hieroglyphenschrift, indem die Figuren zwar nachweislich aus Bildern entstanden, aber größtentheils schon so unkenntlich geworden sind, daß sie als willkürliche Zeichen erscheinen würden, wenn nicht der durchgängige Parallelismus mit den hieroglyphischen Bildern so augenfällig wäre. Sie war nur bei den Priestern im Gebrauch, woher sie den Namen hat [m]). In der demotischen, die der hieratischen ähnlich sieht, sind die Buchstaben noch viel flüchtiger und abgekürzter, die Figur und Bedeutung mehrer geändert und der symbolischen Zeichen noch viel weniger geworden, wiewohl sie nicht ganz fehlen. Die Hieroglyphenschrift diente für öffentliche Denkmäler, die hieratische zu Büchern.

Die Sinesen hatten, wie Ki-Jang-Ping, einer ihrer Schriftsteller berichtet, ursprünglich eine Bilderschrift, deren Erfindung dem Thsanghee, Minister des Kaisers Hoangti (2697—2589 v. Chr.), zugeschrieben wird. Auch nach den Veränderungen, welche sie unter den Kaisern Siuan wang (827 — 782 vor Chr.) und Thinschi hoangti (der gegen Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. ganz Sina vereinigte und die provinziellen Charaktere verbot und ausrottete) erfahren hat und woraus erst später die jetzigen Schriftzüge, hiaïschu genannt, hervorgingen, haben sich in denselben noch viele Bilder erhalten [n]).

§. 41. Regte sich demnach schon bei diesen beiden Völkern das Streben nach etwas Vollkommenerem als jene Bilderschrift war, so mußte dies noch weit mehr der Fall sein bei denjenigen, welche in die mannigfaltigsten Mischverhältnisse kamen. In der That war das bezeichnete Mittel für die Mittheilung höchst unbequem und mangelhaft. Wie viele Gedanken und Gefühle giebt es, für welche man schwerlich ein allgemein kennbares und verständliches Bild ersinnen mochte; und welche Gewandtheit im Zeichnen ist erforderlich, Objekte, die ihrem äußeren Erscheinen nach sehr ähnlich sind, wie Thiere derselben Gattung und verschiedene Menschen nach ihren Unterscheidungsmerkmalen aufzufassen und einem Entfernten durch ein treues Bild zu vergegenwärtigen? Demnächst wuchsen mit ihrer Vervollkommnung und Vermehrung die Hindernisse ihres Verständnisses.

m) S. Champollion grammaire hierogl. I. S. 15 ff.
n) S. I. Klaproth Aperçu de l'origine des diverses écritures de l'ancien monde. Paris 1832. S. 3 u. 13 ff.

Führen doch die sinesischen Wörterbücher an 42,000 Zeichen auf (wovon jedoch kaum zwei Drittel gebräuchlich sind); auf den altägyptischen Ueberresten hat man bis jetzt an 900 verschiedene Hieroglyphen gefunden. Kein menschlicher Verstand vermochte es, alle nöthigen Zeichen genau zu behalten: ihr Studium war bei den Aegyptern hauptsächlich die Beschäftigung einer besonderen Klasse der Priester; fast ebenso bei den Sinesen. Kein Wunder also, wenn das Bedürfniß den menschlichen Sprachorganismus, der wie die Stellung der menschlichen Glieder überall im Wesentlichen sich gleich geblieben ist, oder die gesammte Menschensprache auf eine bestimmte Zahl von wirklich verschiedenen Tönen zurückzuführen und dann Zeichen für sie auszumitteln schon in den frühesten Zeiten sich aufdrang. Hierauf leitete die vorhandene Bilderschrift, in welcher die abgemalten Töne, verbunden mit deren längst gewohnten Aussprache, vorlagen. Man durfte nur sich das Gesetz machen, die ursprüngliche Bedeutung nicht zu achten und sich lediglich an den Ton zu halten, z. B. das Zeichen des B Lauts, der in dem Worte Beith (Haus) enthalten ist, für alle in ben, bath u. s. w. vorkommenden B Laute zu brauchen. Darauf kam man, sobald man auf fremde Namen, deren Klang man in seine Sprache aufnahm, die Schreibweise nach Zeichen anwendete. Man nahm ein solches aus seiner Bilderschrift, oder, wenn dies nicht ausreichen wollte, mehre, welche, ausgesprochen, grade den Ton oder die Töne, die man gehört oder wenigstens ähnliche hervorbrachten. Diese Zeichen bedeuten nun nicht mehr die sonst damit verbundenen Begriffe, sondern den fremden Namen. Sie haben nur Töne abgebildet: diese müssen erst ausgesprochen werden, um den neuen Begriff damit verbinden zu können. Der bezeichnete Ton ist das Mittel, durch welches zuvor die Sprache hervorgebracht und mittelst der Sprache der Begriff in der Seele erweckt wird. So wenden noch jetzt die Sinesen, obwohl sie ihre Sprache mit Wortzeichen schreiben, auf viele europäische Worte und durchaus auf die eigenen Namen Zeichen eines Alphabetes an o). Den Namen Christus lösen sie in eine Anzahl ihnen mundrechter und bedeutsamer Silben (Chi-li-si-tu-se) auf, schreiben diese und umziehen das Ganze mit einem Ramen, zum Zeichen, daß es ein Eigenname sei. Daß auch die Einsilbigkeit der sinesischen Sprache

o) Vgl. Klaproth a. a. O. S. 13 ff.

kein Hinderniß wäre, eine Lautſchrift anzuwenden, zeigen die vielen einſilbigen Sprachen der ſogenannten indiſch-ſineſiſchen Nationen von Rukheng, Barma, Mon, Thay, Khohmen, Laos, Anam, die mit dem Pali und andern daraus hervorgegangenen Alphabeten geſchrieben werden. Von den Hieroglyphen der Aegypter gehören hieher als beſonders wichtig diejenigen, welche in Ringe eingezeichnet ſind p): ſie ſind nicht ſelten von Adlern getragen, auf Barken geführt und von dem Agathodämon gehalten, von Sceptern und andern königlichen Attributen begleitet: ſie erſcheinen häufig auf dem Gürtel, auf der Bruſt der Koloſſe, die Königsbilder darſtellen und manchmal auch in ihren Händen: ſie zeigen augenſcheinlich Namen der Pharaonen, Ptolemäer u. a. Nöthigen ſchon dieſe Beiſpiele, insbeſondere die vorliegenden Königsringe, zu der Vorausſetzung, daß man die fremden Namen auf analoge Weiſe bezeichnete, folglich für denſelben Laut überall ſich deſſelben Bildes bedient habe, ſo noch weit mehr die Unerläßlichkeit. Unter Völkern, wie die Phönizier, wo die Beſchäftigung zum Umgange mit Perſonen der verſchiedenſten Sprache nöthigte, iſt wohl nicht vorauszuſetzen, daß Jeder ein einziges oder überhaupt ein willkührliches Zeichen zum Ausdruck für ſeinen Namen gehabt habe. Es iſt natürlicher zu glauben, daß die eigenen Namen ſeit der Zeit, da man ſie überhaupt zu ſchreiben begann, mit Zeichen geſchrieben worden ſind, die nicht mehr als phonetiſche Bilder der Silbenſchrift angehörten, ſondern ſogleich die Stelle von eigentlichen Tonzeichen einnahmen. So war der Weg zur Entſtehung der Tonſchrift angebahnt: er iſt der naturgemäße und wie kein anderer durch Thatſachen beglaubigt. Bei jeder Entdeckung, die dem menſchlichen Beſtreben einen neuen Schwung verleiht, läßt ſich durch ſcharfſinnige und ſorgfältige Forſchung zeigen, wie ſie ſchon früher und nach und nach wachſend in den Köpfen vorhanden geweſen, wie der Menſch überhaupt beim Fortſchreiten ſeiner Kenntniſſe vom Sinnlichen oder Conkreten zum Abſtrakten überzugehen pflegt; auch hier iſt dies der Fall. Die Bilderſchrift war vorhanden; das Bedürfniß, ſie für den Ausdruck der Töne anzuwenden, brachte auf die Erfindung der Tonſchrift. Für dieſe Ableitung ſprechen die älteſten Formen der Buchſtaben in Inſchriften der Babylonier, Phö-

p) Vgl. Champollion Grammaire égypt. u. deſſ. lettres écrites d'Egypte et de Nubie S. 99 ff.

nizier und Griechen: sie haben, wie die beigefügte Tafel zeigt, die größte Aehnlichkeit mit Umrissen von Bildern q); eben so die Namen dieser Buchstaben, wie sie bei den Semiten von jeher üblich gewesen und von da mit den Buchstaben zu den Griechen übergegangen sind. Sie erinnern insgesammt an die entsprechenden Bilder, Aleph an Stier, Beith an Haus, Gimmel an Kameel, Daleth an Thür, Vav an Haken, Sain an Waffe, Chet an Reisetasche, Theth an Schlange, Jod an Hand, Kaf an hohle Hand, Lamed an Ochsenstachel, Mem an Wasser, Nun an Fisch, Samek vielleicht an Pfahl, Ain an Auge, Phe an Mund, Zade an Nachteule, Kof an das Umkreis des Ohres, Resch an Kopf, Schin an Zahn, und Thav, welcher Name schon im Buche Ezechiel r) vorkommt, heißt vollendet. Endlich ist selbst die Reihenfolge beachtenswerth, in welcher nach Ausweis der alphabetischen Gedichte s) und andrer Thatsachen von jeher die Buchstaben, so wie noch jetzt im Hebräischen, auf einander folgen, nämlich so wie sie nach der Aehnlichkeit, in der Bedeutung der Namen natürlich zusammen gehören: Chet auf Sain, Nun auf Mem, Kaf auf Jod, Pheh auf Ain, Resch auf Pheh, Schin auf Resch; auch Aleph und Gimmel, Beith und Daleth, da Beith und Gimmel verschoben sein können; Thav (vollendet) bildete immer den Schluß des Alphabets t).

Die Schwierigkeit der Erfindung wird keineswegs in Abrede gestellt. Die Abstufungen der menschlichen Stimme gehen ins Unendliche, so daß auch die vollkommenste Lautschrift des Devanagari weit hinter den Sprachorganen des Menschen zurückbleibt. Um grade die Hauptlaute herauszufinden und sie durch Zeichen auszudrükken, ist die sorgfältigste Analyse des menschlichen Sprachorganismus erforderlich, folglich der feinste Sinn um die Unterschiede der natürlichen Laute, in die ein jedes Wort zu zerlegen ist, zu bemerken, welches auf eine hohe Bildungsstufe des Erfinders schließen läßt. Die Alten hielten ihn für eine Gottheit. Platon u) sagt:

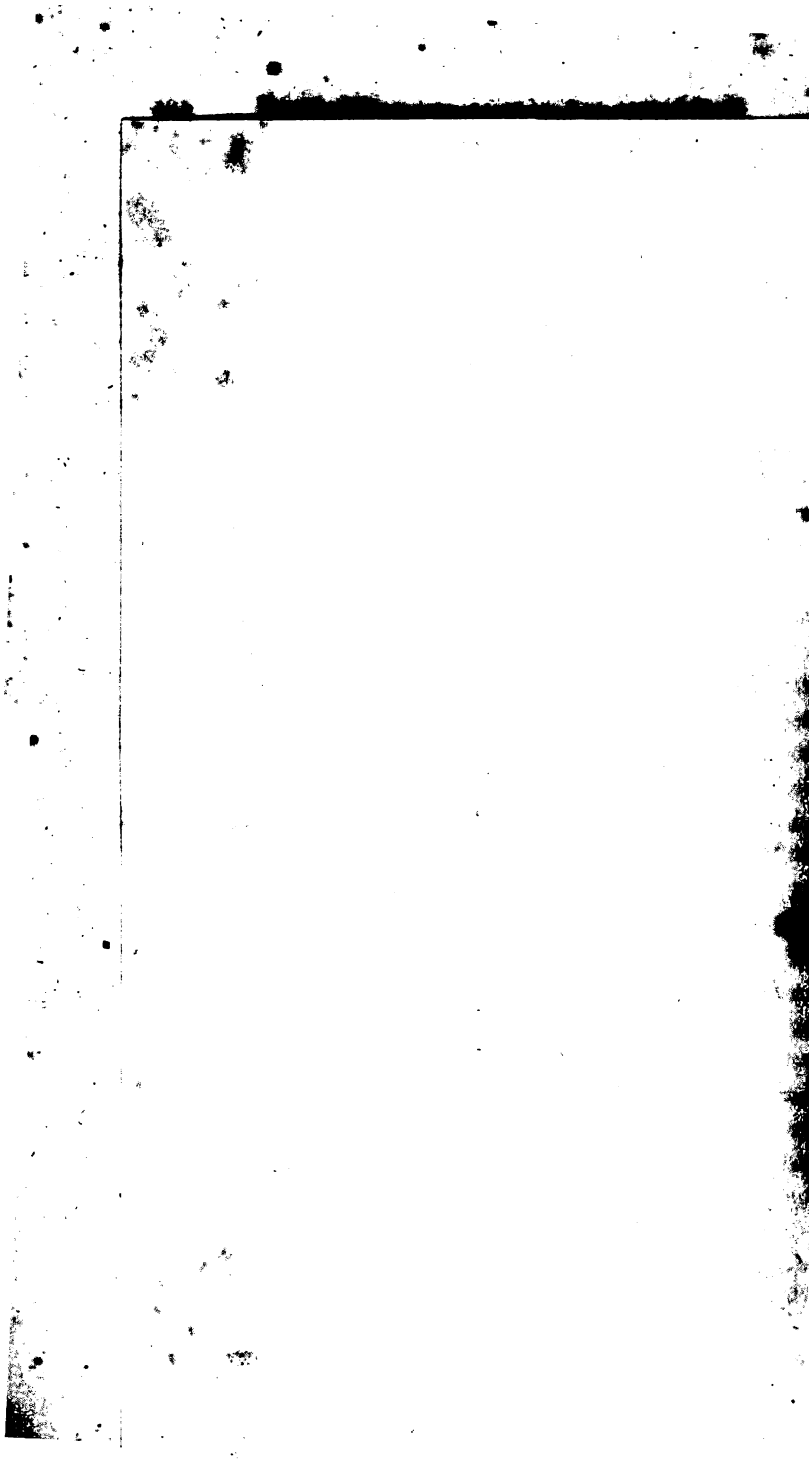
q) In Ansehung des ägyptischen Alpha hat es schon Plutarch (Symposiac. IX. 2. 3) bemerkt: ein Ibis sei der erste Buchstabe des ägyptischen Alphabets als ein dem Hermes dem Erfinder der Schrift geweiheter Vogel.

r) Ez. 9, 4.

s) Ps. 9, 10. 25. 36. 37. 119. Spr. 31, 10—31. Klagl. 1—4.

t) S. Hieron. comm. in Ez. 3, 9. ed. Vall. p. 96.

u) Vgl. Philaebus c. 8. u. im Phaedrus.



„ein Gott oder ein göttlicher Mensch, wie in Aegypten Thoyth v) ein solcher gewesen sein soll, habe die ewig dauernde Stimme (der Schrift) erfunden;“ „er schreibt ihm außer andern Erfindungen die der Buchstabenschrift zu und nennt ihn den Vater der Buchstaben.“ Cicero w), der den ägyptischen Thoth den fünften Merkurius nennt, sagt von ihm: „er habe sie Gesetze und Buchstaben gelehrt.“ Schon dem Phönizier Sanchuniathon zufolge x) ist Taaut der Erfinder der Buchstabenschrift. Diodor sagt, da wo er die Schreibekunst mit den gemeinnützigen Erfindungen des Hermes, den deshalb Osiris besonders ehre, aufführt: er habe die Sprache in ihre einzelnen Bestandtheile zerlegt, indem er der Erfinder der Buchstaben ward y). Die Kretenser glauben: die Erfindung der Buchstaben sei den Musen von ihrem Vater zum Geschenk verliehen worden z). Auch die Braminen schrieben ihr Alphabet einem der höchsten Götter zu. Diese fabelhaften Sagen dürfen um so mehr dahin gestellt bleiben, da erwiesen worden, daß die Erfindung die menschlichen Kräfte keineswegs übersteigt, sondern unter dem beglückenden Einflusse der Civilisation und des Verkehrs frühzeitig gemacht werden mußte und da hier geschehen konnte, was überall in der Weltgeschichte eingetroffen ist, daß durch das außerordentliche Talent eines einzelnen Mannes die Wissenschaften und Kunstfertigkeiten Riesenschritte machten.

§. 42. Diejenigen Völker müssen zuerst auf die Erfindung verfallen sein, welche am frühesten in geschichtliche Bewegung gerathen sind: denn weder ein geordneter Handelsverkehr, noch auch selbst ein geregelter Cultus und Staat ist ohne Schrift denkbar; noch sicherer diejenigen, welche ein höheres Alter der Litteratur aufzuweisen haben: denn eine wahre Litteratur kann, und zwar aus innern Gründen der Sprachbildung selbst, nur mit einer zugleich gegebenen und in Gebrauch kommenden Schrift entstehen. Die Namen, welche die meisten Buchstaben bei den Alten ziemlich gleichlautend hatten, bei den Hebräern und Aramäern die oben erwähnten, bei den Grie-

v) Diesen Thoyth nennen die Aegypter Teoth, die Alexandriner Thoyth, die Griechen Hermes s. Jamblich de myster. Aegypt. 8, 1. Euseb. praep. ev. l. 1. c. 10; bei Eratosthenes (im Syncellus) heißt er Athotes.

w) S. de natura Deorum III, 22. Vgl. Plin. hist. nat. VII, 57. Plut. Symp. IX, 3.

x) Bei Orelli p. 22. Eus. praep. ev. I, 10.

y) l. c. 15. 16.

z) S. Diodor. V, 74.

chen: Alpha, Beta, Gamma (aus Gemla entstanden), Delta u. s. w.; bei den Kopten: Alpha, Vida u. s. w.; bei den Arabern, Persern, Türken: Eliph, Be u. s. w., haben nur in den semitischen Dialekten, namentlich im hebräischen und aramäischen, eine Bedeutung; sind folglich sicher semitischen Ursprungs; ferner gleichen unter den ältesten erhaltenen Schriftzügen die der Babylonier und Phönizier (Hebräer) Umrissen von Bildern am meisten, die mit jenen Namen benannten Zeichen repräsentiren also echt semitische Laute, konnten auch, nach der getroffenen Wahl der Zeichen, ursprünglich nur für solche echt semitische Laute passen: es dürften daher wohl unter den Semiten die Erfinder zu suchen sein. Dafür sprechen auch die Nachrichten der Alten. Für die Assyrer entscheidet sich Plinius [a]: man kann die Bildungsstufe, auf welcher schon in den frühesten Zeiten die älteste der Weltmonarchien (seit 2057 v. Chr.) sich befunden haben muß und ihre frühzeitige litterärische Ausbildung [b] zu ihren Gunsten anführen. Theophilus der Antiochener berichtet [c]: „Einige haben die Erfindung der Buchstaben den Chaldäern zugeschrieben.“ Von diesen sollen sie nach jüngeren Nachrichten [d] zu den Phöniziern gekommen sein; auch bestand unter den babylonischen Priestern eine besondere Klasse von Schreibern [e], wahrscheinlich von alten Zeiten her. Dagegen entscheiden sich andre nach Clemens von Alexandrien [f], Euseb [g] u. a. für die Phönizier und Syrer; für die Syrer auch Diodor [h], welchem zufolge diese die Phönizier bekannt gemacht hätten, und, wie es scheint, auch die Araber und Aethiopier, insofern ihre ältesten (verloren gegangenen) Schriftzüge von jenen Suri, von diesen die surianischen genannt werden [i], wie denn auch die Buchstaben, deren sich Semiramis bediente, syrische [k], und in den Zeiten der ersten Ptolemäer die früher üblichen Schriftzüge

a) Hist. nat. VII, 57: »litteras arbitror assyrias fuisse: sed alii apud Aegyptios a Mercurio ut Gellius: alii apud Syros repertas volunt.«
b) S. Plin. hist. nat. VII, 57.
c) S. Ad Autol. III. c. 30.
d) S. Syncellus Chron. p. 102.
e) Dan. 4, 4.
f) S. Strom. I. c. 16.
g) S. praep. evang. X, 5. Theophil. ant. ad Autol. III, 30.
h) S. Biblioth. V, 74. und Wesselings Note, auch Plin. hist. nat. VII, 57. und Lucan. Pharsal. III, 220 ff.
i) Vgl. S. de Sacy mémoires de l'académie des inscriptions Bd. 50. S. 266. 293. 298. 313 u. 285.
k) Diod. II, 13.

der Israeliten die syrischen heißen[l]; auch Ktesias, Diodor, Xenophon unter den Bewohnern des vorderen Asiens von den nördlichsten aramäischen Stämmen an bis zu den Nabatäern in Arabien herab nur einen gemeinschaftlichen Schriftcharakter die σύρια γράμματα kennen. Für die Phönizier stimmen andre alte Berichte[m], sowie insbesondere der Umstand, daß die Schriftzüge bei den Griechen die phönizischen heißen und daß der große Verkehr, welchen dieses berühmteste Handelsvolk der alten Welt mit den verschiedensten Nationen unterhielt, am ehesten das Bedürfniß der Tonschrift fühlbar machen mußte. Für den Israeliten Moses als Erfinder des hebräischen Alphabets entscheiden sich nach den Zeugnissen des Eupolemus[n] Rupert von Deuz und viele neuere; nach Artapanus soll er sogar die ägyptische Schrift erfunden haben[o]. In Aegypten ist die Tonschrift, dem Antiklides zufolge[p], erfunden, und zwar, wie dieser Schriftsteller aus alten Denkmalen darzuthun sucht, 15 Jahre vor Phoroneus oder im 117ten Jahre Abrahams: die erwähnte Sage von Tooth (Thoyth) ist hieraus zu erläutern. Diese abweichenden Angaben haben ihren Grund theils darin, daß die Namen Assyrer und Syrer (eine griechische Abkürzung für Assyrier), Syrer und Phönizier bei den griechischen und römischen Schriftstellern oft verwechselt werden[q], theils auch darin, daß verschiedene Völker, von einander ganz unabhängig, entweder um die nämliche Zeit oder zu verschiedenen Zeiten die Erfindung machen mochten. Jener Namenverwechselung ist es wohl allein beizumessen, daß bald den Phöniziern, bald den Syrern, bald den Assyrern, bald jenen zugleich die Erfindung einer Kunst zugeschrieben wird, welche eigentlich nur einem dieser Völker zukommen kann: denn die älteste Form der Buchstaben auf ihren uralten Inschriften und Münzen ist im

l) S. Fl. Ioseph. Ant. iud. 12, 2. §. 1.

m) Athenaeus Deipnosoph. l. 2. c. 22. Lucan. Pharsal. I, 12. III, 222. Plin. hist. nat. V, 13. Aristot. in Bekker. Anecd. gr. II 783. Tatian orat. adv. Graec. c. 1.

n) Bei Eus. praep. ev. IX, 26.

o) Bei Eus. praep. ev IX, 27.

p) Bei Plin. hist. nat. VII, 27. Anticlides in Aegypto invenisse quemdam nomine Menona tradit XV annis ante Phoroneum, antiquissimum Graeciae regem: idque monumentis approbare conatur. Vgl. Tacit. Annal. XI, 14.

q) Vgl. Herod. VII, 63. Epinom. Plat p 987 A. und Schweighäuser not. ad Herod. IV, 87.

Wesentlichen nicht verschieden, die der babylonischen und phönizischen die einfachste, aus ihr die Bildung der übrigen semitischen Alphabete, wie auch des altgriechischen am leichtesten erklärbar und die Benennung dieser Buchstaben bei jenen Völkern ganz gleich. Dagegen scheinen die bei den alten Aegyptern üblichen Schriftgattungen, die Hieroglyphen-, die Priesterschrift, die demotische oder enchorische Schrift, die ebenso wie bei den Assyrern, Babyloniern, Persern u. a. die Keilschrift neben der Buchstabenschrift, mit einander bestanden, ganz unabhängig von allem auswärtigen Einflusse durch die Priester ausgebildet worden zu sein, aber auch auf auswärtige Völker wenig eingewirkt zu haben[r]: denn zwischen ihnen und denen andrer alter Völker ist zu wenig Aehnlichkeit, die, welche an einigen Buchstaben der demotischen Schrift etwa bemerkbar ist, wohl mehr zufällig. Auch den chinesischen Zeichen sichern die Form, Geschichte und die Namen einen besondern Ursprung[s]. Dagegen ist das organische Prinzip in der Zend- und indischen Alphabets-Ordnung mit der semitischen so übereinstimmend, daß es überall bei der Erfindung gleichmäßig gewaltet haben muß, wenn man sie nicht vor die Trennung der Völkerfamilie setzen will.

§. 43. Sobald die wichtige Erfindung gemacht war, wurde sie unter allen Völkern und Stämmen verbreitet, welche ihr Culturzustand dafür empfänglich machte. Von dem Stamme des südwestlichen Asiens, welcher sie erfunden hatte, kam sie zunächst zu seinen Stammgenossen in Syrien, Palästina, Assyrien, Babylonien, Arabien und Abyssinien, bei welchem denn auch die uranfänglich üblichen Ausdrücke für schreiben (כתב), Buch (ספר), Dinte (דיו) gleich lauten, während später erfundene Vervollkommnungen der Kunst verschieden ausgedrückt werden[t]. Bei dieser Verbreitung haben sich besonders die Phönizier, auch nach der Angabe derer, die wie die Kretenser ihnen die Erfindung streitig machen[u], verdient gemacht. Bei ihrem Handelsverkehr brachten sie dieselben auch solchen Völ-

r) Vgl. dagegen J. L. Hug die Erfindung der Buchstabenschrift. Ulm 1801. J. L. Saalschütz Forschungen im Gebiete der hebräisch-ägyptischen Archäologie. Zur Geschichte der Buchstabenschrift. Königsberg 1838.

s) S. Abel-Rémusat melanges asiatiques II. p. 34 ff.

t) Buchrolle מְגִלַּת סֵפֶר oder מְגִלָּה heißt im aram. גרגא, im arab. جلد.

u) Vgl. Diodor. bibl. V, 74.

kern, welche nicht ſemitiſchen Urſprungs waren, namentlich den Griechen. Die Namen derjenigen griechiſchen Buchſtaben, welche urſprünglich ihr Alphabet bildeten, nämlich Alpha, Beta, Gamma, Delta, Zeta, Theta, Jota, Kappa, Lambda, My, Ny, Pi, Rho, Sigma, Tau ſind ihrer Bedeutung nach ſemitiſchen und nicht griechiſchen Urſprungs, ihre älteſte Form [v], wie auch ihre Reihenfolge gleicht ganz der der ſemitiſchen, die Wortabtheilung und Interpunktion in den älteſten griechiſchen Inſchriften iſt von der der erhaltenen phöniziſchen nicht verſchieden und ſchon darum ihr ſemitiſcher Urſprung außer allem Zweifel. Demnächſt verſichern hundert Zeugen [w], an ihrer Spitze Herodot [x], daß durch Kadmus, d. i. Oſtbewohner, ohne Zweifel die Phönizier, von der ſyriſchen Küſte her die Buchſtabenſchrift den Griechen überbracht worden ſei, weshalb ihre Buchſtaben auch kadmiſche, d. i. öſtliche, oder phöniziſche heißen [y]. Von da verbreiteten ſie ſich weiter nach Weſten: denn die alten etruriſchen, celtiberiſchen, römiſchen, gothiſchen und runiſchen haben damit unleugbar Verwandtſchaft [z]. Auf gleiche Weiſe kam das Devanagari über die beiden Halbinſeln, auf Tibet, Ceilon, den aſiatiſchen Archipel, zu den Perſern; von den Chineſen deren Zeichenſchrift nach Tonquin, Cochinchina, Corea, auf die Inſeln Lie und Chieu und nach Japan [a]. So ward die Tonſchrift das Ge-

v) S. Scaliger ad Euseb. p. 110. Montfaucon palaeogr. gr. p. 122. Fischer ad Weller I. p. 13. Auch Herodot (V, 59) verſichert: er habe noch kadmeiſche Schrift im Tempel des Ismeniſchen Apollo zu Thebe Böotiens, eingegraben auf dreifüßigen Opferaltären, geſehen, größtentheils ähnlich der joniſchen.

w) Z. B. Dionys. von Milet (bei Diodor III, 66), die Cretenſer (bei Diodor V, 74, wo er (V, 80, dem Epimenides dem Theologen, Doſiadas, Soſikratas und Laoſthenidas folgt), Ephorus (fragm. 128. p. 239 in Bekker. anecdot. gr. II. vgl. Clem. al. 1, 16), Aristoteles (bei J. Bekker. anecd. Vol. II. §. 7), Diodor (XV. und bei Photius biblioth. cod. 154), Conon (bei Photius bibl. cod. 196), Sextus empiricus (adv. Gramm. I, 2), Diogenes Laërtius (VII, 26), Plinius (hist. nat. VII, 57), Tacitus (Annal. XI, 14), Irenaeus (adv. haeres. I, 12), Clemens alex. (Strom. I, 15), Euseb. (praep. evang. I, 10. X, 5). Vgl. Fabricii biblioth. gr. ed. Harl. I, 23.

x) Vgl. V, 58. mit 57. II. 145. V, 59. und Hug über die Erfindung der Buchſtabenſchr. S. 19—27.

y) S. Herodot V, 59. 58., Dionys von Milet bei Diod. a. a. O., Diodor V, 74.

z) Vgl. auch Plinius hist. nat. VII, 58. Veteres graecas fuisse easdem paene, quae nunc sunt latinae, indicio erit Delphica tabula antiqui aeris, quae est hodie in Palatio, dono principum Minervae dicata etc.

a) S. Klaproth a. a. O.

meingut aller Gebildeten: aber ihre Bilderform verlor ſich nachgerade gänzlich, beſonders bei der Verpflanzung von einer Nation zur andern; gewöhnlich traten ſcheinbar willkührliche Zeichen an ihre Stelle; die Wirkung erhielt ſich, von der Urſache blieb kaum eine Spur in den unzähligen Alphabeten bemerkbar, die Bilderſchrift ward faſt überall verdrängt, und ihre Werke, ſo viele deren auch früher verfertigt ſein mögen, ſind bei den meiſten Völkern wegen der Gebrechlichkeit des Materials verſchwunden.

§. 44. Die Zeit, in welcher die Veränderung eintrat, können wir nicht näher beſtimmen, da die Ferne des Alterthums und der dichte Nebel, der auf der älteſten Geſchichte aller Völker gelagert iſt, jeden ſichern Haltpunkt unſerm Blicke entzieht. Wohl aber thut ſich vor uns ein unermeßliches Feld von Thatſachen und Nachrichten auf, welche den Gebrauch der Tonſchrift in den letzten fünfzehn hundert Jahren vor der perſiſchen Weltherrſchaft darthun: die der Hebräer ſind allein entſcheidend. In Abrahams Zeit ſcheint ſchon grade ſo, wie in der des Jeremia wirklich geſchah, ein Kaufbrief niedergeſchrieben worden zu ſein [b]). Juda hat einen Siegelring, auf welchen wahrſcheinlich ſchon, wie ſpäter gewöhnlich, Buchſtabenſchrift eingegraben war [c]). Die beiden ſteinernen Tafeln mit dem Dekalog laſſen jedenfalls auf das Daſein der Tonſchrift vor Moſe ſchließen, da man wohl ſicher nicht damit anfing, auf den härteſten Stoff zu ſchreiben. Während des vierzigjährigen Aufenthalts der Iſraeliten im nördlichen Arabien wurden gewöhnlich die einzelnen Begebenheiten und Geſetze aufgezeichnet [d]), es war nämlich ein Buch vorhanden, in welches alles Denkwürdige eingetragen wurde; eben ſo war das ganze Geſetz aufgeſchrieben [e]), das zweite im gelobten Lande in Steine eingegraben worden [f]). An das Diadem des Hohenprieſters ſind die Worte „heilig dem Jehovah“ [g]), ans Schulterſtück ſeines Oberkleides und ans Bruſtſchild in Edelſteine die Namen der zwölf Söhne Iſraels [h]), auf

b) I. Moſ. 23. Jerem. 32, 10 ff.
c) Vgl. I. Moſ. 38, 18. 25. mit II. Moſ. 39, 30
d) II. Moſ. 17, 14. 24, 4. ff. 28, 8—11. 17—18. 32, 32. 34, 27. 28. IV. Moſ. 17, 18. 23, 2. 31, 9. 19. 26. 33, 1. 2. V. Moſ. 17, 18 f. 27, 12. 28, 58. 61. 29, 19. 30, 10. 31, 19—22.
e) V. Moſ. 31, 9.
f) V. Moſ. 27, 1 ff
g) II. Moſ. 39, 30.
h) II. Moſ. 28, 9. 15 ff. 39, 6 ff.

den Scheidebrief das Ehescheidungsdokument [i]), auf den Zettel beim Reinigungseide die Verwünschungsformel [k]), auf Losungsstäbe die Namen der Söhne Israels [l]), an den Thürangeln der Häuser die Gebote Gottes [m]) aufgeschrieben; Schriftzeichen werden am Leibe eingeätzt [n]). Schreiber und Bücher sind oft erwähnt [o]); daß aber der hebräische Ausdruck שטרים Schreiber heiße und nicht Vorsteher, wird durch die Bedeutung, welche der entsprechende aramäische und arabische hat, außer Zweifel gesetzt. Es ist auch vorausgesetzt, daß nicht blos die Priester [p]), sondern auch die andern Israeliten [q]) schreiben können. Es wird befohlen, daß das Gesetzbuch aufbewahrt [r]), das aufgeschriebene Gesetz am Laubhüttenfeste vorgelesen werden soll [s]). Auf die Unterhaltung von Bürgerlisten deutet hin die Phrase: „lösche mich aus aus dem Buche des Lebens.“ [ss]) Hiob wünscht seine Reden aufgeschrieben, ins Buch eingetragen, mit Eisengriffeln und mit Blei zur ewigen Dauer in den Felsen eingehauen, auch die Klageschrift seines Gegners, zu sehen [t]). Unter Josua wird auf dem Ebal ein Haupttheil des Gesetzes in Stein eingegraben [u]), Männer reisen im westlichen Palästina herum, schreiben es nach den Städten auf (d. i. die Namen der Städte nebst ihrer Lage, so daß sie einen Umriß des ganzen noch zu vertheilenden Landes erhielten), nach sieben Theilen in ein Buch [v]). Damals hieß Debir: Kiriathsepher (eine Schrift- oder Bücherstadt), auch Kirjath Sana (Gesetzstadt) [w]): sie war folglich ein Sitz litterarischer Betriebsamkeit; in Jabes sind Familien der Schreiber [x]). Josua selbst schreibt nachträglich eine Urkunde in das (vorhandene) Gesetzbuch über die Erneuerung des Bundes mit Jehova [y]). Gideon läßt sich durch einen jungen Menschen aus Sukkoth die sieben und siebenzig Vorsteher und Aeltesten dieser Stadt aufschreiben [z]). Samuel schrieb

i) V. Mos. 24, 1—3. k) IV. Mos. 5, 19—23.
l) IV. Mos. 17, 17. 18. m) V. Mos. 6, 4—9. 11, 18. 22.
n) III. Mos. 19, 28.
o) II. Mos. 5, 6. V. Mos. 20, 5—9. II. Mos. 17, 14. 24, 7. V. Mos. 31, 24 u. a.
p) IV. Mos. 5, 23. q) V. Mos. 24, 1. 3. 6, 9. 11, 20.
r) V. Mos. 31, 25. 26. s) V. Mos. 31, 11.
ss) II. Mos. 32, 32. IV. Mos. 11, 15. t) Hiob 19, 23. 24. 31, 35.
u) Josua 8, 32. V. Mos. 6, 9. v) Josua 18, 9.
w) Josua 15, 15. 16. Richt. 1, 11. 12. Josua 15, 49 u. a.
x) I. Chr. 2, 55. y) Josua 24, 26.
z) Richt. 8, 14.

die Rechte des Königthums in das Buch und legte es vor Jehova [a]). David schreibt einen Brief an seinen Feldherrn Joab und läßt ihn durch Uria überbringen [b]); später läßt er durch Joab eine Zählung der gesammten waffenfähigen Mannschaft mit dem ganzen Volke Israel vornehmen und dieser übergiebt ihm, nachdem er durch 9 Monate 20 Tage das ganze Land in allen Richtungen durchzogen hatte, (schriftlich) die Zahl der Musterung des Volks [c]). David übergiebt seinem Nachfolger nebst dem Modell des Tempels ein Verzeichniß der Klassen der Priester und Leviten, aller Verrichtungen im Dienste des Gotteshauses und aller Gefäße, die im Tempel zum Gottesdienste sollten gebraucht werden [d]). Huram, der König von Tyrus, antwortet dem Salomo auf dessen Gesuch um Baubolz, Künstler und Handwerker in einem Schreiben [e]). Die berüchtigte Isabel läßt Briefe in Ahabs Namen ausfertigen, besiegelt sie mit seinem Siegel und schickt sie an die Aeltesten und Vorsteher von Jesreel [f]). Der König von Syrien schickt durch den mit dem Aussatz behafteten Naeman einen Brief an den König von Israel [g]); Jehu einen solchen nach Samaria an Fürsten Israels, an die Aeltesten und an die Erzieher der Kinder Ahabs [h]); Hiskia Briefe an Ephraim und Manasse, um sie zum Passafest nach Jerusalem einzuladen [i]); Hosea spricht [k]) von Miriaden geschriebener göttlicher Gesetze; die Propheten sind immer bereit, die wichtigsten ihrer Ausprüche zum ewigen Andenken niederzuschreiben [l]). Sogar von Hinweisungen auf eine doppelte Schreibart liest man, indem die für den gemeinen Mann von der andern unterschieden wird [m]). So ist vom Schreiben und von Schreibern beständig die Rede [n]), wofür, wenn es nöthig wäre, noch Hunderte von Belegen beigefügt werden könnten; nur einige mögen hier noch folgen, andere aber aus der im nächsten Abschnitt zu gebenden Uebersicht des literärischen Treibens entnommen werden. — Bei den Phöniziern schrieb Sanchuniaton unter dem Könige Abibal von Beryth eine phönizische

a) I. Sam. 10, 25. b) II. Sam. 11, 14 ff.
c) II. Sam. 24, 2 ff. d) I. Chr. 31, 12. 13.
e) II. Chr. 2, 11. f) I. Kön. 21, 8. 11.
g) II. Kön. 5, 5 ff. h) II. Kön. 10, 2. 3.
i) II. Chr. 30, 1. k) Hos. 8, 12.
l) Jes. 8, 1. 16. 30, 8. Hab. 2, 2.
m) Jes. 8, 1. Hab. 2, 2.
n) S. I. Kön. 21, 8 ff. Ez. 9, 2 ff. 11. Nehem. 6, 6. 7, 5 u. v. a.

Geſchichte o) und von ihnen brachte Kadmus (der Oſtbewohner) nach der Pariſchen Chronik, die 264 v. Chr. in Marmor eingehauen iſt, 1255 Jahre früher, d. i. im Jahre 1519 v. Chr. (105 Jahre nach dem Auszuge der Iſraeliten aus Aegypten), die Buchſtabenſchrift zu den Griechen p): aber nach andern Angaben war ſie den Pelasgern ſchon vor Kadmus bekannt q); wieder andere laſſen ſie den Griechen durch den Athenienſer Cekrops aus Aegypten bringen; Einige erklärten für die Erfinder der Schrift Orpheus, den Thebaner Linus, den Argiver Palamedes r). Bei den Babyloniern fand Kalliſthenes, der Sohn einer Baſe des Ariſtoteles, als er Alexander den Großen auf deſſen Feldzügen im Orient begleitete und auf das Begehren ſeines Vetters ihre aſtronomiſchen Beobachtungen im Jahre 328 v. Chr. unterſuchte und ſie ihm überſendete, dieſelben ſeit 1903 Jahren in gebrannte Steine eingegraben, folglich ſeit 2239 v. Chr. (89 vor Abraham) angefangen s). Epigenes, auf den Plinius ein großes Gewicht legt, kannte ſolche auf Backſteinen aufbewahrte Beobachtungen von 720 Jahren t); Beroſus und Critodemus dergleichen von 490 Jahren, woraus Plinius ſchloß: aeternum (esse) litterarum usum. Wenn wir von den fabelhaften Erzählungen der Chaldäer, wornach ſchon ſeit 470,000 Jahren aſtronomiſche Beobachtungen in ihrer Kaſte angeſtellt ſein ſollen u), eben ſo wie von den gleichphantaſtiſchen Chronologien der Chineſen, Inder und Aegypter, ganz abſehen, ſo ſind doch die Nachrichten des Kalliſthenes und Epigenes nicht zu verwerfen v). Sie paſſen für die Ebene Sinear, als den erſten Aufenthaltsort der Noachiden unter einem immer heitern Himmel, zu dem Hirten- und Nomaden-

o) Eus. praep. evang. I, 10.

p) S. Marmora Oxoniensia ex Arundel. Selden. aliisque confl. a Gorio ed. Florent. 1731. fol. Herod. 2, 49.

q) S. Diod. Bibl. III, 67. r) S. Tacit. Annal. XI, 14.

s) Die Ueberlieferung darüber giebt Simplicius (commentar. ad Aristot. de coelo p. 123. ed. Aldin.) aus Porphyrius.

t) Vgl. Plin. hist. nat. VII, 57. „E diverso Epigenes, apud Babylonios DCCXX annorum observationes siderum coctilibus laterculis inscriptas docet, gravis auctor imprimis: qui minimum Berosus et Critodemus CCCCXC annorum.

u) Vgl. Diodor. II, 31; andere ähnliche Zahlen ſ. b. Procl. comment. in Tim. p. 31. Cicero de divin. II. p. 171. 250. Plin. hist. nat. VII, 56. S. Perizon. Origg. babyl. p. 9 sq.

v) S. Larcher in Millin magasin encyclop. IV. S. 47 ff. Ideler Abhandlungen über die Sternkunde der Chaldäer in den Abhandlungen der Berlin. Akademie von 1814. u. 15. S. 219. u. von 1839. S. 18.

Leben und die zwölf Zeichen des Thierkreises, den zwölf Zei entsprechend, in denen die Erde ihre Bahn um die Sonne durchl müssen dort entstanden sein, insofern sie auf die gerade dort nur dem Monat angehörigen Beschäftigungen des Landbaues bez z. B. der Stier auf die Pflugzeit, die Jungfrau mit der Aehr der Hand auf die Aerndte u. s. w. Zudem sagt Aristoteles w) Erwähnung einer Bedeckung des Mars vom Monde: „Eben der chen Beobachtungen haben die Aegypter und Babylonier von A her an allen Planeten angestellt, von welchen viele zu un Kunde gelangt sind.“ So mögen auch die Sagen, wornach bei Aegyptern Kronos, als er das männliche Alter erreichte, den T mes Trismegistus als seinen Rath und geheimen Schreiber gebra die Kabiren oder Dioskuren auf Befehl des Gottes Taautus gebenheiten in Denkbüchern x), Hermes, der Erfinder der Sch 36,000 Bücher y) geschrieben haben soll, keine Beachtung verdien aber sichere Zeugen für das hohe Alter ihrer Schrift liegen in ren Werken, besonders in den bis ins dritte Jahrtausend v. C hinaufreichenden Hieroglyphenringen und überhaupt in den mit Sch ganz bedeckten Werken der Baukunst und Glyptik, zu Hunder vor uns, manche aus dem grauen Alterthum, aber freilich nur ei in der Gestalt, die sie uranfänglich hatten. Schriftkundige schon in der Zeit des Patriarchen Joseph erwähnt z). Von schreibern in Aegypten spricht Herodot a); ihren frühesten Köni legten die Aegypter ihre geschriebenen Gesetze bei b); daß die P sterkaste sich schon in frühen Zeiten mit Schreiben beschäftigte, bekannt c). Erwägt man die ungeheure Menge ihrer auf Ste erhaltenen Schriften, so wird man den Befehl Moses, einen gro Theil seiner Gesetze auf Steine einzugraben, nicht befremd finden.

§. 45. Die Zahl der erfundenen Buchstaben war eben so w überall und immer gleich wie die Analyse des menschlichen Spr organismus dieselben Ergebnisse lieferte: indeß war man bald dar

w) De coelo II, 12.

x) S. Manetho bei Syncell. Chronogr. S. 40. Vgl. darüber C. A Lobeck Aglaophamus II. p. 1265 sq.

y) Iamblich de myst. Aeg. 8, 1. z) I. Mos. 41, 8. 24.

a) II, 28. b) Diod. I. 106.

c) Vgl. Zoega de orig. et usu obelisc. S. 501 ff.

bedacht, die Laute zu trennen und zu sichten und demgemäß das Mittel der Darstellung oder das Alphabet zu vervollkommnen. Die Semiten scheinen deren nur 16 oder 18 anfangs gehabt zu haben: denn nur so viele kamen zunächst durch die Phönizier zu den Griechen [d]). Hier wurden sie um vier und in der Folge abermals um vier vermehrt (die Sage nennt als deren Erfinder den Simonides von Ceos und den Epicharmos, oder statt des letzteren den Palamedes aus dem trojanischen Kriege), wogegen drei Buchstaben aus der ältesten Schrift verschwanden, aber, als ἐπίσημα (Zahlzeichen) beibehalten, ihren früheren Werth behielten [e]). Eben so stieg ihre Zahl bei den Semiten auf 22. Sie war schon unter David vorhanden: denn das zum Theil alphabetische Lied Ps. IX. X. (Vulg. IX.) und viele spätere setzen dies voraus; sie muß aber, da sie zur Darstellung der wirklich verschiedenen Laute nothwendig erscheint, schon früher dagewesen sein. — Auch Vokalbuchstaben muß das erste Alphabet enthalten haben; ohne sie kann eben so wenig eine Schrift, wie ohne Vokallaute eine Sprache gedacht werden [f]); zudem haben sie die ältesten Inschriften und Münzen, die wir von den Phöniziern, Babyloniern, Hebräern und andern semitischen Stämmen, wie auch von den Griechen besitzen, das Zend- und Sanskrit-Alphabet, die demotische Schrift der alten Aegypter. Es hatte deren aber nur drei bei den Semiten, wie außer jenen Inschriften und Münzen die Beschaffenheit des samaritanischen Textes und ganz besonders die große Verschiedenheit in der Aussprache der hebräischen Worte bei allen Schriftstellern zeigen, welche vor dem sechsten Jahrhundert n. Chr., d. i. vor Einführung der Vokalpunkte, lebten. Die alten Uebersetzer unserer h. Schriften, die LXX, Vulgata, Peschito u. a. geben den Eigennamen oft andere Hülfs-

d) Plinius hist. nat. VII, 57. sagt: utique in Graeciam intulisse e Phoenice Cadmum sedecim numero; quibus Troiano bello Palamedem adiecisse quatuor hac figura ΘΞΦΧ; totidem post eum Simonidem melicum ZΗΨΩ, quarum omnium vis in nostris recognoscitur. Aristoteles X et VIII priscas fuisse ΑΒΓΔΕΖΙΚΛΜΝΟΠΡΣΤΥΦ et duas ab Epicharmio additas ΘΧ, quam a Palamede mavult. Die Nachricht von 16 zuerst erfundenen Buchstabenformen hat auch Tacitus a. a. O. Vgl. Iren. adv. haeres. I, 15. n. 4. Schol. ad Dion. Thr. gr. p. 780 sq. Fischer ad Weller I. S. 5.

e) ϝ Bau (Digamma), ϙ (Koppa), und ϡ (Sanpi); die Buchstaben ϛ (sigma) und ϻ (San) ließ man für einen Buchstaben gelten.

f) Vgl. Kopp Bilder der Vorzeit II.

laute als unsere Punkte anweisen [g]); auch Origenes kann in den hebräischen Handschriften, die er gebrauchte, keine Vokalzeichen gesehen haben: denn er hat dem hebräischen Texte in seiner griechischen Abschrift beinahe zur Hälfte andere Hülfslaute gegeben [h]). Hieronymus weiß von Punkten noch nichts [i]), weicht, obgleich nicht so häufig wie die LXX, doch noch sehr oft von der gegenwärtigen Vokalisation ab [k]), und im Talmud liest man oft: das Wort könne so und so ausgesprochen werden, der Zusammenhang entscheide für die bevorzugte Aussprache. Diese Unsicherheit und Unbeständigkeit wäre nicht erklärbar, wenn die Vokallaute durch mehr als drei Vokalbuchstaben, oder wenn sie durch unsere Vokalzeichen dargestellt worden wären.

Auf etwas Genaueres, als die Vokalbuchstaben waren, ist hingedeutet in der Mischna und im Talmud in den Worten: „man soll nicht ein Schwa mobile für ein Schwa quiescens lesen“ u. a.; aber die Vokalzeichen und Accente sind sicher erst seit dem fünften Jahrhundert n. Chr. nach und nach auf den Grund der in den Schulen fortgepflanzten Aussprache entstanden. Man könnte, wenn jene Thatsachen und Zeugnisse nicht schon hinlänglich bewiesen, auch auf die Analogie der syrischen und arabischen Schrift verweisen, deren Estrangelo und Kufisch noch keine solche Zeichen haben [l]), so wenig wie die Phönizier auf den Münzen und Inschriften, die Samaritaner in ihrem Pentateuch und in dessen samaritanischer und arabischer Uebersetzung, die palmyrenischen Inschriften, die Synagogenrollen des Pentateuchs und wie die Sammler des Kri und Ebtid solche kannten. Punktation und Accentuation sind, wie Elias Levita mit Recht bemerkt, das Werk des Bedürfnisses

g) S. Morinus de lingua primaeva p. 385 — 396. Capelli crit. sacr. ed. Vogel-Scharfenberg. T. II. p. 500—545. Wepler philol. krit. Fragm. H. II. S. 10 ff.

h) S. Montfaucon, quomodo veteres interpretes hebraice legerint; in Hexapl. Origenis T. II. p. 397 sq.

i) Ep. 126. ad Evagr. sagt er: non refert, utrum Salem, an Salim nominetur, cum *vocalibus in medio literis perraro utantur Hebraei*, et pro voluntate lectorum atque varietate regionum *eadem verba diversis sonis et accentibus proferantur*, und comm. in Habac. 3, 5: pro eo quod nos transtulimus mortem, in hebraeo tres litterae positae sunt: Daleth, Beth, Res, absque ulla vocali; quae si legantur *dabar* verbum significant, si *deber* pestem, quae graece dicitur λοιμός; ebenso Comm. in Hos. 13, 3.

k) S. Capelli a. a. O. S. [illegible]

l) Vgl. W. Gesenius Gesch. der hebr. Sprache und Schrift S. 185 ff.

und haben, wie die Juden versichern m), die mündliche Ueberlieferung zur Grundlage. Die Vokalpunkte und diakritischen Zeichen brachten in die Aussprache mehr Festigkeit und Haltung, indem nicht blos die Verschiedenheit der Laute, sondern auch ihre Länge und Kürze und selbst geringfügig scheinende Kleinigkeiten dadurch bezeichnet werden; die Accente regelten den Vortrag der h. Schriften beim gottesdienstlichen Gebrauch, indem sie die richtige Betonung der Silben und Wörter, d. i. die Höhe und Tiefe des Tons und die größere und geringere Pause ausdrücken n). Zugleich wurden sie ein durchgreifendes Mittel, das richtige Lesen des dem Mißverständniß unterworfenen Schrifttextes einigermaßen zu erleichtern und den Sinn zu erhalten, den man bis dahin aus uralter Ueberlieferung damit verbunden hatte o). Indeß wurde die Ueberladung des Textes mit diesen Zeichen die Veranlassung zu einer Unzahl von Fehlern; auch die Aussprache konnten sie nicht gleichmäßig erhalten, indem in jedem Lande die Juden den Text etwas anders lesen und betonen.

Hatte man früher die Vokalbuchstaben oft ausgelassen, wenn der geübte Leser die Laute aus dem Zusammenhange leicht ergänzen konnte, besonders den A-Laut, der als der ursprünglichste und allgemeinste in der Regel hinter jedem Consonanten gesprochen, schon darum nicht ausdrücklich bezeichnet zu werden pflegte, so blieben sie nun, da sie nicht mehr nothwendig erschienen, größtentheils weg. Darum sind sie so selten in dem seit dem sechsten Jahrhunderte gebräuchlichen Texte der Juden, dagegen im samaritanischen Pentateuch, der mit seiner assyrischen Schrift sich überhaupt der älteren Gestalt des Urtextes mehr annähert, auch jene Zugaben zu dem einmal feststehenden Alphabete, nämlich die Vokalpunkte, diakritischen Zeichen und Accente, nicht hat, in mehr als tausend Stellen.

m) Accentum hebraicorum liber unus ab Elia Iudaeo edit. item liber traditionum ab eodem conscr. etc. lat. p. S. Münster. Basil. 1539. und Aben Esra lib. Zachut. fol. 138. 193.

n) Vgl. die sorgfältige und geistreiche Erörterung dieses Gegenstandes in H. Ewald Grammatik der hebr. Sprache des A. T. S. 63 ff.

o) Damit man nicht lese זָכָר (das männliche) statt זֵכֶר (Andenken); שָׁמַיִם (Himmel) statt שֵׂמִים (Knoblauch) oder שְׁמָמִים (was aus dem Meere ist) oder שִׁמַּיִם (was Wasser ist); דָּבָר (Wort) statt דֶּבֶר (Pest) oder דְּבִר Pallast u. s. w.

Die Griechen hatten die Erweiterung ihres Alphabets Vokalpunkte nicht nöthig, da sie schon sehr früh die Bedeutung ge Consonantenzeichen, die ihnen entbehrlich waren, umgeprägt h Die Accentzeichen aber wurden ungefähr 200 Jahre vor Chr. den Grammatikern erfunden, als Versuch, die richtige Aussp wie sie sich im Munde der Gebildeten jener Zeit erhalten darzustellen.

§. 46. Die Richtung der Tonschrift war eben so wenig die der Bilderschrift p) überall gleich, am gewöhnlichsten die der rechten zur linken, als die natürlichste: indem der Mensch wo seine rechte Hand lag, anfing zu schreiben. Sie ist bei den miten immer herrschend geblieben. Bisweilen schrieb man abe selnd von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rech diese Schreibweise hieß Bustrophedon, weil den Weg eines ac den Stieres nachahmend: wir finden sie an den phönizischen makkabäischen Münzen q), an der ältesten der bekannten griech Inschriften, der sigäischen, welches Denkmal Lord Elgin aus Gegend des ehemaligen Sigeion nach England brachte; so w auch Solons Gesetze 594 v. Chr. geschrieben r). Daran sc sich die Richtung von der Linken zur Rechten, welche in den Sc ten der indisch-germanischen Sprachen üblich geworden ist.

Die Form derselben Buchstaben blieb, sie mochten zu Anfange Ende oder in der Mitte der Wörter oder Sätze stehen, gewöh gleich: doch finden sich schon in alten Inschriften Spuren von einer sonderen Form einiger Endbuchstaben; auch der Talmud, Hieronym Epiphanius u. a. erwähnen sie. Die Cursivschrift, die sich th in oberflächlicher Zeichnung der Buchstaben ihren allgemeinen riffen und Haupttheilen nach, theils in Verbindung der Buch ben unter einander, theils in Verlängerung oder Umbiegung Endbuchstaben äußert, entwickelte sich beim häufigen Schre von selbst.

Die Worte wurden in der Regel nicht abgetheilt. Nach Ueberlieferung der Juden war das Gesetzbuch wie ein

p) Vgl. Champollion grammaire égyptienne I. S. 19 ff.

q) Vgl. Eckhel sylloge numor. vet. anecdot. thesaur. cae Tab. II. n. 15. 16. S. 20. 21; auch Iren. adv. haer. II. 24. N. 2.

r) Vgl. F. A. Wolf proleg. ad Homer. S. 69.

(אחר סמוך), d. i. ohne Unterſcheidung der Sätze und Worte, geſchrieben [s]; dies beſtätigen gewiſſe Vorſchriften, die nur befolgt werden konnten, wenn ohne Wortabtheilung geſchrieben wurde. Jedoch wurde das Gegentheil nachgerade häufig, wie ſchon die Endbuchſtaben, auch hie und da wirkliche Worttrennungen beweiſen, und ſpäter zur Regel, da die Synagogenrollen ſie überall haben. Auch bei den Griechen trat dieſer Wechſel allmählig ein. In den herkulaniſchen Rollen und andern alten Schriften iſt ſelbſt bei dem entſchiedenſten Gedankenabſchnitte nicht der kleinſte Abſatz oder Zwiſchenraum oder irgend eine Art von Interpunktion. Die Stichen in den gleichmäßig breiten Columnen der Rollen und Hefte ſchließen bisweilen in der Mitte eines Wortes; aber ſchon ſehr frühe findet man die Glieder (κῶλα) einer Periode, d. i. einen vollen Sinn gebende Sätze, durch Zwiſchenräume oder, wie in der Hexapla des Origenes [t], durch neue Zeilen getrennt, welches Hieronymus in ſeiner Ueberſetzung der heiligen Schrift zu den Lateinern verpflanzte [u], ſo wie er denn oft von ſolchen Sätzen ſpricht [v]. Unſere Unterſcheidungszeichen gehören den jüngeren Zeiten an; ihre Stelle vertraten früher, ohne dafür berechnet zu ſein, gewiſſermaßen die Accente.

§. 47. Die Buchſtaben ſcheinen anfangs bei allen Semiten dieſelbe Geſtalt gehabt und dieſe durch geraume Zeit beibehalten zu haben: denn die Schriftzüge auf den Backſteinen von Babylon [w], auf einer Münze von Laodicea in Syrien, auf Ziegeln von Ninive Hare [x] und in den phöniziſchen Inſchriften und Münzen [y] haben, obgleich ſie aus ganz verſchiedenen Ländern und Zeiten herſtammen, die größte Aehnlichkeit mit einander. Wir ſind um ſo mehr berech-

s) S. Elias Levita traditio traditionis S. 21 ed. Venet.

t) S. Euseb hist eccl. 6, 16. διελὼν τε πρὸς κῶλον.

u) S. Hier. praef. in Ies.; in Ez. Cassiodor. div. lect. in praef.

v) Ap. 2 adv. Rufin. ſteht der Ausdruck: per versuum cola digerere; anderswo bemerkt er, daß auch Demoſthenes und Cicero per cola scribantur et commata.

w) S. W. Gesenii script. linguaque phoenic. monum. p. 74 und Tab. 32. III. tab. 1. Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit II. S. 157. vgl. 377 ff. Ker Porter Travels II. Pl. 77.

x) S. J. L. Hug Unterſuchung über das Alter der Schreibekunſt bei den Hebräern und über die ſpäter angenommene Schrift um die Zeit der Wiedergeburt des Staats der Judäer, in der Zeitſchrift für die Geiſtlichkeit des Erzbisthums Freiburg IV. S. 1—65.

y) S. W. Gesenii script. a. a. O.

tigt, ſie für die älteſten Schriftzüge zu halten, da ſie den Umriſſen von Bildern am meiſten gleichen und da ſich daraus nach den Grundſätzen, welche die Kalligraphie an die Hand giebt, die Entſtehung der Buchſtaben, welche auf den Münzen der Makkabäer, an den palmyreniſchen Inſchriften und bei den Samaritanern ſich finden, und ſelbſt die der altgriechiſchen am natürlichſten erklärt; wie man denn ſchon zur Zeit der beiden erſten Ptolemäer auf die Aehnlichkeit der damaligen Schrift der Hebräer (welche die aſſuriſche war), mit der ſyriſchen, worunter jene älteſte zu verſtehen iſt, in deren Bau aufmerkſam war [z]). Dieſer letzteren gleichen auch die Alphabete, welche bei den Semiten ſpäter üblich wurden, in den Namen der Buchſtaben, in der Bezeichnung der Laute und in der Zahl der Vokalbuchſtaben; das aſſuriſche hatte auch überhaupt nur 22 Buchſtaben [a]). Aber wie alles, was durch die Hände der Menſchen geht, Veränderungen unterliegt, ſo auch die Schriftzüge und die der ſonſt ſo beſtändigen Semiten ſind davon nicht frei geblieben: das Streben nach Geläufigkeit des Schreibens brachte ihnen einen kurſiviſchen Charakter, das nach Zierlichkeit der Schrift einen kalligraphiſchen [b]). So erhielten nicht blos die einzelnen Buchſtaben wie überall abweichende Formen: nur ein Blick auf die phöniziſchen Inſchriften wird hievon überzeugen; auch ganz neue Alphabete entſtanden bei verſchiedenen Völkern. Leider werden uns dieſe Veränderungen nur durch geringe Ueberreſte bekannt. Von jenem älteſten allen Semiten gemeinſchaftlichen, welches man mit den Arabern und Aethiopiern das ſyriſche oder ſurianiſche nennen könnte, haben ſich nur die oben erwähnten Bruchſtücke erhalten; von den älteren Töchteralphabeten durch die palmyreniſchen Inſchriften [c]), die makkabäiſchen Münzen [d]) und den

z) S. Ioseph Antiq. iud. XII. 2. §. 1.

a) S. Epiphan. Haeres. II. 66. n. 13. Hieron. praef. in libr. Reg. T. IX. p. 454.

b) S. Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit II. S. 97 ff. Hupfeld krit. Beleuchtung dunkler Stellen der altteſt. Textgeſch. in Studien und Krit. von Umbreit u. Ullmann. 1830. II. S. 247 ff. III. S. 549 ff. IV. S. 785 ff. 1837. IV. S. 830 ff.

c) S. Barthelemy reflexions sur l'alphabet et sur la langue, dont on se servait autrefois à Palmyre, in d. Mémoires de l'Academie des inscript. T. 45. Ant. Georgi de inscript. palmyr. quae in museo Capitolino adservantur. Rom. 1783. 8. Das vollſtändigſte Alphabet ſ. bei Gesen. monum. phoenic. III. tab. 5.

d) S. Eckhel a. a. O.

ſamaritaniſchen Pentateuch e) dasjenige, welches zunächſt in Aſſyrien oder Babylonien ſich bildete, durch die aſſyriſche oder chaldäiſche Herrſchaft aber mit der aramäiſchen Sprache über einen großen Theil von Aſien verbreitet worden iſt, unter dem Namen der aſſuriſchen auch bei den Juden Eingang fand. Es war bei allen Bewohnern der Landſtriche zwiſchen dem Tigris und dem Mittelmeere f), bei den Arabern g), ſelbſt bei den Armeniern h) im Gebrauche, und das Bevorzugte am perſiſchen Hofe i), wenn dieſer gleich, wie Inſchriften an den Ruinen von Perſepolis, an den meiſten zu Babylon gefundenen Backſteinen u. a. zeigen, als Monumentalſchrift die Keilſchrift wie für ſolche Zwecke als Sprache das Zend beibehielt. Daher ſchrieben die perſiſchen Statthalter, welche über die Provinz Paläſtina geſetzt waren, ihre Berichte an ihren König in ſyriſcher Schrift und Sprache k), die Perſer an die Griechen in aſſyriſcher (ſyriſcher) Schrift l); darum errichtet Darius Hiſtaspes am Bosphorus, da wo er den Uebergang nach Europa gemacht hat, zwei Denkſäulen, die eine mit griechiſcher, die andere mit aſſyriſcher Schrift geſchrieben m). Zwiſchen ſyriſcher und perſiſcher Schrift mochte wohl damals noch wenig Unterſchied obwalten: denn die altperſiſche war ſicher eine Tochter der ſyriſchen n); auch in den Zeiten des heil. Epiphanius bedienten ſich noch viele Perſer der ſyriſchen Buchſtaben zum Schreiben o).

Dieſes Alphabet eigneten ſich die Iſraeliten während des Exils an, nachdem die Vorfahren der Samaritaner und Juden die nämlichen älteren Schriftzüge gehabt hatten p); dieſe waren, ſeitdem außer Brauch gekommen, ſo unbekannt geworden, daß nach der Rückkehr und Wiederherſtellung des Nationalkultus für das Abſchreiben der heiligen Urkunden die aſſuriſchen gewählt werden mußten. Weder die

e) Die ſamaritan. Schrift iſt am vollſtändigſten zu finden bei W. Gesenii carm. Samar. tab.

f) Auch Kreuſer (Vorfragen über Homeros I. S. 39 ff.) weiſet nach, daß die altaſſyriſche Schrift mit der der weſtaſiatiſchen Völker übereinſtimmt.

g) Diodor. bibl. XIX, 96.

h) Diodor. bibl. XIX, 23. Eine eigene, ihrer Sprache angemeſſene erhielten ſie erſt im vierten Jahrhundert.

i) S. Epiphan. a. a. O. S. 692. k) Eſra 4, 7.

l) Thucyd. IV, 5. m) Herod. IV, 87.

n) Herod. III, 87. Thesaur. epist. Lacroz. II. 82.

o) Epiph. Haeres 66.

p) Quum ad illud usque tempus iidem Samaritanorum et Hebraeorum characteres fuerint. Hieron. prol. in libr. Sam. et Reg. Opp. T. IX. p. 454.

Thatſache ſelbſt, noch das Verdienſt des Eſra bei der Umſchreibung kann bezweifelt werden, da die Ueberlieferungen der Juden und die der Chriſten hierüber übereinſtimmend berichten [q]), und da von jenen einer der ehrwürdigſten und heiligſten Gegenſtände, die Schrift des Geſetzes und der Propheten, ſicher nicht ohne Grund als ein Geſchenk der Feinde bezeichnet werden würde. Gewiß iſt es, daß ſeit jener Zeit unter den Iſraeliten eine Schrift herrſchend blieb, welche von der früher üblichen theilweiſe verſchieden, aber ihr ähnlich war [r]). Dieſe, ſonſt die ſuriſche genannt [s]), hieß bei den Juden, ſeitdem ſie außer Brauch gekommen war, die heilige [t]), ſpäter auch die prieſterliche [u]), die älteſte [v]), oder die hebräiſche [w]). Sie brauchten ſie noch lange nach Chriſti Zeit zum Schreiben des Namens Jehova ſowohl am Kopfſchmuck des Hohenprieſters als auch in den genaueren Handſchriften, wie Flavius Joſephus [x]) und Origenes [y]) bezeugen. Dieſer berichtet von dieſem Namen: „er iſt etwas mit vier Buchſtaben Geſchriebenes, das bei ihnen nicht ausgeſprochen wird, das auch auf der goldenen Stirnplatte des Hohenprieſters geſchrieben ſteht und in der Rede gegeben wird durch Adonai, obgleich dies nicht in dem mit vier Buchſtaben Geſchriebenen ſteht; bei den Griechen wird es durch κύριος (Herr) gegeben. Auch in den genaueren Handſchriften iſt der Name mit (jenen) hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben, und zwar nicht mit den gegenwärtigen, ſondern mit den älteſten: denn man erzählt, daß Eſra (der Geſetzlehrer der Juden) nach dem babyloniſchen Exil ihnen ſtatt der

q) S. Gemar. hieros. Tract. Megill. l. 1. c. XI. Sanhedr. f. 21. Origenes bei Montfaucon Hexapl. II, 94; in Ps. 2. T. II. opp. p. 539 ed. de la Rue, p. 397 ed. C. H. E. Lommatzsch; Iul. African. bei Syncell. chronogr. p. 83. 87 ed. Paris; Euseb. Chronic. Olymp. 81. ed. arm. Maii et Zorab. p. 52, bei Syncell. p. 83 et 88. Hieronym. prol. in libr. Sam. et Reg. u. in Ez. IX. Dort ſagt er: certum est, Esram scribam legisque doctorem post captam Hierosolymam et instaurationem templi sub Zorababel alias literas reperisse, quibus nunc utimur. S. auch Iren. adv. haer. II. 24. n. 2. u. a. Vgl. Hug Unterſuchungen über das Alter der Schreibekunſt bei den Hebräern, in Zeitſchr. für die Geiſtlichkeit des Erzbisthums Freiburg Heft IV. S. 16 ff.

r) S. Fl. Ioseph. Ant. iud. XII, 2. §. 1.

s) S. §. 42.

t) S. Fl. Ioseph. Ant. iud. XII, 7. §. 6. de bell. iud. V, 5. §. 7.

u) S. Iren. adv. haer. II, 24. n. 2. v) S. Orig. in Ps. 2.

w) Gemar. babyl. Tract. Sanhedr. II. §. 4. Syncell. chronogr. p. 82. 85. 88.

x) de bell. iud. V, 5. §. 7.

y) S. Orig. in Ps. 2. und in Ez. 9, 4.

früheren andre Schriftzüge gegeben habe.“ Noch zur Zeit des hl. Hieronymus und auch ſpäter [z]) diente ſie in manchen griechiſchen Büchern zum Schreiben des Wortes „Jehova“, das von unwiſſenden Librarien zuweilen Pipi geleſen wurde, wegen der Aehnlichkeit des hebräiſchen und griechiſchen Jod, des hebräiſchen ה (He) und griechiſchen πι, welche in dem Hebräiſchen יהוה, rückwärts geleſen, allerdings Pipi geben. Sie konnte, wie bemerkt worden, bei den Iſraeliten nur von der daraus entſtandenen Kanzleiſchrift, die am aſſyriſchen, babyloniſchen und perſiſchen Hofe eingeführt war, und welche bei den Juden und zum Theil auch bei andern Völkern die aſſuriſche, bei den Samaritanern und bei jüdiſchen Rabbinen die hebräiſche [a]), bei chriſtlichen Schriftſtellern die älteſte genannt wird [b]), verdrängt werden.

Dies und warum ſie den Namen die aſſuriſche erhielt, wird am beſten durch einige Stellen des Talmud erläutert werden. In der Miſchna [c]) heißt die alte Schrift die hebräiſche, die jüngere die aſſuriſche; wir leſen daſelbſt: „Wir (Juden) hätten uns durch Schreiben niemals die Hände verunreinigen können, ſchrieben wir nicht aſſuriſch und nicht auf Thierhäute und mit Dinte.“ In der jeruſalemiſchen Gemara [d]) heißt es: „ſie geben der aſſuriſchen Schrift und hebräiſchen Sprache den Vorzug. Aber warum iſt ſie aſſuriſch genannt? weil ſie eine geregelte (grade, ſtarke, feſte) Schrift iſt. Rabbi Levi ſagt: weil ſie mit ihnen heraufgekommen iſt von Aſſur. Es iſt eine Ueberlieferung, was Rabbi Joſe ſpricht: würdig war Eſra, daß durch ihn das Geſetz gegeben worden wäre, wäre nicht Moſe der Zeit nach vorangegangen; obſchon nun das Geſetz durch ihn nicht gegeben worden iſt, ſo iſt doch die Schrift durch ihn eingeführt.“ Die babyloniſche Gemara berichtet [e]): „Anfangs iſt das Geſetz den Iſraeliten gegeben worden in hebräiſcher Schrift und in der heiligen Sprache; wiedergegeben wurde es ihnen in aſſu-

z) S. Hieron. prolog. in libr. Sam. et Reg. ep. ad Marcell. und Barhebr. thesaur. Myster. bei Wiseman hor. syr. p. 25.

a) S. Eichhorn Repert. f. bibl. u. morgenländ. Litter. Th. XIII. S. 288.

b) S. Syncell. Vol. I. p. 156. ed. Bonn. Hier iſt unter τὸ Σαμαρειτῶν ἀρχαιότατον καὶ τοῖς Χαραικήρσι διαλάττον ſicher ein mit ſolchen alten (aſſuriſchen) Schriftzügen geſchriebenes Exemplar zu verſtehen.

c) Vgl. tract. Megill. l. 1. f. 8. de lotione manuum l. IV. §. 5. T. VI. p. 480.

d) Tract. Megill. l. 1. const. XI.

e) Tract. Sanhedr. c. II. §. 4.

riſcher Schrift und aramäiſcher Sprache in den Tagen des Eſra. Unter den Iſraeliten wurde der Vorzug der aſſuriſchen Schrift zuerkannt und der heiligen Sprache, und man überließ den Idioten die hebräiſche Schrift und aramäiſche Sprache. Wer iſt ein Idiot? R. Chasda erwiedert: der Cuthäer. Und welches iſt die hebräiſche Schrift: R. Chasda erwiedert: es iſt die Schrift Libona. Warum aber wird unſere Schrift aſſuriſch genannt? Weil ſie mit ihnen heraufkam aus Aſſur." Dieſe Angaben, womit die oben angeführten des heil. Hieronymus übereinſtimmen, ſetzen es außer Zweifel, daß dieſe Schrift ſeit dem Exil bei den Juden des ſüdweſtlichen Aſiens herrſchend war. In ihr liefen, ſagt Hieronymus [f]), die Buchſtaben ſpitzig zu, das Tau war einem Kreuze ähnlich. Die älteſten Formen, die in phöniziſchen und ſamaritaniſchen Inſchriften erhalten ſind, zeigen, daß in beiden einige Buchſtaben, wie ריחג u. a. ſich ganz glichen, andere wie דב u. a. ſtatt der runden Köpfe im Phöniziſchen eckige haben, daß aber im Samaritaniſchen der eckige Charakter allerdings vorherrſchend iſt. Aus ihr ging, als man, beſonders ſeit der großen Regſamkeit auf den Schulen zu Tiberias, Lydda, Cäſarea, zu Nahardea, Sura und Pumbedita anfing ſich der Kalligraphie zu befleißen, die ſogenannte chaldäiſche Quadratſchrift כְּתָב מְרֻבָּע hervor, welche, da ihr Grundcharakter keine Veränderung erlitt, die Buchſtaben nur kleiner [g]), ihre Züge gleichförmiger und gleichmäßiger, ihre Spitzen mehr abgeſchliffen, auch für die Buchſtaben Caph, Mem, Nun, Pe, Sade, wenn ſie zu Ende ſtehen, beſondre Formen eingeführt wurden [h]), weit weniger Bedenken finden konnte, als die Einführung der Vokalpunkte und Accente, und daher auch ſchon in den Zeiten des h. Hieronymus herrſchend war.

Dieſer Schrift haben ſich ſeit dem zweiten Jahrhundert ſowohl die Juden als auch die Chriſten überall, wo hebräiſch geſchrieben wurde, ohne ſie weſentlich zu verändern, bedient; ſie iſt die aller erhaltenen ſchriftlichen Denkmähler der Juden. Die Samaritaner behielten, da ſie, immer auf einige kleine und arme Gemeinden beſchränkt, wenige Exemplare brauchten, folglich deren beträchtliche

f) S. Hieronymus prol. gal. und Comm. in Ez. III, 9. p. 96. ed. Vall.

g) Die parvitas litterarum hebr. gab ſchon dem Hieron. (in Ez. l. 7. c. 20. ed. Vall. p. 239) Veranlaſſung zu Klagen.

h) S. Hieron. proleg. galeat.

Vervielfältigung weder nothwendig noch möglich war, bis auf den heutigen Tag jene herkömmliche ältere Schrift unverändert bei. Durch dieſe Erörterungen iſt der Maßſtab zur Beurtheilung des Streites gegeben, welcher in den beiden letzten Jahrhunderten über das höhere Alter der aſſuriſchen Schrift vor unſerer ſogenannten chaldäiſchen Quadratſchrift geführt worden iſt [i]).

Die Griechen waren wohl zwölfhundert Jahre früher als die Juden auf Verſchönerung und Vereinfachung ihrer Schriftzüge bedacht geweſen. Indem ſie dieſe immer mehr der urſprünglichen Geſtalt entfremdeten, entſtanden die ſogenannten Unzialbuchſtaben, deren abgerundete Formen bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. von den Kalligraphen nicht verändert, ſeitdem aber immer mehr verlängert wurden, bis ſie ſeit dem zehnten Jahrhunderte faſt ganz außer Brauch kamen. Neben ihr hatte man ſchon um Chriſti Zeit und früher die Curſivſchrift bei ſchnellerem Schreiben oder beim erſten Entwurf eines Aufſatzes; dieſe verdrängte jene allmählig ganz, weil ſie mit größerer Leichtigkeit geſchrieben werden kann, auch viel Raum erſparen ließ. Die Veränderungen, welche die Schreiber in die chaldäiſchen und griechiſchen Schriftzüge vom neunten bis zum ſechszehnten Jahrhundert in verſchiedenen Ländern brachten, werden wir in Betracht ziehen, nachdem wir das Schreibmaterial näher ins Auge gefaßt haben.

§. 48. Das Material wählte man zunächſt aus den Landesprodukten. Der Handelsverkehr bewirkte bald, daß das zweckmäßigſte, wohlfeilſte, dauerhafteſte überall, wo geſchrieben wurde, Eingang fand. Man ſchrieb ſchon in den früheſten Zeiten auf Palmenblätter [k]), Baumrinde [l]), Papyrus, Stäbe [m]), Holzplatten, Leinwand, baumwollene Zeuge, Säulen oder Tafeln von Stein, beſonders von Marmor [n]), Edelſteine [o]), Platten von Gold [p]) oder Silber, Erz [q]),

i) Vgl. Buxtorf dissert. de litt. hebr. genuina antiquitate, worin das höhere Alter unſerer chaldäiſchen Quadratſchrift, der Gebrauch derſelben zu heiligen Gegenſtänden und der der aſſuriſchen neben jener zu gemeinen vertheidigt wird. S. dagegen Ios. Scaliger animadv. in Chron. Euseb. Ludov. Capell. in arcano punctationis revelato. Lugd. Bat. 1623. I. Morin. exercitationes eccles. in utrumque Samaritanorum Pentateuchum. Paris 1681. 4. I. Dobrowsky dissert. de antiquis Hebraeorum litteris. Prag 1783. u. a.

k) Varro bei Plin. hist. nat. XIII, 21 ſagt: antea non fuisse chartarum usum: in palmarum foliis primo scriptitatum.

l) S. Plin. hist. nat. XIII, 11. m) S. IV. Moſ. 17, 17. 18.

n) S. II. Moſ. 24, 12. 31, 18. 34, 1. V. Moſ. 4, 13. 9, 9. 10. 10, 1 ff. 27, 8. Joſua 8, 32. Hiob 19, 24.

Blei [r]), Backziegeln [s]), Thierhäute [t]), Pergamen, Cotonpapier: aber nur die letztgenannten Stoffe, das Papyrus und die linnenen oder baumwollenen Zeuge [u]) eigneten sich für größere Aufsätze. Säulen und Platten von Stein und Metall dienten von jeher für öffentliche Denkmäler, die Edelsteine zugleich zum Schmuck, worauf schon die angeführten Stellen hindeuten; Backziegeln, da wo Steine kostspielig waren, wie in Babylonien. Dort waren die Schriftzüge gewöhnlich vertieft, selten erhaben. Zeuge von Leinwand und Baumwolle müssen bereits im patriarchalischen Zeitalter in Aegypten nicht blos zu Kleidern, sondern auch zur Aufschreibung alles dessen, was zum Ritus des Einbalsamirens gehörte, im Gebrauch gewesen sein. Man findet sie um die meisten Mumien gewickelt. Die Tafeln von Holz oder Bein wurden gewöhnlich zum Behuf des Aufschreibens kurzer Notizen mit Wachs überzogen und je zwei, drei oder mehre mit einander verbunden, in welchem Falle jene tabulae ceratae oder pugillares [v]) (πινακίδια), auch Diptychen, Triptychen u. s. w. hießen; in die Tafel, לוּחַ bei den Hebräern, δέλτος bei den Griechen genannt [w]), grub man die Buchstaben mit einem Griffel (חֶרֶט oder עֵט) [x]) von Stahl, Bein oder Holz [y]); ihr Gebrauch ist uralt [z]). An den Thierhäuten wurde anfänglich nur die innere Seite beschrieben, nachdem man sie geglättet und die Haare der äußeren abgeschoren hatte [a]); später auch diese, somit das ganze zubereitete Thierfell. In der Folge benutzte man oft nur die inneren zarten Häutchen oder Membranen, welche zwischen der äußeren dichten Haut,

o) II. Mos. 28, 9. 15 ff. 39, 6 ff. p) II. Mos. 39, 30.

q) Hiob 19, 14. I. Makk. 8, 21. 14, 27. Varro bei Plin. hist. nat. XIII. 21. Sueton. Vesp. 8. Dionys. IV, 26. Abdrücke vieler solcher Tafeln findet man bei Gruter CCLXII. ff.

r) Plinius hist. nat. XIII, 11. Tacit. Annal. II, 69. Paus. 9, 31. 4.

s) Plin. hist. nat. VII, 57. t) Herod. 5, 58. Diod. Sic. 2, 32.

u) Die libri lintei der Römer sind aus Livius bekannt. Ueber die Zubereitung des Byssus bei den Aegyptern vgl. Rosellini a. a. O. I. c. 2. S. 341 ff.

v) Plin. hist. nat. XIII, 21. Diog. Laert. III. in Platone §. 25. Luc. 1, 63.

w) Jerem. 17, 1. Habac. 1, 2. Sprüchw. 3, 3.

x) Ps. 45, 2. Hiob 19, 24.

y) Jerem. 8, 8 17, 1. Ps. 45, 2. Jes. 8, 1. Chrys. hom. 75. in Matth. S. 729 ed. Montfauc.

z) Plinius (hist. nat. XIII, 13) beweiset aus Homer, daß sie schon vor dem trojan. Kriege gebraucht wurden.

a) Herod. V, 15. 58.

dem Fell und dem Fleische sich befinden, indem man sie durch Wässern, Reinigen, Schaben und Reiben, besonders mittelst des Kalkes zu Blättern verarbeitete, am schönsten in den Zeiten des Königs Attalus von Pergamus um 200 v. Chr. [b]).

Am meisten empfahl sich durch Wohlfeilheit das Papier aus dem inneren Marke des Papyrus, das in vielen Gegenden des biblischen Schauplatzes, besonders in Aegypten, Babylonien u. a. in großer Menge wuchs [c]), zwar nach Alexander d. G. durch Waschen, Trocknen, Schlagen, Planiren und Glätten besser zubereitet wurde [d]), aber immer sehr gebrechlich blieb und dem Mottenfraß leicht erlag [e]). Es war wie die Häutchen der Pflanzen weder gleich dicht noch gleich dauerhaft; für das beste galt früher das priesterliche, so genannt, weil es von den ägyptischen Priestern zu ihren religiösen Schriften benutzt wurde [f]). Seit dem Kaiser August zog man vor das feinere oder geschmeidigere Augusteische, neben ihm das der Livia, dann die charta claudia u. a. [g]). Der Umfang des aufzuschreibenden Aufsatzes oder Werkes bestimmte, wie viele Zeuge, Papyrusstreifen, Thierhäute oder Membranen an einander zu leimen waren, oder die Länge der Rolle [h]); ihre Breite oder Höhe richtete sich nach der des Papyrusstengels oder der Häute: von der größten Sorte sind unter den erhaltenen die herkulanischen Rollen. Das Rollenformat oder die Buchrolle (מְגִלָּה, מְגִלַּת סֵפֶר, auch גִּלָּיוֹן volumen) [i]), d. i. die von mehren an einander geleimten Papier- oder Hautstükken gebildete, um einen Stab gewickelte größere oder kleinere Rolle, war schon in den frühesten Zeiten überall üblich, namentlich auch bei den Israeliten. Schon David sagt [k]): „Sieh! ich komme, mit der Bücherrolle, die über mich geschrieben", und Jesaia [l]): „Das ganze Himmelsheer vergeht, die Himmel rollen sich wie ein Buch zusammen u. s. w."; ferner: „Hiskia nahm den Brief den Gesandten ab und las ihn und ging hinauf in dem Tempel Jehova's, und

b) Plin. hist. nat. X, 11. 21. Hieron. ep. 7. n. 2.
c) Plin. hist. nat. XIII, 22. Herod. II, 92. Abulfeda tabula Syriae ed. Koehler p. 158.
d) Varro bei Plin. hist. nat. XIII, 21 und 11, 22. 23.
e) Aristot. histor. anim. V, 32.
f) Strabo XVIII. p. 800. g) Plin. hist. nat. XIII, 12. 24.
h) Zacharias (5, 12) spricht von einer Rolle, die 20 Ellen lang, 10 Ellen breit war.
i) Jer. 36, 27. 28. k) Ps. 40, 8.
l) Jes. 34, 4. 37, 14. II. Kön. 19, 14.

es breitete ihn Hiskia vor Jehova aus", welche Worte vorausſetzen laſſen, daß die Bücher die Form von Rollen hatten. Die Leichtigkeit, mit welcher Baruch der Schreiber des Jeremia eine andre Rolle erhält, nachdem die erſte verbrannt worden war, zeigt ſie als eine in Jeruſalem vorräthige Waare. Die Antwort, welche er auf die Frage der Oberſten Juda's: „Wie haſt du alle dieſe Worte aus dem Munde Jeremias geſchrieben?" giebt: „mit ſeinem Munde ſagte er mir alle dieſe Worte und ich ſchrieb ſie mit Dinte in das Buch", d. i. von allen dieſen Worten iſt nichts mein, ſie ſind ganz das Werk des Propheten Jeremia, zeigt, daß die Fragenden ganz gut wiſſen, was Dinte iſt und was man thut, wenn man damit in ein Buch ſchreibt. Wie ſehr dieſe Schreibeweiſe am jüdiſchen Hofe bekannt und in Uebung war, erhellt auch daraus, daß Jehudi einer der Höflinge ein Schreibmeſſer zum Schneiden des Schreibinſtruments in Bereitſchaft hat [m]). Noch beſtimmter weiſen Ezechiel [n]) und Zacharias [o]) auf das Daſein von Buchrollen hin. So oft in der Folge im A. und N. T. und in den ſpäteren Schriften [p]) der Juden von Büchern, die bei ihrem Gottesdienſt dienten, die Rede iſt, ſind es Rollen: vom Aufſchlagen derſelben kommt der Ausdruck vor ἀναπτύσσειν [q]), auch ἐκπετάννυμι [r]), vom Zuſammenrollen εἱλίσσειν [s]). Man ſchrieb in ſie ſchon früh nach Columnen [t]), deren einzelne Zeilen bei den Griechen στίχοι, auch ἔπη genannt wurden, dieſe immer in gleichmäßiger Breite. An den beiden Enden des Stabes waren Knöpfe (cornua) von Holz, Elfenbein, oder Silber, an welche man die Titel der Bücher auf Pergamentzettel anhing. Neben dieſer Form beſtand ſchon einige Jahrhunderte v. Chr. die unſerer Bücher. Dieſe wurden gebildet durch Zuſammenfügung mehrer Hefte, deren jedes auf dem erſten Blatte mit der Nummer bezeichnet war, gewöhnlich acht Blätter hatte, deren Seiten 2 bis 4 Columnen [u]), auf denen die Zeilen mit dem Zirkel in gleiche Zwiſchenräume abgetheilt und mit dem Lineal gezogen waren. War dort oft eine Handſchrift zu klein, um ein Werk zu faſ-

m) S. Jerem. 36, 28. 32. 17. 18. 23. 1. 2. 6. 14. 20. 21.
n) Ezech. 2, 9. 10. 3, 2. 3. o) Zach. 5, 1. 2. 12.
p) Eſra 6, 2. Luc. 4, 17. und die oben aus den Talmud angeführten Stellen.
q) Luc. 4, 17. LXX. II. Kön. 19, 14. Vgl. Herod. 1, 125.
r) I. Makk. 3, 48. s) Apoc. 6, 14. t) Jer. 36, 23.
u) S. N. T. gr. ed. I. M. A. Scholz Vol. I. p. XXVII. XXXV.

ſen, ſo waren hier bisweilen die Werke zu klein, um eine Handſchrift zu füllen; daher der Fall oft vorkam, daß in dieſelbe Handſchrift verſchiedene Werke eingetragen wurden, während in den Rollen höchſtens Ein Werk ſich befand.

Welches der beiden Schreibmaterialien früher im Gebrauche war, das Papier oder die Thierhäute, läßt ſich nicht beſtimmen: die älteſten Ueberreſte ſind von ägyptiſchem Papier; ſie reichen wenigſtens bis zur achtzehnten Dynaſtie hinauf [v]). Die Angabe des Varro, daß dieſes nicht vor Erbauung Alexandriens vorhanden geweſen ſei, daß man zuerſt auf Palmblätter, dann auf die Rinde gewiſſer Bäume, hierauf auf Blei und auf Leinwand, auch auf Wachstafeln, endlich auf Papier und zuletzt auf Membranen geſchrieben habe, hat ſchon Plinius widerlegt [w]). Sicher wurden die Thierhäute ſchon um Chriſti Zeit zu den Handſchriften des Geſetzes verwendet [x]), in Moſes Zeit unter andern Saffian, für die Stiftshütte künſtlich zubereitet und auch zum Schreiben benutzt: denn das ספר, auf welches der Prieſter die Flüche wider die Ehebrecherin ſchreiben und von welchem er dieſelben in das Waſſer des Wehes hinein abwiſchen ſoll, muß ſo feſt geweſen ſein, daß es im Waſſer nicht zerging, welches weder auf Papyrus noch auf Byſſus, wohl aber auf Häute paßt. Für die Benutzung derſelben zum Aufſchreiben des Pentateuchs ſprechen der ſpätere Gebrauch, inſofern die Heiligkeit des Gegenſtandes hierin keine Abänderung geſtattete, die Vorausſetzung, daß man dafür unter allem vorhandenen Material das dauerhafteſte gewählt haben werde und die jüdiſche Ueberlieferung. Der Talmud verſichert ausdrücklich [y]): Moſe habe den Pentateuch auf Thierfelle geſchrieben, und wenn er in den oben angeführten Stellen ihren Gebrauch, wie den der Dinte und der aſſuriſchen Schrift, für verunreinigend erklärt [z]): ſo kann er damit nur ſagen wollen, daß die zubereiteten Thierhäute ebenſo wie die Dinte und die Schrift den Juden von den Heiden zukamen. Sicher ſind beide

v) S. Rosellini monumenti II. 2. p. 210.
w) Plinius hist. nat. XIII, 11. 13. 21.
x) S. Ioseph. Ant. iud. 12, 2. 10. Mischna Megilla 2, 2. Sabb. 8, 3.
y) Talm. hieros. Tract. Megill. I. const. XI. Mischna tract. de lotione manuum c. IV. §. 5. T. VI. p. 490. Andre Beweisſtellen vgl. bei Wagenseil Sota p. 369. 371.
z) Mischna Tract. Megill. l. I. f. 8. de lotione manuum l. IV. §. 5. T. VI. p. 490.

Schreibmaterialien uralt[a]); sie bestanden längst schon als die Rollenform aufkam, denn sie eigneten sich zum Rollen und Aufwickeln auf Stäben unstreitig am besten. Das gebrechliche Papier empfahl sich durch Wohlfeilheit für Briefe[b]), für Tageblätter, für die ersten Entwürfe eines Aufsatzes, überhaupt für minder wichtige Aufschreibungen, das Pergamen durch seine Dauerhaftigkeit für solche Schriften, die öffentlich oft und lange gebraucht werden sollten. So waren die Persischen Annalen, aus welchen Ktesias seine Nachrichten schöpfte, auf Thierhäute geschrieben[c]); Constantin der Große ließ auf einmal fünfzig Exemplare des N. T. auf Thierhäute abschreiben[d]); um die Bibliothek, welche von dem Märtyrer Pamphilus für die Kirche zu Cäsarea angelegt, aber im vierten Jahrhundert schon sehr beschädigt war, dem Untergange zu entziehen, schrieben die Priester Acacius und Euzoius diejenigen Werke, die es vorzüglich bedurften, auf Pergamen[e]). Reiche Leute ließen die Häute sehr dünn zubereiten, und die Manuscripte des N. T. auch im Uebrigen wie Prunkgeräthe ausschmücken[f]). Die erhaltenen Handschriften des N. T. sind größtentheils, die Synagogenrollen insgesammt von Pergamen. Im elften oder zwölften Jahrhundert nahm Baumwollen-Papier (*βόμβυξ*, *βόμβαξ*, *βομβυκινή*) allmählig in Kirche und Chor überhand[g]); auch davon sind viele erhaltene Bücher.

Als Farbe brauchte man Dinte (דְּיוֹ)[h]), gewöhnlich schwarze[i]), vielleicht von Ruß, oder von zu Kohlen gebranntem Elfenbein, rothe Farbe, diese zu Titeln in den Zeiten des Augustus sehr gewöhnlich, wie noch jetzt bisweilen, purpur, auch grüne, gelbe, blaue, für Prachthandschrift goldene, silberne. Dabei hatte man als Schreibwerkzeuge Lineal, Zirkel, Blei, Scheere, Federmesser[k]), Bimsstein, Schwamm, Griffel, Rohrfedern, die ägyptischen im Alterthum vor-

a) S. Herod. 2, 100. Xenoph. Anab. XII, 5. 12—14. Theophrast. hist. plant. IV, 8. 4. und unzählige andre Stellen bei griechischen u. römischen Schriftstellern. Vgl. Wesseling zu Diod. 2, 32. Hemsterhuis zu Pollux 10, 57. Schweighaeuser u. Baehr zu Herod. 5, 58.

b) II. Joh. 12. Herodian. I, 17. 1. u. a. c) Diod. 2, 32.

d) S. Eus. vita Constant. l. IV. c. 36. e) Hieron. ep. 141.

f) S. Chrysostom. homil. 32. in Ioan. p. 188. ed. Montfauc. Hieron. prol. in Hiob. ep. ad Eustach.

g) S. Montfaucon Palaeogr. l. 1. S. 13 ff. 326.

h) Jer. 36, 18. II. Cor. 3, 3. II. Joh. 12. III. Joh. 13.

i) Ioseph. Ant. iud. XII, 2. §. 10. k) Jer. 36, 23.

züglich geschätzt l), Dintenfaß, Schreibzeug, das man wie noch jetzt am Gürtel trug m) u. a.; von diesen Gegenständen kann hier nicht weiter die Rede sein n). Die drei wesentlichsten Instrumente des Schreibers sind vereinigt in der Figur des Schreibzeuges, womit in der hieroglyphischen Schrift das Schreiben bezeichnet wird, bestehend aus dem Calamus, dem Tintenfaß und dem Schreibtäfelchen.

§. 49. Zum Abschreiben wurden gewöhnlich Sclaven abgerichtet; ein Buchhändler hatte deren oft eine große Schaar. Seit dem vierten Jahrhundert beschäftigen sich auch Freie damit, oft eine große Genossenschaft, z. B. zu Alexandrien, bildend, in jedem Kloster wenigstens ein Mönch. Die Verfasser schrieben selten mit eigener Hand, sie diktirten gewöhnlich einem Schreiber. Unter diesen unterschied man Schnellschreiber, ταχυγράφοι, amanuenses, seit dem siebenten Jahrhunderte auch notarii genannt, sonst überhaupt weit häufiger als jetzt, und Schönschreiber, καλιγράφοι, librarii, βιβλιογράφοι, die den Beruf hatten dasjenige zierlich umzuschreiben, was der Schnellschreiber in Eile aufgezeichnet hatte o). Für die Genauigkeit der Abschrift sorgte der Correktor p). War die Dinte einer Handschrift erloschen, so wurde sie wieder hergestellt (ἀνεκαινίσθη). Auch die meisten Schriften des N. T. sind diktirt und Paulus bemerkt es als etwas Besonderes, wenn er einen Brief eigenhändig geschrieben hatte q), während er sonst höchstens die Begrüßung, wenn er dazu veranlaßt wurde, mit eigener Hand beifügte r); der Schreiber des Briefes an die Römer hat sich zu Ende genannt s). War ein Aufsatz niedergeschrieben, dann las man ihn entweder vor wenigen Freunden oder vor einer Versammlung, die eingeladen war, und sorgte, wenn er gefiel, durch Abschriften, die nunmehr einem jeden nach Belieben überlassen wurden, für die Verbreitung, deren sich auch der Patron eines Buches annahm. Dagegen gingen die Originalhandschriften wegen der Gebrechlichkeit ihres Materials sehr bald verloren, weshalb keine Spur derselben, nicht einmal im

l) III. Joh. 13. Plin. 16, 64. Martial. 14, 36, 1.
m) Ez. 9, 2 f. 11. n) Vgl. Montfaucon a. a. O.
o) S. Eus. hist. eccl. IV, 23. vita Constant. XIV. c. 36. Photius Cod. 121. Theophyl. Simocatta histor. 8, 13.
p) Strabo geogr. l. 13. p. 609. ed. Paris. S. Nyss. ep. 12. in Monum. ined. Zacagni p 382.
q) Gal. 4, 18. r) II. Thess. 3, 17. I. Cor. 16, 21. Col. 4, 18.
s) Röm. 16, 22.

Alterthum, zu finden ist. Eine so angefertigte Schrift heißt g
lich im A. T. סֵפֶר, welches Wort überhaupt jede abgerieben
reinigte, geglättete Fläche, die beschrieben ist, sie mag von
Stein, Holz, Baumrinde, Papyrus oder von zubereiteten Thi
ten sein, dann jede Schrift lang oder kurz, bedeutet, und d
griechischen Worte *βίβλος*, *βίβλιον*, *βιβλιάριον*, *δέλτος*, *π
πυκτίον*, *πυπτὶς*, *τεῦχος* nach ihren verschiedenen Bedeutunge
sprechen. Hatte sie ein allgemein wichtiges Interesse, nam
einen religiösen Inhalt, so ward sie in Tempelgebäuden in b
ren Behältnissen, bisweilen in dem heiligsten Orte niedergelegt
weitgereiste Strabo bezeichnet deshalb die Tempel besonders m
Namen *πινακοθῆκαι* [t]), und schon Sanchuniaton schrieb d
schichte seines Volkes aus solchen heiligen Archiven schöpfend [u])
heiligen Bücher der Israeliten im Tempel zu Jerusalem erhi
dessen Zerstörung der bekannte jüdische Geschichtsschreiber F
Josephus von dem römischen Feldherrn Titus zum Geschenk [v]).
Synagoge hatte ihren Bedarf von Buchrollen, welche von
wichtigsten Stücke תורה (Gesetz), oder סֵפֶר הַתּוֹרָה (Bu
Gesetzes), auch מְגִלָּה (Rolle) heißen und die drei verschiedene
standtheile enthielten, die darin aus dem A. T. vorgelesen w
nämlich den Pentateuch, die (früheren und späteren) Prophete
das Buch Esther, nebst den übrigen Megillen; ferner jede l
tende Schule ihre Handbibliothek. In den Kirchen und Kl
der Christen ward außer den nöthigen Kirchenbüchern, nämli
Handschriften des A. und N. T., besonders der Psalmen, Ev
lien und Episteln, sehr gewöhnlich eine kleinere oder größere B
thek aufbewahrt [w]). Privatpersonen, welche eine solche anl
pflegten sie in irdene Gefäße [x]) zu legen, um sie gegen die
störung der Insekten und der Feuchtigkeit sicher zu stellen.
besondere Gebäude für die Aufbewahrung der Bücher hatte
das berühmteste war das zu Alexandrien. Manche Bücher
sehr verbreitet, unter den Israeliten schon Jahrhunderte vor

t) Geogr. l. 14. p. 734.
u) Eus. praep. ev. 1, 9. Vgl. Lobeck Aglaophamus I. p. 1
v) S. Ioseph. de vita sua §. 75.
w) N. T. gr. ed. I. M. A. Scholz Vol. I. p. III.
x) Jerem. 32, 14. Eus. hist. eccles. 6, 16.

am meisten die Gesetzbücher y), unter den Christen die Psalmen und Evangelien. Indeß setzte die große Mühe der Vervielfältigung immer der größeren Verbreitung unüberwindliche Hindernisse entgegen, so wie überhaupt der litterärische Verkehr der letzten Jahrhunderte mit dem der früheren nicht verglichen werden kann. Die Privatlektüre, die durch die Seltenheit der Handschriften immer sehr eingeschränkt war, wurde einigermaßen ersetzt durch den häufigeren Gebrauch des Vorlesens.

§. 50. Noch haben wir die Schicksale der chaldäischen und griechischen Schriftzüge mit besonderer Rücksicht auf die erhaltenen biblischen Handschriften der Urtexte wie auch die äußere und innere Einrichtung der Rollen und Hefte näher in Betracht zu ziehen, behalten jedoch das, was der Paläographie nicht angehört, den Erörterungen über den Gebrauch und die Textesbeschaffenheit der h. Schriften vor. Von den hebräischen Handschriften, welche in den Bibliotheken Europa's aufbewahrt werden, enthalten an vierzehnhundert zwanzig theils das ganze Alte Testament, theils Bestandtheile desselben. Sie sind entweder in Rollen, wenn sie in Synagogen gebraucht wurden, oder sie haben die Form unserer Bücher in Folio, Quart oder Oktav, wenn sie in Schulen oder zum Privatgebrauch dienten. In den Synagogen wurden regelmäßig vorgelesen die Parascha's (Abschnitte aus dem Pentateuch), die Haphthara's (Abschnitte aus den Propheten) und am Feste Purim das Buch Esther, folglich immer dreierlei Rollen, welche die drei genannten Bestandtheile enthielten, aufbewahrt. Für ihre Anfertigung bestanden besondere Vorschriften z): daher haben die erhaltenen die äußere Einrichtung gleichmäßig: sie sind insgesammt von Thierfellen, ihre Schriftzüge die sogenannte chaldäische Quadratschrift, ohne Vokalzeichen und ohne Accente; die Tinte ist schwarz; die Columnen durchweg gleichmäßig breit. Die Ehrfurcht für das Hergebrachte erhielt alles dies bis auf den heutigen Tag. Die Privathandschriften enthalten oft alle Bücher des A. T., noch öfter nur einen Theil derselben, bisweilen nur ein einzelnes Buch. Ihre Schriftzüge sind entweder die gewöhnlichen quadratförmigen oder die sogenannten rabbinischen, Cursiv, die sich aus jenen beim Geschwindschreiben in

y) 1. Makk. 1, 56.
z) S. unten §. 126.

dem Geſchäftsleben in kleinerer zuſammengedrückterer Form gebildet hatten. Die Handſchriften mit Quadratſchrift ſind entweder von Pergament, oder von Baumwollen-, oder bisweilen von gemeinem Papier; ihre Dinte iſt ſchwarz: nur die der Punkte und Accente gewöhnlich anders-farbig, die der Anfangs-Wörter oder Buchſtaben oft mit Gold oder Farben. Die Columnen gingen aus den Rollen, die oft eine ungeheure Länge hatten und ſchon darum jene nicht entbehren konnten, gewöhnlich genau in die Hefte über: in den Handſchriften in Folio und Quart ſind deren gewöhnlich auf jeder Seite drei bis acht und ihre Zeilen (Stichen), auf jeder Seite wenigſtens 42 und nicht leicht über 60, eben ſo ſorgfältig und gleichmäßig wie in den Rollen abgetheilt [a]), auf Linien, die vorher eingepreßt oder gezogen wurden; aber auch eben ſo in Anſehung ihrer Breite und Zahl vom Zufall abhängig, indem ſie nur in Gedichten grade den Umfang eines Gliedes haben. Die Anwendung der einen vollen Sinn gebenden Sätze (κῶλα), welche Origenes zuerſt in der h. Schrift in ſeiner Hexapla einführte, blieb zunächſt auf dieſe beſchränkt, bis ſie Hieronymus in ſeine lateiniſche Ueberſetzung der Bibel übertrug: in den Rollen und Heften der Juden fand ſie nicht Eingang. Indeß ſind in dieſen die einzelnen Bücher durch Zwiſchenräume von einander getrennt: nur die Bücher Samuels und der Könige, die der Chronik und Eſra und Nehemia ohne Unterbrechung mit einander verbunden; die Zwiſchenräume ſind entweder leer geblieben oder mit der Zahl der Zeilen (Stichen) des vorangehenden Buches oder mit einigen frommen Sprüchen ausgefüllt. Auch zu Ende der Paraſcha's und Haftara's iſt gewöhnlich ein Abſatz.

Die Privathandſchriften enthalten entweder nur den hebräiſchen Text, oder dieſen mit einer Ueberſetzung, gewöhnlich der chaldäiſchen, die jenem bisweilen in derſelben Columne Zeilenweiſe folgt, gewöhnlich in der ihm zur Seite ſtehenden. Liefern ſie auch die Maſora, ſo findet ſich die große auf dem oberen und unteren Rande, die kleine auf dem innern, die Endmaſora zu Ende des Buches. Der äußere Rand hat oft Scholien, Correkturen und Varianten, die Anzeigen der Paraſcha's und Haphtara's, die Fortſetzung der

a) S. Kennikot diss. super ratione text. hebr. p. 308.

Masora, wenn der obere und untere Rand nicht ausreichte, auch ganze oder zusammengezogene Commentare der Rabbinen.

Die Juden unterscheiden in der Quadratschrift einen doppelten Charakter, die Tamschrift (תם כתב) und welsche Schrift (וועלש כתב). Die Buchstaben des ersten, wahrscheinlich von Tam, einem Enkel des Raschi, im zwölften Jahrhundert, so benannt, sind eckig, und die Coronamente oder Krönchen über den Consonanten שעטנזג perpendikular; die Buchstaben des zweiten, jüngeren, rund und die Coronamente endigen sich in einem Punkte. Sehr auffallend tritt vor die Augen die Verschiedenheit der Schriftzüge nach der der Länder, in denen hebräische Handschriften angefertigt wurden: man unterscheidet darnach einen spanischen, deutschen und französisch-italienischen Charakter. Der erste zeichnet sich durch die grade Stellung und elegante regelmäßige Quadratform der Buchstaben aus: ihm gleicht der der jetzigen Ausgaben; der zweite ist gedrückt, liegend und zugespitzt, wie in den Baseler Ausgaben des S. Münster; der dritte hält zwischen beiden die Mitte.

Oft gingen die Handschriften bis sie ihre Vollendung erhielten durch mehre Hände, aus der des Consonantenschreibers in die des Punktators, der mit feinerer Feder und einer andern Dinte die Vokalzeichen, orthographischen Zeichen und Accente beifügte, und dann in die des Correktors; auch Scholien und die Masora sind oft von Andern beigeschrieben.

Die hebräischen Handschriften liefern, wenn ihnen Unterschriften fehlen, für die Bestimmung ihres Zeitalters keine sicheren Merkmale [b]). Als solche können nicht gelten die Einfachheit der Schriftzüge, die Schwärze der Consonanten und Blässe der Vokale, der sparsame Gebrauch der ungewöhnlichen Buchstaben, die Auffrischung der Buchstaben durch eine jüngere Hand, die gelbe Farbe des Pergaments, das Vorhandensein oder der Mangel der Masora, der Keri und Chetib: dennoch müssen sie vom Paläographen wohl beachtet werden. Mit ihrer Hülfe und durch sorgfältiges und häufiges Betrachten vieler Handschriften aus bestimmter Zeit wird er

b) S. I. I. Bellermann de usu Palaeographiae hebr. ad explicanda biblia sacr. Erf. 1804. 4. Ch. F. Schnurrer diss. de codicum hebr. V. T. mss. aetate difficulter determinanda. Tub. 1772. wieder abgedr. in s. Dissertt. phil. critt. Goth. 1790. 8.

sich allmählig einen gewissen Takt aneignen, der ihn ziemlich sicher leiten wird. Unterschriften, in der Regel am Ende der Handschrift finden sich in den wenigsten und wurden, wie es scheint, erst seit dem eilften Jahrhundert beigefügt; nicht selten sind sie verdächtig. Sie enthalten den Namen des Abschreibers, bisweilen auch des Punctators und Masoraschreibers, den Namen des Eigenthümers und die Angabe der Zeit, in welcher die Handschrift vollendet wurde, gewöhnlich nach den Jahren der Erschaffung der Welt, welche von den Juden um 240 Jahre kleiner angegeben werden als von den Christen und wobei die Zahlen der Jahrtausende oft weggelassen und zu ergänzen sind; selten nach der bei den Juden vor dem Jahre 1019 üblichen Aera der Seleuciden (מנין שטרות aera contractuum), welche um das Jahre 311 v. Chr., 3447 nach Erschaffung der Welt beginnt, oder nach den Jahren der Zerstörung des Tempels um 3828 nach Erschaffung der Welt. Gewöhnlich fehlen sie, weil die letzten Blätter Schaden litten oder auseinander gerissen wurden; bisweilen sind sie versteckt und schwer zu finden oder zu entziffern, auch wohl von Betrügern in jüngerer Zeit beigefügt. Mit Rücksicht auf die brauchbaren Zeitangaben und die oben erwähnten Merkmale hat man von den erhaltenen 1420 biblischen Handschriften des hebräischen Urtextes viele aus dem eilften und zwölften Jahrhundert abgeleitet, die meisten aber dem dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten mit einiger Zuversicht zugeschrieben. In die früheren Zeiten gehört wohl sicher keine, weil die Juden eben so wie andre orientalische Völker unbrauchbar gewordene Handschriften, um sie der Entweihung zu entziehen, aus Ehrfurcht sorgfältig zu vergraben oder zu vernichten pflegten. Den Juden wird im Traktat Sopherim ausdrücklich vorgeschrieben, Bücher, Phylakterien und deren Einbände, sobald sie abgenutzt sind, zu vergraben.

Die Handschriften mit der hebräischen Cursiv- oder rabbinischen Schrift sind von geringerem Werthe und jüngerem Alter; sie sind meistens von baumwollenem oder gemeinem Papier, mit vielen Abbreviaturen, in der Regel ohne Vokale und ohne Masora.

Ein genaues Verzeichniß der hebräischen Handschriften des A. T. worin von einer jeden deren jetziger Besitzer, Format, Titel, Inhalt, Material, Charakter, Unterschriften, wenn solche vorhanden sind, der Name des Abschreibers, wenn er bekannt ist, das Zeitalter, die

Textesbeschaffenheit, Vaterland und sonstige Eigenthümlichkeiten angegeben sind, liefert Joh. Bernh. de Rossi unter drei Rubriken, indem er zuerst die von Kennikot benutzten (580), dann die seiner eigenen (J. B. de Rossi's) Bibliothek angehörigen (617, wozu noch 74 und später 19 hinzukommen), und endlich die von Kennikot nicht erwähnten, in andern Bibliotheken befindlichen (134) beschreibt c).

§. 51. Unter den griechischen Handschriften, welche in den Bibliotheken Europa's und Asiens aufbewahrt werden, enthalten an dreihundert dreißig die LXX oder Theile derselben, an neunhundert fünfzig das N. T. oder Theile davon. Sie haben insgesammt die Form unserer Bücher in Folio, Quart, Oktav, Duodez, Sedez: keine der erhaltenen ist in Form einer Rolle. Die älteren geben aber die Höhe der Rollen, aus denen sie abgeschrieben wurden, die Länge und Breite der darin befindlichen Kolumnen und die Zahl ihrer Zeilen (Stichen) genau wieder d). Diese wechselten, so lange man sich der Unzialschrift bediente, überhaupt selten und wenig, indem man auch in diesen Aeußerlichkeiten genau und treu nachzubilden und besonders die ganze Einrichtung berühmter oder alter Handschriften durch eine Reihe von Abschriften hindurch fortzuerhalten bemüht war. Man kann dies daraus entnehmen, daß die Zahl der Stichen, welche die einzelnen Aufsätze in den Rollen und in den daraus abgeschriebenen Handschriften enthielten und welche man aus diesen in die Unterschriften der jüngeren übertrug, in den erhaltenen Handschriften meist übereinstimmt e) und wenn sie ver-

c) Variae lectiones V. T. ex immensa mss. editorumque codicum congerie cum prolegom. ac supplem. Parmae 1784 sq. 4 Vol. in 4. und Supplem. ad var. lect. Parmae 1798. vgl. Vol. I. p. LIX—CLX. Vol. II. p. VII—XI. Vol. III. p. III—VIII. Vol. IV. p. XXII—XXXII. Suppl. p. II—XIII., auch in Manuscripti codices hebr. et aliarum linguarum bibl. auctoris, inter quos innumeri biblici, accurate descripti et illustrati. Parm. 1803—1804. 3 Vol. in 8. Ein Abdruck jenes vollständigen Verzeichnisses vgl. in I. Iahn bibl. hebr. T. IV. S. 471—550. Das Verzeichniß der Handschriften, welche für die Ausgabe Kennikots benutzt sind, vgl. auch in dessen diss. praelim. –

d) Z. B. B. A. D. E (Act.), F (Act.), G (Ev.), D (Paul.), H (Paul.), I (Paul.).

e) Z. B. 4. 6. 7. 9. 13. 18. 20. 28. 35. 39. 41. 45. 46. 48. 50. 55. 116. 117. 121. 122. 124. 128. 131. 153. 161. 163. 164. 167. 173. 174. 175. 202. 237. 241. 246. 261. 262. 263. 264. 267. 273. 277. 280. 290. 292. 300. 301. 339. 345. 346. 347. 348. 376. 387. 388. 421. 427. 428. 435 der Evangelien.

schieden lautet, so ist der Unterschied doch nicht groß. Das Evangelium des h. Matthäus hatte deren 2600 nach den meisten Unterschriften, 2570 nach vielen, 2514 nach einigen, 2494 nach einer (157), (2500 nach Nicephorus); das Evangelium des h. Markus 1600 nach den meisten, 1616 nach den vielen, 1506 nach den einigen, 1550 nach der einen (2000 nach Nicephorus); das Evangelium des h. Lukas 2800 nach den meisten, 3803 nach den vielen, 2687 nach den einigen, 2770 nach der einen (2600 nach Nicephorus); das Evangelium des h. Johannes 2300 nach den meisten, 2024 nach den vielen, 2210 nach den einigen, 1920 nach der einen [f] (2300 nach Nicephorus). Sehr abweichende Angaben, wie die der Handschriften 264 und 273, die dem Matthäus 3367, dem Markus 1829, dem Lukas 3827 Stichen zuschreiben, findet man höchst selten. Ihre Zahl ward nämlich gewöhnlich am Schlusse eines jeden Werkes, selten auf dem Titelblatt angegeben; sie ging oft in die Unterschriften der jüngeren Handschriften über, wenn darin auch keine Spur von Stichen mehr vorhanden ist: daraus sind alle in den Handschriften des N. T. befindlichen in meiner Ausgabe des N. T. mitgetheilt [g]. Bisweilen werden sie ἔπη oder ῥήματα genannt, welches in jüngeren Zeiten, als die Sache unbekannt geworden war, zu Mißverständnissen Veranlassung gab, indem man, als sich bald der eine, bald der andere Ausdruck angegeben fand, dadurch Verschiedenes bezeichnet glaubte und Beides neben einander anführte [h]. Bisweilen ist die Stichenzahl eines Werkes in einem andern angegeben, wenn dessen Verfasser durch seinen Gegenstand darauf hingeleitet ward oder den Umfang eines Werkes bestimmen wollte. So versichert der schon erwähnte Nicephorus: es seien in den drei Büchern der Makkabäer 2300, im Buche der Weisheit 1100, im Buche Jesu Sirach 2800, im B. Esther 3050, im B. Baruch 700, im B. Judith 1700, im B. To-

f) S. mein N. T. gr. Vol. I. p. XXVIII sq.

g) S. mein N. T. gr. Vol. I. S. 107. 201. 343. 452. Vol. II. S. 111. 123. 135. 142. 155. 157. 159. 164. 203. 245. 269. 282. 296. 305. 316. 324. 329. 340. 348. 353. 356.

h) In den Handschriften der Evangelien 9. 13. 124 163. 173. 174. 175. 345. 346. 427 liest man zu Ende des Ev. Matth. ῥήματα βφκβ, στιχ. βφξ, zu Ende des Marc. ῥήματα ςχοε, στιχ. ςχιδ, zu Ende des Luc. ῥήματα γωγ; στιχ. βψμ (9. 13. 427 βψν), zu Ende des Johannes ῥήματα ςλλη, στιχους βκδ.

bias 5100, in der Apoſtelgeſch. 2800, in den Paul. Briefen 5300 Stichen; auch ihre Zahl in den übrigen Büchern des A. T. giebt er an [i]). Origenes zählte im II. und III. Joh. an 100 [k]), Euſtatius, Biſchof von Beröa in Syrien und ſpäter von Antiochien, von Joh. 8, 59. bis 10, 31. an 135 Stichen [l]). Einzelne Stücke und Stellen oder Sätze einer Schrift bezeichnete man mit Hülfe dieſer Stichenzählung: daher nicht blos zu Ende, ſondern in andern Stellen eines Aufſatzes oft angegeben iſt, wie viele Stichen bis dahin gezählt werden [m]).

Bei dieſen Stichen war es, wie ſchon bemerkt wurde, in der Regel nur auf ihre gleichmäßige Breite in jeder Columne abgeſehen: daher ſie gewöhnlich Sätze, ſelbſt Worte von einander trennten. Doch war man auch darauf bedacht, die Verlegenheiten, welche dies dem Vorleſer bereitete, dadurch zu beſeitigen, daß man die κῶλα einführte, wie Origenes in ſeiner Hexapla und Hieronymus in ſeiner Ueberſetzung der h. Schrift gethan haben, und daß man nun deren Umfang den einzelnen Zeilen (Stichen) der Columnen gab [n]). Epiphanius [o]) zählt die Bücher Jeſu Sirach und der Weisheit eben ſo wie die Pſalmen, die Sprüche und den Prediger zu den Büchern, die in einen vollen Sinn gebenden Stichen geſchrieben ſind; auch das Buch Hiob und das hohe Lied wurden dahin gerechnet [p]). Der alexandriniſche Diakon Euthalius gab im Jahre 462 in den Briefen des Apoſtels Paulus in der Apoſtelgeſchichte und in den katholiſchen Briefen den Zeilen eine ſolche Länge, daß eine jede einen Sinn abſchloß [q]). Dadurch, daß er auf eine jede Zeile grade ſo viele Worte ſetzt, als ununterbrochen geleſen werden mußten, um den Schriftſteller deutlich und nach der Proſodie vorzutragen [r]), wurden die Zeilen ungleich: dennoch nannte er dies mit Rückſicht auf das

i) Nicephori chronogr. compendiaria in Syncell. et Niceph. ed. Bonn. I. S. 785.

k) Bei Eus. hist. eccl. 6, 25. aus Origenis expos. in ev. Ioan. l. 5.

l) Contr. Origenem de encastrymitho in comm. in Hexaemer. ed. Lugd. 1629. S. 392.

m) Vgl. 83 (Act.) 93 (Paul.) u. a.

n) Eus. hist. eccl. 6, 16. Hieron. prol. in Iosue, Isai Ezech. adv. Rufin Apol. 2.

o) De pond. et mens. c. IV. S. 162. Vgl. auch Greg. Naz. carm. 33. Chrys. in Ps. 41.

p) Suiceri thesaur. eccl. v. στιχηρα S. 1020.

q) Collectanea monum. vet. ed. L. A. Zacagnius p. 403 sq.

r) πρὸς εὔσημον ἀνάγνωσιν ſ. Collect. S. 409.

Feſthalten der Zeilen στοιχηδὸν γράψαι und dieſe Art zu ſchreib στοιχομετρίαν; die Zahl der Stichen, welche nach ſeiner Abthe lung jeder Aufſatz umfaßte, zeigte er zu Ende deſſelben an. Die Arbeit mag im fünften, ſechſten und ſiebenten Jahrhundert beifälli Aufnahme gefunden haben: ſie iſt aber nur zum Theil im H (Pau erhalten. Sie wurde wie die ſtichometriſche Schreibweiſe überhau verdrängt, als man darauf bedacht war, den Raum zu benutze den ſie auf jeder Seite unbenutzt ließ, wodurch die Handſchri ohne Noth koſtbarer und größer wurden. Hatte man früher Form der Columnen beibehalten (B hat deren 3, A nur 2), ſchrieb man jetzt die Zeile über die ganze Breite einer jeden Sei und begnügte ſich höchſtens damit, das Ende der Stichen, wie K, durch Punkte anzudeuten [s]).

Aus den Rollen ging auch der Gebrauch in Hefte über, Titel eines Buches oder deſſen Verfaſſer beizufügen. Hi pflegte man nicht blos dem Anfange deſſelben, ſondern auch gewöh lich dem Ende ſie beizufügen, z. B. εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖο daher die Ueberſchriften und Unterſchriften nur ſelten verſchied lauten, wenn ſie nicht erſt ſpäter entſtanden oder umgeſtaltet ſi Dazu kamen in vielen Handſchriften zur Unterſchrift die Angal der Zeit und des Orts der Abfaſſung des Buches und andere N tizen nach ſpäteren zum Theil unſicheren Vermuthungen [t]), wie au durch Euthalius in den Unterſchriften, die er den einzelnen Büche ſeiner ſtichometriſchen Ausgabe beifügte [u]).

§. 52. Die meiſten der erhaltenen Handſchriften ſind in Curſiv geſchrieben, nur wenige mit Unzial, von denen d LXX vierzehn, von denen des N. T. 37 nebſt einigen drei

s) S. mein curae crit. in hist. textus Ev. S. 59. Aus vorſtehend Bemerkungen erhellt, daß man mit Unrecht vorſtichometriſche, ſtichometriſ und nachſtichometriſche Handſchriften unterſchieden hat.

t) So im Matth. τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον ἐξεδόθη ὑ αὐτοῦ ἐν Ἱεροσολυμοῖς μετὰ χρόνους ἢ τῆς τοῦ Χριστοῦ ἀναλήψεως wozu noch Einige fügen: ἡρμενεύθη δὲ ὑπὸ Ἰωάννου ἐξεγειτῶν δὲ τ κατὰ ἄνθρωπον τοῦ Χριστοῦ γέννησιν εἰς τὴν ἑλλάδα φωνήν; M (Ev.) hat dafür τ κ. M. ε. ε ὑ. α. ιοῖς ἐν τῇ ἀνατολῇ ἑβραίοις ἐ Ἰ. μ. χ. ἢ τ. τ. χ. α ὕστερον δὲ παρὰ Βαρθολομαίου τοῦ παν φήμου ἀποστόλου ἑρμενευθὲν τῇ ἑλληνίδι διαλέκτῳ, ὡς δέ τινες φ σιν, ὑπὸ Ἰωάννου τοῦ θεολόγου, οἱ καὶ ἀληθῶς εἰρήκασιν. Vgl mein N. T. gr. I. S. XXIX und XXX; die Unterſchriften ſind in meine N. T. gr. zu Ende eines jeden einzelnen Buches abgedruckt.

u) Vgl. Collect. ed. Zacagni a. a. O.

Evangeliſtarien und Lektionarien. Die letztere blieb in den erſten ſechs Jahrhunderten n. Chr. ohne erhebliche Veränderung, der Schrift, die wir auf den alten Inſchriften finden, gleich, die Buchſtaben genau quadrat, aufrecht, und ohne Verbindung unter einander. Seitdem verlängerte man allmählig einige Buchſtaben, drückte ſie zur Erſparung des Raumes zuſammen und ſchrieb ſie insgeſammt mit weniger Sorgfalt, bis ſie ſeit dem zehnten Jahrhundert der Curſiv Platz machte und nur noch ausnahmsweiſe, wie in S und X der Ev., 102. 117 der Briefe und beſonders in Evangeliſtarien und Lektionarien gebraucht wurden. So gleichförmig auch die Hauptzüge derſelben zu ſein pflegen, ſo haben ſie doch faſt in jedem Jahrhundert vom zehnten bis zum fünfzehnten und bei jeder Nation gewiſſe Veränderungen erfahren. Was den Wechſel im Laufe der bezeichneten ſechs Jahrhunderte betrifft, ſo müſſen wir uns begnügen, unter Hinweiſung auf Bernh. Montfaucons Paläographie und Baſts paläographiſche Abhandlungen v), zu bemerken, daß hier wie bei den hebräiſchen Handſchriften ſolche, deren Zeitalter durch Unterſchriften genau beſtimmt iſt, leitend ſein müſſen und daß z. B. im Reg. 1470, welcher von Athanaſius am Sabbath im April der achten Indiktion im J. 6398 (906) vollendet iſt und das Leben der Heiligen von Metaphraſtes enthält, die Schriftzüge von denen des Reg. 973 aus dem J. 6553 (1045) der dritten Indiktion weſentlich verſchieden ſind. Sind die Handſchriften von Lateinern geſchrieben, ſo bemerkt man hie und da mit den griechiſchen Buchſtaben lateiniſche vermiſcht oder dieſen jene nachgebildet; die Kopten gaben einigen griechiſchen Buchſtaben die Form der koptiſchen wie im 305 (Ev.), Ev. 282, 349 (Ev.) u. a.; die von Griechen geſchriebenen Handſchriften zeichnen ſich durch Eleganz und gleichmäßige Form aus; auch gewiſſe Städte, Klöſter, Gegenden hatten ihre Eigenthümlichkeiten in den Schriftzügen.

§. 53. Weder die Worte noch die Sätze waren früher durch

v) S. B. de Montfaucon Palaeogr. graeca sive de ortu et progressu litterarum graecarum et de variis omnium saeculorum scriptionis graecae generibus itemque de abbreviationibus etc. Paris 1788. fol. Gregor. Corinth. et aliorum grammaticorum libri de dialectis linguae graecae, quibus additur Moschopuli libellus de vocum passionibus, rec. et cum notis G. Koenii, I. F. Bastii, I. F. Boissonadii suisque ed. G. H. Schaefer. acced. I. F. Bastii comm. palaeogr. Lips. 1811. 8. auch Villoison app. ad Apollonii lex. homer.

Zwischenräume von einander getrennt, die Buchstaben so an ein
der gereihet, daß jede Zeile einem einzigen Worte gleicht: da
die sonderbaren Worttrennungen und Verbindungen nicht befrem
können, welche man bei Kirchenvätern, in Uebersetzungen und ä
gern Handschriften, worin die Worttrennungen beachtet sind, a
antrifft [w]). Erst seit dem vierzehnten Jahrhundert werden di
Trennungen nachgerade allgemein.

Durch Unterscheidungszeichen wurden die Sätze anfan
bekanntlich nicht getrennt; aber die Bücher schon in den Zeit
des Aristoteles interpungirt [x]): später setzte man sie bisweile
bisweilen aber auch nicht [y]). Der alexandrinische Clemens ver
chert [z]), daß einige Ketzer den Sinn der h. Schriftsteller du
Versetzung der Unterscheidungszeichen verwirren. Nachricht von
rem Dasein bringt auch der h. Epiphanius [a]), dem das ὑποδε
στολή wohlbekannt ist. Drei Jahrhunderte später bezieht sich
Georg Syncellus [b]) auf ein biblisches Exemplar, welches von
στιγμὴν καὶ προσῳδίαν genau geschrieben und nach einem M
nuscripte, das Basilius der Kappadocier durchgesehen hatte, kor
war. Indeß fehlte sie gewöhnlich und nur aus dem Mangel
Unterscheidungszeichen erklärt es sich, daß die Kirchenväter und
chenschriftsteller der ersten fünf Jahrhunderte viele Stellen des
u. N. T. unrichtig abgetheilt und folglich falsch verstanden haben
und daß Theodoret [d]) in seinen Commentaren oft Vorschläge mach
wann und wie an gewissen Stellen zu interpungiren sei. Es mach
sich aber das Bedürfniß einer gesetzlichen Interpunktion übera
fühlbar, da, wie Photius richtig bemerkt [e]), eine falsche oder ve
nachlässigte mannigfaltige und große Häresien erzeugt. Befriedi
wurde es in verschiedener Weise. Sachverständige setzten dreier
Punkte, an verschiedenen Stellen der Endbuchstaben, entweder

w) Vgl. mein N. T. gr. zu I. Cor. 6, 20. Phil. 1, 1. 2, 4. Lu
24, 34 u. a.

x) Arist. Rhetor. 3, 5. Poet. 25.

y) Villoison proleg. ad Homer. p. IX sq.

z) Strom. III, 4. a) De pond. et mens. II.

b) G. Syncell. chronogr. S. 203.

c) Vgl. mein N. T. gr. zu Joh. 1, 3. I. Cor. 15, 32. 3, 18. Rom.
8, 20. Col. 1, 11. Eph. 1, 5 Philem. 4. 5.

d) Vgl. zu II. Cor. 1, 3. 4, 4. Rom. 9, 22.

e) Amphiloch. Quaest. 1. bei Mai script. vet. nov. coll. S. 38.

deren Höhe, wie das jetzige griechiſche Kolon, als Schlußzeichen, und dies war der eigentliche Punkt; oder in der Mitte, unſer Komma; oder unten (ὑποστιγμή), dieſes um die Satzgefüge bemerkbar zu machen, wenn der Sinn ſchwebt und das Fehlende ſucht, z. B. vor dem Nachſatze zwiſchen dem Participium, welches für ſich etwas regiert und dem Verbum finitum, worauf es ſich bezieht, zwiſchen ὄφρα und τόφρα. Nach dieſer ſehr zweckmäßigen Einrichtung zeigt der Punkt unten Satzverbindung an, der Punkt oben Satztrennung, der in der Mitte beides zugleich, alſo eine geringe Trennung und ſchwache Verbindung [f]). Dieſe Interpunktion war ſchon in den Zeiten des Iſidor von Sevilla [g]) die ſchulgerechte; ihr begegnet man am häufigſten in den ſeit dem zehnten Jahrhundert geſchriebenen Handſchriften, während B noch blos bisweilen einen Punkt als Interpunktion an der Höhe der Endbuchſtaben hat, C, L und andre aber hinter dem einen Sinn gebenden Satze oft ſtatt des Schlußpunktes ein Kreuz und oft als Abtheilungszeichen des Sinnes die erwähnten Punkte an der Höhe, Baſis oder Mitte der Buchſtaben, je nach der größeren oder geringeren Beſtimmung. Einer verhältnißmäßig ſpäteren Zeit gehört der Gebrauch an, in dem Trennungspunkt wieder einen Unterſchied zu machen zwiſchen dem gewöhnlichen Punkte am Ende eines Satzes (στιγμὴ ἀτελής) und zwiſchen dem Punkte nach einem Abſatze (στιγμὴ τελεία); letzterer iſt in den Handſchriften bald mit einem Kreuz, bald mit zwei Punkten (:) bezeichnet. Einige Handſchriften haben ſtatt jener verſchiedenen Unterſcheidungszeichen überall ein Kreuz, noch andre zwei über einander ſtehende Punkte.

Die Frage, wann die Accente in die bibliſchen Handſchriften gekommen ſeien, läßt ſich ebenfalls nicht genau beantworten. Sicher waren ſie im vierten Jahrhundert ſchon darin: denn nach der Angabe des h. Epiphanius [h]) hatten Einige damals die h. Bücher des A. T. mit Accenten, die er namhaft macht, geſchmückt. Als Euthalius in den Briefen und in der Apoſtelgeſchichte die oben erwähnte Stichometrie einführte, ſetzte er auch die Accente überall. Doch fanden ſie erſt ſeit dem ſiebenten Jahrhundert allgemein Ein-

f) S. Villoison anecdota II. S. 138 ff.
g) Origenes I, 19. h) De pond. et mens. II.

gang; in den älteren Handschriften wurden sie oft nachträglich beigefügt; seit dem zwölften Jahrhundert stehen sie so regelmäßig daß man, wenn ein Wort den Accent nicht hat, annehmen muß, es war dem Kalligraphen entweder verdächtig oder unverständlich. Seit dem ist ihre Beachtung nothwendig, da sie oft allein entscheiden welche Buchstaben ein Wort bilden, wenn es dem Kalligraphen beliebte zu trennen, die zusammengehören, oder zu verbinden, die getrennt werden müssen.

Abkürzungen der Buchstaben, Silben und ganzen Wörter waren in den ältesten Zeiten nicht üblich: nur die der Zahlwörter scheint gewöhnlich gewesen zu sein. Aber seit dem vierten Jahrhundert ward es immer allgemeiner, von den oft vorkommenden Wörtern θεός, κύριος, Ιησοῦς, Χριστός u. a. nur den ersten und letzten Buchstaben zu schreiben und darüber zum Zeichen der Abkürzung einen Strich zu setzen; seit dem achten oder neunten Jahrhundert findet man in allen Handschriften Worte i), Silben k) und Buchstaben l) abgekürzt, die letzten zu Ende ganz gewöhnlich, indem sie bis ins zwölfte Jahrhundert durch einen bloßen Strich, in der Folge durch veränderte Zeichen ausgedrückt wurden. Die Auflösung und Unterscheidung dieser Abkürzungen ist bisweilen schwierig m) und oft nur mit Zuziehung und Vergleichung vieler gleicher möglich.

§. 54. In den wenigsten erhaltenen Handschriften der LXX sind zugleich die deuterokanonischen Bücher oder einige derselben

i) Z. B. ιηλ. σηρ. σρς. δαδ. μηρ. μρς. υς. πηρ. πρς. πνα. πν ιω. ανος. ⲥ. αρ. στρον. ουνων. απ (ἀποστόλων). Ιλημ. ουν ερ χ μ. (ἐργόμενος) ἡμε,. Β. Λέ. (λόγος) ο (ὄνομα), μ, π (περ) (προς), (πάντα). π (πόλις). (α (σάββατον), φ (φησι). (χρόνος.) (ὡς) und oder (γαρ). u. a.

k) Die Abkürzungen stehen gewöhnlich auf der vorhergehenden Silbe (αι). (εν). τι (τινες). (αις). (αν). (ας). (ες) (ην). (ων). (ως).

l) α durch — (εστι) oder durch Verbindung mit dem folgenden Buchstaben oder durch: (γραψαν); ε durch Verbindung m. d. f. Buchst. δ ι durch ¨ (τ), ω durch :, ν durch ˜. Der erste Buchstabe der letzten Silbe ist oft ausgelassen und zu ergänzen, in der Regel der Buchstabe in der Linie vor dem über demselben zu lesen.

m) So kann man leicht verwechseln ζ (καὶ) mit ζ (ὡς), μ (μετὰ) mit κ (κατά), π oder π oder π (παρὰ) mit π (περι), ζ (δὲ) mit (ἐστί), (πρός) mit (γράφεται).

Von den griechischen Handschriften des N. T. enthalten wenige das Ganze, die meisten die Evangelien, viele die Apostelgeschichte, katholischen und pauliniſchen Briefe und die Apokalypse, viele nur die Apostelgeschichte mit den katholischen Briefen, sehr viele die pauliniſchen Briefe, sehr wenige die Apokalypse allein. Manche Handschriften haben neben dem griechischen Texte dessen lateinische oder koptische oder arabische Uebersetzung, viele am Rande entweder einen Commentar oder eine Catene oder Scholien.

Fast alle erhaltenen Handschriften des N. T. dienten früher in Kirche und Chor: daher haben sie, wenn sie die Evangelien haben, entweder zu Anfange oder zu Ende gewöhnlich das Synararium oder das Verzeichniß der vorzulesenden Evangelienabschnitte nebst der Anzeige, an welchem Tage des ganzen Jahres jeder derselben zu lesen ist [n]), in unserm Brevier dem officium de tempore entsprechend, und das Menologium oder das Verzeichniß der Abschnitte, welche das Jahr hindurch zum Gedächtniß der Heiligen vorzulesen sind [o]), das propriūm sanctorum unsers Breviers. Auf gleiche Weise sind in den Handschriften der Apostelgeschichte und Briefe auf diese sich beziehende Synararien und Menologien. Mit ihnen korrespondiren die dem Texte selbst gewöhnlich beigefügten Randbemerkungen, worin der Umfang jedes Vorleseabschnittes nebst den Worten, die zu Anfange und zu Ende eines jeden Abschnittes beim Vorlesen zu ergänzen sind, und nebst der Angabe des Tages, in dem er vorzulesen ist, bald mit gleicher Schrift und Dinte, bald mit verschiedener angezeigt ist. Die Handschriften, in denen die Leseabschnitte so aufeinander folgen, wie sie das ganze Jahr hindurch vorgelesen werden, heißen Evangelistarien, wenn jene aus den Evangelien entnommen sind, Praxapostola, wenn sie der Apostelgeschichte und den Briefen angehören: von jenen sind 181, von diesen an 58 erhalten.

Um die Benutzung des N. T. zu erleichtern und zu regeln sind die Inhaltsanzeigen und das Verzeichniß der größeren Kapitel zu Anfange eines jeden Buches, außerdem in den Evangelien die Zahlen der kleineren und größeren Abschnitte oder Kapitel nebst

n) Vgl. in meinem N. T. gr. Vol. I. S. 453—493 die Synararien und Menologien aus den Handschriften KM 262. 274 der Evangelien.

o) Vgl. in meinem N. T. gr. Vol. II. S. 456—469 die Synararien und Menologien aus den Handschriften 17. 14. 113 114. 121. 6. 125 der Act. oder 21. 18. 132. 134. 142. 7. 150 der Paul.

deren Ueberschriften, in den übrigen Büchern des N. T. die Kapitel oo) nebst deren Ueberschriften am Rande dem Texte zur Seite bemerkt. Auch sind den Evangelienbüchern gewöhnlich beigefügt die zehn Tafeln des Eusebius, die nachweisen, welche Abschnitte die vier Evangelien gemeinsam haben, welche nur Einige und welche ein Jedes für sich hat, nebst dem Briefe des Eusebius an den Carpian. Am Rande des Textes finden sich die Hinweisungen auf jene eusebianischen Tafeln.

§. 55. Das Alter der Handschriften läßt sich, wie oben bemerkt wurde, schon aus den Schriftzügen erkennen, dann aus dem Dasein der Accente und Spiritus, verschiedener Abkürzungen und mancher Randbemerkungen, noch genauer aber aus den Unterschriften und Menologien. In jenen sind gewöhnlich die Zeit des Abschreibens nach Jahren, Indiktionen, Monaten und Tagen, der Wohnort des Abschreibers und sein Name angegeben; die Jahre nach denen der Erschaffung der Welt, wo dann 5508 abzuziehen sind, um die nach Chr. Geb. zu erhalten, selten nach denen der Märtyrer (284 n. Chr.), öfter zugleich nach der Zeitrechnung der Indiktionen, diese in Cyklen von 15 Jahren, vom Jahre Christi 313, seit Constantin ab gerechnet p).

In den Menologien lesen wir außer den Namen der Evangelisten, Propheten, Märtyrer, Heiligen, welche alle Kirchen immer verehrten, die vieler Märtyrer, Heiligen, Patriarchen und Archimandriten, deren Verehrung gewissen Gegenden eigenthümlich ist und die erst in jüngeren Zeiten gelebt haben. Schon daraus läßt sich nicht blos das Vaterland der Handschrift, sondern auch ihr Zeitalter bestimmen, noch genauer aus den darin erwähnten Erdbeben, Gründung irgend einer Stadt oder Kirche, Unglück, die in einer bekannten jüngern Zeit eintrafen, und aus den nur an einem Orte gefeierten Feste, deren Entstehung späteren Zeiten angehört q).

Um das Vaterland einer Handschrift zu ermitteln, sind nächst den Schriftzügen die darin befindlichen Gemälde oft entscheidend

oo) Vgl. über die Abschnitte unten §. 121. 122.

p) S. die Tabelle vor Gothofredi edit. des cod. Theodos. T. p. CLXXIX. du Cange unter dem Worte indictio, auch Norisii annus epochae Syromaced. p. 198. 199. 210. 212.

q) S. meine bibl. krit. Reise S. XIII ff. und meine Schrift de menologiis duorum codicum graecorum Bibl. reg. Paris. Bonnae 1823.

Sind sie im byzantinischen Stil, in bunten Farben, haben die Anfangsbuchstaben einzelner Buchstaben oder Abschnitte reiche Verzierungen, so darf ihr Vaterland nach Konstantinopel, den Inseln des östlichen Mittelmeeres, Kleinasien oder Griechenland gesetzt werden. Nähern sie sich den noch einfacheren und einförmigeren, in blaßrothen Farben, so gehören sie nach Syrien, bisweilen nach Sicilien; rohe Umrisse sind nicht selten in occidentalischen Handschriften.

Ein vollständiges Verzeichniß aller griechischen Handschriften des N. T. liefert meine Ausgabe des N. T. [r]). Darin sind der jetzige Besitzer, die frühere Geschichte, das Material, Format, Zeitalter, Vaterland und der Inhalt einer Jeden wie auch der Name des Abschreibers, wenn er bekannt ist, genau angegeben und die Textesbeschaffenheit nebst sonstigen Eigenthümlichkeiten charakterisirt. Von dieser ist noch im achten Abschnitt die Rede, wo auch einige nähere Nachrichten über die Handschriften der LXX mitgetheilt sind [s]). Uebrigens ging die hier beschriebene Einrichtung der zum kirchlichen Gebrauch bestimmten Handschriften seit Erfindung der Buchdruckerkunst größtentheils in die Ausgaben über, als man solche zu diesem Behuf anfertigte. Indeß entschloß man sich im Orient, aus Liebe und Ehrfurcht zu dem Hergebrachten, erst in dem jüngst verflossenen Jahrhundert den Druck für die Kirchenbücher in Anwendung zu bringen; die koptischen, syrischen, arabischen und armenischen Gemeinden brauchen noch jetzt beim Gottesdienst nur Handschriften. Die Unbequemlichkeit wird aufgewogen durch die Sorgfalt, mit der sie geschrieben wurden und durch die große Fertigkeit der Vorleser.

r) S. mein N. T. gr. Vol. I. p. XXXVIII. bis CXIX. und Vol. II. p. III. bis LII. LIV. LV.

s) S. unten §. 178. 179.

Viertes Hauptstück.

Uebersicht der litterärischen Thätigkeit unter den Bewohnern des biblischen Schauplatzes, insbesondere unter den Israeliten, von Mose bis ins apostolische Zeitalter.

---

§. 56. Sobald die Bilder- und Buchstabenschrift in Anwendung kam, schrieb man Aufsätze nieder. Form und Inhalt derselben glich anfänglich dem, was bis dahin mündlich fortgepflanzt worden war: Eigennamen, Erzählungen, göttliche Aussprüche, Gedichte waren die Grundlage der ältesten Litteratur; Neigung, Bedürfniß und Ehrfurcht für das Hergebrachte leiteten bei der Auswahl. In den Schriften einiger alten Völker sind Reste solcher Aufsätze, in den frühesten Nachrichten und Sagen Spuren davon [a]). Die weitere Entwicklung und Vervollkommnung ging mit dem Culturzustande Hand in Hand. Dieser beruhte zwar vorzüglich auf Ueberlieferung; indeß scheinen die wichtigsten Grundmomente verschiedener Gegenstände sehr früh aufgeschrieben worden zu sein. Es wäre höchst interessant, wenn von den ersten Schriftstellern, welche sich unter den Völkern des biblischen Schauplatzes hervorthaten, die Werke vorlägen. Aber kaum sind einige ihrer Namen gerettet, Bruchstücke nur von einzelnen und selbst diese sind uns nicht ganz sicher; denn es ist bekannt, daß schon die Alten über die Echtheit mehrer ihnen angeblich aus hohem Alterthum erhaltenen Geschichtswerke stritten. Nur was wir von den Hebräern haben, ist sicheres Besitzthum. Werfen wir zunächst einen Blick auf das litterärische Treiben der Aegypter, Phönizier, Syrer, Assyrer, Babylonier, Perser und Griechen, um die Stelle zu würdigen, welche die Litteratur der Hebräer unter denen der übrigen alten Völker einnimmt.

Zu großen Erwartungen berechtigen die Aegypter, die als ein kunst- und kenntnißreiches Volk in ihrem wohlangebauten Lande schon von unsern heiligen Urkunden bezeichnet [b]), von griechischen

a) Vgl. oben §. 22. b) S. I. Kön. 4, 30. (5, 10.)

und römiſchen Schriftſtellern hochgeprieſen werden, die aber auch auf andere Weiſe als durch den Mund ausländiſcher Zeugen zu der erſtaunten Nachwelt reden, durch unzählige Denkmale der Baukunſt, Plaſtik und Malerei. Alle, von den größten bis zu den kleinſten, enthalten Hieroglyphen, viele ſind damit ganz bedeckt. Die Skulpturen der Architekturmonumente in Thebe und andern berühmten Wohnſitzen der grauen Vorzeit ſtellen auch Götter und Thaten der Könige vor, Kriegsſcenen, Triumphzüge u. a. und wenn das Verſtändniß der Hieroglyphen noch zum Theil zweifelhaft ſein und in den dargeſtellten Handlungen Attributen und Zeichen göttlicher Macht und Würde viele unenträthſelte Symbolik liegen mag, ſo iſt dies doch hier und dort durch die Forſchungen der Gelehrten außer Zweifel geſetzt [c]). Unter den Hieroglyphen ſind am wichtigſten die in Königsringen befindlichen Gruppen von Hieroglyphen in länglichem Rahmen, in Form eines Parallelogramms mit abgerundeten Ecken, an den Tempeln und ſonſtigen erhaltenen Monumenten, auch auf Skarabäen, worauf man wenigſtens die Namen faſt aller Pharaonen, Ptolemäer und der römiſchen Imperatoren von Auguſtus bis Caracalla deutlich ausgedrückt fand [d]).

Auf Aufſätze, die in Aegypten in den Zeiten der Pharaonen verfaßt worden ſind, wird von den Alten oft verwieſen. Dieſen Angaben zufolge ſchrieb man ſehr gewöhnlich auf Säulen in Tempeln Denkwürdigkeiten aller Art und gemachte Erfindungen [e]); ſo enthielten die Säulen des Seſoſtris nicht nur die Namen, ſondern auch die Erzählung ſeiner Siege und Thaten und zwar mit Buchſtaben [f]); in die vom König Cheops erbaute Pyramide war mit Buchſtaben gezeichnet, was auf die Arbeiten verwendet worden [g]); eine Pyramide von Ziegelſteinen mit Inſchriften ließ der König

c) S. Ip. Rosellini i monumenti dell' Egitto e della Nubia I. Vgl. unten §. 208.

d) S. Description de l'Egypte. Paris 1809 ff. 9 Bde in fol. mit 843 Kupfert. Ipolitto Rosellini i monumenti dell'Egitto e della Nubia. P. I. Monumenti storici T. 3. P. II. Monumenti civili T. 4. Pisa 1832 ff.; dazu ein Atlas in gr. fol. zu P. I. 169 Tafeln, zu P. II. 135 T., zu P. III. 47 T. Prokeſch Erinnerungen aus Aegypten und Kleinaſien Wien 1830. IIr. Bd. S. 54 ff. Champollion grammaire égypt. 3 Thle. u. a., auch oben §. 40.

e) S. Proclus in Platonis Tim. I. p. 31.

f) S. Herod. II, 102. g) S. Herod. II, 125.

Asychis errichten [h]): eine steinerne Statue des Königs Sethos
Inschriften war im Tempel des Vulkan [i]); dem ganzen Alter
bekannt waren die Säulen des Thot, worauf dieser seine We
und Gelehrsamkeit, Lehren und Begebenheiten, Namen von Lä
und Städten, Völkern und Königen, seine Sentenzen und R
schrieb [k]). Das Verzeichniß der 42 Bücher des Hermes (
über die Astrologie, Geographie, Medizin, Politik, Theologi
Religion liefert Clemens von Alexandrien [l]). Aus einer Pap
rolle (ἐκ βύβλου) lasen die Priester zu Memphis dem Herod
die Namenreihe ihrer Pharaonen vor, 341 Könige, die vor
regierten, welche wohl gleichzeitig aufgeschrieben sein müssen
auch Diodor die Menge und das Alter der Quellen, welch
Priester besaßen, rühmt und da die Dauer der einzelnen Regi
gen nach Jahren und Monaten angegeben war [o]). Die erhal
Manuscripte sind historischen und astrologischen Inhalts, Rel
gen, vorzüglich aber Rituale, größtentheils Bruchstücke des g
Leichenrituals oder Todtenbuches. Dieses ist auf Papyrus-
Leinwand-Rollen in vielen Exemplaren erhalten, vollständig zu
rin, das einzige große Litteraturwerk, das wir aus der altpha
schen Zeit besitzen. Es wurde gewöhnlich ganz oder theilweis
einbalsamirten Leiche mitgegeben, und wird daher in den Mu
särgen gefunden [p]). Sein Text betrifft den Verstorbenen und
Begegnisse auf der langen Wanderung nach dem irdischen
indem entweder erzählt und beschrieben wird, wohin er kommt,
er thut, was er hört und sieht, oder die Gebete und Anreden
er selbst zu den verschiedenen Göttern, zu denen er gelangt, sp
mitgetheilt werden. Die mit demotischer Schrift beschriebenen
pyrus seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. enthalten Contrakte,
und andere gerichtliche Verhandlungen; auch sind mit derselben
öffentliche Dekrete in Stein eingegraben, wie der Stein von R

h) S. Herod. II, 136. i) S. Herod. II, 141.
k) S. Clem. alex. Strom. VI, 4. Iamblich de myster. Ae
I, 2. Sanchuniaton und Manetho benutzten sie (s. Syncell. chronogr.
sq.); in Höhlen bewahrte man sie auf.
l) S. Clem. alex. Strom. VI. 4.
m) S. Herod. II, 100. n) S. Diodor. I, 44.
o) Ioseph. contr. Apion I, 14. 15.
p) S. das Todtenbuch der Aegypter nach dem hieroglyph. Papyr
Turin, herausgegeben von Dr. Lepsius. Leipzig 1842. 4.

und ein andrer im Museum zu Turin. Sind gleich von den Persern, in den Bürgerkriegen und von den Arabern die älteren Denkmale und Litteraturwerke, deren Zahl unermeßlich gewesen sein muß, und von den heiligen Büchern der Priester eben so wie von der ganzen Bibliothek des Osymandias keine Spuren mehr vorhanden, so entfaltet sich doch schon durch jene unzählbaren Ueberreste, welche theils durch Beschreibungen, theils durch Abbildungen in den letzten 40 Jahren erst näher bekannt worden sind und jetzt zum Theil die Alterthumssammlungen Europa's schmücken, das innerste Denken und Fühlen der alten Aegypter; eine mehre 1000 Jahre spätere Nachwelt wird zu Zeugen und Zuschauern ihrer Handlungen, Gebräuche und Gefühlsäußerungen. So schmerzlich die bezeichneten Ueberreste und Nachrichten an unberechenbare Verluste erinnern, so konnte doch nur der erste Enthusiasmus den Werth der gemachten Entdeckungen für die eigentliche Litteratur hoch anschlagen, besonders da die Entzifferungsversuche, die sich seit längerer Zeit vielfach geltend machten, alles Erhaltene noch nicht sicher zu Tage gefördert haben. Ueberhaupt scheinen die Aegypter für die Litteratur wenig Erhebliches geleistet zu haben. Ihrer kräftigen Entwicklung und Vervollkommnung setzte schon die Hieroglyphenschrift, welche aus Ehrfurcht für das Hergebrachte zum heiligen Gebrauch oder für Aufschreibung religiösen und damit verwandten Inhalts beibehalten blieb, ein Hinderniß entgegen, indem deren bloße Kenntniß und Aufschreibung die besten Kräfte in Anspruch nahmen. Auch daß die Priester ausschließlich die Pfleger der Arzneiwissenschaft [q]) und der Wissenschaften überhaupt, die Weisen, Gelehrten waren [r]), daß folglich nur sie den Beruf hatten, auf die Förderung der Wissenschaften hinzuwirken, dann der unüberwindliche Hang zur Beständigkeit, der jeder Neuerung mißtrauisch entgegentrat, und ganz besonders die Verkehrtheit ihres religiösen und sittlichen Lebens mußten hemmend einwirken. Wie die Aufsätze geschichtlichen Inhalts, wie die arzneiwissenschaftlichen, worin die Aegypter so berühmt waren [s]), so

q) Herod. II, 84. Diog. Laert. vit. Eurip. Plat. Clem. alex. Strom. VI. c. 4.

r) S. Herod. II, 37. Diodor. I, 73. 81. Porphyr. de abstinent. IV, 6—8. Clem. Alex. Strom. V. VI, 4. p. 756 sq. Jablonsky Pant. aeg. Proleg. c. III. p. XC sq.

s) Homer. Od. 4, 229. Herod. II, 82. 85. Diodor. Sic. I, 82.

scheinen auch die andern Wissenschaften angehörigen Schriften nichts als eine Zusammenstellung von Beobachtungen und Thatsachen gewesen zu sein, die ohne Angabe des Verfassers und der Zeit der Abfassung unter einem Sammlungsnamen, wie uns ein solcher in Thot erhalten ist, aneinander gereiht waren. Für die Beurtheilung der Form, in welcher Aufsätze vervielfältigt zu werden pflegten, giebt uns einen Maßstab das erwähnte, in vielen Exemplaren erhaltene Todtenbuch. Aus dieser Sammlung verschiedener für sich bestehender Abschnitte, die sich auf die Zukunft der Seele beziehen, wurden gewöhnlich nur einige Abschnitte ausgezogen, den besondern Verhältnissen angepaßt und so dem Verstorbenen mitgegeben. Dasselbe Dunkel, in welches die Schriftsteller der Aegypter gehüllt sind, würde auch über dem Alter ihrer Schrift überhaupt walten, wenn nicht die Hieroglyphenringe jetzt verständlich geworden wären und es außer Zweifel setzten, daß dort schon mehre hundert Jahre vor Mose geschrieben wurde. Während die Tempel und sonstigen Monumente, an denen sie sich finden, schon durch ihren Stil von einander nach Zeitaltern und selbst nach Personen geschieden sind, haben sie fast alle Namen der Pharaonen, so wie Manetho sie giebt, bis hinauf ins dritte Jahrtausend vor Chr., so daß sie, die so viele Jahrtausende in stolzem Schweigen vor uns standen, jetzt uns die Geschichte der ältesten Vorzeit enthüllen. Der Stil und Inhalt anderer Inschriften, durch die Uebersetzung der einen von Hermopion [t]) bekannt, werden, durch die Bemühungen der Alterthumsforscher, immer mehr enträthselt, jene interessanten Ergebnisse theilweise bestätigen.

§. 57. Ein andres Volk, dessen hoher Culturzustand schon in den frühesten Zeiten bezeugt ist [u]), das folglich sehr früh eine litterärische Thätigkeit entwickelt haben muß, sind die Phönizier. Wirklich weiß Herodot von geschichtlichen Nachrichten, welche die Priesterschaft in Tyrus aufbewahrt hatte [v]), Flav. Josephus erzählt

Diog. Laert. 3, 8. Isocrat. Busir. p. 534. Plin. 7, 57. 26, 3. 29, 3. Die persischen Könige umgaben sich mit Aerzten aus Aegypten, erst später mit griechischen. Herod. III, 1. 129.

t) Ammian. Marcellin. l. 17. c. 4

u) S. Josua 11, 8. Jes. 23, 8. Homer Od. XV, 112. 117. 424. Il. XXIII, 740. 745. Diod. 16, 111. Pomp. Mela I, 12. 10.

v) Herod. II, 44.

von ihrem Fleiße im Aufschreiben merkwürdiger Begebenheiten w) und die griechischen Werke des Menander von Ephesus und des Dius, eines gebornen Phöniziers, über die Geschichte von Tyrus, waren Auszüge aus tyrischen Annalen x). Taaut soll zuerst die Religionsideen der Phönizier von den rohen Vorstellungen des gemeinen Haufens gereinigt und wissenschaftlich geordnet haben. Vierzehn Jahrhunderte vor Christus waren in Tyrus und andern Orten Städteurkunden und Tempelarchive vorhanden; Sanchuniaton soll aus denen, welche ihm der Priester Jeronibalus mitgetheilt hat, besonders aus den Taautschriften y), deren echte Gestalt er auf den Säulen in den Adylis der phönizischen Tempel entdeckte und woraus er die von den Priestern hineingebrachten Allegorien entfernte, die ganze alte Geschichte zusammengetragen und niedergeschrieben haben. Leider ist nicht blos das phönizische Original, sondern auch dessen griechische Uebersetzung, welche Herennius Philo von Byblus um den Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. angefertigt haben soll, verloren; selbst die Auszüge, welche Porphyrius aus der Uebersetzung verfertigte, besitzen wir nur durch Euseb, der sie dessen verlorenen Schriften entnahm z). Was man auch von der Integrität dieser Bruchstücke, welche dem größeren Werke jenes Forschers, das den Titel „Denkwürdigkeiten“ hatte, angehört haben sollen, urtheilen mag a), die Thatsache, daß unter dem Namen des San-

w) Fl. Ioseph. c. Apion. I, 6. 16 sq.

x) Vgl. Fragmente bei Ioseph. Ant. iud. 8, 5. §. 3. 13. §. 1 sq. 9, 14. §. 2. c. Apion. 1, 17 sq. Theoph. ad Autol. 3, 22. Syncell. Chron. p. 182.

y) S. Eus. praep. ev. X, 9.

z) Athenäus (III, 126) erwähnt nur im Vorbeigehen τοὺς τὰ φοινικικὰ συγγεγραφότας Σουνιαθωνα καὶ Μωχόν. Porphyrius (de Abst. II, 56) sagt: die Phönizier hätten die Altäre der Götter mit Menschenblut befleckt, und führt als Zeuge τὴν φοινικὴν ἱστορίαν, von Sanchuniaton phönizisch geschrieben und von Philo von Biblus griechisch herausgegeben (in 8 Büchern), an. In dem Buche gegen die Christen berichtet er: S. habe von den Juden sehr Wahres berichtet, er habe aber die ganze alte Geschichte aus Stadturkunden und Tempelarchiven (ἐκ τῶν ἐν τοῖς ἱεροῖς ἀναγραφῶν) zusammengetragen und niedergeschrieben (bei Eus. praep. ev. I, 9. p. 31. X, 9. p 485). Hieraus erhellt, daß Philo's Buch über die Juden, welches Origenes (c. Celsum I, 18) und Euseb erwähnen, eine Fortsetzung jener phönizischen Geschichte war, und daß diese wie jene bald dem Philo, bald dem S. zugeschrieben wurde.

a) Man kann namentlich die genaue Mittheilung der Fragmente über die phönizische Theologie nicht verbürgen, da sie vielleicht Porphyrius für seine Zwecke, Euseb für die seinigen umgestaltete. s. C. A. Lobeck Aglao-

Sanchuniaton kurze Zeit nach Moses wirklich eine Kosmogonie oder wie Philo sagt, ein Geschichtswerk des bekannten Inhalts, aus jenen Archiven geschöpft, geschrieben worden, und daß der König Abibal von Beryth, dem es dargeboten, mit allen Einsichtigen es gutgeheißen habe [b]), kann nach den bestimmtesten Versicherungen des Porphyrius wohl nicht bezweifelt werden [c]). Die Weisen von Tyrus rühmt Ezechiel [d]). Zeugnisse litterärischer Thätigkeit waren auch die Kolonnen mit Inschriften, welche an die Ankunft der Kanaaniter in Afrika erinnerten [e]), die punische und griechische Inschrift, die Hannibal im Tempel der Juno niederlegte, und die einen Abriß der Kriegsthaten dieses berühmten Generals enthielten [f]), der Periplus des Hanno im Tempel Saturns zu Carthago [g]), Mago's Bücher über den Ackerbau [h]), die dem Hiempsal zugeschriebenen Werke und vieles andre [i]). Aber sie wie alle Schriften, die Phönizier verfaßt haben mögen, gingen mit ihren Reichthümern und mit ihrer Freiheit verloren, nur unbedeutende Ueberreste sind erhalten [k]).

Ist es schon unmöglich, ein Urtheil zu fällen über den Werth und Umfang dessen, was von den Phöniziern für Geschichte und Litteratur geleistet worden ist, so giebt uns das Alterthum, in Ansehung der vielen Stämme und Völker, welche Arabien, Syrien und neben den Israeliten das Land Kanaan bevölkerten und theilweise schöne Zeiten erlebten, nicht einmal auf die Frage, ob sie überhaupt etwas leisteten, eine Antwort. Ob unter dem lebenskräftigen Volke

phamus sive de theologiae mysticae graecorum causis libri tres T. II. p. 1265 sq. Movers die Phönizier I.

b) S. Eus. praep. ev. I, 9. p. 31. A.

c) Freilich mag es befremden, daß weder Fl. Josephus den phönizischen S., noch die christlichen Apologeten Athenagoras, Clemens der Alex., Tertullian u. a. den griechischen erwähnen, daß ihn vor Philo überhaupt kein griechischer und römischer Schriftsteller, und nach ihm nur wenige, zumal Athenäus, dann Porphyrius, Eusеb nebst Cyrill und Theodoret, ferner Suidas, der dem S. eine Schrift von der Physiologie des Hermes und eine ägyptische Theologie zuschreibt und Lydus (de ostent. p. 274) anführen: aber es ist bekannt, wie sehr hierin der Zufall gewaltet hat.

d) Ez. 27, 8. e) S. Procop. de bell. vandal. II, 10.

f) S. Livius hist. 28, 46.

g) S. Hannonis Periplus ed. I. C. Hug. Frib. 1808.

h) S. Plin. hist. nat. XVIII, 5. Heeren Ideen II. fünfte Beilage.

i) Ein Verzeichniß phönizischer Schriftsteller vgl. bei Sallust. Iugurth. und Plin. hist. nat. XVIII, 5. Aus Theodotos, Hypsikrates und Mochos schöpften Menander von Ephesus, Chaitos, Dios, Hieronymus, Philostratos.

k) Vgl. die vollständigste Sammlung in W. Gesenii scripturae linguaeque phoenic. monum. quotquot supersunt. 2 Vol. Lips. 1837. 4.

der Philister Schriften verfaßt und in den Tempeln des Dagon zu Asdod und Gaza, in dem des Baal-Zebub zu Ekron, in dem der Derketo zu Askalon aufbewahrt worden seien, ist gänzlich unbekannt. Dasselbe gilt von den Ammonitern, Moabitern und von den vielen andern Völkern Syriens und Arabiens. Von den Edomitern wissen wir nur, daß sie durch ihre Weisheit berühmt waren [l]) und daß sie folglich sich viel mit Abfassung von Sittensprüchen und Fabeln beschäftigten [m]).

§. 58. Selbst die drei Hauptvölker des biblischen Schauplatzes, die Assyrer, Babylonier und Perser, welche während der Dauer der von ihnen gestifteten Weltmonarchien am meisten zur Schriftstellerei berufen waren, hatten das traurige Loos, daß ihre Litteratur in den Verwirrungen, Zerwürfnissen und verheerenden Kriegen, welche die vielfache Eroberung der Chaldäer, Meder, Perser und Griechen begleiteten, ganz vernichtet wurde. Die einheimischen Jahrbücher der Assyrer soll, nach dem Zeugniß des Mar-Ibas-Katina [n]), schon Ninus aus Stolz und Ruhmsucht zerstört haben, indem er befahl, daß alle Geschichtswerke, welche von den glänzenden Thaten und herrlichen Siegen der alten Herrscher handelten, verbrannt und nur seine eigenen Thaten und die Begebenheiten seiner Zeit aufgezeichnet werden sollten. Mar-Ibas-Katina, den der Feudalkönig Wacharschin an seinen älteren Bruder Arschag den Parther, König der Perser, nach Ninive sandte, um bei der Ausarbeitung einer armenischen Geschichte die ältesten Handschriften des berühmten Archivs dieser Stadt zu benutzen, fand noch in dem dortigen königlichen Bücherschatz eine Handschrift, die, wie es im Eingange hieß, auf Alexanders Befehl aus der chaldäischen (aramäischen) in die griechische Sprache übersetzt worden und die wahrhaftige Geschichte des Alters und der Berichte der Vorfahren enthielt, die mit Zerphan, Titan und Japethostes anfange und in welcher einzeln alle, diesen drei Fürsten verwandte, berühmte Männer der Reihe nach vorkommen, ein Jeder an seiner Stelle durch viele Jahre [o]). Auch wird das Dasein von Geschichtsbüchern der assyrischen Könige vor-

l) S. Jerem. 49, 7. Baruch 3, 23.
m) S. Baruch 3, 22. 23. Jer. 49, 7.
n) Moses Choren. I, 13. o) Moses Choren. II, 8.

ausgesetzt in der im Buche Esra mitgetheilten Klageschrift p), u
die Statthalter der nichtjüdischen Stämme in Palästina gege
Juden an den persischen König Arthasastha (Pseudo-Smerdes)
ten, worin sie diesen, um ihre Beschuldigungen zu begründen, b
daß er nachsuchen lasse in den Geschichtsbüchern seiner Vorfa
darin werde er lesen, daß Jerusalem eine aufrührische, Königen
Ländern schädliche Stadt gewesen sei, daß man von jeher Empö
gen in ihr geschmiedet habe, weshalb sie auch zerstört worden
Dieses Dasein wird aufs bestimmteste versichert in der Antwort
Königs q), worin es heißt, daß man auf seinen Befehl in
Geschichtsbüchern nachgeschlagen und gefunden habe: diese
habe allerdings von jeher wider die Könige sich empört, es
darin Aufruhr und Verschwörungen geschmiedet worden, und
tige Könige gewesen, die über alles jenseits des Euphrats he
ten und denen man Abgaben, Tribut und Zoll entrichten mußte.
hier erwähnten Thatsachen passen weder in die Zeiten der babylo
chaldäischen Weltherrschaft, noch in die der medisch-persischen: den
diesen waren die Israeliten ein unbedeutendes, aller politi
Selbstständigkeit ermangelndes Volk; dieses konnte überhaupt
unter David, Salomo, Jeroboam, Usia, Jotham, Hiskia, so
nur in denen der assyrischen Weltherrschaft, in der oben angege
nen Weise charakterisirt werden; es sind also jene Geschichtsbü
worin das, was sich gleichzeitig zugetragen, eingetragen war,
keine andern als die der assyrischen Könige, welche Vorfahren
persischen Königs Arthasastha heißen, insofern sie dessen Vorgä
in der Weltherrschaft waren r). Wie sollte auch ein großes R
das nach Ktesias 1360 s), nach Herodot t) 520 Jahre gedauert h
soll, ohne Reichsannalen geblieben sein, während dessen Nachbar
Volk der Babylonier, seit undenklichen Zeiten aufzuschreiben pfle

Der letzteren heilige Bücher des Belus, des Annos
Oanges und sechs andre zur Erläuterung derselben, sind viell
mit den phönizischen des Taaut zu vergleichen. Die astronomi
Berechnungen waren, wie bereits bemerkt wurde u), uralt:
Geschichtsbücher hatten sie. Berosus rühmt sich, die Nachri

p) S. Esra IV, 15.
q) S. Esra IV, 19. 20.
r) S. oben §. 18.
s) bei Diodor. bibl.
t) Herod. I, 95.
u) S. oben §. 44.

benutzt zu haben, welche die Chaldäer aufgezeichnet hatten [v]; er berichtet, zu Sippara (סִפַּרַיִם), im südlichen Mesopotamien, habe Xisuthros während der Fluth die heiligen Bücher der Chaldäer geborgen [w]. Die Thaten des Vaters vom Nabukodonossor waren von den Reichsannalisten aufgeschrieben [x]. Wenn man den übereinstimmenden Angaben des Alexander Polyhistor und des Berosus Glauben schenken darf [y], so hätte schon Nabonasser die Geschichten der Könige, seiner Vorgänger, vernichtet.

Persien erfreute sich schon einer Cultur, als die Griechen auf diesen Landstrich aufmerksam wurden und ihn beschrieben. Das Buch Esra [z] erwähnt Denkwürdigkeiten der persischen Könige, das Buch Esther [a] einer königliche Hauschronik, auch Geschichtbücher der Könige von Medien und Persien; jenes bezeichnet die Residenzen zugleich als Niederlagen von Schriften, indem es erwähnt, daß zu Babel ein Schrifthaus oder ein Ort war, wo die Urkunden aufbewahrt wurden und zu Ekbatana im Schlosse eine Rolle sich vorfand, in welche das Edikt des Cyrus zu Gunsten der Juden, folglich wohl alles Wichtigere eingetragen war [b]. Die königlichen Schriften, in denen die alten Perser die alten Geschichten nach dem Befehl eines gewissen Gesetzes, der Ordnung gemäß, aufgezeichnet besaßen, und aus denen Ktesias alles Einzelne erforscht und den Griechen mitgetheilt hat [c], sind gewiß nichts anders als ihre Archive. Noch Agathias [d] nennt die Königsbücher der Perser, da wo er den Ursprung des Sasanidengeschlechts erzählt, mit der Bemerkung, daß die Perser ihn so berichten, von der Wahrheit überzeugt, da er auch darin (in den Königsbüchern) enthalten sei. Leider haben sich von ihren Schriften nur die erwähnten Auszüge, im Original überhaupt nur Bruchstücke mit Keilschrift auf Cylindern und besonders an den Ruinen von Persepolis erhalten: denn der Zendvesta in seiner gegenwärtigen Gestalt ist sicher erst im ersten

v) S. Syncell. Chronogr. p. 14 sq. Euseb. praep. ev. 9, 14.
w) Berosus bei Eus. Chr. S. 33. 36. 37.
x) Moses Choren. I, 20.
y) Syncell. p. 207 ed. Dindorf p. 390.
z) Esra 5, 17. 6, 1. Ioseph. Ant. iud. XI, 4. §. 4. 6.
a) Est. 6, 1. 10, 1. 12, 4. (in der LXX)
b) Esra 6, 1. c) Diodor. bibl. II, 32.
d) Histor. II, 27. p. 124 ed. Niebuhr.

Jahrhundert n. Chr. niedergeschrieben und daher nur als Sammlung älterer Ueberlieferungen von Belang.

Von besonderem Interesse wäre für uns die Litteratur des weit verbreiteten Volkes der Arier, wie sich die Indier und altpersischen Nationen nannten: aber sie ist bis auf wenige Spuren verschwunden [e]). Zu fern liegt uns die erhaltene der Indier und Chinesen: auch ist es allgemein eingestanden, daß man ihr Alter wie das ihrer Chronologie viel zu hoch angeschlagen hat.

§. 59. Nur von den Griechen sei noch Weniges bemerkt, da uns ihre Schriften den Verlust der älteren orientalischen vielfältig ersetzen müssen. Bei ihnen muß die Tonschrift, sobald sie zu ihnen verpflanzt war, in Anwendung gekommen sein; denn schon im zehnten Jahrhundert vor Chr. zeigen sich unter ihnen Spuren literärischer Thätigkeit; größere und kleinere Gedichte der verschiedensten Gattung wurden verfertigt, bald auch Inschriften eingegraben. Die erste der oben erwähnten, welche Herodot gesehen zu haben versichert [f]), soll in das Zeitalter des Lajus, Sohns des Labdakus, Sohns des Polydorus, Sohns des Kadmus, die zweite in das Zeitalter des Oedipus, Sohns des Lajus, die dritte in die Alleinherrschaft Laodamus, Sohns des Eteokles, unter welchem die Kadmäer von den Argivern vertrieben worden sind, gehört haben. Was auch die Kritik gegen ihre Echtheit erinnern mag: sie bezeugen jedenfalls, daß man den Gebrauch der Schrift schon im fünften Jahrhundert für uralt hielt. Wahrscheinlich wird diese Meinung durch die Sagen über die vielen Schriftsteller aus den Zeiten vor Homer. Ein solcher ist Musäus, der 2 1/2 Jahrhunderte vor Homer lebte. Tyrtäus wird als der erste lyrische Dichter und als einer der nächsten nach Homer, ebenso Archilochus genannt [g]); lyrische Poesie aber ist ohne Schrift undenkbar [h]). Prötus, König von Argos, unge-

e) S. Ariana antiqua. A descriptive account of the antiquities and coins of Afghanistan by H. H. Wilson. London 1841. 4.

f) S. Herod. V, 59. Vgl. oben §. 43.

g) S. Archilochi fragm. ed. Liebl. Vindob.

h) Die Sagen über Orpheus, einen Schüler des Linus, angeblich der Lehrer des Herkules in der Schrift über Syagrus, welchen man als Sänger des trojanischen Krieges bezeichnete (Aelian. var. hist. 14, 21), Dreobantius von Troezene, dessen phrygische Ilias noch zu Aelians Zeit vorhanden gewesen sein soll (Aelian. 11, 2), die beiden Geschichtsschreiber Dares aus Phrygien und Melisander von Milet, welcher letzte den Kampf der Lapithen und Centauren beschrieb (Aelian. 11, 2), mögen dahin gestellt bleiben, eben so

zwei Generationen vor dem trojanischen Kriege, schickte den Bellerophontes auf die Anklage seiner Gemahlin, daß er sich um ihre Gunst beworben habe, zu seinem Schwiegervater Jokastes nach Lycien: er gab ihm viele traurige, Verderben und Tod bringende, Zeichen mit, welche er auf eine Faltentafel geschrieben hatte, was, wären diese Zeichen auch Bilderschrift gewesen, wenigstens deren damalige Anwendung bezeugt. Für den vielfältigen Gebrauch der Schrift in so früher Zeit spricht auch, daß aus ihr viele Inschriften, von Pausanias mitgetheilt, herrühren, und Homer selbst (nach Herodot um 884 v. Chr.), dessen Gesänge schon wegen ihres großen Umfangs gleich bei ihrer Abfassung niedergeschrieben sein dürften, jedem zur Lykurgischen Zeit schon aus Jonien nach Sparta hinüber verpflanzt sein sollen [i]). Auch Drako muß wohl seine Gesetze aufgeschrieben haben; die des Solon waren es Bustrophedon auf Holz [k]). In den Zeitraum zwischen Homer und den Pisistratiden fallen noch der Margites, ein komisches Heldengedicht, die unter dem Namen der cyklischen Gedichte bekannten Gedichte, z. B. die Epigonen oder die Zerstörung von Theben, die kyprischen Lieder, die Nosten, die Eroberung Oechaliens u. a. [l]). Dann blüheten Aeschylus, Sophokles, hierauf Euripides, Aristophanes; Thukydides und Xenophon, die Meister der geschichtlichen Darstellung; Isokrates und Demosthenes, die unübertroffenen Redner; Hypokrates der Lehrer der Aerzte; Plato und Aristoteles die großen Philosophen: kurz in allen Zweigen herrscht eine außerordentliche Regsamkeit; der große Wetteifer steigert Alles zur größten Vollkommenheit. Zu diesen Schriften der klassischen Zeit kamen in den folgenden Jahrhunderten noch viele andere. Leider sind die meisten verloren: wir besitzen nur Trümmer eines schönen Gebäudes, kaum den zwanzigsten Theil; auch nur Reste von den vielen erläuternden Schriften: über Homer existirten deren an 1200. Zählt man die erhaltenen Schriften der Griechen zusammen, so kommt man beinah auf die Zahl Sechshundert, unter

wie das, was Suidas erwähnte: Thamyris sei Verfasser einer Kosmogonie in 5000 Versen und Korinus aus Ilium, ein Schüler des Palamedes, Verfasser einer Iliade.

i) Aelian. var. hist. XIII, 14.

k) Plut. in Colone. Aul. Gell. Noct. att. II, 12.

l) Aristot. de arte poet. IV, 23.

denen zum Glück wenigstens die meisten schon in den Zeit
Entstehung zu den vorzüglichsten gerechnet worden sind.

Aus diesen Leistungen der Bewohner des biblischen Scha
und der Griechen, welche insgesammt in die fünfzehn Jahr
vor Chr. fallen, erhellt, daß man sich die litterärische T
der Israeliten in keiner Zeit vereinzelt zu denken hat.

§. 60. Um die Fortschritte und die Rückschritte der sc
lerischen Thätigkeit unter den Israeliten übersehen zu könne
ten wir alle ihre Schriftsteller und deren Lebensnachrichten
oder wenigstens gleichzeitige Berichte und zuverlässige Aus
sitzen. Leider ist von ihrer reichen Litteratur nur ein Thei
tet, nebst einigen Namen ihrer Schriftsteller und Titeln ihrer
aber zum Glück gehören zu den erhaltenen Werken ihre wic
zu den geretteten Namen ihre angesehensten und zu den Tit
ihrer berühmtesten Schriften. Zwar sind die letzteren nic
sicher, da für dieselbe Schrift oft sehr verschiedene Titel
brauche waren, indem oft in der nämlichen Schrift m) ver
teuch: das Buch des Gesetzes, die Bücher des Gesetzes, das
das Gesetz Moses, das Buch des Bundes; die Reichsannal
Buch der Zeitgeschichte der Könige Juda's und das Buch de
geschichte der Könige Israels, das Buch der Könige von Isr
Juda, das Buch der Könige Israels, das Buch der Könige
genannt wurden; wie denn überhaupt der ausschließliche G
eines Titels für die Bezeichnung einer Schrift späteren Zei
gehört: erst um Christi Zeit fangen die Juden an, die e
Bücher und Abschnitte durch Nennung ihrer Anfangsworte
zeichnen n). Dennoch darf man von diesen Titeln kritischen G
machen, da gewöhnlich der Zusammenhang entscheidet, welche
gemeint sein muß; eben so von den Hinweisungen auf gewi
schnitte eines Buches, die man nach einer Person, nach einer
oder einer Sache, die darin vorkam, benannte, wie Jesus
schnitt von dem Dornbusche o), den von dem Abiathar p);
den von dem Elias q), Philo den von den Flüchen r).

m) Vgl. I. Makk. 1, 56. 57. 3, 48.
n) Hanc habentes consuetudinem, ut voluminibus ex pr
eorum nomina imponant. Hieron. in Gen. 1. (Opp. T. IV. p.
o) Vgl. Marc. 12, 26. mit II. Mos. 3. 4.
p) Vgl. Marc. 2, 26. mit I. Sam. 21. 22.

Nach der allgemeinen Ansicht der Israeliten und Christen verzeichnete Mose zuerst die Ueberlieferungen, bestehend in Nachrichten, Aussprüchen Gottes, Gedichten und Sprüchen, welche aus der Urzeit unter den Semiten durch den Stamm Abraham fortgepflanzt worden sind, nach ihrer Zeitfolge theils wörtlich, theils in Auszügen; er fügte hinzu die ausführlichere Geschichte dieses Stammes: so entstand unser erstes Buch Moses. Hierauf verzeichnete er, was er über die Vermehrung und Unterdrückung der Israeliten erfahren, über ihre wunderbare Errettung aus der ägyptischen Sklaverei mit eigenen Augen gesehen, und was er ihnen im Auftrage Gottes während des Aufenthalts am Sinai, während des Zuges durch das nördliche Arabien und im moabitischen Blachfelde verordnet hatte: es geschah in der Form eines Tagebuchs, dessen Bestandtheile nach seinem Tode ohne Veränderung mit dem ersten Buche Moses in ein Ganzes, in unserm Pentateuch, vereinigt und im Heiligthum niedergelegt wurden [s]). Darin ist nicht blos häufig vom Abschreiben in verschiedenen Beziehungen die Rede [t]); es wird nicht blos oft auf niedergeschriebene Stellen und Abschnitte zurückgewiesen [u]), auch ein Buch der Kriege Jehova's ist erwähnt [v]), dessen Verfasser wohl sicher den Israeliten, und nicht den Amoritern, Moabitern oder einem andern Volke angehörte.

Bei einem Volke, das sich gehoben fühlt, das sich seiner Stellung in der Reihe der Völker bewußt wird, gestaltet sich, sobald eine leicht anwendbare Schrift vorhanden ist, leicht eine anhaltende litterärische Thätigkeit. Diese wird unter den Israeliten seit Moses Zeit durch eine Reihe von Angaben und Thatsachen der Folgezeit außer Zweifel gesetzt. Die Unterhandlungen, welche Josua mit den Israeliten vor seinem Tode pflog und die Worte, mit denen er ihnen die genaue Beobachtung ihrer Gesetze einschärfte, wurden niedergeschrieben und den Gesetzen Gottes am heiligen Orte beigefügt [w]). Die Rechte des Königthums schrieb Samuel auf und legte sie vor Jehova im Heiligthum nieder [x]). Die Gesetze Davids über die Vertheilung der im Kriege gemachten Beute mögen gleichfalls

q) Vgl. Röm. 11, 2. mit I. Kön. 17—19.
r) Vgl. de agricult. T. I. p. 316, ed. Mang. mit V. Mos. 27.
s) V. Mos. 31, 26. t) Vgl. oben §. 44.
u) V. Mos. 28, 58. 61. 27, 3. 8. 29, 19. 20. 26. 30, 10 u. a.
v) IV. Mos. 21, 14. w) S. Jos. 24, 26. x) S. I. Sam. 10, 25.

denen zum Glück wenigstens die meisten schon in den Zeiten ihrer Entstehung zu den vorzüglichsten gerechnet worden sind.

Aus diesen Leistungen der Bewohner des biblischen Schauplatzes und der Griechen, welche insgesammt in die fünfzehn Jahrhunderte vor Chr. fallen, erhellt, daß man sich die litterärische Thätigkeit der Israeliten in keiner Zeit vereinzelt zu denken hat.

§. 60. Um die Fortschritte und die Rückschritte der schriftstellerischen Thätigkeit unter den Israeliten übersehen zu können, müßten wir alle ihre Schriftsteller und deren Lebensnachrichten kennen oder wenigstens gleichzeitige Berichte und zuverlässige Auszüge besitzen. Leider ist von ihrer reichen Litteratur nur ein Theil gerettet, nebst einigen Namen ihrer Schriftsteller und Titeln ihrer Werke; aber zum Glück gehören zu den erhaltenen Werken ihre wichtigsten, zu den geretteten Namen ihre angesehensten und zu den Titeln die ihrer berühmtesten Schriften. Zwar sind die letzteren nicht ganz sicher, da für dieselbe Schrift oft sehr verschiedene Titel im Gebrauche waren, indem oft in der nämlichen Schrift[m]) der Pentateuch: das Buch des Gesetzes, die Bücher des Gesetzes, das Gesetz, das Gesetz Moses, das Buch des Bundes; die Reichsannalen: das Buch der Zeitgeschichte der Könige Juda's und das Buch der Zeitgeschichte der Könige Israels, das Buch der Könige von Israel und Juda, das Buch der Könige Israels, das Buch der Könige u. s. w. genannt wurden; wie denn überhaupt der ausschließliche Gebrauch *eines* Titels für die Bezeichnung einer Schrift späteren Zeiten angehört: erst um Christi Zeit fangen die Juden an, die einzelnen Bücher und Abschnitte durch Nennung ihrer Anfangsworte zu bezeichnen[n]). Dennoch darf man von diesen Titeln kritischen Gebrauch machen, da gewöhnlich der Zusammenhang entscheidet, welche Schrift gemeint sein muß; eben so von den Hinweisungen auf gewisse Abschnitte eines Buches, die man nach einer Person, nach einem Orte oder einer Sache, die darin vorkam, benannte, wie Jesus den Abschnitt von dem Dornbusche [o]), den von dem Abiathar [p]); Paulus den von dem Elias [q]), Philo den von den Flüchen [r]).

m) Vgl. I. Makk. 1, 56. 57. 3, 48.

n) Hanc habentes consuetudinem, ut voluminibus ex principii eorum nomina imponant. Hieron. in Gen. 1. (Opp. T. IV. p. 306).

o) Vgl. Marc. 12, 26. mit II. Mos. 3. 4.

p) Vgl. Marc. 2, 26. mit I. Sam. 21. 22.

Nach der allgemeinen Ansicht der Israeliten und Christen verzeichnete Mose zuerst die Ueberlieferungen, bestehend in Nachrichten, Aussprüchen Gottes, Gedichten und Sprüchen, welche aus der Urzeit unter den Semiten durch den Stamm Abraham fortgepflanzt worden sind, nach ihrer Zeitfolge theils wörtlich, theils in Auszügen; er fügte hinzu die ausführlichere Geschichte dieses Stammes: so entstand unser erstes Buch Moses. Hierauf verzeichnete er, was er über die Vermehrung und Unterdrückung der Israeliten erfahren, über ihre wunderbare Errettung aus der ägyptischen Sklaverei mit eigenen Augen gesehen, und was er ihnen im Auftrage Gottes während des Aufenthalts am Sinai, während des Zuges durch das nördliche Arabien und im moabitischen Blachfelde verordnet hatte: es geschah in der Form eines Tagebuchs, dessen Bestandtheile nach seinem Tode ohne Veränderung mit dem ersten Buche Moses in ein Ganzes, in unserm Pentateuch, vereinigt und im Heiligthum niedergelegt wurden [s]). Darin ist nicht blos häufig vom Abschreiben in verschiedenen Beziehungen die Rede [t]); es wird nicht blos oft auf niedergeschriebene Stellen und Abschnitte zurückgewiesen [u]), auch ein Buch der Kriege Jehova's ist erwähnt [v]), dessen Verfasser wohl sicher den Israeliten, und nicht den Amoritern, Moabitern oder einem andern Volke angehörte.

Bei einem Volke, das sich gehoben fühlt, das sich seiner Stellung in der Reihe der Völker bewußt wird, gestaltet sich, sobald eine leicht anwendbare Schrift vorhanden ist, leicht eine anhaltende litterärische Thätigkeit. Diese wird unter den Israeliten seit Moses Zeit durch eine Reihe von Angaben und Thatsachen der Folgezeit außer Zweifel gesetzt. Die Unterhandlungen, welche Josua mit den Israeliten vor seinem Tode pflog und die Worte, mit denen er ihnen die genaue Beobachtung ihrer Gesetze einschärfte, wurden niedergeschrieben und den Gesetzen Gottes am heiligen Orte beigefügt [w]). Die Rechte des Königthums schrieb Samuel auf und legte sie vor Jehova im Heiligthum nieder [x]). Die Gesetze Davids über die Vertheilung der im Kriege gemachten Beute mögen gleichfalls

q) Vgl. Röm. 11, 2. mit I. Kön. 17—19.
r) Vgl. de agricult. T. I. p. 316, ed. Mang. mit V. Mos. 27.
s) V. Mos. 31, 26. t) Vgl. oben §. 44.
u) V. Mos. 28, 58. 61. 27, 3. 8. 29, 19. 20. 26. 30, 10 u. a.
v) IV. Mos. 21, 14. w) S. Jos. 24, 26. x) S. I. Sam. 10, 25.

aufgezeichnet worden sein [y]), eben so die über die Ordnung und den Zustand der Leviten [z]), wie sie noch in Josua's Zeiten galten [a]) und vieles Andere. Seinem Sohne Salomo übergab David einen Abriß der Halle, der dazu gehörigen Gebäude und aller übrigen Bestandtheile des zu erbauenden Tempels [b]); dieser wie die Bestimmungen über die Leviten werden unter Salomo und Hiskia beobachtet [c]): auf die Schrift David's und auf die Salomo's verweiset Josia ausdrücklich [d]), und jene Vorschriften Davids über die Verpflichtungen der Leviten, Lobgesänge und Danklieder wechselweise zu singen, waren noch in Nehemia's Zeit bekannt [e]).

Reichsannalen sollen unter den Israeliten regelmäßig unterhalten worden sein [f]). Vorhanden waren solche, als die kleineren Geschichtbücher unseres A. T. ihre jetzige Gestalt erhielten: denn darin wird deren Benutzung überall vorausgesetzt und oft ausdrücklich versichert. Es ist das Buch der Zeitgeschichte der Könige von Juda oft erwähnt [g]), ebenso das der Könige Israels [h]); beides zusammen nach dem Exil das Buch der Könige [i]), das Buch der Könige von Israel [k]), gewöhnlicher das Buch der Könige von Juda und Israel oder das Buch der Könige von Israel und Juda, welchem auch die Geschlechtsregister mit den Namen aller aus dem Exil zurückgekehrten Israeliten einverleibt waren [l]), genannt, aber sicher nicht unterschieden, indem einige wesentliche Abweichungen, die in unseren Büchern der Könige und in denen der Chronik hie und da bemerkbar sind und die auf Verschiedenheit hinzudeuten scheinen, durch die Annahme noch anderer benutzter Quellen leicht erklärbar werden. Eine Erklärung dieses Buches war in den Zeiten des Verfassers der Bü-

y) I. Sam. 30, 25. vgl. II. Makk. 8, 28.
z) I. Chr. 25, 1 ff. a) II. Chr. 35, 15.
b) I. Chr. 28, 11—19. 24, 3 ff. 23, 6 ff.
c) II. Chr. 8, 14. 29, 25. 26. 27. d) II. Chr. 35, 4.
e) Vgl. Nehem. 12, 24. 45. mit I. Chr. 24. 25.
f) Vgl. Fl. Ioseph. contr. Apion I. c. 6. Augustin de mirab. s. C.
g) I. Kön. 14, 29. 15, 7. 23. 22, 46. II. Kön. 8, 23. 12, 19. 14, 18. 15, 6. 36. 16, 19. 20, 20. 21, 17. 25. 23, 28. 24, 5. II. Makk. 2, 13.
h) I. Kön. 14, 19. 15, 31. 16, 5. 14. 20. 27. 22, 39. II. Kön. 1, 18. 10, 34. 13, 8. 12. 14, 15. 28. 15, 11. 15. 21. 26. 31. II. Chr. 20, 34. 33, 18. II. Makk. 2, 13.
i) II. Chr. 24, 27. k) II. Chr. 20, 34.
l) I. Chr. 9, 1. II. Chr. 16, 11. 25, 26. 27, 2. 28, 26. 32, 32. 35, 26. 27.

cher der Chronik bereits vorhanden; es wird von ihm unter dem Titel „die Erklärung des Buches der Könige“ angeführt [m]).

Auch das Dasein von Lebensbeschreibungen einzelner Könige ist verbürgt. Auf die des Königs David wird wiederholt verwiesen [n]); die erste und letzte Geschichte Davids mit seiner Regierung, seinen tapfern Thaten und den Zeiten, die über ihn, über Israel und über alle Reiche der Erde gekommen sind, schrieben Samuel der Seher, Nathan der Prophet und Gad der Schauer [o]). Das Leben Salomo's beschrieben Nathan der Prophet in seinem Tagebuche, Achiah der Silonit, Iddo der Seher in seinem Gesichte gegen Jeroboam den Sohn Nebats [p]). Auch von einem Tagebuche der Geschichte Salomo's lesen wir [q]); dieses war aber wohl in einem der genannten Werke inbegriffen. Das Leben des Rehabeam schrieben der Prophet Schemaja und der Seher Iddo für die Geschlechtsregister [r]). Die Geschichte des Abia, seine Lebensweise und seine Thaten finden sich beschrieben in der Erklärung des Propheten Iddo [s]). Die Geschichte Josaphats die erste und die letzte war aufgezeichnet in den Weissagungen des Jehu, des Sohnes Hanani, welche in das (obenerwähnte) Buch der Könige von Israel sind eingerückt worden [t]). Die Söhne Joas, die vielen gegen ihn ergangenen Weissagungen und die Wiederherstellung des Tempels waren beschrieben in der (erwähnten) Erklärung des Buches der Könige [u]). Eine Geschichte des Königs Usia, die erste und die letzte, verfaßte der Prophet Jesaia der Sohn Amoz [v]), von welcher nicht so wie von der des Hiskia [w]) gesagt wird, daß sie in den Gesichten des Jesaia enthalten sei, die also ein davon verschiedenes Werk gewesen sein muß. In Ansehung der Geschichte Jothams, aller seiner Kriege und seines Verhaltens wird auf das Buch der Könige von Israel und Juda verwiesen [x]); eben so in Betreff der des Ahas [y]), des Hiskia [z]), des Josia [a]). Die Geschichte des Manasse, sein Gebet und die an ihn gerichteten Strafreden der Propheten standen geschrieben in dem-

m) II. Chr. 24, 27.
n) I. Chr. 27, 34. 23, 27.
o) I. Chr. 29, 29.
p) II. Chr. 9, 29.
q) I. Kön. 11, 41.
r) II. Chr. 12, 15.
s) II. Chr. 13, 22.
t) II. Chr. 20, 34.
u) II. Chr. 24, 27.
v) II. Chr. 26, 22.
w) II. Chr. 32, 32.
x) II. Chr. 27, 7.
y) II. Chr. 28, 26.
z) II. Chr. 32, 32.
a) II. Chr. 35, 26. 27.

selben Werke, das hier den Titel „die Jahrbücher der Könige Israels“ hat b); sein Gebet aber, dessen Erhörung, alle seine Sünden und seine Missethaten, die Orte, an denen er Höhen gebaut und Astarten errichtet, Bildsäulen aufgestellt, in den Geschichten des Schauer c). Wenn auf die Lebensbeschreibungen einiger Könige nur verwiesen wird, so ist dies zum Theil dem Zufall beizumessen; bei der schlechten, z. B. des Joram, des Amon mögen absichtlich verschwiegen sein d); für die beiden letzten Könige des Reiches Juda für Jojachin und Zedekia, brauchte der Verfasser unserer Bücher der Könige keine Quellen, da er hier als Zeitgenosse und Augenzeuge schrieb.

Briefe der Könige in Betreff der Tempelgeschenke waren aufbewahrt und von Nehemia seiner Büchersammlung einverleibt worden e).

Die Thaten der Propheten waren ebenfalls Gegenstand von Geschichtswerken f). Bruchstücke liefern die Bücher Jona, Jesaia, Jeremia, Daniel, Zacharia u. a., so wie die Bücher Samuels, der Könige und der Chronik.

Die Geschlechtsregister wurden bei den Israeliten immer sorgfältig unterhalten. In der heil. Schrift sind Ueberreste aus allen Zeitaltern. Dem Buche der Könige von Israel und Juda waren einverleibt die Genealogien, in welche alle aus dem Exil zurückgekehrten Israeliten ihre Namen hatten eintragen lassen. Auf sie als noch vorhanden verweiset der Verfasser der Bücher der Chronik, und er macht Gebrauch davon h); man legte um so mehr Werth auf sie, da daraus jeder, welcher nach den Störungen, wie sie das Exil bewirkt hatte, zu den ihm gebührenden Ehren und Gütern zugelassen werden wollte, seine Abstammung nachweisen mußte i). Nehemia fand gleichfalls solche Genealogien von den Israeliten, welche aus dem Exil ins gelobte Land zurückgekehrt waren (ohne Zweifel der Hauptsache nach dieselben), und sammelte sie k). In dem Buche der Jahrbücher (Sepher dibre hajamim) waren die Namen der Leviten und Familienhäupter bis auf die Zeit des Johanan, des Enkels Eliasibs, verzeichnet l). Der Verfasser des Buches Nehemia

b) II. Chr. 33, 18. c) II. Chr. 33, 19.
d) II. Chr. 21, 30. 12. 33, 23. e) II. Makk. 2, 13.
f) II. Chr. 33, 19.
g) I. Chr. 5. 1. 7. 17. 7, 5. 7. 9. 40. h) I. Chr. 9. 1.
i) Esra 2, 62, Neh. 7, 64. k) Nehem. 7, 5. vgl. I. Chr. 9, 1.
l) Neh. 12, 23.

versichert, daß ein Verzeichniß der Leviten in den Zeiten der Hohenpriester Eliasib, Jojada, Johanan und Jaddua unterhalten worden sei, ein solches der Familienhäupter und Priester aber in den Zeiten des Darius [m]); alle Genealogien der Leviten waren beisammen in den Archiven [n]). Auch die Zahl der Leviten bewahrte man schriftlich auf [o]) und die Ergebnisse von Volkszählungen [p]).

Von den Verfassern aller dieser Geschichtswerke wissen wir fast nichts. Nur die wenigen genannten treten aus dem Dunkel hervor, und auch diese nur mit ihren Namen, ohne andere Kunde. Viele derselben mögen wohl den Großbeamten der Krone angehört haben, da Einer der letzteren, מַזְכִּיר genannt, damit beauftragt war, die Begebenheiten des Reichs, insbesondere das, was um den König vorging, aufzuzeichnen [q]). Aber auch Privatleute beschäftigten sich mit Bearbeitung der Nationalgeschichte [r]). Vielen sicherte ihr Charakter den Namen Propheten, wie denn deren Werke, auch wenn sie geschichtlichen Inhalts waren, schon in früheren Zeiten Aussprüche Gottes, Weissagungen, Gesichte genannt wurden [s]).

In ihrer kunstlosen Darstellung waren die Verfasser den altrömischen Annalisten zu vergleichen, insofern sie Einheimisches und Fremdes, wie es sich ergab, jedoch nicht ohne Sichtung, einfach erzählten [t]). Zu einem vollgültigen Urtheile über den Inhalt und die Form aller dieser größeren und kleineren Schriften geschichtlichen Inhalts berechtigen die in unserm Kanon befindlichen kleineren historischen Bücher. Die Bücher Josua, der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronik, zeigen durch ihren Inhalt und ihre Darstellungsweise, daß ihre Verfasser Reichsannalen und andere gleichzeitig abgefaßte Urkunden benutzt haben; die vier letztgenannten enthalten wirklich, was das Buch der Geschichte der Könige von Juda und Israel enthalten haben soll, nämlich geschichtliche Aufsätze und Reden der Propheten [u]). Sie kündigen sich ausdrücklich an als

m) Neh. 12, 22. n) Neh. 12, 23. I. Chr. 9, 1.
o) I. Chr. 23, 27. p) I. Chr. 27, 24.
q) II. Sam. 8, 16. 20, 24. I. Kön. 4, 3. II. Kön. 18, 18. 37. II. Chr. 34, 8. Jes. 36, 3. 22.
r) II. Chr. 26, 22. 32, 32. 33, 19. s) II. Chr. 9, 29.
t) Vgl. Cicero de oratore l. II. c. 12. Livius VI, 1. Macrob. Saturn. III, 2. Dionys. halicarn. de Thucyd. iudic. p. 817.
u) Vgl. II. Chr. 20, 34. 32, 32. 33, 18. mit I. Kön. 11, 31—39. 12, 22—24. K. 13. 14, 6—16. K. 17—19. 21, 17—24. II. Kön. 1—8. II. Chr. 15, 1—7. 16, 7—9. 20, 14—17. 24, 20. 21.

Auszüge aus verſchiedenen oben erwähnten Geſchichtswerken, daher ſchon Theodoret mit Recht bemerkt v), daß namentlich die Verfaſſer der Bücher der Könige und der Chronik, ein jeder was ihm zuſtand, daraus entnahmen. Die Bücher Joſua, der Richter und Ruth müſſen ſchon um Davids Zeit, die Samuels und der Könige um die Zeiten des Exils, die Bücher der Chronik nebſt Eſra und Nehemia um die letzten Zeiten der perſiſchen Herrſchaft ihre jetzige Geſtalt erhalten haben.

Dieſe Nachweiſungen zeigen, daß man unter den Iſraeliten nie unterließ, nach dem von Moſe gegebenen Beiſpiele das Wichtigſte, was ſich unter ihnen ereignete, ihre Stellung rückſichtlich der umliegenden Völker und Staaten, in gleichem Geiſte kürzer oder ausführlicher niederzuſchreiben: zunächſt die Eroberung des gelobten Landes und deſſen Vertheilung unter die zwölf Stämme und deren Familien, dann die weiteren Schickſale des Volkes im Zeitalter der Richter, der Könige, der Spaltung und nach dem Exil. Auch unter dem Volke ſcheint die Geſchichte eine Lieblingsbeſchäftigung geblieben, von Moſe alſo die Verordnung nicht umſonſt erlaſſen zu ſein, daß die Aeltern ihren Kindern die Geſchichte ihrer Vorfahren und der ihnen erwieſenen Wohlthaten erzählen ſollten w): im entgegengeſetzten Falle würden die prophetiſchen Reden, Gedichte und Weisheitsſprüche vergeblich ohne Unterlaß auf die Nationalgeſchichte verweiſen.

§. 61. Eine andre Gattung von Schriften, welche unter den Iſraeliten in großer Zahl verfaßt wurden und die den wichtigſten Beſtandtheil unſerer heil. Schriften bilden, ſind die prophetiſchen Reden. Nach ihrem Inhalte und Zwecke ſchließen ſie ſich an die Ausſprüche Gottes, deren das erſte Buch Moſes ſchon aus der Urzeit Viele mittheilt, dann an die Geſetze und Reden in den Geſetzbüchern und in den Büchern Joſua, der Richter u. a. Ihre Verfaſſer pflegen vorzugsweiſe Propheten genannt zu werden, da ſie das Wort Gottes ſtets im Munde führten und, durch ihr Beiſpiel fortreißend, jeder verkehrten religiöſen, ſittlichen und politiſchen Richtung entgegentretend und der Veredlung ihres Volks alle irdiſchen Vortheile zum Opfer bringend, dieſem den Monotheismus als die Grundlage

v) S. Theodoret. quaest. in III. Reg. 9, 49.
w) V. Moſ. 4, 9. 6, 20—25.

des wahren Glücks für die Dauer sicherten. Ihre Reihenfolge ward besonders seit Samuel nie unterbrochen und ihre Zahl muß oft sehr groß gewesen sein, da in einem kleinen Bezirk Juda's fünf berühmte Prophetenschulen (zu Kirjath-Jearim, Ramoth-Zophim, Bethel, Jericho und Gilgal) sich befanden [x]), da Obadia vor den Mordanschlägen der Jesabel deren hundert rettet [y]), und da auch diejenigen Stellen, worin Einige mit ihren Namen aus dem Dunkel, das über die meisten ausgebreitet ist, hervortreten, auf Viele schließen lassen [z]). Sie wirkten ohne Unterlaß, aber als Männer des öffentlichen Worts, der Thatkraft und des Lebens zunächst durch ihre Vorträge auf ihre Zeitgenossen; daher besitzen wir von sehr vielen und zwar grade von den einflußreichsten, von Samuel, Natan, Gad, Ahia, Semaia, Elia, Elisa u. a. nichts Geschriebenes. Doch wurde auch ein großer Theil ihres Wirkens, namentlich ihrer Reden, theils von ihnen selbst, theils von andern aufgezeichnet. Hätten sie sich insgesammt erhalten, so würden sie für alle Epochen der israelitischen Geschichte großartige Gemälde des feierlichsten Ernstes und der reinsten Begeisterung für Wahrheit in den lebhaftesten Farben aufschließen. Die meisten Ueberreste sind aus den Zeiten der Spaltung, Zeitspiegel für die Regierung Jeroboams II., Usias, Jothams, Achas, Hiskias, Josias, Jojachins, Zedekias; ihre Verfasser Joel, Amos, Hosea, Jesaia, Micha, Zephania, Habakuk, Obadia, Jeremia, Ezechiel aus dem Reiche Juda, Jona und Nahum aus dem Reiche Israel. Auch von ihnen scheint Manches verloren gegangen zu sein. Wenn der Chronist [a]) auf die Geschichte des Propheten Jesaia, worin über Hiskia ausführlich erzählt werde, verweiset, so kann er unser Buch Jesaia nicht meinen, da darin nichts steht, was wir nicht mit denselben Worten oder mit Abkürzungen auch in den Büchern der Chronik lesen. Der Prophet Jona weissagte von Jeroboam II. [b]), wovon in dem Buche Jona nichts vorkommt. Auf eine verloren gegangene Schrift des Jeremia schloß man aus der Stelle, welche von Matthäus aus diesem Propheten angeführt wird [c]), die aber in dessen Buche sich nicht findet; auf eine solche des Ezechiel aus der Angabe des

x) I. Sam. 10, 5. 19, 19 ff. II. Kön. 2, 3. 5. 4, 38. 6, 1.
y) I. Kön. 18, 4.
z) II. Chr. 9, 29. 28, 9. 33, 18. I. Kön. 14. 16. 22 u. a.
a) II. Chron. 32, 32.
b) II. Kön. 14, 25.
c) Matth. 27, 9.

Die beständige Vorliebe der Israeliten für diese Art von Gedichten dürfte sich am sichersten erweisen lassen aus unserem Psalter [y]), dessen Bestandtheile den verschiedensten Zeiten angehören müssen. Dagegen ist das Gedicht, welches sich unter dem Namen des hohen Liedes in unserer Sammlung heiliger Schriften erhalten und die Liebe zum Gegenstande hat, eine eigenthümliche Erscheinung, womit keine andere, außer etwa Ps. 45, verglichen werden kann.

Die Beschäftigung mit Poesie muß bei den Israeliten fast eben so volksthümlich gewesen sein, wie die mit Geschichte. Jünglinge und Mädchen wetteiferten in Erlernung schöner Gesangstücke und erheiterten die festlichen Zusammenkünfte. Die Jungfrauen zu Silo pflegen im Zeitalter der Richter zum Tanz in Chören herauszuziehen [z]); die Mädchen von Israel gehen von Jahr zu Jahr hin, die Tochter Jephthah des Gileaditers vier Tage im Jahre (durch Trauerlieder) zu beklagen [a]). Hirten und Jäger sangen bei ihrer abendlichen Zusammenkunft an den Brunnen der Wüste Lieder und flöteten dazu [b]); die Jünglinge lernten das Bogenlied Davids auf seinen Jonathan [c]); selbst von einem Gassenliede ist ein Fragment erhalten [d]).

Die Vorliebe für die Spruchweisheit, für räthselhafte Redegattungen, größere didaktische Gedichte und ähnliche Aufsätze theilten die Israeliten mit allen übrigen Völkern des Orients. Die wenigen Proben, welche davon in unserer Sammlung heiliger Bücher vorliegen, berechtigen zu der Voraussetzung, daß einst viele hieher gehörige Schriften vorhanden waren. Am meisten zeichnete sich hierin Salomo aus. So wie seine ganz außerordentliche Weisheit, Klugheit und Kenntnisse, worin er selbst über die der Morgenländer und Aegypter hervorragte und ein Gegenstand der Bewunderung aller Völker ward [e]), nicht in Abrede gestellt werden können, so ist auch außer Zweifel, daß er viele Lebensregeln und Sprüche, nach der Geschichte 3000, und 1005 Lieder verfaßte, welche sicher, wie schon aus der Zahlenangabe erhellt, niedergeschrieben waren [f]). So wie aber von unserm Psalter nur die kleinere Hälfte dem gekrönten Sänger angehört, so von

y) Ps. 72, 127.
z) Richt. 21, 21.
a) Richt. 11, 40.
b) Richt. 5. 11.
c) II. Sam. 1, 18,
d) Jes. 23, 16.
e) I. Kön. 5, 9—11. 14. 10, 1 ff.
f) I. Kön. 4, 32. Die LXX hat unrichtig 5000 Lieder statt 1005 = Fl. Joseph. aber (ant. iud. VIII, 2. §. 5.) Bücher statt Lieder.

unserm Buche der Sprüchwörter nur der größere Theil dem königlichen Weisen [g]; nur ein Ueberrest jener großen Menge, der noch von Gelehrten unter Hiskia vermehrt ward und zu allen Zeiten Nachahmer fand, vor dem Exil in Agur, in der Mutter Lemuels und in dem Sammler unseres Buches [h]. Die didaktische Poesie mag wohl ihr schönstes Ziel erreicht haben in dem Buche Hiob, das an den Schicksalen eines Unglücklichen erläutert, wie es menschliche Vermessenheit sei über Gottes Absichten in der Weltregierung ein Urtheil zu wagen und insbesondre die Ursachen vom Glück und Unglück einzelner Menschen erforschen zu wollen. Welche Richtung die Forschungen über den Zweck des irdischen Lebens bisweilen nahmen, zeigt das Buch Koheleth. Kürzere Belehrungen für Abwesende hatten bei den Israeliten wie bei allen andern Völkern oft die Briefform.

§. 63. Wissenschaftliche Forschungen waren von den litterärischen Beschäftigungen der Israeliten keineswegs ausgeschlossen, wenn gleich ihr Kreis durch die Richtung ihrer Nationalentwicklung eng gezogen war. Schon der hebräische Sprachstoff beweiset durch den Vorrath und die Bestimmtheit unzähliger darauf bezugnehmender Ausdrücke eine lang fortgesetzte Cultur der Naturgeschichte, Geographie, Physik, Astronomie, Arzneiwissenschaft u. a. Indeß blieben diese bei allen Völkern des biblischen Schauplatzes in den Grenzen der Empirie; man benannte, ordnete und bestimmte die Mineralien, Pflanzen, Thiere und sonstige Gegenstände nach äußeren Merkmalen, nach irgend einer Haupteigenschaft, unbekümmert darum, ob diese wesentlich oder zufällig sei. Man schilderte sie nur beiläufig in der Voraussetzung, daß alle Leser sie kannten: denn auf andre Nationen und auf andre Zeitalter hat man hiebei nie viel Rücksicht genommen. Für gründlichere Forschungen und systematische Anordnungen fehlte es an den erforderlichen Hülfsmitteln.

Als Träger aller Wissenschaft erscheint unter den Israeliten Salomo. Ihm verlieh Gott, wie der Verfasser des Buches der Weisheit versichert [i], die richtige Kenntniß alles Physischen und Metaphysischen, nämlich die Kenntniß der Weltordnung oder der Art und Weise, wie die Welt zusammengesetzt und geordnet ist

g) Spr. 10, 1—22, 16.
h) Spr. 25, 1 ff. 30, 1 ff. 31, 1 ff. 1, 1—9, 18.
i) Weish. 7, 17—20.

(Kosmologie), die Kenntniß der Elemente des Feuers, der Lu
des Waſſers, der Erde und ihrer Wirkungen (Phyſik), die Ken
niß des Anfangs, Endes und der Mitte der Zeiten, d. i. der k
neren Zeitabſchnitte, Tage, Monate, Jahreszeiten und Jahre, u
der größeren, der Regierungszeiten, Menſchenalter, Jahrhunde
u. ſ. w. (Chronologie), die Kenntniß des Wechſels der Verän
rungen am Himmel (Aſtronomie), die Kenntniß des Wechſels
Zeitumſtände oder Zuſtände (Geſchichte), die Kenntniß des Kreisla
fes oder Umfangs der Jahre (Kalenderwiſſenſchaft oder Hemero
gie), die Kenntniß der Stellung der Geſtirne gegen einander ne
deren Deutung (Aſtrologie), die Kenntniß der natürlichen Beſch
fenheit der Thiere (Zoologie), die Kenntniß der Triebe und L
gierden der wilden Thiere (Phyſiologie der Thiere), die Kennt
der Gewalt der Geiſter (Pneumatologie), die Kenntniß der V
ſchiedenheiten der Pflanzen (Botanik), die Kenntniß der Heilkr
der Wurzeln (Arzneimittellehre). Dieſe Kenntniſſe ſind verwan
in einander greifend, folglich jene Verſicherungen wohl nicht blos le
Lobpreiſungen. In einigen dieſer Fächer bezeichnet die Geſchic
den königlichen Weiſen auch als Schriftſteller: er ſchrieb über
Pflanzen von der Ceder am Libanon bis zum Hyſop, der an
Mauer rankt, über das Vieh und über die Vögel und über
Gewürme und über die Fiſche[k]). In einer beſonderen Schrift
er viele Heilmittel angegeben haben, deren Kraft ſo wie die Ma
der Beſchwörungen noch Fl. Joſephus erfuhr[l]). Die Schrift w
aber unecht, indem dieſelbe Ueberlieferung, welche darüber berich
auch bemerkt, ſie ſei vom Könige Hiskia beſeitigt worden[m]). Ueb
gens konnte ein ſolches Vorbild nicht ohne Nachfolger bleiben, w
es denn auch nicht ohne Vorgänger geweſen ſein mag. Einige a
dre ausgezeichnete Gelehrte werden uns wenigſtens mit Namen b
zeichnet, wie Jonathan der Vetter Davids, Jechiel, Ethan d
Eſrahite, Heman, Chalcol, und Darda die Söhne Machols[n]). Se
gar Klagen über zu vieles Bücherſchreiben leſen wir[o]). Man kön
auch auf kleinere Abſchnitte unſerer heiligen Schriften verweiſen, u
darzuthun, daß über alle oben genannten Fächer mit Einſicht Schr

k) I. Kön. 4, 33. (5, 13).
l) S. Ioseph. ant. iud. VIII, 5. §. 5. Tract. Berachot. 10, 2.
m) S. Tract. Berachot a. a. O.
n) I. Kön. 4, 31. I. Chr. 27. 32 ff. o) Pred. 12, 12.

ten verfaßt worden sein mögen, auf die Aufzählung der reinen und unreinen Thiere p), auf die Beschreibung des Steinbocks, Rehes, Waldesels, Büffelochsen, Straußes, Pferdes, Habichts, Adlers q), besonders des Büffels und des Krokodils r), des weißen Aussatzes s), des knolligen Aussatzes t), auf das Verzeichniß der vor Moses bekannten Länder u), auf die Beschreibung des Landes Kanaan im Buche Josua; endlich zeugen dafür auch die unzählbaren Hinweisungen und Anspielungen auf Natur und Kunstgegenstände, welche immer mit einer bewunderungswürdigen Treue und Wahrheit bezeichnet sind.

§. 64. Mit den Zeiten des Exils tritt wie für die Sprache und Schrift so auch für die Litteratur ein Wendepunkt ein. Hatten die Israeliten kurz vorher allem Fremden, selbst dem ausschweifendsten Götzendienste und allen Lastern der Heiden sich hingegeben, so wendeten sie sich nun in den Zeiten der Noth und des Elends, besonders sobald sich die Morgenröthe für die Herstellung ihrer Nationalexistenz zeigte, zu dem Vaterländischen: die Erhaltung des Geretteten war die Hauptsorge. So wurde auch, was von den oben erwähnten Schriften erhalten und durch seinen Inhalt für die Tempelbibliothek geeignet war, bei der Begründung des neuen Staats in der Provinz Juda gesammelt und in ein Ganzes vereinigt. Dieses Verdienst gebührt nach der Ueberlieferung dem Esra; Nehemia setzte fort und andre vollendeten die Bildung der jüdischen Tempelbibliothek um die letzten Zeiten der persischen Weltherrschaft.

Während dieser fehlte es auch nicht an Schriftstellern. Ein frommer Priester stellte aus den noch vorhandenen Geschichtswerken chronologisch geordnete Denkwürdigkeiten der Schicksale seines Volkes bis zu dessen Rückkehr aus dem Exil mit besonderer Berücksichtigung des Jehovakultus zusammen in unseren Büchern der Chronik. Daran schließen sich als Fortsetzung aus andern Hülfsmitteln entnommene Nachrichten über die in die Provinz Juda zurückgekehrten Juden in unsern Büchern Esra und Nehemia. Nehemia hatte verschiedene Schriften und Denkwürdigkeiten verfaßt v). In Babylon schrieb Daniel Denkwürdigkeiten aus seinem, Nebukadnezars, Balsazars und Darius des Meders Leben nieder und fügte eine Reihe von Gesich-

p) III. Mos. 11. V. Mos. 14.
q) Hiob 39, 1 ff.
r) Hiob 40, 10 ff. 41, 3 ff.
s) III. Mos. 13.
t) Hiob 2, 7. 8. 7, 3. 4—6. 13. 14. 29. 16, 14—16. 19, 20 30, 18.
u) I. Mos. 10.
v) II. Makk. 2, 13.

ten hinzu: beides liegt in unserm Buche Daniel vor. In Si
schrieb Mardochai die Begebenheiten seiner Zeit auf und send
Briefe an alle Juden des persischen Reiches w); ferner schrieb
Königin Esther, die Tochter Abichails und der Jude Mardochai
allem Nachdruck zur Bestätigung des Festes Purim das zweite Se
schreiben x); auch unser Buch Esther wurde daselbst verfaßt. A
den Nachrichten, welche Tobias und sein Sohn über ihre Lebe
schicksale aufgezeichnet hatten y), entstand unser Buch Tobias. M
in dieselbe Zeit gehören die Bücher Judith und Baruch, fer
die Nachträge zu den Büchern Daniel und Esther. Daß die Pr
pheten ihre Reden noch oft niederschrieben, davon zeugen die in
serm Kanon befindlichen des Daniel, Haggai, Zacharia und M
leachi. Gedichte aus dieser Zeit liegen in unserm Psalter vor. M
sehen hieraus, daß auch von diesen jüngeren Schriften wie von je
älteren noch viele der Tempelbibliothek einverleibt, andere weggelass
wurden. Von diesen kam überhaupt nur ein kleiner Theil dessen, w
wirklich geschrieben worden war, hinein, nicht einmal alles, was
erhalten hatte. So waren noch um das Jahr 123 v. Chr., in w
cher Zeit die Verfasser des zweiten Briefes z) im zweiten Buche
Makkabäer lebten, Schriften vorhanden a), welche für uns verlo
sind: denn einige Thatsachen, die daraus mitgetheilt werden b), s
in keiner unserer Schriften des A. T. erwähnt. Manches ab
was bereits darin befindlich war, scheint wieder herausgefallen
sein. So hatte ihr Nehemia Briefe der Könige in Betreff d
Tempelgeschenke beigefügt c), wovon sich keine Spur erhalten hat.

§. 65. Auch nach Abschluß der Tempelbibliothek während d
griechisch-macedonischen Herrschaft dauerte die litterarische Thätigk
fort, bei den Juden am Euphrat in aramäischer, bei denen in P
lästina in hebräischer, bei den Hellenisten in Aegypten in griechisch
Sprache. Seit Artaxerres bis um die Zeit der Zerstörung Je
salems sind, wie Fl. Josephus versichert d), eben so wie früher a
wichtigeren Begebenheiten aufgeschrieben worden, namentlich wurd
die Annalen des jüdischen Staats sorgfältig fortgesetzt. Ein We

w) Esth. 9, 20. 12, 4.
x) Esth. 9, 29. vgl. 9, 32.
y) Tob. 12, 20. 13, 1.
z) II. Makk. 1, 11—2, 18.
a) II. Makk. 2, 1. 4. 9.
b) Vgl. II. Makk. 2, 1—3. 4—8.
c) II. Makk. 2, 13.
d) Fl. Ioseph. contr. Apion. I. §. 8.

über die Makkabäer erschien unter dem Titel: „Geschichte der Fürsten des Volkes Gottes“, in hebräischer Sprache [e]), um den Ausgang des zweiten Jahrhunderts vor Chr.; ein Bericht über die Thaten Juda's und ein Tagebuch des Hohenpriesterthums des Johannes Hyrkanus war kurz vorher erschienen [f]). Jason von Cyrene schrieb ein Geschichtswerk in fünf Büchern, daraus wurde ein Auszug (unser zweites Buch der Makkabäer) verfertigt [g]); das dritte Buch der Makkabäer ein Ungenannter; eine Geschichte der Makkabäischen Kriege (wohl I. Makk.) wird dem Judas zugeschrieben [h]).

Die Abfassung von Sprüchen und andern belehrenden Aufsätzen wurde fortgesetzt, wie die Bücher Jesu Sirach und der Weisheit zeigen. Von Briefen sind zu Anfang des zweiten Buches der Makkabäer zwei Proben mitgetheilt [i]), welche die Juden von Jerusalem an die von Aegypten gesendet hatten. Für griechische Uebersetzungen der in hebräischer Sprache verfaßten Schriften sorgte man schon seit dem dritten Jahrhundert v. Chr., damit diese den Hellenisten zugänglich würden, zunächst der Pentateuch, dann die übrigen Bestandtheile der jüdischen Tempelbibliothek, endlich viele andre, theils damals, theils früher erschienene Schriften, wie die Bücher Tobias, Judith, Baruch, Jesu Sirach, die Geschichte der Fürsten des Volkes Gottes (unser erstes Buch der Makkabäer), Nachträge zu den Büchern Esther, Daniel, der Chronik, zum Psalter. Eine Umarbeitung des Buches Esra mit Zusätzen aus den Büchern der Chronik, Nehemia u. a. erschien unter dem Titel das dritte Buch Esra. Alle diese Schriften sind zunächst für Juden berechnet und einige derselben wurden würdig geachtet, noch der griechischen Sammlung der heiligen Bücher oder der LXX beigefügt zu werden.

Dafür, daß das Judenthum auch den heidnischen Philosophen in der damals beliebten Form bekannt würde, sorgten Aristobul, Philo und viele andre. Besäßen wir wenigstens alle bedeutenderen Schriften, welche die letzten drei Jahrhunderte v. Chr. zu Tage förderten, so würde die eigenthümliche Färbung, welche eine jede von ihrem Vaterlande und von dem Zeitgeiste erhielt, noch deutli-

e) S. Origenes bei Eus. hist. eccl. VI, 25.
f) I. Makk. 9, 22. 16, 23. 24.
g) II. Makk. 2, 23. 24. h) II. Makk. 2, 14.
i) II. Makk. I, 1—10. und 1, 11—2, 18.

cher vor die Augen treten. Denn hatte den besseren Israelite früher ihre isolirtere Stellung das Fremde fern gehalten, so dräng ihre Zerstreuung es ihnen in den mannigfaltigsten Berührungen, d unmöglich abgewiesen werden konnten, gewaltig auf: herrschend Irrlehren und Lieblingsmeinungen mußten berücksichtiget, zurückg wiesen oder den jüdischen Begriffen angepaßt werden.

Daß sich von allen diesen Schriften so wenig erhalten hat, ist wo die Schuld der Vertilgungskriege unter Titus und Hadrian. Die üb die Juden, besonders über ihre Lehrer, damals ergangenen Verfo gungen, die Zerstreuung des Volkes, die Zerstörung der Ortschafte die Wuth, mit der man auf Vernichtung der Nationallitteratu wie auf die Ausrottung der Volkslehrer ausging, alles dies hat i ren meisten Schriften aus jener Zeit den Untergang bereitet u würde aus dem Gedächtnisse der späteren Geschlechter alle Erinn rung verlöscht haben, wären nicht Einige derselben ins Griechisch übersetzt worden. Was davon in die heilige Büchersammlung d Helleniſten aufgenommen wurde, blieb eben so gerettet, wie dasjenig was von der reichen älteren Litteratur der Israeliten der früher g bildeten Tempelbibliothek einverleibt worden war.

§. 66. Die Verbreitung des Messiasreiches geschah ursprün lich durch mündliche Belehrung von den Aposteln, Bischöfen u Aeltesten, Lehrern, Propheten, Evangelisten, auch von Diakonen aber sie gab schon wenige Jahrzehnte nach dessen Gründung Ve anlassung zur Abfassung einer großen Zahl von Schriften. Viele[1] erzählten das Leben, die Lehren, den Tod und die Auferstehu unsers göttlichen Religionsstifters: aber nur die Wenigen sind e halten, welche unter der Aufschrift „Evangelium“ zu kanonische Ansehen gelangten und als deren Verfasser Matthäus, Mark Lukas und Johannes bezeichnet sind. Auch über die weitere Aus breitung des neu begründeten Reiches und über die Schicksale eini ger damit beschäftigter Männer verfaßte man schriftliche Berichte ein solcher liegt in der Apostelgeschichte vor. Mehre dieser Glau bensboten richteten Sendschreiben an einige oder einzelne Gemeinden auch an Personen. Paulus schrieb zwei an die Gemeinde zu Thes salonich, einen an die in Galatien, zwei an die korinthische, einen an die römische, einen an die ephesische, einen an die kolossische

k) Luc. 1, 1 ff.

einen an die philippische, einen an die in der Provinz Judäa lebenden Judenchristen (Hebräer), dann zwei an den Timotheus, einen an Titus und einen an Philemon in dem Zeitraum von 54 bis 64 n. Chr.; zwei andre, der eine an die Korinther, der andre an die Laodicener, auf welche er selbst in seinen Briefen verweiset[1]), sind verloren. Jakobus schrieb einen an die Christen in der Provinz Judäa um das Jahr 63 n. Chr. Petrus zwei an verschiedene kleinasiatische Gemeinden um das Jahr 60; Johannes drei, den ersten als Begleitschreiben zu seinem Evangelium, den zweiten an eine unbekannte Frau, den dritten an Gajus; Judas einen an die Judenchristen in Palästina und Syrien. Der Sturz des Judenthums und des Heidenthums nebst dem Siege der Heilslehre wurde von Johannes in einem besondern Werke, der Apokalypse, prophetisch in Gesichten dargestellt. Diese Aufsätze sind durch das Bedürfniß hervorgerufen, zunächst dafür berechnet und ihrem Inhalte nach verwandt mit dem des A. T. Schon wenige Jahrzehnte nach ihrer Abfassung vereinigte man sie in eine Sammlung, welche jenem an Ansehen und im Gebrauch gleichstand, in Beziehung auf Vollkommenheit und Lauterkeit der moralischen Ansichten und auf Gehalt von den kurz nachher entstandenen Schriften der apostolischen Väter, vom Talmud und insbesondere von den sogenannten Apokryphen sich wesentlich unterscheidet.

§. 67. Schon damals und noch mehr später in den Zeiten eindringender Barbarei, da sich durch mißverstandene Ueberlieferungen eine Art von litterar-historischer Mythologie bildete, wurden viele Schriften herausgegeben, die mit dem Inhalt unserer h. Schriften des A. u. N. T. in näherer Beziehung stehen oder ihn ergänzen sollen, über deren Verfasser und Zeitalter aber die Nachrichten zu allgemein und widersprechend lauten, als daß sich irgend etwas Sicheres darüber angeben ließe. Ihr Grundstoff sind entstellte Sagen, welche die verschiedensten Zeiten betreffen. Produkte einer sonderbaren Liebhaberei oder feindseliger Gesinnungen, wurden sie gewöhnlich, wie schon Athanasius bemerkt, angesehenen Personen, sogar den Engeln, dem Adam, dem Noa, den Präadamiten, auch Christo, den Aposteln zugeschrieben, um Fromme zu verführen. Wenn gleich diese Schriften, die gewöhnlich in dem Ausdrucke „die Apokryphen“[11])

1) I. Cor. 5, 9. Coloss. 4, 16.

11) Ueber den Ausdruck „Apokryphen“ vgl. unten §. 70.

des A. und N. T." zusammengefaßt werden, an Gehalt, Würde und Einkleidung, so weit wir über die meisten aus geringen Ueberresten urtheilen können, tief unter den kanonischen Schriften stehen, so bieten sie doch interessante Vergleichungspunkte dar. Man darf daher erwarten, daß die erheblichsten des A. T. [m]) hier wenigstens aufgezählt werden, jedoch nicht nach dem Zeitalter ihrer Verfasser, denn dieses läßt sich, bei dem Mangel deutlicher Zeitbeziehungen oder Zeitangaben und wegen ihrer häufigen Interpolationen, nicht bestimmen, zudem sind die meisten uns nur dem Namen nach bekannt; sondern nach der Zeitordnung, in welcher die Personen, denen sie untergeschoben sind, auf einander folgen. Die des N. T. [n]) aber sollen wegen der Wichtigkeit, welche einige derselben in den neuesten Untersuchungen über das kanonische Ansehen, die Echtheit und die Entstehung unserer Evangelien erlangt haben, kurz charakterisirt werden.

Eine Apokalypse des Adam wird als gnostisches Produkt erwähnt, ebenso ein Evangelium der Eva [o]). Das Buch Henoch auf welches der Apostel Judas hinweiset [p]), Tertullian einen großen Werth legt mit der Bemerkung: „es werde von den Juden verworfen, quoniam Iesum sapit" [q]), jedoch gegen die Ansicht des christlichen Alterthums [r]), scheint nach den Berichten des Origenes [s]) und anderer [t]) nicht in sich zusammengehangen zu haben. Es ist wahrscheinlich von einem Judenchristen im ersten Jahrhundert verfaßt und hatte nach Nicephorus [u]) 2800 Stichen. Das hebräische (aramäische) Original erwähnt der Verfasser des Sohar, eine lateinische Uebersetzung sah Augustinus [v]), eine griechische Syncellus; nur kurze

m) Vgl. I. A. Fabricius cod. pseudepigr. V. T. Hamburg. 1722 2 Bde.

n) Eine Sammlung des Erhaltenen veranstaltete J. A. Fabricius codex apocryphus N. T. Hamburg. 1719. 1743. 2 Bde in 4., nach einigen Vorarbeiten von Mich. Neander, Nic. Glaser, J. Herold, J. J. Grineus, Grabe; Birch im Auctuar. cod. apocr. Hafn. 1804. fascic. I. I ferte Nachträge; eine kritische Ausgabe besorgt J. C. Thilo im codex apocryph. N. T. Lips. 1832. T. I.

o) Epiph Haer 31, 8. 2 p) V. 14. 15.

q) De idololatr. 4 et 15. Apolog. 22. de cultu femin. 2, 1 de habitu mul. c. 3.

r) Vgl. Augustin. de civitat. Dei 23, 53. mit 18, 33. Hieron. script. eccl. s. v. Iudas.

s) Hom. Num. 28.

t) Des Auctor Testamenti XII. patriarch. und des Iohannes Damascenius in comment. Beros.

u) Chronogr. compend. p. 787 ed. Bonn. v) a. a. O.

äthiopiſche, aus der griechiſchen verfertigt, iſt erhalten [w]): in dieſer ſind die von Judas angezogene Stelle, das von Syncellus eingerückte Fragment [x]), die Citate der Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller; folglich iſt die Identität außer Zweifel. Aus dem Buche de Egregoris (Wächter עיר, hier die ſündigenden Engel), vielleicht dem hiſtoriſchen Theile des Buches Henoch, ſind einige Bruchſtücke erhalten [y]); dem Lamech wird deſſen Fortſetzung, eben ſo werden dem Noa zehn Bücher zugeſchrieben [z]), dem Seth aber ſieben [a]). Die Apokalypſe oder assumtio Abrahams hatte 1300 Stichen [b]); den Sethianern beigelegt, galt ſie vielen Ketzern als heilig; die scala Iacobi den Ebioniten [c]). Die Schrift testamenta duodecim patriarcharum, zwölf Reden der Söhne Jakobs an ihre Kinder, auf dem Todesbette gehalten, meiſt moraliſchen Inhalts, iſt im zweiten Jahrhundert von einem Judenchriſten verfaßt [d]); ſie hatte 5100 Stichen; das Gebet Joſephs 1100. Die Schrift parva Genesis (*Ιωβηλεια*), nach Syncellus [e]) und Cedrenus [f]) von Einigen für identiſch gehalten mit der (von Syncellus [g]) erwähnten) Apokalypſe Moſes, worin der Satz Gal. 5, 6. 6, 15. geleſen worden ſein ſoll [h]), laſen Hieronymus und Epiphanius hebräiſch [i]); auch Fl. Joſephus ſcheint einige Fabeln daraus geſchöpft zu haben, wie die von der Sprache der Thiere, und einige Erläuterungen des Lebens Moſes [k]). Aus der assumtio Mosis führt der Apoſtel Judas [l]) Stellen an; ſie hatte 1400; das Teſtament Moſes 1100 Stichen. Das Buch Eldad und Medad, die vor den Iſraeliten in

w) S. R. Lawrence the book of Henoch. Oxfort 1821. A. G. Hoffmann das Buch Henoch. Jena 1833.
x) Chron. p. 12 sq.
y) Bei Tertullian de muliebri habitu und bei Syncellus.
z) S. Berosus libr. rer. chald. apud Alexandr. polyh.
a) S Sixtus Senens. bibl. p. 133.
b) S. Epiph. haer. 39, 5. Pseudo Athan. synops script. sacrae. Niceph. chronogr. zu Ende.
c) S. Epiph. haer. 30.
d) Vgl. cod. Pseudepigr. ed. Fabric. p. 496 sq. Bibl. PP. ed. Galland. I. p. 193 sq.
e) Chronogr. S. 4. oder S. 5. ed. Bonn.
f) Compend. hist. p. 3 g) Chronogr. p. 49 ed. Bonn.
h) S. Photius amphil. quaest. 183 u. a. Nicephorus a. a. O.
i) Epiph. haer. 39. Hieron. ep. 78 ad Fabiolam. (Opp. I p. 483. 485.)
k) Fl. Ioseph. Ant. iud. I, 1. §. 4. Vgl. die erhaltenen Fragm. bei Fabric. cod. Pseudep. T. I. p. 851 sq.
l) V. 9.

der Wüſte geweiſſagt haben ſollen, führen Hermas Paſtor und die athanaſiſche Synopſe an; ſie hatte 400 Stichen [m]). Jannes und Jambres ſollen ein Buch dieſes Namens herausgegeben haben [n]). Beſchwörungs- und Zauberformeln ſchreibt Fl. Joſephus dem Salomo zu [o]); Briefe Salomo's theilen mit Fl. Joſephus [p]) und Euſeb [q]); Räthſel Salomo's erwähnen viele Schriftſteller [r]). Achtzehn Pſalmen in griechiſcher Sprache haben Handſchriften der LXX hinter dem Buche der Weisheit; ſie haben, wie die Handſchriften [s]) angeben, 1000 Worte (Stichen), dem Nicephorus zufolge 2100 Stichen und ſind erſt von Zonaras und Balſamon erwähnt [t]), auch im Druck erſchienen [u]), aber, was auch der Herausgeber L. de la Cerda zu ihren Gunſten vorbringen mag, ſicher unecht. Eine Apokalypſe des Elias iſt von Hieronymus erwähnt [v]); ſie hatte 3016 Stichen; ſie iſt nebſt der des Sophonias und der des Zacharias in einer Handſchrift als verloren gegangene apokryphiſche Apokalypſe bezeichnet [w]). Die Auffahrt des Jeſaia (ἀναβάτικον Ἡσαΐου) ſcheinen ſchon Juſtin [x]) und Tertullian [y]) zu kennen; ausdrücklich erwähnt wird ſie von Origenes [z]) und genauer bezeichnet von Epiphanius [a]); Hieronymus ſagt [b]), daß Einige das Bibelcitat I. Cor. 2, 9. aus einer apokryphiſchen Schrift: ascensio Iesaiae und ascensio Heliae ableiteten, was aber falſch und ketzeriſch ſei, da

m) Vgl. Nicephorus a. a. O.

n) Orig. Tract. 35. in Matth. Eus. praep. ev. l. 9. Herbelot u. d. W. Moſſa.

o) Fl. Ioseph. Ant. iud. VIII, 5. §. 5. Vgl. Orig. in Matth. tract. 35. Matth. Leont. T. I. auctuar nov. Combefis p. 724. Nicet. Choniat. annal. l. 4. de Manuel. Comm. c. 7. u. a.

p) Contr. Apion. I. q) Eus. praep. ev. 9, 31.

r) Ioseph. Ant. iud. 8, 2. c. Apion. 1. Theophil. ad Autol. l. 3. p. 131. 132. Hieron. ep. ad Magn. orat. Glycas Annal. P. 2.

s) Caesar. Vindob. Lamb. u. a. haben am Schluſſe: die achtzehn Pſalmen Salomo's enthalten 1000 Worte.

t) In scholiis ad Concil. Laodic., im Synodic. ed. Bevereg. p. 480. 481.

u) S. Lud. de la Cerda advers. sacr. Lugd 1626. Fabric. cod. pseudepigr. V. T. I. p. 926 sq.

v) Ep. 57. ad Pammach. (Opp. I. p. 314), in Ies. 64, 4. und praef. in Pent.

w) Bei Montfaucon bibl. coisl. p. 194.

x) Dial. c. Tryph. p. 349 y) De patient. 14.

z) Ep. ad Afric. Comm. in Matth. 23, 34. 13, 57. Hom. I. in Esai.

a) Haeres. 40. §. 2. hier. 67.

b) In Ies. 64, 4. praef. ad Pent.

dieſes in Jeſ. 64, 4. zu ſuchen wäre; auch Ambroſius [c]) und der Verfaſſer des Commentars über Matthäus bei den Werken des Chryſoſtomus [d]) haben das Buch vor Augen gehabt. Erſt im eilften Jahrhundert nennt ſie wieder Euthymius Zigabenus [e]), den gnoſtiſchen Irrthum der Meſſalianer in der Trinitätslehre aus dem Gebrauche des „abſcheulichen“ Buches Ἡσαΐου ὅρασις, ſicher obiger Schrift, ableitend; auch die Catharer des Abendlandes achteten und gebrauchten ſie [f]). Die lateiniſche Ueberſetzung erſchien ſchon zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts [g]), Fragmente derſelben ſind in Mai's Nova collect. scriptorum vet. abgedruckt [h]); die äthiopiſche Ueberſetzung gab R. Lawrence heraus [i]). Der Aufſatz „das Gebet des Manaſſe“ ſteht in vielen Handſchriften der LXX und der Vulgata hinter dem zweiten Buche der Chronik als Nachtrag zu II. Chr. 33, 12. und galt wohl Manchen [k]) für dasjenige, welches ſich in der Geſchichte der Könige von Iſrael und in den Reden des Hozai befand. Das Vaticinium des Abakuk, des Sohnes Jeſu, und die Analepſis des Zophonia (600 Stichen) werden von Athanaſius citirt; in dieſem Orakel ſcheint manches geweſen zu ſein, was bei Clemens von Alexandrien ſich findet [l]). Die assumtio Zachariae des Vaters des Johannes enthielt die Fabel von der Viſion des Eſels; ſie hatte 500 Stichen [m]).

Neben den Büchern Eſra und Nehemia ſind zwei andre vorhanden. Dieſe vier Bücher ſind in den Handſchriften und Ausgaben der Vulgata oft ſo vertheilt, daß das erſte Buch Eſra die auch in der LXX

c) Ambros. Opp. ed. Bened. Vol. I. p. 1124.

d) Chrysost. opp. Vol. 6. p. 6.

e) Ε. ἔλεγχος τῆς αἱρέσεως — τῶν Μεσσαλιανῶν in I. Tollii insigna Itinerarii ital. p. 106 sq.

f) P. Moneta adv. Catharos et Waldenses ed. Ricchin. p. 218.

g) Hinter mehreren Schriften ähnlicher Art Visio admirabilis Esaiae proph. Venet. 1522. 8.

h) Nova coll. script. vet. e vat. codd. II. p. 238 sq. Vgl. Nitzſch Nachweiſung zweier Bruchſtücke einer alten lat. Ueberſ. von dem ἀναβατ. Ἡσ. in theol. Stud. u. Krit. 1830. II. 209 ff.

i) Ascensio Isaiae vatis ed. R. L. Oxon. 1819. Vgl. W. Geſenius Comment. über den Jeſaia I. S. 45 ff.

k) Dem Verfaſſer der Rede gegen den Zöllner und Phariſäer (opp. s. Chrysost. T. VI.) dem Anton. mon. l. II. melissae serm 94. Theod. studita (serm. 93) Theophan. ceram. (hom. 2 und 56) Georg. Syncell. (Chron. p. 214) Suidas (u. d. W.) u. a.

l) Strom. 6, 16.

m) Nicephor. chronogr. compend. p. 787 ed. Bonn.

befindliche, interpolirte, griechische Uebersetzung des kanonischen Buches Esra liefert, dieses aber das zweite Buch Esra, das Buch Nehemia das dritte Buch Esra und die sogenannte Apokalypse des Esra [n]) das vierte Buch Esra heißt; von Hieronymus [o]) wird der kanonische Esra das erste, Nehemia das zweite, der griechische Esra das dritte, die Apokalypse des Esra dessen viertes Buch genannt; in vielen lateinischen Handschriften der Bibel aber ist der griechische Esra das erste, die Apokalypse des Esra das zweite, die Bücher Esra und Nehemia das dritte und vierte Buch Esra. In der arabischen und äthiopischen Uebersetzung ist die Apokalypse des Esra das erste, der griechische Esra das zweite Buch Esra, worauf die Bücher Esra und Nehemia folgen. Jene von einem Juden zu Ende des ersten Jahrhunderts verfaßte Apokalypse des Esra kennen wir durch drei von einander ganz unabhängige Uebersetzungen eines griechischen Textes, eine lateinische [p]), eine arabische [q]) und eine äthiopische [r]). Den griechischen führt schon Clemens von Alexandrien [s]) an, den lateinischen, der offenbar einen Juden-Christen zum Verfasser hat, Ambrosius [t]). Endlich kam zu den beiden Büchern der Makkabäer in die LXX und Vulgata noch ein drittes, worin einige Schicksale der Juden unter Ptolomäus Philopator erzählt sind, und in mancher Handschrift der LXX und Vulgata noch ein viertes Buch der Makkabäer, einen Abriß der jüdischen Geschichte von Seleukus IV bis zum 36. Jahre der Regierung Herodes des Großen enthaltend, und fast wörtlich mit Fl. Josephus übereinstimmend, dem es zugeschrieben wird [u]).

§. 68. Die Apokryphen des N. T. stehen in näherer Bezie-

n) S. Nicephor. homol. can. 3. 4. bei Fabric. cod. apocr. N. T. T. I. p. 952. Montfaucon bibl. coisl. p 193. Fabric. cod. pseudep. V. T. T. II. p. 308.

o) Praef in Esr. et Nehem.

p) Vgl. in der Londoner Polyglotte Bd. IV., in I. A. Fabricii codex pseudep. V. T. Vol. II. u. in Ausg. d. Vulg.

q) In einer Handschrift der Bodlejana zu Oxford, ins Englische übers. von S. Ockley bei Whiston primitive christianity Bd. IV.; die Abweichungen vom Lateinischen vgl. bei J. A. Fabric. a. a. O.

r) Primi Ezrae libri, qui apud vulgatam appellatur quartus, versio Aethiopica; nunc primum in medium prolata et lat. angliceque reddita a R. Lawrence. Oxon. 1820. 8.

s) Strom. 3, 16. Vgl. IV. Esra 5, 35.

t) Comment. in Lucae Ev. 2, 21. de bono mortis c. 10.

u) Syncell. Chronogr. p. 273.

hung entweder zu den Evangelien oder zur Apoſtelgeſchichte oder zu den Briefen oder zur Apokalypſe, und ſie rühren theils von gemäßigt-judaiſtiſchen Verfaſſern her, theils von ſtreng ebionitiſchen, theils von gnoſtiſchen, theils von manichäiſchen, theils von katholiſchen. Unter den Evangelien, von deren Daſein im Allgemeinen Origenes, Hieronymus u. a. berichten [v]), ſind das Evangelium der Hebräer, das der Aegypter, die Predigt des Petrus und deſſen Evangelium am früheſten bekannt und ſicher mit einander verwandt.

Des Evangeliums der Hebräer bedienten ſich die Nazaräer und Ebioniten (Judenchriſten) [w]); es enthielt unter anderen, wie Papias erzählt [x]), die Geſchichte von einer wegen vieler Sünden beim Herrn verklagten Frau; Hegeſippus kannte es [y]); Clemens von Alexandrien führte daraus eine [z]), Origenes nach der Angabe des h. Hieronymus viele, aber in den erhaltenen Schriften nur zwei [a]), Hieronymus und Epiphanius [b]) mehre Stellen an, welche Ungereimtes in ihrem Inhalte bezeichnen [c]). Es befand ſich im vierten

v) Multi conati sunt scribere evv., sed non omnes recepti . . . ut sciatis non solum quatuor evv. sed plurima esse conscripta, e quibus haec quae habemus, electa sunt et tradita ecclesiis. . . . Ecclesia quatuor habet evv., haeresis plurima, e quibus quoddam scribitur secundum Aegyptios, aliud iuxta XII apostolos. Ausus fuit et Basilides scribere ev. et suo illud nomine titulare . . . Scio quoddam ev., quod appellatur secundum Thomam, et iuxta Matthiam; et alia plura legimus. Orig. hom. 1 in Luc. Plures fuisse, qui evv. scripserunt . . . perseverantia usque ad praesens tempus monimenta declarant, quae a diversis auctoribus edita diversarum haereseon fuere principia; ut est illud iuxta Aegyptios et Thomam et Matthiam et Bartholomaeum, XII quoque Apostolorum et Basilidis atque Apellis ac reliquorum, quos enumerare longissimum est. Hieron. praef. in Matth. (Opp. VII. p. 2)

w) S. Eus. hist. eccl. III, 25. 27. Epiph. haer. 30, 3. Hieron. adv. Pelag. lib. III, 1. in Iesai. cap. 11, 1. 40, 9. praef. ad libr. comm. in Ies. 18 in Ez. c. 18. in Matth 12, 13. 23, 31.

x) Bei Eus. hist. eccl. III, 39.

y) S. Eus. hist. eccl. IV, 22. III, 20.

z) Strom. II. p. 453.

a) Tom. XV. §. 14. Tract. in Matth. XVIII. über Matth. 19, 19. Vol. III. p. 671.; in Ierem. hom. XV. Vol. III. p. 224. Comm. in Is. T. II. Opp. Vol. IV. p. 63. Hieron. catal. u. d. W. Jacobus.

b) Vgl. N. T. gr. ed. I. M. A. Scholz zu Matth. 4, 13. 15. 16. u. a. S. Hieron. contr. Pelag. III, 2. in Ies. 11, 1. Comm. in Mich. 7, 6. in Eph. 5, 3. in Ez. 18 de vir. ill. c. 2. comm. in Matth. 6, 11. 12, 13. 23, 35. 27, 16 ep. 120 ad Hedibiam. Epiph. haer. 30. §. 13. 14. 16. 22. 26. Vgl. J. Kirchhofer Quellenſammlung zur Geſch. des N. T. Kanons S. 448 ff.

c) Z. B.: jetzt nahm mich meine Mutter, der heilige Geiſt, an einem

Jahrhundert auf der Bibliothek des Pamphilus zu Cäsarea; außer dem hatte es Hieronymus von den gelehrten Nazarenern in Beröa erhalten, abgeschrieben und zweimal ins Lateinische und Griechische übersetzt [d]: es war nämlich in syrischer Sprache mit hebräischen Buchstaben geschrieben [e]; nach Irenäus und Epiphanius das Evangelium des Matthäus [f].

Das Evangelium der Aegyptier führen schon Clemens von Alexandrien [g], Origenes [h], selbst, wie es scheint, Clemens von Rom [i] an und die alten Erklärer rechnen es zu den Diegesen, auf welche Lukas im Prolog zu seinem Evangelium verweiset. Wenn die Ketzer sich darauf berufen, um ihre Irrlehren zu unterstützen, so verwerfen die h. Väter die angezogenen Stellen nicht, sondern erklären sie anders: es hatte folglich einiges Ansehen, das kirchliche spricht ihm jedoch auch der alexandrinische Clemens ab [k]. Die Sabellianer stützten darauf vorzüglich ihre Irrthümer von der Dreieinigkeit [l]. Der Inhalt der erhaltenen Fragmente [ll] erinnert an die Gewohnheiten und Irrthümer der Enkratiten, Essener und andrer ägyptischer Sekten, die auf Enthaltsamkeit einen großen Werth legten.

Auch die Predigt des Petrus (κήρυγμα oder διδαχή τοῦ Πέτρου, praedicatio Petri, doctrina P. iudicium P.), Berichte des Petrus an Jakobus, den Bruder des Herrn, über seine apostolischen Reisen, wird von Clemens von Alexandrien [m] und andern Kirchenschriftstellern als ein Werk von Gewicht erwähnt; jedoch war sie, wie Origenes versichert [n], aus trüben und reinen Quellen

meiner Haare und führte mich auf den großen Berg Tabor, oder der h. Geist in Gestalt einer Taube ging bei der Taufe in Jesu hinein.

d) S. Hieron. Catal. s. v. Iacobus et Matthaeus. Comm. in Mich. 7, 6. in Matth. 12, 13.

e) S. Hieron. adv. Pelag. III, 2. Epist. ad Helvid. quaest. 7. Epiph. haer. 29. §. 9.

f) Ir. adv. haer. 1, 26. §. 2. 3, 11, §. 7. Epiph. haeres. 30, 3. 29, 9.

g) Strom. 3, 13. p. 553.

h) Homil. I. in Luc. Opp. III. p. 933 ed. La Rue.

i) Den Ausspruch Jesu, den er (ep. II. §. 12.) anführt, ohne anzugeben, woher er genommen sei, lesen wir auch bei Clem. von Alex. (Strom. 3. §. 13.) mit der Bemerkung: er sei aus dem ägyptischen Evangelium.

k) Strom. 3, 13 l) S. Epiph. haeres. 62, 2.

ll) Cod. apocr. N. N. I. p. 335 sq.

m) Strom. 6. §. 5. p. 750. 761. §. 6. p. 764. §. 15. p. 804.

n) Vol. I, 49.

gekommen, gab also wahrscheinlich Worte des Petrus mit vielen Entstellungen. Ein Evangelium des Petrus erwähnen Origenes o), Euseb p) und besonders Theodoret q). Das Reisebuch des Petrus (περίοδοι, itinerarium, Acta P.) hatte 2750 Stichen, das des Johannes 3600, das des Thomas 1600 r).

Das Protoevangelium Jacobi s) ist griechisch, welches dem des N. T. sich nähert, geschrieben; auch ins Koptische und Arabische übersetzt worden. Epiphanius t) schreibt ein Protoev. Jac. den Ebioniten zu. Der Verfasser giebt sich für den Jakobus, den Bruder Jesu, aus, theilt längere Sagen über die frühere Geschichte der Maria, kürzere gleichfalls meist absurde über die Geburt Jesu, die Ankunft der Magier, den Bethlehemitischen Kindermord mit und schließt mit der über die Hinrichtung des Priesters Zacharias, als deren Ursache die Weigerung, seinen Sohn, den nachherigen Täufer, bei dem bethlehemitischen Kindermorde auszuliefern, angegeben wird. Eine einem Jakobus zugeschriebene Schrift, worin erzählt wurde, daß Joseph, der Pflegevater Jesu, vor seiner Verheirathung mit Maria mit einer früheren Gattin einige Söhne, nämlich die im N. T. so genannten Brüder Jesu, gezeugt habe, kannte schon Origenes u): es ist aber ungewiß, ob die erhaltene dieselbe sei.

Die Geschichte des Zimmermanns Joseph ist in arabischer und koptischer Sprache vorhanden v). Der Verfasser, wie es scheint ein Monophysit aus Aegypten, wählte für die Einkleidung die Form einer Erzählung, welche Jesus seinen Jüngern einst mitgetheilt habe; er verbreitet sich im ersten Theile über dieselben Sagen, welche das Protoevangelium Jacobi behandelt und die bald mehr, bald minder ausgebildet, oft auch auf eine abweichende Weise erweitert sind; in der letzten Hälfte erzählt er Josephs spätere Geschichte, hauptsächlich seinen Tod.

Die weitläuftigste Sammlung von Fabeln über die ersten Lebensjahre Jesu ist uns zugekommen in dem in arabischer Sprache

o) In cap. 13. Matth. p) Hist. eccl. III, 3. 25.
q) Haeret. fab. II, 2. r) S. Nicephorus a. a. O.
s) Abgedruckt in Fabric. Cod. apocr. N. T. I. p. 65 sq. Thilo Cod. apocr. N. T. I. 159—273. und in Protoevangelium Iacobi ed. C. A. Suckow. Wratisl. (1841.)
t) Haer. 30. n. 23.
u) S. Orig. Comment. in Matth. 13, 54—56. Epiph. haer. 30, 23.
v) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 3—61.

vorhandenen Evangelium der Kindheit des Erlösers [w]); es ist noch später, wahrscheinlich bei den Nestorianern in Syrien, verfaßt und bei den ägyptischen, armenischen und indischen Christen gebraucht worden: eine Compilation aus älteren ähnlichen Schriften.

Das in lateinischer Sprache erhaltene Evangelium der Geburt Maria's [x]), das sich für eine Uebersetzung, die aus dem Hebräischen des Matthäus vom h. Hieronymus verfertigt sein soll, ausgiebt, erzählt wie die beiden vorigen Schriften die Geschichte Maria's bis zur Geburt Jesu, jedoch mit eigenthümlichen Ausbildungen. Die Geschichte von der Geburt Maria's und von der Kindheit des Erlösers [y]), dem Jakobus, dem Sohne Josephs, zugeschrieben, gleichfalls in lateinischer Sprache, verbreitet sich in ihren Sagen auch über die Kindheit Jesu. Beide Schriften haben den Zweck, die Jungfräulichkeit und die Verehrung der Maria zu empfehlen. Ein Evangelium de nativitate Mariae war nach Epiphanius [z]) von einem Gnostiker verfaßt.

Die Lücke, welche sich in den kanonischen Evangelien zwischen der Geburt Christi und zwischen dessen öffentlichem Auftreten zeigt, suchte man auszufüllen in dem griechisch erhaltenen Evangelium des Thomas [a]), das sich für eine Schrift jenes Apostels ausgiebt, aber wohl später als das bei Origenes [b]) und Euseb [c]) erwähnte und zu den manichäischen Schriften gerechnete [d]) verfaßt ist; ferner in einer nur aus Fragmenten bekannten lateinischen, und in andern im Koran u. a. befindlichen Sagen [e]).

w) Vgl. Codex apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 65—131. Ev. infantiae vel liber apocr. de infant. servatoris ex mss. ed. H. Sike Traiect. ad Rhen. 1697; von Ahmed Ibn Idris (bei Hottinger hist. eccl. sec. XVI. p. 2. 76. 77) wird es das fünfte Ev., also neben den Vieren genannt.

x) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 317—336.

y) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 337—400.

z) Haer. XXVI. n. 12. LXXIX Collyridian. n. 5. Augustin. l. XXIII. contr. Faust. Manich l. IX.

a) S. Cod. apocr. N. T. ed. Thilo I. p. 275—315.

b) Homil. I. in Luc. Vol. III, 933.

c) Hist. eccl. III, 25; es hatte nach Nicephorus 1300 Stichen.

d) Cyr. hier. catech. 4, 38. 6, 61., auch Leont. byz., Petrus sic. Phot. bei Fabr. p. 354.

e) S. Cludius Mohammeds Religion aus dem Koran dargelegt S. 472—502.

Das Evangelium des Nikodemus [f]) hat die späteren Begebenheiten Jesu zum Gegenstande, namentlich im ersten Theile Nachrichten von den Untersuchungen, die über ihn angestellt wurden, von seiner Hinrichtung und Auferstehung, im zweiten Theile den Bericht zweier Auferweckten, Lucius und Charinus, von dem, was Jesus während seiner Höllenfahrt gethan habe. Es kündigt sich in der Vorrede als die Uebersetzung einer Schrift an [g]), die Nikodemus in hebräischer Sprache verfaßt habe, verräth sich aber allenthalben als ein Machwerk ganz später Zeit.

Von einem Berichte des Pilatus über Jesum spricht Justin [h]); Tertullian versichert [i]): Tiberius sei durch sie bestimmt worden, Jesum unter die römischen Götter aufzunehmen: aber der Senat habe ihn daran gehindert. Diese Acta Pilati, wahrscheinlich eine Leidensgeschichte Christi, sind verloren. Zwei Briefe, einen lateinischen über den Tod Jesu und einen längeren griechischen über die Wunder Jesu und dessen Auferstehung, die Pilatus an Tiberius geschrieben haben soll und die man oft dem Evangelium des Nikodemus angehängt findet, hat man später erdichtet [k]); eben so einen Bericht des Lentulus, angeblich Vorgänger des Pilatus, an den Senat über Jesum, seine Wunder u. s. w. [l])

Aus feindlichen Absichten verfaßten in der Form eines Evangeliums Juden das Sepher Toldoth Ieschu [m]) und die historia Ieschuae Nazarena [n]); ein Mahommedaner (Renegat) im schlechten Italienisch das sogenannte Evangelium des Barnabas [o]). Das Evangelium des Andreas [p]), das der 12 Apostel (200 Stichen enthaltend) [q]), das des Bartholomäus [r]) u. a. sind nur dem Namen

f) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 488—795. Decret Gratiani p. 1. distinct. 15. cap. 3.

g) S. Cod. apocr. a. a. O. 493.

h) Apol. I. p. 76. 84. i) Apologetic. 5, 21.

k) S. Cod. apocr. N. T. ed. Thilo I. p. 796—813.

l) S. Cod. apocr. N. T. ed Fabric. I. p. 301 sq.

m) S. Wagenseil. tel. ign. Satan. Altorf. 1681.

n) Ed. Ioh. Huldericus Lugd. Batav. 1708.

o) S. Toland Nazarenus Lond. 1718 Vgl. dagegen Moshemii vindiciae ant. christ. discipl. 1722. 8.

p) Origen. hom. I. in Luc. opp. T. III. p. 933. Hier. prooem. in Matth. Fabric. I. p. 335.

q) Orig. a. a. O. Hieron. a. a. O.

r) Orig. a. a. O. Hieron. a. a. O. Gelas. de libr. apocr.

befindliche, interpolirte, griechiſche Ueberſetzung des kanoniſchen Buches Eſra liefert, dieſes aber das zweite Buch Eſra, das Buch Nehemia das dritte Buch Eſra und die ſogenannte Apokalypſe des Eſra [n]) das vierte Buch Eſra heißt; von Hieronymus [o]) wird der kanoniſche Eſra das erſte, Nehemia das zweite, der griechiſche Eſra das dritte, die Apokalypſe des Eſra deſſen viertes Buch genannt; in vielen lateiniſchen Handſchriften der Bibel aber iſt der griechiſche Eſra das erſte, die Apokalypſe des Eſra das zweite, die Bücher Eſra und Nehemia das dritte und vierte Buch Eſra. In der arabiſchen und äthiopiſchen Ueberſetzung iſt die Apokalypſe des Eſra das erſte, der griechiſche Eſra das zweite Buch Eſra, worauf die Bücher Eſra und Nehemia folgen. Jene von einem Juden zu Ende des erſten Jahrhunderts verfaßte Apokalypſe des Eſra kennen wir durch drei von einander ganz unabhängige Ueberſetzungen eines griechiſchen Textes, eine lateiniſche [p]), eine arabiſche [q]) und eine äthiopiſche [r]). Den griechiſchen führt ſchon Clemens von Alexandrien [s]) an, den lateiniſchen, der offenbar einen Juden-Chriſten zum Verfaſſer hat, Ambroſius [t]). Endlich kam zu den beiden Büchern der Makkabäer in die LXX und Vulgata noch ein drittes, worin einige Schickſale der Juden unter Ptolomäus Philopator erzählt ſind, und in mancher Handſchrift der LXX und Vulgata noch ein viertes Buch der Makkabäer, einen Abriß der jüdiſchen Geſchichte von Seleukus IV bis zum 36. Jahre der Regierung Herodes des Großen enthaltend, und faſt wörtlich mit Fl. Joſephus übereinſtimmend, dem es zugeſchrieben wird [u]).

§. 68. Die Apokryphen des N. T. ſtehen in näherer Bezie-

n) S. Nicephor. homol. can. 3. 4. bei Fabric. cod. apocr. N. T. T. I. p. 952. Montfaucon bibl. coisl. p 193. Fabric. cod. pseudep. V. T. T. II. p. 308.

o) Praef in Esr. et Nehem.

p) Vgl. in der Londoner Polyglotte Bd. IV., in I. A. Fabricii codex psendep. V. T. Vol. II. u. in Ausg. d. Vulg.

q) In einer Handſchrift der Bodlejana zu Oxford, ins Engliſche überſ. von S. Ockley bei Whiston primitive christianity Bd. IV.; die Abweichungen vom Lateiniſchen vgl. bei J. A. Fabric. a. a. O.

r) Primi Ezrae libri, qui apud vulgatam appellatur quartus, versio Aethiopica; nunc primum in medium prolata et lat. angliceque reddita a R. Lawrence. Oxon. 1820. 8.

s) Strom. 3, 16. Vgl. IV. Esra 5, 35.

t) Comment. in Lucae Ev. 2, 21. de bono mortis c. 10.

u) Syncell. Chronogr. p. 273.

hung entweder zu den Evangelien oder zur Apoſtelgeſchichte oder zu den Briefen oder zur Apokalypſe, und ſie rühren theils von gemäßigt-judaiſtiſchen Verfaſſern her, theils von ſtreng ebionitiſchen, theils von gnoſtiſchen, theils von manichäiſchen, theils von katholiſchen. Unter den Evangelien, von deren Daſein im Allgemeinen Origenes, Hieronymus u. a. berichten [v], ſind das Evangelium der Hebräer, das der Aegypter, die Predigt des Petrus und deſſen Evangelium am früheſten bekannt und ſicher mit einander verwandt.

Des Evangeliums der Hebräer bedienten ſich die Nazarener und Ebioniten (Judenchriſten) [w]; es enthielt unter anderen, wie Papias erzählt [x], die Geſchichte von einer wegen vieler Sünden beim Herrn verklagten Frau; Hegeſippus kannte es [y]; Clemens von Alexandrien führte daraus eine [z], Origenes nach der Angabe des h. Hieronymus viele, aber in den erhaltenen Schriften nur zwei [a], Hieronymus und Epiphanius [b] mehre Stellen an, welche Ungereimtes in ihrem Inhalte bezeichnen [c]. Es befand ſich im vierten

v) Multi conati sunt scribere evv., sed non omnes recepti . . . ut sciatis non solum quatuor evv. sed plurima esse conscripta, e quibus haec quae habemus, electa sunt et tradita ecclesiis. . . . Ecclesia quatuor habet evv., haeresis plurima, e quibus quoddam scribitur secundum Aegyptios, aliud iuxta XII apostolos. Ausus fuit et Basilides scribere ev. et suo illud nomine titulare . . . Scio quoddam ev., quod appellatur secundum Thomam, et iuxta Matthiam; et alia plura legimus. Orig. hom. 1 in Luc. Plures fuisse, qui evv. scripserunt . . . perseverantia usque ad praesens tempus monimenta declarant, quae a diversis auctoribus edita diversarum haereseon fuere principia; ut est illud iuxta Aegyptios et Thomam et Matthiam et Bartholomaeum, XII quoque Apostolorum et Basilidis atque Apellis ac reliquorum, quos enumerare longissimum est. Hieron. praef. in Matth. (Opp. VII. p. 2)

w) S. Eus. hist. eccl. III, 25. 27. Epiph. haer. 30, 3. Hieron. adv. Pelag. lib. III, 1. in Iesai. cap. 11, 1. 40, 9. praef. ad libr. comm. in Ies. 18 in Ez. c. 18. in Matth 12, 13. 23, 31.

x) Bei Eus. hist. eccl. III, 39.

y) S. Eus. hist. eccl. IV, 22. III, 20.

z) Strom. II. p. 453.

a) Tom. XV. §. 14. Tract. in Matth. XVIII. über Matth. 19, 19. Vol. III. p. 671.; in Ierem. hom. XV. Vol. III. p. 224. Comm. in Is. T. II. Opp. Vol. IV. p. 63. Hieron. catal. u. d. W. Jacobus.

b) Vgl. N. T. gr. ed. I. M. A. Scholz zu Matth. 4, 13. 15. 16. u. a. S. Hieron. contr. Pelag. III, 2. in Ies. 11, 1. Comm. in Mich. 7, 6. in Eph. 5, 3. in Ez. 18 de vir. ill. c. 2. comm. in Matth. 6, 11. 12, 13. 23, 35. 27, 16 ep. 120 ad Hedibiam. Epiph. haer. 30. §. 13. 14. 16. 22. 26. Vgl. J. Kirchhofer Quellenſammlung zur Geſch. des N. T. Kanons S. 448 ff.

c) Z. B.: jetzt nahm mich meine Mutter, der heilige Geiſt, an einem

Jahrhundert auf der Bibliothek des Pamphilus zu Cäsarea; außerdem hatte es Hieronymus von den gelehrten Nazarenern in Beröa erhalten, abgeschrieben und zweimal ins Lateinische und Griechische übersetzt [d]: es war nämlich in syrischer Sprache mit hebräischer Buchstaben geschrieben [e]; nach Irenäus und Epiphanius das Evangelium des Matthäus [f].

Das Evangelium der Aegyptier führen schon Clemens von Alexandrien [g], Origenes [h], selbst, wie es scheint, Clemens von Rom [i] an und die alten Erklärer rechnen es zu den Diegesen, auf welche Lukas im Prolog zu seinem Evangelium verweiset. Wenn die Ketzer sich darauf berufen, um ihre Irrlehren zu unterstützen, so verwerfen die h. Väter die angezogenen Stellen nicht, sondern erklären sie anders: es hatte folglich einiges Ansehen, das kirchliche spricht ihm jedoch auch der alexandrinische Clemens ab [k]. Die Sabellianer stützten darauf vorzüglich ihre Irrthümer von der Dreieinigkeit [l]. Der Inhalt der erhaltenen Fragmente [ll] erinnert an die Gewohnheiten und Irrthümer der Enkratiten, Essener und andrer ägyptischer Sekten, die auf Enthaltsamkeit einen großen Werth legten.

Auch die Predigt des Petrus (κήρυγμα oder διδαχή τοῦ Πέτρου, praedicatio Petri, doctrina P. iudicium P.), Berichte des Petrus an Jakobus, den Bruder des Herrn, über seine apostolischen Reisen, wird von Clemens von Alexandrien [m] und andern Kirchenschriftstellern als ein Werk von Gewicht erwähnt; jedoch war sie, wie Origenes versichert [n], aus trüben und reinen Quellen

meiner Haare und führte mich auf den großen Berg Tabor, oder der h. Geist in Gestalt einer Taube ging bei der Taufe in Jesu hinein.

d) S. Hieron. Catal. s. v. Iacobus et Matthaeus. Comm. in Mich. 7, 6. in Matth. 12, 13.

e) S. Hieron. adv. Pelag. III, 2. Epist. ad Helvid. quaest. 7. Epiph. haer. 29. §. 9.

f) Ir. adv. haer. 1, 26. §. 2. 3, 11, §. 7. Epiph. haeres. 30, 3. 29, 9.

g) Strom. 3, 13. p. 553.

h) Homil. I. in Luc. Opp. III. p. 933 ed. La Rue.

i) Den Ausspruch Jesu, den er (ep. II. §. 12.) anführt, ohne anzugeben, woher er genommen sei, lesen wir auch bei Clem. von Alex. (Strom. 3. §. 13.) mit der Bemerkung: er sei aus dem ägyptischen Evangelium.

k) Strom. 3, 13 l) S. Epiph. haeres. 62, 2.

ll) Cod. apocr. N. N. I. p. 335 sq.

m) Strom. 6. §. 5. p. 750. 761. §. 6. p. 764. §. 15. p. 804.

n) Vol. I, 49.

gekommen, gab also wahrscheinlich Worte des Petrus mit vielen Entstellungen. Ein Evangelium des Petrus erwähnen Origenes o), Euseb p) und besonders Theodoret q). Das Reisebuch des Petrus (περίοδοι, itinerarium, Acta P.) hatte 2750 Stichen, das des Johannes 3600, das des Thomas 1600 r).

Das Protoevangelium Jacobi s) ist griechisch, welches dem des N. T. sich nähert, geschrieben; auch ins Koptische und Arabische übersetzt worden. Epiphanius t) schreibt ein Protoev. Jac. den Ebioniten zu. Der Verfasser giebt sich für den Jakobus, den Bruder Jesu, aus, theilt längere Sagen über die frühere Geschichte der Maria, kürzere gleichfalls meist absurde über die Geburt Jesu, die Ankunft der Magier, den Bethlehemitischen Kindermord mit und schließt mit der über die Hinrichtung des Priesters Zacharias, als deren Ursache die Weigerung, seinen Sohn, den nachherigen Täufer, bei dem bethlehemitischen Kindermorde auszuliefern, angegeben wird. Eine einem Jakobus zugeschriebene Schrift, worin erzählt wurde, daß Joseph, der Pflegevater Jesu, vor seiner Verheirathung mit Maria mit einer früheren Gattin einige Söhne, nämlich die im N. T. so genannten Brüder Jesu, gezeugt habe, kannte schon Origenes u): es ist aber ungewiß, ob die erhaltene dieselbe sei.

Die Geschichte des Zimmermanns Joseph ist in arabischer und koptischer Sprache vorhanden v). Der Verfasser, wie es scheint ein Monophysit aus Aegypten, wählte für die Einkleidung die Form einer Erzählung, welche Jesus seinen Jüngern einst mitgetheilt habe; er verbreitet sich im ersten Theile über dieselben Sagen, welche das Protoevangelium Jacobi behandelt und die bald mehr, bald minder ausgebildet, oft auch auf eine abweichende Weise erweitert sind; in der letzten Hälfte erzählt er Josephs spätere Geschichte, hauptsächlich seinen Tod.

Die weitläuftigste Sammlung von Fabeln über die ersten Lebensjahre Jesu ist uns zugekommen in dem in arabischer Sprache

o) In cap. 13. Matth. p) Hist. eccl. III, 3. 25.
q) Haeret. fab. II, 2. r) S. Nicephorus a. a. O.
s) Abgedruckt in Fabric. Cod. apocr. N. T. I. p. 65 sq. Thilo Cod. apocr. N. T. I. 159—273. und in Protoevangelium Iacobi ed. C. A. Suckow. Wratisl. (1841.)
t) Haer. 30. n. 23.
u) S. Orig. Comment. in Matth. 13, 54—56. Epiph. haer. 30, 23.
v) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 3—61.

vorhandenen Evangelium der Kindheit des Erlösers [w]); es ist noch später, wahrscheinlich bei den Nestorianern in Syrien, verfaßt und bei den ägyptischen, armenischen und indischen Christen gebraucht worden: eine Compilation aus älteren ähnlichen Schriften.

Das in lateinischer Sprache erhaltene Evangelium der Geburt Maria's [x]), das sich für eine Uebersetzung, die aus dem Hebräischen des Matthäus vom h. Hieronymus verfertigt sein soll, ausgiebt, erzählt wie die beiden vorigen Schriften die Geschichte Maria's bis zur Geburt Jesu, jedoch mit eigenthümlichen Ausbildungen. Die Geschichte von der Geburt Maria's und von der Kindheit des Erlösers [y]), dem Jakobus, dem Sohne Josephs, zugeschrieben, gleichfalls in lateinischer Sprache, verbreitet sich in ihren Sagen auch über die Kindheit Jesu. Beide Schriften haben den Zweck, die Jungfräulichkeit und die Verehrung der Maria zu empfehlen. Ein Evangelium de nativitate Mariae war nach Epiphanius [z]) von einem Gnostiker verfaßt.

Die Lücke, welche sich in den kanonischen Evangelien zwischen der Geburt Christi und zwischen dessen öffentlichem Auftreten zeigt, suchte man auszufüllen in dem griechisch erhaltenen Evangelium des Thomas [a]), das sich für eine Schrift jenes Apostels ausgiebt, aber wohl später als das bei Origenes [b]) und Euseb [c]) erwähnte und zu den manichäischen Schriften gerechnete [d]) verfaßt ist; ferner in einer nur aus Fragmenten bekannten lateinischen, und in andern im Koran u. a. befindlichen Sagen [e]).

w) Vgl. Codex apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 65—131. Ev. infantiae vel liber apocr. de infant. servatoris ex mss. ed. H. Sike Traiect. ad Rhen. 1697; von Ahmed Ibn Idris (bei Hottinger hist. eccl. sec. XVI. p. 2. 76. 77) wird es das fünfte Ev., also neben den Vieren genannt.

x) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 317—336.

y) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 337—400.

z) Haer. XXVI. n. 12. LXXIX Collyridian. n. 5. Augustin. l. XXIII. contr. Faust. Manich l. IX.

a) S. Cod. apocr. N. T. ed. Thilo I. p. 275—315.

b) Homil. I. in Luc. Vol. III, 933.

c) Hist. eccl. III, 25; es hatte nach Nicephorus 1300 Stichen.

d) Cyr. hier. catech. 4, 38. 6, 61., auch Leont. byz., Petrus sic. Phot. bei Fabr. p. 354.

e) S. Cludius Mohammeds Religion aus dem Koran dargelegt S. 472—502.

Das Evangelium des Nikodemus [f]) hat die späteren Begebenheiten Jesu zum Gegenstande, namentlich im ersten Theile Nachrichten von den Untersuchungen, die über ihn angestellt wurden, von seiner Hinrichtung und Auferstehung, im zweiten Theile den Bericht zweier Auferweckten, Lucius und Charinus, von dem, was Jesus während seiner Höllenfahrt gethan habe. Es kündigt sich in der Vorrede als die Uebersetzung einer Schrift an [g]), die Nikodemus in hebräischer Sprache verfaßt habe, verräth sich aber allenthalben als ein Machwerk ganz später Zeit.

Von einem Berichte des Pilatus über Jesum spricht Justin [h]); Tertullian versichert [i]): Tiberius sei durch sie bestimmt worden, Jesum unter die römischen Götter aufzunehmen: aber der Senat habe ihn daran gehindert. Diese Acta Pilati, wahrscheinlich eine Leidensgeschichte Christi, sind verloren. Zwei Briefe, einen lateinischen über den Tod Jesu und einen längeren griechischen über die Wunder Jesu und dessen Auferstehung, die Pilatus an Tiberius geschrieben haben soll und die man oft dem Evangelium des Nikodemus angehängt findet, hat man später erdichtet [k]); eben so einen Bericht des Lentulus, angeblich Vorgänger des Pilatus, an den Senat über Jesum, seine Wunder u. s. w. [l])

Aus feindlichen Absichten verfaßten in der Form eines Evangeliums Juden das Sepher Toldoth Ieschu [m]) und die historia Ieschuae Nazarena [n]); ein Mahommedaner (Renegat) im schlechten Italienisch das sogenannte Evangelium des Barnabas [o]). Das Evangelium des Andreas [p]), das der 12 Apostel (200 Stichen enthaltend) [q]), das des Bartholomäus [r]) u. a. sind nur dem Namen

f) Vgl. Cod. apocr. N. T. ed. I. C. Thilo I. p. 488—795. Decret. Gratiani p. 1. distinct. 15. cap. 3.

g) S. Cod. apocr. a. a. O. 493.

h) Apol. I. p. 76. 84. i) Apologetic. 5, 21.

k) S. Cod. apocr. N. T. ed. Thilo I. p. 796—813.

l) S. Cod. apocr. N. T. ed Fabric. I. p. 301 sq.

m) S. Wagenseil. tel. ign. Satan. Altorf. 1681.

n) Ed. Ioh. Huldericus Lugd. Batav. 1708.

o) S. Toland Nazarenus Lond. 1718 Vgl. dagegen Moshemii vindiciae ant. christ. discipl. 1722. 8.

p) Origen. hom. I. in Luc. opp. T. III. p. 933. Hier. prooem. in Matth. Fabric. I. p. 335.

q) Orig. a. a. O. Hieron. a. a. O.

r) Orig. a. a. O. Hieron. a. a. O. Gelas. de libr. apocr.

nach bekannt; eben so das des Philippus [s]), das des Mathias [t]), das des Judas Ischarioth [u]), das der Vollkommenheit [v]), das des Basilides und Apelles [w]), das des judaisirenden Gnostikers Cerinthus und des Carpocrates (von dem des Matth. nicht wesentlich verschieden) [x]).

Die Acta des Paulus [y]), die des Andreas und die des Johannes, des Matthias und der übrigen Apostel mochten durch ihren Inhalt den der Apostelgeschichte ergänzen: wir kennen sie zum Theil nur dem Namen nach durch Euseb [z]); die erste Schrift war auch dem Origenes bekannt [a]): man nannte als Verfasser der meisten dieser Bücher einen gewissen Lucas Charinus, einen Ketzer des zweiten Jahrhunderts. Nur die Acta des Thomas sind im Drucke erschienen [b]).

Unter dem Namen des Apostels Paulus wurden mehre Briefe herausgegeben, welche den Stempel der Unechtheit an der Stirne tragen. In dem Briefe an die Laodicäer, der in lateinischer Sprache erhalten und dessen Entstehung durch Coloss. 4, 16. veranlaßt ist, sind einige Stellen aus den paulinischen Briefen an die Philipper und Colosser zusammengestellt [c]): schon Hieronymus bemerkt [d]), daß ein Brief mit dieser Aufschrift von einem Betrüger verfertigt worden sei.

Die dreizehn Briefe des Paulus an Seneka und des Seneka an Paulus [e]) sind wohl vor dem fünften Jahrhundert nicht geschrieben.

Der Brief der Korinther an den Apostel Paulus und dessen drittes Sendschreiben an die Korinther, welche sich in einigen Hand-

s) Leont. byzant. Act. III. de sectis. Epiph. haer. XVI. n. 13.
t) Orig. a. a. O. Hieron. a. a. O. Eus. hist. eccl. III, 25.
u) Epiph. haer. 38, 1. Theodoret. haer. fab. 1, 15.
v) Epiph. haer. 26, 2.
w) S. Hieron. prooem. in Matth. Orig. ep. ad Alex. bei Rufin. de adult. libr. Orig. Opp. Orig. IV. p. 52. Epiph. haer. 44. Eus. hist. eccl. IV, 7.
x) Epiph. haer. 28, 5. 30, 14. y) Grabe Spec. I. 95 sq.
z) Vgl. Eus. hist. eccl. 3, 25.
a) Orig. Tom. 21. in Ioann. p. 298 ed. Huet.
b) Acta s. Thomae ex codd. paris. ed. I. C. Thilo. Lips. 1823. Was sich von den übrigen Acta der genannten Apostel etwa erhalten hat, soll in dem II. Bd. des Cod. apocr. von Thilo erscheinen.
c) S. Cod. apocr. N. T. ed. Fabric. II. p. 873 sq.
d) Catal. script. eccl. s. v. Paulus.
e) S. Fabric. cod. apocr. N. T. II. p. 883 sq.

schriften der armenischen Uebersetzung des N. T. erhalten haben, werden zuerst erwähnt von Jakob Usher und Joh. Gregor [f]), dann vollständig herausgegeben durch Wilh. und Georg Whiston [g]), und von W. F. Rink als echt vertheidigt [h]). Aber sie fehlen in den meisten armenischen Handschriften und Ausgaben: nur in acht Handschriften stehen sie hinter dem zweiten Briefe an die Korinther und in der zu Venedig erschienenen armenischen Bibel im Anhange unter einigen Apokryphen; sie waren also in der armenischen Kirche nie anerkannt; eben so fehlen sie in allen syrischen Dokumenten, während sie doch daraus übersetzt sind. In der Darstellungsweise, im Inhalte und in der Veranlassung haben sie nichts, was für Paulus paßt. Zwar beruft sich Gregor († 300) auf den neunten Vers und eben so Theodor Nierses Lampronensis († 1200): auf eine bloße Anführung kann aber kein Gewicht gelegt werden zu einer Zeit, da schon vieles untergeschoben war. Ohne Zweifel sollten sie die beiden verlorenen Briefe ersetzen. Der des Paulus enthält eine Polemik gegen Irrlehrer, welche die menschliche Natur Christi und die Auferstehung des Fleisches läugneten.

Auch ein unechter Brief des Petrus an Jakobus ist erhalten [i]).

Endlich schließen sich auch an die Apokalypse mehre Schriften dem Namen nach und durch ihre Tendenzen. Die Apokalypse des Petrus nennt Euseb [k]); Clemens von Alexandrien gebraucht und legt sie in seinen Hypotyposen aus, zugleich mit den Briefen des Judas und Barnabas [l]), und schon der Gnostiker Theodotus brauchte sie, aus dessen Schrift Clemens Fragmente mittheilt [m]); in einigen Kirchen Palästina's las man sie alljährlich bis ins fünfte Jahrhundert an dem Tage der Paraskeue [n]). Sie stellte böse, jammervolle

f) Usher. in not. ad ep. Ignat. ad Trallian. §. 11. Gregor. in praef. ad observ. in loc. scr. sacr. in Crit. sacr. T. IX. p. 2760.

g) Vgl. Moses Choren. ed. W. et G. Whiston im Append.; abgedruckt von Ben. Carpzov.

h) Das Sendschreiben der Korinther an den Apostel Paulus u. das dritte Sendschr. Pauli an die Korinther, herausgeg. von W. F. Rink. Heidelb. 1823. Dagegen C. Ullmann über den dritten Brief Pauli an die Korinther. Heidelb. 1823.

i) S. Cod. apocr. N. T. ed. Fabric. II. p. 907 sq.

k) Hist. eccl. 3, 25. l) Vgl. Euseb. hist eccl. 6, 14.

m) In s. ἐκλογαῖς ἐκ τῶν προφητικῶν Θεοδότου gesammelt von Grabe specil. I. p. 74 sq.

n) S. Sozomen. hist. eccl. 7, 19.

Zeiten, insbesondere die Zerstörung Jerusalems sehr bestimmt und ausführlich dar, will für eine Vorherverkündigung des Petrus gelten und ist zum Behuf der Bekehrung der Juden verfaßt. Nach einer lateinischen Stichometrie o) hatte sie 2070 Stichen, die Apokalypse des Johannes nur 1200. In einem indiculus scripturarum ist sie hinter den quaestiones des Anastasius von Nicäa aus der Handschrift 1789 der königl. Bibliothek zu Paris p) als ein Apokryphum neben den Apokalypsen des Esra, des Paulus und neben den übrigen Apokryphen des Petrus.

Die Apokalypse des Paulus soll voller Fabeln gewesen und von der dümmsten Anmaßung aus Veranlassung von II. Cor. 12, 2—4. erdichtet sein q), demnach vielleicht nicht verschieden von dem ἀναβατικὸν Παύλου, wahrscheinlich einem antijüdischen-gnostischen Produkte, dessen sich die Kajaner oder Kainiten, eine antijüdische Sekte der Gnostiker, bedienten r). Sie ist dem Sozomenus s), Theophylakt und Oekumenius t), auch dem Nicephorus Homologeta bekannt u), und der byzantinische Grammatiker Theodosius von Alexandrien sagt v): sie sei kein Werk des Apostels, sondern des Häretikers Paulus von Samosata, von welchem die Paulicianer den Namen haben.

Nur erwähnt wird die Apokalypse des Thomas w); die des Stephanus stand bei den Manichäern in Achtung x). Die apokryphische des Johannes y) ist zuerst vom Grammatiker Theodosius z) im fünften Jahrhundert erwähnt, eine mißlungene Nachbildung der echten.

Endlich suchte man auch kirchliche Institutionen dadurch zu größerm Ansehen zu bringen, daß man sie in Schriften unter dem Titel

o) Vgl. Patres apost. ed. Cotelerii ed. Cleric. T. I. p. 7. 8.
p) Vgl. Patr. apost a. a. O. S. 197.
q) S. Augustin tract. 98 in Ev. Ioan.
r) Epiph. Haer. 38, 2. Mich. Glycas Ann. P. 2. p. 120.
s) S. Hist. eccl. 7, 19.
t) S. deren Comment. zu II. Cor. 12, 4.
u) Im can. 3 und 4. S. Fabric. cod. apocr. N. T. II. p. 951 sq.
v) S. dessen ἐρωτήματα περὶ προσφδιῶν bei Fabric. a. a. O. S. 954 ff.
w) Im decret. Gelasian. de libr. apocryph.
x) S. Sixt. Senens. bibl. II. p. 12.
y) S. Birch auctuar. cod. apocr I. p. 243 sq.
z) In der Schrift ἐρωτήματα περὶ προσφδιῶν in Fabric. cod. apocr. N. T. II. p. 954 sq.

apostolische Constitutionen und apostolische Kanonen herausgab. Liturgien schrieben den Aposteln diejenige Gemeinden zu, die jene für ihre Stifter hielten.

Zeugen schon die unbedeutenden Ueberreste, welche sich von den meisten dieser Schriften erhalten haben, wenn sie von unsern kanonischen wirklich und nicht blos, wie oft der Fall ist, dem Namen nach verschieden und nur verunstaltet sind, von dem Mangel an Urtheil und historisch-kritischen Sinn ihrer Verfasser, indem sie die albernsten Märchen enthalten zu haben scheinen; so entbehren diejenigen, welche sich erhalten haben, alles innern Werthes, so daß es hier nicht nöthig ist, die kritische Axt an die Wurzel zu legen. So urtheilt schon Euseb. In dem Berichte, welchen er über die ältere christliche Litteratur erstattet, unterscheidet er unter den nichtkanonischen die Apokryphen von den unächten (νόθοι). »Unter diese, sagt er, muß man setzen die Schrift von den Thaten des Paulus [b]), den sogenannten Pastor [c]) und die Offenbarung des Petrus [d]), und überdies noch den Brief unter dem Namen des Barnabas [e]) und die sogenannten Belehrungen der Apostel [f]); endlich auch noch die Offenbarung des Johannes, wenn es gut dünken sollte, welche Einige, wie gesagt, verwerfen, Andere zu den allgemein angenommenen zählen [g]). Auch haben Einige das Evangelium nach den Hebräern [h]) unter diese gesetzt, an welchem diejenigen, welche sich unter den Hebräern zu Christum bekannt haben, Wohlgefallen finden. Diese wären nun sämmtlich Schriften, welche Widerspruch finden. Indeß war es nöthig, daß wir auch hiervon ein Verzeichniß lieferten und diejenigen Schriften, welche nach der kirchlichen Ueberlieferung wahr und echt sind und über die man sich verständigt hat [i]), von denen unterscheiden, welche nicht nur nicht in den Kanon aufgenommen sind, sondern auch Widerspruch finden,

a) S. Eus. hist. eccl. 3, 25.
b) Die oben erwähnten Acta Pauli.
c) Der neben den Schriften der apostolischen Väter abgedruckte Pastor des Hermas.
d) Sie ist schon oben erwähnt.
e) Wird den Schriften der apostolischen Väter beigezählt.
f) Vgl. Cotelerii patr. apost. T. I. p. 201 sq.
g) Vgl. unten §. 88.
h) Das oben erwähnte Evangelium der Hebräer.
i) Sämmtliche Schriften, welche den Kanon des N. T. bildeten.

die indeſſen doch den meiſten Lehrern der Kirche bekannt ſind k): damit man ſowohl dieſe kennen möge, als auch die, welche unter dem Namen der Apoſtel von Ketzern zu Tage gefördert worden, als da ſind die Evangelien des Petrus, Thomas, Mathias und einiger andern l), wie auch die Geſchichte der Thaten des Andreas m), Johannes und der andern Apoſtel. Von dieſen Büchern hat kein ordentlicher Nachfolger der Apoſtel im Lehramte jemals eins gewürdigt in ſeinen Schriften auf irgend eine Weiſe es anzuführen. Nicht allein die Schreibart in denſelben weicht ganz ab von der apoſtoliſchen Weiſe; ſondern auch die Gedanken und die Wahl des Inhalts zeigen, da ſie ſich ganz von der wahren Orthodoxie entfernen, deutlich an, daß es Erdichtungen ketzeriſcher Menſchen ſind: weswegen man ſie auch nicht einmal unter die unechten claſſificiren, ſondern als abgeſchmackte und gottloſe ganz verwerfen muß."

§. 69. Es erübrigt noch, das Verhältniß zu berühren, in welchem die Schriften, die von den Iſraeliten ſich aus dem Zeitraume von Moſe bis ins apoſtoliſche Zeitalter erhalten haben, insbeſondere unſere heiligen, zu den übrigen ſtehen, welche in dieſem Abſchnitte bezeichnet worden ſind. Der Abſtand unſerer kanoniſchen Schriften von den Apokryphen iſt in Inhalt und Form ſo groß, daß, wenn man hier vergleichen ſollte, wie ſchon aus Obigem erhellt, jene Gold, dieſe Schlacke genannt werden müßten: ſo ſehr verſchieden ſind dieſe von jener großartigen Einfachheit, ſo ſehr bekunden ſie die Unfähigkeit, Bedeutungsvolles und Triviales zu ſcheiden. Gleichzeitige Originalwerke der Aegypter, Phönizier, Aſſyrer, Babylonier und Perſer ſind nicht erhalten, aber der Inhalt der wenigen Spuren und Reſte zeigt nur zu deutlich, wie die große Maſſe der Menſchheit nicht in wachſender Annäherung an die Wahrheit begriffen war, ſondern in wachſender Entfremdung von ihr, daß, ſeitdem der Zuſammenhang der Menſchen mit Gott durch die erſte Sünde zerriſſen iſt, die Völker ſich immer mehr von dem Urzuſtande entfernten, und

k) Hiermit ſind die vorgenannten unechten und nur dieſe bezeichnet. Wer die Worte auch auf die vorhergenannten Antilegomenen des N. T. ausdehnen wollte, hätte den Zuſammenhang gegen ſich und den Euſeb, der dieſe immer zu den in den Kanon aufgenommenen h. Büchern (ἐνδιαθήκοις) rechnet.

l) Die oben erwähnten Evangelien des Petrus, Thomas, Mathias u. a. m) Die oben erwähnten Acta des Andreas, Johannes u. a.

dem Verderben verfielen. Zwar in den zahlreichen Litteraturwerken der Griechen findet ſich wie in ihrer Sprache die größte Deutlichkeit und in keiner andern eine ſolche Beſtimmtheit, Kürze, Klarheit der Bedeutung aus dem Stamme und ein ſolcher Wohlklang ſo in den klaſſiſchen Werken ihrer großen Zeit ein künſtleriſcher Geiſt, welcher der feinen Gliederung und freien Entfaltung ihres Staats- und Bürgerlebens durchaus entſpricht und eine Vollkommenheit, die für die Bildung des Geiſtes immer ſehr wichtig und wohlthätig bleiben, von den Heroen der neueren Litteratur als Muſter der Nachahmung geprieſen wird und wirklich einen großen Theil der modernen Bildung als Eigenthum ſich aneignet. Dagegen iſt die Form, bei der geringen Ausbildung der ſemitiſchen Dialekte überhaupt, in den Litteraturwerken der Hebräer unvollkommen.

Dennoch behaupten unſere heiligen Schriften eine Ueberlegenheit, durch die ſie das Lehrbuch der gebildetſten Völker geworden ſind. An die Stelle jenes bewunderten künſtleriſchen Geiſtes tritt die ſchlichte Weiſe der Darſtellung, ſo daß der Gebildete eben ſo ſehr an ihr die Einfalt und tiefe Wahrheit bewundert als der Ungebildete ihrer Erzählung und ihren Lehren mit Erbauung horcht. Während der Grieche überall unklare Vorſtellungen von einem Räthſelhaften zeigt, von einem dunklen Etwas, das jenſeits alles Menſchlichen, ja des Göttlichen ſelbſt gelegen, beliebig und ſelbſt mit Neid in die Verhältniſſe eingreife, ohne daß der Menſch deſſen Gang oder irgend Geſetze an ihm erkänne, athmet in den Schriften des A. u. N. T. eine kindliche Hingebung und ein Vertrauen zu dem göttlichen Vater, der über ſeine Verehrer wie über ſeine Kinder waltet und ſelbſt, wo er ihnen zürnt und ſie ſtraft, Alles zu ihrem Beſten lenkt. Das Volk Iſrael erſcheint als der Hauptgegenſtand dieſer Führungen, das geſammte Volk oder die Mehrzahl deſſelben, einzelne Stämme, Könige und Unterthanen, Fromme und Laſterhafte waren für die Nachweiſung gleich geeignet: daher die Bücher Ruth, Eſther, Hiob, Tobias, Judith nicht minder hoch gehalten ſind als die Bücher Joſua, der Richter, Samuels, der Könige, der Chronik, Eſra, Nehemia, der Makkabäer, auch Einigen der genannten Apokryphen, inſofern ſich darin Ueberreſte alter Ueberlieferungen finden, einige Beachtung zu Theil ward. Der Pragmatismus aller unſerer heiligen Schriftſteller beruht auf der Ueberzeugung von dem Walten der

die zwar durch ihren Titel Anſpruch auf die Aufnahme in den Kanon machten, aber wegen ihres unbekannten Urſprungs oder aus andern Gründen ohne öffentliche Anerkennung und vom kirchlichen Gebrauche ausgeſchloſſen blieben und deshalb Apokryphen c) hießen. Unter jenen nahmen die fünf Bücher Moſes immer die erſte Stelle ein. Seit dem Hintritt Moſes bildeten ſie ein Ganzes unter dem Namen das Geſetz Moſes, das Buch des Bundes, das Buch des Geſetzes, das Geſetz, das Geſetz Gottes, und waren für ſämmtliche Iſraeliten ſtets die Hauptnorm des Glaubens und Handelns, ſo tief auch der Riß ward, der ſeit Rehabeam und Jeroboam durch die ganze Nation ging. Nach dieſem Vorbilde entſtanden ſpäter aus vorhandenen Aufſätzen andere Sammlungen, indem man nach Maaßgabe des Inhalts und Verfaſſers zuſammenſtellte was zuſammengehörte. So brachte man die Lob- und Gelegenheitslieder nach und nach in fünf Bücher, die ſchon durch ihre Unterſchriften in eben ſo viele zu verſchiedenen Zeiten angefertigte Sammlungen geſchieden ſind und dann in ein Ganzes zuſammen in dem Buche der Pſalmen. Die Sprüche ſammelte man in dem der Sprüchwörter, die prophetiſchen Reden nach ihren Verfaſſern in den Büchern Jeſaia, Jeremia, Ezechiel, Daniel; ferner in denen des Hoſea, Amos, Micha, Zephania, Haggai, Zacharia, Maleachi, welche mit den Reden des Joel, Nahum, Habakuk, Obadia, und mit Lebensnachrichten des Jona in dem Buche der kleineren Propheten vereinigt ſind. Auch in den unter verſchie-

c) ἀπόκρυφον (verborgen) entſpricht in der Verbindung mit βιβλίον dem hebräiſchen גְּנוּזָה ein zu verbergendes oder ein Buch, das wegen ſeiner Dunkelheit jungen Leuten nicht zum Leſen gegeben, nicht in dem Bücherbehältniß, worin die heil. Schriften lagen, niedergelegt, ſondern in eigenen Behältern an geheimen Orten verwahrt wurde. Orig. ep. ad Afric. p. 242. Epiph. haer. 30, 3. Didym. zu Act. 8, 39. in Wolf anecd. gr. IV. p. 35. Man brauchte es zunächſt von den geheimen Schriften der Häretiker, beſonders der Gnoſtiker, als den Quellen ihrer angeblich geheimen höheren Erkenntniß mit dem Nebenbegriff häretiſcher Verwerflichkeit. Tert. de anima c. 1. Iren. adv. haer. 1, 20. Cyr. hier. catech. 4. Ath. ep. ad Ruſin. — Augustin (de civ. Dei XV, 23) erklärt es durch ἀπὸ τοῦ κρύπτειν eo quod eorum occulta origo non claruit Patribus. Hieronymus durch librum, quem Hebraei de catalogo divinarum scripturarum secantes his, quae Apocrypha memorant, manciparunt, ſo daß hier auch die ſogenannten libri ecclesiastici inbegriffen ſind. Vgl. jedoch §. 68. Der Sprachgebrauch des Wortes ſtand niemals ganz feſt. Inſofern es überhaupt Schriften bezeichnet, welche wohl zur Privaterbauung dienen können, nie aber zur öffentlichen Glaubens- und Sittenregel geeignet ſind, werden auch die der apoſtoliſchen Väter, der Apologeten, des Clemens von Alex. des Tertullian u. a. dahin bisweilen gerechnet.

denen Titeln erwähnten Reichsannalen bilden viele Aufſätze, welche gleichzeitig mit den Begebenheiten niedergeſchrieben worden waren, ein Ganzes. Solche kleinere Sammlungen waren ſchon vor dem Exil vorhanden. Eine Sammlung von Pſalmen Davids und Aſſaphs des Sehers diente in den Zeiten des Hiskia beim Gottesdienſte a), eine ſolche der Reden des Jeſaia wird da vorausgeſetzt, wo dieſer Prophet zum Forſchen im Buche Jehova's auffordert e); eine Sammlung der Reden des Jeremia da, wo dieſer Prophet ſelbſt erzählt, daß er viele ſeiner Reden wiederholt ſeinem Schreiber Baruch diktirt habe f); endlich eine Sammlung prophetiſcher Reden da, wo Daniel von Schriften redet, in denen das Buch Jeremia enthalten ſei g). Die Verfaſſer ſelbſt waren wohl nicht immer die Sammler, ſondern oft waren es ihre Freunde, Verehrer und Andre, die ſich mit Litteratur beſchäftigten, und deren Richtung die Wahl faſt nur auf Schriften religiöſen Inhalts fallen ließ. An Abſchriften ließ es ſeitdem nicht fehlen, dieſe kamen in Vieler Hände und retteten dasjenige, was von jenen Sammlungen bereits vorhanden und am meiſten verbreitet war, nebſt vielem andern auch unter den härteſten Schickſalen, die das Volk trafen, ſelbſt in den Zeiten des Exils.

§. 71. Sobald die Juden nach der Rückkehr aus dem Exil, im Bewußtſein der wiedererlangten Nationalexiſtenz, ihre Verfaſſung hergeſtellt hatten, ſuchten ſie die ſchriftlichen Werke ihrer Vorzeit, auf deren Daſein auch der Prophet Zacharia hinweiſet h), zuſammen, um das Geeignete für die Tempelbibliothek zu retten. Hatten über die Beſtandtheile kleinerer Sammlungen Inhalt und Verfaſſer entſchieden, ſo war dies noch weit mehr jetzt der Fall, da man die Führungen Gottes, beſonders die Fürſorge für ſein Volk, im Andenken zu erhalten beabſichtigte. Wer das Werk begann und welche beſondere Rückſichten dabei leiteten, läßt ſich nicht ſicher beſtimmen; gleichzeitige Nachrichten fehlen und auf den ſpäteren iſt ein dichter Nebel gelagert, der das Wahre nur dunkel blicken läßt. In der Apokalypſe des Eſra i), einem im chriſtlichen Alterthume hochgeſchätz-

d) II. Chr. 29, 30.
e) Jeſ. 34, 6.
f) Jer. 36, 2 ff.
g) Dan. 9, 2.
h) Zach. 7, 12.
i) Vgl. oben §. 67.

ten Werke des erſten Jahrhunderts, leſen wir k): Eſra habe auf Befehl Gottes nach Empfang des göttlichen Geiſtes, um die Finſterniß durch Wiederherſtellung des Geſetzes verſcheuchen zu können, fünf Männer angenommen, die gleichfalls von Gott beſonders erleuchtet worden, dieſen diktirt und daran 40 Tage lang ohne Unterlaß gearbeitet, ſo daß 204 (nach dem äthiopiſchen und arabiſchen Ueberſetzer 94) Bücher abgeſchrieben wurden, von denen er 70 aufbewahrte und den Weiſen zum Leſen übergab, die übrigen (nach dem äthiopiſchen und arabiſchen nur 24, alſo eben ſo viele wie nach dem Talmud in der jüdiſchen Tempelbibliothek gezählt wurden), bekannt machte. Im Talmud l) heißt es: Eſra errichtete zur Wiederherſtellung der Litteratur in Jeruſalem ein Collegium von 120 Gelehrten, welches die große Synagoge (כְּנֶסֶת הַגְּדוֹלָה) genannt ward; ihre vornehmſten Mitglieder macht Abarbanel m) namhaft. Mögen dort die Einzelnheiten der Erzählung, hier die Zahl und Namen der Gelehrten erdichtet oder nichts als ſpätere Ausſchmückung und aus der unwahrſcheinlichen Sage n) entſtanden ſein, welche die frühere Tempelbibliothek bei der Zerſtörung des Tempels durch die Chaldäer zerſtört und die Beſtandtheile durch Eſra unter Gottes Beiſtande wieder aufgeſchrieben werden läßt: der Grundſtoff ſtützt ſich auf eine Ueberlieferung, die auch Irenäus o), Clemens von Alexandrien p), Euſeb q), Chryſoſtomus r) u. a. kennen und bis in dem, was Fl. Joſephus, der Talmud, Origenes, der heil. Hieronymus u. a. über die Umwandlung der älteſten Schriftzüge in die aſſuriſchen berichten s), gleichfalls hervortritt. Sicher paßt für

k) S. Apocal. Esdr. 14.

l) S. Tract. Pirke aboth c. 1. Baba batra fol. 15. Vgl. Buxtorf Tiberias I, 10.

m) Praef. in נחלת אבות. S. Meyer Annot. ad Seder Olam c. 20 p. 1076 sq.

n) S. Iren. bei Eus. hist. eccl. 5, 8. Clem. alex. Strom. I, 22. Chrys. hom. 8. in ep. ad Hebr. Tert. de hab. mul. c. 3. Augustin de mirab. script. sacr. I, 2. Vgl. Buxtorf Tiberias p. 97 sq.

o) Bei Euseb. hist. eccl. 5, 8. Hier wird dem Eſra zugeſchrieben, alle Reden der früheren Propheten zuſammengeſtellt und dem Volke die Geſetzgebung wieder hergeſtellt zu haben.

p) Strom I, 21. p. 392 in den Worten: Ἔσδρα . . . δι' ον . . . ὁ τῶν θεοπνεύστων ἀναγνωρισμὸς καὶ ἀνακαινισμὸς λογίων, und I, 22: πάσας τὰς παλαιὰς αὖθις ἀνανεούμενος προεφήτευσε γραφάς.

q) Praef. in Ps. r) Hom. 8. in ep. ad Hebr. p. 1816.

s) S. oben §. 47.

keine der uns bekannten Perſonen dieſes Geſchäft beſſer, als für Eſra (um 478 v. Chr.), den Wiederherſteller des Geſetzes [t]), den im Geſetze Gottes und ſeinen Satzungen erfahrenen Gelehrten, den ſchnellen Schreiber [u]), unter deſſen Leitung das ganze Geſetzbuch, welches Jehova den Iſraeliten gegeben hatte, dem verſammelten Volke während der ſieben Tage des Laubhüttenfeſtes vorgeleſen, überſetzt und erklärt worden ſein ſoll [v]). Daß mit ihm die Männer der großen Synagoge ſich bei jenem Geſchäft betheiligten, iſt ſchon in der Miſchnah angedeutet [w]).

Das Angefangene ſetzte der um die Reſtauration hochverdiente [x]) Nehemia (um 440 v. Chr.) fort: einer alten Ueberlieferung zufolge [y]) ſammelte er die Bücher von den Königen und Propheten und die Davids, wie auch die Briefe der Könige in Betreff der Tempelgeſchenke, welche, mit Ausnahme der letzteren, ohne Zweifel in unſern Büchern Samuels, der Könige, der Propheten und Pſalmen erhalten ſind; die Schriftgelehrten, ſchon längſt ſehr einflußreich [z]), brachten es zum Abſchluß [a]). Ihn ſetzt Flavius Joſephus [b]) in die Zeiten des Artaxerxes Longimanus († 424); doch muß noch im vierten Jahrhundert v. Chr. Manches hinzugekommen ſein, da in dem erſten Buche der Chronik die Geſchlechtstafel Davids [c]) und in dem Buche Nehemia einige Namenverzeichniſſe [d]) bis Darius Ochus reichen, auch der bei der Feier des Purim übliche Gebrauch des Speiſeherumſchickens, der im Buche Eſther erwähnt iſt [e]), ſchließen läßt, daß ſeit der darin erzählten Begebenheit, folglich ſeit Xerxes eine geraume Zeit verfloſſen war. Seit dem Ende der perſiſchen Weltmonarchie erſcheint überall die Sammlung vorhanden und abgeſchloſſen und heißt bald ſchlechthin die Schrift [f]), die Schrif-

t) Eſra 7, 10. III. Eſra 8, 7. u) Eſra 7, 6. 11. III. Eſra 8, 3.
v) S. Ioseph. ant. iud. XI, 5. §. 5.
w) Mischnah ed. Surenhus. IV, p. 109 heißt es: Moſes erhielt das Geſetz von Sinai; er übergab es dem Joſua, Joſua den Aelteſten, die Aelteſten den Propheten, die Propheten den Männern der großen Synagoge.
x) Nehem. 12, 44—46. y) II. Makk. 2, 13. z) S. I. Makk. 7, 12.
a) Im Talmud baba bathra fol. 13. c. 2. u. fol. 15. c. 2. heißt es: die Weiſen ſagen: Alles iſt eines und jeder Theil beſteht wieder für ſich (bildet wieder ein für ſich abgeſchloſſenes Ganzes); dann: ſie haben uns hinterlaſſen die Thorah, die Propheten und Hagiographen verbunden zu einem Ganzen u. ſ. w.
b) Contr. Apion. I. §. 8. c) I. Chr. 3, 19—24.
d) Neh. 12. e) Eſth. 9, 19.
f) II. Petr. 1, 10. Joh. 19, 36.

ten [g]) oder die heiligen Schriften [h]), die heiligen Bücher [i]), bald mit Rückſicht auf die damals ſchon gewöhnliche Eintheilung derſelben „das Geſetz und die Propheten“ [k]), oder „das Geſetz, die Propheten und die übrigen (Bücher)“ [l]), auch „das Geſetz, die Propheten und die Schriften“ [m]), oder „das Geſetz, die Propheten und Pſalmen“ [n]), oder „das Geſetz, die Orakel der Propheten, Lobl[ie]der auf Gott und andre Bücher“ [o]). Der Ausdruck „Geſetz“ bedeutet hier wie ſeit uralten Zeiten die fünf Bücher Moſes. Das Wort „Propheten“ bezeichnet die übrigen Bücher des A. T., inſofern alle ihre Verfaſſer Propheten waren, entweder insgeſammt, oder mit Ausnahme der Pſalmen, wenn dieſe ausdrücklich erwähnt ſind, oder mit Ausnahme aller derjenigen Schriften, welche nicht vorzugsweiſe prophetiſche ſind, d. i. in denen die Verfaſſer nicht in ihrer Funktion als Propheten vor ihrem Volke auftraten und für daſſelbe ſchrieben, wenn der Ausdruck „die andern“ beigefügt iſt. Dieſe nannten die Juden ſpäter gewöhnlich Hagiographen oder Schriften (כתובים), mit Rückſicht auf den Ausdruck Schrift, womit man die ganze Sammlung der heil. Schriften zu bezeichnen pflegte, und rechneten dahin das Buch Ruth, die Pſalmen, Hiob, Sprüchwörter, Prediger, das hohe Lied, die Klagelieder, Daniel, Eſther, Eſra, Nehemia und die Bücher der Chronik. Ein unzweideutiges Zeugniß giebt Jeſu Sirach (um 292 v. Chr.) über den Abſchluß der Sammlung heiliger Bücher. Dieſer fromme Schriftgelehrte erklärt ſich in den Worten [p]): „ich bin zuletzt erwacht und ich bekam ſie (die Iſraeliten), ſo wie (ſie) von Anfang an (waren); wie einer, der hinter den Weinleſern ſtoppelt, kam ich durch Gottes Segen voran, und füllete wie ein Traubenſammler meine Kelter an“, für den letzten unter denjenigen, welche für das geiſtige Wohl ihres

g) Dan. 9, 2. Matth. 22, 29. Act. 18, 24. Ioseph. ant. iud. V. 1. §. 17.

h) Röm. 1, 2. II. Tim. 3, 15.

i) I. Makk. 12, 9. II. Makk. 6, 23.

k) Matth. 5, 17. Joh. 1, 45. Act. 28, 23.

l) Der Prolog zu Jeſu Sirach dreimal, Ioseph de Macc. c. 18.

m) Baba bathra fol. 13, 2. Berachoth fol. 5, 1. Maccoth f. 10, 2. ſ. Surrenhus. βίβλος καταλλαγῆς p. 49.

n) Luc. 24, 44.

o) So die Therapeuten. S. Philo de vit. contempl. Opp. T. II. p. 475. ed. Mangey.

p) Jeſ. Sirach 36, 16. 30, 25. (Vulg. 33, 16).

Volkes durch Schriften wirkten, und die Nachleſe, welche er nach allen den ihm vorangegangenen Schriftſtellern gehalten, für eine ſolche, die durch Gottes Segen recht reichlich ausgefallen ſei. Ihm gilt demnach die Reihe der heiligen Schriftſteller als abgeſchloſſen. Je drohender damals die Stellung war, welche innere und äußere Feinde gegen die Juden nahmen, je weiter die Kluft, welche ſich zwiſchen der Nation und den daraus hervorgegangenen Sektirern bildete, und je heftiger der Haß der erſteren gegen das Heidenthum überhaupt ward, deſto inniger klammerte ſich ihre Intelligenz an ihr Palladium das Geſetz und an die geſammte Tempelbibliothek, deſto gewiſſenhafter bewahrte man deren feſtgeſetzten Umfang: ſie blieb die Norm für alle Privatſammlungen heiliger Bücher, etwa ſo wie früher den im Tempel aufbewahrten Normalmaaßen und Gewichten alle übrigen nachgebildet worden waren [q]). Auch den jetzigen Umfang hatten die einzelnen Bücher bereits damals, namentlich das Buch der kleineren Propheten [r]).

Wie wenig man geneigt war, irgend eine Veränderung vorzunehmen, erfahren wir durch einen jüdiſchen Gelehrten, der darüber unterrichtet ſein mußte. „Welchen Glauben, ſagt Fl. Joſephus [s]), unſern Schriften beimeſſen, liegt in unſerm Verhalten am Tage: denn obgleich ſchon ein ſo großer Zeitraum verfloſſen iſt, ſo hat ſich doch noch Niemand unterſtanden, weder etwas zuzuſetzen noch etwas wegzunehmen oder zu verändern. Denn es iſt allen Juden gleichſam angeboren, dieſe Bücher für Gottes Belehrungen zu halten und dabei ſtandhaft zu beharren, ja wenn es nöthig wäre, ihretwegen freudig zu ſterben.“ In der That liefern ſchon die Verfolgungen des Antiochus Epiphanes die Belege [t]), wie bereitwillig man auch um der heil. Bücher willen den Märtyrertod erlitt, wie man folglich dieſelben über jede andere Schrift ſo hoch erhaben glaubte, daß ihnen nichts gleichgeſtellt werden durfte. Hätte man noch im dritten Jahrhundert gewagt etwas hinzuzufügen, dann würde das Buch Jeſu Sirach wie manches andere, das ſich durch ſeinen Inhalt zur Aufnahme empfahl, nicht weggelaſſen worden ſein. Ueber-

q) III. Moſ. 5, 15. II. Moſ. 30, 13. 24. IV. Moſ. 4. I. Chr. 23, 29. Spr. 20, 10.
r) Jeſ Sirach 49, 10. Act. 7, 42.
s) Contr. Apion. I. § 8. Eus. hist. eccl. III, 20.
t) I. Makk. 1, 56. 57. 3, 48. Vgl. Jeſ. Sir. 38, 34. 39, 1.

[illegible]

u) S. II. Makk. 1, 9. 18.
v) S. Matth. 5, 17. Luc. 24, 44. Joh. 5, 49 u. v. a.
w) Matth. 11, 3—7. Luc. 18, 31. 24, 25—28. 44—48. Joh. [illegible] Marc. 12, 24.
x) Matth. 7, 12. 11, 13. 14. 15, 8. 9. 22, 37 ff. Luc. 16, 16. 5, 45 ff. 10, 34. 35. 4, 17—20.
y) Matth. 15, 3—7.
z) Matth. 21, 42. 22, 29. Marc. 12, 24. Joh. 5, 39.
a) Joh. 10, 35. 17, 12.
b) Joh. 10, 34. Matth. 12, 34. 15, 25.
c) Luc. 18, 31. d) Luc. 24, 44.
e) Act. 3, 18. 21. 22. 23. 24. 28, 25—28. Röm. 9, 6. 13 27 u. a. I. Cor. 10, 6. I. Petr. 1, 10. 11.

n Gläubigen [1]). So ist sie wie bei den Juden so bei den
n überall die Hauptquelle des Lehrbegriffs geworden. Sie
gewöhnlich der erste Kanon mit Rücksicht auf eine später bei
llenisten entstandene Sammlung, deren nachträglich hinzuge-
e Bestandtheile man den zweiten Kanon des A. T., oder
terokanonischen Bücher genannt hat.

§. 72. Die Hauptstimme hatte bei der Bildung der kleineren
mngen wie bei der Tempelbibliothek die Ueberlieferung ge-
deren Träger seit Moses die Priester, Leviten und Prophe-
esen waren, deren Faden nie abriß und deren Ansehen sich
Exil in dem Meinungsstreite der jüdischen Sekten kräftigte.
die Einzelheiten des Volkslebens, wovon nur der kleinste Theil
Gesetzbüchern niedergelegt werden konnte, auch viele Rechts-
sse, religiöse Gebräuche und Lehren unter der Garantie der
n und Schriftgelehrten vollgültig ergänzte, so entschied sie
Ansehen, welches Schriften beizulegen war, und inwiefern
der Geist des Gesetzes spiegelte. Sicher kam in die Tem-
hek nicht alles, was zur Zeit ihrer Bildung aus der Vor-
erhalten war. Nicht selten mochte der Inhalt gegen die
ßigkeit der Aufnahme Einsprache thun. Die Annalen der
von Juda und Israel, die in den Büchern der Chronik oft
werden, folglich um 400 v. Chr. noch vorhanden waren,
ausgeschlossen, weil ihr Hauptinhalt sich schon in den Bü-
Samuels, der Könige und der Chronik vorfand. Die Briefe
nige in Betreff der Tempelgeschenke hatten, als diese nicht
da waren, kein Interesse mehr; sie gingen aber, obwohl be-
der Sammlung heiliger Bücher einverleibt [2]) und nicht blos bei
Tempelschätzen aufbewahrt, mit diesen verloren. Andere Schrif-
rnachlässigte man, weil in ihnen die nationale Richtung oder
mme Sinn vermißt wurde. Dies Loos mögen viele Schrif-
ehabt haben, von denen sich nicht einmal das Andenken erhal-
at. Andere scheinen weggeblieben zu sein, weil sie den Samm-
nicht bekannt waren, wie die Bücher Tobias, Judith, Baruch
Wie sehr schon im dritten Jahrhundert v. Chr. vorausgesetzt

1) II. Petr. 1, 19. Röm. 1, 2. 15, 4. II. Tim. 3, 15. 16. 77. II.
), 14.
2) II. Makk. 2, 13.

wurde, daß Schriftsteller, um würdig neben den heiligen genannt zu werden und ihre Werke in der Tempelbibliothek zu sehen, die Förderung des Geisteslebens anstreben müssen, davon zeugen viele Aeußerungen des Jesu Sirach [h]). Der Prolog zu diesem Buche setzt voraus, daß der Inhalt eines heiligen Buches reich sei an Unterricht und Weisheit. Nach dem B. der Weisheit hat die höchste Weisheit die Männer Gottes und die Propheten unterwiesen; nach Baruch sind ihre Schriften göttliche Vorschriften [i]). Im gleichen Sinne sprechen der Verfasser des ersten Buches der Makkabäer und der Apostel Paulus, dieser in den Worten [k]): „alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt.“ Einen sichern Maaßstab für die Beurtheilung der Grundsätze, welche bei der Auswahl der in die Tempelbibliothek aufzunehmenden Bücher leiteten, erhalten wir durch diese selbst. Es ist unsere Aufgabe, diese Tempelbibliothek genau zu bezeichnen oder durch Thatsachen, in denen sich das Walten des göttlichen Geistes am meisten erkundet, diejenigen Bücher zu ermitteln und festzustellen, welche zu den heiligen gehören.

Um den ganzen Umfang der jüdischen Tempelbibliothek nach allen ihren einzelnen Bestandtheilen genau angeben zu können, müßten wir vollgültige Zeugen aus den Zeiten haben, in denen sie gebildet wurde, oder wenigstens aus den nächstfolgenden Jahrhunderten. Solche fehlen gänzlich. Dennoch läßt sich außer Zweifel setzen, daß alle Bücher, welche später der Sammlung angehörten, sich schon bei ihrer Bildung darin befanden und daß die Zeugen, welche drei bis vier Jahrhunderte später auftreten, den Mangel der älteren ersetzen: denn theils gestatteten wenigstens die hebräischen Juden, sie mochten der Sekte der Pharisäer, der Sadducäer oder der der Essener angehören, bei aller Verschiedenheit ihrer Lehrmeinungen und ihres Cultus auf keine Weise in der einmal abgeschlossenen Sammlung irgend etwas abzuändern, theils kommen die Zeugnisse von den verschiedensten Seiten, und müssen schon darum ihren Ursprung aus den frühesten Zeiten ableiten, folglich wenn gleich

h) Jes. Sir. 36, 16. 30, 25. 26. 27. (Vulg. 33, 16. 17. 18).
i) Weish. 7, 27. Bar. 4, 1. k) II. Tim. 3, 16.

zum Theil jünger, gewichtvoll erſcheinen. Wir werden zunächſt ſolche vorführen, welche in Paläſtina in der Nähe der Tempelbibliothek lebten und ſchrieben, oder wie die babyloniſchen Juden als Hebräer ganz davon abhängig waren, hierauf diejenigen vernehmen, welche den Helleniſten angehören, und dann eine vollſtändige Nachweiſung der chriſtlichen Ueberlieferung und Praxis beifügen.

§. 73. Bevor wir dieſe Zeugniſſe vorführen, müſſen wir über die Form, in der ſie vorliegen, Einiges bemerken. In den früheren Zeiten pflegte man, wenn man eine Schrift erwähnte oder Stellen daraus entlehnte, den Titel derſelben nicht genau anzugeben; ſo auch die Juden: ſie begnügen ſich, wenn ſie auf ihre heiligen Schriften hinweiſen, dieſelben mit den oben angegebenen allgemeinen Namen zu bezeichnen. Doch kannten ſie die einzelnen Beſtandtheile und unterſchieden dieſelben durch beſondere Titel, welche entweder nach dem Anfangsworte des Buches, oder nach deſſen Hauptinhalte, oder nach ſeinem Verfaſſer ertheilt wurden. Sie unterſchieden in ihrer Tempelbibliothek zwei und zwanzig Bücher mit Rückſicht auf die damalige Zahl ihrer Buchſtaben [l]), und nachdem dieſe um zwei vermehrt worden war, vier und zwanzig, zugleich in Hinſicht auf die Zahl der 24 Prieſterklaſſen [m]). Die erſte Stelle behaupteten immer die fünf Bücher Moſes. Zu allen Zeiten galten bei der Zählung nur als ein Buch die beiden Bücher Samuels, ebenſo die beiden Bücher der Könige, ferner die beiden Bücher der Chronik, auch die Bücher Eſra und Nehemia, endlich die zwölf kleineren Propheten [n]); früher trennte man auch nicht das Buch Ruth von dem der Richter und die Klagelieder von dem Buche Jeremia, welche jedoch, als die Zahl der Buchſtaben auf vier und zwanzig geſtiegen war, als beſondere Bücher gezählt und aus der Reihe der Propheten in die der Hagiographen verſetzt wurden. Mit jenem Namen zeichnete man diejenigen heil. Schriften aus, in denen die Verfaſſer in ihrer Funktion als Propheten vor ihrem Volke auftraten und ſchrieben. Die Bücher Joſua, der Richter, Samuels und der Könige galten ſtets als ſolche und hießen die früheren zum Unterſchiede von den ſpäteren,

l) Vgl. Origenes bei Eus. hist. eccl. VI, 25. Hieron. praef. in libr. Samuel. et Reg.

m) S. Midrasch Coheleth 121, 3.

n) S. Baba bathra f. 15. Sanhedr. 93 b. Ioseph. ant. iud. X, 25. §. 2.

mit welchem Ausdrucke Jeſaia, Jeremia, Ezechiel und das Buch der kleineren Propheten bezeichnet wurden. Dazu rechneten die Juden nie das Buch Daniel, zum Theil darum, weil deſſen Verfaſſer als babyloniſcher und mediſch-perſiſcher Statthalter im Glanze des Hofes lebte und nicht in der ſtrengen Einfachheit eines Propheten. Sie verſetzten es in die Reihe der Schriften, gewöhnlich Hagiographen genannt.

Zu den früheſten Nachrichten, welche ſich von hebräiſchen Juden über einzelne Beſtandtheile der Tempelbibliothek erhalten haben, gehört die des Jeſu Sirach; ſie ſteht in dem Lobgeſange auf die großen Männer der Vorzeit. Unter dieſen ſind zwar nur einige heilige Schriftſteller wie Moſe, David, Salomo, Jeſaia, Jeremia, Ezechiel, die zwölf kleineren Propheten erwähnt o) und nichts von ihren Schriften: aber es iſt darauf wenigſtens hingedeutet.

Näher ſind dieſe im N. T. bezeichnet: aber nur unvollſtändig, da nur beiläufig Beweisſtellen daraus entlehnt ſind. Es werden oft angeführt Stellen aus den fünf Büchern Moſes, aus Jeſaia, Jeremia und dem Pſalter, welche gewöhnlich die göttlichen Schriften, oft unter Beifügung ihrer Verfaſſer p), genannt werden, dann auch, jedoch ohne jenen Zuſatz, aus andern Büchern des jüdiſchen Kanons q): nur die Bücher der Richter, Eſra, Nehemia, Eſther, der Prediger und das hohe Lied ſind ganz übergangen. Daraus kann aber gegen deren kanoniſches Anſehen eben ſo wenig gefolgert werden, wie zu Gunſten einiger Apokryphen daraus, daß aus ihnen entnommene Stellen im N. T. vorkommen. Ein Zufall iſt es auch, wenn einige unſerer heiligen Bücher ohne eines der Prädikate, wodurch man ſeine beſondere Verehrung für ſie auszudrücken pflegte, genannt werden; es kann dies nicht einmal die Vermuthung begründen, als ob ſie weniger Anſehen gehabt hätten.

Zu einer genaueren Kenntniß jenes Kanons verhelfen die Schriften des Fl. Joſephus ſchon dadurch, daß ſie aus den meiſten heiligen Büchern unter der ehrenvollen Benennung „heilige Schriften“, „die im Tempel liegenden Schriften“, „heilige Bücher“, „Bücher

o) Sirach 44 ff.

p) Luc. 24, 27. 44. Joh. 1, 45. 5, 49. Act. 15, 21 u. a.

q) Die Citate, welche im N. T. aus dem A. T. entnommen ſind, hat man ſchon in vielen Handſchriften, dann auch in den meiſten Ausgaben ſorgfältig zuſammengeſtellt, worauf hier verwieſen werden kann.

der Weissagung", „Bücher der heiligen Schriften", „alte Bücher", „Bücher der Hebräer" Auszüge liefern, folglich mit ihrem Inhalte ausführlich bekannt machen. Dieser gelehrte Priester bezeichnet außerdem in der gegen den Apion gerichteten Schrift den Umfang des Kanons in den Worten [r]): „denn wir haben nicht unzählige Bücher, die einander widersprächen, sondern nur zwei und zwanzig, welche die Geschichte aller verflossenen Zeiten umfassen und mit Recht für göttliche gehalten werden. Fünf von diesen Büchern kommen von Mose her; sie enthalten Gesetze und Nachrichten vom Ursprunge des Menschen und gehen bis auf seinen Tod. Demnach fassen sie nicht viel weniger als einen Zeitraum von 300 Jahren in sich. Von Moses Tode an bis auf Artaxerxes Regierung, welcher nach Xerxes über die Perser herrschte, haben die nach Mose lebenden Propheten, was zu ihrer Zeit vorfiel, in dreizehn Büchern aufgezeichnet. Die übrigen vier Bücher enthalten Loblieder auf Gott und Lebensregeln für die Menschen. Seit Artaxerxes bis auf unsere [illegible] zwar auch Alles aufgezeichnet worden: aber diese Schriften werden nicht für eben so glaubwürdig gehalten, wie jene früher geschriebenen, weil (seit jener Zeit) die Reihenfolge der Propheten nicht zuverlässig war."

Schon die Zahl Zwei und zwanzig, die auch sonst als die der in der jüdischen Tempelbibliothek befindlichen Bücher erscheint, berechtiget zu der Annahme, daß Josephus hier ganz dieselben Bücher im Auge hatte, welche später in den genauen Verzeichnissen des Talmud, des Melito, Origenes, Hieronymus und anderer christlichen Gelehrten und überhaupt überall als solche bezeichnet werden, noch mehr aber die Weise, in welcher sie charakterisirt sind. Die fünf Bücher Moses sind ausdrücklich genannt. Die dreizehn Bücher, worin die nach Mose lebenden Propheten dasjenige, was zu ihrer Zeit vorfiel, aufgezeichnet hatten, sind 1) das Buch Josua, 2) der Richter nebst Ruth, 3) Samuels, 4) der Könige, 5) der Chronik, 6) Esra und Nehemia, 7) Esther, 8) Jesaia, 9) Jeremia nebst den Klageliedern, 10) Ezechiel, 11) Daniel, 12) der kleineren Propheten, 13) Hiob. Die vier Bücher, welche Loblieder auf Gott und Lebensregeln für die Menschen enthalten, sind 1) die Psalmen, 2) die Sprüche, 3) der Prediger, 4) das hohe Lied. Noch muß daran

r) Contr. Apion. I, 8.

haupt finden wir, wohin wir immer unſern Blick in den letzten drei Jahrhunderten vor Chr. richten, Belege dafür, daß damals in der Sammlung heiliger Bücher, welche die Juden ſpäter hatten, keines mehr fehlte; zunächſt in den Differenzen, welche die griechiſchen Juden (Helleniſten) von den hebräiſchen trennten. Das Nationalgefühl der paläſtinenſiſchen Volksgenoſſen war dadurch verletzt, daß jene das Griechiſche als Volks- und Kirchenſprache und für ihren Cultus ſogar einen beſonderen Tempel (zu Leontopolis) hatten. Die Spannung hatte mißtrauiſches Beobachten zur Folge und dieſes brachte jede Meinungsverſchiedenheit zur Sprache. Konnten der Vorſtand der Juden zu Jeruſalem und das geſammte Volk nicht umhin, ihren Religionsgenoſſen in Aegypten vorzuhalten, daß die Feier des Einweihungsfeſtes von ihnen noch nicht begangen werde und ſie zu ermahnen, im Monat Chisley den Tag jenes Feſtes gleichfalls zu feiern [u]), ſo würde es, wenn ſie ein Buch oder einen Abſchnitt in der Sammlung heiliger Bücher ausgelaſſen hätte, ſchwerlich überſehen worden ſein? Entſcheidend iſt das Benehmen unſeres göttlichen Heilandes. Er unterſcheidet wohl die mündlichen Belehrungen der Phariſäer von der Schrift, geht bei ſeinen Belehrungen immer von dieſer aus, bezieht ſich auf einzelne Stellen derſelben bei jeder Gelegenheit [v]), zum Beweiſe ſeiner Sendung und Würde [w]) auch ſeiner Lehre, als deren Grundlage er jene vorausſetzt [x]); er nennt ſie Geſetz Gottes, Wort Gottes [y]), die Schriften [z]), die Schrift [a]), das Geſetz [b]), das Geſetz und die Propheten oder die Propheten [c]), das Geſetz, die Propheten und Pſalmen [d]); überall iſt ſie ihm ein abgeſchloſſenes Ganzes. Die Apoſtel knüpfen daran als an eine allgemein anerkannte Auktorität ihre Belehrungen [e]) und empfehlen dieſelbe als ſehr lehrreiche, heilige und von Gott eingegebene Schrif-

u) S. II. Makk. 1, 9. 18.
v) S. Matth. 5, 17. Luc. 24, 44. Joh. 5, 49 u. v. a.
w) Matth. 11, 3—7. Luc. 18, 31. 24, 25—28. 44—48. Joh. 5, 39. Marc. 12, 24.
x) Matth. 7, 12. 11, 13. 14. 15, 8. 9. 22, 37 ff. Luc. 16, 16. Joh. 5, 45 ff. 10, 34. 35. 4, 17—20.
y) Matth. 15, 3—7.
z) Matth. 21, 42. 22, 29. Marc. 12, 24. Joh. 5, 39.
a) Joh. 10, 35. 17, 12.
b) Joh. 10, 34. Matth. 12, 34. 15, 25.
c) Luc. 18, 31. d) Luc. 24, 44.
e) Act. 3, 18. 21. 22. 23. 24. 28, 25—28. Röm. 9, 6. 13. 25. 27 u. a. I. Cor. 10, 6. I. Petr. 1, 10. 11.

in den Gläubigen f). So ist sie wie bei den Juden so bei den Christen überall die Hauptquelle des Lehrbegriffs geworden. Sie heißt gewöhnlich der erste Kanon mit Rücksicht auf eine später bei den Hellenisten entstandene Sammlung, deren nachträglich hinzugekommene Bestandtheile man den zweiten Kanon des A. T., oder die deuterokanonischen Bücher genannt hat.

§. 72. Die Hauptstimme hatte bei der Bildung der kleineren Sammlungen wie bei der Tempelbibliothek die Ueberlieferung geführt, deren Träger seit Moses die Priester, Leviten und Propheten gewesen waren, deren Faden nie abriß und deren Ansehen sich seit dem Exil in dem Meinungsstreite der jüdischen Sekten kräftigte. Wie sie die Einzelheiten des Volkslebens, wovon nur der kleinste Theil in den Gesetzbüchern niedergelegt werden konnte, auch viele Rechtsverhältnisse, religiöse Gebräuche und Lehren unter der Garantie der Propheten und Schriftgelehrten vollgültig ergänzte, so entschied sie über das Ansehen, welches Schriften beizulegen war, und inwiefern sich darin der Geist des Gesetzes spiegelte. Sicher kam in die Tempelbibliothek nicht alles, was zur Zeit ihrer Bildung aus der Vorzeit noch erhalten war. Nicht selten mochte der Inhalt gegen die Zweckmäßigkeit der Aufnahme Einsprache thun. Die Annalen der Könige von Juda und Israel, die in den Büchern der Chronik oft erwähnt werden, folglich um 400 v. Chr. noch vorhanden waren, blieben ausgeschlossen, weil ihr Hauptinhalt sich schon in den Büchern Samuels, der Könige und der Chronik vorfand. Die Briefe der Könige in Betreff der Tempelgeschenke hatten, als diese nicht mehr da waren, kein Interesse mehr; sie gingen aber, obwohl bereits der Sammlung heiliger Bücher einverleibt g) und nicht blos bei den Tempelschätzen aufbewahrt, mit diesen verloren. Andere Schriften vernachlässigte man, weil in ihnen die nationale Richtung oder der fromme Sinn vermißt wurde. Dies Loos mögen viele Schriften gehabt haben, von denen sich nicht einmal das Andenken erhalten hat. Andere scheinen weggeblieben zu sein, weil sie den Sammlern nicht bekannt waren, wie die Bücher Tobias, Judith, Baruch u. a. Wie sehr schon im dritten Jahrhundert v. Chr. vorausgesetzt

f) II. Petr. 1, 19. Röm. 1, 2. 15, 4. II. Tim. 3, 15. 16. 77. II. Cor. 3, 14.

g) II. Makk. 2, 13.

wurde, daß Schriftsteller, um würdig neben den heiligen genannt zu werden und ihre Werke in der Tempelbibliothek zu sehen, die Förderung des Geisteslebens anstreben müssen, davon zeugen viele Aeußerungen des Jesu Sirach [h]). Der Prolog zu diesem Buche setzt voraus, daß der Inhalt eines heiligen Buches reich sei an Unterricht und Weisheit. Nach dem B. der Weisheit hat die höchste Weisheit die Männer Gottes und die Propheten unterwiesen; nach Baruch sind ihre Schriften göttliche Vorschriften [i]). Im gleichen Sinne sprechen der Verfasser des ersten Buches der Makkabäer und der Apostel Paulus, dieser in den Worten [k]): „alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt.“ Einen sichern Maaßstab für die Beurtheilung der Grundsätze, welche bei der Auswahl der in die Tempelbibliothek aufzunehmenden Bücher leiteten, erhalten wir durch diese selbst. Es ist unsere Aufgabe, diese Tempelbibliothek genau zu bezeichnen oder durch Thatsachen, in denen sich das Walten des göttlichen Geistes am meisten erwiesen, diejenigen Bücher zu ermitteln und festzustellen, welche zu den heiligen gehören.

Um den ganzen Umfang der jüdischen Tempelbibliothek nach allen ihren einzelnen Bestandtheilen genau angeben zu können, müßten wir vollgültige Zeugen aus den Zeiten haben, in denen sie gebildet wurde, oder wenigstens aus den nächstfolgenden Jahrhunderten. Solche fehlen gänzlich. Dennoch läßt sich außer Zweifel setzen, daß alle Bücher, welche später der Sammlung angehörten, sich schon bei ihrer Bildung darin befanden und daß die Zeugen, welche drei bis vier Jahrhunderte später auftreten, den Mangel der älteren ersetzen: denn theils gestatteten wenigstens die hebräischen Juden, sie mochten der Sekte der Pharisäer, der Sadducäer oder der der Essener angehören, bei aller Verschiedenheit ihrer Lehrmeinungen und ihres Cultus auf keine Weise in der einmal abgeschlossenen Sammlung irgend etwas abzuändern, theils kommen die Zeugnisse von den verschiedensten Seiten, und müssen schon darum ihren Ursprung aus den frühesten Zeiten ableiten, folglich wenn gleich

h) Jes. Sir. 36, 16. 30, 25. 26. 27. (Vulg. 33, 16. 17. 18).
i) Weish. 7, 27. Bar. 4, 1. k) II. Tim. 3, 16.

zum Theil jünger, gewichtvoll erſcheinen. Wir werden zunächſt ſolche vorführen, welche in Paläſtina in der Nähe der Tempelbibliothek lebten und ſchrieben, oder wie die babyloniſchen Juden als Hebräer ganz davon abhängig waren, hierauf diejenigen vernehmen, welche den Helleniſten angehören, und dann eine vollſtändige Nachweiſung der chriſtlichen Ueberlieferung und Praxis beifügen.

§. 73. Bevor wir dieſe Zeugniſſe vorführen, müſſen wir über die Form, in der ſie vorliegen, Einiges bemerken. In den früheren Zeiten pflegte man, wenn man eine Schrift erwähnte oder Stellen daraus entlehnte, den Titel derſelben nicht genau anzugeben; ſo auch die Juden: ſie begnügen ſich, wenn ſie auf ihre heiligen Schriften hinweiſen, dieſelben mit den oben angegebenen allgemeinen Namen zu bezeichnen. Doch kannten ſie die einzelnen Beſtandtheile und unterſchieden dieſelben durch beſondere Titel, welche entweder nach dem Anfangsworte des Buches, oder nach deſſen Hauptinhalte, oder nach ſeinem Verfaſſer ertheilt wurden. Sie unterſchieden in ihrer Tempelbibliothek zwei und zwanzig Bücher mit Rückſicht auf die damalige Zahl ihrer Buchſtaben [l]), und nachdem dieſe um zwei vermehrt worden war, vier und zwanzig, zugleich in Hinſicht auf die Zahl der 24 Prieſterklaſſen [m]). Die erſte Stelle behaupteten immer die fünf Bücher Moſes. Zu allen Zeiten galten bei der Zählung nur als ein Buch die beiden Bücher Samuels, ebenſo die beiden Bücher der Könige, ferner die beiden Bücher der Chronik, auch die Bücher Eſra und Nehemia, endlich die zwölf kleineren Propheten [n]); früher trennte man auch nicht das Buch Ruth von dem der Richter und die Klagelieder von dem Buche Jeremia, welche jedoch, als die Zahl der Buchſtaben auf vier und zwanzig geſtiegen war, als beſondere Bücher gezählt und aus der Reihe der Propheten in die der Hagiographen verſetzt wurden. Mit jenem Namen zeichnete man diejenigen heil. Schriften aus, in denen die Verfaſſer in ihrer Funktion als Propheten vor ihrem Volke auftraten und ſchrieben. Die Bücher Joſua, der Richter, Samuels und der Könige galten ſtets als ſolche und hießen die früheren zum Unterſchiede von den ſpäteren,

l) Vgl. Origenes bei Eus. hist. eccl. VI, 25. Hieron. praef. in libr. Samuel. et Reg.

m) S. Midrasch Coheleth 121, 3.

n) S. Baba bathra f. 15. Sanhedr. 93 b. Ioseph. ant. iud. X, 25. §. 2.

mit welchem Ausdrucke Jeſaia, Jeremia, Ezechiel und das Buch der kleineren Propheten bezeichnet wurden. Dazu rechneten die Juden nie das Buch Daniel, zum Theil darum, weil deſſen Verfaſſer als babyloniſcher und mediſch-perſiſcher Statthalter im Glanze des Hofes lebte und nicht in der ſtrengen Einfachheit eines Propheten. Sie verſetzten es in die Reihe der Schriften, gewöhnlich Hagiographen genannt.

Zu den früheſten Nachrichten, welche ſich von hebräiſchen Juden über einzelne Beſtandtheile der Tempelbibliothek erhalten haben, gehört die des Jeſu Sirach; ſie ſteht in dem Lobgeſange auf die großen Männer der Vorzeit. Unter dieſen ſind zwar nur einige heilige Schriftſteller wie Moſe, David, Salomo, Jeſaia, Jeremia, Ezechiel, die zwölf kleineren Propheten erwähnt o) und nichts von ihren Schriften: aber es iſt darauf wenigſtens hingedeutet.

Näher ſind dieſe im N. T. bezeichnet: aber nur unvollſtändig, da nur beiläufig Beweisſtellen daraus entlehnt ſind. Es werden oft angeführt Stellen aus den fünf Büchern Moſes, aus Jeſaia, Jeremia und dem Pſalter, welche gewöhnlich die göttlichen Schriften, oft unter Beifügung ihrer Verfaſſer p), genannt werden, dann auch, jedoch ohne jenen Zuſatz, aus andern Büchern des jüdiſchen Kanons q): nur die Bücher der Richter, Eſra, Nehemia, Eſther, der Prediger und das hohe Lied ſind ganz übergangen. Daraus kann aber gegen deren kanoniſches Anſehen eben ſo wenig gefolgert werden, wie zu Gunſten einiger Apokryphen daraus, daß aus ihnen entnommene Stellen im N. T. vorkommen. Ein Zufall iſt es auch, wenn einige unſerer heiligen Bücher ohne eines der Prädikate, wodurch man ſeine beſondere Verehrung für ſie auszudrücken pflegte, genannt werden; es kann dies nicht einmal die Vermuthung begründen, als ob ſie weniger Anſehen gehabt hätten.

Zu einer genaueren Kenntniß jenes Kanons verhelfen die Schriften des Fl. Joſephus ſchon dadurch, daß ſie aus den meiſten heiligen Büchern unter der ehrenvollen Benennung „heilige Schriften“, „die im Tempel liegenden Schriften“, „heilige Bücher“, „Bücher

o) Sirach 44 ff.

p) Luc. 24, 27. 44. Joh. 1, 45. 5, 49. Act. 15, 21 u. a.

q) Die Citate, welche im N. T. aus dem A. T. entnommen ſind, hat man ſchon in vielen Handſchriften, dann auch in den meiſten Ausgaben ſorgfältig zuſammengeſtellt, worauf hier verwieſen werden kann.

der Weissagung", „Bücher der heiligen Schriften", „alte Bücher", „Bücher der Hebräer" Auszüge liefern, folglich mit ihrem Inhalte ausführlich bekannt machen. Dieser gelehrte Priester bezeichnet außerdem in der gegen den Apion gerichteten Schrift den Umfang des Kanons in den Worten r): „denn wir haben nicht unzählige Bücher, die einander widersprächen, sondern nur zwei und zwanzig, welche die Geschichte aller verflossenen Zeiten umfassen und mit Recht für göttliche gehalten werden. Fünf von diesen Büchern kommen von Mose her; sie enthalten Gesetze und Nachrichten vom Ursprunge der Menschen und gehen bis auf seinen Tod. Demnach fassen sie nicht viel weniger als einen Zeitraum von 300 Jahren in sich. Von Moses Tode an bis auf Artaxerxes Regierung, welcher nach diesen über die Perser herrschte, haben die nach Mose lebenden Propheten, was zu ihrer Zeit vorfiel, in dreizehn Büchern aufgezeichnet. Die übrigen vier Bücher enthalten Loblieder auf Gott und Lebensregeln für die Menschen. Seit Artaxerxes bis auf unsere [illegible] zwar auch Alles aufgezeichnet worden: aber diese Schriften werden nicht für eben so glaubwürdig gehalten, wie jene früher geschriebenen, weil (seit jener Zeit) die Reihenfolge der Propheten nicht zuverlässig war."

Schon die Zahl Zwei und zwanzig, die auch sonst als die von in der jüdischen Tempelbibliothek befindlichen Bücher erscheint, berechtiget zu der Annahme, daß Josephus hier ganz dieselben Bücher im Auge hatte, welche später in den genauen Verzeichnissen des Talmud, des Melito, Origenes, Hieronymus und anderer christlichen Gelehrten und überhaupt überall als solche bezeichnet werden, noch mehr aber die Weise, in welcher sie charakterisirt sind. Die fünf Bücher Moses sind ausdrücklich genannt. Die dreizehn Bücher, worin die nach Mose lebenden Propheten dasjenige, was zu ihrer Zeit vorfiel, aufgezeichnet hatten, sind 1) das Buch Josua, 2) der Richter nebst Ruth, 3) Samuels, 4) der Könige, 5) der Chronik, 6) Esra und Nehemia, 7) Esther, 8) Jesaia, 9) Jeremia nebst den Klageliedern, 10) Ezechiel, 11) Daniel, 12) der kleineren Propheten, 13) Hiob. Die vier Bücher, welche Loblieder auf Gott und Lebensregeln für die Menschen enthalten, sind 1) die Psalmen, 2) die Sprüche, 3) der Prediger, 4) das hohe Lied. Noch muß daran

r) Contr. Apion. I, 8.

erinnert werden, daß Joſephus die Tempelbibliothek bei der Zerſtörung Jeruſalems von Titus zum Geſchenk erhielt und folglich darüber ſchon darum genau unterrichtet ſein konnte.

Ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben nach dem Geſichtskreis der Synagogen und Schulen liefert der babyloniſche Talmud [s]), deſſen Angaben auch, weil ſie die Anſicht der Juden in Babylon repräſentiren, beachtenswerth ſind. Er nennt die 24 Bücher unter den in unſern Ausgaben des Urtextes üblichen Titeln in der angegebenen Weiſe: jedoch ſteht Jeſaia hinter Ezechiel, die Hagiographen in folgender Ordnung: das Buch Ruth, die Pſalmen, Hiob, die Sprüche, der Prediger, das hohe Lied, die Klagelieder, das Buch Daniel, Eſther, Eſra, die Bücher der Chronik. Es waren demnach bei den paläſtinenſiſchen und babyloniſchen Juden Zahl und Ordnung der heiligen Bücher in den Handſchriften ganz übereinſtimmend; ſie werden in den jüngeren der Hauptſache nach treu wiedergegeben [t]). Die Rollen der Synagogen und die bibliſchen Bücher der Schulen und Privatbibliotheken hatten ſtets obenan die fünf Bücher Moſes; dann folgten die Propheten Joſua, Richter, Samuel, Könige, Jeſaia, Jeremia, Ezechiel und das Buch der kleineren Propheten auf einander, jedoch früher Jeſaia hinter Ezechiel wie nach dem Talmud in den deutſchen Handſchriften, erſt ſpäter vor Jeremia wie nach der Maſora in den ſpaniſchen Handſchriften. Nicht ſo gleichmäßig blieb die Reihenfolge der Hagiographen. Während die Talmudiſten das Buch Ruth vor die Pſalmen, das Buch Hiob vor die ſalomoniſchen Schriften ſetzen, hatten die Juden zu Chriſti Zeit und nach ihnen die Handſchriften der deutſchen Juden die Pſalmen vor die Sprüchwörter, worauf Hiob, die fünf Megilloth, Daniel, Eſra und Chronik folgen, die Maſoreten aber und nach ihnen die ſpaniſchen Handſchriften die Bücher der Chronik vor die Pſalmen geſetzt, dann folgen Hiob, die Sprüchwörter, Ruth, das hohe Lied, der Prediger, die Klagelieder, Eſther, Daniel, Eſra. Die Bücher der Chronik gehören ſchon wegen des Verhältniſſes, in welchem ſie zu den Büchern Eſra und Nehemia ſtehen, unmittelbar vor dieſe, und da ſie auch in der LXX

s) Baba batra fol. 13. 14.

t) Nach dieſer Eintheilung der heil. Schriften des A. T. in das Geſetz (5 Bücher), die früheren Propheten (4 Bücher), die ſpäteren Propheten (4 Bücher), die Bücher (11 Bücher), zuſammen 24, ſind ſie auch den Juden immer bekannt geweſen, ſ. Hadschi Chalfa u. a.

und im älteſten Kanon der Juden, mit welchem uns Hieronymus bekannt macht u), dieſe Stelle immer einnehmen, ſo iſt dieſe wohl ihre urſprüngliche. Das Buch Eſther ſtand in den Zeiten des Fl. Joſephus zuletzt; in den Synagogen war es gewöhnlich in eine beſondere Rolle eingetragen, die neben denen des Geſetzes, der Propheten und der Hagiographen aufbewahrt wurde.

Dieſe Zahl und Eintheilung der heil. Bücher finden wir auch in chaldäiſchen Paraphraſen (Targumim), in der griechiſchen Ueberſetzung des Aquila und überhaupt bei den Juden überall in den entlegenſten Ländern, in die ſie verſchlagen wurden. Da nach dem Untergang ihrer politiſchen Selbſtſtändigkeit die Nationalität ihren Mittelpunkt in den heiligen Schriften fand, ſo wurden dieſe durch Abſchriften unendlich vervielfältigt und ſorgfältig gebraucht. Nicht blos der Talmud, auch die vielen andern halachiſchen und hagadiſchen Schriften ſind ein tauſendfaches Echo des Inhalts ſämmtlicher heiligen Bücher, deren Bearbeitung faſt alle ſchriftſtelleriſche Thätigkeit der Juden verſchlang. Dagegen machte ſich zu allen Zeiten eine große Strenge geltend gegen andere Schriften: ſie durften nicht einmal geleſen werden v), wie denn ſchon Hiskia mit Bewilligung der Gelehrten ein Buch von der Arzneikunde verborgen haben ſoll w). Bei den Samaritanern erſcheint der Faden der Ueberlieferung überhaupt abgeriſſen, da ſchon bei ihren nächſten Vorfahren die ununterbrochene Prophetenfolge fehlte: ſie hatten daher in ihrem Kanon immer nur den Pentateuch, nebſt einer ganz eigenthümlichen Bearbeitung des Buches Joſua x).

§. 74. Da mit dem Ausſterben der Helleniſten deren litterariſchen Werke bis auf wenige Ueberreſte verloren gegangen ſind, ſo können nur wenige Zeugniſſe über den Umfang ihrer Sammlung heiliger Bücher beigebracht werden; ſie werden jedoch durch jüngere Thatſachen ergänzt. — Der Verfaſſer des Prologs zum Buche Jeſu

u) Septimus (liber) Dibre Haiamin i. e. verba dierum, octavus Ezdras, nonus Esther, atque ita finiunt pariter veteris legis libri. Hieron. prolog. gal.

v) Tract. Sanhedr. 90, 1.

w) Mischna Tract. Pesach 4. n. 9.

x) In der ſamaritaniſchen Chronik des Abul-Fatach (aus dem 14ten Jahrh.) heißt es, daß die prophetiſchen und übrigen heil. Schriften der Juden unnütz ſeien, und das Geſetz als ganz vollſtändig vollkommen genüge mit Bezugnahme auf V. Moſ. 4, 2. Vgl. Paulus neues Repert. I. S. 136. W. Gesenii de pentat. Samar. orig. ind. etc. comm. p. 4.

Sirach faßt die ſämmtlichen heiligen Bücher, welche zu ſeiner Zeit, d. i. im zweiten Jahrhundert v. Chr., als ſolche galten, in dem Ausdrucke „Geſetz, Propheten und die übrigen Bücher“ zuſammen. Deſſelben Ausdrucks bedient ſich, zur Bezeichnung der nämlichen Sache, in vielen Stellen Philo y). Dieſer giebt aber auch einige Belehrung über die Beſtandtheile der griechiſchen Sammlung heiliger Bücher, indem er daraus beiläufig Beweisſtellen entnimmt, unter Beifügung der Prädikate „heilige Bücher“, „heilige Schriften“, „heiliges Wort“, „heiligſte Schrift“, „prophetiſches Wort“, „prophetiſche Worte“, „Gottes Wort“, „Orakelſpruch“ u. a., unzählige Mal aus den fünf Büchern Moſes, ſelten aus dem Buche Joſua, dem erſten B. Samuels, dem B. Eſra, Jeſaia, Jeremia, Hoſea, Zacharia, den Pſalmen, den Sprüchen; ohne Beifügung jener Prädikate aus dem Buche der Richter, Hiob, dem erſten der Könige z): gar nicht erwähnt hat er die Bücher Nehemia, Ruth, Eſther, der Chronik, Daniel, die Klagelieder, den Prediger, das hohe Lied und einige andere Schriften, welche damals bereits der LXX einverleibt waren. Wie viele Bücher dieſe zu ſeiner Zeit enthalten haben, kann aus ſeinen Schriften um ſo weniger entnommen werden, da er nicht einmal alle diejenigen Bücher, welche als Beſtandtheile der jüdiſchen Tempelbibliothek ſicher darin waren, berückſichtiget, acht Bücher, oder, wenn man Ruth, Nehemia und die Klagelieder zu denen der Richter, Eſra und Jeremia rechnet, wenigſtens fünf davon ausgeſchloſſen werden müßten, deren Beſitzſtand vollkommen geſichert iſt. Die Begriffe, welche dieſer Gelehrte von Inſpiration hat, laſſen überhaupt von ſeiner Beſtimmung des Kanons nichts Genaues erwarten. Er hält nur Moſe für den wahrhaft erleuchteten, in alle göttliche Geheimniſſe eingeweihten Mann; er ſelbſt glaubte in die Tiefen ſeiner Gotteserkenntniß auch eingeführt zu ſein, macht daher zwiſchen den übrigen bibliſchen Schriften und ſeinen eigenen in Beziehung auf Inſpiration keinen oder doch einen ſehr geringen Unterſchied, fühlt auch keinen Beruf in ſich, auf die andern h. Schrift-

y) De vit. contempl. T. III. p. 475 u. a.

z) Die Hauptſtellen, welche Philo aus dem A. T. anführt (nur 10 aus den Propheten, 15 aus den hiſtoriſchen Büchern, 15 aus den Pſalmen), findet man geſammelt in C. F. Hornemann observ. ad illustrationem doctrinae de canone V. T. ex Philone. Gotting. 1775. 8.

steller Rücksicht zu nehmen: nur den Jeremia, der wie Moses in Ägypten gewesen war, glaubte er noch als einen Eingeweiheten erkannt zu haben [a]).

Bei dem gänzlichen Mangel an anderen von dieser Seite herkommenden Zeugnissen ist der Besitz der alten griechischen Kirchenübersetzung, gewöhnlich LXX genannt, besonders wichtig. Sie vertrat bei den ägyptischen und allen andern griechisch redenden Juden (Hellenisten) die Stelle des Originaltextes, daher sie von Aristobulus, Philo, Fl. Josephus, auch von den h. Schriftstellern des N. T., da sie griechisch und für solche schrieben, die diese Sprache allein kannten oder doch verstanden, dagegen selten die hebräische, und von den meisten andern, welche damals das A. T. benutzten, auch in den Tempeln zu Leontopolis und Bubastus und in den Synagogen und Schulen der Hellenisten beim Vorlesen des A. T. gebraucht ward. Eine hellenistische Synagoge zu Cäsarea, wo die h. Schrift griechisch vorgelesen wurde, erwähnt der Talmud [b]); mehre, wo dasselbe geschah, die Apostelgeschichte [c]); den Gebrauch überhaupt Tertullian [d]). Daß das (nur in der griechischen Sprache erhaltene) Buch Baruch in den Synagogen alljährig am großen Versöhnungstage mit den Klageliedern vorgelesen worden sei, versichert der Verfasser der apostolischen Constitutionen [e]). Philo behauptet die völlige und wörtliche Uebereinstimmung der LXX mit dem dadurch vollkommen ersetzten hebräischen Texte [f]); eben so Fl. Josephus [g]). Die Abweichungen [h]), welche die Juden später namhaft machen, der Talmud an 13 Stellen, sind nicht vorhanden oder beruhen auf Mißverständnissen; auch die Beweisstellen, wodurch die Vorzüge der Uebersetzungen Aquila's und Theodotions im Streit mit den Christen dargethan werden sollten, können nicht hoch angeschlagen werden. Nach den Zeugnissen des Philo [i]) und der Talmudisten [k]) wurde sie von den

a) De cherub. p. 112. de migrat. Abrah. p. 393 u. a.
b) Tract. Sota c. 7.
c) Act. 13, 5. 14. 42. 14, 1. 17, 1. 10, 17. 18, 4. 7. 19, 26 u. a.
d) Apologet. c. 18. „sed et Iudaei palam lectitant.“ Vgl. oben §. 20.
e) V. ult. f) De vita Mosis II. p. 140. T. II. ed. Mangey.
g) Ant. iud. XII. 2. §. 2 sq.
h) S. Iustin. dial. c. Tryph. c. 71. Megilla c. I. p. 9. S. Bartolocci Biblioth. magna rabbin. I. p. 452 sq.
i) a. a. O.
k) Talmud hieros. Megill. f. 62. Babyl. Megill. f. g. Tract. Sopher. 1.

Juden ſogar als inſpirirt angeſehen. Eine gewiſſe Hochachtung gewinnt allmählig bei jeder Nation diejenige Ueberſetzung, welche durch ihr Alter und durch ihre Vorzüge ſich auszeichnet, ſobald der Urtext wegen Mangels der zu deſſen Verſtändniß erforderlichen Sprachkenntniß unbekannt geworden iſt; ſo bei den Syrern die Peſchito, bei den Lateinern die Vulgata, bei den Armeniern die Haikaniſche u. ſ. w. Und was kann davon abhalten, wenn ſie denſelben wie die LXX im Pentateuch bis auf jeden Satz, ſelbſt bis auf die Schattirungen des Gedankens wiedergiebt, ſo daß man das Original in der andern Sprache unverändert vor ſich hat?

Mit dem allmähligen Ausſterben der Helleniſten ſeit dem zweiten Jahrhundert brauchen die Juden die LXX immer ſeltener, da ſie ſich von dem Griechenthume überhaupt immer mehr und mehr entfernten, auf ihre eigenen Bildungsquellen zurückzogen und ſogar einen förmlichen Haß gegen alles Fremde faßten [l]), nachdem ſchon früher im Streite mit den Chriſten Zweifel gegen die Richtigkeit derſelben erhoben worden waren. Bei der Sekte der Samaritaner war ſie geachtet und, wo dieſe, wie in Alexandrien, nur das Griechiſche verſtanden, im Gebrauch [m]), wenigſtens ſo lange dieſe Sprache dort herrſchend war.

Die Chriſten bedienten ſich ihrer nicht blos aus alter Gewohnheit, ſondern auch weil ſie ſie wegen ihres hohen Alters und wegen ihrer Entſtehungsweiſe über alle Parteilichkeit erhaben glaubten und ſeit uralten Zeiten im Gebrauche wußten, und weil ſie mit ihrer Hülfe den Glauben, welchen die Reden, Wunder und Auferſtehung Jeſu geweckt hatten, im A. T. vollkommen beſtätigt fanden [n]). Bei ihnen blieb ſie ſtets in dem Anſehen, welches ſie bei den Helleniſten behauptet hatte und mit welchen ſie von den Apoſteln den Gläubigen war übergeben worden [o]); in allen religiöſen Verſammlungen

l) S. oben §. 20.

m) S. Abulfatah bei Schnurrer in Paulus Repert. I. S. 122 und unten §. 146.

n) S. Chrysost. hom. 5. in Matth. Eus. praep. ev. 8, 1 u. a. Hieron. ep. ad Pamach. c. 11. (Opp. I. p. 316) contr. Rufin. II. c. 35.

o) Quarum aures et corda illam interpretationem audire consueverunt, quae etiam ab Apostolis approbata est. Augustin ep. 35. in Hieron. opp. I. p. 781 ed. Vallarsi. Nascentis ecclesiae roboraverat fidem. Hieron. praef. in Paralip.

wurde sie als der beglaubigte Text des A. T. vorgelesen [p]), überall dieses nach ihr erklärt, sie als Auktorität angeführt [q]), und zwar nicht blos in der griechischen Kirche, in der sie stets Kirchenübersetzung blieb, sondern auch in den andern Kirchen des Orients [r]) und Occidents [s]), selbst als die Seltenheit der griechischen Sprachkenntniß ihre Benutzung erschwerte. Auch die Meinung, sie sei inspirirt, pflanzte sich von den Juden zu den Christen fort und wird von vielen Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern vorgetragen, aber schon vom h. Hieronymus zurückgewiesen [t]).

Dieser allgemeinen Verehrung verdankt sie es, daß sie vom zweiten Jahrhundert v. Chr. bis zum siebenten n. Chr. in Handschriften in hunderten von Exemplaren vervielfältiget wurde und auch in der Folge wenigstens in dem Maße, als es das geringere Bedürfniß erheischte, daß sie seit dem ersten Jahrhundert n. Ch. in sehr viele Sprachen übersetzt und von den christlichen Schriftstellern ohne Unterlaß citirt wird. Von den Handschriften, Uebersetzungen und Citaten hat sich wenigstens ein großer Theil erhalten und diese Hülfsmittel setzen uns in Stand, die Zahl der Bücher, welche sie enthielt, und ihre Reihenfolge genau zu bestimmen. In beiderlei Beziehung

p) I. Tim. 4, 13. Act. 2, 47. Eph. 5, 19. Col. 3, 16. Iustin. apol. I. c. 38.

q) S. Tertull. adv. gentes, de monog. c. 11. de praescript. c. 36. Iren. adv. haer. III, 28. Hilar. praef. in Ps; in Ps. 2, in Ps. 60, in Ps. 119. Philostr. de haer. c. 90. 91. 93. 94. Ambr. in Ps. 43, in Ps. 118. Hieron. ep. ad Pamach. praef. in Hiob. quaest. hebr. in Gen. 46, 26. Comm. in Habac. c. 2. Ruffin invect. in Hieron. Augustin ep. ad Hieron. de civit. Dei l. 18. c. 43. 44 de doctr. christ. 2, 15. Iustinian. constitut. 146. Leont. in vit. s. Simeon. Iulian. Pomer. de demonstr. aetatis sexta contr. Iud. l. 3 u. a.

r) S. Barhebraeus in thesaur. arcanorum in v. St.

s) S. Beda venerab. de temporum ratione c. 66. Agobard. ad Fredegis. abbatem: post hoc quoque firma autoritas est LXX interpretum etc. Rabanus Maur.: nec LXX interpretes, quos legere consuevit ecclesia, errasse credendi sunt etc. l. 4. in gen. c. 16. Siegebert. Gembac. in Chron. ann. 395. Ricard. archiep. armach. adv. Armen. l. 19. c. 18.

t) S. Iren. adv. haer. III, 25. Clemens alex. Strom. I, 22. Theodoret praef. in Ps. Cyrill. hieros. catech. 4; Augustin (de civit. Dei 68. c. 43.) sagt: spiritus, qui in prophetis erat, quando illa dixerunt, idem ipse erat etiam in LXX viris, quando illa interpretati sunt. Dagegen erinnert schon Hieronymus praef. in Pent. und Apolog. adv. Rufin. l. 2. Opp. II. p. 520 ed. Vall. sed in Basilica congregatos contulisse scribant, non prophetasse. Aliud est enim vatem, aliud interpretem esse. Ibi spiritus ventura praedicit, hic eruditio et verborum copia ea quae intelligit transfert.

wich ſie von dem Kanon der hebräiſchen Juden ab. Neben den in dieſem befindlichen Schriften enthielt ſie die Bücher Tobias, Judith, der Makkabäer, Baruch, Jeſu Sirach und der Weisheit; außerdem als Zuſätze in dem Buche Daniel die Geſchichte der Suſanna, das Lied der drei Männer im Feuerofen und die Geſchichte Bels und des Drachen, in dem Buche Eſther einige Nachträge verſchiedenen Inhalts; ſie werden gewöhnlich die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze genannt. Was die Reihenfolge betrifft, ſo hat ſie die Bücher mehr nach ihrem Inhalte geordnet; außerdem die Bücher Samuels, der Könige, der Chronik und Eſra ein jedes in zwei Bücher getheilt, das letzte gewöhnlich unter dem Namen das Buch Eſra und das Buch Nehemia. Zuerſt ſtellt ſie den Oktateuch oder die fünf Bücher Moſe, Joſua, Richter, Ruth; darauf die Bücher Samuels und der Könige, welche, ein jedes in zwei Bücher getheilt, unter dem Namen der vier Bücher der Könige aufgeführt ſind, dann die beiden Bücher der Chronik unter dem Namen „die Ueberreſte“ (τὰ παραλειπόμενα), die Bücher Eſra und Nehemia, das Buch Eſther mit den Zuſätzen, Tobias und Judith; dann folgen die Pſalmen, Hiob, ferner unter dem Namen die ſalomoniſchen Schriften die Sprüchwörter, der Prediger, das hohe Lied, das Buch Jeſu Sirach und das Buch der Weisheit; hierauf das Buch der kleineren Propheten, worin der Reihe nach Hoſea, Amos, Micha, Joel, Abdia, Jona, Nahum, Habakuk, Sophonia, Haggäus, Zacharia, Malachia; dann Jeſaia, Jeremia, die Klagelieder, Baruch nebſt dem Briefe, welchen Jeremia den fortgeführten Juden in Babylon geſchrieben haben ſoll, Ezechiel, Daniel mit den Zuſätzen; die beiden Bücher der Makkabäer ſtehen oft zuletzt, bisweilen aber auch hinter dem Buche Judith, ſelten u) hinter Nehemia. Bisweilen findet man, wie im Cod. alexandr., die Bücher Eſther, Tobias, Judith, Eſra und die Makkabäer nach einander, die kleineren Propheten hinter den größeren und das Buch Baruch zwiſchen Jeremia und den Klageliedern.

Dieſe Abweichungen, welche der Kanon der Helleniſten von dem der hebräiſchen Juden zeigt, ſind keine Neuerungen, welche etwa von den Chriſten herrühren: ſie müſſen urſprünglich in der LXX

u) Z. B. in 71. (zu Paris Reg. 1.)

gewesen sein. Schon Philo hatte die Abtheilung der Bücher Samuels, der Könige und Esra's in zwei Theile in seinen Exemplaren: denn er citirt darnach. Die deuterokanonischen Bücher und Zusätze mußten jedenfalls, wie bald nachgewiesen werden wird, schon zu Anfange des ersten Jahrhunderts in der Sammlung heiliger Bücher sein, um als solche von den Aposteln anerkannt und den Gemeinden übergeben, von den apostolischen Vätern angeführt, zu Ende des ersten oder zu Anfange des zweiten Jahrhunderts mit den übrigen Bestandtheilen der LXX in verschiedene Sprachen übersetzt und in der gesammten christlichen Kirche von den katholischen und akatholischen Gemeinden verehrt sein zu können.

Es drängt sich hier zunächst die Frage auf, wie konnten sich die Hellenisten solche Abweichungen von der jüdischen Tempelbibliothek erlauben? Die Antwort ergiebt sich aus einer Reihe von Thatsachen. So wie mit der Abschließung des Kanons die schriftstellerische Thätigkeit unter den Juden überhaupt nicht aufhörte, so schrieben auch noch manche unter dem Einflusse des göttlichen Geistes; auch Propheten dürften noch bisweilen in der Weise der früheren gewirkt haben. Wird doch da, wo ihr Mangel erwähnt ist, immer zugleich die Hoffnung ausgesprochen, daß man ihrer gewärtig sei. Jesu Sirach bittet, Gott möge Propheten in seinem Namen auftreten und seine Propheten wahrhaft befunden werden lassen [v]. Dem Buche der Weisheit zufolge steigt die Weisheit von Zeit zu Zeit herab in heilige Seelen, und bildet Freunde Gottes und Propheten [w]. Die Juden sahen in den Zeiten der Makkabäer Judas und Simon der Ankunft eines Propheten hoffnungsvoll entgegen: bei der Einweihung des Tempels rissen sie den (entweiheten Opfer-) Altar nieder und legten die Steine an einen schicklichen Ort auf den Berg des Tempels, bis daß ein Prophet käme, der darüber Antwort gäbe [x]; sie beschlossen, Simon solle Lehrer und Hoherpriester auf immer sein, bis ein wahrer Prophet auftreten werde [y]. Die Voraussetzung rechtfertigte die jüdische Ueberlieferung, welche uns aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. zukommt, wornach es von Artaxerxes bis dahin auch Propheten gegeben habe, deren Aufeinanderfolge aber nicht so zuverlässig sei (wie

v) Jes. Sirach 36, 15. 16. w) B. der Weish. 7, 27.
x) I. Makk. 4, 46. y) I. Makk. 14, 41. Vgl. 9, 27.

die der früheren Zeiten), weshalb die Beſchreibungen dieſer Zeit nicht für eben ſo glaubwürdig gehalten werden, als die, welche vorhin verfaßt worden waren [z]).

Alſo nicht an Propheten überhaupt hat es in dieſem Zeitraume gefehlt, aber ſie mögen vereinzelt und ſelten aufgetreten ſein, ſie haben nicht mehr wie früher eine kompakte Maſſe gebildet, welches das vollgültigſte Siegel der Beglaubigung geweſen war. Joſephus berichtet von Hyrkanus: ihm ſeien die Regierung, das Hoheprieſteramt und das Prophetenamt zuerkannt worden. Dies letzte kann er nicht blos als einen Ehrentitel erwähnen, wie ſchon aus dem, was er bald darauf hinzufügt, erhellt, wornach Hyrkanus wohl gewußt habe, daß ſeine Söhne nicht lange regieren würden. Von der prophetiſchen Wirkſamkeit Johannes des Täufers leſen wir im N. T. Andere Propheten werden allerdings aus den letzten Jahrhunderten vor Chr. nicht ausdrücklich erwähnt [a]); aber aus Obigem darf wenigſtens gefolgert werden, daß ſolche damals noch bisweilen wirkten. Unter ihnen nahmen diejenigen, welche unſere deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze theils verfaßten, theils für heilige Bücher erklärten, eine Stelle ein. Kennen wir doch auch die früheren Propheten und Hagiographen größtentheils nur aus ihren Schriften: nur ihr Inhalt und die Ueberlieferung ſicherten ihnen die Aufnahme in den Kanon. Der Inhalt konnte, wie in der Einleitung in die einzelnen Bücher gezeigt werden wird, jenen eben ſo wenig wie dieſen im Wege ſtehen. Die Bücher der Makkabäer ſetzen die Geſchichte des jüdiſches Volkes in einer ſeiner ruhmvollſten Perioden fort, und zwar in der nationalen Richtung der Bücher Joſua, der Richter, Samuels und der Könige, auch veranſchaulichen ſie den Glauben an die Auferſtehung und an den Reinigungszuſtand. Die Sittenlehren und Klugheitsregeln des Jeſu Sirach und des Buches der Weisheit ſchließen ſich in Form und Inhalt würdig an die Sprüche Salomo's und an alle Belehrungen, welche die Pſalmen, prophetiſchen Reden u. a. in großer Fülle für alle Stände und Alter darbieten, zugleich halten ſie uns, wie das Buch Baruch, die Ge-

z) Fl. Ioseph. c. Apion. I. §. 8.

a) In dieſem Sinne ſagt auch Hieronymus: Post Aggaeum et Zachariam et Malachiam nullos alios Prophetas usque ad Ioannem baptistam videram etc. Comm. in Isai c. 49, 21. Opp. IV. p. 571.

schichte Christi in Weissagungen vor, insbesondre seine Menschwerdung. Die Bücher Tobias und Judith zeichnen Züge aus dem Leben ausgezeichneter Gottesverehrer der israelitischen Vorzeit, welche den edelsten ihres Volkes beigezählt werden können; sie sind somit ein Sittenspiegel für die späteste Nachwelt, das erste zugleich durch die Belehrungen über die Unsterblichkeit und über die Würde der Ehe werthvoll. Das Buch Baruch nebst dem Briefe des Jeremias weichen in Haltung und Inhalt von den Reden dieses Propheten, in Zweck und Darstellungsweise von denen der Propheten überhaupt nicht ab. Die Zusätze zu Daniel und Esther erfüllen ihre Bestimmung, den Inhalt dieser Bücher zu ergänzen, vollkommen.

Das größere Ansehen des hebräischen Originaltextes konnte der Anerkennung dieser Nachträge nicht hinderlich sein, da die LXX jenem in der allgemeinen Ansicht der Helleniſten und Juden ganz gleich stand, selbst für inspirirt gehalten und in den Synagogen der Helleniſten überall beim Vorlesen der Leseabschnitte des A. T. gebraucht wurde. Die Scheu vor Neuerung konnte die Helleniſten auch nicht abhalten, die Nachträge der vorhandenen Sammlung gleich zu stellen, da hier wie dort vollgültige Zeugnisse entschieden hatten. Zudem waren die Helleniſten, durch ihre LXX gegen die Auktorität des Urtextes gleichgültig gemacht, auch an Abweichungen anderer Art gewöhnt: denn die allbekannten größeren der Bücher Hiob und Jeremias konnten keinem entgehen, der beide Texte mit einander verglich; auch die der Bücher Samuels und der Könige sind bedeutend genug, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken: der zahllosen kleineren nicht zu gedenken. Grade den ägyptischen Juden war die Veranlassung, eine Nachlese in der h. Litteratur zu halten, nahe gegeben. Die Bücher der jüdischen Tempelbibliothek, nachgerade auch in der griechischen Uebersetzung, die schon unter dem ersten und zweiten Ptolemäer begonnen war, zu einer Sammlung vereinigt, lag als Muster vor, das Buch Jesu Sirach war wie jene in Aegypten ins Griechische übersetzt und zwar schon um 240 bis 227 v. Chr., die beiden Briefe, welche zu Anfange des zweiten Buches der Makkabäer stehen, sind um 123 v. Chr. an hochstehende Juden in Aegypten gerichtet, das Buch der Weisheit ist sicher daselbst verfaßt, die Zusätze zu Esther, wenigstens der Brief, in welchem Mardochai den Juden das Purimfest empfiehlt, sind nach der

Unterſchrift, die das Buch Eſther in einer Handſchrift der LXX hat, im vierten Jahre der Regierung des Ptolemäus Philometor und der Kleopatra, folglich zwiſchen 174 und 146 v. Chr. nach Aegypten gebracht worden; die übrigen deuterokanoniſchen Bücher ſind dort theils entſtanden, theils überſetzt. Die Uebereinſtimmung erleuchteter Männer, welche bei der Bildung der älteren Sammlung entſchieden hatte, kam auch hier zur Geltung. Wie die hebräiſchen Juden ſtarr an dem ſeit dem vierten Jahrhundert v. Chr. abgeſchloſſenen Kanon hielten, ſo beharrten die Helleniſten und ſämmtliche Chriſten bei dem, was heilige Männer zu Anſehen gebracht hatten und die allgemeine Zuſtimmung erhielt. Dieſe war für die Chriſten um ſo mehr entſcheidend, da ihr das apoſtoliſche Zeitalter den Stempel der Beglaubigung aufgeprägt hatte, indem die Handſchriften der LXX und der daraus verfertigten Ueberſetzungen den Umfang behielten, in welchem ſie die Apoſtel und erſten Prediger des Evangeliums den von ihnen geſtifteten Gemeinden übergeben hatten. Je mehr es hier auf das quod semper quod ubique quod ab omnibus creditum est ankommt, deſto genauer muß die kirchliche Praxis aller chriſtlichen Gemeinden und Sekten mit Berückſichtigung der Ueberſetzungen, deren ſich die verſchiedenen Nationen bedienten, erörtert, deſto ſchärfer das wirklich Kirchliche von dem nicht Kirchlichen ausgeſondert und darnach die wahre Ueberlieferung feſtgeſtellt werden.

§. 75. Die Sammlung heiliger Bücher, welche die Helleniſten hatten, ging zunächſt von dieſen zu den chriſtlichen Gemeinden über, und da dieſe faſt alle aus jenen oder aus ſolchen Heiden, die das Griechiſche als Mutterſprache redeten, hervorgegangen waren, ſo ward ſie ſofort das Gemeingut der geſammten chriſtlichen Kirche. Am deutlichſten lernen wir ſie kennen durch die erhaltenen Handſchriften der LXX und durch die daraus verfertigten oder ergänzten alten Ueberſetzungen. Jene ſind zwar größtentheils aus jüngerer Zeit: denn von den 330, welche das ganze alte Teſtament oder Theile deſſelben enthalten, ſind nur 14 mit Unzial vom fünften bis zum neunten Jahrhundert, alle übrigen aber mit Curſiv vom zehnten bis zum fünfzehnten geſchrieben: aber da dieſe mit jenen und mit den alten Ueberſetzungen genau übereinſtimmen, die letzteren aber den erſten Jahrhunderten chriſtlicher Zeitrechnung angehören, ſo werden

uns dadurch Umfang und Einrichtung der Handſchriften des apoſtoliſchen Zeitalters veranſchaulicht.

Die erhaltenen Handſchriften haben ſelten alle Bücher des A. T. [b]), am häufigſten ſind die der Pſalmen [c]), am wenigſten häufig die der Salomoniſchen Schriften [d]); dieſe wurden auch ſchon früher weniger gebraucht und ſind namentlich bei Philo und im N. T. faſt gar nicht citirt. Doch zeigen ſich Zahl, Aufeinanderfolge und Beſtandtheile der einzelnen Bücher auch dann gewöhnlich [e]) ſo, wie dieſelben oben bezeichnet worden ſind, wenn die Handſchriften nur größere oder kleinere Theile, oder einzelne Bücher der ganzen Sammlung enthalten, z. B. die Bücher geſchichtlichen Inhalts [f]) oder einen Theil derſelben [g]), wie den Oktateuch, oder die Bücher poetiſchen und didaktiſchen Inhalts, namentlich die dem Salomo beigelegten, oder die kleineren und größeren Propheten [h]), oder einzelne der letzteren, wie den Jeremia [i]), oder den Daniel [k]). Sind die Bücher Eſra, Nehemia und Eſther darin, ſo fehlen nicht leicht die Bücher Judith, Tobias und der Makkabäer; die dem Salomo beigelegten Bücher der Sprüchwörter, der Prediger und das hohe Lied haben immer im Gefolge die Bücher der Weisheit und Jeſu Sirach,

b) Alle BB. des A. T. haben diejenigen, welche in der Holmes-Parſonſchen Ausgabe bezeichnet ſind mit II. (Vat. 1209), III. (Alex. Musei brit.), 23 (Venet.), 55 (Vat. 1), 57 (Vat. 747), 68 (Venet. 5), 74 (Florent. bibl. s. Marc.), 106 (Ferrar.), 122 (Venet. 6), 125. (Mosc. 30), 130 (Caes. Vind. 1).

c) In der Holmes-Parſonſchen Ausgabe 13. 65. 66. 67. 69. 80. 99. 100. 101. 102. 144. 145. 146. 154. 166. 170. 172. 173. 179. 180. 182. 183. 189. 190. 191. 193. 194. 195. 201. 202. 203. 205. 206. 208. 211. 214. 215. 216. 217. 219. 220. 222. 224. 225. 226. 227. 265. 267. 268. 270. 271. 275. 277. 284. 285. 290.

d) In der Holmes-Parſonſchen Ausgabe 149. 155. 157. 161. 248. 252. 253. 254. 261. 296. 308. Auch im Reg. 9. Ephr. Syri rescr. ſind Fragmente aus Hiob auf 36 Folioſeiten, aus Jeſu Sirach auf 46, aus dem Prediger auf 46; auch aus dem Hohenliede und dem Buche der Weisheit auf einigen Blättern.

e) Zu den ſeltenen Ausnahmen gehört Holmes 15 (Coisl.), worin auf Eſther die Bücher Judith, der Makkabäer, Tobias; auf die kleineren Propheten das ἑξαπτερυγιον (die Sprüchwörter, der Prediger, Hiob, das hohe Lied, das Buch Jeſu Sirach und der Weisheit) folgen.

f) Bei Holmes-Parſon 19. 29. 44. 52. 56. 58. 64. 71. 76. 82. 107. 108. 120. 121. 126. 127. 134.

g) Bei H. P. 93. 241. 243.

h) Bei H. P. IV. 15. 18. 30. 38. 53. 54. 59. 72. 75. 77. 84. 85. 128. 129. 131.

i) Bei H. P. XII. 22. 26. 33. 36. 48. 49. 51. 62. 86. 88. 90. 91. 96. 97. 228. 231. 233. 239. 311.

k) Bei H. P. 229.

wie das Buch Jeremias den Baruch nebſt dem Briefe des Jeremias, vor oder hinter den Klageliedern; in einigen Handſchriften und in der aus der LXX verfertigten arabiſchen Ueberſetzung ſteht der Brief des Jeremia (Bar. 6.) unmittelbar hinter den Klageliedern. Die Zuſätze zum Buche Eſther ſtehen als deſſen Beſtandtheile, der Traum des Mardochai und die Verſchwörung der Eunuchen vor Eſth. 1, 1., das Edikt, welches Haman von Achaſchveroſch zur Ermordung der Juden erwirkt hatte, hinter 3, 13.; das Gebet des Mardochai und der Eſther, Gott möge die Juden nicht ermorden laſſen, hinter 4, 17.; der Bericht über den Beſuch, den die Eſther dem Könige macht und wie ſie das Mahl zubereitet, zu Anfang des fünften Kapitels, das Edikt, welches Mardochai vom Könige zur Errettung der Juden erwirkt, hinter 8, 12; die Auslegung jenes Traums hinter 10, 3. Nur in der komplutenſiſchen Polyglotte ſind ſie wie in der Vulgata beiſammen zu Ende des Buches in ſieben Kapiteln in derſelben Reihenfolge, in welcher ſie ſo eben aufgeführt ſind. Die Zuſätze zu Daniel ſind ſo vertheilt, daß die Geſchichte der Suſanna vor dem erſten Kapitel des hebräiſchen Textes, das Lied der drei Männer im Feuerofen hinter Dan. 3, 23 und die Geſchichte Bels und des Drachen hinter 12, 13 ſich findet [l]: nur in der Handſchrift der Ghigiſchen Bibliothek, in der komplutenſiſchen Polyglotte, wie auch in der ſyriſch-hexaplariſchen Ueberſetzung und in der Vulgata umfaßt die Geſchichte der Suſanna das dreizehnte, die Bels und des Drachen das vierzehnte Kapitel. Es werden daher auch die Verzeichniſſe, worin die heil. Bücher nach der LXX aufgezählt ſind, viele Andeutungen derjenigen Schriftſteller, welche Stellen daraus anführen, und Caſſiodorus für ſeine ausdrückliche Verſicherung [m], daß Umfang und Reihenfolge der heil. Bücher in der LXX von jeher unverändert geblieben ſind, Glauben finden. Wir finden in dieſem auf die Ueberlieferung gegründeten Verfahren einen Beweis, daß den deuterokanoniſchen Büchern und Zuſätzen von Anfang an gleiche Verehrung wie den protokanoniſchen zugewendet worden iſt.

Gehen wir von den Handſchriften zu den Schriftſtellern der griechiſchen Kirche, von denen jene benutzt wurden, über, ſo verſpricht ſchon ihre große Menge eine lange Reihe von Zeugniſſen,

l) Bei H. P 34. 35. 89. 148. 230. 232. 234. 235.
m) Inst. div. litt. c. 13.

welche uns über das Anſehen jedes einzelnen Buches des A. T. die erwünſchte Belehrung geben. Unter ihnen ziehen wir billig zunächſt diejenigen in Betracht, welche die Abſicht, uns den ganzen Umfang deſſelben nachzuweiſen, durch angefertigte Verzeichniſſe an Tag legen. Die Erwerbung der Handſchriften war nämlich ſo koſtſpielig, daher der Beſitz einer vollſtändigen Bibel ſchon wegen ihres großen Umfanges ſo ſelten, daß deſſen genaue Nachweiſung ſelbſt für größere Gemeinden Bedürfniß ward und nöthigte ſogar Reiſen zu unternehmen um Nachforſchungen darüber anzuſtellen. Aber auch dann ſetzten einer vollkommen befriedigenden Ausbeute die damaligen Zeitverhältniſſe dieſes oder jenes Hinderniß in den Weg und dieſe müſſen gewiſſenhaft erwogen werden, wenn überhaupt ein richtiges Urtheil über das Gewicht der fraglichen Verzeichniſſe erzielt werden ſoll. Man könnte erwarten, daß ihre Verfaſſer die ſicherſte Auskunft bei denjenigen Gemeinden gefunden haben werden, welche ihren Urſprung von den Apoſteln ſelbſt ableiteten: denn deren Urtheil iſt unſtreitig das vollgültigſte und hier allein ſchon entſcheidend. Aber der Vorausſetzung, als ob die Verbreitung des Chriſtenthums ſtets durch Vertheilung der ſämmtlichen heiligen Schriften entweder im Original oder in der LXX, oder in einer andern Ueberſetzung bewirkt worden, widerſpricht die Wahrnehmung unabweisbar. Erſt nachdem durch Unterricht und Gottesdienſt der Grund gelegt war, wurden heilige Bücher und zwar zunächſt das Geſetz, die Propheten und Pſalmen zugezogen, welche für die Belehrung und Erbauung am beſten ſich eigneten, folglich vorzugsweiſe vervielfältiget und durch Ueberſetzungen auch denen, die den Urtext und das Griechiſche nicht verſtanden, zugänglich gemacht, und wenn in der Folge der Wunſch nach dem Beſitz der geſammten h. Schrift rege ward, die übrigen heil. Bücher nachträglich überſetzt und durch Abſchriften verbreitet.

Andererſeits konnten für die Ermittelung derjenigen Bücher, welche von Chriſto und den Apoſteln als kanoniſche anerkannt worden waren, damals diejenigen Sammlungen der jüdiſchen Synagogen, Schulen und Privatbibliotheken, welche der hebräiſch-jüdiſchen Tempelbibliothek nachgebildet waren, dienen. Aber dieſe waren, da der Religionshaß die Synagogen, Schulen und Rabbinen, die Sprachverſchiedenheit die Handſchriften des Urtextes den Chriſten faſt unzugänglich machte, für dieſe in der Regel ſo gut wie gar nicht vor-

handen. Die Kenntniß des Hebräiſchen gehörte hier zu den größten Seltenheiten; unter den chriſtlichen Gelehrten der Vorzeit wiſſen wir überhaupt nur zwei Gelehrte damit ausgerüſtet, den Origenes und den heil. Hieronymus.

Allerdings boten die chriſtlichen Bibliotheken, wie man im Orient in jeder beträchtlichen Kirche eine ſolche zu verwahren pflegte, für den fraglichen Zweck die nöthigen Hülfsmittel in den Handſchriften der LXX oder den daraus verfertigten Ueberſetzungen. Die Handſchriften enthielten jedoch wegen des großen Umfangs der Bibel oft nur einen Theil derſelben, entweder den Oktateuch, oder den Pſalter, oder die Propheten, oder die Salomoniſchen Schriften[n]); die Ueberſetzungen anfangs überhaupt blos die am meiſten gebrauchten Theile. Sie hatten aber, da ſie gewöhnlich für den kirchlichen Gebrauch angefertiget und dafür eingerichtet ſind, bisweilen auch Beſtandtheile, die, obgleich ſie, auf kein kanoniſches Anſehen Anſpruch machend, nur für die Liturgie dienten, in ihrer Stellung neben den kanoniſchen irre machen und Mißverſtändniſſe veranlaſſen konnten. Beim gründlichen Forſchen kehrte daher die Ueberzeugung mit doppelter Kraft zurück, daß an der Urquelle, die auch Chriſtus und die Apoſtel benutzt hatten, erforſcht werden müſſe, welche Bücher der heiligen Sammlung angehören. Dazu forderten auch die beſtändigen Streitigkeiten mit den Juden gebieteriſch auf. Die Bekanntſchaft der Kirchenväter mit den Abweichungen, welche zwiſchen dem Pentateuch der Juden und dem der Samaritaner beſtanden[o]), kann allein ſchon überzeugen, wie ſehr die Aufmerkſamkeit auf den Urtext gerichtet war. Das Bedürfniß, den griechiſch-jüdiſchen Kanon, womit die Chriſten ohnehin bekannter waren, in einem beſondern Verzeichniß genau nachzuweiſen, konnte weniger fühlbar ſein.

In der That liefern die meiſten Verzeichniſſe, welche ſich aus dem chriſtlichen Alterthum erhalten haben, den Kanon der hebräiſchen Juden und wollen nicht mit demjenigen bekannt machen, welcher bei den Helleniſten und bei allen Chriſten zur Geltung gelangt war. Ihre Verfaſſer geben hier, wenn ſie anders ſelbſtſtändig gearbeitet und nicht blos andern, z. B. dem Melito, nachgeſchrieben haben, das Reſultat der mühſamen Nachforſchungen, welche ſie bei

n) S. Hieron. contr. Rufin. II. Opp. II. p. 524.
o) S. unten §. 139.

den Juden angestellt hatten, und nicht die Ueberzeugung, welche sie mit allen Christen theilten. Um diese zu erfahren und darnach zu ermessen, welche Bücher zu ihrer Zeit als kanonisch galten, werden nicht blos die Verzeichnisse, sondern das sonstige Benehmen maßgebend sein. Dort spricht sich nur die Schulmeinung aus, ihre kirchliche Ansicht, welche zur Grundlage die Praxis der gesammten Kirche hatte, giebt sich in der Art und Weise kund, in welcher sie in ihren Schriften die einzelnen Bestandtheile des A. T. benutzen. Wer diese Thatsache übersah, war bemüßigt den angesehensten Kirchenlehrern den Vorwurf zu machen, daß sie mit sich selbst oft in Widerspruch seien und noch öfter sich ungenau oder unsicher ausdrücken, wenn sie von unseren h. Schriften, namentlich von den deuterokanonischen sprechen. Nicht weniger Verwirrung kam in dieses Gebiet der Forschungen dadurch, daß man den Sprachgebrauch des christlichen Alterthums in Bezeichnung der einzelnen biblischen Bücher nicht genau genug beachtete, in die Titel oder Ueberschriften, unter denen manche derselben angeführt zu werden pflegen, eine zu beschränkte Beziehung legte. Die Zusätze zu Daniel und Esther bildeten wie bei den Helleniſten so bei den Christen von jeher ein Ganzes mit diesen Büchern: daher sind überall, wo diese genannt werden, jene mit inbegriffen. Das Buch Baruch, welches nach dem Zeugniß des h. Hieronymus p) immer in den Handschriften der LXX sich vorfand, ward gewöhnlich mit dem Buche Jeremia verbunden, ist folglich da, wo dieses erwähnt wird, hinzuzudenken q); nur bisweilen ist es besonders unterschieden. Die Bücher Jesu Sirach und der Weisheit sind oft in dem Ausdrucke „die Salomonischen Schriften“ mit dem Buche der Sprichwörter, dem Prediger und hohen Liede zusammengefaßt.

Wenn wir von den scheinbaren Schwierigkeiten, die nur jenen Mißverständnissen beizumessen sind, ganz absehen, so bleiben doch hier noch manche wirkliche übrig, welche selbst die angesehensten Gelehrten des christlichen Alterthums sich nicht verhehlen konnten. Ohne

p) Praef. in Ierem. Opp. T. IV. p. 833 »l. Baruch, qui vulgo editioni Septuaginta copulatur.« Vgl. Clemens alex. Paed. l. 1. c. 10. mit Bar. 4, 4. Ambr. de poen. c. 8. Hexaem. l. 3. c. 14. Basil. in Eunom. l. 4. Chrysost. c. gent. orat.

q) Augustin de civit. Dei 18, 33; so stehen auch die Stellen Bar. 5, 5 und die sechste Prophezie am Charsamstag in den alten Missalen als Bruchstücke aus Jeremia.

Zweifel waren es die Schwierigkeiten der Aufgabe, in Betreff der Zahl, Reihenfolge und Namen der bibliſchen Bücher ganz ſichere Kunde zu erhalten, und die abweichenden Anſichten, die durch die Verſchiedenheiten des hebräiſch-jüdiſchen Kanons im Vergleich mit dem chriſtlichen hervorgerufen wurden, welche die angeſehenſten Gelehrten ihrer Zeit Melito, Origenes, Cyrill von Jeruſalem, Athanaſius, Gregor von Nazianz, Johannes Damascenus u. a., ſelbſt Synoden, bewogen Verzeichniſſe anzufertigen, aber auch in den Fall brachten, darin bald zu wenige, bald zu viele Bücher und nicht immer in der nämlichen Ordnung aufzuführen.

Das älteſte Verzeichniß beſitzen wir von Melito (um 171), dem Biſchof von Sardes. Dieſer hochgeachtete Forſcher ſtellte auf ſeinen Reiſen im Orient, beſonders in Paläſtina, genaue Nachforſchungen über Zahl und Ordnung der Bücher des A. T. an und giebt in ſeinem von Euſeb [r]) aufbewahrten Briefe an Oneſimus die Titel von zwei und zwanzig Büchern des hebräiſch-jüdiſchen Kanons an beinah mit denſelben Namen und in derſelben Folge, wie wir ſie in den alten Ueberſetzungen finden und wie ſie bei den Chriſten üblich waren. Nur darin weicht er ab, daß er nach dem Sprachgebrauch der Alten [s]) die Sprichwörter auch die Weisheit nennt, auf Jeremia das Buch der zwölf kleineren Propheten, hierauf den Daniel, dann den Ezechiel folgen läßt, das Buch Nehemia nicht erwähnt, wohl weil es nach dem Gebrauche der Juden mit dem Buche Esra ein Ganzes bildete; eben ſo ſind die Klagelieder im Jeremia inbegriffen. Das Buch Eſther läßt er ganz weg: wahrſcheinlich fehlte es in den Handſchriften des A. T. oft, insbeſondere auch in denen, auf welche ſich ſeine Nachforſchungen ſtützten, weil es gewöhnlich auf einer beſondern Rolle aufgeſchrieben und in den Synagogen aufbewahrt wurde. Aus demſelben Grunde fehlt es auch in dem Verzeichniſſe des heil. Gregor von Nazianz, des heil. Athanaſius u. a. Die Vermuthung einiger Gelehrten, es ſei wie das Buch Nehemia in dem Buche Esra inbegriffen, iſt eben ſo unwahrſcheinlich wie die andere, das Wort Eſther ſei durch ein Verſehen der Abſchreiber im Texte des Melito oder des Euſeb ausgefallen, oder es ſei von Melito abſichtlich weggelaſſen worden, weil die Juden daſſelbe, ſoweit

r) S. Eus. hist. eccl. IV, 26.
s) S. Iustin. dial. c. Tryph. c. 129 u. v. a.

es mit den deuterokanoniſchen Zuſätzen verſehen war, nicht anerkannten. Uebrigens kann nicht bezweifelt werden, daß Melito blos die Bücher des hebräiſch-jüdiſchen Kanons anzugeben beabſichtiget, da es ohne dieſe Vorausſetzung unerklärbar wäre, wie er Erkundigungen und zwar in Paläſtina, alſo wohl bei den dortigen orthodoxen Juden, über Zahl und Ordnung der heil. Bücher einzuziehen genöthiget iſt. Wäre es dem wohlunterrichteten und hochgefeierten Biſchof [t]) um die der Chriſten zu thun geweſen, ſo brauchte er nicht die weite Reiſe zu unternehmen, wohl überhaupt ſeinen Wohnort nicht zu verlaſſen, da dieſe ſowohl ihm, der ſogar in dem Rufe eines Propheten ſtand, als ſeinem Oneſimus aus der LXX bekannt ſein mußten. Darum erwähnt er die deuterokanoniſchen Bücher gar nicht, giebt aber in den Worten „die einſtimmig angenommenen" zu verſtehen, daß er noch andere gekannt habe, die nicht ſo einſtimmig, d. i. nicht bei den Juden und Chriſten zugleich anerkannt ſeien.

Ein anderes Verzeichniß erhalten wir durch Origenes († 254). Dieſer große Bibelforſcher, der in Alexandrien und Arabien lehrte, in Cäſarea durch lange Zeit auf Veranlaſſung der Biſchöfe von Cäſarea und Jeruſalem die heil. Schrift erklärte, in Achaia Ketzereien beſtritt, auch in Rom ſich aufhielt, nach ſeiner eigenen Verſicherung überall diejenigen aufſuchte, die etwas mehr zu wiſſen vorgaben [u]), auch viele gelehrte Werke, namentlich die Hexapla, verfertigte, deſſen ganze Lebensbeſchäftigung, ausgebreitete Kenntniſſe und Reiſen ihn folglich mehr als irgend einen Gelehrten ſeiner Zeit zu einem Urtheil über die Beſtandtheile des Bibelkanons befähigten, zählt, ſich auf die Juden berufend, in einer von Euſeb erhaltenen Stelle [v]) zwei und zwanzig Bücher nach ihren Ueberſchriften der LXX und des hebräiſchen Textes faſt in der Ordnung, worin ſie dort ſtehen. Nur darin weicht er ab, daß er das Buch Nehemia das zweite Buch Eſra nennt, darauf die Pſalmen, Sprüchwörter, den Prediger, das hohe Lied, die Propheten, unter ihnen den Ezechiel nach Daniel, dann das Buch Hiob und Eſther folgen läßt, hinter Jere-

t) S. Eus. hist. eccl. V, 24. Hieronymus catal. c. 24.

u) Contr. Cels. VI, 24. und über ſeine Lebensverhältniſſe überhaupt Eus. hist. eccl. 6, 6. 8. 18. 19. 23. 24. 26. 27. 30. 33. 36. 37. 39. Pamphil. apol. Hieron. catal. c. 54. u. ep. 84. 33. Vincent. common. 1.

v) Bei Eus. hist. eccl. VI, 25. aus Origenes Erklärung des erſten Pſalms.

mias nebſt den Klageliedern den Brief des Jeremias, und am Schluſſe die Bücher der Makkabäer beifügt, dagegen das Buch der kleineren Propheten ganz übergeht. Dieſe Auslaſſung iſt unläugbar ein Verſehen des Euſeb, wie ſchon daraus erhellt, daß dieſer in unſerer Stelle ſtatt 22 nur 21 Bücher anführt und daß ſowohl Ruffin, der Ueberſetzer des Origenes, als Hilarius, der im Prolog zu ſeiner Erklärung der Pſalmen die Stelle wörtlich in lateiniſcher Sprache mittheilt, das Buch der kleineren Propheten hinter dem hohen Liede nennen. Jene Beifügung der beiden Büchertitel „der Brief des Jeremias“ und „die Bücher der Makkabäer“, die in den Verzeichniſſen des hebräiſch-jüdiſchen Kanons ſonſt fehlen, iſt nur durch die Annahme erklärbar, daß Origenes wirklich den Brief des Jeremia und die Bücher der Makkabäer für Beſtandtheile dieſes Kanons hielt [w]): der Brief des Jeremia war aber ein Theil des Buches Baruch, die Anerkennung des erſten ſchließt folglich die des letzten ein. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Origenes ſeiner ausdrücklichen Erklärung zufolge nur die kanoniſchen Bücher der Hebräer aufzählen wollte und darum die übrigen deuterokanoniſchen Bücher nicht nennt, obgleich er ſie zu den heiligen Büchern rechnet.

Auch in der Folge war bei Anfertigung von Verzeichniſſen der heil. Bücher und bei der Angabe ihrer Zahl auf 22 oder 24 der Blick noch ſehr gewöhnlich auf den hebräiſch-jüdiſchen Kanon gerichtet. Um darüber gar keinem Zweifel Raum zu laſſen, pflegen die Verfaſſer in Anſehung der Zahl der Bücher daran zu erinnern, daß dieſe mit der der hebräiſchen Buchſtaben übereinſtimme oder ſie geben die Abſicht ausdrücklich kund, daß ſie nur die Bücher des hebräiſch-jüdiſchen Kanons aufzählen wollen. Bisweilen gehen ſie einen Schritt weiter: ſie ſuchen die Schulmeinung mit der kirchlichen Praxis dadurch zu vereinigen, daß ſie jenen, für die ſie die Bezeichnung kanoniſch *βιβλία κανονικά*, *κανονιζόμενα* beibehalten, die ſpäter hinzugekommenen anreihen als Bücher, die zum kirchlichen Gebrauch ſehr nützlich und empfehlenswerth ſeien und die deshalb libri ecclesiastici heißen. Das Verzeichniß, welches im vierten Jahrhundert die Synode von Laodicea (360—364), deſſen Echtheit

w) Auch Isidor. hispal. l. 6. ſagt: Originem scripsisse: libros Maccabaeorum contra Iudaeorum consuetudinem ecclesia Christi inter divinos libros honorat et praedicat.

man jedoch mit guten Gründen angefochten hat, anfertigte [x]), enthält die heil. Bücher der hebräischen Juden nach der Reihenfolge der LXX, außerdem das Buch Baruch und die Briefe (den Brief) des Jeremia. Das der apostolischen Kanonen [y]) hat nebst den Büchern der hebräischen Juden die der Makkabäer und Jesu Sirach aufgenommen, das letzte unter jenem besonderen Gesichtspunkte, daß es zum Unterrichte nützlich sei. Am bestimmtesten spricht sich hierüber der h. Athanasius [z]) († 372) aus. Er belehrt in einem dem Prologe des heil. Lukas nachgebildeten Vorworte zu seinem Verzeichniß der kanonischen Schriften die seiner oberhirtlichen Leitung anvertrauten Gläubigen über den Zweck der Anfertigung desselben; er will nämlich unerfahrne Menschen gegen Ueberlistungen der Verführer, die leicht apokryphische Bücher statt göttlicher einschwärzen könnten, sicher stellen. Dann verzeichnet er sämmtliche 22 Bücher des hebräisch-jüdischen Kanons, sie kanonische, überlieferte und für göttlich gehaltene Bücher nennend: nur das Buch Esther läßt er aus, Baruch und den Brief (des Jeremia) fügt er hinzu, Ruth zählt er besonders. Hierauf sagt er: „bis hieher stehen die des A. T., nun folgen die des N. T.“ Dann bemerkt er: „dies sind die Quellen des Heils .... durch diese allein wird die Lehre der Frömmigkeit verkündigt. Aber um der größeren Genauigkeit willen füge ich hinzu, indem ich dieses nothgedrungen schreibe, daß es nämlich außer diesen auch andere Bücher desselben A. T. giebt, die zwar nicht kanonisch sind, aber welche die Väter geboten haben denen vorzulesen, die jetzt neu eingetreten und in die gottselige Lehre eingeweihet werden sollen: die Weisheit Salomo's, die Weisheit Sirach, Esther, Tobias, die Lehre genannt der Apostel und der Hirt.“ In andern Stellen rechnet er ausdrücklich die Bücher Tobias, der Weisheit, Jesu Sirach zur heil. Schrift, Baruch nennt er neben Jesaia und Jeremia, das Buch der Weisheit neben Paulus, die Zusätze zu Daniel neben Joel und Johannes, Tobias neben Matthäus und Jesaia [a]). In gleicher Weise lesen wir in dem Verzeichniß, welches

x) Can. 60. s. Mansi ss. consil. nova et ampl. collect. T. II. p. 574.
y) Can. 84. bei Mansi T. I. p. 47. Patr. apost. ed. Cotel. T. I. p. 448.
z) Epist. festiv. Opp. T. I. p. 961.
a) Opp. T. I. p. 133. 183. 416. 513. 580. 51. 888. 305. 218. 11. 272 u. a. ed. Maur.

die in den Werken des heil. Athanaſius befindliche Synopſe der heil. Schrift mittheilt [b]), daß außer jenen (22 genannten) noch andere Bücher deſſelben A. T. ſeien, zwar nicht kanoniſch, aber den Katechumenen vorgeleſen, nämlich die Weisheit Salomo's, die Weisheit Jeſu des Sohnes Sirach, Eſther, Judith, Tobit.

Der heil. Cyrill von Jeruſalem [c]) († 386) rechnet unter die allgemein angenommenen Bücher und göttlichen Schriften nur die (22) Bücher des hebräiſchen Kanons nebſt Baruch und dem Briefe des Jeremias; von den übrigen, die er namentlich nicht anführt, ſagt er: ſie ſind zweiten Ranges. Zu den Apokryphen, die er zu leſen verbietet, kann er wenigſtens die Bücher der Weisheit und Jeſu Sirach nicht gerechnet haben, da er dieſe ſelbſt im Unterricht benutzt; eben ſo wenig Baruch und die Zuſätze zu Daniel, da dieſe in der Ueberſetzung des Theodotion unter Daniel mitinbegriffen, oft als der göttlichen Schrift angehörig erwähnt ſind, und da er auf den Verfaſſer von Dan. 13., wie auf Baruch als auf Propheten verweiſet [d]).

Der heil. Gregor von Nazianz († 390) [e]) und ſein Zeitgenoſſe Amphilochius [f]) geben in ihrem Verzeichniß, das nur die Bücher des hebräiſch-jüdiſchen Kanons enthält und mit den Worten ſchließt: dies möchte der zuverläſſigſte Kanon der inſpirirten Schriften ſein, die ausdrückliche Verſicherung, daß ſie jenen Kanon im Auge haben. Der erſte erwähnt das Buch Eſther gar nicht; Amphilochus fügt hinter Daniel hinzu: „einige ſetzen hinter dieſen Eſther.“ In ſeinen übrigen Schriften braucht aber der h. Gregor die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze neben den protokanoniſchen. Der heil. Epiphanius († 403) ſpricht dreimal vom Kanon: in der einen Stelle [g]) giebt er nur ihre Zahl an, in den beiden andern [h]) aber nennt er die 27 (oder nach der alten Zählung 22 Bücher)

b) Athanas, opp. T. II. p. 126.

c) Catech. IV. Nr. 33—36.

d) Catech. V. Nr. 35. IX. p. 127. XXIII. p. 330. XI. p. 156. XVI. XV.

e) Carm. XXXIII. Opp. T. II. p. 98. ed. Colon. ad Seleuc.

f) Iambi ad Seleucum im Synodicum seu pandectae Canon. ss. Apostol. et conciliorum ab eccl. gr. recept. ed. Guil. Bevereg. Oxonii 1672. II. p. 179.

g) Haeres. LXXVI. p. 941. ed. Petav.

h) De pond. et mens. c. 23. und haer. VIII.

des hebräiſch-jüdiſchen Kanons mit Namen, die des griechiſch-jüdiſchen weglaſſend. Er äußert ſich über dieſe dahin: „die Bücher der Weisheit und Jeſu Sirach ſeien bei den Juden bezweifelt, und alle übrigen brauchbar und nützlich“; über Baruch noch insbeſondere: „es ſtehe nicht bei den Hebräern“ [i]). Aber die Bücher der Weisheit, Jeſu Sirach, Baruch und die Zuſätze zu Daniel zählt er den heil. Schriften [k]) bei. Auch der h. Johannes Damascenus bezieht ſich in ſeinem Verzeichniß [l]) auf den hebräiſch-jüdiſchen Kanon und bemerkt in Anſehung der deuterokanoniſchen Bücher: ſie ſeien zwar vortrefflich und ſchön, aber man zähle ſie nicht und ſie liegen nicht in dem Schrank: doch benutzt er ſie gleich den protokanoniſchen, namentlich oft die Bücher Jeſu Sirach, der Weisheit und Baruch. Nicephorus [m]) und Leontius [n]) halten ſich in ihren Verzeichniſſen an den hebräiſch-jüdiſchen Kanon; eben ſo im zwölften Jahrhundert Zonaras, Balſamon und Ariſtenus in ihren Anmerkungen zu den oben erwähnten Verzeichniſſen der apoſtoliſchen Kanonen, des h. Athanaſius, der Synopſe, des h. Gregor u. a.; ſie unterlaſſen jedoch nicht beizufügen, daß auch die Bücher der Weisheit, Tobias und Judith geleſen werden dürfen [o]).

Dagegen hat die griechiſche Kirche da, wo ſie förmliche Erklärungen über ihren Kanon abzugeben veranlaßt ward, in Form einer Satzung ſofort ausgeſprochen, was ſie ſchon von Anfang an durch ihre Praxis als ihre Ueberzeugung bezeichnet hatte, nämlich daß die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze den kanoniſchen ganz gleichzuſtellen ſeien; zuerſt geſchah dies auf der Synode von Trullum. Die 227 Väter dieſer zu Conſtantinopel im Jahre 692 gehaltenen Synode haben unter anderen kirchlichen Verordnungen und Satzungen, die ſie annehmen und als maßgebende und verpflichtende Regel betrachten, auch die 85 apoſtoliſchen Kanonen aufgenommen, deren letzter ein Verzeichniß der h. Schrift liefert, dann die Kanonen der laodiceniſchen Synode, deren ſechzigſter ein gleiches enthält, ferner auch die Kanonen der karthaginenſiſchen Synoden, von denen die

i) De pond. et mens. c. 5.
k) Haer. I. T. I. p. 98. 580. 543. 554. 573. 713. 607. ferner p. 72. 481. 755. Ancorat. c. 12 25. 223.
l) De orthod. fid. 4, 18. 17. m) Chronogr. comp. zu Ende.
n) De sectis actio II. bei Galland bibl. PP. T. XII. p. 628 sq.
o) S. Synodicon ed. Bevereg. p. 56 sq. u. a.

Zweifel waren es die Schwierigkeiten der Aufgabe, in Betreff der Zahl, Reihenfolge und Namen der biblischen Bücher ganz sichere Kunde zu erhalten, und die abweichenden Ansichten, die durch die Verschiedenheiten des hebräisch-jüdischen Kanons im Vergleich mit dem christlichen hervorgerufen wurden, welche die angesehensten Gelehrten ihrer Zeit Melito, Origenes, Cyrill von Jerusalem, Athanasius, Gregor von Nazianz, Johannes Damascenus u. a., selbst Synoden, bewogen Verzeichnisse anzufertigen, aber auch in den Fall brachten, darin bald zu wenige, bald zu viele Bücher und nicht immer in der nämlichen Ordnung aufzuführen.

Das älteste Verzeichniß besitzen wir von Melito (um 171), den Bischof von Sardes. Dieser hochgeachtete Forscher stellte auf seinen Reisen im Orient, besonders in Palästina, genaue Nachforschungen über Zahl und Ordnung der Bücher des A. T. an und gibt in seinem von Euseb [r]) aufbewahrten Briefe an Onesimus die Liste von zwei und zwanzig Büchern des hebräisch-jüdischen Kanons an, beinah mit denselben Namen und in derselben Folge, wie wir sie in den alten Uebersetzungen finden und wie sie bei den Christen üblich waren. Nur darin weicht er ab, daß er nach dem Sprachgebrauch der Alten [s]) die Sprichwörter auch die Weisheit nennt, auf Jeremia das Buch der zwölf kleineren Propheten, hierauf den Daniel, dann den Ezechiel folgen läßt, das Buch Nehemia nicht erwähnt, wohl weil es nach dem Gebrauche der Juden mit dem Buche Esra ein Ganzes bildete; eben so sind die Klagelieder im Jeremia inbegriffen. Das Buch Esther läßt er ganz weg: wahrscheinlich fehlte es in den Handschriften des A. T. oft, insbesondere auch in denen, auf welche sich seine Nachforschungen stützten, weil es gewöhnlich auf einer besondern Rolle aufgeschrieben und in den Synagogen aufbewahrt wurde. Aus demselben Grunde fehlt es auch in dem Verzeichnisse des heil. Gregor von Nazianz, des heil. Athanasius u. a. Die Vermuthung einiger Gelehrten, es sei wie das Buch Nehemia in dem Buche Esra inbegriffen, ist eben so unwahrscheinlich wie die andere, das Wort Esther sei durch ein Versehen der Abschreiber im Texte des Melito oder des Euseb ausgefallen, oder es sei von Melito absichtlich weggelassen worden, weil die Juden dasselbe, soweit

r) S. Eus. hist. eccl. IV, 26.
s) S. Iustin. dial. c. Tryph. c. 129 u. v. a.

es mit den deuterokanoniſchen Zuſätzen verſehen war, nicht anerkannten. Uebrigens kann nicht bezweifelt werden, daß Melito blos die Bücher des hebräiſch-jüdiſchen Kanons anzugeben beabſichtiget, da es ohne dieſe Vorausſetzung unerklärbar wäre, wie er Erkundigungen und zwar in Paläſtina, alſo wohl bei den dortigen orthodoxen Juden, über Zahl und Ordnung der heil. Bücher einzuziehen genöthiget iſt. Wäre es dem wohlunterrichteten und hochgefeierten Biſchof [t]) um die der Chriſten zu thun geweſen, ſo brauchte er nicht die weite Reiſe zu unternehmen, wohl überhaupt ſeinen Wohnort nicht zu verlaſſen, da dieſe ſowohl ihm, der ſogar in dem Rufe eines Propheten ſtand, als ſeinem Oneſimus aus der LXX bekannt ſein mußten. Darum erwähnt er die deuterokanoniſchen Bücher gar nicht, giebt aber in den Worten „die einſtimmig angenommenen“ zu verſtehen, daß er noch andere gekannt habe, die nicht ſo einſtimmig, d. i. nicht bei den Juden und Chriſten zugleich anerkannt ſeien.

Ein anderes Verzeichniß erhalten wir durch Origenes († 254). Dieſer große Bibelforſcher, der in Alexandrien und Arabien lehrte, in Cäſarea durch lange Zeit auf Veranlaſſung der Biſchöfe von Cäſarea und Jeruſalem die heil. Schrift erklärte, in Achaia Ketzereien beſtritt, auch in Rom ſich aufhielt, nach ſeiner eigenen Verſicherung überall diejenigen aufſuchte, die etwas mehr zu wiſſen vorgaben [u]), auch viele gelehrte Werke, namentlich die Hexapla, verfertigte, deſſen ganze Lebensbeſchäftigung, ausgebreitete Kenntniſſe und Reiſen ihn folglich mehr als irgend einen Gelehrten ſeiner Zeit zu einem Urtheil über die Beſtandtheile des Bibelkanons befähigten, zählt, ſich auf die Juden berufend, in einer von Euſeb erhaltenen Stelle [v]) zwei und zwanzig Bücher nach ihren Ueberſchriften der LXX und des hebräiſchen Textes faſt in der Ordnung, worin ſie dort ſtehen. Nur darin weicht er ab, daß er das Buch Nehemia das zweite Buch Eſra nennt, darauf die Pſalmen, Sprüchwörter, den Prediger, das hohe Lied, die Propheten, unter ihnen den Ezechiel nach Daniel, dann das Buch Hiob und Eſther folgen läßt, hinter Jere-

t) S. Eus. hist. eccl. V, 24. Hieronymus catal. c. 24.

u) Contr. Cels. VI, 24. und über ſeine Lebensverhältniſſe überhaupt Eus. hist. eccl. 6, 6. 8. 18. 19. 23. 24. 26. 27. 30. 33. 36. 37. 39. Pamphil. apol. Hieron. catal. c. 54. u. ep. 84. 33. Vincent. common. 1.

v) Bei Eus. hist. eccl. VI, 25. aus Origenes Erklärung des erſten Pſalms.

mias nebſt den Klageliedern den Brief des Jeremias, und am Schluſſe die Bücher der Makkabäer beifügt, dagegen das Buch der kleineren Propheten ganz übergeht. Dieſe Auslaſſung iſt unläugbar ein Verſehen des Euſeb, wie ſchon daraus erhellt, daß dieſer in unſerer Stelle ſtatt 22 nur 21 Bücher anführt und daß ſowohl Rufin, der Ueberſetzer des Origenes, als Hilarius, der im Prolog zu ſeiner Erklärung der Pſalmen die Stelle wörtlich in lateiniſcher Sprache mittheilt, das Buch der kleineren Propheten hinter dem hohen Liede nennen. Jene Beifügung der beiden Büchertitel „der Brief des Jeremias“ und „die Bücher der Makkabäer“, die in den Verzeichniſſen des hebräiſch-jüdiſchen Kanons ſonſt fehlen, iſt nur durch die Annahme erklärbar, daß Origenes wirklich den Brief des Jeremia und die Bücher der Makkabäer für Beſtandtheile dieſes Kanons hielt [w]: der Brief des Jeremia war aber ein Theil des Buches Baruch, die Anerkennung des erſten ſchließt folglich die des letzten ein. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Origenes ſeiner ausdrücklichen Erklärung zufolge nur die kanoniſchen Bücher der Hebräer aufzählen wollte und darum die übrigen deuterokanoniſchen Bücher nicht nennt, obgleich er ſie zu den heiligen Büchern rechnet.

Auch in der Folge war bei Anfertigung von Verzeichniſſen der heil. Bücher und bei der Angabe ihrer Zahl auf 22 oder 24 der Blick noch ſehr gewöhnlich auf den hebräiſch-jüdiſchen Kanon gerichtet. Um darüber gar keinem Zweifel Raum zu laſſen, pflegen die Verfaſſer in Anſehung der Zahl der Bücher daran zu erinnern, daß dieſe mit der der hebräiſchen Buchſtaben übereinſtimme oder ſie geben die Abſicht ausdrücklich kund, daß ſie nur die Bücher des hebräiſch-jüdiſchen Kanons aufzählen wollen. Bisweilen gehen ſie einen Schritt weiter: ſie ſuchen die Schulmeinung mit der kirchlichen Praxis dadurch zu vereinigen, daß ſie jenen, für die ſie die Bezeichnung kanoniſch *βιβλία κανονικά*, *κανονιζόμενα* beibehalten, die ſpäter hinzugekommenen anreihen als Bücher, die zum kirchlichen Gebrauch ſehr nützlich und empfehlenswerth ſeien und die deshalb libri ecclesiastici heißen. Das Verzeichniß, welches im vierten Jahrhundert die Synode von Laodicea (360—364), deſſen Echtheit

w) Auch Isidor. hispal. l. 6. ſagt: Originem scripsisse: libros Maccabaeorum contra Iudaeorum consuetudinem ecclesia Christi inter divinos libros honorat et praedicat.

man jedoch mit guten Gründen angefochten hat, anfertigte [x]), enthält die heil. Bücher der hebräischen Juden nach der Reihenfolge der LXX, außerdem das Buch Baruch und die Briefe (den Brief) des Jeremia. Das der apostolischen Kanonen [y]) hat nebst den Büchern der hebräischen Juden die der Makkabäer und Jesu Sirach aufgenommen, das letzte unter jenem besonderen Gesichtspunkte, daß es zum Unterrichte nützlich sei. Am bestimmtesten spricht sich hierüber der h. Athanasius [z]) († 372) aus. Er belehrt in einem dem Prologe des heil. Lukas nachgebildeten Vorworte zu seinem Verzeichniß der kanonischen Schriften die seiner oberhirtlichen Leitung anvertrauten Gläubigen über den Zweck der Anfertigung desselben; er will nämlich unerfahrne Menschen gegen Ueberlistungen der Verführer, die leicht apokryphische Bücher statt göttlicher einschwärzen könnten, sicher stellen. Dann verzeichnet er sämmtliche 22 Bücher des hebräisch-jüdischen Kanons, sie kanonische, überlieferte und für göttlich gehaltene Bücher nennend: nur das Buch Esther läßt er aus, Baruch und den Brief (des Jeremia) fügt er hinzu, Ruth zählt er besonders. Hierauf sagt er: „bis hieher stehen die des A. T., nun folgen die des N. T.“ Dann bemerkt er: „dies sind die Quellen des Heils .... durch diese allein wird die Lehre der Frömmigkeit verkündigt. Aber um der größeren Genauigkeit willen füge ich hinzu, indem ich dieses nothgedrungen schreibe, daß es nämlich außer diesen auch andere Bücher desselben A. T. giebt, die zwar nicht kanonisch sind, aber welche die Väter geboten haben denen vorzulesen, die jetzt neu eingetreten und in die gottselige Lehre eingeweihet werden sollen: die Weisheit Salomo's, die Weisheit Sirach, Esther, Tobias, die Lehre genannt der Apostel und der Hirt.“ In andern Stellen rechnet er ausdrücklich die Bücher Tobias, der Weisheit, Jesu Sirach zur heil. Schrift, Baruch nennt er neben Jesaia und Jeremia, das Buch der Weisheit neben Paulus, die Zusätze zu Daniel neben Joel und Johannes, Tobias neben Matthäus und Jesaia [a]). In gleicher Weise lesen wir in dem Verzeichniß, welches

x) Can. 60. s. Mansi ss. consil. nova et ampl. collect. T. II. p. 574.
y) Can. 84. bei Mansi T. I. p. 47. Patr. apost. ed. Cotel. T. I. p. 448.
z) Epist. festiv. Opp. T. I. p. 961.
a) Opp. T. I. p. 133. 183. 416. 513. 580. 51. 888. 305. 218. 11. 272 u. a. ed. Maur.

die in den Werken des heil. Athanaſius befindliche Synopſe der heil. Schrift mittheilt [b]), daß außer jenen (22 genannten) noch andere Bücher deſſelben A. T. ſeien, zwar nicht kanoniſch, aber den Katechumenen vorgeleſen, nämlich die Weisheit Salomo's, die Weisheit Jeſu des Sohnes Sirach, Eſther, Judith, Tobit.

Der heil. Cyrill von Jeruſalem [c]) († 386) rechnet unter die allgemein angenommenen Bücher und göttlichen Schriften nur die (22) Bücher des hebräiſchen Kanons nebſt Baruch und dem Briefe des Jeremias; von den übrigen, die er namentlich nicht anführt, ſagt er: ſie ſind zweiten Ranges. Zu den Apokryphen, die er zu leſen verbietet, kann er wenigſtens die Bücher der Weisheit und Jeſu Sirach nicht gerechnet haben, da er dieſe ſelbſt im Unterricht benutzt; eben ſo wenig Baruch und die Zuſätze zu Daniel, da dieſe in der Ueberſetzung des Theodotion unter Daniel mitinbegriffen, oft als der göttlichen Schrift angehörig erwähnt ſind, und da er auf den Verfaſſer von Dan. 13., wie auf Baruch als auf Propheten verweiſet [d]).

Der heil. Gregor von Nazianz († 390) [e]) und ſein Zeitgenoſſe Amphilochius [f]) geben in ihrem Verzeichniß, das nur die Bücher des hebräiſch-jüdiſchen Kanons enthält und mit den Worten ſchließt: dies möchte der zuverläſſigſte Kanon der inſpirirten Schriften ſein, die ausdrückliche Verſicherung, daß ſie jenen Kanon im Auge haben. Der erſte erwähnt das Buch Eſther gar nicht; Amphilochus fügt hinter Daniel hinzu: „einige ſetzen hinter dieſen Eſther.“ In ſeinen übrigen Schriften braucht aber der h. Gregor die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze neben den protokanoniſchen. Der heil. Epiphanius († 403) ſpricht dreimal vom Kanon: in der einen Stelle [g]) giebt er nur ihre Zahl an, in den beiden andern [h]) aber nennt er die 27 (oder nach der alten Zählung 22 Bücher)

b) Athanas, opp. T. II. p. 126.
c) Catech. IV. Nr. 33—36.
d) Catech. V. Nr. 35. IX. p. 127. XXIII. p. 330. XI. p. 156. XVI. XV.
e) Carm. XXXIII. Opp. T. II. p. 98. ed. Colon. ad Seleuc.
f) Iambi ad Seleucum im Synodicum seu pandectae Canon. ss. Apostol. et conciliorum ab eccl. gr. recept. ed. Guil. Bevereg. Oxonii 1672. II. p. 179.
g) Haeres. LXXVI. p. 941. ed. Petav.
h) De pond. et mens. c. 23. und haer. VIII.

des hebräiſch-jüdiſchen Kanons mit Namen, die des griechiſch-jüdiſchen weglaſſend. Er äußert ſich über dieſe dahin: „die Bücher der Weisheit und Jeſu Sirach ſeien bei den Juden bezweifelt, und alle übrigen brauchbar und nützlich“; über Baruch noch insbeſondere: „es ſtehe nicht bei den Hebräern“ [l]). Aber die Bücher der Weisheit, Jeſu Sirach, Baruch und die Zuſätze zu Daniel zählt er den heil. Schriften [k]) bei. Auch der h. Johannes Damascenus bezieht ſich in ſeinem Verzeichniß [l]) auf den hebräiſch-jüdiſchen Kanon und bemerkt in Anſehung der deuterokanoniſchen Bücher: ſie ſeien zwar vortrefflich und ſchön, aber man zähle ſie nicht und ſie liegen nicht in dem Schrank: doch benutzt er ſie gleich den protokanoniſchen, namentlich oft die Bücher Jeſu Sirach, der Weisheit und Baruch. Nicephorus [m]) und Leontius [n]) halten ſich in ihren Verzeichniſſen an den hebräiſch-jüdiſchen Kanon; eben ſo im zwölften Jahrhundert Zonaras, Balſamon und Ariſtemus in ihren Anmerkungen zu den oben erwähnten Verzeichniſſen der apoſtoliſchen Kanonen, des h. Athanaſius, der Synopſe, des h. Gregor u. a.; ſie unterlaſſen jedoch nicht beizufügen, daß auch die Bücher der Weisheit, Tobias und Judith geleſen werden dürfen [o]).

Dagegen hat die griechiſche Kirche da, wo ſie förmliche Erklärungen über ihren Kanon abzugeben veranlaßt ward, in Form einer Satzung ſofort ausgeſprochen, was ſie ſchon von Anfang an durch ihre Praxis als ihre Ueberzeugung bezeichnet hatte, nämlich daß die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze den kanoniſchen ganz gleichzuſtellen ſeien; zuerſt geſchah dies auf der Synode von Trullum. Die 227 Väter dieſer zu Conſtantinopel im Jahre 692 gehaltenen Synode haben unter anderen kirchlichen Verordnungen und Satzungen, die ſie annehmen und als maßgebende und verpflichtende Regel betrachten, auch die 85 apoſtoliſchen Kanonen aufgenommen, deren letzter ein Verzeichniß der h. Schrift liefert, dann die Kanonen der laodiceniſchen Synode, deren ſechzigſter ein gleiches enthält, ferner auch die Kanonen der karthaginenſiſchen Synoden, von denen die

i) De pond. et mens. c. 5.
k) Haer. I. T. I. p. 98. 580. 543. 554. 573. 713. 607. ferner p. 72. 481. 755. Ancorat. c. 12 25. 223.
l) De orthod. fid. 4, 18. 17. m) Chronogr. comp. zu Ende.
n) De sectis actio II. bei Galland bibl. PP. T. XII. p. 628 sq.
o) S. Synodicon ed. Bevereg. p. 56 sq. u. a.

dritte (im J. 397) ein Verzeichniß der bibliſchen Bücher aus den Akten der im J. 393 zu Hippo gehaltenen Synode aufnahm und ebenſo die ſechſte (im J. 419)[p]. Dieſe letzten geben aber das Verzeichniß der h. Schriften, wie unten gezeigt werden wird, genau in Uebereinſtimmung mit dem griechiſch-jüdiſchen. Auf der Synode von Florenz zeigte ſich die griechiſche Kirche[q] mit dem Verzeichniß der lateiniſchen einverſtanden; eben ſo die Synode zu Pera (1671) im Can. 14, die Kirche von Siphanto im Can. 13, die Kirchen auf der Inſel Anapia im Can. 11 und 13 und die Synode von Jeruſalem. Dieſe wurde auf Veranlaſſung einer von den Tübinger Theologen ergangenen Einladung, ſich an ſie wider die römiſche Kirche anzuſchließen, unter dem Patriarchen Doſitheus im J. 1672 gehalten. Wie ſie in den Unterſcheidungslehren gegen die Calviniſten für die katholiſche Kirche ſich entſcheidet, ſo beſtätigt ſie auch alle vom Concil von Trient für kanoniſch erklärten Bücher, namentlich die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze, die mit den übrigen echten Büchern der heil. Schrift den wirklichen beiden Theilen derſelben beizuzählen ſeien, und zwar darum, weil man ſie durch alten Gebrauch oder vielmehr durch die katholiſche Kirche überliefert bekommen habe.

§. 76. Dieſe Ueberlieferung zieht ſich in der That hinauf bis ins apoſtoliſche Zeitalter: denn ſchon im N. T. fehlt es nicht an Anſpielungen, welche vorausſetzen zu laſſen ſcheinen, daß deſſen Verfaſſer mit den deuterokanoniſchen Büchern bekannt waren[r]; ſie zeigt ſich aber beſonders in dem Gebrauche, den man ſeitdem in der Kirche von ihnen als Beſtandtheilen der LXX machte, worin ſich auch die davon getrennten Sekten immer angeſchloſſen haben.

Unter den apoſtoliſchen Vätern beruft ſich Clemens der Römer auf die Bücher Judith und der Weisheit; das Buch Tobias wird von Polykarp angeführt[s], das Buch der Weisheit im Briefe des

p) Can. 2. ſ. Synod. sive Pandectae can. s. Apostol. et concil. ed. Bevereg. p. 56. 481. 549.

q) S. libri symbol. eccles. orient. ed. E. I. Kimmel. Ienae 1843. p. 367. Vgl. auch p. 374. 373.

r) S. Al. Vincenzi sessio quarta conc. Trident. vind. seu introductio in scripturas deuterocan. V. T. Romae 1842. p. 16 sq.

s) Vgl. ep. I. ad Corinth. N. 55. u. 57. mit Sap. 2, 24. 11, 12. 12, 12.

Barnabas mit den Worten [u]: „denn es ſpricht der Prophet“ [v], die Geſchichte der Suſanna vom h. Ignatius [w], die des Anania, Azaria und Miſael neben der des Abraham vom h. Juſtin [x], das Buch Baruch von Athenagoras [y].

Der heil. Irenäus verweiſet auf Salomo's Weisheit (das Buch der Weisheit) und auf das Buch Baruch; er ſchreibt das letzte dem Jeremia zu, braucht die Zuſätze zu Daniel und das Buch Tobia [z]; auch berichtet er, daß Tobia von Gnoſtikern (den Ophiten und Sethianern) zu den Propheten gerechnet werde [a]; daß er aus dem Buche der Weisheit Beweisſtellen entnommen habe, verſichert auch Euſeb. [b]. Genaueres erſehen wir aus den Schriften zweier alexandriniſchen Gelehrten, deren Aufenthalt im Mittelpunkt des litterariſchen Verkehrs, deren erklärte Abſicht die ſorgfältig erforſchte Ueberlieferung mitzutheilen [c], und deren ungewöhnliche Erudition ſie beſonders befähigte zu wiſſen, welche Bücher in den Handſchriften der LXX ſich befanden, in welchem Anſehen ſie bei den Chriſten ſtanden und in wie weit ſie ſich auch unſerer deuterokanoniſchen Bücher als göttlicher Schriften zum Erweis ihrer Belehrungen bedienen konnten. Clemens ſtellt ſie den protokanoniſchen Büchern ganz gleich [d]. Er braucht im zweiten Buche ſeines Pädagogus das Buch Jeſu Sirach mehr als 24 Mal und zwar in einer ſolchen Weiſe, daß es jedem andern Buche der heil. Schrift gleichgeſtellt erſcheint, bald ohne alle Anführungsformel oder mit den einfachen γὰρ, bald mit einem hinzugeſetzten φησί (ἡ γραφή) oder εἴρηται, bald mit beigefügtem φησὶ oder λέγει oder παραινεῖ oder παραγγέλλει ἡ γραφή, oder ἡ θεία γραφή oder ἡ σοφία (τοῦ Ἰησοῦ) [e]. Das Buch der Weisheit heißt bei ihm göttliche Weisheit, wird dem Salomo zugeſchrieben und den Büchern der h. Schrift beigezählt [f].

u) Ep. ad Philipp. N. 10.
v) Vgl. c. VI. mit Sap. 2, 12. w) Ep. ad Magn.
x) Apol. I. c. 46. Opp. p. 73 ed. Venet. y) Legat. pro Christ.
z) Adv. haer. I, 55. IV, 38. 11. V, 35. I, 30.
a) Adv. haer. I, 30. b) Hist. eccl. 5, 8.
c) Vgl. unten §. 85. 84. d) Vgl. Eus. hist. eccl. 6, 13.
e) Vgl. Paedag. II, 6. mit Sir. 20, 5. 8.; Paedag. II, 7. mit Sir. 14, 1. 35, 11. 7, 14.; Paedag. II, 2. mit Sir. 26, 8. 34, 29. 30. 20. 25. 28 26.; Paed. II, 1. mit Sir. 18, 32.; Paed. II. 5. mit Sir. 21, 20.; Paed. II. 10. mit Sir. 23, 19. 18.
f) Vgl. Strom. IV, 16. mit Sap. 3, 2. 3. 4—8; ferner Paed. II, 1. Strom. VI, 14. V, 14.

Das Buch Tobias ist nach ihm ein Bestandtheil der Schrift [g]; das Buch Judith führt er mit andern Büchern des A. T. zusammen an [h]; er führt eine Stelle aus Baruch an als einem zur göttlichen Schrift gehörigen Buche, eine andere mit den Worten: (der Herr) thut die Gesinnung kund durch Jeremias [i]; das Lied der drei Männer im Feuerofen zählt er zu den Schriften [k]; endlich sind ihm auch die Geschichte der Susanna und die Bücher der Makkabäer wohl bekannt [l]; er führt aber daraus keine Stellen an, jedoch eben so wenig aus einigen Büchern des ersten Kanons, z. B. aus Esra, Nehemia u. a.

Das Urtheil und Benehmen des Origenes in Betreff der deuterokanonischen Bücher verdienen besondere Beachtung, weil dieser Gelehrte die kanonischen Schriften von Apokryphen wohl zu unterscheiden pflegt. Dies erhellt schon aus der Aeußerung: „das ist bekannt, daß von den Aposteln und Evangelisten viele Beispiele angeführt und dem N. T. einverleibt sind, die wir in den Schriften, welche wir kanonische nennen, gar nicht lesen, die aber in den Apokryphen sich finden und offenbar aus ihnen entlehnt sind“ [m]; dann bezeichnet er das Buch Henoch als unglaubwürdig, und verwirft es [n]; die kanonischen Schriften nennt er öffentliche, denen die Apokryphen entgegen stehen [o]. Daß er in seinem Verzeichnisse der hebräisch-jüdischen Bücherſammlung zu dieser auch die Bücher der Makkabäer und den Brief des Jeremias, einen Bestandtheil des Buches Baruch rechnet [p], ist schon erwähnt worden. Wenn er aus II. Makk. 15, 8. beweiset, „daß die abgeschiedenen Frommen längst nach ihrem Hinscheiden noch um die Schicksale der Hinterbliebenen sich kümmern und für sie zu Gott beten“, und zwar mit der Anführungsformel γέγραπται [q], so erkennt er dieses Buch abermals deutlich an als Bestandtheil der h. Schrift. Das Buch Baruch

g) S. Strom. II, 23. VI, 12. h) S. Strom. II, 7. IV, 19.
i) S. Paed. II, 3. I, 10.
k) S. Eclog. ex scr. proph. c. 1. p. 989. l) Strom. IV, 9. V, 14.
m) Prolog. in cant. cant. Opp. Vol. III. p. 36.
n) Comm. in Ioan. Vol. IV. p. 142. contr. Cels. V, 54. Vol. I. p. 619.
o) Comm. in Matth. §. 117. Opp. T. III. p. 916. u. 465.
p) Bei Eus. hist. eccl. VI, 25.
q) Comm. in Ioan. T. XIII. c. 57.

behandelt er wiederholt als ſolchen [r]). Das Buch Jeſu Sirach führt er oft als göttliches Wort oder als Theil der h. Schrift an, im Commentar zum Johannes fünf Mal [s]); das Buch der Weisheit in eben dieſem Commentar nicht weniger als zwölf Mal, er nennt es göttliches Wort, trägt jedoch Bedenken, es dem Salomo zuzuſchreiben [t]). Dieſes, die Bücher Judith und Tobias, rechnet er zu den heiligen Büchern, die nichts als Klares enthalten. Vom Buche Tobias verſichert er, daß es zwar nicht von den Juden, wohl aber von den Chriſten als heilige Schrift gebraucht werde, daß es nicht im Kanon der Hebräer, aber unter den Apokryphen hebräiſch (aramäiſch) exiſtire und daß die Iſraeliten dagegen Einſprache thun [u]). Die Art und Weiſe, wie er es mit dem Buche Judith zuſammenſtellt, zeigt wieder, daß er auch dieſes für kanoniſch gehalten habe, wie er denn daraus eine Stelle als der Schrift angehörig anführt [v]). Die Zuſätze zu Daniel und Eſther vertheidigt er gegen die Angriffe des Julius Afrikanus, er rechnet ſie zu den h. Büchern: ſolche Zuſätze, ſagte er, ſeien auch in andern Schriften des A. T. nicht ſelten, wer aber dieſelben verwerfen wollte, würde die Vorſchrift Spr. 22, 28. verletzen. Er nahm ſie in ſeine Hexapla, ſie jedoch, weil ſie in den hebräiſchen Handſchriften fehlten, mit Obelen bezeichnend; er behandelt ſie auch ſonſt immer als Beſtandtheile der Schrift [w]). Von der Geſchichte der Suſanna glaubt er, ſie habe einſt in den hebräiſchen Exemplaren exiſtirt, ſei aber von den jüdiſchen Lehrern abſichtlich dem Volke vorenthalten und aus dem Kanon geſtrichen worden, weil ſie unter die, welche eine Anklage gegen die Aelteſten, Vorſteher und Richter enthalten, gehöre [x]).

In den erſten ſechs Büchern der apoſtoliſchen Conſtitutionen, deren Entſtehung in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts fällt, werden neben dem Buche der Sprüche ſehr oft das der Weisheit,

r) Comm. in Ioan. T. IV. c. 15. Select. in Ps. 125. Select. in Ierem. c. 31.

s) Contr. Cels. VIII, 50. Vol. I. 778. Comm. in Ioan. T. XXXII. c. 14. T. XXVIII. c. 3. u. a.

t) Comm. in Ioan. T. XX. c. 5. u. 33 u. a. Prol. in cant. cant. Opp. Vol. III. p. 19. Contr. Cels. l. III. §. 72. Vol. I. p. 494 u. a.

u) Ep. ad Afric. Vol. I. p. 26. l. de orat. p. 47.

v) Select. in Ierem. c. 23. w) S. Comm. in Matth.

x) S. ep. ad Afric. Vol. I. p. 7 sq. de orat. p. 47.

und Jeſu Sirach, auch eine Stelle aus den Zuſätzen zu Daniel als Ausſpruch Gottes bezeichnet y); das Buch Tobias iſt benutzt z). Dionys von Alexandrien (um 255) führt die Stelle 12, 7. des Buches Tobias an als einen göttlichen Ausſpruch a), das Buch der Weisheit zweimal b), das Buch Jeſu Sirach fünfmal c), das Buch Baruch zweimal d). Petrus der Märtyrer erwähnt das Buch Jeſu Sirach einmal e). In ſeinen Briefen führt der ägyptiſche Antonius (um 400) aus den B. der Weisheit und Sirach Stellen als Beſtandtheile der Schrift an; auch erzählt er die Geſchichte der Suſanna. Bei Makarius finden ſich als göttliche Ausſprüche Stellen aus Sirach und II. Makk., aus dem erſten auch bei Serapion, aus Baruch, Jeſu Sirach und Tobias bei Gregorius Thaumaturgus.

Didymus benutzt Stellen aus den Büchern Jeſu Sirach f), Baruch g), Tobias h), der Weisheit i) und aus der Geſchichte der Suſanna k): nur die Bücher Judith und der Makkabäer erwähnt er nicht. Der alexandr. Theophilus (um 400) entlehnt in ſeinen öſterlichen Rundſchreiben an die ägyptiſchen Biſchöfe Stellen aus dem B. der Weisheit und dem II. Makk. als göttlichen Schriften. Iſidorus Peluſ. bezieht ſich in ſeinen Briefen oft auf die Zuſätze zu Daniel, die Bücher Sirach, Weisheit, der Makkabäer. In Anſehung der Zuſätze zu Daniel antworteten Euſeb und Apollinarius in gleichem Sinne dem Porphyrius: die Geſchichte der Suſanna, Bels und des Drachen ſtehen nicht im Hebräiſchen, ſie ſeien aber ein Theil der Weiſſagung Habakuks des Sohnes Jeſu aus dem Stamme Levi, wie in der LXX in der Ueberſchrift zur Geſchichte Bels ange-

y) VI, 30. 15. 14. IV, 6. 11.. II. 51.
z) I, 1. III, 15. VII, 2. III, 1. 15.
a) Ep. ad Germ. bei Eus. hist. eccl. VII, 11.
b) In fragm. Nicet. bei Routh reliq. sacr. Vol. II. u. in fragm. ep. ad Dionys. rom. bei Routh rel. sacr. Vol. III.
c) In fragm. Nicet. und in der Schrift de nat. bei Routh. rel. sacr. IV.
d) In fragm. Nicet. bei Routh a. a. O.
e) Bei Routh relig. sacr. III, 325.
f) Im B. de spiritu s. I. eine, im B. de trinit. 4 Stellen.
g) Ueberhaupt 8 Mal; dem Jeremia ſchreibt er es zu im B. de trin. III, 2. 324.
h) Im B. de spirit. s. 1 mal, de trinit. 2 mal.
i) In enarrat. I. Io. 1. 1 mal, de spir. s. 4 mal, de trinit. 22 mal.
k) Ueberhaupt 2 mal; der Verfaſſer heißt ein heiliger Mann de trinit. III, 21.

geben werde [l]); Euſeb nennt auch die Bücher Jeſu Sirach und der Weisheit wiederholt göttliche Schriften [m]); eben ſo das letzte der Verfaſſer der quaest. et resp. ad Orthod. [n]), Baſilius eine aus Tobias entnommene Stelle eine göttliche Vorſchrift, das Lied der drei Männer ein kanoniſches, Stellen aus den Büchern der Weisheit, Jeſu Sirach, Judith, Baruch, der Makkabäer Theile der h. Schrift [o]); eben ſo der h. Gregor von Nyſſa. Der h. Cyrill von Alexandrien heißt die Bücher der Weisheit und Sirach heilige Schriften, Baruch ein kanoniſches Buch [p]); Chryſoſtomus das Lied der drei Männer ein kanoniſches [q]); derſelbe große Kirchenlehrer führt alle deuterokanoniſchen Bücher oft als göttliche Schriften an [r]); daſſelbe gilt von Theodoret, Anaſtaſius Sinaita u. a. Von den Zeugniſſen des Athanaſius, Gregor von Nazianz, Cyrill von Jeruſalem, Epiphanius u. a. war ſchon oben §. 75 die Rede.

Man könnte den Reihenzug, der niemals unterbrochen wird, bis auf die neueſten Zeiten herabführen, wenn nicht ſchon aus obigen Nachweiſungen ſich ergäbe, daß die griechiſche Kirche ſich hierin ſtets gleichgeblieben iſt. In ihren liturgiſchen und ascetiſchen Büchern zeigt ſich durchweg daſſelbe übereinſtimmende Benehmen; eben ſo in bildlichen Darſtellungen. Hier ſei nur noch bemerkt, daß die Sekten [rr]), deren Mutterſprache die griechiſche und deren Kirchenüberſetzung die LXX war, deren Beſtandtheile insgeſammt ohne Ausnahme anerkannten. Namentlich ſchloß ſich der Ebionit Theodotion in ſeiner Ueberſetzung des A. T. wie in Sinn und Ausdruck ſo darin an die LXX an, daß er die deuterokanoniſchen Bücher in dieſelbe aufnahm, einige, wie das Buch Baruch, die Zuſätze zu Eſther und Daniel, wahrſcheinlich auch Tobias und Judith, nach ſeiner eigenen

l) S. Hieron. praef. comm. in Dan. Vgl. Eus. bei Corder. caten. in Ps. 73.

m) Praep. ev. I, 6. 9. 12. XI, 14.

n) Quaestiones et responsiones ad Orthodoxos (aus dem V. Jhd.) unter den Werken Juſtins ſ. Opp. Iustini ed. Venet. Vgl. S. 486 mit Weish. 1, 13. S. 505 mit Weish. 3, 16.

o) Hom. de avaritia. de spir. s. c. 30 adv. Eunom. l. 5; in Ps. 37 u. 19.; in Hexaëm. h. 6; de spir. s. c. 8. 23; adv. Eunom. l. 4.

p) c. Iul. l. 2 u. 10. de rect. fid. de incarn. Unigen. (T. VI. p. 803) comm. in Esai c. 57. adv. Nestor. l. 3.

q) Hom. 4. ad pop.

r) Vgl. Hom. 11 in Gen. hom. 61 Ioan. hom. 3 in ss. Macc. hom. 13 in Hebr. u. v. a.

rr) Des B. der Weisheit Sirachs ſollen ſich (nach Philostr. de haer.) ſchon die Probioniten oder Hermiotiten bedient haben.

Bearbeitung: auf seine eigene des Buches Baruch wird in der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung oft verwiesen; die der Zusätze zu Daniel bildet mit der dieses Buches in den Handschriften und Ausgaben der LXX ein Ganzes und ist von der der LXX wesentlich verschieden [s]). Dagegen scheinen Symmachus, die Verfasser der quinta, sexta und septima sich an den hebräisch-jüdischen Kanon streng gehalten zu haben.

§. 77. Die Uebersetzungen der h. Schrift geben mit den Nationen, die sich ihrer bedienten, auf die Frage, welches der Umfang ihrer heiligen Büchersammlung war, unvollkommene Antworten, da sie, wie schon bemerkt, anfangs gewöhnlich nur einen Theil derselben enthielten und erst nach und nach vervollständigt wurden: um so mehr ist es hier Pflicht, nicht an einzelne Erscheinungen sich zu halten, sondern an die allgemeine Ansicht und Praxis der einzelnen Nationalkirchen. Fassen wir zunächst die Syrer ins Auge.

Das älteste Organ, welches hier Zeugniß giebt, ist die Peschito, von jeher ihre authentische Kirchenübersetzung, sie mochten sich den Melchiten, Jakobiten, Nestorianern oder Maroniten anschließen [t]). Sie enthielt, da sie aus dem Urtexte verfertigt ist, ursprünglich nur die Bücher des hebräisch-jüdischen Kanons [u]): daher wird in manchen Handschriften am Schlusse der deuterokanonischen Bücher ausdrücklich versichert, daß diese erst später in die Peschito gekommen seien, und von Polychronius in Ansehung des Liedes der drei Männer im Feuerofen: es fehle in den hebräischen und syrischen Büchern. Daß die Bücher der Makkabäer fehlten, erhellt aus der Anführung derselben bei Ebedjesu [v]). Die Geschichte der Susanna wird zuerst in den syrischen Briefen des Clemens rom., die Wetstein herausgegeben hat [w]), bei syrischen Schriftstellern erwähnt und als kanonisch betrachtet [x]). Man muß aber auch die übrigen deuterokanonischen Abschnitte und Bücher sehr früh übersetzt und in die Handschriften der Bibel aufgenommen haben:

s) Vgl. (Simon de Magistris) Daniel sec. LXX e chisiano cod. nunc primum ed. Rom. 1772. Die Uebersetzung des Buches Esther vgl. bei Usserius de LXX interpr. versione. Lond. 1655. 4.

t) S. Abulfaradsch in der praef. zum thesaur. myster.

u) Vgl. unten §. 161.

v) Assemani III, 1. p. 7. not. 5.

w) S. Daniel sec. LXX. Gott. 1774. p. 213.

x) Vgl. Sozom. hist. eccl. III, 15. Theodoret hist. eccl. IV, 29.

denn Ephraem der Syrer y) und andre ſyriſche Schriftſteller, denen das Griechiſche zu wenig bekannt war, um die LXX benutzen zu können, führen aus den Büchern Jeſu Sirach, der Weisheit, der Makkabäer und aus den Zuſätzen zu Daniel Stellen als Beſtandtheile der h. Schrift an. In den Handſchriften der Peſchito ſtehen ſie gewöhnlich neben den übrigen hh. Schriften; auch in die liturgiſchen Bücher fanden daraus entnommene Stellen und Abſchnitte den Weg ſchon ſehr früh.

Die Reihenfolge der Bücher iſt in den Handſchriften und Ausgaben der Peſchito nicht überall gleich. Im Vatic. syr. VI. und VII. folgen auf einander der Pentateuch, die Bücher Joſua, der Richter, Samuels, der Könige, Sprüchwörter, Joſua, Sirach, der Prediger, Ruth, das hohe Lied, Hiob, die Geſchichte der Suſanna; im Vatic. syr. XXIII. Jeſaias, die kleineren Propheten (dieſe wie im Hebräiſchen), Jeremias, Klagelieder, Ezechiel, Daniel; im Cod. Bodlej. der Pentateuch, die Bücher Hiob, Joſua, Chronik, Sprüchwörter, Prediger, der Weisheit, Ruth, Suſanna, Eſther, Judith (dieſe vier unter der gemeinſchaftlichen Ueberſchrift von den lobenswerthen Frauen), Eſra, Sirach, Joſephus über die Makkabäer, Eſra, Tobias, Jeſaia, die kleineren Propheten, Jeremia, Baruch, Klagelieder, Ezechiel, Daniel. In der neueſten Ausgabe (von Lee) folgen auf den Pentateuch die Bücher Hiob, Joſua, der Richter, Samuels, der Könige, Chronik, Pſalmen, Prediger, Ruth, das hohe Lied, Eſther, Eſra, Nehemia, Jeſaias, die zwölf kleineren Propheten, Jeremias, Ezechiel, Daniel: die deuterokanoniſchen Bücher ſind hier abſichtlich ausgelaſſen. Auch in den Verzeichniſſen, welche die ſyriſchen Schriftſteller angefertigt haben, iſt nicht dieſelbe Ordnung beibehalten. In dem des Jakob von Edeſſa ſtehen der Pentateuch, die Bücher Joſua, Richter, Job, Samuels, die Pſalmen, Könige, Jeſaia, die 12 kl. Propheten, Jeremia, Klagelieder, Baruch, Ezechiel, Daniel, Sprüchwörter, die Weisheit, das hohe Lied, Ruth, Eſther, Judith, Jeſu Sirach; in dem des Ebedjeſu (im 14. Jahrhundert) der Pentateuch, Joſua, Richter, Samuels, Könige, Chronik, Ruth, Pſalmen, Sprüchwörter, Kohelet, das hohe Lied, Bar Sira (Jeſu Sirach), der Weisheit,

y) Opp. graec. T. I. p. 85. 92. 101. 241. 256. T. III. p. 28. 60. T. II. p. 327. 218. 118. 325. T. I. p. 300. T. II. p. 108. 167. 168. 191. 300. Opp. syr. T. III. p. 209—224. Opp. gr. T. III. p. 60. 84. 92. 100. 213. 458. 668.

Hiob, Jesaias, die kleineren Propheten (wie im Hebr.), Hieremias, Ezechiel, Daniel, Judith, Esther, Susanna, Esra, Daniel minor, der Brief Baruch, das Buch der Makkabäer, das Buch Tobias und Tobit nach einander. Wenn Bar Hebräus in seinem Bibelwerke (thesaur. Mysterior.) nur den Pentateuch, Josua, Richter, I. II. Sam., die Psalmen, I. II. Könige, die Sprüchwörter, Jesu Sirach, den Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit, Ruth, die Geschichte der Susanna, Hiob, Jesaia, die 12 kl. Propheten, Jeremias, die Klagelieder, Ezechiel, Daniel mit der Geschichte Bels und des Drachen in den Kreis seiner Auslegungen zieht, die Bücher der Chronik, Esra, Judith, Esther, Tobia, der Makkabäer, Baruch unerklärt läßt, so scheint hier um so sicherer der Zufall gewaltet zu haben, da der Maronite Nairon [z]) ausdrücklich versichert, daß die Syrer eben so wie die römischen Christen die deuterokanonischen Schriften den protokanonischen immer gleichstellten.

Die syrisch-hexaplarische Uebersetzung des Paulus von Tella brachte die h. Bücher den Syrern wieder vollständig: in den Handschriften derselben sind sie so geordnet, wie in der LXX, aus welcher jene verfertigt ist [a]). Von der karkaphischen Recension der Peschito wissen wir, daß sie hinter Jeremias „den ersten Brief Baruch und den zweiten“ (das ganze Buch Baruch), im Buche Daniel das Gebet und den Lobgesang des Azaria, die Geschichte Bels und des Drachen und hinter demselben „das Buch der Susanna“, hinter dem Buche Esther das Buch Judith und zum Schlusse das Buch Jesu Sirach enthielt. Die Bücher Tobias und der Makkabäer fehlen hier, ohne Zweifel darum, weil der Verfasser der Recension daraus keine Abweichungen mitzutheilen hatte; aus demselben Grunde hat er auch die Bücher der Chronik, Esra und Nehemia übergangen [b]). Obgleich die Jakobiten mehr für die hexaplarische Uebersetzung, welche alle Bücher der LXX enthielt, waren [c]), so sah man sich auf der Synode zu Florenz dennoch veranlaßt, von jener Sekte die Anerkennung dieser Bücher als Bedingung der Vereinigung mit den Lateinern und Griechen zu verlangen [d]), wahrscheinlich,

z) S. Evoplia fidei catholicae p. 387. a) Vgl. unten §. 153.

b) Vgl. unten §. 161; auch Wiseman horae syr. p. 215 sq.

c) Vgl. Ebedjesu catal. p. 16. Barhebr. in Dan.; Jakob von Edessa begleitete diese Uebersetzung mit Scholien.

d) S. Conc. Florent. part. III. in Harduin Act. concil. T. IX. p. 1023 sq.

weil bei ihr oder bei den Eutychianern Syriens und Aegyptens ſich bis dahin eine gewiſſe Vorliebe für den urſprünglichen Umfang der Peſchito erhalten hatte.

In Aegypten war unter den Juden und Chriſten die LXX allgemein verbreitet und im Gebrauch. Als daher koptiſche Ueberſetzungen für die verſchiedenen Gegenden Bedürfniß wurden, diente jene Kirchenüberſetzung als Grundlage und wurde nach ihrem Umfange in den memphitiſchen, ſahidiſchen und basmuriſchen Dialekt übertragen [f]). Außerdem zeugen, in Ermangelung von ſonſtigen Schriften, auch ihre Kirchenbücher [g]) davon, daß hier alle Beſtandtheile der LXX in gleichem Anſehen ſtanden.

Die Habeſſinier erhielten mit dem Chriſtenthum die Ueberſetzung der h. Schrift in der äthiopiſchen Sprache aus der LXX um die erſte Hälfte des vierten Jahrhunderts und haben ſeitdem immer Umfang und Reihenfolge, wie ſie damals feſtgeſtellt waren, beibehalten [h]). Der Kanon des A. T. zerfällt bei ihnen in vier Theile. Der erſte Theil umfaßt den Oktateuch oder die fünf Bücher Moſes, die Bücher Joſua, der Richter, Ruth; der zweite die Könige oder die Bücher Samuels, der Könige, Chronik, Eſra, Tobias, Judith, Eſther, Hiob, (Henoch), Pſalmen; der dritte Salomo oder die Sprüchwörter, den Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit, Jeſu Sirach; der vierte die Propheten oder Jeſaia, Jeremia, Klagelieder, Baruch, Ezechiel, Daniel, die zwölf kleineren Propheten, die zwei Bücher der Makkabäer. Die Verehrung, welche ſich hier für dieſe Schriften kund gab, war von jeher groß, die allergrößte für den Pſalter, der gewöhnlich David genannt wird.

Die Armenier hatten in ihrer Ueberſetzung der h. Schriften, einem Meiſterwerke ihrer ſogenannten heiligen Ueberſetzer aus dem fünften Jahrhundert anfänglich, wie Moſes von Chorene ſagt [i]), nur zwei und zwanzig Bücher des A. T., alſo nur die protokanoniſchen. Obgleich nach der LXX gemacht, erhielt ſie doch im Sinne ihres erſten Urhebers, des großen Patriarchen Iſaak, die Einrichtung

e) S. Assemani bibl. orient. T. III. P. I. p. 4 sq.
f) S. unten §. 152.
g) Vgl. die 6 Bände liturgiſcher Schriften Romae 1736 — 1763. u. Zoega catal. codd. Romae 1810.
h) S. unten §. 154. i) S. Moses Chor. hist. arm. III, 53.

ſchen Handſchriften ſo reichen Kloſter vom h. Kreuz bei Jeruſalem aufbewahrt werden p), noch vorhanden ſein. Für die erwähnte Ausgabe ſind ſie, wie es ſcheint, aus der ruſſiſchen Bibel neu überſetzt worden.

Ins Arabiſche wurde das A. T. oder Theile deſſelben aus dem Originaltext, aus der LXX, aus der ſyriſchen Ueberſetzung und aus der koptiſchen oder aus mehren zugleich übertragen q); Zahl und Reihenfolge der Bücher richten ſich nach dem Vorbilde und ſind daher in den Handſchriften nicht immer gleich; indeß ſchimmert in den meiſten, die nur einzelne Theile der Bibel enthalten, die äußere Einrichtung der LXX durch. Im Vat. arab. 468 u. a. haben die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze ihre gewöhnliche Stelle, Tobias und Judith vor Eſther, das Buch der Weisheit vor dem der Sprüchwörter, Jeſu Sirach hinter dem hohen Liede, die beiden Bücher der Makkabäer zuletzt. Joſeph der Aegyptier ſtimmt in ſeiner arabiſchen Sammlung der Kanonen r), in Betreff der Zahl der h. Bücher, mit dem Verzeichniß der apoſtoliſchen Kanonen s) überein: er zählt drei und dreißig des A. T., ſieben und zwanzig des N. T., zuſammen ſechzig. Die Bücher der Richter und Ruth faßt er als ein Buch, eben ſo die der Könige, die der Chronik, Eſra, der Makkabäer. Neben dieſen fünf nennt er die Bücher Joſua, Eſther, Job, den Pſalter, die Sprüchwörter, den Prediger, das hohe Lied, die vier größeren und die zwölf kleineren Propheten.

Der Umfang der gothiſchen Ueberſetzung des A. T. läßt ſich, da bis jetzt nur wenige Bruchſtücke aufgefunden ſind, nicht beſtimmen; ſie war aus der LXX gemacht und ihr ohne Zweifel in allen Stücken nachgebildet.

Die ſlaviſchen Völker erhielten anfänglich (um das Jahr 860) in ihrer Sprache nur diejenigen Beſtandtheile der Bibel, welche in der Kirche täglich gebraucht wurden, nämlich die Pſalmen, Evangelien und den Apoſtolos. Seit dem eilften Jahrhundert fügte man nachgerade die übrigen hinzu und um das Ende des fünfzehnten hatten ſie alle unſere h. Bücher in derſelben Reihenfolge, in der

p) Vgl. meine bibl. krit. Reiſe S. 148.
q) Vgl. unten §. 163. 162 157.
r) S. Synod. ed. Beveregius in deſſen Annot. in can. apost. p. 41.
s) Vgl. oben §. 75.

sie in der LXX stehen, in ihrer Bibel [t]). Auch das III. Esra und das IV. Esra war darin, es fehlte das III. Makk., welches erst für die Ostroger Ausgabe übersetzt worden ist.

§. 78. Unzählbar sind die Stimmen, welche unter den Lateinern seit dem ersten Jahrhundert ohne Unterbrechung im christlichen Alterthum, im Mittelalter, im scholastischen Zeitalter und in der neueren Zeit sich über die gesammte h. Litteratur vernehmen lassen.

Einige tausend lateinische Handschriften der Bibel, in deren Besitz die Bibliotheken Europa's sind, weisen nach, welche Bücher hier seit dem zweiten Jahrhundert zum h. Kanon gerechnet wurden und in welcher Ordnung sie auf einander folgten. Die wenigen, mit Ueberresten der älteren lateinischen Uebersetzungen, welche seit dem zweiten Jahrhundert in Italien und im nördlichen Afrika aus der LXX verfertigt worden waren, stimmen in Zahl und Reihenfolge der h. Bücher mit dieser genau überein [u]) und setzen es ausser Zweifel, daß im Occident in den ersten fünf Jahrhunderten, in denen hier verschiedene Uebersetzungen, besonders die Itala, im Gebrauche waren [v]), dieselben Bücher als göttliche verehrt wurden, welche im Orient dafür galten. Als seit dem sechsten Jahrhundert die Uebersetzung des h. Hieronymus nachgerade die übrigen verdrängte, änderte sich in der Zahl nichts. Größtentheils aus dem Urtexte verfertigt, enthielt sie, gewöhnlich die Vulgata genannt, zunächst die Bestandtheile der hebräisch-jüdischen Tempelbibliothek, aber die deuterokanonischen Bücher und Zusätze eingeschaltet, Tobias und Judith, wie sie aus dem aramäischen Original, die Zusätze, wie die zu Esther aus der LXX, die zu Daniel aus der griechischen Uebersetzung des Theodotion gleichfalls von Hieronymus übersetzt worden waren, die Bücher Baruch aber, der Weisheit, Jesu Sirach und der Makkabäer nach der bis dahin üblichen Version [w]). Ihre Stelle erhielten die Zusätze zu Daniel und Esther zu Ende dieser Bücher, die Bücher Tobias und Judith zwischen dem zweiten Buche Esra (Nehemia) und zwischen Esther, die Bücher der Weisheit und Ekklesiastikus (Jesu Sirach) hinter dem hohen Liede, Baruch hinter

t) S. unten §. 158.
u) S. Sabbatier in den prol. zu bibl. s. lat. vers. antiq. Vol. I.
v) Vgl. unten §. 151. w) S. unten §. 165.

Jeſu Sirach) zur Erbauung des Volkes leſen, nicht um das Anſehen kirchlicher Dogmen zu beſtätigen“ [k]).

Seitdem behauptete ſich in der lateiniſchen Kirche eben ſo wie in der griechiſchen die Schulmeinung im Andenken neben der allgemeinen kirchlichen Praxis und Lehre. Der h. Gregor der Große († 604) rechnet [l]) das erſte Buch der Makkabäer zu den nicht kanoniſchen, aber zur Erbauung herausgegebenen. Noch im ſcholaſtiſchen Zeitalter machen Peter Venerabilis, Abt zu Clugny [m]), Hugo vom h. Victor [n]), Richard vom h. Victor [o]), Johannes von Salisbury [p]), Hugo von St. Caro [q]) die Unterſcheidung bemerklich, indem ſie in ihren Verzeichniſſen der bibliſchen Bücher jedesmal von den deuterokanoniſchen ſagen: man leſe ſie wohl in der Kirche, aber ſie ſeien nicht im Kanon. Thomas von Aquin äußert ſich [r]) über das Buch Jeſu Sirach zweifelhaft. Auch Nikolaus von Lyra [s]), Dionys der Kartheuſer [t]), der Kardinal Kajetan [u]) u. a. berückſichtigen jene Schulmeinung. Nikolaus verſichert, daß Viele den Unterſchied zwiſchen kanoniſchen und nicht kanoniſchen Büchern gar nicht mehr wiſſen, alle Schriften mit gleicher Verehrung betrachten und ein Aergerniß an denen nehmen, die darin unterſcheiden.

Die Schulmeinung blieb aber im Occident weit mehr zurückgedrängt vor der kirchlichen Anſicht und Praxis, die hier gleich andern Streitfragen, mit größerer Gründlichkeit zur Erörterung gebracht und nach wiſſenſchaftlicher Strenge entſchieden wurden. Die Wortführer erklärten für entſcheidend bei Löſung der Frage nach der Kanonicität einer Schrift deren allgemeine Anerkennung von Seiten aller Kirchen beſonders derjenigen, welche apoſtoliſche Sitze zu ſein und Briefe von Apoſteln zu empfangen gewürdigt worden waren; die von allen katholiſchen Kirchen angenommenen ſeien vorzuziehen denen, die nicht

k) Vgl. oben §. 75. l) l. 19. Moral. c. 13.
m) l. 1. ep. 1.
n) Er giebt dreimal ein Verzeichniß ſ. prior Exc. l. II. c. 9. de scripturis et scriptoribus sacris c. 9. de sacramentis l. I. c. 9.
o) Except. part. I. l. II. c. 9. p) Ep. 172.
q) Prol. libr. Iosue.
r) Si tamen Ecclesiastici auctoritas non recipiatur eo quod apud Hebraeos inter canonicas scripturas non computatur T. I. quaest. 89. art. 8.
s) Praef. in Tob. t) Comm. in libr. Esth.
u) Prol. in Ecclesiast.

allgemeine Annahme gefunden hatten und unter dieſen die der meiſten und wichtigeren Zeugen denen der wenigeren und minder angeſehenen Kirchen; fänden ſich, was jedoch nicht leicht vorkomme, Einige von gewichtvolleren, Andre von mehr Zeugen anerkannt, dann gebühre beiden gleiches Anſehen [v]). Dieſe Grundſätze kamen hier nicht blos wie im Orient bei der Anfertigung der bibliſchen Handſchriften und deren Gebrauch in Anwendung, ſondern ganz beſonders auch dann, wenn von Concilien, Päpſten und Gelehrten Verzeichniſſe derjenigen Bücher aufgeſtellt wurden, welche allein die Gläubigen als göttliche anſehen und in der Kirche brauchen durften. In einen ſolchen ſtellte ſchon im J. 393 das Concilium von Hippo [w]) und das dritte von Carthago (im J. 397) folgenden auf einem neuen (dem ſechſten) von Carthago im J. 419 beſtätigten Kanon des A. T. feſt [x]): „Geneſis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium, Jeſus Nave, der Richter, Ruth, die vier Bücher der Reiche (Könige), die zwei Bücher der Paralipomenen (Chronik), Job, das davidiſche Pſalterium, die fünf Bücher Salomo's, die 12 Bücher der kleineren Propheten; auch Eſaias, Jeremias, Daniel, Ezechiel, Tobias, Judith, Heſther, die zwei Bücher Esdra, die zwei der Makkabäer.“ Sie fügen hinzu: „Dieſes werde auch unſerm Bruder und Mitprieſter Bonifacius und den andern Biſchöfen jener Gegenden zum Behuf der Beſtätigung dieſes Canons kund gemacht,

v) In canonicis autem scripturis ecclesiarum catholicarum quam plurium auctoritatem sequatur, inter quas sane illae sint, quae apostolicas sedes habere et epistolas accipere meruerunt. Tenebit igitur hunc modum in scripturis canonicis, ut eas quae ab omnibus accipiuntur ecclesiis catholicis, praeponat iis quas quaedam non accipiunt, eis quas pauciores minorisque auctoritatis ecclesiae tenent. Si autem alias invenerit a pluribus, alias a gravioribus haberi, quamquam hoc facile invenire non possit, aequalis tamen auctoritas eas habendas puto. Augustin. de doctr. christ. II. c. 7. in Opp. III. p. 30. Vgl. Aehnliches bei Tertull. adv. Marc. VI, 5 u. a.

w) Can. XXXVI. in concil. omn. ampl. collectio ed. Mansi T. III. p. 924.

x) Can. XLVII. bei Manſi III. S. 891. Man will zwar dieſen Kanon wegen der an deſſen Ende ſtehenden Worte: hoc etiam fratri et consacerdoti nostro Bonifacio et aliis earum partium episcopis innotescat für untergeſchoben halten; denn Bonifacius wurde erſt im Jahre 418 Papſt. Aber für Bonifacius ſollte ſtehen Siricius (der damals wirklich Papſt war), wie der folgende c. 48 beweiſet, wo es heißt: man ſoll den Papſt Siricius davon benachrichtigen. Bezieht man aber mit Harduin den can. XLVII. auf das ſechſte Concil zu Carthago, ſo würde er an Beweiskraft wenig verlieren, da er dann dem Jahre 419 angehört.

da uns dies von den Vorfahren zugekommen, um in der Kirche geleſen zu werden.“ Hier ſind die deuterok. Bücher nicht in einer beſonderen Abtheilung, ſondern ohne den geringſten Unterſchied bemerklich zu machen neben den übrigen heiligen Büchern und mit dieſen auf gleiche Linie geſtellt. Die Bücher Jeſu Sirach und der Weisheit ſind in den fünf Büchern Salomo's inbegriffen, Baruch in dem Buche Jeremias, die Zuſätze zu Daniel und Eſther in dieſen Büchern, Tobias und Judith ſtehen neben Ezechiel, die 2 Bücher der Makkabäer neben denen Eſra. Auf beiden Concilien ward beſchloſſen, daß für die Beſtätigung des oben angeführten Kanons die Kirchen jenſeits des Meeres, insbeſondere der Biſchof von Rom zu Rathe gezogen werden ſoll, und es werden die beachtenswerthen Worte hinzugefügt: a Patribus ista accepimus legenda. Die Väter des Concils hatten die aufgezählten Schriften als heilige überliefert erhalten, ſie ihrer Seits wollen ſie als ſolche anerkennen, aber ſie ſollen als ſolche erſt gültig ſein, wenn nach eingezogener Erkundigung jenſeits des Meeres die in Italien und vorzüglich in Rom, der Quelle des afrikaniſchen Chriſtenthums und des Sitzes des chriſtlichen Kirchenoberbiſchofs y), dieſelbe Praxis ſich fände. Dieſe beſtand aber hier ſeit unvordenklichen Zeiten. Der Papſt Innocentius I. ſagt im J. 405 in einem Briefe z) an den Biſchof Exuperius, nachdem er dieſem ein mit obigem ganz übereinſtimmendes Verzeichniß der heil. Schriften mitgetheilt hat: man müſſe die von ihm genannten Bücher als göttliche Schriften annehmen nach einer von den Zeiten der Apoſtel ab in der römiſchen Kirche fortgepflanzten Erblehre. Daſſelbe beſagt nächſt dem Verzeichniß, welches dem Pabſt Hilarus (um 463) zugeſchrieben wird, das Dekret a), welches gewöhnlich dem Pabſte Gelaſius († 494) oder einer unter ihm im Jahr 494 mit 70 Biſchöfen zu Rom gehaltenen Synode, auch wohl den Päpſten Damaſus oder

y) Erat enim (Carthago) transmarinis vicina regionibus et fama celeberrima nobilis unde non mediocris utique auctoritatis habebat episcopum, qui posset non curare conspirantem multitudinem inimicorum, cum se videret et romanae ecclesiae, in qua semper apostolicae cathedrae viguit principatus et caeteris terris, unde Evangelium in ipsam Africam venit, per communicatorias litteras esse coniunctum. Augustin. ad Glor. et Eleus. ep. 43. auch Gregor. ep. l. VIII. n. 33.

z) Bei Mansi T. III. p. 1040 sq.

a) Conc. rom. I. sub Gelasio I. bei Mansi T. VIII. p. 145 sq.

Hermisdas zugeschrieben wird und jedenfalls sehr alt ist, so wie denn die römische Kirche immer sich hierin gleichgeblieben ist, namentlich die Päpste Leo der Große, Gregor der Große († 604) [b]) und ihre Nachfolger den deuterokanonischen und protokanonischen Schriften gleiches Ansehen beilegen.

Am bestimmtesten tritt die Ansicht der ganzen Kirche vor die Augen in den zahlreichen Schriften des heil. Augustinus († 430). Dieser große Kirchenlehrer liefert, nachdem er die eben erwähnten Kriterien, nach denen über die Kanonicität einer Schrift zu entscheiden ist, ein vollständiges Verzeichniß [c]) jener in der Kirche allgemein anerkannten heiligen Schriften; jedoch reihet er sie mehr nach ihrem Inhalte an einander, nennt die Bücher Jesu Sirach und der Weisheit ausdrücklich wie auch die übrigen Salomonischen und nicht neben diesen. In seinem Speculum führt er besonders das Wort für das Ansehen der deuterokanonischen Bücher: „vor der Ankunft des Heilands geschrieben seien sie zwar von den Juden nicht angenommen, wohl aber von der Kirche desselben Heilands [d]).“ Ebendaselbst liefert er aus den Büchern der Weisheit, Jesu Sirach und Tobias so wie vorher aus den meisten protokanonischen Auszüge. Bei einer andern Gelegenheit vertheidigt er das kanonische Ansehen des Buches der Weisheit [e]) und der Bücher der Makkabäer [f]): „diese werden von der Kirche für kanonisch gehalten wegen der heftigen und wunderbaren Leiden einiger Märtyrer.“ Unzählbar sind die Citate, welche in seinen Werken aus allen unseren h. Büchern ohne Unterschied vorkommen.

An diese Zeugnisse reihet sich eine große Schaar aus den folgenden Jahrhunderten, woraus erhellt, daß wer immer im Abendlande sich mit den göttlichen Schriften bekannt zeigt, auch blicken läßt, daß die deuterokanonischen ihm dafür galten. In diesem Sinne sprechen sich über den h. Kanon aus Cassiodorus [g]) in seiner Klassifikation der h. Schriften, Junilius [h]) in der Aufzählung der heil.

b) S. besonders expos. in c. 29. Iobi c. 17.
c) De doctr. christ. II. c. 7. Opp. III. p. 30.
d) S. Augustini Opp. T. III. p. 897 sq.
e) De praedest. sanctorum c. 14.
f) De civit. Dei l. 18. c. 30. de doctr. chr. I. c. 8. contr. epist. Gaudent. 2, 31. Vgl. Cassiod. inst. div. lit. c. 13.
g) Instit. div. lit. cap. 5. 6. u. c. 14.
h) De part. div. leg. l. 1. c. 3. 4. Hier stehen (etwas verworren)

Bücher, der spanische Isidorus [j]), Ildefonsus [k]), Idacius Clarus [l]), Theodulphus [m]), Alcuin, dieser sowohl in seiner revidirten Ausgabe der Vulgata als in seinen Citaten, Rhabanus Maurus, indem er seinem Verzeichniß der heil. Schriften [n]) 5 Bücher Moses, 15 historische, 16 prophetische, 18 poetische, zusammen 45 des A. T. aufzählt, und Peter von Blois [o]), der das seinige mit den Worten Isidors schließt: „die Juden trennen zwar diese (deuterokanonischen) unter den (als) Apokryphen, die Kirche Christi aber ehre und preise sie unter den göttlichen Büchern.“ Theilten viele Handschriften der ganzen Bibel aus dem erwähnten Prolog des h. Hieronymus dessen unvollständiges Verzeichniß mit, so fügen sie gewöhnlich wie die berühmte biblia Amiatina zu Florenz aus dem sechsten Jahrhundert ein zweites dem obigen der karthaginensischen Synode gleichlautendes bei. Die ökumenische Synode zu Florenz (im Jahr 1437 ff.) hat daher mit Recht in dem ihrigen [p]) die deuterokanonischen in ganz gleiche Linie mit den protokanonischen gestellt und das Dekret konnte, obgleich nach dem Abzuge der Griechen gegeben, bei diesen um so weniger Widerspruch finden, da in diesem Punkte zwischen der griechischen und lateinischen Kirche nie eine Meinungsverschiedenheit obgewaltet hat. Die Väter der Synode von Trient haben sich nur an die früher gefaßten Beschlüsse der Kirche angeschlossen, wenn sie in einem zur Nachachtung aufgestellten Verzeichnisse [q]) die deuterokanonischen Bücher und Zusätze den kanonischen beizählen, ohne irgend einen Unterschied bemerklich zu machen.

unter den kanonischen Büchern Sirach, unter denen, deren Ansehen bezweifelt wird, die Bücher der Chronik, Hiob, Judith, Esra, Nehemia, die 2 Bücher der Makkabäer, das hohe Lied, das Buch der Weisheit.

j) De off. eccl. I, 12. Orig. 6, 1. Nachdem er hier die drei Klassen der protok. Bücher genannt hat, fügt er hinzu: quartus est apud nos ordo V. T. eorum librorum, qui in canone hebraico non sunt, quorum primus Sapientiae liber est; secundus Ecclesiasticus, tertius Tobias, quartus Iudith, quintus et sextus Macchabaeorum; quos licet hebraei inter apocrypha separent, ecclesia tamen Christi inter divinos libros et honorat et praedicat.

k) De cognitione baptismi c. 79. l) Contra Varimnam praef.

m) Carminum l. II. in Bibl. maxima ss. Patrum XIV. p. 35. Vgl. dazu die Notae Sirmondi p. 61 sq.

n) De instit. cler. II, 53; auch s. Commentare erstreckten sich über deuterok. Bücher; als Bestandtheile der h. Schriften führt er dieselben sehr oft an.

o) Tract. de divisione et script. sacr. bibl.

p) Conc. Florent. p. III. in Harduin act. concil. T. IX. p. 1023. 1024. q) Sess. IV.

§. 79. Wie ſehr alle dieſe Handſchriften und Verzeichniſſe nur die allgemeine Stimme der Kirche ausſprechen, könnte nun durch eine große Maſſe von Zeugen aus allen achtzehn Jahrhunderten erhärtet werden: nur ſolche mögen hier noch Platz finden, die am meiſten geeignet ſind, entſtandene Mißverſtändniſſe zu beſeitigen. Schon die älteſten chriſtlichen Schriftſteller treten hier als Zeugen ein. Der h. Clemens von Rom und der h. Irenäus ſind ſchon oben erwähnt. Tertullian führt das Buch der Weisheit an mitten unter Stellen kanoniſcher Bücher, daſſelbe mit den Worten ut docet sophia non quidem Valentini sed Salomonis und si enim legimus, den Anfang des Buches als von der Halle Salomo's kommend [r]; das Buch Jeſu Sirach mit dem Ausdrucke sicut scriptum est, und eine Stelle des Baruch als Worte des Jeremia [s], das Loblied der drei Männer unter Daniels Namen, auch die Geſchichte der Suſanna und die von Bel und dem Drachen [t]; er nennt unter den bibliſchen Perſonen, welche er als Beiſpiele der Keuſchheit anführt, Judith [u]; die beiden Bücher der Makkabäer oft Theile der h. Schrift [v]. Der h. Cyprian citirt Tobias und das Buch der Weisheit mit der Formel sicut scriptum est [w], mit den Worten scriptura divina dicit, instruit, docet, praemonet die Bücher Tobias, der Weisheit, Sirach, die Geſchichte der Suſanna und das Lied der drei Männer [x]; als Ausſprüche des heil. Geiſtes die Bücher der Weisheit, Jeſu Sirach, Baruch [y]; als göttliche Belehrung das Buch Jeſu Sirach [z] und die beiden Bücher der Makkabäer [a]; die Geſchichte Bels und des Drachen oft; ebenſo Arnobius das Buch der Weisheit. Fulgentius führt die Bücher Ju-

r) De praescr. haer. c. 17. adv. Valent. c. 2. de anima c. 15. adv. Marc. III. 22.

s) Contr. gnost. c. 8. exhort. ad cast. c. 2. de corona mil. c. 10. Scorpiac. c. 8.

t) Adv. Hermog. c. 44. de coron. c. 4. de idol. c. 18. de ieiun. c. 7.

u) De monog. c. 17. v) De praescr. c. 13. adv. Iud. c. 4.

w) Ep. 52. de zelo et livore p. 324. de laude martyrii p. 427.

x) De orat. dom. p. 153. exhort. martyr. p. 178.

y) De orat. domin. p. 265. 272. ep. 81. p. 221. de mortal. p. 297 u. 301. de lapsis p. 245; ferner exhort. martyr. c. 12. p. 338. de opere et eleemos. p. 304. Testim. adv. Iud. II. expos. in symb. Apostol. p. 546.

z) Ad Novatian. haeret. p. 441.

a) Ep. 74. ap. 55. ad Cornel. papam.

tith, der Weisheit, Sirach, Baruch an [b]); Laktantius das Buch Jeſu Sirach und der Weisheit unter Salomo's Namen, auch das Buch Baruch [c]), eben ſo Maternus Firmikus [d]) und Phäkadius. Der h. Ambroſius († 397) führt die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze beſtändig als Beſtandtheile der h. Schriften an, das Buch Tobias nennt er ein prophetiſches [e]). Nach Chromatius ſpricht im Buche Jeſu Sirach der Herr durch Salomo [f]). Lucifer, Biſchof von Cagliari [g]), führt das Buch der Weisheit als vom heil. Geiſte dem Salomo eingegeben wiederholt an; auch Beweisſtellen aus den Büchern Tobias, Judith, Jeſu Sirach, der Makkabäer, den Zuſätzen zu Daniel; eben ſo Optatus von Milevi [h]) aus den Büchern der Weisheit, Jeſu Sirach, dem II. Makkabäer. Idacius Clarus [i]) entnimmt Beweisſtellen aus den Zuſätzen zu Daniel und Eſther, aus Judith, Tobias, Baruch, Sirach, Weisheit, den Makkabäern. Auch Gaudentius von Brixen, Aurelius Prudentius, Maximus, Paulinus, Sulpitius Severus, Eucherius, Claudianus, Mamertus, Aquitanus Prosper, Sedulius, Petr. Chryſologus, Vincentius von Lerin, Marius Merkator, Salonius und alle andern lat. Schriftſteller des vierten und der folgenden Jahrhunderte entnahmen aus den proto-kanoniſchen und deuterokanoniſchen Büchern ohne Unterſchied Beweisſtellen, wo ſich Gelegenheit darbot. Vom größten Gewicht iſt das Verfahren des h. Hieronymus, der als der größte Bibelforſcher unter den Lateinern ſchon bei ſeinen Zeitgenoſſen, wenn es ſich um die Löſung bibliſcher Streitfragen handelte, noch mehr aber bei der Nachwelt Orakel war. Sein Verzeichniß der heil. Bücher kann, wie ſchon bemerkt wurde, hier nicht in Betracht kommen, da dies nur dem hebräiſch-jüdiſchen Kanon gilt. Er iſt ſo weit en-

b) Ep. 2. ad Gallam de statu vid. c. 14. hom. 69. in nat. s. Maccab. de veritat. praedest. u. a.

c) Vgl. Inst. IV, 8. mit Sir. 4, 6. Sap. 2; Epitom. 45. mit Sap. 2. u. v. a.

d) Vgl. de err. profan. relig. mit Sap. 15, 15. Bar. 6, 1. 6.

e) Vgl. de fid. contr. Arian. II. 7. mit Sir. 24; in Ps. 1. mit Sir. 11, 30; de parad. c. 12. mit Sap. 2, 24. Hexaëmer l. 6. c. 4. de off. c. 3. de viduis. de fide c. Ar. I, 3. mit Bar. 3, 36. l. de Tobia c. 1. u. a.

f) Vgl. de octo beatid. mit Sir. 24, 29. 19, 1.

g) Pro s. Athan. ad Constantium imp. l. in Opp. ed. Venet.

h) De schism. Donatist. l. 2. i) Contr. Varimad. praef. u. a.

fernt, die Zugaben des christlichen Kanons zu verwerfen, daß er oft in denselben Stellen, in denen er das Verwerfungsurtheil der Juden anführt, die entgegengesetzte Ansicht beifällig zu der seinigen macht. Das Buch Tobias übersetzt er für die Lateiner, „weil er es für angemessen hielt, dem Urtheil der Pharisäer (Juden) zu mißfallen und den Befehlen der Bischöfe gehorsam zu sein“ [k]). Eben so übersetzte er das Buch Judith ins Lateinische. Die Geschichte der Judith stellt er mit der der Anna, der Tochter des Phanuel, zusammen; auch sagt er: Ruth, Esther und Judith haben einen so großen Ruhm, daß sie den heiligen Büchern die Namen verliehen haben [l]). Er versichert sogar [m]), „man lese: die Nizäische Synode habe es zur heil. Schrift gezählt“; bei welcher Gelegenheit und in welcher Verbindung sie bei Abfassung der Constitutionen und Gesetze [n]) dies gethan habe, ist nicht bekannt: denn leider ist die Stelle unter den Bruchstücken der Nicäischen Concilienakten nicht erhalten; aber auch Cassiodor [o]) kannte eine den Kanon der h. Bücher betreffende Bestimmung der Synode von Nycäa. Indem Hieronymus aus dem Buche der Weisheit Beweisstellen entlehnt, verwahrt er sich gegen Widerspruch ausdrücklich dadurch, daß er ähnliche aus dem N. T. hinzufügt [p]). Die Zusätze zu Daniel und Esther übersetzte er und nahm sie als Bestandtheile beider Bücher in seine Uebersetzung des A. T. auf, sie jedoch, weil sie im Hebräischen fehlten, eben so wie Origenes mit Obelen bezeichnend; er vertheidigt die Aufnahme als richtig [q]) und behandelt sie sonst immer als Theile der Schrift [r]). Außerdem legt er durch die Aufnahme aller deuterokanonischen Bücher in seine Uebersetzung die Hochachtung, welche er für sie hatte, an den Tag und nicht minder dadurch, daß er aus ihnen wie aus

k) Praef. in Tob. a. a. O.

l) Ep. ad Salvinam und ep. ad Principiam virg. Opp. T. I.

m) Im prolog. in libr. Salom. sagt er: hunc librum (Iudith) synodus Nicena in numero sacrarum scripturarum legitur computasse.

n) Eutych. alex. (in s. Chron.) Abuhark. habbas. (in s. apolog. adv. christian. II.) u. a. Neunen deren 40, vgl. A. Vincenzi a. a. O. S. 178 ff.

o) De instit. div. litt. c. 14.

p) Dial. contr. Pelag. 33. Opp. T. II. p. 731. Vgl. Comm. in Ies. l. XVII. c. 63. Opp. IV. p. 753. Comm. in Ez. l. IV. c. 16. Opp. V. p. 154. Comm. in Zach. l. III. c. 12. Opp. VI. p. 902; auch Comm. in Eph. 1, 1 sq. Opp. VII. p. 552. 574. 607 u. a.

q) Adv. Rufin. l. II. Opp. II. p. 327 sq.

r) Comm. in Osee c. 7. in Amos 6, 13. in Gal. 1, 1. (die Worte: ne tradas Domine sceptrum his qui non sunt aus Esth. 14, 12) u. a.

den protokanonischen beständig Beweisstellen mit dem Beisatze, „wie die h. Schrift sagt“, oder „wie geschrieben steht“ u. a. entlehnt s). Dasselbe geschieht nicht blos von den späteren oben bereits genannten Schriftstellern, welche in Verzeichnissen die Ansicht der Kirche nachweisen, sondern auch von denen, welche wie Hinkmar von Rheims, Petrus Damian, Rupert von Deutz (in s. Commentaren), der heil. Bernhard t), Lanfrank, Hildebert von Tours, Thomas von Aquino († 1274), Bonaventura u. a. sich darüber näher aussprechen, und von allen übrigen, mit deren Citaten wir Bogen füllen könnten.

Die Allgemeinheit der kirchlichen Praxis giebt sich auch darin deutlich zu erkennen, daß in Concilienakten, in liturgischen und ascetischen Büchern wie in bildlichen Darstellungen unsere deuterokanischen Bücher den protokanonischen immer gleichgestellt erscheinen. Aus den Büchern der Weisheit und Jesu Sirach wurden Abschnitte in den Messen der h. Martyrer, Confessoren, Jungfrauen und Wittwen, aus dem zweiten der Makkabäer der die Fürbitte für die Verstorbenen betreffende Abschnitt in den Messen für die Verstorbenen, das Buch Baruch am h. Sabbath, die Geschichte der Susanna am Sabbath nach dem dritten Sonntage in der Faste vorgelesen. Daß man aus den Büchern Tobias, Esther und Judith an den Sonntagen des Septembers, aus dem Buche der Weisheit an den Sonntagen des August, aus den Büchern der Makkabäer im Oktober Abschnitte vorlas, sagt schon Gelasius mit vielen Bischöfen. Die liturgischen Bücher der verschiedenen lateinischen Kirchen und Jahrhunderte, die sich in großer Zahl erhalten haben, weisen nach, daß in der katholischen Kirche überhaupt nie ein Unterschied zwischen den Büchern des ersten Kanons und denen des zweiten gemacht worden ist u).

In dieser allgemeinen Praxis aller christlichen Kirchen, die ihre Ueberlieferungen aus der gemeinschaftlichen Quelle, nämlich aus dem apostolischen Zeitalter, ableiten, ist durch die Bestimmungen des Concils von Trient und durch die dadurch veranlaßte verbesserte Ausgabe der Vulgata keine wesentliche Veränderung eingetreten v).

s) Z. B. in Ies. c. 22. aus I. Macc. 1, 1. in Ies. l. 2. c. 3. aus Sir. 11, 30 u. a.

t) Serm. 7. in cant. n. 4. serm. 1. in cant. n. 7. serm. 13. n. 5. de consid. l. IV. c. 7. l. III. c. 2. serm. XIII. in cant. l. 5. ep. 215. 254. 52. 23. de divers. serm. 39. n. 1.

u) Vgl. unten §. 93. 151. 165. 168. v) Vgl. unten §. 167.

Um keinem Zweifel Raum zu laſſen, in welchem Sinne es das über den Umfang der h. Schrift erlaſſene Dekret genommen wiſſen will, fügt es hinter ſeinem Verzeichniſſe die Worte hinzu: „Wenn aber jemand dieſe ganzen Bücher mit allen ihren Theilen, ſo wie man in der katholiſchen Kirche gewohnt iſt, ſie zu leſen und wie ſie in der alten lateiniſchen Vulgata ſich vorfinden, nicht für heilig und kanoniſch annehmen wollte, der ſei anathema.“ Bei den Worten „mit allen ihren Theilen“ hatten die Väter des Concils hauptſächlich die Zuſätze zu Daniel und Eſther wie alle größeren in Zweifel gezogenen Stellen im Auge, nicht aber alle einzelnen Worte, Sätze und deren Stellung. Dieſe kleineren Abweichungen, die ohnehin, wie Sixtus V. in der ſeiner Ausgabe der Vulgata vorgedruckten Bulle ſagt, Glaubens- und Sittenlehren nicht verdunkeln [w]), können hier nicht gemeint ſein: denn darin ſtimmten die Handſchriften und Ausgaben der Vulgata ſeit den Zeiten ihrer Entſtehung zu wenig überein, als daß die Väter darauf als auf eine Norm hätten verweiſen können. Setzten ſie gleich das baldige Erſcheinen eines genauen Normalabdrucks voraus, ſo konnten ſie ſich doch nicht verhehlen, daß dieſer viele Unvollkommenheiten zeigen werde. Zudem iſt das Dekret im J. 1546 erlaſſen, das Concil im J. 1563 geſchloſſen, die Normalausgabe (die Clementiniſche) aber erſt 1592, alſo 29 Jahre ſpäter, erſchienen: wie konnte man deren Druck ſo lange verſchieben, wenn auf die wohlbekannten Abweichungen ein ſo großes Gewicht gelegt worden wäre? [x]). Dennoch wird ſie von den Vätern mit Recht den übrigen lateiniſchen Ueberſetzungen gegenüber für die *authentiſche* erklärt [y]). Dieſes Wort iſt aus der Rechtsſprache entlehnt. Wie in bürgerlichen Angelegenheiten ein authentiſches Inſtrument ein ſolches iſt, welches einen rechtskräftigen Beweis macht, ſo ſoll in öffentlichen Verhandlungen die Vulgata ein Dokument ſein, aus welchem in Gegenſtänden der Glaubens- und Sittenlehre ein vollgültiger Beweis geführt werden kann, eine authentiſche Urkunde des Wortes Gottes. Dabei bleibt, was auch die Vertheidiger ihrer abſoluten Vollkommenheit ſagen mögen [z]), der

w) In der Bulle Aeternus ille coelestium heißt es: in tanta lectionum varietate nihil hucusque repertum sit, quod fidei et morum causis tenebras offendere potuerit.

x) Vgl. unten §. 167. y) Sess. IV.

z) Leo de Castro, Nic. Ramus, P. Carbonarius, Gr. de Valentia,

Grundtext in ſeinem vollen Recht in der Kirche, das Originaldokument, aus dem ſie wie aus dem Urquell die Wahrheit ſchöpft a) und aus dem alle Nationen, ſie mögen eine Sprache reden welche es immer ſei, mit der vollſten Zuverſicht ihre Erkenntniß der göttlichen Offenbarung ableiten.

§. 80. Man hat die Zeugniſſe, auf welche ſich die Väter der Synode von Trient nach dem Vorgange der früheren bei der Faſſung ihres Dekrets ſtützten, dadurch zu ſchwächen geſucht, daß man nachwies, wie nicht blos in die genannten Handſchriften, Ueberſetzungen und Citate, ſondern ſogar in die Verzeichniſſe manche andere Bücher und einige Abſchnitte aufgenommen ſind, die nicht den mindeſten Anſpruch auf kanoniſches Anſehen haben b).

Allerdings haben die Handſchriften der LXX neben den Büchern Eſra und Nehemia eine interpolirte Ueberſetzung des kanoniſchen Buches Eſra; ſie haben es, wenn es nicht ganz fehlt c), gewöhnlich d), weil es die Geſchichte ſchon mit Joſia's Regierung beginnt, als erſtes Buch Eſra, dagegen unſern Eſra als zweites und Nehemia als drittes. Ferner enthalten ſie hinter dem zweiten Buche der Makkabäer das dritte, und bisweilen das vierte. Hinter dem Pſalter haben ſie, beſonders wenn er in einer beſondern Handſchrift ſich findet, außer dem Pſalm an Goliath e), vierzehn Geſänge und Gebete, nämlich das Loblied nach dem Durchzuge durchs rothe Meer, das Loblied Moſes, das Lied der Hanna, das Lied des Habakuk, des Jeſaia, des Jona, der drei Männer im Feuerofen, der h. Maria, des Zacharia, das Gebet des Manaſſe, des Ezechia f), des Märtyrers Euſtratius, eines Ungenannten vor dem Einſchlafen und deſſelben nach dem Erwachen. Hinter den dem Salomo beigelegten

Fr. Sylvius, Io. Hartus, Io. Pineda, Iac. Gordonus Huntlacus, Iac. Gordonus Lesmorinus, I. Ferdinandus, Marinus Marsennus, Guido Mich. le Jay, I. B. Villalpandus, Leo Allatius, Anglo-Rhemensis, Claud. Frassen, Melchior Canus, Stapleton, H. Pintus u. a. Vgl. unten §. 167.

a) S. Hieron. ep. 48. ad Pammach. c. 19; ep. 57. ad Pamm. c. 7.

b) Vgl. über dieſe Apokryphen oben §. 67. und über die Litteratur Fabricii bibl. gr. ed. Harless. Vol. III. p. 732 sq.

c) Es iſt überhaupt in 24 Handſchriften und in den Ausgaben der LXX; in der Aldiniſchen Ausgabe Venet. 1518 fehlt es.

d) Zwiſchen dem Liede der drei Männer und dem B. der Weisheit ſteht es in den Ausgaben der LXX von Baſel 1545. Francof. 1597.

e) S. Cod. pseudepigr. ed. Fabric. I. u. m. Erkl. d. Pſalmen z. B.

f) Abſchnitte aus II. Moſ. 15. V. Moſ. 32. I. Kön. 2. Habac. 3. Jeſ. 26. Jon. 2. Dan. 3. Luc. 1, 46—55. 68—79. Jeſ. 38.

Schriften finden sich bisweilen achtzehn Psalmen Salomo's; zu Ende der meisten Handschriften das Gebet des Manasse und zu Ende einer einzigen [s]) ein Abriß der Thaten der Könige von Juda und Israel. Das interpolirte Buch Esra führen gleich den kanonischen an Justin [h]), Origenes [i]), Athanasius [k]) u. a.; die Apokalypse des Esra als Werk des Propheten der alexandrinische Clemens [l]); das dritte Buch der Makkabäer Theodoret [m]), Nicephorus [n]), die apostolischen Canonen [o]), Philostorgius u. a. [p]); aber schon der Verfasser der Synopse [q]) rechnet dieses zu den zweifelhaften, und Syncellus [r]) ausdrücklich zu den nicht kanonischen. Aus dem Gebet des Manasse führt Didymus [s]) eine Stelle an; der Verfasser ist ihm ein heiliger Mann [t]). Manche der genannten Bücher wurden aus der LXX in die daraus verfertigten Uebersetzungen verpflanzt, andere kamen zu den oben genannten Nationen neu hinzu. Die Habessinier haben in ihrem Kanon das Buch Henoch, die Armenier wenigstens in einem Anhange zu ihrer Uebersetzung das interpolirte Buch Esra, die Apokalypse des Esra, das Testament Johannes des Evangelisten, das Gebet Manasse's und das Gebet Exthale's; die Georgier das I. (III.) Esra, IV. Esra, III. Maccabäer. Die lateinischen Handschriften der Bibel haben hinter Nehemia oder ganz zu Ende den interpolirten Esra als drittes und die Apokalypse des Esra als viertes Buch [u]), hinter dem zweiten Buche der Makkabäer das dritte und bisweilen das vierte; als Anhang ist darin gewöhnlich das Gebet des Manasse. Das Buch Henoch wird auch von Tertullian angeführt mit dem Beisatze: es werde von einigen angenommen; derselbe bedient sich des Testaments der 12 Patriarchen als authentischer Schrift [v]); das vierte Buch Esra wird von ihm [w]), von Cyprian [x]), Ambro-

g) Bei Holmes-Pearson 62. (Oxon. coll. nov.)
h) Dial. c. Tryph. p. 297. i) Hom. 9. in Iosuam.
k) Ep. de sent. Dionys. p. 261., Apolog. ad Constant. p. 302. Orat. 2. contr. Arian. p. 488.
l) Strom. 3. p. 330. 4. p. 468. m) In cap. IX. Dan. 7.
n) Chronogr. zu Ende. o) Can. 84. p) Hist. I. c. 1.
q) Opp. Athanas. T. II. p. 201. r) Chronogr. p. 273.
s) Ueberhaupt zwei Mal. t) De trinit. III. 21. 390.
u) In den Ausgaben der Vulgata, welche nach der Sixtinischen erschienen, stehen diese beiden Bücher ganz zu Ende als Anhang.
v) De hab. muliebri c. 3. de idolol. c. 4 et 15.
w) De praescript. l. 1. c. 1. x) Ep. ad Demetrian.

sius [y]) u. a. [z]) mit Achtung erwähnt, und sogar in der Kirche benutzt [a]), das dritte von Cyprian [b]), Augustinus [c]) u. a. Dagegen werden beide von Hieronymus [d]) und den meisten andern verworfen. Nach einer bekannten Kriegslist, welche die Angreifenden immer einzelne Angriffe zu machen und stückweise zu zerstören bestimmt, suchen die Gegner der Kirche die breite Grundlage, auf welcher das kanonische Ansehen unserer h. Bücher ruht, dadurch zu erschüttern, daß sie dergleichen einzelne Erscheinungen hervorheben: indeß können vereinzelte Erscheinungen obigen kirchenhistorischen Massen gegenüber das Vertheidigen auf keine Weise zweifelhaft machen.

Zuvörderst können diese einzelnen Thatsachen die Vermuthung nicht begründen, als ob es die Abschreiber, Uebersetzer und Schriftsteller mit der Unterscheidung der kanonischen Schriften von den Apokryphen nicht so genau genommen hätten. Allerdings scheinen das interpolirte Buch Esra und das dritte Buch der Makkabäer in der griechischen Kirche, das letzte auch in der syrischen, armenischen und georgischen ein gewisses Ansehen erlangt zu haben, sie fehlen daher in einer vollständigen Sammlung ihrer heil. Bücher oder da, wo die Bücher Esra und Nehemia und die der Makkabäer sich vorfinden, nicht leicht. In den übrigen Kirchen wurden sie den kanonischen Büchern niemals gleichgestellt, wenn sie gleich in einige aus der LXX verfertigte Uebersetzungen übergegangen sind: es fehlt ihnen demnach die allgemeine kirchliche Anerkennung. Die Psalmen Salomo's, eine jüngere Nachbildung der Davidischen Psalmen, sind dem christlichen Alterthume ganz unbekannt und deshalb nur in einigen Handschriften der LXX, in keiner Ausgabe und in keiner andern Uebersetzung. Die Handschriften der Psalmen, worin die erwähnten Lieder und Gebete sich befinden, sind sämmtlich für den kirchlichen Gebrauch bestimmt, und haben daher dieselben zum Behuf der Absingung hinter dem zwanzigsten κάθισμα. Nur der 151ste Psalm (in der LXX) scheint in der griechischen Kirche immer als Bestand-

y) De bono mortis c. 10. et 11. de spiritu sancto l. 2. c. 7. orat. de obitu Satyri circa finem et ep. 38. ad Orontian.

z) Z. B. vom auctor op. imperfecti in Matth. hom. 34.

a) IV. Esr. 2, 35. 36. 37. 45. im introitus missae fer. 3. Pentecostis und im officium paschale martyrum.

b) Ep. 74. ad Pompeian. c) De civitate Dei XVIII, 36.

d) »Nec Apocryphorum tertii et quarti (libri Esrae) somniis delectetur.« Praef. in Esram Opp. T. IX. p. 1523. ad Vigilant. a. a. O.

theil des Pſalters verbreitet geweſen zu ſein. Das vierte Buch der Makkabäer (die Schrift des Fl. Joſephus de imperio rationis) und der Abriß der Thaten der Könige von Juda und Iſrael können, da ſie nur ſelten, das letzte nur einmal, vorkommen, ihre Aufnahme nur dem Zufalle beimeſſen. Das Gebet des Manaſſe iſt in den Handſchriften und Ausgaben und in den daraus verfertigten Ueberſetzungen ſehr verbreitet, ſteht aber überall als Anhang und gelangte nie zur Anerkennung. Wenn es auch in gottesdienſtlichen Gebrauch kam, indem es im Brevier der Armenier während der Faſten alle Tage, mit Ausnahme Sonntags und Sonnabends, und am grünen Donnerstage dreimal gebetet wird, ſo zeugt dies nur für deſſen Vortrefflichkeit; aus demſelben Grunde ward das Gebet des Esthale ins Miſſale aufgenommen. Auch der Anhang zum Buche Hiob und die Ueberſchrift zu den Klageliedern ſind nur in den Handſchriften der LXX und in den davon abhängigen Ueberſetzungen. Dergleichen Nachträge verdienen als Beſtandtheile einer alten Ueberlieferung Beachtung, nicht aber als Theile der h. Schrift. Ganz vereinzelt erſcheinen die Zeugniſſe, welche für das Anſehen des Buches Henoch und des Teſtaments der zwölf Patriarchen ſtimmen. Ueberhaupt ſind auch die am meiſten begünſtigten Apokryphen zu wenig ins kirchliche Leben übergegangen, als daß jene Zeugen da von Belang ſein könnten, wo nur Uebereinſtimmung entſcheiden kann [e]). Zudem beweiſet ein vereinzeltes Urtheil zu Gunſten einer Schrift noch nicht, daß ſie den kanoniſchen Schriften wirklich gleichgeſtellt wurde, beſonders wenn wie gewöhnlich der Unterſchied zwiſchen dieſen Büchern ſcharf gezogen erſcheint [f]). Gleichgültigkeit iſt in dieſen Dingen der Kirche mit Unrecht vorgeworfen worden. Wir finden in ihren Verfügungen [g]) oft die Strafe der Abſetzung gegen diejenigen Kleriker ausgeſprochen, welche gottloſe Bücher mit falſchen Inſchriften in der Kirche zum Verderben des Volkes und des Klerus als heilige veröffentlichen.

Um dieſem Unfug vorzubeugen, dienten, wie Balſamon und Zo-

e) S. Hieron. contr. Vigilant. Opp. T. II. p. 393. ed. Vallarsi.

f) S. Augustin. de doctr. chr. 2, 8. contr. Gaud. 31, 1. ad Vincent. Rogat. ep. 93. §. 36.

g) Z. B. Canon. apostol. c. 60. Vgl. die Anm. in Synodic. ed. Bevereg.

naras zu dem erwähnten Kanon ſagen [h]), die Verzeichniſſe der h. Schriften, welche die apoſtoliſchen Kanonen, die Synode von Laodicea, Athanaſius, Gregorius von Nazianz, Amphilochius, die Synode von Karthago aufſtellten, welches letzte die trulliſche Synode zu dem ihrigen machte, desgleichen die Verfügung, welche dieſe Synode im 63. Kanon erließ. Im Occident hat es bekanntlich nie an Maaßregeln gegen die Verbreitung ſchlechter Bücher gefehlt. Schon die Synoden von Hippo und Karthago, dieſe in ihrem 47. Kanon, verboten das Vorleſen unkanoniſcher Schriften, nur das der Märtyrergeſchichten war noch geſtattet. Das erſte Concilium von Toledo ſprach das Anathem aus über denjenigen, welcher ſagen oder glauben ſollte, daß andere Schriften kanoniſch ſeien als diejenigen, welche die katholiſche Kirche angenommen hat. Mit welcher Strenge man bei der Sichtung der in den bibliſchen Handſchriften befindlichen Bücher verfuhr, mag aus der eigenen Erklärung des Papſtes Sixtus V. und daraus entnommen werden, daß man das dritte und vierte Buch Eſra, das dritte Buch der Makkabäer und das Gebet des Manaſſe, obgleich in den Handſchriften ſehr verbreitet, in den ſeit 1590 gedruckten Ausgaben der Vulgata entweder ganz wegließ, oder in einen Anhang verwies [i]).

§. 81. Während ſo die Apokryphen von den kanoniſchen Schriften genau geſchieden ſind, erſcheinen dieſe einander in der Praxis der geſammten chriſtlichen Kirche, wie durch die Concilienbeſchlüſſe ganz gleichgeſtellt, und namentlich in Beziehung auf ihr Anſehen von einander durchaus nicht verſchieden. Dennoch haben auch, ſeitdem das Concilium von Trient die Anſicht der Kirche mit ſo großer Beſtimmtheit ausgeſprochen hat, manche Gelehrte einen Unterſchied zwiſchen den protokanoniſchen und den deuterokanoniſchen Büchern gemacht und die Schulmeinung zur Geltung zu bringen geſucht. Elias du Pin [k])

h) Vgl. ihre Anm. zum can. 59. des Concil. Laod., zum can. 60. und 85. der can. apost., zum can. 63. des conc. Trull. im Synod. ed. Bevereg. p. 56. 232 u. a.

i) In Sixti V. praef. bibliis suis praefixa heißt es: Orationem etiam Manassae, quae neque in Hebraeo neque in Graeco textu est neque in antiquioribus manuscriptis latinis exemplaribus reperitur; sed in impressis tantum post librum secundum Paralipomenon affixa est, tanquam insutam, adiectam, et in textu sacrorum librorum locum non habentem, repudiavimus.

k) S. dissert. prélim. sur la bible l. 1. ch. 1.

macht die oben angeführten Aeußerungen des h. Hieronymus über die letzteren zu den seinigen und sucht darzuthun, daß spätere Erklärungen der Kirche ihre früheren nicht aufheben können. Bernhard Lamy [l]) knüpft an die Aeußerungen Rufins und des h. Hieronymus über diesen Gegenstand die Folgerung: „demnach sind die Bücher, welche im zweiten Kanon sind, obgleich vereinigt mit den übrigen des ersten Kanons, nicht von dem nämlichen Ansehen.“ J. Jahn [m]) erklärt: „es ist also selbst nach der Versicherung der Väter zu Trient der Unterschied zwischen den deuterokanonischen und protokanonischen Büchern nicht aufgehoben.“ Er ist es aber allerdings, nachdem die Väter der gedachten Synode, um die alte wahre Praxis den neuauftauchenden irrigen Ansichten gegenüber festzuhalten, jene klarer und bestimmter ausgesprochen haben, als es bisher geschehen war, und so deutlich als es überhaupt nur geschehen kann [n]).

Die Protestanten urtheilten anfangs (im sechszehnten Jahrhundert) ungünstig über die deuterokanonischen Bücher, wie schon daraus erhellt, daß sie dieselben mit dem Ausdrucke Apokryphen belegten. Später haben sie ihnen mehr Aufmerksamkeit zugewendet, sie als nützliche Schriften benutzt und insofern als wichtig bezeichnet als sie, eine Brücke bildend, zwischen den heil. Schriften des hebräisch-jüdischen Kanons und denen des N. T. die Lücke ausfüllen, welche ohne sie zwischen jenen bestehen würde [o]). Man findet sie häufig in ihren Bibelausgaben, jedoch immer abgesondert von den protokanonischen, auch wohl im Gebrauch, aber diesen selten gleichgestellt.

In den neuesten Zeiten (1826) erklärte die Londoner Bibelgesellschaft nicht allein selbst von nun an die Bibeln ausschließlich ohne die Apokryphen und jene (damit diese nicht hinzugefügt werden könnten) nur gebunden ausgeben zu wollen, sondern auch allen Bibelgesellschaften ihre Unterstützung zu versagen, die sich nicht denselben Gesetzen unterwerfen [p]). Wiewohl sie in Deutschland, Frankreich, Dänemark und der Schweiz den entschiedensten Widerspruch fand,

l) S. App. bibl. l. II. c. 5

m) S. Einleitung in die göttl. Schriften des A. B. Th. 1. S 141.

n) S. Welte über das kirchliche Ansehen der deuterokanonischen Bücher in der Tübinger Quartalschrift Jahrg. 1839. S. 230 ff.

o) S. I. S. Semler Appar. ad liberal. V. T. interpr. §. 9. 10. u. a. Corrodi Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Kanons S. 155 ff. J. G. Eichhorn Einl. in die Apokryphen d. A. T. Leipz. 1795.

p) S. den 22sten Report. S. XVIII.

beharrte sie dennoch bei ihrem Verwerfungsurtheil, hob ihre Verbindungen mit solchen Instituten, die sich nicht unterwarfen, z. B. mit der Canstein'schen Bibelanstalt, auf und veranlaßte, daß andere, die nachgiebiger waren und nur das merkantilische Interesse im Auge hatten, besondere Ausgaben ohne die Apokryphen für die Bibelgesellschaft veranstalteten. Offenbar hat diese Ausschließung, der dogmatische Beschränktheit zu Grunde liegt [q], die Ansicht und Praxis der christlichen Kirche gegen sich. Selbst unter den Juden fehlte es diesen Büchern nicht an Anerkennung, wie in der speziellen Einleitung zu denselben nachgewiesen werden wird.

II. Kanonisches Ansehen der h. Schriften des N. T.

§. 82. Die Schriften, welche von Aposteln oder deren Gehülfen erschienen sind, fing man schon im apostolischen Zeitalter an zu sammeln. Zunächst theilten die Gemeinden oder Personen die von Aposteln empfangenen Briefe sich gegenseitig mit, wie dies der h. Apostel Paulus der Gemeinde zu Kolossä und der zu Laodicea hinsichtlich der an sie gerichteten Briefe empfiehlt [r], von den Muttergemeinden ihren Tochtergemeinden gegenüber sich von selbst versteht und durch die Bestrebungen der Irrlehrer geboten war [s]; wie denn die Sitte in der nächstfolgenden Zeit, mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die veranstaltete Sammlung der Briefe des h. Ignatius, bezeugt wird [t]. Der schnellen Verbreitung konnte es nur förderlich sein, daß viele dieser Aufsätze für mehre Gemeinden bestimmt waren; auch die häufigen Reisen der Apostel und ihrer Gehülfen beschleunigten den Austausch. Daher deutet schon der h. Apostel Petrus auf das Dasein einer Sammlung pauliniſcher Briefe hin [u]. Der Inhalt dieser Schriften hatte gewöhnlich allgemeines Interesse; man las sie daher in den gottesdienstlichen Versammlungen neben den Abschnitten des A. T. zur Belehrung und Erbauung vor, anfangs wohl nur von Zeit zu Zeit; aber als nach

q) Vgl. die Abhandlung von E. G. Eug. Reuss de libris V. T. Apocryphis perperam plebi negatis. Argentorati 1829.
r) Col. 4, 16. s) II. Thess. 2, 2. Hieron. catal. c. 7.
t) Polycarp. ep. ad Philipp. c. 19. bei Eus. hist. eccl. 3, 36.
u) II. Petr. 3, 16.

dem Hinscheiden der Apostel und ihrer Gehülfen ihr lebendiges Wort nicht mehr ertönte, öfter, weil, was unmittelbar von ihnen kam, am besten wirkte und wohl an die Stelle ihres persönlichen Wirkens bisweilen einschreiten mußte. So wurden nachgerade ihre meisten Schriften das Eigenthum aller beträchtlichen Gemeinden und deren Uebereinstimmung entscheidend bei der Frage, welche Schriften apostolischen Ursprungs seien und welche nicht. In diesem Sinne bemerkt Tertullian dem Marcion, welcher nur einem Evangelium Achtung erwies und nicht allen vieren eine gleiche: „Die nämliche Beurkundung jener Gemeinden, welche durch die Apostel gegründet wurden, zeugt auch für die übrigen Evangelien, welche wir mittelst dieser Kirchen und von ihnen haben“ v), ein Grundsatz, der schon bei Gestaltung der griechisch-jüdischen Sammlung des A. T. überall, auch in Glaubens- und Sittenlehren, in Anwendung kam w). Nur solche Schriften konnten zu dem Ansehen apostolischer gelangen, für die sich die von den Aposteln gegründeten oder angesehensten Gemeinden, folglich die kirchliche Praxis entschieden hatten x). Für die Anordnung der Aufsätze war das A. T. Vorbild. Man stellte zusammen, was nach Inhalt oder Verfasser zusammen gehörte, diejenigen, welche die Gründung der Heilsanstalt und Lebensnachrichten ihres Stifters enthielten, unter dem Gattungsbegriff Evangelium (εὐαγγέλιον, εὐαγγελικόν, εὐαγγελικά), die übrigen meist vom Apostel Paulus verfaßten didaktischen und paränetischen Inhalts unter der Benennung Apostolus (ἀπόστολος, ἀποστολικόν, ἀποστολικά), die Nachlese der Briefe andrer Apostel unter dem Namen die katholischen Briefe; die Apostelgeschichte vereinigte man gewöhnlich mit diesen; die Offenbarung Johannes kam abgesondert hinzu. Jene beiden Sammlungsnamen sind zu Ende des ersten Jahrhun-

v) adv. Marc. 4, 5.

w) In summa, si constat id verius quod prius, id prius quod et ab initio, ab initio quod Apostolis; pariter utique constabit id esse ab Apostolis traditum quod apud ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum. Videamus, quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatae sint correcti etc. adv. Marc. 4, 5.

x) Age iam, percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas authenticae literae eorum recitantur. Proxima tibi est Achaja? habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiae adieceris, habes Romam etc. de praescr. haer. c. 36.

derts und im zweiten bereits üblich [y]; auch außerhalb des Kreises der Christen nicht unbekannt [z]. Eine alte Nachricht schreibt dem Johannes († um 101) die Absicht zu, mit seinem Evangelium die drei ersten zu bestätigen und zu ergänzen [a], folglich hätte dieser Apostel den ersten Anstoß zur Evangeliensammlung gegeben. Nach dem Berichte Eusebs [b] wurde die Schrift der göttlichen Evangelien schon während der Regierung Trajans († 117) von den Glaubenspredigern den neugestifteten Gemeinden übergeben; die Geschichte der Traditoren setzt dies außer Zweifel: denn im Gegentheil wäre das Gewicht, welches die Verfolger der Christen auf die Auslieferung und Vernichtung ihrer Religionsbücher legten, unerklärbar [c]. Sicher hatte das Urtheil der Gemeinden in Betreff jener Schriften zu Ende des ersten Jahrhunderts sich größtentheils festgestellt: denn wo wir immer seit dem zweiten unsern Blick hinwerfen, treffen wir sie im Gebrauch und Ansehen. Die apostolischen Väter und deren Zeitgenossen berufen sich nächst dem A. T. gewöhnlicher auf die reine und vollständige Ueberlieferung, deren treue Fortpflanzer die Schüler der Apostel waren, und welche noch in frischer Erinnerung an den mündlichen Unterricht der Apostel Ausspräche Jesu [d] und Geschichtliches [e] ergänzte, weniger oft auf ihre Schriften, wie überhaupt die Berufung auf fremde Schriften immer seltener wird, je weiter man in das Alterthum zurückgeht. Sobald sich aber zu der Ehrfurcht für die Verfasser das Bedürfniß, festere Waffen gegen die Häresie zu besitzen gesellte, das Einschmuggeln der Apokryphen

y) Vgl. Ignat. ep. ad Philad. c. 5. 9. 8. ad Smyrn. c. 7. 5. Iustin. dial. c. Tryph. c. 10. c. 100. Iren. adv. haer. I, 3. §. 6. III, 11. §. 8. Clem. al. V. §. 5. VI. §. 6. §. 11. VII. §. 3. u. a. Theoph. ad Autol. 3, 13. Tert. de bapt. c. 15. de pudic. 11. 12. de praescript. c. 36. Apolog. c. 39. Orig. hom. XIX. in Ier. Vol. III. p. 264 u. a.

z) Dem Trypho dem Gegner des h. Justin vgl. dial. c. Tryph. c. 10. p. 115. mit c. 18. p. 123, dem Celsus s. Orig. contr. Cels. 2, 27. 13. 52.

a) Bei Eus. hist. eccles. 3, 24 u. a. Daraus scheint die Erzählung bei Photius (Bibl cod. 254) der Apostel Johannes habe den Kanon des N. T. fixirt, entstanden zu sein. Vgl. Hieron. catal. c. 9.

b) Eus. hist. eccles. 3, 37.

c) S. Augustin. de bapt. contr. Donat. l. 7. Opp. XII. p. 239. ad Donat. post collat. c. 1. Opp. XII. p. 730. brevic. collat. cum Donat. c. 27. Opp. XII. p. 715. 713 u. a.

d) Act. 20, 35.

e) Orig comm. in Matth. 17, 12. Clem. al. Strom. I. p. 346. VI. p. 636 sq. Eus. hist. eccl. 5, 18. Vgl. Grabe spicil. Patr. I, 12.

die reine Lehre bedrohete, die Gemeinden irre leitete [f]), kam der erwähnte entscheidende Grundsatz in Anwendung und nichts vermochte die Kirche von dem Ergebniß abzugehen. Dieses zu ermitteln ist unsere nächste Aufgabe. Es gilt hier die einzelnen Aufsätze, deren Ursprung von den Aposteln oder mit deren Genehmigung von ihren Gehülfen abgeleitet wurde, genau nachzuweisen und den Beweis zu führen, daß ihre Anerkennung bei allen christlichen Gemeinden in die Zeiten ihrer Stiftung hinaufreicht, bei den ältesten bis in die des apostolischen Zeitalters. Die Zeugen, welche wir zu verhören haben, sind hier nicht minder zahlreich als beim A. T. und zum größten Theil dieselben. Es wird die Uebersicht erleichtern, wenn wir zunächst die Handschriften des Urtextes und die daraus verfertigten alten Uebersetzungen, welche gleich Denkmälern über die Ansicht der christlichen Kirche von unsern heil. Urkunden Zeugniß ablegen, dann die Verzeichnisse, in welchen dies einzelne Schriftsteller und ganzen Kirchenversammlungen thun, endlich den Gebrauch, den wir in den katholischen und ketzerischen Schriften der ersten drei Jahrhunderte von den einzelnen Büchern des N. T. gemacht finden, in Betracht ziehen.

§. 83. Unter den erhaltenen Handschriften des Urtextes leiten die meisten ihre Entstehung aus dem östlichen Europa, besonders aus Konstantinopel ab; viele sind in Kleinasien und auf den Inseln des Mittelmeeres, einige in Aegypten, Syrien, Palästina, Unteritalien und im südlichen Gallien geschrieben; fast alle sind für den kirchlichen Gebrauch eingerichtet [g]). Die meisten gehören dem zehnten und den fünf folgenden Jahrhunderten an, verhältnißmäßig nur wenige den fünf früheren: aber alle sind Abschriften älterer, deren Text und äußere Einrichtung sie treu wiedergeben und von denen einige wenigstens schon in den ersten Jahrhunderten angefertigt sein mochten. Die vorhandenen Handschriften machen es daher möglich, daß wir uns selbst überzeugen können, welche Bücher in den bezeichneten Gegenden und bei allen Gemeinden, deren Volkssprache die griechische war, von den ersten Zeiten des Christenthums bis ins sechszehnte Jahrhundert herab dem N. T. angehörten und wie

f) S. Orig. hom. I. in Luc. Iren. adv. haer. I, 17. Hieron. praef. in Matth. Eus. hist. eccl. 3, 25. Epiph. haer. 26. 30.

g) Vgl. oben §. 45.

ſie auf einander folgten. Wir erſehen daraus, ſie mögen das ganze N. T. oder nur Theile deſſelben enthalten, daß gewöhnlich alle Aufſätze, welche es jetzt bilden, ſeit der Bildung der Sammlung darin vorhanden waren und zwar faſt immer in der nämlichen Reihenfolge. Die Evangelien folgen in chronologiſcher Ordnung auf einander, zuerſt Matthäus, dann Markus, hierauf Lukas, zuletzt Johannes; ganz ſo wie ſchon in den Zeiten des Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Euſeb, h. Hieronymus u. ſ. w. Nur die Handſchriften D. 29., wie auch das Evangelienverzeichniß der apoſtoliſchen Conſtitutionen [h]) haben Matthäus, Johannes, Lukas, Markus nach einander geſtellt, die Handſchrift 19. wie die Synaxarien der griechiſchen Kirche Johannes, Matthäus, Markus, Lukas. Auf die Apoſtelgeſchichte folgen gewöhnlich die ſieben katholiſchen Briefe in der herkömmlichen Ordnung. Die vierzehn Briefe des h. Apoſtels Paulus ſtehen faſt immer wie in unſern Ausgaben nach der Rangordnung der Gemeinden und Perſonen, an welche ſie gerichtet ſind; der Brief an die Hebräer zuletzt. Dieſer folgt nur in den Handſchriften B. C. 5. 33. 189. 195. und andern der alexandriniſchen Familien angehörigen, wie in den Verzeichniſſen des Athanaſius, der Synopſe der h. Schrift, der Synode von Laodicea, des Johannes von Damask u. a., auf den zweiten an die Theſſaloniker; in der griechiſch-lateiniſchen Handſchrift F (Paul.) ſteht er gar nicht, in D (Paul.) von ſpäterer Hand. Die Apokalypſe nimmt unter den h. Schriften des N. T. überall die letzte Stelle ein.

Noch können die Handſchriften dazu dienen, die größere Verbreitung und den häufigen Gebrauch einzelner Bücher des N. T. zu veranſchaulichen und den ſelteneren, der von andern gemacht wurde: denn von den 900 erhaltenen umfaſſen die wenigſten das ganze N. T. Nach den Prolegomenen zu meiner Ausgabe des N. T. ſind in 496 die Evangelien, deren Leſeabſchnitte (Evangeliſtarien) in 180, die Apoſtelgeſchichte nebſt den katholiſchen Briefen in 200, die Briefe des h. Paulus in 256, Leſeabſchnitte aus den beiden letzten (Lektionarien) in 58, die Apokalypſe in 91 Handſchriften. Die Evangelien waren alſo bei weiten am häufigſten ohne Zweifel in jeder Gemeinde [i]) oder in jeder Kirche, wenn nicht in der Form

h) l. 2. c. 57.
i) S. Iustin apol. I. p. 86. Theodoret haer. fab. 1, 20 u. a.

eines Evangelienbuchs, ſo doch in der eines Evangeliſtariums; nicht überall, aber ihnen zunächſt am häufigſten die pauliniſchen Briefe, nicht ſo häufig die Apoſtelgeſchichte und katholiſchen Briefe; am wenigſten war die Apokalypſe verbreitet, woraus jedoch nichts gegen das Anſehen der letzteren gefolgert werden kann. Die Wahrnehmung aber, daß in die Handſchriften, welche das ganze N. T. umfaſſen, keins unſerer Bücher fehlt, in denen, welche die katholiſchen Briefe haben, keiner der ſieben vermißt wird, in denen der pauliſchen keiner der vierzehn, läßt der Annahme keinen Raum, als ſei je irgend ein Unterſchied unter unſern 27 Büchern des N. T. gemacht worden. Daſſelbe zeigen die alten Ueberſetzungen.

Die Ueberſetzungen, welche für die des Griechiſchen unkundigen Gemeinden in den erſten neun Jahrhunderten aus dem Urtext des N. T. verfertiget, und in Kirche und Haus neben dem A. T. bei den verſchiedenſten Nationen gebraucht wurden, ſind gleichfalls zuverläßige Zeugen des Anſehens unſerer h. Bücher. Einige umfaßten zwar urſprünglich nicht die ſämmtlichen; diejenigen, welche ſelten oder gar nicht in den kirchlichen Gebrauch kamen, überſetzte man entweder überhaupt erſt ſpäter, oder man vernachläßigte ſie beim Abſchreiben in dem Grade, daß ſie ſpäter neu überſetzt werden mußten. Wer hieraus Folgerungen zum Nachtheil der Bücher, die es trifft, ziehen wollte, würde dem bloßen Spiel des Zufalls ein ungehöriges Gewicht einräumen [k]).

Die Lateiner hatten immer unſere ſämmtlichen Bücher des N. T. in ihren Ueberſetzungen ſowohl in den vom zweiten bis zum fünften Jahrhundert verfertigten, als auch in der revidirten des h. Hieronymus, welche ſeit dem ſechſten Jahrhundert unter den Namen Vulgata im Occident allgemein eingeführt war [l]). Eben ſo hatten die Kopten ſeit dem dritten Jahrhundert für die Gemeinden in Ober-, Mittel- und Unterägypten im ſahidiſchen, memphitiſchen und basmuriſchen Dialekt alle unſere Schriften des N. T., doch ſind von der basmuriſchen bis jetzt nur Fragmente bekannt [m]). Die Syrer erhielten durch ihre älteſte Ueberſetzung (die Peſchito) im zweiten Jahrhundert zunächſt nur die vier Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, den Brief des Jakobus, den erſten des Petrus, den erſten

k) Vgl. oben §. 75. l) Vgl. unten §. 151. 165.
m) Vgl. unten §. 152.

des Johannes und die vierzehn Briefe des Paulus. Daher fehlen der zweite des Petrus, der zweite und dritte des Johannes, der des Judas und die Apokalypſe des Johannes in den Handſchriften der Peſchito; auch wird von Kosmas Indikopleuſtes [n]) (um die Mitte des ſechſten Jahrhunderts) und von Dionys Bar Salibi [o]) (um 1166) bezeugt, daß ſie urſprünglich nicht darin waren. Jene 4 katholiſchen Briefe ſind nur in einer bodlejaniſchen, die Apokalypſe in einer leydner und in einer florentiniſchen Handſchrift; ihr Ueberſetzer ſteht an Sprach- und Sachkenntniß dem der Peſchito weit nach. Alle fünf Schriften waren aber im vierten Jahrhundert ins Syriſche überſetzt: denn die ſyriſchen Schriftſteller brauchten, wie ſchon der h. Ephraem († 378) in ſeinen ſyriſch und griechiſch erhaltenen Werken, alle 27 Bücher unſeres N. T., namentlich die Apokalypſe. Im fünften Jahrhundert kamen ſie den Syrern abermals durch die philoxenianiſche Ueberſetzung zu, welche alle unſere Schriften des N. T. umfaßte [p]).

Die Habeſſinier hatten in ihrer äthiopiſchen Ueberſetzung gleich anfangs alle 27 Bücher des N. T. [q]); eben ſo die Armenier in ihrer haikaniſchen. Wenn gleich die Handſchriften der letzteren die Apokalypſe auslaſſen, ſo ſcheint ſie doch früher darin geweſen und nur weil ſie nicht vorgeleſen zu werden pflegte, herausgefallen zu ſein [r]).

Von der gothiſchen Ueberſetzung, deren ſich unſere Vorfahren ſeit dem fünften Jahrhundert bedienten, ſind bis jetzt nur die Evangelien und einige pauliniſche Briefe bekannt. Sämmtliche Bücher des N. T. erhielten in ihre Sprache die Georgier, die Araber in die ihrige mehre Mal; die Slaven aber anfangs nur die Evangelien und den Apoſtolos (hier die Pauliniſchen Briefe, die Apoſtelſchichte und die katholiſchen Briefe), die Apokalypſe kam ſpäter hinzu [s]). In der Reihenfolge weichen dieſe Ueberſetzungen wenig ab von den griechiſchen Handſchriften. Indeß laſſen die älteren lateiniſchen meiſtens Matthäus, Johannes, Lukas und Markus, dagegen die

n) De mundo l. VII. bei Galland bibl. Patr. XI. 535.

o) Im Commentar zu II. Petr. ſagt er: dieſer Br. ſei nicht mit den h. Schriften in den alten Zeiten ins Syriſche überſetzt und finde ſich daher blos in der Ueberſetzung des Thomas von Charkel.

p) Vgl. unten §. 161. 153. q) Vgl. unten §. 154.

r) Vgl. unten §. 155. s) Vgl. unten §. 157. 158.

bekannten der Handſchriften von Brixen, Vercellä und Verona, die gothiſche Ueberſetzung, Tertullian mit Cod. 19 und den Synaxarien der griechiſchen Kirche Johannes, Matthäus, Markus und Lukas auf einander folgen. Die Ueberſetzungen der Kopten und Armenier haben den Brief an die Hebräer hinter dem zweiten an die Theſſalonicher.

Die unbegrenzte Verehrung, welche die Chriſten für die Handſchriften ihrer h. Bücher, des Urtextes wie der Ueberſetzungen, hatten, äußerte ſich nicht blos in ihrer äußeren Ausſchmückung [t]); bei Verfolgungen gab man oft ſein Leben dafür hin [u]). Man mag hieraus entnehmen, wie wenig man geneigt war, in der überkommenen Sammlung irgend etwas hinzuzufügen oder wegzulaſſen.

Wenn wir ſo die Kirchenbücher, in denen alle chriſtlichen Völker ihre Belehrung und Erbauung ſuchten, durchforſchen und ſelbſt Augenzeugen des Gebrauches werden, den jene von unſern h. Schriften des N. T. machten, ſo erhalten die zahlreichen Zeugen der Vorzeit, welche in dieſer Angelegenheit in beſonderen Ausſagen zu uns reden, ihre ſichere Beziehung, deren bis ins apoſtoliſche Zeitalter hinaufreichende Kette erſetzt, was jenen theilweiſe an Alter und Vollſtändigkeit gebricht; ihre Geſammtheit aber bildet eine unerſchütterliche Grundlage für die Ueberzeugung, daß hierin eine Uebereinſtimmung beſtand, wie ſie nur erwartet werden kann.

§. 84. Unter den Zeugen, welche mit ihren ausdrücklichen Erklärungen jenen Dokumenten zur Seite ſtehen, räumen wir billig die erſte Stelle den Verzeichniſſen ein, welche Schriftſteller und Kirchenverſammlungen von den Beſtandtheilen des N. T. in der Abſicht anfertigten, um die Gläubigen gegen verderbliche Schriften und Irrlehren ſicher zu ſtellen. Das älteſte Verzeichniß finden wir in dem Fragment eines Ungenannten, welches Muratori in einer Handſchrift der ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand gefunden und bekannt gemacht hat [v]). Das Werk, wovon ſich dieſer Ueberreſt in einem barbariſchen, oft unverſtändlichen Latein erhalten hat, iſt zu Rom oder in der Umgegend und, wie es ſcheint, urſprünglich

t) Vgl. oben §. 48.

u) S. Cyprian. ep. ad plebem Carthag. Opp. ed. Venet. S. 243 und Auguſtin a. a. O. §. 82.

v) Vgl. Muratori antiq. ital. med. aevi T. III. p. 854. Routh. reliq. sacr. IV. p. 1 sq. u. a.

in griechiſcher Sprache verfaßt: denn nur ein ungeſchickter Ueberſetzer konnte ſo unbeholfen und griechiſch-latein ſchreiben. Es gehört ins Ende des zweiten Jahrhunderts, denn ſo bezeichnet der Verfaſſer ſelbſt ſein Zeitalter, indem er ſagt: der Paſtor ſei kürzlich in ſeiner (des Verfaſſers) Zeit in der Stadt Rom von Hermas geſchrieben, während auf dem Stuhle der Kirche der Stadt Rom der Biſchof Pius (143—154) ſaß [w]); auch ſind von ketzeriſchen Schriften nur die des zweiten Jahrhunderts, dagegen keine aus dem dritten und den folgenden erwähnt. Wie man auch über den ſchriftſtelleriſchen Werth des Aufſatzes und die Kenntniſſe des Verfaſſers urtheilen mag, als Zeugniß eines Privatmannes, welcher dasjenige, was zu ſeiner Zeit von Schriften apoſtoliſchen Urſprungs zu Rom bereits geſammelt und in kirchlichem Gebrauche war, genau anführt, behauptet es ſeine Geltung. Es ſind darin aufgezählt das Evangelium des Lukas, das des Johannes, die Apoſtelgeſchichte des Lukas, die Briefe des Paulus an die Römer, Korinther, Epheſer, Philipper, Koloſſer, Galater, Theſſalonicher, Philemon, Titus und Timotheus (zuſammen 13), der Brief des Juda, zwei Briefe des Johannes, deſſen Apokalypſe (welche zweimal genannt iſt) und, wie es ſcheint [x]), zwei Briefe des Petrus. Die Evangelien Matthäus und Markus waren urſprünglich darin verzeichnet, da der Anfang des in der Mitte eines Satzes beginnenden Fragments in Form einer Aufzählung mit ausdrücklich beigefügtem Zahlworte drittens zu dieſer Annahme nöthigt. Dagegen ſcheint der Brief an die Hebräer zu fehlen [y]);

w) „Pastorem, vero nuperrime temporibus nostris in urbe Roma Herma conscripsit, sedente cathedra urbis Romae ecclesiae Pio episcopo fratre eius.“

x) Die Worte: Apocalypsis etiam Ioannis et Petri tantum recipimus, quam quidam ex nostris legi in ecclesia nolunt geben nur dann, wenn ſie ins Griechiſche zurücküberſetzt werden: *καὶ ἀποκάλυψις Ἰωάννου καὶ Πέτρου μόνην παραδεχόμεθα, ἧς παρέξ τινες ἡμῶν ἀναγινώσκεσθαι ἐν ἐκκλησίᾳ οὐ θέλουσι*, einen paſſenden Sinn, den nämlich: die Apokalypſe Johannes (gehört zu den angenommenen Büchern); den erſten (Brief) Petri nehmen wir an, außer welchem Einige von uns keinen in der Kirche vorleſen wollen (damit iſt angedeutet, daß Einige dem zweiten widerſprechen). Dieſe von J. L. Hug (Einl. I. S. 124 vorgetragene Vermuthung iſt mehr als wahrſcheinlich: denn faßt man die fraglichen Worte wie gewöhnlich nach den Worten des lateiniſchen Textes, dann würde der erſte Brief Petri, der ganz allgemein anerkannt war, fehlen, die Apokalypſe des Petrus dagegen, die wenig verbreitete, neben den kanoniſchen Schriften aufgeführt werden.

y) Einige meinten: mit den Worten epistola ad Alexandrinos Pauli nomine ficta ad haeresin Marcionis ſei der Brief an die Hebräer bezeichnet. S. Hug I. §. 19.

ſicher iſt der des Jacobus ausgelaſſen. Einige andere Schriften, welche genannt ſind, aber kein kanoniſches Anſehen hatten, werden von jenen genau unterſchieden.

Origenes, deſſen Gewicht bei Entſcheidung bibliſcher Fragen ſchon §. 75 hervorgehoben wurde und hier um ſo mehr gilt, da er mit großer Sorgfalt das Wahre vom Falſchen, das Echte vom Unechten zu trennen und aufs beſtimmteſte zu bezeichnen pflegte, z. B. da wo er von der Predigt des Petrus ſpricht, drei Klaſſen von Schriften, das Echte (γνήσιον), das Unechte (νόθον) und das Gemiſchte (μίκτον), unterſcheidet, äußert ſich wiederholt über den Umfang des N. T. Einmal nennt er, indem er nach der beliebten myſtiſch-allegoriſchen Erklärungsweiſe zeigt, wie unter Iſaak und deſſen Knechten, welche die von den Philiſtern verſchütteten Brunnen reinigen und neue graben, Jeſus und ſeine Apoſtel, welche die theils reinigende, theils ganz neue Lehre des Evangeliums verkünden, zu verſtehen ſeien, als Knechte Iſaaks, d. i. Jeſu Chriſti, die den Brunnen des N. T. graben, den Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Petrus, Jakobus, Judas und Paulus. Er nennt gerade dieſe hier ohne Zweifel darum, weil ſie die Schriftſteller des N. T. waren: denn einen andern Grund, ſie mit Uebergehung der übrigen Apoſtel zu nennen, konnte er nicht haben [z]). Daß hier Jakobus und Judas ohne alles Bedenken neben den übrigen ſechs aufgeführt ſind, verdient beſondere Beachtung. Beſtimmter lautet das Verzeichniß, welches er bei einer andern Gelegenheit, wo er Chriſtum unter dem Bilde des Heerführers Joſua und ſeine Apoſtel unter dem Bilde der Prieſter, welche auf Befehl des Joſua durch den Schall der Poſaunen die Mauern von Jericho niederſchmettern, dargeſtellt findet. „Zuerſt, ſagt er, ſtieß in die geiſtige Poſaune durch ſein Evangelium Matthäus; Markus auch und Lukas und Johannes bliesen jeder ihre geiſtigen Poſaunen; auch Petrus ließ ſich hören auf zweien Poſaunen ſeiner Briefe; Jakobus ebenfalls und Judas. Außerdem poſaunte auch Johannes noch durch Briefe und durch die Apokalypſe, und Lukas noch, da er beſchrieb die Thaten der Apoſtel. Zuletzt aber kam der, welcher ſprach [a]): „denn ich erachte, Gott habe uns Apoſtel als die niedrigſten dargeſtellt“ und donnerte durch vier-

z) Hom. XIII. in Genes. §. 2. a) I. Cor. 4, 9.

zehn Briefe in die Poſaune, und warf die Mauern von Jericho und alle Anſtalten der Abgötterei und die Lehren der Weltweiſen bis auf den Grund darnieder" [b]). Hier iſt genau unſer Kanon des N. T.: ungewiß bleibt nur, ob unter den Briefen des Johannes blos zwei oder alle drei zu verſtehen ſeien. Wie ſehr Origenes Thatſachen wie die vorliegende auf den Grund kritiſcher Unterſuchungen mittheilt, mag man aus andern Aeußerungen entnehmen, die einem Verzeichniſſe gleichgelten können. Sie ſind aus verloren gegangenen Schriften dieſes Gelehrten von Euſeb in der Abſicht zuſammengeſtellt [c]), dem das A. T. bildenden Bücherverzeichniß jenes Bibelforſchers deſſen Nachrichten über die Verfaſſer des N. T. beizufügen. Ueber die Evangelien ſagt er: „wie ich durch die Ueberlieferung überkommen habe die Nachricht von vier Evangelien, welche einzig und allein in der ganzen Kirche Gottes, die unter dem Himmel iſt, unbeſtritten angenommen werden; das erſte nämlich (hier nennt er unſere vier Evangelien, einige erläuternde Bemerkungen hinzufügend)." Die Aeußerung über die Briefe des Paulus lautet allgemein; über die des Petrus ſo: „Petrus .... hat nur Einen mit allgemeiner Uebereinſtimmung angenommenen Brief hinterlaſſen; aber er mag auch den zweiten geſchrieben haben; dies wird nämlich bezweifelt." Was die Schriften des Johannes betrifft, ſo giebt er deſſen Evangelium, Apokalypſe und kurzen Brief als echte Werke an und fügt hinzu: „aber er mag auch den zweiten und dritten (Brief) geſchrieben haben: es ſagen nämlich nicht Alle, daß ſie echt ſeien; beide machen indeſſen nicht hundert Stichen aus." In Anſehung des Briefes an die Hebräer führt er die darüber erhobenen Zweifel an. Den des Jakobus und den des Judas nennt er hier gar nicht; dies letzte wohl nur aus Verſehen oder Zufall und ſicher nicht, weil Bedenken über ihr Anſehen obwalteten. Ueberhaupt können dieſe in Betreff aller letztgenannten Schriften ihm nicht erheblich geſchienen haben; ſchon ſeine vorerwähnten Verzeichniſſe laſſen dies vorausſetzen, nicht minder ſein ſonſtiges Benehmen. Er führt den Brief an die Hebräer

b) Hom. VII. in Iosua §. 1. Die beiden vorſtehenden Verzeichniſſe des Origenes haben ſich nur in der lateiniſchen Ueberſetzung erhalten, indeß verſichert Rufinus, er ſei von dem griechiſchen Texte nicht abgewichen.

c) Eus. hist. eccl. 6, 25. aus dem lib. primo expos. in Ev. Matth. und dem libr. quinto exposit. Orig. in Ev. Ioan.

oft als eine Schrift des Apoſtels Paulus an [d]); ausdrücklich den Brief des Jakobus als Brief dieſes Apoſtels [e]); den zweiten des Petrus als dieſes Apoſtels Brief [f]); den Judä als Aufſatz dieſes Apoſtels [g]). Ueber das Anſehen, welches er unſeren Schriften des N. T. beilegte, über ihre Gleichſtellung mit denen des A. T. laſſen die Ausdrücke „göttliche Schriften", „Worte Gottes", „Ausſprüche ſeines Geiſtes" [h]), womit er auch jene zu bezeichnen pflegt, keinen Zweifel übrig.

Am ausführlichſten und genaueſten belehrt über den Grad der allgemeinen Anerkennung das Verzeichniß des Euſeb. Dieſer gelehrte Kirchengeſchichtsforſcher macht nach ſorgfältig angeſtellten Nachforſchungen auf den Grund der Nachrichten, welche ihm in Schriften und auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung zugekommen waren, die Anſichten, welche in der chriſtlichen Kirche zu ſeiner Zeit und in den früheren Jahrhunderten über die h. Schriften des N. T. beſtanden, dadurch bemerkbar, daß er die allgemein angenommenen von denen, die (bei Einigen) Widerſpruch fanden, unterſcheidet. „Hier ſcheint mir, ſagt er [i]), eine paſſende Stelle zu ſein, die Schriften des N. T., wovon ich im Verlaufe Nachricht gegeben habe, in einer allgemeinen Ueberſicht vorzulegen. Zuerſt alſo muß man das heilige Vierblatt der Evangelien [k]) ſetzen, auf welche dann die Apoſtelgeſchichte [l]) folgt. Nach dieſer ſind aufzuführen die Briefe des

d) Comm. in Ioh. T. I. praef. T. II. Opp. vol. IV. ed. R. p. 60. 174. de princip. III, 1. 10; IV, 22.

e) T. XIX. in Ioh. (Opp. Vol. IV. p. 306 ed. R. Hom. 13. in Genes. 3 in Exod.; 2 in Lev. u. Comm. in ep. ad Rom. c. 5.

f) Hom. IV. in Lev. Opp. II. p. 200: »et iterum Petrus dicit: consortes, inquit, facti estis divinae naturae.« II. Petr. 1, 4.

g) Comm. in Matth. 13, 55. Opp. Vol. III. p. 463: *Ἰούδας ἔγραψεν ἐπιστολὴν, ὀλιγόστιχον μὲν, πεπληρωμένην δὲ τῶν τῆς οὐρανίου χάριτος ἐῤῥωμένων λόγων.* Comm. in ep. ad Rom. Opp. IV. p. 549: Iudas apostolus in epistola catholica dicit (Iud 6.) de princ. III, 2 Opp. I. p. 138: in Ascensione Moysi, cuius libelli meminit in epistola sua apost. Iudas etc.

h) Comm. in Io. T. I. §. 4. Vol. IV, 4. adv. Cels. 3, 45. Vol. I. p. 476. de princ. IV, 1. Vol. I. p. 156. Hom. 19. in Ier. Vol. 3. p. 264.

i) Hist. eccl. 3, 25.

k) Hier müſſen unſere vier Evangelien gemeint ſein. Vgl. hist. eccl. 3, 24. 6, 25.

l) Dieſe muß nach dem, was er über ihren Inhalt hist. eccl. 3, 4. ſagt, die unſrige ſein; vgl. auch hist. eccl. 2, 21. 22. mit Act. 21, 38. 28, 16. 30.

Paulus [m]). Demnächſt iſt einzureihen der erſte Brief des Johannes [n]) und eben ſo der Brief des Petrus [o]). Zu dieſen mag man, wenn es ſo gut ſcheint, noch hinzufügen die Offenbarung des Johannes [p]), über welche wir die Meinungen zu ſeiner Zeit beibringen werden. Dieſe gehören den allgemein angenommenen an (*καὶ ταῦτα μὲν ἐν ὁμολογουμένοις*). Unter denen aber, welche Widerſpruch finden, die aber doch den vielen (den meiſten) bekannt ſind *τῶν δ'ἀντιλεγομένων, γνωρίμων δ'οὖν ὅμως τοῖς πολλοῖς*), führt man an den ſo genannten Brief des Jakobus [q]) und den des Judas [r]), auch den zweiten des Petrus [s]), und den ſo genannten zweiten und dritten des Johannes [t]), dieſe mögen nun von dem Evangeliſten ſein oder von einem andern gleiches Namens." Unter

m) Ihre Zahl ſetzt er hist. eccl. 3, 3. auf vierzehn; in ſeinen Werken führt er verſchiedene Stellen daraus an, bald ohne alle nähere Bezeichnung derſelben oder unter dem Namen „die Schrift" oder „der Apoſtel", bald unter dem Namen des Apoſtels Paulus ohne Angabe des Briefes, bald unter dem Namen des Apoſtels und Briefes zugleich; den an die Hebräer ſchreibt er hist. eccl. 3, 38. ausdrücklich dem Paulus zu.

n) Unſer erſter Brief Johannes, wie aus hist. eccl. 7, 25. erhellt: von demſelben ſagt er 3, 24: er werde nebſt dem Evangelium von den Neueren und von den Alten ohne Widerſpruch einſtimmig den Schriften des Johannes beigezählt.

o) Aus hist. eccl. 2, 15. erhellt, daß unſer erſter Brief des Petrus gemeint iſt: er führt daſelbſt die Worte I. Petr. 5, 13. an.

p) Was von ihrem Inhalt hist. eccl. 5, 8. mit den Worten des h. Irenäus aus Apok. 13, 17. 18, ferner hist. eccl. 7, 10. 25. mit den Worten des Dionyſius von Alexandrien aus Apok. 13, 5. 1, 1. 2. 4. 9. 22, 7. 8. angeführt wird, zeigt, daß unſere Apokalypſe gemeint iſt. In der Parallelſtelle hist. eccl. 3, 24 verheißt er den Streit der über das Buch zu ſeiner Zeit beſtehenden Anſichten aus dem Zeugniß der Alten entſcheiden zu wollen und hist. eccl. 3, 39. erklärt er, nur für den Fall den andern Johannes als Verfaſſer der Apokalypſe anzunehmen, wenn Einer den erſten (den Apoſtel J.) nicht wollte. Er ſeiner Seits iſt folglich mehr für dieſen.

q) Hist. eccl. 2, 23. ſagt er: Dies iſt es, was von Jakobus erzählt wird, dem man auch den erſten jener Briefe zuſchreibt, welche katholiſche genannt werden.

r) Hist eccl. 2, 23. verſichert er: Dieſer Brief werde eben ſo wie jener (des Jakobus) von nicht vielen unter den Alten erwähnt, aber doch als einer der katholiſchen Briefe gleich jenem bei ſehr vielen chriſtlichen Gemeinden öffentlich geleſen.

s) Hist. eccl. 3, 3. bemerkt er von ihm: er ſei nicht als eine Bundesſchrift von den Vorfahren empfangen worden; aber weil er vielen nützlich erſchien, mit den andern Schriften fleißig geleſen worden.

t) Er ſelbſt ſchrieb ſie dem Johannes zu; er ſagt z. B. Demonstr. ev. 3, 5. *ἐν μὲν γὰρ ταῖς ἐπιστολαῖς αὐτοῦ (Ἰωάννου) οὐδὲ μνήμην τῆς οἰκείας προσηγορίας ποιεῖται, ἢ πρεσβύτερον ἑαυτὸν ὀνομάζει.*

n Unechten, deren Aufzählung nun folgt [u]), führt er wieder auf
e Offenbarung des Johannes, „wenn es“, dies ſind ſeine Worte,
o gut ſcheint, welche Einige, wie geſagt, verwerfen, Andere zu den
lgemein angenommenen zählen.“ Sie wurde in der That, wie
ionys von Alexandrien und Andere verſichern, von vielen verwor-
n, von manchen ſogar dem Cerinth zugeſchrieben [v]). Wie hierin
ſeb mit gewiſſenhafter Treue die Anſichten des chriſtlichen Alterthums
ſtellt, ſo auch in der Unterſcheidung der Antilegomenen von den
nologumenen und der Apokryphen von den Unechten. Die bei-
n erſten nennt er Schriften, welche nach der kirchlichen Ueber-
ferung wahr und recht ſind und über die man ſich verſtändigt
t; er unterſcheidet ſie genau von denen, die nicht in den Kanon
genommen waren, auch Widerſpruch finden, die indeſſen doch
n meiſten Lehrern bekannt ſind, die er aber unecht nennt und
n denen er wieder die Apokryphen unterſcheidet.

Zu dieſe Verzeichniſſe reihen ſich diejenigen, deren Zeitalter, Zweck und
ewicht ſchon oben beſprochen wurde [w]), da ſie neben den h. Schriften
s A. T. die des N. T. aufführen. Wir finden ein ſolches 1) in
n apoſtoliſchen Kanonen [x]), 2) beim h. Athanaſius [y]), 3) in der
ynopſe der h. Schrift [z]), 4) beim h. Cyrillus von Jeruſalem [a]),
) beim h. Gregorius von Nazianz [b]), 6) bei Amphilochus [c]), 7) in
en Kanonen der Synode von Laodicea [d]), 8) beim h. Epiphanius [e]),
) in den Akten der Synode von Trullum (Quinisexta) [f]), 10)
im h. Johannes von Damask [g]), 11) bei Leontius [h]) und bei
ndern Schriftſtellern der griechiſchen Kirche. In den meiſten ſind
lle 27 Bücher des N. T. aufgeführt: nur in 1 fehlen der Brief
s Judas und die Apokalypſe, die letzte auch in 4. 5. 7. In 6.

u) Vgl. dieſe Stelle wörtlich überſetzt und erklärt oben §. 68.
v) Vgl. unten §. 88. w) Vgl. oben §. 75. 77. 78.
x) Can. 85. (bei Mansi T. I. p. 47.)
y) Epist. de festis (im Synodic. ed. Bevereg. II. p. 42).
z) Opp. Athanasii T. II. p. 136.
a) Catech. IV. §. 36.
b) Carm. 33. T. II. p. 98. ed. Colon.
c) Iambi ad Seleuc. III. T. II. p. 194.
d) Can. 60. (bei Mansi T. II. p. 574.).
e) Hier. 76. Opp. T. I. p. 941. ed. Petav.
f) Can. 2. (im Synodic. ed. Bevereg. I. p. 481 sq.).
g) De orthod. fide IV, 17.
h) De sectis Act. II. bei Galland bibl. PP. T. XII. p. 629.

heißt es am Schluſſe: „Einige ſagen: der Brief an die Hebräer ſei unecht; aber nicht richtig, denn er iſt eine echte Gabe. Einige ſagen: es ſeien ſieben katholiſche Briefe; Einige aber: man müſſe nur drei annehmen, den Brief Jakobi, den erſten Petri, den erſten Johannis; nach Einigen aber die drei Johannis, dazu zwei des Petrus und den des Judas als ſiebenten; die Apokalypſe ſchalten Einige ein, aber die Meiſten ſagen: ſie ſei unecht; dies iſt der wahrſte Kanon der gottbegeiſterten Schriften.“ Dieſe Abweichungen werden unten näher erwogen werden. Was die Reihenfolge betrifft, ſo ſtimmt dieſe gewöhnlich mit der der Handſchriften und Ueberſetzungen überein. In 1. 5. 6. 8. ſind die katholiſchen Briefe hinter denen des Paulus und unter jenen der des Jakobus zuletzt in 2. 3. 4.; ſonſt die kathol. Briefe hinter der Apoſtelgeſchichte vor den Pauliniſchen Briefen; der Brief an die Hebräer ſteht, wo die Briefe ausdrücklich genannt werden, gewöhnlich hinter dem zweiten an die Theſſalonicher; die Apokalypſe nimmt die letzte Stelle ein.

Die Verzeichniſſe, welche in der lateiniſchen Kirche angefertigt wurden, ſtellen auch in Betreff des N. T. die kirchliche Anſicht genau dar. Philaſtrius [i] († 390) zählt zwar noch blos 26 Bücher des N. T. auf, indem er, den Brief an die Hebräer nicht mitrechnend, nur von 13 Briefen Pauli ſpricht und in ähnlicher Weiſe Hieronymus [k] in ſeinem Verzeichniß der Schriften des N. T. Aber ſchon das Verzeichniß des Rufinus [l] nennt vollſtändig alle 27 Bücher, eben ſo das des Conciliums zu Hippo [m], des dritten und ſechſten karthaginenſiſchen [n], des h. Auguſtinus [o], des h. Innocenz I. [p], des Caſſiodor [q], Junilius [r] und aller andern, die ſich im Mittelalter und im ſcholaſtiſchen Zeitalter mit der genauen Nachweiſung der Beſtandtheile des N. T. befaßten [s], bis herab auf die

i) De haeres hier. 88.
k) Ep. ad Paulin. Opp. I. p. 280. Vgl. Catal. c. 5. Opp. II. p. 838 sq.
l) Expos. symb. apost. c. 37. 38.
m) Can. 36. (bei Mansi T. III. p. 924)
n) Can. 47. (bei Mansi T. III. p. 891); can. 1. u. 9.
o) De doctr. chr. II, 8
p) Ep. ad Exuper. Tolet. in Mansi coll. concil. T. III. p. 1040.
q) De inst. div. scr. II, 15.
r) De part. div. leg. l. 1. c. 3. 4.
s) Vgl. oben §. 78.

des Florentiner t) und Trienter u) Conciliums. In denen der drei erstgenannten Concilien stehen sie in folgender Ordnung: die Evangelien, die Apostelgeschichte, dreizehn Briefe des Paulus, desselben einer an die Hebräer, zwei des Petrus, drei des Johannes, einer des Jakobus, einer des Judas, die Apokalypse. Nur in dem karthaginensischen steht der Brief des Judas vor dem des Jakobus wie auch in dem des Innocenz I., der die Apostelgeschichte hinter den katholischen Briefen vor die Apokalypse gestellt hat.

§. 85. Die Verzeichnisse gehen demnach mit den Handschriften und mit den alten Uebersetzungen Hand in Hand, sie weisen mit wenigen Ausnahmen die Sammlung der Schriften genau nach, welche alle christlichen Gemeinden seit dem zweiten Jahrhundert aus der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts von Aposteln und deren Gehülfen ableiteten und gleich dem A. T. in den gottesdienstlichen Versammlungen zum Vorlesen, zum Unterricht und zum Erweis der Lehre Christi brauchten. Eben so entschieden sprechen sich hierüber aus die apostolischen Väter, Apologeten und andere Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte v), welche durch ihre Kenntnisse, durch ihren Eifer und durch ihr wissenschaftliches Streben für die Erhaltung und Fortpflanzung der reinen christlichen Lehre, nicht minder durch ihre hohe Stellung die sicherste Gewähr für die Richtigkeit ihres Verfahrens und ihrer Versicherungen darbieten. Schon die apostolischen Väter geben wenige Jahrzehnte nach dem Entstehen unserer h. Schriften des N. T. für dieselben besondere Hochachtung und Verehrung zu erkennen, indem sie sich auf einzelne berufen mit dem Zusatze: „der Herr sagt", „der Apostel spricht", „eine andre

t) S. Harduin. Act. concil. T. IX. p. 1023.

u) Sess IV.

v) Eine etwas unkritische Zusammenstellung aller Citate und Anspielungen findet man in Nath. Lardner credibility of the gospel histor. Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte, bestätigt durch die Zeugnisse der christlichen Lehrer, übersetzt von Dav. Bruhn, mit Baumgartens Vorrede. Bde. 1750. 51). Kritisch berichtiget ist sie in Gottfr. Leß Wahrheit der christlichen Religion. 1768. und in dem ausführlichen Werke über Religion, ihre Geschichte und Bestätigung Th. I. Abschn. II. §. 29 f. Vgl. auch Chr. Fr. Schmid hist. et vind. Canonis. Lips. 1775. Paley Uebersicht und Prüfung der Beweise für das Christenthum. I. S. 141 ff. Hug Einl. S. 37 ff. J. Kirchhofer Quellensammlung zur Geschichte des Neutestam Canons. Zürich 1842 ff. 3 Lieferungen. In dem IV. Bande wird sich uns Gelegenheit darbieten, den Inhalt der fraglichen Zeugnisse näher zu erwägen.

Schrift spricht", auch indem sie dieselben denen des A. T. an die Seite setzen und jedenfalls von andern Schriften genau unterscheiden. Im Briefe des Barnabas lesen wir: "lasset uns also wohl Acht haben, daß wir nicht vielleicht erfunden werden, wie geschrieben steht: Viele sind berufen, wenige auserwählt", eine Hinweisung auf Matthäus [w]). In dem ersten Briefe des h. Clemens von Rom an die Korinther sind viele Anspielungen auf ein geschriebenes Evangelium [x]); der erste Brief des h. Paulus an die Korinther ist ausdrücklich genannt in den Worten: "nehmet den Brief des h. Apostels Paulus in die Hand: was hat er euch geschrieben gleich im Anfange des Evangeliums? Gewiß im Geiste schrieb er euch über sich, über Kephas und Apollo, weil ihr auch damals euch in Parteien getheilt hattet [y])." In dem demselben Clemens zugeschriebenen zweiten Briefe an die Korinther sind viele Aussprüche Christi, wie es scheint, aus unseren Evangelien entlehnt, bald mit der Formel "eine andere Schrift sagt", bald mit der "der Herr sagt im Evangelium" oder "der Herr sagt" [z]). Der h. Polykarp († 166), Schüler des Ap. Johannes, Bischof zu Smyrna, hat in seinem Briefe an die Philipper viele Stellen aus Matthäus, aus I. Petr. und I. Joh. [a]), dann aus Röm., I. u. II. Korinth., Gal., Eph., I. Thess., I. Tim. meist so übereinstimmend, daß sich die Quelle nicht verkennen läßt [b]); der Brief des h. Paulus an die Philipper ist ausdrücklich genannt [c]). Der h. Ignatius († 107), Schüler der Apostel Johannes, Petrus und Paulus, Bischof der Gemeinde zu Antiochia, beruft sich

w) Vgl. Ep. Barn. c. 4. mit Mt. 22, 14. auch c. 2. mit Mt 20, 16. Luc. 6, 30; c. 5. mit Mt. 9, 13. Mc. 2, 17. Lc. 5, 32; c. 5. mit Mt. 26, 31; c. 7. mit Mt. 16, 24; c. 12. mit Mt. 22, 42. 43.

x) Vgl. §. 13. mit Lc. 6, 36. §. 46. mit Mt. 26, 24. Mc. 9, 42. Lc. 17, 2. Mt. 18, 6.

y) Vgl. §. 47. mit I Cor.

z) Vgl. c. 2. mit Mt. 9, 13. Mc. 2, 17. Lc. 5, 32; c. 3. mit Mt. 10, 32; c. 4. mit Mt. 7, 21; c. 6. mit Luc. 16, 13. Mt. 16, 26; c. 8. mit Lc. 16, 10. 12; c. 9. mit Mt. 12, 50.

a) Vgl. c. 2. 3. mit Mt. 7, 1. 5, 3. 10; c. 1. mit I. Petr. 1, 8; c. 8. mit I. Petr. 2, 22. 24; c. 2. mit I. Petr. 1, 13. 21. 3, 9; c. 10. mit I. Petr. 2, 2. 12; c. 5. mit I. Petr. 2, 11; c. 7. mit I. Petr. 4, 7; c. 7. mit I. Joh. 4, 3. Von der Benutzung des I. Petr. spricht auch Euseb. hist. eccl. 4, 14.

b) Vgl. §. 11. mit I. Cor. 6, 2.; §. 12. mit Eph. 4, 26 u. a.

c) Vgl. §. 3. und 11. mit Philipp.

in den ſieben echten Briefen auf ein geſchriebenes Evangelium [d]) und auf den Brief des h. Paulus an die Epheſer als auf Schriften von entſchiedenem Anſehen, auf dieſen mit den Worten: „ihr ſeid Miteingeweihete des Paulus, des Gottgeopferten, des gekrönten Märtyrers, des wahrhaft Seligen (zu deſſen Füßen ich möge erfunden werden, wenn ich Gott erlangt habe), der in dem ganzen Briefe euer gedenkt in Chriſto Jeſu“ [e]). Theophilus († 180), ein andrer Biſchof von Antiochia, der ſechſte nach Petrus [f]), ſtellt in ſeiner apologetiſchen Schrift an den Heiden Autolykus in den Worten: „dies lehren uns die h. Schriften und alle gottbegeiſterten Männer, unter welchen Johannes ſpricht: im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott .... dann ſagt er: und Gott war das Wort. Alles iſt durch daſſelbe gemacht und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht“ [g]), wie ſonſt die apoſtoliſchen und prophetiſchen Schriften einander gleich, nennt ſie heilige Schriften, ihre Verfaſſer gottbegeiſterte Männer, den Anfang des Ev. Johannes den Ausſpruch eines von Gott geleiteten Schriftſtellers. Er führt ferner Stellen aus Matth. [h]), Röm., I. Tim. und wohl auch aus I. Kor. [i]) zur Bekräftigung ſeines Vortrages an; auch aus der Apokalypſe entlehnt er Beweiſe und Zeugniſſe [k]). Für den allgemeinen Gebrauch der Evangelien in Syrien ſpricht die große Verbreitung von Tatians Evangelienharmonie, wovon unten die Rede ſein wird. Den Brief an die Hebräer braucht die Synode von Antiochien im J. 264 als eine Schrift göttlichen Anſehens [l]).

In die Reihe der gewichtvollſten Zeugen, welche ſich aus dem

d) S. ad Philad. c. 5., wo der Ausdruck „Evangelium“ dem „Propheten“ gegenüber die geſchriebene Lehre deſſelben bezeichnet. Vgl. ad Smyrn. c. 1. mit Mt. 3, 15; auch ad Polyc. c. 2. mit Mt. 10, 16; ad Smyrn. c. 6. mit Mt. 19, 12; ad Trall. c. 11. mit Mt. 15, 13; ad Rom. c. 7. mit Mt. 16, 26 u. a.

e) Ad Eph. c. 12. *Παύλου συμμύσται τοῦ ἁγιασμένου, τοῦ μεμαρτυρημένου, ἀξιομακαρίστου .... ὃς ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ μνημονεύει ὑμῶν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.* Vgl. ad Polyc. c. 5. mit Eph. 5, 25.

f) S. Eus. hist. eccl. 4, 20. 24.

g) Ad Autol. 2, 22. p. 390. ed. Venet. Bened.

h) Vgl. Autol. 3, 13. p. 415 mit Mt. 5, 28; 3, 14. p. 416 mit Mt. 5, 44. 46. 6, 3.

i) Vgl. ad Autol. I, 14. p. 369 mit Röm. 2, 6—11. I. Cor. 2, 9; III, 14 p. 416 mit Röm. 13, 7. 8. und I. Tim. 2, 1. 2.

k) Vgl. Eus. hist. eccl. 4, 24.

l) Bei Routh. reliq. sacr. Vol. I. p. 477.

zweiten Jahrhundert über das Anſehen unſerer Evangelien vernehmen laſſen, tritt Juſtin der Märtyrer († 163) aus Neapolis (in Paläſtina); Früher heidniſcher Philoſoph, reiſte er nach ſeiner Bekehrung zur Verbreitung der chriſtlichen Lehre in Aſien, Griechenland und Italien umher, beſuchte die Gemeinden in Alexandria, Epheſus u. a.; in Rom lebte er gewöhnlich und traf hier mit den beiden Sektenſtiftern Marcion und Valentinus zu einer Zeit zuſammen, als Polykarp von Smyrna dahin kam: ſein Zeugniß gilt daher zugleich für die angeſehenſten Gemeinden jener Zeit. In den beiden Apologien und im Dialog mit Trypho, deren Echtheit anerkannt iſt, führt er ſehr oft aus dem A. T. und aus den Evangelien nicht blos Gedanken und Sätze, ſondern ganze Abſchnitte an, ſie für ſeine Zwecke benutzend und ihre Anerkennung überall vorausſetzend. Er nennt ſeine Quelle der evangeliſchen Geſchichte gewöhnlich die Denkwürdigkeiten der Apoſtel (τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων), in den drei genannten Schriften verhältnißmäßig ſehr oft, mehr als vierzig Mal, aber auch Evangelien oder Evangelium [m]); er leitet ſie von ſeinen (des Herrn) Apoſteln und deren Begleitern (alſo von wenigſtens zwei Apoſteln und zweien ihrer Begleiter) ab [n]), verſichert, ſie berichten alles über unſern Erlöſer und ſeien nebſt den Schriften der Propheten (dem A. T.) überall in den kirchlichen Verſammlungen der Chriſten vorgeleſen worden [o]): er hatte folglich, wie ſchon daraus entnommen werden kann, überall unſere vier Evangelien vor Augen. Noch deutlicher ergiebt ſich dies [p]) aus den

m) Apol. I. p. 85 sq. ed. Venet. 1747. Dial. c. Tryph. c. 100. p. 205. c. 10. p. 115. In der erſten Stelle heißt es: denn die Apoſtel haben in den Denkwürdigkeiten, die ſie geſchrieben, welche Evangelien genannt werden, uns überliefert, daß Jeſus ihnen alſo zu thun befohlen, als er das Brod nahm, dankte und ſprach ꝛc.

n) Vgl. Dial. c. Tryph. p. 209 mit Apol. I. p. 85. Dort leſen wir: in den Büchern, welche von ſeinen Apoſteln und deren Begleitern geſchrieben ſind, iſt erzählt worden, daß ſein Schweiß gleich wie Blutstropfen herabgefallen ſei als er betete und ſprach: es gehe vorüber dieſer Kelch ꝛc.

o) Apol. I. p. 86 ſagt er: Und an dem nach der Sonne benannten Tage geſchieht eine Zuſammenkunft Aller, ſowohl derer, die in den Städten, als derer, die auf dem Lande wohnen, und dann werden die Denkwürdigkeiten der Apoſtel, oder Schriften der Propheten vorgeleſen, ſo lange es ſich fügt ꝛc.

p) Vgl. Olshauſen Echtheit unſerer vier kanon. Evang. S. 289 ff. Winer Iustinum M. evv. canon. usum fuisse in comm. theol. ed. Rosenmuller I. p. 236 sq. de Wette Einl. S. 87 ff. Die Stellen ſind ſorgfältig zuſammengeſtellt in J. Kirchhofer Quellenſammlung zur Geſchichte des N. T. Kanons S. 89 ff.

Citaten selbst. Manche derselben stimmen ganz wörtlich mit unserm griechischen Matthäus und Lucas [q]), namentlich auch da, wo Stellen des A. T. gegen die LXX angeführt sind [r]), selten mit Markus und Johannes überein. Andre kommen in der Sache überein (in Wörtern und Fügungen, Versetzungen und Auslassungen etwas abweichend) [s]); viele Andre zeigen von einer näheren Kenntniß unserer Evangelien wenigstens insofern, als sie in den Gedanken zusammentreffen, indem der Inhalt mehrer Stellen und verschiedener Sprüche zusammengezogen ist [t]). Dasselbe gilt von den Anführungen des Geschichtlichen: sie vereinigen zum Theil die Nachrichten des Matthäus und Lukas [u]). Nur sehr weniges der evangelischen Geschichte Angehörige findet sich gar nicht in unseren kanonischen Evangelien [v]). Dieses und das Abweichende mag er zum Theil

q) Vgl. Dial. c. Tryph. c. 120. p. 225. 243. 454. mit Matth. 8, 11. 12. p. 211. mit Matth. 5, 20; Apol. I. c. 16. mit Mt. 7, 19 f. Dial. p. 206 mit Lc. 1, 38 p. 209 u. 231 mit Mt 4, 9. Apol. I. p. 53 mit Mt. 1, 21. Dial. p. 155 mit Mt. 11, 13 u. a. Nur in einem Worte weicht er ab. Apol. I. c. 16 vgl. Mt. 7, 21. Dial. c. 107. p. 212. vgl. Mt. 12, 39. 16, 4. Dial. p. 153 vgl. Mt. 17, 12.

r) Apol. I. p. 66 mit Mt. 1, 23. p. 66 u. Dial. p. 183 mit Mt. 2, 6. p. 67 u. 156 mit Mt. 21, 5.

s) Nicht bedeutend sind die Abweichungen in Dial. c. 49. p. 152 vgl. Mt. 3, 11 f. Apol. I. c. 15 p. 52. 53. vgl. Mt. 5, 28. 29. 32. 19, 12. 5, 46. 42. 6, 19. 16, 26. Lc. 6, 36. Mt. 6, 36. (hier sind viele Aussprüche Jesu aneinandergefügt); beträchtlicher in Ap. I. c. 16. p. 53. vgl. Lc. 6, 29. Ap. I. p. 54. vgl. Mt. 5, 41. 16. Dial. c. 100. p. 205. vgl. Mt. 11, 27. Dial. p. 123. vgl. Mt. 21, 13, 23, 27. Dial. p. 301. vgl. Mt. 25, 41. Dial. c. 103. p. 210. vgl. Mt. 26, 39. p. 138 vgl. Mt. 7, 15. p. 138 vgl. Mt. 24, 11. Ap. I. p. 55 vgl. Mt. 9, 13 Lc. 6, 34. p. 53 vgl. Mt. 6, 1. Dial. p. 182 vgl. Lc. 9, 22. p. 182 vgl. Lc 10, 19. p. 123 vgl. Lc. 11, 52. Noch mehr weichen folgende Anführungen ab Apol. I. p. 54 vgl. Mt. 5, 34 ff. p. 54 u. Dial. p. 207 vgl. Mt. 19, 16. Lc. 18, 19. Andere geben den Gedanken nur im Allgemeinen an oder ungefähr. S. Ap. I. p. 54 vgl. Mt. 5, 22. Lc. 10, 16. 48. p. 56 vgl. Mt. 19, 26. Dial. p. 123 vgl. Mt. 23, 23 p. 188 vgl. Mt. 22, 30. Lc. 20, 35. 36. p. 189 vgl. Mt. 24, 24. Ap. I. p. 82 vgl. Joh. 3, 13.

t) S. Ap. I. c. 15. p. 53. vgl. Mt. 6, 25. Dial. p. 182 vgl. Mt. 7, 22. Lc. 13, 26. Mt. 13, 42. 7, 15 ff. Ap. I. p 56 vgl. Mt. 10, 28. Lc. 12, 4. Dial. p. 230 vgl. Mt. 13, 3. Lc. 8, 5. Dial. p. 196 vgl. Joh. 1, 23. Mt. 3, 11.

u) S. Dial. p. 184 vgl. Mt. 1, 18—2, 23 Lc. 2, 2—5. 7. p. 195 vgl. Mt. 3, 4. c. 88. p. 195 vgl. Mt. 3, 13. 16. 17. p. 206 vgl. Mt. 27, 39. 40. 42. p. 211 vgl. Mc. 3, 17 u. a.

v) Dial. p. 184 die Worte: Joseph schlug in einer Höhle nahe beim Dorfe sein Lager auf, p. 195 (als Jesus an den Jordan kam), entzündete sich Feuer im Jordan. p. 196 (du bist mein Sohn) ich habe dich heute gezeugt. p. 197: er (Jesus) verfertigte Zimmermannsarbeiten während er

der Ueberlieferung oder einem unkanoniſchen Evangelium entnommen haben. Daß aber der größte Theil der Abweichungen auf Rechnung des Gedächtniſſes komme, erhellt am deutlichſten aus denjenigen Citaten, welche wiederholt vorkommen [w]) und nicht immer mit denſelben Worten, daher auf eine andere ſchriftliche Quelle auch nicht entfernt irgendwie hingedeutet iſt. Auf gleiche Weiſe verfährt er mit den Stellen des A. T., die er auch gewöhnlich anführt [x]), ohne die Verfaſſer zu nennen [y]) und nicht mit denſelben Worten [z]). Nach dem damaligen Gebrauch faßt Juſtin die vier Evangelien überall als ein Ganzes; dennoch laſſen ſich auch die einzelnen bisweilen genau erkennen. Von dem durch die Worte „dies ſprach Chriſtus als er noch auf der Erde wandelte“ eingeleiteten Citat: „Elias ſoll zuvor kommen und alles wieder herſtellen. Ich ſage euch aber, Elias iſt ſchon gekommen, und ſie haben ihn nicht erkannt, ſondern mit ihm gemacht, was ſie wollten ... Und es ſteht geſchrieben, daß, da die Jünger verſtanden haben, er rede von Johannes dem Täufer“, ſtehen die Worte der Verſicherung bei Matthäus und Lukas, der Schluß aber nur bei dem erſten [a]). Bei eben dieſem iſt auch die Namensveränderung des Simon erzählt. Wenn er da, wo er davon ſpricht, ſagt: „in den Denkwürdigkeiten des Petrus ſei erzählt, daß Chriſtus den beiden Söhnen des Zebedäus den Namen Boanerges (Söhne des Donners) gegeben habe“, ſo kann er nur Markus im Auge haben [b]): denn nur hier iſt dieſe Namensveränderung erwähnt. Eben ſo erzählt nur Lukas von der allgemeinen Aufzeichnung des Volkes in Judäa unter Cyrenius, ferner davon, daß Maria Chriſtum, als ſie ihn geboren, in eine Krippe gelegt habe, und

unter den Menſchen war, Pflüge und Joche ꝛc. p. 176: als ſie ſahen, wie auch dies geſchah, ſagten ſie: es geſchehe eine täuſchende leere Vorſtellung, denn ſie wagten es ihn einen Betrüger und Volksverführer zu nennen. — Andere hieher gezogene Stellen liefern Lehren oder Thatſachen, wie ſie ihrem Inhalte nach in unſern Evangelien vorkommen und die ſicher daraus geſchöpft ſind.

w) Vgl. Lc. 6, 35 mit Ap. I. p. 53 u. Dial. p. 203; Mt. 19, 16 mit Ap. I. p. 54 u. Dial. 207. Mt. 26, 39 mit Dial. p. 210 u. a.

x) Vgl. Apol. I. c. 32. p. 64. 77. mit I. Moſ. 49, 11. Dial. p. 194 mit Jeſ. 11, 1. u. a.

y) Apol. I. p. 75 u. Dial. p. 191. Pſ. 24, 7. Apol. I. p. 78 u. Dial. p. 175 mit Pſ. 19, 5. Ap. I. p. 79. Jeſ. 35, 6 u. a.

z) Vgl. Apol. I. p. 67 u. Dial. p. 156 mit Zach. 9, 9.

a) Vgl. Dial. p. 153 mit Mt. 17, 11. 12. und Mc. 9, 12. 13, dann mit Mt. 17, 13.

b) Vgl. Dial. p. 211 mit Mc. 3, 17.

von dem Angstschweiß Jesu, der wie Blutstropfen herabgeflossen c). Das Evangelium Johannes finden wir wiederholt bezeichnet, z. B. in den Worten: denn Christus selbst sagt: wenn ihr nicht wiedergeboren werdet, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich d). In den drei genannten Schriften nennt er noch die Apokalypse des Johannes e) in der Voraussetzung, ein Jeder erkenne sie mit ihm an.

Athenagoras, ein anderer Apologet des zweiten Jahrhunderts, an der Alexandrinischen Schule wirksam, führt in seiner Schutzschrift für die Christen an die römischen Kaiser M. Aurelius, Antoninus und L. Aurel. Commodus einige Stellen aus unsern Evangelien ausdrücklich als Aussprüche Jesu an, welche sich fast wörtlich bei Matthäus, zum Theil auch bei Markus und Lukas finden f). Ferner spricht er so viel über den λόγος und dessen Verhältniß zu Gott dem Vater, dies eine christliche Lehre nennend, daß er auch das Ev. Johannes gekannt und als Glaubensregel angenommen haben muß g). In der philosophischen Abhandlung über die Auferstehung der Todten bezieht er sich zum Beweise für die Möglichkeit und Wirklichkeit der Auferstehung deutlich auf die beiden Briefe an die Korinther h) mit Berufung auf das Ansehen des Apostels.

Hermias eröffnet seine Vertheidigungsschrift des Christenthums, betitelt: „Verspottung der heidnischen Philosophen", mit den

c) Vgl. Apol. I, 34. 46. p. 66. p. 73 mit Lc. 2, 1—6. Dial. p. 209 mit Lc. 22, 44.

d) Vgl. Apol. I. p. 82 mit Joh. 3, 3.

e) Dial. c. 91 p. 188 sagt er: „Dazu kommt, daß ein gewisser Mann unter uns mit Namen Johannes, einer der Apostel Christi, in der Offenbarung, welche ihm geworden, vorhergesagt hat, daß diejenigen, welche unserm Christus geglaubt haben, tausend Jahre zu Jerusalem leben werden." Die hier als richtig vorausgesetzte irrige Lehre von einem tausendjährigen Reiche kann dem Zeugnisse selbst keinen Eintrag thun.

f) Vgl. legatio pro Chr. c. 11. mit Mt. 5, 44; c. 27. mit Mt. 19, 9. 5, 27.

g) Vgl. legatio c. 9. mit Joh. 10, 30. 38; auch auf Joh. 1, 17. 3 u. a. St. ist verwiesen.

h) Vgl. de resurrect. mort. c. 18. p. 352 heißt es: Ganz offenbar ist also, was folgt: daß nämlich, wie der Apostel (I. Cor. 15, 53) lehrt, dieses Verwesliche und Aufgelöste anlegen müssen die Unverweslichkeit, damit, nachdem durch die Auferstehung das Todte wieder belebt und das Getrennte und ganz Verwesete wieder vereinigt, ein jeder nach der Gerechtigkeit empfange, was er im Leibe verdient hat, entweder Gutes oder Böses. vgl. II. Cor. 5, 10.

Worten i): der h. Apoſtel Paulus hat ſehr treffend geſagt, als er, da er an die am Lacedämoniſchen Griechenland wohnhaften Korinther ſchrieb, alſo ſprach: „Geliebte! die Weisheit dieſer Welt iſt Thorheit bei Gott“, ohne Zweifel in der Ueberzeugung, daß er ſeiner Beweisführung kein größeres Gewicht verleihen könne als dadurch, daß er ihr den Ausſpruch des Apoſtels voranſchickt.

Der Verfaſſer des Briefes an den Diognetus bezieht ſich auf den erſten Brief an die Korinther k), die des Briefes der Kirche von Vienne und Lyon an jene in Aſien und Phrygien auf die an die Römer und Philipper ſo wie auch auf die Apoſtelgeſchichte und auf die Apokalypſe l).

Ein ganz beſonderes Gewicht bringt in die Wagſchale der h. Irenäus († 202). In Kleinaſien durch den h. Polykarpus und andere ausgezeichnete apoſtoliſche Männer erzogen, wirkte er im ſüdlichen Gallien als Biſchof; auch in Rom hielt er ſich in kirchlichen Angelegenheiten auf m); er war oft durch ſeine Stellung und Verbindungen wie durch ſeine Bildung und ſein eifriges Streben für die Erhaltung und Fortpflanzung der reinen chriſtlichen Lehre wohl im Stande, die genaueſte Kunde über unſere h. Schriften zu beſitzen. Seinen Eifer beurkunden die fünf Bücher gegen die falſche Gnoſis, welche, ein würdiges Denkmal ſeiner theologiſchen und philoſophiſchen Kenntniſſe, über das Anſehen, deſſen ſich zu ſeiner Zeit unſere h. Schriften des N. T. als Quellen des Glaubens erfreuten, die beſtimmteſten Zeugniſſe liefern, indem hier die Verfaſſer, unter deren Namen wir noch jetzt ſie leſen, durchgängig genannt ſind. Er erklärt, geſtützt auf die Ueberlieferung und ſich auf die allgemeine Anſicht der Kirche berufend, das Evangelium (das N. T.) und die Propheten (das A. T.) insgeſammt für heilige Schriften n).

i) Vgl. Hermiae irrisio Phil. gent. c. 1. ed. Venet. Maur. p. 450 mit 1. Cor. 3, 19.

k) Vgl. ep. ad Diogn. c. 12. p. 253 in ed. Op. Iustinii etc. Venet. p. 253. ἡ γνώσις φυσιοῖ, ἡ δὲ ἀγάπη οἰκοδομεῖ mit 1. Cor. 8, 1.

l) Bei Eus. hist. eccl. 5, 1. 2. vgl. mit Röm. 8, 18. Phil. 2, 6. Apgſch. 7, 60. Apoc. 14, 4.

m) Vgl. Ir. adv. haer. 3, 3. Eus. hist. eccl. 4, 14. 5, 20. f. Gregor. Tur. hist. franc. 1, 29. Bei Eus. hist. eccl. 4, 14 erzählt er weitläuftig, wie er als Jüngling mit Polykarp Umgang gehabt, hat noch den Ort im Gedächtniß, wo der geliebte Lehrer zu ſitzen gewohnt war, weiß er über den Apoſtel Johannes gelehrt ꝛc.

n) Adv. haer. 2, 27. §. 1. 1, 6. §. 3. 3, 2. 3, 4. §. 1. 2. 1, 3. §. 6.

Ferner versichert er, daß Matthäus, Markus, Lukas und Johannes Evangelien aufgezeichnet haben, daß diese göttliche Lehren enthalten und dem Gnosticismus entgegenstehen o), daß sie aufs engste verbunden seien und ein nothwendiges Ganzes bilden, daß weder mehre als diese seien noch auch weniger; sie seien vier feste Säulen, auf die sich die Kirche stützt und von so großem Ansehen, daß sogar die Ketzer sie zur Vertheidigung ihrer Irrthümer mißbrauchen; auch versichert er, daß sie mit denen der Ketzer nicht übereinstimmen p). Von solchen Aeußerungen läßt sich erwarten, daß ihr Verfasser die gepriesenen Schriften oft als Auktorität anführen werde; dies ist wirklich der Fall, jede Seite kann hiervon überzeugen. Dasselbe gilt von den meisten übrigen Schriften des N. T. Aus der Apostelgeschichte führt er hinter jenen Nachrichten über die Evangelien viele Stellen an, bei einer derselben sie ausdrücklich nennend und Lukas als den Verfasser derselben bezeichnend q). Da wo er des Berichtes des Lukas über die Reisen und Thaten des Paulus gedenkt, fügt er die Worte hinzu r): „Da Lukas bei allem diesem zugegen war, so schrieb er es auf mit Genauigkeit, so daß er weder

o) Adv. haer. 3, 1. Hier zeigt er zuvörderst: „daß wir die Anstalt Gottes zu unserm Heile durch niemand anders erkannt haben, als durch diejenigen, durch welche das Evangelium zu uns gekommen, welche es erst mündlich verkündigt und dann auch schriftlich überliefert hätten zu einer Grundfeste und Säule unsers Glaubens für die Zukunft. Daß diese (die Apostel) es aber nicht früher verkündigt hätten, als sie durch die Kraft des h. Geistes, der über sie gekommen, von obenher dazu ausgerüstet und zur vollkommenen Erkenntniß desselben geführt worden, wovon einige Menschen nun verwegen das Gegentheil behaupteten und sich rühmten, die Lehre der Apostel zu verbessern" . . . Dann erzählt er die Entstehung der Evangelien. So hat Matthäus unter den Hebräern in deren eigenen Mundart sein Evangelium schriftlich aufgesetzt, während Petrus und Paulus zu Rom das Evangelium verkündigten und die Kirche gründeten. Nach der Entfernung dieser (von Rom) hat ebenfalls Markus, der Jünger und Dolmetscher des Petrus, uns schriftlich überliefert, was von Petrus war verkündigt worden. Und Lukas der Gefährte des Paulus hat in einem Büchlein das Evangelium, welches dieser verkündigte, aufbewahrt. Hernach hat auch Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an dessen Brust lag, das Evangelium herausgegeben, als er zu Ephesus wohnte.

p) Adv. haer. 3, 11. §. 8. 9. „So groß ist die Sicherheit in Ansehung dieser Ev., daß auch die Ketzer selbst ihnen Zeugniß geben und daß ein jeder denselben aus ihnen seine Lehre zu beweisen sucht. . . . Da also diese, welche uns widersprechen, für uns zeugen und dieselben gebrauchen, so ist unser Beweis aus ihnen unerschütterlich und wahr. Es sind aber nicht mehre Evangelien als diese, noch können wenigere sein."

q) Adv. haer. 3, 11. 12. 13.

r) Adv. haer. 3, 14.

der Lüge noch des Irrthums überwieſen werden kann, denn dieſe Sachen waren alle offenkundig, und bekanntlich iſt er älter als alle, welche jetzt etwas Anderes lehren, und er wußte auch die Wahrheit. Denn er war nicht allein Begleiter, ſondern auch Mitarbeiter der Apoſtel, vorzüglich des Paulus: Paulus ſelbſt hat dieſes in ſeinen Briefen bekannt gemacht, da er ſagt u. ſ. w.“ Eben ſo verweiſet er mit ausdrücklicher Nennung des Apoſtels Paulus als Verfaſſer ſehr oft auf den Brief an die Römer [s]), den erſten [t]) und zweiten [u]) an die Korinther, die an die Galater [v]), Epheſer. [w]), Philipper [x]), Koloſſer [y]), den erſten [z]) und zweiten [a]) an die Theſſalonicher, den erſten [b]) und zweiten [c]) an den Timotheus und den an den Titus [d]). Nur die Briefe an den Philemon und an die Hebräer ſind unberührt geblieben; eben ſo der zweite des Petrus, der dritte des Johannes und der des Judas, und wie es ſcheint auch der des Jakobus [e]). Dagegen ſind der erſte des Petrus [f]), der erſte [g]) und zweite [h]) des Johannes und deſſen Apokalypſe [i]) ausdrücklich anerkannt.

Aus der alexandriniſchen Kirche verdient der durch ſeine Ge-

s) Vgl. adv. haer. 3, 18. mit Röm. 1, 1—5. 9, 5 u. 5, 17 u. a.

t) Vgl. adv. haer. 5, 6. 7. mit I. Cor., woraus dort eine Menge Stellen entnommen iſt u. a.

u) Vgl. adv. haer. 3, 11. u. 13. mit II. Cor.; 3, 7. mit II. Cor. 4, 4; 5, 3. mit II. Cor. 12, 7—9.

v) Vgl. adv. haer. 3, 7. mit Gal. 3, 19; 3, 13. mit Gal. 2, 1. 2 u. a.

w) Vgl. adv. haer. 5, 8. mit Eph. 1, 13 f.; 5, 24. mit Eph. 2, 2 u. a.

x) Vgl. adv. haer. 4, 34. mit Phil. 4, 18; 5, 13. mit Phil. 3, 20. 21 u. a.

y) Vgl. adv. haer. 3, 14. mit Col. 4, 14; 5, 12. mit Col. 3, 5. 2 u. a.

z) Vgl. adv. haer. 5, 6. mit I. Theſſ. 5, 23; 5, 30. mit I. Theſſ. 5, 3. u. a.

a) Vgl. adv. haer. 3, 7. mit II. Theſſ. 2, 8. 9; 4, 48. mit II. Theſſ. 2, 11. 12; 4, 46. mit II. Theſſ. 1, 6—11 u. a.

b) Vgl. adv. haer. I, 1. mit I. Tim. 1, 4; 2, 19 mit I. Tim. 6, 20.

c) Vgl. adv. haer. 3, 3. mit II. Tim. 4, 21; 3, 14. mit II. Tim. 4, 9. 10. 11.

d) Vgl. adv. haer. 1, 13. u. 3, 3. mit Tit. 3, 10. 11.

e) Adv. haer. 4, 16. §. 20. ſcheint ein Citat aus Jac. 2, 23 zu ſein; es ſteht aber auch Gal. 3, 6.; aber der Satz „und er wurde ein Freund Gottes genannt“ nur in jenem Briefe. Vgl. Massuet ad Iren. p 216.

f) Vgl. adv. haer. 4, 22. mit I. Petr. 1, 8; 4, 31. mit I. Petr. 2, 16; 5, 7. mit I. Petr. 1, 8.

g) Vgl. adv. haer. 3, 18. mit I. Joh. 2, 18—23, 4, 1—3. u. 5, 1; auch adv. haer. 5, 8. 16.

h) Vgl. adv. haer. 1, 13. mit II. Joh. 11; 3, 18. mit II. Joh. 7. 8.

i) Vgl. adv. haer. 4 28. mit Ap. 1, 15; 4, 37. mit Ap. 1, 12—18. 4, 38. mit Ap. 6, 2; 5, 28. mit Ap. 13, 2. 11.

lehrsamkeit und Heiligkeit ausgezeichnete Clemens († 217) als Zeuge des allgemeinen Ansehens und Gebrauchs unserer h. Schriften des N. T. besondere Beachtung, da er in seinen erhaltenen Schriften: dem Aufruf an die Heiden, dem Pädagogen, den Teppichen (στρώματα) und dem Werkchen: welcher Reiche wird selig werden, darauf beständig Rücksicht nimmt. Zudem hat er, dessen Geburtszeit noch an die ersten Nachfolger der Apostel hinaufreicht [k]), nach seiner eigenen Versicherung die Teppiche geschrieben, um die von den ausgezeichnetsten Lehrern überkommene apostolische Uebergabe der Nachwelt zu überliefern; den einen habe er in Griechenland und einen in Italien gehabt, die beiden andern seien aus dem Orient, der eine ein Assyrer, der andere ein Hebräer aus Palästina (wohl Pantänus) gewesen [l]): ihm waren also die Ueberlieferungen, die sich in verschiedenen Gegenden der christlichen Welt erhalten hatten, nicht unbekannt geblieben. Seine Mittheilungen über die Entstehung der vier Evangelien zeigen, daß zu seiner Zeit die Evangeliensammlung allgemein angenommen war [m]). Dem Cassian, welcher ihm einige aus dem Evangelium der Aegypter entlehnte Stellen entgegen hielt, erwiedert er [n]): er könne diesen getrost alles Gewicht absprechen, weil sie in den vier durch die Ueberlieferung bestätigten Evangelien fehlten. Seine Ansichten über die einzelnen Bestandtheile des N. T. lassen sich am sichersten entnehmen aus den unzähligen Stellen seiner Schriften, worin er aus jenen und zwar oft mit ausdrücklicher Nennung des Buches und dessen Verfassers Beweisstellen entlehnt und von denen hier nur Einige bezeichnet werden sollen [o]). Hieraus erhellt, daß in seinen erhaltenen

k) Strom. 1, 1. Eus. hist. eccl. 6, 13.

l) Strom. 1, 1. u. bei Eus. hist. eccl. 5, 11.

m) S. bei Eus. hist. eccl. 6, 14. 15. aus den Hypotyposen des Clemens u. Strom. 2, 15.

n) Strom. 3, 13.

o) Vgl. Strom. 1, 1. mit Mt. 13, 13. 25, 26. 27. Luc. 19; Strom. 1, 12. mit Mt. 10, 27; Str. 4, 9. mit Mt. 8, 38; Str. 4, 9. mit Lc. 12, 8. 12, 11. 12; Str. 1, 21. mit Lc. 3, 1. 2; Strom. 1, 1. mit Joh. 6, 27. Strom. 1, 17. mit Joh. 8, 44. 7, 16. 18; Strom. 1, 11. mit Apg. 17, 18. Strom. 1, 18. mit Apg. 2, 41. Strom. 1, 19. mit Apg. 17, 22—29. Strom. 1, 19. mit Röm. 2, 14. Strom. 1, 27. mit Röm. 2, 17—21. Strom. 2, 6. mit Röm. 10, 17 14. 15. Strom. 1, 1. mit I. Cor. 3, 8. 11, 30. 31; Strom. 1, 11. mit II. Cor. 1, 9. 10. Strom. 4, 16. mit II. Cor. 2, 14. 3, 14; Strom. 1, 8. mit Gal. 5, 26. Strom. 1, 11. mit Gal. 4, 3. Strom. 3, 15. mit Gal. 4, 19. Strom. 1, 18.

Schriften von unſern Büchern des N. T. nur der Brief des Jakobus, der zweite des Petrus und der an den Philemon unerwähnt bleiben. Da er von einem größern Briefe des Johannes ſpricht p), ſo muß er wenigſtens Einen ſeiner kleineren gekannt haben. Seine Entſtehungsgeſchichte des Hebräerbriefes q) giebt ein beſtimmtes Zeugniß für dieſen Aufſatz und für die Apoſtelgeſchichte. Nach der Verſicherung des Euſeb und Anderer r) ſchrieb er auch Unterweiſungen oder Abbildungen (ὑποτυπώσεις), d. i. kurze Erklärungen, die bis auf wenige Bruchſtücke verloren gegangen ſind, darin er auch diejenigen Schriften des N. T. nicht überging, welche bei Einigen Widerſpruch fanden, als da ſind der Brief des Judas und die übrigen katholiſchen, der des Barnabas und die ſogenannte Offenbarung Petri. Hiernach waren dem Clemens ſämmtliche katholiſche Briefe wohl bekannt. Sie wurden aber auch in Alexandrien den übrigen h. Schriften gleichgeſtellt, wie wir aus Origenes wiſſen, von dem ſchon oben die Rede war. Noch muß für Aegypten der h. Dionys von Alexandrien erwähnt werden, der wenigſtens den Gebrauch der Evangelien s), des Briefes des Jakobus t) und das Anſehen, in dem die Apokalypſe, auch die erſten Briefe des Johannes und deſſen bei-

mit Eph. 4, 18. 24. 25. 27. 28. 29. Strom. 1, 11. mit Phil. 1, 9. 10. Strom. 4, 13. mit Phil. 1, 29—2, 3. 20. 21. Strom. 1, 1. mit Col. 1, 28; Strom. 1, 11. mit Col. 2, 4. 8. Strom. 1, 11. mit I. Theſſ. 5, 21. Strom. 4, 12. mit I. Theſſ 4, 3—9. Strom. 5, 3. mit II. Theſſ. 3, 2. Strom. 1, 1. mit I. Tim. 5, 21. Strom. 1, 8. mit I. Tim. 6, 3—5. Strom. 2, 11. mit I. Tim. 6, 20. 21. Strom. 1, 1. mit II. Tim. 2, 1. 2. 15. Strom. 1, 10. mit II. Tim. 2, 14. 16. 17. Strom. 1, 14. mit Tit. 1, 12. 13. Strom. 2, 2. 4. mit Hebr. 11, 1. u. 11, 3. 4. 25. 32. Strom. 4, 16. mit Hebr. 10, 32—39. 11, 36—40. 12, 1. 2. 11, 26. 27. Paedag. 1, 6. mit I. Petr. 2, 1—3. Paed. 3, 12. mit I. Petr. 1, 17—19. 4, 3 Strom. 4, 20. mit I. Petr. 1, 6—10. Strom. 2, 15. mit I. Joh. 5, 16. 17. Strom. 3, 4. mit I. Joh. 1, 6. 7. Strom. 3, 2. mit Jud. 8. 17. und Paed. 3, 8. mit Juda 5. 6. 11. Adumbrat. in ep. Iud. p. 1007 ff. ed. Potter. S. auch Eus. hist. eccl. 6, 14. Paed. 2, 10. mit Apoc. 6. 9. 11. Paed. 2, 12. mit Apoc. 21, 18 ff. Sehr viele Stellen aus faſt jedem der hier genannten Bücher weiſet die Ausgabe von Potter S. 1056 ff. nach.

p) Strom. 2, 15. Vgl. §. 87.

q) Bei Eus. hist. eccl. 6, 14.

r) Hist. eccl. 6, 14. Cassiod. de instit. div. lit. c. 8. Phot. bibl. cod. 109. 110. 111.

s) Bei Eus. hist. eccl. 7, 25. und bei Routh rel. sacr. IV. p. 352.

t) De martyr. c. 6. p. 32. c. 7. p. 33 u. fragm. ex schol. graec. in ep. Iac. p. 200 nach des Simon de magistris Ausg. der Fragm. des Dionys. Rom. 1797.

den kleineren ſtanden, bezeugt [u]). Hätten wir noch die vielen andern koſtbaren Werke des erſten, zweiten und dritten Jahrhunderts, welche leider für uns verloren ſind, die Schriften des Dionys von Korinth, des Hegeſippus, des Melito, des Miltiades, Quadratus, Pantänus u. a., aus denen noch Origenes, Euſeb und andere ihrer Zeitgenoſſen, auch noch der h. Hieronymus von dem früheſten Anſehen und Gebrauch unſerer h. Schriften des N. T. ſich überzeugen konnten; ſo würden unſere Beweismittel ungleich reichhaltiger ſein, die Thatſache aber wohl nicht ſicherer geſtellt werden, als ſie es wirklich iſt.

Noch verdienen unter den Lateinern jener Zeit einige Zeugniſſe Beachtung. Vor allem muß Q. S. F. Tertullian († 223), der älteſte Schriftſteller der lateiniſchen Kirche, zugleich wegen ſeiner großen Gelehrſamkeit vom Alterthum hoch gefeiert [v]), als Zeuge genannt werden, der für das Anſehen, welches unſeren h. Schriften zunächſt im prokonſulariſchen Afrika; aber auch, da er ſein ganzes Leben dem Studium und der Vertheidigung der chriſtlichen Religion widmete, überall in der Kirche im zweiten und dritten Jahrhundert beigelegt wurde, ſpricht, namentlich da, wo er ihr Anſehen gegen den Vorwurf: ihr Text ſei verdorben und ihr Inhalt nicht die urſprüngliche Wahrheit, vertheidigt. Dafür benutzt er alle in der Kirche angenommenen Schriften bald im Allgemeinen, bald nach einzelnen Stellen, die er gewöhnlich in ſeinen Vortrag mehr oder weniger wörtlich verwebt, dabei gewöhnlich die Bücher ſelbſt und deren Verfaſſer mit Namen nennend. Von dem Grundſatze ausgehend, daß dasjenige das Wahrſte iſt, was das Früheſte, dasjenige das Früheſte, was ſchon von Anfang, dasjenige von Anfang, was von den Apoſteln herkommt; hält er es auch für eben ſo ausgemacht, daß dasjenige von den Apoſteln überliefert ſei, was in den Kirchen der Apoſtel heilig geweſen [w]). „Daſſelbe Anſehen der apoſtoliſchen Kirchen (wodurch wir von dem von Marcion angenommenen wenngleich verfälſchten Evangelium des Lukas Gewißheit haben) beſchirme auch die Evangelien von Johannes, Matthäus und Markus“ [x]). Auch ſonſt bekennt er vier Evangelien, zwei von Apoſteln:

u) Bei Eus. hist. eccl. 7, 24. 25.

v) Vgl. Hieron. ep. ad Magnum, Oratorem rom. und Vincent. Lirin. Common 1.

w) Adv. Marc. IV. c. 3. x) Adv. Marc. IV. c. 5.

eines von Johannes und eines von Matthäus; und zwei von Schülern der Apoſtel (apostolici), eines von Lukas und eines von Markus [y]). Die unzähligen daraus citirten Stellen ſetzen die Identität der unſrigen und der ſeinigen außer Zweifel. Die Apoſtelgeſchichte vertheidigt er gegen die Ketzer, welche ſie verwarfen [z]); nennt ſie auch ſonſt einen Commentar des Lukas [a]).

Zu Gunſten der zehn Briefe des Paulus, welche Marcion in ſeine Sammlung aufgenommen hatte, iſt das fünfte Buch gegen den Marcion, worin dieſer aus den von ihm ſelbſt angenommenen Briefen widerlegt wird, ein fortlaufender Beweis; aber auch in unzähligen andern Stellen werden ſie und die übrigen Briefe, mit Ausnahme des Briefes des h. Jakobus, des zweiten des h. Petrus und des dritten des h. Johannes als Schriften von allgemein anerkanntem Anſehen angeführt [b]). Daſſelbe gilt von der Apokalypſe des h. Johannes [c]). Die daraus entlehnten Einwendungen gegen ſeine montaniſtiſchen Behauptungen [d]) ſucht er durch exegetiſche Gegenbeweiſe zu vernichten; dem Widerſpruch des Marcion entgegnet er: „man frage durch die ganze Abfolge der Biſchöfe von jetzt an bis zum erſten hinauf, und alle, keiner ausgenommen, werden Johannes

y) Adv. Marc. IV. c. 2. 1. Vgl. de praescr. c. 36. adv. Prax. c. 23.

z) De praescr. c. 22.

a) De ieiun. c. 10. de bapt. c. 10. adv. Marc. 5, 2.

b) Vgl. Scorpiace c. 13. 14. mit Röm. 5, 3. 4. 5. 8, 17. 35. 36—39 u. a. de pudicit. c. 13. mit I. u. II. Cor. oft, de pud. 14. 15. 16. mit II. Cor., de ieiun. c. 8. de praescr. 33. mit I. Cor., adv. Marc. 5, 2. u. 10. mit Gal., adv. Marc. 5, 11 u. 17, auch de resurrect. c. 40. mit Eph, de resurr. c. 23 u. 47 mit Philipp., de resurr. c. 23. mit Col. 2, 12. 13., de pud. c. 17. mit Col. 3, 5 u. a., de resurr. 24. und de pud. c. 17. u. 18. mit I. u. II. Theſſ., de pud. c. 13. mit I. Tim. 1, 20., de pud. c. 18 mit I. Tim. 5, 22., adv. Prax. c. 15. mit I. Tim. 6, 16 u. a., Scorp. mit II. Tim. 4, 6 ff. u. 2, 11 ff., auch adv. Marc. 5, 21., de praescr. c. 6. mit Tit. 3, 11 f., ſ. auch adv. Marc. 5, 21. Hier bezeichnet er auch den Brief an den Philemon durch die Worte: „er iſt der einzige Brief, den ſeine Kürze gegen die Verfälſchungen des Marcion geſchützt hat" und „er iſt an Einen Menſchen gerichtet", denn außer ihm und dem von Marcion verworfenen an den Timotheus und an den Titus iſt kein anderer Brief von Paulus an einen einzelnen Mann gerichtet. Vgl. ferner Scorp. c. 12. mit I. Petr. 2, 20. 21. 4, 12 ff.; adv. Marc. 5, 16., de anima c. 17., adv. Prax. c. 15. 28., de pudic. c. 2. u. 19. mit I. Joh., de praescr. c. 33. adv. Marc. 3, 8. mit II. Joh. 7., de habitu muliebri c. 3. mit Jud. 14 f.

c) Vgl. adv. Marc. 3, 14. 4, 5., de praescr. 33. u. 32., de resurr. 27., de pudic. 19. mit Apoc.

d) De pudic. c. 19.

als den Verfasser angeben." Den Brief an die Hebräer erklärt er für einen Aufsatz, der eine sehr ausgebreitete Aufnahme in den Kirchen habe, aber nicht von Paulus, sondern von Barnabas verfaßt sei. Er sagt dies in den Worten: „denn es existirt auch eine Schrift des Barnabas an die Hebräer. Dieser Mann hat ein so großes Ansehen, daß Paulus ihn in dem Punkte der Enthaltsamkeit sich zur Seite setzte (sagend): Oder haben allein ich und Barnabas nicht Macht, dasselbe zu thun? Und der Brief des Barnabas ist allerdings bei den Kirchen in größerer Aufnahme als jener apokryphische Pastor der Ehebrecher", dabei aus jenem Briefe des Barnabas Hebr. 6, 1. 4—9. citirend e).

Ein andrer gewichtvoller Zeuge jener Zeit ist im Abendlande der h. Cyprian, der die Bücher des N. T., auch die Apokalypse oft anführt, nur nicht den Brief an den Philemon, den des Jakobus, Judas, den zweiten des Petrus, den zweiten und dritten des Johannes f). Doch wird der zweite des Johannes diesem Apostel von Aurelius, Bischof von Chullabis, auf dem Concilium, das zu Carthago unter Cyprian gehalten wurde, zugeschrieben. Der Verfasser des Buches an den Häretiker Novatian nennt den Brief Judas.

Wollten wir in das Zeugenverhör auch die katholischen Schriftsteller des vierten und der folgenden Jahrhunderte hineinziehen, so würden wir ihre große Zahl wie Einen Mann zu Gunsten ihrer heiligen Bücher sich aussprechen sehen: denn seit dieser Zeit verstummen auch jene wenigen Stimmen, welche einzelnen Büchern früher widersprachen. Ohnehin ist für die späteren Zeiten die Ansicht der Kirche durch oben erwähnte Handschriften, Uebersetzungen und Verzeichnisse genügend ausgedrückt wie auch durch die liturgischen Bücher, in welche, wie aus allen Büchern des A. T., so auch aus denen des N. T. ohne Unterschied Abschnitte und Sentenzen aufgenommen wurden.

§. 86. Dasselbe Ansehen legten unsern h. Schriften die zahlreichen Ketzer jener drei ersten Jahrhunderte bei. Zwar suchten sie ihnen oft unter allerlei Ausflüchten auszuweichen: einige nahmen sie gar nicht an, andre theilweise, andre nur in der ihnen verliehenen Ge-

e) De pudic. c. 20

f) Ep. 73. ad Quirin. contr. Iudaeos l. 1. c. 8. c. 3. l. 2. c. 3. 6. 7. 29. l. 3. c. 22. exhort. ad Mart. c. 6. u. a.

ſtalt oder ſie zu Gunſten ihres Syſtems deutend, unter dem Vorwande, dieſe Schriften ſagten nicht das Richtige, ihre Verfaſſer hätten nicht Autorität genug, weil ſie ſelbſt die Wahrheit nicht erkannt, auch allerlei jüdiſche Geſetzlehren eingemiſcht hätten; ſie ſtimmten nicht überein; man könne die eigentliche Wahrheit aus ihnen nicht finden, denn dieſe ſei nicht durch die Schriften, ſondern durch das lebendige Wort überliefert, weshalb denn auch Paulus ſage: „Weisheit reden wir bei den Gereiften, aber nicht Weisheit dieſer Welt“; nicht was in den Schriften offenbar daſtände, dürfe man für wahre Lehre halten, ſondern man müſſe dieſe ſuchen in den dunklen Bildern und Parabeln der Schrift, die nur Wenige zu deuten vermöchten und in der mündlichen Ueberlieferung [g]). Dennoch unterließen ſie nie, ihre Lehrmeinungen durch Stellen aus dem N. T. zu beſchönigen. Zudem iſt ſelbſt ihr Verwerfungsurtheil immer ein Beweis der Anerkennung von Seiten des Gegentheils.

Marcion von Sinope in Pontus, ein antijudaiſirender Gnoſtiker um die Mitte des zweiten Jahrhunderts [h]), hatte mit ſeiner Schule das aus den andern Evangelien interpolirte Lukasevangelium [i]), das jedoch bei ihm dieſen Namen nicht führte [k]), und eine Sammlung von zehn pauliniſchen Briefen, Apoſtolikon genannt, dieſes in folgender Ordnung: die an die Galater, Korinther, Römer, Theſſaloniker, Laodizeer (Epheſer), Koloſſer, Philemon, Philipper [l]). Beides war nach ſeinen dogmatiſchen Anſichten verſtümmelt und verfälſcht. Je mehr bei der Auswahl der Bücher und bei der Behandlung ihres Textes Vorliebe für ein gewiſſes Syſtem leitete, deſto weniger läßt ſich hier ein Maßſtab für die Beurtheilung des wirk-

g) S. Iren. adv. haer. 3, 2. Clem. alex. Strom. 7, 16.

h) S. Iustin. Apol. I. c. 16.

i) Vgl. Tertull. adv. Marc. IV, 2. 3. Iren. adv. haer. I, 27. §. 2. Epiph. haer. 42. §. 11. Orig. contr. Cels. 2, 27. Theodoret haer. fab. 1, 24. Tert. c. Marc. IV. 2. 3. Dial. de recta in Deum fide sect. I. f. Opp. Orig. I. p. 808. ed. Ruaei.

k) Tert. c. Marc. IV, 2. u. de praescr. haeret. 51. Iren. adv. haer. III, 11. I, 29. Epiph. a. a. O. Auch Ephraem, Cyrill von Jeruſalem, Chryſoſtomus, Hieronymus u. Theodoret ſprechen von den Verfälſchungen Marcions. Ueber ſein Benehmen gegen die Briefe des Paulus ſ. Tert. adv. Marc. V, 2—21. Epiph. haer. 42. Vgl. R. Simon. hist. crit. du N. T. ch. 12. Hug Einl. I. S. 65 ff. Arneth über die Bekanntſchaft Marcions mit unſern Kanon 1809. Olshauſen Echtheit der Ev. S. 107 ff. Hahn das Ev. Marcions in ſeiner urſprünglichen Geſtalt. 1823. de Wette Einl. ins N. T. S. 104 ff.

l) Vgl. Tert. adv. Marc. V. Epiph. haer. XLII.

lichen Kanons des N. T. und ſeines urſprünglichen Textes erwarten. Marcion lehrte gleich Cerdon, das A. T. und deſſen Gott ſeien mit dem N. T. und deſſen Gott im Widerſpruch und außerdem auch die Apoſtel mit einander, Paulus mit Petrus und mit deſſen Gefährten, die dem Judaismus ergeben ſeien. Darum nahm er nur die Briefe des Paulus an, ließ jedoch von dieſen die an den Timotheus und Titus weg, ohne Zweifel wegen ihrer antignoſtiſchen Tendenz [m]) und wegen der darin dem Biſchof eingeräumten geiſtlichen Gewalt, dann auch den an die Hebräer als dem A. T. zu günſtig. In dem angenommenen änderte er manches [n]), im Briefe an die Römer ließ er die zwei letzten Kapitel weg [o]). Außerdem hatte er das Evangelium des Lukas, das er als das des Paulus anſah, aber, da es zu ſeinem Syſtem noch nicht genug paßte, theils verfälſchte, theils aus den andern Evangelien ergänzte, um ſo eine ſeinem Syſtem entſprechende vollſtändige Geſchichte Jeſu zu haben [p]). Für eine ſolche wollte ohne Zweifel Marcions Evangelium gelten, daher Tertullian ihm oft vorwirft, Stellen weggeſtrichen zu haben, welche nicht in unſerm Evangelium des Lukas, ſondern nur bei Matthäus ſich vorfinden [q]). Darum erklärt er ihm: das Anſehen der apoſtoliſchen Kirchen ſtreite für die andern Evangelien von Johannes, Matthäus und Markus wie für das von Lukas; Marcion habe alſo auch darüber zu antworten, warum er, mit Uebergehung dieſer, auf das von Lukas vorzugsweiſe gefußt habe. Bei dieſer gleichen Begründung aller durch die Ueberlieferung der Kirchen hätte er auch auf dieſe ſich einlaſſen ſollen, entweder ſie zu verbeſſern, wenn ſie verdorben waren, oder ſie anzunehmen, wenn ſie unverdorben waren; denn unſtreitig würden, wenn anders Einige die

m) S. Clem. alex. Strom. 2. §. 11.

n) S. §. 186.

o) Orig. comm. in ep. ad Rom. 10, 43. Tertullian, der den Marcion immer nur mit deſſen Waffen bekämpft, läßt daher in der Widerlegung deſſelben dieſen Abſchnitt unbeachtet.

p) So charakteriſirt es Tertullian (adv. Marc. IV.) beſtändig: c. 2. omnem sententiam et omnem paraturam impii atque sacrilegi Marcionis ad ipsum iam Evangelium eius provocamus, quod interpolando suum fecit. Ferner c. 6: transeo nunc ad Evangelii sane non iudaici sed Pontici, interim adulterati demonstrationem u. a.; er führt auch an, worin es von dem wahren Lukasev. abwich c. 25.

q) Vgl. adv. Marc. IV, c. 7. 9. 36. mit Mt. 5, 17; c. 7. mit Mt. 15, 24. 26; adv. Marc. II. c. 17. IV, 17 mit Mt. 5, 45; III. c. 13. mit Mt. 2.

Evangelien verfälſcht hätten, dieſe ſich die Verfälſchung derjenigen am meiſten haben angelegen ſein laſſen, wovon ſie gewußt, daß ihr Anſehen in der Kirche größer ſei. „Aber Marcion ſucht diejenigen Evangelien zu untergraben, welche eigenthümliche Werke ſind und unter dem Namen der Apoſtel oder auch der Jünger der Apoſtel gehen, damit er nämlich den Glauben, welchen er dieſen entzieht, dem ſeinigen zuwende“ [r]). Marcions Zeugniß erſtreckt ſich demnach, indem er die drei übrigen Evangelien verwarf, aber daraus das ſeinige ergänzte, auch auf dieſe, wenn er gleich nur das des Lukas anerkennt. Daſſelbe gilt von den nicht anerkannten Briefen des Paulus [s]) und von der von ihm ausdrücklich verworfenen Apoſtelgeſchichte [t]).

Beſtimmter als Marcions Evangelium bezeugt die Evangelienharmonie des Tatian, des Stifters der Enkratiten, das Anſehen, in welchem ſchon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts unſere vier Evangelien ſtanden. In dieſer war das Evangelium, welches man das aus vieren (διὰ τεσσάρων) nannte, zuſammengeſtellt, oder der Text unſerer vier Evangelien in ein harmoniſch geordnetes Ganzes vereinigt; dabei waren die Genealogien und was ſonſt darthut, daß der Herr dem Fleiſche nach aus dem Saamen Davids ſtammte, von Tatian weggeſchnitten, Alles ſeiner Irrlehre angepaßt. Sie hatte den Eingang: im Anfange war das Wort u. ſ. w. [u]). Sie wurde nicht blos von den Mitgliedern ſeiner Sekte, ſondern auch von andern, welche der apoſtoliſchen Lehre treu waren, noch im fünften Jahrhundert gebraucht, indem ſie den Trug der Zuſammenſetzung nicht bemerkten und arglos hier blos eine gedrängtere Zuſammenſtellung zu finden glaubten. „Ich habe,“ ſagt Theodoret [v]), „mehr als zweihundert Exemplare, welche nicht allein die Anhänger Tatians, ſondern auch viele Rechtgläubige brauchten und in Ehren hielten, gefunden, allein ſie geſammelt, und bei Seite geſchafft, dagegen die vier Evangeliſten eingeführt.“ Ephraem der Sy-

r) Adv. Marc. IV, c. 5. u. c. 3.

s) Vgl. adv. Marc. V. c. 21.

t) S. adv. Marc. V. c. 2.

u) Vgl. Eus. hist. eccl. 4, 29. Dionys bar Salibi bei Assemani bibl. orient. I. p. 57. II. p. 159. 160. Theodoret haeret. fab. 1, 20.

v) Haeret. fab. 1, 20.

rer hatte darüber einen Commentar geſchrieben w) und Epiphanius x) betrachtet ſie als zuſammengeſetzt aus den Erzählungen der vier Evangelien. Nach ſeiner Angabe ſagte man: ſie rühre von Tatian her und werde von manchen mit dem Namen Evangelium der Hebräer belegt. Derſelbe Tatian (um 160) berief ſich in ſeiner Vertheidigungsſchrift für die Chriſten auf das Evangelium des Matthäus und zur Vertheidigung ſeiner Irrlehre über die Ehe auf den Apoſtel Paulus, daß dieſer nämlich die Ehetrennung mit beiderſeitigem Einverſtändniß wegen des Gebetes erlaube y), wobei er unläugbar die Stelle I. Cor. 7, 5 im Auge hat. Er ſpricht von chriſtlichen Schriften, deren Ausſprüche ſelbſt Mädchen bei ihrer Arbeit im Munde führen. Auf eine Stelle der Apoſtelgeſchichte ſpielt er an; eben ſo auf zwei andere im erſten Kapitel des Evangeliums Johannes z). Nach dem Bericht des heil. Hieronymus verwarf er einige pauliniſche Briefe, glaubte aber, der an den Titus ſei ganz beſonders für eine Schrift des Paulus zu erklären a).

Julius Caſſian beruft ſich auf den zweiten Brief an die Corinther, auf die an die Philipper und Galater, um die Ehe zu brandmarken b). Severus, ein Enkratit, der die Apoſtelgeſchichte und die Pauliniſchen Briefe verwarf, erkannte die Evangelien an c).

Valentin (um 140) und ſeine Anhänger ſtützten ſich auf die Summe der Matth. 20, 1 ff. angegebenen Stunden und auf Stellen in den Briefen an die Epheſer, Römer, Koloſſer, Galater und im erſten an die Korinther, um die Lehre von den Aeonen zu erweiſen d). Tertullian, der Valentins Schrift geleſen hatte e), ſagt

w) S. Bar Salibi bei Assemani bibl. or. I. p. 57. II. p. 159. 160.

x) Haeres. XLVI, 1.

y) Vgl. die Schrift von der Vollkommenheit nach dem Erlöſer (bei Clem. alex. Strom. III. 12) mit Mt. 6, 19. I. Cor. 7, 5.

z) Vgl. orat. contr. Graec. p. 144 mit Apg. 17, 25. u. c. 13 u. 19. mit Joh. 1.

a) Praef. in ep. ad Tit. Opp. VII. p. 685.

b) Vgl. die Schrift über die Enthaltſamkeit bei Clem. al. Strom. III, 13. 14. 15. Hieron. Comment. in ep. ad Gal. 6, 8. mit II. Cor. 11, 8. Phil. 3, 20. Gal. 6, 8.

c) Eus. hist. eccl. 4, 29.

d) Vgl. Iren. adv. haer. I. 1. §. 3. 8. §. 5. 3. §. 2. 5. 3. §. 1. 4. 4. §. 5. Epitome ex scriptis Theodot. §. 2. 4. Tertull. de praescr. c. 38. mit Matth. 20, 1 ff. Eph. 3, 21. 1, 10. Röm. 11, 16. 36. Col. 2, 9. 1, 16. 3, 11. I. Cor. 1, 18. 2, 14. 15. Gal. 6, 14. I. Cor. 15, 8. 48. 11, 10. Eph. 5, 32.

von ihm: er habe das Inſtrumentum (des A. u. N. T.) zwar nicht verſtümmelt, wie Marcion gethan, habe aber durch ſeine Auslegungen und Verdrehungen mehr daraus weggeſchafft und mehr hineingetragen und ſo der Wahrheit mehr Abbruch gethan als Marcion durch ſein Wegſchneiden [f]). Seine Schüler brauchten das ganze Evangelium Johannes; ſie rühmten ſich noch mehr Evangelien zu haben, als es wirklich giebt, nämlich außer den eigentlichen noch ein von ihnen ſogenanntes Evangelium der Wahrheit [g]). Unter ihnen ſchrieb Herakleon einen Commentar über daſſelbe, welchen Origenes in ſeiner Auslegung dieſes Evangeliums in vielen Stellen widerlegt [h]). In dem im ſahidiſchen Dialekt erhaltenen Werke Valentins werden viele Stellen aus den Evangelien und einige aus den Briefen an die Römer, Hebräer und dem erſten an die Corinther [i]) angeführt. Der Valentinianer Markus benutzte Stellen aus Matthäus und Lukas für die Vertheidigung ſeines Syſtems [k]).

Beſondere Beachtung verdienen die Zeugniſſe der Valentinianer Ptolemäus und Herakleon, welche uns als angeſehene Anhänger dieſer Sekte bezeichnet werden [l]). In dem Briefe des erſten an ſeine Schülerin Flora [m]) iſt mit der Formel „der Apoſtel ſagt“ ausdrücklich Joh. 1, 3 angeführt; auch aus dem Evangelium des h. Matthäus kommen darin viele Stellen [n]) vor, und dergleichen aus den Briefen an die Epheſer, Römer und dem erſten an die Korinther [o]) und zwar als etwas, das der Apoſtel Paulus ſage.

Von Herakleons erwähntem Commentar über Johannes ſind durch Origenes in ſeiner Widerlegung anſehnliche Fragmente erhalten, woraus wir entnehmen, daß er auch den Matthäus brauchte. Wir leſen nämlich hier, wie er die Stelle: „die Söhne des Reiches

e) S. de carne Christi c. 20. adv. Valent. c. 2.

f) S. Tert. de praescr. c. 38. 49. Hier ſagt er: evangelium habet (Valentinus) etiam suum praeter haec nostra.

g) Iren. adv. haer. 3, 11.

h) Vgl. beſonders Orig. T. XIII. in Ioan.

i) Röm. 13, 7. 8. I. Cor. 2, 9. 12, 12. Hebr. 2, 11.

k) Iren. adv. haer. I. c. 15. 16.

l) Iren. adv. haer. II, 4. Clem. Strom. IV. c. 9. Tertull. adv. Valent. c. 4.

m) Bei Epiph. haer. 33.

n) Mt. 19, 6. 8. 10, 5 6. 15, 5. 6. 8. 5, 17. 12, 25. 19, 8.

o) Eph. 2, 5. Röm. 7, 12. I. Cor. 5, 7.

werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß" erklärt habe: sie findet sich nur in diesem Evangelium p). Ferner widerlegt ihn Origenes mit den Worten: „ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen", so lehrt das Evangelium. Sie stehen wiederum nur bei Matthäus, den folglich Herakleon kennen und anerkennen mußte q). Dieser verweiset auch auf einen Gedanken aus dem Römerbriefe mit der Formel: der Apostel lehrt r); er giebt, jedoch ohne Citirformel, eine Erklärung der Worte I. Cor. 15, 53 s) und muß, da auch Origenes wider ihn die Worte dieses Briefes: „denn mangelhaft ist unser Wissen und mangelhaft unser Weissagen" anwendet t), ihn wenigstens anerkannt haben. Seine Erklärung der Stelle Luc. 12, 8. 9 führt Clemens von Alexandrien an u), verbindet aber damit die fast gleichlautende Parallelstelle Matth. 10, 32., so daß es ungewiß bleibt, ob hier auf einen Commentar des Matthäus oder des Lukas hingedeutet sei. Zwar ist der Ausspruch Jesu, dessen Verläumdung und Bekenntniß vor den Menschen betreffend, genau nach einander so mitgetheilt wie im Lukas, und auch die Erklärung des Herakleon faßte beides zusammen; aber bei Matthäus findet sich dasselbe in der nämlichen Ordnung. Eben so bleibt es in der ausführlichen Erzählung Herakleons über die Deutung, welche einige von einer andern evangelischen Stelle (sie wird ein apostolischer Ausspruch genannt) gegeben hätten, ungewiß, ob sie aus Matthäus oder aus Lukas entlehnt sei v).

Aus diesen Nachweisungen entnehmen wir, daß Valentin mit seiner Sekte (denn bei Lehrern und Schülern dürfen wir wohl Uebereinstimmung voraussetzen) vielen einzelnen unserer Schriften des N. T. höheres Ansehen beilegten. Da bei dergleichen Citaten Vollständigkeit nicht erwartet werden kann, so wird Tertullian w) für seine Versicherung Glauben finden, daß die Valentinianer ganz die-

p) Vgl. Matth. 8, 12. mit Orig. T. XIII. in Ioan. §. 59.
q) Vgl. Matth. 7, 18. mit Orig. T. XIII. in Ioan. §. 11.
r) Vgl. Röm. 12, 1. mit Orig. T. XIII in Ioan. §. 25.
s) Vgl. I. Cor. 15, 53. mit Orig. T. XIII. in Ioan. §. 59.
t) Vgl. I. Cor. 13, 9. mit Orig. T. XIII. in Ioan. §. 15.
u) Strom. IV. c. 9.
v) Vgl. Mt. 3, 12. Luc. 3, 17. mit der Schrift ex scripturis propheticis eclogae c. 12. hinter den Werken des Clem. al.
w) De praescr. c. 38.

ſelbe Sammlung heiliger Schriften hatten, welche auch bei den Katholiken im Gebrauche war.

Von einem andern Ketzer jener Zeit, der gleichfalls den Gnoſtikern angehörte, aber die Valentinianer bekämpfte, erhalten wir Kunde durch eine hinter den Werken des Clemens von Alexandrien befindliche Schrift unter dem Titel: „Auszüge aus den Schriften des Theodotus und aus der ſo genannten morgenländiſchen Lehre um die Zeiten des Valentin.“ Es iſt Theodotus, der, was auch die Gelehrten über ſein Syſtem, Zeitalter und Lebensverhältniſſe urtheilen mögen, jedenfalls früh genug lebte, um als vollgültiger Zeuge für das frühe Anſehen unſerer h. Schriften hier eingereiht werden zu können. Um ſeinen Geiſterſtaat und ſeine ſonſtigen Lehren, namentlich die, daß Adam durch die Engel den Saamen beſſerer Weisheit erhalten habe, zu erweiſen, brauchte er und ſein Epitomator die Evangelien des Matthäus, Johannes, Lukas und Markus, die Apoſtelgeſchichte, den Brief an die Römer, den erſten an die Korinther, den an die Galater, Epheſer, Philipper, Koloſſer (dieſe alle, indem er beifügt: Paulus oder der Apoſtel ſagt, oder es wird geſagt), den erſten an Timotheus (ohne jenen Zuſatz) und den erſten des Petrus mit Nennung dieſes Apoſtels [x]).

Karpokrates benutzte die Evangelien des Matthäus und Lukas; ſein Sohn Epiphanes den Brief an die Römer [y]). Baſilides brauchte das Evangelium des Matthäus. Für den Beweis ſeiner Lieblingsmeinung, der Seelenwanderung, bezog er ſich auf den Brief an die Römer; ſein Sohn Iſidorus auf dieſen und den erſten an die Korinther [z]). Die Briefe an den Timotheus und Titus verwarf Baſilides [a]).

x) Vgl. die Auszüge in Fabricii bibl. gr. V, im append. opp. Clem. alex., auch in Epiph. haer. 54. Es ſind daſelbſt die Stellen Lc. 15, 11—32. Mt. 22, 29. Lc. 14, 16—23. 16, 19 f. Mt. 12, 29. Mc. 3, 27. Lc. 11—22. Mt. 25, 1 ff. 2, 1 ff. 22, 20. 12, 15. 17, 2. 10, 28. 18, 10. 5, 8. Mc. 1, 13. Lc. 2, 14. 1, 35. Joh. 6, 11. 8, 56. 1, 1. 4. 1. Tim. 6, 16. 1. Cor. 2, 9. 15, 44. 49. 13, 12. 15, 29. 11, 10. Eph. 4, 24. Col. 1, 18 Phil. 2, 7. Eph. 4, 30. Röm. 8, 20. 21. 7, 23. Gal. 3, 19. 20. Phil. 2, 7. Col. 1, 16. Eph. 4, 9. Phil. 2, 9. 10. 11. 1. Tim. 2, 5. angezogen.

y) Vgl. Iren. adv. haer. I, 25. §. 4. mit Mt. 5, 25. Lc. 12, 59.

z) Vgl. Clem. alex. Strom. III, 1. Eus. hist. eccl. 4, 7. Epiph. haer. 32. mit Mt. 19, 11. 12. Röm. 7, 9. 10. 1. Cor. 7, 9. Röm. 7, 7.

a) Vgl. Hieron. praef. in ep. ad Tit.

Einige Irrlehrer des zweiten Jahrhunderts, welche einen exoterischen und einen esoterischen Unterricht im Christenthum unterschieden, bezogen sich zur Bestätigung ihrer Behauptungen auf die Briefe an den Timotheus [b]). Die Markosier brauchten unsere Evangelien; eben so die Montanisten [c]). Diese (um die Mitte des zweiten Jahrhunderts) stützten sich bei den Beweisen für ihre Lehrmeinungen zumeist auf das Evangelium Johannes und hatten daraus ihrem Lehrer Montanus den Namen Paraklet gegeben.

In der Folge waren mit der katholischen Kirche die von ihr getrennten Sekten in Betreff unsers Kanons gewöhnlich einverstanden. Wir würden die Grenzen, welche dieser Nachweisung gesteckt sind, überschreiten, wenn wir sie weiter ausdehnen wollten. Ohnehin würde dies unserm Zwecke wenig förderlich sein, da nach Tertullian, Irenäus u. a. auch der tiefgelehrte heil. Hieronymus versichert [d]), daß die Sektenhäupter bei ihrer Verwerfung einzelner Bücher sich nicht auf Gründe stützten, sondern lediglich durch Willkühr leiten ließen. Sie verlassen sich auf den bloßen Schein exegetischer Ergebnisse, während die Katholiken in ihren Angaben der Ueberlieferung folgen.

§. 87. Vergleichen wir die Handschriften und Uebersetzungen mit den Verzeichnissen und beide mit der kirchlichen Praxis der ersten drei Jahrhunderte, so finden wir alle unsere sieben und zwanzig Schriften des N. T. im gleichen Ansehen überall in der christlichen Kirche vom apostolischen Zeitalter ab. Indeß kann nicht geläugnet werden, daß einige derselben bisweilen wenigstens mit Stillschweigen übergangen sind, und daß sogar gegen dieselben hie und da Bedenken obwalteten. Diese sind der Brief an die Hebräer, der des Jakobus, der zweite des Petrus, der zweite und dritte des Johannes, der des Judas und die Apokalypse.

Der Brief an die Hebräer scheint in der That dem Verfasser jenes Fragments bei Muratori unbekannt, vom h. Irenäus in der Schrift gegen die Ketzereien nicht benutzt zu sein; in der griechisch-lateinischen Handschrift F. (Paul.) steht er gar nicht, in D. (Paul.) von späterer Hand, in G. ist er mit Philem. 21—25.

b) Vgl. Tert. de praescr. 25. mit I. Tim. 6, 20. II. Tim. 1, 14. 2, 2.
c) S. Iren. adv. haer. I, 20.
d) Vgl. Hieron. praef. in ep. ad Tit.

verloren. Cajus Presbyter (um 220) nennt in einem zur Zeit des römiſchen Biſchofs Zephyrinus zu Rom gehaltenen Dialoge [e]) mit dem Montaniſten Proklus nur dreizehn Briefe des Paulus, indem er den Brief an die Hebräer den übrigen nicht beizählt; auch Philaſtrius hat in der Aufzählung der Schriften des N. T. nur ſo viele [f]) und der heil. Hieronymus ſagt: es ſei bei den Lateinern Gebrauch, den Brief an die Hebräer nicht zu den kanoniſchen Schriften zu zählen, oder er werde von den meiſten der Zahl (der Pauliniſchen) nicht beigezählt [g]). Dieſe Auslaſſung galt, wie das Bedenken, welches Einige gegen ihn erhoben, wohl zum Theil ſeinem kanoniſchen Anſehen, hauptſächlich aber ſeiner Echtheit. Denn Hieronymus ſelbſt verſichert, daß er unter die kirchlichen (heiligen) Schriften aufgenommen und nur ſeine Echtheit bezweifelt ſei [h]). Man fand nämlich die Diktion und Darſtellungsweiſe von denen des Paulus abweichend. Die beſtimmteſten Angaben kommen uns hierüber von der alexandriniſchen Kirche zu, ſie mögen, da ſie den übrigen unbeſtimmten die erforderliche Erläuterung geben, hier wörtlich Platz finden.

Der alexandriniſche Clemens ſagt [i]): „Paulus habe an die Hebräer geſchrieben, weil dieſe ſich vom Glauben wieder zurückgeneigt hätten zum Geſetz.“ Ferner: „der Brief an die Hebräer ſei zwar von Paulus, aber, weil an die Hebräer, ſei er urſprünglich in hebräiſcher Sprache geſchrieben; Lukas aber habe ihn für die Griechen ins Griechiſche überſetzt: daher ſei auch in dieſem Briefe und in der Apoſtelgeſchichte daſſelbe Colorit des Vortrages. Die Ueberſchrift „Paulus Apoſtel“ habe der Apoſtel deswegen weggelaſſen, damit er

e) S. Eus. hist. eccl. 6, 20. Hieron. catal. v. Caius.

f) De haeres. c. 88.

g) S. ep. ad Dardan. Opp. T. I. p. 971; comment. in Isai. l. 3. c. 8. Opp. IV. p. 125. ep. ad Paulin. Opp. I. p. 280. Dort heißt es: quod si Latinorum consuetudo non recipit inter scripturas canonicas etc. Hier: Paulus apostolus ad septem ecclesias scribit (octava enim ad Hebraeos a plerisque extra numerum ponitur). So ſagt er auch comm. in ep. ad Eph. l. 2. c. 3. (Opp. VII. p. 583) in alia epistola si quis tamen eam recipit.

h) Vgl. Comm. in ep. ad Tit. c. 2. Opp. VII. p. 714.

i) Vgl. Clem. alex. Strom. 6, 8. und aus deſſen Hypotypoſen bei Eus. hist. eccl. 6, 14. Die Anſicht von der hebräiſchen Abfaſſung des Briefes und deſſen Ueberſetzung durch Lukas oder Clemens wiederholen Eus. hist. eccl. 3, 38. Theodoret praef. in ep. ad Hebr. Hieron. cat. c. 5.

dadurch die Hebräer nicht gleich im Eingange zurückstieße: denn diese seien wider ihn eingenommen gewesen. Auch habe jener heil. Presbyter (wahrscheinlich Pantänus) gesagt, weil der Herr Jesus selbst als Apostel des allmächtigen Gottes an die Hebräer gesandt worden, so habe Paulus, der blos an die Heiden gesandt, schon deswegen sich nicht einen Apostel der Hebräer überschrieben, einmal aus Ehrfurcht gegen den Herrn Jesus, dann auch weil er als Apostel der Heiden mehr als seines Amtes gewesen, gethan habe, da er an die Hebräer geschrieben." Origenes weiß von Zweifeln, welche Einige gegen Paulus als Verfasser des Briefes hatten, und spricht seine Fassung wegen der rein griechischen Rede, wegen der langen, runden Sätze, und wegen des durch keine kühnen Sprünge unterbrochenen Zusammenhangs, wodurch dieser Brief von denen des Paulus sich merklich unterscheide, gleichfalls dem Paulus ab, obgleich die kirchliche Ueberlieferung für den pauliniſchen Ursprung zeuge; er schreibt ihm aber, ergriffen von dem tiefen und reichen Sinne des Briefs, den Inhalt zu, die Abfassung und Form einem seiner Gehülfen, als welchem ältere Nachrichten den Clemens von Rom, Andere den Lukas nannten [k]). „Ich bin", sagt er, „der Meinung, die Gedanken seien von dem Apostel, die Sprache und Einkleidung aber von einem Andern, welcher die Rede des Apostels schriftlich verfaßte und in einen Aufsatz brachte, was er von seinem Lehrer gehört hatte. Wenn daher eine Kirche diesen Brief für Pauliniſch hält, so ist sie darin zu loben. Denn nicht ohne Grund haben die Alten ihn uns überliefert als von Paulus. Wer diesen Brief aber eigentlich geschrieben, das weiß mit Gewißheit Gott allein. Nach einer Nachricht, die sich bis auf uns erhalten hat, haben Einige gesagt: Clemens der Bischof von Rom; Andere: Lukas, welcher das Evangelium und die Apostelgeschichte verfaßt, habe ihn geschrieben." Er führt ihn daher gleich den andern Schriften des N. T. als eine göttliche Schrift an [l]). Dagegen gilt er dem Dionysius [m]) (247)

k) Ed. ad Afric. Vol. I. p. 20. ed. Buae. Vgl. in Matth. XXIII, 27. Vol. III S. 848 ff. und besonders bei Eus. hist. eccl. 6, 25.

l) De princ. 3, 1 sq. IV. c. 13. c. 22. Praef. ad l. de princ. 1, 17. contr. Cels. l. 7. c. 29. l. 3. c. 53. Hom. l. in Ierem. hom. IX. in eund. hom. XVIII. in eund. praef. in Ev. Ioan.

m) Ep. ad Fabium episc. Antioch. bei Eus. hist. eccl. 6, 41.

und allen späteren Alexandrinern n) als eine Schrift des Paulus, den übrigen morgenländischen Kirchen aber, wie obige Nachweisungen zeigen, eben so früh wie die übrigen pauliniſchen Briefe, als ein Aufſatz dieſes Apoſtels.

Auch im Occident beſchränkten ſich die Zweifel, welche man, wohl aus obigen Gründen, gegen ihn hatte, auf deſſen Echtheit. Irenäus kannte ihn o), braucht ihn aber nicht in ſeinem antignoſtiſchen Werke; er ſchrieb ihn, wie der monophyſitiſche Schriftſteller Steph. Gobarus im 6ten Jahrh. verſichert, nicht dem Paulus zu p). Tertullian braucht ihn oft als göttliche Schrift, aber nicht als eine Schrift des Paulus q), und nennt als ihren Verfaſſer den Barnabas r). Auch Cyprian s), Novatian (251) u. a. ſcheinen ihn, ob ſie ihn gleich als eine kanoniſche Schrift brauchen, dem Paulus nicht zuzuerkennen. Hippolytus, Biſchof von Oſtia, ſoll ihn demſelben abgeſprochen haben t); Philaſtrius gedenkt des gegen ihn erhobenen Widerſpruchs u) und Hieronymus verſichert v): „er werde bei den Alten noch zu ſeiner Zeit nicht für eine Schrift des Apoſtels Paulus gehalten.“ Daher wurden auch dem Euſeb bei ſeinen Nachforſchungen nur Zweifel gegen ſeine Echtheit bekannt w) und inſofern Widerſprüche gegen denſelben x). Da aber dieſe keine poſitive Grundlage hatten, ſondern ſich nur auf die Anſichten einzelner Gelehrten ſtützten, ſo iſt dadurch die allgemeine kirchliche Anſicht, welche ihren Urſprung aus dem apoſtoliſchen Zeitalter ableitet, niemals zweifelhaft geworden. Wie alle Handſchriften, Ueberſetzungen und Verzeichniſſe ihn den Pauliniſchen Briefen unbedenklich anreihen, geht aus Obigen hervor. Um in dieſer Beziehung nicht dem mindeſten Bedenken Raum zu geben, bezeichnet die Synode zu Hippo im J. 393 in ihrem Verzeichniſſe die 14 Briefe des Apoſtels Paulus ſo, daß ſie neben der Summe 13 den an die Hebräer ausdrücklich als Brief

n) Alexander bei Theodoret hist. eccl. I, 3. Socrat. hist. eccl. I, 6. Athanas. u. a.
o) Eus. hist. eccl. 5, 26. Massuet in Iren. diss. III. act. 2. n. 7.
p) S. Phot. bibl. cod. 232. q) Adv. Marc. V, 20.
r) De pudicit. c. 20. exstat Barnabae titulus ad Hebraeos d. Hier. catal. c. 5.
s) De exhort. mart. c. 11. t) Phot. bibl. cod. 121.
u) De haeres. haer. 88.
v) Hieron. catal. s. v. Caius. Vgl. das Weitere unten §. 119.
w) Hist. eccl. 6, 13. 3, 3. x) Hist. eccl. 6, 14.

des Paulus nennt y). Hilarius, Lucifer, Ambrosius, Gaudentius z) u. a. brauchen ihn als pauliniſch. Nicht wenig trug ſeit dem vierten Jahrhundert der häufige Gebrauch, den man davon in den arianiſchen Streitigkeiten machte, zu ſeiner noch größern Verbreitung und zur allgemeinen Anerkennung ſeiner Echtheit bei, im Occident auch das Studium der griechiſchen Schrifterklärer, die bekanntlich keinen Unterſchied zwiſchen ihm und den übrigen pauliniſchen Briefen machten, und zum Theil das Anſehen des h. Hieronymus und Auguſtinus. Dieſe beiden großen Kirchenlehrer zeigen nicht nur durch ihr Beiſpiel, daß ſie ihn den kanoniſchen Schriften ganz gleichſtellen, indem ſie ihn neben denſelben als ſolchen in unzähligen Stellen benutzen, ſondern ſie halten den Lateinern die kirchliche Anſicht und Praxis mit beſonderer Bezugnahme auf die des Orients und auf das Anſehen aller alten Schriftſteller vor a). Man hat dem h. Hieronymus Unſicherheit in ſeinem Benehmen und in ſeinen Aeußerungen vorgeworfen, dieſe ſogar mit ſich ſelbſt im Widerſpruch gefunden: doch iſt dies nicht der Fall. Für ſeine Ueberzeugung, daß der Brief kanoniſch ſei, ſtehen viele hundert Stellen, in denen er davon als von einer göttlichen Schrift Gebrauch macht, ſich zugleich einige Mal deshalb mit der Verſicherung rechtfertigend, „er werde von den Kirchen des Orients und von allen griechiſchen Kirchenſchriftſtellern als eine Schrift des Paulus angenommen, es komme

y) Pauli apostoli epistolae tredecim, eiusdem ad Hebraeos una. S. Mansi conc. coll. a. a. O.

z) Hilar. († 368) de trinit. l. 12. Lucifer († 371) a. v. St. Ambros. († 397) de Cain. l. 2. c. 2. u. a. Gaudentius († 387) u. a.

a) „Illud nostris dicendum est, hanc epistolam, quae inscribitur ad Hebraeos, non solum ab ecclesiis Orientis sed ab omnibus retro ecclesiasticis graeci sermonis scriptoribus quasi Pauli apostoli suscipi, licet plerique eam vel Barnabae vel Clementis arbitrentur; et nihil esse, cuius sit, quum ecclesiastici viri sit, et quotidie ecclesiarum lectione celebretur ... nos utramque (epist. ad Hebr. et Apoc.) suscipimus nequaquam huius temporis consuetudinem sed veterum scriptorum auctoritatem sequentes, qui plerumque utriusque abutuntur testimoniis ... quasi canonicis et ecclesiasticis.“ Hieron. ep. ad Dardan. Opp. T. I. p. 971. comm. in Tit. c. 2. Opp. VII. p. 714 und catal. c. 5. Opp. II. p. 838 sq. „Ad Hebraeos epistola, quamquam nonnullis incerta sit ..... magis me movet auctoritas ecclesiarum orientalium, quae hanc etiam in canonicis habent.“ Augustin. de peccat. merit. et rem. 1, 50. Opp. XIII. p. 32. Vgl. exposit. in ep. ad Rom. c. 11. de civit. Dei XVI, 22. Im Enchirid. de fide, spe et carit. (Opp. T. XI. p. 569) ſagt er: in epistola quippe ad Hebraeos, qua teste usi sunt illustres ecclesiae catholicae defensores.

nicht darauf an, von wem er ſei, wenn er nur von einem kirchlichen (von der Kirche anerkannten) Manne ſei, er werde täglich durch Vorleſen in den Kirchen verherrlicht.“ Für die Anſicht, daß dieſer Brief dem Paulus angehöre, ſprechen andere Stellen, in denen Hieronymus für ſeinen Theil ihn von dieſem Apoſtel ableitet, aber die abweichende Meinung, weil ſie unter den Lateinern ſehr verbreitet war, mit Achtung erwähnt, zweimal ihre Entſtehung nachweiſend [b]). Seine Angabe, es ſei bei den Lateinern Gebrauch, ihn nicht zu den kanoniſchen zu zählen [c]), gewinnt ihre genauere Beziehung durch andre Stellen, worin er ſagt: er folge dem Anſehen der alten Schriftſteller, die ihn als kanoniſche und kirchliche Schrift brauchten u. ſ. w. Die kirchliche Anſicht des Orients äußert ſich in der That bei allen Kirchenvätern der griechiſchen, ſyriſchen u. a. Kirchen ſo beſtimmt, als nur erwartet werden kann [d]), namentlich auch da, wo man, wie in Paläſtina und Syrien [e]), genau über die betreffende Ueberlieferung unterrichtet ſein konnte. Aber auch im Abendlande verlauten ſeitdem keine Zweifel mehr, höchſtens Erinnerungen an die früher obwaltenden [f]).

Die bezeichneten fünf katholiſchen Briefe werden von Euſeb auf den Grund ſeiner angeſtellten Nachforſchungen in den Kanon aufgenommene (ἐνδιαθήκοι) genannt, ſie werden in allen Handſchriften des Urtextes, in faſt allen alten Ueberſetzungen und in faſt allen Verzeichniſſen der Griechen und Lateiner den übrigen Schriften des N. T. ganz gleich geſtellt, der ſeltenere Gebrauch derſelben wird durch ihren kleinen Umfang und durch das zum Theil beſchränktere Intereſſe ihres Inhalts, der für den Unterricht wenig Stoff bot, leicht begreiflich: Gründe genug für die Vorausſetzung, daß ſie wenigſtens den

b) Vgl. unten §. 117.

c) S. ep. ad Dardan. u. comm. in Ies. l. 3. c. 6.

d) Bei Athanasius, Gregor. Naz., Basilius, Gregor. Nyss., Titus bostr., Didymus alex., Chrysost. u. Theodor. Mops. u. a. Vgl. die Stellen in Bleek der Br. an die Hebr. I.

e) Die Synode von Antiochia (v. J. 284). Cyrill. hier. Catech. 4, 36. 10, 18. 17, 20. Jakob Neſib. (um 325) bei Galland. bibl. PP. V. p. 16. 62. 88. 89. Ephraem Syr. Opp. gr. ed. Rom. T. I. p. 7 102. 128. 133. 460. T. II. p. 90. 203. T. III. p. 189. 202. 292. 304. 409 u. a. Als eine Schrift des Paulus galt er auch der theol. Schule zu Niſibis (ſ. Iunilius de part. legis div. 1, 6.), dem Biſchof Iſaak von Ninive (de contemtu mundi in Galland. bibl. Patr. XII. p. 12. 15) und dem Ebedjeſu (catal. bei Assem. bibl. or. III, 1. p. 12).

f) Primasius comm. in ep. Paul. praef. Isidor. hisp. de offic. eccl. 1, 11 u. a.

meiſten Gemeinden von Anfang an als kanoniſch galten und daß die hie und da beſtehende Meinungsverſchiedenheit mehr die Echtheit betraf. Indeß ſind das Stillſchweigen, mit welchem ſie von vielen der oben erwähnten Zeugen übergangen ſind, und der Widerſpruch, den ſie erfahren, ſo auffallend, daß wir die Thatſache ſelbſt und ihre Urſachen näher in Betracht ziehen müſſen.

Der Brief des Jakobus iſt in der That in dem Verzeichniß des Ungenannten bei Muratori, unter den Citaten des alexandr. Clemens, des Tertullian, des Cyprian, ſowie der meiſten Kirchenſchriftſteller und Ketzer nicht erwähnt; Theodor von Mopſueſta ſoll ihn gradezu verworfen haben [g]. Euſeb nennt ihn daher nicht ohne Grund unter den hie und da Widerſpruch findenden Schriften des N. T., und Hieronymus ſagt: es werde behauptet, auch er (dieſer Brief) ſei von irgend einem andern unter ſeinem (des Jakobus) Namen herausgegeben, obgleich er nach und nach im Laufe der Zeit zu Anſehen gelangt ſei [h]. Jenes Stillſchweigen wird von dem Zeugniß aller Handſchriften und Ueberſetzungen, ſowie aller übrigen Verzeichniſſe und ſo bedeutender Gelehrten wie Irenäus [i], Origenes [k], Euſeb [l], Hieronymus [m], Ephraem [n], Didymus [o] u. v. a. vollkommen aufgewogen; beſonders auch von dem der Peſchito, das hier um ſo gewichtvoller wird, da ſie die vier andern bezeichneten Briefe urſprünglich nicht hatte und da ſie den Gemeinden diente, in deren Nähe unſer Brief entſtanden und für die er theilweiſe beſtimmt iſt. Es darf auch keineswegs als ausgemacht angeſehen werden, daß er in den erſten drei Jahrhunderten wenig verbreitet war, da ihn Clemens von Alexandrien, Tertullian u. a. ſicher kannten [p], ſomit wenigſtens ſein frühes Daſein bezeugen; die ſchnellere allgemeine Verbreitung dieſes ſo inhaltſchweren, an Sittenlehren ſo reichen

g) Leont. byz. c. Nestor. et Eutych. III, 14.

h) Iacobus, qui appellatur frater domini cognomento Iustus,, unam tantum scripsit epistolam, quae de septem catholicis est, quae et ipsa ab alio quodam sub nomine eius edita asseritur, licet paulatim tempore procedente obtinuerit auctoritatem. Hieron. catal. c. 2.

i) Vgl. adv. haer. 4, 16. §. 2. mit Jak. 2, 23.

k) S. oben §. 83. l) S. oben §. 83.

m) S. ep. ad Dardan. und viele daraus entnommene Citate

n) Er braucht ihn oft mit den Worten: Jakobus, der Bruder des Herrn, iſt der Verfaſſer.

o) Er ſchrieb darüber einen Commentar, ſ. Bibl. Patr. max. Lugd. IV. 319 sq.

p) S. unten §. 119.

Aufſatzes mochte dadurch verzögert werden, daß die Gemeinden Paläſtinas, für welche er zunächſt beſtimmt iſt, ſeit der Zerſtörung Jeruſalems ſich auflöſeten, theils überallhin ſich zerſtreuten, theils an einige unbedeutende Sekten, die Nazaräer, Ebioniten u. a., ſich anklammerten [q]). Seit dem vierten Jahrhundert finden wir ihn aber in der ganzen chriſtlichen Kirche im Gebrauch und kanoniſchen Anſehen und nirgends irgendwie die Aeußerung eines Zweifels.

Der zweite Brief des Petrus ſcheint in dem Verzeichniß des Fragments bei Muratori mit der Bemerkung, daß er Widerſpruch finde, genannt zu ſein; aber er fehlte urſprünglich in der Peſchito und iſt nicht blos von Euſeb, ſondern auch noch in dem Verzeichniß des Amphilochius als eine Schrift bezeichnet, gegen welche Zweifel obwalteten [r]). Dagegen ſpricht von ihm Origenes als von einer Schrift des Petrus [s]); eben ſo Firmilian [t]), Didymus [u]) u. a. Der h. Hieronymus nennt ihn eben ſo wie den erſten einen katholiſchen Brief [v]), fügt aber hinzu: von den meiſten werde geläugnet, daß er von ihm (Petrus) ſei [w]). Alle übrigen obengenannten Zeugniſſe, welche auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen, ſtellen ihn dem erſten zur Seite. Der Widerſpruch, den er erfuhr, kann daher in den erſten vier Jahrhunderten nur hie und da vorgekommen und muß ſpäter ganz verſchwunden ſein. Wahrſcheinlich ſetzten früher die Verwandtſchaft und die oft wörtliche Uebereinſtimmung mit dem Briefe des Judas der allgemeinen Anerkennung ein Hinderniß entgegen; ein andres das Schickſal derjenigen Gemeinden, für welche er zunächſt beſtimmt iſt.

Das kanoniſche Anſehen des zweiten und dritten Briefes Johannes wird, obgleich dieſe Aufſätze einen ſehr kleinen Umfang und meiſt Privatintereſſe haben, von alten Zeugen beſtätigt; außer den Handſchriften und den Ueberſetzungen (mit Ausnahme der

q) Die Vermuthung, unſer Brief ſei wegen ſeiner Mittheilung über den Werth der Werke den Anhängern des Apoſtels Paulus mißfällig geweſen, ſtützt ſich auf die unbegründete Vorausſetzung, daß das chriſtliche Alterthum einen nicht wirklich vorhandenen Gegenſatz darin gefunden habe.

r) Vgl. oben §. 84. s) Vgl. oben §. 84.

t) Ep. ad Cyprian. u) De Trin. I, 15. 11. II, 6. 151 u. a.

v) Vgl. Comm. in Ier. l. I. c. 1. (Opp. IV. p. 841) mit comm. in Isai. l. 18. c. 65. (Opp. IV. p. 779) Catal. c. 1. (Opp. II. p. 827.

w) Scripsit (Petrus) duas epistolas, quae catholicae nominantur, quarum secunda a plerisque eius esse negatur, propter styli cum priore dissonantiam. Catal. u. d. W. Petrus.

Peſchito) vom alexandriniſchen Clemens [x]), der von dem größeren Briefe Johannes zum Unterſchiede vom kleineren ſpricht, alſo ſicher mehre gekannt hat; von Irenäus, der mit ausdrücklicher Nennung des Apoſtels Johannes zwei Stellen aus dem zweiten Briefe citirt [y]); von dem Fragment bei Muratori, worin nebſt dem erſten wenigſtens ein zweiter Brief erwähnt iſt. Origenes ſpricht in der oben angeführten Stelle von ihrer Kürze und nicht allgemeinen Anerkennung. Dionys von Alexandrien da, wo er aus den echten Schriften des Johannes Beweiſe gegen die Echtheit der Apokalypſe zuſammenſtellt, auch von dem zweiten und dritten Briefe, die man für johanneiſch halte; darin ſtehe Johannes nicht namentlich voran, ſondern namenlos ſtehe geſchrieben: der Presbyter; auch charakteriſirt er ſie mit den Worten: beide ſeien ſehr kurz [z]). Dennoch erwähnen des Widerſpruchs, den beide von manchen Seiten her fanden, nicht blos Origenes und Euſeb, ſondern auch Amphilochius. Hieronymus, obgleich er ſie in ſeiner Aufzählung der Schriften des N. T. dieſen als echte beizählt, auch ſonſt dem Johannes zuſchreibt [a]), läßt es unentſchieden, ob ſie von Johannes dem Evangeliſten oder von Johannes dem Presbyter ſeien [b]). Alle übrigen Verzeichniſſe und die kirchliche Praxis haben ſie immer dem erſten Briefe an die Seite geſtellt. Dies kann, da ihr Inhalt wenig Stoff zu Belehrungen bot, nur aus Rückſicht für den Apoſtel Johannes geſchehen ſein, den man für den Verfaſſer hielt.

Der Brief des Judas fehlte urſprünglich in der Peſchito

x) Strom. II. 15. Adumbr. Opp. ed. Potter p. 1011. Vgl. hist. eccl. 6, 14.

y) Vgl. adv. haer. I, 16. § 3. mit II. Joh. 11; adv. haer. III, 16. §. 8. mit II. Joh. 7. 8.

z) Vgl. oben §. 84.

a) Iacobus, Petrus, Ioannes, Iudas apostoli septem epistolas ediderunt etc. ep. ad Paulin Opp. T. I. p. 280. Clangat tuba evangelica filius tonitrui, quem Iesus amavit plurimum, qui de pectore Salvatoris doctrinarum fluenta potavit: presbyter eclectae domini (II. Joh. 1.) et in alia epistola: presbyter Cajo. S. ep. ad Evagr. Vgl. auch comm. in ep. ad Tit. c. 1. Opp. VII, 701.

b) Reliquae autem duae . . . . Ioannis presbyteri asseruntur, cuius et hodie alterum sepulcrum apud Ephesum ostenditur, etsi nonnulli putant duas memorias eiusdem Ioannis evangelistae esse. Hieron. catal. c. 9. Opinionem, quam a plerisque retulimus traditam, duas posteriores epistolas Ioannis non Apostoli esse sed presbyteri. Hieron. catal. c. 18.

und in dem Verzeichniß der apoſtoliſchen Kanonen. Da Origenes [c]) auf Zweifel Rückſicht nimmt, die man gegen ihn erhoben hatte, Euſeb ihn den Antilegomenen beizählt, dem Amphilochius noch Bedenken in Betreff ſeines Anſehens bekannt ſind, ſo mag der Widerſpruch nicht unerheblich geweſen ſein. Aber ſchon in dem Fragment bei Muratori, beim alexandriniſchen Clemens [d]), bei Tertullian [e]), ſehr häufig bei Origenes [f]) und vielen andern Schriftſtellern der Folgezeit erſcheint er als eine Schrift von apoſtoliſchem Anſehen. Hieronymus, der den Judas, den Bruder des Jakobus, als Verfaſſer deſſelben ausdrücklich und oft nennt, bezeichnet die Anführung des apokryphiſchen Buches Henoch als Grund der Verwerfung, fügt aber hinzu: er ſei wegen ſeines Alters und durch den Gebrauch zum Anſehen unter den heiligen Schriften gelangt [g]). Erheblich können die Gründe zu ſeiner Verwerfung nicht geweſen ſein, da die oben erwähnten Organe der Kirche und dieſe ſelbſt ſo entſchieden ſprechen. In den Schickſalen, welche die nächſten Leſer unſers Briefes hatten, dürfte auch hier der Grund jener Auslaſſung zu ſuchen ſein: Sie waren Judenchriſten, deren Zahl ſeit dem Jahre 70 n. Chr. in Paläſtina und Syrien ſehr zuſammenſchmolz. Während die Heidenchriſten, welche nach den ihre Verhältniſſe näher berührenden pauliniſchen Briefen Verlangen trugen, immer zahlreicher wurden, waren jene zerſtreut, verarmt und zum Theil vernichtet, gerade diejenigen, welchen die Sorge für die Verbreitung dieſes Briefes wie für die des Briefes des Jakobus und des zweiten Petri oblag und die darnach das meiſte Verlangen getragen hatten.

Hiernach wird es begreiflich, wie die fünf genannten Briefe in den erſten drei Jahrhunderten weniger oft gebraucht und angeführt werden als die Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, die pauliniſchen Briefe, der erſte des Petrus und der erſte des Johannes, denen das Bedürfniß ſchnell den Weg zu allen chriſtlichen Gemeinden bahnte. Wo aber das Herkommen einmal den Umfang der Samm-

c) Comm. in Matth. III, 814.

d) Strom. 3, 2. ſagt er: „Von dieſen und ähnlichen Ketzereien hat, glaube ich, Judas prophetiſch geſprochen (folgt Jud. 8, 16.) Paedag. 3, 8. ſind Jud. 5, 6. und 11. als Worte des Judas angeführt. Vgl. Strom. 6, 8. mit Jud. 22. 23.

e) Eo accedit quod Enoch apud Iudam Apostolum testimonium possidet. S. de habitu muliebri c. 3.

f) Vgl. oben §. 84. g) Catal. u. d. W. Judas.

lung feſtgeſtellt hatte, da hielt man es für unzuläſſig, davon abzugehen, wenn nicht vollgültige Gründe dazu veranlaßten. Wenn wir daher bei einer oder der andern Gemeinde in Betreff unſerer Briefe ein Zeugniß vermiſſen oder auf ein ungünſtiges ſtoßen, ſo können wir keine andere Urſache vermuthen als die: er fehlte in der Sammlung, die man eben benutzte, oder man kannte ihn noch nicht. Hätten wichtige Zeugen dem angegebenen Urſprunge widerſprochen, ſo würde der Widerſpruch ſich nicht ſofort dem Urtheil der Kirche unterworfen oder der allgemeinen Anſicht angeſchloſſen haben. Aber daß gerade diejenigen Gemeinden, welche die Hauptſtimme hatten, wie die paläſtinenſiſchen und ſyriſchen in Betreff der Briefe des Jakobus und Judas, andre aſiatiſche in Betreff des zweiten Petri und die des prokonſulariſchen Aſiens in Anſehung des zweiten und dritten Johannis, keine Spuren des Zweifels, nur Zeugniſſe der Anerkennung aufzuweiſen haben, dies giebt uns einen Fingerzeig, wie wir uns die gleichmäßige Geſtaltung des Urtheils und der Praxis, die ſich in der allgemeinen Annahme dieſer Briefe in der geſammten chriſtlichen Kirche ſeit dem vierten Jahrhundert äußert, erklären müſſen: der uralte Beſitzſtand entſchied hier. Wie in andern wichtigen Fragen, welche die mannigfaltigen Streitigkeiten jener Zeit zur Sprache brachten, ſo wurde auch hierin die Ueberlieferung, welche die apoſtoliſchen Gemeinden hatten, Norm. Seitdem wird nur wie vom Hörenſagen noch bisweilen erwähnt, daß wie in Anſehung der Echtheit des Hebräerbriefes, ſo auch in Betreff der der fünf genannten katholiſchen Briefe einſt Zweifel ſich geltend gemacht hatten [h]).

§. 88. Noch ſind die Bedenken, welche gegen das Anſehen der Apokalypſe erhoben worden ſind, näher in Betracht zu ziehen. Wenn die Handſchriften ihres Urtextes in verhältnißmäßig geringer Zahl erhalten ſind, wenn ſie auch in der Peſchito, in der armeniſchen und ſlaviſchen Ueberſetzung urſprünglich fehlte, indem die Diktion der jetzt darin befindlichen Apokalypſe von der der übrigen Bücher ganz abweicht, ſo mag dies dem ſelteneren Gebrauche des ſchwierigen Buches beigemeſſen werden. Aber das Verfahren der Verzeichniſſe, die ſich ſchwankend zeigen, muß wohl auf Rechnung der in

h) Vgl. Gregor M. hom. 18 in Ez. Iſidor von Sevilla († 636) Etym. 6, 2. Rhabanus Maurus de instit. cler. 2, 54. Haymo hist. eccl. 3, 5. Niceph. Callist. hist. eccl. 2, 46.

der Kirche verbreiteten Zweifel gebracht werden, daher denn auch Euſeb in dem ſeinigen das Buch unter den allgemein angenommenen aufführt, aber kurz darauf unter den unechten mit dem Zuſatze: „welche Einige, wie ich ſchon erwähnte, verwerfen, Andre aber unter die unbezweifelten zählen.“ Dionys von Alexandrien [i]) (um 255) ſprach es im Streite gegen den Chiliasmus des Nepos dem Apoſtel Johannes ab, um ſeinen Gegnern die Hauptwaffe zu entwinden. Die Aloger oder Antimontaniſten verwarfen bei ihrer nüchternen und aller Begeiſterung abholden Stimmung daſſelbe wie die übrigen Schriften Johannes, es dem Cerinth zuſchreibend [k]), deswegen, weil es für die Lehre vom tauſendjährigen Reiche Anhaltspunkte zu bieten, und weil nach ſeiner Verwerfung der Sieg über die Montaniſten leichter zu ſein ſchien. Sogar der römiſche Presbyter Cajus (197—217) ſcheint im Geſpräch mit den Montaniſten und ihrem Haupte Proklus zu behaupten: „die Apokalypſe ſei von Cerinth unter dem Namen Johannes des Apoſtels“ [l]). Es iſt jedoch nach öfter darüber angeſtellten Unterſuchungen mehr als wahrſcheinlich, daß er hier nicht unſere Apokalypſe, ſondern irgend eine dieſer von Cerinth nachgebildeten im Auge habe: denn die Vergnügungen des tauſendjährigen Reiches, die hochzeitlichen Gaſtmähler und anderes, was darin erwähnt werden ſoll, paßt nicht für die unſrige. Cajus ſpricht nicht von einer Offenbarung, ſondern von Offenbarungen, mehre Engel treten als Interpreten der Viſionen auf; wie konnte er ſagen: „lügend führt er (der Verfaſſer) an“, wenn er an das Johanneiſche Werk gedacht hätte? Wirklich ſagt Euſeb da, wo er von der Anſicht des Cajus über den Kanon handelt, kein Wort davon, daß dieſer Presbyter an der johanneiſch-apoſtoliſchen Abfaſſung der Apokalypſe gezweifelt habe. Die Einwendungen des Dionys geben das Weſentlichſte, was überhaupt von jeher gegen das Buch vorgebracht ward und mögen daher hier ihre Stelle finden. „Das Buch“, ſagt er, „werde von Einigen ſeiner Zeit mit Hintanſetzung der übrigen h. Schriften überſchätzt und zum Irrelehren benutzt. Einige von ſeinen Vorfahren verwarfen es ganz und widerlegten es, ein Hauptſtück nach dem andern durchgehend, um zu beweiſen, daß ſie eine Schrift ohne Sinn und Zuſammenhang ſei. Die Ueberſchrift ſei

i) Bei Eus. hist. eccl. 7, 24. 25.
k) Epiph. haeres. LI. 33.
l) Bei Eus. hist. eccl. III, 28.

falſch, denn ſie ſei nicht von Johannes und ſie (die Schrift) ſei keine Offenbarung, da ſie abſichtlich in den dichten Schleier der Undeutlichkeit gehüllt ſei; weder ein Apoſtel noch überhaupt einer der heiligen und unter dieſer Kirche ſtehenden Männer ſei der Verfaſſer. Cerinth aber, der auch die nach ihm benannte Häreſie veranlaßt, habe ſeinem eigenen Machwerke einen glaubwürdigen Namen vorſetzen wollen: denn dieſes ſei der Satz ſeiner Lehre: irdiſch werde das Reich Chriſti ſein und wornach er ſelbſt ſtrebte als ein den Leib Pflegender und durchaus fleiſchlich Geſinnter, darin habe er geträumt einſt ſein zu können: in Ueberſättigung des Magens und deſſen, was unter dem Einfluß des Magens ſteht, in Speiſe und Trank und Hochzeitfreuden, und wodurch er ſich ſolches unter glimpflicheren Namen verſchaffen zu können glaubte: in Feſten und Spenden und Schlachten von Opferthieren. Ich möchte aber nicht wagen, das Buch zu verwerfen, beſonders da viele Brüder mit Eifer daran feſthalten. Die öffentliche Meinung über daſſelbe höher achtend als meine eigene Einſicht, glaube ich, ihr (der Offenbarung) Verſtändniß ſei verhüllt und durchgängig etwas wunderbar. Denn wenn ich auch nichts erfaſſe, ſo vermuthe ich doch, daß der Wirkung irgend ein tieferer Sinn unterliege, nicht nach eigener Einſicht ſolches meſſend und beurtheilend, ſondern mehr dem Glauben einräumend, halte ich es für zu erhaben, als daß ich es begreifen könnte und fälle kein Verwerfungsurtheil über das, was ich nicht einſehe. Ich wundere mich darüber mehr, daß ich es auch nicht einmal einſehen konnte." Als er dem gemäß die ganze Schrift der Apokalypſe geprüft und gezeigt hatte, daß es unmöglich ſei, nach der dermaligen Faſſungskraft ſie zu begreifen, fährt er alſo fort: „Nach dem Schluſſe der ganzen, ſo zu ſagen, Prophetie, preiſt der Prophet ſowohl diejenigen glücklich, die ſie bewahren, als auch ſich ſelbſt; denn ſelig, ſagt er, wer die Worte der Weiſſagung dieſes Buches bewahrt, und ich Johannes, der ſolches ſah und hörte [m]). Daß er (der Prophet) nun Johannes heiße und dieſe Schrift einem Johannes angehöre, will ich nicht in Abrede ſtellen, denn ich rühme ſie als eine von einem heiligen und gottbegeiſterten Manne verfaßte;

m) Dionys verbindet unrichtig den Anfang des 8. Verſes des 22. Kapitels mit dem 7. Verſe und bringt ſo den Sinn heraus, als ob Johannes ſich ſelbſt glücklich preiſe.

aber das möchte ich nicht zugeben, daß dieſer der Apoſtel ſei, der Sohn des Zebedäus, der Bruder des Jakobus, dem das nach Johannes überſchriebene Evangelium angehört und der katholiſche Brief. Ich ſchließe nämlich aus der eigenthümlichen Beſchaffenheit beider und dem Gepräge der Worte und der Durchführung des Buches, daß er nicht der nämliche ſei. Der Evangeliſt nennt ſich im Evangelium und im Briefe nirgends, aber jener nennt ſich gleich zu Anfang und wiederholt dies K. 1, 9. 22, 7. 8. Welcher Johannes gemeint ſei, iſt nicht bekannt u. ſ. w."

Augenſcheinlich ſtützte ſich die Anſicht derjenigen, welche es dem Cerinth zuſchrieben (ohne Zweifel ſolche, welche im Streite mit den Chiliaſten gegen daſſelbe erbittert worden waren), wie die des Dionyſius, welcher es dem Evangeliſten Johannes nicht beizulegen wagt, weder auf die Ueberlieferung, noch auf kritiſche Gründe, ſondern ſie iſt lediglich aus dogmatiſcher Befangenheit und Unkenntniß der Propheten-Sprache hervorgegangen. Da nachgewieſen iſt, daß das Buch einen vortrefflichen Sinn und Zuſammenhang habe, daß die Klagen über Dunkelheit ungegründet ſeien, daß darin ein irdiſches Reich Chriſti nicht gelehrt werde, daß der Genius, die Darſtellungsweiſe und Anordnung denen eines prophetiſchen Buches entſprechen, aber auch manches mit denen des vierten Evangeliums und der johanneiſchen Briefe gemein haben, daß endlich die Angabe des Namens des Verfaſſers zum Charakter eines prophetiſchen Buches gehöre, ihm gleichſam ſeine Auktorität verleihe n), ſo fallen alle Einwendungen und daraus gezogene Folgerungen von ſelbſt weg. Zudem beſtreitet der h. Dionyſius nur die Echtheit, nicht das kanoniſche Anſehen des Buches, für das er betheuert, die tiefſte Verehrung zu haben, indem ihm das Geſammturtheil der Kirche mehr gilt als eigene Einſicht. Dieſe hat auf jenes keinen Einfluß gehabt: denn ſelbſt die Alexandriner Methodius, Pamphilus, Lactantius hielten an der Echtheit feſt.

Wenn der h. Gregor von Nazianz, der h. Cyrill von Jeruſalem, die Väter der Synode von Laodicea und die apoſtoliſchen Kanonen in ihren Verzeichniſſen der kanoniſchen Schriften unſer Buch übergehen, auch Amphilochius von Ikonium bemerkt, „daß Einige

n) Vgl. Bd. IV, auch meine Erklärung der Apokalypſe. Frankf. 1828. S. 1—30.

es als göttlich verehren und Andre es verwerfen“ und der h. Hieronymus o), „daß griechiſche Kirchen die Apokalypſe des Johannes nicht annehmen“, ſo geſteht ihr doch der h. Gregor von Nazianz ein Anſehen in Glaubenslehren zu, Baſilius der Große, Didymus, Gregor von Nyſſa, Epiphanius, Ephraem der Syrer und viele andre Kirchenlehrer dieſer Zeit wie Hilarius, Ambroſius, Tichonius, Julius Firmikus, Maternus Philaſtrius, Auguſtinus, Rufinus u. a. reden ihrem apoſtoliſchen Urſprunge das Wort. Mit Recht erklärt der h. Hieronymus, hierin dem Anſehen älterer Schriftſteller zu folgen, welche ſich der Beweiſe daraus als einer kanoniſchen und kirchlichen Schrift bedienen: denn die Ueberlieferung iſt bei unſerm Buche ſo entſcheidend wie bei irgend einem, eine ununterbrochene Kette von Zeugen reicht hinauf bis in die Tage und nächſten Umgebungen des Verfaſſers.

Die älteſten Zeugen für den Johanneiſchen Urſprung des Buches ſind unſtreitig diejenigen, auf welche ſich der h. Irenäus p) in Betreff der Zahl 666 beruft. „Alle alten und bewährteſten Handſchriften, ſagt er, haben dieſe Zahl, und diejenigen Männer, welche Johannes den Evangeliſten noch von Angeſicht gekannt haben, legen das Zeugniß ab, daß die Zahl des Thiernamens zufolge der Berechnung der Griechen nach den Buchſtaben, welche darin ſind, 666 geleſen werden müſſe.“ Handſchriften, welche im zweiten Jahrhundert alt genannt werden, alſo aus der Urſchrift des Verfaſſers gefloſſen ſein konnten, Zeugen, die den Verfaſſer noch kannten und über eine merkwürdige Stelle ſagen konnten, was er ſelbſt geſchrieben habe, ſind die vollgültigſten Gewährſchaften. An ſie reihet ſich Papias, Biſchof zu Hierapolis, den der h. Irenäus einen Zuhörer des Johannes und einen Freund des Polykarp nennt und den ſchon ſeine Richtung als Chiliaſten zu unſerm Buche hinleiten mußte. Ihn nennen Andreas (um 475) von Kappadozien und Arethas in der Einleitung zu ihren Commentaren als Gewährsmann für das gottbegeiſterte Buch und der erſte führt im Commentar ſelbſt aus Papias zwei Stellen wörtlich und namentlich an q).

o) S. ep. 129. ad Dardan. (Opp. I. p. 971.)
p) Adv. haer. V, 30. u. bei Eus. hist. eccl. IV, 24.
q) Andreas praef. ad comment. in Apoc. Arethas praef. ad comm. Jener ſagt unter andern: „über die Theopneuſtie der Apokalypſe iſt nicht mehr nöthig, viele Worte zu machen, da die ſeligen Männer Gregor, ich

Der h. Juſtin der Märtyrer [r]) († 165) legt es dem Johannes, einem der Apoſtel des Herrn, bei, worin er geweiſſagt habe, daß die an Chriſtum Glaubenden tauſend Jahre zu Jeruſalem leben würden, worauf die allgemeine, mit einem Worte die ewige Auferſtehung und das Gericht folgen würde. Theophilus [s]), Biſchof von Antiochia (um 170) entnimmt in ſeiner Schrift gegen Hermogenes Beweiſe aus der Apokalypſe des Johannes. Melito, Biſchof von Sardes, einer der ſieben Gemeinden, für welche unſer Buch zunächſt beſtimmt iſt, ſchrieb einen Commentar darüber [t]). Apollonius [u]) (um 200), ein gelehrter Presbyter der Kirche zu Epheſus, gebrauchte in ſeiner Schrift gegen die Montaniſten Beweiſe daraus. Der h. Irenäus (um 178) erklärt das Buch wiederholt als unbezweifelt echt und beruft ſich auf die Ueberlieferung; beſonders macht er in ſeiner Polemik gegen die Gnoſtiker davon Gebrauch [v]), ohne ſich den Gedanken beigehen zu laſſen, daß ein Wort über deſſen Echtheit beizufügen ſei. Sein Schüler Hippolytus [w]) vertheidigte die Apokalypſe gegen die Antimontaniſten in einer beſondern Schrift, welche Ebed Jeſu [x]) eine Apologie der Apokalypſe, Jakob von Edeſſa [y]) aber eine Erklärung derſelben nennt. Methodius [z]), Biſchof zu Olymp in Lycien, ſchrieb eine Auslegung derſelben.

Von dem in den kleinaſiatiſchen und galliſchen Gemeinden verbreiteten Gebrauche der Apokalypſe zeugt das Schreiben der Gemeinden von Vienne und Lyon in mehren Anſpielungen [a]). Auch

meine den Theologen, und Cyrill, außerdem aber auch die älteren Papias, Irenäus, Methodius und Hippolytus ihre Glaubwürdigkeit bezeugen."

r) Dial. c. Tryph. p. 179. vgl. Hieron. catal. c. 9.

s) S. Eus. hist. eccl. IV, 24.

t) Eus. hist. eccl. IV, 26. Hieron. catal. u. d. W. Melito.

u) S. Eus. hist. eccl. V, 18.

v) Significavit Ioannes, domini discipulus in apocalypsi. S. adv. haer. 5, 26. §. 1. inquit in apocalypsi (4, 37.) dicebat videns in apocalypsi (5, 30. §. 3.) vidit in apocalypsi (4, 37. 5, 30.). vgl. 4, 10. §. 11.

w) Hippolyti opp. ed. Fabric. I. p. 38. Hieron. catal. u. d. W. Hyppolyt. Auch das marmorne Denkmal im Vatikan zu Rom bezeichnet ihn als Verfaſſer eines ſolchen Commentars.

x) Assemani bibl. orient. T. III. P. I. p. 15.

y) Ephraemi opp. syr. T. I. p. 192.

z) S. Photius cod. 234. 237. Andr. comm. 2. u. c. 13. 33. 36.

a) S. Eus. hist. eccl. V, 1. hinter ἵνα ἡ γρ. πλ. ſind die Worte ὁ ἄνομος ἀνομ. u. ſ. w eine Hinweiſung auf Apoc. 22, 11., eben ſo wird dort auf Apoc. 14, 4. hingedeutet.

das Verzeichniß des Ungenannten bei Muratori b) giebt Johannes den Evangeliſten als Verfaſſer der Offenbarung an. Die Confeſſoren aus dem römiſchen Presbyterium c) brauchten ſie in einer Zuſchrift an den h. Cyprian. Dieſer d) hielt ſie für eine göttliche Schrift, durch welche Gott oder Jeſus Chriſtus rede. Tertullian e) ſagt: man frage von unten an durch die ganze Abfolge der Biſchöfe bis auf Johannes ſelbſt zurück und jeder bis zum letzten wird den Johannes als Verfaſſer angeben. In Aegypten nehmen Clemens f) und Origenes g) die Apokalypſe als das Werk des Apoſtels Johannes an und ihr Zeugniß iſt um ſo wichtiger, da ſie nicht Chiliaſten waren. Dieſe, an ihrer Spitze der Biſchof Nepos h), gründeten auf ſie ihre chiliaſtiſche Lehre um ſo mehr, da ſie wahrſcheinlich kein andres chriſtliches Fundament derſelben hatten. Dieſer Mißbrauch, der davon gemacht wurde und der wegen der Unbekanntſchaft mit der prophetiſchen Bilderſprache nicht leicht beſeitigt werden konnte, zog ihr ohne Zweifel jenen Widerſpruch und jene ungünſtigen Urtheile zu, wie die eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche ihr Verſtändniß für Leſer und Zuhörer hatte, ihren ſeltneren kirchlichen Gebrauch, daher ihre Auslaſſung in der Peſchito und in der armeniſchen Ueberſetzung. Ueberwiegende Gründe können hier, wo die beſtimmteſten Zeugniſſe jener Gemeinden, für welche unſer Buch zunächſt beſtimmt iſt, und aus allen übrigen Theilen der chriſtlichen Welt in den erſten drei Jahrhunderten vorliegen, unmöglich obgewaltet haben. Auch bei den Syrern und Armeniern konnte das Buch ſchon in den erſten Jahrhunderten nicht unbekannt bleiben, da deren Schriftſteller im beſtändigen Verkehr mit den griechiſchen waren, Theophilus von Antiochien es als apoſtoliſch anerkennt, Ephraem

b) Antiq. ital. med. aev. III. p. 854.

c) Bei Cyprian. epist. inter Cyprianicas 26 ed. Venet. p 92.

d) Ep. 56. ad Thibarit. p. 218. ep. 63. ad Caecil. p. 256. de hab. virg. p. 216—217. ed. Venet.

e) Adv. Marc. III, 14. IV, 5 u. 3. de pudic. c. 19. praescript. adv. haer. 37, 46. de resurr. carnis 25. de anima 9. in der zweiten Stelle ſagt er: habemus et Ioannis alumnas ecclesias. Nam etsi apocalypsin eius respuit Marcion ordo tamen episcoporum ad originem recensus in Ioannem stabit auctorem.

f) Strom. VI, 13. Paedag. II, 112.

g) Bei Eus. hist. eccl. VI, 25. Comm. in Ioan. I, 16. T. II. comm. in Matth. T. XVI.

h) S. Eus. hist. eccl. VII, 24.

der Syrer es oft anführt [i]), und da die Armenier es durch die Ueberſetzung der Kirchengeſchichte und des Chronikon Euſebs, der Katecheſen des h. Cyrill u. a. kennen lernten. Vielleicht erging es ihm hier wie dem Buche Jeſu Sirach [k]), daher man hoffen darf, die ältere klaſſiſche Ueberſetzung ſpäter noch aufzufinden und durch den Druck vervielfältigt zu ſehen. Uebrigens ſprechen ſich ſeit dem ſechſten Jahrhundert alle oben genannten Zeugen im Orient eben ſo einſtimmig zu Gunſten des Buches aus wie von jeher im Occident; hier werden ſogar ſeine Gegner mit Exkommunikation bedroht [l]).

§. 89. Man hat einigen zu Gunſten unſeres h. Kanons des N. T. erwähnten Zeugen ihre Beweiskraft dadurch zu entziehen geſucht, daß man behauptete: ſie führten auch andere Schriften als kanoniſch an. So wird von Clemens von Alexandrien der Verfaſſer des Briefes des Barnabas Apostolus [m]) und Apostolicus [n]), der Brief ſelbſt von Origenes ein katholiſcher [o]) genannt. Der letzte Gelehrte lobt den Brief des h. Clemens von Rom [p]); er hält den Paſtor des Hermas für inſpirirt [q]), wofür er auch dem Clemens von Alexandrien galt [r]), und verſichert [s]): er ſei gebraucht, aber nicht von allen für göttlich gehalten. Tertullian nennt ihn eine Schrift (ein Ausdruck, womit gewöhnlich die h. Schrift bezeichnet iſt), aber auch ſpöttiſch pastor moechorum [t]). Die apoſtoliſchen Kanonen haben in ihrem Verzeichniß des N. T. auch zwei Briefe des Clemens, und die acht Bücher apoſtoliſcher Conſtitutionen [u]). Daß zu den kirchlichen Vorleſebüchern der erſte Brief des h. Clemens von Rom, der Hirte des Hermas und die Offenbarung Petri gehörten, verſichern mehre alte Schriftſteller [v]).

Doch geſchieht dies von den genannten alten Schriftſtellern nur

i) Opp. Syr. T. II. p 332. III, 636. opp. Graec. p. 252.
k) Vgl. oben §. 77.
l) Auf dem Concil zu Toledo (im J. 633) c. 11. bei Harduin Act. Concil. T. III. p. 584.
m) Strom. II, 6 u. 7. V, 10. p. 683 sq.
n) Strom. II, 20 p 489 sq o) c. Cels. I, 63. Vol. I. p. 378.
p) Comm. in Ioh. Vol. IV, 153. de princ. II, 3. 6. Vol. I, 82.
q) Comm. in ep. ad Rom. lib. X. Vol. IV, 683.
r) Strom. I, 29. p. 426.
s) Comm. in Matth. T. XIV. Vol. III, 644. hom. VIII. in Numer. Vol. II, 294.
t) De pudic. c. 10. c. 20. de orat. c. 12.
u) S. Concil. ampliss. collect. ed. Mansi I. p. 47.
v) Eus. hist. eccl. II, 16. Sozom VII, 19.

selten und ausnahmsweise, nie zum Beweise, sondern höchstens zum Belege, nie mit dem Beisatze: der Herr sagt es oder der Apostel sagt es u. dgl., von den übrigen gar nicht und überhaupt nicht mehr, sobald man, auf die Ueberlieferung gestützt, sich hierüber verständigt hatte. Seitdem werden, ohne Zweifel mit Rücksicht auf jenes unkirchliche Verfahren, zu den Apokryphen nicht blos die oben §. 68. bezeichneten, sondern auch bisweilen solche Schriften gerechnet, die zur patristischen Litteratur gehören, z. B. von Hieronymus w) der Brief des Barnabas, von Nicephorus x) die Briefe des Clemens, Ignatius, Polykarp und der Pastor des Hermas, in Gelasius Bücherverzeichniß y) Tertullian, Clemens Alex. u. a. Als Beleg, wie auch Tertullian bei der Unterscheidung der kanonischen Schriften von den nichtkanonischen streng verfuhr, kann dienen, daß er z) verwirft, was dem Apostel Paulus mit Unrecht von einem asiatischen Priester betrügerischer Weise zugeschrieben und erdichtet worden war, um den Weibern die Freiheit zu lehren und zu färben zu sichern. Irenäus a) u. a. sprechen über das Heer der apokryphischen und untergeschobenen Schriften, sie mochten Evangelien oder andrer Art sein, mit solcher Zuverlässigkeit als über Machwerke der Ketzer, zur Täuschung des unwissenden Haufens verfertigt, daß es unverkennbar ist: diese Werke der Finsterniß waren wenigstens den Lehrern in der Kirche mit aller Gewißheit als solche bekannt; eben so Origenes u. a. Selbst die kanonischen Evangelien werden den unkanonischen von keinem alten Schriftsteller gleichgestellt, so sehr auch das Streben, die h. Geschichte zu ergänzen, dazu reizen mochte. Clemens von Alexandrien unterscheidet sie ausdrücklich von dem Evangelium der Aegypter b). Ueberhaupt war von den nichtkanonischen Schriften keine einzige gleich unsern kanonischen im allgemeinen Gebrauch, sondern die eine da, die andere dort bei irgend einer einzelnen Gemeinde oder Partei. Und doch kann auch hier das Verfahren des Einzelnen nichts gelten, wo die Stimme der ganzen

w) Catal. c. 6.

x) Syncellus et Nicephor. c. p. 788 ed. Bonn.

y) Gratian dist. XV, 3.

z) De baptismo c. 17. Hieron. catal. c. 7. Der Betrüger ward seines Amtes entsetzt.

a) Adv. haer. 1, 17. b) 3, 13.

Kirche entſcheiden muß, das bekannte evangelio non crederem nisi me catholicae ecclesiae moveret auctoritas c).

§. 90. Alle Schriften des N. T., deren kanoniſches Anſehen bisher nachgewieſen worden iſt, ſetzte man denen des A. T. gleich d), ſie beide galten in der Kirche zu allen Zeiten ſeit ihrer Anerkennung als Schriften von göttlichem Anſehen, als die Grundlage unſeres Glaubens, als Richtſchnur der Wahrheit e) und zwar wegen ihrer inneren Wahrhaftigkeit, wegen ihrer Verfaſſer f) und im Vertrauen auf die Ueberlieferung, durch welche man ſie erhalten hatte g). Man nannte ſie beſonders ſeit Chryſoſtomus h) ſchlechthin Bücher, Bibel, (τὰ βιβλία (θεία), biblia), behielt aber auch den Ausdruck kanoniſche Bücher (βιβλία κανονικὰ oder κανονιζόμενα, canonicae scripturae) bei, zu denen jedoch oft nur die der ehemaligen jüdiſchen Tempelbibliothek angehörigen Schriften nebſt den echten Schriften der Evangeliſten und Apoſtel gerechnet werden. Auch mit dem Ausdrucke Bundesbücher (βίβλοι ἐνδιάθηκοι, βίβλοι ἐνδιάθετοι, βιβλία διαθηκόγραφα) i) bezeichnet man ſie, mit Rückſicht auf den Gebrauch, jene ganze Sammlung „Bücher des A. und N. T.“ zu nennen. Dieſe Benennung iſt uralt, wie denn auch der A. B. mit dem N. B. ſchon ſehr früh paralleliſirt wird, wie ſchon Jeremias k) auf einen neuen Bund hinweiſet. Chriſtus nahm die Vergleichung wieder auf l) und die Apoſtel ſtellen ſehr gewöhnlich den A. B. unter den N. B. m). Zwar heißt διαθήκη zunächſt die ganze Oekonomie Gottes mit den Iſraeliten; dieſe iſt aber in ihren heiligen Büchern erzählt, daher erhielt deren Sammlung dieſen Namen. Schon vor Chriſtus heißt der Pentateuch Buch des Bundes n), wie

c) S. Augustin. contra epist. Manichaei c. 6. Vgl. de doctr. chr. II, 8. contr. Faust. 13, 4. 28, 2. 4. Iren adv. haer. III, 2 sq.

d) Orig. Comm. in Ioan. T. I. §. 4. Vol. IV, 4. contr. Cels. III, 45. Vol. I. p. 476.

e) S. Irenaeus adv. haer. III, 1. III, 11. IV, 35. Tertull. de praescript. c. 36. contr. Prax. 11. contr. Marc. IV, 5.

f) Tertull. adv. Marc. IV, 2. Clem. alex. bei Eus. hist. eccl II, 15.

g) Clem. alex. Strom. 3, 13. Tertull. adv Marc. IV, 5; eben ſo äußern ſich Origenes, Euſeb und alle übrigen Kirchenſchriftſteller ſehr oft.

h) Hom. 9. in Coloss. Hom. 10. in Genes.

i) Orig. philocal. c. 3. p. 24. Epiph. de pond. et mens. p. 533. Suidas thes. s. h. v.

k) Jer. 31, 32. l) Matth. 26, 28.

m) II. Cor. 3, 14. Gal. 4, 25. Hebr. 8, 8. 9, 15.

n) Sir. 24, 22. I. Makk. 1, 57. II. Kön. 23, 2 (in der LXX).

die Religionsverfassung der Israeliten Bund o), weil gegründet auf ein mit Gott geschlossenes Bündniß p). Das griechische διαθήκη giebt die lateinische Kirchenübersetzung durch testamentum: daher für die jüdische Sammlung der heil. Bücher der Name „das alte Testament“ für die christliche „das neue Testament“ q) üblich ward; für Testament steht bisweilen Instrument r).

Den Vorzug, den die Kirche von jeher diesen Büchern vor allen übrigen eingeräumt hat, rechtfertigt, wie schon gezeigt worden ist s), ihr Inhalt. Der darin wehende Geist ist durchaus ein göttlicher; alle Fragen, welche der Mensch vermöge seiner Stellung in der Schöpfung an die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu machen hat, und über die ihn seine beschränkte Einsicht rathlos läßt t), werden hier beantwortet, die Lehren aber, deren Kenntniß ihn seiner erhabenen Bestimmung zuführen, in den mannigfaltigsten Beziehungen und für alle Verhältnisse des Lebens bekannt, indem uns hier der Faden der göttlichen Offenbarung ununterbrochen während des Zeitraums von mehr als viertausend Jahren in der reinsten Fülle mitgetheilt wird. Ueberall ist Gott der Schöpfer und Erhalter des Weltalls, das alleinige, allein der Anbetung würdige, geistige, unabbildbare, ewige, allwissende, allmächtige, heilige Wesen, der Mensch der Gegenstand seiner besondern Sorgfalt. Die Lehre von den Engeln und vom Teufel, von dem Sündenfall und von der Erlösung, von der göttlichen Weltregierung, von den göttlichen Rathschlüssen und Fügungen, von der Belohnung des Guten und von der Bestrafung des Bösen wird durchweg rein und wahr vorgetragen: nur die Form und der Standpunkt wechseln. Die heil. Verfasser mußten wie jeder Lehrer ihre Vorträge und Aufsätze den Bedürfnissen ihrer Zeitgenossen anbequemen, sie können daher aus dem Volkszusammenhange nicht losgetrennt, müssen vielmehr im innigsten Verbande mit den bestehenden Verhältnissen gedacht werden, indem ihre eigentlichste Bestimmung ist, dieselben zu durchdringen

o) II. Mos. 19, 15. Jer. 33, 20. Ps. 25, 14. 132, 12.
p) II. Mos. 19. V. Mos. 4.
q) Orig. de princ. IV, 1. Vol. 1. p. 156. Tertull. adv. Prax. c. 15. Lact. inst. 4, 20.
r) Tert. Apolog. c. 47. adv. Prax. c. 1. c. 20. adv. Marc. IV, 1.
s) S. oben §. 69.
t) S. Augustin de civitate Dei 11, 3.

und zu adeln. Wie sie in der Form sich der Sprache des gemeinen Lebens anschließen, so im Standpunkte dem Entwickelungsgange der göttlichen Führung: am deutlichsten tritt dies vor die Augen, wenn das A. T. mit dem N. T. verglichen wird. Alle heiligen Schriften gehen von der Lehre aus, das Gute werde immer belohnt, das Böse immer bestraft; aber die des A. T. beschränken dies auf das Erdenleben, den Besitz irdischer Güter, zahlreiche Nachkommenschaft, ewige Dauer derselben oder das Gegentheil; die des N. T., das seinen Bekennern einen bestimmten Ausblick in ein anderes System lebendiger Wesen aufthut, setzen den Lohn der Tugend und die Strafe des Lasters aus dem Zusammenhange menschlicher Berechnungen und Umstände hinaus. Ueberhaupt ziehen jene im Geiste der mosaischen Erziehungsanstalt, um die Beherrschung des Sinnenmenschen durch äußere Mittel zu erzielen, das Göttliche mehr zu dem Menschen herab, während diese ihn durch das angeregte und von der göttlichen Gnade immer gestärkte Geistesleben über die Beschränktheiten alles Zeitlichen und Vergänglichen hinauf zu Gott erheben. Jene sehen vieles noch blos in der Dämmerung, wogegen es bei diesen sonnenklar erscheint: denn was im Geist gegründet und im Keime beschlossen, was durch die Propheten geschützt, erhellt, hergestellt, ausgeführt und in manchen Punkten enthüllt war, das trat in seiner geistigen Vollendung, Erfüllung, Enthüllung und Ausbildung auf in Christo und dem durch ihn gestifteten neuen Bunde [u]). Hierin ist kein Widerspruch, sondern die innigste Harmonie. Wie die Patriarchen auf das Gesetz Moses, Moses auf die Propheten [v]), so verweisen beide auf die Zeit, in welcher das, was sie gleichsam nur von fern, also undeutlich sahen, deutlich erkannt werden soll, auf Christum, der die Reihe der göttlichen Gesandten beschließt, das Ende des Gesetzes, gestern und heute und ewig derselbe, ein ewiges Evangelium ist, dessen Wort nicht vergeht, dessen Kirche unerschütterlich unter seinem Beistande bis ans Ende der Welt dauert [w]). Dieses Verhältniß des A. T. zum N. T. macht es auch begreiflich, daß dort noch manches unvollkommen erscheint, wegen

u) Hebr. 1, 1.
v) 1. Mos. 15. V. Mos. 18, 15 ff.
w) Hebr. 1, 2. Röm. 10, 4. Hebr. 13, 8. Marc. 13, 31. Apoc. 14, 6. 20, 1—22, 8. Hebr. 13, 20.

der Rohheit des Volkes geduldet wird, so wie überhaupt von einem freien Gehorsam gegen das Sittengesetz noch der Begriff fehlt, Tugend nichts anders ist als Furcht Gottes und Beobachtung der von ihm bekannt gemachten Gesetze. Dagegen hat man aus den Anthropomorphismen und Anthropopathien mit Unrecht auf unrichtige Vorstellungen der heil. Schriftsteller von Gott geschlossen, da von Gott, seinen Eigenschaften, seinem Handeln, nur in sinnlichen Bildern geredet, das Geistige mit dem Körperlichen verbunden und für unsinnliche Dinge Zeichen, die eigentlich nur für sinnliche passen, gewählt werden müssen. Alle diese großen Vorzüge verdanken unsere heil. Schriften dem göttlichen Einflusse, unter dem sie geschrieben sind, dessen nähere Nachweisung dem folgenden Abschnitte vorbehalten bleibt.

III. Kirchlicher und Privat-Gebrauch der heil. Schriften.

§. 91. Noch ist der Gebrauch, unsere heil. Schriften in den gottesdienstlichen Versammlungen und zu Hause vorzulesen, so wie die äußere Einrichtung, welche die Bücher zu diesem Behuf erhielten, mit einigen Worten zu erörtern. Der Gebrauch, die Bücher Mose dem versammelten Volke vorzulesen, leitet seinen Ursprung von Mose ab. Dieser verordnet [x]), daß das Gesetzbuch am Laubhüttenfeste des Sabbatjahres der versammelten Gemeinde, wobei auch Weiber und Kinder inbegriffen sind, vorgelesen werden soll. Auch zu anderer Zeit fand dies bei gegebener Veranlassung statt. So wurden unter Josua alle Worte des Gesetzes, insbesondere die Segnungen und Flüche, alles, was im Gesetzbuche geschrieben steht, am Ebal und Garizim der ganzen Versammlung Israels, den Weibern, Kindern und Fremdlingen, die unter ihnen wandelten, vorgelesen [y]); eben so unter Josia zu Jerusalem allen Bewohnern des Reiches Juda [z]); unter Nehemia von dem Schriftgelehrten Esra und andern dem ganzen Volke [a]); Judas las das heilige Buch vor dem Feldzuge gegen Nikanor vor [b]); auch für das Verständniß des vorgele-

x) V. Mos. 31, 10—13.
z) II. Kön. 23, 1 ff.
b) II. Makk. 8, 23.
y) Josua 8, 34. 35.
a) Neh. 8, 5 ff.

senen Urtextes wurde durch beigefügte Erklärung und aramäische Ueberſetzung geſorgt c). Wer den Gebrauch, an beſtimmten Wochentagen Abſchnitte der Bücher Moſe in den Synagogen vorzutragen eingeführt habe, läßt ſich eben ſo wenig beſtimmen, wie die Zeit, in welcher er entſtanden iſt. Die jüdiſche Ueberlieferung ſchreibt ihn theils Moſe, theils Eſra zu d) und läßt die Propheten ſchon die Beſtimmung treffen, wie viele Abſchnitte an den Wochentagen vorzuleſen ſeien; gewiß iſt er ſo alt wie die Synagogen und mit den erwähnten Vorleſungen im Sabbatjahre im Zuſammenhange. Um Chriſti Zeit ſind, wie der regelmäßige Beſuch der Synagogen e), ſo die Sabbat-Vorleſungen, die aus dem Geſetz f) und aus den Propheten g), oder aus beiden Theilen nach einander h), abgehalten wurden, bereits als eine uralte Sitte erwähnt. Sie waren der Hauptbeſtandtheil des Sabbatgottesdienſtes, welcher nach der Angabe der Evangelien i) in den Synagogen von Judäa und Galiläa, nach den der Apoſtelgeſchichte k) in denen zu Antiochia, Damask, Iconium, Epheſus, Athen, Salamis, Beröa, Korinth, Theſſalonich u. a., und eben ſo wohl überall, wo jüdiſche Gemeinden beſtanden, gehalten wurde.

§. 92. In Paläſtina wurde der ganze Pentateuch in einem dreijährigen Cyklus vollendet l), der, wie Einige glauben m), eigentlich 3 ½ Jahre umfaßte, ſo daß zwei Cyklus einen Sabbatcyklus (7 Jahre) enthalten hätten. Der erſten Annahme würden die 153 Sedarim, in welche die Maſora den Pentateuch zerlegt n), der zweiten die 175

c) Nehem. 8, 8.

d) Baba kama f. 82 a. j. Megilla c. 1. §. 1. Beracoth f. 8, 1. Nedarim f. 37, 2.

e) Matth. 12, 10. Marc. 1, 21. 3, 1. 6, 2. Luc. 4, 16. 32. 33. 6, 6. 13, 10. Apgſch. 13, 14. 15, 21. 16, 13—25. 17, 2. 18, 4 u. a.

f) S. Act. 15, 21. II. Cor. 3, 15. Ioseph c. Apion 2, 17.

g) Luc. 4, 16. Apgſch. 13, 15. 27.

h) Act. 13, 15.

i) Matth. 4, 23. 9, 35. 13, 54. Marc. 1, 21. 39. 6, 2. Luc. 4, 15. 31. 44. 6, 6. 13, 10. Joh. 6, 59. 18, 20.

k) S. 13, 14. 15. 44. 9, 20. 14, 1. 18, 19. 26. 19, 8. 17, 17. 13, 5. 17, 10. 18, 4. 17, 1—3. Vgl. I. Cor. 14, 27. 28.

l) Megilla f, 29 b.

m) R. Salomo Algasi in שבמ שלמה Vorrede. Vgl. R. Jacob Naumburg in נהלת יעקב f. 15 b.

n) Sie ſind aufgezählt hinter den rabbiniſchen Bibeln, auch von Voisin zu pugio fidei p. 102.

Abſchnitte entſprechen, von denen im jeruſalemiſchen Talmud o) die Rede iſt. Aus dieſem erhellt p), daß damals die ſpätere, wahrſcheinlich in Babylonien entſtandene q), noch jetzt übliche Ordnung nicht befolgt wurde. Ihr gemäß zerfallen die fünf Bücher Moſe in 54 Paraſchas oder Wochenabſchnitte, von denen man die erſte an dem Sabbat nach dem Laubhüttenfeſte, dem letzten des Monats Tiſchri, die letzte am Beſchlußtage (Geſetzfreude oder Torafeſt genannt) des folgenden Laubhüttenfeſtes (am 23. Tiſchri) las, ſo daß ſie binnen Jahresfriſt vollendet wurden. Davon kommen 12 auf das I. Moſ., 11 auf das II. Moſ., 10 auf das III. Moſ., 10 auf das IV. Moſ. und 11 auf das V. Moſ. Sie wurden meiſtens nach dem erſten oder nach den zwei erſten Worten des Leſeabſchnitts benannt und der Anfang derſelben mit פתח oder פתם bezeichnet; ſie ſind nämlich entweder offen פתוחות d. i. zu Anfange einer Zeile anfangend oder geſchloſſen סתומות, d. i. ihr Anfang wurde noch auf derſelben Zeile, auf der die vorhergehende Paraſche geendigt hatte, geſchrieben. Kleinere Abſchnitte, in welche die Paraſcha's nach der Zahl der ſieben Vorleſer r) abgetheilt werden, ſind durch ein ס oder ס im Anfang derſelben kennbar gemacht. Dieſer heutige Cyklus der Paraſchas erſcheint als eine längſt beſtehende Einrichtung in der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts s). Außerdem wurden gewiſſe Abſchnitte des Pentateuchs außerordentlich an gewiſſen Tagen vorgeleſen, namentlich an den vier Sabbaten, welche zwiſchen der letzten Woche des eilften und der letzten Woche des zwölften Monats liegen, und welche an Einrichtungen erinnern ſollen, die einſt um dieſe Jahreszeit, mit Bezugnahme auf die Feſte Purim und Paſcha, in Paläſtina ſtatt gefunden, hinter dem Wochenabſchnitte; eben ſo an Feſt- und Faſttagen, am Tempelweihfeſt und an den Neumondstagen t), und, angeblich ſeit Eſra u), an jedem Montage und Donnerſtage ein Theil des jedesmaligen Wochenab-

o) j. Sabbath c. 16. §. 1.; Tr. Soferim 16, 10.

p) j. Megilla c. 3. zu Ende iſt von der Beendigung des fünften B. Moſe an einem auf einen Sabbat fallenden Neumondstage die Rede.

q) s. Megilla f. 29 b, 30 b, wo mehre heutige Benennungen der Wochenabſchnitte vorkommen; vgl. die noch ältere Geſetzesvorſchrift der Boraitha ib. f. 31 b.

r) S. H. Reland antiquit. sacrae vet. Hebr. p. 66.

s) In den Scheelchoth des R. Achai, ſo wie in der Peſikta.

t) Mischna Megilla c. 4. u) j. Megilla c. 1. §. 1.

ſchnitts, und zwar, wie der Gebrauch es allmählig feſtſetzte [v]), der erſte Abſchnitt deſſelben, mit deſſen Vorleſung man ſchon in dem Nachmittags-Gottesdienſt des vorhergehenden Sabbats begann.

Aus den Propheten wurden ſchon faſt eben ſo früh wie aus dem Pentateuch an Sabbat- und Feſttagen Abſchnitte vorgeleſen, wie ſchon das hohe Anſehen, in welchem die prophetiſchen Bücher ſtanden, vorausſetzen läßt. Wir wiſſen, daß dies um Chriſti Zeit längſt üblich war; daſſelbe gilt auch wohl von den Zeiten der Makkabäer, indem in dieſe ohne Grund eine frühere Meinung [w]) die Einführung geſetzt hat. Eine Angabe ſolcher Abſchnitte findet ſich in den Werken des dritten Jahrhunderts [x]). Damals waren ſie noch nicht allgemein feſtgeſtellt; die Ordnung, in welcher ſie jetzt in beſondern Rollen zuſammengeſchrieben ſind [y]), iſt das Werk ſpäterer Jahrhunderte. Sie heißen Schlußvorträge oder Haftara's, weil mit ihnen die jedesmaligen Vorträge geſchloſſen und die Verſammlung entlaſſen wurde.

Wie ſchon in Nehemias Zeit [z]), ſo wurde auch in der Folge das Vorgeleſene immer von einem Dolmetſcher in die Volksſprache, gewöhnlich in das Aramäiſche, unter den Helleniſten in das Griechiſche überſetzt und dann erklärt. Der Talmud enthält genaue Vorſchriften über das Verhalten bei dieſer Erklärung. Von einem in der Regel dazu angeſtellten Ueberſetzer wurde der vorgeleſene Text vers- oder paragraphenweiſe auswendig der Gemeinde überſetzt, ſo daß der Vorleſer und der Ueberſetzer abwechſelnd vortrugen [a]). Aus den Hagiographen [b]) las man in einigen Orten Babyloniens am Nachmittagsgottesdienſte des Sabbat Haftara's [c]); in Perſien und Medien kannte man noch zu Anfang des eilften Jahrhunderts ſolche auf das ganze Jahr für dieſen Gottesdienſt [d]). Im Occident findet ſich von dieſem Gebrauch keine Spur. Das Buch Eſther wurde der

v) Megilla f. 31 b.

w) Abudraham f. 63 b. Elias Levita in Thisbi s. v. פטר.

x) Mischna u. Toſefta Megilla c. 3. Megilla f. 29 b. 31 a.

y) Vgl. das Verzeichniß derſelben in Bodenſchatz kirchl. Verfaſſung der Juden II. 26 ff. u. a.

z) Neh. 8, 8.

a) Zunz die gottesdienſtl. Vorträge der Juden S. 74.

b) S. H. Reland. antiq. sacr. p. 66. 67.

c) Sabbath f. 116 b.

d) Hai Gaon in כל בו §. 20. f. 11 a. Raschi zu Sabb. f. 24 a.

Gemeinde am Purimfeste seit dessen Stiftung überall vorgelesen, und zwar vollständig von einem und demselben. Hie und da werden das hohe Lied am Passahfeste, das Buch Ruth am Feste der Wochen, die Klagelieder am 9ten Abh, der Prediger am Laubhüttenfeste abgelesen e). Um das Lesen der heil. Schrift zu erleichtern, theilte man den Text in gewisse Lesesätze; solche sind die פסוקים des Talmud f). Damit können die Zeilen (cola) in der Hexapla des Origenes und in der Bibel-Uebersetzung des h. Hieronymus g) verglichen werden.

In der Masora findet sich eine Eintheilung der Propheten und der prophetischen Bücher in סימנים (σημεῖα) wie der fünf Bücher Moses in סדרים, wohl kleinere Abschnitte, wie solche der h. Hieronymus bei dem griechischen und lateinischen Texte unter dem Namen capitula, tituli und breves kennt h). Solche scheinen die 142 Sektionen und 186 Absätze gewesen zu sein, in welche der Pentateuch bisweilen abgetheilt war: deren waren 47 Sektionen im I. Mos., 27 S. und 78 Abs. im Exod., 16 S. und 37 Abs. im Lev., 35 S. 66 Abs. im Num., 18 S. 5 Abs. im Deut. i). Unsern jetzigen Kapiteln entsprechen sie nicht, indem R. Isaak Nathan, der ihrer sich ums Jahr 1440 bei der Abfassung einer hebräischen Concordanz bediente, versichert, daß die Juden dieselbe nicht kennen und daß er sie aus der Vulgata entnommen habe.

§. 93. Der kirchliche Gebrauch des Gesetzes und der Propheten ging von den Juden zu den Christen über. Unser Herr und Heiland wollte ja k), daß alles, was im A. T. geschrieben steht, durchforscht werden soll, indem es von ihm und seiner Heilsanstalt zeugt; er selbst nahm Antheil an den Vorlesungen in den Synagogen und Schulen, seinem Beispiele folgten die Apostel wie dem ihrigen die von ihnen gestifteten Gemeinden. Auch die heil. Schriften des N. T. wurden bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen. An dem Sonntage geschieht, sagt der h. Justin, eine Zu-

e) S. Zanolini lex. rab. talm. p. 694.
f) In der Mischnah tract. Megillah fol. 22. 1.
g) S. Eus. hist. eccl. VI, 16. Hieron. praef. in Ies. in Ez. in Iosua.
h) Quaest. hebr. in Genes. 25, 13—18. 36, 14. 48, 5. 6. Comm. in Ies. 20, in Micham 6, 9. in Sophon. 3, 14.
i) Vgl. Cod Vat. Copt. 1. in Mai vet. scr. nov. coll. T. V. 115.
k) Joh. 5, 39.

ſammenkunft aller, ſowohl derer die in den Städten, als derer die auf dem Lande wohnen, und dann werden die Denkwürdigkeiten der Apoſtel (die Evangelien), oder Schriften der Propheten vorgeleſen, ſo lange es ſich fügt [l]). Das N. T. ward ſchon früh zu dieſem Behuf in Abſchnitte getheilt.

Mit den Paraſcha's und Haftara's des A. T. können verglichen werden die Perikopen und Anagnosmen, in welche die Evangelien und die Briefe nebſt der Apoſtelgeſchichte zum Behuf des Vorleſens in den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten abgetheilt wurden. Solche größere den Evangelien und Briefen entnommene Leſeabſchnitte (*περικοπαί*) werden neben den aus den Propheten ausgezogenen Sprüchen, wie es ſcheint, ſchon im zweiten Jahrhundert erwähnt [m]). Sicher beſtand eine ſolche Einrichtung des N. T. in den Zeiten des Optatus, der eine ausführliche Beſchreibung der damals eingeführten Bibellektionen giebt [n]), und in denen des h. Auguſtinus, denn dieſer Kirchenlehrer ſpricht davon in den beſtimmteſten Ausdrücken [o]); gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts hat der heil. Gregor der Große die Perikopen und Lektionen erklärt [p]).

Euthalius brachte in ſeiner ſtichometriſchen Ausgabe [q]) eine Eintheilung der Apoſtelgeſchichte und Briefe in 57 Leſeabſchnitte in der Weiſe an, daß von Oſtern bis Pfingſten die der Apoſtelgeſchichte

l) Iustin. Apol. I. p. 98. In den const. apost. c. 2. c. 57. heißt es: Diaconus aut presbyter legat evangelia quae ego Matthaeus et Ioannes tradidimus vobis et quae adiutores Pauli, Lucas et Marcus acceperunt et tradiderunt vobis.

m) S. Clem. al. Strom. III, 4. p. 528. IV, 4. p. 596. VII, 14. p. 883. Tert. ad uxor. II, 2. de pudic. c. 16. Dionys. bei Eus. hist. eccl. 7, 25.

n) Optat. Milevit. de schism. Donat. l. IV. c. 5.

o) Meminit sanctitas vestra, Evangelium secundum Ioannem ex ordine lectionum nos solere tractare. Sed quia nunc interposita est solemnitas sanctorum dierum, quibus certas ex Evangelio lectiones oportet in ecclesia recitari, quae ita sunt annuae, ut aliae esse non possint, ordo ille, quem susceperamus, necessitate paululum intermissus est, non amissus. S. prooem. expos. epist. Ioan. T. III. p. II. S. 602 u. a.

p) S. Gregorianae exceptiones super N. T. ex opp. b. Gregorii papae pium et religiosum exceptionum opus super N. T. ab Alulpho egregio monasticae professionis d. Benedicti viro coll. Paris 1516. und Biblia Gregoriana seu comm. textuum script. s. s. Gregorii ed. Tobias. Aug. Vind. 1731. fol.

q) S. Collectan. monument. vet. ed. L. A. Zacagn. p. 528 sq.

(16) zu lesen waren r), darauf die aus den Briefen des Apostels Paulus folgten (Röm. 5, I. Cor. 5, II. Cor. 4. Gal. 2, Eph. 2, Phil. 2, Col. 2, I. Thess. 1, II. Thess. 1, I. Tim. 1, II. Tim. 1, Tit. 1, Philem. 1, Hebr. 3) und vom vierten Tage der ein und dreißigsten Woche bis zum fünften Tage der Faste die aus den katholischen Briefen (Jac. 2, I. Petr. 2, II. Petr. 1, I. Joh. 2, II. Joh. 1, III. Joh. 1, Jud. 1). Die aus den Evangelien lagen ihm wahrscheinlich bereits vor. Uebereinstimmung bildete sich erst allmählig: denn früher geschah es oft, daß man an gewissen Festen ganze Bücher vorlas, am Pfingstfeste die Apostelgeschichte, in der Charwoche die Bücher Hiob und Jonas, zu Ostern die Leidens- und Auferstehungsgeschichte nach den vier Evangelien u. s. w., in drei Tagen der Charwoche Abschnitte aus dem Briefe an die Hebräer, am dritten Sabbat der Faste die Geschichte von der Ehebrecherin u. s. w.

Als sich die Festtage mehrten, paßte die Eintheilung nicht mehr und man hob für die kirchlichen Vorlesungen auserwählte Stücke aus. Die erhaltenen griechischen Handschriften der Evangelien, die fast alle zum kirchlichen Gebrauch bestimmt sind, zeigen in Betreff der Vertheilung der Lesabschnitte, ihrer Reihenfolge und ihres Umfangs größtentheils Uebereinstimmung. Auf die Zeit von Ostern bis Pfingsten fallen Abschnitte aus dem Evangelium Johannes, von da bis zu dem Sonntage der auf das Fest Kreuzerhöhung folgt, solche aus Matthäus, von da durch zwölf Wochen aus Lukas, dann aus Markus abwechselnd mit solchen aus Matthäus und Lukas; was noch übrig ist, wird in der Fastenzeit vorgelesen; viele Abschnitte sind ganz übergangen s). Dasselbe gilt vom zweiten Theile des N. T.: hier gingen immer die Abschnitte aus der Apostelgeschichte voran t); dann folgten die aus den paulinischen Briefen nach der gewöhnlichen Reihenfolge; zuletzt die aus den katholischen. Diese fehlen in den älteren Handschriften; solche aus der Apokalypse sind nirgends erwähnt. Sehr häufig schrieb man diese Abschnitte, so wie sie auf einander folgten oder in der Ordnung, in der sie vorgelesen wur-

r) Eben so Chrysostomus Opp. III, 85 sq. 88. 89. 102.

s) Luc. 2, 22—29. 10, 43—11, 27. 21, 10—24. 28—32. Joh. 14, 18—20. 18, 6—35 u. a.

t) Actus Apostolorum liber est de canone scripturarum; ipse liber incipit legi dominica Paschae, sicut se consuetudo habet ecclesiae. Augustinus de praedest. sanctorum c. 2. n. 4.

den, in ein Buch zusammen, welches Evangelistarium, wenn es die Evangelien-Abschnitte enthielt, Lectionarium oder πραξαπόστολον, wenn es die Abschnitte der Apostelgeschichte und Briefe lieferte, genannt wurde u). Das bloße Verzeichniß der Leseabschnitte nach ihren Anfangs- und Schlußworten heißt Synaxarium, wenn es die Sonn- und Festtagslektionen in der Ordnung, in welcher sie vorgelesen wurden, anzeigt, Menologium v), wenn es für die Tage der Heiligen berechnet ist.

Unsere heutigen Perikopen und Anagnosmen sind Ueberreste jener Leseabschnitte, die nur in der Hauptsache überall gleich, im Einzelnen nach Zeit und Ort verschieden waren. Sie finden sich schon in dem Lectionarium, welches comes heißt w), fälschlich dem heil. Hieronymus zugeschrieben wird und vielleicht ins neunte Jahrhundert gehört; wogegen das älteste der vorhandenen Lektionsverzeichnisse das lectionarium gallicanum und das lectionarium romanum schon mehr abweichen. Die zahlreichen Wundergeschichten, welche in jene aufgenommen sind, scheinen auf eine Zeit hinzuweisen, in welcher die Gottheit Christi gegen die Arianer zu beweisen war. Die Hauptkirchen übten auch hierin einen großen Einfluß aus: wie in der griechischen Kirche das in Constantinopel gebräuchliche allgemeiner wurde, so wurde in der abendländischen die Einrichtung der römischen Kirche allmählig vorherrschend.

§. 94. Außer diesen Abtheilungen, die dem kirchlichen Gebrauche unserer heil. Schriften dienten, hat man andere eingeführt, welche den Privatgebrauch erleichterten. Das N. T. wurde sehr früh in Abschnitte eingetheilt, anfänglich wie es scheint nicht nach einem Plane x), bald aber in solche, die für einen bestimmten Zweck berechnet waren. Hieher gehören in den Evangelien die Kleinern des Ammonius, wodurch nachgewiesen werden soll, welche Abschnitte in allen Evangelisten, oder nur in einigen gemeinschaftlich und welche nur in Einem vorkommen. Nach dieser Eintheilung hatte

u) Vgl. mein N. T. gr. Vol. I. p. XXXI.

v) Vgl. mehre dieser Synaxarien und Menologien für die Evangelienabschnitte in meinem N. T. gr. Vol. I. p. 455—493 für die der Abschnitte der Apostelgeschichte und Briefe in meinem N. T. gr. Vol. II. p. 431—469.

w) S. Opp. Hieronymi Vol. XI. p. 607—656. ed. Vallarsi.

x) Vgl. Tertull. ad uxor. II, 2. de pudic. 16. de carne Christi c. 19 Dionys alex. bei Eus. hist. eccl. VII, 25.

das Evangelium des heil. Matthäus 358 (359), des heil. Markus 236 (241), des heil. Lukas 342, des h. Johannes 232 Abſchnitte. Hiernach unterſchied Euſeb diejenigen, welche alle vier Evangeliſten; Matthäus, Markus und Lukas; Matthäus, Lukas und Johannes; Matthäus, Markus und Johannes; Matthäus und Lukas; Matthäus und Markus; Matthäus und Johannes; Lukas und Markus; Lukas und Johannes mit einander gemein haben und diejenigen, welche jeder Evangeliſt für ſich hat und ſtellte ſie in zehn Tafeln, den ſogenannten Euſebianiſchen Kanonen, zuſammen, um das Nachſchlagen bei Vergleichung der Parallelſtellen zu erleichtern y). Die größeren Abſchnitte (κεφάλαια oder τίτλοι) im Matthäus 68, im Markus 49 (48), im Lukas 83, im Johannes 18 (19, wenn der Abſchnitt von der Ehebrecherin beſonders gezählt wird), gehören einer jüngeren Zeit an. Cäſarius, der Bruder des heil. Gregor von Nazianz, und Epiphanius kennen noch blos die ammonianiſch-euſebianiſchen, auch der heil. Chryſoſtomus nimmt auf jene keine Rückſicht; aber Euthymius und Theophylakt ſind damit bekannt und die Handſchriften haben ſeit dem neunten Jahrhundert das Verzeichniß derſelben vor jedem Evangelium und außerdem deren Anzeige an den betreffenden Stellen z). Sie ſind ohne beſondere Rückſicht auf den Inhalt gemacht. Die Briefe des heil. Apoſtels Paulus hatten ein jeder, wie Euthalius verſichert a), von einem ſehr weiſen und Chriſtum innigſt liebenden Vater ein Verzeichniß von Kapiteln vorgeſetzt, der an die Römer 19, I. Cor. 9, II. Cor. 11, Gal. 12, Eph. 10, Phil. 7, Col. 10, I. Theſſ. 7, II. Theſſ. 6, Hebr. 21, I. Tim. 18, II. Tim. 9, Tit. 6, Philem. 2. Dieſe nahm Euthalius in ſeine ſtichometriſche Ausgabe auf, zugleich verſah er die Apoſtelgeſchichte und katholiſchen Briefe mit ähnlichen Abſchnitten. Die Apoſtelgeſchichte erhielt deren 40, der Brief des h. Jakobus 6, I. Petr. 8, II. Petr. 4, I. Joh. 7, II. Joh. 1, III. Joh. 1, Jud. 4. In der Apokalypſe führte die Eintheilung in größere und kleinere Abſchnitte Andreas Biſchof von Cäſarea in Kappadocien ein, die Inhaltsanzeige eines jeden Kapitels beifügend: größere (λόγους) erhielt ſie 24, kleinere (κεφάλαια) 72. Die Eintheilung des A. und

y) S. meine N. T. gr. Vol. I. p. XXXII.
z) S. meine N. T. gr. Vol. I. p. XXXIII.
a) S. Collectanea monumentorum vet. ed. L. A. Zacagn. p. 528 sq.

N. T. in die seitdem beibehaltenen Kapitel wurde in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von Hugo von St. Caro auf Veranlassung der Concordanzen vorgenommen; sie ging bald in alle biblischen Handschriften und Ausgaben der Vulgata und LXX über. Daniel Bomberg nahm sie in seiner Ausgabe vom J. 1525 in den gedruckten hebräischen Text auf; so wurden die Kapitel auch bei den Juden gewöhnlich und פרקים, טיטוים, קפיטולי genannt.

Die Eintheilung der Kapitel in Verse und deren Bezeichnung durch Zahlen besorgte Robert Stephanus, der sie zuerst 1548 in der Vulgata, dann in seine griechische Ausgabe des N. T. 1551 einführte. Im hebräischen Texte finden wir sie zuerst im Sabionitischen Pentateuch 1557 und dann ganz vollständig in Athias Ausgabe vom J. 1661.

Diesen Erörterungen über das Ansehen, in welchem alle unsere h. Schriften in der Kirche immer standen und über die Art und Weise, wie sie gebraucht wurden, mögen noch einige Worte über ihren Nutzen folgen.

§. 95. Ihr Gebrauch hat von jeher die wohlthätigsten Früchte getragen. Zunächst äußerten diese sich bei dem Volke Israel, dann bei dessen Nachbaren, seit dem assyrischen und babylonischen Exil, seit der griechisch-mazedonischen Herrschaft bei vielen anderen Völkern und seit Christus nachgerade bei dem civilisirtesten Theile der Menschheit, indem die mächtigsten Veränderungen zu Gunsten der Cultur, Wissenschaft und der Staatenverhältnisse daraus hervorgegangen und überall die edelsten und zartesten Früchte des Geistes dadurch hervorgerufen sind. Man übersetzte sie nach und nach in die verschiedensten Sprachen und es nahet die Zeit, da sie dem ganzen Menschengeschlechte auch den rohesten Völkern zugänglich, und die Leiter, die zum Himmel führt, werden sollen. Wo immer ihr Geist hinweht, verbreitet ihr befruchtender Hauch wie Frühlingsluft Leben über das vorher unfruchtbare und mit Vorurtheilen besäete Gebiet des religiösen Lebens: Gottesverehrung und Tugend treten an die Stelle des Götzendienstes und des Lasters. Kann ein unverdorbener Mensch sich nicht von der Pracht einer großartigen Natur wegwenden, kehrt er immer wieder zu ihr zurück und findet jedesmal neuen Stoff zum freudigen, ja begeisterten Anschauen, so geht es nicht anders dem das Geistesleben anstrebenden Gemüthe mit unsern heiligen Schriften, sobald ihm der Sinn dafür aufgegangen ist. „Ich kenne," so

schreibt der heil. Papst Damasus [b]) an den h. Hieronymus, „keinen würdigeren Gegenstand für unsere freundlichen Unterhaltungen als die heiligen Schriften; über diese wollen wir mit einander reden, d. i. ich fragen, du antworten. Denn dies Leben hat nach meiner Ansicht nichts Angenehmeres als die Unterhaltungen des Geistes über den Inhalt der h. Schrift; diese Seelenweide übertrifft an Lieblichkeit allen Honig. Wie süß, spricht der Prophet, wie süß ist dein Wort, süßer als Honig.“ „Was ist,“ sagt ein anderer großer Papst [c]), „die heil. Schrift anderes als ein Brief des allmächtigen Gottes an seine Kreatur? Ich bitte dich daher, studire die Worte deines Schöpfers und denke darüber nach, lerne das Herz Gottes in den Worten Gottes.“ Glücklich ist, sagt der Psalmist, derjenige, welcher über dem Gesetz Gottes nachsinnet Tag und Nacht [d]).

Diese Bemerkungen könnten noch zur Beantwortung der viel besprochenen Frage verleiten, in wie fern und warum die Kirche das Lesen unserer heiligen Schriften eingeschränkt habe. Wir ziehen gern den Vorhang vor die Streitigkeiten, welche hierüber mit größter Unkenntniß und Leidenschaft geführt worden sind und beschränken uns auf Darlegung des Gesichtspunktes, von welchem die Frage in der Kirche immer angesehen worden ist. Wie sollte auch diese oder die Kirchenversammlungen verantwortlich gemacht werden können für alle die ungehörigen Aeußerungen, welche von Einzelnen, sei es in Schriften oder auf Concilien, oder sei es bei anderen Gelegenheiten, darüber vorgebracht worden sind.

Es ist unläugbar, daß der Gebrauch unserer heiligen Schriften in Versammlungen und zu Hause zu lesen so alt ist wie die einzelnen Bücher. Schon die Gewohnheit des Alterthums, Schriften verehrter Männer oft in Versammlungen vorzulesen, förderte ihn, bei den Israeliten noch mehr die ausdrückliche Verordnung Moses in Ansehung des Pentateuchs, das Beispiel der Propheten und das Bedürfniß, seit dem Exil in den Synagogen an jedem Sabbat und Festtage das versammelte Volk durch Vorlesungen zu belehren und zu erbauen, in den Schulen aber täglich im Gesetz und in der Ueberlieferung zu unterrichten. Dieser Gebrauch erbte sich von den Ju-

b) S. Opp. s. Hieron. Vol. I. ep. 35. p. 159. ed. Vallars.
c) S. Gregor. magn. l. 4. ep. 39 sq.
d) Ps. 1, 2. Ps. 118, 2. Vgl. Josua 1, 8. II. Tim. 3, 14. Joh. 5, 39.

den zu den Christen fort. Auch in ihren Kirchen wurden Abschnitte aus dem Gesetz und den Propheten vorgelesen und in ihren Schulen, die Euseb berichtet, die Jugend frühzeitig mit den h. Schriften bekannt gemacht. Daſſelbe geschah mit den h. Schriften des N. T. um so mehr, da ihre Verfasser es wünschen e) und Beherzigung des Inhalts verlangen f). Bei jeder Kirche war ein eigener Vorleser g), die biblischen Lektionen werden unter die vorzüglichsten Theile des Gottesdienstes gezählt, die Diakonen und Priester zum Vorlesen der Evangelien verpflichtet h). Diese waren so verbreitet, daß ein Bischof von Cyrus i) im fünften Jahrhundert von Tatians Evangelienharmonie mehre hundert Exemplare in seinem Wirkungskreise vorfand und sammelte, um sie wegen ihrer Heterodoxie zu beseitigen.

Der heil. Johannes Chrysostomus verlangt die Bibel in den Händen und Häusern der Aermsten zu sehen. Mag dies immerhin bloßer Wunsch und der Privatbesitz der Bibel eine große Seltenheit geblieben sein: die Zeiten, in denen keine Buchdruckerkunst bestand, Bücher nur mit dem größten Kostenaufwand erworben wurden, und die Kenntniß des Lesens und Schreibens wenig, desto mehr der Gebrauch des Vorlesens, verbreitet war, können den Neueren, in denen jene Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, nicht als Norm dienen und eben so wenig diesen die Epochen, da die Gemüther aufgereizt und der Hang zur Schwärmerei vorherrschend waren, den Maßstab für die Beurtheilung des Nutzens liefern, welchen das Lesen der h. Schrift überhaupt und besonders in ruhigen Zeiten haben mag. Wenn daher die meisten Kirchenversammlungen und Kirchenväter nur selten und beiläufig davon sprechen, und wenn sie bisweilen das uneingeschränkte Lesen der Bibel misbilligen oder ungünstig beurtheilen, so beweisen diese Thatsachen nur, daß die Bibel seltener im Privatgebrauch sich befand, und daß bisweilen Schwärmer, die durch abentheuerliche Deutungen Tausende irre führten, Kirche und Staaten beunruhigten, Mordscenen anstifteten, Maaßregeln zur Beschränkung des Bibellesens hervorriefen. Darum sind aber die

e) I. Thess. 5, 26. Col. 4, 16 u. a.
f) Joh. 20, 31. Luc. 1, 4. Apoc. 22, 7.
g) Justin Apol. I. c 67.
h) Constit. apost. l. II. 55. 57. 59. VIII, 5. V, 19.
i) Theodoret haeret fab. 1, 20.

h. Schriften nie verkannt, ihre wohlthätigen Wirkungen nie geläugnet worden.

Gab es seit achtzehn Jahrhunderten je eine Epoche, in welcher das Studium der heiligen Schrift nicht in der Kirche die wohlthätigsten Wirkungen geäußert hätte? Hat nicht vorzugsweise dieses von ihr in den letzt verflossenen drei Jahrhunderten in Spanien, Portugal, Italien, Belgien und zum Theil in Frankreich die Glaubenstrennung, welche ihr in den meisten übrigen Ländern Europas so nachtheilig ward, abgehalten? Es hatte besonders in Spanien den Geist der h. Schrift durch den Klerus, durch die Mönchsorden und besonders durch die Jesuiten in die große Masse der Gebildeten, sowie durch die h. Theresia in den Kreis der Familien gebracht, wie ein Genius für die reine Erhaltung der Lehre gewaltet und vor Religionsstreitigkeiten und blutigen Kriegen verwahrt. In der That zeigt die Litterärgeschichte jener Zeit besonders in Spanien eine großartige Regsamkeit, wie in den verschiedensten Fächern so insbesondere in der biblischen Exegese. Kein Buch ging leer aus, viele wie die Genesis, die Psalmen, die Evangelien, das hohe Lied, Jesaias, Jeremias, Daniel fanden eine große Menge von Erklärern, worunter B. Pereira zur Genesis, Joseph de la Cerda zum B. Judith, Pineda zum B. Hiob, Ludwig von Sotomajor zum hohen Liede, Ferd. Chir. Salazar zum B. der Sprüchwörter, Pradus und Villalpandus zum Ezechiel, Ribera zu den kleineren Propheten, Maldonat zu den Evangelien, Arias Montanus, Gaspar Sancius, Forerius, Oleaster, Immanuel Saca, Mariana, Salmero, Malvenda, Cyprian u. a. über mehre oder über alle heil. Bücher wegen der Gründlichkeit der Forschung noch jetzt einen Werth behaupten. Und welche große Masse blieb ungedruckt in den Bibliotheken verborgen, oder ist durch die Ungunst der Zeitverhältnisse ganz verschwunden, oder wegen der Vorliebe für die mystische Auffassung der Textesworte zu wenig beachtet!

Mögen kleinliche Rücksichten Einzelne so sehr verblendet haben, daß sie den Werth des Bibelstudiums ganz verkannten, mögen unglückliche Vorkommenheiten den blinden Eifer gestählt haben: die Vertreter des Lehramts haben immer in Uebereinstimmung mit den Kirchenlehrern der ersten fünf Jahrhunderte dem fleißigen Studium der heiligen Schriften das Wort geredet. Wenn sie aber in ihrer

Sorgfalt für die reine Erhaltung der Glaubens- und Sittenlehre von Zeit zu Zeit besondere Bestimmungen über den Gebrauch der h. Schrift, die die Kirche immer als ihr Besitzthum ansah [k]), erlassen und angeordnet haben, daß nur solche Uebersetzungen den Gläubigen in die Hände gegeben werden sollen, deren Richtigkeit erprobt ist, daß Erklärungen schwieriger Stellen, der wahren Glaubens- und Sittenlehre gemäß, die Aufmerksamkeit des Lesers unterstützen sollen, wenn sie bisweilen angemessene Schritte gegen Mißbräuche der Bibelverbreitung gethan haben, so wird wohl nicht leicht der unbefangene Bibelleser ihre Weisheit verkennen. Es ist nicht nöthig, auf die Versicherungen der h. Schrift selbst über ihre Dunkelheit hinzuweisen, auf die Antwort, welche der Kämmerer der Königin Kandace dem Philippus gab: wie könnte ich verstehen, was ich (im Propheten Jesaia) lese, wenn mich nicht Jemand anweiset? auf das Urtheil des h. Petrus über die Briefe des h. Paulus, daß darin manches Dunkele sei, was Ununterrichtete und Leichtfertige wie auch die anderen Schriften zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten; auf die Bitte des Psalmisten ihm zum Behuf der Erkenntniß und Befolgung des Gesetzes Einsicht zu verleihen [l]); da jedermann weiß, wie schwer dem Occidentalen das Verständniß orientalischer Schriften ist, welche große Schwierigkeiten besonders einzelne biblische Bücher und Stellen darbieten, wie selbst gelehrte Schrifterklärer die mannigfaltigsten Erklärungen derselben Stelle vorgebracht haben [m]), und da zugleich allbekannt ist, wie nachtheilig Irrthümer, die aus mißverstandenen Stellen der h. Schrift entstehen, wirken. Da es der Kirche nicht gleichgültig sein kann, ob die Gläubigen in der wahren oder in der falschen Lehre wandeln, so bleibt sie auch für die Mittel zu dieser Erkenntniß zu gelangen verantwortlich, und sie wird sich daher des Rechts, diejenigen Bücher, welche den Sinn der Haupterkenntnißquelle darlegen, zu beaufsichtigen, nicht begeben können, so lange die Schwäche der menschlichen Natur in den Gliedern der Kirche bleiben und diese Unkraut unter dem Waitzen haben wird.

k) Scripturam sacram Ecclesiae catholicae possessionem esse propriam, in alienam messem imittere falcem eius adversarios, quoties scripturam tractant. Tert. de praescr. haer.

l) Vgl. Act. 8, 31. II Petr. 3, 16. Ps. 119, 34. 18. 135. S. Chrysost. in Ioan hom. 40.

m) Vgl. Serar. in Prolegom.

Sechstes Hauptstück.

Ueber die Inspiration der kanonischen Bücher.

---

§. 96. Nach der Erblehre sind die kanonischen Schriften un- dem Einflusse des göttlichen Geistes verfaßt. Ihr liegt zunächst eigene Versicherung vieler h. Schriftsteller zu Grunde, welche e Reden und Sprüche ohne Unterlaß und mit Nachdruck von ott ableitet. Zu dem Bewußtsein dieser göttlichen Einwirkung angten sie mittelst einer mehr oder weniger feierlichen Vorberei- ng durch Symbole, in welchen man die Gegenwart Gottes zu er- men gewohnt war, durch Wunder oder sonstige göttliche Willens- ferungen, deren Einwirkung nach den Personen und Umständen schieden war. Die Empfänglichkeit ist nun ein für alle Mal gründet, der Geist für unmittelbare Einwirkungen Gottes zugäng- ; und so oft sich diese wiederholen, nehmen sie sie in sich auf, ellen sie denen mit, für die sie berechnet sind, gewöhnlich mit der klärung: es seien dies göttliche Eröffnungen [a]), und sie gründen rauf oft, die Propheten in jeder Rede, die Forderung des Ge- rsams [b]). Selbsttäuschung ist hier nicht denkbar, wo die innigste berzeugung in Uebereinstimmung mit der ganzen Denk- und Hand- ngsweise spricht [c]).

Ferner stützt sich diese Erblehre auf das Zeugniß, welches die iligen Schriftsteller von einander ablegen. Sie bezeichnen sich genseitig oft mit dem Ausdrucke נביא, dem das griechische προ- φήτης entspricht, dadurch zu erkennen gebend, daß sie Werkzeuge r Gottheit zur Kundmachung ihrer Befehle an die Menschen ien [d]). Den Inhalt der Gesetzbücher leiten die späteren beständig n Gott und nicht von Mose ab. David nennt ihn das Wort

a) Vgl. II. Mos. 34, 1. 27 f. V. Mos. 10, 1—4. Jes. 8, 1. 30, Jer. 30, 2 36, 2. Dan. 12, 4. Ez. 43, 11. Habac. 2, 2. Zach. 3. II. Cor. 1, 20—22. 7, 40. Act. 15, 28. 8, 29. 39. 4, 8. I. Thess. 8 u. v. a.

b) II. Petr. 1, 19—21. I. Joh. 4, 6 u. a.

c) Vgl. unten §. 195. 198. d) S. II. Mos. 7, 1.

der Lippen Gottes [e]). Unſer göttlicher Heiland, die Apoſtel und deren Gehülfen nennen die Schriften des A. T. göttliches Geſetz, göttliche Schriften, Ausſprüche des göttlichen Geiſtes, von Gott eingegebene Schrift [f]) und übergeben ſie als göttliche Erkenntnißquelle den Gläubigen. Für die Verfaſſer des N. T. folgert man die Inſpiration daraus, daß Chriſtus ſeinen Anhängern den h. Geiſt oft verheißen [g]), und am erſten Pfingſtfeſte nach ſeiner Himmelfahrt zu Jeruſalem, dann im Hauſe des Hauptmanns Kornelius zu Cäſarea, ſpäter auch durch Händeauflegen dem Saulus bei deſſen wunderbarer, von den Apoſteln anerkannter Berufung geſendet hat [h]); ſo wie er denn nach der eigenen Erklärung der Apoſtel allen wahren Gläubigen inwohnte [i]).

Daß es immer Erblehre der Iſraeliten war: die h. Schriften des A. T. ſeien nicht nur ihrem Hauptinhalte, ſondern auch ihrer Form nach von einer unmittelbaren Einwirkung Gottes abzuleiten, bezeugen ſchon Philo [k]) und Fl. Joſephus [l]), noch mehr der Talmud und alle ſpäteren Schriften der Juden und der aus ihnen hervorgegangenen Sekten: ſelbſt die griechiſche Kirchenüberſetzung der LXX galt ihnen wie ſpäter vielen Chriſten als inſpirirt [m]). Für den Glauben der Chriſten an den göttlichen Urſprung aller derjenigen Schriften, welche im apoſtoliſchen Zeitalter als göttliche Bücher in den gottesdienſtlichen Verſammlungen und bei andern Gelegenheiten gebraucht wurden, ſpricht eine unüberſehbare Kette von Zeugniſſen, welche die Schriften der Katholiken und der verſchiedenen Sekten liefern. Ueberall heißen ſie Ausſprüche des heiligen Geiſtes, göttliche Schriften, Ausſprüche Gottes, Wort Gottes, inſpirirte oder vom Geiſte Gottes eingegebene Schriften [n]).

e) Pſ. 17, 4.

f) Vgl. oben §. 71. 73; dann auch Joh. 5, 39. 46. 10, 34 f. Matth. 22, 43. 15, 3. Luc. 4, 18. Marc. 12, 34. Act. 1, 16. 4, 25. 28, 25. Hebr. 3, 7. 9, 8. 10, 15. 16. Röm. 15, 4. II. Tim. 3, 15. II. Petr. 1, 19—21. I. Petr. 1, 10—12.

g) S. Matth. 10, 19. 20. 28, 20. Luc. 12, 11. 24, 49. Act. 1, 5. 8. Joh. 7, 39. 14, 17. 28. 16, 13. 26.

h) S. Act. 2, 1 sq. 10, 1 sq. 8, 15. 17. 19, 6. II. Petr. 3, 15. Gal. 2, 8 f.

i) S. Joh. 7, 39. Act. 2, 38. Röm. 5, 5. II. Cor. 1, 22. 13, 13. I. Cor. 3, 16. I. Theſſ. 4, 8. Röm. 14, 17. Matth. 28, 19.

k) Vgl. de legibus spec. T. II. p. 343. de monarch. I. opp. T. I. p. 222 ed. Mang. u. v. a. St.

l) S. contr. Apion. 1, 4 u. a. m) Vgl. oben §. 74.

n) Clemens rom. ep. I. ad Cor. c. 45. Theoph. ad Autol. 2, 30.

§. 97. Um sich einen richtigen Begriff von der Einwirkung dieses Geistes auf die h. Schriftsteller zu machen, wird es genügen, die Stellen zusammen zu stellen, in denen von seinem Wirken überhaupt die Rede ist. Im Allgemeinen ist er nach der Lehre der h. Schrift überall beim Geschäft des mündlichen und schriftlichen Unterrichts in der Wahrheit, wie bei jeder andern deren Förderung geltenden Unternehmung wirksam. Er weckt unter dem Volke Gottes Helden zur Befreiung desselben [o]; er begeistert zu Dichtung und Gesang [p]; er giebt die Weisheit, womit die Vorsteher das Volk regieren, dessen Räthe es unterstützen, die Könige durch überwiegende Geistesüberlegenheit auftreten [q], die Künstler heilige Geräthschaften und Werkzeuge anfertigen [r]; er bewirkt unter dem durch Strafgerichte gebesserten Volke Handhabung des Rechts, Gerechtigkeit und Eintracht [s]. Während er in Zeiten großen Unglücks ganz fehlt [t] und früher überhaupt nur auserwählten Personen unter gewissen Zeit- und Ortverhältnissen verliehen wird, wird er den Theilnehmern des Messiasreiches in vollem Maße für immer verheißen und zu Theil [u]. Schon bei der Empfängniß Mariä ist er thätig [v], in der Heilsanstalt aber, deren Leitung er der Verheißung gemäß [w] gleichsam übernimmt, in den mannigfaltigsten Beziehungen: er steigert den Glauben, die Liebe, das innige Verhältniß zwischen Gott und den Menschen, das Heiligsein, die Sanftmuth, die Gnade, die Erkenntniß der Wahrheit und der Zukunft, jede gute Eigenschaft des Verstandes und des Herzens [x], weshalb er auch der Geist des

3, 12. Iren. adv. Haeres. II, 47. II, 27. §. 1. I, 8. § 1. V, 20. §. 2. II, 28. §. 2. IV, 24. Clem. alex. 7, 16. p. 761. Paedag. I. p. 106. Orig. de princ. IV, 1. Tertull. de patient. c. 7. Apolog. c. 31. adv. Hermog. c. 22. Euseb. hist. eccl. V, 38. Chrysost. hom I. in I. Tim. 5, 13. Cypr. de opere et elem. Ambros. prooem. in evang. Luc. Rufin. expos. symb. u. v. a.

o) Richt. 3, 10. 6, 34. 11, 29. 14, 6. 19. 15, 14. I. Sam. 11, 6 u. a.

p) I. Sam. 10, 5—13. 19, 23 u. a.

q) IV. Mos. 11, 16 ff. V. Mos. 34, 9. II. Sam. 22, 2. Jes. 26, 2.

r) II. Mos. 31, 3. 35, 31. s) Jes. 32, 15.

t) Amos 8, 11 ff. Klagel. 2, 9. Mich. 3, 7. Ez. 7, 26 u. a.

u) Joel 2, 28. (3, 1.) Jes. 44, 3. 59, 21. 54, 13. Jer. 31, 34. Joh. 14, 16. 17. 6, 45. Act. 2, 18. 19 u. a.

v) Matth. 1, 18. 20. Luc. 1, 35.

w) Jes. 32, 15. 16. 44, 3. 59, 21. Ez. 39, 29. 36, 27.

x) Joh. 16, 13. Act. 20, 23. I. Cor. 2, 10 ff. I. Tim. 4, 1. Hebr. 9, 8.

Glaubens, der Liebe, der Kindschaft, der Heiligung, der Gnade, Wahrheit, Sanftmuth, jeglicher guten Gabe des Verstandes und des Herzens heißt [y]; kurz er bewirkt die geistige Wiedergeburt, ist daher auch Erneuerung des Geistes genannt [z]. Auch darin äußert sich seine Wirkung, daß die Betheiligten Wunder wirken, Zukünftiges vorherverkündigen und die Gnadengaben ausüben [a].

Dieser Geist ist verschieden von dem, der bei Erschaffung der Welt über dem Chaos schwebte und nach seiner Vereinigung mit demselben Leben hinein brachte, durch den allen organischen Wesen ihr Leben zu Theil wird [b], auch Todte das Leben wiedererhalten [c], der als Lebensodem der lebendigen Wesen wegen seines göttlichen Ursprunges [d] Gottes Hauch heißt [e], wie Gott selbst ein Geist alles Fleisches, sofern der Lebensgeist durch eine Mittheilung des göttlichen Geistes entstanden ist [f]. Zieht daher Gott seinen belebenden Geist von den lebendigen Wesen zurück, so fallen diese in den Zustand der Leblosigkeit, des Todtseins zurück [g]. Von dieser dem Menschen angebornen Geisteskraft wird der Geist Gottes, der jenes Außerordentliche bewirkt, überall genau unterschieden. Dieser kommt in außerordentlicher Weise hinzu und zwar von oben [h], von Gott, von Christo, wird von da gesendet, gegeben, ausgegossen [i] und daher Geist Gottes [k], Geist des Herrn [l], Geist Christi [m], am gewöhnlichsten der heilige Geist genannt. Er kommt auf die Betheiligten, läßt sich auf sie nieder, erfüllt sie. Jehova nimmt von dem auf Mose ruhenden Geiste Gottes und trägt ihn auf die 70 Aeltesten über [n]; Mose legt seine Hände auf Josua und erfüllt ihn mit dem Geiste der Weisheit [o]. Es heißt von diesem Geiste

y) II. Cor. 4, 13. II. Tim. 1, 17. Röm. 5, 5. 8, 15. Gal. 4, 6. II. Thess. 2, 13. Röm. 1, 4. Hebr. 10, 29. Joh. 14, 17. 15, 26. 16, 12. I. Joh. 4, 6. I. Cor. 4, 21. I. Cor. 12, 14. Gal. 5, 22.
z) Röm. 8, 15. a) I. Cor. 12. 13. 14 u. a.
b) I. Mos. 1, 2. Jes. 42, 5. Hiob 33, 4. Ps. 104, 29. 30.
c) Ez. 37, 14. Apoc. 11, 11. d) I. Mos. 2, 7.
e) Hiob 37, 3. Ps. 104, 30. f) IV. Mos. 16, 22. 27, 16.
g) Hiob 34, 14. 15. Ps. 104, 29. Kohel. 12, 7.
h) Jes. 32, 15.
i) Luc. 11, 13. Joh. 3, 34. 14, 16. Röm. 5, 5. Gal. 3, 5. I. Thess. 4, 8.
k) Matth. 3, 16. Röm. 8, 9. 14. I. Cor. 2, 11. 14.
l) Luc. 4, 18. Act 5, 9. 8, 39.
m) Röm. 8, 9. I. Petr. 1, 11. n) IV. Mos. 11, 17. 25. 29.
o) V. Mos. 34, 9.

Gottes, daß er das Ohr Samuels öffnete [p]), d. h. ihm zum ersten Mal die Offenbarung zukommen ließ, daß er in und durch jemand rede [q]), daß ihn Elisa von dem scheidenden Elia erhält [r]), daß er von einem Propheten weiche, um zu einem andern zu reden [s]). Er erforschet Alles und kennt das Göttliche in seiner ganzen Tiefe [t]); er wird betrübt [u]); man versucht ihn zu belügen [v]); er redet, ertheilt Eröffnungen, Belehrungen, Erinnerungen, Ermahnungen, Warnungen [w]); er bezeugt [x]); er trifft Anordnungen in der christlichen Gemeinde [y]). Als handelndes Wesen ist er auch gedacht in der Frage: „Wer ist denn ihr (der Propheten) Vater?“ [z]), welche ein Israelit bei Gelegenheit der gänzlichen Umwandlung Sauls thut, damit andeutend, daß dabei eine höhere Macht im Spiele sei. Ihr Sinn ist: von wem erhalten sie, was sie als Propheten haben, wohl von niemand anders als von Gott, folglich kommt auch Sauls Berufung von da? Von diesen und ähnlichen Stellen, worin jener Geist Gottes als wirkliche Person dargestellt wird, sind wohl zu unterscheiden die unzähligen, worin Gott oder auch bisweilen der Geist Gottes nach dem theokratisch-religiösen Pragmatismus als handelndes Wesen bezeichnet wird [a]); auch solche, worin „Geist“ tropisch für Gesinnung, Neigung, Lust steht, wenn es heißt, er (Gott) gab den Aegyptern einen Geist der Befangenheit [b]); er giebt den Geist sittlicher Unentschiedenheit und Trägheit [c]), den Geist der Besorgniß und Furcht [d]); es kommt von Gott der böse Geist [e]), der in Saul grausame Mordanschläge bewirkt [f]), aber durch die Harmonie der Harfentöne beschwichtigt wird [g]), welcher zugleich der böse Geist Gottes, der böse Geist Jehova's und der Geist Gottes heißt [h]). Auch die falschen Propheten sprachen, was ihr natürlicher

p) I. Sam. 9, 15.
q) II. Sam. 23, 2.
r) II. Kön. 2, 9. 10. 15.
s) I. Kön. 22, 24.
t) I. Cor. 2, 10. 11.
u) Eph. 4, 30.
v) Act. 5, 3. 9.
w) Matth. 10, 20. Luc. 2, 26. 12, 12. Joh. 14, 26. Act. 1, 16. 8, 29. 11, 12. 10, 19. 16, 6. 20, 23. 21, 11. 28, 25. Hebr. 3, 7. 9, 8. Apoc. 2. 3. 14, 13. 22, 17.
x) Joh. 15, 26. Röm. 8, 16. Hebr. 10, 15. I. Sam. 9, 17.
y) Act. 13, 2. 20, 28
z) I. Sam. 10, 12.
a) Hagg. 1, 14. II. Chr. 36, 22. Chr. 1, 1 u. a.
b) Jes. 19, 14.
c) Jes. 29, 10.
d) II. Kön. 19, 7.
e) I. Sam. 16, 14.
f) I. Sam. 18, 10.
g) I. Sam. 16, 16 23. 18, 10. 19, 9.
h) I. Sam. 16, 15. 16. 18, 10. 19, 6. 16, 23.

Geiſt oder der böſe Geiſt mit ſeiner ſchlimmen Richtung ihnen eingab, nur die wahren aus göttlicher Eingebung [i]; es werden die Kennzeichen des wahren und die des falſchen Geiſtes angegeben [k]; es wird beſtändig aufgefordert, auf die Unterſcheidungsmerkmale genau zu achten [l] und denjenigen, welche vorgeben, den wahren Geiſt zu haben, ohne daß dies wirklich der Fall iſt, die härteſte Strafe angedroht [m].

§. 98. Das Weſen dieſes Geiſtes tritt am deutlichſten in den Wirkungen hervor, welche deſſen Vereinigung mit dem Geiſte des Menſchen in dieſem hervorbringt: Seine Erkenntniß der Wahrheit wird geſteigert, ſeine Geſinnungen und Entſchlüſſe erhalten eine unwiderſtehliche höhere Richtung [n]. Vorher von Zweifeln beunruhigt, in allerlei Vorurtheilen und unrichtigen Vorſtellungen von Gott, ſeinem Weſen, ſeiner Weltregierung befangen, erkennt der Betheiligte nun die Wahrheit deutlich und trägt ſie voll Begeiſterung vor. Vorher furchtſam und ſchwankend, iſt er nun furchtlos, feſt und entſchloſſen; er ſpricht und handelt zur Verbreitung des Reiches der Wahrheit nach dem Drange eines inneren Antriebes überall vor Jedermann, ohne irgend eine Gefahr und Widerwärtigkeit zu ſcheuen. Darum heißt dieſer Geiſt der Geiſt der Frömmigkeit und Heiligkeit, des Rechts und ſittlicher Läuterung [o], auch Paraklet [p] (Ermunterer), die Kraft des heiligen Geiſtes [q] oder die Hand Jehova's [r], inſofern er die hervorbringende Urſache iſt. Ein bedeutender Grad göttlicher Einwirkung ſcheint auch daraus zu erhellen, daß die Propheten ſich bisweilen beſcheiden, den Sinn ihrer Viſionen nicht zu begreifen [s], in außerordentlichen Fällen aber eine Steigerung des Zuſtandes der Begeiſterung vorausſetzen laſſen [t]. Zacharia, Micha, Ezechiel halten mit feurigem Eifer prophetiſche Straf- und Drohreden, in Folge davon, daß der Geiſt Gottes auf

i) Ez. 13, 2. 3 u. a. k) Vgl. unten Bd. III. §. 3 ff.
l) V. Moſ 13, 1. Cor. 12, 3. I. Joh. 4. m) V. Moſ. 13, 6.
n) Amos 3, 8. 7, 15. Ez. 21, 5. Jeſ. 8, 11. Ez. 3, 14. I. Kön. 18, 46. Jer. 1, 7.
o) Jeſ. 4, 4. 11, 2. 6 3, 10.
p) Joh 14, 16. 20. 15, 26. 16, 7.
q) Luc. 4, 14. Röm. 15, 13. 14. Luc 1, 35. Act 10, 38. I. Theſſ. 5, 5. Luc. 5, 17. 24, 49.
r) I. Kön. 18, 46. II. Kön. 3, 15. Jeſ. 8, 11. Jer. 15, 17. Ez. 1, 3. 3, 14. 22. 8, 1. 33, 22. 37, 1. 40, 1.
s) Dan. 12, 4. 9. t) 8, 26.

sie genommen ist und sie dazu angeregt hat u); Azaria und Jehasiel sprechen lebhafte Ermahnungen und Ermunterungen aus auf Antrieb des Geistes Gottes v). Dieser bewirkt die Entzückung w); er ergreift die Propheten und führt sie plötzlich an ganz entfernte Orte x), so daß diese, ihren persönlichen Willen ganz aufgebend, ein Werkzeug des Geistes sind). Wie die Betheiligten ganz andere Menschen wurden, ist in der h. Schrift am ausführlichsten durch die Geschichte Mose und der Apostel veranschaulicht, die der übrigen Personen, welche hier in Betracht kommen, ist zu mangelhaft bekannt.

§. 99. Die Möglichkeit einer solchen Einwirkung Gottes oder einer Steigerung aller Geisteskräfte wird der nicht bezweifeln, welcher das Wesen Gottes richtig auffaßt und sein Verhältniß zum Weltall überhaupt, so wie besonders zur geistigen Thätigkeit des Menschen.

Die Nothwendigkeit eines solchen Einflusses läßt sich am leichtesten in Beziehung auf alle jene Stellen anerkennen, welche Lehren und Weissagungen enthalten, da sie entweder an sich oder doch mit Hinsicht auf die Verfasser und ihr Zeitalter die Vernunfteinsicht übersteigen. Indeß erscheint auch für die richtige Würdigung anderer religiöser und moralischer Lehren eine höhere Bestärkung erforderlich, so lange der Mensch ein beschränktes Wesen bleibt. Auch bei den geschichtlichen Erzählungen konnte sie nicht wohl entbehrt werden. Es ist ja die Geschichte der Israeliten die der Offenbarungen Gottes an und durch Israel. Die ganze Offenbarung des A. u. N. T. ist nichts als Geschichte und konnte nur als solche auftreten, ist darauf gegründet, mit derselben innigst verwebt; viele wichtige Wahrheiten werden aus Thatsachen abgeleitet, durch solche erläutert und auf solche zurückgeführt. Viele Religionskenntnisse, Pflichten und Hoffnungen sind nichts als Folgerungen aus gewissen Begebenheiten, und man begreift leicht, daß eine blos menschliche Zuverlässigkeit der Geschichte sich auch auf die Zuverlässigkeit der Religionslehre erstreckt. Ist hier dem Zweifel nicht vorgebaut, so werden

u) II. Chr. 24, 20. Micha 3, 8. Ez. 11, 5. 33, 22.
v) II. Chr. 15, 1. 20, 14.
w) Ez. 1, 3 ff. 3, 22. 8, 1 ff. 37, 1 ff. 40, 1 ff.
x) I. Kön. 18, 12. II. Kön. 2, 16. Act. 8, 39.

die Zweifel bald auf die Religionslehre übergehen. Wenn die Hebräer die Erzählung von der Schöpfung der Welt und von der Ausbildung der Erde für blos menschlich halten, folglich bezweifeln durften, so mußten sie bei der damals allgemein herrschenden abgöttischen Denkungsart bald an dem Schöpfer selbst irre werden; wenn sie die Geschichte der Ausführung aus Aegypten nicht als über alle Zweifel erhaben ansehen durften, so mußte ihnen auch die ganze mit dieser Geschichte verwebte Offenbarung Gottes verdächtig werden. Die Wahrhaftigkeit, Güte, Gerechtigkeit und Vorsicht Gottes mußten dem Hebräer wankend werden, wenn ihm die in seiner Geschichte angeführten Verheißungen und Drohungen und die Erfüllung derselben als blos menschliche Erzählungen zweifelhaft und ungewiß werden konnten. Nebst dem lag in der Geschichte der Hebräer ein sehr wichtiger und weitaussehender Entwurf zur einstmaligen Verbreitung der Kenntniß Gottes auf alle Völker. Selbst die Genealogien sind nicht auszuschließen: sie gehören zum Ganzen des Heilplanes. Sie sind für die alttestamentliche Theokratie, da sie unter den Orientalen von jeher bei Regulirung des Gesellschaftszustandes die Grundlage bildeten, sehr wichtig, die Unterscheidung der israelitischen Stämme, Geschlechter und Familien überhaupt für die Bewohnung des gelobten Landes. Höchst wichtig war die genaue Bestimmung der zwei besonders ausgezeichneten Stämme Levi und Juda und ihrer einzelnen Geschlechter, besonders des aaronitischen und davidischen. Mußte nicht die Unterscheidung des Priestergeschlechts so lange wenigstens dauern als das aaronitische Priesterthum dauern sollte? Mußte nicht die Familie David so lange unterschieden bleiben bis der große, dem David verheißene Sohn aus demselben war geboren worden, um so durch seine Allen leicht erkennbare Abkunft von David das erste Kriterium, daß er wirklich der Verheißene sei, an sich zu haben? Setzen uns nicht gerade diese Genealogien des A. T. in Stand, die Erfüllung der Verheißungen Gottes an Abraham, Isaak, Jakob, Juda und David nachzuweisen, indem wir den Herrn als Nachkommen derselben darstellen können? Um aber diesen Genealogien das höhere Ansehen zu sichern, war es nothwendig, daß alle insgesammt den übrigen Abschnitten der h. Schrift gleichgestellt waren. Endlich grenzt es auch an Willkühr, wenn man von inspirirten Schriftstellern als solchen blos Wahrhei-

lehre und Geschichte ableiten will, die zur Erreichung der menschlichen Bestimmung nützlich und nothwendig sind und keine solche, die nur nützlich und förderlich für diesen Zweck sind. Wer mag bestimmen, dies ist nothwendig, dies blos nützlich? Selbst schmutzige Geschichten, z. B. Richt. 16., die Fluchpsalmen und Stellen wie Jer. 17, 18. 18, 20 ff. oder scheinbar gleichgültigen Inhalts wie Tob. 11, 6. II. Tim. 4, 13., können nicht auffallen: sie konnten ja Beispiele zur Warnung sein, oder sonst irgendwie zur Vollziehung göttlicher Pläne dienen. Eine vollständige Schilderung des Simson von seiner schwachen Seite war wegen seines Verhältnisses zu seinem Volke, oder vielmehr wegen des Verhältnisses Gottes zu ihm, als Werkzeuge der Befreiung seines Volks so interessant, daß beide Rücksichten, das schwache Menschliche in ihm und der göttliche Einfluß auf ihn, dargestellt werden mußten.

§. 100. Wie diese Vereinigung des göttlichen Geistes mit dem des Menschen vermittelt wird, ist nirgends in der h. Schrift näher angegeben: sie war als eine rein geistige nicht wahrnehmbar und wird wohl eben darum nicht erklärt. Petrus, obgleich am ersten Pfingstfeste nach Christi Himmelfahrt durch den Spott der Juden über die versammelten Gläubigen dazu veranlaßt, begnügt sich mit der Versicherung, daß nun die Weissagung Joels, die allgemeine Ausgießung des Geistes Gottes betreffend, in Erfüllung gegangen und daß die außerordentliche Veränderung, die mit ihm und den übrigen versammelten Gläubigen vorgegangen war, daher zu erklären sei. Auch die Kirchenväter enthalten darüber nichts Bestimmtes. Erst im Mittelalter versuchte man es gelegentlich, hauptsächlich in der Lehre von der Gnade, den Gegenstand zu erklären. Man dachte sich die Wirkung Gottes nach Art einer physischen, von Körper auf Körper, durch Stoß oder Zug: daher die von Thomas Aquinas her abgeleitete Formel Bewegung (motio) und Vorbewegung (praemotio) auch noch ausdrücklich eine physische genannt ist. Dieser Bewegung lassen sie vorausgehen eine unmittelbare Wirkung Gottes auf die vorstellenden Kräfte, welche sie Erleuchtung nannten und wobei sie sich vorstellten, die guten und heilsamen Gedanken würden von Gott in den menschlichen Verstand wie in ein Gefäß oder Fachwerk hineingelegt, so daß es nun dem Menschen freistünde, diesen Gedanken nebst dem sie begleitenden Anstoß auf

den Willen beizuſtimmen oder nicht. Deswegen nannten ſie dieſe im Menſchen vorgehenden Handlungen unüberlegte, welche Gott in uns bewirkt ohne uns, und ſie unterſcheiden von dieſer erſten Inſtanz der Gnadenwirkungen, die ſie auch zuvorkommende heißen, noch eine zweite, in welcher das wirkliche Wollen des Menſchen erfolgt, aber nur durch eine neue göttliche Mitwirkung, die ſie die mitwirkende Gnade nannten, übrigens aber ſich im Ganzen vorſtellten wie die Gnadenwirkung in erſter Inſtanz. Aehnliche oder faſt noch mehr an das Materialiſtiſche phyſiſcher Einwirkungen ſtreifende Vorſtellungen hatten ſie von jener beſonderen Art von göttlicher Eingebung, unter deren Einfluß unſere heiligen Schriften geſchrieben wurden [y].

§. 101. Den Umfang dieſes übernatürlichen Beiſtandes oder dieſer wirkſamen außerordentlichen Verbindung zwiſchen Gott und den Menſchnn beſtimmen ſowohl die Juden als die Chriſten auf verſchiedene Weiſe. Ohne Grund dachte man ſich ihn bei den vorzugsweiſe ſogenannten Propheten in einem geſteigerten Grade, minder groß bei den Hagiographen. Im A. und N. T. iſt dieſe Unterſcheidung durchaus unbekannt. Es unterſchieden nämlich zunächſt die Juden [z] die Eingebung durch Offenbarung von der durch den heiligen Geiſt: dieſe zeige nur einen Theil der Wahrheit wie durch Träume, während jene ſie ganz und gar enthülle. Das Geſetz und die Propheten, ſowohl die früheren, die Bücher Joſua, Richter, Samuel, Könige, als die ſpäteren Jeremias, Ezechiel, Jeſaias, die zwölf kleineren Propheten, aus denen eine und dieſelbe Stimme von Moſe bis Maleachi ertönt: die des Ewigen, welcher gebietet, lenkt, droht, ſtraft und tröſtet und die als das einzige Denkmal des untergegangenen jüdiſchen Staats beſonders verehrt wurden, rechnete man zur erſten Klaſſe oder zu der der prophetiſchen Schriften. Aus dieſer ſcheint man das Buch Ruth und die Klagelieder erſt in ſpäterer Zeit in die zweite entfernt zu haben, deren Beſtandtheile man überhaupt unter dem Beiſtande des göttlichen Geiſtes verfaßt glaubte. Zu dieſer gehören außer den Pſalmen auch das hohe Lied und das

y) Vgl. unten Bd. III. §. 6 ff. und J. S. v. Drey die Apologetik I. Bd §. 28.

z) Vgl. beſonders Abarbanel praef. in Ioh. Kimchi praef. in Psalm. Maimonides More nebochim lib. II. c. 45. c. 34. p. 317 ed. Buxtorf u. a.

Buch der Sprüche, denen der Charakter der prophetiſchen Begeiſterung fehle, obgleich ſie den Namen Salomos an der Spitze haben; Hiob und Koheleth, die jeder Beziehung auf das Judenthum entbehren; Eſther, die Chronik und Daniel, die erſt nach dem Aufhören des Prophetenthums verfaßt ſeien. Man fand an dem Buche Eſther als ein merkwürdiges Denkmal unprophetiſchen Geiſtes, daß es Raum hat, den perſiſchen König 187mal und ſein Königthum 26mal zu nennen, aber keine Gelegenheit, Gottes auch nur ein einziges Mal zu gedenken.

Uebrigens war bei den Juden ſtets der ſtrengſte Inſpirationsbegriff herrſchend. Nach den Talmudiſten ſind die Bücher Moſe von Gott eingegeben oder aus Gottes Munde gegangen; daher es hier immer heißt זה d. h. das hat Gott geſprochen, während bei den Propheten nur כה ſo hat Gott geſprochen. So ſei der Vers: „die Söhne Chain ſind Kuſch und Mizraim“ eben ſowohl dem Moſe von Gott eingegeben, als das Gebot: „ich bin der Herr dein Gott.“ Nach einigen Stellen iſt ſogar die ganze Mikra oder heilige Schrift, ja auch der Talmud, nicht blos aus göttlicher Eingebung geſchrieben, ſondern dem Moſe auf dem Sinai gegeben worden, ob er gleich den Talmud nicht geſchrieben habe. In einer andern wie auch in den ſpäteren Rabboth leſen wir: Was bedeutet das, was geſchrieben ſteht II. Moſ. 24, 2: „daß ich dir gebe die ſteinernen Tafeln und das Geſetz und die Gebote, welche ich geſchrieben habe, daß du ſie lehren ſollſt?“ Die Tafeln bedeuten die zehn Gebote; das Geſetz (Thora) iſt die Mikra (heil. Schrift), das Gebot (Mizra) die Miſchna; die Worte: „welche ich geſchrieben habe“ bedeuten die Propheten und die Chetubim (Hagiographen); die Worte, „daß du ſie lehren ſollſt“ gehen auf die Gemara (den Commentar der Miſchna). Noch abgeſchmacktere Behauptungen und Deutungen leſen wir anderswo, insbeſondere im Buche Pirke Elieſer.

Unter den Chriſten wurden verſchiedene Anſichten über den Umfang der Inſpiration geltend gemacht. Viele Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller, z. B. Juſtin [a]), Athenagoras [b]), Auguſtinus [c]), alle Theologen des Mittelalters und viele der neueren Zeit dehnen den göttlichen Einfluß auf die Wahl der Sachen, Wörter und ih-

a) Apolog. II. b) legat. pro Christ.
c) de consensu Evangel. II, 28. (Opp. IV. p. 56).

rer Ordnung aus, ſo daß die heiligen Schriftſteller blos die Schreiber des heiligen Geiſtes ſein ſollen. Für dieſen ſtrengeren Inſpirationsbegriff erklärten ſich in der neueren Zeit beſonders die theologiſchen Fakultäten zu Löwen und Douai im Streit mit den Jeſuiten Leſſius und Hamelius; auch die niederländiſchen Biſchöfe würden ſich dafür entſchieden haben, wenn nicht der Papſt Sixtus V., an den ſich ihre Gegner, die Jeſuiten, unterdeß gewendet hatten, die ganze Angelegenheit ſich vorbehalten hätte: es erſchien aber darüber nie eine Entſcheidung. Die Proteſtanten vertheidigten im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert gleichfalls die ſtrengere Anſicht über die Inſpiration: jedoch leiteten ſchon Hugo Grotius und Leclerc auf die mildere ein.

In der That unterliegt die Vertheidigung der ſtrengeren Anſicht großen Schwierigkeiten. Die Vorausſetzung, daß Gott einem Menſchen nicht blos den Inhalt der Offenbarung geben wollte, ſondern auch dafür ſorgen müßte, daß er dieſes Gegebene als ein ſolches, nicht aber als ein anderes darſtellte, ſchließt die freie Thätigkeit des Betheiligten bei der Darſtellung der in ihm entſtandenen Vorſtellungen und Entſchlüſſe durch die Sprache keineswegs aus. Das Zuſammenwirken des göttlichen Geiſtes und des menſchlichen läßt auf die Mitwirkung des letzteren ſchließen. Die unbedingte Einwirkung auf etwas ſo Formelles wie die menſchliche Sprache ſcheint dem göttlichen Geiſte nicht angemeſſen, indem ſeiner Natur nach den ausdrücklichen Erklärungen der heiligen Schrift zufolge jene eine rein geiſtige iſt. Zudem ſprechen die h. Schriftſteller ausdrücklich von ihrer Selbſtthätigkeit. Jeſu Sirach ſagt, daß er aus eigenem Herzen ſchrieb [d]; das zweite Buch der Makkabäer erklärt ſich für einen mühſamen Auszug aus dem größeren Werke eines gewiſſen Jaſon [e].

Die Verſicherung einer ſelbſtthätigen Mitwirkung bei der Abfaſſung ſeines Evangeliums giebt auch Lukas im Prolog [f]; Johannes deutet ſie wenigſtens an [g]. Paulus unterſcheidet ausdrücklich ſeine eigene Meinung von den Ausſprüchen Chriſti in Bezug auf die Zuverläßigkeit [h]. Mit jener Annahme einer wörtlichen Einge-

d) Sir. 50, 29.
e) II. Macc. 2, 24—32. 15, 38—40.
f) Luc. 1, 1—4.
g) Joh. 19, 35.
h) I Cor. 7, 10. 12. 25. 40.

bung läßt ſich nicht wohl vereinigen, daß verſchiedene heilige Schriftſteller, wie der Verfaſſer der Bücher Samuels und der Chronik[i]), Matthäus, Markus, Lukas und Johannes in Anführung derſelben Reden und Begebenheiten von einander abweichen; endlich wäre der Zweck derſelben durch das Daſein vieler Varianten in den kirchlichen Dokumenten vereitelt.

Darum entſchieden ſich ſchon einzelne h. Väter und noch mehr die neueren Theologen für denjenigen Begriff, der mit der Natur des göttlichen Geiſtes und mit den Erklärungen der Betheiligten mehr in Uebereinſtimmung iſt. Zu jenen gehören Clemens von Rom, Dionys von Alexandrien[k]), Auguſtin[l]), Hieronymus[m]) u. a., die bisweilen jenen Einfluß auf die Bewahrung vor Irrthümern und überhaupt nur auf den Inhalt beſchränken, daher auch die Diktion und Darſtellungsweiſe der h. Schriften verſchieden beurtheilen. Auch die jüdiſche Unterſcheidung der Eingebung durch Offenbarung von der durch den h. Geiſt fand Beifall; wir finden ſie nicht blos bei Hugo vom h. Viktor[n]), ſondern auch bei andern ſcholaſtiſchen Theologen vorgetragen. Seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fand die Lehre, daß der göttliche Einfluß ſich nur auf die Gedanken und Entſchlüſſe, nicht aber auf die einzelnen Worte und deren Ordnung erſtrecke, immer mehr Anklang. Melchior Canus und Cajetan trugen ſie vor; Erasmus, Pereira, der Jeſuit Adam u. a. gaben, wie ehemals Hieronymus, auch unwichtige Gedächtnißfehler zu; Heinrich Holden ſprach ſogar allem demjenigen, was nicht

i) Vgl. II. Sam. 7, 4—17 mit I. Chr. 17, 3—15; II. Sam. 24, 1 mit I. Chr. 21, 1. u. v. a.

k) ep. ad Basilid.

l) Er ſagt de consens. Ev. l. I. c. 2. l. II. c. 12: »sicut unicuique inspiratum est, non superfluam cooperationem sui laboris (quisque) adiunxit« und ut meminerat, aut cuique cordi erat, vel brevius vel prolixius (scrib.) Vgl. auch de doctr. christ. II, 12.

m) Praef. in comm. in ep. ad Philem. heißt es: inveniri plurima et ad Romanos et ad caeteras ecclesias maximeque ad Corinthios remissius et quotidiano saepe sermone dictata.

n) Dieſer ſpricht ſich über die prophetiſchen Bücher ſo aus: Prophetici dicuntur eo quod prophetarum sunt: etiam si non omnes prophetiae sint. Propheta autem tribus modis dicitur: officio, gratia, missione. Vulgo autem usitato vocabulo magis prophetae vocantur, qui vel officio vel aperta missione prophetae sunt, sicut in hoc loco. Secundum quam acceptionem David et Daniel et caeteri complures prophetae non dicuntur, sed agiographi. Vgl. de sacramentis lib. I. P. I. cap. VII.

Lehre oder weſentlich damit verbunden iſt, die Inſpiration ab und mehre Doktoren der Theologie ſtimmten ihm bei. Leſſius und Hamelius geriethen darum, weil ſie dieſe Lehre in einigen zur öffentlichen Vertheidigung aufgeſtellten Sätzen o) vertheidigt hatten, mit einigen Theologen in Streit; aber ſie wurde nicht nur von den Jeſuiten Bellarmin, Mariana, Cornelius a Lapide, Bonfrere, Suarez u. a., ſondern auch von andern katholiſchen Theologen, von Huetius, du Pin, Calmet, Serry, R. Simon, Contenſon u. a. vorgetragen. Bei den Proteſtanten wurde der Inſpirationsbegriff beſonders ſeit Toellner und Semler immer mehr herabgeſtimmt; die meiſten neueren geben ihn ganz auf, indem ſie unſere h. Schriften denen der Profanſchriftſteller gleichſtellen. Wem die unzählbaren Ausſprüche der h. Schrift und der Ueberlieferung noch etwas gelten, der hocherhabene Gehalt und innere Werth unſerer h. Schriften auch nur beachtenswerth erſcheint, wird jener Anſicht nicht beipflichten; er wird aber nach obigen Erörterungen unter Inſpiration eine ohne irgend eine ſinnliche Erſcheinung vermittelte, von der natürlichen Thätigkeit menſchlicher Geiſteskräfte verſchiedene Einwirkung Gottes auf dieſe ſelbſt verſtehen, wodurch in den Betheiligten gewiſſe Vorſtellungen, dann aber auch Entſchlüſſe und Geſinnungen entſtehen, wie ſie Gott beabſichtigt, alſo eine Steigerung aller Geiſteskräfte und Vermögen auf übernatürliche Weiſe.

o) I. Ut aliquid sit scriptura sacra, non est necessarium, singula eius verba inspirata esse a spiritu sancto.

II. non est necessarium, ut singulae veritates et sententiae sint immediate a spiritu sancto ipsi scriptori inspiratae.

III. Liber aliquis, qualis forte est secundus Maccabaeorum, humana industria, sine assistentia spiritus sancti; si spiritus sanctus postea testetur, nihil ibi esse falsum, efficitur scriptura sacra.

Siebentes Hauptstück.

Echtheit der heil. Schriften des A. und N. T.

§. 102. Die Untersuchungen, welche das kanonische Ansehen unserer heiligen Bücher betreffen, bringen deren Echtheit nur theilweise zur Sprache; jenes kann von dieser unabhängig sein, indem ein Buch zu dem Range eines göttlichen gelangen konnte, ohne daß dessen Verfasser und Zeitalter bekannt sind. Aber die Frage: sind die heiligen Schriften wirklich von den angegebenen Personen, oder, wo man diese nicht kennt, beiläufig in dem bestimmten Zeitalter verfaßt, ist in anderer Beziehung von großer Wichtigkeit. Haben Werke der Kunst und Litteratur überhaupt erst einen wissenschaftlichen Werth, wenn sie wirklich das sind, wofür sie sich ausgeben oder ausgegeben werden, können wir nur dann mit Sicherheit ihren Sinn und ihre Bedeutung erfassen; so gilt dies besonders von den Litteratur-Werken des orientalischen Alterthums, da hier die Entfernung der Zeit und des Ortes, die Verschiedenheit der Sprachen, der Darstellungsweise, des Gesichtskreises und vieles Andre das Verständniß und die Unterscheidung unendlich erschweren. Selbst die Glaubwürdigkeit ist durch die Lösung der Fragen, mit welchem Recht unsere heiligen Bücher oder deren einzelne Theile den angeblichen Verfassern, Zeiten und Orten beigelegt werden, bedingt. So lange die Handschriften, welche von den Verfassern selbst oder doch unter ihrer Aufsicht angefertiget waren, existirten, waren Zweifel, die hierüber erhoben wurden, durch Vergleichung leicht zu beseitigen. Auch später, als die Autographen verschwunden waren, würde der uralte Gebrauch, auf Pergamentzetteln, welche an die hölzernen, elfenbeinernen oder silbernen Knöpfe der Buchrollen angehängt wurden, Titel und Verfasser einer Schrift zu bezeichnen [a]), in Stand gesetzt haben, die richtige Ueberlieferung zu erhalten, wenn man bei den Alten darauf immer Gewicht gelegt hätte. Aber man behielt oft

a) S. oben §. 48.

nur die Werke, weniger ihre Verfasser im Auge. Wie bei den Aegyptern so reihte man bei den Hebräern bisweilen Aufsätze gleichartigen Inhalts unter Einem Titel an einander, ohne die Verfasser und die Zeit der Abfassung immer anzugeben. So sind die Reichsannalen entstanden, welche in den Büchern der Könige und Chronik als deren Quelle genannt sind. Manche Aufsätze pflegte man in späteren Zeiten auch als Gemeingut anzusehen oder hervorragenden Persönlichkeiten zuzuschreiben, wenn sie gleich verschiedenen Verfassern angehörten, so in unserm Psalter sämmtliche Lieder dem David, im Buche der Sprüchwörter alle Sprüche dem Salomo. Man schlug das Gewicht der Verantwortlichkeit so niedrig an, daß man den Titel eines Buches zugleich für dessen Verfasser nahm, das Buch Josua dem Feldherrn dieses Namens, die Bücher Samuels diesem Propheten und Richter zuschrieb. In das andere Extrem verfiel man in den neuesten Zeiten. Wenn früher Vielen alles kritische Studium durch die Erblehre überflüssig geworden zu sein schien, so ward es jetzt wenigstens unter den Protestanten eine Lebensfrage für die Offenbarungslehre. Was durch Jahrtausende über die Verfasser und Zeitalter der meisten heiligen Bücher gegolten hatte, verwarf man rücksichtslos: viele biblische Kritiker traten mit ihrem Streben, der Offenbarung ihren göttlichen Charakter, dem Christenthum sein Positives mittelst ihrer Forschungen zu entziehen, um so kühner hervor, je tiefere Wurzeln das Ueberlieferte geschlagen hatte. Diese Mißbräuche fallen jedoch nicht der Wissenschaft zur Last; am wenigsten dürfen sie einschüchtern oder bestimmen die Kritik gleich einem gefährlichen Werkzeuge in Menschenhänden zu verabscheuen. Vielmehr ist ihr sorgfältiges Studium das sicherste Bollwerk gegen die gerügte Richtung der neueren Zeit. Diejenigen Theologen haben immer den meisten Einfluß gehabt und der guten Sache der göttlichen Offenbarung den wesentlichsten Nutzen gebracht, welche mit den Waffen der biblischen Kritik kämpften, aus dem Urquell die göttliche Lehre mit der vollsten Zuversicht schöpfen konnten, während das Gegentheil schon mit der diesen h. Büchern gebührenden Achtung unverträglich sein würde. Wohl aber mahnen die beiden Extreme, sowohl dieses verwegene Verwerfen aller Ueberlieferung als jene sorglose Eingenommenheit für hergebrachte Vorurtheile, zur gewissenhaften Prüfung aller Thatsachen, Aussagen und Umstände,

welche hier in Betracht kommen, damit unser Urtheil mit der Unbefangenheit, Mäßigung, Bescheidenheit und Seelenruhe eines guten Richters gefällt werde.

Wenn über die Echtheit der Kunst- und Litteraturwerke entschieden werden soll, so sind äußere und innere Gründe zu erwägen: so auch hier. Zu den äußeren gehören die Aussagen der Verfasser über die ihnen beigelegten Schriften, dann unverdächtige einheimische und auswärtige Zeugen, welche das Wahre wissen konnten und sagen wollten. Um diese zu ermitteln wird man um so sorgfältiger jede Spur hieher gehöriger Ueberlieferungen aufsuchen müssen, da man im Alterthum dergleichen selten sofort niederzuschreiben, sondern gewöhnlich, gleich den Kenntnissen und Erfahrungen überhaupt, durch geraume Zeit mündlich fortzupflanzen pflegte. Je allgemeiner das Wirken mittelst des lebendigen Wortes war, desto größer war die Sorgfalt, damit die Ueberlieferung, auf welche es sich hauptsächlich stützte, treu und unverfälscht erhalten würde: sie tritt überall ergänzend ein, sie füllte von jeher die unzählbaren Lücken aus, welche jedes neue Jahrhundert, jeder Wechsel der Zustände fühlbarer machte. Sie ist es, welche die Kenntniß der hebräischen Sprache erhielt, als diese längst aufgehört hatte, eine lebende zu sein [b]; sie ist es, welche den Juden, als sie seit dem Exil ihre Sprache mit der ihrer Sieger vertauscht hatten, die aramäischen Dollmetschungen zum richtigen Verständniß des Urtextes durch Jahrhunderte erhielt, bevor das Targum Onkelos und das Targum Jonathan niedergeschrieben wurden [c]; auch die richtige Vokalisation und Betonung der Textesworte und deren ursprüngliche Lesearten bewahrte sie, bevor unsere Vokalzeichen und Accente dem Texte einverleibt waren und dieser durch die Masora fixirt wurde [d]. Wenn man nicht anstehet, in diesen genannten ehemaligen Bestandtheilen der Ueberlieferung die sichersten Quellen unserer Kenntniß der hebräischen Sprache und des Textes des A. T. anzuerkennen, so wird man diejenigen, welche die Verfasser und das Zeitalter unserer heiligen Bücher betreffen, um so weniger verwerfen können, da sie verhältnißmäßig viel früher aufgezeichnet worden sind. Es sind die Ueberschriften der Psalmen, prophetischen Reden und Sprüche, wie

b) S. oben §. 19. c) S. unten §. 141
d) S. oben §. 45. und unten §. 129.

auch sonstige Angaben, welche in dem Texte unserer heiligen Urkunden theils schon von den Verfassern oder zu ihrer Zeit, theils später, jedenfalls aber schon vor oder beim Abschluß unsers Kanons dem Texte einverleibt waren, folglich noch im Zeitalter der ununterbrochenen Prophetenfolge, als noch weit weniger Gefahr, sie durch Unwahrheiten zu verunstalten, vorhanden war. Kommen sie, wie oft sicher der Fall ist, aus der nämlichen Quelle, welcher der ganze übrige Inhalt des Aufsatzes entsprungen ist, mit welchem Recht verwirft man sie? Sind sie darum weniger glaubwürdig, weil die meisten an einem besondern eben so sichern Orte als Ueberschriften aufbewahrt worden sind? Oder welche andere Stelle konnten sie erhalten als die vorliegende zu Anfang oder zu Ende des Aufsatzes, wie sollten sie untergebracht werden, um nach den Forderungen mancher Kritiker als ursprünglicher Bestandtheil desselben gelten zu dürfen? Ohnehin standen Schrift und Ueberlieferung fast in gleichem Ansehen e), ihre Angaben machen Anspruch auf gleichmäßige Prüfung. Aber allerdings dürfen sie einander nicht widersprechen, vielmehr muß die eine von der andern Licht erhalten, dasjenige zur Gewißheit erheben, was sie, vereinzelt in Betracht gezogen, im Gebiete der Vermuthung lassen würden. Wo sie aber immer zusammenstimmen, da haben wir Gewißheit, und kein abweichendes Ergebniß anderweitiger Forschungen kann sie zweifelhaft machen. Unter diesem Gesichtspunkte sind in der Kirche immer die hieher gehörigen biblischen Fragen angesehen worden f). Man schrieb einen Aufsatz so lange dem Verfasser und Zeitalter zu, wofür jener entweder selbst sich entscheidet, oder von dessen glaubwürdigen Zeitgenossen und von deren genau unterrichteten Nachkommen d. i. von der Ueberlieferung ausgegeben wird, so lange sich darin nichts nachweisen ließ, was den vorausgesetzten Zeiten, Vaterlande und äußeren Verhältnissen widersprach. Diesen Grundsatz glauben wir um so mehr einhalten zu

e) Vgl. oben §. 39.

f) Vgl. Augustin contr. Faust. 33, 6; auch 28, 2; hier heißt es: ego credo illum librum esse Manichaei, quoniam ex ipso tempore, quo Manichaeus vivebat in carne, per discipulos eius certa successione praepositorum vestrorum ad nostra usque tempora custoditus atque perductus est; sic et istum librum credite esse Matthaei, quem ex illo tempore, quo Matthaeus ipse in carne vixit, non interrupta serie temporum ecclesia certa connexionis successione usque ad tempora ista perduxit.

üſſen, da der entgegengeſetzte ſchon durch die vielen Widerſprüche, welche ſeine gelehrten Vertheidiger mit einander geriethen, verurtheilt iſt.

Der Gang, den wir bei der Prüfung der Echtheit unſerer heiligen Urkunden einzuhalten haben, iſt durch die Natur des Gegenſtandes vorgezeichnet. Die äußeren Gründe ſind die leitenden, ſie werden zunächſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen. Der Pentateuch bot durch ſeinen Inhalt und Umfang den ſpäteren Schriftſtellern der Iſraeliten den reichlichſten Stoff, darauf zu verweiſen, zugleich durch ſein hohes Alter und Anſehen der übrigen heiligen Literatur einen Anhaltspunkt. Die Zeugniſſe, welche für ſein hohes Alter und für Moſe als Verfaſſer ſprechen, werden wir daher zunächſt erwähnen, das Nähere, beſonders diejenigen Thatſachen, aus denen die Beobachtung der darin enthaltenen Geſetze, die Bekanntſchaft mit dem geſchichtlichen Inhalte, folglich deſſen Glaubwürdigkeit erhellt, der ſpeziellen Einleitung vorbehaltend. Hierauf werden wir diejenigen Zeugen vernehmen, welche für die Echtheit der übrigen Bücher des A. T. und der des N. T. ſprechen. Endlich werden die inneren Gründe, welche aus der Sprache und aus dem Inhalte entlehnt ſind, im Allgemeinen zur Erörterung kommen. Dieſe werden die Möglichkeit der Echtheit erhärten, die äußeren die Wirklichkeit, dieſe werden beweiſen, jene überzeugen, beide vereint volle Gewißheit bringen.

I. Aeußere Gründe.

A. Aeußere Gründe für die Echtheit des A. T.

§. 103. Wenn auf die Ausſagen eines Schriftſtellers über ſeine eigenen Schriften einiges Gewicht gelegt werden darf, ſo kann über den, welcher die Geſetzbücher geſchrieben hat, kein Zweifel obwalten. Moſe ſelbſt verſichert: er habe ſie von Anfang bis zu Ende aufgezeichnet, den Prieſtern, Leviten und allen Aelteſten Iſraels übergeben und befohlen, ſie an jedem ſiebenten Jahre (Erlaßjahre) in den Tagen des Laubhüttenfeſtes dem ganzen Volke vorzuleſen und bei der Bundeslade aufzubewahren g), auch den zukünftigen Königen

g) S. V. Moſ. 31, 9. 24. 10. 11. 12. 13. 26. Vgl. Hengſtenberg die Authentie des Pentateuchs II. S. 154 ff.

Iſraels aufgetragen, ſie durch Abſchriften zu vervielfältigen und alle Tage des Lebens darin zu leſen [h]). Jene Verſicherung und dieſe Befehle dürfen nicht befremden, da der Gebrauch der Buchſtabenſchrift damals ſchon ſehr verbreitet war [i]), Moſe auf das Buch, worin alle ſeine Geſetze, Verwünſchungen und Segnungen eingetragen waren, ſich häufig beruft [k]), namentlich den Auftritt der Iſraeliten mit den Amalekitern und den Ausſpruch, „daß dem Herrn Krieg ſein werde gegen Amalek von Geſchlecht zu Geſchlecht", in das Buch ſchreiben und dem Joſua übergeben ſoll [l]), was ein bekanntes Buch vorausſetzt, in welches Denkwürdigkeiten eingetragen zu werden pflegten und jene Thatſache ſofort eingezeichnet worden ſein muß, um dem Joſua übergeben werden zu können. Alle Worte Jehova's (die am Sinai von Jehova ertheilten Geſetze) ſchrieb Moſe auf und das Buch des Bundes, welches jene, wie überhaupt alles, was in Betreff des Bundesverhältniſſes bis dahin eingetragen war, enthielt, las er dem Volke vor [m]). Die hinzugekommenen Geſetze ſoll er gleichfalls aufſchreiben [n]); auch die Lagerplätze ſchrieb er auf Befehl Jehova's auf [o]); im Gebiete Moabs begann Moſe niederzuſchreiben das folgende Geſetz [oo]), ohne Zweifel als Zugabe zu dem bereits aufgezeichneten, wozu auch das V. Moſ. 32. mitgetheilte Lied kam [p]). Die zehn Gebote waren durch beſondere Fügung Gottes in zwei ſteinernen Tafeln eingegraben [q]). So viele Theile laſſen aber wieder auf das Ganze, die Grundlage der Iſraelitiſchen Staatsverfaſſung zurückſchließen: unſere vier Geſetzbücher müſſen demnach von Moſe niedergeſchrieben ſein.

Dieſem Zeugniß des Verfaſſers ſchließt ſich an das ſeines Nachfolgers Joſua und einer ganzen Kette von Zeugen von da bis herab in die Zeiten der Abſchließung des Kanons, die in allen unſern h. Büchern des A. T. vorkommen. Dieſe geben insgeſammt theils durch ausdrückliche Hinweiſung auf den Pentateuch, theils durch Vorausſetzung der genaueſten Bekanntſchaft mit ſeinem Inhalt in Uebereinſtimmung mit den beſtimmten Verſicherungen der h. Schrift, deutlich

h) V. Moſ. 17. 17. 19.
i) S. oben §. 44.
k) V. Moſ. 28, 59. 61. 27, 3. 8. 29, 19. 20. 26. 30, 10.
l) II. Moſ. 17, 14. V. Moſ. 25, 17.
m) II. Moſ. 24, 4. 7
n) II. Moſ. 34, 27.
o) IV. Moſ. 33, 1. 2.
oo) V. Moſ. 1, 5.
p) V. Moſ. 31, 19. 21. 22.
q) II. Moſ. 31, 18. 32, 15. 16.

zu erkennen, daß unſer Werk bei allen Iſraeliten von Moſe als deſſen Verfaſſer abgeleitet worden iſt [r]). Daher bildete es von jeher bei allen Sekten, welche von den Iſraeliten ausgegangen ſind, die Grundlage ihres Geſellſchaftszuſtandes, insbeſondere ihrer Religionsverfaſſung. Namentlich gilt dies auch von der Sekte der Samaritaner, deren Verfahren Beachtung verdient, da wir ihre Geſchichte bis hinauf in die früheſten Zeiten der perſiſchen Weltherrſchaft verfolgen können [s]). Sowohl dieſes als auch jene Zeugniſſe, welche die übrigen heiligen Bücher zu Gunſten der Echtheit liefern, und außerdem diejenigen, die ſich aus der Geſchichte der Iſraeliten ergeben, werden in der ſpeziellen Einleitung in die fünf Bücher Moſe näher bezeichnet und ihr Gewicht erwogen werden. Setzen es einer Seits alle dieſe Nachweiſungen außer Zweifel, daß der Pentateuch ſeit Joſua den Iſraeliten immer bekannt war, ſo läßt andrer Seits ſich auch nicht die Möglichkeit zeigen, wie ſich das Volk gegen das Ende des jüdiſchen Reiches hin, oder auch ſchon früher, eine ſolche Geſetzgebung als Werk Moſe von den Prieſtern hätte mögen aufdringen laſſen.

§. 104. Die kleineren hiſtoriſchen Bücher Joſua, der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronik, Eſra und Nehemia, welche aus gleichzeitig abgefaßten Schriften in die Geſtalt, in welcher ſie vorliegen, gebracht ſind, bekennen ſich, wie auch die Bücher Eſther, Tobias, Judith und der Makkabäer, weder zu einem beſtimmten Verfaſſer, noch zu einer beſtimmten Abfaſſungszeit; auch eine ſichere Ueberlieferung hat ſich darüber nicht erhalten. Sind ſie ſpäter entweder aus Vorurtheil oder aus Unkenntniß falſchen Verfaſſern beigelegt worden, wie in jüngerer Zeit bei den Juden oft geſchah [t]), ſo darf dies der Forſchung nicht in den Weg treten, wie auch deren Ergebniß, wenn es anders lautet, dem Anſehen des Buches keinen Eintrag thun kann. Ohnehin ſind ſie, treu an ihre Quellen ſich haltend, größtentheils aus kleineren Aufſätzen, Geſprächen, Reden, Gedichten, Briefen, Geſchlechtsregiſtern u. a. zuſammengeſetzt [u]);

r) Vgl. Bd. II. §. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 23.
s) Vgl. Bd. II. §. 19. 24.
t) Vgl. oben §. 60.
u) So ward Bereſchith Rabba dem R. Hoſchaja, Sifri dem R. Simeon, die jeruſalemiſche Gemara dem R. Jochanan, die Boraitha R. Elieſer dem R. Elieſer ben Hyrkanus, die Mechilta dem R. Iſmael, die Peſikta dem R. Cohana beigelegt.

nur die Werke, weniger ihre Verfasser im Auge. Wie bei den Aegyptern so reihte man bei den Hebräern bisweilen Aufsätze gleichartigen Inhalts unter Einem Titel an einander, ohne die Verfasser und die Zeit der Abfassung immer anzugeben. So sind die Reichsannalen entstanden, welche in den Büchern der Könige und Chronik als deren Quelle genannt sind. Manche Aufsätze pflegte man in späteren Zeiten auch als Gemeingut anzusehen oder hervorragenden Persönlichkeiten zuzuschreiben, wenn sie gleich verschiedenen Verfassern angehörten, so in unserm Psalter sämmtliche Lieder dem David, im Buche der Sprüchwörter alle Sprüche dem Salomo. Man schlug das Gewicht der Verantwortlichkeit so niedrig an, daß man den Titel eines Buches zugleich für dessen Verfasser nahm, das Buch Josua dem Feldherrn dieses Namens, die Bücher Samuels diesem Propheten und Richter zuschrieb. In das andere Extrem verfiel man in den neuesten Zeiten. Wenn früher Vielen alles kritische Studium durch die Erblehre überflüssig geworden zu sein schien, so ward es jetzt wenigstens unter den Protestanten eine Lebensfrage für die Offenbarungslehre. Was durch Jahrtausende über die Verfasser und Zeitalter der meisten heiligen Bücher gegolten hatte, verwarf man rücksichtslos: viele biblische Kritiker traten mit ihrem Streben, der Offenbarung ihren göttlichen Charakter, dem Christenthum sein Positives mittelst ihrer Forschungen zu entziehen, um so kühner hervor, je tiefere Wurzeln das Ueberlieferte geschlagen hatte. Diese Mißbräuche fallen jedoch nicht der Wissenschaft zur Last; am wenigsten dürfen sie einschüchtern oder bestimmen die Kritik gleich einem gefährlichen Werkzeuge in Menschenhänden zu verabscheuen. Vielmehr ist ihr sorgfältiges Studium das sicherste Bollwerk gegen die gerügte Richtung der neueren Zeit. Diejenigen Theologen haben immer den meisten Einfluß gehabt und der guten Sache der göttlichen Offenbarung den wesentlichsten Nutzen gebracht, welche mit den Waffen der biblischen Kritik kämpften, aus dem Urquell die göttliche Lehre mit der vollsten Zuversicht schöpfen konnten, während das Gegentheil schon mit der diesen h. Büchern gebührenden Achtung unverträglich sein würde. Wohl aber mahnen die beiden Extreme, sowohl dieses verwegene Verwerfen aller Ueberlieferung als jene sorglose Eingenommenheit für hergebrachte Vorurtheile, zu gewissenhaften Prüfung aller Thatsachen, Aussagen und Umstände,

liche hier in Betracht kommen, damit unser Urtheil mit der Unbefangenheit, Mäßigung, Bescheidenheit und Seelenruhe eines guten Richters gefällt werde.

Wenn über die Echtheit der Kunst- und Litteraturwerke entschieden werden soll, so sind äußere und innere Gründe zu erwägen: so auch hier. Zu den äußeren gehören die Aussagen der Verfasser über die ihnen beigelegten Schriften, dann unverdächtige einheimische und auswärtige Zeugen, welche das Wahre wissen konnten und sagen wollten. Um diese zu ermitteln wird man um so sorgfältiger jede Spur hieher gehöriger Ueberlieferungen aufsuchen müssen, da man im Alterthum dergleichen selten sofort niederzuschreiben, sondern gewöhnlich, gleich den Kenntnissen und Erfahrungen überhaupt, durch geraume Zeit mündlich fortzupflanzen pflegte. Je allgemeiner das Wirken mittelst des lebendigen Wortes war, desto größer war die Sorgfalt, damit die Ueberlieferung, auf welche es sich hauptsächlich stützte, treu und unverfälscht erhalten würde: sie tritt überall ergänzend ein, sie füllte von jeher die unzählbaren Lücken aus, welche jedes neue Jahrhundert, jeder Wechsel der Zustände fühlbarer machte. Sie ist es, welche die Kenntniß der hebräischen Sprache erhielt, als diese längst aufgehört hatte, eine lebende zu sein [b]; sie ist es, welche den Juden, als sie seit dem Exil ihre Sprache mit der ihrer Sieger vertauscht hatten, die aramäischen Dollmetschungen zum richtigen Verständniß des Urtextes durch Jahrhunderte erhielt, bevor das Targum Onkelos und das Targum Jonathan niedergeschrieben wurden [c]; auch die richtige Vokalisation und Betonung der Textesworte und deren ursprüngliche Lesearten bewahrte sie, bevor unsere Vokalzeichen und Accente dem Texte einverleibt waren und dieser durch die Masora fixirt wurde [d]. Wenn man nicht anstehet, in diesen genannten ehemaligen Bestandtheilen der Ueberlieferung die sichersten Quellen unserer Kenntniß der hebräischen Sprache und des Textes des A. T. anzuerkennen, so wird man an diejenigen, welche die Verfasser und das Zeitalter unserer heiligen Bücher betreffen, um so weniger verwerfen können, da sie verhältnißmäßig viel früher aufgezeichnet worden sind. Es sind die Ueberschriften der Psalmen, prophetischen Reden und Sprüche, wie

b) S. oben §. 19. c) S. unten §. 141
d) S. oben §. 45. und unten §. 129.

auch sonstige Angaben, welche in dem Texte unserer heiligen Urkunden theils schon von den Verfassern oder zu ihrer Zeit, theils später, jedenfalls aber schon vor oder beim Abschluß unsers Kanons dem Texte einverleibt waren, folglich noch im Zeitalter der ununterbrochenen Prophetenfolge, als noch weit weniger Gefahr, sie durch Unwahrheiten zu verunstalten, vorhanden war. Kommen sie, wie oft sicher der Fall ist, aus der nämlichen Quelle, welcher der ganze übrige Inhalt des Aufsatzes entsprungen ist, mit welchem Recht verwirft man sie? Sind sie darum weniger glaubwürdig, weil die meisten an einem besondern eben so sichern Orte als Ueberschriften aufbewahrt worden sind? Oder welche andere Stelle konnten sie erhalten als die vorliegende zu Anfang oder zu Ende des Aufsatzes, wie sollten sie untergebracht werden, um nach den Forderungen mancher Kritiker als ursprünglicher Bestandtheil desselben gelten zu dürfen? Ohnehin standen Schrift und Ueberlieferung fast in gleichem Ansehen [e]), ihre Angaben machen Anspruch auf gleichmäßige Prüfung. Aber allerdings dürfen sie einander nicht widersprechen, vielmehr muß die eine von der andern Licht erhalten, dasjenige zur Gewißheit erheben, was sie, vereinzelt in Betracht gezogen, im Gebiete der Vermuthung lassen würden. Wo sie aber immer zusammenstimmen, da haben wir Gewißheit, und kein abweichendes Ergebniß anderweitiger Forschungen kann sie zweifelhaft machen. Unter diesem Gesichtspunkte sind in der Kirche immer die hieher gehörigen biblischen Fragen angesehen worden [f]). Man schrieb einen Aufsatz so lange dem Verfasser und Zeitalter zu, wofür jener entweder selbst sich entscheidet, oder von dessen glaubwürdigen Zeitgenossen und von deren genau unterrichteten Nachkommen d. i. von der Ueberlieferung ausgegeben wird, so lange sich darin nichts nachweisen ließ, was den vorausgesetzten Zeiten, Vaterlande und äußeren Verhältnissen widersprach. Diesen Grundsatz glauben wir um so mehr einhalten zu

e) Vgl. oben §. 39.

f) Vgl. Augustin contr. Faust. 33, 6; auch 28, 2; hier heißt es: ego credo illum librum esse Manichaei, quoniam ex ipso tempore, quo Manichaeus vivebat in carne, per discipulos eius certa successione praepositorum vestrorum ad nostra usque tempora custoditus atque perductus est; sic et istum librum credite esse Matthaei, quem ex illo tempore, quo Matthaeus ipse in carne vixit, non interrupta serie temporum ecclesia certa connexionis successione usque ad tempora ista perduxit.

müſſen, da der entgegengeſetzte ſchon durch die vielen Widerſprüche, in welche ſeine gelehrten Vertheidiger mit einander geriethen, verurtheilt iſt.

Der Gang, den wir bei der Prüfung der Echtheit unſerer heiligen Urkunden einzuhalten haben, iſt durch die Natur des Gegenſtandes vorgezeichnet. Die äußeren Gründe ſind die leitenden, ſie werden zunächſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen. Der Pentateuch bot durch ſeinen Inhalt und Umfang den ſpäteren Schriftſtellern der Iſraeliten den reichlichſten Stoff, darauf zu verweiſen, zugleich durch ſein hohes Alter und Anſehen der übrigen heiligen Litteratur einen Anhaltspunkt. Die Zeugniſſe, welche für ſein hohes Alter und für Moſe als Verfaſſer ſprechen, werden wir daher zunächſt erwähnen, das Nähere, beſonders diejenigen Thatſachen, aus denen die Beobachtung der darin enthaltenen Geſetze, die Bekanntſchaft mit dem geſchichtlichen Inhalte, folglich deſſen Glaubwürdigkeit erhellt, der ſpeziellen Einleitung vorbehaltend. Hierauf werden wir diejenigen Zeugen vernehmen, welche für die Echtheit der übrigen Bücher des A. T. und der des N. T. ſprechen. Endlich werden die inneren Gründe, welche aus der Sprache und aus dem Inhalte entlehnt ſind, im Allgemeinen zur Erörterung kommen. Dieſe werden die Möglichkeit der Echtheit erhärten, die äußeren die Wirklichkeit, dieſe werden beweiſen, jene überzeugen, beide vereint volle Gewißheit bringen.

I. Aeußere Gründe.

A. Aeußere Gründe für die Echtheit des A. T.

§. 103. Wenn auf die Ausſagen eines Schriftſtellers über ſeine eigenen Schriften einiges Gewicht gelegt werden darf, ſo kann über den, welcher die Geſetzbücher geſchrieben hat, kein Zweifel obwalten. Moſe ſelbſt verſichert: er habe ſie von Anfang bis zu Ende aufgezeichnet, den Prieſtern, Leviten und allen Aelteſten Iſraels übergeben und befohlen, ſie an jedem ſiebenten Jahre (Erlaßjahre) in den Tagen des Laubhüttenfeſtes dem ganzen Volke vorzuleſen und bei der Bundeslade aufzubewahren[g]), auch den zukünftigen Königen

g) S. V. Moſ. 31, 9. 24. 10. 11. 12. 13. 26. Vgl. Hengſtenberg die Authentie des Pentateuchs II. S. 154 ff.

Iſraels aufgetragen, ſie durch Abſchriften zu vervielfältigen und alle Tage des Lebens darin zu leſen [h]). Jene Verſicherung und dieſe Befehle dürfen nicht befremden, da der Gebrauch der Buchſtabenſchrift damals ſchon ſehr verbreitet war [i]), Moſe auf das Buch, worin alle ſeine Geſetze, Verwünſchungen und Segnungen eingetragen waren, ſich häufig beruft [k]), namentlich den Auftritt der Iſraeliten mit den Amalekitern und den Ausſpruch, „daß dem Herrn Krieg ſein werde gegen Amalek von Geſchlecht zu Geſchlecht“, in das Buch ſchreiben und dem Joſua übergeben ſoll [l]), was ein bekanntes Buch vorausſetzt, in welches Denkwürdigkeiten eingetragen zu werden pflegten und jene Thatſache ſofort eingezeichnet worden ſein muß, um dem Joſua übergeben werden zu können. Alle Worte Jehova's (die am Sinai von Jehova ertheilten Geſetze) ſchrieb Moſe auf und das Buch des Bundes, welches jene, wie überhaupt alles, was in Betreff des Bundesverhältniſſes bis dahin eingetragen war, enthielt, las er dem Volke vor [m]). Die hinzugekommenen Geſetze ſoll er gleichfalls aufſchreiben [n]); auch die Lagerplätze ſchrieb er auf Befehl Jehova's auf [o]); im Gebiete Moabs begann Moſe niederzuſchreiben das folgende Geſetz [oo]), ohne Zweifel als Zugabe zu dem bereits aufgezeichneten, wozu auch das V. Moſ. 32. mitgetheilte Lied kam [p]). Die zehn Gebote waren durch beſondere Fügung Gottes in zwei ſteinernen Tafeln eingegraben [q]). So viele Theile laſſen aber wieder auf das Ganze, die Grundlage der Iſraelitiſchen Staatsverfaſſung zurückſchließen: unſere vier Geſetzbücher müſſen demnach von Moſe niedergeſchrieben ſein.

Dieſem Zeugniß des Verfaſſers ſchließt ſich an das ſeines Nachfolgers Joſua und einer ganzen Kette von Zeugen von da bis herab in die Zeiten der Abſchließung des Kanons, die in allen unſern h. Büchern des A. T. vorkommen. Dieſe geben insgeſammt theils durch ausdrückliche Hinweiſung auf den Pentateuch, theils durch Vorausſetzung der genaueſten Bekanntſchaft mit ſeinem Inhalt in Uebereinſtimmung mit den beſtimmten Verſicherungen der h. Schrift, deutlich

h) V. Moſ. 17. 17. 19.
i) S. oben §. 44.
k) V. Moſ. 28, 59. 61. 27, 3. 8. 29, 19. 20. 26. 30, 10.
l) II. Moſ. 17, 14. V. Moſ. 25, 17.
m) II. Moſ. 24, 4. 7
n) II. Moſ. 34, 27.
o) IV. Moſ. 33, 1. 2.
oo) V. Moſ. 1, 5.
p) V. Moſ. 31, 19. 21. 22.
q) II. Moſ. 31, 18. 32, 15. 16.

zu erkennen, daß unſer Werk bei allen Iſraeliten von Moſe als deſſen Verfaſſer abgeleitet worden iſt [r]). Daher bildete es von jeher bei allen Sekten, welche von den Iſraeliten ausgegangen ſind, die Grundlage ihres Geſellſchaftszuſtandes, insbeſondere ihrer Religionsverfaſſung. Namentlich gilt dies auch von der Sekte der Samaritaner, deren Verfahren Beachtung verdient, da wir ihre Geſchichte bis hinauf in die früheſten Zeiten der perſiſchen Weltherrſchaft verfolgen können [s]). Sowohl dieſes als auch jene Zeugniſſe, welche die übrigen heiligen Bücher zu Gunſten der Echtheit liefern, und außerdem diejenigen, die ſich aus der Geſchichte der Iſraeliten ergeben, werden in der ſpeziellen Einleitung in die fünf Bücher Moſe näher bezeichnet und ihr Gewicht erwogen werden. Setzen es einer Seits alle dieſe Nachweiſungen außer Zweifel, daß der Pentateuch ſeit Joſua den Iſraeliten immer bekannt war, ſo läßt andrer Seits ſich auch nicht die Möglichkeit zeigen, wie ſich das Volk gegen das Ende des jüdiſchen Reiches hin, oder auch ſchon früher, eine ſolche Geſetzgebung als Werk Moſe von den Prieſtern hätte mögen aufdringen laſſen.

§. 104. Die kleineren hiſtoriſchen Bücher Joſua, der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronik, Eſra und Nehemia, welche aus gleichzeitig abgefaßten Schriften in die Geſtalt, in welcher ſie vorliegen, gebracht ſind, bekennen ſich, wie auch die Bücher Eſther, Tobias, Judith und der Makkabäer, weder zu einem beſtimmten Verfaſſer, noch zu einer beſtimmten Abfaſſungszeit; auch eine ſichere Ueberlieferung hat ſich darüber nicht erhalten. Sind ſie ſpäter entweder aus Vorurtheil oder aus Unkenntniß falſchen Verfaſſern beigelegt worden, wie in jüngerer Zeit bei den Juden oft geſchah [t]), ſo darf dies der Forſchung nicht in den Weg treten, wie auch deren Ergebniß, wenn es anders lautet, dem Anſehen des Buches keinen Eintrag thun kann. Ohnehin ſind ſie, treu an ihre Quellen ſich haltend, größtentheils aus kleineren Aufſätzen, Geſprächen, Reden, Gedichten, Briefen, Geſchlechtsregiſtern u. a. zuſammengeſetzt [u]);

r) Vgl. Bd. II. §. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 23.
s) Vgl. Bd. II. §. 19. 24.
t) Vgl. oben §. 60.
u) So ward Bereſchith Rabba dem R. Hoſchaja, Sifri dem R. Simeon, die jeruſalemiſche Gemara dem R. Jochanan, die Boraitha R. Elieſer dem R. Elieſer ben Hyrkanus, die Mechilta dem R. Iſmael, die Peſikta dem R. Cohana beigelegt.

es iſt daher weit wichtiger, die Echtheit dieſer einzelnen Beſtandtheile nachzuweiſen, welches in der Einleitung zu den einzelnen Büchern geſchehen wird. In Anſehung des Zeitalters ihrer jetzigen Geſtalt ſteht nur das feſt, daß das Buch Joſua vor dem der Richter, dieſes vor denen Samuels, dieſe vor denen der Könige, die Bücher der Chronik vor dem Buche Eſra und dieſes vor dem Buche Nehemia die Geſtalt, in welcher ſie vorliegen, erhalten habe: denn der Anfang und Inhalt des ſpäteren ſetzen das Daſein des früheren beſtimmt voraus, weiſen wohl auch darauf hin. Ferner müſſen die Bücher der Könige den Zeiten des Exils und die der Chronik, Eſra und Nehemia dem Ende der perſiſchen Weltherrſchaft angehören: denn bis dahin reicht ihr Inhalt. Die Juden Judäas hatten im zweiten Jahrhundert v. Chr. die Nachricht, daß Nehemia Bücher von den Königen [v]) ſammelte. Im Talmud [w]) leſen wir: „Wer hat die (heiligen) Bücher geſchrieben?“ Hierauf wird geantwortet: „Moſe habe den Pentateuch und Hiob geſchrieben, Joſua ſein Buch und 8 Verſe im Deuteronom, Samuel die Bücher Samuel, der Richter und Ruth; David das Pſalmenbuch vermittelſt 10 Männer, Jeremias ſein Buch, die Klagelieder und die Bücher der Könige, Hiskias und ſein Collegium (Spr. 15, 1.) Jeſaias, Sprüchw., Hoheslied und Koheleth; die Männer der großen Synagoge Ezechiel, das Buch der kl. Propheten, Daniel und Eſther; Eſra ſein Buch und die Genealogien der Chronik, Nehemia beendigte die Chronik.“ Dieſe wenigſtens zum Theil aus der Ueberlieferung gefloſſenen Angaben ſcheinen, richtig verſtanden, beachtenswerth und werden in der ſpeziellen Einleitung näher erwogen werden. Ein Zeugniß für das Daſein des I. Makkabäer und für deſſen Verfaſſer Judas finden wir ſchon in dem zweiten Briefe der Juden Judäas an die in Alexandrien, welcher ſich zu Anfange des II. Makk. befindet und worin es heißt: „gleicher Weiſe hat aber auch Judas das, was über den Krieg, der uns betroffen, vorgefallen iſt, Alles geſammelt, welche Schriften bei uns noch vorhanden ſind; wenn ihr derſelben bedürftig ſeid, ſo ſendet Leute, die ſie euch holen“ [x]).

v) II. Makk. 2, 13.

w) Bava bathr. fol. 13. 2. Daß die Bücher der Richter, Samuel und der Könige von Samuel, Nathan und Jeremias geſchrieben ſeien, wird Bava bathra fol. 14, 2. 15, 1. wiederholt.

x) II. Makk. 2, 14. 15.

§. 105. Die Propheten pflegten den Reden, welche sie niederschrieben, ihren Namen bisweilen vorzusetzen, um denselben das nöthige Ansehen zu verleihen und um Betrügereien vorzubeugen. Daher hängen in den erhaltenen Reden viele dieser Namen mit dem Eingange so genau zusammen, daß sie nicht später beigefügt sein können. So lesen wir: „der erste Ausspruch Jehova's an Hosea. Und Jehova sprach zu Hosea"; „Gesicht Jesaias des Sohnes Amoz in Beziehung auf Juda und Jerusalem" u. a. y). Gewöhnlich stehen sie nur im Anfange der einzelnen Sammlungen; worauf im Eingange der folgenden Reden nicht selten zurückgewiesen wird in den Worten: „Jehova sprach zu mir" oder: „Höret von mir das Wort Jehova's", „die Posaune an deinen Mund", „so ließ der Herr mich schauen u. s. w."; wo dies nicht geschieht, sind die Worte aus dem Zusammenhange zu ergänzen. So gehören der erste Vers in den Büchern Hosea, Amos, Joel, Micha, Zephania, Nahum, Habakuk, Haggai, Zacharia und Maleachi und die drei ersten im Buche Jeremia zu der ganzen Sammlung der darin enthaltenen Reden. Ist ein Buch wie Jesaia aus mehren kleineren Sammlungen entstanden, so bezieht sich zwar deren Ueberschrift zunächst nur auf diese, in jenem der erste Vers des ersten Kapitels nur auf die Reden der folgenden 12 Kapitel; doch konnte wenigstens der Sammler ihren Inhalt auf das Ganze ausgedehnt wissen wollen, und an Bestätigungen fehlt es hier nicht, da Jesaia sich oft als mithandelnde Person nennt z). Ueberhaupt verdienen diese Ueberschriften, sie mögen vor den ganzen Sammlungen oder vor den einzelnen Reden stehen, da sie theils von dem Verfasser selbst, theils von dem Sammler herrühren, folglich die bis in die Zeiten der Abfassung reichende Ueberlieferung darstellen, Beachtung; es gebührt ihnen eine entscheidende Stimme, so lange nicht der Inhalt augenscheinlich widerstrebt. Dagegen kann die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Reden eines Buches stehen, über ihr Zeitalter nichts entscheiden, da die Sammler nicht die Absicht hatten, sie in chronologischer Ordnung zusammenzustellen. Fehlen in manchen Büchern jene Ueberschriften, so leisten dafür andre Angaben Ersatz. Ezechiel nennt sich zu Anfang

y) Hos. 1, 2. Jes. 2, 1. 13, 1. Joel 1, 1. Ez. 1, 3 u. a.
z) S. Jes. 20, 2. 3. 37, 2. 5. 6. 21. 38, 1. 4. 21. 29, 3. 5. 8.

ſeines Buches [a]) als denjenigen, an welchen das (folgende) Wort Jehova's erging; in der Folge weiſet er beſtändig durch dieſe und ähnliche Phraſen darauf zurück. Auch Daniel bezeichnet ſich im Context wiederholt als den Verfaſſer unſeres Buches oder doch eines Theils deſſelben [b]); ſein Zeitalter iſt im Allgemeinen wenigſtens angedeutet durch die Worte: „du ſollſt aber das Geſicht verſiegeln; denn es geht auf entfernte Zeiten“ [c]). So werden uns die Verfaſſer der meiſten Reden, welche in den Sammlungen der größeren und kleineren Propheten enthalten ſind, bekannt.

Dieſe Zeugniſſe, welche die einzelnen Bücher und Reden über ihre Verfaſſer abgeben, werden wenigſtens theilweiſe durch anderweitige beſtätigt. Auf die Geſichte des Jeſaia wird im zweiten Buche der Chronik hingewieſen [d]); indeß waren dieſe verſchieden von unſerer Sammlung der Reden dieſes Propheten, denn dieſe enthält nicht, was in jenen ſtand. Es wird aber in den kleineren hiſtoriſchen Büchern [e]) von der Wirkſamkeit jenes Propheten erzählt, und ſchon dadurch wahrſcheinlich, daß er auch Reden niedergeſchrieben habe; von der über die Moabiter machte ſchon Jeremia Gebrauch [f]). Die Echtheit der zweiten Rede Micha's bezeugen die königlichen Räthe in den Zeiten des Jeremia und die Mitglieder des hohen Raths in den Zeiten Herodes des Großen [g]). Die Weiſſagungen Nahums und Zephania's von der Zerſtörung Ninive's kommen auch im Buche Tobias vor, auf die des Jona wird darin ausdrücklich verwieſen, eben ſo auf die des Amos [h]); auf eine Sammlung älterer Schriften, insbeſondere prophetiſcher Reden, worin die des Jeremia über die ſiebenjährige babyloniſche Gefangenſchaft, von Daniel [i]). Den Ezechiel preiſet Jeſu Sirach, weil er den Wagen der Cherubim geſchaut. Von Jeremia iſt im zweiten Buche der Makkabäer die Rede in Ausdrücken, die von der tiefſten Ehrfurcht gegen

a) S. Ez. 1, 3.
b) Dan. 7, 2. 15. 28. 8, 2. 26. 9, 2. 10, 2. vgl. 7, 1 ff. 10, 1.
c) Dan. 8, 26. d) II. Chr. 32, 32.
e) II. Kön. 19, 20. II. Chr. 32, 20.
f) Vgl. Jer. 48. mit Jeſ. 15. 16.
g) Vgl. Jer. 26, 18. 19. mit Mich. 3, 12; Matth. 2, 6. mit Mich. 5, 1.
h) Teb. 14, 4. 8. 2, 6.
i) Vgl. Dan. 9, 2. mit Jer. 25, 11 f. 29, 10.

ihn zeugen [k]). Haggai's Weiſſagungen werden ſchon im Buche Eſra erwähnt [l]). Von Daniel ſpricht Ezechiel mit Auszeichnung, indem er ihn ein Vorbild der Weisheit und Frömmigkeit nennt [m]). Seine Weiſſagungen waren wenigſtens ſchon in den Händen der Juden, als Alexander der Große zu Jeruſalem dem wahren Gott opferte: damals zeigte man dieſem Eroberer die Stelle, worin von ſeinen Siegen die Rede iſt [n]). Bücher von den Propheten überhaupt ſammelte Nehemia; ſie waren folglich zu ſeiner Zeit vorhanden [o]). Der Verfaſſer des Buches, das ſich im Eingange dem Baruch, einem Sohne Neria, einem Enkel Maaſia, einem Urenkel Sedekia, einem Zweiturenkel Aſadia und Dritturenkel Chelkia zuſchreibt, wird uns auch durch die Reden des Jeremia als deſſen Schreiber näher bekannt [p]). Die Weiſſagungen und Klagelieder des Jeremias erklärt Fl. Joſephus ausdrücklich für authentiſch [q]).

§. 106. Die meiſten Pſalmen haben theils von den Verfaſſern ſelbſt, theils von den Sammlern der fünf Bücher unſers Pſalters, theils von andern Ueberſchriften erhalten; ſie ſind jedenfalls uralt, da ſie ſchon in die alte griechiſche Kirchenüberſetzung übergegangen und von dem Ueberſetzer theilweiſe nicht mehr verſtanden worden ſind. Darin ſind neben andern Nachrichten nach dem Gebrauche der Orientalen, ihren Schriften, beſonders den Gedichten, die Namen ihrer Verfaſſer vorzuſetzen [r]), dieſe angegeben. So erfahren wir, daß Moſe den 90ſten Pſalm, David den Pſalm 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 34. 35. 36. 37. 39. 40. 41. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 68. 69. 70. 86. 91. 99. 103. 108. 109. 110. 122. 124. 131. 133. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145., zuſammen ein und ſiebenzig, Aſaph den 50. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83., ein gewiſſer Salomo den Pſ. 72. 127., die Nachkommen Korachs den Pſ. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 84. 85. 87. 88. dieſen (der Korachit) Heman, Ethan den 81. ver-

k) Sir. 49, 10, II. Makk. 15, 13 ff. l) Eſra 5, 1. 2. 6, 16.
m) Ez. 14, 14. 20. 28, 3. n) Ioseph. ant. iud. 11, 8. §. 5.
o) II. Makk. 2, 13. p) Jer. 36, 27 ff. 45, 2 ff. 43, 6.
q) Ant. iud. 10, 5. §. 1.
r) II. Moſ. 15, 1. V. Moſ. 31, 30. Richt. 5, 1. II. Sam. 17—18. 3. 33—34. 22, 1 u. a.

faßt hat. Außerdem geben die LXX und die Vulgata in ihren Ueberſchriften noch den David als Verfaſſer der Pſ. 10. 33. 91. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 101. 105. an; ferner ſchreiben ſie den Pſalm 111. 145. (die LXX auch den 146. 147.) dem Haggai und Zacharias, den Pſ. 136 dem Jeremias, den Pſ. 47 dem Jeremias und Ezechiel zu; der jüngere Sprachgebrauch pflegt ſämmtliche anonyme Pſalmen dem David beizulegen. Wenn dieſer Sprachgebrauch und jene Angaben der alten Ueberſetzungen nur in ſoweit zu berückſichtigen ſind, als jüngere Vermuthungen zu Grunde liegen, ſo müſſen dagegen die Ueberſchriften des hebräiſchen Textes, womit alle alten Interpreten übereinſtimmen, inſofern ſie eine uralte größtentheils bis an die Zeiten der Verfaſſer reichende Ueberlieferung liefern, gelten, ſo lange nicht die wichtigſten Gründe entgegenſtehen. Auch die Unterſchrift hinter dem 72. Pſ. „es ſind zu Ende die Gebete Davids des Sohnes Iſai“ iſt beachtungswerth, da ſie auf die beiden vorhergehenden Bücher zu beziehen iſt und deren Sammlung als Ganzes abſchließt: ihre Beſtandtheile müſſen zur Zeit des Sammlers bereits vorhanden geweſen und wenigſtens zumeiſt dem David zugeſchrieben worden ſein. Man könnte zu Gunſten dieſer Ueberlieferung anführen, daß Moſe und David als Dichter auch anderwoher bekannt ſind[s]), daß des letzteren viele Lieder ſchon bei ſeinen Zeitgenoſſen beliebt und ſpäter immer hochgefeiert ſind[t]), daß namentlich Loblieder auf Gott, deren Verfaſſer David und Aſaph der Seher waren, in den Zeiten des Hiskia vorhanden waren[u]).

Einige Pſalmen werden aber auch ausdrücklich als Lieder Davids bezeugt. Der Pſ. 18, 96 und 105. werden in den gleichzeitig verfaßten Reichsannalen mitgetheilt[v]), ihre Echtheit iſt alſo, da Verfaſſer, Zweck und Zeit der Abfaſſung zugleich angegeben ſind, von Zeitgenoſſen beglaubigt. Der 106te Pſalm muß in Davids Zeit vorhanden geweſen und bei der Uebertragung der Bundeslade mit dem 96ſten, und andern Pſalmen geſungen worden ſein, denn der Anfang und Schluß deſſelben werden abkürzungsweiſe in dem Bericht des erſten Buches der Chronik angeführt[w]). De-

s) Aus II. Moſ. 15. V. Moſ. 32. II. Sam. 1, 17 ff. 3, 33. 34.
t) II. Sam. 23, 1 ff. 22, 1 ff. u) II Chr. 29, 30.
v) Vgl. Pſ. 18. mit II. Sam. 22, 1 ff.; Pſ. 96. mit I. Chr. 16, 23–33, Pſ. 105. mit I. Chr. 16,
w) Vgl. I Chr. 16, 34—36.

5ſte wurde bei der Feſtfeier, die bei der Herſtellung des zweiten mpels Statt fand, geſungen x). Der 14te Pſalm muß zur Zeit, das zweite Buch des Pſalters veranſtaltet wurde, als Gedicht vids ſehr verbreitet geweſen ſein, denn es liefert ihn wieder in 53ten, eben ſo Pſ. 40, 14—18, welche Verſe daſelbſt den 70ſten bilden. Jeremia citirt ganze Verſe aus den Pſalmen y); in a Gebet ſind dieſe z), wie auch in Pſalmen der criliſchen Zeiten, lmen Davids nachgeahmt, was wenigſtens für deren frühere ſtenz zeugt. Wie die Bücher von den Königen und Propheten ſo en auch die Davids in Nehemias Zeit vorhanden: denn ſie den von ihm geſammelt. a).

Von dem Buche Hiob, das ſeinen Namen von dem Helden Gedichts erhalten hat, iſt weder der Verfaſſer, noch das Zeital- bekannt; Ezechiel b) ſpricht der erſte von Hiob. Die lange Un- ſchrift, welche das Buch in einigen Handſchriften und Ausgaben LXX hat, ſind aus zu junger Zeit, als daß darauf Gewicht egt werden könnte.

Das hohe Lied trägt den Namen Salomo an der Stirn, weil der Verfaſſer und der Geprieſene des Liedes iſt.

Die Klagelieder haben in der LXX, in der Vulgata und in arabiſchen Ueberſetzung als Vorwort: „Nachdem Iſrael in die fangenſchaft geführt und Jeruſalem in eine Wüſte verwandelt r, ſaß der Prophet Jeremias weinend da, jammerte durch dieſes gelied über Jeruſalem, ſeufzte mit betrübtem Herzen, heulete d ſprach.“ Es kann, obgleich in dem hebräiſchen Texte und in chaldäiſchen und ſyriſchen Ueberſetzungen nicht vorhanden, um mehr als eine alte Ueberlieferung angeſehen werden, da es zu Inhalte der Gedichte paßt.

§. 107. Im Buche der Sprüche iſt wiederholt als Verfaſſer es größten Theils der König Salomo genannt c); als Sammler einen theils der Herausgeber des Buches, zugleich Verfaſſer erſten neun Kapitel, theils Männer des Hiskia d). In dem

x) Eſra 3, 11.
y) Vgl. Jerem. 33, 10. mit Pſ. 100, 1. 106, 1.
z) Vgl. Jona 2, 3—10. mit Pſ. 5, 8. 18, 5. 7. 31, 7, 23. 42, 8. 4. 116, 3. 17. 18. 142, 4.
a) II. Makk. 2, 13 b) S. Ez. 14, 14. 20.
c) Spr. 1, 1. 10, 1. 25, 1. d) Spr. 25, 1 ff.

dreifachen Anhange ſind Sprüche Agurs des Sohnes Jake an Ithiel, die Worte für den König Lemuel, ſinnreiche Sprüche, die ihn ſeine Mutter lehrte, und die Charakteriſtik einer guten Hausfrau. Durch die Nachricht, daß Salomo an 3000 Sprüche verfaßt hat [e]), gewinnen jene Angaben offenbar an Sicherheit.

Auch das Buch, welches den Titel der Prediger (Kohelet) führt, wird in vielen Stellen deſſelben dem Salomo zugeſchrieben [f]).

Der Verfaſſer des Buches, Jeſu Sirach nennt ſich gegen das Ende ſeiner Schrift in den Worten [g]): „ich Jeſu der Sohn Sirach, ein Hieroſolymite, habe in dieſes Buch eingetragen eine Unterweiſung zur Einſicht und Verſtändigkeit und habe aus meinem Innern Weisheit ergoſſen.“ Zugleich bezeichnet er ſich anderswo nicht undeutlich als Zeitgenoſſe des Hohenprieſters Simon († 292) [h]). Sein Enkel überſetzte das hebräiſche Original ins Griechiſche während der Regierungszeit des Ptolemäus Evergetes (246—221 v. Chr.) und ſchickte der Ueberſetzung einen einleitenden Bericht voran, worin er von dem Verfaſſer mit wenig Worten, von ſich ſelbſt und ſeiner Arbeit etwas ausführlicher redet. Von jenem ſagt er: „mein Oheim, der ſich dem Leſen des Geſetzes, der Propheten und der andern vaterländiſchen Bücher ergab und darin eine ziemliche Fertigkeit erwarb, wurde hingetrieben, ſelbſt etwas Schriftliches auszuarbeiten, was den Unterricht zur Weisheit bezweckte u. ſ. w.“, ganz in Uebereinſtimmung mit den obigen Aeußerungen des Verfaſſers und mit dem Inhalte des Buches.

Ueber den Verfaſſer des Buches der Weisheit iſt keine Nachricht erhalten.

Die meiſten Schriften des A. T. erklärt Flav. Joſephus ausdrücklich für authentiſch. Eben ſo werden von Chriſtus und den h. Verfaſſern des N. T. viele Schriften des A. T. unter beigefügten Namen ihrer Verfaſſer angeführt. Daſſelbe gilt von unzähligen jüdiſchen und chriſtlichen Schriftſtellern der ſpäteren Zeit [i]). Jene Zeugniſſe, welche wir oben namhaft gemacht haben, begründeten ſchon, bevor noch der Kanon unſerer heiligen Bücher ſich gebildet hatte, eine Ueberlieferung über ihre Verfaſſer, welche bis auf die neueren Zeiten faſt ganz unangefochten geblieben iſt.

e) I. Kön. 4, 32.
f) Pred. 1, 16. 7, 27. 12, 9.
g) Jeſ. Sir. 50, 27.
h) Jeſ. Sir. 50, 1 ff.
i) Vgl. §. 72 ff.

§. 108. Solche Zeugen, welche dem Volke Iſrael nicht an-
hören, können nicht beigebracht werden, da, wie oben gezeigt
urde k), faſt die geſammte Litteratur der den Iſraeliten benachbarten
ölker des bibliſchen Schauplatzes zu Grunde gegangen iſt und da
e Aufmerkſamkeit der Griechen erſt durch Alexander den Großen
ährend ſeiner Feldzüge auf das jüdiſche Volk hingelenkt wurde.
ls Herodot, einer ihrer älteſten Forſcher, ſchrieb, waren die Ju-
en ſo eben aus dem babyloniſchen Exil zurückgekehrt und ein zu
ein gewordenes Volk, als daß ſeine Litteratur die Aufmerkſamkeit
nes reiſenden Forſchers hätte auf ſich ziehen können. Die Ver-
iedenheit der Sprache, die Geringſchätzung, mit der die Griechen
les ihrer Nation nicht Angehörige behandelten und die Unwiſſen-
eit, in welcher ſie ſich in Betreff alles von ihnen Entfernten be-
nden l), bildeten ein weſentliches Hinderniß der Bekanntſchaft.
as abgeſchiedene Leben, welches den Iſraeliten ihr Geſetz auferg-
gte, ſtand dem gegenſeitigen Austauſch überhaupt im Wege. End-
ch iſt ihre Litteratur größtentheils zu alt, als daß uns die Grie-
en, deren Schriftſteller meiſt dreizehn Jahrhunderte nach Moſe
bten, brauchbare Zeugniſſe liefern könnten.

Man würde aber aus dieſem Mangel an Zeugniſſen fremder
ölker mit Unrecht folgern, daß dieſen die Litteratur der Iſraeliten
anz unbekannt geblieben ſei. Dies kann wenigſtens ſeit dem aſſy-
ſchen und babyloniſchen Exil nicht der Fall geweſen ſein; ſeit der
erſiſchen Herrſchaft und beſonders ſeit Alexander dem Großen ward
e auch wohl den Griechen bekannt. Daß Plato die Bücher Moſe
ebraucht habe, vermutheten ſchon alte Gelehrten m) und Numenius
er Pythagoräer pflegte zu ſagen: Plato ſei nichts weiter als der
ticiſirende Moſe n). Der peripatetiſche Philoſoph Ariſtobul, ein
ude, erzählt, ſchon vor Alexander dem Großen ſeien Auszüge aus

k) Vgl. oben §. 56. 57. 58.

l) Auch Strabo (III, c. 4.) verſichert: was immer barbariſch, weit
ntfernt und nur kleine zerſtreut liegende Orte betrifft, von dieſen hat man
ei den Griechen) weder ſichere noch auch viele Nachrichten: ſo zwar, daß
lles, was von den Griechen entfernt iſt, eben darum auch weniger ge-
nnt iſt.

m) Ioseph. contr. Apion. II. §. 36. Aristobul bei Eus. praep. ev.
3, 12. Justin M. Apol. II. Clemens alex. paedag. III. Strom. I, 22.,
ch Origenes, Euſeb, Ambroſius, Auguſtinus u. a. Vgl. Fabricii biblio-
eca gr. ed. Harless 3, 148.

n) S. Eus. praep. ev. XI, 10. Clem. al. Strom. I. c. 22.

dem Pentateuch und den übrigen Schriften der Iſraeliten ins Griechiſche überſetzt worden und ſucht es darzuthun, daß die peripatetiſche Philoſophie zum Theil aus Moſe und aus den Propheten entlehnt ſei o). Plato ſelbſt, ſagt er, folgte unſerm Geſetz p). Theopompus (um 350 v. Chr.) ſoll die Abſicht gehabt haben, aus den h. Büchern, beſonders aus dem Geſetz, Auszüge für ſeine Geſchichtswerke zu machen, aber daran durch göttliche Fügung, die eine Krankheit eintreten ließ, verhindert worden ſein q). Hekatäus der Abderit, welcher um die Zeiten des Ptolemäus Lagi lebte, derſelbe, aus dem Diodor von Sicilien Fragmente mittheilt r), ſoll ein ganzes Buch von den Juden s) und ein andres von Abraham t) geſchrieben haben, in welchem letzten er auch ägyptiſche Geſchichten abhandelt. Schon Herennius Philo erhebt Bedenken darüber u) und Neuere v) hielten den Verfaſſer geradezu für einen Helleniſten, weil er den Juden zu viel Lob ſpendet: doch wohl mit Unrecht. Er lobt die Juden wegen ihrer Geſetze ungemein und ſagt: er habe dieſe von einem Hohenprieſter aus einem Buche vorleſen hören. Sonſt beklagt dieſer Hekatäus, daß die Hiſtoriker, Redner und Dichter der Griechen gar keine Meldung von den jüdiſchen heiligen Büchern machen, und glaubt: dies ſei darum geſchehen, weil es nicht erlaubt war, die heiligen Geheimniſſe mit unreinem Munde auszuſprechen. Alexander der Mileſier (Polyhiſtor) wußte in Betreff des Moſe, daß ſein Werk von den Hebräern als Geſetz angenommen war w). Doch können dieſe und ähnliche Angaben kaum für etwas anders gelten als für Wiederhall iſraelitiſcher Nachrichten, namentlich die Sagen über die Patriarchen und Moſe. Auch in der chriſtlichen Kirche wurde es herrſchende Meinung, daß Plato und die heidni-

o) Bei Eus. praep. ev. IX, 6. XIII, 12. Ioseph. contr. Ap. I, 22. 2, 17.

p) Bei Eus. praep. ev. VII, 13 Clem. alex. 1, 22. p. 410.

q) Vgl. Fl. Ioseph. Ant. iud. XII, 2. §. 14.

r) Bei Phot. bibl. cod. CCXL. vgl. Fr. Creuzer hist. graec. ant. fragm. p. 35 sq.

s) Orig. contr. Cels. I. p. 13. Eus. praep. ev. III. p. 23. ed. R. Steph. Fl. Iosephus contr. Apion. I. §. 22. II. §. 4. Ant. iud. XII, 2. §. 4.

t) S. Clem. alex. Strom. V. p. 717. ed. Potter.

u) Bei Origenes a. a. O.

v) Ioh. Scaliger ep. ad Casaub. 115. Bentlei u. a., wegegen Saint-Croix die Echtheit vertheidigt.

w) S. Suidas u. d. W.

chen Schriftſteller überhaupt das Beſte und Schönſte in ihren Schriften aus Moſe und den Propheten entlehnt hätten x).

Mehre gelehrte Jeſuitenmiſſionäre und in neuerer Zeit Abel Remuſat, St. Julien y) u. a. haben Gründe für die Annahme eines Zuſammenhangs des ſineſiſchen Theoſophen Lao-tſeu mit den Propheten Iſraels mit vieler Wahrſcheinlichkeit geltend gemacht, aber auch dies kann hier nicht mehr in Betracht kommen.

B. Aeußere Gründe für die Echtheit des N. T.

§. 109. Die Verfaſſer des N. T. nennen ſich nach der alten Sitte meiſt ſelbſt zu Anfang oder zu Ende ihrer Schriften oder an beiden Orten zugleich. In den Briefen geſchah dies, wie oft in den prophetiſchen Reden, im Eingange und außerdem vom Verfaſſer bisweilen am Schluſſe, wenn er nicht ſelbſt geſchrieben, ſondern nur diktirt hatte und mit eigener Hand beifügte: „ich grüße euch“ oder „lebet wohl.“ z) Man wollte hiedurch verhüten, daß nicht die Schriften verfälſcht oder die Gemeinden durch Unterſchiebung von Briefen der wahren Lehre entfremdet würden a). So bezeichnet der Eingang den Apoſtel Paulus als den Verfaſſer der dreizehn im N. T. befindlichen Briefe an die Römer, Korinther, Galater, Epheſer, Philipper, Koloſſer, Theſſalonicher, Timotheus, Titus und Philemon. Steht gleich in den Briefen an die Theſſalonicher Silvanus und Timotheus, in denen an die Philipper, Koloſſer und im zweiten an die Korinther Timotheus, in dem erſten an die Korinther Soſthenes neben Paulus, ſo iſt dieſer doch ſicher alleiniger Verfaſſer der genannten Briefe, indem er überall ſich als ſolchen ausdrücklich b) oder andeutungsweiſe bezeichnet und zwar als den

x) Dies ſagt Theoph. (ad Aut. 2, 378.) von Pindar, Sophokles, Euripides u. a. Vgl. Eus. praep. ev. 10, 1. Clem al. cohort. ad gent. p. 6. p. 60. ed. Potter. paed. 2, 1. p. 176. Strom. 1, 1. 25. 5, 5. p. 662 u. v. a. St.

y) S. Lao-tseu-tao-te-king, le livre de la voie et de la vertu, composé par le philosophe Lao-tseu, traduit et publié p. Stan. Iulien. Paris 1842. in 8.

z) Röm. 16, 22. I. Cor. 16, 21. II. Theſſ. 3, 17. Col. 4, 18. 21.

a) Vgl. den Scholiaſten zu II. Theſſ. zu Ende im Cod. 153. (Paul.), in meiner bibliſch-kritiſchen Reiſe S. 42.

b) II. Cor. 10, 1. Gal. 5, 2. Eph. 3, 1. Col. 1, 23. 4, 18. I. Theſſ. 2, 18. II. Theſſ. 3, 17. Philem. 9, 19.

nämlichen Paulus, dessen Bekehrung und apostolische Wirksamkeit die Apostelgeschichte erzählt. Selbst an solchen Stellen fehlt es in den später verfaßten Briefen nicht, worin er sich auf seine früheren bezieht [c]. — Auch die Verfasser mehrer katholischen Briefe sind aus dem Eingange bekannt. In dem des ersten ist derjenige, welcher die Zuschrift den zwölf in der Zerstreuung lebenden Stämmen zugefertigt hat, Jakobus ein Diener Gottes und des Herrn Jesus Christus genannt. Der Name Jakobus, bei den Israeliten sehr gewöhnlich, auch der zweier Apostel, von denen der Eine, ein Sohn des Zebedäus, schon um 44 n. Chr. unter Herodes Agrippa hingerichtet wurde, der Andre, ein Sohn des Alphäus, bis um 64 n. Chr. Vorstand der Gemeinde zu Jerusalem war, paßt (in Verbindung mit dem beigefügten „Diener Gottes und des Herrn Jesus Christus") nur für den zweiten, der ein Sohn des Alphäus, Apostel und Blutsverwandte des Herrn, zum Unterschiede von dem ersten auch der jüngere genannt wird, da der Brief erst nach der Mitte des ersten Jahrhunderts in Palästina von einem Apostel geschrieben ist [d].

Zwei andre dieser Briefe haben im Eingange den Namen des Apostels Petrus; zugleich bezeichnet sich der Verfasser des zweiten als den Gefährten des Herrn bei dessen Verklärung, deren Augenzeugen nur Petrus, Jakobus und Johannes waren und weiset auf seinen ersten ausdrücklich hin [e]. Der Eine trägt den Namen des Judas, eines Dieners Jesu Christi und Bruders des Herrn, und sicher ist darunter der Apostel dieses Namens, auch Lebbäus genannt, der wirklich ein Bruder des Jakobus war, zu verstehen. Von den drei übrigen hat der erste keinen Eingang, die beiden andern darin den allgemeinen Ausdruck „der Aelteste": aber jener giebt sich als Begleitschreiben des Evangeliums Johannes deutlich zu erkennen und der Aelteste ist kein andrer als der Evangelist Johannes.

Andren Aufsätzen fügten die Verfasser ihren Namen auf den der Rolle beigefügten Zetteln bei [f], woraus sie in den Heften in

c) II. Thess. 2, 14. II. Cor. 7, 8. Col. 4, 16. II. Cor. 10, 10.
d) Vgl. meine Erklärung des N. T. II. S. 177 f.
e) II. Petr. 3, 1. 1, 17. 18.
f) Vgl. oben §. 48. Wenn Johannes Chrysostomus (hom. 1. in ep. ad Rom.) sagt: *Μώυσῆς μεν πέντε βιβλία συγγράψας, οὐδαμοῦ το ὄνομα το ἑαυτοῦ τέθεικεν . . . ἀλλ' οὐδὲ Ματθαῖος οὐδὲ Ἰωάννης,*

eren Ueberschriften übergingen, bisweilen in der Unterschrift wieder-olt wurden; so wurden die Namen unserer vier Evangelisten ihren ufsätzen einverleibt. Die Ueberschrift „Evangelium nach Matthäus" *εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον*) u. s. w., wie sie in allen kritischen okumenten vorliegt, schon in den Schriften der ältesten Kirchen-ter und Kirchenschriftsteller sich findet [g]), trat an die Stelle des infachen „des Matthäus" (*τοῦ Ματθαίου*) u. s. w., sobald die ere in ein Ganzes vereinigt wurden. Sie hat den Sinn: frohe otschaft von dem herabgekommenen Messiasreiche gemäß dem von atthäus erstatteten Berichte; sie sagt folglich mehr als die ältere: nn nicht blos der Verfasser, auch das Dasein mehrer gleich acht-arer Berichte wird hiedurch bezeugt. In der Ueberschrift der Apo-elgeschichte trat keine solche Veränderung ein; zugleich bezeichnet ch in diesem Werke Lukas, der bekannte Gefährte des Paulus [h]), dem er einige Male, in der ersten Person vielfacher Zahl erzäh-end [i]), sich selbst als Theilnehmer der erzählten Begebenheiten ein-chließt, deutlich als den Verfasser, auch durch die Hinweisung auf ine für den Theophilus bestimmte erste Erzählung [k]) als den eines ähnlichen Aufsatzes (unseres dritten Evangeliums). Dem Briefe an ie Hebräer fehlt der gewöhnliche Eingang; ihm war daher eben-alls der Name des Verfassers als Ueberschrift vorgesetzt. Die Apo-alypse hat nach Art der prophetischen Reden den Namen Johannes ls Verfasser vor der ihm von Christo mitgetheilten Offenbarung, nd sichert außerdem durch andre nähere Bestimmungen in dem um-angreichen Buche dessen Abfassung dem Apostel jenes Namens und em Jahre 69 n. Chr. zu [l]).

In siebenzehn Briefen und in der Apokalypse nennen sich dem-ach deren Verfasser ausdrücklich; die des dritten und vierten Evan-eliums, der Apostelgeschichte und des ersten Briefes Johannes sind enigstens angedeutet. Die beiden ersten Evangelien, die beiden letz-

ὁ Μάρκος, οὐ Λουκᾶς etc., so will er sagen: die Evangelisten haben o wenig wie Moses ihren Namen zu Anfange oder zu Ende ihrer Bücher eigefügt: jene Zettel aber, die immer den Rollen angehängt wurden, hat r hier nicht im Auge.

g) S. Clem. alex. Strom. I, 21. p. 409. 407. Irenaeus, Origenes . d. a. St. oben §. 84. 85.

h) Col. 4, 10. Philem. 24.

i) Act. 16, 10—17. 20, 5—15. 21, 1—17. 27, 1—28, 16.

k) Act. 1, 1.

l) Vgl. Apoc. 1, 1. 10 sq. 19. 4, 2. 22, 6 sq. 16. 18 sq.

ten Briefe Johannes und der Brief an die Hebräer ſind die einzigen Schriften des N. T., deren Verfaſſer weder in dem Texte ihrer Schriften genannt ſind, noch ſich irgendwie aus dem N. T. erſchließen laſſen. Dennoch ſind uns die Namen hier eben ſo ſicher wie dort; ſie gingen, wie ſie die Verfaſſer ihren Schriften auf Zetteln beigefügt hatten, aus den Urſchriften in die Abſchriften, daraus in alle Handſchriften über, von da in alle Ueberſetzungen und in unſere Ausgaben. Leider ſind die Urſchriften ganz verloren und auch von den daraus verfertigten Abſchriften iſt nur eine Spur erhalten in jener durch Irenäus erhaltenen Nachricht, welche die Zahl 666 der Apokalypſe betrifft [m]: denn Bücher, welche ſchon im zweiten Jahrhundert alt und die bewährteſten genannt werden konnten, müſſen wenigſtens ſchon in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts aus der Urſchrift gefloſſen ſein.

§. 110. Der eben erwähnte Mangel wird erſetzt durch eine Reihe von Zeugen, welche noch jene erſten Abſchriften unſerer heil. Bücher in Verbindung mit den Ausſagen ihrer nächſten Leſer in Betreff der Verfaſſer benutzen konnten. Dieſe gehören der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts an, jene müſſen daher um als vollgültige angeſehen zu werden, ihre Nachrichten im zweiten Jahrhundert niedergeſchrieben oder doch, wenn ſie etwas ſpäter lebten, von wohlunterrichteten Männern oder Gemeinden dieſer Zeit entlehnt haben. Begreiflich ſpricht nicht jeder dieſer Zeugen für alle einzelnen Beſtandtheile des N. T., da ſie gewöhnlich nur beiläufig darauf ſich beziehen: aber ſehr oft kann von der Echtheit des einen auf die der übrigen geſchloſſen werden. Alle diejenigen, welche für ihr kanoniſches Anſehen einſtehen, ſtimmen zugleich für ihre Echtheit: denn jenes ſtützt ſich auf ihr früheres Daſein und auf die angegebenen Verfaſſer. Die oben angeführten Zeugen [n] treten daher auch hier wieder auf; außerdem ſolche, welche nur Stellen aus dem N. T. in ihren Vortrag verwebt haben, ohne ſie durch das beigefügte: „der Herr ſagt“, „der Apoſtel ſagt“ u. ſ. w. davon zu unterſcheiden, indem dies wenigſtens auf das Daſein der benutzten Schriften ſchließen läßt; hauptſächlich aber alle diejenigen Schriftſteller jener

m) Vgl. oben §. 88. und Iren. adv. haer. 5, 30. Eus. hist. eccl. 4, 24.

n) Vgl. oben §. 84. 85. 86. 87. 88.

:ſt, welche von unſern Schriften und deren Verfaſſer Mittheilun-
n machen.

§. 111. Daß ſchon der Apoſtel Petrus auf eine Sammlung
ulíniſcher Briefe verweiſet o), wurde bereits erwähnt. Beſtimmter
uten die Zeugniſſe der apoſtoliſchen Väter. Der h. Clemens von
om führt bekanntlich nur den erſten Brief des h. Paulus an die
orinther ausdrücklich an; auf die Evangelien deutet er hin p). Es
aber wahrſcheinlich, daß er auch den Brief an die Römer q), den
ſten des h. Petrus und die Evangelien des Matthäus und Lukas
reits gebraucht hat r). Daß daſſelbe auch von dem an die Hebräer
ſte, behauptete ſchon Euſeb s). Hieronymus fand zwiſchen beiden
ffätzen viel Verwandtſchaft t). Der heil. Ignatius, der auf das
vangelium und auf den Brief des Paulus an die Epheſer ſich be-
uft u), ſcheint außer dem Briefe an die Epheſer auch die an die

o) S. oben §. 82. p) S. oben §. 85.

q) Vgl. 1. Cor. §. 35. mit Röm. 1, 29—32.

r) Vgl. 1. Cor. §. 49. mit I. Petr. 4, 8. I. Cor. §. 13. mit Luc.
, 36 ff. §. 46. mit Mt. 18, 6.

s) Euſeb (hist. eccl. 3, 38.) ſagt von Clemens: *ἐν ᾗ ἐπιστολῇ τῆς πρὸς Ἑβραίους πολλὰ νοήματα παραθεὶς, ἤδη δὲ καὶ αὐτολεξεί ῥητοῖς τισιν ἐξ αὐτῆς* (des Hebräerbriefes) *χρησάμενος, σαφέστατα παρίστησιν, ὅτι μὴ νεὸν ὑπάρχει τὸ συγγραμμα* (der Hebräerbrief). Hieron kann man ſich durch Vergleichung des Hebräerbriefes mit dem erſten des h. Clemens an die Korinther leicht überzeugen, wenn gleich jener nirgends näher bezeichnet iſt. Vgl. §. 43. *ὁ μακάριος πίστος θεράπων ἐν ὅλῳ τῷ οἴκῳ Μωϋσῆς τὰ διατεταγμένα αὐτῷ πάντα ἐσημειώσατο ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις* etc. mit Hebr. 3, 5.; §. 17. *μιμηταὶ γενώμεθα κἀκείνων, οἵτινες ἐν δέρμασιν αἰγείοις καὶ μηλωταῖς περιεπάτησαν* mit Hebr. 11, 37.; §. 36. *Διὰ τοῦτο ἠθέλησεν ὁ δεσπότης τῆς ἀθανάτου γνώσεως ἡμᾶς γεύσασθαι· ὃς ὢν ἀπαύγασμα τῆς μεγαλωσύνης αὐτοῦ τοσούτῳ μείζων ἐστὶν ἀγγέλων, ὅσῳ διαφορώτερον ὄνομα κεκληρονόμηκεν· γέγραπται γὰρ οὕτως· ὁ ποιῶν τοὺς ἀγγέλους αὐτοῦ πνεύματα καὶ τοὺς λειτουργοὺς αὐτοῦ πυρὸς φλόγα· ἐπὶ δὲ τῷ υἱῷ αὐτοῦ οὕτως εἶπεν ὁ δεσπότης· υἱός μου εἶ σύ, ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε· αἴτησαι παρ' ἐμοῦ, καὶ δώσω σοι ἔθνη τὴν κληρονομίαν σου, καὶ τὴν κατάσχεσιν τὰ πέρατα τῆς γῆς. καὶ πάλιν λέγει πρὸς αὐτόν· κάθου ἐκ δεξίων μου, ἕως ἂν θῶ τοὺς ἐχθρούς σου ὑποπόδιον τῶν ποδῶν σου* mit Hebr. 6, 4. 1, 3. 4. 5. 7. 13.; §. 12. mit Hebr. 11, 31.; §. 9. mit Hebr. 11, 5. 7.; §. 36. mit Hebr. 4, 15. 16. 3. mit Hebr. 8, 12.; §. 36. mit Hebr. 11, 31. 5. 7.; §. 27. mit Hebr. 18.; §. 43. mit Hebr. 3, 5.

t) Quae Clementis (epistola I. ad Corinth.) mihi videtur character Epistolae, quae sub Pauli nomine ad Hebraeos fertur, convenire. Sed et multis de eadem epistola, non solum sensibus, sed uxta verborum quoque ordinem abutitur. Omnino grandis in utrague similitudo est. Hieron. catal. c. 15. Opp. T. II. p. 854.

u) S. oben §. 85.

Galater, Philipper und Korinther gekannt v), und die Evangelien des Matthäus und Johannes, ſo wie die Apoſtelgeſchichte gebraucht zu haben w). Der Brief des Barnabas, wenn nicht erweislich von dem Barnabas aus Cypern, ſo doch ſchon im zweiten Jahrhundert vorhanden, iſt wenigſtens geeignet, die übrigen Gründe für das Evangelium des Matthäus zu verſtärken; die Aehnlichkeit deſſelben mit unſern Büchern des N. T. wie die des Paſtor mit der Apokalypſe in vielen Gedanken und Wendungen läßt vorausſetzen, daß die Verfaſſer damit wohl bekannt waren.

Unverkennbar iſt in dem Briefe des h. Polykarp an die Philipper, worin der pauliniſche Brief an die Philipper ausdrücklich genannt wird x), angeſpielt auf Stellen im Evangelium des Matthäus, in der Apoſtelgeſchichte, im erſten Briefe des Petrus und des Johannes y); eben ſo finden die Briefe an die Römer, Galater, der erſte an die Korinther und an den Timotheus, der an die Epheſer durch daraus entlehnte Stellen z) ihre Beſtätigung.

v) Vgl. ad Polycarp. §. 5. mit Eph. 5, 25.; ad Eph. §. 2 mit I. Cor. 1, 10.; §. 16. mit I. Cor. 6, 9.; §. 18. mit I. Cor. 1, 18. 20. 23 f. ad Philadelph. §. 1. mit Gal. 1, 1.; §. 8. mit Phil. 2, 3.; ad Rom. § 3. mit II. Cor. 4, 18.

w) Vgl. ad Smyrn. §. 1. mit Mt. 3, 15.; §. 6. mit Mt. 19, 12.; ad Philadelph. §. 7. mit Joh. 3, 8.; ad Rom. §. 6. mit Mt. 16, 26.; ad Smyrn. §. 3. mit Act. 10, 41.

x) Vgl Polycarpi ep. ad Philipp. c. 3 u. 12 mit Philipp.

y) Vgl. c. 2. *μνημονεύσαντες δὲ ὧν εἶπεν ὁ κύριος διδάσκων· μὴ κρίνετε, ἵνα μὴ κριθῆτε* (Matth. 7, 1) *ἐν ᾧ μέτρῳ μετρεῖτε, ἀντιμετρηθήσεται ὑμῖν* (Mt. 7, 2.) *καὶ ὅτι μακάριοι οἱ πτωχοὶ καὶ οἱ διωκόμενοι ἕνεκεν δικαιοσύνης· ὅτι αὐτῶν ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ* (Mt. 5, 3. 10.); c. 7. *δεήσεσιν αἰτούμενοι τὸν παντεπόπτην θεόν, μὴ εἰσενεγκεῖν ἡμᾶς εἰς πειρασμόν* (Mt. 6, 13.), *καθὼς εἶπεν ὁ κύριος· τὸ μὲν πνεῦμα πρόθυμον, ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενής* (Mt. 26, 41); ferner vgl. c. 1. mit Apgſch. 2, 24. I. Petr. 1, 8. Eph 2, 8; c. 2. mit I. Petr. 1, 13. 21. 3, 9. Lc. 6, 37. c. 7. mit I. Joh. 4, 3. I. Petr. 4, 7. c. 8. mit I. Petr. 2, 22. 24.

z) c. 6. *καὶ πάντας δεῖ παρασιῆναι τῷ βήματι τοῦ Χριστοῦ, καὶ ἕκαστον ὑπὲρ ἑαυτοῦ λόγον δοῦναι* Röm. 4, 10. 12; auch 12, 17. 14, 10. c. 5. *καὶ οὔτε πόρνοι οὔτε μαλακοὶ οὔτε ἀρσενοκοῖται βασιλείαν θεοῦ κληρονομήσουσι* I. Cor. 6, 9 f. c. 11. an nescimus, quia sancti mundum iudicabunt, sicut Paulus docet I. Cor. 6, 2; c. 1. *εἰδότες, ὅτι χάριτί ἐστε σεσωσμένοι, οὐκ ἐξ ἔργων* (Eph 2, 8), c. 12. ut his scripturis dictum est irascimini et nolite peccare, et: sol non occidat super iracundiam vestram (Eph. 4, 26.) c. 11. mit II. Thess. 3, 15. c. 5. mit Gal. 6. 7. I. Petr. 2, 11. I. Cor. 6, 9. 10; c. 4. *ἀρχὴ πάντων χαλεπῶν Φιλαργυρία· εἰδότες οὖν, ὅτι οὐδὲν εἰσηνέγκαμεν εἰς τὸν κόσμον, ἀλλ' οὐδὲ ἐξενέγκειν τι ἔχομεν, ὁπλισώμεθα τοῖς ὅπλοις τῆς δικαιοσύνης* I. Tim. 6, 7. 10; c. 12. pro omnibus sanctis

§. 112. Papias, der von Irenäus ein Zuhörer des Johannes und Gefährte des Polykarp genannt wird und ſicher noch mit apoſtoliſchen Männern Umgang pflegte, theilte in einem in fünf Büchern hinterlaſſenen Werke [a]) Erzählungen und Deutungen ſolcher Ausſprüche des Herrn mit, welche er durch Nachfragen bei den Gefährten der Apoſtel in Erfahrung gebracht hatte, und darunter eine Nachricht über die Entſtehung des Evangeliums von Markus und eine andere über die hebräiſche Grundſprache des Matthäus. Euſeb, der es noch las und Auszüge mittheilt [b]), bemerkt: die erſte ſei als eine aus dem Munde des Johannes Presbyter gekommene Ueberlieferung verzeichnet, ſie lautet ſo: „Auch dieſes ſagte der Aelteſte: Markus, der der Dollmetſcher des Petrus war, ſchrieb ſorgfältig auf, was ihm erinnerlich war, jedoch nicht in der Ordnung, worin es von Chriſtus geſagt oder gethan worden: denn er hatte den Herrn weder ſelbſt gehört, noch war er ihm gefolgt; ſondern hernach erſt, wie ich (Johannes P.) ſagte, begleitete er den Petrus, der nach den jedesmaligen Bedürfniſſen die Lehrvorträge einrichtete, aber um die Folge und Ordnung der Reden des Herrn eben nicht bekümmert war. Darum hat auch Markus keinen Fehler begangen, wenn er ſo wie er ſich erinnerte Einiges aufgeſchrieben hat. Denn für das Eine trug er Sorge, daß er nichts ausließ von dem, was er gehört hatte, oder daß er dabei nichts Lügenhaftes berichtete.“ Ueber Matthäus aber ſagte er: „Matthäus ſchrieb in hebräiſcher Sprache die Ausſprüche zuſammen; es dollmetſchte ſie aber ein jeder, wie er konnte.“ Auch Zeugniſſe aus dem erſten Briefe des Johannes und aus dem erſten des Petrus brauchte er, wie Euſeb bemerkt [c]). Außerdem hat er in jenem Werke eine Stelle aus der Apoſtelgeſchichte angeführt. Hegeſippus (um 160) entnahm eine ſolche aus dem Evangelium des Matthäus, eine andere aus dem erſten Briefe an den Timotheus [d]).

orate, orate etiam pro regibus et potestatibus et principibus et I. Tim. 2, 1. 2. Auch in der ep. ad Smyrn. c. 12. bei Eus. hist. eccl. 4, 15. iſt auf I. Cor. und Rom. hingewieſen.

a) De interpretatione oraculorum dominicorum.

b) Hist. eccl. 3, 39.

c) S. Eus. hist. eccl. 3, 39.

d) Matth. 13, 16. bei Photius bibl. aus Stephan. Gobar. Vgl. auch Eus. hist. eccl. 4, 22; I. Tim. 6, 20. bei Eus. hist. eccl. 3, 32.

Die oben §. 85. erwähnten Zeugniſſe Juſtins galten nur den Evangelien und der Apokalypſe, die von ihm ausdrücklich das Werk des Apoſtels Johannes genannt wird; aber ſeine Anſpielungen auf die Apoſtelgeſchichte, die Briefe an die Römer, den erſten an die Corinther, Galater, Philipper, Coloſſer, den erſten an den Timotheus berechtigen zu der Annahme, daß er wenigſtens deren Daſein kannte e). So verwebt auch Theophilus (um 180) in ſeinen Vortrag oft Stellen aus den Evangelien des Matthäus und Johannes, aus den Briefen an die Römer, den erſten an die Korinther und an den Timotheus f); er ſchrieb einen (verloren gegangenen) Commentar zu den vier Evangelien g). Wenn wir oben aus ſeinen Werken nur einige beſtimmtere Aeußerungen zu Gunſten des kanoniſchen Anſehens des Evangeliums Johannes und der Apokalypſe anführen konnten h), ſo darf doch jenes Benehmen als Beweis für das Daſein jener benutzten Schriften gelten.

Dieſen Zeugen ſtehen zur Seite der Brief an Diognetus für den erſten Brief an die Korinther i), der Brief der Chriſten von Vienne und Lyon für das Evangelium und die Apokalypſe Johannes, für die Briefe des h. Paulus an die Römer und Philipper und für die Apoſtelgeſchichte k), ganz beſonders der h. Irenäus, dem von allen unſern h. Schriften des N. T. nur der Brief an den Philemon, der dritte des Johannes und der des Lukas unbekannt geblieben zu ſein ſcheinen l), namentlich auch das Daſein des Briefes Jakobi und des zweiten Petri nicht fremd blieb m). Pantänus, zunächſt Verkündiger des Evangeliums im Orient, dann Vorſteher der

e) Vgl. dial. c. 76. *εἰ γὰρ . . . . κεκήρυκτο παθητὸς γενησόμενος ὁ Χριστὸς* Apg. 26, 23. Apol. I. c. 32. mit Apg. 13, 22 ff. c. 60. *ὡς συνεῖναι, οὐ σοφίᾳ ἀνθρωπείᾳ ταῦτα γεγονέναι, ἀλλὰ δυνάμει θεοῦ λέγεσθαι* I. Cor. 2, 4. 5. Dial c. 92. mit Gal 3, 6—9. Röm. 4. ebendaſ. S. 200 mit Phil. 3, 3 f c. 116. mit Röm. 8, 5—7. I. Cor. 5, 6; c. 119. mit Röm. 4, 1—11; c. 138. *ὁ γὰρ Χριστὸς πρωτότοκος πάσης κτίσεως ὤν* Col. 1, 15; aus einer Schrift des Juſtin bei Eus. hist. eccl. 3, 26. *τὸ μέγα τῆς θεοσεβείας μυστήριον* I Tim. 3, 16.

f) Vgl. ad Autolyc. II. S. 102 n. 100. mit Joh. 1, 1. 3; III. S. 126 mit Mt. 5, 44. 46. I. S. 79 mit Röm. 2, 6—11. u. I. Cor. 2, 9. III. S. 126 mit Röm. 13, 7. 8. I. Tim. 2, 1. 2. u. Eus. hist. eccl. 4, 24.

g) S. Hieron. comm. in Matth. prooem. Opp. T. VII. p. 7. und ep. ad Algas.

h) S. oben §. 85.

i) Vgl. oben §. 85.

k) Vgl. oben §. 85.

l) Vgl. oben §. 85.

m) Vgl. adv. haer. 4, 16. §. 2. mit Jac. 2, 23. adv. haer. 5, 23. 28. mit II. Petr. 3, 8.

Katechetenschule zu Alexandrien, fand auf seiner Missionsreise in Indien (dem südlichen Arabien) das hebräisch geschriebene Evangelium des Matthäus, das vom Apostel Bartholomäus mit der Kenntniß des Christenthums dahin gebracht worden sein soll n). Derselbe Pantänus erkennt den Brief an die Hebräer als Pauliniſch, indem er versichert: Paulus bezeichne sich aus Bescheidenheit und aus Ehrerbietung gegen den Herrn nicht als Apostel der Hebräer, weil zu den Hebräern der Herr gesandt worden sei als Apostel des Allmächtigen, er selbst aber Paulus als Apostel und Prediger der Heiden an die Hebräer nur zum Ueberfluß geschrieben habe o).

Die Zeugnisse des Athenagoras für das Dasein der Briefe an die Korinther und der Evangelien Matthäus und Johannes sind bekannt p). Clemens von Alexandrien führt alle Bücher des N. T. an, indem er gewöhnlich den Verfasser des benutzten Buches entweder ausdrücklich nennt oder doch andeutet: auch der Brief des Jakobus und der zweite des Petrus sind ihm bekannt, nur der an den Philemon ist übergangen q). Auch die Zeitfolge, in welcher unsere Evangelien geschrieben sind, wies er in der Schrift ὑποτυπώσεις nach; auf das Evangelium des heil. Markus kommt er im sechsten Buche dieses Werkes noch besonders zurück r). Seine Aeußerungen über den Brief an die Hebräer, den er als eine Schrift des Paulus oft anführt, sind gleichfalls schon erwähnt s). Da in den beiden ersten Jahrhunderten durch die reine und vollständige, von Schülern der Apostel erhaltene Ueberlieferung die heil. Schriften des N. T. unentbehrlicher, folglich seltener angeführt erscheinen, da sie überhaupt auch nicht auf einmal, etwa in Folge eines Concilienbeschlusses oder der Bemühungen eines ausgezeichneten Individuums, sondern nur nach und nach bei den einzelnen Gemeinden Anerkennung finden: so darf aus dem Stillschweigen der älteren Lehrer weit weniger gegen sie, als aus den sparsamen Anspielungen für die Echtheit unserer Schriften zu schließen.

n) S. Eus. hist. eccl. 5, 10.

o) Vgl. Clem. alex. bei Eus. hist. eccl. 6, 14.

p) Vgl. oben §. 85.

q) S. oben §. 85. und 87; vgl. Strom. 6, 18. mit Jac. 2, 8. 4, 11. u. mit 2, 23. Cohort. c. 10. mit II. Petr. 2, 2.

r) Vgl. oben § 85. s) Vgl. oben §. 87.

§. 113. Die Zeugen des dritten Jahrhunderts verdienen eigentlich nur noch inſofern genannt zu werden, als ſie den Verluſt der Werke des zweiten Jahrhunderts, aus denen ſie zum Theil ihre Ausſagen geſchöpft haben, gewiſſer Maaßen erſetzen. Am genaueſten wird uns die Ueberlieferung über Zeitalter und Verfaſſer unſerer h. Schriften im dritten Jahrhundert bekannt durch zwei Gelehrte, denen ſchon das Alterthum den erſten Platz, dem Einen unter den Griechen, dem Andern unter den Lateinern einräumte, durch Origenes und Tertullian. Origenes führt nicht nur unzählige Male Stellen aus unſeren Schriften des N. T. an, oft mit Nennung ihrer Verfaſſer, ſondern er zählt wiederholt ihre acht Verfaſſer, auch die einzelnen ſieben und zwanzig Schriften, deren Verfaſſer nennend, ihren Inhalt und ſelbſt ihren Umfang angebend, ſo daß über die Identität der damals und jetzt gebrauchten kein Zweifel obwalten kann [t]). Tertullian beruft ſich ſehr häufig und namentlich auf alle Bücher des N. T. mit Ausnahme des Briefes des h. Jakobus, des zweiten des h. Petrus, des zweiten und dritten des Johannes; er weiß ſchon um eine allgemein bekannte lateiniſche Ueberſetzung [u]).

Die Bruchſtücke von Hippolytus, Ammonius und Julius Afrikanus ſind hauptſächlich für die Evangelien brauchbar; aber Dionys von Alexandrien [v]), Gregorius von Neucäſarea [w]), der heil. Cyprian [x]), Viktorin, Arnobius u. a. beſtätigen den größten Theil oder alle Schriften des N. T. als echt.

Die dort unvollſtändig mitgetheilte Ueberlieferung ergänzen ſie und einige Forſcher des vierten Jahrhunderts, namentlich Euſeb und Hieronymus in Betreff des Hebräerbriefes, der Apokalypſe und der katholiſchen Briefe, welche hie und da Widerſpruch fanden. Auch jene Ergänzungen haben wir oben mitgetheilt. Nur daß der heil. Hieronymus den Hebräerbrief für einen Aufſatz des h. Paulus anſah, mag hier, um Mißverſtändniſſen zu begegnen, noch näher beleuchtet werden. In dem Briefe an Evangelus nennt er in den Worten: „obgleich der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Hebräer

t) Hom. XIII. in Gen. §. 2. Hom. VII. in Iosua §. 1. und bei Eus hist. eccl 6, 25.; vgl. oben §. 83.
u) Vgl. oben §. 85.
v) Vgl. ep. ad Basilidem und oben §. 85.
w) Ep. cathol. c. 1. Orat. ad Orig. p. 53. 60. 75. 76.
x) Vgl. oben §. 85.

aufs deutlichſte erkläre“ y) den Apoſtel (Paulus) ausdrücklich als Verfaſſer des Briefes. Wenn derſelbe gelehrte Bibelforſcher in vielen andern Stellen z) ſich zweifelhaft ausdrückt, ſo geſchieht dies nur aus Achtung für die Bedenken, welche im Occident viele gegen die Echtheit des Briefes hatten. Daß nur hier und auch da nur bei Vielen Zweifel obwalteten, ſagt er bei einer andern Gelegenheit ausdrücklich a). „Die Meiſten, welche ihn für eine Schrift des Barnabas oder des Clemens hielten“, wovon er in dem Briefe an Dardanus ſpricht, können auch nur Abendländer ſein: denn daß die Kirchen des Orients und die griechiſchen Schriftſteller ohne Ausnahme ihn für eine Schrift des Paulus anſahen, ſagt er kurz vorher b). Als Urſache der Verwerfung führt er mit einigen griechiſchen Gelehrten an die Verſchiedenheit des Stils und der Rede, außerdem den Gebrauch von Beweisſtellen, welche im Hebräiſchen ſich nicht vorfinden; als muthmaßlichen Verfaſſer den Barnabas mit Tertullian, oder den Lukas mit andern (Clemens von Alexandrien u. a.), oder den römiſchen Biſchof Clemens c). Auch der h. Auguſtinus d)

y) Quamquam Apostolus in epistola sua ad Hebraeos apertissime definiat. Ep. ad Evangel. Opp. T. I. p. 445.

z) Apostolus Paulus sive quis alius scripsit epistolam, usus est ad Hebraeos S. Comm. in Ierem. l. VI. c. 31. Opp. T. IV. p. 1072. Si quis vult recipere eam epistolam, quae sub nomine Pauli ad Hebraeos scripta est. S. Comm. in ep. ad Tit. c. 1. Opp. T. VII. p. 695. Si tamen in suscipienda epistola Graecorum auctoritatem latina lingua non respuit. S. Comm. in Zachar. l. II. c. 8. Opp. T. VI. p. 838. Quicunque est ille, qui ad Hebraeos scripsit epistolam. Comm. in Amos 3. c. 8. Opp. VI. p. 339. Et Paulus apostolus loquitur si quis tamen ad Hebraeos epistolam suscipit. Comm. in Ez. 9. c. 29. Opp. V. p. 333. Marcion et Basilides nonnullas (epistolas I. et II Tim. Hebr. Tit.) integras repudiandas crediderunt. Praef. in ep. ad Tit. Opp. VII. p 686. Vgl. Catal. c. 5. u. ep. ad Paulin.

a) Paulus in epistola sua quae scribitur ad Hebraeos (licet de ea multi Latinorum dubitent.) Comm. in Matth. l. IV. c. 26. Opp. VII. p. 212.

b) Vgl. die Stelle oben § 87.

c) Epistola autem quae fertur ad Hebraeos non eius creditur, propter stili sermonisque dissonantiam, sed vel Barnabae iuxta Tertullianum, vel Lucae Evangelistae iuxta quosdam, vel Clementis Romanae postea ecclesiae episcopi, quem aiunt ipsi adiunctum sententias Pauli proprio ordinasse et ornasse sermone. Catal. c. 5. Opp. T. II. p. 838 sq. Pauli quoque idcirco ad Hebraeos epistolae contradicitur, quod ad Hebraeos scribens utatur testimoniis quae in hebraeis voluminibus non habentur. Comm. in Isai. l. 3. c. 6. Opp. T. IV. p. 97.

d) Epistola quam ad Hebraeos scripsit, ubi principium salutatorium de industria dicitur omisisse, ne Iudaei qui adversus eum pu-

§. 113. Die Zeugen des dritten Jahrhunderts verdienen eigentlich nur noch inſofern genannt zu werden, als ſie den Verluſt der Werke des zweiten Jahrhunderts, aus denen ſie zum Theil ihre Ausſagen geſchöpft haben, gewiſſer Maaßen erſetzen. Am genaueſten wird uns die Ueberlieferung über Zeitalter und Verfaſſer unſerer h. Schriften im dritten Jahrhundert bekannt durch zwei Gelehrte, denen ſchon das Alterthum den erſten Platz, dem Einen unter den Griechen, dem Andern unter den Lateinern einräumte, durch Origenes und Tertullian. Origenes führt nicht nur unzählige Male Stellen aus unſeren Schriften des N. T. an, oft mit Nennung ihrer Verfaſſer, ſondern er zählt wiederholt ihre acht Verfaſſer, auch die einzelnen ſieben und zwanzig Schriften, deren Verfaſſer nennend, ihren Inhalt und ſelbſt ihren Umfang angebend, ſo daß über die Identität der damals und jetzt gebrauchten kein Zweifel obwalten kann [t]). Tertullian beruft ſich ſehr häufig und namentlich auf alle Bücher des N. T. mit Ausnahme des Briefes des h. Jakobus, des zweiten des h. Petrus, des zweiten und dritten des Johannes; er weiß ſchon um eine allgemein bekannte lateiniſche Ueberſetzung [u]).

Die Bruchſtücke von Hippolytus, Ammonius und Julius Afrikanus ſind hauptſächlich für die Evangelien brauchbar; aber Dionys von Alexandrien [v]), Gregorius von Neucäſarea [w]), der heil. Cyprian [x]), Viktorin, Arnobius u. a. beſtätigen den größten Theil oder alle Schriften des N. T. als echt.

Die dort unvollſtändig mitgetheilte Ueberlieferung ergänzen ſie und einige Forſcher des vierten Jahrhunderts, namentlich Euſeb und Hieronymus in Betreff des Hebräerbriefes, der Apokalypſe und der katholiſchen Briefe, welche hie und da Widerſpruch fanden. Auch jene Ergänzungen haben wir oben mitgetheilt. Nur daß der heil. Hieronymus den Hebräerbrief für einen Aufſatz des h. Paulus anſah, mag hier, um Mißverſtändniſſen zu begegnen, noch näher beleuchtet werden. In dem Briefe an Evangelus nennt er in den Worten: „obgleich der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Hebräer

t) Hom. XIII. in Gen. §. 2. Hom. VII. in Iosua §. 1. und bei Eus hist. eccl 6, 25.; vgl. oben §. 83.
u) Vgl. oben §. 85.
v) Vgl. ep. ad Basilidem und oben §. 85.
w) Ep. cathol. c. 1. Orat. ad Orig. p. 53. 60. 75. 76.
x) Vgl. oben §. 85.

aufs deutlichſte erkläre“ [y]) den Apoſtel (Paulus) ausdrücklich als Verfaſſer des Briefes. Wenn derſelbe gelehrte Bibelforſcher in vielen andern Stellen [z]) ſich zweifelhaft ausdrückt, ſo geſchieht dies nur aus Achtung für die Bedenken, welche im Occident viele gegen die Echtheit des Briefes hatten. Daß nur hier und auch da nur bei Vielen Zweifel obwalteten, ſagt er bei einer andern Gelegenheit ausdrücklich [a]). „Die Meiſten, welche ihn für eine Schrift des Barnabas oder des Clemens hielten“, wovon er in dem Briefe an Dardanus ſpricht, können auch nur Abendländer ſein: denn daß die Kirchen des Orients und die griechiſchen Schriftſteller ohne Ausnahme ihn für eine Schrift des Paulus anſahen, ſagt er kurz vorher [b]). Als Urſache der Verwerfung führt er mit einigen griechiſchen Gelehrten an die Verſchiedenheit des Stils und der Rede, außerdem den Gebrauch von Beweisſtellen, welche im Hebräiſchen ſich nicht vorfinden; als muthmaßlichen Verfaſſer den Barnabas mit Tertullian, oder den Lukas mit andern (Clemens von Alexandrien u. a.), oder den römiſchen Biſchof Clemens [c]). Auch der h. Auguſtinus [d])

y) Quamquam Apostolus in epistola sua ad Hebraeos apertissime definiat. Ep. ad Evangel. Opp. T. I. p. 445.

z) Apostolus Paulus sive quis alius scripsit epistolam, usus est ad Hebraeos S. Comm. in Ierem. l. VI. c. 31. Opp. T. IV. p. 1072. Si quis vult recipere eam epistolam, quae sub nomine Pauli ad Hebraeos scripta est. S. Comm. in ep. ad Tit. c. 1. Opp. T. VII. p. 695. Si tamen in suscipienda epistola Graecorum auctoritatem latina lingua non respuit. S. Comm. in Zachar. l. II. c. 8. Opp. T. VI. p. 838. Quicunque est ille, qui ad Hebraeos scripsit epistolam. Comm. in Amos 3. c. 8. Opp. VI. p. 339. Et Paulus apostolus loquitur si quis tamen ad Hebraeos epistolam suscipit. Comm. in Ez. 9. c. 29. Opp. V. p. 333. Marcion et Basilides nonnullas (epistolas I. et II Tim. Hebr. Tit.) integras repudiandas crediderunt. Praef. in ep. ad Tit. Opp. VII. p 686. Vgl. Catal. c. 5. u. ep. ad Paulin.

a) Paulus in epistola sua quae scribitur ad Hebraeos (licet de ea multi Latinorum dubitent.) Comm. in Matth. l. IV. c. 26. Opp. VII. p. 212.

b) Vgl. die Stelle oben § 87.

c) Epistola autem quae fertur ad Hebraeos non eius creditur, propter stili sermonisque dissonantiam, sed vel Barnabae iuxta Tertullianum, vel Lucae Evangelistae iuxta quosdam, vel Clementis Romanae postea ecclesiae episcopi, quem aiunt ipsi adiunctum sententias Pauli proprio ordinasse et ornasse sermone. Catal. c. 5. Opp. T. II. p. 838 sq. Pauli quoque idcirco ad Hebraeos epistolae contradicitur, quod ad Hebraeos scribens utatur testimoniis quae in hebraeis voluminibus non habentur. Comm. in Isai. l. 3. c. 6. Opp. T. IV. p. 97.

d) Epistola quam ad Hebraeos scripsit, ubi principium salutatorium de industria dicitur omisisse, ne Iudaei qui adversus eum pu-

Schriften genommen; eines andern Zeugen bedürfen wir nicht: denn ihr mordet euch mit eurem eigenen Schwerdte“ o). Auf die Evangelien des Matthäus und Lukas verweiſet er noch beſonders, wenn er ſagt: „recht übermüthig hätten diejenigen gehandelt, welche die Abkunft Jeſu von dem erſten Menſchen und von den Königen der Juden abgeleitet“, ſich auf ihre Geſchlechtsregiſter beziehend p); auf Matthäus in den Worten: was klagt und trauert und fleht er denn, daß er möge befreiet werden von der Schreckniß des Todes, ſprechend: „Vater, wenn es möglich iſt, daß dieſer Kelch vorübergehe“ q); auf Johannes in dem Einwurfe: „Jeſus, der in ſeinem Leben ſich ſelbſt nicht habe helfen können, ſei, da er todt geweſen, wieder auferſtanden und habe die Mahle von der erlittenen Strafe und ſeine Hände, wie ſie durchbohrt waren, gezeigt“ r); endlich auf jeden der vier in der Rüge ihres Widerſpruchs, indem die Einen erzählen: es ſei Ein Engel, und die Andern: es ſeien zwei Engel beim Grabe erſchienen, den Weibern die Auferſtehung Jeſu zu verkündigen s). Alle dieſe und andre Thatſachen muß er nothwendig aus unſern Evangelien geſchöpft haben. Von dem Inhalt der evangeliſchen Geſchichte ſpricht er ſehr oft, jedoch ohne beſondere Beziehung auf irgend eines unſerer Evangelien. Auch den Brief an die Galater und den erſten an die Korinther ſcheint er gekannt zu haben t). Aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts ſind Zeugniſſe von den Neuplatonikern Amelius und Porphyrius vorhanden u), namentlich verräth jener eine genaue Bekanntſchaft mit dem Evangelium Johannes.

Porphyrius aus Baſan bekämpfte den Inhalt unſerer Evangelien, der Apoſtelgeſchichte oder des Briefes an die Galater, ohne ihrer Echtheit zu widerſprechen v). Lucian w) erwähnt Bücher der

o) Vgl. Orig. c. Cels I, 68. II, 48. II, 72. I, 62. 63. II, 18. 20. II, 24. 36. 37. 54. 55. VII, 18. VI, 16. VII, 7. 8. II, 48. II, 74.

p) Vgl. Orig. c. Cels. II, 32. mit Mt. 1, 1—18. Lc. 3.

q) Vgl. Orig. c. Cels. II, 24. mit Mt. 26, 39.

r) Vgl. Orig. c. Cels. II, 59. mit Joh. 20, 27.; vgl. auch c. Cels. I, 66. mit Joh. 19, 34 I, 67. mit Joh. 10, 24. II, 9. mit Joh. 12, 36. II, 72. mit Joh. 12, 28 u. a.

s) Vgl. Orig. c. Cels. V, 52. mit Mt. 28. Mc. 16. Lc. 24. Joh. 20.

t) Vgl. Orig. c. Cels. V, 64. mit Gal. 6, 14. VI, 12. mit 1. Cor. 3, 19.

u) Vgl. Eus. praep. ev. 11, 18. 19.

v) Nach Hieron. quaest. in Genes. 1, 10. (Opp. III, p. 307.) läſterte er die Evangeliſten, daß ſie Meer von Tiberias für See Genezareth

risten, welche bei ihnen öffentlich vorgelesen und erklärt wurden. ch die heidnischen Obrigkeiten treten hier als Zeugen f, insofern sie wie aus der Geschichte der Traditoren bekannt ist, on früh die Religionsschriften der Christen zu vertilgen suchten x). ie Schriften des bithynischen Statthalters Hierokles und des Kaiers Julian können insofern hieher gerechnet werden, als dars erhellt, daß die Gegner des Christenthums auch im vierten Jahrndert noch nicht auf den Einfall kamen, die Echtheit der apostolien Schriften zu bestreiten y).

§. 116. Aus vorstehenden Erörterungen ergiebt sich, daß dieigen Schriften des N. T., deren kanonisches Ansehen allgemeine rkennung schon in den ersten drei Jahrhunderten in der Kirche funden hatte z), auch zugleich überall als echt galten a).

Das erste Evangelium ist als Aufsatz des Matthäus ichnet in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und allen Verzeichnissen, denen von Irenäus, Clemens von Alexanien, Origenes, Tertullian, Cyprian u. a.; es ist aber schon bezt im Briefe des Barnabas, im zweiten des Clemens an die Coither, dem von Polykarp, Ignatius, Hegesippus, Justin, von dem rfasser des Br. an Diognet, von Theophilus, Athenagoras, von tian, Severus, Valentin, dessen Schüler Markus, von Ptolemäus, rakleon, Theodotus, Karpokrates, Basilides, von den Makosiern, ntaniſten. Es ist endlich dem Papias, Pantänus, Marcion u. a. hl bekannt.

Das zweite Evangelium ist als Aufsatz des Markus ichnet in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und

setzt hatten, nach dessen Comm. in Matth. 24. (Opp. VII. p. 195) über s Ausdruck Gräuel der Verwüstung Mt. 24, 15., nach dess. praef. in . ad Gal. (Opp T. VII. p. 371) über den Streit zwischen Petrus und ulus, wobei dieser jenen vor Allem tadelte (Gal. 2, 14). Vgl. auch mm. in Mt. 9, 9. (Opp. VII. p. 50) contr. Pelag. II, 17. ist die telle Joh. 7, 10. angezogen. II, 6. die Stelle aus Joh. 7. 8. Vgl. auch eophylact. Comm in Ioan. p 558.

w) S. de morte Peregrini §. 11. (Opp IV. p. 275).

x) S. oben § 82. y) Vgl. Cyrill. adv. Iulian.

z) Vgl. oben §. 84. 85. 86. 87. 88.

a) Die Beweisstellen, welche für die Echtheit der einzelnen Schriften s N. T. sprechen, sind aus den katholischen, ketzerischen und heidnischen chriftstellern sorgfältig gesammelt und zusammengestellt in J. Kirchhofer, uellensammlung zur Geschichte des neutest. Kanons. 3 Lieferungen. Züh 1842 ff.

in allen Verzeichniſſen, ferner von Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Cyprian u. a.; es iſt ſchon benutzt im zweiten Briefe des Clemens an die Korinther, von Juſtin, Athenagoras, von Tatian, Severus, Theodotus, von den Makoſiern, Montaniſten; wohl bekannt dem Ignatius, Papias, Marcion u. a.

Das dritte Evangelium iſt als Schrift des Lukas bezeichnet in allen Handſchriften, in allen alten Ueberſetzungen, in allen Verzeichniſſen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian. Schon benutzt wird es im zweiten Briefe des Clemens an die Korinther, von Juſtin, im Briefe der Gemeinden von Vienne und Lyon, von Tatian, Marcion, Severus, Valentin, deſſen Schüler Markus, Herakleon, Theodotus, Karpokrates, von den Makoſiern, den Montaniſten u. a.; bekannt iſt es dem Ignatius, dem Athenagoras u. a.

Das vierte Evangelium iſt als Schrift des Johannes bezeichnet in allen Handſchriften, in allen alten Ueberſetzungen, in allen Verzeichniſſen, von Theophilus, Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Herakleon, von den Montaniſten u. ſ. w.; aber ſchon benutzt von Ignatius, Juſtin, Athenagoras, Theophilus, von Tatian, Severus, von Valentin und ſeinen Schülern, von Herakleon, Ptolemäus u. ſ. w.; bekannt dem Ignatius, Barnabas, Hermas, Clemens von Rom, dem Verfaſſer des Briefes der Gemeinden von Vienne und Lyon, dem Marcion, Tatian, Theodotus u. ſ. w.

Die Apoſtelgeſchichte iſt als Aufſatz des Lukas bezeichnet in allen Handſchriften, in allen alten Ueberſetzungen, in allen Verzeichniſſen, von Irenäus, dem alexandr. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian; aber ſchon benutzt von Ignatius, Polykarp, Papias, im Briefe der Kirchen von Vienne und Lyon, von Theodotus; bekannt dem Juſtin, Marcion, Tatian, Severus.

Der Brief an die Römer iſt als Brief des Paulus bezeichnet in allen Handſchriften, in allen alten Ueberſetzungen, in allen Verzeichniſſen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Marcion, Ptolemäus, Herakleon, Theodotus u. a.; aber ſchon benutzt von Clemens von Rom, von Polykarp, Theophilus, im Briefe der Kirchen von Vienne und Lyon, von Ba-

lentin, Epiphanes, Basilides, Isidorus; bekannt dem Justin, dem Severus u. a.

Der erste Brief an die Corinther ist als Brief des Paulus bezeichnet in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen, in allen Verzeichnissen, von Clemens von Rom, von Athenagoras, Hermias, Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Marcion, Tatian, Ptolemäus, Theodotus; aber schon benutzt von Ignatius, Polykarp, Theophilus, im Briefe an Diognetus, von Valentin, Heraleon, Isidorus u. a.; bekannt dem Justin, dem Severus u. s. w.

Der zweite Brief an die Corinther ist als Brief des Paulus bezeichnet in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen, in allen Verzeichnissen, von Athenagoras, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Marcion u. a.; aber schon benutzt von Polykarp, Ignatius, von Cassian u. s. w.

Der Brief an die Galater ist als Brief des Paulus bezeichnet im Eingange des Briefes, außerdem in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und allen Verzeichnissen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Marcion, Theodotus u. a.; aber benutzt schon von Polykarp, Ignatius, von Cassian, Valentin u. a.; bekannt dem Justin u. s. w.

Der Brief an die Epheser ist als Brief des Paulus bezeichnet im Eingange des Briefes, außerdem in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und in allen Verzeichnissen, ferner von Ignatius, Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Marcion, Ptolemäus, Theodotus u. a.; aber benutzt schon von Polykarp, von Valentin u. s. w.

Der Brief an die Philipper ist dem Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen, in allen Verzeichnissen, von Polykarp, Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian. von Marcion, Theodotus u. a.; aber benutzt schon von Ignatius, im Briefe der Kirchen von Vienne und Lyon, von Cassian u. a.; bekannt dem Justin u. s. w.

Der Brief an die Kolosser wird dem Apostel Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen, in allen Verzeichnissen, von Irenäus, dem alex.

Clemens, Tertullian, Origenes, Irenäus, von Marcion, Theodotus u. a.; aber benutzt schon von Polykarp, von Valentin u. s. w.

Der Brief an die Thessalonicher wird dem Ap. Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen, in allen Verzeichnissen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Marcion u. a.; aber benutzt schon von Polykarp.

Der zweite Brief an die Thessalonicher wird dem Ap. Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen, in allen Verzeichnissen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Marcion u. a.

Der erste Brief an den Timotheus wird dem Apostel Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und in allen Verzeichnissen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian u. a.; benutzt schon von Polykarp, Theodotus, Hegesippus, Theodotus, von einigen andern Irrlehrern des zweiten Jahrh.; bekannt dem Basilides u. s. w.

Der zweite Brief an den Timotheus wird dem Ap. Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und in allen Verzeichnissen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian u. a.; benutzt schon von einigen Irrlehrern des zweiten Jahrh. u. a.; bekannt dem Basilides u. s. w.

Der Brief an den Titus wird dem Ap. Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und in allen Verzeichnissen, von Irenäus, dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, von Tatian u. a.; bekannt dem Basilides u. s. w.

Der Brief an den Philemon wird dem Ap. Paulus zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und in allen Verzeichnissen, von Tertullian, Origenes, von Marcion u. a.

Der erste Brief des Petrus ist dem Apostel dieses Namens zugeschrieben im Eingange, eben so in allen Handschriften, in allen alten Uebersetzungen und in allen Verzeichnissen, von Irenäus,

von dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian, Theodotus u. a.; benutzt ſchon von Polykarp, Clemens von Rom u. ſ. w.

Der erſte Brief Johannes iſt dem Apoſtel dieſes Namens zugeſchrieben in allen Handſchriften, in allen Ueberſetzungen und in allen Verzeichniſſen, von Irenäus, von dem alex. Clemens, Tertullian, Origenes, Cyprian u. a.; benutzt ſchon von Polykarp.

Die Apokalypſe iſt dem Johannes im Eingange zugeſchrieben, eben ſo in allen Handſchriften, in allen alten Ueberſetzungen (mit Ausnahme der Peſchito und der armeniſchen) und in den Verzeichniſſen (nur in denen des Euſeb und des Amphilochius iſt des ihr widerfahrenen Widerſpruchs gedacht), von den Bekannten des Johannes bei Irenäus, Juſtin, Irenäus', Clemens von Alex., Methodius, Melito, Nepos, Tertullian, Origenes, Cyprian; benutzt iſt ſie von Theophilus, im Briefe der Kirchen von Vienne und Lyon, von Apollonius, von den Confeſſoren des römiſchen Presbyteriums in einer Zuſchrift an Cyprian, von den Chiliaſten u. a.; bekannt dem Papias, Hermas u. a.

Der Brief an die Hebräer iſt als Aufſatz des Apoſtels Paulus in faſt allen Handſchriften, in allen alten Ueberſetzungen, in den Verzeichniſſen (mit Ausnahme des im Fragment bei Muratori enthaltenen) von Pantänus, Clemens von Alexandrien, Origenes; benutzt iſt er ſchon von Clemens von Rom, von Cyprian, Novatian, von der Synode von Antiochia, von Tertullian, von Valentin; bekannt dem Irenäus, Hippolytus u. ſ. w.

Der Brief des Jakobus iſt dem Apoſtel dieſes Namens in dem Eingange zugeſchrieben, in allen Handſchriften, in allen alten Ueberſetzungen, in den Verzeichniſſen (mit Ausnahme des im Fragment bei Muratori enthaltenen), von Origenes u. a.; benutzt iſt er ſchon (wenn man auf die ſcheinbaren Anſpielungen des h. Clemens von Rom[b]), des Hirten des Hermas[c]) kein Gewicht legen will), von Irenäus, Clemens von Alexandrien.

Der zweite Brief des Petrus iſt dem Apoſtel dieſes Namens in dem Eingange zugeſchrieben, in allen Handſchriften, in

b) Vgl. I. Cor. §. 10. mit Jac. 2, 21. 23.; §. 11. mit Hebr. 11, 31. Jac. 2, 25.

c) Vgl. Mandat XII. §. 5. mit Jac. 4, 7.

den alten Ueberſetzungen (mit Ausnahme der Peſchito), in den Verzeichniſſen (mit Ausnahme des im Fragment bei Muratori enthaltenen; in denen des Euſeb und Amphilochius iſt der Widerſpruch Einiger erwähnt), von Origenes, Firmilian u. a.; bekannt dem Irenäus.

Der zweite Brief des Johannes iſt als Schrift des Apoſtels dieſes Namens in allen Handſchriften, in den alten Ueberſetzungen (mit Ausnahme der Peſchito), in den Verzeichniſſen (in denen des Euſeb und des Amphilochius iſt jedoch der Widerſpruch Einiger erwähnt), von Irenäus, Tertullian, vom Biſchof Aurelius, Dionys von Alexandrien, Origenes; bekannt dem Clemens von Alex.

Der dritte Brief des Johannes ſteht als Schrift des Apoſtels dieſes Namens in allen Handſchriften, in den alten Ueberſetzungen (mit Ausnahme der Peſchito), in den Verzeichniſſen (mit Ausnahme des im Fragment bei Muratori enthaltenen; in denen des Euſeb und Amphilochius iſt der Widerſpruch Einiger erwähnt); bekannt dem Clemens von Alex. Dieſe Zeugniſſe ſind um ſo gewichtvoller, je weniger man durch den Inhalt der beiden Briefe veranlaßt wurde darauf Rückſicht zu nehmen.

Der Brief des Judas ſteht als Schrift dieſes Apoſtels in allen Handſchriften, in den alten Ueberſetzungen (mit Ausnahme der Peſchito), in den Verzeichniſſen (in denen des Euſeb und Amphilochius iſt der Widerſpruch Einiger erwähnt) vom alex. Clemens, von Tertullian, im Buche an den Häretiker Novatian, Origenes.

II. Innere Gründe für die Echtheit.

§. 117. Aus vorſtehenden Erörterungen ergiebt ſich, daß die aufgeführten Zeugniſſe zwar ein wichtiges, aber unvollſtändiges Hülfsmittel für die Beſtimmung des Verfaſſers und Zeitalters unſerer heil. Bücher ſind, indem ſie Vielen ganz fehlen. Zudem ſchienen der vorhandenen Viele in ſich zu zerrinnen, ſo oft der Hauch geiſtvoller Gründlichkeit darüber hinfuhr: nicht blos Ueberſchriften meinte man mit ihren Anſprüchen auf Genauigkeit bei tiefer eindringenden Unterſuchungen zurückweiſen zu müſſen, auch andre Zeugniſſe. Wer die neueren Schriften über bibliſche Kritik aufmerkſam beachtet hat, dem wird nicht entgangen ſein, daß kaum ein einziger der angeführten

äußeren Gründe unangefochten geblieben ist. Um so nothwendiger ist die Prüfung der inneren Beschaffenheit. Aber die Vergleichung dieses Verfahrens mit der Gewissenhaftigkeit eines unpartheiischen Richters findet auch hier seine Anwendung. Wie dieser nach angestelltem Zeugenverhör jede einzelne Aussage erwägt, alle einzelnen Umstände genau untersucht und erst nach deren gründlichen Erwägung das Urtheil spricht, so wird auch der Kritiker, nachdem er sich mit den Zeugnissen bekannt gemacht hat, prüfen, ob in der Sprache der einzelnen Bücher Formen, in der Darstellungsweise Worte, Phrasen und Bilder und in dem Inhalte Angaben oder Anspielungen vorkommen, welche zu dem angegebenen Zeitalter und Verfasser nicht passen. So wie der Richter einen Angeklagten, der seine Unschuld standhaft vertheidigt, nach dem jetzigen Rechtsverfahren nur dann zu verurtheilen pflegt, wenn weder die ermittelten Zeugnisse in Zweifel gezogen, noch die entschuldigenden Scheingründe in die Wagschale gebracht werden können, so müssen auch bei dem Kritiker unsere Schriften für die Versicherung, einem bestimmten Verfasser und Zeitalter anzugehören, Glauben finden, so lange nicht die innere Beschaffenheit widerstrebt. — Schon bei einem oberflächlichen Blick, den man hineinwirft, wird man sich des Gedankens nicht erwehren, daß sie den verschiedensten Zeiten und Verfassern angehören, so sehr weichen sie von einander ab in ihrer Sprache und Darstellungsweise, in ihrem Ideengange und Inhalte; noch mehr aber wird sich diese Bemerkung aufdringen, wenn man jeden Aufsatz nach allen seinen Einzelheiten genau ins Auge faßt. Bei ihrer Prüfung dürfen indeß den Maßstab weder die Ansprüche liefern, welche wir mit unserer Bildung an Schriften zu machen gewohnt sind, noch auch einzelne Erscheinungen, die später hinzugekommen sein können oder als Glossen sich zu erkennen geben. Die meisten unserer heil. Bücher sind durch Zusammenstellung vieler kleinerer Aufsätze entstanden, die zum Theil einzeln untersucht werden müssen, um zu ermitteln, was darin für ihre Echtheit spricht. Es wird daher angemessen sein, hier die allgemeinen Grundsätze festzustellen, welche in Betracht kommen, die Anwendung derselben auf die einzelnen Bücher aber der speziellen Einleitung vorzubehalten.

§. 118. Fassen wir zunächst das Gewicht der Gründe ins Auge, welche die Sprache und Darstellungsweise an die Hand ge-

ben, um das Zeitalter und die Verfaſſer unſerer heil. Schriften zu beſtimmen. Sie treten bei Schriften occidentaliſcher Völker durch ihr Gewicht in den Vordergrund; bei denen der Semiten, insbeſondere der Hebräer, kann dieſe Wichtigkeit nur von geringem Belang ſein. Ihrer Sprache erhielten der Aufenthalt in demſelben beſtändigen Klima und in demſelben Vaterlande, die Abgeſchiedenheit von den meiſten benachbarten Völkern, die naturgemäße einfache Lebensweiſe und die Beharrlichkeit, die der Hebräer in Beibehaltung des Hergebrachten mit allen Semiten theilte, ſo wie der tägliche Gebrauch ihrer Geſetzbücher, den Charakter der Einfachheit und einer Stätigkeit, die wir in andern Sprachen umſonſt ſuchen. Sie gelangte, obgleich mit den reichſten Anlagen zur vollendeten Ausbildung verſehen, nicht zu einer ſolchen, ward aber auch nicht verderbter, und eine ſchriftſtelleriſche Charaktereigenthümlichkeit konnte ſich daher nicht leicht ausprägen noch entfalten. Zudem ſind viele Verſchiedenheiten, die in Formen und ſelbſt in der Bedeutung mancher Worte obwalten mochten, für uns unkenntlicher geworden, weil die ſpätere Punktation alle Wörter nach einem einzigen ſpäteren Sprachgeſetz behandelt hat.

Dennoch trägt die hebräiſche Sprache auch in der Geſtalt, in welcher ſie im A. T. jetzt vorliegt, Spuren mancher Veränderungen, welche ſie in dem langen Zeitraume ihrer Lebensdauer erfahren hat [d]). Neue Lebensverhältniſſe, Einrichtungen und Begriffe bereicherten die Sprache mit neuen Ausdrücken, dagegen veralteten die Bedeutungen mancher anderen. J. Jahn zählte ſogar 400 auf, die nur im Pentateuch, anderwärts nie oder ſelten vorkommen, und wiederum mehr als 300 Wörter und Redensarten, die im Pentateuch nie oder ſelten, in jüngern Büchern häufig geleſen werden [e]). Unſtreitig wurden ihr die meiſten, wie ſchon gezeigt wurde, durch die Miſchverhältniſſe zugeführt, in welche die Iſraeliten beſonders ſeit der Herrſchaft der Aſſyrer, Chaldäer und Perſer kamen, nämlich aramäiſche und Zend-Beſtandtheile, welche die in dem Jahrhundert vor und nach dem Exil verfaßten Schriften keineswegs ganz ver-

d) S. oben §. 17. Bd. II. §. 25. 26. u. a.

e) S. Bengels Archiv 1818. Bd. 2. St. 3. Bd. 3. St. 1. Vgl. W. Welte Nachmoſaiſches S. 2 ff. Hävernick Handb. einer hiſt. krit. Einl. I. S. 177 ff.

läugnen, wenn es gleich ihren Verfassern, selbst den jüngsten Propheten gelang die alte Sprache glücklich nachzuahmen. Am deutlichsten zeigen sie jene Bestandtheile noch in vielen eigenen Namen, die aramäischen schon durch die Endung תָא, die Zend durch die ךְ, wie Artachsasta, Merodak, Nisrok u. a., dann durch ihre Etymologie [f]) erkennbar, auch in Beamtennamen, wie Achaschdarpanin (Satrapen) u. a.

Auch in den Formen hat sich manches, was früher üblich war, später aus dem Sprachgebrauch verloren. Ein solcher Archaismus ist הוא in der Bedeutung sie, während es sonst immer männlich gebraucht ist; jenes kommt im Pentateuch 195mal vor, so daß man mit Recht zweifeln kann, ob nicht die Abschreiber in den wenigen Stellen [g]), wo sich היא findet, dasselbe umgeändert haben. Ein anderer ist נער, weiblich gebraucht, während es sonst immer Knabe heißt: da auch jene Form oft vorkommt [h]); dafür die Form הנערה nur einmal [i]), so scheint diese gleichfalls einer Umänderung ihre Entstehung zu verdanken. Auf gleiche Weise steht כַּף, weiblich gebraucht, vom Zweige der Palme [k]), später כִּפָּה. Ein Archaismus, worin sich zugleich Verwandtschaft mit dem Arabischen zeigt, ist es wohl, wenn die weibliche Geschlechtsform der vielfachen Zahl in der aoristischen Schriftform kein ה am Ende hat, wie תהיין [l]), wo die Punktatoren auch immer Kamez unter Nun punktirt haben, ferner וַתַּשְׁקֶיךָ [m]), וַתַּחֲרֶיךָ [n]), וַתִּכְהֶיךָ [o]), indem später diese Form nur selten vorkommt [p]). Eine ähnliche weibliche Geschlechtsform der vielfachen Zahl findet sich im Imperativ, wie קִרְאֶן [q]), שְׁמַעַן [r]). Die häufige Verwechselung der Zeitwörter mit dem Stammbuchstaben ה

f) In manchen sind aramäische und Zendformen verbunden, wie in Ebednego, Nebukadnezar, welches aus dem gemeinschaftlichen Gebrauche und der daraus entstehenden Vermischung beider Sprachen erklärbar ist.

g) I. Mos. 14, 2. 20, 5. 38, 25. III. Mos. 2, 15. 11, 39. 13, 10. 21. 16, 31. 21, 9. IV. Mos. 5, 13. 14.

h) I. Mos. 24, 14. 17. 28. 57. 58. 34, 3. 12. V. Mos. 22, 16. 17. 20. 21. 23—29.

i) V. Mos. 22, 19.

k) III. Mos. 23, 49.

l) I. Mos. 26, 35. 41, 36. 49, 26. II. Mos. 25, 27. 26, 3. 27, 2. 28, 41. V. Mos. 21. 5.

m) I. Mos. 19, 33. 35.

n) I. Mos. 19, 36.

o) I. Mos. 27, 1. vgl. 30, 38. 39. 33, 6. 37, 7. 41. 24. II. Mos. 1, 17. 18. 19. 2, 19. 15, 20. IV. Mos. 25, 2. V. Mos. 31, 21.

p) I. Sam. 18, 7. Ruth 1, 9. 12. 20. Ez. 3, 19. 33, 16.

q) II. Mos. 2, 20.

r) I, Mos. 4, 33.

und א, wie יִכְלֶה[s]) für יִכְלָא, scheint gleichfalls ein Ueberbleibsel des Alterthums zu sein[t]). Auch manche andre Formen sind veraltet: so findet man הָאֵל achtmal im Pentateuch für אֵלֶּה; נַחְנוּ viermal, sonst nur noch zweimal. Von Suffixen gehören hieher die alte nicht contrahirte Form ־ֵהוּ[u]), die daraus sich bildende und den Uebergang zu ו— machende ־ֹה im Pentat. sehr häufig[v]), später nur noch in der Poesie u. a. Das ה locale kommt in den jüngeren Büchern wenigstens viel seltener vor; dagegen das ־ָה intensivum beim zweiten modus mit ו convers. sehr häufig, im Pentateuch aber nur viermal. Die Niphalform der verba פא hat dort durchgängig schon Gutturalbildung erhalten, nur hier ist das Ursprüngliche[w]). Viele andere werden bei der Charakteristik der einzelnen Bücher bezeichnet werden[x]). Diese Verschiedenheiten sind jedoch weder wesentlich, noch erheblich. Die h. Litteratur der Juden bietet die eigenthümliche Erscheinung dar, daß sie, obgleich in dem langen Zeitraume von mehr als zwölfhundert Jahren entstanden, in einer fast gleichmäßig gebliebenen Sprache vor uns liegt: denn die erwähnten Archaismen in den älteren Schriften und die Aramaismen in den jüngeren sind von geringem Belang; zudem enthalten die Abschnitte, wie das Lied der Debora, die Fabel Jothams u. a., deren Echtheit man selbst in den neuesten Zeiten nicht in Zweifel zu ziehen wagte, viele sprachliche Eigenthümlichkeiten, welche sich nur in den jüngsten Büchern wiederfinden. Darum können die inneren Gründe, welche sich auf die Sprache stützen, hier immer nur unsichere Ergebnisse liefern, wie schon die ganz entgegengesetzten Ansichten, welche die angesehensten Sprachkenner in der Kritik geltend machten, zur Genüge zeigen. Einige meinen: schon wegen der Sprache könne durchaus kein Psalm in den Zeiten der Makkabäer verfaßt sein, Andre setzten die meisten in diese Zeit; den zweiten schreiben Einige dem Salomo, Andre dem Alexander Jannäus zu, den 72sten

s) I. Mos. 23, 6.

t) Vgl. I. Mos. 42, 4. 38. 49, 1. II. Mos. 5, 3. III. Mos. 22, 21. 27, 2. IV. Mos. 6, 2. V. Mos. 22, 6. II. Mos. 1, 10. III. Mos. 10, 18. V. Mos. 31, 29.

u) I. Mos 1, 12. 21. Richt. 19, 24.

v) I. Mos. 49, 11. II. Mos. 22, 4, 26; 32, 17. III. Mos. 23, 13. IV. Mos. 10, 36. Josua 11, 16.

w) נֹאחֵן IV. Mos. 32, 30.

x) Vgl. II. §. 25. u. a.

Einige dem Zeitalter des Josia, Andre dem des Ptolemäus Philadelphus, den 110ten Einige dem des David, Andre dem der Makkabäer. Nicht minder groß sind die Widersprüche der Gelehrten in Ansehung der meisten übrigen Bestandtheile des A. T. Wenn wir demnach der Sprache eine sehr untergeordnete Stelle einräumen bei der Entscheidung der Frage, welcher Zeit unsere hebräisch und aramäisch verfaßten h. Schriften angehören, so tritt ihr Gewicht dann, wenn diese Schriften griechisch geschrieben sind, bemerkbarer hervor. Der Dialekt, dessen sich unsere h. Schriftsteller bedienten, hat sich erst seit der griechisch-mazedonischen Herrschaft ausgebildet, sie schrieben daher sicher nach dem vierten Jahrhundert v. Chr. Das hebräische oder aramäische Kolorit, welches ihre Diktion an sich trägt, würde ihre semitische Abkunft allein schon darthun. Aber auch der Stempel der Zeit ist ihnen aufgeprägt und die Individualität des Verfassers schimmert überall durch: dennoch kann auch dem geübten Kritiker hierin nicht genug Vorsicht empfohlen werden, wie selbst viele Beispiele aus der klassischen Litteratur zeigen y).

§. 119. Weit mehr richtet sich die Darstellungsweise unserer heiligen Schriftsteller nach ihrer äußeren Lage, und ihre äußeren Verhältnisse sind darin oft deutlich zu erkennen. Die Originalität und der freie Aufschwung des Geistes im Liede der Debora, in einigen Psalmen, in den Reden des Jesaia u. a. erinnern an Zustände des Glücks und politischer Selbstständigkeit, dagegen die Nachahmung, der breite Vortrag und die trübe Stimmung in manchen Psalmen und prophetischen Reden an unglückliche Zeiten. Der Bilderkreis, in welchen sich viele Psalmisten, Amos, Jesaia, Jeremia u. a. herumbewegen, lassen auf deren Lebensverhältnisse schließen, das Abgebrochene der Darstellung, die Ueberschriften und Wiederholungen auf die Abhängigkeit von mehren Aufsätzen, die entweder derselbe Verfasser zu verschiedenen Zeiten, oder mehre geschrieben haben.

y) F. A. Wolf. in der Vorrede zu s. Ausgabe der Rede des Cicero pro Marcello S. V. VII. sagt: quatuor orationibus Ciceronianum nomen detraxi . . . adeo mihi in oratione pro Marcello certa et perspicua videbantur inesse indicia νοθείας et mirificus error, per tot secula propagatus plane et evidenter convinci posse. Dagegen ward mit denselben Gründen, mit denen er die Echtheit jener Reden bestritt, die Unechtheit eben jener Wolf'schen Schrift dargethan von Weiske in der praef. zu. s. Commentarius perpetuus et plenus in orationem pro Marcello p. 5 sq.

§. 120. Zu wichtigeren Ergebnissen führt der Inhalt. Hier gilt es jeden Aufsatz in seine einzelnen Bestandtheile zu zerlegen und zu erforschen, ob sie einer bestimmten Zeit oder einem bestimmten Verfasser angehören können und müssen.

Sein Zeitalter läßt sich schon aus seinem Umfange und Inhalte bisweilen entnehmen; je älter er ist, desto geringer wird der Umfang, desto einfacher die Mittheilung sein; Geschlechtstafeln nebst kurzen Nachrichten, Lieder, Sprüche Gottes bilden ihren Inhalt. Die Beschäftigungen eines Schriftstellers, sein Zweck und Wirkungskreis haben einen großen Einfluß auf den Gegenstand seiner Aufzeichnungen: daher ist die Geschichte bei dem Gesetzgeber den Gesetzen, bei den Propheten den Ermahnungen, Drohungen und Weissagungen, bei den Dichtern den Ergüssen der Empfindungen untergeordnet und nur beiläufig erwähnt, in den Reichsannalen aber Hauptsache, wogegen darin Reden und Gedichte nur hie und da, oft nur im Auszuge, mitgetheilt sind.

Eine fortschreitende Entwicklung der Lehren, des Cultus, der Gesetze, Sitten, Gebräuche, Erfahrungen und Erfindungen ist, wenn eine solche überhaupt Statt gefunden hat, bei den Verfassern der verschiedenen Zeiten um so mehr bemerkbar, da alle orientalischen Schriftsteller die Lage, in welcher sie sich eben befinden, treu und wahr zu zeichnen pflegen. Die Glaubens- und Sittenlehren sind im A. T. überall auf gleiche Weise vorgetragen. Dies gilt namentlich auch von den Engeln und vom Teufel, deren Natur und Wirken alle heiligen Schriften vom ersten Buche Moses bis zur Apokalypse auf gleiche Weise bezeichnen, wenn gleich manche spätere Bücher, z. B. Daniel, Tobias, den Einfluß der persischen Emanationslehre auf die Form nicht verläugnen und eben darum die Zeit der persischen Herrschaft für die Abfassung ansprechen. Die heil. Schriften des N. T. aber zeigen, wann ihre Lehren mit denen des A. T. verglichen werden, allerdings wesentliche Verschiedenheiten, indem sie vieles bestimmter und klarer darlegen, namentlich die Lehre von Messias, von der Auferstehung, Unsterblichkeit, von dem Lohn der Tugend und der Strafe des Lasters u. a.

Die Einkleidung dieser Lehren und die Beweismittel stehen überall unter dem Einflusse äußerer Verhältnisse und sie haben auch bei den Israeliten manche Wechselfälle erlebt, aber hier wenigstens

in dem Zeitraume von Moſe bis Chriſtus nur wenige, die in die Augen fallen, und wohl ſelten dürften ſich auf den Grund ſolcher Erſcheinungen die ganz verſchiedenen Zeitalter, in denen unſere heiligen Schriften entſtanden ſein müſſen, mit Sicherheit nachweiſen laſſen. Eine Spur uralter Zeit zeigt die Formel: „wandeln mit Gott“, ſpäter heißt es immer: „wandeln vor Gott“, oder: „wandeln in Gottes Geboten“ z), welcher Verſchiedenheit vielleicht verſchiedene Formen der göttlichen Offenbarung zu Grunde liegen. Die Veränderungen, welche der Cultus unter den Iſraeliten erfuhr, liefern dagegen für alle Zeiten ſichere Haltpunkte. Das erſte Buch Moſe und das Buch Hiob müſſen wenigſtens ihrem Inhalte nach vor die Einführung des moſaiſchen Ritualgeſetzes geſetzt werden, denn die Umwandlung, welche durch dieſes in dem religiöſen Leben der Iſraeliten hervorgebracht worden iſt, giebt ſich auf jeder Seite der ſeitdem verfaßten Schriften zu erkennen. Wenn in einigen Pſalmen, Reden und Geſchichtswerken vorausgeſetzt wird, daß die Reformen, welche David vornahm, der Tempel nebſt Zubehör, den Salomo erbaute, die Modifikationen, welche Jeroboam in Anſehung des Ortes der Gottesverehrung, der Perſonen, welche die prieſterlichen Verrichtungen vornahmen, und in Betreff der Zeit, in welcher das Laubhüttenfeſt gefeiert wurde, für das Reich der Zehnſtämme einführt, bereits beſtehen, ſo wird es Niemand wagen, die Abfaſſung dieſer Schriften vor das Zeitalter der genannten Könige zu ſetzen. In den Zeiten des Exils entbehrten die Iſraeliten des geſetzlichen Cultus ganz: die Schriftſteller, welche darauf hinweiſen, geben eben dadurch zu erkennen, daß ſie in dieſen unglücklichen Zeiten lebten und ſchrieben.

Seit dieſer Zeit gewöhnten ſich die Iſraeliten daran, auf das Gebet, Faſten, verſchiedene Religionsgebräuche, auf den Unterſchied des Reinen und Unreinen, ſo wie auf die Ueberlieferung einen größeren Werth zu legen, als früher geſchehen war: alle Schriften der Iſraeliten, in welchen dieſe Richtung die vorherrſchende iſt, werden ſchon darum den nacheriliſchen Zeiten beizulegen ſein, wogegen alle jene, in denen eine ganz reine Anſicht über Zweck und Weſen des Cultus weht, dem erſten Jahrhunderte n. Chr. angehören.

Auch die verſchiedenen Beſtandtheile des Götzendienſtes, wel-

z) 1. Moſ. 5, 22 24. 6, 9.

cher bei den Israeliten in verschiedenen Zeiten Eingang fand, kommen hier in Betracht. Diejenigen, welche in den Zeiten der assyrischen und babylonischen Herrschaft erst eingeführt wurden, lassen vermuthen, daß die Schriften, worin davon die Rede ist, erst seitdem geschrieben sind.

Die Gesetze, welche im A. T. in großer Menge vorkommen, verdienen gleichfalls Beachtung. Der Fortschritt, welcher sich zeigt, wenn wir mit einander die einzelnen Bestimmungen der ersten und zweiten Gesetzgebung und diese, welche den Inhalt des fünften Buches Moses ausmacht, mit jener, welche die drei vorhergehenden Bücher mittheilen, vergleichen, verleihet, wie in der Folge gezeigt werden wird, dem Gesetzbuche der Israeliten den Charakter wie der treuesten Wahrheit so der Echtheit. So wie Hosea, Ezechiel, die Verfasser einiger Psalmen, Daniel u. a., da wo sie einzelne Gesetze blos erläutern, deren Dasein bestätigen, so gewinnen wir dadurch, daß von manchen Gesetzen, die Mose gab oder spätere Propheten und Könige hinzufügten, eine stufenweise Entwicklung bei näherer Betrachtung vor die Augen tritt, einen neuen Haltpunkt, der das Zeitalter einiger Schriften bestimmen hilft. Gewisse Todesstrafen sind ebenso wie manche Kunstfertigkeiten, gewisse Kunstnamen, Münzsorten u. a. den Israeliten erst später bekannt geworden; die Schriften, worin sie erwähnt werden, sprechen schon darum ein späteres Zeitalter an. Die Juden vor dem babylonischen Exil erwähnen keine Monatsnamen, sondern zählten die Monate von 1 bis 12 und unterschieden sie durch Ordnungszahlen von einander; die Monatsnamen, welche wir jüdische nennen, stammen aus Persien, wie schon ihre Etymologie aus dem Zend zeigt; sie fanden während der persischen Herrschaft bei den Juden wie bei den Samaritanern, Kappadoziern, theilweise auch bei den Syrern und Kurden Aufnahme[a]), wurden aber anfänglich, weil der großen Masse unbekannt, wenigstens in den Schriften der Juden durch Beifügung der Monatszahl näher bestimmt[b]), bis die ältere Zählungsmethode von den allmälig in Umlauf gesetzten Namen fast gänzlich verdrängt wurde. Es läßt sich ferner nicht denken, daß der Gebrauch dieser fremden Na-

a) S. T. Benfey und M. A. Stern über die Monatsnamen einiger Völker, insbesondere der Perser, Cappadozier, Juden, Syrer S. 181 ff.
b) II. Makk. 15, 36.

men später, etwa unter der Herrschaft der Griechen wieder aufhörte, da wir sie in allen späteren Schriften der Juden gebraucht finden: vielmehr ist es sicher, daß sie seit der ersten Zeit ihrer Bekanntwerdung sich immer mehr im Gebrauche festsetzten. Wenn wir daher in den wenigen Seiten, die das Buch Zacharias einnimmt, diese Namen fast an allen Stellen, wo sie möglicher Weise vorkommen können, erwähnt finden, während sie in den Büchern der Chronik nicht erscheinen, so können wir nicht annehmen, daß diese viel später als Zacharias geschrieben seien.

Die altpersische Münze, Dariken genannt, war wenigstens in Palästina nur während der persischen Weltherrschaftt gangbar, seit der griechisch-mazedonischen Herrschaft kam das griechische Geld in Umlauf. Wenn daher jene nur in den Büchern der Chronik, Esra und Nehemia [c], dieses in den Büchern Tobias und der Makkabäer [d] erwähnt ist, in allen älteren Schriften der Israeliten nur der Gebrauch gewogener Metallstücke im Handel und Wandel vorausgesetzt wird; so liefert auch dieses Fingerzeige, in welcher Zeit die bezeichneten Schriften ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben mögen.

§. 121. Was in unseren h. Schriften über die Wohnungen, Kleidung und Nahrungsmittel der Israeliten, über ihre Beschäftigungen, über Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau, Handwerke, Kunstfertigkeiten, über ihre Gewohnheiten, Sitten u. a. erwähnt ist, liefert weniger Ausbeute, da darin nur wenige Veränderungen eingetreten sind, als sie aus einem Nomaden-Volke ein Ackerbau treibendes wurden; auf das Wenige wird indeß mit gewissenhafter Sorgfalt aufmerksam gemacht werden. Manche Ausbeute gewährt die Verbindung, in welcher einige Pflanzen und Thiere vorkommen.

Der dornige Baum שִׁטָּה (acacia vera), dessen Holz ein gutes Zimmerholz giebt und das Theophrast auch zum Schiffbau anpreiset [e], ist in dem baumarmen Arabien am häufigsten [f], selten in Palästina, wo dagegen die Zedern, Fichten, Tannen und viele andre Bäume besseres Zimmerholz im Ueberfluß lieferten. Daher

c) I. Chr. 29, 7 Esra 2, 69. 8, 27. Neh. 7, 70 71. 72.
d) Tob. 5, 15. II. Makk. 12, 42.
e) Hist plant. 4, 3.
f) Prosper Alpin. de plant. Aeg. c. 1. Hieron. zu Ioel IV. Forskal flora aegypt. Arab. p. LVI.

sichert der Umstand, daß, so oft in den Gesetzbüchern Mose von Zimmerholz die Rede ist, immer nur des Akazienholzes Erwähnung geschieht, allein schon allen den Gesetzen, worin der Ausdruck vorkommt, ihre Entstehung im nördlichen Arabien.

Die Tamariskenstaude, von welcher das Manna gewonnen wird, kommt im nördlichen Arabien in großer Menge, in Palästina gar nicht vor. Wenn nun gleich dieses Manna von demjenigen, welches den Israeliten während ihres vierzigjährigen Aufenthalts in nördlichen Arabien zur Nahrung diente, etwas verschieden war, so schließt sich das Wunder doch an die natürliche Erscheinung an und die Abschnitte der Gesetzbücher, in denen es mit sonstigen Bestimmungen verflochten sich findet, müssen gleichfalls aus dem nördlichen Arabien herrühren.

Die Moorhirse (דֹּחַן) wurde in Palästina nicht gebaut; die Israeliten lernten sie erst im babylonischen Exil am Flusse Euphrat und am Chabor kennen: weder ein früher noch ein später lebender hebräischer Schriftsteller spricht davon. Daraus, daß der Verfasser des vierten Kapitels Ezechiels sie neben andern Getraidearten, woraus Brod gebacken wurde, erwähnt, darf gefolgert werden, daß er nicht in Palästina, sondern in Babylonien, folglich während des Aufenthalts der Juden daselbst im sechsten Jahrhundert vor Chr. lebte. Dasselbe gilt von dem Verfasser des hundert sieben und dreißigsten Psalmes: denn die darin erwähnte Weide (עֲרָב), an welche die Trauernden ihre Harfen hängen, wächst zwar auch in Palästina, besonders am Jordan, aber am Ephrat in so großer Menge, daß sie nur dort als der gewöhnlichste Baum, den man allerwärts antrifft, erwähnt werden konnte.

Die Untersuchungen über geographische Angaben führen zu noch interessanteren Ergebnissen. Dem äußeren Zustande eines Landes brachten Industrie, Naturereignisse, Politik und Kriege mannigfaltige Veränderungen, von Zeit zu Zeit selbst gänzliche Umgestaltungen. Schriftsteller sind daher manchen Versehen ausgesetzt und den Alten war es oft schwer hierin Fehler zu vermeiden, da ihnen wenige und unvollständige Hülfsmittel zu Gebote standen. Man kann daraus oft abnehmen, wie nahe oder entfernt sie dem Zeitraume standen, dessen Begebenheiten sie beschreiben. Die mühsamen Arbeiten der Gelehrten über die Geographie Palästinas und des biblischen Schau-

platzes überhaupt in den verschiedenen Epochen setzen uns in den Stand darüber zu urtheilen, in wie weit unsere heil. Schriftsteller solche Ansichten des Landes vor Augen haben, und in wie fern sie an die erzählten Begebenheiten jene örtlichen Verhältnisse knüpfen, welche die eigenthümlichen ihres Zeitalters sind. Sie berechtigen aber, so weit es unsere mangelhafte Kenntniß des biblischen Schauplatzes gestattet, zu dem Schluß, daß den Verfassern unserer heil. Bücher eine vollkommen genaue Einsicht in den geographischen Zustand ihrer Zeit zugestanden werden muß, und daß in dieser Beziehung die Echtheit ganz gesichert ist.

§. 122. Man hat auch die Geschichte zu Rathe gezogen, welche die Israeliten und die übrigen Bewohner des biblischen Schauplatzes erlebten, insbesondre die politischen Einrichtungen der Zeit, in welcher die einzelnen Verfasser lebten, den gesellschaftlichen Zustand und die bürgerliche Ordnung, aus der sie heraussprechen; man hat die Personen näher kennen zu lernen gesucht, die an den Ereignissen der Zeit vorzüglich in Palästina, Antheil hatten, und den Zügen aus ihrem Leben und Charakter bei andern Schriftstellern nachgeforscht, um die Werke des Einen an den Angaben des Andern zu prüfen. Ueberall in allen Angaben zeigt sich, wie in der Einleitung zu den einzelnen Büchern gezeigt werden wird, eine so ungemeine Sachkenntniß unserer h. Schriftsteller, das Benehmen und die Reden der aufgeführten Personen so übereinstimmend mit dem religiösen, politischen und bürgerlichen Gesellschaftszustande ihrer Zeit, daß man daraus einen sehr gewichtvollen Beweis für die Echtheit unserer h. Bücher entnehmen kann. Ihre Verfasser sollen ihrer Geburt nach Israeliten, meist aus Palästina, fast alle ungelehrte, aber doch an Charakter und Bildung verschiedene Männer gewesen sein. Gerade dies zeigen der ganze Inhalt, Geist und Ton ihrer Schriften. Die Sprache ist einfach, die Schreibart ungekünstelt, nicht philosophisch noch studirt, kurz so wie man sie von Hebräern oder Hellenisten unter den bestimmten Zeitverhältnissen erwartet. Die Verfasser bezeichnen sich selbst oder doch die Verfasser ihrer Quellen als Augenzeugen oder Theilnehmer der erzählten Thatsachen: damit stimmt überein die Zuversicht, mit der sie erzählen, gleich weit entfernt von ängstlicher Genauigkeit in Bestimmung der Zeit, des Orts und der Personen als von Schilderungen, die zur Verschönerung dienen. Be-

sonders deutlich läßt sich dies veranschaulichen an der Erzählung der sogenannten zehn Plagen, da in deren Reihenfolge und selbst im Beschreiben des Thatbestandes leicht Versehen begangen werden konnten von dem, der nur nach fremden Berichten und nicht nach eigener Anschauung erzählte, und da hierüber in der heil. Schrift selbst auch spätere Berichte g) vorkommen. Es ist uns hier vergönnt den Unterschied wahrzunehmen, der sich auch sonst zu zeigen pflegt, wenn wir den Augenzeugen und Theilnehmer einer Begebenheit neben dem, der in späteren Zeiten dieselbe frei behandelte, erzählen hören. Es schließen sich diese Wunder an eigenthümliche Naturerscheinungen Aegyptens, die auch sonst wohl vorgekommen sind, hier aber dadurch den Charakter von Wundern erhalten, daß sie von Mose vorherverkündigt werden, als eben so viele Strafgerichte in ganz außerordentlicher Weise für die Erlangung höherer Zwecke wirklich eintreffen, aber durch die Kraft des Gebets Moses sofort wieder beseitigt werden. Ihre Reihe beginnt mit der Verwandlung des Stabes Aarons in eine Schlange. Unter den ägyptischen Priestern sind einige Bilderschriftkenner, die eigentlichen Gelehrten der Nation, an die man sich um Aufschluß und Hülfe in allen über das Gewöhnliche hinausgehenden Dingen wendete, im Stande dies so geschickt nachzuahmen, daß das Wunder seine Wirkung verfehlt. Die Ueberlieferung nennt Jannes und Jambres h), die auserwählt waren sich hierin dem Mose, der bei Gott durch seine Bitten mächtig war, zu widersetzen i). Als Urheber ihrer Künste, wird oft der Teufel ausgegeben k), ohne Zweifel darum, weil sie sich auf den Götzendienst stützten. Die Nachweisung ihres wahren Ursprungs wird den Abstand des Gaukelspiels von dem Wunder Moses recht deutlich veranschaulichen, zugleich wie einige andre der vielen Kunstfertigkeiten, auf welche die Priester die natürliche Beschaffenheit ihres Landes führte, einen Wink für die Bestimmung der Zeit, in welcher Mose seine Unterhandlung mit Pharao begann.

Im Monat Thammus (Juni), da der Wasserstand des Nils am niedrigsten ist, pflegen unzählige Schlangen, welche sonst die

g) Vgl. Pſ. 78. Weish. 16. 17. 18. 19.
h) S. II. Tim. 3, 6. Targum Jonathan und Hierosol. zu II. Mos. 7.
i) Vgl. Numen. Pythag. l. III. bei Origenes contr. Cels. l. IV. c. 51. Eus. praep. ev. l. 9. c. 8.
k) S. die Erkl. zu Matth. 9, 34. 12, 24.

benachbarten Wüsten bevölkern, von der Nilatmosphäre angelockt, im Flußgebiet sich regelmäßig einzufinden, um daselbst ihre Nahrung in dem mit Insekten überfüllten Schlamme zu suchen. Die unendliche Menge führte sehr früh zu deren Beobachtung. So wie man sie unschädlich und gelehrig zu machen und mittelst gewisser Töne für allerlei künstliche Bewegungen abzurichten wußte [l]), so konnte man sie auch starr und steif machen, oder ihnen die Gestalt eines Stabes geben. Die beständige Beschäftigung steigerte die Fertigkeit zu einem hohen Grade der Vollkommenheit. Leider haben sich davon selbst im Orient nur unbedeutende Ueberreste erhalten [m]), die losgerissen erscheinen aus ihrem natürlichen Zusammenhange, dem Boden der Naturreligion, aus dem die Kunstfertigkeit ihre wichtigste Nahrung zog. Doch läßt sich die hier erwähnte aus erhaltenen Ueberresten und aus der Naturgeschichte beleuchten. Die Umwandlung einer Schlange in einen Stab ist mit der natürlichen Beschaffenheit ihres Körpers wohl verträglich; in Südländern macht man sie noch jetzt starr und steif, indem man ihren Schwanz rasch ergreift und schnell umschwingt; der Zustand der Erstarrung, in welchem sie sich, wie die Amphibien überhaupt, in der kälteren Jahreszeit größtentheils befinden, und die Steifheit ihres Körpers, während sie einen größeren in einer Art von Betäubung verdauen, bestätigt diese seine Eigenschaft. In Ländern, wo die Seltenheit des für Stäbe geeigneten Holzes nöthigt, jedes Material zu benutzen, mochte man wohl nicht selten aus Schlangen eine Art von Stäben machen. Die schönsten Hirten- und Herrscherstäbe scheinen aus größeren Hornvipern oder Ceraſten verfertigt worden zu sein: denn der Herrscherstab, welchen die Pharaonen in den Zeichnungen auf den altägyptischen Denkmalen, z. B. in den thebanischen Tempeln, in der einen Hand halten, hat stets diese Form mit abwärts gebogenem Kopf und Hals [n]); die Hieroglyphe kommt als Symbol der Herrschaft in den mannigfaltigsten Verbindungen und Beziehungen häufig vor [o]). Diese Form hat sich für hölzerne Hirtenstäbe in Arabien,

l) Ps. 58, 5. 6. Pred. 10, 11 u. a.

m) S. Niebuhr Reisebeschr. Th. I. S. 189. Savary lettres sur l'Égypte p. 62. Denon voyage dans la haute et dans la basse Égypte p. 70 sq. Et Quatremère mémoires sur l'Égypte I. p. 202 sq.

n) S. Roscellini monumenti storici Tav. XLI. CXXI. CXXII. CXXXIV. u. v. a.

o) S. Horapollinis Hierogl. l. 1. c. 1. 2. 59. 60. 61. 63. 64.

ſeitdem mit dem Verfall der Civiliſation und mit der Entvölkerung jener Länder auch die erwähnte Kunſtfertigkeit verloren ging, das ganze Mittelalter hindurch bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie ſind drei Fuß lang, oben mit einer Krümmung und einen parallel mit dem Stabe ſtehenden länglichen Kopfe von der bezeichneten Form. Jene Kunſtfertigkeit alſo hat der Erzähler im Auge, wenn er erzählt; von den Bilderſchriftkennern warf jeder ſeinen Stab (der nichts weiter als eine ſteif gewordene Hornviper war) hin und ſie wurden zu Schlangen p). Der Unterſchied zwiſchen dieſer Kunſtfertigkeit und jenem Wunder wollte dem befangenen und verſtockten Pharao ſo wenig einleuchten, daß dieſes auch dann unbeachtet blieb, als jener dadurch noch mehr veranſchaulicht worden war, daß die Schlange Moſes die der Bilderſchriftkenner verſchlang q). Um die nämliche Zeit, da die Prieſter die Künſte mit den Schlangen trieben, ging Pharao aus der Stadt hinaus an das Waſſer des Nils, welches, nach der Erzählungsweiſe zu ſchließen, damals oft zu geſchehen pflegte. Wirklich begab ſich Pharao täglich mehre Male dahin r), wie auch ſpäter die Herrſcher von Aegypten immer thaten, um das Steigen des Nils, deſſen Höhe zu Ende Junis für die Fruchtbarkeit Aegyptens entſcheidend iſt, zu beobachten, und ihm jährlich ihre Verehrung darzubringen. Bei dieſem Beſuch wird ihm die Verwandlung des Nilwaſſers im Blut d. i. in blutrothes Waſſer s) vorherverkündigt, wovon, als ſie eintrifft, die Fiſche ſterben, der Fluß ſtinkend wird, ſo daß ſein Waſſer nicht mehr trinkbar iſt. Auch dieſem wiſſen die Bilderſchriftkenner etwas an die Seite zu ſetzen, das mit jenem verglichen werden zu können ſchien. Sie wußten aus früheren Beobachtungen des Nilwaſſers in ſeinen verſchiedenen Stadien, daß die grünliche Farbe, welche ihm zur Zeit des erſten Steigens die Maſſe der zuſammengeſchwemmten Pflanzentheilchen aus den Hochgebirgen Abyſſiniens giebt, plötzlich einer röthlichen weicht t), welche es von dem Schlamme der daſelbſt ihn erfüllenden Bergſtröme erhält. Sie wußten es, daß eben damals die Zeit des Wechſels eintrat und konnten daher mit Zuverſicht darthun,

p) II. Moſ. 7, 11. 12. q) II. Moſ. 7, 12.
r) II. Moſ. 8, 17. s) II. Kön. 3, 22. Joel 3, 4.
t) S. Abd. Allatif relation de l'Egypte p. S. de Sacy p. 333 sq. u. die Stelle aus Macrizi S. 344. 345.

daß das Waſſer, welches im Flußbett grünlich zu ſein ſchien, in der That eine röthliche Farbe hatte, folglich glauben machen, daß auch ſie aufs bloße Wort dem Waſſer eine blutrothe Farbe verleihen könnten. Freilich blieb ihr Schauſtück auf die Stelle beſchränkt, wo ſie eben ſtanden, während die Wirkung des Wunders ſich über ganz Aegypten, über ſeine Ströme (Nilarme), Kanäle, Seen und über ſeine Waſſerſammlungen, namentlich auch in den hölzernen und ſteinernen Gefäßen, worin man das Waſſer zu klären pflegte, acht Tage hindurch erſtreckte und noch außerdem die Folge hatte, daß die Fiſche im Fluſſe ſtarben, dieſer ſtinkend wurde und das immer ſo geſunde und höchſt angenehme Nilwaſſer untrinkbar und eckelhaft ward. Aber Pharao war zu verſtockt, als daß er den Unterſchied beachtet hätte. Charakteriſtiſch iſt es auch, daß alle Aegypter um den Fluß herum nach Trinkwaſſer graben; es geſchieht dies gemäß dem Gebrauch jener Gegenden, bei Waſſermangel im Sande zu graben in der Hoffnung, Quellwaſſer zu finden.

Aus der Darſtellungsweiſe des Erzählers entnehmen wir, daß die Plage der Fröſche ſieben Tage ſpäter eintrat: ganz naturgemäß. Nachdem im Nilthale die ganze Natur mehre Monate hindurch unter dem Drucke der heftigſten Hitze geſchmachtet hat, und das Erdreich ganz trocken, ſelbſt das Flußbett zum Theil ausgetrocknet iſt, wird zu Anfange Juli, da das Waſſer zu ſteigen beginnt, überallhin Leben verbreitet und die ungewöhnlich feuchte Atmoſphäre, welche ſich nun entwickelt, bewirkt unter Andern das Auskriechen der Fröſche aus den im Schlamm befindlichen Eiern. Wenn deren Menge, wie hier, durch beſondere göttliche Fügung außerordentlich groß iſt, ſo beſchränkt ſie ſich nicht auf ihren gewöhnlichen Wohnort, die Sümpfe; ſondern dieſe Thiere kriechen überall hin, ſogar die Wohnungen der Menſchen bleiben nicht verſchont. Auch dieſes Wunder ſuchen Bilderſchriftkenner nachzuahmen. Sie wiſſen, daß man durch Hervorbringung gewiſſer Töne alle Amphibien, ſo auch die Fröſche, locken und ſelbſt aus einem beträchtlichen Umkreiſe an einem beſtimmten Orte verſammeln kann: dieſe geheimen Künſte wenden ſie an, um ſie auf das Land heraufkommen zu laſſen. Aber der Abſtand zwiſchen ihrer Kunſt und dem Wunder war zu groß, die Plage zugleich zu empfindlich: Pharao zeigt wenigſtens für den Augenblick Nachgiebigkeit.

ſichert der Umſtand, daß, ſo oft in den Geſetzbüchern Moſe von Zimmerholz die Rede iſt, immer nur des Akazienholzes Erwähnung geſchieht, allein ſchon allen den Geſetzen, worin der Ausdruck vorkommt, ihre Entſtehung im nördlichen Arabien.

Die Tamariskenſtaude, von welcher das Manna gewonnen wird, kommt im nördlichen Arabien in großer Menge, in Paläſtina gar nicht vor. Wenn nun gleich dieſes Manna von demjenigen, welches den Iſraeliten während ihres vierzigjährigen Aufenthalts in nördlichen Arabien zur Nahrung diente, etwas verſchieden war, ſo ſchließt ſich das Wunder doch an die natürliche Erſcheinung an und die Abſchnitte der Geſetzbücher, in denen es mit ſonſtigen Beſtimmungen verflochten ſich findet, müſſen gleichfalls aus dem nördlichen Arabien herrühren.

Die Moorhirſe (דֹּחַן) wurde in Paläſtina nicht gebaut; die Iſraeliten lernten ſie erſt im babyloniſchen Exil am Fluſſe Euphrat und am Chabor kennen: weder ein früher noch ein ſpäter lebender hebräiſcher Schriftſteller ſpricht davon. Daraus, daß der Verfaſſer des vierten Kapitels Ezechiels ſie neben andern Getraidearten, woraus Brod gebacken wurde, erwähnt, darf gefolgert werden, daß er nicht in Paläſtina, ſondern in Babylonien, folglich während des Aufenthalts der Juden daſelbſt im ſechſten Jahrhundert vor Chr. lebte. Daſſelbe gilt von dem Verfaſſer des hundert ſieben und dreißigſten Pſalmes: denn die darin erwähnte Weide (עֲרָב), an welche die Trauernden ihre Harfen hängen, wächſt zwar auch in Paläſtina, beſonders am Jordan, aber am Ephrat in ſo großer Menge, daß ſie nur dort als der gewöhnlichſte Baum, den man allerwärts antrifft, erwähnt werden konnte.

Die Unterſuchungen über geographiſche Angaben führen zu noch intereſſanteren Ergebniſſen. Dem äußeren Zuſtande eines Landes brachten Induſtrie, Naturereigniſſe, Politik und Kriege mannigfaltige Veränderungen, von Zeit zu Zeit ſelbſt gänzliche Umgeſtaltungen. Schriftſteller ſind daher manchen Verſehen ausgeſetzt und den Alten war es oft ſchwer hierin Fehler zu vermeiden, da ihnen wenige und unvollſtändige Hülfsmittel zu Gebote ſtanden. Man kann daraus oft abnehmen, wie nahe oder entfernt ſie dem Zeitraume ſtanden, deſſen Begebenheiten ſie beſchreiben. Die mühſamen Arbeiten der Gelehrten über die Geographie Paläſtinas und des bibliſchen Schau-

platzes überhaupt in den verschiedenen Epochen setzen uns in den Stand darüber zu urtheilen, in wie weit unsere heil. Schriftsteller solche Ansichten des Landes vor Augen haben, und in wie fern sie an die erzählten Begebenheiten jene örtlichen Verhältnisse knüpfen, welche die eigenthümlichen ihres Zeitalters sind. Sie berechtigen aber, so weit es unsere mangelhafte Kenntniß des bibischen Schauplatzes gestattet, zu dem Schluß, daß den Verfassern unserer heil. Bücher eine vollkommen genaue Einsicht in den geographischen Zustand ihrer Zeit zugestanden werden muß, und daß in dieser Beziehung die Echtheit ganz gesichert ist.

§. 122. Man hat auch die Geschichte zu Rathe gezogen, welche die Israeliten und die übrigen Bewohner des biblischen Schauplatzes erlebten, insbesondre die politischen Einrichtungen der Zeit, in welcher die einzelnen Verfasser lebten, den gesellschaftlichen Zustand und die bürgerliche Ordnung, aus der sie herausſprechen; man hat die Personen näher kennen zu lernen gesucht, die an den Ereignissen der Zeit vorzüglich in Palästina, Antheil hatten, und den Zügen aus ihrem Leben und Charakter bei andern Schriftstellern nachgeforscht, um die Werke des Einen an den Angaben des Andern zu prüfen. Ueberall in allen Angaben zeigt sich, wie in der Einleitung zu den einzelnen Büchern gezeigt werden wird, eine so ungemeine Sachkenntniß unserer h. Schriftsteller, das Benehmen und die Reden der aufgeführten Personen so übereinstimmend mit dem religiösen, politischen und bürgerlichen Gesellschaftszustande ihrer Zeit, daß man daraus einen sehr gewichtvollen Beweis für die Echtheit unserer h. Bücher entnehmen kann. Ihre Verfasser sollen ihrer Geburt nach Israeliten, meist aus Palästina, fast alle ungelehrte, aber doch an Charakter und Bildung verschiedene Männer gewesen sein. Gerade dies zeigen der ganze Inhalt, Geist und Ton ihrer Schriften. Die Sprache ist einfach, die Schreibart ungekünstelt, nicht philosophisch noch studirt, kurz so wie man sie von Hebräern oder Hellenisten unter den bestimmten Zeitverhältnissen erwartet. Die Verfasser bezeichnen sich selbst oder doch die Verfasser ihrer Quellen als Augenzeugen oder Theilnehmer der erzählten Thatsachen: damit stimmt überein die Zuversicht, mit der sie erzählen, gleich weit entfernt von ängstlicher Genauigkeit in Bestimmung der Zeit, des Orts und der Personen als von Schilderungen, die zur Verschönerung dienen. Be-

sonders deutlich läßt sich dies veranschaulichen an der Erzählung der sogenannten zehn Plagen, da in deren Reihenfolge und selbst im Beschreiben des Thatbestandes leicht Versehen begangen werden konnten von dem, der nur nach fremden Berichten und nicht nach eigener Anschauung erzählte, und da hierüber in der heil. Schrift selbst auch spätere Berichte g) vorkommen. Es ist uns hier vergönnt den Unterschied wahrzunehmen, der sich auch sonst zu zeigen pflegt, wenn wir den Augenzeugen und Theilnehmer einer Begebenheit neben dem, der in späteren Zeiten dieselbe frei behandelte, erzählen hören. Es schließen sich diese Wunder an eigenthümliche Naturerscheinungen Aegyptens, die auch sonst wohl vorgekommen sind, hier aber dadurch den Charakter von Wundern erhalten, daß sie von Mose vorherverkündigt werden, als eben so viele Strafgerichte in ganz außerordentlicher Weise für die Erlangung höherer Zwecke wirklich eintreffen, aber durch die Kraft des Gebets Moses sofort wieder beseitigt werden. Ihre Reihe beginnt mit der Verwandlung des Stabes Aarons in eine Schlange. Unter den ägyptischen Priestern sind einige Bilderschriftkenner, die eigentlichen Gelehrten der Nation, an die man sich um Aufschluß und Hülfe in allen über das Gewöhnliche hinausgehenden Dingen wendete, im Stande dies so geschickt nachzuahmen, daß das Wunder seine Wirkung verfehlt. Die Ueberlieferung nennt Jannes und Jambres h), die auserwählt waren sich hierin dem Mose, der bei Gott durch seine Bitten mächtig war, zu widersetzen i). Als Urheber ihrer Künste, wird oft der Teufel ausgegeben k), ohne Zweifel darum, weil sie sich auf den Götzendienst stützten. Die Nachweisung ihres wahren Ursprungs wird den Abstand des Gaukelspiels von dem Wunder Moses recht deutlich veranschaulichen, zugleich wie einige andre der vielen Kunstfertigkeiten, auf welche die Priester die natürliche Beschaffenheit ihres Landes führte, einen Wink für die Bestimmung der Zeit, in welcher Mose seine Unterhandlung mit Pharao begann.

Im Monat Thammus (Juni), da der Wasserstand des Nils am niedrigsten ist, pflegen unzählige Schlangen, welche sonst die

g) Vgl. Ps. 78. Weish. 16. 17. 18. 19.
h) S. II. Tim. 3, 6. Targum Ionathan und Hierosol. zu II. Mos. 7.
i) Vgl. Numen. Pythag. l. III. bei Origenes contr. Cels. l. IV. c. 51. Eus. praep. ev. l. 9. c. 8.
k) S. die Erkl. zu Matth. 9, 34. 12, 24.

benachbarten Wüsten bevölkern, von der Nilatmosphäre angelockt, im Flußgebiet sich regelmäßig einzufinden, um daselbst ihre Nahrung in dem mit Insekten überfüllten Schlamme zu suchen. Die unendliche Menge führte sehr früh zu deren Beobachtung. So wie man sie unschädlich und gelehrig zu machen und mittelst gewisser Töne für allerlei künstliche Bewegungen abzurichten wußte [l]), so konnte man sie auch starr und steif machen, oder ihnen die Gestalt eines Stabes geben. Die beständige Beschäftigung steigerte die Fertigkeit zu einem hohen Grade der Vollkommenheit. Leider haben sich davon selbst im Orient nur unbedeutende Ueberreste erhalten [m]), die losgerissen erscheinen aus ihrem natürlichen Zusammenhange, dem Boden der Naturreligion, aus dem die Kunstfertigkeit ihre wichtigste Nahrung zog. Doch läßt sich die hier erwähnte aus erhaltenen Ueberresten und aus der Naturgeschichte beleuchten. Die Umwandlung einer Schlange in einen Stab ist mit der natürlichen Beschaffenheit ihres Körpers wohl verträglich; in Südländern macht man sie noch jetzt starr und steif, indem man ihren Schwanz rasch ergreift und schnell umschwingt; der Zustand der Erstarrung, in welchem sie sich, wie die Amphibien überhaupt, in der kälteren Jahreszeit größtentheils befinden, und die Steifheit ihres Körpers, während sie einen größeren in einer Art von Betäubung verdauen, bestätigt diese seine Eigenschaft. In Ländern, wo die Seltenheit des für Stäbe geeigneten Holzes nöthigt, jedes Material zu benutzen, mochte man wohl nicht selten aus Schlangen eine Art von Stäben machen. Die schönsten Hirten- und Herrscherstäbe scheinen aus größeren Hornvipern oder Ceraſten verfertigt worden zu sein: denn der Herrscherstab, welchen die Pharaonen in den Zeichnungen auf den altägyptischen Denkmalen, z. B. in den thebanischen Tempeln, in der einen Hand halten, hat stets diese Form mit abwärts gebogenem Kopf und Hals [n]); die Hieroglyphe kommt als Symbol der Herrschaft in den mannigfaltigsten Verbindungen und Beziehungen häufig vor [o]). Diese Form hat sich für hölzerne Hirtenstäbe in Arabien,

l) Ps. 58, 5. 6. Pred. 10, 11 u. a.

m) S. Niebuhr Reisebeschr. Th. I. S. 189. Savary lettres sur l'Égypte p. 62. Denon voyage dans la haute et dans la basse Égypte p. 70 sq. Et Quatremère mémoires sur l'Égypte I. p. 202 sq.

n) S. Roscellini monumenti storici Tav. XLI. CXXI. CXXII. CXXXIV. u. v. a.

o) S. Horapollinis Hierogl. l. 1. c. 1. 2. 59. 60. 61. 63. 64.

ſeitdem mit dem Verfall der Civiliſation und mit der Entvölkerung jener Länder auch die erwähnte Kunſtfertigkeit verloren ging, das ganze Mittelalter hindurch bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie ſind drei Fuß lang, oben mit einer Krümmung und einen parallel mit dem Stabe ſtehenden länglichen Kopfe von der bezeichneten Form. Jene Kunſtfertigkeit alſo hat der Erzähler im Auge, wenn er erzählt; von den Bilderſchriftkennern warf jeder ſeinen Stab (der nichts weiter als eine ſteif gewordene Hornviper war) hin und ſie wurden zu Schlangen p). Der Unterſchied zwiſchen dieſer Kunſtfertigkeit und jenem Wunder wollte dem befangenen und verſtockten Pharao ſo wenig einleuchten, daß dieſes auch dann unbeachtet blieb, als jener dadurch noch mehr veranſchaulicht worden war, daß die Schlange Moſes die der Bilderſchriftkenner verſchlang q). Um die nämliche Zeit, da die Prieſter die Künſte mit den Schlangen trieben, ging Pharao aus der Stadt hinaus an das Waſſer des Nils, welches, nach der Erzählungsweiſe zu ſchließen, damals oft zu geſchehen pflegte. Wirklich begab ſich Pharao täglich mehre Male dahin r), wie auch ſpäter die Herrſcher von Aegypten immer thaten, um das Steigen des Nils, deſſen Höhe zu Ende Junis für die Fruchtbarkeit Aegyptens entſcheidend iſt, zu beobachten, und ihm jährlich ihre Verehrung darzubringen. Bei dieſem Beſuch wird ihm die Verwandlung des Nilwaſſers im Blut d. i. in blutrothes Waſſer s) vorherverkündigt, wovon, als ſie eintrifft, die Fiſche ſterben, der Fluß ſtinkend wird, ſo daß ſein Waſſer nicht mehr trinkbar iſt. Auch dieſem wiſſen die Bilderſchriftkenner etwas an die Seite zu ſetzen, das mit jenem verglichen werden zu können ſchien. Sie wußten aus früheren Beobachtungen des Nilwaſſers in ſeinen verſchiedenen Stadien, daß die grünliche Farbe, welche ihm zur Zeit des erſten Steigens die Maſſe der zuſammengeſchwemmten Pflanzentheilchen aus den Hochgebirgen Abyſſiniens giebt, plötzlich einer röthlichen weicht t), welche es von dem Schlamme der daſelbſt ihn erfüllenden Bergſtröme erhält. Sie wußten es, daß eben damals die Zeit des Wechſels eintrat und konnten daher mit Zuverſicht darthun,

p) II. Moſ. 7, 11. 12.
q) II. Moſ. 7, 12.
r) II. Moſ. 8, 17.
s) II. Kön. 3, 22. Joel 3, 4.
t) S. Abd. Allatif relation de l'Egypte p. S. de Sacy p. 333 sq. u. die Stelle aus Macrizi S. 344. 345.

daß das Waſſer, welches im Flußbett grünlich zu ſein ſchien, in der That eine röthliche Farbe hatte, folglich glauben machen, daß auch ſie aufs bloße Wort dem Waſſer eine blutrothe Farbe verleihen könnten. Freilich blieb ihr Schauſtück auf die Stelle beſchränkt, wo ſie eben ſtanden, während die Wirkung des Wunders ſich über ganz Aegypten, über ſeine Ströme (Nilarme), Kanäle, Seen und über ſeine Waſſerſammlungen, namentlich auch in den hölzernen und ſteinernen Gefäßen, worin man das Waſſer zu klären pflegte, acht Tage hindurch erſtreckte und noch außerdem die Folge hatte, daß die Fiſche im Fluſſe ſtarben, dieſer ſtinkend wurde und das immer ſo geſunde und höchſt angenehme Nilwaſſer untrinkbar und eckelhaft ward. Aber Pharao war zu verſtockt, als daß er den Unterſchied beachtet hätte. Charakteriſtiſch iſt es auch, daß alle Aegypter um den Fluß herum nach Trinkwaſſer graben; es geſchieht dies gemäß dem Gebrauch jener Gegenden, bei Waſſermangel im Sande zu graben in der Hoffnung, Quellwaſſer zu finden.

Aus der Darſtellungsweiſe des Erzählers entnehmen wir, daß die Plage der Fröſche ſieben Tage ſpäter eintrat: ganz naturgemäß. Nachdem im Nilthale die ganze Natur mehre Monate hindurch unter dem Drucke der heftigſten Hitze geſchmachtet hat, und das Erdreich ganz trocken, ſelbſt das Flußbett zum Theil ausgetrocknet iſt, wird zu Anfange Juli, da das Waſſer zu ſteigen beginnt, überallhin Leben verbreitet und die ungewöhnlich feuchte Atmoſphäre, welche ſich nun entwickelt, bewirkt unter Andern das Auskriechen der Fröſche aus den im Schlamm befindlichen Eiern. Wenn deren Menge, wie hier, durch beſondere göttliche Fügung außerordentlich groß iſt, ſo beſchränkt ſie ſich nicht auf ihren gewöhnlichen Wohnort, die Sümpfe; ſondern dieſe Thiere kriechen überall hin, ſogar die Wohnungen der Menſchen bleiben nicht verſchont. Auch dieſes Wunder ſuchen Bilderſchriftkenner nachzuahmen. Sie wiſſen, daß man durch Hervorbringung gewiſſer Töne alle Amphibien, ſo auch die Fröſche, locken und ſelbſt aus einem beträchtlichen Umkreiſe an einem beſtimmten Orte verſammeln kann: dieſe geheimen Künſte wenden ſie an, um ſie auf das Land heraufkommen zu laſſen. Aber der Abſtand zwiſchen ihrer Kunſt und dem Wunder war zu groß, die Plage zugleich zu empfindlich: Pharao zeigt wenigſtens für den Augenblick Nachgiebigkeit.

Die Plage der Mücken paßt wieder in die bezeichnete Jahreszeit, sie schließt sich genau an die vorige: denn die Masse der in Fäulniß übergegangenen Frösche ist überall der fruchtbarste Boden für dieses Ungeziefer, das in Aegypten von jeher höchst lästig war [u]). Die Kunst der Bilderschriftkenner scheitert hier ganz, nicht einmal etwas Aehnliches vermag sie hervorzubringen: dies nöthigt ihnen das Geständniß ab, „daß hier der Finger Gottes sei“ [v]); die Naturgeschichte der Insekten und Würmer war ihnen wirklich sehr unbekannt, wie sich schon aus ihrer bekannten Meinung von der geheimnißvollen Entstehung des h. Käfers ergiebt.

Von der Plage der Fliegen gilt das, was über jene der Mücken gesagt worden. Auch jene vervielfältigen sich gewöhnlich am meisten in der Julihitze; verfaulte Gegenstände sind ihr Lieblingsheerd. Dieser hatte das Land Goschen zwar weniger, die Plage aber fehlte hier ganz, und auch darin ist die göttliche Fügung nicht zu verkennen. Es ist eben so genau psychologisch, wenn Pharao nun, wie die Priester den Finger Jehovas anerkennend, verlangt, die Israeliten sollen in Aegypten selbst opfern, wie die Worte, mit denen Mose diesen Antrag Pharaos ablehnt, „es wäre nicht schicklich dies zu thun: denn zum Greuel für die Aegypter würden wir Jehova unserm Gott opfern: sieh! opfern wir da Greuel Aegyptens vor ihren Augen, werden sie uns nicht steinigen“ [w]), angemessen und aus den örtlichen und Zeitverhältnissen herausgesprochen sind. Da die Thiere, so wie sie die Israeliten nach ihrer Praxis zu opfern pflegten, von den Aegyptern, die bei der Wahl auf die Reinheit mit der größten Strenge sahen [x]), nicht dargebracht werden durften, so würden von ihnen solche Opfer als Greuel angesehen und sicher mit dem Tode bestraft worden sein [y]).

Die fünfte Plage, die der Viehseuche, ist eine nothwendige Folge der vorigen. Als durch besondere göttliche Fügung die Anzahl der Mücken und kurz darauf die der Fliegen starb, und sich hauptsächlich im Flußbett häufte, wurde dessen Wasser so verdorben, daß der Genuß für alle Gattungen der ägyptischen Hausthiere ver-

u) S. Herod. II, 195. Sonnini Reise I. S. 246.
v) II. Mos. 8, 14. 15. w) II. Mos. 8, 22.
x) Herod. II, 45 u. 38.
y) Herod. II, 65. Diod. I. 83. Porphyr. de abst. l. 11. §. 26.

erblich ward, während von dem im Lande Goschen befindlichen Vieh nicht ein Stück starb [z]). Die durch so vieles Aas verpestete Luft und der Genuß alles dessen, was von kranken Thieren kam, brachte über die Aegypter eine andere Plage, namentlich die Elephantiasis [a]) und sonstige Geschwüre, Krankheiten, die sich dort in ihrer Furchtbarkeit gewöhnlich in dieser Jahrszeit zeigen. Das Streuen des Feuerußes gen Himmel vor den Augen Pharaos scheint sich an einen symbolischen Ritus der Aegypter [b]), an einen alten Sühnungsgebrauch, der auf Reinigung, durch die Asche im Alterthum oft symbolisirt, hinwies, anzuschließen; nur hier wird, worauf die Textesworte ausdrücklich hinweisen [c]), die Verunreinigung bewirkt.

Höchst bemerkenswerth ist die siebente Plage, welche um einige Monate später, nämlich in den Monat Februar, fällt. Auf die Seltenheit des Hagels in Aegypten bereiten zunächst vor die Worte: „desgleichen in Aegypten von dem Tage ab, da es gegründet ist, bis jetzt nie gewesen, oder seitdem es einem Volke gehört“ [d]); auf die furchtbare Heftigkeit die Ermahnung, „Menschen und Vieh unter Dach zu bringen, widrigenfalls sie erschlagen werden würden.“ Wer sollte in der Beschreibung: „Jehova ließ donnern und hageln; es fuhr Feuer auf die Erde und Jehova ließ Hagel regnen auf das Land Aegypten; da waren Hagel und Feuerklumpen mitten im Hagel sehr schwer; er erschlug im ganzen Lande Aegypten alles, was auf dem Felde war, von Menschen bis zum Vieh; alles Kraut des Feldes zerschlug der Hagel und alle Bäume des Feldes zerbrach er“ [e]), wer sollte hier nicht in jedem Worte den Augenzeugen erkennen? Wenn ebendaselbst bemerkt wird: „der Flachs und die Gerste waren zerschlagen; denn die Gerste hatte Aehren und der Flachs Knoten“ [f]), so zeigt der Verfasser sich vertraut mit den Producten Aegyptens und mit der Zeit ihres Reifens: Die erste Erndte fällt nämlich gewöhnlich in den Anfang des März, die zweite in das Ende Juli. Sehr wahr ist auch beschrieben die Heuschreckenplage [g]), die wohl im Februar oder März eintrat, da Aegypten damit um diese Zeit auch sonst bisweilen von Arabien oder Nubien

z) II. Mos. 9, 6. a) II. Mos. 9, 9 ff.
b) S. Plutarch de Is. et Osir. p. 380.
c) II. Mos. 9, 8. 9. 11.
d) II. Mos. 9, 18—24. e) II. Mos. 9, 23. 24. 25.
f) II. Mos. 9, 31. 32. g) II. Mos. 10, 4—6. 12—15.

aus, aber diesesmal in ganz außerordentlicher Weise, heimgesucht wird.

Die Plage der Finsterniß [h]) paßt am besten in dieselbe Zeit, da in derselben alljährlich regelmäßig von den Nordwinden dichte Wolkenzüge aus dem Mittelmeere längs dem Nilthale nach Abyssinien getrieben werden, noch mehr aber der Chamsin durch Staubwolken die Luft ganz verfinstert. An die alle organischen Wesen lähmenden Wirkungen des letzten schließt sich sehr gut die Ermordung aller Erstgeburt durch den Würgengel [i]), die wohl nicht mit der Pest, jener fürchterlichen Plage, die im Orient von jeher, jedoch damals seltener als später, jetzt gewöhnlich in Aegypten im März, Tausende und zwar die Stärksten zuerst, in wenigen Stunden hinwegrafft, zusammenhängen kann. Daß dabei die Israeliten verschont blieben, ist wieder ein Werk jener außerordentlichen Fügung, die sich kurz vorher bei der Einsetzung des Passahfestes auf das Bestimmteste ankündigte, und von der spätesten Nachkommenschaft stets als ein wunderbarer Beweis der ganz besonderen Fürsorge Gottes für das Volk Israel gefeiert worden ist. Schwerlich würde ein späterer Berichterstatter alles so genau getroffen haben, wie es sich hier gleichsam von selbst giebt, oder er würde, wie der Verfasser des acht und siebenzigsten Psalms, die natürliche Reihenfolge der Plage für gleichgültiger angesehen, aber eben dadurch der Erzählung Vieles von ihrem Gepräge der Wahrheit entzogen haben. Dann würde aber der Bericht über die Wunder in ihrer Gesammtheit ungleich weniger Eindruck machen, es würde ungleich weniger veranschaulichend sich herausstellen, wie Jehova hier allem Naturdienste gegenüber sich als den höchsten alleinigen Gebieter über die Natur in der ganzen Fülle ihres Lebens sich erwiesen hat.

Ueberhaupt begründet die genaue Angabe der Zeit, des Orts und sonstiger Umstände, unter denen sich die Begebenheiten ereigneten, in der Regel die Vermuthung, daß der Verfasser entweder als Augenzeuge erzählt, oder doch eines solchen Berichte benutzt hat. Darauf darf man auch schließen, wenn er aus bestimmten Zeiten längere Geschlechtsregister, die Verzeichnisse der wehrhaften Männer, der Genossen eines ganzen Stammes oder ganzer Familien, die Zahlen einzelner Stämme und Familien als das Ergebniß von Volks-

h) II. Mos. 10, 21 ff. i) II. Mos. 11, 1 ff.

zählungen mittheilt: denn dieſe müſſen gleichzeitig ſchriftlich aufgenommen worden ſein. Die Annahme: ſie könnten wohl durch die mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt worden und daraus entnommen ſein, iſt hier unzuläſſig; ſpätere Erdichtung aber wäre ſinnlos.

§. 123. Die Reden, Gedichte und Briefe ſind durch Veranlaſſungen hervorgerufen und alſo für gewiſſe Gelegenheiten und Leſer und deren individuelle Bedürfniſſe eingerichtet. Wenn ſich dieſe in andern Schriften beſtätigen, wenn das Bild der Zeiten, welches die Verfaſſer in ſich aufbewahrten, als ſie dieſe Aufſätze ſchrieben, hiſtoriſche Wahrheit hat, ſo müſſen wohl die Verfaſſer die Zeiten ſelbſt geſehen haben. In den kleineren Geſchichtsbüchern des A. T. treffen wir auf mehre unbeabſichtigte Angaben, welche die Perſonen angehen, oder andere Zufälligkeiten berühren, die in den prophetiſchen Reden, in Pſalmen und Klageliedern erwähnt ſind; eben ſo in der Apoſtelgeſchichte manche, die in den Briefen des Paulus vorkommen. Wenn man ſolche Fingerzeige gehörig beobachtet, ſo wird man zwiſchen ihnen jene Uebereinſtimmung gewahr, die von Gelegenheitsſchriften erwartet wird. Achten wir auf die Schwachheiten und Gebrechen, welche in den Reden und Briefen geahndet werden, und für deren Zurechtweiſung ſie beſtimmt ſind, und vergleichen wir dies mit den Andeutungen der kleineren Geſchichtsbücher und auswärtiger Schriftſteller, ſo machen wir die Entdeckung, daß unſere Reden und Briefe grade die Fehler der Zeit oder örtliche Gebrechen behandeln, welche jene angedeutet haben. Halten wir die Charakterzüge, welche die Bücher Samuels aus dem Leben Davids mittheilen, zuſammen mit denen, welche der königliche Sänger in den Pſalmen erblicken läßt, ſo finden wir denſelben frommen und gewiſſenhaften Beobachter des Geſetzes, den edlen und menſchenfreundlichen Mann, den großen König, aber auch den von ſeinen Leidenſchaften bisweilen überwältigten Menſchen. Vergleichen wir die Reden jedes einzelnen Propheten, die Gedichte jedes einzelnen Dichters, die Sprüche jedes einzelnen Weiſen, die Briefe jedes einzelnen Briefſtellers, durchforſchen wir ihr Formelles und ihren Inhalt, ſo finden wir bei einem jeden dieſelben Eigenthümlichkeiten in dem Bilderkreiſe, in der Beweisart, in den Vorſtellungen und Beziehungen. Was im Evangelium Johannes als beſondere Eigenthümlichkeit und Charakterzug hervortritt, iſt es auch in den Briefen und

in der Apokalypse. Der schriftstellerische Charakter, der an Lukas etwa in seinem Evangelium sich kund giebt, tritt auch in der Apostelgeschichte vor die Augen. Die Vergleichung des Inhalts einzelner Schriften mit den Aussagen der Ueberlieferung über ihre Verfasser wird gleichfalls oft zu interessanten Ergebnissen führen.

So erweisen sich unsere heiligen Schriften bei näherer Prüfung nach allen Richtungen hin abgegrenzt nach Volk, Zeit und Verfasser. Ihre Abkunft von Israeliten zeigen ihre Sprache, ihr religiöser Standpunkt, ihre nationale Richtung, ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Gesetz, den Gebräuchen und der Geschichte dieses Volkes.

Als ihr Zeitalter ist durch Inhalt und Sprache der Zeitraum zwischen Mose und den Aposteln bezeichnet. Früher können sie nicht geschrieben sein, weil auf die durch jenen gegebene Gesetzgebung und auf die Geschichte seiner Zeit mehr oder weniger fast alle heiligen Schriften Rücksicht nehmen. Später sind sie nicht verfaßt, da die äußere Lage der Juden seit der Zerstörung ihrer Hauptstadt und ihrer Nationalexistenz so gänzlich umgewandelt worden, daß die neuen Zustände sich in ihren Schriften nothwendig abspiegeln mußten, und da namentlich die jüngsten unserer h. Bücher, die Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen, zwar an wirklich Gläubige gerichtet sind, folglich die Religions- und Sittenlehre Jesu nicht erst verkündigen, sondern schon als bekannt voraussetzen; aber dennoch dahin zielen, die Sittlichkeit aufzuwecken und durch die christliche Religion zu begründen, wogegen die Schriften der nächstfolgenden Jahrhunderte schon mehr damit umgehen, die in ihre Rechte eingesetzte Pflichtenlehre genauer zu entwickeln und auch in der Glaubenslehre die strengeren durch die Ueberlieferung angeerbten Bestimmungen zu treffen. Aber auch schon wegen ihres Vortrages müssen sie dem ersten Jahrhundert angehören, indem die Beweise noch mehr auf den Textworten des A. T. und auf dessen damals üblicher Erklärungsweise beruhen, während man sich später auf das Ansehen alter Gesetzforscher zu stützen pflegte. In einem langen Zeitraume aber müssen die Schriften des A. und N. T. den verschiedensten Zeiten angehören. Bei der näheren Bestimmung derselben, welche der speciellen Einleitung in die einzelnen Bücher der h. Schrift vorbehalten bleibt, werden nebst dem Zeugnisse der Verfasser oder der Ueberliefe-

die erwähnten Kriterien am sichersten leiten; eben so bei der ihrer Verfasser. Wir hoffen jenen Zeugnissen den Grad von Gewißheit geben zu können, welcher hier irgend gefordert werden kann.

Achtes Hauptstück.

Die Beschaffenheit des Textes der heil. Schriften.

---

§. 124. Wie wir in den Untersuchungen über die Echtheit das Ganze unserer heiligen Schriften und ihrer Abschnitte ins Auge faßten, so haben wir es nun, da von der Beschaffenheit des Textes die Rede ist, mit den einzelnen Worten und Sätzen zu thun. Es gilt hier zu beweisen, daß die vorliegenden von denen der Verfasser nicht wesentlich verschieden lauten, folglich weder durch Versetzung noch durch Umänderung, weder durch Auslassung noch durch Zusätze entstellt worden sind. Hier kommt jeder Satz, jedes Wort, jede Silbe, jeder Buchstabe, jedes orthographische Zeichen in Betracht: denn selbst diese und ähnliche scheinbar geringfügige Kleinigkeiten sind in Rücksicht auf das Ganze wichtig und dürfen, um die Bestandtheile unserer h. Litteratur soviel wie möglich ihrer ursprünglichen Gestalt herzustellen oder diese zu erkennen und festzustellen, nicht als gleichgültig angesehen noch verabsäumt werden. In der Wissenschaft hängt alles mit allem zusammen, und wenn der biblische Kritiker die hebräische, aramäische und griechische Sprache und Schrift in ihrem ganzen Umfange studiren muß, so ist es schwer zu begreifen, wie er irgend eine Einzelheit des Textes übergehen, oder doch nicht erschöpfend, sondern allenfalls nur bis auf einen gewissen beliebigen Grad, studiren könne. Kein Theil hat hier eine abgesonderte Wichtigkeit, jeder erhält dieselbe durch sein Verhältniß zum Ganzen, dessen beständige Beachtung eben das wissenschaftliche Treiben von dem pedantischen unterscheidet. Auch mit der hohen Achtung gegen die wichtigsten Bücher ist die Vernachlässigung jener Einzelheiten unverträglich, die doch in andern Büchern mit allem erdenklichen Fleiß

erforscht werden. Die Ursprünglichkeit eines Wortes und Satzes ist eine Thatsache; jede Thatsache muß durch Zeugnisse erhoben werden. Diese sind bei Schriften die kritischen Dokumente, für die protokanonischen Bücher des A. T. die Handschriften und Ausgaben des hebräischen und aramäischen Urtextes, der Pentateuch, der Samaritaner, die aramäischen Uebersetzungen des A. T. (Targumim), die LXX, die griechischen Uebersetzungen des Aquila, Symmachus, Theodotion, die quinta, sexta und septima, die Peschito und die lateinische Uebersetzung des h. Hieronymus, nebst einigen andern alten Versionen und den Citaten einiger alten Schriftsteller; für die deuterokanonischen Bücher des A. T. die Handschriften und Ausgaben der LXX, die lateinischen, syrischen, armenischen, arabischen und andre alten Uebersetzungen, nebst den Citaten der griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller; für die h. Schriften des N. T. die Handschriften und Ausgaben des griechischen Urtextes, die lateinischen, syrischen, koptischen, äthiopischen, armenischen, arabischen, georgischen, gothischen und slavischen Uebersetzungen nebst den Citaten der Kirchenschriftsteller. Wenn wir diese Dokumente näher prüfen und mit einander vergleichen, so gewinnt es den Anschein, als ob unsere h. Schriften in dem langen Zeitraume von mehren tausend Jahren, die seit ihrer Abfassung verstrichen sind, die Schicksale aller übrigen Schriften des Alterthums erfahren hätten, bald durch ein bloßes Ungefähr, bald aus Noth, bald in Folge der Bequemlichkeit der Menschen. Nicht blos die Schriftzüge, nämlich die 22 bis 24 hebräischen, assurischen und die griechischen Buchstaben, deren man sich für die Bezeichnung der festeren Laute (Consonanten) und für die der vornehmsten Selbstlaute bediente, erfuhren mehr Umgestaltungen, wurden dann mit Vokalzeichen und Accenten umschlossen, in Worte, Sätze, Verse, Abschnitte nach einem bestimmten Plane getrennt, wie oben nachgewiesen worden ist a), auch die einzelnen Buchstaben, Worte, Sätze und Abschnitte sind eben so wie in andern Schriften des Alterthums durch Zufall und aus Absicht verändert und somit der Text verdorben worden. So kam neben jenen außerordentlichen Veränderungen eine unübersehbare Menge von wesentlichen in die Handschriften des Originaltextes, der daraus entlehnten Citate und verfertigten Uebersetzungen. Dürfte man aus

a) S. §. 45. 46. 47.

er Menge der Abweichungen, welche die Vergleichung unserer kri-ischen Dokumente nachweiset, auf die Schicksale des Textes für alle ahrhunderte schließen, so würde das Urtheil nur ungünstig ausfal-n: indem die Gesammtheit der darin befindlichen Lesarten die ahl hundertfünfzigtausend weit übersteigt.

§. 125. Dieser Maaßstab kann jedoch nicht für alle Zeiten elten, zunächst theilweise nur für die, in denen unsere kritischen okumente angefertigt und die heil. Schriften überhaupt durch Ab-hriften und Uebersetzungen häufig vervielfältigt wurden: je öfter es geschah, desto mehr wuchs die Menge der Fehler. Wurde in em Zeitraum von Mose bis Christus bei den Israeliten weniger geschrieben, dagegen desto mehr vorgelesen, so konnte sich die Ge-genheit zu Verunstaltungen nur selten darbieten. Hatten sie sich ngeschlichen, so fehlte es nicht an Hülfsmitteln zur Beseitigung. schwerte sie gleich der Mangel an den erforderlichen Kenntnissen d Hülfsmitteln, wenn die Priester, Leviten und Propheten zer-reut, die älteren Bücher bei der großen Gebrechlichkeit des Schreib-aterials und der noch größeren der Menschen, die sie zu verwah-n hatten, in Kriegen, bei Abführungen des Volks, bei Plünderun-n und Zerstörungen des Tempels u. a. vernichtet wurden; so setzte ch der uralte Gebrauch, die Urschrift oder die Autographen ge-heiligter Bücher als Kleinod im Heiligthum aufzubewahren, welcher r die Bücher Mose zur Vorschrift erhoben war [b]), wenigstens lange jenes unter den Israeliten bestand, in Stand, unrichtige sarten mit Hülfe authentischer Urkunden aus den Abschriften zu ternen. Eine solche Urkunde war das von der Hand Mose ge-riebene Exemplar des Gesetzbuches, welches der Hohepriester Hil-r dem Könige Josia überreichen ließ, weil es sich durch den Ort, o es aufgefunden, durch sein hohes Alter und durch die Hand, von r es geschrieben war, für die Beschleunigung der so sehnlichst ge-ünschten Cultusreform ganz besonders empfahl [c]). Auch Denkmäler, ie die bei der Bundeslade aufbewahrten Gesetztafeln mit den zehn eboten, die auf dem Ebal und Garizim von Josua errichteten esetze Moses enthaltenden Steine [d]), konnten zur Vergleichung und

b) S. V. Mos. 31, 26.
c) S. II. Kön. 22, 9 ff. II. Chr. 34, 18 ff. und Bd. II. §. 22.
d) S. II. Mos. 32, 15 ff. 34, 1 ff. Josua 8, 32.

Berichtigung benutzt werden. Am gewöhnlichsten aber dienten dazu die Handschriften der Tempelbibliothek, an deren Stelle nach der Zerstörung des Tempels [e]) durch Alter und Werth ausgezeichnete berühmter Synagogen traten: sie waren die Norm, der die Abschriften in jeder Beziehung nachgebildet wurden, sie vertraten die Autographen, von deren Aufbewahrung und Anwendung wir so selten benachrichtiget werden, daß selbst das Dasein der meisten in einen unaufdringlichen Nebel gehüllt ist. Sicher blieben sie auch nicht unbenutzt: schon die Gewissenhaftigkeit, mit welcher im Orient von jeher Abschriften angefertigt und dann in einer Versammlung (Divan) von Gelehrten oft mit einer gewissen Feierlichkeit durchgesehen wurden, um die Schriften unverfälscht zu erhalten [f]), ist dafür Bürge. Es hatten aber auch die Priester, Leviten, Propheten und Gemeindevorsteher die Verpflichtung, die göttliche Lehre und somit auch deren vornehmsten Träger, die Gesetzbücher und die anderen heiligen Bücher, rein zu erhalten; für das Gesetz lag das ausdrückliche Verbot vor, darin nicht das Mindeste zu ändern [g]). Dazu kam die unbegrenzte Ehrfurcht, welche die Juden für alles, was von Mose und von den Propheten herrührt, hatten, und welche sie grade in formellen Dingen immer am eifrigsten an den Tag legten [h]). Aus Josias Zeit ist ein unzweideutiger Beweis bereits erwähnt; Flavius Josephus zeugt davon überhaupt in den Worten: „kein Israelit habe sich erdreistet in den Büchern des h. Kanons etwas zuzusetzen noch etwas wegzunehmen oder zu verändern“ [i]); die Propheten mochten wohl auch durch Drohungen, etwa wie der Verfasser der Apokalypse [k]) gegen die, welche zu seinen Reden etwas hinzufügen oder davon hinwegnehmen wollten, hiefür wirken. Am höchsten aber stieg jene Ehrfurcht, als nach dem Untergange der israelitischen Selbstständigkeit die Nationalität ihren Mittelpunkt

e) Das von Titus bei der Einnahme Jerusalems erbeutete Gesetzbuch der Juden (ὁ νόμος τῶν Ἰουδαίων) wurde von diesem römischen Feldherrn bei seinem Triumphzuge zur Schau herumgetragen; die Tempelbibliothek (τὰ βίβλια) aber überließ er als Geschenk dem Fl. Josephus. (Vgl. Ioseph. de bell. iud. 7, 5. §. 5. de vita sua §. 73).

f) Vgl. S. de Sacy relation de l'Égypte par Abd-Allatif p. 453.

g) S. V. Mos. 4, 2. 12, 32.

h) S. II. Sam. 18, 18. II. Kön. 23, 17. I. Makk. 13, 27. Matth. 23, 29.

i) contr. Apion. I. §. 8.

k) Apoc. 22, 18. 19.

in den heiligen Schriften fand, dieſen die Hauptbeſchäftigung in den Synagogen und Schulen gewidmet ward, und als das Unglück den Eifer für die Religionsbücher bis zur Bereitwilligkeit das Leben dafür hinzugeben ſteigerten. Was dieſer vermochte, kann aus der Vokaliſation und Betonung entnommen werden. Die erhaltene iſt nach allen Wahrſcheinlichkeitsgründen die richtige, während die Vokal- und Tonzeichen erſt im ſechſten Jahrhundert dem Texte beigefügt ſind; ſie iſt folglich auf den Wege der Ueberlieferung durch viele Jahrhunderte fortgepflanzt worden. Reichte hier die Gewiſſenhaftigkeit der Juden in Erhaltung des Hergebrachten aus, ſo kann dies dort, wo es ſich um Wichtigeres handelte, um ſo weniger bezweifelt werden, da die Ueberlieferung als beſtändige uralte Begleiterin des Textes überall zur Seite ſtand [l]).

Hätten die Iſraeliten ſich abſichtliche Entſtellungen erlaubt, ſo würde dies in der Reihe der vielen Vergehungen aufgeführt werden, welche die heiligen Schriftſteller ihren Volksgenoſſen, die Juden und Ephraimiten einander gegenſeitig vorhalten. Schon Origenes macht die Bemerkung, daß Chriſtus und die Apoſtel, die den Schriftgelehrten und Phariſäern ihre übrigen Verbrechen vorhalten, dieſes, welches das größte geweſen wäre, nicht verſchwiegen haben würden, und der heil. Hieronymus ſetzt hinzu: „wollte jemand behaupten, die hebräiſchen Bücher ſeien nach der Ankunft unſeres Herrn und Heilandes und nach der Predigt der Apoſtel verfälſcht worden, ſo könnte ich mich des Lachens nicht enthalten, daß der Heiland, die Evangeliſten und Apoſtel die Beweisſtellen ſo angeführt haben ſollen, wie ſie die Juden nachher verfälſcht haben“ [m]). Sagt doch Chriſtus ausdrücklich, daß die Schriftgelehrten und Phariſäer auf Moſes Stuhl ſitzen und er befiehlt, alles was ſie befehlen, zu halten und zu thun; er ſetzt alſo voraus, daß der Text ihrer h. Bücher der richtige ſei [n]). Wo immer von ſpäteren Iſraeliten Vergehungen ihrer Vorfahren, von den Samaritanern, Chriſten und Heiden die der Juden unter bitteren Rügen aufgeführt werden, oder über ihre

l) S. Nedarim f. 37, 2.

m) Vgl. Hieron. comment. in Ies. c. 6. Vol. IV. p. 97. ed. Vallarsi; er beruft ſich daſelbſt auf Origenes comm. in Ies., auch Augustin de civit. Dei 15, 13. de doctr. chr. 2, 14.

n) Matth. 23, 2. 3.

falſchen Ueberſetzungen geklagt wird, findet ſich nicht die Spur eines Textesverfälſchungen geltenden gegründeten Vorwurfs.

Allerdings rügt es Jeremia o) an den Schriftgelehrten ſeiner Zeit, „daß ihr trügeriſcher Griffel das Geſetz Jehova's in Lügen verwandelt habe“; aber dieſes ſcheint ſich auf das Verfahren zu beziehen, welches die Prieſter bei dem ihnen obliegenden Geſchäft der Abſchreibung, Vorleſung und Erklärung des Geſetzes überhaupt bewieſen und gewiß fanden ſie keinen Eingang: denn grade die Stellen, deren Auslaſſung und Entſtellung er ihnen zum Vorwurf macht, ſtehen in unſern Exemplaren der Geſetzbücher. Wenn der h. Juſtin der Märtyrer die Juden beſchuldigt, daß ſie vier prophetiſche Sprüche vertilgt haben, und andre chriſtliche Apologeten Aehnliches gegen ſie vorbringen p), ſo ſind die angeführten Beweiſe keineswegs ſicher, gelten auch nur wenigen Stellen, und werden durch Zeugniſſe wie die erwähnten vollgültigen des Origenes und h. Hieronymus, denen nur noch das des h. Auguſtin q) beigefügt werden mag, faſt aufgehoben. Unweſentliches betreffen die Schmähungen des jüdiſchen Textes von Seiten der Samaritaner, womit uns Abu Said in den Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung, Abulfatah in ſeinem Chronikon und die mit den Samaritanern gepflogene Correſpondenz bekannt machen r). Die Beſchuldigungen der Mohammedaner Hadſchi Chalfa s),

o) Jer. 8, 8.

p) Iustin dial. c. Tryph. p. 178. 179. ed Bened. Venet., worauf ſich auch Euseb (hist. eccl. 4, 18) bezieht, ſagt: die eine der vier vorletzten Stellen ſei Eſra 8: ſie führt auch Lactant. (instit. I. 4. c. 18) an; die zweite ſei mittamus lignum in panem eius Ierem. 11, 19; die dritte gleichfalls aus Jerem.; auch Iren. (adv. haer. 4, 22) führt ſie als Beſtandtheil des Jerem., aber an einem andern Orte (adv. haer. 3, 20) als Beſtandtheil des Jeſaia an: die vierte ſei das a ligno Ps. 96, 10. Drei dieſer Stellen fehlen in allen unſern kritiſchen Dokumenten: nur die zweite iſt darin verhauden. Aehnliche Beſchuldigungen leſen wir bei Origenes hom. 12. in Ierem. Chrysostomus hom. 5. in Matth. Hieron. c. 3. in ep. ad Galat.

q) Divina providentia effectum est, ut Iudaei tanquam capsarii nostri libros nostros circumferrent, ut, cum pagani non credunt, quae nos de Christo praedicata fuisse dicimus, quasi a nobis essent conficta, mittamus ad inimicos fidei nostrae Iudaeos, qui libros nostros circumferunt, in quibus eadem habentur, quae nos praedicamus. De civit. D. l. 18. c. 46. Vgl. auch in Pſ. 89, in Pſ. 40. Contr. Faust. l. 12. c. 23.

r) Vgl. unten §. 112. 139. und Correspondance des Samaritains de Naplouse pendant les années 1808 et suiv. p. S. de Sacy in den extraits des mss. T. XII. p. 47. sq.

s) S. de Sacy mémoire sur la version arabe des livres de Moise etc. p. 48.

Schems-eddin Mohammed, Sohn Abdarrahman t) nach dem Vorange des Koran u), als ob die Juden die Stellen, die von Mohammed weissagen, die das Gebot, Fasten, die Entrichtung des ehnten, das Pilgern nach Jerusalem u. a. anordnen, unterdrückt itten, sind zu abgeschmackt, als daß sie eine Widerlegung verienten.

Wären unsere h. Schriften in den früheren Zeiten nicht mit er gehörigen Sorgfalt abgeschrieben worden, so hätten die schlimen Folgen der Nachlässigkeit sich in den verschiedenen Abschriften, deren Besitz die Priester, Leviten, Könige, Synagogen u. a. sich fanden, irgendwie bemerkbar machen müssen, besonders seitdem die sraeliten seit ihrer Zerstreuung auch ihre heil. Bücher, namentlich e fünf Bücher Mose, in weit entlegene Länder brachten, die stämme des Reiches Israel um 740 und 722 vor Chr. nach Assyen, Chalach und Medien, die Juden um 606, 595, 588 und 584 Chr. nach Babylonien, Jeremia mit Flüchtlingen nach Aegypten, ere Flüchtlinge in das glückliche Arabien, wohin, nach der Chro- der Juden zu Cochin auf der malabarischen Küste v), schon durch e von Salmanassar III. oder Assarhadon Pularoo, einem Könige Tehama gesendeten 460 israelitischen Familien, woraus sich spär ein eigenes Reich bildete w), nicht nur die Bücher Mose, sonrn auch andre Schriften gekommen sein sollen; außerdem endlich ch Cai-fong-fou in Sina und seit undenklichen Zeiten nach Inen x). Noch weniger würden die Verschiedenheiten, wären sie irklich auffallend gewesen, unter den verschiedenen Sekten und Parteien der Israeliten verborgen geblieben sein. Aber der Text der abbaniten war immer so beschaffen, wie der der Koraiten und von m der Samaritaner nach deren eigenen Versicherung y), die durch ren Pentateuch bestätigt wird, nur in außerwesentlichen Dingen

t) in d. B.: triftige Gründe des Verbots den Pentateuch und die Evanlien zu citiren.

u) Sur. 5, 16. 2, 88 u. a.

v) S. Wolf bibl. hebr. IV. 97.

w) S. Assemani bibl. orient. I. p. 369.

x) S. de Sacy notice d'un mss. du Pent. conservé dans la synague des Juifs de Cai-fong-fou in d. extraits des Mss. T. IV. p. 2 sq. u. Yeates collation of an Indian copy of the Pentat. p. 8.

y) Vgl. Mardochai Tract. de sect. Karait. und der Aussage der mar. Gelehrten bei S. de Sacy correspondance in den extraits des ss. a. a. O. S. 24 u. a. auch Hieron. praef. in libr. Reg.

und in der Ausſprache unterſchieden; eben ſo ſtimmte der Text der paläſtinenſiſchen und babyloniſchen Juden und der der Helleniſten und Chriſten überein, wie dies für die erſten die Handſchriften und Ausgaben des Urtextes, die chaldäiſchen Paraphraſen, die Peſchito, die lateiniſche Ueberſetzung des heil. Hieronymus und die arabiſche des Saadias Haggaon, für die letzten die LXX mit den daraus verfertigten alten Ueberſetzungen bezeugen. Nicht minder zahlreich und noch beſtimmter ſind die Wahrſcheinlichkeiten, welche für die reine Erhaltung des Textes des N. T. ſprechen. Die erwähnten unzähligen Varianten ſind allerdings in den kritiſchen Dokumenten des A. und N. T. vorhanden, aber ſie ändern in der Regel nicht den Sinn, daher ihre Erheblichkeit ſchon vom h. Hieronymus, h. Chryſoſtomus u. a. unter Berufung auf die Ueberſetzungen, deren Uebereinſtimmung mit dem Originaltext für die reine Erhaltung des Weſentlichen das unverfälſchte Zeugniß gebe, beſtritten ward [z]). Um dieſes Urtheil über die Beſchaffenheit des bibliſchen Textes zu begründen, und den ganzen Werth der hiefür erhaltenen Hülfsmittel gehörig zu würdigen, müſſen wir die erwähnten kritiſchen Dokumente näher ins Auge faſſen. Da die des A. T. von denen des N. T. meiſt verſchieden ſind und daraus für jeden der beiden Theile eine eigenthümliche Geſchichte des Textes ſich ergiebt, ſo wird eine jede abgeſondert zu erörtern ſein.

I. Beſchaffenheit des Textes des A. T.

A. Die Handſchriften und Ausgaben des Urtextes.

§. 126. Unter den kritiſchen Dokumenten, welche uns mit der Textesbeſchaffenheit des A. T. näher bekannt machen, nehmen nothwendig die erſte Stelle ein die Handſchriften und Ausgaben des Urtextes. Zwar ſind ſie verhältnißmäßig ſehr jung, aber dennoch geeignet, die älteſten Handſchriften zu erſetzen und den Beweis zu liefern, daß der Urtext zu allen Zeiten von erheblichen Veränderungen frei geblieben iſt. Vergegenwärtigen wir uns zuvörderſt die Art und Weiſe, wie abgeſchrieben wurde [a]). Die Schreiber der zum heiligen

z) S. unten §. 140. a) Vgl. §. 49. 50.

ebrauch beſtimmten Rollen hatten, wie oben gezeigt wurde, viele enge Vorſchriften zu beobachten und ſich der größten kalligraphiſchen Genauigkeit zu befleißigen. Mögen auch manche der kleinlichen rſchriften, wie ſie im Traktat Sopherim (aus dem ſechſten Jahrhundert) mit ängſtlicher Sorgfalt angegeben ſind, jüngeren Urſprungs n, der Gebrauch, Rollen genau abzuſchreiben, reicht wahrſcheinlich ht blos bis zur Entſtehung der Synagogen hinauf [b]).

Solche Vorſchriften waren ſchon in den Tagen Gamaliels vorhanden. Im Traktat Gittin [c]) lieſt man: „Man kann Handſchriften von Fremden an allen Orten kaufen, wenn ſie nur nach der rſchrift geſchrieben ſind. Als einſt ein Fremder zu Sidon Handſchriften ſchrieb, ſo erlaubte R. Simeon, der Sohn Gamaliels, ſie n ihm zu kaufen.“ Ueber den Inhalt ſolcher Vorſchriften belehrt e Stelle im Traktat Schabbath [d]): „Um eine Handſchrift vollkomen zu ſchreiben, muß man ſich bemühen, daß man kein א für ע, n ע für א, kein ב für כ, kein ג für צ, kein צ für ג, kein ד r ר, kein ר für ד, kein ה für ח, kein ח für ה, kein ו für י, n ז für נ, kein נ für ז, kein ם für פ, kein פ für ם, nicht krume Buchſtaben für grade, nicht grade für krumme, kein מ für ס, n ס für מ, keine offene Paraſche für eine geſchloſſene, und keine ſchloſſene für eine offene ſchreibe.“ Eine Handſchrift der Bibel, elche an einem Blatte der Bibel drei Fehler hatte, durfte korrigirt erden; hatte ſie deren vier, ſo wurde ſie verborgen [e]); eine der egel gemäß geſchriebene hieß כתיבה תמה [f]). Die uralte Gewohnheit [g]), die Zeilen (Stichen) in den Kolumnen der Rollen, und ie Buchſtaben der einzelnen Bücher und Abſchnitte zur Beſtimmung es Umfangs von Schriftwerken, zum Citiren einzelner Stellen und ür andre Zwecke oder aus Ehrfurcht zu zählen, die Summe am nde anzumerken, dabei anzugeben, welches Wort und welcher Buch-

b) S. Iudaeorum codicis sacri rite scribendi leges ad rite aestimandos edd. Mss. antiquos peritiles e libro talmud מסכת סופרים lat. conv. et annot. expl. eruditis examin. tradit I. G. L. Adler. amburg 1778. 8.

c) f. 45. 2. S. Tychsen tentamen de variis cod. hebr. V. T. geribus p. 18. J. G. Eichhorn Einl. I. S. 346.

d) S. Tychſen a. a. O. S. 347.

e) Gemar. babyl. Tract. Menachot c. III. sect. 7.

f) Schabb. f. 103, 2.

g) Ueber die ähnliche Sitte der Syrer ſ. Wiseman hor. syr, p. 213. er die andern oriental. Völker ſ. Ewald Abhandl. zur orient. u. bibl. t, I. S. 57.

stabe die Mitte des Abschnitts oder die Mitte des Buches sei, konnte gleichfalls dazu dienen, den Text vor dem Zuviel und vor dem Zuwenig zu bewahren. Da die Angaben gewöhnlich genau waren, so lieferten sie Haltpunkte für die Vergleichung [h]).

§. 127. Kritische Grundsätze kamen freilich hiebei nicht leicht in Anwendung. Selbst von der Vergleichung mehrer zum Behuf der Textesreinigung zeigen sich nur schwache Spuren; bei Abweichungen gab die Mehrzahl den Ausschlag. Im Traktat Taanith des Jerusalemischen Talmud lesen wir: „Im Vorhofe des Tempels wurden drei Handschriften gefunden, die Handschrift מעוני, זעטוטי und היא. In einer derselben fand man V. Mos. 33, 27 geschrieben מעון אלהיקדם, in den beiden andern מעונה וגו; man hielt sich an die zwei und verwarf die eine. Wiederum fand man II. Mos. 24, 5. in einer die Leseart זעטוטי d. i. Große (aus den Söhnen Israels); in den beiden stand נערי d. i. Jünglinge (aus den Söhnen Israels), man hielt sich an die zwei und verwarf die eine. Man fand I. Mos. 32, 23. in einer טשע היא, in zweien aber אחת עשרה היא (in der Frankfurter Ausgabe steht: in einem אחד עשר הוא, in zweien אחד עשר היא); man verwarf die eine und hielt sich an die zwei.“ Aehnliche Spuren des Strebens einen möglichst reinen Text zu liefern zeigen sich in den Streitigkeiten, Zweifeln und selbst Entscheidungen über verschiedene Lesearten, die nachmals sogenannten Ktib, Kri [i]). Eine ganze Masse solcher Spuren und die vollgültigsten Zeugnisse für die Beobachtung jener Vorschriften liegen vor in der Masora. Ist diese gleich nicht, wie jüdische Gelehrte [k]) behaupten, von Mose verfaßt, durch die Gelehrten bis Esra und dessen Gehülfen und Nachfolger fortgepflanzt, dann an die Lehrer zu Tiberias übergegangen, noch auch, wie der Talmud [l]) angiebt, von Esra basirt oder, wie christliche Gelehrte [m]) ver-

h) Nach dem Talmud ist besonders das Zählen der Worte sehr alt. Die alten Gelehrten, sagt er, hießen Schreiber (סופרים), weil sie alle Buchstaben des Gesetzes zählten; ferner sie waren geübt in der Bestimmung der defective und plene geschriebenen Worte, wir sind es es nicht mehr. S. Kidduschin f. 30. Buxtorf. Tiber. c. 8.

i) Z. B. לו statt לא, יְבֻחַר statt יִחֻבַּר u. a. S. §. 128.

k) Aben Esra, Kimchi, Bechai u. a.

l) j. Megilla f. 28 b.

m) Buxtorf (Tiber. c. 8), Bartolocci (bibl. rabb. I. p. 141), Leusden (philol. hebr.), Pfeiffer (crit. s. p. 88), Löscher (de caus. ling. hebr. p. 91), Carpzov (crit. sacr. p. 286), Wolf (bibl. hebr.) u. a.

uthen, von Eſra und der großen Synagoge zuſammengetragen, ndern viele Jahrhunderte nach Chr. in ihre jetzige Geſtalt ge-acht; ſo liefert dennoch ihr Inhalt die unzweideutigſten Beweiſe s Eifers, den man ſchon in den früheren Jahrhunderten der rei-n Erhaltung des hebräiſchen Textes, dem Geſchriebenen und deſſen ſeart im Gegenſatz des Keri d. i. des Geleſenen, oder der mit nſelben vorgenommenen näheren Beſtimmung und Veränderung, wendete. Er zeigt ſich bei genauerer Prüfung auf jeder Seite s das Werk vieler Menſchenalter, an dem ſich Hunderte, vielleicht ufende, betheiligt haben, als eine Zuſammenſtellung vieler verein-lter Bemerkungen, die, da Einige ſchon im Jeruſalemiſchen Tal-ud erwähnt ſind, zum Theil wenigſtens den erſten Jahrhunderten ch Chr. angehören müſſen, folglich für den Fleiß dieſer Zeiten ugniß geben. Endlich mag auch, wie ſehr man ſich immer be-ß, korrekte Handſchriften zu beſitzen, daraus entnommen werden, ß ſeit der Zerſtreuung der Tempelbibliothek auf gewiſſe durch ihr lterthum und durch Genauigkeit ausgezeichnete Handſchriften immer r beſonderes großes Gewicht gelegt wurde. Man benutzte ſie bei r Anfertigung der Abſchriften, bemerkte ihre Abweichungen ſorg-ltig am Rande; ihre Namen werden in der Maſora, von den ritikern Aben Eſra, Maimonides, Jarchi, Kimchi, Todroſius, Elias vita, Lonzanus u. a. in ihren Erörterungen, oft auch am Rande r bibliſchen Handſchriften zu Gunſten einer Leſeart angeführt. olche berühmte Handſchriften waren die des Esdra, des Ben Naph-li oder die babyloniſche oder die aſſyriſche, die des Ben Aſcher [n]) er die ägyptiſche oder die iſraelitiſche oder paläſtinenſiſche oder je-ſalemiſche, die Hilleliſche, die von Jericho, die Sinaitiſche, die des anbuki, die des R. Iſaak, Maphteach, Sindar, R. Jakob, die te, die anonyme, die des R. Nathan, des R. Menachem, die des akob, des Sohnes Iſaak, des Schreibers oder Eigenthümers der andſchrift bei de Roſſi 185 [o]), die des R. Jehuda, zweier Schwe-rn [p]) u. a. Die meiſten ſind uns nur dem Namen nach bekannt, nige aber näher, und daraus läßt ſich auf die Grundſätze ſchlie-

n) Ben Naphthali und Ben Aſcher angeblich Rektoren der Akademien n Babylon und Tiberias um 1034 ſind berühmt durch ihre Bemühungen, n Text ſo korrekt als möglich herzuſtellen.

o) vom Jahre 1304.

p) in der Handſchr. de Roſſi 721.

ßen, nach welchen man bei der Wahl ſolcher Muſterhandſchriften verfuhr. Maimonides [q]) und Elias Levita berichten über die des Ben Aſcher: dieſer habe ſie ſelbſt abgeſchrieben, durch viele Jahre durchgeſehen und an vielen Stellen verbeſſert; ſie enthalte 24 Bücher, ſei vor vielen Jahren in Jeruſalem geweſen, damit daraus die Bücher verbeſſert würden. Elias [r]) ſagt von der Hilleliſchen: ſie ſei von einem gewiſſen Hillel geſchrieben; nach ihr ſollen, wie Abr. Zakuth und David Ganz bezeugen, alle ſpaniſchen Handſchriften korrigirt ſein. Die Handſchrift de Roſſi 413 bezeichnet ſich als eine genaue Abſchrift derſelben. Die von Jericho heißt nach Elias ein ſehr korrektes aus Jericho gebrachtes Exemplar des Geſetzes, das zugleich von den vollen und mangelhaft geſchriebenen Wörtern handle. Die Sinaitiſche nennt Elias einen korrigirten Pentateuch, der zugleich die Verſchiedenheit der Accente behandle. Nicht ſelten findet man ganze Familien von Handſchriften als Zeugen einer Leſeart genannt, wie die ſpaniſchen, galliſchen, germaniſchen, italiſchen, jeruſalemiſchen, kataloniſchen, arabiſchen. — Den chriſtlichen Gelehrten blieben bis ins ſechszehnte Jahrhundert herab die Handſchriften des Urtextes in der Regel fremd; aber dem Origenes [s]) und Hieronymus waren ſie wohl bekannt, ſie machen auf ihre verſchiedenen Leſearten, der Letzte ſehr oft, aufmerkſam. Deſto näher lagen ihnen die Abweichungen der Kirchenüberſetzungen, insbeſondere der LXX. Wie ſehr man hier das Bedürfniß nach Genauigkeit fühlte, davon zeugen vom zweiten bis zum dritten Jahrhundert einige neu entſtandene griechiſche Ueberſetzungen der Bibel, die ſich zum Theil wörtlicher als jene an das Original anſchließen, namentlich die des Aquila, dann die Hexapla des Origenes, nach welchem Exemplar Hieronymus ſeine Ueberſetzung korrigirte [t]). Die Recenſionen des Heſychius und des Lucian gelten den Handſchriften der LXX. Dieſe und jene Ueberſetzungen werden unten in Betracht gezogen werden [u]): hier haben wir es nur mit dem Urtexte zu thun.

q) S. das Buch יד חזקה c. 8. §. 4. fol. 56. ed. Venet. 1550.

r) in tab. fract. S. Morin exercit. 4, 9 u. a.

s) Vgt. Selecta in Ps. 3, 7. Opp. T. XI. p. 421. ed. C. H. E. Lommatzsch.

t) Curae nobis fuit omnes vet. legis libros, quos vir Adamantius in Hexapla digesserat, de Caesariensi bibliotheca descriptos, ex ipsis authenticis emendare etc. Comm. ad Tit. c. 3.

u) S. §. 160. 151.

§. 128. Einige Ergebnisse jener Bemühungen, welche in den ersten fünf Jahrhunderten n. Chr. auf Reinigung des Originaltextes berechnet waren, werden uns durch den Talmud bekannt. Hier ist das Keri velo Ketib und das Ketib velo Keri, je nach der den Text betreffenden Vermehrung oder Verminderung in der Randleseart, oft erwähnt; jenes da, wo etwas zu lesen ist, obgleich es nicht im Texte steht, indem darin nur die Vokalpunkte des Wortes ohne Hauptlaute gezeichnet sind und diese am Rande sich befinden, indem man sich nicht unterfing das ganze Wort in den Text einzurücken [v]). Ketib velo Keri ist bemerkt, wo etwas im Texte geschrieben und doch nicht zu lesen ist, indem man das Wort nicht ganz herauswerfen wollte, nur dessen Vokalpunkte wegließ, es aber durch diese Anmerkung verdammte [w]). Keri Ketib ist da, wo etwas anderes zu lesen ist als geschrieben steht, diese andere Leseart aber am Rande ohne Vokalpunkte sich findet, indem die Vokalpunkte, die bei dem Worte im Texte stehen, zu der Leseart des Randes gehören: zu dem Worte des Textes muß der Leser selbst die nöthigen Vokalpunkte hinzudenken [x]).

Das Gegentheil einer solchen Mikra Sopherim heißt im Talmud die Buchstabenausmerzung der Schriftgelehrten (עטור סופרים): sie betrifft solche Keri's, die mit Unrecht entstanden waren, wie die Bindepartikel ו vor אַחַר (in 5 Stellen) [y]). Dazu kam in der Folge

v) S. II. Sam. 8, 3. T̊:, am Rande פרת d. i. פְּרָת; Ruth 2, 3. 3, 5. 17. II. Sam. 17, 23. Jerem. 31, 38. 50, 29. Vgl. Talmud Nedarim fol. 37. c. 4. Elias Levita (Masoreth Hammasoreth II. p. 174) zählt nicht wie der Talmud sieben sondern acht, Avenarius und Capellus aber 13 solche Wörter.

w) II. Kön. 5, 18 נא. Der Talmud (a. a. O.) macht fünf solcher Stellen namhaft: Ruth 3, 12. II Sam. 13, 32. 15, 21. Jer. 38, 16. 39, 12. 51, 3. Ez. 48, 16. Vgl. Capell. crit. sacr. I. p. 185 sq.

x) Die Zahl dieser Stellen wird nach der Verschiedenheit der Handschriften verschieden angegeben; in diesen steht oft das Keri im Texte, das Ketib am Rande. Der bisher in einigen Ausgaben gezählten sind 793. 812. 1171. 1259. S. Capelli crit. sacr. I. p. 176 sq. Sie sind im Talmud (a. a. O.), aber nicht von Hieronymus erwähnt, betreffen insgesammt die Buchstaben und nicht die Vokalpunkte, und zwar wirkliche Varianten wie לוֹ für לֹא und umgekehrt, יְבֻחַר für יְחֻבַּר (Pred. 9, 4) u. a., oft aber auch Erklärungen schwerer Wörter wie I. Sam. 5, 6. 9. 6, 4. 5. 11. 17. V. Mos. 28, 27. Vgl. Walton. Proleg. VIII. p. 301 sq. Capelli crit. sacr. I. p. 188 sq. Kennikott diss. II. super rat. textus hebr. p. 275 sq.

y) I. Mos. 18, 5. IV. Mos. 13, 14. Ps. 24, 55. 68, 26.

die (im Talmud noch nicht erwähnte) Verbeſſerung der Schriftgelehrten (תיקון סופרים) (an 16 bis 18 Stellen) [a]), wo die Möglichkeit einer anderen Schreibung als die des Originaltextes dadurch bezeichnet, zugleich aber auch angedeutet wird, daß aus beſtimmten überwiegenden Gründen der Schriftſteller grade ſo wie der Text lieſet ſich ausgedrückt habe.

Noch beſtimmter iſt auf die Verletzbarkeit des h. Textes hingewieſen durch die außerordentlichen Punkte, die entweder über jedem Buchſtaben eines Wortes oder nur über einem ſtehen, wahrſcheinlich ſolchen, die kritiſch verdächtig waren, weil ſie in vielen (für uns zum Theil verlorenen) kritiſchen Zeugen ſich nicht befanden [b]). Im Talmud erſcheinen ſie zum Texte gehörig, folglich aus älteren Zeiten abſtammend, jedoch nirgends mehr von kritiſcher Bedeutung, nur als Gegenſtände allegoriſcher Deutungen und Spielereien [c]). Als ſolche betrachtet ſie auch der heil. Hieronymus: der Grund der Verwerfung, den er in Betreff des Punktes über dem Worte בְּקוּמָהּ (I. Moſ. 19, 33) anführt [d]), ſetzt dies außer Zweifel. Hierauf ſtützt ſich dort die hermeneutiſche Regel [e]): wenn die Mehrzahl der Buchſtaben mit Punkten verſehen iſt, ſind dieſe, wenn aber die Minderzahl, die nicht punktirten Buchſtaben allegoriſirend zu behandeln. Je mehr ſie demnach ſchon von den Talmudiſten als altes zum Texte gehöriges Sprachgut angeſehen werden, deſto wichtiger erſcheint die Nachweiſung ihrer urſprünglichen oder vortalmudiſchen Beſtimmung. In den griechiſchen und lateiniſchen Handſchrif-

a) I. Moſ. 18, 22. „Abraham ſtand noch vor Jehova“ für „Jehova ſtand noch vor Abraham“; I. Sam. 3, 13 לָהֶם „ihnen“ für לִי „mir.“ IV. Moſ. 11, 15. 12, 12. II. Sam. 16, 12. 20, 1. Ez. 8, 17. Habac. 1, 12. Malach. 1, 13. Zach. 2, 12. Hiob 7, 20. 32, 2. Hoſ. 4, 17. Pſ. 106, 20. S. Buxtorf Lexic. Talmud. s. v. תיקון. Capelli crit. s. p. 449 sq.

b) Man zählte deren 15, nämlich I. Moſ. 16, 5. 18, 9. 33, 4. 37, 2. IV. Moſ. 3, 39. 9, 10. 20, 15. V. Moſ. 29, 28. II. Sam. 19, 20. Jeſ. 44, 9. Ez. 41, 20. 46, 22. z. B. IV. Moſ. 21, 3. אשר, wo der Sam. אש hat, wie auch die LXX las; Pſ. 27, 13 לֵאמֹר, vgl. Buxtorf Tiberc. XVII. Capelli crit. sacr. l. p. 455 sq. Hüpeden neue wahrſcheinliche Muthmaßung von der wahrſcheinlichen Urſache und Bedeutung der außerordentlichen Punkte S. 3 ff. S. in Pſ. 3, 8.

c) Vgl. Naſir f. 23, 1. Sanhedrin f. 43. Beracoth f. 4.

d) (Appungunt desuper) quasi incredibile quid, quod rerum natura non capiat coire quemquam nescientem. S. Quaest. hebr. in Gen. 19, 33. (Opp. III. p. 334).

e) Vgl. Tosephoth ad Baba mezia f. 87, 1.

en treffen wir auf solche Punkte nicht selten [f]; hier haben sie den Zweck anzuzeigen, daß ein Wort oder ein Buchstabe in der einen der andern Handschrift fehle, ohne daß man sich den Grund anzugeben wußte. Dasselbe darf hier um so mehr vorausgesetzt werden, a viele jener punktirten Worte wirklich in den ältesten kritischen Dokumenten (LXX, Sam. Syr.) fehlen. Als alte Sitte kennt der Talmud auch die größeren, kleineren und umgekehrten Buchstabenformen und zwar als Mittel, die Mitte eines Buches oder Abschnittes u bezeichnen [g].

Noch ist zu nennen Phiska, auch Phregma genannt, ein kleiner erer Raum in der Mitte von 28 Versen und ein kleiner Zirkel, nzeigend, daß da etwas mangele oder der Sinn sich endige [h]. Alt nd auch die Lesearten, welche die Aussprache des Namens Jehoah durch Adonai oder Elohim betreffen [i]; auch die euphemistischen ktri's d. h. Umschreibungen gewisser Ausdrücke, welche die Schamaftigkeit den Juden nicht zu lesen erlaubte [k]. Kritische Vermuthunen (סְבִירִים), die eigentlich als grammatische Emendationen anzuehen sind, werden in der Masora angeführt [l].

§. 129. Die vollgültigsten und verschiedenartigsten Beweise nes Strebens nach genauer Erhaltung des Textes liegen vor in er Masora (מסורה), welches Wort von מסר überliefern, abeleitet und durch παράδοσις (Ueberlieferung) übersetzt wird, und ine Sammlung von kritischen, grammatischen und paläographischen eobachtungen und Bemerkungen über das, was im biblischen Texte t, und über das, was darin sein soll, bezeichnet. Außer jenen krischen Bemerkungen und den ebenfalls schon im Talmud erwähnten on einigen kleineren, größeren, umgekehrten, halb über die Zeile

f) Vgl. meine bibl. krit. Reise S. 24 und unten §. 184.

g) Kidduschin f. 30, 1.

h) Sie sind in der Masora angegeben; einzeln besonders in Capelli crit. sacr. I. p. 460, nämlich I. Mos. 4, 8. 25, 19. IV. Mos. 25, 19. . Mos. 11, 8. Josua 4, 1. 8, 24. Richt. 11, 1. I. Sam. 10, 22. 14, 9. 36. 16, 2. 12. 17, 37. 21, 20. 23, 2. II. Sam. 5, 2. 19. 6, 20. 7, . 12, 13. 16, 13. 17, 14. 18, 2. 21, 1. 6. 24, 10. 11. I. Kön. 13, 20. er. 38, 28. Ez. 3, 16.

i) S. Pesachim f. 50, 1. Kidduschin f. 71, 1.

k) מֵימֵי רַגְלֵיהֶם (das Wasser ihrer Füße) für שֵׁרֵיהֶם (ihr Urin) I. Kön. 18, 27. Jes. 36, 12.

l) מִצְרַיְמָה für מִצְרַיִם II. Mos. 4, 19.

hinaufgerückten Buchſtaben finden wir darin die Zahl der Verſe, der Wörter und der Buchſtaben eines jeden einzelnen bibliſchen Buches nebſt deſſen Mitte, dem einnehmenden Worte oder Buchſtaben n), gewiſſe Eigenthümlichkeiten einzelner Verſe angegeben. Dahin gehört: es ſeien zwei Verſe in der Thora, welche mit ס anfangen; eilf, in denen der erſte und letzte Buchſtabe ב iſt; vierzig, in denen לֹא dreimal geleſen wird; wie viele Verſe alle Buchſtaben des Alphabets enthalten, wie oft ein Wort zu Anfang, in der Mitte oder zu Ende eines Satzes ſtehe; ferner an unzähligen Stellen, wie oft ein Wort mit einem andern z. B. ein Zeitwort mit einem beſtimmten Nennworte oder Vorworte verbunden vorkomme, z. B. חַטָּאָה mit עָשָׂה in acht Verſen, שָׁמַע mit לְקוֹל ſiebenzehnmal, אֱלֹהִים mit אֵת dreimal; wie oft in verſchiedenen Bedeutungen, z. B. o) כֹּלָה ſechsmal in der Bedeutung „Blatt“ u. ſ. w.; wie oft ein Wort mit oder ohne Leſemutter geſchrieben werde, auch grammatiſche Bemerkungen über die Vokale, die diakritiſchen Zeichen und Accente p). Zu dieſen Nachweiſungen über den Beſtand des Textes, der als ein mit beſtändiger Gleichförmigkeit zu behandelndes Ganzes galt und unangetaſtet blieb, kommen noch die Correktionen deſſelben oder Andeutungen, daß etwas im Texte (כתיב) fehlerhaft und in der angegebenen Weiſe zu verbeſſern oder ſo und ſo zu leſen ſei (קרי), es betreffe dies Verwechſelung der Conſonanten q) oder deren Verſetzung r) oder Erſetzung eines fehlenden s), oder Weglaſſung eines überflüſſigen t), oder falſche Wortabtheilung u), oder grammatiſche Keris.

Alle dieſe verſchiedenartigſten Bemerkungen, zunächſt aus dem Streben nach Kenntniß der heiligen Urkunden hervorgegangen, wur-

n) Z. B. zu Jeremia, daß das Buch aus 1365 Verſen beſtehe, und der Satz ויאמר הנני 28, 11. in der Mitte ſtehe. Das Ergebniß ſolcher Zählungen fiel nicht immer gleichmäßig aus, ſ. Wolf bibl. hebr. II. 473.

o) I. Moſ. 6, 11.

p) Z. B. zu לַמַּבּוּל I. Moſ. 9, 15: es kommt nicht weiter mit Schwa vor.

q) Z. B. Ketib מלבד Keri מלבו. I. Kön. 12, 33 u. a.

r) Kt. האהל Keri האהלה. I. Kön. 7, 45 u. a.

s) Kt. נשקעה Keri נשקעה. Am. 8, 8. u. a.

t) Kt. לעיר Keri לעי. Joſua 8, 12 u. a.

u) Kt. ידעת השחר Keri ידעתה שחר. Hiob 38, 12.

den, als sie wegen ihrer großen Vermehrung der mündlichen Ueberlieferung nicht mehr überlassen werden konnten, zugleich das Wiederaufblühen der Schulen in Palästina und deren Verkehr mit den Arabern und Syrern mehr litterarische Thätigkeit hervorrief, in besondere Bücher zusammengetragen, woraus zur Bequemlichkeit der Leser Auszüge von größerem und kleinerem Umfange angefertigt und dem Rande der Handschriften beigeschrieben wurden. So entstanden, man weiß nicht genau wann, die große und die kleine Masora, von denen diese, ein Auszug aus jener, in abgekürzten, dunkeln, technischen Worten, gewöhnlich am Seitenrande steht, jene aber den oberen und unteren Rand füllt. Zu ihr kam noch als Ergänzung eine Endemasora, von ihrer Stellung am Ende der Bücher so genannt, eine Art Concordanz, welche die Wörter, wozu die Masorethen eben eine Bemerkung zu machen hatten, alphabetisch aufeinander folgen läßt.

Sie litt viel durch Versehen der Abschreiber, da sie gewöhnlich mit ganz kleinen Buchstaben und in den mannigfaltigsten Verzierungen, namentlich Nachbildungen der im Text vorkommenden Thiere, abgeschrieben wurde, und besonders darum, weil die später hinzugekommenen Bemerkungen nicht in besondere Bücher, sondern an den Rand der Bibelhandschriften geschrieben und ihr oft an beliebigen Stellen einverleibt wurden.

Alle drei fanden sich aber gedruckt in allen rabbinischen Bibeln, die jünger sind als die bombergische.

Die Juden preisen sie hoch, nennen sie „den Zaun des Gesetzes," „den Wächter des Textes", und glauben, sie liefere die unfehlbare Regel für die Prüfung einer wahren Lesearт v). Anerkennung verdient unstreitig der Zweck, durch Abschreibung dieser Ueberlieferung auch den Text genau so zu erhalten, wie er überliefert war, dann die Geduld und die unglaubliche Mühe, die man darauf verwendete; Beachtung alles dasjenige, was hier als Hauptsache galt, die Nachweisung der Zahlen, Verse, Wörter und Buchstaben eines jeden biblischen Buches, der Parallelstellen, Anomalien, der vol-

v) Aben Esra zu Anfange des יסוד מורה sagt davon: sie sei der Wächter der Stadtmauern, durch sie bestehen das Gesetz des Herrn und die heiligen Bücher in ihrer Form ohne allen Zusatz und Weglassung. Vgl. auch Elias Levita in Masoreth-Hamasoreth III., R. Joseph Albu in עקרים Orat. III. c. 22. u. a. bei Buxtorf Tiberias p. 191. 192. 195.

len und mangelhaften Buchstaben u. s. w. Aber für die Kritik überhaupt ward aus Mangel an richtigen kritischen Grundsätzen, an Einsicht und Sorgfalt, an Hülfsmitteln, namentlich an guten und alten Handschriften, und aus zu großem Vertrauen auf die benutzten, nur etwas Unvollkommenes geliefert. Ueberhaupt ist in dieser Sammlung der Blick mehr auf orthographische Kleinigkeiten gerichtet, als auf vollständige und sorgfältige Vergleichung der besten Handschriften jener Zeiten und Gegenden. Wie sehr darin ältere und bessere Handschriften und Lesearten übersehen sind, zeigen die beiden Varianten-Sammlungen von B. Kennikot und J. B. de Rossi; und daß auch mangelhafte und fehlerhafte Handschriften und Lesearten guten und wahren vorgezogen wurden, davon geben Zeugniß Stellen wie Josua 21, 36. 37, welche obgleich sicher echt, dennoch in ihr verworfen werden.

Schaden brachte sie dem Texte dadurch, daß man unbedingt darauf vertraute, die fernere Vergleichung guter, wenn gleich viel älterer, besserer Handschriften und aller übrigen kritischen Dokumente für überflüssig hielt oder meinte, abweichende Lesearten müßten der Entscheidung des erwarteten Elias oder Messias vorbehalten bleiben, weshalb denn auch manche Provinz und manche Synagoge an ihren Handschriften mit deren eigenthümlichen Lesearten festhielt.

§. 130. Doch unterblieben die Versuche, den Text zu verbessern, keineswegs ganz. Nach dem Beispiele der palästinensischen Schulen beschäftigten sich auch die babylonischen damit, wo besonders die Handschriften von Sora und Nahardea mehr Abweichungen zeigten w), darunter einige so erhebliche, daß die Entscheidung dem erwarteten Messias vorbehalten blieb. Die Frucht dieser gelehrten Bemühungen liegt vor in einem Verzeichniß verschiedener morgenländischer und abendländischer Lesearten aus unbekannter Zeit, welche R. Jakob Ben Chaim der zweiten bombergischen Bibel angehängt und auch Walton im sechsten Theile seiner Polyglotte abgedruckt hat. Ihre Zahl ist so gering, an 216 bis 220, und ihr Gehalt so unbedeutend, daß sie ein ganz unvollkommenes Bild der babylonischen Masoretik zu liefern scheinen. Die Abweichungen betreffen, zwei ausgenommen, nur Consonanten und meistens Keri und Chetib

w) Vgl. einige Ueberreste in der Masora zu V. Mos. 32, 6. bei Todros zu v St. und mehre in der Handschr. de R. 274.

und sind verschiedener Art. Entweder stimmen die Orientalen und Occidentalen im Chetib überein, die ersten haben aber ein Keri, die letzteren nicht oder ein anderes [x]); oder der occidentalische Text hat ein Chetib ohne Keri, der orientalische aber ein anderes Chetib und das occidentalische Chetib als Keri [y]); oder beide Texte haben ein Keri, das des occidentalischen aber ist Chetib des orientalischen und umgekehrt [z]).

Auch lieferten zu Anfang des eilften Jahrhunderts R. Ahron Ben Ascher zu Tiberias und R. Ben Naphthali zu Babylon oder Seleucia ein Verzeichniß verschiedener Lesearten, der erste mehr als 200, die blos Buchstaben betreffen, der letzte an 864, die nur die Punkte und Accente angehen; diese befolgen die orientalischen, jene mit wenigen Ausnahmen die occidentalischen Juden. Auch sie sind in den rabbinischen Bibeln und in der Londner Polyglotte abgedruckt. Mit welcher Skrupulosität man dabei verfuhr, mag folgende Bemerkung Aben Esra's zu תיעשה II. Mos. 25, 31. zeigen: „Ich sah," sagt er, „Bücher, welche die Weisen von Tiberias durchforscht haben und es schwuren fünfzehn aus ihren Aeltesten, daß drei mit der größten Sorgfalt jedes Wort betrachtet haben und die vollen und mangelhaften Worte, und sieh י ist in dem Worte תעשה geschrieben; doch fand ich nicht so in den Büchern der Spanier und Gallier, noch auch in den Büchern derer, die jenseit des Meeres sind."

Für das dreizehnte Jahrhundert liefert einen Beweis solcher kritischen Arbeit das Werk des R. Mair Levita Ben Todros, genannt Haramà († 1244), unter dem Titel ס' מסורת סיגל תורה (Buch der Masora des Zauns des Gesetzes) [a]). Es beschränkt sich auf den Pentateuch und auch da nur auf die vollen und mangelhaften Buchstaben und auf die Orthographie nach masoretischen Handschriften. Es wurde schon von Lonzanus Norzi u. a., die es sehr hoch

x) Norzi bemerkt zu Josua 8, 13: לעיר sei occidentalische oder palästinensische und orientalische Leseart, erstere aber ohne Keri, letztere mit Keri לעי.

y) Josua 8, 12. hat der occidentalische Text ביראל ohne Keri, der orientalische בית און mit dem Keri בית אל.

z) Josua 24, 8. hat der occidentalische des Chetib אביאה, Keri אביא, der orientalische des Chetib אביא, Keri אביאה. S. Capelli crit s. I. p. 422 sq.

a) ed. Florent. 1750. fol. u. Berolini 1761.

schätzten, benutzt, aber erst im J. 1750 von Jakob Levita aus einer Abschrift einer zu Jerusalem von Mose Ben Jakob im J. 1388 geschriebenen Handschrift abgedruckt. Der beigefügte Anhang enthält Bemerkungen eines Ungenannten.

§. 131. Unter allen diesen Arbeiten, welche den einzelnen Worten des biblischen Textes, ihren Consonanten, Vokalen, Accenten, den größeren, kleineren, umgekehrten Buchstaben u. a. zugewendet wurden, blieb der Text in seiner hergebrachten Gestalt unverändert, so wie er unter dem Einflusse der Masora fixirt war. Ihn stellten seit dem zehnten Jahrhundert fast alle Handschriften, auch die Rollen der Thora, der Propheten und des Buches Esther, so genau dar, daß sie nur als eine Familie zu betrachten sind. Die wenigen, welche davon abweichen, sind Abschriften älterer vormasoretischer, einige derselben aber von Anfang bis zu Ende nach dem masoretischen Texte korrigirt [b]), indem entweder in der Zeile, oder über derselben, oder am Rande das Fehlende nachgetragen, das Ueberflüssige ausgelöscht oder mit Verwerfungszeichen bezeichnet oder ausgestrichen oder unpunktirt gelassen, an die Stelle des alten ausgekratzten das neue geschrieben, die Reihenfolge verstellter Wörter durch die Zahlbuchstaben bezeichnet ist. Diese wie die wenigen mit vormasoretischen Lesearten, welche in die seit dem vierzehnten Jahrhundert zum Verkauf verfertigten Kopien übergegangen sind, werden um so höher geschätzt, da sie in Verbindung mit der Masora und den alten Uebersetzungen den vormasoretischen Text veranschaulichen. Von den Juden waren immer die spanischen Handschriften [c]) wegen der Schönheit ihrer Schrift, wegen ihrer Correktheit und wegen ihrer Uebereinstimmung mit der Masora am meisten geschätzt, für die Anfertigung der Synagogenrollen am liebsten benutzt; die deutschen [d])

b) Vgl. G. J. L. Vogel Vergleichung einer solchen Handschrift in B. Kennikotti dissert. secunda super ratione textus hebr. ed. G. A. Teller. Lipsiae 1765 zu Ende.

c) Z. B. Kennik. 2. 3. 8. 11. 12. 19. 20. 24. 29. 41. 42. 50. 59. 60. 67. 83. 85. 89. 95. 99. 103. 113. 118. 119. 128. 162. 163. 164. 169. a. v. a.; die günstigen Urtheile der jüdischen Kritiker Lonzano, Moses Nachmanides, Elias Levita u. a. s. in Kennikott diss. gener. ed. P. Iac. Bruns p. VI sq.

d) Z. B. Kenn. 4. 5. 15. 17. 18. 23. 35. 36. 37. 43. 48. 76. 80. 84. 111. 117. 150. 166. 170 u. a.

und italienisch-französischen [e]) gelten wegen ihrer Varianten, wegen ihres Hinneigens zum samaritanischen Texte, zu den alten Versionen, überhaupt zu dem älteren Texte für werthvoll; nicht so sehr die mit rabbinischer Schrift für den Privatgebrauch geschriebenen [f]), wie denn überhaupt die für eine Synagoge oder einen Gelehrten bestimmten, als die korrekten, vorgezogen werden. Die in den Bibliotheken erhaltenen [g]) sind für die kritischen Ausgaben des Kennikott und für die Varianten-Sammlung des de Rossi verglichen, aber größtentheils nur theilweise, für die erste 580 [h]), für die letzte 751, wozu noch 74 und später 19 hinzukamen.

Zu den ältesten Handschriften gehört zunächst eine in Palästina in der Erde ausgegrabene und jetzt zu Rom im Vatikan aufbewahrte des Pentateuchs, deren Zeitalter noch nicht bestimmt ist; sie soll aus den ältesten Zeiten herrühren. Dann de Rossi 634, enthaltend III. Mos. 21, 10—IV. Mos. 1, 50 auf Pergamen, ohne Vokalpunkte, Masora und Keri's, ohne Zwischenraum zwischen den Parasch:n, bisweilen aber zwischen den Worten mit Punkten. De Rossi meint, sie sei im achten Jahrhundert geschrieben.

De Rossi 503 ein Pentateuch, aus Pergamen, aus verschiedenen alten Stücken zusammengesetzt; es fehlen I. Mos. 1, 1—13, 14, V. Mos. 15, 12 bis zu Ende, auch III. Mos. 21, 19—IV. Mos. 1, 50 des vorgenannten, der jetzt wegen seines höheren Alters davon getrennt ist; er hat die Vokalpunkte, aber nicht durchgängig, und zwar von dem Consonantenschreiber, aber keine Spur von der Masora und den Keri's; einzelne Lesearten mit dem samaritanischen Texte und den alten Uebersetzungen gemeinschaftlich. Nach de Rossi gehören die Bruchstücke derselben ins neunte und zehnte Jahrhundert.

Kenn. 590 auf der kais. kön. Hofbibliothek zu Wien, ent-

e) Z. B. Kenn. 1. 30. 33. 38. 39. 47. 56. 93. 102. 112. 120. 121. 136. 147. 161 u. a.

f) Z. B. Kenn. 9. 13. 14. 16. 21. 22. 25. 32. 34. 44. 45. 46. 49. 58. 58. 137 u. a.

g) Die Werke, in denen sie beschrieben sind, wurden oben §. 50. bezeichnet.

h) Hiebei sind die 34, welche de Rossi abermals genauer verglichen hat, nicht mitgerechnet, s. dess. proleg. p. XXI sq., auch sind nur die ersten 254 dann 290. 389. 615. 685. ganz, die übrigen nur in einzelnen Stellen verglichen.

hält die Propheten und Hagiographen. Ihr Text ist punktirt, aber wie es scheint von jüngerer Hand; am Rande ist nichts von der Masora, aber hie und da Varianten; einige Bücher haben die Endmasora; die einzelnen Bücher sind ohne Titel und nach der ältesten Ordnung gereihet, Jeremias und Ezechiel vor Jesaias, das Buch Ruth vor den Psalmen. Sie hat eine Ueberschrift, wornach sie im Jahre 1019 geschrieben ist.

Kenn. 1 in der bodlejanischen Bibliothek auf Pergamen in Fol. Das ganze A. T. enthaltend; ursprünglich blos mit der Endmasora, stark verblichen und an vielen Orten aufgefrischt, sehr abweichend vom masoretischen Text und übereinstimmend mit den alten Versionen, nach Kenn. aus dem eilften, nach de Rossi aus dem zwölften Jahrhundert. Es fehlt darin I. Mos. 1, 1—27, 31.

Kenn. 536 in der Malatestianischen Bibliothek zu Caesena, auf Pergamen, den Pentateuch, die Propheten und die fünf Megilloth enthaltend, ohne Masora, es fehlt I. Mos. 1, 1—2, 13, zu Anfange und zu Ende sind einige jüngere Blätter, am Rande hie und da Varianten. Sie wird ins eilfte Jahrh. gesetzt.

Kenn. 162 zu Florenz in der medizäischen Bibliothek, auf Pergamen, enthaltend die Bücher Josua, der Richter, Samuels; es fehlt Joh. 1. 1—6, 20. I. Sam. 1, 1—10. II. Sam. 24, 10 bis zu Ende; sie ist an vielen Stellen aufgefrischt. Sie wird ins eilfte Jahrh. gesetzt.

De Rossi 262 auf Pergamen, enthaltend den Pentateuch, die Megilloth und Haphtharas, ist wie es scheint schon vom Schreiber punktirt, ohne Masora und Keri's, stimmt sehr oft mit dem Pentateuch, dem Samaritaner und den alten Versionen. Sie wird ins eilfte Jahrh. gesetzt.

De Rossi 10 auf Pergamen, enthaltend den Pentateuch und die Megilloth, ohne Masora und Keri's; mit dem Targum; es fehlt I. Mos. 1, 1 bis 19, 35. Sie wird ins eilfte oder zwölfte Jahrhundert gesetzt.

De Rossi 349 auf Pergamen in 4., enthaltend das B. Hiob, ohne Masora und nur mit einem einzigen Keri, welches der Punktator beigesetzt hat. Sie wird ins eilfte oder zwölfte Jahrh. gesetzt und den vorzüglichsten beigezählt.

De Rossi 379 auf Pergamen in Fol., enthält die Hagiographen,

aber am Anfange und Ende defekt. Sie beginnt mit Ps. 49, 15 und endet mit Neh. 11, 4; sie hat keine Masora und kein Kerí's; sie wird ins eilfte oder zwölfte Jahrh. gesetzt und den besten beigezählt.

De Rossi 611 auf Pergamen in 8., enthaltend den Pentateuch ohne Masora und mit wenigen Kerí's; es fehlt I. Mos. 1, 1—27. Sie wird ins eilfte oder zwölfte Jahrh. gesetzt.

Kenn. 4 in der bodlejanischen Bibliothek auf Pergamen in Fol., enthält das ganze A. T., ist aber bis I. Mos. 34, 21 und von II. Chr. 9, 5 defekt. Jeremias und Ezechiel stehen vor Jesaia. Sie wird ins zwölfte Jahrh. gesetzt.

Kenn. 154 in der großherzoglichen Bibliothek zu Karlsruhe, sonst in der Reuchlins, auf Pergamen in Fol.; enthält die Propheten mit dem Targum; sie hat mehr vom masoretischen Texte abweichende Lesearten als irgend eine. Sie ist nach der Unterschrift im J. 4866 (1106) geschrieben.

Kenn. 193 in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, auf Pergamen in 8., den Pentateuch ohne Vokale und Masora enth. Die ersten Kapitel des I. Mos., die letzten des III. Mos. und V. Mos. 5, 26 bis zu Ende sind von späterer Hand geschrieben, nach einer Unterschrift im J. 5047 (1287); das übrige aber im zwölften Jahrh., wahrscheinlich von einem Christen. Sie hat viele Aenderungen von jenem Ergänzer erlitten.

Kenn. 201 in der Ebnerschen Bibliothek zu Nürnberg, die Propheten und Hagiographen enthaltend, mit einigen wenigen masoretischen Bemerkungen am Rande; auf Pergamen in Fol.; es fehlt der Anfang bis I. Sam. 20, 24.; ferner Ez. 11, 19 — Jes. 41, 17. Esth. 9, 16 — Esra 2, 69. Esra 8, 24 — Neh. 1, 5. II. Chr. 19, 6 bis zu Ende. Es folgt hier auf die BB. Samuels Jeremias, dann die BB. der Könige, Ezechiel, Jesaia und hinter Esther Esra und Nehemia. Sie wird ins zwölfte Jahrh. gesetzt.

Kenn. 210 in der k. Bibliothek zu Paris auf Pergamen, das ganze A. T. enthaltend, ohne Masora, mit wenigen Kerí's, reich an guten Lesearten. Sie wird ins zwölfte Jahrh. gesetzt.

Kenn. 224 in der k. Bibliothek zu Königsberg auf Pergamen in Fol., enthaltend die Propheten und Hagiographen; es fehlt aber der Anfang bis Joh. 6, 16., ferner Ruth 1, 2 — 2, 4. II. Chr. 14, 10—19, 8. II. Chr. 34, 22 bis zu Ende. Ruth steht vor

den Psalmen, Jesaia hinter Jeremia und Ezechiel; sie hat viele alte Lesarten; sie ist aus dem zwölften Jahrh.

Kenn. 366 in der k. Bibliothek zu Paris, auf Pergamen in 4., die Propheten enthaltend, es fehlt Jer. 29, 19—38, 2. Hos. 4, 4—Am. 6, 12. Jesaia steht hinter Jeremias und Ezechiel; sie ist aus dem zwölften Jahrh.

Kenn. 216 in der k. Bibliothek zu Paris, auf Pergamen in 8., enth. die Psalmen und Sprüchwörter. Nach de Rossi sind diese aus dem vierzehnten, jene aus dem zwölften Jahrh.

Kenn. 293 in einer Privatbibl. zu Toledo, auf Pergamen in Fol., enthält den Pentateuch und die Megilloth, in stark verblichener Schrift; sie hat viele alte Lesearten; der Unterschrift zufolge ist sie im J. 1141 geschrieben.

Kenn. 531 in der Salvatorsbibliothek zu Bologna, auf Pergamen in Fol., enthält die Propheten und Hagiographen; ist geschrieben im J. 1193.

Kenn. 326 in der k. Bibl. zu Paris auf Pergamen in 4., enthält die Hagiographen, die BB. Josua, der Richter, Samuels; sie ist vom II. Sam. 11, 25 ab defekt; nach der Unterschrift im J. 1118 geschrieben.

Kenn. 461 in der Vaticana zu Rom, auf Pergamen in 4., die Propheten enthaltend; es fehlt der Anfang bis Joh. 8, 3., auch Jes. 40, 26—42, 13; sie hat eigenthümliche Lesearten; ist aus dem zwölften Jahrh.

Kenn. 527 im Dominikaner-Kloster zu Bologna, wurde für das Autograph Esra's ausgegeben, eine Pergamenrolle, den Pentateuch enthaltend, ohne Punkte, aus dem eilften oder zwölften Jahrh.

Kenn. 528 zu Bologna auf Pergamen in Fol., enth. den Pentateuch und die Hagiographen mit der Masora; es fehlt V. Mos. 29, 3—Ps. 23; sehr werthvoll; aus dem zwölften Jahrh.

De Rossi 56 auf Pergamen in 4., enthaltend den Hiob und die Sprüchwörter; es fehlt der Anfang bis Hiob 29, 15. 31, 13—42, 3 Spr. 29, 25 bis zu Ende; die Schrift ist verblichen; aus dem zwölften Jahrh.

De Rossi 248 auf Pergamen in Fol., enth. den Pentat. mit dem Targum, die Megilloth und Haphthara's; es fehlt der Anfang

bis I. Moſ. 7, 13 und das Ende; ſie hat keine Maſora noch Keri's; iſt aus dem zwölften Jahrh.

Kenn. 537 zu Bologna auf Pergamen in Fol., enth. die Bücher der Könige; aus dem zwölften Jahrh.

De Roſſi 350 auf Pergamen in 4., enth. die Pſalmen; in der Unterſchrift iſt der die Punkte und Maſora beigeſetzt hat genannt; ſie iſt ſehr werthvoll, aus dem zwölften Jahrh.

De Roſſi 552 auf Pergamen in 4., enth. die Sprüchwörter, Hiob und Chronik; es fehlt der Anfang Spr. 1, 1—2, 1 und der Schluß II. Chr. 19, 1 bis zu Ende; ſie hat keine Maſora, wenig Keri's; iſt ſehr werthvoll, aus dem zwölften Jahrh.

De Roſſi 555 auf Pergamen in 12; enthält III Moſ., IV. Moſ. mit dem Targum und die Propheten; es fehlt der Anfang bis III. Moſ. 6, 10; ſie hat keine Maſora, wenige Keri's, eigenthümliche Leſearten mit dem Sam. und LXX; iſt aus dem zwölften Jahrhundert. Aus derſelben ſind noch Kenn. 185. 188. 356. 416. 680. 634. 602 de Roſſi 159. 226. 378. 614. 645. 649. 701. 704. 734. 775; aus dem dreizehnten Jahrhundert. Kenn. 107. 109. 129 (im Jahre 1216), 30. 31. 687 (im J. 1255). 17. 523 (im J. 1278). 131. 136 (im J. 1299). 145 (im J. 1281). 409 (d. R. 782). (im J. 1277). 290 (im J. 1222). 682. 39. 76 (im J. 1296). 80. 84. 100. 147. 150. 153. 155. 157. 158. 170. (im J. 1296), 181. 206 (1298). 225. 243. 247. 248. 249. 330. 357 (im J. 1207). 362. 375. 384. 392. 431. 471 (im J. 1297). 474. 529. 530. 532. 551. 576. 591. 600. de Roſſi 23 (im J. 1255). 33 (im J. 1290). 60 (im J. 1265). 226. 256 und 304 (im J. 1277). 331 (im J. 1278), 380 (im J. 1279). 463 (im J. 1280). 549. 593. 641. 648 (im J. 1280). 656. 667 (im J. 1283). 713. 765. (im J. 1284). 782 (im J. 1290). 787. 789 (im J. 1296). 826 (im J. 1298); ferner de Roſſi cdd. ext. 20 (im J. 1252). 37. 38 (im J. 1254). Bei weitem die meiſten gehören dem XIV., XV. und XVI. Jahrhundert an. Von allen dieſen Handſchriften haben nur 154 die ganze Bibel, 127 den Pentateuch allein, faſt eben ſo viele dieſe mit den Propheten und andern Büchern, 90 die Propheten allein oder mit Hagiographen, 190 die Pſalmen, 60 das Buch Eſther, eben ſo viele Hagiographen, die übrigen theils einige

Bücher, theils ein einzelnes, oder nur Fragmente. Ueberhaupt sind Handschriften und Ausgaben verglichen für I. Mos. 510 und 149, für das II. Mos. 517 und 132, für III. Mos. 465 und 137, für IV. Mos. 480 und 128, für das V. Mos. 505 und 137, für das B. Josua 354 und 140, für das der Richter 388 und 130, für die Samuels 427 und 126, für die der Könige 441 und 128, für Jesaia 469 und 130, für Jeremia 462 und 130, für Ezechiel 423 und 124, für die kleineren Propheten 471 und 132, für das hohe Lied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther 569 und 165, für die Psalmen 532 und 166, für die Sprüchwörter 283 und 95, für Hiob 316 und 88, für Daniel 232 und 85, für Esra und Nehemia 175 und 76, für die B. der Chronik 214 und 79. Viele dieser Handschriften zeigen sich durch ihre genaue Uebereinstimmung von einander ganz abhängig oder als Abschriften der einen von der andern, sie können daher nur für eine zählen. Dies gilt von Kenn. 253, de Rossi 596. 663; ferner von Kenn. 73. 74. 79; von Kenn. 9. 69. 109; auch von Kenn. 36. 37. 38. 39., womit Kenn. 541. 625 etwas, mehr Kenn. 206. 43. 40. 44. 45 verwandt sind, dann von Kenn. 73. 74. 97; auch von Kenn. 69. 90. 109, von 96. 150. 309; Kenn. 17. 150. 155. 309 sind nur Abschrift der Kenn. 154. 224. 590.

§. 132. Bemerkenswerthe Ausgaben sind an 374 erschienen [i]; sie stehen, wenn sie treue Abdrücke einiger Handschriften sind, diesen an Werth in der Kritik gleich. Die ersten wurden von Juden in Italien [k]) und Portugal [l]) gedruckt: ihr Text unterscheidet sich von dem der dafür benutzten Handschriften nicht. Unter den Christen brachen die Bahn der Kardinal Ximenes durch seine Polyglotta

i) Ein genaues Verzeichniß vgl. bei de Rossi a. a. O. T. I. p. CXXXIX—CLIV. T. II. p. XII—XIV.

k) Der Psalter 1477, der Pentateuch 1482, die früheren und späteren Propheten 1486 in 2 Bänden, die Megilloth, das hohe Lied, Ruth und Klagelieder, Prediger, Esther mit den Ps. Soncino 1486. Die Megilloth mit Ausnahme des Buches Esther Casale maggiore 1486. Die Hagiographen Neapel 1487 in 3 Bänden. Die ganze Bibel Soncino 1488, andre 1491, Brescia 1494. Vgl. I. B. de Rossi ann. hebr. typ. sec. XV. Parm. 1795. deff. de hebr. typogr. orig. Parm. 1776. deff. de ignotis nonnullis antiquissimis hebr. textus editionibus. Erlangae 1782. und Herbst Einl. I. S. 128 ff.

l) Die angesehenste unter diesen ist die in Lissabon 1491 erschienene des Pentateuchs.

Complutensis [m]), ... Bomberg in Venedig durch fünf ... gaben in Quart [n]) ... Folio [o]), die letzten mit der großen Masora, den Targumim und den beliebtesten Commentaren der Rabbinen. Dafür schaffte er mehre Handschriften herbei, deren Vergleichung wie auch die erste größere Ausgabe Felix von Prato besorgte, die zweite aber ein jüdischer Gelehrte R. Jakob Ben Chaim. Wegen der masoretischen Randbemerkungen und weil Felix von Prato vom Judenthum zum Christenthum übergetreten war, verdammte dessen Ausgabe, so verdienstlich sie auch war, der Eifer der Juden für die Masora. Elias Levita „ermahnt [p]) jeden Leser, der die größere oder kleinere Venediger Bibel braucht, daß er nicht auf die lügenhaften Worte am Rande sehe. Derjenige, welcher sie hinsetzte, unterschied nicht zwischen seiner Rechten und seiner Linken, weil er nicht Jude ist, noch von der Masora etwas weiß; er that dies blos darum, weil er bisweilen Verschiedenheiten in den ihm vorliegenden Handschriften fand und nicht wußte, welche die wahre sei; er schrieb die eine an den Rand, die andere in den Text, bald die wahre hieher, die falsche dorthin, bald umgekehrt, tappend wie ein Blinder in der Finsterniß. Darum sind diese Bibeln nicht zu beachten.“ Dagegen hat die Ausgabe des Jakob Ben Chaim, der den Text mehr in Uebereinstimmung mit der Masora brachte und diese, bis dahin vernachläßigt, in den abgesonderten Abdrücken verworren und ganz unverständlich, zum ersten Mal vollständig und genau abdrucken ließ, den Ruhm die Grundlage fast aller folgenden Ausgaben [q]), folglich des üblichen Textes geworden zu sein, obgleich auch sie viele Fehler hat [r]), für ihren Text nur eine Handschrift (de Rossi 319) verglichen, für die drei Masora's aber die meiste

m) Alcala 1517. 6 Bde. in Fol. Vgl. Neasch in Le Long bibl. sacr. Th. I. S. 332. S unten §. 140.

n) 1518. 1521. 1525. 1545.

o) 1517. 1526. 1545—1549 jede in 4 Bden in Fol.

p) Masoreth hamasoreth praef. II. p. 18. ed. Venet. 1538.

q) Zunächst der Ausg. von Ioh. de Gara. Venet. 1568. 4 Vol. fol., von Bragadin. Venet. 1617. 18. 4. Vol. in fol. der Handausgabe d. Z.: und Bertram's Polyglottenbibel in 3 Ausgaben 1586. 1599. 1616. Fol. enthält den Complutensischen Text.

r) I. Mos. 36, 15 תורמן für תרמן, V. Mos. 12, 18 ידיך für ידך, I. Sam. 17, 34 זה für שה I. Sam. 25,26 ואהה für ועתה, Jes. 16, 9 קיצך für קיצך.

Mühe verwendet zu ſein ſcheint. Verbeſſert ließ dieſe große rabbiniſche Bibel Burtorf in vier Foliobänden abdrucken s). Einen aus ihr und der Complutenſiſchen gemiſchten Text giebt die Antwerpner Polyglotte, der in mehre Ausgaben überging t), in die ſchöne Ausgabe des Joſeph Athias u), welcher die des Chaim und zwei Handſchriften zu Grunde liegen, auch in einige andere v), größtentheils auch in die jetzt am meiſten verbreitete von Everhard van der Hooght w) kam.

§. 133. Während dieſe meiſt aus jungen Handſchriften geflo[illegible]ſſenen Ausgaben und Nachdrücke erſchienen, geſchah für die Kritik des Textes wenig Erſprießliches. Unter den Juden beſchäftigte ſich in dem Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts Lonzanus der erſte wieder damit in dem Werke אור תורה (Licht des Geſetzes) x), nachdem er zehn, meiſt ſpaniſche, auch einige alte Handſchriften, jedoch nur über den Pentateuch, verglichen hatte. Auch Moſes Moja und David Altaras, die Herausgeber der Venetianiſchen Bibel von 1678, ſtellten darin geſammelte Leſearten und Verbeſſerungen zuſammen. Aber Salomo Norzi's kritiſche Arbeiten erſtreckten ſich über die ganze heilige Schrift, wobei ſehr viele Hülfsmittel, worunter gedruckte Bibeln, wenige, aber gute, alte Handſchriften, beſonders die von Toledo vom Jahre 1277 (de Roſſi 782), auch der Talmud, die Midraſchim und die Commentare der gelehrteſten Juden benutzt ſind. Die Früchte ſeines rühmlichen Fleißes legte er nieder in dem Werke מנחת שי (freigebige Darbringung), nach der Anſicht der Juden, dem größten und vollkommenſten der Art, einem Commentare, der den Text, mit Einſicht und beſcheidener Mäßigung berich-

s) Basil. 1618—1619.

t) Z. B. in die Plantiniſchen, daraus in die Pariſer Polyglotte 1629—45. 10 Bde fol., in die Londner 1657. 6 Bde fol., in die des Reineccius. Leipz. 1750. fol., in der Bibel Hutters. Hamb. 1587.

u) Amſterdam 1667.

v) Z. B. in die drei des Clodini, in die beiden des Jablonski, in die des Opitz.

w) Amstelodami et Ultrajecti 1705. 8.; ihr folgen die Ausgaben von S. B. J. Props. Amſterdam 1724, von Houbigant, Lutetiae. Paris. 1753. in 4 Bde in fol., von Simonis. Halle 1752. 1767 u. v. a.; auch diejenigen, welche in den neueſten Zeiten auf Koſten der Bibelgeſellſchaft veranſtaltet wurden.

x) Es erſchien zuerſt im B. Soete jadoth. Venet. 1618. 4., dann beſonders Amstelod. 1659.

begleiten soll [y]). Die Geständnisse, welche ihm diese Beschäf-
ng über dessen Beschaffenheit bisweilen abzwingt [z]): „eine große
ige Varianten sei in die h. Bücher gedrungen, er und die Sei-
n seien wie Vieh, Niemand sei da, der das Richtige herausfin-
könne, die Abweichungen des Textes mehren sich mit jedem
e, die Herausgeber wandeln in Finsterniß, Niemand bemühe sich,
zu beseitigen, Niemand könne ausbessern, was die Abschreiber und
hdrucker vor Zeiten verschoben haben, wir tappen wie so viele
ide in der Dunkelheit der Abweichungen u. s. w.“, sind eigent-
nur Wiederholungen der Klagen, welche ältere Rabbinen schon
[illegible] [a]), und nur aus der ängstlichsten Skrupulosität zu erklären,
der sie auch auf die geringste Abweichung das größte Gewicht
egen gewohnt sind. Um so weniger entschuldigen sie die Män-
welchen wir in Norzi's Werke bei allen Vorzügen häufig begeg-
. Oft sind seine Verbesserungen Verderbungen [b]), die zum Theil
Juden selbst verwarfen; noch öfter verkennt seine Vorliebe für
Masora das Gewicht vieler kritischen Zeugen und Lesearten, sie
int sie sogar oft absichtlich zu übersehen [c]). Uebrigens bleibt das

y) Erst 100 Jahre nach Norzi's Tode erschien das Ganze auf Veran-
ung des Raphael Chajim de Italia zu Mantua 1742 in 4 Bden in 4.
einer musterhaften Bibelausgabe, worin durch den Commentar jeder
kt von Belang gehörig gesichert und erläutert wird.

z) Vgl. s. Comm. zu Spr. 7, 25. Jes. 54, 1. II. Kön. 18, 29. Zach.
5. Ez. 11, 19.

a) Vgl. auch Lonzanus, dann die Rabbinen, welche sein Buch appro-
en, Manasse Ben Israel und die Herausgeber des Pentat. Amsterd. 1751.

b) Josua 8, 22 להם für לו, II. Sam. 10, 16 הדרעזר für הדר
', 12, 9 בעיני für בעיניו, Jer. 31, 38 שער statt עד שער, I. Chr.
13 חילז statt חילן, 7, 28 עיה statt עזה (welches letzte er für einen
ckfehler hält, aber viele Handschriften, Ausgaben, die LXX, Targ. Vulg.
sich hat), 12, 7 הגדוד statt הגדור, 18, 3. 5. 7. 8. 9. 10 u. 19, 16. 19
הדד statt הדרעזר, welches die meisten Handschriften und Ausgaben,
alten Versionen haben, auch II. Sam. 8, 3 viele Handschriften und
gaben und alle Versionen, II. Chr. 10, 14 אכביד statt אבי הכביד,
. B. de Rossi var. lect. V. T. IV. p. XII sq.

c) So nennt er II. Sam. 3, 18 zu Gunsten der Leseart אושיע nur
andschr. statt der 38, die dafür sprechen; Jerem. 9, 22 für ואל nur 1
dschr. statt 140, für סביב 1 statt 96; II. Kön. 21, 6 für להכעיסו
statt 40; Jes. 27, 3 für אפקד keine statt 41; Zach. 12, 10 für
keine statt 87; er hält I. Kön. 16, 27 וכל אשר עשה für einen
hum; doch haben es 44 Handschriften, viele Ausgaben, LXX, Syr.

kritische Treiben der späteren Juden dem der früheren, wie es oben beschrieben worden, ganz gleich: nur daß es auch immer gewöhnlicher wird, sich in zweifelhaften Fällen auf das Urtheil berühmter Kritiker eines Kimchi, Todros, Lonzan, Norzi zu berufen, oder auf berühmte Ausgaben, z. B. die Lissaboner von 1491, die Amsterdamer, Lombrosanische, Norzische, auch auf innere Gründe.

§. 134. Unter den Christen verglich schon J. H. Michaelis 24 gedruckte Ausgaben und fünf Erfurdter Handschriften, aber nur flüchtig, für seine Ausgabe [d]); Houbigant aber verlor sich in den Anmerkungen zu der seinigen in Conjekturen, ohne die Wissenschaft zu fördern [e]). Desto umfassender und erfolgreicher waren die Bestrebungen Benj. Kennikott's, Professors zu Oxfort und J. B. de Rossi's, Professors zu Parma. Kennikott hatte in und außerhalb England zum Behuf einer kritischen Ausgabe aufs großmüthigste von seinen Landsleuten unterstützt seit dem Jahre 1759 an 600 hebräische Handschriften, an 52 alte Ausgaben, nebst dem Talmud mit der van der Hooghtischen Bibel theils selbst verglichen (an 250), theils durch seine Gehülfen Bruns, Vogel, du Contant u. a. (an 350) vergleichen lassen, den ersten auch nach den Niederlanden, Deutschland und Italien für diesen Zweck gesendet. Das Ergebniß der Vergleichungen nebst der Geschichte und Rechtfertigung des Unternehmens und der Beschreibung der verglichenen Handschriften erschien in seiner Ausgabe [f]), entsprach aber so wenig den durch seine Jahresberichte über den Fortgang seiner Unternehmung [g]) gespannten Erwartungen der Gelehrten, daß Kennikott noch vor dem Erscheinen des zweiten Bandes dasselbe vertheidigen mußte. Man tadelte, daß er das Alter der Handschriften überschätzte (51 sollen 600 bis 800 und 174 an 480 bis 580 Jahre alt sein), daß durch Verwirrung viele mehre Mal gezählt worden, daher deren Zahl 600 unter 580 herabzusetzen ist, daß er auf die Vokale, die Keri's und überhaupt auf die Masora

Chald.; viele von höchst wichtigen Zeugen begünstigte Lesearten verschweigt er ganz, z. B. V. Mos. 15, 10 בכל מעשיך, I. Sam. 25, 22 הבקר u. a. S. zu II. Sam 14, 4. II. Kön. 15, 36. Ps. 16, 2 u. a.

d) Halae 1720. in 8. e) Paris 1753.

f) V. T. hebr. cum variis lectionibus ed. Benj Kennikott. Oxon. T. I. 1776. T. II. 1780. fol Die weitläuftige Dissertation ließ Bruns besonders abdrucken in Dissertatio generalis in V. T. hebr. c. var. lect. ex codd. Mss. et impressis, auct. B. Kennikott. Brunovici 1783. 8.

g) the annual accounts of the old Testament etc.

keine Rückſicht genommen hat, daß endlich die Beſchreibungen der Handſchriften und deren Vergleichungen nicht mit der nöthigen Genauigkeit beſorgt ſind h).

J. B. de Roſſi, ein um die hebräiſche Litteratur hochverdienter Gelehrter, durch die Mängel des Kennikott'ſchen Werkes veranlaßt und nachgerade in den unſchätzbaren Beſitz von 710 Handſchriften und 300 Ausgaben des hebr. Textes gelangt, hat nicht blos dieſe, ſondern 134 Anderen angehörige Handſchriften nach der van der Hooghtſchen Ausgabe verglichen, auch die alten Ueberſetzungen, die Schriften der Rabbinen und die Maſora fleißig nachgeſehen. In dem §. 50. bereits angeführten Werke liefert er die Kennikottſchen Beſchreibungen und Vergleichungen in einem berichtigten Auszuge und ſeine eigenen mit ausführlichen Erörterungen über die Geſchichte des Textes.

Dieſe Variantenſammlungen gaben im Auszuge Döderlein, Meisner und J. Jahn in ihren Bibelausgaben. Sie zeigen deutlich, daß die Handſchriften und Ausgaben nur wenige eigentliche Lesearten enthalten, daß die meiſten Abweichungen nur Schreibfehler ſind, und daß die älteren und jüngeren Handſchriften in der Regel einen und denſelben Text darſtellen. Sie beſtätigen das, was ſich aus den bisherigen Erörterungen ſchon ergiebt, daß durch die ängſtliche Genauigkeit der jüdiſchen Abſchreiber der Text ihrer heiligen Urkunden

h) Von Paris aus entbot ein Gelehrter (Joſeph Ad. Dumay), in Verbindung mit den Kapuzinern der Straße St. Honoré ihm: Voici le defi que je vous fais en face de tout l'univers: faites deposer entre les mains de Mgr. votre ambassadeur auprès de notre monarque, le meilleur et le plus ancien de vos 400 mss. et si, contre une faute du texte imprimé, quel qu'il soit, qui ne sera ni marquée par le cercle masorétique ni corrigée dans la marge, ou contre une bonne variante du dit mss. je n'y trouve pas dix ignorances ou fautes grossières, je m'avoue le plus fourbe et le plus impudent de tous les hommes. Je suspens dans ce moment ces deux qualités audessus de ma tête; je ne les attache qu'à un cheveu: coupez-le, si vous l'osez! Vgl. cinq lettres add. à M. Kennikott etc. Auch viele andre, in Rom beſonders Fabricy, erklärten ſich gegen ihn, ſein Werk für gefährlich. Ueber deſſen Ungenauigkeit vgl. Michaelis Orient. bibl. 9. S. 91 ff. 13. S. 170 ff. 18. S. 138 ff. 21. S. 63. 22. S. 177. Eichhorn Repert. 12. S. 225. Roſenmüller Handb. für die Lit. der bibl. Kr. u. Exegeſe I. S. 241 ff. Dagegen bemerkt J. B. de Rossi var. lect. V. T. Tom. IV. p. VIII. Hi amen non obstant, quominus summa sit Kennikottiani operis praestantia, utilitas, usus, maximique haberi a nobis posterisque omnibus um opus ipsum debeat tum summum quod in eo elucet, auctoris de acra critica bene merendi studium, labor indefessus, singularis doctrina, eruditio et diligentia.

ziemlich rein erhalten ist. Es werden nämlich verhältnißmäßig nur selten die hebräischen Handschriften mit Abweichungen angeführt, nicht wegen Nachlässigkeit der Vergleicher, sondern gewöhnlich wegen der genauesten Uebereinstimmung der Handschriften untereinander und mit dem Texte unserer Ausgaben.

§. 135. Einen Maaßstab, der die Beschaffenheit unseres Textes prüfen hilft, schienen für diejenigen Stellen und Abschnitte älterer Bücher, welche im A. T. wiederholt in jüngern vorkommen, diese darzubieten, indem man voraussetzte, daß hier die älteren genau wiedergegeben sein müssen. So lesen wir den Ps. 14 wieder im Ps. 53; Ps. 40, 14 ff. im Ps. 70; Ps. 18 im II. Sam. 22; Ps. 57, 8—12 im Ps. 108, 2—6; Ps. 105, 1—15 im I. Chr. 16, 8—22; Ps. 96 im I. Chr. 16, 23—33; Jes. 37. 38 im II. Kön. 18. 19; Jerem. 52 im II. Kön. 24; Jes. 15. 16 im Jer. 48; Obad. im Jerem. 49, 7 ff.; einige Sprüche in der älteren Sammlung des Buches der Sprüchwörter, in der spätern viele Abschnitte der Bücher Samuels und der Könige, in denen der Chronik, Esra 2 in Nehem. 7, aber die meisten mit so vielen Abweichungen, daß schon damals Nachlässigkeit und Willkühr gewaltet haben müßte, wenn die jüngeren nichts weiter als bloße Wiederholungen wären. Die meisten namentlich II. Kön. 18. 19., Jer. 48., II. Kön. 24., Jerem. 49, 7 ff. Die in den Büchern der Chr. und Nehemia zeigen sich aber bei näherer Prüfung [i]) deutlich als mit Absicht unternommene Bearbeitungen des älteren Textes, die diesen nicht verdrängen, sondern neben ihm bestehen sollten. In den Umänderungen der angeführten Psalmen ist, da sie meist die Aufnahme anderer, aber gleichbedeutender, Wörter betreffen, die Absicht des späteren Verfassers, den älteren Text deutlicher zu machen, gleichfalls unverkennbar. Parallelstellen mögen wohl bei Abweichungen, die den Sinn und die Wahrheit der Geschichte angehen, sich gegenseitig wichtige Dienste leisten, bei geringeren aber ist ihr kritischer Gebrauch in der Regel unzulässig; es sei denn, daß eine entscheidende Autorität fürs Gegentheil da ist [k]). Leider waren sie eine Quelle vie-

i) Den Beweis liefert die spezielle Einleitung in die einzelnen Bücher.

k) Z. B. in II. Chr. 22, 2. 21, 20. verglichen mit II. Kön. 8, 22; in II. Sam. 21, 19. mit I. Chr. 20, 5. vgl. Capell. crit. s. I. p. 28 sq. Kennikott diss. super rat. text. hebr. p. 11 sq.

ler Verirrungen und Irrthümer, indem sie den Abschreibern Veranlassung gaben, eine Stelle mit der andern zu vertauschen und zu irren [l]).

Dasselbe gilt von denjenigen Stellen, welche aus dem A. T. von Christus und den Aposteln, von Fl. Josephus und im Talmud angeführt werden. Die Citate können allerdings zeigen, wie Stellen zur Zeit, als diejenigen, welche sie brauchten, lebten, in deren Handschriften gelesen wurden, wenn sie genau aus Handschriften angeführt werden. Schon Hieronymus macht auf einige Citate des N. T. [m]) aufmerksam, die in der LXX fehlen, und die, da sie aus dem hebräischen Texte entlehnt sind, zu Gunsten des letzteren sprechen; wogegen andere [n]) mit der LXX übereinstimmen und in dem hebräischen Texte entweder anders lauten oder fehlen. Er hält diejenigen Exemplare des A. T. für die genaueren, welche mit der Wahrheit des N. T. übereinstimmen, und bediente sich ihrer da, wo sie die verschiedenen Lesearten des A. T. bestätigen. Wenn der Apostel Paulus bei Anführung einer Stelle aus Jesaia die Worte „in der Mitte des Landes", bei Anführung einer andern aus dem fünften Buche Moses den Ausdruck „alle Worte", Petrus bei Anführung einer Stelle des Jesaias einen ganzen Vers auslassen, wenn Johannes in der Stelle aus Zacharias die Worte „auf ihn, den sie gestochen haben", Petrus und Paulus bei Benutzung des sechszehnten Psalms „deinen Heiligen" lesen [o]); so erwächst daraus nicht blos diesen Lesearten das größte Gewicht, sondern auch den kritischen Documenten, welche sie haben. Gewöhnlich aber scheinen diese Citate nur den Inhalt der angezogenen Stelle aus dem Gedächtniß geben

l) Vgl. II. Kön. 20, 7—8 mit Jes. 38, 21. 22 u. a.

m) Matth. 2. quandoquidem Nazaraeus vocabitur und ex Aegypto vocavi filium meum. Ioh. 19. videbunt in quem transfixerunt. I Cor. 2. quod oculus non vidit, neque auris audivit, neque in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus iis qui diligunt illum. Vgl. prol. in Pent. und ad Pammachium.

n) Matth. 24. cum videritis abominationem desolationis. Rom. 10 in omnem terram exivit sonus eorum. I. Cor. 15. ubi est, mors, victoria tua? Hebr. 10. Iustus autem meus ex fide vivit. Hebr. 11. fide Iacob moriens singulos filiorum Ioseph benedixit, et adoravit fastigium virgae eius. Act. 13. videte contemptores et admiramini u. v. a.

o) Vgl. Röm. 9, 28 mit Jes. 10, 22; Gal. 3, 10 mit V. Mos. 27, 26; I. Petr. 1, 24. 25 mit Jes. 40, 7; Joh. 19, 37 mit Zach. 12, 10; Apgsch. 2 u. 13 mit Ps. 16, 10; auch Matth. 19, 5 mit I. Mos. 2, 24.

zu wollen p). Wo Philo und Fl. Josephus vom Texte des A. T. abgehen, sind sie ganz unsichere Gewährsmänner, denen gründliche Sprachkenntniß und historische Kritik abgingen; zudem benutzten sie die LXX. Die Mischna und Gemara, sowohl die babylonische als die jerusalemische durch John Gill für das Kennikottsche Bibelwerk verglichen, haben an 1000 Abweichungen von dem gewöhnlichen Texte, aber diese betreffen fast nur Kleinigkeiten, und der darin so oft gegebene Rath, „nicht so zu lesen, sondern so", kann, da er gewöhnlich vom Streben nach allegorischen Deutungen ausgeht, selten Beachtung finden. Dasselbe gilt von den Rabboth, von Pirke Elieser, von Kosri, von den Medroschim, von den vielen halachischen und hagadischen Schriften und selbst von den Commentaren der späteren Rabbinen, namentlich des Aben Esra († 1190), Salomo Jarchi († 1211), Maimonides († 1205), David Kimchi († 1240) pp) u. v. a., indem diese den biblischen Text selten genau anführen. Nicht unwesentliche Dienste können für manche Stellen in älteren Büchern der h. Schrift solche leisten, welche in jüngeren eine analoge Lehre behandeln: doch ist auch hier die größte Vorsicht nöthig.

§. 136. Ungleich reicher ist die Ausbeute, welche der samaritanische Pentateuch für die kritische Beurtheilung unseres Textes darbietet q). Daß derselbe sein Ansehen und seinen Gebrauch bei den Samaritanern nicht aus den Zeiten des Darius Kodomanus, noch auch aus denen des Assarhaddon, sondern aus denen vor der Spaltung der Israeliten ableiten müsse, wird unten nachgewiesen r).

So bekannt dieses Dokument den Christen der ersten sechs Jahrhunderte war, in denen die Samaritaner in Palästina, Aegypten, selbst in Rom zahlreiche Gemeinden bildeten s), im Orient den by-

p) Viele Citate in ihren Schriften vgl. in Kennikott dis. gen. ed. Bruns p. 95 sq.

pp) ex quibus perspicuum est, Apostolos et Evangelistas in interpretatione veterum scripturarum sensum quaesisse non verba: nec magnopere de ordine sermonibusque curasse, dum intellectui res pateret. Hieron. ep. 47. ad Pammach. Opp. T. I. p. 315.

q) Eine unbefangene Beurtheilung seines Werthes findet man in R. Simon hist. crit. de V. T. I. 11. 12. Walton prolegom. XI, 17. 18. J. Clericus comment. in Pent. Michaelis or: bibl. Th. 21. S. 177 ff. Th. 22. S. 185. J. G. Eichhorn Einl. II. §. 389. J. Jahn Einl. I. S. 415 ff. W. Gesenius de Pent. Sam. origine, indole et auctoritate comment. philol. crit Halae 1815. 4.

r) Vgl. Thl. II. §. 24. 19. 20.

s) Cassiodor. lib. III. ep. 45.

zantinischen Kaisern viel zu schaffen machten [t]) und die Christen verfolgten, so unbekannt wurde es ihnen seit jener Zeit, bis Skaliger darauf aufmerksam machte und dessen Aufsuchung in Asien veranlaßte. Das zuerst aufgefundene Exemplar ging seinem Eigenthümer Peiresc verloren, wogegen er später drei andere erhielt. Dasjenige, nach welchem Marinus arbeitete, hatte Pietro della Valle von den Juden zu Damask empfangen; auch Usserius brachte sechs zusammen und noch sechs andere kamen später nach Europa [u]). Diese Abschriften sind theils auf Pergamen, theils auf Baumwollen-Papier in Folio, Quart, 12. oder 24. geschrieben. Der Text ist ohne alle Verzierungen, ohne größere, kleinere, umgekehrte und halb über die Zeile hinaufgerückte Buchstaben, ohne Accente, Vokal- und diakritische Zeichen, mit Ausnahme einiger weniger eigenthümlicher Zeichen von sehr ausgedehntem Gebrauche, er ist in größere und kleinere Abschnitte (קצרין) abgetheilt; die Worte sind durch einen Punkt von einander getrennt. Am Rande hat er in der Regel keine Keri und Chetib, keine Scholien oder Anmerkungen irgend einer Art, dagegen am Rande Unterschriften, welche die Zahl der Abschnitte oder die Geschichte der Abschrift, den Namen des Kopisten, bisweilen des Besitzers und das Jahr der angefertigten Abschrift enthalten. Ihr Alter reicht nicht über das dreizehnte Jahrhundert hinauf, Genauigkeit im Abschreiben wird in ihnen durchweg vermißt.

Marinus ließ den Text mit ihrer Schrift in der Pariser, Walton in der Londoner Polyglotte abdrucken, Kennikott widmete seinen Abweichungen eine besondere Kolumne in seiner Bibelausgabe, alle drei fügten Varianten aus den 16 Handschriften hinzu und einen besondern Abdruck in chaldäischer Quadratschrift lieferte Blayney [v]), die Abweichungen einer Pariser Handschrift Lobstein [w]), eine Auswahl aller wichtigeren J. B. de Rossi. Wie sehr die Samaritaner in allen Zeiten sich mit dem Inhalte des Pentateuchs bekannt zu erhalten suchten, beweisen die samaritanische und die daraus verfertigte arabische Uebersetzung, welche wir, bevor wir die kritische Beschaffenheit desselben in Betracht ziehen, näher beschreiben müssen.

t) Procop. de aedif. 5, 7 u. a.

u) Sie sind in den Verzeichnissen der hebräischen Handschriften zugleich mit den jüdischen aufgeführt bei Kennikott 61. 62. 63. 64. 65. 66. 127. 183. 197. 221. 333. 334. 363. 364. 503. 504.

v) Oxfort 1790. w) Frankfurt 1781.

§. 137. Dieser Pentateuch wurde, man weiß nicht von wem und wann, in den samaritanischen Dialekt (eine Mischung aus dem Hebräischen und Aramäischen) übersetzt, und zwar, da dieser seit dem achten Jahrhundert erlosch, jedenfalls vor dieser Zeit. In alten Handschriften der LXX mit Bruchstücken des Aquila, Theodotion, Symmachus u. a. kommen auch viele Stellen vor unter dem Namen τὸ *Σαμαρειτικόν*, die, ins Samaritanische zurückübersetzt, nicht den hebräischen Text der Samaritaner, sondern größtentheils die samaritanische Uebersetzung meist mit großer Genauigkeit ausdrücken[x]): diese muß folglich, wenn unter jener nicht die LXX der Samaritaner zu verstehen ist, vor Origenes d. i. im zweiten Jahrhundert verfaßt sein. Nach den (unsichern) samaritanischen Chroniken soll ihr Verfasser Nathanael, ein samaritanischer Priester, 20 Jahre vor Chr. gelebt haben. Vielleicht war hier wie bei den Juden durch lange Jahrhunderte eine Dollmetschung mündlich fortgepflanzt worden, bevor sie aufgeschrieben wurde in dem vorliegenden samaritanischen Pentateuch. Sie schließt sich genau an den Urtext der Samaritaner, selbst in dessen Einschaltungen[y]); wenn nicht immer an den in den Polyglotten abgedruckten, so doch an den in den Handschriften befindlichen[z]). Der Uebersetzer gestattet sich aber da einige Freiheit, wo das ängstliche Festhalten am Buchstaben Dunkelheit oder Anstoß bewirkt hätte. So setzt er „Söhne der Herren“ für „Söhne Gottes“, „er ward zornig“ für „es reuete ihn“, „er versiegelte über ihm“ für „er verschloß hinter ihm“, „er drang auf ihn los“ für „er wollte ihn tödten“, „im geheimen“ für „in seinem Her-

x) Zu I. Mos. 44, 5 steht τὸ *Σαμαρειτ. πειρασμῷ πειράζει ἐν αὐτῷ* genau dem יסוי ינסי בה der samaritanischen Uebers. entsprechend: der hebr. sam. Text hat נחש ינחש zu I. Mos. 49, 23 τὸ *Σαμαρ. ἐμίσησαν αὐτὸν κάτοχοι μερίδων* = מסהבי פלגים ;טבמואה I. Mos. 49, 24 τὸ *Σαμαρ. καὶ διέμεινεν ἐν βάθει τόξευμα αὐτοῦ* = ודרת בעמקה קשתם ; II. Mos. 8, 21 τὸ *Σαμαρ. κόρακα* = יתערבה, II. Mos. 16, 31 τὸ *Σαμαρ. ὡς σπέρμα ὀρύζης* = כארץ קלרח der sam. Version. Dasselbe von den daraus entnommenen Citaten zu II. Mos. 32, 18. 37, 2. III. Mos. 6, 15. 26, 24. IV. Mos. 7, 3. 29, 1. 31, 26 u. a. s. Herbst Einl. S. 191.

y) IV. Mos. 10, 10. 13, 1. 14, 18. 23. 40. 44. 18, 7. 20, 13. 21, 11. 12. 20. 22. 23. 25, 4. 26, 10. 11. I. Mos. 3, 19. 4, 8.

z) II. Mos. 8, 29. 22, 25. III. Mos. 17, 13. IV. Mos. 20, 10. Vgl Winer de vers. Pentat. Samaritanae indole p. 18.

en“ [a]). Den Namen Gottes giebt er, wenn zu sinnliche Vorstellungen vom höchsten Wesen oder polytheistische Ideen erweckt werden konnten, stets durch „Engel“ oder „Gesandter Gottes“ [b]); auch andere Aenderungen erlaubt er sich aus diesem Grunde [c]). Um hervorzuheben, wie sehr Abraham von den Aegyptern geehrt wurde, agt er: „Pharao schickte edle Männer zu ihm“, statt „Pharao chickte Leute zu ihm“ [d]). Bisweilen erläutert er den dunkeln oder ildlichen Ausdruck des Originals, drückt mehr den Sinn aus [e]); er etzt statt der alten geographischen Namen die zu seiner Zeit gebräuchlichen, Paneas statt Dan, Aina statt Hai, Gabale statt Seir [f]); ebenso hne Rücksicht auf Zeitverhältnisse Drachme statt Silber [g]). Hie nd da hat er leichtere Stellen durch Verwechselung ähnlicher oder hnlich lautender Buchstaben und unrichtige Ableitung oder Vokalition einzelner Wörter falsch ausgedrückt, z. B. zweimal siebenzig ir siebenmal [h]), manches aus Versehen ausgelassen [i]); dagegen sind hwierigere Stellen ohne Zweifel unter dem Beistande der Ueberieferung so richtig ausgedrückt, daß unsere Uebersetzung den besten er Bücher Moses gleichgesetzt zu werden verdient [k]).

Auch von dieser Uebersetzung erhielt Pietro della Valle 1619 i Damask eine Abschrift, Peiresc von daher eine andere lückenhafte, nd Morinus ließ sie mit einer lateinischen Uebersetzung in der Paiser, Walton in der Londner Polyglotte abdrucken [l]); sie findet sich uch in der barberinischen Triglotte vom J. 1227, aber mit vielen bweichungen [m]).

§. 138. Als der samaritanische Dialekt durch den arabischen rdrängt worden war, wurde auch unter den Samaritanern das Be-

a) I. Mos. 6, 2. 4. 6. 7. 7, 16. II. Mos. 4, 24. I. Mos. 8, 21.
b) I. Mos. 5, 24. II. Mos. 4, 24 u. a.
c) I. Mos. 30, 8 V. Mos. 31, 18. פנר.
d) I. Mos. 12, 20.
e) I. Mos. 6, 4. 15, 5. III. Mos. 18, 10.
f) I. Mos. 14, 4. 12, 8. 32, 4.
g) I. Mos. 17, 23. h) I. Mos. 4, 15.
i) I. Mos. 31. 33.
k) S. Winer a. a. O. §. 4. 9. und Fr. Uhlemanni Chrestomathia maritana. Lips. 1837. in den Anmerkungen zum Text der aus dem ern Buche Moses und den übrigen entlehnten Abschnitte.
l) Die vier ersten Kapitel der Genesis Otto und Collinus, Auszüge raus Cellarius in s. hor. samarit.
m) S. Morin. opusc. hebr. sam. p. 99.

dürfniß einer arabiſchen Ueberſetzung ihres Pentateuchs fühlbar: denn die vorhandene war von einem Juden (Saadia Gaon), nicht aus der ihnen heiligen Urkunde, nicht ganz richtig, überhaupt zu frei angefertigt n). Es wurde befriedigt durch Abu Said, Sohn des Abulhoſain, einen Samaritaner, der wie es ſcheint im eilften oder zwölften Jahrhundert in Aegypten lebte o). Dieſer überſetzte treu, genau und verſtändlich, mitunter in zierlicher Sprache aus dem Pentateuch der Samaritaner mit Zuziehung der ſamaritaniſchen Ueberſetzung und der arabiſchen des Saadia. Jener iſt ſie auch darin ähnlich, daß ſie alles, was für Jehova unſchicklich ſchien, durch Engel oder durch Geſandte des Herrn thun läßt p). Dagegen unterſcheidet ſie ſich von der des Saadia eben hierin, dann auch in dem genaueren Anſchmiegen an den Urtext, in der Rechtſchreibung der eigenen Namen und in Beſeitigung deſſen, was unziemlich q) oder dogmatiſch falſch r) zu ſein ſchien. Der Verfaſſer begleitete ſie mit Scholien, welche dieſelbe rechtfertigen und paraphraſiren, dunkle Worte erklären, undeutliche Stellen aus der Geſchichte und Archäologie erläutern, bisweilen gegen die Juden und die Ueberſetzung des Saadia polemiſiren.

Die Ueberſetzung des Abu Said iſt in ſieben Handſchriften erhalten, nämlich in der berühmten barberiniſchen Triglotte s), in dreien der königl. pariſer Bibliothek Arab. 2. 4. 12, in zweien der bod-

n) So charakteriſirt ſie Abu Said ſelbſt in der Vorrede zu ſ. Ueberſetzung, von S. de Sacy in Eichhorns allgem. Bibl. III. S. 5—8 und in den mémoires de l'académie des inscriptions et des belles lettres T. 49. p. 52 sq. dem Druck übergeben.

o) Vgl. darüber die klaſſiſche Abhandlung des S. de Sacy mémoires sur la version arabe des livres de Moise à l'usage des Samaritains et sur les Mss. de cette version. Paris 1809. in den Mémoires de l'acad. des inscript. T. 49. p. 1—199 und wieder abgedruckt in der Sammlung ſ. Abhandlungen.

p) S. II. Moſ. 19, 11. 17. 18. 20. 24, 10. 11. I. Moſ. 1, 26.

q) IV. Moſ. 27, 18 überſetzt er קח durch „laß kommen" (den Joſua) für „nimm" und rechtfertigt ſich deshalb in einer Anmerkung.

r) V. Moſ. 32, 17 überſetzt er שֵׁדִים durch مشيدات Götzentempel, und tadelt den Saadia bitter, daß dieſer das Wort durch Dämonen überſetzt habe, da es doch keine Teufel gebe. Siehe S. de Sacy a. a. O. S. 184.

s) S. Adler bibl. krit. Reiſe S. 137 ff. Blanchini evang. quadr. P. II. Hwid specimen ineditae vers. arab. samar. Pentat. e cod. Sam. bibl. barb. Rom 1780. J. B. de Rossi de cod. Samarit. Rom. 1782.

kejanischen t), sonst des Usserius und Taylor, und in einer der Leidner u). Diese Handschriften weichen, wenn sie mit einander verglichen werden, bisweilen von einander ab und zeigen, daß die Uebersetzung, welche sie enthalten, im Laufe der Zeit hie und da geändert worden ist. Am genauesten ist dieselbe bekannt worden durch die oft erwähnte Abhandlung S. de Sacy's, worin zugleich die drei Pariser Handschriften genau beschrieben sind v).

Beide Uebersetzungen, diese arabische und jene samaritanische, können in Verbindung mit den 16 genannten Handschriften des Originals nur als Ein Zeuge gelten, sie repräsentiren den Pentateuch der Samaritaner.

§. 139. Die Geschichte seines Textes liegt sehr im Dunkeln, da nur die eben bezeichneten Dokumente sichere Kunde geben. Man ist versucht ein günstiges Vorurtheil zu fassen, da die Samaritaner seine uralte Sprache stets beibehielten, obgleich schon seit der assyrischen Herrschaft das Samaritanische ihre Volkssprache geworden war, da sie dessen Schrift, welche bekanntlich die assurische ist, nicht mit einer andern schöneren vertauschten, die Vokalpunkte und Accente blos darum, weil sie später hinzugekommen waren, nicht zuließen, obgleich diese das Lesen und Verständniß erleichtert haben würde w), und da unter dem Einflusse einer ununterbrochenen Folge von Hohenpriestern, denen die reine Erhaltung der Lehre, des Cultus und der Gebräuche oblag, auch der Text ihres Religionsbuches

t) Castell und Durell ließen daraus einige Stellen abdrucken. Vgl. Notitia codicis samar. arab. in bibl. Bodlejan. adserv., Pent. compl., in qua D. Durelli et H. E. G. Paulusii errores demonstrantur scr. A. Nicoll. Oxon, 1817. 8.

u) Die Abschnitte II. Mos. 3. 4. III. Mos. 11, 4—31. IV. Mos. 21. V. Mos. 28. sind abgedruckt in van Vloten specimen philolog. cont. descript. codicis bibl. lugd. batav. partemque etc. Lugd. Batav. 1803.

v) I. Mos. 49, 10 ist שֵׁבֶט (sceptrum) in den Handschr. Barb. Usser. Taylor durch القضيب (virga), im Par. 2. 4. Leiden. durch virga regni gegeben; שִׁלֹה im Par. 2. 4. Usser. durch Salomon, im ersten jedoch nach einer Correktur, es war darin لمن الملك (der dem das Reich ist), im Taylor, Leiden. durch das beibehalte hebräische שלה, im ersten jedoch nach einer Correktur wie im Par. 4, endlich im Barb. durch „der, welcher seiner würdig ist." I. Mos. 49, 16 ist כְּאַחַד (sicut una) im Taylor übersetzt durch sicut nobilissima, in Par. 2. 4. Leiden. durch sicut praecipua u. a.

w) Vgl. oben §. 45. und Bd. II. §. 24. 19. 20.

nicht vernachläßigt worden sein dürfte. Wirklich wurde Dositheus, der sich um Christi Zeit für den von Mose verheißenen Propheten [x]) ausgab, den Samaritanern aber als der größte Ketzer galt [y]), über der Verderbung und Veränderung des Textes ertappt, zum Gefängniß, die verdorbenen Handschriften aber zum Feuer verdammt [z]), auch Esra wegen (angeblicher) Umänderungen des Textes und der Buchstaben hart angeklagt und mit Dositheus verglichen. Die heiligen Väter bedienen sich des samaritanischen Textes als des wahren, führen seine Lesearten als die ursprünglichen an, setzen sie dem jüdischen entgegen, ziehen sie sogar vor [a]); Syncellus [b]) nennt ihn den ältesten und versichert: er werde auch von den Hebräern für den wahren und ersten gehalten. Der Haß gegen die Juden konnte dieses günstige Urtheil nicht eingegeben haben, da er die Samaritaner in gleichem Grade traf, seitdem diese sich gegen die Christen eben so feindselig benahmen, und in Palästina schon früher, besonders aber unter Zeno, Anastasius und Justinian Tausende von Christen ermordet hatten. In den neueren Zeiten fand die Ansicht, daß der samaritanische Text, der in seinen Abweichungen oft in Uebereinstimmung mit der LXX einen leichteren und gefälligeren Sinn giebt als der jüdische, von der Verdorbenheit des letzteren zeuge, ein willkommenes Mittel sei diesen zu verbessern und seine Lücken zu ergänzen, viele Vertheidiger [c]), wogegen andere Gelehrte mit großem Eifer sich des jüdischen Textes annahmen und jedes gegen diesen aus dem samaritanischen entnommene Argument verwarfen [d]). Die In-

x) V. Mos. 18, 15. 16.

y) S. Eulogius bei Photius bibl. cod. 130. (230). Hieron. dial. adv. Luciferianos.

z) S. Abraham Echellens. not. ad Ebed Iesu p. 161 sq.

a) Vgl. die Stellen bei Bochart hieroz. II. p. 6. Hottinger exercit. Antimor. p. 13 sq.

b) Chronogr. I. p. 156. ed. Bonn.

c) J. Morin. exercit. eccl. in utrumque Samar. Pent. Paris 1631. Capelli crit. s. I. p. 480 sq. Houbigant Proleg. in script. sacr. Paris 1746. Alexand. a St. Aquilino Pent. Hebr. sam. praest. Heidelb. 1783. Lobstein cod. sam. Paris s. Genovevae. Franc. 1781. Kennikott diss. gen. II. p. 108 sq. de Rossi proleg. ad var. lect. §. 26. Ilgen Urkunden des Jerusalem. Tempelarchivs. Halle 1781. Berthold Einl. I. S. 474. Aler. Geddes u. a.

d) Steph. Morin. exercit. de lingua prim. Traiect. 1694. Buxtorf Anticr. P. II. c. 7. Fulleri miscell. sacr. IV. Leusden philol. hebr. mixtus. diss. VIII. Pfeiffer crit. s cap. 9. Carpzov. crit. sacr. p. 610. Seb. Rau exercit. phil. in Hubigantii proleg. Lugd. Bat. 1755. 4.

en verwarfen diesen ganz, schrieben seine Lesearten ausschließlich er Willkühr oder der Verwechselung der Buchstaben und dem Man- el der Vokalzeichen zu, wogegen es freilich auch die Samaritaner icht an Schmähungen des jüdischen Textes fehlen ließen, wie schon us den Anmerkungen des Abu Said, dem Chronikon des Abulfa- h und der oben erwähnten Correspondenz e) erhellt. Eine unbe- ngene und tiefere Untersuchung des samaritanischen Textes zeigt, aß er wohl Lesearten habe, welche den Vorzug verdienen und denen er Charakter der Ursprünglichkeit höchst wahrscheinlich zugestanden erden muß f), daß aber in der Regel das Richtige auf Seiten des idischen sei, daß, wenn aus jenem das augenscheinlich Unrichtige sfällt, beide Dokumente gewöhnlich mit einander übereinstimmen, glich im Wesentlichen unverändert geblieben sind.

Die meisten Abweichungen des samaritanischen Textes sind of- nbar Fehler und kaum den Varianten beizuzählen. So sind darin ie Kehlbuchstaben אהחע, welche von den Samaritanern nicht aus- sprochen werden, häufig verwechselt oder ganz ausgelassen, die Le- mütter öfter, und meist nach gewissen Regeln absichtlich g) gesetzt, emoch ו und י nicht überall, wo sie im jüdischen Texte stehen nd vermöge der Ableitung stehen müssen; überhaupt gehören hie- er alle jene Abweichungen, in denen der Text augenscheinlich nach en Gesetzen der Orthographie und Formenlehre des samaritanischen Dialekts umgebildet ist. Auch ähnliche oder ähnlich lautende Buch- staben sind oft verwechselt, die Zahl, das Geschlecht und die Par- keln abweichend ausgedrückt, jedoch diese gewöhnlich in Uebercin- timmung mit der LXX, oft mit dem Syrer und der Vulgata, bis- eilen mit dem Chaldäer und wo man es kaum vermuthen sollte, it der einen und der anderen jüdischen Handschrift, so daß daraus enigstens nichts Nachtheiliges gegen den samaritanischen Text ge- lgert werden kann.

In seinen meisten wirklichen Varianten ist das Streben unver- nbar, den Text wie ihn die Juden immer hatten zu erweitern

e) S. Correspondance des Samaritains de Naplouse pendant les nées 1808 et suiv. p. S. de Sacy in den extraits des mss. T. XII. 47 sq.

f) Vgl. I. Mos. 49, 22. V. Mos. 22, 5 u. a.

g) Abu Said versichert: die Samaritaner schreiben stets אנוש mit w, während die Juden dieses auszulassen pflegen. S. bei S. de Sacy émoire p. 186.

und zu ergänzen, oder den Sinn desselben zu erleichtern, kurz das zu thun, was überall als Kennzeichen einer Textesverfälschung gilt und hier einer solchen, die nur von den Samaritanern selbst herkommen kann, auch in keinem andern kritischen Dokument als im samaritanischen Text und in der davon abhängigen samaritanischen und arabischen Uebersetzung vorkommt. Dahin gehören

1. diejenigen seiner eigenthümlichen Lesearten, welche aus der Absicht hervorgegangen sind, die Ausdrücke, die der Heiligkeit des höchsten Wesens oder des Ansehens seiner Gesandten nicht würdig genug zu sein schienen, zu verbessern, indem darin die Vielzahl אלהים ganz weggelassen oder mit der Einzahl h), „Gott" mit „Gesandter Gottes", „Jehova" mit „Gesandter Jehova's" i), „Mann des Krieges" mit „Held des Krieges", die Phrase „es raucht der Zorn Jehova's" mit „es entbrennt der Zorn Jehova's" k) vertauscht sind; nach derselben Absicht ist יִשְׁפְּטוּ in ישׁפּט (er wird richten) l) umgewandelt.

2. Solche Zusätze aus Parallelstellen m), die nicht durch Versehen vom Rande in den Text gekommen sind, sondern absichtlich eingeschoben sein müssen, indem theils der ursprüngliche Text, um den Zusatz passend aufnehmen zu können, verstümmelt n) oder erweitert o) wurde, theils die Parallelstellen verändert oder verkürzt wurden, wenn sie unverändert in die neue Verbindung nicht gepaßt hätten. Hieher gehören in den Berichten über die Sendung Moses seine Unterredungen mit Gott und mit Pharao und über die Plagen die dreizehn Reden, welche der Pentateuch der Samaritaner im zweiten Buche Moses aus theilweise kurz vorhergehenden Stel-

h) I. Mos. 20, 13. 28, 17. 30. 31, 53. 35, 7. II. Mos. 22, 8.
i) IV. Mos. 22, 20. 23, 4; 23, 5. 6.
k) II. Mos. 15, 3; V. M. 29, 19.
l) I. Mos. 31, 53.
m) I. Mos. 42, 16 aus 44, 22; II M. 6, 9 aus 14, 10; 7, 29 aus V. 26—29; 18, 25 aus V. Mos. 1, 9—18; 20, 10 aus V. M. 27, 2. 3. 5—7; 20, 21 aus 5, 25. 26; 18, 18—22 aus 5, 27. 28; 26, 35 aus 30, 1—10; IV. Mos. 10, 10 aus 1, 7. 8; 13, 1 aus V. M. 1, 20, 22; 14, 40. 44. aus V. Mos. 1, 42. 44; 20, 13 aus V. M. 3, 24 25. 26—28. 2, 3. 6; 21, 11. 12. 20. 22 23 aus V. Mos. 27, 23; V. M. 10, 18 aus 27, 2—7. Vgl. III. Mos. 15, 3. 17, 4. V. M. 5, 18. 10, 6. 11, 6. 18, 18 u. a. S. Michaelis orient. Biblioth. Th. 21. S. 177 ff. Th. 22. S. 185 ff.
n) II. Mos. 18, 25.
o) II. Mos. 6, 9. 20, 17. IV. M. 3, 12. 10, 10. 12, 16.

len entlehnt wiederholt p), auch diejenige, welche Origenes im vierten Buche beigefügt fand und nach einer Uebersetzung in die Hexapla aufnahm q).

3. Veränderungen nach einem gewissen System hat er in den Stammtafeln I. Mos. 5, 3—31. 11, 10—26, wo er die Lebensjahre der Patriarchen stufenweise weniger werden läßt, weil es unangemessen zu sein schien, daß die Gerechten von der Fluth erreicht würden: so erklärt Abu Said r) in einer Anmerkung zu seiner Uebersetzung die Zahlenangabe des samaritanischen Pentateuchs. Die des jüdischen Textes geben den späteren Patriarchen bekanntlich eine längere Lebensdauer. Der h. Hieronymus s) scheint diese Abweichungen im samaritanischen Texte noch nicht gefunden zu haben, wohl aber Jakob von Edessa, der namentlich viele Zusätze in die von ihm revidirte hexaplarisch-syrische Uebersetzung mit der Bemerkung einschaltete: sie seien dem Pentateuch der Samaritaner entnommen. Zu den nach einem System gemachten Aenderungen scheint die des Wortes Ebal in Garizim t) zu gehören, welche letzte Lesart jedoch Jakob von Edessa in Schutz nimmt u) und die des Wortes ארור in

p) S. zu 6, 9. 7, 18. 8, 4. 8, 5. 8, 23. 9, 5. 9, 19. 10, 6. 11, 4. 18, 24. 20, 17. 20, 19. 20, 22.

q) S. zu IV. Mos. 13, 1 aus V. M. 1, 20—23.

r) Er bemerkt zu 7, 10 (bei S. de Sacy mémoire p. 133): die Worte, die man zu Anfange dieses Paragraphen liest „und es geschah nach sieben Tagen" deuten an, daß diese Zeit anberaumt wurde, damit die Gerechten, welche damals in der Welt waren, stürben und nicht von der Strafe, welche die Widerspänstigen vernichten sollte, getroffen würden. Unter diesen Gerechten kennen wir Jared, Methusalach und Lamech, wovon die Schrift spricht und hier ist der Beweis für das, was wir sagen. Jared war 62 Jahre, als er seinen Sohn Henoch erhielt; Henoch zeugte im Alter von 65 Jahren Methusalach; dieser, 67 Jahre alt, zeugte Lamech; Lamech, 53 Jahre alt, zeugte Noah und Noah war 600 Jahre alt als die Sündfluth eintrat. Alle diese Summen zusammen geben 847 Jahre und diese ist wirklich das Lebensalter des Jared. Das ganze Lebensalter des Methusalach beträgt 720 Jahre, nämlich 67 Jahre von der Geburt Lamechs, 53 Jahre von der Geburt Lamechs bis zu der des Noe und von der bis zur Sündfluth 600 Jahre. Eben so ist die ganze Lebensdauer Lamechs 653 Jahre, nämlich 53 Jahre vor der Geburt Noah's und von da bis zur Sündfluth 600 Jahre.

s) Vgl. Quaest. in Gen. 5, 35—28.

t) V. Mos. 27, 4. Vgl. 18, 18. II. Mos. 20, 17.

u) Er sagt zu V. Mos. 27, 4, wo er die Lesart Garizim in den Text der von ihm revidirten syrisch-hexaplarischen Uebersetzung aufgenommen hat, in einer Note am unteren Rande: „wenn die Segnungen, wovon hier die Rede ist, ausgetheilt werden sollten auf dem Berge Garizim und die Verfluchungen auf dem Berge Ebal, wie konnte es angemessen sein zu befehlen einen Altar auf dem Berge Ebal zu errichten! Paßt es nicht viel besser ihn auf dem Berge Garizim zu errichten, da dort die Segnungen

אדיר v) aus Partheilichkeit, womit der Samaritaner für den Stamm Levi gegen die Stämme Juda und Benjamin erfüllt war.

So sicher diese Thatsachen sind, so berechtigen sie dennoch nicht zu dem Schlusse: alle Abweichungen dieses Pentateuchs verdanken ihre Entstehung theils Versehen, theils dem Streben der Samaritaner, den Text ihres Gesetzbuches mit ihrer Orthographie und Grammatik, sowie mit gewissen vorgefaßten Lehren und Meinungen in Einklang zu bringen. Manche seiner Zusätze w), Auslassungen x), Umänderungen y) waren in vielen andern auch von den Juden anerkannten Dokumenten, und sind folglich wenigstens sehr alt. Besonders auffallend ist seine Verwandtschaft mit dem der LXX in mehr als 2000 Stellen gegen den jüdisch-masoretischen Text, so daß es den Anschein gewinnt, als ob vom dritten bis zum sechsten Jahrhundert nach Chr., in welcher Zeit die Kirchenväter und Kirchenschriftsteller dem samaritanischen Texte mehr Vertrauen schenkten als dem jüdischen, nach jenem der der LXX in vielen Stellen geändert worden. Aus so auffallenden Uebereinstimmungen, wie (willst du vergeben ihre Sünden), so vergieb z); (verflucht sei, wer nicht

ausgesprochen werden sollen; und so liest man im Exemplare, das bei den Samaritanern im Gebrauch ist."

v) I. Mos. 49, 7

w) Statt וַיָּרֶד hat I. Mos. 2, 24. der samaritanische Text וְהָיָה מְשַׁנֵּיהֶם, den Zusatz drücken auch die LXX, Matth. 19, 5. Marc. 10, 8. I. Cor. 6, 16. Eph. 5, 31, der Syrer, die Vulgata, Pseudojonathan, der Talmud aus, 7, 3 הטהור haben mit ihm die LXX und der Syrer; 21, 30. 33 „Abraham" und 39, 11 „Joseph" mit ihm die LXX, der Syrer und Hieronymus; 24, 45 מעט מים מכדך mit ihm der Syrer; II. Mos. 12, 40 „und ihre Väter" und „im Lande Kanaan und im Lande" mit ihm die LXX, Gal. 3, 17 u. a.

x) Es lassen mit ihm aus II. Mos. 14, 20 das ו vor החשך Aquila, Symmachus; IV. Mos. 3, 39 ואהרן viele jüdische Handschriften, der Syrer u. a., die Masora bezeichnet es als verdächtig; II. Mos. 29, 25 בהרך, הרמנים, 38., 1 רבוע, III. Mos. 22, 31 אני יהוה, IV. Mos. 26, 40 ויהיו בני בלע, 28, 5 כתית die LXX, der Syrer u. a.

y) I. Mos. 2, 2 hat der Sam. הַשִּׁשִּׁי statt הַשְּׁבִיעִי und die Anmerkung des Abu Said z. d. St. (bei S. de Sacy mémoire p. 127) zeigt, daß die Samaritaner ein großes Gewicht auf diese Abweichung vom jüdischen Texte legten: es haben aber die Lesart ihres Pentateuchs auch die LXX, Fl. Josephus, der Syrer; 26, 18 עבדי statt בִּירִי, 36, 2 בת statt בן haben mit ihm die LXX, der Syrer, Hieronymus und viele Handschriften.

z) II. Mos. 32, 32.

hält) alle (Worte) [a]), ſcheint dies unbedenklich gefolgert werden zu dürfen [b]); eben ſo aus vielen andern der oben angeführten Stellen.

B. Die alten Ueberſetzungen der heil. Schrift, insbeſondere des A. T.

§. 140. An die beiden Zeugen, welche im Original über die Textesbeſchaffenheit zu uns ſprechen und von denen der eine ſämmtliche protokanoniſche Bücher, der andre nur den Pentateuch betrifft, reihen ſich einige in unvollkommenerer Geſtalt, nämlich in Ueberſetzungen, die treu, verſtändlich und fehlerlos die Gedanken des Originals nach deſſen Worten und Sätzen in einigen der alten Sprachen ausdrücken wollen. Wegen ihres hohen Alters und Anſehens ſind ſie nicht blos die wichtigſte Quelle der exegetiſchen Ueberlieferung, ſondern auch dem Kritiker um ſo mehr unentbehrlich, da ſie die Textesbeſchaffenheit in Zeiten darſtellen, bis in welche keine der jüdiſchen und ſamaritaniſchen Handſchriften reicht. Dieſe Ueberſetzungen ſind die aramäiſchen, die griechiſchen, die ſyriſchen (Peſchito), einige arabiſche und die lateiniſche des h. Hieronymus. Die aus dieſen verfertigten haben nur in ſofern kritiſchen Werth als ſie, ein Abbild ihres Originals, mit deſſen Beſchaffenheit d. i. mit der Handſchrift der Ueberſetzung, welche dem Verfaſſer vorlag, bekannt machen: eine jede dieſer mittelbaren wird daher in der folgenden kritiſchen Geſchichte der alten Ueberſetzungen in Verbindung mit derjenigen, aus welcher ſie eben gefloſſen iſt, die meiſten im Gefolge der LXX, nach Verfaſſer, Zeitalter, Umfang, Charakter und kritiſchem Werthe charakteriſirt werden. Wenn in den folgenden Erörterungen auch eine genauere Beſchreibung der mittelbaren Ueberſetzun-

a) Hieronymus zu Gal. 1, 3 ſagt: frustra illud in omnibus tulerunt Iudaei, ne viderentur esse sub maledicto, si non possent omnia complere quae scripta sunt, cum antiquiores alterius quoque gentis litterae id positum fuisse testentur. Die Leſeart des Samaritaners haben aber die LXX, Gal. 3, 10, Origenes zu Deut. 27, 26 die hebräiſchen Handſchriften Kenn. 84. 538 a. R. 464. Roſſ. 6. 274. 699. Targ. cod. R. 549. pr. 419.

b) Die Stelle IV. Moſ. 10, 10 aus V. Moſ. 1, 6—8 fand ſchon Procop. von Gaza in den Handſchriften der Samaritaner; eben ſo viele andre alte Schriftſteller. Vgl. Bochart hieroz. II.

gen den unmittelbaren beigefügt wird, so ist dies Verfahren schon durch die wichtige Stelle gerechtfertigt, welche jene in der Kritik der deuterokanonischen Bücher und denen der h. Schriften des N. T. einnehmen.

Eine der schwierigsten Aufgaben ist es, die Quelle zu ermitteln, aus welcher jede der einzelnen Uebersetzungen geflossen ist und kritisch festzustellen, ob sie eine unmittelbare oder eine mittelbare, und ob sie im letzten Falle aus der LXX oder aus der Peschito, oder aus irgend einer andern älteren Uebersetzung gemacht sei. Wichtige Dienste leisten hiefür die eigenen Namen und andre Worte, die nicht der Sprache des Uebersetzers angehören. Diese erleiden bei der Verpflanzung aus einer Sprache in die andere größere oder geringere Veränderungen; namentlich pflegten die Griechen und Lateiner in den wenigsten Fällen die unverstandenen fremdklingenden Laute der Hebräer nur in ungefährer Annäherung an das Vorliegende wieder zu geben, wie umgekehrt die Syrer und Araber die griechischen, wogegen in den semitischen Dialekten bei der gegenseitigen Uebertragung nur unbedeutende Veränderungen einzutreten pflegen. Man wird nicht leicht fehlen, wenn man eine Uebersetzung aus derjenigen Quelle ableitet, in welcher die eigenen Namen und anderen Worte entweder gleich oder doch am meisten ähnlich lauten. Sie haben, wenn eine syrische oder arabische Uebersetzung aus der LXX verfertigt ist, schon wegen der darin nicht ausgedrückten Gutturalen ihren orientalischen Charakter ganz verloren. Ἐμὰϑ wird in den aus der LXX abgeleiteten arabischen Uebersetzungen durch امات gegeben, während es sonst im Arabischen حملة geschrieben wird u. s. w. Ferner verdient Beachtung, ob der Uebersetzer die Auslassungen und Zusätze und die Auffassung schwieriger Stellen mit seinem angeblichen Original theilt, ob er dessen Worte oft beibehält, selbst in Fällen, da sie seiner Sprache fremd zu sein scheinen, sogar grammatische Formen. Dies ist häufig in denjenigen arabischen Uebersetzungen der Fall, die aus der Peschito gemacht sind, wo man z. B. ششبين (Brautführer) nach ܫܘܫܒܝܢ, بعلا, كرملا aus ܒܥܠܐ, ܟܪܡܠܐ antrifft. Endlich werden diejenigen Stellen den Ausschlag geben, in denen der Uebersetzer selbst Fehler seines Originals wiedergiebt, gleich bedeutende Redensarten oder Sätze desselben in der Eile vertauscht, größere und kleinere Sätze

auf gleiche Weiſe umſtellt. Nächſt der Abſtammung iſt die Beſchaffenheit jeder einzelnen Ueberſetzung ein Hauptgegenſtand dieſer Unterſuchungen. Das Streben, das Original treu wiederzugeben, alle zum Inhalte der Lehre und zur Darlegung der Thatſachen weſentlich gehörigen Sätze dem Sinne nach genau auszudrücken, kann den Ueberſetzern nicht abgeſprochen werden. Da ſie dieſes Ziel in der Regel erreicht haben, weder mehre noch weniger Gedanken und Thatſachen, und zwar genau die ihres Originals, in derſelben Folge wiedergeben, ſo verweiſen der h. Hieronymus [c]), der h. Johannes Chryſoſtomus [d]), der h. Auguſtinus [e]), Theodoret [f]) u. a. [g]) mit Recht auf die vielen Ueberſetzungen, welche ſich zu ihrer Zeit ſchon in den Händen der Chriſten befanden, als auf die vollgültigſte Gewähr, woraus ſich jeder überzeugen könne, daß in den heiligen Urkunden nichts Weſentliches geändert ſei. Auch die einzelnen Worte und Redensarten, deren grammatiſche Form und Stellung, die Verbindung der Sätze und des Periodenbaues, die übrige Form des Vortrages und des ganzen Charakters der Schreibart bilden ſie in der Regel auf gleiche Weiſe nach; daher alle alten Ueberſetzungen im Weſentlichen unter einander und mit dem Original gewöhnlich übereinſtimmend lauten und für diejenigen Varianten, welche, ſie mögen Auslaſſungen, Zuſätze oder bloße Wortveränderungen ſein, den Sinn ändern, wichtige Zeugen ſind. Indeß laſſen ſich unzählige Eigenthümlichkeiten der Originalſprachen in die Natur der andern nicht übertragen, ſie verſchwinden darin faſt gänzlich: für ihre Kenntniß ſind daher die Ueberſetzungen ſehr unſichere Führer und ſolche Varianten, welche man die grammatikaliſchen nennen könnte, mit ihrer Hülfe ſelten nachweisbar. Aber auch die Anforderungen, welche man an eine gute Ueberſetzung zu machen pflegt, ſind hier nicht immer befriedigt. Zudem kennen wir ſie nicht einmal in ihrer urſprünglichen Geſtalt, da ſie weit mehr den Verfälſchungen ausgeſetzt waren als die Handſchriften des Originaltextes: indem ſie in

c) „Quum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat falsa esse quae addita sunt.“ S. Praef. in quatuor Ev. auch comment. in Ps. 86.

d) Hom. I. in Ioan. hom. 81. in Matth. hom. 5. in Act.

e) De doctr. chr. II. 5.

f) De nect. hom. serm. 5.

g) Euseb. de vita Constant. p. 662. Anastas. Syn. ὁδηγός c. 22.

zweifelhaften Fällen nur die Auktorität des Ueberſetzers in die Wagſchale brachten; daher liegen ſie auch in den Ausgaben in ſehr unvollkommener Geſtalt vor.

Sowohl von den unmittelbaren als von den mittelbaren Ueberſetzungen ſind Einige neben dem Originaltexte in den ſogenannten Polyglottenbibeln abgedruckt h). Die älteſte iſt die Complutenſer oder die Bibel von Alcala zu Complutum (jetzt Alcala de Henares) in Spanien auf Koſten und Betrieb des Cardinal Franz Ximenes de Cisneros († 1517) in 6 Bänden in Fol. herausgegeben. Es geſchah dies unter Mitwirkung des berühmten Aelius Antonius von Lebrija (Nebriſſa), des Griechen Demetrius Dukas aus Kreta, des durch ſeine Streitigkeiten mit Erasmus bekannten Lopez de Zuniga (Stunika) und des Fernando Nunnez de Guzman (Pintianus), dann auch des Peter Vergara († 1557), denen noch drei gelehrte zum Chriſtenthum übergetretene Juden, der Arzt Alphons von Alcala, Paul Coronell aus Segovia († 1534) und Alphons von Zamora beigeſellt wurden. Viele Handſchriften des A. und N. T. waren dafür herbeigeſchafft, zum Theil mit großen Koſten erworben worden, ſieben hebräiſche für viertauſend Dukaten. Gerühmt werden im zweiten Prologe hauptſächlich die römiſchen durch Vermittelung Leo's erhaltenen und eine von der Republik Venedig mitgetheilte Abſchrift eines einſt dem Cardinal Beſſarion zugehörigen Codex, welche für den griechiſchen Bibeltext beider Teſtamente benutzt worden waren; dann von Zunniga der Cod. Rhodiensis (52 Act.), der für das N. T. zugezogen wurde. Von allen dieſen Handſchriften erfahren wir nichts Näheres, namentlich nichts von ihren Abweichungen. Das Werk wurde angefangen im Jahre 1502, beendigt 1517 (das N. T., womit man den Anfang machte, ſchon 1514), aber erſt im J. 1522 bekannt gemacht in 600 Exemplaren, wovon 4 auf Velin. Es ſoll einen Koſtenaufwand von 50,000 Dukaten verurſacht haben. Es enthält nebſt dem Urtexte im A. T. die LXX und die Vulgata, im Pentateuch außerdem das Targum Onkelos, im N. T. die Vulgata; das Hebräiſche, Latei-

h) Vgl. Discours historique sur les éditions des Bibles Polyglottes. Paris 1781. 12. Dissertation sur les Prolegomènes de Walton. Liége 8. Bowyer Origin of Printing. London 1776. 8. Vorzüglich aber Adam Clarke succinct account of Polyglott bibles, from the publication of that by Porrus in the year 1516 to that of Reineccius in 1750 etc. Liverpool 1802. 8.

niſche und Griechiſche (dies mit der lateiniſchen Ueberſetzung) in 3 Columnen neben einander, das Targum mit deſſen lateiniſcher Ueberſetzung darunter und am Rande die Wurzeln des Hebräiſchen und Aramäiſchen. Außerdem ſind, um die Benutzung des Werks zu erleichtern, Prologe und andre Aufſätze beigefügt, der eine Band, ein hebr.-chald.-lat. Wörterbuch enthaltend, iſt ausſchließlich dafür berechnet. Der Text dieſer Ausgabe ging bald ganz, bald nur theilweiſe in unzählige ſpätere Abdrücke des Urtextes und der Ueberſetzungen über. Aber ſeitdem die kritiſchen Hülfsmittel immer mehr bekannt wurden, traten die Unvollſtändigkeit und der Mangel der dafür benutzten immer deutlicher vor die Augen. Die Behauptung aber, der Text der LXX ſei darin nach dem Hebräiſchen und Lateiniſchen geändert, hat ſich als ungegründet erwieſen; den des N. T. haben J. M. Goetze und J. J. Griesbach gegen ähnliche Anklagen Wetſteins, Semlers u. a. gerechtfertigt [i]).

Die Antwerpener oder königl. Polyglotte erſchien auf Koſten Philipps II., Königs von Spanien, zu Antwerpen 1569—1572 in 8 Bänden in Fol. in 500 Exemplaren, wovon ein Theil beim Seetransport zu Grunde gegangen iſt. Sie iſt ein Abdruck der Complutenſer Polyglotte mit einigen Aenderungen; die darin hinzugekommenen übrigen Targumim ſind nach der zweiten Bombergiſchen Ausgabe. Thätig war dabei hauptſächlich der durch viele bibliſch-archäologiſche und exegetiſche Werke berühmte Arias Montanus († 1600) in Verbindung mit Guy Lefèvre de la Boderie und deſſen Bruder Nicolas, mit Auguſtin Hunnaeus, Corneille de Goude, Jean de Harlem, Franz Rapheleng.

Die Pariſer Polyglotte enthält in 9 Bänden in Fol. [k]) nicht blos alles, was ſich in der Complutenſer und Antwerpener Polyglotte befindet, ſondern auch die Peſchito (dieſe nach einer mangelhaften von Gabr. Sionita aus der Vulgata ergänzten Handſchrift), die arabiſche Ueberſetzung und den ſamaritaniſchen Pentateuch mit deſſen ſamaritaniſcher Ueberſetzung (dieſe beſorgt von Joh. Morin). Sie erſchien auf Koſten des Buchhändlers Mich. le Jay von 1628

i) Vgl. über die Geſchichte dieſer Polyglotte: Hefele die Stiftung der Univerſität Alcala und die Complutenſer Polyglotte, in der theolog. Quartalſchrift Jahrg. XXVI. 2. Tübingen 1844.

k) Bibl. hebr. sam. chald. gr. syr. lat. ar. etc. Lutet. Par. 1645.

—1645, Eins der prachtvollſten Werke, die je gedruckt worden. Der Cardinal Richelieu und Londoner Buchhändler wetteiferten vergeblich dem le Jay die Koſten zu vergüten unter der Bedingung, daß ſie die Polyglotte des Cardinal Richelieu, oder die Londoner genannt würde.

Die Londoner Polyglotte ward in 6 Bänden in Fol.[l] von Dr. Brian Walton, Biſchof von Cheſter, herausgegeben in Verbindung mit Edmund Caſtelli, Alex. Hueishe, Thomas Hyde, Sam. Clarke, Dudlei Loftus. Der Druck wurde auf Subſcription und unter Begünſtigung der engliſchen Regierung im J. 1652 begonnen und 1663 beendigt. Weniger ſchön als die Pariſer liefert ſie alles, was dieſe enthält, genauer und außerdem die äthiopiſche Ueberſetzung des Pſalters und des hohen Liedes, die perſiſche Ueberſetzung des Pentateuchs, im 6. Bande einen kritiſchen Apparat und außerdem das Heptaglotton (Wörterbuch von ſieben Sprachen) von E. Caſtelli in 2 Bänden in Fol.[m]. Dieſer ſagt in der Vorrede, daß er noch einen Band hinzugefügt hätte, wenn Walton und Clarke noch lebten, ein Brief deſſelben an Lightfoot[n]) zählt das Material auf, welches dieſer Band enthalten haben würde.

Außerdem ſind einzelne Theile der Bibel in Verbindung von mehren Ueberſetzungen erſchienen. Das Manuſcript, welches den ſamaritaniſchen Pentateuch, deſſen ſamaritaniſche Ueberſetzung und deſſen arabiſche enthält, und das unter dem Namen, die barberiniſche Triglotte, berühmt iſt, wurde ſchon erwähnt. In derſelben barberiniſchen Bibliothek befindet ſich unter N. 104 eine Pentaglotte des Pſalters, worin die Columnen in folgender Ordnung auf einander folgen: Aethiop., Syriac., Copt., Arab., Armen. Der Pſalter erſchien im Druck hebräiſch, griechiſch (LXX), arabiſch und chaldäiſch mit drei lateiniſchen Ueberſetzungen und Gloſſen durch Auguſtin Ju-

l) Biblia sacra Polyglotta complectentia textus originales, hebraicum cum Pentateucho Samarit., chaldaicum, graecum, versionumque antiquarum Samaritanae, graecae LXXII interpretum, chald. syr. arab. aethiop. pers. Vulg. lat. quidquid comparari potuit. Lond. 1657. Vgl. D. Owen considerations of the polyglott. Lond. 1658. und die Antwort darauf Walton the considerator consideret. 1659.

m) London 1669. Der hebräiſche Theil wurde beſonders abgedruckt durch J. L. T. Trier in 2 Vol. 4. Göttingen 1791. 1792. Der ſyriſche durch J. D. Michaelis in 2 Vol. Göttingen 1788.

n) S. deſſen Opp. posth. Franeq. 1690. p. 180.

ſtiniani zu Genua 1516. Fol. Der Pentateuch hebräiſch, chaldäiſch, perſiſch, arabiſch zu Conſtantinopel 1548. Der Pſalter hebräiſch, griechiſch, äthiopiſch und lateiniſch zu Köln (durch Joh. Potken, Probſt der Kirche zum h. Georg zu Köln) 1513 in 4.

§. 141. Da die aramäiſche Sprache ſeit dem babyloniſchen Exil die Volksſprache der Juden geworden war, ſo mußten ihre heiligen Schriften, um verſtanden zu werden, beim Vorleſen derſelben in jene Sprache überſetzt werden o). Befriedigt wurde das Bedürfniß zunächſt durch mehre Jahrhunderte nur mündlich, aus Beſorgniß, das Volk möchte die aufgeſchriebene Erklärung willkührlich ändern und in der Abſicht, daſſelbe zu veranlaſſen, in der Schule die Ueberlieferung zu empfangen. Der im Talmud ausgeſprochene Grundſatz: das der mündlichen Ueberlieferung Anheimfallende dürfe nicht ſchriftlich gelehrt werden, fand ſchon hier Anwendung p). Doch gab es wohl im Zeitalter der Makkabäer ſicher geſchriebene aramäiſche Ueberſetzungen einiger bibliſchen Bücher. Eine ſolche des Hiob aus der Mitte des erſten Jahrhunderts (zur Zeit des Gamaliel, welche ſich die Mißbilligung Gamaliels zuzog) wird beſtimmt erwähnt q), noch viel älterer Targumim gedacht r): um ſo viel mehr darf man frühere Uebertragungen des Geſetzes vorausſetzen.

Die erhaltenen, von denen ſich keins über das ganze A. T. erſtreckt, ſind in ſpäterer Zeit erſt niedergeſchrieben; die älteſten im erſten Jahrhundert, das über den Pentateuch durch Onkelos, den Sohn des Kalonymos, den Schüler und Freund Gamaliels, und etwas früher das über die Propheten durch Jonathan ben Uſiel, einen Schüler Hillels. Sie haben die Aufgabe, ſich gleich fern von Zuſätzen wie von buchſtäblicher Uebertragung zu halten, glücklich gelöſet. Dagegen entfernen ſich die übrigen viel jüngeren Targumim oft vom Texte. Im ausgearteten Geſchmack der ſpäteren Juden nehmen ſie Ideen ihres Zeitalters und traditionelle Zuſätze in den Text auf, fügen ſie bisweilen willkührliche und fabelhafte Erklärun-

o) Nehem. 8, 8.

p) S. Gittin f. 50. Morinus de lingua primaeva p. 428.

q) Toſefta Sabb. c. 14. j. Sabb. c. 16. §. 1. Sabb. f. 115 a. Tr. Soferim 5, 15.

r) Z. B. zu Eſther, s. Megill. f. 3 a. Vgl. R. Asaria de Rossi in Meon enajim c. 9. f. 51 a; eine Probe aus einem Targum der Pſ. ſ. Vajicra rabb. 174 c.

gen hinzu und sind darum von ungleich geringerem Werthe für die Kritik des Textes wie für dessen Erklärung. Bei den Juden standen die beiden ersten in den talmudischen Zeiten wohl noch nicht, aber später stets im größten Ansehen, ihre Erklärungen waren Richtschnur, ihr Gebrauch bei den öffentlichen Vorlesungen in den Synagogen allgemein, welche Ehre keiner andern Uebersetzung zu Theil geworden ist. In den Handschriften sind sie gewöhnlich in Verbindung mit dem Texte entweder diesem zur Seite mit kleinerer Schrift, oder am obern Rande, oder als Fortsetzung des Verses; selten finden sie sich abgesondert in Handschriften. Am häufigsten enthalten diese den Onkelos, am seltensten alle Targumim insgesammt; gewöhnlich dieselben nach dem Texte, den sie begleiten, verbessert und oft von einander abweichend. Den Kirchenvätern und den übrigen älteren christlichen Schriftstellern blieben sie schon wegen ihrer Unbekanntschaft mit der Sprache unbekannt.

§. 142. Das Targum des Onkelos. Manches Glaubwürdige über Onkelos berichtet die babylonische Gemara[s]). Ihr zufolge war er ein babylonischer Jude, welches durch die Sprache, die fast noch eben so rein ist wie im Daniel und Esra, bestätigt wird. Er übersetzte, sein Targum aus dem Munde des R. Elieser und R. Josua erhaltend[t]), den Pentateuch im reinen Stil auf eine schlichte verständige Weise gewöhnlich Wort für Wort, so daß man ihn oft nach den Accenten des Originaltextes absingen könnte[u]), zunächst für Nichtgelehrte mit der Absicht, jede Mißdeutung und alles Anstößige zu verhüten. Deshalb ändert er oft den Ausdruck zu Gunsten der aramäischen Sprache, zur Vermeidung polytheistischer Begriffe von Gott, aus Rücksicht für die Ehre der Nation, auch zur Erklärung der Tropen; aus ähnlichen Rücksichten ändert er Ausdruck und Sinn, oder er umschreibt den ersten, oder beides zugleich: doch ist davon vieles jetzt im Onkelos befindliche erst später hineingekommen[v]). Proben aus ihm werden an mehren Stellen der Tal-

s) Aboda sara 2 K. S. c. Col. 1. Megill. 1. K. §. 10. S. 3.

t) Megillah f. 3, 1. Maimonides Moreh neb. II. S. 289.

u) Z. B. I. Mos. 25, 27. 45, 27. 49, 3. 11. 17. 27. V. Mos. 18, 21. 32, 14. 33; zu letzterer Stelle vgl. Sifri Col. 242. R. Saadia Emunoth 9, 1.

v) Z. B. zu IV. Mos. 32, 3 vgl. Sam. Dav. Luzzato מאזנ גר (Wien 1830) S. 67.

munde [w]) und der Hagadischen Werke [x]) mitgetheilt. Es erschien zuerst im Druck mit dem Commentar des Jarchi zu Bologna 1483 und später oft [y]): noch fehlt aber eine kritische Ausgabe desselben.

§. 143. Das Targum Jonathan, welches dieser nach dem Talmud aus dem Munde der Propheten Haggai, Zacharea und Maleachi unter wunderbaren Ereignissen empfangen haben soll, erstreckt sich über die früheren und späteren Propheten, auch über Esther und Ruth; die Bücher der Chronik, Esra, Nehemia und Daniel fehlen, wahrscheinlich weil die Bücher der Chronik größtentheils schon in den Büchern der Könige enthalten, Daniel und Esra aber zum Theil in aramäischer Sprache geschrieben sind. Ein Targum zu den Büchern der Chronik kam später hinzu, dem die übrigen Bücher durch Sprache, Stil und hagadische Paraphrase ähnlich und als jerusalemisches sich kund gebend; aber keines zu den beiden andern Büchern.

Das Targum Jonathan unterscheidet sich von dem des Onkelos sowohl in Dialekt und Stil, als im Geiste der Auffassung. Sein palästinensisch-aramäischer Dialekt spricht Palästina als sein Vaterland an. Die freiere Uebertragung war bei den prophetischen Schriften, da es hier weniger auf strengeres Wiedergeben von gesetzlich Gültigem ankam, zulässig, sie war hier wegen der dunkleren Sprache und des Israels Zukunft betreffenden Inhalts unabweisbar. Schon in den historischen Büchern [z]) ist Jonathan oft Aus-

w) j. Megilla 4, 11. Megill. 106. Rosch. hassch. 336. Baba bathra 126. Gittin 686. Bechoroth 50 a. Sanh. 106 b. Cholin 80 a. Sabb. 10 b, 28 a. Nidda 31 b.

x) Bereschith rabba f. 9. c. 46 d. 71 d. Midrasch Thren. f. 74 d. 75 a b. Tanchuma f. 51 c. Midrasch Ps. c. 18 f. 13 b. c. 78 f. 30 a. Chemoth Rabba f. 122 a. Bamidbar rabba f. 253 d. Boraitha R. Elieser c. 38.

y) Ohne Angabe des Druckorts 1490, zu Lissabon 1491; ohne Angabe des Druckorts und der Jahrzahl am Ende des 15ten Jahrh., in der complutenser Polyglotte mit vielen Abänderungen der Punkte und Weglassung der Lesemütter; in der bombergischen Ausgabe zu Venedig 1518 nach einer Handschrift, in der von 1526 mit Zuziehung einer andern Handschrift; nach dieser sind die folgenden Ausgaben gemacht bis auf die der Burtorfer 1610. Der in der constantinopol. Polyglotte des Pentateuchs (1548) befindliche Text scheint korrekter zu sein.

z) S. Richt. 5, 24. 26. 31. 11, 39. I. Sam. 2, 1—10. 15, 23. 17, 8. 16. II. Sam. 14, 11. 20. 18. 21, 19. 22, 26. 49 23, 4. I. Kön. 13. 18, 36. 19, 11. II. Kön. 4, 1. 22, 14. Vgl. Zunz die gottesd. Vortr. S. 63.

leger, in den eigentlichen Propheten iſt er es ohne Unterbrechung. Vorſtellungen ſeiner Zeit ſind oft bemerkbar, beſonders deren Meſſiaslehre, die auch in nichtmeſſianiſche Stellen hineingetragen iſt. Doch iſt auch hier wohl manches von ſpäterer Hand hineingetragen [a]). Den Targum Onkelos ſcheint er bereits gekannt zu haben [b]). Auch aus ihm werden an mehren Stellen der Talmude [c]) und der hagadiſchen Werke Proben mitgetheilt [d]). Im Druck erſchienen die erſten Proben 1494 zu Leiria; das Ganze in den Bombergiſchen und andern Ausgaben zugleich mit Onkelos; die kleinern Propheten oft insgeſammt oder einzeln [e]).

§. 144. Die Targumim der Pſalmen, Hiobs und der Sprüche, welche wir gegenwärtig beſitzen, haben einen und denſelben ſprachlichen Charakter, ſo daß ſie wohl um die nämliche Zeit, nämlich im ſechſten Jahrhundert und in demſelben Lande, vielleicht in Syrien, jedoch wegen der Verſchiedenheit der Schreibart vielleicht von verſchiedenen Verfaſſern und die beiden letzten nach einigen Anzeichen in etwas ſpäterer Zeit [f]) verfaßt ſein dürften. Das Targum der Sprüche hält ſich faſt ganz frei von abſchweifenden Auslegungen, das der beiden andern Bücher aber betritt die Jonathan'ſche Bahn und erinnert durch ſeine Hagada ſehr oft an noch jüngere Arbeiten der Art. Sie waren dem Raſchi unbekannt; zuerſt machte R. Nathan im Aruch ſie durch häufige Anführungen namhaft [g]). Abgedruckt erſchienen ſie in der Bombergiſchen Ausgabe der Bibel u. a. [h]).

a) Vielleicht das Feindſelige gegen Rom z. B. I. Sam. 2, 5. Jeſ. 34, 9. Ez. 39, 16. Von Verfälſchungen im Texte des Jonathan ſpricht ſchon Raſchi zu Ezech. 49, 19.

b) Targ. Richt. 5, 26 citirt unverändert Targ. V. Moſ. 22, 5, Targ. II. Kön. 14, 6 faſt unverändert; Targ. V. Moſ. 24, 16; Targ. Jerem. 48, 45. 46 das Targ. IV. Moſ. 21, 28. 29.

c) Von Rab. Joſeph II. Kön. 2, 12 (Moed Katon 26a.) Jeſ. 5, 17. (Pesachim 68a), 8, 6 (Sanhedrin 94b), 19, 18 (Menachoth 110a), 33, 21 (Ioma 77b), 41, 16 (aboda Sara 44a), Jerem. 46, 20 (Ioma 32b), Hoſea 4, 2 (Kidduschin 13a), Amos 6, 7 (Nedarim 38a), Obad. 6 (Baba kama 3b), Zephan. 3, 18 (Berachot 28a).

d) Richt. 5, 31 (Tanchuma f. 2a), Jeſ. 5, 6 (Midrasch Koheleth 113c), Nahum 3, 8 (Bereschit rabba f. 1a).

e) Alle zu Paris 1557. Micha, Nahum, Habac., Seph., Hagg., Zach. Mal. zu Paris 1552. Hoſea 1556 u. a.

f) Targ. Pſ. ſpricht von Conſtantinopel 108, 11 und hat gleich dem Targ. Hiob das Wort אגבי für Engel.

g) S. Zunz die gottesdienſtl. Vorträge der Juden S. 64 f.

h) Auch in der Buxtorfiſchen rabbin. Ausgabe und in der Londoner Po-

Das Targum der fünf Megilloth, dessen gleichfalls zuerst R. Nathan bestimmt gedenkt, weicht ganz von dem Charakter einer Uebersetzung ab, welches in immer stärkerem Grade nach der Reihenfolge: Ruth, Klagelieder, Koheleth, Esther, hohes Lied der Fall ist, so daß die Hagada in Anwendung der h. Schrift auf jüngere Ideen sich in reicher Fülle ergießt. Der Verfasser, vielleicht für sämmtliche Megilloth einer und derselbe, hat sehr wahrscheinlich ziemlich lange nach der talmudischen Epoche gelebt: denn den Talmud kennt er bereits als längst vollendet. Sein Dialekt hält die Mitte zwischen dem Westarmäischen der vorgenannten Klasse und dem Ostaramäischen des babylonischen Talmud. Daß Rab Joseph († 325), wie man, wie es scheint, aus den Citaten im Talmud, aber irrthümlich, schloß, Urheber des hagiographischen Targums sei, bestreiten bereits Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts [i]). Man findet sie in den Bombergischen Ausgaben von 1518, 1526, 1549 u. a. [k]).

§. 145. Targum von Jerusalem nennt man jenes Targum, welches seit dem vierzehnten Jahrhundert oft dem Jonathan ben Usiel, aber mit Unrecht, zugeschrieben worden ist, daher den Namen Pseudojonathan erhielt; das am früheften Targum Palästina's [l]), dann bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts Targum Jeruschalaim hieß [m]) und, wie aus Anführungen und deutlichen Zeugnissen Mehrer erhellt, vollständig den Pentateuch umfaßte. Das sogenannte Jerusalemische Targum, welches nur über einzelne Verse und oft über abgerissene Worte sich erstreckt, kann blos als eine Rezension des Targum von Jerusalem gelten, wie eine Vergleichung derselben und das einstimmige Zeugniß der älteren Schriftsteller außer Zweifel setzt [n]). Während der Onkelos gewöhnlich Uebersetzer,

lyglotte; der Psalter in Iustiniani Psalterio. Romae 1516; Hiob in der Ausg. des Terentius 1663 mit einer lat. Uebers. Die Sprüche schon zu Leiria 1492.

i) Sogar R. Samuel ben Meir (zu II. Mos. 15, 2. III. M. 20, 7) theilte den Irrthum; ihn berichtigen Tosafoth Sabb. 115 a, Baba kama f. 36. S. R. Asaria de Rossi a. a. O. c. 45. f. 145.

k) In der Burtorf. Ausgabe 1618, in der Pariser und Londoner Polyglotte u. a.

l) R. Chananel bei R. Samuel zu Baba bathra f. 99 a; s. Tos. Nidda f. 61 a oben. Alfasi Baba mezia c. 2. f. 73 b.

m) Bei R. Nathan, Raschi, R. Samuel ben Meir, R. Simson ben Abraham, David Kimchi, R. Moses ben Nachman, R. Jona zum Alfasi, R. Zidkiahu, Tusafoth, R. Bechai, Chaskuni, R. Meir u. a.

n) Vgl. Zunz die gottesdienstl. Vorträge der Juden S. 66 ff.

nur bisweilen Ausleger ist, hat der Targumist von Jerusalem nur selten übersetzt, in der Regel ausgelegt, jedoch keine Hagada noch weniger einen Commentar ausarbeiten wollen, sondern eine freie den damals herrschenden Ideen und Legenden entsprechende Deutung, die eben sowohl den Erfordernissen der halachischen Accommodation als der hagadischen Amplifikation genügte. Es ist in einem paläst'nensischen Dialekt des Aramäischen, wie der jerusalemische Talmud, die Werke der älteren und jüngeren Hagada und die Targumim der Hagiographen geschrieben und spricht daher Palästina, vielleicht Cäsarea (wegen IV. Mos. 24, 19) als Vaterland an, wofür auch die älteste ihm ertheilte Benennung entscheidet. Es ist älter als unser masoretischer Text, als die Arabisirung des westlichen Asiens und als das Aussterben des Aramäischen, aber jünger als der Name Constantinopel, als die Feststellung des jüdischen Kalenders, als der Sturz des weströmischen Reichs und als die babylonische Gemara, folglich um die Mitte des siebenten Jahrhunderts verfaßt. Es erstreckte sich nicht blos über den Pentateuch, sondern auch über die Propheten: nur jener Theil hat sich erhalten; aber daß es auch zu diesen einst vorhanden war, bezeugen wenigstens viele aus den Büchern der Richter, Samuels, der Könige, Jesaia, Jeremia, Ezechiel, Micha, Habakuk, Zacharia entnommene Citate bei früheren Schriftstellern.

Was die Hagiographen betrifft, so besitzen wir zum Buche Esther wirklich ein jerusalemisches Targum, welches gewöhnlich das zweite Targum heißt, aber jenen Namen von Raschi erhält und in Geist und Sprache rechtfertigt. Auch Spuren eines solchen zu den übrigen Hagiographen finden sich hie und da, das aber von den oben erwähnten vielleicht nicht verschieden war. Das Targum des Pseudo-Jonathan ist nebst dem Jerusalemischen immer mit Onkelos gedruckt, auch mit Onkelos 1591 zu Venedig herausgegeben worden [o]). Auch ein Targum zu den Büchern der Chronik hat sich erhalten. Dasselbe gaben Bek [p]) aus einer Erfurter Handschrift mit gelehrten Anmerkungen und Wilchins [q]) aus einer Cambridger vollständiger, vollkommener und mit einer lateinischen Uebersetzung heraus. End-

o) Auch 1594, 1614 zu Hanau, 1649 von P. Manasse ben Israel zu Amsterdam, 1646 zu Prag, ferner in der Pariser u. Londoner Polyglotte (IV).
p) Aug. Vindel. 1680 u. 1683. q) Amstelod. 1715.

lich fand man auch ein ſolches zu den Zuſätzen zu Eſther; Aſſemani ließ es aus einer Handſchrift der Vaticana und B. de Roſſi aus einer Handſchrift Pius des VI. abdrucken r).

§. 146. Unter den Urkunden, welche uns über die Beſchaffenheit des Textes des A. T. belehren, behauptet die alte griechiſche Kirchenüberſetzung, gewöhnlich die LXX genannt, eine der wichtigſten Stellen, nicht blos wegen ihres hohen Alters, ſondern auch wegen ihres Anſehens, das ſie durch 4 bis 5 Jahrhunderte bei den Juden und durch viel längere Zeit bei den Chriſten dem Originaltexte gleichſtellte, und weil ſie dieſen in einigen deuterokanoniſchen Büchern vertreten muß. Um ſo mehr wird eine genauere Unterſuchung über ihre Entſtehung, ihre Beſchaffenheit und ihre Schickſale gerechtfertigt erſcheinen.

Für die Geſchichte ihrer Entſtehung benutzte man von jeher als Hauptquelle den umſtändlichen Bericht eines gewiſſen Ariſteas, der ſich für einen heidniſchen Hofbedienten des ägyptiſchen Königs Ptolemäus Philadelphus ausgiebt in einem Briefe s) an ſeinen Bruder Philokrates, deſſen Inhalt ſo lautet: Demetrius der Phalereer, Vorſteher der königlichen Bibliothek zu Alexandrien, rieth ſeinem Herrn, dem Ptolemäus Philadelphus, der die Bibliothek zu vermehren ſuchte, gelegentlich, ſie mit dem Geſetzbuche der Juden, ins Griechiſche überſetzt, zu bereichern. Der König, dem der Rath gefiel, beſchloß, vom Hohenprieſter in Jeruſalem ein Exemplar deſſelben zu verlangen. Er ſchenkte, um ſeine Abſicht ſicher zu erreichen,

r) Romae 1682. Tubing. 1783.

s) S. Aristeae hist. de legis div. ex hebraica ling. translatione per 70 interpr. gr. lat. Francof. 1610. Das Weſentlichſte daraus vgl. in Fl. Ioseph. antiq. iud. 12, 2. §. 1—15. Euseb. praep. ev. 8, 2—5. Auch Philo (de vita Mosis l. II. p. 66) und Iustin. (Apolog. I. §. 31. Cohort. ad Graec. c. 13. Clem. alex. Strom. 1, 22 u. a.) erwähnen es, ohne des Ariſteas zu gedenken, als Sage; aber nach jenem haben die gelehrten Juden auf Paros mehre nicht verabredete Verſionen verfaßt, die man bei der Vergleichung übereinſtimmend fand, nach dieſem, dem die Cellen, in denen die Ueberſetzer gewohnt, noch gezeigt wurden, war ihre Zahl 72; nach Epiphan. (de pond. et mens. c. 3) nur 36, indem je zwei Dollmetſcher in eine Celle mit einem Geſchwindſchreiber eingeſchloſſen wurden; Hieronymus (praef. in Pent.) zählt die Cellen unter die Fabeln. Nescio, ſagt er, quis primus auctor septuaginta cellulas Alexandriae mendacio suo exstruxerit, quibus divisi eadem scriptitarint u. ſ. w. Irenaeus (adv. haer. III, 21), Eus (hist. eccl. V, 8 u. VII, 31. praep. ev. V, 1. 13, 7. Chron. ad ann. 4920) u. a.) laſſen die LXX getrennt von einander überſetzen und nachher zuſammentreffen.

auf die Vorſtellung des Ariſteas 200000 jüdiſchen Sklaven, die ſich in ſeinem Reiche befanden, die Freiheit, ſchickte eine ehrenvolle Geſandtſchaft mit koſtbaren Geſchenken nach Jeruſalem an den Hohenprieſer Eleaſar, und erhält von dieſem, der ſeine Bereitwilligkeit ſchon in einem Schreiben ausgeſprochen hatte, das verlangte Buch, mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, nebſt 72 gelehrten Juden als Dollmetſchern deſſelben. Nachdem dieſe, in der Hauptſtadt Aegyptens angelangt, auf die ehrenvollſte Weiſe empfangen worden waren, wurden ſie mit Demetrius in ein Gebäude auf der Inſel Pharos geſchickt, wo ſie in 72 Tagen die Ueberſetzung vollendeten. Sie gingen dabei immer über die Bedeutung der Wörter zu Rathe und diktirten das Ueberſetzte dem Demetrius. Dies ward dann von einer Verſammlung der Prieſter und andern gelehrten Juden, welchen Demetrius vorlas, als ganz richtig gut geheißen, in der königlichen Bibliothek aufgeſtellt; die 72 Dollmetſcher aber ſchickte der König mit koſtbaren Geſchenken nach Paläſtina zurück.

Wenn man auch die Echtheit des Briefes t), worin nicht ein Heide, wofür der Verfaſſer ſich ausgiebt, ſondern ein Jude zu ſprechen ſcheint, und die Ausſchmückungen des Inhalts, wohin die 72 Dollmetſcher je ſechs aus jedem der 12 Stämme die Mitwirkung des fein gebildeten Demetrius bei der in ſchlechter Schreibart abgefaßten Ueberſetzung u. a. gehören, bezweifeln mag, ſo verdient doch ſein Hauptinhalt ſchon darum Beachtung, da er für die Zeitverhältniſſe genau paßt.

Für die Juden, welche unter dem Könige Ptolemäus Lagi 320 v. Chr. nach der Einnahme von Judäa, Samaria, Phönizien und Cöliſyrien nach Aegypten theils als Gefangene verpflanzt worden, theils freiwillig gefolgt waren, an 120000, und die in Unteräegypten im Verkehr mit den dahin aus Griechenland verpflanzten Koloniſten bei dem Streben der Ptolemäer, alles möglichſt ſchnell zu heleniſiren, das Griechiſche als Mutterſprache ſich aneignen mußten,

t) Zuerſt beſtritt ſie und die Richtigkeit des Inhalts Joh. Scaliger (Adnot. ad Eus. Chron); nach ihm viele andere Gelehrte, mit Angabe einiger Gründe Hody de bibliorum text. orig. versionibus graecis etc. Oxonii 1705. u. van Dale diss. super Aristea de 70 interpr. 1705. Als Vertheidiger traten auf Jac. Uſſerius, Iſ. Voſſius, W. Whiſton, C. Hayes u. a. Vgl. J. L. Hug de Pentateuchi versione alexandrina. Friburg, 1818. 4.

mochte ſehr früh, wohl ſchon in den letzten Jahren des genannten Königs, eine griechiſche Ueberſetzung der fünf Bücher Moſes wünſchenswerth und in kirchlicher Rückſicht ſelbſt nothwendig erſcheinen. Bei ihnen, namentlich bei ihrem Hohenprieſter, der damals wirklich Eleazar [u]), der Bruder Simons des Gerechten, Sohn des Onia war, mußte daher das Unternehmen die bereitwillige Unterſtützung finden, auf welche der Bericht ſchließen läßt. Von der Liebe der erſten Ptolemäer zu den Wiſſenſchaften und zur Vermehrung ihrer welthiſtoriſch gewordenen Bibliothek ſteht zu erwarten, daß ſie ihre Aufmerkſamkeit auch dem Geſetzbuche der Juden zuwendeten und deſſen Ueberſetzung mit Liberalität förderten, wenn gleich nicht mit der, von welcher der Bericht erzählt. Der Einfluß des Phalereers Demetrius iſt dabei ebenfalls wahrſcheinlich. Demetrius aus Athen, wo er dem Staate mit Weisheit vorſtand, flüchtete ſich nach dem Tode des Caſſander um das Jahr 296 v. Chr. nach Aegypten und fand hier gute Aufnahme bei Ptolemäus Lagi [v]), der ihn vorzüglich in geſetzgebender Hinſicht brauchte [w]). Als er in deſſen höchſtem Lebensalter wegen des Thronfolgers zu Rathe gezogen wurde, war er nicht für Ptolemäus Philadelphus, ſondern für den, der nach dem Rechte der Erſtgeburt die nächſten Anſprüche hatte. Er wurde daher, als jener dennoch auf dem Throne folgte, nach dem Tode des Ptolemäus Lagi in eine Provinz exilirt [x]), wo er noch einige Zeit elend lebte, und konnte nun nicht mehr darauf hinwirken, daß ſein Rath „die politiſchen Schriftſteller zu erwerben und zu leſen, weil dieſe den Königen ſagen, was kein Lebender zu ſagen wagt“ [y]), auch auf den Pentateuch angewendet würde. Aber es konnte dies in den Jahren 283 und 282 v. Chr. [z]) geſchehen ſein, in denen der Vater noch lebte, nachdem er zu Gunſten ſeines Nachfolgers freiwillig auf den Thron Verzicht geleiſtet hatte [a]); oder es konnte unter dem

u) Fl. Jos. antiq. iud. XII. 2. §. 4.

v) Diod. hist. l. 20. c. 45. Plut. vita Demetr. p. 14. 15. T. V. ed. Brian. Strabo IX. p. 398. Laert. V, 78.

w) Aelian. var. hist. l. 3. c. 17. Unter den Staatsmännern, die Geſetze gegeben, iſt er bei Cicero de legibus l. 3. c. 6. l. 2. c. 25. 26. genannt.

x) Diogen. Laert. in Demetr. l. V. p. 308 u. Champollion-Figeac annales des Lagides II. p. 14.

y) Plut. regum et imperat. Apophtegm. T. VIII. p. 124. ed. Tub.

z) Theocrit. Idyll. 6, 4. Iustin. l. 16. c. 2. n. 7.

a) S. Porphyr. fragm. apud Graec. Eusebii p. 225.

Sohne vollendet werden, was der Vater mit Rath und Beiſtand des Demetrius begonnen hatte. Die Vermuthung wird dadurch wahrſcheinlich, daß nach Irenäus, Clemens von Alex. u. a. wirklich ſchon unter Ptolemäus Lagi die Ueberſetzung gemacht worden [b]). Daß Philadelphus nichtgriechiſche Bücher ins Griechiſche überſetzen ließ und in der Bibliothek niederlegte, bezeugt Syncellus [c]) mit namentlicher Anführung chaldäiſcher, ägyptiſcher und römiſcher. Gewiß wurden ägyptiſche Urkunden unter ihm von Manetho und nach ihm auf beſondern Befehl des Königs (Evergetes) von Eratoſthenes ins Griechiſche überſetzt [d]). Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die beiden Ptolemäer und Demetrius zunächſt von litterariſchen Rückſichten geleitet wurden; aber das kirchliche Intereſſe konnte ſchon darum nicht ganz unbeachtet bleiben, weil die Sprache die Mitwirkung der Hebräer nothwendig machte.

Endlich erſcheinen auch viele andre Angaben des Berichts nicht unwahrſcheinlich. Eine Verſammlung gelehrter Juden, die (nach dem Talmud fünf an der Zahl) bei der Ueberſetzung mitgewirkt haben ſollen, paßt für die Zeitumſtände und überhaupt für den Orient, wo alle wichtigeren Angelegenheiten in einem Divan abgemacht zu werden pflegen. Daſſelbe gilt ſowohl von den Geſchenken, womit er die Bemühungen belohnt, als von denen, die er nach Jeruſalem ſendet. Wenn in jenen Zeiten ein Fürſt ſich ein Volk unterworfen hatte, ſo gab er große Donarien in deſſen Tempel, um Ehrfurcht gegen Religion, Sitten und Gebräuche des unterworfenen Volkes zu zeigen und ſich dadurch es geneigt zu machen. Was Ariſteas über das Vaterland der Ueberſetzung ſagt, iſt gleichfalls anderweitig beglaubigt. Aegypten ſprechen an viele darin vorkommende koptiſche [e]) und ſolche griechiſche Worte [f]), deren Kenntniß nur die

b) Iren. adv. haer. III, 25. Clem. alex. Strom. I. 22; auch praef. in ed. rom. LXX. Dagegen läßt ſie Fl. Ioseph. beendigt werden im 17ten Jahre des Ptolem. Phil. Eus. in Chron. im 3ten Jahre der 124 Olympiade oder im 3ten Jahre des Pt. Ph. Die Synopſis Ath. 230 Jahre v. Chr. Epiphanius 276.

c) p. 516. ed. Bonn.

d) Vgl. Syncell. p. 51 u. 147. ed. Bonn.

e) Z. B. ἄχι, ὀιφὶ, ἐφεμφὰν u. a.

f) διδραχμον f. שְׁקָלִים I. Moſ. 23, 15. 16. II. M. 21, 32. 30, 13. ὀιφὶ f. אֵיפָה IV. Moſ. 28, 15. 16. II. M. 21, 36 f. ἀλήθεια f. חֲצִים II. Moſ. 28, 29. 30. III. M. 8, 8. V. M. 33, 8. ἱππόδρομος f. כְּבָרָה

Folge eines längern Aufenthalts in Aegypten ſein konnte, dann die Grundſätze alexandriniſcher Philoſophie, welche die Verfaſſer bisweilen durchblicken laſſen [g]; auch lebten in Unterägypten die meiſten und die gebildetſten der griechiſch redenden Juden. Thatſachen müſſen wenigſtens dieſen Beſtandtheilen des Berichtes auch darum zu Grunde liegen, weil ſie bei ganz verſchiedenen Partheien Glauben gefunden haben und auf gleiche oder ähnliche Weiſe erzählt werden. Die griechiſchen Juden oder Helleniſten hielten ſie für wahr, wie aus Philo bereits nachgewieſen worden iſt; der Gedächtnißtag der glücklich vollbrachten Ueberſetzung des Geſetzes wurde von ihnen jährlich ſehr freudig in der Nähe der Inſel Pharus begangen [h]. Ariſtobulus bezeugt wenigſtens das frühe Daſein unſerer Ueberſetzung, wenn er da, wo er den Beweis für die Bekanntſchaft alter griechiſcher Philoſophen mit dem Geſetze zu führen ſucht, behauptet: es habe ſchon vor Ptolemäus Philadelphus und dem Phalereer Demetrius eine Ueberſetzung des Geſetzes exiſtirt, aus welcher jene ſchöpften [i]. Unter den hebräiſchen Juden ſchenkten ſogar Gelehrte, wie Fl. Joſephus, dem ganzen Briefe des Ariſteas Glauben [k]; auch der babyloniſche und jeruſalemiſche Talmud führt die Erzählung mit Ruhm an, und ſetzt die Verfertigung der Ueberſetzung ins Jahr der Welt 3513 (252 v. Chr.) [l]. Für die Samaritaner bezeugt ihr Schriftſteller Abulfatah (um 1352) in ſeiner noch ungedruckten, bis zum Jahre 934 gehenden Chronik, Ptolemäus Philadelphus habe im 10ten Jahre ſeiner Regierung (274 v. Chr.), um das Geſetz Moſes zu überſetzen, Aaron mit einigen andern ſamaritaniſchen und jüdiſchen Gelehrten nach Alexandrien kommen laſſen und, als er Abweichungen in einigen Punkten bemerkte, die Leſearten der ſamaritaniſchen Interpreten vorgezogen [m], womit Abu-Said, der den

I. Moſ. 48, 7. κόνδυ f. גְּבְרַת I. Moſ. 44, 2 u. a. Vgl. Hody de bibl. text. orig p. 115. Jahn Einl. I. S. 154.

g) Vgl. H. G. J. Thiersch de Pentateuchi vers. alex. libri tres. Erlangae 1841.

h) S. Philo de vita Mosis II. p. 449. ed. Turneb.

i) In ſ. Comm. über den Pentat. bei Eus. praep. ev. VIII, 13. u. bei Clemens alex. Strom. I. Eus. praep. ev. IX, 6. XIII, 11.

k) Antiq. iud. praef. §. 3. contr. Apion. II. §. 17. Ant. iud. XII, 2. §. 2.

l) S. Tract. Megill. fol. 62. Babyl. Megill. c. 1. fol. 9. Tractat. Sopher c. 1. §. 7. 8.

m) S. Schnurrer in Paulus N. Repert. I. S. 122.

Streit, den die Samaritaner mit den Juden über die griechiſche Ueberſetzung des Pentateuchs vor einem der Ptolemäer geführt haben ſollen n), ins dritte Jahrhundert vor Chr. zu ſetzen ſcheint o), übereinſtimmt. Unter den Chriſten fand der Inhalt des Briefes überall unbedingt Glauben; er war aber auch bei ihnen nicht die einzige Quelle für die Nachrichten über die Entſtehung dieſer Ueberſetzung. Wir entnehmen dies aus dem beleſenen Clemens von Alexandrien, welchem zufolge ſie Einige in die Tage des Ptolemäus Lagi, Andre in jene des Ptolemäus Philadelphus ſetzen p), welches dem Briefe ausdrücklich widerſpricht. Endlich iſt auch den arabiſchen Schriftſtellern Hadſchi Chalfa, Maſudi u. v. a. die Nachricht von dieſer Entſtehung der LXX wohl bekannt und unbezweifelt. Das bisher Geſagte gilt, den erwähnten Berichten des Ariſteas, Fl. Joſephus, Philo, Ariſtobul u. a. zufolge, nur der Ueberſetzung der fünf Bücher Moſes q). Sie fand ſofort bei allen Iſraeliten griechiſcher Zunge Eingang, namentlich auch bei denjenigen, welche der Sekte der Samaritaner angehörten. Wahrſcheinlich iſt ſie es, welche unter dem Namen τὸ Σαμαρειτικὸν von den griechiſchen Scholiaſten an ſehr vielen Stellen r) angeführt wird, wenigſtens bisweilen die griechiſche der Samariter, und dieſe der Hauptſache nach nicht verſchieden von der LXX.

Der Sammeleifer eines Philadelphus und Evergetes, die überſchwengliche Fruchtbarkeit der in Alexandrien gepflegten Schriftſtellerei und das kirchliche Bedürfniß der Helleniſten, alles dies mußte ermuntern, der Ueberſetzung des Pentateuchs die der übrigen Schriften des A. T. bald folgen zu laſſen. Schon Juſtin, Clemens von Alexandrien, Irenäus, Tertullian, Origenes, Epiphanius, Auguſtinus

n) S. Fl. Ioseph. ant. iud. XIII, 3. §. 8.

o) In den Worten: die Leute jener Zeit (in der jener weiſe König Schiedsrichter war) waren dem Moſe um 1300 Jahre näher, als wir. Sie waren aber nach Abulfatah Zeitgenoſſen Daleya's, der zu Sichem den oberſten Opferdienſt verrichtet haben ſoll, um die Zeit Philipps, eines Bruders Alexanders des Gr. Dieſe Zeitangaben, obgleich unſicher, weiſen jedenfalls auf die erſten Zeiten des Ptolemäus hin.

p) Strom. I. c. 22.

q) Aristeas et Josephus et tota Iudaeorum schola asserit, quinque tantum libros Moysi a LXX translatos. Hieron. Comm. in Ez. c. V. u. XVI. praef. in Gen.

r) S. Hottinger exercit. Antemorin p. 30 sq. Vgl. Montfaucon Hexapl. prélim. p. 19.

u. a. s) gehen in ihren Berichten über die Entſtehung der LXX von der Vorausſetzung aus, daß das Geſetz und die Propheten um dieſelbe Zeit oder kurz nach einander, dieſe alſo jedenfalls ſchon unter den erſten Ptolemäern überſetzt worden ſeien. Ariſtobulus t) ſagt, daß damals alle Bücher des A. T. ins Griechiſche übertragen worden ſeien, der Anfang unter Demetrius, folglich noch unter Ptolemäus Lagi, die Fortſetzung unter Ptolemäus Philadelphus. Zur Zeit Philo's und der Apoſtel ſind ſämmtliche Bücher des A. T. bei den Helleniſten nach der Ueberſetzung der LXX längſt im Gebrauch u). Der Verfaſſer des Prologs zum Buche Jeſu Sirach, der in ſeinem acht und dreißigſten Jahre während der Regierungszeit des Ptolemäus Evergetes (von 247 bis 227 v. Chr.) nach Aegypten gekommen war und jenes Buch aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche überſetzte, giebt deutlich zu erkennen, daß die Beſtandtheile der jüdiſchen Tempelbibliothek, die er wiederholt in den Ausdrücken „das Geſetz, die Propheten und die übrigen Schriften“ zuſammenfaßt, damals bereits überſetzt waren, namentlich in den Worten: „auch ſelbſt das Geſetz und die prophetiſchen Bücher und das Uebrige der Schriften haben nicht wenig Verſchiedenheit, im eigenen Ausdruck vorgetragen.“ Er ſpricht hier nämlich von den großen Schwierigkeiten des Ueberſetzens hebräiſcher Schriften in eine andere Sprache, und verweiſet zum Belege auf die griechiſche Ueberſetzung des Geſetzes der Propheten und der andern Schriften, die ſeinen Leſern bereits vorgelegen haben muß.

In dieſe Sammlung der protokanoniſchen Bücher kam nun auch die Ueberſetzung jenes Buches Jeſu Sirach und die der Bücher Tobias, Judith, Baruch, des erſten Buches der Makkabäer, der Zuſätze zu Daniel und Eſther, nebſt dem zweiten Buche der Makkabäer und dem Buche der Weisheit, die in griechiſcher Sprache verfaßt waren. Die Zuſätze zu Eſther ſind unter Ptolemäus Philometor (von 174 bis 146 v. Chr.) und Kleopatra, wie die Unterſchrift hinter jenem Buche beſagt, nach Aegypten gebracht worden, alſo wohl erſt unter dieſem Ptolemäer jenem Buche und der Sammlung einverleibt. Das Buch der Weisheit und die Bücher der Mak-

s) Iustin Ap. I. §. 31. Clem. al. Strom. I, 22. Iren. adv. haer. III, 25. Tert. a. a. O. Orig. a. a. O. Epiph. de pond. et mens. c. 3. August. de civit. Dei a. a. O.

t) Bei Eus. praep. ev. VII, 13.

u) S. §. 74.

kabäer ſind nach 130 v. Chr., die Briefe zu Anfange des zweiten Buches der Makkabäer um 123 v. Chr. geſchrieben. Die griechiſche Sammlung der h. Bücher iſt demnach allerdings, wie Johannes Chryſoſtomus verſichert v), hundert und einige Jahre vor Chr. als abgeſchloſſen anzuſehen.

Alle genannten Beſtandtheile dieſer Ueberſetzung ſprechen eben ſo wie der Pentateuch wegen der auch darin vorkommenden ägyptiſchen Wörter und wegen der Diktion Aegypten als ihr Vaterland an; es iſt dies aber auch durch die Ueberlieferung außer Zweifel geſetzt. Sie haben aber verſchiedene Verfaſſer: denn ſie weichen in ihrem Charakter und Werth von einander ab; haben auch die eigenen Namen der Menſchen, Völker, Götzen, Länder, Edelſteine, Maaße, Gewichte u. ſ. w. nach denſelben hebräiſchen Worten in ſehr verſchiedener Weiſe ins Griechiſche übertragen.

§. 147. Wenn ſich gleich in dieſer Ueberſetzung überall das Streben offenbart, die heil. Urkunden der alexandriniſchen Juden in deren Volksſprache klar und verſtändlich vorzulegen, ſo waren doch die Schwierigkeiten, welche der gänzlich verſchiedene Genius der griechiſchen Sprache dem Ueberſetzer hebräiſcher und aramäiſcher Schriften entgegenſtellte, zu groß, als daß die Aufgabe in befriedigender Weiſe hätte gelöſet werden können. Der Ueberſetzer des Buches Jeſu Sirach verhehlte ſie ſich ſo wenig, daß er im Prolog „für ſein Unternehmen die Nachſicht des Sachkenners beſonders in Anſpruch nehmen zu müſſen glaubt und darauf aufmerkſam macht, daß ſelbſt die Ueberſetzung des Geſetzes und der prophetiſchen Bücher und des übrigen der (heiligen) Schriften, mit dem Original verglichen daſſelbe bei weitem nicht ſo treu wiedergiebt, wie es zu wünſchen wäre.“ Auch die beiden angeſehenſten Bibelforſcher des chriſtlichen Alterthums, Origenes und Hieronymus, denen für die Beurtheilung ihrer Beſchaffenheit noch ungleich wichtigere Hülfsmittel zu Gebote ſtanden als uns, waren weit entfernt, ihr eine abſolute Vollkommenheit zuzuſchreiben, oder ſie dem Grundtexte gleichzuſtellen. Im Gegentheil iſt das große Bibelwerk des erſteren, welches unter dem Namen Hexapla ſo berühmt geworden iſt, von der Ueberzeugung ausgegangen, daß die LXX bald mehr bald weniger habe als der

v) Hom. V. in Matth.

Grundtext, dieſen auch oft durch ungenaue Ausdrücke wiedergebe. Hätte ſich dieſes Werk oder wenigſtens diejenige Kolumne deſſelben, welche jene Ueberſetzung unter Angabe der vom Grundtexte abweichenden Stellen enthielt, erhalten, ſo würde uns der ganze Umfang derſelben bekannt ſein. Einigen Erſatz leiſtet uns nächſt den Ueberreſten das Urtheil des heil. Hieronymus, der das in Cäſarea aufbewahrte Exemplar jenes Werkes noch für ſeine bibliſchen Arbeiten benutzt hat. Dieſer gelehrte Bibelforſcher erklärt zwar wiederholt, daß ſie mit Recht in der Kirche im Gebrauche ſei, weil ſie die erſte iſt, vor der Ankunft Chriſti verfertigt und von den Apoſteln (da wo ſie vom Hebräiſchen nicht abweicht) gebraucht ward [w]). Er erwähnt aber unzählige Mal tadelnd ihre Abweichungen von der Wahrheit des Grundtextes (hebraica veritas), verweiſet zur Prüfung ſeiner Arbeit auf dieſen und die Nothwendigkeit, darauf zurückzugehen [x]), überall in ſeinen Schriften, am häufigſten aber in denen gegen Ruſinus und in dem Briefe an Pammachius. „Es würde," ſagt er wiederholt, „zu weit führen, nachzuweiſen, wie viel die LXX aus ſich hinzugefügt und wie vieles ſie ausgelaſſen habe, was in den in der Kirche gebrauchten Exemplaren durch Obelen und Aſterisken bezeichnet iſt" [y]). „In ſehr vielen Stellen weichen ſie von der hebräiſchen Wahrheit ab" [z]). „Man müſſe mit ihnen (den Ueberſetzern) als Menſchen Nachſicht haben u. ſ. w."

Wenden wir uns von dieſen Aeußerungen und Urtheilen zur Prüfung des uns vorliegenden Textes der LXX, ſo finden wir jene begründet und wahr. Die großen Schwierigkeiten des Ueberſetzens laſſen ſich am leichteſten daraus entnehmen, daß zwar die Wörter griechiſch erſcheinen, ihre Anordnung zu Sätzen aber gewöhnlich ausländiſch (hebräiſch); der hebräiſche Text iſt Wort für Wort ins

w) Ep. ad Pammach. c. 11. (Opp. I. p. 516) iure LXX editio obtinuit in ecclesiis, vel quia prima est, et ante Christi facta adventum, vel quia ab Apostolis (in quibus tamen ab hebraico non discrepat) usurpata.

x) Z. B. ep. ad Lucinium: ut veterum librorum fides de hebraeis voluminibus examinanda est, ita novorum veritas graeci sermonis normam desiderat. Vgl. auch Comm. in Matth. II. l. 1.

y) Longum est nunc revolvere quanta LXX de suo addiderint, quanta dimiserint, quae in exemplaribus ecclesiae obelis asteriscisque distincta sunt. Ep. ad Pammach. (Opp. I. p. 316)

z) Quia et in plurimis ab hebraica veritate discordant. Comm. in Ies. l 6. c. 15. ad Pammach. c. 8.

Griechiſche überſetzt, dadurch aber in vielen Stellen der Sinn der Worte unkenntlich und der Ausdruck ungriechiſch. Bei allem dem iſt das Streben nach griechiſcher Eleganz und den Sinn des Originals, ſoweit die Sprachkenntniß ausreichte, richtig auszudrücken, unverkennbar [a]). Am gelungenſten iſt die Ueberſetzung des Pentateuchs: ſie zeigt von vollkommener Sprachkenntniß, von richtiger Auffaſſung des Urtextes und von genauer und einſichtsvoller Uebertragung deſſelben, daher Hieronymus die Uebereinſtimmung mit demſelben anerkennend rühmt [b]).

Weniger gilt dies von andern Büchern. Wenn gleich die der Bücher Joſua, der Richter und Ruth den Sinn des Urtextes gewöhnlich treu ausdrückt, ſo ſind doch auch Zuſätze, Auslaſſungen und allerlei Mißgriffe in beträchtlicher Zahl bemerkbar, ſogar eigene Namen als appellativa gefaßt, הבכים durch *Κλαυθμῶνες* und umgekehrt עַד לְבוֹא חֲמָת durch ἕως *Λαβωημάθ* überſetzt [c]). Noch mehr dem Tadel ausgeſetzt iſt die der Bücher Samuels und der Könige, worin ganz auffallende Verſehen vorkommen. So iſt חוּשַׁי הָאַרְכִי רֵעֵ דָוִד gegeben durch *χουσὶ ὁ ἀρχιστάτης Δαβίδ*, eben ſo das bloße הָאַרְכִי und רֵעֵ דָוִד [d]), indem man ſich wohl einen Großvezier darunter gedacht haben mag. Zahlreich ſind darin längere und kürzere Zuſätze, dagegen ſelten Weglaſſungen. Oft ſtößt man auf falſche und willkührliche Erklärungen jeder Art, die bald von falſcher Leſeart, bald von andern Irrungen ausgehen und wo neben ſehr genau, richtig und ſchön überſetzten Stellen [e]) die mangelhafte Sprachkenntniß oder Nachläſſigkeit oft hervorzutreten ſcheint [f]). Die Bücher der Chronik ſind ſorgfältig und mit vielem Geſchick wörtlich übertragen; nicht ſo gut die Bücher Eſra, Nehemia und Eſther. An den Ueberſetzungen der größeren und kleineren Prophe-

a) Vgl. die hieher gehörigen Schriften von Dähne, Plüſchke, Thierſch u. a.

b) Quos (libros Mosis) nos quoque plus quam caeteros profitemur consonare cum hebraicis. Praef. in Gen.

c) Richt. 2, 1. 5. 3, 3.

d) II. Sam. 16, 16. 15, 32. 37.

e) I. Sam. 27. 28. II. Sam. 11, 15. I. Kön. 1, 48. 10, 3. 11, 1 u. v. a. St.

f) Vgl. I. Sam. 1, 6. 2, 2. 5. 32. 33. 6, 15. 14, 40. 15, 29. 21, 3. II. Sam. 4, 6. 8, 12. 11, 27. 12, 7. 17, 3. 18, 11. 12. 19, 19. 21, 5. I. Kön. 5, 25. 7, 17. 18. 9, 19. 10, 25 11, 13. 23. 14, 11. 15, 13. 15. 27. 17, 19. 22. 18, 41. 20, 19. II. Kön. 3, 4. 4, 13. 26. 6, 8. 8, 28. 10, 22. 11, 4. 15, 5.

ten vermißte man zum Theil die Sprachkenntniſſe, welche für einen ſo ſchwierigen Text erforderlich ſind; man findet ſchwierige Stellen oft unrichtig ausgedrückt. Am beſten ſind noch Jeremias, Amos und Ezechiel gelungen; das Buch Daniel aber ſo mangelhaft, daß die alte Kirche dafür zum Gebrauch die Ueberſetzung des Theodotion in die Sammlung ihrer kanoniſchen Bücher aufnahm. In den Pſalmen iſt, wie in andern Büchern, ohne Rückſicht auf die poetiſche Diktion und die Verſchiedenheit der griechiſchen Conſtruktion Alles bis auf die Präpoſitionen und Conjunktionen ſklaviſch Wort für Wort überſetzt; ohne die Vieldeutigkeit der Zeiten im Hebräiſchen zu berückſichtigen ſind die beiden Zeitformen, das Präteritum und Futurum, immer als ſolche wiedergegeben, der Comparativ und Superlativ wie im Hebräiſchen umſchrieben; dadurch iſt der beider Sprachen nicht gehörig mächtige Ueberſetzer in unzähligen Stellen unverſtändlich geblieben. Dagegen zeigt ſich in den Sprüchwörtern ein der griechiſchen Sprache wohl Kundiger, der zugleich voll Strebens iſt, Sinn in das Ueberſetzte zu bringen; er weicht aber an ſehr vielen Stellen vom Urterte ab. Deſto mehr hält er ſich an denſelben im Prediger. Darüber, daß er im poetiſchen Theile des Buches Hiob Vieles ausgelaſſen hat, klagen ſchon Origenes und Hieronymus; übrigens iſt dieſe Arbeit wie auch die Uebertragung des Hohenliedes, ungleich gelungener als die der Pſalmen. Die Bücher Tobias, Judith, Baruch, Jeſu Sirach, das erſte Buch der Makkabäer und die Zuſätze zu Daniel und Eſther ſcheinen ſich ziemlich wörtlich an den verlorenen Originaltext angeſchmiegt zu haben. Dieſe Mängel, welche der Unkunde, Nachläſſigkeit oder Willkühr der Ueberſetzer zur Laſt fallen, können zwar dem Anſehen dieſer Ueberſetzung im Weſentlichen keinen Eintrag thun, durften aber hier, wo es ſich um ihren kritiſchen Werth für die Herſtellung des Urtextes handelt, nicht unerwähnt bleiben. Sie waren die Haupturſache der vielen Fehler und Verderbungen, die die Handſchriften derſelben entſtellten, die ſchon den h. Juſtinus bemüßigten, die wahren Lesearten gegen jüdiſche Entſtellungen und Angriffe in Schutz zu nehmen [g]), und worüber häufig Klage geführt wird [h]). Sie waren es auch, welche

g) S. Iustin. dial c. Tryph. c. 24 u. a.

h) S. Origenes in Matth. T. XV. Opp. III. p. 671 ed. la Rue. Augustin. de civitat. Dei l. 15. c. 13. Hieron. ep. 108 u. a. Vgl. auch Spohn lerem. vat. e vers. iud. Alex. etc. l. p. 247.

im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr., als ein förmlicher Wetteifer im Ueberſetzen rege war, die lateiniſchen, koptiſchen und andern Ueberſetzungen aus der LXX, die ſamaritaniſche aus dem Pentateuch der Samaritaner verfertigt wurden, noch einige griechiſche des Urtextes, nämlich die des Aquila, des Symmachus, des Theodotion, ſo wie die quinta, sexta und septima, die ſich nur über einige Theile des A. T. erſtreckten, hervorriefen, die, als im Occident die Kenntniß des Griechiſchen ſeltener wurde, der aus dem Urtext verfertigten des h. Hieronymus zu der Ehre, Kirchenüberſetzung zu werden, verhalfen, die insbeſondre im dritten Jahrhundert die Hexapla ins Daſein riefen.

§. 148. Bei den Streitigkeiten, welche die hebräiſchen Juden mit den Chriſten in den erſten Jahrhunderten häufig hatten, pflegten ſie dieſen, wenn ſie Stellen aus dieſer Ueberſetzung anführten, zur Antwort zu geben: dies ſei nicht der Sinn des hebräiſchen Textes, oder die griechiſche Stelle ſei mangelhaft, oder fehle im Hebräiſchen gänzlich, oder es ſtehe darin etwas mehres. Dieſe Uebelſtände, welche nicht geringe Verlegenheiten bereiten mußten, bewogen den gelehrten Origenes, das wahre Verhältniß der LXX zum Original den Chriſten, die das Hebräiſche nicht verſtanden, dadurch zur Veranſchaulichung zu bringen, daß er alle vorhandene griechiſche Verſionen ſammt dem hebräiſchen Texte gliedweiſe (per cola) neben einander in einem Werke zuſammenſchrieb [i]) und zugleich in der der LXX gewidmeten Columne bezeichnete, was im Hebräiſchen weniger, mehr oder anders war als in jener.

„Ich habe," ſo erklärt er ſich ſelbſt über dieſes Werk [k]), „alle Ueberſetzungen und alle Verſchiedenheiten unterſucht, damit ich durch die Vergleichung die Ueberſetzung der LXX verſtehen lernte und ihren heiligen Sinn herausbrächte. Denn es war meine Abſicht nicht, etwas Neues zu ſchmieden, was von der in der katholiſchen Kirche angenommenen Schrift verſchieden wäre; ich wollte nicht denjenigen eine Gelegenheit geben, welche auch die gewöhnlichſten Sachen tadeln und die allgemeine Meinung der katholiſchen Kirche ver-

i) Vgl. Eus. hist. eccl. VI, 16.

k) S. Ep. ad Afric. p. 16 sq. und Comm. in Matth. T. XV. p. 671 ed. Rue. Vgl. Hieronymus contr. Rufin. l. II. 25. T. II. p. 519 ed. Vallarsi. Comm. in ep. ad Tit. 3. Rufin hist. eccl. VI, 13.

dammen. Dies haben wir mit vieler Mühe gesammelt, daß uns die Verschiedenheit zwischen den hebräischen und unsern Abschriften nicht unbekannt wäre, damit wir, wenn wir mit den Juden zu thun haben, nicht etwas vorbringen, was in ihren Abschriften nicht steht, sondern nur dasjenige, was sie haben. Einiges, was sich im Hebräischen nicht fand, haben wir mit einem Obelus ↗ oder —:— durchstochen, da wir uns nicht erdreisten wollten, es gänzlich hinauszuwerfen. Einiges haben wir mit einem Asteriskus * hinzugesetzt, damit es in die Augen fiele, daß wir es aus den Uebersetzungen, welche mit dem Hebräischen übereinstimmen, hinzugesetzt haben, und damit, wer will, es auslassen könne; wer aber ansteht, ob es zu behalten sei oder nicht, der mag nach seinem Gutdünken verfahren."

Er gab demnach dem Werke folgende Einrichtung. Er theilte sich in den Buchrollen immer sechs, für einige biblische Bücher acht oder neun Columnen ab und schrieb in die erste den hebräischen Text mit hebräischen, in die zweite denselben mit griechischen Buchstaben (zur Erleichterung der Aussprache des vokallosen Textes), in die dritte die sich am engsten an den hebräischen Text anschließende Uebersetzung des Aquila, in die vierte die des Symmachus, in die fünfte die LXX; die sechste wies er der des Theodotion an, an welchen sich in vielen Büchern in einer siebenten und achten und in einigen noch in einer neunten Columne die quinta, sexta und septima anreiheten. Bemerkte er bei der Vergleichung des hebräischen Textes mit der LXX in dieser einen Zusatz, so bezeichnete er diesen mit dem Verwerfungszeichen, dem Obelus; fand er darin etwas ausgelassen, so ergänzte er das Fehlende aus einer der andern Uebersetzungen, meist aus der des Theodotion, und bezeichnete es mit dem Asteriskus und dem Anfangsbuchstaben des Namens der Quelle Θ, Σ, Α oder Γ (alle drei) oder Α (die übrigen); zugleich soll er bisweilen die Correkturen zwischen Lemnisken —:— und Hypolemniskus —·— eingeschlossen haben, damit man wußte, auf welche Wörter oder Sätze der Obelus oder Asteriskus sich erstrecke. Das große verdienstliche Werk füllte fünfzig Buchrollen. Es ward zu Tyrus von Origenes mit Beihülfe des dortigen Christen Ambrosius in sieben und zwanzig Jahren vollendet, blieb daselbst, bis es 50 Jahre nach seinem Tode (303) nach Cäsarea in die Bibliothek des

Pamphilus übertragen wurde, ward hier noch von Hieronymus zur Verbeſſerung ſeiner bibliſchen Handſchriften benutzt; aber zu groß um durch Abſchriften vervielfältiget zu werden, iſt es ſpäter verſchwunden. Doch war es häufig benutzt worden; auch einige Fragmente, die ſich hie und da in den Catenen, Scholien und Commentaren zur LXX und in den Werken der h. Väter, beſonders des h. Hieronymus, erhalten haben[l]), legen davon Zeugniß ab. Gewöhnlich heißt es Hexapla von den ſechs Columnen, welche das ganze Werk hindurch das nämliche ſechsfach lieferten, ſelten Oktapla nach den acht Columnen, die es in einigen Büchern hatte. Den Namen Tetrapla erhielt das Werk, worin nebſt der LXX nur Aquila, Symmachus und Theodotion aufgenommen waren und das Origenes, wie Euſeb beſtimmt verſichert[m]), nachträglich beſonders angefertigt hat: ohne Zweifel um den Umfang zu vermindern und die Anfertigung der Abſchriften zu erleichtern. Zu demſelben Behufe ließen Pamphilus und Euſeb aus dem Werke diejenigen Columnen, welche die LXX enthielt, mit ſämmtlichen Correkturen und den ſie erläuternden

l) Geſammelt wurden ſie nach P. Morinus (in den Anm. zur röm. Ausgabe der LXX), nach J. Drusius (Vet. interpr. gr. in V. T. fragm. Arnhemiae 1622. 4), nach Martianay im III. Bde. der Werke des heil. Hieronymus, von B. Montfaucon, einem gelehrten Benediktiner, der auf Koſten ſeines Ordens eine gelehrte Reiſe machte, unter andern eine ſehr merkwürdige, dem Cardinal Barberini gehörige Handſchrift der Propheten mit Auszügen aus der Hexapla fand und die Frucht dieſer Forſchungen herausgab in dem großen Werke: Hexaplorum Origenis quae supersunt ex mss. et libris editis eruit et notis illustravit 2 Vol. Paris 1714. fol.; dieſe Sammlung, aus welcher Bahrdt (Lips. 1769. 70) einen mangelhaften Auszug lieferte, bedarf noch einer kritiſchen Sichtung und Erweiterung. Dafür lieferten Beiträge Doederlein (in Eichhorn Repert. I.) Scharfenberg (in Animadv. quibus fragm. versionum gr. V. T. a B. Montf. collecta emendantur. Lips. 1776. 1780. u. Specimen animadv. quibus loci nonnulli Danielis et interpretum eius gr. illustrantur, emendantur, Lips. 1774.), Matthaei (in Repert. I. IV.) Schleusner (opusc. crit. ad vers. gr. V. T. pert. Lips. 1812), Spohn (Ieremias vates e versione Iud. alex. et reliq. interpr. gr. emendatus notisque criticis ill. Lips. 1794. 1824. 2 Vol. 8.) auch Adler, Schleusner, Goesner, Griesbach, Fiſcher, Holmes-Pearſon u. a.

m) Die Worte (hist. eccl. VI, 16) „ἰδίως τὴν Ἀκύλου καὶ Συμμάχου καὶ Θεοδοτίωνος ἔκδοσιν ἅμα τῇ τῶν ἑβδομήκοντα ἐν τοῖς τετραπλοῖς ἐπικατασκευάσας“ laſſen keine andre Deutung zu. Zu ihrer Beleuchtung dient eine Anm. zum Jeſaias im Cod. Marchall. Vatic. μετελήφθη ὁ Ἡσαΐας ἐκ τῶν κατὰ τὰς ἐκδόσεις ἑξαπλῶν· ἀντεβλήθη δὲ καὶ πρὸς ἕτερον ἑξαπλοῦν ἔχον τὴν παρασήμειωσιν ταύτην. Διορθῶνται ἀκριβῶς πασαὶ αἱ ἐκδόσεις ἑξαπλῶν, ἀντεβλήθησαν γὰρ πρὸς τετραπλοῦν Ἡσαΐαν, ἔτι δὲ πρὸς ἑξαπλοῦν. Aehnliches ſteht zu Ende des Propheten Jeremias und zu Ende des Ezechiel.

den Zeichen, besonders abschreiben und durch Abschriften vervielfältigen. Dies ward der größeren Verbreitung dieses Theils jenes großen Werkes förderlich: es bahnte ihm den Weg in die Kirchen Palästina's und in die Bibliotheken der Gelehrten; die LXX nach dieser Ausgabe fand, wie Hieronymus versichert n), in allen christlichen Kirchen der Griechen und Lateiner, der Syrer und Aegypter Eingang.

§. 149. Der griechische Text der LXX, wie derselbe bisher im Gebrauch gewesen war, hieß κοινὴ ἔκδοσις (vulgaris editio) o) dem Hebräischen gegenüber; auch wohl vetus editio, antiqua editio, welche Ausdrücke man mit Unrecht bisweilen auf irgend eine bevorzugte ältere lateinische Uebersetzung bezogen hat. Leider war er durch die Schuld der Abschreiber in einen sehr verwilderten Zustand gerathen; die Verwirrung war in den Handschriften so groß, daß an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit das Bedürfniß der Abhülfe gefühlt wurde. Während Origenes in Palästina durch sein mühevolles Werk die genaue Auffassung der Textesworte zu fördern suchte, legten Lucian, ein antiocheniſcher Presbyter, und Hesychius, ein Aegypter, Hand ans Werk, den Handschriften der LXX durch deren Vergleichung einen reineren und gleichförmigeren Text zu geben p), als ihn die κοινὴ ἔκδοσις brachte, wobei diese und nicht wie Einige meinten q) der tetraplarische Text des Origenes zu Grunde gelegt wurde. Wie das Werk dieses Gelehrten in Palästina allgemeine Aufnahme und in andern Ländern zahlreiche Verehrer gefunden hatte, so ward die Verbesserung Lucians, die von manchen, im Widerspruch mit dem genau unterrichteten heil. Hieronymus, für eine wirkliche Uebersetzung ausgegeben wird r), in Syrien, Kleinasien und Konstantinopel, die des Hesychius in Alexandrien und Aegypten verbreitet,

n) Prooem. in Daniel.

o) S. Orig. contr. Cels. l. 5. in Matth. T. X. Basil. comm. in Ies. 2. Hieron. in Ies. 56. praef. in l. Esth. und zu Ende des Buches Esther, im Comm. in Ier. sehr oft, auch in den andern Werken dieses Bibelforschers. Augustin de civit. Dei l. 10.

p) Nach Metaphrastes und Suidas (u. d. W. Λουκιανος und νοθεία) hatte Lucian den Text der LXX dem Hebräischen gleichförmiger gemacht.

q) Blanchini vind. can. script., p. 238 sq. auch Holmes in proleg. zu s. Ausg. der LXX.

r) Vom Verfasser der Synopse der h. Schrift, von Nicetas (prooem. Comm. Ps.), von Euthymius Zig. (praef. in Ps.). Der Irrthum ist vielleicht entstanden aus der Annahme, Lucian sei Verfasser der septima s. §. 160.

ſo daß im vierten und fünften Jahrhundert drei Ausgaben dieſer Ueberſetzung in drei verſchiedenen Landſtrichen üblich waren[s]), die des Lucian aber als die am weiteſten verbreitete oft κοινὴ genannt wurde[t]). Indeß waren hierin ſchon damals die Textesverſchiedenheiten wohl nicht abgeſchloſſen, wenn ſich gleich in Ermangelung der erforderlichen Beweismittel nur Vermuthungen geltend machen laſſen[u]).

§. 150. Jene Bemühungen konnten indeß die Handſchriften vor neuen Verunſtaltungen ihres Textes nicht ſchützen. Man änderte bei der einen Ausgabe nach dem einer andern und nach den Handſchriften der früheren κοινὴ ἔκδοσις, da dieſe ſich durch ihr hohes Alter empfehlen mochten. Dies Verfahren hatte zur Folge, daß ſich bald wieder eine κοινὴ ἔκδοσις bildete, deren Grundlage die Recenſion Lucians geweſen zu ſein ſcheint und daher häufig Λουκίανος genannt wurde, die aber, wie Hieronymus oft klagt[v]) und noch öfter zu verſtehen giebt, in den verſchiedenen Orten und Zeiten immer neuen Verunſtaltungen ausgeſetzt war. Auch die Abſchriften des hexaplariſchen Textes, der ſich durch genaues Anſchließen an den Grundtext am meiſten empfahl, wurden ſehr entſtellt hauptſächlich dadurch, daß die kritiſchen Zeichen falſch geſetzt oder ganz wegge-

s) Alexandria et Aegyptus in septuaginta suis Hesychium laudat auctorem. Constantinopolis usque Antiochiam Luciani martyris exemplaria probat. Mediae inter has provinciae Palaestinos codices legunt, quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilus vulgaverunt, totusque orbis hac inter se trifaria varietate compugnat. Hieron. praef. l. in Paralip.

t) κοινὴ a plerisque nunc Λουκίανος dicitur. Hieron. ep. ad Sunn. et Fretell.

u) Holmes unterſchied fünf Hauptrecenſionen, nämlich die κοινὴ ἔκδοσις, die tetraplariſche, die hexaplariſche, die des Lucian, die des Heſychius. Aber ſo wie die Unterſcheidung einer von Uſſerius vertheidigten doppelten Ueberſetzung der LXX ungegründet iſt, ſo die des hexaplariſchen und tetraplariſchen Textes unwahrſcheinlich, da derſelbe Zweck bei Abfaſſung beider Werke auf die genaueſte Uebereinſtimmung des Textes in der abgekürzten zweiten und in der umfangreichern erſten ſchließen läßt.

v) Sciatis, ſagt Hieron. ep. ad Sunn. et Fretel., aliam esse editionem, quam Origenes et Eusebius κοινὴν (communem) appellant et vulgatam, et a plerisque nunc Λουκίανος dicitur; aliam LXX interpretum, quae in Hexaplis reperitur, et a nobis latine versa est; κοινὴ hoc est communis ista editio ipsa est, quae septuaginta, sed hoc interest inter utramque, quod κοινὴ pro locis et temporibus et pro voluntate scriptorum vetus corrupta editio est, hexaplaris autem ipsa est, quae in eruditorum libris incorrupta et immaculata LXX translatio reservatur. In der praef. l in Paralip. Nunc vero cum pro varietate regionum diversa ferantur exemplaria et germana illa antiquaque translatio corrupta sit atque violata etc.

laſſen w), auch ſonſtige Fehler begangen wurden, ſo daß weder die Einſchaltungen des Origenes von dem Alten der LXX unterſchieden werden konnten, noch auch ſeine Emendation treu erhalten blieb. So wird uns der Zuſtand des Textes von den Kirchenvätern und Kirchenſchriftſtellern des fünften und ſechſten Jahrhunderts x) geſchildert. Wir können uns hievon auch ſelbſt noch theilweiſe überzeugen, denn ſo ſtellen ihn uns für dieſe und die folgenden Jahrhunderte auch die erhaltenen Handſchriften, die daraus verfertigten alten Ueberſetzungen und entnommenen Citate dar. Von den verglichenen Handſchriften, welche alle Bücher des A. T. oder nur einzelne Theile enthalten, ſind 5 zu Baſel, 3 zu Bologna, 5 zu Cambridge, 3 zu Dresden, 1 zu Dublin, 3 im Eskurial, 1 zu Eto, 4 zu Evora, 3 zu Ferrara, 29 zu Florenz, 1 zu Glasgow, 1 zu Gotha, 4 zu Kopenhagen, 1 zu Leipzig, 1 zu Leiden, 19 zu London, 7 zu Mailand, 4 zu München, 8 zu Moskau, 1 zu Modena, 21 zu Oxfort, 35 zu Paris, 88 zu Rom, 1 zu Turin, 9 zu Venedig, 30 zu Wien, 1 zu Zürich, 1 zu Zittau, in den dortigen öffentlichen Bibliotheken, und außerdem 4 in der Moldau in der Sammlung des Demetrius, andere in andern Privatbibliotheken aufbewahrt. Sie ſind zum Theil genau beſchrieben in den gedruckten Catalogen der bezeichneten Bibliotheken. Das vollſtändigſte Verzeichniß, jedoch mit zu kurzen, mangelhaften, nur das Aeußere bezeichnenden Beſchreibungen, liefern Holmes und Pearſon in ihrer Ausgabe der LXX in den Prologen zu jedem einzelnen Buche; die mit Uncialſchrift geſchriebenen ſind hier verzeichnet unter N. I bis XIII, die mit Curſiv von 14 bis 311; es ſind aber acht doppelt aufgeführt y), viele gar

w) Error exoritur quod asteriscis subtractis distinctio confunditur. S. Hieron. a. a. O.

x) Am beſtimmteſten von Hieronymus; Si quis LXX vobis opposuerit interpretes, quorum exemplaria varietas ipsa lacerata et inversa demonstrat, neque potest utique verum asseri, quod diversum est. S. Praef in Esr. et Neh. Ferner libere enim vobis loquor: ita in graecis et latinis codicibus hic nominum liber vitiosus est, ut non tam hebraea quam barbara quaedam et sarmatica nomina conjecta arbitrandum sit. Nec hoc LXX interpretibus, qui spiritu sancto pleni ea quae vera fuerant transtulerant; sed scriptorum culpae adscribendum, dum de emendatis inemendata scriptitant, et saepe tria nomina subtractis e medio syllabis in unum vocabulum cogunt, vel e regione unum nomen propter latitudinem suam in duo vel tria vocabula dividunt.

y) Die mit IX bezeichnete Handſchrift (Cantabr. coll. Eman.) ſteht wieder unter 294, XIII. (Bodlei. NEB 2. 120) unter 13, 89 (Bonon. 646)

nicht erwähnt [z]). Unter dieſen Handſchriften gehören nur drei dem vierten oder fünften [a]), drei dem ſechſten [b]), eine dem ſiebenten [c]), zwei dem achten [d]), fünf dem neunten [e]), etwa 40 dem zehnten Jahrhundert an [f]); die übrigen ſind vom eilften bis zum ſechszehnten geſchrieben, davon enthalten die wenigſten (7) das ganze A. T., die übrigen entweder den Pentateuch oder Oktateuch oder die Pſalmen oder die Salomoniſchen Schriften, oder einzelne Bücher oder Bruchſtücke, ſo daß überhaupt nur in 72 der bezeichneten Handſchriften der Pentateuch, in 47 das B. Joſua, in 43 das der Richter, in 40 Ruth, in 34—36 die BB. der Könige, in 25 die der Chronik, in 23 das B. Eſra, in 22 Nehemia, in 21 Eſther, in 130 die Pſalmen, in 29 Hiob, in 21 die Sprüche, in 18 der Prediger, in 17 das Hohelied, in 40 Jeſaia, in 17 Jeremia, in 26 die Klagelieder, in 26 Ezechiel, in 38 Daniel ſich vorfinden. Von den deuterokanoniſchen Büchern iſt §. 175. noch beſonders die Rede. Verglichen wurden ſie theilweiſe von Holmes, Pearſon und deren Gehülfen, einige ſchon früher von verſchiedenen Gelehrten: das Ergebniß oder die Abweichungen dieſer Handſchriften liefert am vollſtändigſten, jedoch bei allem Sammlerfleiß ſehr unvollſtändig [g]) die erwähnte Ausgabe. Ob obige Handſchriften an eine oder die andere der drei genannten im vierten und

unter 239, 94 (Caesar. Vindob 3) unter 131, 109 (Caesar. Vindob. 26) unter 302, 130 (Caes Vindob. 1) unter 144, 186 (Caes. Vind. 13) unter 220, 221 (Caes. Vind. 16) unter 276; 234 (Moscau 341 d) unter 311. 254. (Val. 337) unter 296.

z) Reg. Paris. 9 (Ephrem. Syri) Fragmente des A. u. N. T., namentlich Stücke aus Hiob auf 64 Folioſeiten, aus dem Buche der Sprüchwörter, Jeſ. Sir., Prediger, aus dem Hohenlied u. Weisheit Salomonis; ferner Reg. 57 den Prediger, das Buch der Weisheit, das Hohelied, die Sprüchwörter u. a. enthaltend. Vatic. 1210, Barber. 23 u. a.

a) I. (Cotton. einige Blätter mit Bruchſt. aus der Geneſis), Vatic. 1209) das A. u. N. T. mit Ausnahme von Gen. 1—46. Pſ. 105—138. I. II. Makk. III. (Alexandr. Musei britan.) das A. u. N. T.

b) IV. Lugd. Serav.) nebſt V. (Colb. 3084), VI. (Caesar. Vindob. 2. mit Fragm. der Geneſis), VIII. (Dublin. coll. Trinit. mit Jeſaia u. a.)

c) X. (Coislin. 1. mit dem Oktateuch I. II. Kön. u. III. Kön. 1, 1—8, 40.)

d) XII. (Vatic. ſonſt Ren. Marchal.) 262.

e) XI. (Vatic. Basil. 2106), IX. (Cantabr. coll. Emanuel), XIII. (Bodlei. NEB. oder Auct. D. 41) 255. 258.

f) 14. 15. 17. 18. 19. 20. 25. 27. 33. 39. 41. 43. 52. 63. 64. 67. 69. 87. 92. 97. 111. 112. 113. 121. 127. 130. 134. 137. 138. 139. 146. 152. 184. 227. 236. 243. 244. 245. 247 257. 309.

g) Vgl. Jac. Amersfoordt diss. phil. de variis lectionibus Holmesianis locorum quorundam pentateuchi. Lugd. Bat. 1815. 4.

fünften Jahrhundert herrschenden Recensionen sich anschließen, läßt sich, da uns die Textesbeschaffenheit der letzteren ganz unbekannt ist, nicht mehr ermitteln. Das Verhältniß der Handschriften zu einander bleibt sich so wenig gleich, daß sich unter ihnen auch Familien nicht füglich unterscheiden lassen, wenn gleich die Abhängigkeit mancher jüngeren von ältern nicht zu verkennen ist. Viele liefern uns sicher einen sehr alten Text, den ältesten wohl II. (1209 der Vaticana). Aber keine giebt den reinen Text der LXX, keine den hexaplarischen Text des Origenes in seiner ursprünglichen Gestalt, die wir weit genauer durch die syrisch-hexaplarische Uebersetzung und durch die Ueberreste der von Hieronymus nach dem hexaplarischen Texte verfertigten lateinischen kennen lernen; die meisten haben die κοινὴ ἔκδοσις, wie sie sich seit dem fünften Jahrhundert bildete. Die Bestrebungen, die Rezension, welcher die einzelnen Handschriften folgen, näher zu bestimmen [h]), haben bis jetzt kein befriedigendes Ergebniß geliefert.

Die meisten Ausgaben sind fast nur Nachdrücke der vier nach Handschriften abgedruckten vornehmsten. Diese sind die komplutensische [i]), wofür drei, wie es scheint, verloren gegangene Handschriften benutzt sind; die aldinische angefertiget nach mehren sehr alten Exemplaren [k]); die römische [l]) auf Befehl des Papstes Sixtus V. nach dem

h) Die Vat. 1209 hat nach Masius (Annot. in vers. gr. Iosuae p. 125) und Jac. Duport (praef. in Psalm.) die Lucianische, nach J. Morin. (Antiq. eccl. orient. p. 273) die hexaplarische, nach Grabe (ep. ad Mill. p. 47) wenigstens im B. der Richter die Hesychinsche Rezension. Die Alexandrinische hat nach Morinus u. Is. Vossius (praef. ad append. de LXX) die des Hesychius, nach Grabe u. Montfaucon die hexaplarische, nur im Hiob nach Grabe die des Lucian, nach Holmes die hexaplarische.

i) Biblia polygl. 1514—1517. Abgedruckt in B. polygl. Antverp. 1571. 72. B. polygl. Vatabli 1) Sanctandr. Genev. 1587. 2) 1588. 3) Commel. 1599. 4) 1616; ferner in B. polygl. Wolderi. Hamb. 1596. u. in B. polygl. Par. 1645. Ihr Text weicht von dem der übrigen Ausgaben häufig ab; auffallend ist seine Uebereinstimmung mit dem hexaplarischen.

k) *Πάντα τὰ κατ' ἐξοχὴν καλούμενα βιβλία, θείας δηλαδὴ γραφῆς παλαιᾶς τε καὶ νέας.* Venet. 1518. fol. Nachgedruckt in Bibl. gr. Argentor. 1526. 4 Vol. 8. 1529. 8. B. gr. Basil. 1545. fol. B. gr. cura Brylingeri. Basil.. 1550. 8. Francof. 1597, fol.

l) *Η. π. Δ. κ. τ. Ε. δι αὐθεντιας ξυσιαυ ε ἀκρο ἀρχιερεως ἐκδοθεισα.* Rom. 1587. fol.; man wirft den Herausgebern A Carafa, A. Agelli, P. Morin, J. Ursin, R. Bellarmin Aenderungen nach Vermuthungen vor. Sie ist übergegangen in die des J. Morin. Paris 1628. 3 Vol. fol., in die Londoner Polyglotte 1657, in die Ausg. des Lamb. Bos. Franeq. 1709. 4., des Mill. Amstel. 1725. 8., des Reineccius. Lips. 1730. 1757. 8.. des v. Ess. Lips. 1824, in die des Holmes-Parsons. 1798. 1810. 1823. 1825. 1827. Oxonii 5 Bde in fol. Nur den I. Bd., den Penta-

berühmten Vatikaniſchen (Vat. 1209), deſſen Lücken nach andern Handſchriften; und die Grabiſche [m]) nach dem alexandriniſchen (Ill. mus. brit.), deſſen Lücken und ſcheinbar verdächtige Leſearten nach andern Handſchr. und nach der römiſchen Ausgabe mit veränderter Schrift. Eine genaue Nachbildung der alexandriniſchen Handſchrift erſchien in 3 Prachtfoliobänden [n]), worin Blatt für Blatt, Zeile für Zeile ſo genau wieder gegeben ſind, als dieſes überhaupt durch den Druck geſchehen kann, mittelſt eigends dazu geſchnittener, denen des Codex nachgebildeter Unzialletttern. Auch einzelne Theile der Bibel wurden nach Handſchriften herausgegeben [o]), das Buch Daniel nach der LXX zu Rom aus einer Ghigiſchen Handſchrift durch Simon de Magiſtris [p]).

Wie der Text der LXX vom zweiten Jahrhundert bis zum neunten beſchaffen war, wird uns auch durch einige daraus verfertigte Ueberſetzungen, die lateiniſchen, koptiſchen, die ſyriſche, äthiopiſche, armeniſche, georgiſche, ſlaviſche, arabiſche, gothiſche veranſchaulicht, deren Geſchichte daher hier die paſſendſte Stelle finden wird.

§. 151. Die lateiniſche Sprache war um die Zeit als das

teuch enthaltend, lieferte Holmes, die übrigen mit Hülfe des geſammelten Materials ohne es zu vervollſtändigen Parſons. Auch die Venetiis. 1822. 8. erſchienene Ausgabe liefert den römiſchen Text. Einen aus der komplut. u. aldiniſchen interpolirten römiſchen hat die bibl. de la Roche. Lond. 1653. 4. u. 8., nachgedruckt von Pearson Cantabr. 1665. in 2 Vol. 12. u. J. Leusden. Amstel. 1685.

m) Ἡ. π. δ. κ. τ. ε. Oxonii 1707—20. in 4 Bänden in gr. 4. (der I. u. IV. Bd. durch Grabe, nach deſſen Tode der II. durch Franz Lee, der III. durch Wigan., der V. über die Wahl der Leſearten iſt nie erſchienen). Sie iſt abgedruckt zu Moscau 1731, mit den abweichenden Leſearten des Vat. 1209 von J. J. Breitinger. Tiguri 1730—32. in 4 Bden in 4. Den Vorzug der römiſchen Ausgabe vor der Grabiſchen in Beziehung auf Reinerhaltung der ſpäteren Correktionen nach dem maſoretiſchen Text hat nach Montfaucon proleg. zu den Herapl. ins Licht geſetzt H. Thierſch a. a. O.

n) V. T. gr. e codice ms. Alexandrino, qui Londini in Bibliotheca musei brittanici asservatur, typis ad similitudinem ipsius codicis scripturae fideliter descript. cur. H. H. Baber. T. III. London 1823 ff. breitfol.

o) Leviticus u. Numeri nebſt Fragm. des Exod. aus dem Codex des colleg. Paul. zu Leipzig herausgegeben von J. F. Fischer. Lips. 1767. 1768., der Octateuch und die 4 BB. der Könige mit einer Catena aus 2 konſtantinopolitaniſchen Handſchr. (die erſte aus dem 14ten Jahrh., die zweite unvollſtändig) stud. Nicephori. Lips. 1772. 73. Der Text weicht vom Aldiniſchen ſelten ab.

p) *Δανιὴλ κατὰ τοὺς ὁ ἐκ τῶν τετραπλῶν Ὠριγενοῦς* nunc primum editus e singulari chisiano codice. Rom. 1772 fol. Der Text ward abgedr. Göttingen 1773. 8. und mit einigen andern Stücken Traiect. ad Rhen. 1775. 4.

Chriſtenthum verbreitet wurde, vom adriatiſchen Meere bis zum Ocean, vom Atlas bis zur Nordſee herrſchend. Schon in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung wurden daher von Gelehrten und Buchhändlern lateiniſche Ueberſetzungen und Recenſionen derſelben aus der LXX in Italien und im nördlichen Afrika angefertigt. Auguſtin q) ſpricht von einer unendlichen Verſchiedenheit der lateiniſchen Ueberſetzer, er ſagt ferner: diejenigen, welche die (heilige) Schrift aus der hebräiſchen Sprache in die griechiſche überſetzt haben, laſſen ſich zählen (die LXX, Aquila, Symmachus, Theodotion, die quinta, sexta u. septima), die lateiniſchen Ueberſetzer aber auf keine Weiſe; denn ſo wie jemandem in den erſten Zeiten des Glaubens eine griechiſche Handſchrift in die Hände fiel und er beide Sprachen nur etwas inne zu haben meinte, wagte er es zu überſetzen. Waren gleich die meiſten dieſer Ueberſetzer nur Reviſoren, welche Annahme der damalige Sprachgebrauch Ueberſetzungen und Reviſionen derſelben für einander zu brauchen rechtfertigt, ſo lehrt doch ſchon die Vergleichung der lateiniſchen Ueberſetzungen mit dem griechiſchen, daß Auguſtinus hier mehre Ueberſetzer im Auge hat. Auf ähnliche Weiſe drückt ſich Hieronymus r) aus. Er ſpricht oft „von mehren ſchlechten Ueberſetzern“ davon, daß bei den Lateinern ſo viele Ueberſetzungen als Handſchriften ſeien und jede bibliſche Handſchrift einen beſondern Text enthalte, indem in jeder entweder eine andre Ueberſetzung oder doch Veränderungen einer vorhandenen ſich befinden, und ein Jeder nach ſeiner Willkühr entweder hinzugefügt oder weggelaſſen habe, was ihm gutdünkte“ u. ſ. w. Auch Hilarius s) u. a. ſprechen von mehren Ueberſetzern. Dieſe Ausſagen ſcheinen zu beſtätigen die bibliſchen Stellen in den Schriften der lateiniſchen Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller, und die Bruchſtücke von jenen alten Ueberſetzungen, die am vollſtändigſten von P. Sabatier und Joſ. Blanchini geſammelt ſind t). Auguſtinus unterſcheidet darunter eine Itala, die er den

q) Vgl. de doctr. christ. II. c. 11. 12. 13 14. de civit. Dei 48, 43.
r) Vgl. ep. ad Damasum u. praef. in Iosue.
s) In Ps. 54.
t) Bibliorum sacrorum latinae versiones antiquae, seu vetus Itala et ceterae quaecunque in codicibus mss. et antiquorum libris reperiri potuerunt: quae cum Vulgata lat. et cum textu gr. comparantur. Accedunt praefationes, observ. et notae etc. op. et stud. D. Petr. Sabatier. 3 Vol. fol. Remis 1743. 49. Jos. Blanchini Evangeliar. quadruplex lat. vers. antiqua seu veteris italicae ed. ex codd. mss. aur.

übrigen lateiniſchen Ueberſetzungen vorzieht, weil ſie wörtlicher und deutlicher ſei[u]; von Oroſius iſt eine ſolche Vulgata genannt, von Andern usitata, von Gregor dem Großen[v] vetus. Die erſte Benennung erhielt ſie von ihrem Vaterlande, die folgenden wegen ihres allgemeinen Gebrauchs, die letzte um ſie von einer ſpätern Ueberſetzung, die zu der Ehre, allgemein gebraucht zu werden, gelangte, zu unterſcheiden.

Solche Ueberſetzungen müſſen ſchon im zweiten Jahrhundert vorhanden geweſen ſein: denn die Reihe der Biſchöfe von Karthago geht bis ans Ende jenes Jahrhunderts, das Chriſtenthum muß daher in dieſem Theile von Afrika, wo man um jene Zeit nur des Lateiniſchen kundig war, damals bereits verbreitet geweſen ſein. Tertullian ſpricht daher im dritten Jahrhundert ſchon von einer callida aut simplex eversio (d. i. mala versio), welche eine Stelle des N. T. (1. Cor. 7, 39) nach ſeiner Meinung unrichtig darſtellte; das von ihm beigefügte in usum exiit zeigt zugleich, daß bei der Volksmaſſe im Gebrauche bibliſcher Stellen die lateiniſche Sprache die übliche war[w]. Ihr Vaterland läßt ſich eben ſo wenig wie ihr Zeitalter genau beſtimmen. Gewiß iſt es nicht Rom der Hauptſitz der Wiſſenſchaften im Occident: denn hier war unter den Gebildeten und unter der gemeinen Volksklaſſe das Griechiſche in den beiden erſten Jahrhunderten und ſelbſt im dritten noch ſehr herrſchend. Daher ſind aus jener Zeit faſt alle Namen, welche uns in der Geſchichte der römiſchen Kirche bekannt werden, wie Kletus, Anakletus, Linus, Soter, Eleutherius, Telephorus u. a. griechiſch, weiſen auf Griechen hin; auch wird, was noch einleuchtender iſt, kein Beiſpiel eines kirchlichen Schriftſtellers, der lateiniſch ſchrieb, gefunden, Tertullian ausdrücklich der älteſte lateiniſche Schriftſteller nach Viktor und Apollonius vom h. Hieronymus genannt[x]. Es iſt vielmehr das Vaterland im oberen und mittleren Italien

arg. purp. aliisque plus quam millenariae antiquitatis. Rom. 1749. 2 T. fol. Vgl. auch viele Citate im Corpus iuris rom. antejustin. ed. Böcking, Bethmann-Hollweg, Puggé. Fascic. I. Bonn. 1835. 4. Vgl. auch C. Innoc. Ansaldi de authenticis sacrae script. apud s. Patres lectionibus l. duo. Veronae 1747. 4.

u) In ipsis autem interpretationibus Itala caeteris praefertur, nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae. S. Augustin. de doctrin. christ. II. c. 15.

v) Ep. ad Leandr.

w) S. de monogam. c. 11. und Aehnliches adv. Prax. c. 5. adv. Marc. l. II. c. 9 l. V. c. 4.

x) Catal. c. 53.

und im nördlichen Afrika zu ſuchen, wo das Chriſtenthum eben ſo früh Eingang fand und das Bedürfniß einer lateiniſchen Ueberſetzung gefühlt ward, da hier das Lateiniſche ſo allgemein verbreitet war, daß die dortige Kirche nicht einen griechiſchen Schriftſteller aufzuweiſen hat. Auf den italiſchen Urſprung jener bevorzugten weiſet der oben erwähnte Ausdruck Itala [y], welchen der in Afrika lebende h. Auguſtin braucht. Welche dieſe ſei, oder ob ſie unter den Ueberreſten jener lateiniſchen Ueberſetzungen wenigſtens theilweiſe, z. B. im Codex brixiensis der Evangelien, deſſen Ueberſetzung Wörtlichkeit und Deutlichkeit des Sinnes am meiſten auszeichnen, erhalten ſei, muß unentſchieden bleiben, da auch der h. Auguſtinus, der die ſo ſehr gerühmte in den unzähligen Citaten ſeiner umfangreichen Werke am meiſten benutzt, auch wohl bei ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland aus Italien gebracht haben dürfte, keine Aushülfe leiſtet, ſogar die nämlichen Stellen auch da, wo er nicht blos das Gedächtniß zu Rathe zieht, auf verſchiedene Weiſe anführt. Aber auch Afrika hatte ſicher Antheil an den lateiniſchen Ueberſetzungen, welche in den erſten fünf Jahrhunderten entſtanden ſind. In den erhaltenen der Pſalmen und des Ekkleſiaſtikus [z] ſpiegelt ſich deutlich das eigenthümliche Latein der dortigen Kirchenſchriftſteller Tertullian, Cyprian u. a. an den zahlreichen Archaismen und Afrikanismen einzelner Wörter und Wortbildungen, ganzer Phraſen und Conſtruktionen.

Dieſe Ueberſetzungen wurden, ſeitdem die des h. Hieronymus im Abendlande allgemein Eingang gefunden hatte, vernachläßigt und gingen verloren: Verfaſſer, Vaterland, Beſchaffenheit und Zeitalter derſelben, ſogar ihr Umfang ſind daher ganz unbekannt. Nur Bruchſtücke ſind erhalten und meiſt einzelne Stellen, ſelten Abſchnitte, noch ſeltener ganze Bücher. Die vollſtändigſte Sammlung des erhaltenen veranſtaltete D. Pet. Sabatier, die ſich über das ganze A. und N. T. erſtreckt; eine andere, die nur einige Ueberſetzungen des N.

y) Bei Mamertin oder dem andern Verfaſſer genethliaci Maximiniani aug. n. 4. ſind matres Italae, bei Eumenius in Panegyr. Const. Aug. num. 19 neben den Griechen Itali, auch bei Pacatus in Panegyric. Theodos. n. 24 (proximi vobis) Itali erwähnt. Vgl. Augustin. l. de ordine II. c. 6. n. 15. c. 17. n. 45.

z) S. Nic. Wiseman two lettres on vome parts of the controversy concerning I. Ioh. 5, 7. Rom. 1835.

T. bekannt macht, beſorgte Joſeph Blanchini, dann Martianay [a]). Später erſchienen noch Nachträge von Fr. Münter [b]), Alter, A. Mai [c]) u. a. In dem Reſcriptus der k. k. Wiener Hofbibliothek N. 321 (ſonſt 84) liefert die ältere Schrift aus dem fünften Jahrhundert Fragmente einer ſolchen Ueberſetzung aus den Büchern der Könige, die noch einen Herausgeber erwarten [d]). Nic. Wiſeman macht auf eine ältere lateiniſche Ueberſetzung aufmerkſam, die er zu Rom aufgefunden hat [e]). Im Gebrauche blieben von einer dieſer Ueberſetzungen nur diejenigen deuterokanoniſchen Bücher des A. T., welche der h. Hieronymus nicht ſelbſt überſetzte, ſondern ſo wie er ſie vorfand, ſeiner Ueberſetzung der übrigen Bücher des A. T. beifügte, nämlich die Bücher Baruch, Jeſu Sirach, der Weisheit, der Makkabäer. Sie liegen in unſerer Vulgata ſo vor, wie ſie in den erſten Jahrhunderten überſetzt worden waren, im Weſentlichen unverändert, obgleich ſie mit jener deren Schickſale getheilt haben. In dem ſogenannten Psalterium romanum iſt das ganze Buch der Pſalmen nach einer jener alten Ueberſetzungen, vielleicht der Itala, noch vorhanden, jedoch auch dieſe in der verbeſſerten Geſtalt, welche ſie vom h. Hieronymus auf Befehl des Papſtes Damaſus zu Rom im Jahre 383 durch Beſeitigung auffallender ſinnſtörender Fehler, der Provinzialismen, gemeiner Ausdrücke u. ſ. w. erhalten hatte [f]). Dieſe verbeſſerte Ausgabe wurde nämlich ſofort zu Rom in den Kirchen eingeführt und hat ſich daſelbſt im Gebrauch erhalten, bis der Papſt Pius V. dieſes Pſalterium abſchaffte [g]), ſeit welcher Zeit man es nur in der Peterskirche im Chor braucht. Der Ambroſianiſche Ritus und das Officium mozarabicum [h]) haben es, jedoch mit einigen Abweichungen,

a) a. a. O.

b) Fragm. versionis ant. lat. antehieron. Prophetarum Ier., Ez., Dan. et Hos. e cod. rescript. Wirceburg. Hafniae 1819. in Miscell. Hafn. I. Fasc. 1. p. 81 sq.

c) Nova collect. script. vet. T. III. u. Spicileg. T. IX.

d) Vgl. Analecta gram. maximam partem anecdota ed. J. ab Eichenfeld et A. Endlicher. Vindob. 1838., wo auch II. Kön. 11, 2–6. abgedruckt iſt. Die neuere Schrift enthält incerti fragm. gramm. de nomine et pronomine.

e) S. Nic. Wiseman two lettres u. ſ. w.

f) S. Hieron. praef. in Psalt. u. ep. ad Sunniam et Fretel.

g) Alexander IV. in constit. VI. in Bullar. Ord. Eremit. st. Augustini befiehlt dem Orden: ut recitent officium iuxta morem romanae ecclesiae, excepto Psalterio, quia nimirum vetus illud iam solius Urbis Romae proprium erat.

h) Vgl. Litturgia antiqua hispanico-gothica. Romae 1746. 2 Vol.

ſtets beibehalten. In der Dogenkapelle zu Venedig hatte man es bis zum Jahre 1808 im Gebrauch, in welchem Jahre bei Verlegung des Domkapitels aus St. Pietro di Caſtello nach ſ. Marco das alte Officium dem der Vulgata weichen mußte. In den Miſſalen ſind bekanntlich viele Graduale, Tractus, Antiphonen, Introitus, Offertorien- und Communiongebete, auch Pſ. 94 als Introitus zur Matutin aus dieſem Pſalterium beibehalten.

Die erwähnte Reviſion des Pſalters mußte bei genauerer Prüfung, da dafür nur lateiniſche Handſchriften benutzt waren, ungenügend erſcheinen; zudem wurde ſie durch die Schuld der Abſchreiber und unberufener Verbeſſerer bald wieder entſtellt. Hieronymus, der nach dem Tode ſeines Gönners und Freundes des Papſtes Damaſus Italien verlaſſen und in Paläſtina ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hatte, verbeſſerte daher kurz darauf im Jahre 385 und 390 das Pſalterium nochmals mit größerer Sorgfalt nach der hexaplariſchen Ausgabe der LXX, worin er auch die kritiſchen Zeichen des Origenes beifügte [i]). Daſſelbe that er bis zum Jahre 391 mit den Büchern Hiob, der Sprüchwörter, dem Hohenliede, der Chronik und den übrigen Büchern des A. T. [k]). Von dieſer Arbeit ging jedoch der größte Theil durch einen Betrüger verloren [l]), nur der Pſalter und Hiob, ſo wie die Prologe zu den Büchern Salomo's und der Chronik ſind erhalten [m]). Der Pſalter fand zunächſt in Gallien Eingang und erhielt daher den Namen Psalterium gallicanum. Dieſes war in der lateiniſchen Kirche bald ſo allgemein eingeführt, daß ſpäter eine Aenderung nicht mehr für rathſam erachtet wurde; da-

in fol. Das Brevier und das Missale dieſes Officium wurden auch nach der Eroberung Toledo's durch Alphons VI. in den alten Kirchen daſelbſt beibehalten, aber allmählig vergeſſen, bis der berühmte Cardinal Ximenes ſie im J. 1500 durch Peter Bagenbach einen Teutſchen abdrucken ließ und für dieſen Ritus eine Kapelle mit 12 Prieſtern ſtiftete.

i) S. Hieron. praef. 2da in Ps. Apol. adv. Ruf. l. II. ep. 23. ad Lucin.

k) S. Hieron. ep. ad Augustin. Comm. in Tit. c. 3.

l) S. Hieron. ep. 112. ad Augustin (Opp. l. p. 737 sq.) ep. 134 ad Augustin. u. ep. 106 ad Sunniam et Fretellam.

m) Einen genauen Abdruck vgl. in den Opp. Hieron. ed. Vallarsi T. X. P. I. Das Psalt. gallicanum und romanum ſind auch abgedruckt im Quintuplex Psalterium gall. rom. hebr. vetus, conciliatum ed. Faber Stapulensis. Paris 1508. 1513 u. ed. 3. Caen. 1515. fol.; auch in Joseph Max. Cari (Tommasi) Psalt. iuxta duplicem ed. Romanum et Gallicanum una cum canticis. Romae 1683. 4.

her blieb in der nach dem Urtexte vom h. Hieronymus verfertigten Ueberſetzung des A. T. die des Pſalters ausgeſchloſſen; man behielt in der Vulgata das Psalterium gallicanum bei.

Sowohl in dieſen Büchern als in jenen Fragmenten und Citaten erſcheint als der durchgängige Charakter dieſer Ueberſetzungen Schroffheit in den Phraſen, die oftmalige Wiederkehr von Worten, welche klaſſiſchen Schriftſtellern gar nicht eigen iſt, das beſtändige Streben nach Annäherung und Anbequemung an das Original (der LXX), kurz die ſtets gleichförmige Modellirung und Zeichnung der Nüancen des Textes. Dieſer aber zeigt ſich in dem verwahrloſten Zuſtande, in welchem ihn uns die lateiniſchen Kirchenväter und Schriftſteller ſchildern. Auguſtin klagt häufig, beſonders in den Briefen an Hieronymus [n]), über die Verdorbenheit der Handſchriften; noch häufiger Hieronymus [o]) und vor ihnen ſchon Tertullian [p]), Cyprian [q]), Viktorin [r]), Arnob [s]), Hilarius [t]), Ambroſius [u]), Rufinus u. a., ſpäter noch Caſſiodor [v]). Dennoch gewähren ſie wichtige Dienſte für die Texteskritik der LXX, indem ſie oft wörtlich an dieſe ſich anſchließen [w]). Auch würde man den Lateinern Unrecht thun, wenn man ſie der Gleichgültigkeit gegen einen korrekten Text anklagen wollte. Vielmehr begegnen wir in den Schriften der Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller Aeußerungen, welche nicht blos auf die Sorgfalt, ſondern auf den größten Eifer für die Erhaltung des hergebrachten Textes ſchließen laſſen. Wollten doch ſogar in den Zeiten des heil. Auguſtin und in deſſen Nähe Gemeinden ihren Biſchöfen

n) Ad Hieron. ep. 71 §. 5. 6.

o) Praef. ad Ev. in Iosue, ep. ad Marcellam, ad Suniam et Fretel. in Ez. 40. praef. in Ev. ad Damas.

p) a. a. O.

q) l. de spectac. p. 609 ed. Venet. 1728.

r) contr. Arian. l. II. c. 8. l. I. c. 49.

s) adv. gentes l. I. p. 34.

t) Tract. in Ps. 138 n. 43. latina translatio, dum virtutem dicti ignorat, magnam intulit obscuritatem, non discernens ambigui sermonis proprietatem.

u) Comm. in ep. ad Rom T. VII. p. 65. de spir. s. l. II. c. 6. quod si quis de latinorum codicum varietate contendit . . . graecos inspiciat codices.

v) de instit. div. lect. l. I.

w) Sie haben z. B. I. Moſ. 2, 24 duo; 5, 3 vixit Adam 230 annis; V. Moſ. 32, 5 peccaverunt non ei, filii maculae; Pſ. 40, 7 corpus; Jeſ. 53, 8 ad mortem; Amos 9, 12 reliqui hominum; Mich. 5, 1 nequaquam minima etc.

deshalb den Gehorsam aufkündigen, weil in einer neuen Uebersetzung (der des heil. Hieronymus) für den Ausdruck קיקיון im Buche Jona 4, 6—10 ein anderer als der bisher gewöhnliche Name öffentlich vorgelesen wurde x), nämlich hederam statt cucurbitam.

§. 152. Auch in die drei Dialekte, welche in Aegypten aus der Mischung der alten Aegypter mit den Griechen seit der Herrschaft der Lagiden hervorgegangen waren, wurde die h. Schrift aus der LXX übersetzt y). Zosimus berichtet, es sei dies mit dem A. T. noch während der Herrschaft der Lagiden geschehen: in einigen Psalmen ist die Sprache der Uebersetzung in der That so rein koptisch, daß man sich dafür entscheiden möchte. Sichere Anzeigen setzen indeß das nur außer Zweifel, daß sowohl die des A. T. als die des N. T. kurz nach dem Anfange des vierten Jahrhunderts in Ober-, Mittel- und Unter-Aegypten vorhanden war und in Schriften und mündlichen Vorträgen fleißig gebraucht wurde: sie muß also vor dieser Zeit verfaßt sein. Das arabische im 14ten Jahrhundert verfaßte Martyrologium der Kopten z), welches in der Bibliothek des Collegiums der Maroniten zu Rom aufbewahrt wird, gibt die h. Anachoreten, welche um 336 die ägyptischen Steppen bevölkerten, als die Verfasser an. Sie blieb auch den Juden nicht unbekannt a). Seit dem achten Jahrhundert wurde sie allmählig aus dem allgemeinen Gebrauche in den kirchlichen zurückgedrängt, indem wie die koptische Sprache so auch sie den daraus und aus der LXX verfertigten arabischen Uebersetzungen Platz machen mußte. Seitdem ward sie nur noch in Klöstern und Kirchen der Kopten benutzt; auch Gelehrte bedienten sich ihrer bisweilen; Abulfaradsch b) führt sie in seiner Erklärung der Psalmen oft an. Leider sind alle drei Uebersetzungen nur unvollständig erhalten und noch unvollständiger bekannt. Ihr Text ist nicht frei von Veränderungen geblie-

x) Vgl. Augustin. ad Hieron. ep. 71. §. 5. Opp. T. II. p. 213.

y) S. ob. §. 77.

z) Dort heißt es zum Monat Thoth (September): die Hauptbeschäftigung der Mönche jener Zeit war die, die heil. Schrift aus dem Griechischen, Chaldäischen oder Syrischen und Hebräischen in ihre Sprache, nämlich die koptische, zu übersetzen. S. Assemani catal. bibl. medic. laur. pal. p. 54.

a) S. Talm. babyl. Seder Moed Sabat fol. 115. 1. Buxtorf lex. Talmud. 465.

b) S. N. Wiseman hor. syr. p. 143 sq.

ben, denn in manchen Stellen weichen die Handſchriften von einander ab. Sie drücken den Text der LXX mit ängſtlicher Treue und ganz unabhängig von einander aus, ſchließen ſich aber an keine der bekannten Handſchriften der LXX an.

Von der memphitiſchen Ueberſetzung findet man das ganze A. T. in einer Abſchrift Wilh. Marcels [c]), einzelne Bücher aber in Handſchriften mehrer Bibliotheken, Fragmente aus den Sprüchwörtern, dem Buche der Weisheit und Jeſu Sirach zu Turin [d]). Gedruckt ſind der Pentateuch nach drei Handſchriften durch Dav. Wilkens [e]), die Pſalmen von Peträi [f]), und mit einer arabiſchen Ueberſetzung auf Koſten der Propaganda durch A. Tuki [g]), genauer durch Ideler [h]), die kleineren Propheten durch H. Tattam [i]), Bruchſtücke aus Daniel und den kleineren Propheten (Zacharias vollſtändig) durch Etienne Quatremère [k]), Bruchſtücke aus den Pſalmen der größeren Propheten und der Apokalypſe durch Zoega [l]), andere z. B. Jeſ. 1, 1—16. 5, 18—25. Jer. 13, 14. 14, 19. Dan. 9 durch verſchiedene Gelehrte [m]) und viele Fragmente in den ſechs Bänden liturgiſcher Schriften [n]). Das N. T. iſt ganz erſchienen. Stimmt gleich dieſe Ueberſetzung in der Regel mit der LXX genau überein, ſo daß über ihre Quelle kein Zweifel obwalten kann, ſo hat ſie doch Abweichungen wie auch viele Zuſätze [o]), manche ſogar ganz

c) S. Et. Quatremère récherches sur la langue et la littérature de l'Égypte p. 118.

d) S. Amad. Peyron lexic. copt. p. XXIII.

e) Quinque libri Mosis prophetae in lingua Aegyptia e mss. Vat. Paris. et Bodl. descripsit ac lat. vertit. Dav. Wilkins. Lond. 1731. 4.

f) Lugd. Bat. 1683.

g) Romae 1744 et 1749 in 4. Londin. 1826.

h) Psalterium copt. ad codicum fidem recensuit, lectionis varietatem et psalmos apocryphos Sahidica dialecto conscriptos ac primum a Woidio editos adiecit Jul. Lud. Ideler. Berol. 1837. 8.

i) Ex Woidii opere posthumo. Lond. 1837. Proph. min. copt. ed. H. Tattam. Lond. 1840. Das Koptiſche genau, aber die beigefügte lateiniſche Ueberſetzung iſt voller Schreib- und Druckfehler.

k) S. Notice et extraits de mss. de la bibl. imper. Paris 1810. Vol. VIII.

l) Catalogus cod. copt. mss. quae in museo borgiano Veletris asservantur. Romae 1810. (Dieſe Handſchriften ſind jetzt theils in der Bibliothek de propag. fide zu Rom, theils in der burboniſchen zu Neapel.)

m) Engelbreth fragm. basm. copt. V. et N. T. Hafn. 1811. 4. Mingarelli Aegypt. codd. reliquiae. Bonon. 1785. Münter specimen vers. copt. Rom. 1786. 8.

n) Romae 1736—1763.

o) Z. B. Mal. 1, 14 hinter δυνατὸς † qui robur habet. Nah. 1,

allein p), manche aber mit der Vulgata q); auch Auslaſſungen r) einzelner Wörter und ganzer Sätze größtentheils aus Nachläſſigkeit der Abſchreiber kommen darin vor und Sinnesänderungen s).

Von der ſahidiſchen ſind viele Fragmente aus faſt allen Büchern des A. T. in Handſchriften, in Copt. 43. 44. der königlichen Bibliothek zu Paris daraus entnommene Wörter und Phraſen, voran die Namen der h. Bücher, auch der deuterokanoniſchen, aus denen ſie geſammelt ſind. Im Druck erſchienen davon bis jetzt außer den Fragmenten, welche Woide t) und Zoega u) abdrucken ließen, nur wenige Bruchſtücke, nämlich Jeſ. 1, 1—9. 5, 18. 25. Jer. 9, 17. 13, 14. 14, 19. Dan. 9 v). Doch wird die Herausgabe des ganzen A. T. von Tattam vorbereitet. Man ſieht ihr auch aus philologiſchen Rückſichten ſehnſuchtsvoll entgegen, da wir durch den ſahidiſchen oder thebaniſchen Dialekt den altägyptiſchen Sprachſchatz genauer kennen lernen als durch den memphitiſchen: denn in dieſem fanden viele Wörter aus dem Griechiſchen Eingang, während ſich dort für die Bezeichnung der Vögel, Bäume, häuslichen Geräthſchaften, künſtlichen Inſtrumente u. a. altägyptiſche Wörter erhalten haben.

Von der baſchmuriſchen iſt nur Klagel. 5., Baruch 6. Jeſ. 1, 1—16. 5, 8—25 abgedruckt w), das Uebrige noch in den Handſchriften verborgen.

15 προσθήσωσιν † iniqui. 3, 19 ἀγγελίαν σου † gaudebit. Hab. 3, 14 κεφαλὰς † iniustorum. Dan. 2, 19 ἀπεκαλύφθη † a domino. 3, 11 χρυσῆ † quam erexisti.

p) Zeph. 1, 17 ἐκθλίψω † tribulabo urbes excelsas.

q) Malach. 1, 9 † ut misereatur vestri.

r) Nah. 1, 2 μετὰ θυμοῦ ἐκδικῶν κύριος. 7 ἐν ἡμέρᾳ θλίψεως. 2, 1 ἀνέβη ἐμφυσῶν. 3, 1 οὐ ψηλαφηθήσεται θήραι. 7 καταβήσεται ἀπὸ σοῦ καὶ. Hab. 1, 1 fehlt ganz. 1, 7 καὶ τὸ λῆμμα αὐτοῦ ἐξαυτοῦ ἐξελεύσεται. Hagg. 2, 8 fehlt ganz.

s) Nah. 2, 2 hat er geleſen διότι ἐκτινίσσοντες ἐξετίναξαν αὐτοὺς καὶ τὰ κλήματα αὐτῶς διέφθειραν. 4 ὅπλα u. ſ. w. iſt überſetzt quia liberando liberavi eos et hostes eorum Ninivitas et palmites eorum. Perdiderunt arma eorum. 3, 14 aqua congregata. Zeph. 1, 5 per regem Moloch u. a. Zach. 9, 3 ὀχυρώματα durch locum firmum, αὐτοὺς durch eam.

t) op. posthum. Oxonii 1799.

u) Catalog. cod. copt. mss. etc. Rom. 1810.

v) In den angeführten Schriften von Mingarelli, Engelbreth, Münter und Georgi (Romae 1789).

w) In den angef. Schriften von Engelbreth u. Zoega.

§. 153. In die syrische Sprache ist die LXX nach dem Bericht des genau unterrichteten Abulfarabsch, auch Barhebräus genannt († 1286) [x]), von Paulus Bischof von Tella Manzaleth übersetzt worden, und zwar, nach den Unterschriften der Handschriften, welche diese Uebersetzung enthalten [y]), zu Alexandrien im Jahre Alexanders 927 und 928 (n. Chr. 615 u. 616) aus einem Exemplare der LXX, wie es Euseb und Pamphilus nach der Hexapla angefertigt hatten; daher am Rande ihrer Handschriften die Zeichen des Origenes die Obelen und Asterisken für die Bezeichnung der Auslassungen und Zusätze, genau angegeben sich befinden. Von dieser Uebersetzung waren ein Theil des Deuteronomium, die Bücher Josua, der Richter, Könige, Chronik, Esra, Esther, Judith, Tobias in einer Handschrift, welche noch von Masius benutzt [z]) und in lateinischen Auszügen bekannt gemacht, aber seitdem verschwunden ist; die Psalmen, Hiob, die Sprüchwörter, der Prediger, das Hohelied, die Weisheit Salomos, Sirach, die kleineren Propheten, Jeremia, Baruch, die Klagelieder, Daniel, Ezechiel und Jesaia, also der zweite Theil von jener befinden sich in einer Handschrift der ambrosianischen Bibliothek, wovon Jeremias und Ezechiel, jedoch ungenau durch

x) S. Praefatio ad librum „thesaurus arcanorum" bei Assemani bibl. or. II. p. 24. 279, Bruns in Eichhorn Repert. VIII. S. 89, genauer bei N. Wiseman horae syr. p. 84. 88. und in histor. compend. Dynastiarum ed. Pocock p. 100; vgl. auch specimen hist. Arabum ed. Pococke p. 184 und bei N. Wiseman a. a. O. p. 92 sq.

y) Die Unterschrift der Pariser Handschrift lautet also: „Uebersetzt hat dieses Buch aus der griechischen Sprache in die syrische nach der Dolmetschung der Siebenzig der heilige Abbas Mar Paulus, Bischof der Gläubigen, in Alexandrien, der großen Stadt, auf Geheiß und Betrieb des heiligen und gottesfürchtigen Athanasius, Patriarchen der Gläubigen, der im Kloster des Mar Zachäus bei Kallinikum sich aufhielt, da sie sich zu Alexandrien befanden, in den Tagen, wo der Diener Gottes Mar Theodorus in jenem Kloster war; im Jahre 928 (n. Chr. 617) in der fünften Indiktion. Wer dieses liest, der bete für den Diener Gottes Thomas, den Diener und Syncell des heiligen und gottesfürchtigen Athanasius, des Patriarchen, welcher arbeitete und sich bemühete, und für die übrigen, die mit ihm arbeiteten und geschäftig waren, daß ihnen Gott für ihre Mühe und Arbeit mit dem Heil ihrer Seelen lohnen möge nach dem Gebet seiner Mutter und aller Heiligen. Amen." In der Unterschrift der ambrosianischen Handschrift zum Daniel steht am Schlusse: „Uebersetzt aber ist auch dieses Buch aus dem Griechischen ins Syrische in der Stadt Alexandria, im Monat Januar des Jahres 928 in der fünften Indiktion." Dasselbe war in der Unterschrift der Masischen Handschrift.

z) Im Commentar. in libr. Iosue Antwerp. 1574. fol. in epistola libro Iosue praem. p. 6, in praef. adnot. p. 123.

M. Norberg [a]), Daniel und die Pſalmen durch C. Bugati [b]), die Vergleichung des Hiob und ſpäter mehrer Bücher zugleich durch H. Middeldorph [c]) im Druck herausgegeben worden ſind. Das vierte (zweite) Buch der Könige iſt in einer Handſchrift der königl. Bibliothek zu Paris, woraus Haſſe eine Probe [d]) und Bruns [e]) Collationen bekannt machte.

Nach Abulfaradſch [f]) beſchäftigte ſich der ſyriſche Biſchof Jakob von Edeſſa († 101—707 n. Chr.) in den letzten neun Jahren ſeines Lebens in dem großen Kloſter von Teleda damit die Bücher des A. T. zu revidiren. Früchte dieſer ſeiner Reviſion der hexaplariſchen Ueberſetzung beſitzen wir in zwei Handſchriften der k. pariſer Bibliothek, von denen die eine den Pentateuch, die andere den Daniel, ſyriſch enthält. Sowohl die Unterſchriften [g]) bezeugen dies, als auch der Text ſelbſt, der größtentheils den LXX, im Daniel dem Theodotion folgt [h]), aber hie und da nach der Peſchito, biswei-

a) Codex syriaco-hexapl. Ambrosiano Mediol. Ierem. et Ezech. Lond. Goth. 1787.

b) Daniel sec. ed. LXX interpretum ex Tetraplis desumt. Ex cod. syr. hibl. Ambr. syr. edid. lat. vert. etc. Mediol. 1788. Liber Psalm. sec. ed. LXX interpr. Mediol. 1798; zu dieſem Bande erſchienen die proleg. erſt 1820 durch Cighera in der Schrift de vita et script. C. Bugati. S. Plüſchke de Psalt. syr. mediol. indole et usu crit. Bonnae 1835.

c) Curae hexapl. in Iobum. E cod. syr. hex. Ambros. Mediol. Wratisl. 1817. Codex syriaco-hexaplaris. Liber quartus Regum e codice Parisiensi, Iesaias, duodecim prophetae minores, proverbia, Iobus, Canticum, Threni, Ecclesiastes e cod. Mediolan. ed. et comment. Illustr. H. Middeldorph. Berol. 1835. 4.

d) Libri IV. Regum syro hexapl. spec. E ms. paris. syr. edid. etc. Ienae 1782.

e) In Eichhorn Repert. Th. VIII—X.

f) S. Assemani bibl. orient. T. II. p. 336 sq.

g) Die hinter jedem der fünf Bücher der erſten Handſchrift lautet alſo: „Hier endigt das erſte Buch Moſes, welches die Geneſis heißt (oder das zweite Buch u. ſ. w.), das aus jenen zwei Ueberſetzungen, aus der bei den Griechen und der bei den Syrern gebräuchlichen verbeſſert iſt von dem frommen Jakob, Biſchof von Edeſſa, im Jahr der Seleuciden 1015 im großen Kloſter des Dorfes Teleda.“ Eben ſo lautet die zum Buche Daniel, das er im J. 1016 des Seleukus korrigirte. Vgl. de Sacy in Eichhorn allgem. Bibliothek VIII. S. 571 ff. oder notice d'un mss. syriaque contenant les livres de Moise, in Notices et extraits des Mss. de la bibl. nat. IV. p. 649—668.

h) Z. B. II. Moſ. 38, 1 hat er den Zuſatz, den die LXX aus IV. Moſ. 17 ganz allein hat. II. Moſ. 40, 10 ſind die Steine des Bruſtſchilds ganz wie in der LXX, am untern Rande aber wie in der Peſchito aufgeführt. 39, 24 iſt מערכת durch סדורמא = *περίζωμα* der Peſchito gegeben,

len sogar nach dem samaritanischen Pentateuch geändert ist [i]), insbesondere in der Rechtschreibung der einzelnen Namen [k]).

Der Charakter der Uebersetzung Pauls von Tella, die man auch die syrisch-hexaplarische zu nennen pflegt, ist sklavische Wörtlichkeit. Der griechische Text ist Wort für Wort selbst mit Vernachlässigung der syrischen Sprachgesetze übertragen und selbst das griechische Wort beibehalten, wenn im Syrischen der genau entsprechende Ausdruck nicht vorhanden war. Er stimmt meist mit der alexandrinischen Handschrift, aber auch oft mit der vatikanischen und den komplutensischen überein; bisweilen geht er seinen eigenen Weg. Mit dem hexaplarischen des Origenes macht er uns genauer bekannt als irgend ein anderes unserer kritischen Dokumente und verdient schon darum ganz abgedruckt und sorgfältiger benutzt zu werden.

Nachricht von einer andern syrischen Uebersetzung erhalten wir durch Ebed Jesu, welcher berichtet [l]): „Mar Abbas habe im sech-

am Rande aber durch das ὑποδυτης der LXX erklärt. 39, 23 ist לפיו übersetzt durch לברצורה, das dem περιστόμιον der LXX entspricht, am Rande aber steht das לפמה der Peschito.

i) Das Wort שׁטים (Akazie) giebt er nicht wie die LXX durch ἀσήπιον, sondern wie die Peschito durch משכרעא. II. Mos. 3, 5 hat er im Texte die Leseart „hier bin ich" der Peschito, am Rande aber die der LXX τί ἐστιν ausgedrückt. II. Mos. 3, 18 im Texte die Leseart der Peschito: „er ist uns erschienen", am Rande die der LXX „er wird bei uns genannt." II. Mos. 4, 25. 26 im Texte: „ein Blutbräutigam bist du mir", wie die Peschito, am Rande: „das Blut der Beschneidung meines Sohnes stillte sich." 5. 21: „ihr habet unsern Geruch stinkend gemacht", wie der Peschito, am Rande: „ihr habet unsern Geruch abscheulich gemacht." 8, 4. 5. hat er den Zusatz des samarit. Pent. mit wenigen Abweichungen; aber am Rande steht vor jeder Zeile ein Obelos. Dasselbe gilt von dem Zusatze IV. Mos. 10, 10 des sam. Pent., wo zugleich am Rande steht: „alles dies findet sich geschrieben im Exemplar der Samaritaner, und Moses wiederholt es im Deuteronomium"; eben so 13, 1. 34. 20, 13. In der Stelle IV. Mos. 21, 27—30 steht zu ἕως Μωὰβ am Rande Ἀρωὴρ, zu „Verehrer der Höhen am Arnon" a. R. das „er fraß die Säulen am Arnon" der LXX, vor „Wehe dir, Moab" hat er den Zusatz „Wehe dir Arnon", wie die Peschito, er drückt „zu flüchtigen" wie diese aus und nicht διάσωζεῖσθαι mit der LXX, „verloren ist Hesbon bis Dibon" mit der Peschito und nicht ἔσβων ἕως Δαιβων mit der LXX, „sie sind verwüstet bis Nekah, das in der Wüste ist" mit der Peschito und nicht καὶ αἱ γυναῖκες αὐτῶν ἔτι προσεζέκαυσαν πῦρ ἐπὶ Μωὰβ, woraus deutlich erhellt, daß Jakob von Edessa wohl in der Regel der LXX folgte, aber da wo diese undeutlich oder unverständlich war, sich an die Peschito hielt.

k) Vgl. Beispiele bei S. de Sacy a. a. O. S. 667. 668.

l) S. s. catalog libr. chald. p. 50 bei Assemani III, 1 p. 75.

sten Jahrhundert das A. T. aus dem Griechischen ins Syrische erklärt und ausgelegt", ohne jedoch über die Beschaffenheit des Werkes irgend etwas beizufügen. Den Psalter übersetzten Thomas von Charkel und Simeon Abt im Kloster des heil. Licinus im sechsten Jahrhundert aus dem Griechischen [n]: auch davon haben wir keine nähere Kunde.

Noch ist bei einzelnen neueren Gelehrten von andern syrischen Uebersetzungen die Rede: es soll nämlich von einer sogenannten Figurata Abulfaradsch Erwähnung thun, dann auf eine philoxenianische eine Randanmerkung zu Jes. 9, 6 in der ambrosianischen Handschrift der hexaplarisch-syrischen Uebersetzung verweisen [o]. Die Annahme einer Figurata stützt sich auf eine falsch gelesene und unrichtig erklärte Stelle [p], eine philoxenianische des A. T. aber ist wenigstens den Syrern nicht bekannt, man mag sie von Philoxenus oder Xenaias ableiten wollen, dessen ausführliche Lebensbeschreibung und Schriftenverzeichniß Assemani mittheilt [q], oder von dem Chorbischof Polykarp, von dem die philoxenianische des N. T. und der Psalmen herrührt, und der in seinen Lebensnachrichten [r] über ihn nichts davon weiß, nur jene erwähnt. Die herakleensische, aus der nach der Londoner Polyglotte gemäß der Ueberschrift einer Handschrift bei der Geschichte der Susanna diese entlehnt ist [s], dürfte wohl von der oben erwähnten hexaplarischen nicht verschieden sein [t], da diese um dieselbe Zeit (zu Anfang des siebenten Jahrhunderts) und an

n) Vgl. Assemani bibl. orient. II p. 83.

o) Hier heißt es: aus einer andern Uebersetzung, die für die Syrer verfaßt worden ist vom h. Philoxenus, Bischof zu Mabug.

p) S. Abulfaradsch in s. histor. compend. dynastiarum ed. Pocock p. 100. Wo er von den syrischen Uebersetzungen spricht, und die Peschito aus den Zeiten des Apostels Addaeus ableitet, fügt er hinzu: oder sie ist wie andre sagen, in den Zeiten des Salomons des Sohnes David und Hiram des Herrn von Tyrus (صاحب صور). Die LXX ist aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt lange nach der Menschwerdung des Erlösers. Statt صاحب صور las Pococ وصاحب صور, übersetzte et figuratam secundum LXX etc. und meinte es werde hiedurch eine besondere Uebersetzung bezeichnet Aber das و vor صاحب fehlt in fast allen Handschriften, schon Abraham Echellensis drückt deren Lesart richtig aus durch (Hieram) domini Tyri. Vgl. S. de Sacy in Eichhorn allgem. Bibl. VIII. S. 588 u. Wiseman horae syriac. p. 92 sq.

q) Bibl. orient. II. p. 10—46.

r) Bei Assemani bibl. orient. II. p. 83.

s) Vgl. Polygl. Lond. IV. Pocock comment. in Ioel. praefat. gener. p. 14.

t) Vgl. Assemani bibl. or. II. p. 334.

demſelben Ort (zu Alexandrien) entſtanden iſt, wo jene von Thomas von Charkel, der noch dazu der kirchlichen Sekte des Paul von Thela angehörte, verfaßt ſein ſoll, beſonders da Abulfaradſch in ſeinem Chronikon von Thomas, namentlich von der Urſache ſeines Aufenthalts in Alexandrien und von ſeinen literariſchen Arbeiten daſelbſt genau Nachricht giebt, von einer ſo verdienſtlichen und weit ſchwierigeren Arbeit als ſeine Reviſion der philoxeniſchen Ueberſetzung des N. T. war, nichts meldet. Vielleicht gründet ſich jene Angabe auf die Ueberſetzung des Pſalters, welche Thomas anfertigte [u]) und auf die Hülfe, welche er dem Paulus von Thela beim Ueberſetzen einiger deuterokanoniſchen Abſchnitte leiſtete, wofür die erwähnte Ueberſchrift, welcher zufolge die Geſchichte der Suſanna aus der herakleenſiſchen Ausgabe entlehnt ſei, ſpricht.

Aus der ſyriſch-hexaplariſchen Ueberſetzung überſetzte Al Hareth Ben Senan im fünfzehnten Jahrhundert (1486) das A. T. ins Arabiſche, wovon zwei Handſchriften in der pariſer, eine in der Vaticana und zwei in der bodlejaniſchen Bibliothek aufbewahrt, aber nur wenige Bruchſtücke gedruckt ſind [v]).

Zur kritiſchen Würdung der ſyriſch-hexaplariſchen Ueberſetzung werden wichtige Beiträge liefern die Scholien des Bar hebraeus zum A. T., da er daſelbſt häufig dieſelbe wörtlich anführt [w]).

§. 154. Die Habeſſinier erhielten faſt zugleich mit dem Chriſtenthum in der erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts eine Ueberſetzung der h. Schrift in der äthiopiſchen Sprache und wahrſcheinlich von demſelben Frumentius aus Tyrus [x]), der, auf einer Handelsreiſe an die Küſte von Abyſſinien verſchlagen, mit ſeinem Gefährten vom damaligen Könige wohl aufgenommen, nach deſſen Tode, während der Minderjährigkeit des Nachfolgers, das königliche Haus nebſt einem Theile des Volkes für das Chriſtenthum zu gewinnen wußte, ſich in Alexandrien von Athanaſius zum Biſchof weihen ließ, und nach ſeiner Rückkehr den chriſtlichen Cultus einrichtete [y]): dem Abba Salama, den die abyſſiniſchen Ueberlieferungen als Ueberſetzer

u) S. Assemani bibl. orient. I. p. 493.

v) In der Londoner Polyglotte VI. u. in White's to the Bishop of London. Oxfort 1779. Ueber die Handſchr. ſ. Schnurrer diss. de ver. arab. u. in der Vorrede zu Holmes Ausg. der LXX.

w) S. Assemani bibl. orient. p. 83.

x) S. Rufin. I. c. 6. Socrat. hist. eccl. I. c. 19. Sozom. II. c. 24. Theodoret I, 23.

y) Vgl. Hug Einl. I. S. 426.

des Gesetzes und der Evangelien nennen z), ist kein anderer als Fremonatus oder Frumentius. Sie ist in derjenigen Mundart des äthiopischen Sprachstammes, welche die Gheezsprache heißt, zu Axum üblich war, aber seit dem vierzehnten Jahrhundert durch das Emporkommen der Dynastie aus Schewa von der axumischen verdrängt worden ist. Sie umfaßt alle Bücher, welche sich in der LXX vorfanden a) und ist in vielen Handschriften erhalten b), woraus einzelne Bücher abgedruckt sind, das Hohelied und der Psalter durch J. Potken c), dieselben nebst einigen kleineren Stücken des A. und N. T. durch Ludolph d), das Hohelied, Ruth und Sophonia durch J. G. Nisselius e), Jonas nebst den 4 ersten Kapiteln der Genesis, Joel und Malachias durch Th. Peträus f), die fünf Bücher Moses, Josua, Richter und Ruth von der Bibelgesellschaft g), die Psalmen von derselben h). Nicht blos die Christen Abyssiniens bedienten sich ihrer immer als Kirchenübersetzung, auch die Juden in Samen, einem Distrikt Abyssiniens, die daselbst bis 1800 unter eigenen Königen gelebt haben i). Sie ist unverkennbar aus der LXX verfertigt, an deren Text sie sich ziemlich wörtlich anschließt k), aber nicht gleichmäßig gut.

§. 155. Ueber den Ursprung der armenischen Uebersetzung erhalten wir durch einen Schriftsteller, welcher mit ihren Verfassern, den sogenannten heiligen Uebersetzern, noch zusam-

z) S. Ludolph hist. aethiop. III. c. 2. Comment. in histor. aethiop. III, 4.

a) S. oben §. 77.

b) S. Ludolph comment. in hist. aethiop. p. 298. T. Pell Platt catalogue of the Ethiopical bibl. manuscripts in the royal library of Paris and the library of the british and foreign bible society . . . and of those in the Vatican library etc. Lond. 1823. 4. Auch Ed. Rüppel hat einige äthiopische Handschriften der h. Schrift in Frankfurt der dortigen Stadtbibliothek geschenkt. Mehre alte sehr werthvolle sah ich in dem Kloster der Habessinier bei der heil. Grabeskirche zu Jerusalem im J. 1821.

c) Romae 1513. 4. nachgedruckt mit dem hebr. Text und der griechischen und lateinischen Uebersetzung. Colon. 1518. fol., auch in der Londoner Polyglotte.

d) Francof. 1701. Der Ps. nachgedr. Lond. 1816.

e) Lugd. Bat. 1656. 1660 in 4.

f) Lugd. Bat. 1660. 1661 in 4., nachgedr. Francof. 1706. 1696. 4.

g) Londini 1828.

h) Lond. 1815. 8. u. 4. Vgl. Dorn de Psalterio aethiopico. Lips. 1825. 4.

i) S. Marcus im Journal asiatique 1829. Juin. Juillet.

k) S. Ludolph Comment. in hist. aethiop. p. 295.

men lebte, ſehr genaue Kunde. Moſes von Chorene (um 440) berichtet in Uebereinſtimmung mit Choriun, dem Biographen des heil. Mesrop, daß nachdem ſeit der Mitte des fünften Jahrhunderts unter den Armeniern das Chriſtenthum die Oberhand gewonnen und der h. Mesrop im J. 406 die armeniſche Buchſtabenſchrift erfunden hatte[l]), vor vielen andern Schriften die heiligen in die hailaniſche Sprache überſetzt worden ſeien. Es geſchah dies auf Geheiß ihres großen Patriarchen des heil. Iſaak aus dem königlichen Geſchlechte der Arſaciden[m]), eines Mannes, der durch mehr als 50 Jahre, von 384 bis 440 (wovon jedoch die Zeit ſeines Exils, in welchem er vom perſiſchen Könige gehalten wurde, abgeht), mit der Klugheit und Frömmigkeit des h. Ambroſius und des h. Carolus die armeniſche Kirche leitete. Er hatte, unterſtützt vom h. Mesrop, mit dem Buche der Sprüchwörter angefangen die Bibel aus der ſyriſchen Peſchito zu überſetzen, aber die Arbeit verworfen, als ihm durch ſeines Gehülfen Schüler, die nach den berühmteſten Schulen in Griechenland, Aegypten und Syrien, beſonders nach Conſtantinopel geſendet worden waren, um ſich in der griechiſchen Sprache zu vervollkommnen und zu guten Ueberſetzern heranzubilden, ein Exemplar der griechiſchen Bibel aus Conſtantinopel überbracht wurde. Mit deren Beiſtande[n]) vollendeten ſie um 410 das A. und N. T.; auch die Ermunterung des damals nach Kukus in Armenien exilirten heil. Johannes Chryſoſtomus ſoll das Werk gefördert haben[o]). Die Ueberſetzung des A. T. umfaßte, wie Moſes von Chorene verſichert, zunächſt nur 22 Bücher, alſo nach dem Vorbilde der Peſchito die protokanoniſchen. Aber die der deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze muß zu gleicher Zeit und von denſelben h. Ueberſetzern beigefügt worden ſein: denn dieſe iſt eben ſo genau wie jene aus der LXX und in derſelben klaſſiſchen Sprache verfertigt, welche durch ihre reine Diktion und vortreffliche Darſtellungsweiſe ſich ſo ſehr auszeichnet. Das letzte iſt hier um ſo mehr zu beachten, da die armeniſche Sprache ſchon ſeit dem ſechſten Jahrhundert weſentliche

l) S. J. B. Aucher in der praef. zu Euseb. Chron. arm. p. 11.

m) S. Mosis Choren. hist. arm. libri 3. ed. Guil. et Georg G. Whiston. Lond. 1636. II. 27. 64. III. 64. 67.

n) S. Mosis Choren. III, 60. 61. Serposius comp. hist. III. l. 6. p. 506. 507.

o) S. Anonymi vita s. Ioannis Chrysost. c. 113.

Veränderungen erfuhr, Vieles von ihrer ursprünglichen Reinheit verlor, besonders viele neue Wörter aus andern Sprachen erhielt, weshalb denn selbst die besseren Schriftsteller, wie Moses von Chorene u. a., seitdem nicht unwesentliche Sprachverschiedenheiten zeigen.

Das dafür benutzte Exemplar der LXX scheint den hexaplarischen Text enthalten zu haben: darauf weisen die Obelen und Asterisken des Origenes, welche noch in einigen Handschriften der Uebersetzung vorkommen. Bei ihrer Vergleichung mit der LXX zeigt sich, daß ihr Text bald der vatikanischen Handschrift, bald der alexandrinischen, oft auch der aldinischen oder einer andern Ausgabe folgt, folglich mit keinem unserer kritischen Dokumente ganz oder auch nur in der Hauptsache übereinstimmt, demnach ein Gemisch aus den verschiedenen Recensionen der LXX, oder die κοινὴ ἔκδοσις des fünften Jahrhunderts, darstellt. Auch die syrische Peschito ist, wie armenische Schriftsteller und Abulfarabdsch versichern, zugezogen worden. Der letzte sagt [p]: „Die Armenier haben, obschon aus dem Griechischen übersetzend, doch ihr Exemplar mit dem syrischen verglichen und es ihm in den einzelnen Stellen angepaßt", und er führt dafür hauptsächlich Belege der Uebereinstimmung aus dem Psalter [q] an.

Daß diese Uebersetzung ursprünglich alle h. Bücher, welche die Christen in ihrem Kanon des A. und N. T. hatten, enthalten habe, namentlich auch die Bücher Judith, Tobias, die drei der Makkabäer, Baruch, der Weisheit, und Jesu Sirach, wurde schon oben bemerkt [r]; eben so daß die letzteren überall, wenn gleich mit einigen Umschreibungen, der LXX, nirgends der Vulgata folgen.

Sie wird von den Armeniern sehr gerühmt, weil sie den Urtext wörtlich wiedergebe, das deutliche dem Deutlichen, das dunkle dem Dunklen entsprechend darstelle, ihr Stil nach dessen Verschiedenheit in den h. Büchern nachgebildet sei mit großer Kunst, Sorgfalt und mit unverrücktem Eifer [s]. Auch von europäischen Gelehrten [t] wird sie zu den gelungensten des Alterthums gerechnet. Für die armenische Litteratur ist sie ein auctor classicus geworden.

p) S. Wiseman hor. syr. p. 142.
q) Z. B. zu Ps. 16, 2.
r) S. §. 77.
s) S. Serpos. comp. hist. T. III. l. III. p. 500.
t) Z. B. von Hottinger, Golius, Piques u. a. Bei la Croze ep. ad l'enfant heißt sie regina omnium; er sagt ep. ad Michael: inter

len sogar nach dem samaritanischen Pentateuch geändert ist [i]), insbesondere in der Rechtschreibung der einzelnen Namen [k]).

Der Charakter der Uebersetzung Pauls von Tella, die man auch die syrisch-hexaplarische zu nennen pflegt, ist sklavische Wörtlichkeit. Der griechische Text ist Wort für Wort selbst mit Vernachlässigung der syrischen Sprachgesetze übertragen und selbst das griechische Wort beibehalten, wenn im Syrischen der genau entsprechende Ausdruck nicht vorhanden war. Er stimmt meist mit der alexandrinischen Handschrift, aber auch oft mit der vatikanischen und den komplutensischen überein; bisweilen geht er seinen eigenen Weg. Mit dem hexaplarischen des Origenes macht er uns genauer bekannt als irgend ein anderes unserer kritischen Dokumente und verdient schon darum ganz abgedruckt und sorgfältiger benutzt zu werden.

Nachricht von einer andern syrischen Uebersetzung erhalten wir durch Ebed Jesu, welcher berichtet [l]): „Mar Abbas habe im sech-

am Rande aber durch das ὑποδυτης der LXX erklärt. 39, 23 ist לפיו übersetzt durch לברצורה, das dem περιστόμιον der LXX entspricht, am Rande aber steht das לפמה der Peschito.

i) Das Wort שׁטים (Akazie) giebt er nicht wie die LXX durch ἀσήπτον, sondern wie die Peschito durch משכרכא. II. Mos. 3, 5 hat er im Texte die Leseart „hier bin ich" der Peschito, am Rande aber die der LXX τί ἐστιν ausgedrückt. II. Mos. 3, 18 im Texte die Leseart der Peschito: „er ist uns erschienen", am Rande die der LXX „er wird bei uns genannt." II. Mos. 4, 25. 26 im Texte: „ein Blutbräutigam bist du mir", wie die Peschito, am Rande: „das Blut der Beschneidung meines Sohnes stillte sich." 5. 21: „ihr habet unsern Geruch stinkend gemacht", wie der Peschito, am Rande: „ihr habet unsern Geruch abscheulich gemacht." 8, 4. 5. hat er den Zusatz des samarit. Pent. mit wenigen Abweichungen; aber am Rande steht vor jeder Zeile ein Obelos. Dasselbe gilt von dem Zusatze IV. Mos. 10, 10 des sam. Pent., wo zugleich am Rande steht: „alles dies findet sich geschrieben im Exemplar der Samaritaner, und Moses wiederholt es im Deuteronomium"; eben so 13, 1. 34. 20, 13. In der Stelle IV. Mos. 21, 27—30 steht zu ἕως Μωάβ am Rande Ἀρωήρ, zu „Verehrer der Höhen am Arnon" a. R. das „er fraß die Säulen am Arnon" der LXX, vor „Wehe dir, Moab" hat er den Zusatz „Wehe dir Arnon", wie die Peschito, er drückt „zu flüchtigen" wie diese aus und nicht διάσωζεῖσθαι mit der LXX, „verloren ist Hesbon bis Dibon" mit der Peschito und nicht ἔσβων ἕως Δαιβων mit der LXX, „sie sind verwüstet bis Nekah, das in der Wüste ist" mit der Peschito und nicht καὶ αἱ γυναῖκες αὐτῶν ἔτι προσεζέκαυσαν πῦρ ἐπὶ Μωάβ, woraus deutlich erhellt, daß Jakob von Edessa wohl in der Regel der LXX folgte, aber da wo diese undeutlich oder unverständlich war, sich an die Peschito hielt.

k) Vgl. Beispiele bei S. de Sacy a. a O. S. 667. 668.

l) S. s. catalog libr. chald. p. 50 bei Assemani III, 1 p. 75.

sten Jahrhundert das A. T. aus dem Griechischen ins Syrische erklärt und ausgelegt", ohne jedoch über die Beschaffenheit des Werkes irgend etwas beizufügen. Den Psalter übersetzten Thomas von Charkel und Simeon Abt im Kloster des heil. Licinus im sechsten Jahrhundert aus dem Griechischen [n]: auch davon haben wir keine nähere Kunde.

Noch ist bei einzelnen neueren Gelehrten von andern syrischen Uebersetzungen die Rede: es soll nämlich von einer sogenannten Figurata Abulfaradsch Erwähnung thun, dann auf eine philoxenianische eine Randanmerkung zu Jes. 9, 6 in der ambrosianischen Handschrift der hexaplarisch-syrischen Uebersetzung verweisen [o]. Die Annahme einer Figurata stützt sich auf eine falsch gelesene und unrichtig erklärte Stelle [p], eine philoxenianische des A. T. aber ist wenigstens den Syrern nicht bekannt, man mag sie von Philoxenus oder Xenaias ableiten wollen, dessen ausführliche Lebensbeschreibung und Schriftenverzeichniß Assemani mittheilt [q], oder von dem Chorbischof Polykarp, von dem die philoxenianische des N. T. und der Psalmen herrührt, und der in seinen Lebensnachrichten [r] über ihn nichts davon weiß, nur jene erwähnt. Die herakleensische, aus der nach der Londoner Polyglotte gemäß der Ueberschrift einer Handschrift bei der Geschichte der Susanna diese entlehnt ist [s], dürfte wohl von der oben erwähnten hexaplarischen nicht verschieden sein [t], da diese um dieselbe Zeit (zu Anfang des siebenten Jahrhunderts) und an

n) Vgl. Assemani bibl. orient. II p. 83.

o) Hier heißt es: aus einer andern Uebersetzung, die für die Syrer verfaßt worden ist vom h. Philoxenus, Bischof zu Mabug.

p) S. Abulfaradsch in s. histor. compend. dynastiarum ed. Pocock p. 100. Wo er von den syrischen Uebersetzungen spricht, und die Peschito aus den Zeiten des Apostels Addaeus ableitet, fügt er hinzu: oder sie ist wie andre sagen, in den Zeiten des Salomons des Sohnes David und Hiram des Herrn von Tyrus (صاخب صور). Die LXX ist aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt lange nach der Menschwerdung des Erlösers. Statt صاحب صور las Pococ صور وصاحب, übersetzte et figuratam secundum LXX etc. und meinte es werde hiedurch eine besondere Uebersetzung bezeichnet Aber das و vor صاحب fehlt in fast allen Handschriften, schon Abraham Echellensis drückt deren Lesart richtig aus durch (Hieram) domini Tyri. Vgl. S. de Sacy in Eichhorn allgem. Bibl. VIII. S. 588 u. Wiseman horae syriac. p. 92 sq.

q) Bibl. orient. II. p. 10—46.

r) Bei Assemani bibl. orient. II. p. 83.

s) Vgl. Polygl. Lond. IV. Pocock comment. in Ioel. praefat. gener. p. 14.

t) Vgl. Assemani bibl. or. II. p. 334.

demselben Ort (zu Alexandrien) entstanden ist, wo jene von Thomas von Charkel, der noch dazu der kirchlichen Sekte des Paul von Thela angehörte, verfaßt sein soll, besonders da Abulfaradsch in seinem Chronikon von Thomas, namentlich von der Ursache seines Aufenthalts in Alexandrien und von seinen literarischen Arbeiten daselbst genau Nachricht giebt, von einer so verdienstlichen und weit schwierigeren Arbeit als seine Revision der philoxenischen Uebersetzung des N. T. war, nichts meldet. Vielleicht gründet sich jene Angabe auf die Uebersetzung des Psalters, welche Thomas anfertigte [u]) und auf die Hülfe, welche er dem Paulus von Thela beim Uebersetzen einiger deuterokanonischen Abschnitte leistete, wofür die erwähnte Ueberschrift, welcher zufolge die Geschichte der Susanna aus der herakleensischen Ausgabe entlehnt sei, spricht.

Aus der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung übersetzte Al Hareth Ben Senan im fünfzehnten Jahrhundert (1486) das A. T. ins Arabische, wovon zwei Handschriften in der pariser, eine in der Vaticana und zwei in der bodlejanischen Bibliothek aufbewahrt, aber nur wenige Bruchstücke gedruckt sind [v]).

Zur kritischen Würdung der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung werden wichtige Beiträge liefern die Scholien des Bar hebraeus zum A. T., da er daselbst häufig dieselbe wörtlich anführt [w]).

§. 154. Die Habessinier erhielten fast zugleich mit dem Christenthum in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts eine Uebersetzung der h. Schrift in der äthiopischen Sprache und wahrscheinlich von demselben Frumentius aus Tyrus [x]), der, auf einer Handelsreise an die Küste von Abyssinien verschlagen, mit seinem Gefährten vom damaligen Könige wohl aufgenommen, nach dessen Tode, während der Minderjährigkeit des Nachfolgers, das königliche Haus nebst einem Theile des Volkes für das Christenthum zu gewinnen wußte, sich in Alexandrien von Athanasius zum Bischof weihen ließ, und nach seiner Rückkehr den christlichen Cultus einrichtete [y]): denn Abba Salama, den die abyssinischen Ueberlieferungen als Uebersetzer

u) S. Assemani bibl. orient. I. p. 493.

v) In der Londoner Polyglotte VI. u. in White's to the Bishop of London. Oxfort 1779. Ueber die Handschr. s. Schnurrer diss. de vers. arab. u. in der Vorrede zu Holmes Ausg. der LXX.

w) S. Assemani bibl. orient. p. 83.

x) S. Rufin. I. c. 6. Socrat. hist. eccl. I. c. 19. Sozom. II. c. 24. Theodoret I, 23.

y) Vgl. Hug Einl. I. S. 426.

des Geſetzes und der Evangelien nennen [z]), iſt kein anderer als Fremonatus oder Frumentius. Sie iſt in derjenigen Mundart des äthiopiſchen Sprachſtammes, welche die Gheezſprache heißt, zu Axum üblich war, aber ſeit dem vierzehnten Jahrhundert durch das Emporkommen der Dynaſtie aus Schewa von der ancharischen verdrängt worden iſt. Sie umfaßt alle Bücher, welche ſich in der LXX vorfanden [a]) und iſt in vielen Handſchriften erhalten [b]), woraus einzelne Bücher abgedruckt ſind, das Hohelied und der Pſalter durch J. Potken [c]), dieſelben nebſt einigen kleineren Stücken des A. und N. T. durch Ludolph [d]), das Hohelied, Ruth und Sophonia durch J. G. Niſſelius [e]), Jonas nebſt den 4 erſten Kapiteln der Geneſis, Joel und Malachias durch Th. Peträus [f]), die fünf Bücher Moſes, Joſua, Richter und Ruth von der Bibelgeſellſchaft [g]), die Pſalmen von derſelben [h]). Nicht blos die Chriſten Abyſſiniens bedienten ſich ihrer immer als Kirchenüberſetzung, auch die Juden in Samen, einem Diſtrikt Abyſſiniens, die daſelbſt bis 1800 unter eigenen Königen gelebt haben [i]). Sie iſt unverkennbar aus der LXX verfertigt, an deren Text ſie ſich ziemlich wörtlich anſchließt [k]), aber nicht gleichmäßig gut.

§. 155. Ueber den Urſprung der armeniſchen Ueberſetzung erhalten wir durch einen Schriftſteller, welcher mit ihren Verfaſſern, den ſogenannten heiligen Ueberſetzern, noch zuſam-

z) S. Ludolph hist. aethiop. III. c. 2. Comment. in histor. aethiop. III, 4.

a) S. oben §. 77.

b) S. Ludolph comment. in hist. aethiop. p. 298. T. Pell Platt catalogue of the Ethiopical bibl. manuscripts in the royal library of Paris and the library of the british and foreign bible society . . . and of those in the Vatican library etc. Lond. 1823. 4. Auch Ed. Rüppel hat einige äthiopiſche Handſchriften der h. Schrift in Frankfurt der dortigen Stadtbibliothek geſchenkt. Mehre alte ſehr werthvolle ſah ich in dem Kloſter der Habeſſinier bei der heil. Grabeskirche zu Jeruſalem im J. 1821.

c) Romae 1513. 4. nachgedruckt mit dem hebr. Text und der griechiſchen und lateiniſchen Ueberſetzung. Colon. 1518. fol., auch in der Londoner Polyglotte.

d) Francof. 1701. Der Pſ. nachgedr. Lond. 1816.

e) Lugd. Bat. 1656. 1660 in 4.

f) Lugd. Bat. 1660. 1661 in 4., nachgedr. Francof. 1706. 1696. 4.

g) Londini 1828.

h) Lond. 1815. 8. u. 4. Vgl. Dorn de Psalterio aethiopico. Lips. 1825. 4.

i) S. Marcus im Journal asiatique 1829. Juin. Juillet.

k) S. Ludolph Comment. in hist. aethiop. p. 295.

men lebte, ſehr genaue Kunde. Moſes von Chorene (um 440) berichtet in Uebereinſtimmung mit Chorium, dem Biographen des heil. Mesrop, daß nachdem ſeit der Mitte des fünften Jahrhunderts unter den Armeniern das Chriſtenthum die Oberhand gewonnen und der h. Mesrop im J. 406 die armeniſche Buchſtabenſchrift erfunden hatte[l]), vor vielen andern Schriften die heiligen in die hellenniſche Sprache überſetzt worden ſeien. Es geſchah dies auf Geheiß ihres großen Patriarchen des heil. Iſaak aus dem königlichen Geſchlechte der Arſaciden[m]), eines Mannes, der durch mehr als 50 Jahre, von 384 bis 440 (wovon jedoch die Zeit ſeines Exils, in welchem er vom perſiſchen Könige gehalten wurde, abgeht), mit der Klugheit und Frömmigkeit des h. Ambroſius und des h. Carolus die armeniſche Kirche leitete. Er hatte, unterſtützt vom h. Mesrop, mit dem Buche der Sprüchwörter angefangen die Bibel aus der ſyriſchen Peſchito zu überſetzen, aber die Arbeit verworfen, als ihm durch ſeines Gehülfen Schüler, die nach den berühmteſten Schulen in Griechenland, Aegypten und Syrien, beſonders nach Conſtantinopel geſendet worden waren, um ſich in der griechiſchen Sprache zu vervollkommnen und zu guten Ueberſetzern heranzubilden, ein Exemplar der griechiſchen Bibel aus Conſtantinopel überbracht wurde. Mit deren Beiſtande[n]) vollendeten ſie um 410 das A. und N. T.; auch die Ermunterung des damals nach Kukus in Armenien exilirten heil. Johannes Chryſoſtomus ſoll das Werk gefördert haben[o]). Die Ueberſetzung des A. T. umfaßte, wie Moſes von Chorene verſichert, zunächſt nur 22 Bücher, alſo nach dem Vorbilde der Peſchito die protokanoniſchen. Aber die der deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze muß zu gleicher Zeit und von denſelben h. Ueberſetzern beigefügt worden ſein: denn dieſe iſt eben ſo genau wie jene aus der LXX und in derſelben klaſſiſchen Sprache verfertigt, welche durch ihre reine Diktion und vortreffliche Darſtellungsweiſe ſich ſo ſehr auszeichnet. Das letzte iſt hier um ſo mehr zu beachten, da die armeniſche Sprache ſchon ſeit dem ſechſten Jahrhundert weſentliche

l) S. J. B. Aucher in der praef. zu Euseb. Chron. arm. p. 11.

m) S. Mosis Choren. hist. arm. libri 3. ed. Guil. et Georg G. Whiston. Lond. 1636. II. 27. 64. III. 64. 67.

n) S. Mosis Choren. III, 60. 61. Serposius comp. hist. III. l. 6. p. 506. 507.

o) S. Anonymi vita s. Ioannis Chrysost. c. 113.

Veränderungen erfuhr, Vieles von ihrer ursprünglichen Reinheit verlor, besonders viele neue Wörter aus andern Sprachen erhielt, weshalb denn selbst die besseren Schriftsteller, wie Moses von Chorene u. a., seitdem nicht unwesentliche Sprachverschiedenheiten zeigen.

Das dafür benutzte Exemplar der LXX scheint den hexaplarischen Text enthalten zu haben: darauf weisen die Obelen und Asterisken des Origenes, welche noch in einigen Handschriften der Uebersetzung vorkommen. Bei ihrer Vergleichung mit der LXX zeigt sich, daß ihr Text bald der vatikanischen Handschrift, bald der alexandrinischen, oft auch der aldinischen oder einer andern Ausgabe folgt, folglich mit keinem unserer kritischen Dokumente ganz oder auch nur in der Hauptsache übereinstimmt, demnach ein Gemisch aus den verschiedenen Recensionen der LXX, oder die κοινὴ ἔκδοσις des fünften Jahrhunderts, darstellt. Auch die syrische Peschito ist, wie armenische Schriftsteller und Abulfaradsch versichern, zugezogen worden. Der letzte sagt p): „Die Armenier haben, obschon aus dem Griechischen übersetzend, doch ihr Exemplar mit dem syrischen verglichen und es ihm in den einzelnen Stellen angepaßt“, und er führt dafür hauptsächlich Belege der Uebereinstimmung aus dem Psalter q) an.

Daß diese Uebersetzung ursprünglich alle h. Bücher, welche die Christen in ihrem Kanon des A. und N. T. hatten, enthalten habe, namentlich auch die Bücher Judith, Tobias, die drei der Makkabäer, Baruch, der Weisheit, und Jesu Sirach, wurde schon oben bemerkt r); eben so daß die letzteren überall, wenn gleich mit einigen Umschreibungen, der LXX, nirgends der Vulgata folgen.

Sie wird von den Armeniern sehr gerühmt, weil sie den Urtext wörtlich wiedergebe, das deutliche dem Deutlichen, das dunkle dem Dunklen entsprechend darstelle, ihr Stil nach dessen Verschiedenheit in den h. Büchern nachgebildet sei mit großer Kunst, Sorgfalt und mit unverrücktem Eifer s). Auch von europäischen Gelehrten t) wird sie zu den gelungensten des Alterthums gerechnet. Für die armenische Litteratur ist sie ein auctor classicus geworden.

p) S. Wiseman hor. syr. p. 142.
q) z. B. zu Ps. 16, 2.
r) S. §. 77.
s) S. Serpos. comp. hist. T. III. l. III. p. 500.
t) z. B. von Hottinger, Golius, Piques u. a. Bei la Croze ep. ad l'enfant heißt sie regina omnium; er sagt ep. ad Michael: inter

Sie hat mancherlei Schickſale gehabt. Ganze Bücher wie Jeſu Sirach, der Brief des Jeremia und die Apokalypſe gingen daraus verloren[u], weil ſie, wie es ſcheint, nicht immer mit dem übrigen zugleich abgeſchrieben wurden. Das erſte Buch wurde daher von Stephanus, welcher unter dem Katholikos Philipp (um 1640) in die Schule zu Etſchmiazin kam, den Unterricht im Lateiniſchen gab, Prieſter ward und von Philipp die Würde eines Vardapet erhielt, nebſt 4 andern Schriften aus dem Lateiniſchen ins Armeniſche überſetzt[v]. Die ältere urſprüngliche Ueberſetzung des Buches Jeſu Sirach und des Briefes des Jeremia iſt aber vor Kurzem in einer Handſchrift des fünfzehnten Jahrhunderts wieder aufgefunden worden.

Auch der Text blieb nicht unentſtellt. Unbegründet und unwahrſcheinlich iſt zwar die Behauptung[w]: der zur katholiſchen Kirche übergetretene König Hethun († 1269) habe die lateiniſche Vulgata ins Armeniſche überſetzt und dieſe neue Ueberſetzung habe die alte verdrängt, oder die armeniſche Bibel ſei nach der Vulgata durchaus umgeſtaltet worden. Wohl aber mögen die armeniſchen Gelehrten bemerkenswerthe Abweichungen dem Rande ihrer Handſchriften beigefügt haben, von wo ſie bisweilen in den Text kamen. Die vielen Varianten, welche die kritiſche Ausgabe dieſer Ueberſetzung aus den verglichenen Handſchriften in dem unteren Rande enthält, ſetzen es außer Zweifel, daß dieſelbe durch Verſehen der Abſchreiber und aus Abſicht mancherlei Veränderungen erlitten hat, die meiſten aber wohl durch ihren erſten Herausgeber den Biſchof Uszan. Es haben ſich von ihr viele Handſchriften, von denen Einige in der Holmes Parſon'ſchen Ausgabe der LXX beſchrieben ſind, in den Bibliotheken zu Venedig, Wien, Rom, Paris u. a. erhalten, und zwar in allen drei Schriftarten (katakir), nämlich iergathakir (der älteſten), polorkir (ſeit dem 12ten Jahrhundert), noderkir (ſeit dem 15ten). Daraus wurden die Pſalmen oft abgedruckt[x], die ganze Bibel zuerſt

antiquas V. T. interpretationes e fontibus τῶν ὁ derivatas nullam armenica praestantiorem censeo, ex qua priscae et verae lectiones graecae inßnitis in locis adseri possunt Vollefroy nennt ſie perfectam omnis eloquentiae exemplar. S. Serpos a. a. O.

u) S. oben §. 77.

v) S. Tschamtsch III. p 619 ed. Venet. 1786.

w) S. Lacroz. thes. epist. T. III. p. 4.

x) Venet. 1515 (nach einem Cod. aus der ambroſ. Bibl.). Romae 1565. Venet. 1642. Amstelod. 1661. 1666. 1672. Marsiliae 1673.

von Usgan. Dieser Vardapet (Doktor), dessen Eltern in Erivan, später in Aspahan wohnten, weshalb er Erevanji, auch Aspahanji heißt, wurde von dem Katholikos Philipp nach Etschmiazin berufen, von dem lateinischen Mönche Paulus in der lateinischen Sprache unterrichtet, übersetzte Verschiedenes aus dem Lateinischen, ward Bischof, wohnte in Ugi und erhielt [y]) in Folge eines Concilienbeschlusses der armenischen Kirche im Jahre 1662 von dem damaligen Katholikos die Sendung nach Europa, um die armenische Bibel im Druck herauszugeben. Sie erschien, nachdem er anderwärts vergeblich Versuche gemacht hatte, zu Amsterdam [z]). Die Urtheile der Armenier und occidentalischen Gelehrten stimmen überein, daß Usgan sie in der Ausgabe vielfach verstümmelt und nach der Vulgata geändert habe [a]); das vierte Buch Esra und das Buch Jesu Sirach übersetzte er aus der lateinischen Vulgata, aus welcher er auch in der ganzen Bibel die Kapitel und Verse ergänzte [b]). Seitdem wurde die ganze Bibel mehre Mal nachgedruckt [c]). Auch eine Vergleichung derselben besorgte Alter für die Holmes-Parson'sche Ausgabe der LXX, jedoch nach der fehlerhaften Amsterdamer Ausgabe. Eine kritische Ausgabe besorgte Zohrab nach einem schönen Exemplar

y) S. Tschamtsch a. a. O. p. 620. 648.

z) 1666 in 4; nach Tschamtsch III. p. 660 erst im Jahre 1668 vollendet.

a) Usgans und des oben erwähnten Paulus Latinisiren in ihren früheren Uebersetzungen war von Katholikos Philipp gerügt worden, s. Tschamtsch III. p. 620 u. 621. Daß der erste auch in seiner Ausgabe die Worte der h. Schrift nach dem Lateinischen umgeändert habe, sagt Tschamtsch p. 660. Vgl. La Croze in der Vorrede der Whiston zu Moses von Chorene.

b) Schroeder (im thesaurus linguae armenicae. Amstelod. 1711. p. 60 der diss. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguae armenicae) bemerkt üb. d. Ausg.: in hac editione ipse Uscan librum Siracidis s. Ecclesiasticum a se e latino armenice redditum caeteris apocryphis iunxit. Libros sacros V. et N. T. in capita ac versus distinxit, historias biblicas laminis aeneis ornavit, parallela loca et differentias nonnullas armenum inter et latinum vulgatum exemplar in margine notavit, praefationem duplicem volumini praefixit. Ex Hieronymo autem epistolam ad Paulinum et librorum sacrorum argumenta etc. Tschamtsch (III. p. 659) berichtet: Usgan habe kein vollständiges Exemplar der heil. Schrift bei sich gehabt und indem er S. 660 sein Verfahren näher beschreibt, versichert er: Usgan habe das vierte Buch Esra und das Buch Jesu Sirach aus dem Lateinischen ins Armenische übersetzt u. s. w.

c) Zu Constantinopel 1705, hier jedoch nach dem Syrischen geändert; von den armenischen Mönchen zu Venedig 1733. Fol., von der Bibelgesellschaft Petropol. 1817. 4., auch von der englischen Bibelgesellschaft zu Venedig 1825.

demſelben Ort (zu Alexandrien) entſtanden iſt, wo jene von Thomas von Charkel, der noch dazu der kirchlichen Sekte des Paul von Thela angehörte, verfaßt ſein ſoll, beſonders da Abulfaradſch in ſeinem Chronikon von Thomas, namentlich von der Urſache ſeines Aufenthalts in Alexandrien und von ſeinen literariſchen Arbeiten daſelbſt genau Nachricht giebt, von einer ſo verdienſtlichen und weit ſchwierigeren Arbeit als ſeine Reviſion der philoxeniſchen Ueberſetzung des N. T. war, nichts meldet. Vielleicht gründet ſich jene Angabe auf die Ueberſetzung des Pſalters, welche Thomas anfertigte [u]) und auf die Hülfe, welche er dem Paulus von Thela beim Ueberſetzen einiger deuterokanoniſchen Abſchnitte leiſtete, wofür die erwähnte Ueberſchrift, welcher zufolge die Geſchichte der Suſanna aus der herakleenſiſchen Ausgabe entlehnt ſei, ſpricht.

Aus der ſyriſch-hexaplariſchen Ueberſetzung überſetzte Al Hareth Ben Senan im fünfzehnten Jahrhundert (1486) das A. T. ins Arabiſche, wovon zwei Handſchriften in der pariſer, eine in der Vaticana und zwei in der bodlejaniſchen Bibliothek aufbewahrt, aber nur wenige Bruchſtücke gedruckt ſind [v]).

Zur kritiſchen Würdung der ſyriſch-hexaplariſchen Ueberſetzung werden wichtige Beiträge liefern die Scholien des Bar hebraeus zum A. T., da er daſelbſt häufig dieſelbe wörtlich anführt [w]).

§. 154. Die Habeſſinier erhielten faſt zugleich mit dem Chriſtenthum in der erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts eine Ueberſetzung der h. Schrift in der äthiopiſchen Sprache und wahrſcheinlich von demſelben Frumentius aus Tyrus [x]), der, auf einer Handelsreiſe an die Küſte von Abyſſinien verſchlagen, mit ſeinem Gefährten vom damaligen Könige wohl aufgenommen, nach deſſen Tode, während der Minderjährigkeit des Nachfolgers, das königliche Haus nebſt einem Theile des Volkes für das Chriſtenthum zu gewinnen wußte, ſich in Alexandrien von Athanaſius zum Biſchof weihen ließ, und nach ſeiner Rückkehr den chriſtlichen Cultus einrichtete [y]): dem Abba Salama, den die abyſſiniſchen Ueberlieferungen als Ueberſetzer

u) S. Assemani bibl. orient. I. p. 493.

v) In der Londoner Polyglotte VI. u. in White's to the Bishop of London. Oxfort 1779. Ueber die Handſchr. ſ. Schnurrer diss. de vers. arab. u. in der Vorrede zu Holmes Ausg. der LXX.

w) S. Assemani bibl. orient. p. 83.

x) S. Ruſin. I. c. 6. Socrat. hist. eccl. I. c. 19. Sozom. II. c. 24. Theodoret I, 23.

y) Vgl. Hug Einl. I. S. 426.

es Gesetzes und der Evangelien nennen z), ist kein anderer als remonatus oder Frumentius. Sie ist in derjenigen Mundart es äthiopischen Sprachstammes, welche die Gheezsprache heißt, n Axum üblich war, aber seit dem vierzehnten Jahrhundert durch as Emporkommen der Dynastie aus Schewa von der ancharischen erdrängt worden ist. Sie umfaßt alle Bücher, welche sich in der XX vorfanden a) und ist in vielen Handschriften erhalten b), wor- us einzelne Bücher abgedruckt sind, das Hohelied und der Psalter urch J. Potken c), dieselben nebst einigen kleineren Stücken des A. nd N. T. durch Ludolph d), das Hohelied, Ruth und Sophonia urch J. G. Nisselius e), Jonas nebst den 4 ersten Kapiteln der Geneſis, Joel und Malachias durch Th. Peträus f), die fünf Bü- her Moses, Josua, Richter und Ruth von der Bibelgesellschaft g), ie Psalmen von derselben h). Nicht blos die Christen Abyssiniens edienten sich ihrer immer als Kirchenübersetzung, auch die Juden in amen, einem Distrikt Abyssiniens, die daselbst bis 1800 unter ei- enen Königen gelebt haben i). Sie ist unverkennbar aus der LXX erfertigt, an deren Text sie sich ziemlich wörtlich anschließt k), aber icht gleichmäßig gut.

§. 155. Ueber den Ursprung der armenischen Ueber- etzung erhalten wir durch einen Schriftsteller, welcher mit ren Verfassern, den sogenannten heiligen Uebersetzern, noch zusam-

z) S. Ludolph hist. aethiop. III. c. 2. Comment. in histor. aethiop. II, 4.

a) S. oben §. 77.

b) S. Ludolph comment. in hist. aethiop. p. 298. T. Pell Platt atalogue of the Ethiopical bibl. manuscripts in the royal library of aris and the library of the british and foreign bible society . . . nd of those in the Vatican library etc. Lond. 1823. 4. Auch Ed. üppel hat einige äthiopische Handschriften der h. Schrift in Frankfurt der rtigen Stadtbibliothek geschenkt. Mehre alte sehr werthvolle sah ich in m Kloster der Habessinier bei der heil. Grabeskirche zu Jerusalem im . 1821.

c) Romae 1513. 4. nachgedruckt mit dem hebr. Text und der griechi- hen und lateinischen Uebersetzung. Colon. 1518. fol., auch in der Londo- r Polyglotte.

d) Francof. 1701. Der Ps. nachgedr. Lond. 1816.

e) Lugd. Bat. 1656. 1660 in 4.

f) Lugd. Bat. 1660. 1661 in 4., nachgedr. Francof. 1706. 1696. 4.

g) Londini 1828.

h) Lond. 1815. 8. u. 4. Vgl. Dorn de Psalterio aethiopico. Lips. 325. 4.

i) S. Marcus im Journal asiatique 1829. Juin. Juillet.

k) S. Ludolph Comment. in hist. aethiop. p. 295.

men lebte, sehr genaue Kunde. Moses von Chorene (um 440) berichtet in Uebereinstimmung mit Choriun, dem Biographen des heil. Mesrop, daß nachdem seit der Mitte des fünften Jahrhunderts unter den Armeniern das Christenthum die Oberhand gewonnen und der h. Mesrop im J. 406 die armenische Buchstabenschrift erfunden hatte[l]), vor vielen andern Schriften die heiligen in die haikanische Sprache übersetzt worden seien. Es geschah dies auf Geheiß ihres großen Patriarchen des heil. Isaak aus dem königlichen Geschlechte der Arsaciden[m]), eines Mannes, der durch mehr als 50 Jahre, von 384 bis 440 (wovon jedoch die Zeit seines Exils, in welchem er vom persischen Könige gehalten wurde, abgeht), mit der Klugheit und Frömmigkeit des h. Ambrosius und des h. Carolus die armenische Kirche leitete. Er hatte, unterstützt vom h. Mesrop, mit dem Buche der Sprüchwörter angefangen die Bibel aus der syrischen Peschito zu übersetzen, aber die Arbeit verworfen, als ihm durch seines Gehülfen Schüler, die nach den berühmtesten Schulen in Griechenland, Aegypten und Syrien, besonders nach Constantinopel gesendet worden waren, um sich in der griechischen Sprache zu vervollkommnen und zu guten Uebersetzern heranzubilden, ein Exemplar der griechischen Bibel aus Constantinopel überbracht wurde. Mit deren Beistande[n]) vollendeten sie um 410 das A. und N. T.; auch die Ermunterung des damals nach Kukus in Armenien exilirten heil. Johannes Chrysostomus soll das Werk gefördert haben[o]). Die Uebersetzung des A. T. umfaßte, wie Moses von Chorene versichert, zunächst nur 22 Bücher, also nach dem Vorbilde der Peschito die protokanonischen. Aber die der deuterokanonischen Bücher und Zusätze muß zu gleicher Zeit und von denselben h. Uebersetzern beigefügt worden sein: denn diese ist eben so genau wie jene aus der LXX und in derselben klassischen Sprache verfertigt, welche durch ihre reine Diktion und vortreffliche Darstellungsweise sich so sehr auszeichnet. Das letzte ist hier um so mehr zu beachten, da die armenische Sprache schon seit dem sechsten Jahrhundert wesentliche

l) S. J. B. Aucher in der praef. zu Euseb. Chron. arm. p. 11.

m) S. Mosis Choren. hist. arm. libri 3. ed. Guil. et Georg G. Whiston. Lond. 1636. II. 27. 64. III. 64. 67.

n) S. Mosis Choren. III, 60. 61. Serposius comp. hist. III. l. 6. p. 506. 507.

o) S. Anonymi vita s. Ioannis Chrysost. c. 113.

eränderungen erfuhr, Vieles von ihrer ursprünglichen Reinheit ver-
r, besonders viele neue Wörter aus andern Sprachen erhielt, wes-
lb denn selbst die besseren Schriftsteller, wie Moses von Chorene
. a., seitdem nicht unwesentliche Sprachverschiedenheiten zeigen.

Das dafür benutzte Exemplar der LXX scheint den hexaplari-
hen Text enthalten zu haben: darauf weisen die Obelen und Aste-
ken des Origenes, welche noch in einigen Handschriften der Ueber-
tzung vorkommen. Bei ihrer Vergleichung mit der LXX zeigt sich,
ß ihr Text bald der vatikanischen Handschrift, bald der alexandri-
schen, oft auch der aldinischen oder einer andern Ausgabe folgt,
lglich mit keinem unserer kritischen Dokumente ganz oder auch nur
der Hauptsache übereinstimmt, demnach ein Gemisch aus den ver-
hiedenen Recensionen der LXX, oder die κοινὴ ἔκδοσις des fünf-
n Jahrhunderts, darstellt. Auch die syrische Peschito ist, wie ar-
enische Schriftsteller und Abulfaradsch versichern, zugezogen worden.
er letzte sagt p): „Die Armenier haben, obschon aus dem Griechi-
jen übersetzend, doch ihr Exemplar mit dem syrischen verglichen
d es ihm in den einzelnen Stellen angepaßt", und er führt da-
r hauptsächlich Belege der Uebereinstimmung aus dem Psalter q) an.

Daß diese Uebersetzung ursprünglich alle h. Bücher, welche die
hristen in ihrem Kanon des A. und N. T. hatten, enthalten habe,
mentlich auch die Bücher Judith, Tobias, die drei der Makka-
er, Baruch, der Weisheit, und Jesu Sirach, wurde schon oben
merkt r); eben so daß die letzteren überall, wenn gleich mit einigen
nschreibungen, der LXX, nirgends der Vulgata folgen.

Sie wird von den Armeniern sehr gerühmt, weil sie den Ur-
t wörtlich wiedergebe, das deutliche dem Deutlichen, das dunkle
m Dunklen entsprechend darstelle, ihr Stil nach dessen Verschie-
nheit in den h. Büchern nachgebildet sei mit großer Kunst, Sorg-
t und mit unverrücktem Eifer s). Auch von europäischen Gelehr-
n t) wird sie zu den gelungensten des Alterthums gerechnet. Für
armenische Litteratur ist sie ein auctor classicus geworden.

p) S. Wiseman hor. syr. p. 142.
q) Z. B. zu Ps. 16, 2.
r) S. §. 77.
s) S. Serpos. comp. hist. T. III. l. III. p. 500.
t) Z. B. von Hottinger, Golius, Piques u. a. Bei la Croze ep. l'enfant heißt sie regina omnium; er sagt ep. ad Michael: inter

Sie hat mancherlei Schickſale gehabt. Ganze Bücher wie Jeſu Sirach, der Brief des Jeremia und die Apokalypſe gingen daraus verloren[u]), weil ſie, wie es ſcheint, nicht immer mit dem übrigen zugleich abgeſchrieben wurden. Das erſte Buch wurde daher von Stephanus, welcher unter dem Katholikos Philipp (um 1640) an die Schule zu Etſchmiazin kam, den Unterricht im Lateiniſchen gab, Prieſter ward und von Philipp die Würde eines Vardapet erhielt, nebſt 4 andern Schriften aus dem Lateiniſchen ins Armeniſche überſetzt[v]). Die ältere urſprüngliche Ueberſetzung des Buches Jeſu Sirach und des Briefes des Jeremia iſt aber vor Kurzem in einer Handſchrift des fünfzehnten Jahrhunderts wieder aufgefunden worden.

Auch der Text blieb nicht unentſtellt. Unbegründet und unwahrſcheinlich iſt zwar die Behauptung[w]): der zur katholiſchen Kirche übergetretene König Hethun († 1269) habe die lateiniſche Vulgata ins Armeniſche überſetzt und dieſe neue Ueberſetzung habe die alte verdrängt, oder die armeniſche Bibel ſei nach der Vulgata durchaus umgeſtaltet worden. Wohl aber mögen die armeniſchen Gelehrten bemerkenswerthe Abweichungen dem Rande ihrer Handſchriften beigefügt haben, von wo ſie bisweilen in den Text kamen. Die vielen Varianten, welche die kritiſche Ausgabe dieſer Ueberſetzung aus den verglichenen Handſchriften in dem unteren Rande enthält, ſetzen es außer Zweifel, daß dieſelbe durch Verſehen der Abſchreiber und aus Abſicht mancherlei Veränderungen erlitten hat, die meiſten aber wohl durch ihren erſten Herausgeber den Biſchof Usgan. Es haben ſich von ihr viele Handſchriften, von denen Einige in der Holmes Parſon'ſchen Ausgabe der LXX beſchrieben ſind, in den Bibliotheken zu Venedig, Wien, Rom, Paris u. a. erhalten, und zwar in allen drei Schriftarten (katakir), nämlich iergathakir (der älteſten), polorkir (ſeit dem 12ten Jahrhundert), noderkir (ſeit dem 15ten). Daraus wurden die Pſalmen oft abgedruckt[x]), die ganze Bibel zuerſt

antiquas V. T. interpretationes e fontibus τῶν ὁ derivatas nullam armenica praestantiorem censeo, ex qua priscae et verae lectiones graecae inquinitis in locis adseri possunt Vollefroy nennt ſie perfectam omnis eloquentiae exemplar. S. Serpos a. a. O.

u) S. oben §. 77.

v) S. Tschamtsch III. p 619 ed. Venet. 1786.

w) S. Lacroz. thes. epist. T. III. p. 4.

x) Venet. 1515 (nach einem Cod. aus der ambroſ. Bibl.). Romae 1565. Venet. 1642. Amstelod. 1661. 1666. 1672. Massiliae 1673.

von Usgan. Dieser Vardapet (Doktor), dessen Eltern in Eriwan, später in Aspahan wohnten, weshalb er Erevanji, auch Aspahanji heißt, wurde von dem Katholikos Philipp nach Etschmiazin berufen, von dem lateinischen Mönche Paulus in der lateinischen Sprache unterrichtet, übersetzte Verschiedenes aus dem Lateinischen, ward Bischof, wohnte in Ugi und erhielt [y]) in Folge eines Concilienbeschlusses der armenischen Kirche im Jahre 1662 von dem damaligen Katholikos die Sendung nach Europa, um die armenische Bibel im Druck herauszugeben. Sie erschien, nachdem er anderwärts vergeblich Versuche gemacht hatte, zu Amsterdam [z]). Die Urtheile der Armenier und occidentalischen Gelehrten stimmen überein, daß Usgan sie in der Ausgabe vielfach verstümmelt und nach der Vulgata geändert habe [a]); das vierte Buch Esra und das Buch Jesu Sirach übersetzte er aus der lateinischen Vulgata, aus welcher er auch in der ganzen Bibel die Kapitel und Verse ergänzte [b]). Seitdem wurde die ganze Bibel mehre Mal nachgedruckt [c]). Auch eine Vergleichung derselben besorgte Alter für die Holmes-Parson'sche Ausgabe der LXX, jedoch nach der fehlerhaften Amsterdamer Ausgabe. Eine kritische Ausgabe besorgte Zohrab nach einem schönen Exemplar

y) S. Tschamtsch a. a. O. p. 620. 648.

z) 1666 in 4; nach Tschamtsch III. p. 660 erst im Jahre 1668 vollendet.

a) Usgans und des oben erwähnten Paulus Latinisiren in ihren früheren Uebersetzungen war von Katholikos Philipp gerügt worden, s. Tschamtsch III. p. 620 u. 621. Daß der erste auch in seiner Ausgabe die Worte der h. Schrift nach dem Lateinischen umgeändert habe, sagt Tschamtsch p. 660. Vgl. La Croze in der Vorrede der Whiston zu Moses von Chorene.

b) Schroeder (im thesaurus linguae armenicae. Amstelod. 1711. p. 60 der diss. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguae armenicae) bemerkt üb. d. Ausg.: in hac editione ipse Uscan librum Siracidis s. Ecclesiasticum a se e latino armenice redditum caeteris apocryphis iunxit. Libros sacros V. et N. T. in capita ac versus distinxit, historias biblicas laminis aeneis ornavit, parallela loca et differentias nonnullas armenum inter et latinum vulgatum exemplar in margine notavit, praefationem duplicem volumini praefixit. Ex Hieronymo autem epistolam ad Paulinum et librorum sacrorum argumenta etc. Tschamtsch (III. p. 659) berichtet: Usgan habe kein vollständiges Exemplar der heil. Schrift bei sich gehabt und indem er S. 660 sein Verfahren näher beschreibt, versichert er: Usgan habe das vierte Buch Esra und das Buch Jesu Sirach aus dem Lateinischen ins Armenische übersetzt u. s. w.

c) Zu Constantinopel 1705, hier jedoch nach dem Syrischen geändert; von den armenischen Mönchen zu Venedig 1733. Fol., von der Bibelgesellschaft Petropol. 1817. 4., auch von der englischen Bibelgesellschaft zu Venedig 1825.

vom J. 1319, welches er mit 19 andern alten Handſchriften verglich unter dem Titel: „Gottes Wort; die Schriften des A. und N. T. nach der trefflichen Ueberſetzung unſerer Vorfahren aus dem ganz zuverläßigen griechiſchen Original in der armeniſchen Sprache. Von Neuem ans Licht geſtellt nach auserleſenen Handſchriften, indem bald dieſe bald jene zu Rathe gezogen wurde, mit nützlichen Erklärungen des Textes, durch die Arbeitsliebe des Herrn und Vaters Johannes Zohrab Wartabed aus der Congregation des großen Mechitar, des Scholarchen und erſten Abts. Gedruckt auf Befehl des h. Sterbanus Aken des durch Gott geehrten Erzbiſchofs und Vorſtehers des Vereins auf St. Lazaro.“ Venedig 1805 in gr. 4. auch in 4 Bden in 8. Die ausführliche Vorrede Zohrabs giebt Nachricht über die zu dieſer Ausgabe benutzten Handſchriften und über andre kritiſche Hülfsmittel. Jedem Buche der h. Schrift ſind von unbekannter Hand herrührende kurze Erläuterungen und ein Inhaltsverzeichniß vorausgeſchickt.

Dieſe Ausgabe hat hinter den heiligen Schriften des A. und N. T., welche in der oben §. 77. angegebenen Ordnung auf einander folgen, einen Anhang, der mit folgendem Vorwort beginnt. „Hier folgen die Bücher, welche wir ausgelaſſen haben. 1) Das Buch Jeſu Sirach, welches in drei jüngeren Handſchriften der Bibel ſich hinter dem Buche der Weisheit findet, eben ſo in einigen Privathandſchriften, das aber, da die Sprache von der der übrigen armeniſchen Bibel ganz abweicht, als Beſtandtheil derſelben nicht aufgenommen werden konnte. 2) Das III. (IV.) Buch Eſra, welches auch drei jüngere Handſchriften hinter dem II. Eſra haben, jedoch ohne Einleitung und ohne Inhaltsanzeige; ſeine Diktion iſt aber von der der übrigen Bücher gleichfalls verſchieden, woraus erhellt, daß auch dieſes Buch erſt ſpäter überſetzt worden iſt. Dieſe beiden Bücher weichen von der lateiniſchen Vulgata ſo ſehr ab, daß oft nicht einmal die Kapitel und Verſe unterſchieden werden können. Die Pſalmen, welche in einigen Handſchriften der LXX ſich vorfinden, haben wir abſichtlich ausgelaſſen. 3) Das Gebet des Manaſſe: dies haben wir aufgenommen. 4) Der Brief der Corinther an den h. Paulus und der des h. Paulus an die Corinther: dieſe ſind beinah in allen Handſchriften am Ende der pauliniſchen Briefe, in einigen wenigen hinter dem II. Cor. Darum

haben Ein'ge aus dem des Paulus Lektionen ins Meßbuch aufgenommen; sie erhielten die Stelle hinter denen aus Tit. und werden um die Fastenzeit vorgelesen. 5) Das Testamentum des h. Johannes, das in vielen Handschriften sich findet und so schön ist, daß wir auch dies in den Meßbüchern eingeführt haben: nur weil es in den Handschriften abhanden kam, blieb es den Europäern unbekannt. 6) Das Gebet Evthale's. Man sagt, Evthale habe dies alles (den Anhang) so geordnet. Nicht aufgenommen haben wir die Geschichte des Todes eines jeden der 16 Propheten, welche unsere Handschriften dem Schlusse eines jeden Buches der Propheten beifügen. Eben so ist weggelassen das Testamentum der zwölf Patriarchen und die Geschichte Josephs und seiner Frau Asphanet, welche beiden Schriften zwei der oben erwähnten Handschriften haben und wir später herauszugeben beabsichtigen, ohne behaupten zu wollen, daß sie echt seien, sondern nur angebend, was wir in unsern Handschriften lesen." Auf dieses Vorwort folgen die genannten sechs Schriften selbst. Die ursprüngliche Uebersetzung des Buches Jesu Sirach und des Briefes Jeremiä, welche in den Handschriften und Ausgaben fehlen und ganz verloren zu sein schienen, sind aus der Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts zu Venedig 1833 abgedruckt worden d). Ihre Abstammung von den heiligen Uebersetzern kann nicht bezweifelt werden, da deren Diktion darin von dem Sprachkenner in jedem Satze wieder erkannt wird. Das Schicksal, in dem Grade selten zu werden, daß selbst gelehrte Armenier von ihr durch Jahrhunderte keine Kunde gehabt zu haben scheinen, kann wohl nur dem Umstande beigemessen werden, daß manche h. Bücher z. B. außer den beiden genannten alle drei Bücher der Makkabäer überhaupt selten abgeschrieben, weil wenig gebraucht wurden und daher in den Handschriften die höchste Seltenheit sind. Leider fehlen an der Uebersetzung des Jesu Sirach zu Ende einige Kapitel, auch sonst hie und da einige Verse.

§. 156. Die Georgier, zugleich mit den Armeniern zum Christenthum bekehrt, behalfen sich zunächst ohne Bibelübersetzung mit fremden, namentlich mit der armenischen, bis sie nach ihrer Trennung von der armenischen Kirche und Vereinigung mit der griechischen das Bedürfniß einer georgisch-gruſinischen Uebersetzung lebhaf-

d) Vgl. unten §. 175.

ter [illegible]; sie erhielten eine solche um das achte Jahrhundert durch dafür herangebildete junge Männer, insbesondere durch den h. Euthym aus der LXX e). Der Fürst Vaiton ließ in seiner Residenz Tiflis daraus den Psalter drucken; dieser erschien dann wieder 1711, eine Ausgabe der Propheten und des N. T. ebendaselbst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts; die einer ganzen Bibel zu Moskau f). Ueber diese Ausgabe sagt die Vorrede g): „Artchil, König von Cakhheti und d'Imeritbi, Sohn des Wakhhtang IV. oder Chahnawaz I. verließ aus Anhänglichkeit an den Glauben sein Land und seine Krone und flüchtete sich nach Rußland in die Stadt Moskau unter Peter dem Großen, dem Sohne des Alexis. Dort durch lange Zeit in Ruhe lebend beschloß er die georgische Uebersetzung der biblischen Bücher zu sammeln. Er verlangte sie von Wakhhtang V. seinem Neffen, Sohn des Lerwan, damals Verwalter des Karthli an der Stelle seines Onkels Giorgi, welcher Alles was er finden konnte, schickte. Er verglich sie mit der russischen Bibel, die unter Peter dem Gr. nach dem griechischen, hebräischen, chaldäischen, lateinischen und bulgarischen Texte geändert worden war, Kapitel für Kapitel, ohne Anzeige der Verse und änderte sie an vielen Stellen nach derselben, das Fehlende ergänzend. Die Bücher der Makkabäer und Jesu Sirach, die aus der Uebersetzung sich verloren hatten, übersetzte er, wie es scheint, selbst. Wakhhtang, in der Folge König von Karthli, flüchtete sich, den Fußstapfen seines Oheims folgend, auf die Einladung Peters gleichfalls nach Moskau. Baktar, der älteste Sohn des Königs Wakhhtang und Erbe des Königs Artihil, wollte des letzteren Arbeiten nicht verloren gehen lassen und beschloß den Druck des Werks, mit dessen Ausführung sein Bruder Warkhhouthti beauftragt ward." — Der Archimandrit Eugenius erwähnt eine andre georgische Bibel, welche zu Tiflis 1770 unter Heraklius erschien. Das N. T. scheint noch von einem Andern übersetzt oder wenigstens revidirt zu sein: denn in dem Evangelium des 25. März (Luc. 1, 26—39) weicht die in einer Handschrift zu Paris in der königlichen Bibliothek befindliche Liturgie von dem gewöhnlichen Texte der Uebersetzung fünfzehn Mal ab. Auch zwischen dem Kudzuri-Texte

e) Vgl. oben §. 77.

f) Bibl. georgiana V. et N. T. Moscuae in suburbio Svenzga 1742 (7250 der Welt, 430 der georgischen Aera) Fol. 1114 Seiten.

g) Vgl. Nouveau journal asiatique. Paris 1828.

und zwischen dem mit gewöhnlichen Buchstaben geschriebenen (der Eine 1816 zu Moskau, der Andre 1818 zu Petersburg auf Kosten der Bibelgesellschaft gedruckt) ist ein großer Unterschied. Für die Kritik des Textes der LXX kann diese Uebersetzung schon wegen ihrer späten Entstehung nur von geringem Belang sein. Einige ihrer Lesearten würdigte Alter [h]).

§. 157. Daß in die arabische Sprache die LXX von Vielen sowohl in alten Zeiten als neuerdings übersetzt worden seien, unter andern von Honain, Sohn des Isak, welche Ausgabe des Gesetzes Viele allen andern vorziehen, versichert Masudi [i]). Der kritische Werth dieser Uebersetzungen ist schon darum, weil sie sehr jung sind, unbedeutend. Im Druck erschienen:

1. Die größeren und kleineren Propheten nach der Uebersetzung eines Geistlichen aus Alexandrien, dessen Namen und Zeitalter unbekannt sind: in den Unterschriften heißt er „der gelehrte und angesehene Vater." Sein Text stimmt größtentheils mit der alexandrinischen Handschrift, und neigt, wo er davon abweicht, zum hebräischen Texte hin, daher er entweder nach einer vollständigeren Abschrift des hexaplarischen Textes gearbeitet, oder eine aus dem Hebräischen geflossene arabische Uebersetzung oder den hebräischen Urtext selbst zugezogen haben muß. Die Uebersetzung ist in der Pariser und Londoner Polyglotte abgedruckt.

2. Die Hagiographa mit Ausnahme der Bücher Nehemia, Chronik und Hiob; auch von dieser Uebersetzung kennt man den Verfasser und dessen Zeitalter nicht: sie ist gleichfalls in den beiden erwähnten Polyglotten abgedruckt.

3. Die Psalmen mehre Mal. Man unterscheidet unter diesen Uebersetzungen zwei von einander unabhängige, die gewöhnliche, wovon einige Handschriften und Ausgaben [k]) der Recension des Lucian, andre [l]) der des Hesychius folgen sollen, und die melchitische (der orthodoxen orientalischen Christen) von Abdalla Ibn Alfadl,

h) S. Ueber georgianische Litteratur. Wien 1798. S. 26 ff.

i) Liber indicat. et admonit. bei S. de Sacy extraits des mss. T. VIII. p. 166.

k) Aug. Iustiniani Psalter. octapl. Genuae 1516. fol. Liber Ps. ex arab. in lat. transl. a Gabr. Sionita et Vict. Scialae. Rom. 1614. 4., auch ohne die lat. Uebers. in demselben Jahre; die arab. lat. mit neuem Titel 1619.

l) In den Polyglotten. Vgl. oben §. 140.

einem Melkiten, der vor dem zwölften Jahrhundert in Syrien gelebt haben soll; sie ist oft abgedruckt m).

4. Die ganze Bibel ist wiederholt aber ungenau abgedruckt n).

§. 158 a. Die Gothen erhielten, nachdem sie nach und nach lange vorher zum Christenthum übergegangen waren, im fünften Jahrhundert von ihrem damaligen Bischof Ulfilas eine eigene Schrift und eine Uebersetzung der Bibel o) in ihrer Sprache. Von der des N. T. ist der größte Theil, von der des A. T. sind nur einige Bruchstücke erhalten, nämlich Esr. 2, 28—42. Neh. 5, 13—18. 6, 14—19. 7, 1—3. Ps. 53, 2. 3, welche A. Mai und Castiglione aus Blättern einer lateinischen Handschrift der ambrosianischen Bibliothek herausgaben p). Diese Ueberreste, wie auch die Syren, welche man aus der der Bücher Mosis nachgewiesen hat q), bestätigen die an sich wahrscheinliche Vermuthung, daß das A. T. nach der LXX treu, genau und mit Geschicklichkeit übersetzt sei.

§. 158 b. Die slavische Uebersetzung der Bibel ist, wie ihre innere Beschaffenheit zeigt r), nach der LXX und dem Originaltexte des N. T., und nicht aus der Vulgata verfertigt, da die Slaven mehr Verkehr mit Constantinopel als mit Rom hatten. Aber zunächst wurden nur diejenigen Bestandtheile übersetzt, welche in der Kirche zum Vorlesen gebraucht wurden, nämlich die Psalmen, Evangelien und der Apostolos, und zwar von dem Philosophen Kyrill († 878), der die Slaven mit der Schreibekunst durch die Aufstellung eines vollständigen Alphabets bekannt machte, und ihnen mit seines Bruders und Anderer Beihülfe die nöthigen liturgischen Bücher übersetzt hinterließ. Den Psalter und die Evangelien übersetzte

m) Aleppo 1706. 4. Padua 1709. In Syrien 1735. 8. 1739. 8. 1753. London 1725. 8. mit arab. Comm. Wien 1792. Fol.

n) Ducarest 1710, von Luki zu Rom 1753. Die bibl. arab. cum vers. lat. Romae 1671. 3 Vol. besonders die beiden letzten Bände sind nach der Vulg. geändert.

o) S. Socrat. hist. eccl. IV, 33. Sozom. VI, 37. Philost. II, 5. Der letzte meint, jedoch ohne hinreichenden Grund: die Bücher der Könige seien weggelassen.

p) Ulphilae partium ineditarum in ambrosianis palimpsestis ed. Mediol. 1819.

q) S. Zur Litteratur der Runen von W. Grimm. Wien 1828.

r) Vgl. Slavin Beiträge zur Kenntniß der slavischen Litteratur von Joseph Dobrowsky. Prag 1808. Kohle introd. in hist. et rem. litt. Slavor.

Kyrill um 860, bald darauf den Apostolos Method, so daß dieser schon um 870 eine slavische Messe lesen und die Liturgie in slavischer Sprache abhalten konnte. Seitdem wurden diese Bücher häufig abgeschrieben: einige erhaltene Handschriften des Psalters sind aus dem zehnten Jahrhundert. In welcher Zeit die übrigen heil. Bücher übersetzt sein mögen, läßt sich nicht bestimmen. Der russische Chronist Nestor (um 1100) führt außer den genannten Bestandtheilen der Bibel die Bücher der Sprüchwörter und der Weisheit an: diese waren folglich damals sicher in der slavischen Sprache vorhanden, der Oktateuch aber, die Bücher der Könige, der Chronik, Esra, Nehemia, Esther u. s. w. wohl noch nicht [s]). Zwar wird in der Vorrede zur Ostrogischen Bibelausgabe (v. J. 1581) versichert: die dafür benutzte slavische Bibel sei mit Ausnahme der bereits vorhandenen Bestandtheile vor mehr als 500 Jahren unter Wladimir dem Großen († 1008) aus der LXX verfertiget, sie habe alle Bücher des A. und N. T., die sonst in den Handschriften der LXX sind, in der gewöhnlichen Ordnung, z. B. das Buch Jesu Sirach hinter dem Buche der Weisheit u. s. w., sie enthalten auch das III. und IV. Esra, lassen aber das III. Makkabäer aus, das III. Esra heiße das II. Esra, das IV. Esra aber das III. Esra; dieses sei wie auch die Bücher Tobias und Judith aus der Vulgata geflossen; der Brief des Jeremias wie gewöhnlich zu Ende des B. Baruch, das III. Makk. für die Ostroger Ausgabe besonders übersetzt [t]). Jene Zeitangabe ist jedoch unsicher. Gewiß hatten die Slaven vor 1409 alle Bücher mit Ausnahme des III. Makk. in ihrer Sprache: denn dafür legen die Handschriften das vollgültigste Zeugniß ab. Uebrigens ist es durch die Beschaffenheit der Uebersetzung der einzelnen Bücher außer allen Zweifel gesetzt, daß sie aus ganz verschiedenen Zeiten und von vielen Verfassern abzuleiten ist [u]). Unbestimmbar ist auch das Land, in welchem diese Bücher übersetzt sein mögen: denn die darin vorkommenden Provinzialausdrücke sind nicht ganz entscheidend [v]). Wahrscheinlich waren die Uebersetzer Russen: denn darauf deutet die Beschaffenheit der Sprache; auch in den Psalmen, Evangelien und im Apostolos, welche sie schon im zehnten Jahrhun-

s) S. Slavin S. 66. 270.
t) Slavin S. 267. 326.
u) S. Slavin S. 326. 357.
v) Slavin S. 420—426.

dert aus Bulgarien oder Servien erhalten hatten, ſetzten ſie ſeit dem vierzehnten Jahrhundert oft an die Stelle echt ſüdſlaviſcher Wörter, die ihnen weniger verſtändlich waren, gebräuchlichere ruſſiſche; daher die hier gebrauchten Handſchriften, z. B. Slav. VI. der vatikan. Bibliothek, beträchtliche Abweichungen zeigen, wenn wir ſie mit den übrigen vergleichen [w]).

Die ſlaviſche Ueberſetzung unterlag vielerlei Schickſalen. Schon unter Wladimir erfuhren die von Kyrill und Method verfaßten Beſtandtheile manche Abänderungen. Im fünfzehnten Jahrhundert wurde ſie ſowohl im Text als in der Reihenfolge der Bücher der Vulgata näher gebracht, woran nach der im Concil zu Florenz verſuchten Union die Unirten in Kleinrußland einigen Antheil hatten [x]): daher ſind manche Stellen darin ſogar zwei Mal überſetzt, einmal aus dem Griechiſchen, wie alles Uebrige, dann aus der Vulgata [y]). Sie hält ſich an keine der vier Hauptausgaben der LXX beſtändig, am gewöhnlichſten früher an die Aldiniſche [z]); von der römiſchen und Grabeſchen weicht ſie oft ab [a]). Bisweilen ſind zwei Lesearten vereinigt [b]). Sehr durchgreifend war die Textesveränderung, welche im vorigen Jahrhundert für die Ausgabe von 1751 nach der Grabeſchen Ausgabe der LXX vorgenommen wurde, bei welcher Gelegenheit man die Bücher Tobias und Judith nach jener Ausgabe der LXX neu überſetzte, auch dem Briefe des Jeremias und dem III. Eſra eine andre Stelle anwies [c]). Von der altſlaviſchen Ueberſetzung iſt vor dem Jahre 1564 das ganze N. T. im Druck nicht erſchienen; wohl aber in dieſem Jahre und wieder 1663 zu Moskau. Die Evangelien waren ſchon früher außerhalb Rußland einige Mal gedruckt und der Apoſtolos zu Wilna [d]). Die ganze ſlaviſche Bibel trat aus einer ſlaviſchen Handſchrift auf Betrieb des Fürſten Conſtantin zu Oſtrog 1581 zum erſten Mal ans Licht, jedoch ſehr ſe

w) Vgl. Bobrowski in A. Mai scriptorum vet. nov. coll. T. V. p. 108.

x) Slavin S. 326. 347. 351. 358.

y) Vgl. Spr. 29, 24—27.

z) Slavin S. 346.

a) Von der röm. Spr. 2, 21. 2, 3. II. Chr. 14, 6. Jeſ. 1, 4. Je. 4, 8. Ez. 1, 14., von der aldin. I. Moſ. 5, 4.

b) Z. B. I. Moſ. 13, 4 τὴν ἀρχὴν und τὴν σκηνὴν.

c) Slavin S. 270. 348. 352. 355. 324. 333.

d) Vgl. unten §. 183.

lerhaft e). Eine verbesserte Ausgabe, worin der slavische Text in allen Büchern nach der Grabeschen Ausgabe der LXX mit Einsicht revidirt ward, erschien in einer verjüngten Sprache im J. 1751; sie ist oft nachgedruckt worden f). Eine neue Ausgabe des slav. N. T. wird eben jetzt zu Moskau nach alten daselbst aufgefundenen Handschriften gedruckt, durch welche uns wahrscheinlich ihre ursprüngliche Gestalt näher gebracht werden wird. Aber auch dann wird der kritische Werth dieser Uebersetzung schon weil sie so jung ist nicht hoch angeschlagen werden können.

Alle diese aus der LXX geflossenen Uebersetzungen können nur als Kanäle der einen Quelle gelten und mit deren Textesbeschaffenheit bekannt machen. Leider thun sie dies, wie schon bemerkt wurde, in unvollständiger und unvollkommener Weise, da sie zum Theil durch den Druck noch nicht bekannt oder ganz verloren sind und da das Bekannte sehr fehlerhaft vorliegt und nach schlechten lateinischen Uebersetzungen für wissenschaftliche Zwecke benutzt ist.

§. 159. Wichtige Dienste können für die Textesbeschaffenheit der LXX die vielen Schriftsteller leisten, welche daraus Stellen in ihren exegetischen, dogmatischen, moralischen, polemischen oder sonstigen Schriften entlehnten, wenn sie dieselben genau mittheilen g). Diejenigen, welche dem ersten Jahrhundert angehören, nämlich die des N. T., der alexandrinische Jude Philo, Fl. Josephus und die apostolischen Väter wurden schon oben nach dem Werthe, welcher bei der näheren Prüfung ihrer Citate sich ergiebt, charakterisirt. Die Apologeten des zweiten Jahrhunderts führen sehr häufig Stellen aus der LXX an, der h. Justin am häufigsten aus dem ersten, zweiten und fünften Buche Moses, aus dem Psalter und aus Jesaia, aber gewöhnlich aus dem Gedächtniß, ebenso der h. Irenäus, Theophilus von Antiochia in dem zweiten Buche an Autolykus ganze Kapitel aus dem ersten Buche Moses, wobei er sich meist an die Vatikanische Handschrift 1209 anschließt, der alexandrinische Clemens sehr häufig aus dem Pentateuch, den Psalmen, den Sprüchwörtern, dem Jesaias, Jeremias, Jesu Sirach, gleichfalls übereinstimmend mit

e) Slavin S. 267. 268. 274. Beispiele schlechter Interpunktion liefert S. 359 ff.

f) Slavin S. 353. 356.

g) S. C. Innoc. Ansaldi de authenticis sacrae scripturae apud s. Patres lectionibus libri duo. Veronae 1747. 4.

dert aus Bulgarien oder Servien erhalten hatten, setzten sie seit dem vierzehnten Jahrhundert oft an die Stelle echt südslavischer Wörter, die ihnen weniger verständlich waren, gebräuchlichere russische; daher die hier gebrauchten Handschriften, z. B. Slav. VI. der vatikan. Bibliothek, beträchtliche Abweichungen zeigen, wenn wir sie mit den übrigen vergleichen [w]).

Die slavische Uebersetzung unterlag vielerlei Schicksalen. Schon unter Wladimir erfuhren die von Kyrill und Method verfaßten Bestandtheile manche Abänderungen. Im fünfzehnten Jahrhundert wurde sie sowohl im Text als in der Reihenfolge der Bücher der Vulgata näher gebracht, woran nach der im Concil zu Florenz versuchten Union die Unirten in Kleinrußland einigen Antheil hatten [x]): daher sind manche Stellen darin sogar zwei Mal übersetzt, einmal aus dem Griechischen, wie alles Uebrige, dann aus der Vulgata [y]). Sie hält sich an keine der vier Hauptausgaben der LXX beständig, am gewöhnlichsten früher an die Aldinische [z]); von der römischen und Grabeschen weicht sie oft ab [a]). Bisweilen sind zwei Lesearten vereinigt [b]). Sehr durchgreifend war die Textesveränderung, welche im vorigen Jahrhundert für die Ausgabe von 1751 nach der Grabeschen Ausgabe der LXX vorgenommen wurde, bei welcher Gelegenheit man die Bücher Tobias und Judith nach jener Ausgabe der LXX neu übersetzte, auch dem Briefe des Jeremias und dem III. Esra eine andre Stelle anwies [c]). Von der altslavischen Uebersetzung ist vor dem Jahre 1564 das ganze N. T. im Druck nicht erschienen; wohl aber in diesem Jahre und wieder 1663 zu Moskau. Die Evangelien waren schon früher außerhalb Rußland einige Mal gedruckt und der Apostolos zu Wilna [d]). Die ganze slavische Bibel trat aus einer slavischen Handschrift auf Betrieb des Fürsten Constantin zu Ostrog 1581 zum ersten Mal ans Licht, jedoch sehr fe

w) Vgl. Bobrowski in A. Mai scriptorum vet. nov. coll. T. V. p. 108.

x) Slavin S. 326. 347. 351. 358.

y) Vgl. Spr. 29, 24—27.

z) Slavin S. 346.

a) Von der röm. Spr. 2, 21. 2, 3. II. Chr. 14, 6. Jes. 1, 4. Jer. 4, 8. Ez. 1, 14., von der aldin. I. Mos. 5, 4.

b) Z. B. I. Mos. 13, 4 τὴν ἀρχὴν und τὴν σκηνὴν.

c) Slavin S. 270. 348. 352. 355. 324. 333.

d) Vgl. unten §. 183.

lerhaft e). Eine verbesserte Ausgabe, worin der slavische Text in allen Büchern nach der Grabeschen Ausgabe der LXX mit Einsicht revidirt ward, erschien in einer verjüngten Sprache im J. 1751; sie ist oft nachgedruckt worden f). Eine neue Ausgabe des slav. N. T. wird eben jetzt zu Moskau nach alten daselbst aufgefundenen Handschriften gedruckt, durch welche uns wahrscheinlich ihre ursprüngliche Gestalt näher gebracht werden wird. Aber auch dann wird der kritische Werth dieser Uebersetzung schon weil sie so jung ist nicht hoch angeschlagen werden können.

Alle diese aus der LXX geflossenen Uebersetzungen können nur als Kanäle der einen Quelle gelten und mit deren Textesbeschaffenheit bekannt machen. Leider thun sie dies, wie schon bemerkt wurde, in unvollständiger und unvollkommener Weise, da sie zum Theil durch den Druck noch nicht bekannt oder ganz verloren sind und da das Bekannte sehr fehlerhaft vorliegt und nach schlechten lateinischen Uebersetzungen für wissenschaftliche Zwecke benutzt ist.

§. 159. Wichtige Dienste können für die Textesbeschaffenheit der LXX die vielen Schriftsteller leisten, welche daraus Stellen in ihren exegetischen, dogmatischen, moralischen, polemischen oder sonstigen Schriften entlehnten, wenn sie dieselben genau mittheilen g). Diejenigen, welche dem ersten Jahrhundert angehören, nämlich die des N. T., der alexandrinische Jude Philo, Fl. Josephus und die apostolischen Väter wurden schon oben nach dem Werthe, welcher bei der näheren Prüfung ihrer Citate sich ergiebt, charakterisirt. Die Apologeten des zweiten Jahrhunderts führen sehr häufig Stellen aus der LXX an, der h. Justin am häufigsten aus dem ersten, zweiten und fünften Buche Moses, aus dem Psalter und aus Jesaia, aber gewöhnlich aus dem Gedächtniß, ebenso der h. Irenäus, Theophilus von Antiochia in dem zweiten Buche an Autolykus ganze Kapitel aus dem ersten Buche Moses, wobei er sich meist an die Vatikanische Handschrift 1209 anschließt, der alexandrinische Clemens sehr häufig aus dem Pentateuch, den Psalmen, den Sprüchwörtern, dem Jesaias, Jeremias, Jesu Sirach, gleichfalls übereinstimmend mit

e) Slavin S. 267. 268. 274. Beispiele schlechter Interpunktion liefert S. 359 ff.

f) Slavin S. 353. 356.

g) S. C. Innoc. Ansaldi de authenticis sacrae scripturae apud s. Patres lectionibus libri duo. Veronae 1747. 4.

einem Melchiten, der vor dem zwölften Jahrhundert in Syrien gelebt haben ſoll; ſie iſt oft abgedruckt m).

4. Die ganze Bibel iſt wiederholt aber ungenau abgedruckt n).

§. 158 a. Die Gothen erhielten, nachdem ſie nach und nach lange vorher zum Chriſtenthum übergegangen waren, im fünften Jahrhundert von ihrem damaligen Biſchof Ulphilas eine eigene Schrift und eine Ueberſetzung der Bibel o) in ihrer Sprache. Von der des N. T. iſt der größte Theil, von der des A. T. ſind nur einige Bruchſtücke erhalten, nämlich Eſr. 2, 28—42. Neh. 5, 13—18. 6, 14—19. 7, 1—3. Pſ. 53, 2. 3, welche A. Mai und Caſtiglione aus Blättern einer lateiniſchen Handſchrift der ambroſianiſchen Bibliothek herausgaben p). Dieſe Ueberreſte, wie auch die Spuren, welche man aus der der Bücher Moſes nachgewieſen hat q), beſtätigen die an ſich wahrſcheinliche Vermuthung, daß das A. T. nach der LXX treu, genau und mit Geſchicklichkeit überſetzt ſei.

§. 158 b. Die ſlaviſche Ueberſetzung der Bibel iſt, wie ihre innere Beſchaffenheit zeigt r), nach der LXX und dem Originaltexte des N. T., und nicht aus der Vulgata verfertigt, da die Slaven mehr Verkehr mit Conſtantinopel als mit Rom hatten. Aber zunächſt wurden nur diejenigen Beſtandtheile überſetzt, welche in der Kirche zum Vorleſen gebraucht wurden, nämlich die Pſalmen, Evangelien und der Apoſtolos, und zwar von dem Philoſophen Kyrill († 878), der die Slaven mit der Schreibekunſt durch die Aufſtellung eines vollſtändigen Alphabets bekannt machte, und ihnen mit ſeines Bruders und Anderer Beihülfe die nöthigen liturgiſchen Bücher überſetzt hinterließ. Den Pſalter und die Evangelien überſetzte

m) Aleppo 1706. 4. Padua 1709. In Syrien 1735. 8. 1739. 8. 1753. London 1725. 8. mit arab. Comm. Wien 1792. Fol.

n) Ducareſt 1710, von Tuki zu Rom 1753. Die bibl. arab. cum vers. lat. Romae 1671. 3 Vol. beſonders die beiden letzten Bände ſind nach der Vulg. geändert.

o) S. Socrat. hist. eccl. IV, 33. Sozom. VI, 37. Philost. II, 5. Der letzte meint, jedoch ohne hinreichenden Grund: die Bücher der Könige ſeien weggelaſſen.

p) Ulphilae partium ineditarum in ambrosianis palimpsestis ed. Mediol. 1819.

q) S. Zur Litteratur der Runen von W. Grimm. Wien 1828.

r) Vgl. Slavin Beiträge zur Kenntniß der ſlaviſchen Litteratur von Joſeph Dobrowsky. Prag 1808. Kohle introd. in hist. et rem. litt. Slavor.

Kyrill um 860, bald darauf den Apostolos Method, so daß dieser schon um 870 eine slavische Messe lesen und die Liturgie in slavischer Sprache abhalten konnte. Seitdem wurden diese Bücher häufig abgeschrieben: einige erhaltene Handschriften des Psalters sind aus dem zehnten Jahrhundert. In welcher Zeit die übrigen heil. Bücher übersetzt sein mögen, läßt sich nicht bestimmen. Der russische Chronist Nestor (um 1100) führt außer den genannten Bestandtheilen der Bibel die Bücher der Sprüchwörter und der Weisheit an: diese waren folglich damals sicher in der slavischen Sprache vorhanden, der Oktateuch aber, die Bücher der Könige, der Chronik, Esra, Nehemia, Esther u. s. w. wohl noch nicht [s]). Zwar wird in der Vorrede zur Ostrogischen Bibelausgabe (v. J. 1581) versichert: die dafür benutzte slavische Bibel sei mit Ausnahme der bereits vorhandenen Bestandtheile vor mehr als 500 Jahren unter Wladimir dem Großen († 1008) aus der LXX verfertiget, sie habe alle Bücher des A. und N. T., die sonst in den Handschriften der LXX sind, in der gewöhnlichen Ordnung, z. B. das Buch Jesu Sirach hinter dem Buche der Weisheit u. s. w., sie enthalten auch das III. und IV. Esra, lassen aber das III. Makkabäer aus, das III. Esra heiße das II. Esra, das IV. Esra aber das III. Esra; dieses sei wie auch die Bücher Tobias und Judith aus der Vulgata geflossen; der Brief des Jeremias wie gewöhnlich zu Ende des B. Baruch, das III. Makk. für die Ostroger Ausgabe besonders übersetzt [t]). Jene Zeitangabe ist jedoch unsicher. Gewiß hatten die Slaven vor 1409 alle Bücher mit Ausnahme des III. Makk. in ihrer Sprache: denn dafür legen die Handschriften das vollgültigste Zeugniß ab. Uebrigens ist es durch die Beschaffenheit der Uebersetzung der einzelnen Bücher außer allen Zweifel gesetzt, daß sie aus ganz verschiedenen Zeiten und von vielen Verfassern abzuleiten ist [u]). Unbestimmbar ist auch das Land, in welchem diese Bücher übersetzt sein mögen: denn die darin vorkommenden Provinzialausdrücke sind nicht ganz entscheidend [v]). Wahrscheinlich waren die Uebersetzer Russen: denn darauf deutet die Beschaffenheit der Sprache; auch in den Psalmen, Evangelien und im Apostolos, welche sie schon im zehnten Jahrhun-

s) S. Slavin S. 66. 270.
t) Slavin S. 267. 326.
u) S. Slavin S. 326. 357.
v) Slavin S. 420—426.

dert aus Bulgarien oder Servien erhalten hatten, setzten sie seit dem vierzehnten Jahrhundert oft an die Stelle echt südslavischer Wörter, die ihnen weniger verständlich waren, gebräuchlichere russische; daher die hier gebrauchten Handschriften, z. B. Slav. VI. der vatikan. Bibliothek, beträchtliche Abweichungen zeigen, wenn wir sie mit den übrigen vergleichen [w]).

Die slavische Uebersetzung unterlag vielerlei Schicksalen. Schon unter Wladimir erfuhren die von Kyrill und Method verfaßten Bestandtheile manche Abänderungen. Im fünfzehnten Jahrhundert wurde sie sowohl im Text als in der Reihenfolge der Bücher der Vulgata näher gebracht, woran nach der im Concil zu Florenz versuchten Union die Unirten in Kleinrußland einigen Antheil hatten [x]): daher sind manche Stellen darin sogar zwei Mal übersetzt, einmal aus dem Griechischen, wie alles Uebrige, dann aus der Vulgata [y]). Sie hält sich an keine der vier Hauptausgaben der LXX beständig, am gewöhnlichsten früher an die Aldinische [z]); von der römischen und Grabeschen weicht sie oft ab [a]). Bisweilen sind zwei Lesearten vereinigt [b]). Sehr durchgreifend war die Textesveränderung, welche im vorigen Jahrhundert für die Ausgabe von 1751 nach der Grabeschen Ausgabe der LXX vorgenommen wurde, bei welcher Gelegenheit man die Bücher Tobias und Judith nach jener Ausgabe der LXX neu übersetzte, auch dem Briefe des Jeremias und dem III. Esra eine andre Stelle anwies [c]). Von der altslavischen Uebersetzung ist vor dem Jahre 1564 das ganze N. T. im Druck nicht erschienen; wohl aber in diesem Jahre und wieder 1663 zu Moskau. Die Evangelien waren schon früher außerhalb Rußland einige Mal gedruckt und der Apostolos zu Wilna [d]). Die ganze slavische Bibel trat aus einer slavischen Handschrift auf Betrieb des Fürsten Constantin zu Ostrog 1581 zum ersten Mal ans Licht, jedoch sehr sel-

w) Vgl. Bobrowski in A. Mai scriptorum vet. nov. coll. T. V. p. 108.

x) Slavin S. 326. 347. 351. 358.

y) Vgl. Spr. 29, 24—27.

z) Slavin S. 346.

a) Von der röm. Spr. 2, 21. 2, 3. II. Chr. 14, 6. Jes. 1, 4. Jer. 4, 8. Ez. 1, 14., von der aldin. I. Mos. 5, 4.

b) Z. B. I. Mos. 13, 4 τὴν ἀρχὴν und τὴν σκηνὴν.

c) Slavin S. 270. 348. 352. 355. 324. 333.

d) Vgl. unten §. 183.

lerhaft e). Eine verbesserte Ausgabe, worin der slavische Text in allen Büchern nach der Grabeschen Ausgabe der LXX mit Einsicht revidirt ward, erschien in einer verjüngten Sprache im J. 1751; sie ist oft nachgedruckt worden f). Eine neue Ausgabe des slav. N. T. wird eben jetzt zu Moskau nach alten daselbst aufgefundenen Handschriften gedruckt, durch welche uns wahrscheinlich ihre ursprüngliche Gestalt näher gebracht werden wird. Aber auch dann wird der kritische Werth dieser Uebersetzung schon weil sie so jung ist nicht hoch angeschlagen werden können.

Alle diese aus der LXX geflossenen Uebersetzungen können nur als Kanäle der einen Quelle gelten und mit deren Textesbeschaffenheit bekannt machen. Leider thun sie dies, wie schon bemerkt wurde, in unvollständiger und unvollkommener Weise, da sie zum Theil durch den Druck noch nicht bekannt oder ganz verloren sind und da das Bekannte sehr fehlerhaft vorliegt und nach schlechten lateinischen Uebersetzungen für wissenschaftliche Zwecke benutzt ist.

§. 159. Wichtige Dienste können für die Textesbeschaffenheit der LXX die vielen Schriftsteller leisten, welche daraus Stellen in ihren exegetischen, dogmatischen, moralischen, polemischen oder sonstigen Schriften entlehnten, wenn sie dieselben genau mittheilen g). Diejenigen, welche dem ersten Jahrhundert angehören, nämlich die des N. T., der alexandrinische Jude Philo, Fl. Josephus und die apostolischen Väter wurden schon oben nach dem Werthe, welcher bei der näheren Prüfung ihrer Citate sich ergiebt, charakterisirt. Die Apologeten des zweiten Jahrhunderts führen sehr häufig Stellen aus der LXX an, der h. Justin am häufigsten aus dem ersten, zweiten und fünften Buche Moses, aus dem Psalter und aus Jesaia, aber gewöhnlich aus dem Gedächtniß, ebenso der h. Irenäus, Theophilus von Antiochia in dem zweiten Buche an Autolykus ganze Kapitel aus dem ersten Buche Moses, wobei er sich meist an die Vatikanische Handschrift 1209 anschließt, der alexandrinische Clemens sehr häufig aus dem Pentateuch, den Psalmen, den Sprüchwörtern, dem Jesaias, Jeremias, Jesu Sirach, gleichfalls übereinstimmend mit

e) Slavin S. 267. 268. 274. Beispiele schlechter Interpunktion liefert S. 359 ff.

f) Slavin S. 353. 356.

g) S. C. Innoc. Ansaldi de authenticis sacrae scripturae apud s. Patres lectionibus libri duo. Veronae 1747. 4.

der Vatic. 1209. Im dritten Jahrhundert benutzten die LXX Hippolytus, Gregorius Thaumaturgus und besonders fleißig Origenes, der uns unzählige Citate in seinen erhaltenen Schriften, noch mehr aber in den Ueberresten der Hexapla erhalten hat. Aus dem vierten Jahrhundert liefern die Schriften des Euseb von Cäsarea, des h. Athanasius, des h. Cyrill von Alexandrien, des h. Cyrill von Jerusalem, des h. Epiphanius, des h. Basilius, des h. Gregorius von Nazianz, des h. Gregorius von Nyssa, des h. Johannes Chrysostomus, die apostolischen Constitutionen, reichliche Ausbeute. Aus dem fünften Jahrhundert sind die des Isidorus von Pelusium, des Theodoret, des Basilius Seleucus ergiebig; aus dem sechsten die des Kosmas des Indienfahrers, aus dem achten die des h. Johannes Damascenus, aus dem zwölften die des Theophylakt, des Euthymius Zigabenus. Auch die Fragmente aus den verlorenen Schriften des Asterius, des Acacius, des Diodorus, des Gennadius, des Hesychius, des Makarius, des Methodius, des Nicetas, des Prokopius von Gaza, des Severian, des Severus, des Theodorus u. a. die in den Catenen, namentlich in der Catena des Nicephorus aufbewahrt sind, darf man nicht übersehen.

Auch die Werke des h. Ephraems des Syrers verdienen Beachtung, denn die von ihm so oft erwähnte graeca oder jaunojo ist keine andere als die LXX h). Dasselbe gilt von denen des Bar Hebraeus, der sie immer nach dem hexaplarischen Texte anführt i).

Unter den lateinischen Kirchenvätern hat der heil. Hieronymus die LXX am gründlichsten gekannt; ihm verdanken wir die wichtigsten Nachweisungen über ihre Beschaffenheit und Schicksale; seine Schriften liefern die wichtigsten Beiträge zur Kenntniß des hexaplarischen Textes. Auch der h. Augustin, der h. Hilarius, der h. Ambrosius, Cassiodor, Beda u. a. beziehen sich oft auf die LXX, ohne jedoch für die Texteskritik erhebliche Ausbeute zu liefern.

In der Holmes-Parson'schen Ausgabe der LXX sind diese Citate benutzt, jedoch in den letzten vier Bänden minder vollständig als im ersten. Doch bleibt noch eine sehr reiche Nachlese für künftige Arbeiten übrig; reicher als die Erndte.

h) S. C. a Lengerke de Ephraemo Syro sacrae scripturae interpr. comm. P. I. Hal. 1828.

i) S. Gregorii bar Hebraei in Iesaiam et Psalmos Scholia ed. O. T. Tullberg. Upsalae 1842. 1843.

§. 160. Die Ueberſetzungen des Aquila, Symmachus, Theodotion, die quinta, sexta und septima nahmen in der Hexapla des Origenes eine ausgezeichnete Stelle ein, ſie wurden auch von andern Kirchenſchriftſtellern und von Kirchenvätern häufig zu Rath gezogen. Man darf daraus entnehmen, daß ſie im Alterthum ſich eines gewiſſen Anſehens erfreuten und wohl bekannt waren, und daß ihr Verluſt von den Gelehrten mit Recht bedauert wird.

Aquila war ein jüdiſcher Proſelyt aus Synope im Pontus k). Da ſeine Ueberſetzung ſchon von Irenäus l), der von 176 bis 178 ſchrieb, genannt wird, ſo muß er um die Mitte des zweiten Jahrhunderts gelebt haben, oder ſchon in deſſen erſten Hälfte, wenn er, wie der genannte Kirchenvater verſichert, ein Schüler Akiba's war: denn dieſer wurde auf Befehl Hadrians († 138) hingerichtet. War er wirklich, wie der Talmud ſagt, ein Schwiegerſohn oder Verwandter des Kaiſers Hadrian, und mit dem Akila, der im Talmud als ein griechiſcher Ueberſetzer und von ſeinem Umgange mit dem römiſchen Kaiſer gerühmt wird, einerlei Perſon m), ſo wird jene Zeitbeſtimmung und auch die Angabe des Epiphanius wahrſcheinlich: daß er, früher ein Heide aus Sinope, von Hadrian zum Aufſeher über die Erbauung von Aelia Capitolina geſetzt worden, dort zum Chriſtenthum übergegangen, aber von der Kirche, weil er Sterndeuterei trieb, ausgeſchloſſen worden, deshalb zum Judenthum übergetreten ſei und aus Rache gegen die Chriſten die hebräiſchen Bücher überſetzt habe. Das letzte beſtätigt die allen Sprachgeſetzen widerſtrebende ſklaviſche Treue n) ſeiner Ueberſetzung, die offenbar den Juden zeigen ſollte, was eigentlich im Hebräiſchen ſtehe: ſogar mehre Stellen, welche in der LXX ohnehin wörtlich und ganz richtig über-

k) Iren. adv. haeres. III. 24. Eus. demonstr. ev. VII, 1. Epiphan. de pond. et mens. c. 13. Hieron. praef. in Esr. et Nehem. praef. I. in Hiob ep. ad Pammach. T. I. p. 316 sq. ed. Vallarsi.

l) a. a. O.

m) Aboda sara I. Gemar. hieros. tract. Iamim c. 3. const. 8. Tract. de constit. solenni c. 2. const. 1. Sabb. 6, 4. Ioma 3, 8. Succa 3, 5. Moëd Katon 3, 7. Megilla 1, 9. Kidduschim 1, 1. Ferner im Bereschit Rabba f. 24 c. 51 b. 104 b. Midrasch Thren. f 58 c Vajikra rabba f. 178 a. 200 d. 203 bd. Pesikta XVII m. Midrasch Koheleth f. 86 a. Midrasch Esther f. 120 d Midrasch cant. f. 7 b, 27 bd.

n) Z. B. I. Moſ. 1, 1. *Ἐν κεφαλαίῳ ἔκτισεν ὁ θεὸς σὺν τὸν οὐρανὸν καὶ σὺν τὴν γῆν.* V. 4. *Καὶ συνεῖδεν ὁ θεὸς σὺν τὸ φῶς ὅτι καλὸν.* V 8. *Καὶ ἐκάλεσεν ὁ θεὸς τῷ στερεώματι οὐρανὸν* u a. Andre Beiſpiele vgl. Hieron. ep. Pammach. I. p. 316 sq. ed. Vallarsi.

ſetzt waren, hat er anders überſetzt, weil ſie für die Chriſten günſtig lauteten o). Trifft ihn wegen allzugroßer Wörtlichkeit mit Recht der Tadel, daß er dunkel und oft ganz unverſtändlich ſei, ſo wird ihm Unredlichkeit ohne Grund vorgeworfen p): ſchon Hieronymus erklärt da, wo er den Verdacht äußert: er habe bei ihm Vieles gefunden, was dazu diene unſern Glauben zu bekräftigen q). Der Beifall, mit welchem ſeine Ueberſetzung von ſeinen Glaubensgenoſſen, die ſie ſogar der LXX vorzogen r), aufgenommen wurde, ermunterte ihn, dieſelbe in einer zweiten Ausgabe noch genauer zu bearbeiten s).

Von dieſer Ueberſetzung berichten uns nicht blos die chriſtlichen Schriftſteller häufig, ſondern auch die jüdiſchen. Der Talmud citirt oft den griechiſchen Ausdruck derſelben t) und erzählt u): die beiden Lehrer Elieſer und Joſua haben den Aquila, welcher ſie ihnen vorlas, mit dem Lobſpruche יפירית כובי אדם v), dieſe Worte des Pſalms 42, 3 auf ſeine Geſchicklichkeit, griechiſch zu ſchreiben, anwendend, erfreut. Wenn dagegen R. Aſarja w) Stellen aus der Ueberſetzung Aquila's anführt, welche nicht den Charakter der Wörtlichkeit an ſich tragen, ſo ſcheinen dieſe irrthümlich von dieſem Schriftſteller des ſechszehnten Jahrhunderts dem Aquila zugeſchrieben zu werden und vielmehr einem Midraſch anzugehören.

Nächſt Aquila verfaßte Theodotion, früher ein Jude, ſpäter ein Ebionit x) aus Epheſus y), eine Ueberſetzung des A. T. und

o) Z. B. Jeſ. 7, 14 νεᾶνις ſtatt παρθένος, ἠλειμμένος ſt. χριστός.

p) Montfaucon Hexapl. Proleg. c. IV. §. 5.

q) S. Hieron. ep. 24. ad Marcell. l. p. 152. ed. Vallarsi.

r) „Aquila, quem interpretem Iudaei caeteris anteponunt“ ſagt Augustinus de civit. Dei l. XV. c. 23. Vgl. Hieron. in Ez. 3. Instin. dial. c. Tryph. Origen. ep. ad Afric. Philastr. haer. 90. Ambr. in Ps. 118. Anastas. Sinait. hod. c. 6 u. a.

s) Vgl. Hieron. Comm. in Ez. 3, wo es heißt: Aquilae secunda editio, quam Hebraei κατ' ἀκρίβειαν nominant. Vgl. zu 18, 10. 22, 18. 4, 15.

t) Sabb. fol. 8, 2. Ioma fol. 41, 1. Megill. fol. 73, 2. Succah fol. 54, 4. S. Lightfoot hor. hebr. et thalm. Addenda ad cap. XIV. I. Cor. 9. Opp. T. II. p. 936.

u) Tract. Megill. 1. n. 11.

v) Japhetizas melius quam (caeteri) filii hominum.

w) Im Meor Enaim.

x) Hieronymus (praef. in Esr. et Nehem., praef. in Iob, praef. comm. in Dan.) nennt ihn bald einen Juden, bald einen Ebioniten; Eus. (hist. eccl. V, 8) nennt ihn einen judaiſirenden Chriſten oder Ebioniten.

y) Vgl. Irenaeus adv. Haer. III, 24. Nach Epiphanius (de pond. et mens. c. 7. 19) war er aus Sinope im Pontus gebürtig.

zwar ſicher vor dem Jahre 160: denn nicht blos Irenäus braucht ſie bereits, ſondern auch Juſtin im Dialog mit dem Trypho, den er im Jahre 160 ſchrieb. Seine Ueberſetzungsweiſe neigte ſich im Sinn und Ausdruck mehr zu der der LXX hin [z]); dieſe behielt er bei, ſo lange ſie nach ſeinem Dafürhalten das Hebräiſche richtig wiedergab, überſetzte aber aus dieſem, wenn ſie fehlerhaft zu ſein ſchien oder Lücken hatte. Daß er weniger eine eigene Ueberſetzung, mehr eine Bearbeitung der LXX liefern wollte, geht auch daraus hervor, daß er die Bücher und Zuſätze, die nur in der LXX und nicht im jüdiſchen Kanon ſich fanden, in ſein Werk aufnahm, und daß dieſes bei den Chriſten in einem weit größeren Anſehen ſtand, als die des Aquila und Symmachus, wie denn Origenes in ſeiner Hexapla die Lücken der LXX meiſt aus Th. ergänzte und die alte Kirche ein ganzes Buch des A. T., den Propheten Daniel, nach dieſer Ueberſetzung zum öffentlichen Gebrauch und in die Handſchriften der LXX aufnahm, welche ſeitdem insgeſammt dieſes Buch nach Theodotions Ueberſetzung liefern.

Eine vollſtändige griechiſche Ueberſetzung des A. T. lieferte auch Symmachus, ein Ebionit [a]), ſamaritaniſcher Abkunft [b]), nach der des Theodotion, die hier bereits benutzt iſt [c]), vor Irenäus, der ſie noch nicht kennt, und vor Origenes, der ſie in die Hexapla aufnahm, folglich gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Sie drückte mehr den Sinn als die Worte des Urtextes aus [d]), war alſo freier als die übrigen griechiſchen Ueberſetzungen, aber auch deutlicher und verſtändlicher, und der Ruhm perspicua, manifesta, admirabilis, aperta zu heißen, brachte ihr die Ehre, ins Lateiniſche überſetzt zu werden. Symmachus veranſtaltete davon eine zweite Ausgabe, worin er die Hebraismen wegzufeilen und die harten Aus-

z) LXX et Theodot. sicut in pluribus locis ita et hoc quoque concordant. Hier. ad Eccl. 2.

a) Vgl. Euseb hist. eccl. VI, 17. Hieron. praef. in Esr. et Nehem., praef. in Iob, Comment. in Habac. III. und die Angaben ſyriſcher Schriftſteller bei Assemani bibl. orient. II. p. 278. III. P. II. p. 17.

b) S. Epiph. de pond. et mens. c. 16. auch Synops. script. sacr. Euthym. Chron. pasch. Vgl. Hody a. a. O.

c) Hieronymus ſagt oft: in Theodotionis scita transivit ſ. comm. in Ies. 58 u. a.

d) Non verbum e verbo ut Aquila, sed sensum ex sensu transtulit ſagt Hieron. oft. Vgl. Comment. in Amos c. 3., in Esai. c. 1. u. 26.

drücke geſchmeidiger zu machen ſuchte [e]). So ſehr er ſich durch reineren Ausdruck vor den übrigen griechiſchen Ueberſetzungen auszeichnen mochte, ſo erhebt er ſich doch nicht leicht über die gewöhnliche hellenistiſche Sprache, wie ein Blick auf die erhaltenen Ueberreſte zeigt.

Außer dieſen Ueberſetzungen fand Origenes noch drei andere [f]) von unbekannten Verfaſſern, die er in ſeiner Hexapla mit Rückſicht auf die der vier erſten griechiſchen Kolumnen die fünfte, ſechſte und ſiebente nannte; dieſe Namen hat man für ihre Bezeichnung beibehalten [g]). Die fünfte fand er, wie er ſelbſt verſichert, zu Nikopolis bei Actium in einem Faſſe [h]), die ſechſte an irgend einem ähnlichen Orte und die ſiebente zu Jericho in einem Faſſe [i]). Sie erſtreckten ſich nur über einige Theile des A. T., die quinta und sexta über den Pentateuch, die Pſalmen, die kleineren Propheten und das Hohelied; die septima nach Euſeb [k]) über die Pſalmen und nach Hieronymus über die kleineren Propheten, die erſte und letzte vielleicht auch über die zwei Bücher der Könige [l]). Alle drei halten ſich an die LXX und ſcheinen ſich davon, wie Theodotion, nur im Nothfalle entfernt zu haben. Ihre Verfaſſer waren ſchon in den Zeiten des Origenes unbekannt; Hieronymus [m]) nennt ſie iudaicos translatores. Aus einem Fragment der sexta zu Hab. 3, 13 [n]) hat man jedoch geſchloſſen, daß deren Verfaſſer ein Chriſt war.

Zu dieſen griechiſchen Ueberſetzungen kam nach dem ſiebenten

e) S. Hieron. in Nahum 3, in Ierem. 32.

f) S. Eus. hist. eccl. VI, 16.

g) Hieronymus ſagt: nonnulli vero libri et maxime hi, qui apud Hebraeos versu compositi sunt, tres alias editiones additas habent, quas quintam, sextam et septimam translationem vocant, autoritatem sine nomine consecutas. S. Comment. in ep. ad Tit. 3.

h) Bei Rufin invect. post. in Hieron. Hieron. praef. ad Homil. Origenis in Cant. cant. Euseb. hist. eccl. VI, 16 u. a.

i) Nach Epiph. de pond. et mens. c. 17. wäre zu Nikopolis die ſechſte, zu Jericho die fünfte und ſiebente gefunden worden. Der Scheliaſt in der vorzüglichen Handſchrift der k. pariſer Bibliothek N. 451 auf Blatt 172 nennt Lucian den Verfaſſer der ſiebenten ἑβδομὴ ἡ τοῦ ἁγιοῦ Λουκιανοῦ τοῦ μεγάλου ἀσκητοῦ καὶ μάρτυρος εὑρεθεῖσα μετὰ τὴν ἔθεσιν αὐτοῦ ἰδιόχειρος ἐν Νικομεδίᾳ ἐπὶ Κωνσταντίνου περὶ Ἰουδαίων ἐν πυργίσκῳ κεκονιαμένῳ.

k) Euseb. hist. eccl. VI, 16.

l) Vgl. Bruns in Eichhorn Repert. VIII. S. 100. IX. 157. X. 58.

m) Adv. Rufin. l. II.

n) Ἐξῆλθες τοῦ σῶσαι τὸν λαόν σου διὰ Ἰησοῦ τοῦ Χριστοῦ σου

Jahrhundert noch eine des Pentateuchs, der Sprüchwörter, des B. Ruth, des Hohenliedes, des Predigers, der Klagelieder und des Daniel, deren Verfasser und Zeitalter ganz unbekannt sind. Sie ist unmittelbar aus dem Hebräischen geflossen und hat das Eigenthümliche, daß der Urtext Wort für Wort in das zierliche attische Griechische, in den chaldäischen Abschnitten des Daniel ins Dorische übertragen ist und daß, da dieses dem Genius der semitischen Dialekte sich noch weniger als dem der κοινὴ διαλέκτος fügt, der Ausdruck gewöhnlich noch barbarischer als in den älteren Uebersetzungen vor die Augen tritt. Für die Kritik und Exegese ist sie ohne Werth. Sie ist nur in einer Handschrift der Markus-Bibliothek zu Venedig, welche man den Schriftzügen zufolge ins 14te Jahrhundert versetzt, die aber die Abschrift einer älteren zu sein scheint, erhalten, und von B. C. D'Anse de Villoison o) und C. F. Ammon p) im Druck herausgegeben worden.

§. 161. Unter den kritischen Dokumenten behauptet eine sehr wichtige Stelle die syrische Kirchenübersetzung, welche Peschito (die einfache) genannt wird, weil darin, wie Abulfarabsch sagt, keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist und weil sie dem Wortsinne folgt im Gegensatz zu den allegorischen Uebersetzungen und Auslegungen. Die Zeit ihrer Abfassung läßt sich nicht genau bestimmen: die Syrer haben darüber verschiedene Sagen q). Die von Jesudad, B. von Hadath (aus dem 9ten Jahrh.) mitgetheilte, welche die

o) Nova versio gr. Prov. Eccl. Cant. cant. Ruthi, Thraen. Dan. et selectorum Pent. locorum. Argentorati 1784. 8.

p) Nova versio gr. Pentat. ed. C. F. A. Erlangae 1790 1791. 3 Vol. 8.

q) S. Gabr. Sionita praef. ad Psalter. syr. u. Asseman. III. 1. p. 210 sq., auch Barhebraei thesaur. Arcan. bei Wiseman hor. syr. p. 84 sq. u. Barhebraei histor. dynast. p. 101, und bei Wiseman a. a. O., auch bei Asseman. bibl. orient. II. 279. S. 92 ff. Hier heißt es: „und dies ist die Uebersetzung der LXX, welche bei unsern Gelehrten im Gebrauch ist; sie ist dieselbe, welche ist in den Händen der Griechen und der übrigen christlichen Sekten, mit Ausnahme der Syrer, besonders der orientalischen, indem ihr Exemplar, das sie die einfache nennen, weil darin keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist, mit dem der Juden übereinstimmt. Die occidentalischen (Syrer) haben zwei Uebersetzungen, die einfache, welche aus dem Hebräischen ins Syrische übersetzt ist nach der Erscheinung des Herrn Christus zur Zeit des Apostels Addäus (Thaddäus), oder, wie andere sagen, zur Zeit Salomo's des Sohnes Davids und des Hieram des Herrn von Tyrus. Die LXX ist aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt lange Zeit nach der Menschwerdung des Erlösers."

Uebersetzung der vorsalomonischen Schriften des A. T. aus den Zeiten Salomo's ableitet, das übrige vom Apostel Thaddäus, scheint aus der Vermuthung entstanden zu sein: jener berühmte König habe seine Bundesgenossen zur Verehrung des einzig wahren Gottes gebracht und folglich auch dafür Sorge getragen, daß sie das Gesetz in ihrer Sprache lesen konnten. Die andre, welche sie dem aus Assyrien nach Samaria gesendeten Priester Asa zuschreibt, beruht wohl auf der ähnlichen Voraussetzung, daß dieser den vor ihm dahin verpflanzten aramäischen Stämmen das Gesetz Jehova's, dessen Verehrung er unter ihnen handhaben sollte, in ihrer Sprache vorgelesen haben dürfte. Eine dritte, welche sie in die Tage des Apostels Adäus und des Königs Abgar von Osrhoene setzt, scheint, obgleich sich Jakob von Edessa und Abulfaradsch für sie entscheiden [r]), eben so wenig begründet: dagegen verdienen folgende Thatsachen Beachtung. Eine syrische Litteratur bestand seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wie die Schriften des Bardesanes zeigen. Diese litterärische Thätigkeit konnte unter den zahlreichen jüdischen und christlichen Gemeinden Syriens das Bedürfniß einer syrischen Uebersetzung der h. Schriften fühlbar machen und dessen Befriedigung nur beschleunigen. Die Peschito war von jeher bei allen syrischen Christen ohne Unterschied der Sekte und ihres Vaterlandes im allgemeinen Gebrauch und in dem großen Ansehen einer Kirchenübersetzung: sie muß folglich vor den Streitigkeiten entstanden sein, aus denen ihre Sekten sich bildeten und bevor diese sich in die verschiedensten Gegenden Asiens zerstreuten. Der große Patriarch Isaak übersetzte daraus im 5ten Jahrhundert ins Armenische [s]), in Syrien wohnhafte Schriftsteller des vierten und dritten Jahrhunderts, wie Diodor von Tarsus, Eusebius von Emesa, Theodoret von Cyrus, berufen sich auf sie unter dem Namen ὁ Σύρος [t]), eben so wie auf die in die Hexapla aufgenommenen griechischen Uebersetzungen, und Origenes fand, wie Eusebius berichten soll [u]), ein Exemplar derselben bei einer Wittwe;

r) S. Abulfaradsch hist. dyn. p. 100 ed. Pocok u. Comm. in Ps. 10 bei Wiseman hor. syr. p. 103.

s) S. Moses Choren. a. a. O. S. 27.

t) Mit diesem Ausdrucke ist sicher keine andere als unsere syrische Uebersetzung bezeichnet, s. Herbst Einl. S. 161 f.

u) S. Barhebraei thesaur. Arcan. bei Assemani bibl. orient. II. p. 279 u. Wiseman hor. syr. p. 86; in den erhaltenen Schriften Eusebs lesen wir hievon nichts.

auch brauchte sie Hegesippus [v]). Diese Thatsachen setzen es außer Zweifel, daß sie bereits im zweiten Jahrhundert vorhanden war. Dasselbe erhellt auch daraus, daß in der Mitte des vierten Jahrhunderts Ephraem († 379) nach ihr in seinen Schriften, besonders in seinen Commentaren, die h. Schrift erklärt und anwendet. Obgleich er sie zunächst für seine Volksgenossen in und um den Hauptsitz der syrischen Litteratur verfaßt hat, so beschränkt er sich darin nicht blos auf die Erklärung des Sinnes des biblischen Textes, sondern er hält es für nöthig, die Bedeutung syrischer Wörter zu erläutern [w]), besonders solcher, welche hebräischen, griechischen oder lateinischen Ursprungs waren. Demnächst versichert er bisweilen, der ihm vorliegende Text weiche nicht blos vom Hebräischen ab, sondern auch hie und da vom Hebräischen und Griechischen [x]); der abweichende konnte kein anderer sein als der syrische unserer Peschito. Endlich vergleicht er diesen häufig mit dem Hebräischen und nennt sie oft ausdrücklich eine Uebersetzung, einmal unsere Uebersetzung [y]). Dies Verfahren so wie die Uebereinstimmung seiner Citate mit der Peschito lassen keinem Zweifel Raum, daß er nach dieser arbeitete und daß sie damals bereits Kirchenübersetzung seiner Nation war. Zudem war das Bedürfniß einer solchen sicher schon in den ersten beiden Jahrhunderten vorhanden, denn es wurden bekanntlich schon im apostolischen Zeitalter in Syrien überall christliche Gemeinden gegründet, das Syrische (Aramäische) war aber daselbst nicht blos im Osten, sondern auch in dem größten Theile des Westens Volkssprache geblieben [z]), auch in den Schulen zu Edessa und an andern Orten die herrschende [a]), während das Griechische durch

v) S. Euseb hist. eccl. 4, 22.

w) So erklärt er zu I. Mos. 10, 9. ܢܡܪܘܕ Nachschirtone (גִּבּוֹר־צַיִד) nennen die Perser einen Jäger; zu II. Mos. 28, 4 ܗܡܝܢܢ (חֵשֶׁן) das ist ein Gürtel; vgl. mehre in Wiseman hor. syr. p. 123 sq.

x) Vgl. Opp. T. I. p. 423 zu II. Sam. 19, 36. T. II. p. 263 zu Amos 6, 1.

y) Vgl. Opp. T I p. 273 zu Gen. 9, 9. T. I. p. 523 zu II. Kön. 3. T. II. p. 167 zu Ez. 1, 14: T. I. p. 498 zu I. Kön. 18, 46; T. I. p. 305 zu Josua 15, 28; T. I. p. 380 zu I. Sam. 24, 4.

z) S. Hug Einl. I. S. 366.

a) S. vita s. Alexandri Acoemetae apud Bolland. ad diem 15 Ian. p. 1023. Chron. Edess. bei Assem. bibl. orient. I. p. 352 u. a.

drücke geſchmeidiger zu machen ſuchte [e]). So ſehr er ſich durch reineren Ausdruck vor den übrigen griechiſchen Ueberſetzungen auszeichnen mochte, ſo erhebt er ſich doch nicht leicht über die gewöhnliche helleniſtiſche Sprache, wie ein Blick auf die erhaltenen Ueberreſte zeigt.

Außer dieſen Ueberſetzungen fand Origenes noch drei andere [f]) von unbekannten Verfaſſern, die er in ſeiner Hexapla mit Rückſicht auf die der vier erſten griechiſchen Kolumnen die fünfte, ſechſte und ſiebente nannte; dieſe Namen hat man für ihre Bezeichnung beibehalten [g]). Die fünfte fand er, wie er ſelbſt verſichert, zu Nikopolis bei Actium in einem Faſſe [h]), die ſechſte an irgend einem ähnlichen Orte und die ſiebente zu Jericho in einem Faſſe [i]). Sie erſtreckten ſich nur über einige Theile des A. T., die quinta und sexta über den Pentateuch, die Pſalmen, die kleineren Propheten und das Hohelied; die septima nach Euſeb [k]) über die Pſalmen und nach Hieronymus über die kleineren Propheten, die erſte und letzte vielleicht auch über die zwei Bücher der Könige [l]). Alle drei halten ſich an die LXX und ſcheinen ſich davon, wie Theodotion, nur im Nothfalle entfernt zu haben. Ihre Verfaſſer waren ſchon in den Zeiten des Origenes unbekannt; Hieronymus [m]) nennt ſie iudaicos translatores. Aus einem Fragment der sexta zu Hab. 3, 13 [n]) hat man jedoch geſchloſſen, daß deren Verfaſſer ein Chriſt war.

Zu dieſen griechiſchen Ueberſetzungen kam nach dem ſiebenten

e) S. Hieron. in Nahum 3, in Ierem. 32.

f) S. Eus. hist. eccl. VI, 16.

g) Hieronymus ſagt: nonnulli vero libri et maxime hi, qui apud Hebraeos versu compositi sunt, tres alias editiones additas habent, quas quintam, sextam et septimam translationem vocant, autoritatem sine nomine consecutas. S. Comment. in ep. ad Tit. 3.

h) Bei Rufin invect. post. in Hieron. Hieron. praef. ad Homil. Origenis in Cant. cant. Euseb. hist. eccl. VI, 16 u. a.

i) Nach Epiph. de pond. et mens. c. 17. wäre zu Nikopolis die ſechſte, zu Jericho die fünfte und ſiebente gefunden worden. Der Scholiaſt in der vorzüglichen Handſchrift der k. pariſer Bibliothek N. 451 auf Blatt 172 nennt Lucian den Verfaſſer der ſiebenten ἑβδομὴ ἡ τοῦ ἁγιοῦ Λουκιανοῦ τοῦ μεγάλου ἀσκητοῦ καὶ μάρτυρος εὑρεθεῖσα μετὰ τὴν ἔξοδον αὐτοῦ ἰδιόχειρος ἐν Νικομεδίᾳ ἐπὶ Κωνσταντίνου περὶ Ἰουδαίους ἐν πυργίσκῳ κεκονιαμένῳ.

k) Euseb. hist. eccl. VI, 16.

l) Vgl. Bruns in Eichhorn Repert. VIII. S. 100. IX. 157. X. 55.

m) Adv. Rufin. I. II.

n) Ἐξῆλθες τοῦ σῶσαι τὸν λαόν σου διὰ Ἰησοῦ τοῦ Χριστοῦ σου

Jahrhundert noch eine des Pentateuchs, der Sprüchwörter, des B. Ruth, des Hohenliedes, des Predigers, der Klagelieder und des Daniel, deren Verfasser und Zeitalter ganz unbekannt sind. Sie ist unmittelbar aus dem Hebräischen geflossen und hat das Eigenthümliche, daß der Urtext Wort für Wort in das zierliche attische Griechische, in den chaldäischen Abschnitten des Daniel ins Dorische übertragen ist und daß, da dieses dem Genius der semitischen Dialekte sich noch weniger als dem der κοινὴ διαλέκτος fügt, der Ausdruck gewöhnlich noch barbarischer als in den älteren Uebersetzungen vor die Augen tritt. Für die Kritik und Exegese ist sie ohne Werth. Sie ist nur in einer Handschrift der Markus-Bibliothek zu Venedig, welche man den Schriftzügen zufolge ins 14te Jahrhundert versetzt, die aber die Abschrift einer älteren zu sein scheint, erhalten, und von B. C. D'Anse de Villoison o) und C. F. Ammon p) im Druck herausgegeben worden.

§. 161. Unter den kritischen Dokumenten behauptet eine sehr wichtige Stelle die syrische Kirchenübersetzung, welche Peschito (die einfache) genannt wird, weil darin, wie Abulfaradsch sagt, keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist und weil sie dem Wortsinne folgt im Gegensatz zu den allegorischen Uebersetzungen und Auslegungen. Die Zeit ihrer Abfassung läßt sich nicht genau bestimmen: die Syrer haben darüber verschiedene Sagen q). Die von Jesudad, B. von Hadath (aus dem 9ten Jahrh.) mitgetheilte, welche die

o) Nova versio gr. Prov. Eccl. Cant. cant. Ruthi, Thraen. Dan. et selectorum Pent. locorum. Argentorati 1784. 8.

p) Nova versio gr. Pentat. ed. C. F. A. Erlangae 1790 1791. 3 Vol. 8.

q) S. Gabr. Sionita praef. ad Psalter. syr. u. Asseman. III. 1. p. 210 sq., auch Barhebraei thesaur. Arcan. bei Wiseman hor. syr. p. 84 sq. u. Barhebraei histor. dynast. p. 101, und bei Wiseman a. a. O., auch bei Asseman. bibl. orient. II. 279. S. 92 ff. Hier heißt es: „und dies ist die Uebersetzung der LXX, welche bei unsern Gelehrten im Gebrauch ist; sie ist dieselbe, welche ist in den Händen der Griechen und der übrigen christlichen Sekten, mit Ausnahme der Syrer, besonders der orientalischen, indem ihr Exemplar, das sie die einfache nennen, weil darin keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist, mit dem der Juden übereinstimmt. Die occidentalischen (Syrer) haben zwei Uebersetzungen, die einfache, welche aus dem Hebräischen ins Syrische übersetzt ist nach der Erscheinung des Herrn Christus zur Zeit des Apostels Addäus (Thaddäus), oder, wie andere sagen, zur Zeit Salomo's des Sohnes Davids und des Hieram des Herrn von Tyrus. Die LXX ist aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt lange Zeit nach der Menschwerdung des Erlösers."

drücke geſchmeidiger zu machen ſuchte [e]). So ſehr er ſich durch reineren Ausdruck vor den übrigen griechiſchen Ueberſetzungen auszeichnen mochte, ſo erhebt er ſich doch nicht leicht über die gewöhnliche helleniſtiſche Sprache, wie ein Blick auf die erhaltenen Ueberreſte zeigt.

Außer dieſen Ueberſetzungen fand Origenes noch drei andere [f]) von unbekannten Verfaſſern, die er in ſeiner Hexapla mit Rückſicht auf die der vier erſten griechiſchen Kolumnen die fünfte, ſechſte und ſiebente nannte; dieſe Namen hat man für ihre Bezeichnung beibehalten [g]). Die fünfte fand er, wie er ſelbſt verſichert, zu Nikopolis bei Actium in einem Faſſe [h]), die ſechſte an irgend einem ähnlichen Orte und die ſiebente zu Jericho in einem Faſſe [i]). Sie erſtreckten ſich nur über einige Theile des A. T., die quinta und sexta über den Pentateuch, die Pſalmen, die kleineren Propheten und das Hohelied; die septima nach Euſeb [k]) über die Pſalmen und nach Hieronymus über die kleineren Propheten, die erſte und letzte vielleicht auch über die zwei Bücher der Könige [l]). Alle drei halten ſich an die LXX und ſcheinen ſich davon, wie Theodotion, nur im Nothfalle entfernt zu haben. Ihre Verfaſſer waren ſchon in den Zeiten des Origenes unbekannt; Hieronymus [m]) nennt ſie iudaicos translatores. Aus einem Fragment der sexta zu Hab. 3, 13 [n]) hat man jedoch geſchloſſen, daß deren Verfaſſer ein Chriſt war.

Zu dieſen griechiſchen Ueberſetzungen kam nach dem ſiebenten

e) S. Hieron. in Nahum 3, in Ierem. 32.

f) S. Eus. hist. eccl. VI, 16.

g) Hieronymus ſagt: nonnulli vero libri et maxime hi, qui apud Hebraeos versu compositi sunt, tres alias editiones additas habent, quas quintam, sextam et septimam translationem vocant, autoritatem sine nomine consecutas. S. Comment. in ep. ad Tit. 3.

h) Bei Rufin invect. post. in Hieron. Hieron. praef. ad Homil. Origenis in Cant. cant. Euseb. hist. eccl. VI, 16 u. a.

i) Nach Epiph. de pond. et mens. c. 17. wäre zu Nikopolis die ſechſte, zu Jericho die fünfte und ſiebente gefunden worden. Der Scholiaſt in der vorzüglichen Handſchrift der k. pariſer Bibliothek N. 451 auf Blatt 172 nennt Lucian den Verfaſſer der ſiebenten ἑβδομὴ ἡ τοῦ ἁγιοῦ Λουκιανοῦ τοῦ μεγάλου ἀσκητοῦ καὶ μάρτυρος εὑρεθεῖσα μετὰ τὴν ἀθλησιν αὐτοῦ ἰδιόχειρος ἐν Νικομεδίᾳ ἐπὶ Κωνσταντίνου περὶ Ἰουδαίων ἐν πυργίσκῳ κεχωνιαμένη.

k) Euseb. hist. eccl. VI, 16.

l) Vgl. Bruns in Eichhorn Repert. VIII. S. 100. IX. 157. X. 58.

m) Adv. Rufin. I. II.

n) Ἐξῆλθες τοῦ σῶσαι τὸν λαόν σου διὰ Ἰησοῦ τοῦ Χριστοῦ σου

Jahrhundert noch eine des Pentateuchs, der Sprüchwörter, des B. Ruth, des Hohenliedes, des Predigers, der Klagelieder und des Daniel, deren Verfasser und Zeitalter ganz unbekannt sind. Sie ist unmittelbar aus dem Hebräischen geflossen und hat das Eigenthümliche, daß der Urtext Wort für Wort in das zierliche attische Griechische, in den chaldäischen Abschnitten des Daniel ins Dorische übertragen ist und daß, da dieses dem Genius der semitischen Dialekte sich noch weniger als dem der κοινὴ διαλέκτος fügt, der Ausdruck gewöhnlich noch barbarischer als in den älteren Uebersetzungen vor die Augen tritt. Für die Kritik und Exegese ist sie ohne Werth. Sie ist nur in einer Handschrift der Markus-Bibliothek zu Venedig, welche man den Schriftzügen zufolge ins 14te Jahrhundert versetzt, die aber die Abschrift einer älteren zu sein scheint, erhalten, und von B. C. D'Anse de Villoison o) und C. F. Ammon p) im Druck herausgegeben worden.

§. 161. Unter den kritischen Dokumenten behauptet eine sehr wichtige Stelle die syrische Kirchenübersetzung, welche Peschito (die einfache) genannt wird, weil darin, wie Abulfarabsch sagt, keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist und weil sie dem Wortsinne folgt im Gegensatz zu den allegorischen Uebersetzungen und Auslegungen. Die Zeit ihrer Abfassung läßt sich nicht genau bestimmen: die Syrer haben darüber verschiedene Sagen q). Die von Jesudad, B. von Hadath (aus dem 9ten Jahrh.) mitgetheilte, welche die

o) Nova versio gr. Prov. Eccl. Cant. cant. Ruthi, Thraen. Dan. et selectorum Pent. locorum. Argentorati 1784. 8.

p) Nova versio gr. Pentat. ed. C. F. A. Erlangae 1790 1791. 3 Vol. 8.

q) S. Gabr. Sionita praef. ad Psalter. syr. u. Asseman. III. 1. p. 210 sq., auch Barhebraei thesaur. Arcan. bei Wiseman hor. syr. p. 84 sq. u. Barhebraei histor. dynast. p. 101, und bei Wiseman a. a. O., auch bei Asseman. bibl. orient. II. 279. S. 92 ff. Hier heißt es: „und dies ist die Uebersetzung der LXX, welche bei unsern Gelehrten im Gebrauch ist; sie ist dieselbe, welche ist in den Händen der Griechen und der übrigen christlichen Sekten, mit Ausnahme der Syrer, besonders der orientalischen, indem ihr Exemplar, das sie die einfache nennen, weil darin keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist, mit dem der Juden übereinstimmt. Die occidentalischen (Syrer) haben zwei Uebersetzungen, die einfache, welche aus dem Hebräischen ins Syrische übersetzt ist nach der Erscheinung des Herrn Christus zur Zeit des Apostels Addäus (Thaddäus), oder, wie andere sagen, zur Zeit Salomo's des Sohnes Davids und des Hieram des Herrn von Tyrus. Die LXX ist aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt lange Zeit nach der Menschwerdung des Erlösers."

Ueberſetzung der vorſalomoniſchen Schriften des A. T. aus den Zeiten Salomo's ableitet, das übrige vom Apoſtel Thaddäus, ſcheint aus der Vermuthung entſtanden zu ſein: jener berühmte König habe ſeine Bundesgenoſſen zur Verehrung des einzig wahren Gottes gebracht und folglich auch dafür Sorge getragen, daß ſie das Geſetz in ihrer Sprache leſen konnten. Die andre, welche ſie dem aus Aſſyrien nach Samaria geſendeten Prieſter Aſa zuſchreibt, beruht wohl auf der ähnlichen Vorausſetzung, daß dieſer den vor ihm dahin verpflanzten aramäiſchen Stämmen das Geſetz Jehova's, deſſen Verehrung er unter ihnen handhaben ſollte, in ihrer Sprache vorgeleſen haben dürfte. Eine dritte, welche ſie in die Tage des Apoſtels Adäus und des Königs Abgar von Osrhoene ſetzt, ſcheint, obgleich ſich Jakob von Edeſſa und Abulfaradſch für ſie entſcheiden [r]), eben ſo wenig begründet: dagegen verdienen folgende Thatſachen Beachtung. Eine ſyriſche Litteratur beſtand ſeit der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wie die Schriften des Bardeſanes zeigen. Dieſe litterariſche Thätigkeit konnte unter den zahlreichen jüdiſchen und chriſtlichen Gemeinden Syriens das Bedürfniß einer ſyriſchen Ueberſetzung der h. Schriften fühlbar machen und deſſen Befriedigung nur beſchleunigen. Die Peſchito war von jeher bei allen ſyriſchen Chriſten ohne Unterſchied der Sekte und ihres Vaterlandes im allgemeinen Gebrauch und in dem großen Anſehen einer Kirchenüberſetzung: ſie muß folglich vor den Streitigkeiten entſtanden ſein, aus denen ihre Sekten ſich bildeten und bevor dieſe ſich in die verſchiedenſten Gegenden Aſiens zerſtreuten. Der große Patriarch Iſaak überſetzte daraus im 5ten Jahrhundert ins Armeniſche [s]), in Syrien wohnhafte Schriftſteller des vierten und dritten Jahrhunderts, wie Diodor von Tarſus, Euſeb von Emeſa, Theodoret von Cyrus, berufen ſich auf ſie unter dem Namen ὁ Σύρος [t]), eben ſo wie auf die in die Hexapla aufgenommenen griechiſchen Ueberſetzungen, und Origenes fand, wie Euſeb berichten ſoll [u]), ein Exemplar derſelben bei einer Wittwe;

r) S. Abulfaradsch hist. dyn. p. 100 ed. Pocok u. Comm. in Ps. 10 bei Wiseman hor. syr. p. 103.

s) S. Moſes Choren. a a. O. S. 27.

t) Mit dieſem Ausdrucke iſt ſicher keine andere als unſere ſyriſche Ueberſetzung bezeichnet, ſ. Herbſt Einl. S. 161 f.

u) S. Barhebraei thesaur. Arcan. bei Assemani bibl. orient. II. p. 279 u. Wiseman hor. syr. p. 86; in den erhaltenen Schriften Euſebs leſen wir hievon nichts.

auch brauchte sie Hegesippus v). Diese Thatsachen setzen es außer Zweifel, daß sie bereits im zweiten Jahrhundert vorhanden war. Dasselbe erhellt auch daraus, daß in der Mitte des vierten Jahrhunderts Ephraem († 379) nach ihr in seinen Schriften, besonders in seinen Commentaren, die h. Schrift erklärt und anwendet. Obgleich er sie zunächst für seine Volksgenossen in und um den Hauptsitz der syrischen Litteratur verfaßt hat, so beschränkt er sich darin nicht blos auf die Erklärung des Sinnes des biblischen Textes, sondern er hält es für nöthig, die Bedeutung syrischer Wörter zu erläutern w), besonders solcher, welche hebräischen, griechischen oder lateinischen Ursprungs waren. Demnächst versichert er bisweilen, der ihm vorliegende Text weiche nicht blos vom Hebräischen ab, sondern auch hie und da vom Hebräischen und Griechischen x); der abweichende konnte kein anderer sein als der syrische unserer Peschito. Endlich vergleicht er diese häufig mit dem Hebräischen und nennt sie oft ausdrücklich eine Uebersetzung, einmal unsere Uebersetzung y). Dies Verfahren so wie die Uebereinstimmung seiner Citate mit der Peschito lassen keinem Zweifel Raum, daß er nach dieser arbeitete und daß sie damals bereits Kirchenübersetzung seiner Nation war. Zudem war das Bedürfniß einer solchen sicher schon in den ersten beiden Jahrhunderten vorhanden, denn es wurden bekanntlich schon im apostolischen Zeitalter in Syrien überall christliche Gemeinden gegründet, das Syrische (Aramäische) war aber daselbst nicht blos im Osten, sondern auch in dem größten Theile des Westens Volkssprache geblieben z), auch in den Schulen zu Edessa und an andern Orten die herrschende a), während das Griechische durch

v) S. Euseb hist. eccl. 4, 22.

w) So erklärt er zu I. Mos. 10, 9. نمرود Nachschirtone (גבור־ציד) nennen die Perser einen Jäger; zu II. Mos. 28, 4 חגורה (חֵשֶׁב) das ist ein Gürtel; vgl. mehre in Wiseman hor. syr. p. 123 sq.

x) Vgl. Opp. T. I. p. 423 zu II. Sam. 19, 36. T. II. p. 263 zu Amos 6, 1.

y) Vgl. Opp. T I p. 273 zu Gen. 9, 9. T. I. p. 523 zu II. Kön. 3. T. II. p. 167 zu Ez. 1, 14: T. I. p. 498 zu I. Kön. 18, 46; T. I. p. 305 zu Josua 15, 28; T. I. p. 380 zu I. Sam. 24, 4.

z) S. Hug Einl. I. S. 366.

a) S. vita s. Alexandri Acoemetae apud Bolland. ad diem 15 Ian. p. 1023. Chron. Edess. bei Assem. bibl. orient. I. p. 352 u. a.

Unterricht angelernt zu werden pflegte [b]). Zu den Gelehrten, welche mit Uebersetzungen sich beschäftigten, gehörte schon der erwähnte Bardesanes [c]). Man darf demnach kein Bedenken tragen die Abfassung unserer Uebersetzung in den Anfang des zweiten wo nicht ins Ende des ersten Jahrhunderts zu setzen. Bei den Syrern war immer, wie aus vielen Stellen in den Schriften Ephraems, Jakobs von Edessa, des Barhebräus u. a. erhellt, die Ansicht herrschend, daß mehre Verfasser dabei betheiligt sind: sie ist auch durch den Charakter, wenn er unbefangen erwogen wird, bestätigt. Sicher waren diese Christen: denn sie zeigen sich frei von jüdisch-dogmatischen Lehrmeinungen, nachlässig und ungeschickt in der Uebertragung der levitischen Gesetze, namentlich der Abschnitte über reine und unreine Thiere, dagegen vertraut mit der christlichen Auffassung messianischer Stellen [d]).

Barhebräus sagt [e]): ihre Diktion sei unrein und rauh [f]), er scheint also vorauszusetzen, daß sie aus Edessa und dem jenseitigen Syrien, wo der eleganteste der drei syrischen Dialekte gesprochen wurde, nicht herstamme, sondern aus dem westlichen, wo in Damask, am Orontes, auf dem Gebirge Libanon und im eigentlichen Syrien ein rauherer Dialekt üblich war, indem der Umgang mit Ausländern, besonders mit Griechen, dem Westarmäischen viele fremdartige Bestandtheile zugeführt hatte [g]). Derselbe syrische Gelehrte giebt ihr das Zeugniß, daß sie aus dem Hebräischen verfertigt sei und daß sie ohne Rücksicht auf Eleganz sich an den Urtext der Juden genau anschließe [h]). In der That giebt sie diesen so wörtlich wieder wie keine andre alte; sie konnte dies um so leichter, da die syrische Sprache in so naher Verwandtschaft mit der hebräischen steht. Doch bleibt sie sich nicht überall gleich: in den Büchern der Chronik, im Prediger und im Hohenliede hat sie einen rauheren Dialekt

b) Dies zeigt unter andern das Beispiel des Euseb von Emesa, s. Socrat. hist. eccl. II. 9.

c) S. Moses Chor. II. c. 67.

d) S. Jes. 7, 14. 52, 15. 55, 8. Zach. 12, 10. Ps. 2, 12. 16, 10. 22, 17. 110, 1. 3.

e) Vgl. Assemani bibl. orient. II. p. 279 sq.

f) S. Thesaur. myster. zu Ps. 4, 5 bei Wiseman hor. syr. p. 106.

g) Barhebr. hist. dynast. p. 16 u. Schol. ad gramm. suam metr. bei Assem. bibl. orient. I. p. 476.

h) Bei Wiseman hor. syr. p. 94.

als im Pentateuch und im Psalter. Wir erhalten aber durch sie ein treues Bild des Urtextes, wie derselbe damals in den Umgebungen des Verfassers beschaffen war und oft ein sicheres Hülfsmittel, einzelne Stellen unsers hebräischen Textes seiner ursprünglichen Gestalt näher zu bringen i). Abulfaradsch k) nennt sie jedoch ein erschüttertes Fundament, damit andeutend, daß sie nicht überall als Richtschnur für die Beurtheilung des Originaltextes dienen könne; er führt auch einige Belege dafür an, daß sie fehlerhaft sei. Die wichtigsten Dienste leistet sie, da sie klar ist, für die Erläuterung dunkler Ausdrücke und Phrasen, namentlich der Hebraismen und uneigentlicher Ausdrücke. Der hebräische Text hatte damals noch keine Vokalpunkte; sie lies't daher verschiedene Worte anders als der jetzige, oft mit Zustimmung der andern alten Interpreten; doch bei weitem nicht so häufig wie diese. Auch muß er überhaupt etwas verschieden gewesen sein: denn auch andre Abweichungen kommen häufig vor, doch auch sie hier nicht in dem Grade, wie sonst. Von vielen Fehlern und von so manchen Zusätzen konnte sie sich in späteren Zeiten nicht frei erhalten, namentlich ist auf sie der Text der LXX nicht ohne Einfluß geblieben.

Schon Jakob von Edessa spricht die Ansicht aus l), daß die Uebersetzer gleich anfangs die LXX zu Rathe gezogen haben, in den Worten: „jene Uebersetzer, welche vom Apostel Adai und vom Könige Abgar von Osroene nach Palästina gesendet worden sind und die die h. Bücher übersetzt haben, haben, als sie hinter „es mögen erkennen die Völker, daß sie Menschen sind“ (Ps. 9, 21) den Ausdruck διάψαλμα fanden, gemeint, es sei da der zehnte Psalm: aber in allen hebräischen Exemplaren steht für διάψαλμα immer סלה.“ Er hatte nämlich nur die LXX vor Augen und die Peschito. Daß in dieser hinter V. 20 des neunten Psalms ein neuer, der zehnte, anfing, während in jener der neunte und zehnte einen Psalm bilden, erklärt er sich durch die Annahme: es habe das διάψαλμα der LXX die Uebersetzer der Peschito, indem sie δ ψαλμ. lasen, zu dem Irrthum verleitet, hinter dem V. 20 den zehnten Psalm zu

i) Z. B. II. Chr. 22, 2. 36, 9. IV. Mos. 3, 39. I. Sam. 6, 19. III. Mos. 3, 8. II. Sam. 15, 7. 22, 7. Spr. 26, 5.

k) S. Abulfaradsch praef in thes. myst.

l) Bei Barhebr. Comm. zum Ps. 10, s. Wiseman hor. syr. p. 103.

drücke geſchmeidiger zu machen ſuchte [e]). So ſehr er ſich durch reineren Ausdruck vor den übrigen griechiſchen Ueberſetzungen auszeichnen mochte, ſo erhebt er ſich doch nicht leicht über die gewöhnliche helleniſtiſche Sprache, wie ein Blick auf die erhaltenen Ueberreſte zeigt.

Außer dieſen Ueberſetzungen fand Origenes noch drei andere [f]) von unbekannten Verfaſſern, die er in ſeiner Hexapla mit Rückſicht auf die der vier erſten griechiſchen Kolumnen die fünfte, ſechſte und ſiebente nannte; dieſe Namen hat man für ihre Bezeichnung beibehalten [g]). Die fünfte fand er, wie er ſelbſt verſichert, zu Nikopolis bei Actium in einem Faſſe [h]), die ſechſte an irgend einem ähnlichen Orte und die ſiebente zu Jericho in einem Faſſe [i]). Sie erſtreckten ſich nur über einige Theile des A. T., die quinta und sexta über den Pentateuch, die Pſalmen, die kleineren Propheten und das Hohelied; die septima nach Euſeb [k]) über die Pſalmen und nach Hieronymus über die kleineren Propheten, die erſte und letzte vielleicht auch über die zwei Bücher der Könige [l]). Alle drei halten ſich an die LXX und ſcheinen ſich davon, wie Theodotion, nur im Nothfalle entfernt zu haben. Ihre Verfaſſer waren ſchon in den Zeiten des Origenes unbekannt; Hieronymus [m]) nennt ſie iudaicos translatores. Aus einem Fragment der sexta zu Hab. 3, 13 [n]) hat man jedoch geſchloſſen, daß deren Verfaſſer ein Chriſt war.

Zu dieſen griechiſchen Ueberſetzungen kam nach dem ſiebenten

e) S. Hieron. in Nahum 3, in Ierem. 32.

f) S. Eus. hist. eccl. VI, 16.

g) Hieronymus ſagt: nonnulli vero libri et maxime hi, qui apud Hebraeos versu compositi sunt, tres alias editiones additas habent, quas quintam, sextam et septimam translationem vocant, autoritatem sine nomine consecutas. S. Comment. in ep. ad Tit. 3.

h) Bei Rufin invect. post. in Hieron. Hieron. praef. ad Homil. Origenis in Cant. cant. Euseb. hist. eccl. VI, 16 u. a.

i) Nach Epiph. de pond. et mens. c. 17. wäre zu Nikopolis die ſechſte, zu Jericho die fünfte und ſiebente gefunden worden. Der Scholiaſt in der vorzüglichen Handſchrift der k. pariſer Bibliothek N. 451 auf Blatt 172 nennt Lucian den Verfaſſer der ſiebenten ἑβδομὴ ἡ τοῦ ἁγιοῦ Λουκιανοῦ τοῦ μεγάλου ἀσκητοῦ καὶ μάρτυρος εὑρεθεῖσα μετὰ τὴν ἀθλησιν αὐτοῦ ἰδιόχειρος ἐν Νικομεδίᾳ ἐπὶ Κωνσταντίνου περὶ Ἰουδαίων ἐν πυργίσκῳ κεκονιαμένῳ.

k) Euseb. hist. eccl. VI, 16.

l) Vgl. Bruns in Eichhorn Repert. VIII. S. 100. IX. 157. X. 58.

m) Adv. Rufin. l. II.

n) Ἐξῆλθες τοῦ σῶσαι τὸν λαόν σου διὰ Ἰησοῦ τοῦ Χριστοῦ σου

Jahrhundert noch eine des Pentateuchs, der Sprüchwörter, des B. Ruth, des Hohenliedes, des Predigers, der Klagelieder und des Daniel, deren Verfasser und Zeitalter ganz unbekannt sind. Sie ist unmittelbar aus dem Hebräischen geflossen und hat das Eigenthümliche, daß der Urtext Wort für Wort in das zierliche attische Griechische, in den chaldäischen Abschnitten des Daniel ins Dorische übertragen ist und daß, da dieses dem Genius der semitischen Dialekte sich noch weniger als dem der κοινὴ διαλέκτος fügt, der Ausdruck gewöhnlich noch barbarischer als in den älteren Uebersetzungen vor die Augen tritt. Für die Kritik und Exegese ist sie ohne Werth. Sie ist nur in einer Handschrift der Markus-Bibliothek zu Venedig, welche man den Schriftzügen zufolge ins 14te Jahrhundert versetzt, die aber die Abschrift einer älteren zu sein scheint, erhalten, und von B. C. D'Anse de Villoison o) und C. F. Ammon p) im Druck herausgegeben worden.

§. 161. Unter den kritischen Dokumenten behauptet eine sehr wichtige Stelle die syrische Kirchenübersetzung, welche Peschito (die einfache) genannt wird, weil darin, wie Abulfaradsch sagt, keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist und weil sie dem Wortsinne folgt im Gegensatz zu den allegorischen Uebersetzungen und Auslegungen. Die Zeit ihrer Abfassung läßt sich nicht genau bestimmen: die Syrer haben darüber verschiedene Sagen q). Die von Jesudad, B. von Hadath (aus dem 9ten Jahrh.) mitgetheilte, welche die

o) Nova versio gr. Prov. Eccl. Cant. cant. Ruthi, Thraen. Dan. et selectorum Pent. locorum. Argentorati 1784. 8.

p) Nova versio gr. Pentat. ed. C. F. A. Erlangae 1790 1791. 3 Vol. 8.

q) S. Gabr. Sionita praef. ad Psalter. syr. u. Asseman. III. 1. p. 210 sq., auch Barhebraei thesaur. Arcan. bei Wiseman hor. syr. p. 84 sq. u. Barhebraei histor. dynast. p. 101, und bei Wiseman a. a. O., auch bei Asseman. bibl. orient. II. 279. S. 92 ff. Hier heißt es: „und dies ist die Uebersetzung der LXX, welche bei unsern Gelehrten im Gebrauch ist; sie ist dieselbe, welche ist in den Händen der Griechen und der übrigen christlichen Sekten, mit Ausnahme der Syrer, besonders der orientalischen, indem ihr Exemplar, das sie die einfache nennen, weil darin keine Rücksicht auf Eleganz genommen ist, mit dem der Juden übereinstimmt. Die occidentalischen (Syrer) haben zwei Uebersetzungen, die einfache, welche aus dem Hebräischen ins Syrische übersetzt ist nach der Erscheinung des Herrn Christus zur Zeit des Apostels Addäus (Thaddäus), oder, wie andere sagen, zur Zeit Salomo's des Sohnes Davids und des Hieram des Herrn von Tyrus. Die LXX ist aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt lange Zeit nach der Menschwerdung des Erlösers."

Uebersetzung der vorsalomonischen Schriften des A. T. aus den Zeiten Salomo's ableitet, das übrige vom Apostel Thaddäus, scheint aus der Vermuthung entstanden zu sein: jener berühmte König habe seine Bundesgenossen zur Verehrung des einzig wahren Gottes gebracht und folglich auch dafür Sorge getragen, daß sie das Gesetz in ihrer Sprache lesen konnten. Die andre, welche sie dem aus Assyrien nach Samaria gesendeten Priester Asa zuschreibt, beruht wohl auf der ähnlichen Voraussetzung, daß dieser den vor ihm dahin verpflanzten aramäischen Stämmen das Gesetz Jehova's, dessen Verehrung er unter ihnen handhaben sollte, in ihrer Sprache vorgelesen haben dürfte. Eine dritte, welche sie in die Tage des Apostels Adäus und des Königs Abgar von Osrhoene setzt, scheint, obgleich sich Jakob von Edessa und Abulfaradsch für sie entscheiden [r]), eben so wenig begründet: dagegen verdienen folgende Thatsachen Beachtung. Eine syrische Litteratur bestand seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wie die Schriften des Bardesanes zeigen. Diese litterärische Thätigkeit konnte unter den zahlreichen jüdischen und christlichen Gemeinden Syriens das Bedürfniß einer syrischen Uebersetzung der h. Schriften fühlbar machen und dessen Befriedigung nur beschleunigen. Die Peschito war von jeher bei allen syrischen Christen ohne Unterschied der Sekte und ihres Vaterlandes im allgemeinen Gebrauch und in dem großen Ansehen einer Kirchenübersetzung: sie muß folglich vor den Streitigkeiten entstanden sein, aus denen ihre Sekten sich bildeten und bevor diese sich in die verschiedensten Gegenden Asiens zerstreuten. Der große Patriarch Isaak übersetzte daraus im 5ten Jahrhundert ins Armenische [s]), in Syrien wohnhafte Schriftsteller des vierten und dritten Jahrhunderts, wie Diodor von Tarsus, Euseb von Emesa, Theodoret von Cyrus, berufen sich auf sie unter dem Namen ὁ Σύρος [t]), eben so wie auf die in die Hexapla aufgenommenen griechischen Uebersetzungen, und Origenes fand, wie Euseb berichten soll [u]), ein Exemplar derselben bei einer Wittwe;

r) S. Abulfaradsch hist. dyn. p. 100 ed. Pocok u. Comm. in Ps. 10 bei Wiseman hor. syr. p. 103.

s) S. Moses Choren. a. a. O. S. 27.

t) Mit diesem Ausdrucke ist sicher keine andere als unsere syrische Uebersetzung bezeichnet, s. Herbst Einl. S. 161 f.

u) S. Barhebraei thesaur. Arcan. bei Assemani bibl. orient. II. p. 279 u. Wiseman hor. syr. p. 86; in den erhaltenen Schriften Eusebs lesen wir hievon nichts.

auch brauchte sie Hegesippus [v]). Diese Thatsachen setzen es außer Zweifel, daß sie bereits im zweiten Jahrhundert vorhanden war. Dasselbe erhellt auch daraus, daß in der Mitte des vierten Jahrhunderts Ephraem († 379) nach ihr in seinen Schriften, besonders in seinen Commentaren, die h. Schrift erklärt und anwendet. Obgleich er sie zunächst für seine Volksgenossen in und um den Hauptsitz der syrischen Litteratur verfaßt hat, so beschränkt er sich darin nicht blos auf die Erklärung des Sinnes des biblischen Textes, sondern er hält es für nöthig, die Bedeutung syrischer Wörter zu erläutern [w]), besonders solcher, welche hebräischen, griechischen oder lateinischen Ursprungs waren. Demnächst versichert er bisweilen, der ihm vorliegende Text weiche nicht blos vom Hebräischen ab, sondern auch hie und da vom Hebräischen und Griechischen [x]); der abweichende konnte kein anderer sein als der syrische unserer Peschito. Endlich vergleicht er diesen häufig mit dem Hebräischen und nennt sie oft ausdrücklich eine Uebersetzung, einmal unsere Uebersetzung [y]). Dies Verfahren so wie die Uebereinstimmung seiner Citate mit der Peschito lassen keinem Zweifel Raum, daß er nach dieser arbeitete und daß sie damals bereits Kirchenübersetzung seiner Nation war. Zudem war das Bedürfniß einer solchen sicher schon in den ersten beiden Jahrhunderten vorhanden, denn es wurden bekanntlich schon im apostolischen Zeitalter in Syrien überall christliche Gemeinden gegründet, das Syrische (Aramäische) war aber daselbst nicht blos im Osten, sondern auch in dem größten Theile des Westens Volkssprache geblieben [z]), auch in den Schulen zu Edessa und an andern Orten die herrschende [a]), während das Griechische durch

v) S. Euseb hist. eccl. 4, 22.

w) So erklärt er zu I. Mos. 10, 9. ܢܡܪܘܕ Nachschirtono (גִּבּוֹר־צַיִד) nennen die Perser einen Jäger; zu II. Mos. 28, 4 ܗܡܝܢܢ (חֵשֶׁן) das ist ein Gürtel; vgl. mehre in Wiseman hor. syr. p. 123 sq.

x) Vgl. Opp. T. I. p. 423 zu II. Sam. 19, 36. T. II. p. 263 zu Amos 6, 1.

y) Vgl. Opp. T I p. 273 zu Gen. 9, 9. T. I. p. 523 zu II. Kön. 3. T. II. p. 167 zu Ez. 1, 14: T. I. p. 498 zu I. Kön. 18, 46; T. I. p. 305 zu Josua 15, 28; T. I. p. 380 zu I. Sam. 24, 4.

z) S. Hug Einl. I. S. 366.

a) S. vita s. Alexandri Acoemetae apud Bolland. ad diem 15 Ian. p. 1023. Chron. Edess. bei Assem. bibl. orient. I. p. 352 u. a.

Unterricht angelernt zu werden pflegte [b]). Zu den Gelehrten, welche mit Uebersetzungen sich beschäftigten, gehörte schon der erwähnte Bardesanes [c]). Man darf demnach kein Bedenken tragen die Abfassung unserer Uebersetzung in den Anfang des zweiten wo nicht ins Ende des ersten Jahrhunderts zu setzen. Bei den Syrern war immer, wie aus vielen Stellen in den Schriften Ephraems, Jakobs von Edessa, des Barhebräus u. a. erhellt, die Ansicht herrschend, daß mehre Verfasser dabei betheiligt sind: sie ist auch durch den Charakter, wenn er unbefangen erwogen wird, bestätigt. Sicher waren diese Christen: denn sie zeigen sich frei von jüdisch-dogmatischen Lehrmeinungen, nachlässig und ungeschickt in der Uebertragung der levitischen Gesetze, namentlich der Abschnitte über reine und unreine Thiere, dagegen vertraut mit der christlichen Auffassung messianischer Stellen [d]).

Barhebräus sagt [e]): ihre Diktion sei unrein und rauh [f]), er scheint also vorauszusetzen, daß sie aus Edessa und dem jenseitigen Syrien, wo der eleganteste der drei syrischen Dialekte gesprochen wurde, nicht herstamme, sondern aus dem westlichen, wo in Damask, am Orontes, auf dem Gebirge Libanon und im eigentlichen Syrien ein rauherer Dialekt üblich war, indem der Umgang mit Ausländern, besonders mit Griechen, dem Westarmäischen viele fremdartige Bestandtheile zugeführt hatte [g]). Derselbe syrische Gelehrte giebt ihr das Zeugniß, daß sie aus dem Hebräischen verfertigt sei und daß sie ohne Rücksicht auf Eleganz sich an den Urtext der Juden genau anschließe [h]). In der That giebt sie diesen so wörtlich wieder wie keine andre alte; sie konnte dies um so leichter, da die syrische Sprache in so naher Verwandtschaft mit der hebräischen steht. Doch bleibt sie sich nicht überall gleich: in den Büchern der Chronik, im Prediger und im Hohenliede hat sie einen rauheren Dialekt

b) Dies zeigt unter andern das Beispiel des Eusеb von Emesa, s. Socrat. hist. eccl. II. 9.

c) S. Moses Chor. II. c. 67.

d) S. Jes. 7, 14. 52, 15. 55, 8. Zach. 12, 10. Ps. 2, 12. 16, 10. 22, 17. 110, 1. 3.

e) Vgl. Assemani bibl. orient. II. p. 279 sq.

f) S. Thesaur. myster. zu Ps. 4, 5 bei Wiseman hor. syr. p. 106.

g) Barhebr. hist. dynast. p. 16 u. Schol. ad gramm. suam metr. bei Assem. bibl. orient. I. p. 476.

h) Bei Wiseman hor. syr. p. 94.

als im Pentateuch und im Psalter. Wir erhalten aber durch sie ein treues Bild des Urtextes, wie derselbe damals in den Umgebungen des Verfassers beschaffen war und oft ein sicheres Hülfsmittel, einzelne Stellen unsers hebräischen Textes seiner ursprünglichen Gestalt näher zu bringen i). Abulfaradsch k) nennt sie jedoch ein erschüttertes Fundament, damit andeutend, daß sie nicht überall als Richtschnur für die Beurtheilung des Originaltextes dienen könne; er führt auch einige Belege dafür an, daß sie fehlerhaft sei. Die wichtigsten Dienste leistet sie, da sie klar ist, für die Erläuterung dunkler Ausdrücke und Phrasen, namentlich der Hebraismen und uneigentlicher Ausdrücke. Der hebräische Text hatte damals noch keine Vokalpunkte; sie lies't daher verschiedene Worte anders als der jetzige, oft mit Zustimmung der andern alten Interpreten; doch bei weitem nicht so häufig wie diese. Auch muß er überhaupt etwas verschieden gewesen sein: denn auch andre Abweichungen kommen häufig vor, doch auch sie hier nicht in dem Grade, wie sonst. Von vielen Fehlern und von so manchen Zusätzen konnte sie sich in späteren Zeiten nicht frei erhalten, namentlich ist auf sie der Text der LXX nicht ohne Einfluß geblieben.

Schon Jakob von Edessa spricht die Ansicht aus l), daß die Uebersetzer gleich anfangs die LXX zu Rathe gezogen haben, in den Worten: „jene Uebersetzer, welche vom Apostel Adai und vom Könige Abgar von Osroene nach Palästina gesendet worden sind und die die h. Bücher übersetzt haben, haben, als sie hinter „es mögen erkennen die Völker, daß sie Menschen sind“ (Ps. 9, 21) den Ausdruck διάψαλμα fanden, gemeint, es sei da der zehnte Psalm: aber in allen hebräischen Exemplaren steht für διάψαλμα immer סלה.“ Er hatte nämlich nur die LXX vor Augen und die Peschito. Daß in dieser hinter V. 20 des neunten Psalms ein neuer, der zehnte, anfing, während in jener der neunte und zehnte einen Psalm bilden, erklärt er sich durch die Annahme: es habe das διάψαλμα der LXX die Uebersetzer der Peschito, indem sie δ ̄ψαλμ. lasen, zu dem Irrthum verleitet, hinter dem V. 20 den zehnten Psalm zu

i) Z. B. II. Chr. 22, 2. 36, 9. IV. Mos. 3, 39. I. Sam. 6, 19. III. Mos. 3, 8. II. Sam. 15, 7. 22, 7. Spr. 26, 5.

k) S. Abulfaradsch praef in thes. myst.

l) Bei Barhebr. Comm. zum Ps. 10, s. Wiseman hor. syr. p. 103.

beginnen. Er irrte aber selbst: denn nicht darum, weil die Uebersetzer jenes griechische Wort unrichtig lasen und deuteten, nahmen sie die Trennung vor, sondern darum, weil sie der hebräische Text, nach dem sie übersetzten, hatte. Beruht gleich seine Ansicht auf einer irrigen Voraussetzung, so verdient sie doch schon darum Beachtung, weil sie an und für sich wahrscheinlich ist, indem damals bei Juden und Christen das Ansehen der LXX zu groß war, als daß sie nicht wenigstens hätte hie und da benutzt werden sollen. Wirklich haben beide Uebersetzungen gleiche kleine Zusätze, die über den hebräischen Text hinausgehen, seltener auch gleiche Lücken, in beiden Fällen häufig mit Zustimmung hebräischer Handschriften oder andrer alten Uebersetzungen, geben sie übereinstimmende Erklärungen oder folgen gemeinschaftlich eigenthümlichen Lesearten. Aber diese Uebereinstimmung konnte auch oft durch zufälliges, aber unabhängiges Zusammentreffen in der Erklärung herbeigeführt werden. Jedenfalls fehlt das entscheidende Merkmal beständiger Benutzung: Uebereinstimmung in schweren Stellen und in Zusätzen von größerm und kleinerm Umfange nicht blos im Pentateuch, sondern auch in den übrigen Büchern [m]; endlich zeigt der Syrer in jeder Art große Selbstständigkeit in der Behandlung des Textes.

Obgleich in einzelnen Stellen der Psalmen und der prophetischen Schriften der Einfluß der LXX auf die Peschito unverkennbar ist; viele ihrer übereinstimmenden Lesearten sich nur dadurch erklären lassen, daß man annimmt, schon die Verfasser der letzteren haben sich an jene in beliebigen Stellen angeschmiegt, so weicht dennoch diese Uebersetzung von der philoxenianischen, aus der LXX gemachten, in unzähligen Stellen so sehr ab, daß man, wie schon Moses von Aghel bemerkt [n], sich der Verwunderung nicht enthalten kann. Barhebräus führt fast auf jeder Seite seiner Commentare abweichende Lesearten aus den Handschriften der Nestorianer an. Doch zeigt eine genauere Prüfung dieser Vergleichung, daß die Verschiedenheit fast nur Punkte und Accente betreffe. In Ansehung des N. T. habe ich mich hievon selbst überzeugt, indem ich das Manuscript,

m) S. Hirzel de Pentateuchi versionis syr. quam Peschito vocant indole. Lips. 1825. Credner de Prophetarum minorum vers. syr., quam Peschito vocant, indole. Goett. 1827. 8. Herbst Einl. I. S. 196.

n) Bei Assemani bibl. orient. II. p. 83.

welches die königliche Bibliothek zu Paris im Jahre 1824 von Jouannin, erstem Dollmetscher und Geschäftsträger am persischen Hofe, erhielt, in vielen Stellen verglichen habe. „Es ist geschrieben von Farag im Jahre 1520 der alexandrinischen Aera oder 600 (614 der Hegira oder 1217 nach Chr. Geb.) zur Zeit des Nestorianischen Patriarchen Jabellah im Kloster des h. Gabrouna, sonst Karta genannt, gelegen bei Tela Beth Schomouna im Bezirk von Beth Zabde.“ Es war bei den Nestorianern in Gebrauch.

Durchgreifend war die Recension der Peschito, welche die karkaphische o) heißt, weil sie bei Bergbewohnern in Gebrauch war p) und die bisweilen irrthümlich die karkaphische Uebersetzung genannt worden ist. Sie hat durchaus den Text der Peschito, von dem sie so wenig verschieden ist, daß deren Handschriften mehr Abweichungen zeigen als unsere Recension. Der Verfasser der letzteren hat hauptsächlich die später aufgekommene gräcisirende Aussprache und Orthographie berücksichtiget. Die Handschriften, welche sie enthalten, die vatikanische N. 153 aus dem J. 980 und die barberinische N. 101 aus dem 11. Jahrhundert, liefern nicht den ganzen Text des A. u. N. T., sondern nur die Stellen (nicht blos einzelne Worte, sondern auch ganze Sätze), worin abweichende Lesearten sind, mit den kritischen Urtheilen und jene Wörter genau punktirt, welche für die Aussprache schwierig waren, auch Varianten aus Uebersetzungen, besonders der LXX. Sie ist demnach eine Sammlung der Lesearten, kritischen Bemerkungen und Anweisungen richtig zu lesen q), die den Rand der biblischen Handschriften einzunehmen pflegten, ein syrisches correctorium biblicum, das gemäß der vaticanischen Handschrift deren Schreiber, der Mönch David, angefertigt hatte. Sie war nicht, wie manche glaubten, bei den Nestorianern, sondern bei den Jakobiten im Gebrauch: denn die vatikanische Handschrift ist im Kloster des h. Aaron, auf dem Berge Sigara, das den Jakobiten gehörte und aus dessen Mönchen bisweilen die Patriarchen dieser

o) Vgl. darüber die genauesten Nachweisungen in Wiseman. hor. syr. p. 153 sq.

p) Von ܟܪܟܐ montana. Auch die Jakobiten und Maroniten werden von den Nestorianern Karkaphische genannt.

q) In dem Titel der vaticanischen Hdschr. heißt das Werk: das Buch der Punktirungs- und Leseweise des A. u. N. T. nach der karkaphischen Uebersetzung. S. Wiseman hor. syr. p. 156.

Partei genommen wurden, geschrieben, auch weicht ihr Text von dem oben erwähnten der Nestorianer oft ab: schon Barhebräus unterscheidet sie wohl von einander r); endlich bezeugen die in beiden Handschriften befindlichen Homilien des Severus von Antiochia, die Fragmente der Philoxeniana, die Lesearten des Thomas von Charkel, daß sie sicher nicht zum Gebrauch der Nestorianer, sondern zu dem der Jakobiten dienen.

Wie sich die Peschito an den hebräischen Text anschließt, so in Betreff der Zahl und Reihenfolge der h. Bücher an den hebräisch-jüdischen Kanon; indeß ergänzte man auch diesen schon sehr früh aus der LXX s), daher die deuterokanonischen Bücher und Zusätze in den erhaltenen Handschriften sehr gewöhnlich neben den protokanonischen und in derselben Reihenfolge wie dort vorkommen. Die Handschriften dieser Uebersetzung in den Bibliotheken zu Rom, Paris, Mailand, Florenz, Oxfort u. a. sind theils mit Estrangelo, die vor dem achten Jahrhundert üblich war, theils mit den nestorianischen Schriftzügen, theils mit gewöhnlicheren einfachen der Maroniten und Jakobiten, die in Europa für den Druck eingeführt ist: einige ohne Vokalzeichen und ohne diakritische Punkte, andere mit denselben. Sie umfassen entweder nur einzelne Theile oder die ganze h. Schrift des A. T., in dem letzten Falle entweder nur die protokanonischen Bücher oder diese mit den deuterokanonischen, bisweilen das eine und andere von jenen, z. B. den Psalter u. a. nach der LXX. Die höchst werthvolle Handschrift, welche in der Ambrosiana zu Mailand aufbewahrt wird, enthält mit den protokanonischen Büchern auch die deuterokanonischen. Die ältesten gehören dem siebenten oder achten Jahrhundert an, die des ganzen A. T. in der ambrosianischen Bibliothek dem neunten, eine andere des Psalters dem zwölften. Leider ist in den Handschriften der Text oft in großer Unordnung und Verwirrung. Am wenigsten verdorben sind darin die Psalmen und etwa noch die Propheten, wohl weil sie bei den Christen in größerem Ansehen standen; der Pentateuch ist mit weniger Sorgfalt behandelt, mit der wenigsten die historischen Bücher, in denen Auslassungen, Zusätze und Verderbungen in Menge vorkommen, besonders Entstellung der eigenen Namen.

r) Vgl. die Nachweisungen bei Wiseman hor. syr. p. 208 sq. 219—234.

s) S. oben §. 177.

Im Druck erschien das A. T. zuerst mit Beihülfe des Maroniten Gabriel Sionita in der Pariser Polyglotte, aber nach einer lückenhaften Handschrift sehr fehlerhaft; dennoch nachgedruckt in der Londoner Polyglotte, worin die dort ausgelassenen deuterokanonischen Bücher und Zusätze ergänzt sind, der Pentateuch nach dem Londoner Abdruck von Kirsch [t]) und der Psalter oft [u]). Eine kritische Ausgabe auf den Grund der schon von H. Thorndyke für die Londoner Polyglotte benutzten und dreier anderer Handschriften mit Zuziehung der Commentare Ephräms, in denen sich ein reiner Text erhalten hat, und der Schriften des Barhebräus besorgte S. Lee [v]).

Die syrischen Schriftsteller und die syrische Nation überhaupt haben nie eine andere syrische Uebersetzung des A. T. als die Peschito, die oben erwähnte hexaplarische des Paulus von Tela, die des Psalters von dem Chorbischof Polykarp und die von Simeon gekannt [w]). Der genau unterrichtete Abulfaradsch versichert, die orientalischen Syrer hatten nur die Peschito, die westlichen aber diese und die aus der LXX lange nach Chr. Geb. (von Paul von Tela) verfertigte; eben so Moses Bar Kepha [x]). Das größere Verzeichniß syrischer Uebersetzungen [y]), welches neuere Gelehrte außerdem noch zu liefern pflegten, ist lediglich, wie bereits bemerkt wurde, dem Mißverständniß einiger Stellen und Ausdrücke beizumessen.

§. 162. Als während der Herrschaft der Araber in Syrien die syrische Sprache seit dem siebenten Jahrhundert immer mehr verdrängt wurde, und allmählig aufhörte eine lebende zu sein, behielt man zwar die Peschito im kirchlichen Gebrauche bei, man übersetzte sie aber, theils um ihr Verständniß in der Kirche zu befördern,

t) Pentateuchus syr. Ex Polygl. Anglicanis ed. G. G. Kirsch. Hofae et Lips. 1787. 4.

u) Auf dem Libanon 1585. fol., zu Paris durch Gl. Sionita 1625. 4., zu Leiden durch Erpenius 1625. 4., zu Halle durch Dathe 1768. 8.

v) V. T. syr. eos tantum libros sistens, qui in canone Hebr. habentur, ordine vero quoad fieri potuit, apud Syros usitato dispositos. In usum ecclesiae Syrorum Malabar. iussu Societat. bibl. recognovit emend. S. Lee. London 1823. 4.

w) Biblioth. orient. II. p. 83.

x) S. Assemani bibl. or. II. p. 130.

y) Die farkaphische, Figurata, hexaplarische, philorenianische, herakleensische, die des Mar Abba, die des Simeon, die des Jakob von Edessa. Vgl. über die erste das oben gesagte und über die übrigen §. 153; über die aus der quinta des Origenes verfertigte ist nichts bekannt.

theils für den Privatgebrauch, ins Arabische. So entstanden einige arabische Uebersetzungen der Peschito oder einzelner Bücher derselben, die schon wegen der Verwandtschaft des Arabischen mit dem Syrischen eine treue Nachbildung erwarten lassen, von denen aber bis jetzt nur Weniges näher bekannt ist. Dahin gehört:

1. Die arabische Uebersetzung der Bücher der Richter, Ruth, Samuels, der Könige und Nehemia (mit Ausnahme von I. Kön. 12—II. Kön. 12, 16. und Nehem. 1, 1—9, 27., welche das Hebräische zur Quelle hat), welche bis auf einige Lücken aus einer Pariser Handschrift in der Pariser und aus dieser in der Londoner Polyglotte abgedruckt ist; in jener besorgte Gabriel Sionita Herausgabe und lateinische Uebersetzung, nur im Buche Ruth Abraham Ecchellensis [z]). Ihr Verfasser sucht die dunklen Ausdrücke seines Originals mit guter Sachkenntniß zu verdeutlichen, welches ihm gewöhnlich gelungen ist, aber ihn zu Erweiterungen und Umschreibungen veranlaßte, wodurch er breit und wortreich wurde; er löst die Bilder auf und vermeidet die vom Syrer beibehaltenen Hebraismen. Als Christ erscheint der Verfasser schon darin, daß er aus dem Syrischen übersetzte, da die Juden stets aus dem Urtext schöpften; als solchen giebt er sich zu erkennen durch die Art, wie er gewisse Stellen übersetzt hat, indem er sich den Juden entgegenzusetzen scheint [a]), die Redensart „Gott schauen", welche die jüdischen Uebersetzer sorgfältig vermeiden, auch da genau ausdrückt, wo es die vorliegende Quelle nicht gebot [b]), wie das N. T. die Königin von Saba Königin des Südens nennt [c]). Er scheint dem 13. oder 14. Jahrhundert anzugehören: denn er braucht oft Wörter und Redensarten, die sich nur bei neueren arabischen Schriftstellern finden, auch zeigt er sich nachläßig bei Uebersetzung geographischer Namen. Sein Vaterland war jedenfalls das ehemalige Sprachgebiet des Syrischen: in Palästina scheint derselbe jedoch wenig bewandert zu sein, wie die zahlreichen geographischen Mißgriffe beweisen. Er hatte oft einen weniger verderbten Text der Peschito vor sich als er uns vorliegt. — Der jüdische Charakter des hebräisch-arabischen Theiles dieser Uebersetzung

z) Vgl. Rödiger de origene et indole arabicae librum V. T. historicorum interpr. libri II. Halis 1829.

a) S. Richt. 14, 10. I. Sam. 10, 12.

b) S. I. Sam. 13, 12.

c) Vgl. I. Kön. 10, 10. mit Matth. 12, 42.

zeigt ſich beſonders da, wo der Ueberſetzer im heiligen Eifer über götzendieneriſches Weſen den Werkzeugen des Götzendienſtes ſelbſt die gewöhnlichen Namen verſagt, ſobald dieſe mit gottesdienſtlichen zuſammentreffen. So nennt er den Altar des Jeroboam nur den ſogenannten.

2. Die Ueberſetzung der Bücher Hiob und der Chronik in der Pariſer und Londoner Polyglotte von unbekanntem Alter und Verfaſſer.

3. Die Ueberſetzung der Pſalmen im Kloſter des h. Antonius im Thale Kasheja am Libanon, im J. 1610 mit ſyriſcher Schrift gedruckt, auf Befehl des Biſchofs von Damaskus mit der Peſchito zum Gebrauch der ſyriſchen Chriſten jener Gegend herausgegeben.

4. Die Ueberſetzung der Pſalmen in der Handſchrift N. 5469 des brittiſchen Muſeums [d]).

5. Theils ungedruckte, theils unbekannte Ueberſetzungen des Pentateuchs [e]).

Nächſt dieſen Ueberſetzungen können für die Texteskritik der Peſchito wichtige Dienſte leiſten die Schriften, beſonders die Commentare Ephraems des Syrers, der ſich überall an ſie hält, nur ausnahmsweiſe [f]) auf die LXX und auf den hebräiſchen Text hinweiſet [g]), dann die Commentare und Scholien des Jakob von Edeſſa zum A. u. N. T. und die des Barhebräus, von denen ſchon oft die Rede war.

§. 163. Obgleich auf der arabiſchen Halbinſel ſeit dem erſten Jahrhundert ſowohl Juden als Chriſten, jene ſogar bis ins ſechſte Jahrhundert in einem beſondern Reiche wohnten, ſo iſt doch weder aus dieſer Zeit, noch aus den darauf folgenden Jahrhunderten, in denen die arabiſche Litteratur ihre ſchönſte Blüte erlebte, irgend eine Spur einer arabiſchen Bibelüberſetzung vorhanden. Erſt nachdem durch die mohammedaniſche Herrſchaft in Syrien und Aegypten das Syriſche, Koptiſche und das Griechiſche durch das Arabiſche

d) S. Döderlein in Eichhorns Repert. II. S. 170 ff.

e) S. Asseman. bibl. or. II. p. 309. Barhebr. hist. dynast. p. 355. Schnurrer de Pent. arab. Polygl. in ſ. Diss. p. 203. Paulus spec. vers. Pent. arab. p. 36 sq.

f) Vgl. Comm. zu Jona.

g) S. C. a Lengerke de Ephraemo Syro sacr. script. interprete comm. P. I. Halis 1828.

größtentheils verdrängt worden waren, wurden dort arabische Uebersetzungen der h. Schrift angefertigt, einige zum Gebrauch der Juden sowohl der Rabbaniten als Koraiten und diese aus dem hebräischen Texte von jüdischen Gelehrten, andre für die Samaritaner aus dem samaritanischen Pentateuch, die meisten für die Christen. Diese übersetzten gewöhnlich aus einer der Kirchenübersetzungen, in Syrien (im antiochenischen Patriarchate) aus dem Syrischen, in Aegypten (im alexandrinischen Patriarchate) aus der LXX, später auch aus der Vulgata. Von den meisten war bereits die Rede; nur die aus dem hebräisch-jüdischen Texte verfertigten sind noch in Betracht zu ziehen: die meisten sind nur durch Nachrichten, wenige näher bekannt, sie sind insgesammt jung, haben in den Ausgaben Veränderungen, Interpolationen und Verbesserungen erfahren und sind daher für die Kritik überhaupt von geringem Werthe.

Die wichtigste von allen ist unstreitig diejenige, welche zugleich die älteste der auf uns gekommenen ist von R. Saadia Gaon († 941) aus Al Fiumi (Pithom) in Aegypten. Er wurde unter dem Kalifat des Moktader von R. David ben Saccai, dem Fürst der babylonischen Juden, zum Vorsteher der Akademie in Sora berufen, gerieth aber mit ihm in einen solchen Streit, daß er sieben Jahre lang im Banne lebte; er starb im fünfzigsten Jahre seines Lebens [h]). Wir besitzen von Saadias, den die Araber Said nennen [i]), die Uebersetzung des Pentateuch und des Jesaia: er schrieb sie in Aegypten. Sie ist deutlich, elegant, zwar gewöhnlich genau: aber frei, wo es die Deutlichkeit zu erfordern oder seine Zweideutigkeit vermieden werden zu müssen schien. So wählte er, da I. Mos. 1. ויאמר, wörtlich übersetzt nicht immer genau den richtigen Sinn auszudrücken schien, dafür das Wort شاء (er wollte); löst er Tropen fast immer auf oder er setzt die Vergleichpartikel; statt der alten Ortsnamen hat er die zu seiner Zeit üblichen z. B. vadi el arisch für Bach Aegyptens, Sedir für Goschen, Dscherasch für Gilead, Nablus statt

h) Vgl. Masudi liber indicat. et admonit. bei S. de Sacy extraits des Mss. T. VIII. p. 167. Salomo Munk Notice sur R. Saadia Gaon et sa version arabe d'Isaie. Paris 1838. Rappoport hat in den בכורי העתים eine reichhaltige, kritische Biographie des S. G. geliefert.

i) S. die Vorrede des Arabs polygl. bei Schnurrer diss. p. 204 u. Muhammed ben Isak in de Sacy chrest. arab. II, 496.

Sichem, Paneas statt Dan, Batanea statt Baschan, Ain Schems statt Raamses und zwar selbst dann, wenn er den späteren Namen nur aus Vermuthung kennen konnte, z. B. I. Mos. 2 Nil für Phison, das Land der Abyssinier für Chus, Tigris für Hiddekel, I. Mos. 59 Tenne elausedsch (area rhamni) für Tenne Atad, die Gordischen Berge für Ararat; am meisten zeigt sich dies im zehnten Kap. des I. Mos. Auch Zusätze und Auslassungen hat er sich erlaubt, selbst Idiotismen [k]), Modernisirungen und den Gebrauch solcher Wörter, die sich auf moslemische Verhältnisse beziehen. Sie ist geschätzt und nicht blos von allen Sekten der Israeliten, sondern auch von den Christen aller Nationen und Sekten gelobt und gebraucht.

Im Druck erschien der Pentateuch zuerst in der Polyglotte von Konstantinopel [l]), dann nach der arabischen Handschrift der k. Bibliothek zu Paris in der Pariser, aus welcher er in die Londoner überging; der Jesaia nach einer bodlejanischen Handschrift durch Paulus [m]). Auch eine Uebersetzung anderer Bücher des A. T. muß er verfertigt haben, indem die des Hiob und der Psalmen unter den arabischen Handschriften der bodlejanischen Bibliothek im J. 1244 geschrieben sich findet, die der Psalmen und kleineren Propheten auch anderswo [n]), David Kimchi die des Hosea anführt, D. Hanebergdie der Psalmen nach einer Münchener Handschrift genau beschrieben, Ewald dieselbe nach der bodl. übersetzt hat [o]).

Aus dem Urtext ist ferner geflossen von einem unbekannten Verfasser die Uebersetzung des Buches Josua, welche in den Polyglotten abgedruckt ist. Sie drückt den Sinn des Originals richtig, treu und genau, zuweilen umschreibend [p]) aus, erlaubt sich Abwechselungen beim Wiederkehren derselben Ausdrücke [q]), hat einen Zusatz [r]), weicht jedoch selten vom Original ab [s]).

k) So übersetzt er פר (Kalb) durch رت (sonst eine Art Schwein).

l) Pentat. hebr. chald. persic. arab. Constant. 1546. fol.

m) R. Saadiae phijumensis versio Iesaiae arab. 2 fasc. Ienae 1790. 1791.

n) S. J. B. de Rossi Dizionar. degli Autori ebr. art. Saadia.

o) Ueber die in einer Münchener Handschrift aufbehaltene arabische Psalmenübersetzung des R. Saadia Gaon. München 1841.

p) Vgl. 1, 18. 2, 8. 16. 4, 18. 10, 10.

q) Vgl. 3, 6. 9. 5, 1. 6, 4.

r) Vgl. 3, 17. 4, 6. 22. 23. 8, 19. 11, 1. 6, 25.

s) Vgl. 1, 2. 3, 16. 4, 7. 8. 9, 7. 15. 10, 10. 9, 3.

3) Von einem afrikanischen Juden des dreizehnten Jahrhunderts die des Pentateuch, welche Erpenius aus einer Leidner Handschrift herausgegeben hat [t]; sie ist wie die des R. Saadia Hagaon nach dem masoretischen Texte gemacht, folgt aber diesem Wort für Wort.

4) Von R. Saadia ben Levi Asnekoth, einem Juden aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die der Genesis, der Psalmen und des Daniel, wovon Döderlein Nachricht und einige Proben gegeben hat [u].

Die Uebersetzungen des Johann, Sohns des Zacharia Katib von Tiberias († 932), des David, genannt Mokaddesi († 945) zu Jerusalem wohnhaft, und des Ibrahim Bagdadi werden von Masudi neben der des Saadia genannt.

§. 164. Auch in die neupersische Sprache wurden die heil. Schriften schon sehr frühe übersetzt [v], doch ist auch davon nur Weniges bekannt, das Meiste noch in persischen Handschriften aufbewahrt, woran die Bibliotheken zu Paris, London, Wien u. a. reich sind. Bekannt ist die Uebersetzung des Pentateuch von dem Juden R. Jakob, dem Sohne Josephs Tawus [w], frühestens im neunten Jahrhundert aus dem Hebräischen verfaßt. Sie folgt diesem so ängstlich, daß sie die persischen Sprachgesetze verletzt und nicht nur hebräische Wörter, sondern ganze Sätze beibehält [x]. Die Handschriften [y] derselben weichen von einander oft ab. Im Druck erschien sie zuerst mit hebräischer Schrift in der Constantinopolitanischen Polyglotte, aus welcher sie mit Hülfe Hyde's, der sie in die

t) Pentateuchus Mosis arab. Lugd. Bat. 1622.

u) S. Eichhorn Repert. II. S. 153 ff.

v) S. Chrysost. hom. II. in Ioan. Theodoret de curand. Graec. affect. l. 5. auch Maimonides. Vgl. Zunz die gottesdienstl. Vortr. der Juden S. 9.

w) Nach Adler bibl. krit. Reise S. 222 heißt er Sohn des Rabbi Jakob, des Sohnes des geehrten Rabbi Joseph Tawus. Der Name Tawus wird gewöhnlich und noch von E. F. C. Rosenmüller de versione Pentat. persica. Lips. 1813. S. 4 erklärt durch Tusensis (aus der persischen Stadt Tus), dagegen von Lorsbach Jen. Litt. Zeit. 1815 N. 58 als ein eigener Name gefaßt von طاوس = ταὼς Pfau.

x) Vgl. E. F. C. Rosenmüller a. a. O.

y) Eine seltene ist in der Vaticana N. LXI. Vgl. Assemani Bibl. Vatic. catal. P. I. T. I. p. 455. Mai script. vet. nova coll. T. V. p. 650.

neupersische Schrift umschrieb und die vielen Lücken nach seiner eigenen Ueberſetzung ergänzte, in die Londoner Polyglotte überging. — Mehre Ueberſetzungen des A. T., aber ganz junge, ſind in Handſchriften zu Paris; zwei Pſalterien beſaß Walton.

§. 165. Noch iſt eines der wichtigſten kritiſchen Dokumente näher in Betracht zu ziehen, welches noch ein ganz beſonderes Intereſſe für uns darum hat, weil es unter den Lateinern faſt zu demſelben Anſehen gelangt iſt, deſſen ſich die LXX unter den Griechen erfreute: es iſt dies die Vulgata oder die lateiniſche Ueberſetzung, welche der heil. Hieronymus aus dem Urtexte der heil. Schrift verfertigte. Neben den griechiſchen Ueberſetzungen, welche die Hexapla des Origenes enthielten, benutzte er dafür die unter den Juden durch deren Schulen fortgepflanzte und treu erhaltene hebräiſche Sprachkenntniß, die er ſich angeeignet hatte, indem er auch mündlichen Unterricht in Paläſtina von gelehrten Juden aus Tiberiad und Lydda, namentlich von einem gewiſſen Barabbas oder Barabbanus erhielt, zum Theil theuer erkaufte; dazu kam noch die Kenntniß des Aramäiſchen a). Damit verband er von Jugend an erworbene gründliche Bekanntſchaft mit den griechiſchen und römiſchen Klaſſikern, eine allgemeine auf ſeinen Reiſen gewonnene Bildung, genaue Kenntniß des bibliſchen Schauplatzes, welche ihm ſein langer Aufenthalt in Paläſtina und Syrien und ſein Umgang mit den Landesbewohnern gewährten, Geſchicklichkeit im Ueberſetzen, welche er ſich ſeit ſeiner Jugend angeeignet und insbeſondere auch durch Ueberſetzung der heil. Schrift aus der LXX a), wovon oben die Rede war, erprobt hatte, die richtigſten Ueberſetzungsgrundſätze und den ſeltenſten Fleiß b). Gute Handſchriften des h. Textes erhielt er durch einen (unbekannten) Juden c); auch die Hexapla des Origenes konnte er noch benutzen, welches höchſt wichtige Hülfsmittel keinem nachherigen Ueberſetzer mehr zu Gebote ſtand. Wie dieſer große Bibelforſcher dadurch ſchon für ſeine Zeit das Orakel, an welches man ſich, wie ſeine Briefe und viele Stellen in ſeinen übrigen Schriften

z) Praef. in Dan.

a) S. ep. ad Sophron. T. I. p. 935. Praef. in Hiob. Praef. in libr. Iosue.

b) Vgl. Vallarsi in der Vita s. Hieronymi in deſſen Opp. T. XI.

c) ep. ad Damas.

zeigen, über ſchwierige Stellen aus den entfernteſten Gegenden wendete [d]), ward, ſo hat er auch für die Nachwelt geleiſtet, was ſich bei der damaligen Beſchaffenheit der vorhandenen Vorarbeiten leiſten ließ, ſowohl in ſeinen Commentaren, Briefen und Abhandlungen, als auch beſonders in ſeiner Ueberſetzung des Originaltextes. Die Rückſichten, welche ihn beſtimmten, ſich hebräiſche Handſchriften zu verſchaffen [e]) und die heiligen Schriften nach dem Urtexte zu überſetzen, nachdem er dies nach dem hexaplariſchen Texte der LXX bereits gethan hatte, ſind von ihm oft angedeutet. Die nächſten mögen wohl denen ähnlich geweſen ſein, welche die Hexapla ins Daſein gerufen hatten, nämlich polemiſche. Aus einigen Aeußerungen des h. Hieronymus ſcheint hervorzugehen, daß er den Chriſten für die Polemik mit den Juden ein weſentliches Hülfsmittel in die Hände geben wollte [f]), wofür ſeine frühere Arbeit nicht ausreichte, weil ſie, wie er ſelbſt ſagt [g]), aus zu unreiner Quelle gefloſſen war. Dazu kamen die großen Mängel der vorhandenen lateiniſchen Ueberſetzungen, die durch unberufene Verbeſſerer und Abſchreiber noch vergrößert wurden. Das meiſte aber ſcheinen die Ermunterungen einiger Freunde und Freundinnen, namentlich des Papſtes Damaſus, des Biſchofs Chromatius, vermocht zu haben [h]), daß er ſich der mühevollen Arbeit unterzog. Den Anfang machte er mit den Büchern Samuels und der Könige, auf welche er die ſechszehn (d. i. die größeren und kleineren) Propheten, dann das Buch Hiob folgen ließ.

d) Sulpicius Sev. (dial.) nennt ihn virum maxime catholicum et sacrae legis peritissimum. Vir praeter fidei meritum dotemque virtutum non solum Latinis atque Graecis sed et Hebraeis literis ita institutus est, ut se illi in omni scientia nemo audeat comparare... sed plane illum boni omnes mirantur et diligunt Cassian (de Incar. l. VI. c. 26) nennt ihn catholicorum magistrum, cuius scripta per universum mundum quasi divinae lampades rutilant. Vgl. auch Prosper Aquil. Chron. ad an. 386. Idacius praef. in Chron. Gennadius catal. vir. ill. u. d. W. Hieronymus u. a.

e) S. T. II c. 563.

f) Pro virili parte offerre linguae meae hominibus (quos tamen nostra delectant), ut pro graecorum Hexaplis, quae et sumtu et labore maximo indigent, editionem nostram habeant. S. praef. in l. Iosue, praef. in Ps. Apol. adv. Rufin. l. III. §. 25. (T. II. p. 555), besonders ep. 112. ad Augustin. opp. I. p. 751 sq., wo er ſagt: ut scirent nostri, quid hebraica veritas contineret. und Praef. in Ies. qui Christus) fuit, ob hoc me in peregrinae linguae eruditione sudasse, ne Iudaei de falsitate scripturarum ecclesiis eius diutius insultarent.

g) Praef. I. in Paral.

h) Praef. in Paral.

Um das Jahr 393 hatte er, wie er selbst sagt i), auch die Psalmen übersetzt, Ein höchstens zwei Jahre später die Bücher Esra, Nehemia und der Chronik k), hierauf die Werke Salomo's; mit Ausnahme des Oktateuchs war im J. 398 die Uebersetzung aller Bücher fertig. Die fünf Bücher Moses brachte er im J. 405 zu Ende, die der Bücher Josua, der Richter, Ruth und Esther bald nachher kk). Die der Bücher Tobias und Judith hatte er früher aus dem Chaldäischen (Aramäischen) ausgearbeitet, wie das N. T. schon zu Rom um das Jahr 382 oder 383, indem er aus griechischen Handschriften die lateinische Uebersetzung verbesserte l). Von der ganzen h. Schrift blieben demnach nur die Bücher Baruch, der Weisheit, Jesu Sirach u. der Makkabäer unübersetzt; die Zusätze zu Esther übersetzte er aus der LXX, die zu Daniel aus Theodotion. Diese Uebersetzung übertrifft alle andern sowohl in Auffassung des Sinnes des Originals als im Ausdrucke; besonders gelungen ist die der historischen Bücher, vortrefflich die des B. Hiob und der kleineren Propheten, auch die der übrigen Bücher hat ihre Vorzüge, an der der Psalmen rühmt er selbst den der Wörtlichkeit und Genauigkeit ll). Die Mängel derselben haben ihren Grund theils in den unvollkommenen Hülfsmitteln der damaligen Zeit m), theils in der Eilfertigkeit, mit der er bisweilen arbeitete n), theils in der Rücksicht, die er auf die Kirchenübersetzung der LXX und auf die daraus verfertigte lateinische nehmen mußte, an die man sich so sehr gewöhnt

i) S. de viris ill. c. 134.

k) S. ep. ad Licinium T. I. p. 434.

kk) S. Praef. in libr. Iosue.

l) Praef. in Ev. ep. ad Lucin. ep. 112. ad Augustin.

ll) Ep. ad Sophron. Certe confidenter dicam et multos huius peris testes citabo, me nihil duntaxat scientem de hebraica veritate lutasse. Sicubi ergo editio mea a veteribus discreparit, interroga uemlibet Hebraeorum et liquido pervidebis me ab aemulis meis larari, qui malunt contemnere videri praeclara quam discere.

m) Die Sprüchw., den Pred. und das hohe Lied übersetzte er in 3 gen, Tobias in 1 Tage, in einem Tage bisweilen 1000 Verse (s. l. II. mm. in ep. ad Eph. c. 3), und doch schien dieses dem Schnellschreiber noch wenig (s. l. III. comm. in ep. ad Gal.). Ueber die Schwierigkeiten, t welchen er bei Erlernung der hebräischen Sprache und beim Uebersetzen kämpfen hatte, beklagt er sich sehr oft in seinen Schriften, besonders in a Vorreden zu den einzelnen Büchern und in den Briefen ad Rusticum, Pammach. u. ad Oceanum. Vgl. Morinus exercit. bibl. II. 2. Hody 359.

n) Praef. in libr. Salom.

hatte, daß es für verwegen galt ſich davon zu entfernen o); ſelbſt die Ueberſetzungen des Aquila, Symmachus und Theodotion glaubte er nicht vernachläſſigen zu dürfen p). Daher iſt in ſeinen Commentaren vieles anders und beſſer überſetzt als im Text.

Obgleich er im A. T. nie zu ſehr von dem Hergebrachten abwich und mit der größten Vorſicht zu Werke ging, ſo erfuhr er dennoch wegen dieſer Arbeit den bitterſten Tadel und die heftigſten Verunglimpfungen q), die ihm häufig Klagen und Nothwehr abnöthigten r) und um ſo empfindlicher verletzten, da ſie ſelbſt von gelehrten Männern kamen. Sogar Auguſtinus s) äußerte ſich mißbilligend und behauptete, durch die Annahme derſelben werde das Zeugniß des Alterthums, die Auktorität der Apoſtel, die Einigkeit der Kirche gefährdet, man hätte ſich mit einer Verbeſſerung der Ueberſetzung der LXX begnügen ſollen; doch änderte dieſer, belehrt von Hieronymus, ſeine Meinung. Rufinus t) ſchrieb dagegen und ward ſo bitter, daß er in Barraba den Namen Bar-Anina, welchen der hebräiſche Lehrmeiſter des h. Hieronymus hatte, verwandelte, wogegen dieſer in ſeiner Apologie alle Vorwürfe mit Entrüſtung zurückwies. Im N. T. hatte er ſich ungleich weniger von der bisher gebräuchlichen Ueberſetzung entfernt; wir leſen daher nur die eine Klage, die er im Briefe an Marzella gegen die, welche ſeine Ueberſetzung ſchmäheten, laut werden läßt, dagegen ſchon beim h. Auguſtin das günſtigſte Urtheil u). Aber die Verſchiedenheit ſeiner Ueberſetzung des A. T. von den älteren lateiniſchen tritt faſt in jedem Verſe ſo ſehr vor Augen, daß es nicht befremden kann, wenn ſelbſt gelehrte Männer, die nicht den

o) Er ſelbſt (praef. in Pent.) ſagt periculosum certe opus et obtrectatorum meorum latratibus patens, qui me asserunt in LXX interpretum suggillationem nova pro veteribus cudere. Vgls auch praef. Evangel. ad Damasum, ep. ad Suniam et Fretellam u. v. a. St.

p) Praef. in Comm. u. ep. ad Sun. et Fretel.

q) S. Hieron. comm. in Eccles. c. 2. ep. ad Marcell. ad Pammach., praef. in Pent. in Iosue u. v. a. St.

r) Vgl. praef. I. in Iob, praef. II. in Iob, praef. in Esr. et Nehem. und ſehr oft in ſ. Schriften.

s) Vgl. deſſen ep. 35 in Opp. Hieron. ed. Vallarsi I. p. 781.

t) S. contra Rufin. l. I. 13. Opp. Hieron. II. p. 469 sq. ed. Vall.

u) Proinde non parvas Deo gratias agimus de opere tuo, quod Evangelium ex graeco interpretatus es, quia paene in omnibus nulla offensa est, cum scripturam graecam contulerimus etc. ep. 70. Augustini ad Hier.

hebräiſchen Urtext, ſondern höchſtens die LXX damit zu vergleichen im Stande waren, bedenklich wurden und das ganze Werk als eine Neuerung mißbilligten. Daß nicht dieſes die Hauptſchuld trug, ſondern die Ungenauigkeit der LXX und ihrer Handſchriften, kam vor ſolchen Richtern freilich nicht in Betracht und wurde auf ihre Einwendungen vergeblich erwiedert.

Dennoch brachen ihr die großen Vorzüge Bahn: denn ſie erſcheint in kurzer Zeit überall verbreitet. Sogar im Orient würdigte man ſie nach ihrem Werthe, indem Sophronius die Pſalmen und die Propheten, zu deren Uebertragung er den Hieronymus aus polemiſchen Gründen aufgefordert hatte, ins Griechiſche überſetzte [v]). Lucinius Bäticus ſchickte Schreiber zu Hieronymus, um alle ſeine Werke abſchreiben zu laſſen [w]). Sie kam ſofort im Occident in Gebrauch. Schon im fünften Jahrhundert benutzte ſie Auguſtin beſtändig in ſeinem Speculum [x]), bisweilen auch in ſeinen übrigen Schriften, und daß ſie ſonſt in Afrika benutzt wurde, ergiebt ſich aus dem §. 151. erwähnten Vorfall. Für den Gebrauch derſelben in Gallien zeugt Salvian, für den in Spanien der eben erwähnte Lucinius. Ueberhaupt läßt das Verfahren des Joh. Caſſian, Proſper Aquitanus, Eucherius von Lion [xx]), des Vincentius von Lerin, Cölius Sedulius, Claudianus Mamertus, Salvian u. a. [y]) keinem Zweifel Raum, daß man damals für ihre Vorzüge im Occident ſich allgemein entſchieden hatte. Nicht minder deutlich läßt ſich dies im ſechſten Jahrhundert entnehmen aus Juſtus, Caſſiodor [yy]), Papſt Vigilius, dem Concil. Tur. II. (567). Der Papſt Gregor († 604) brauchte ſie bei ſeinen moraliſchen Abhandlungen über das Buch Hiob, die ältere Ueberſetzung nur vergleichungsweiſe und mehr um deren Blößen

v) S. Hieron. catal. c. 134.

w) S. Hieron. ep. 71. ad Lucinium.

x) Wenigſtens in demjenigen, welches in den Ausgaben der Werke des h. Auguſtinus vorliegt; N. Wiſeman in der Schrift two lettres etc. ſucht zu beweiſen, daß der Aufſatz de testimoniis scripturarum Augustini contra Donatistas et idola in einer Handſchrift der Bibliothek di santa croce di Ierusalem zu Rom das echte Werk de speculo ſei.

xx) Er nennt (quaest. V. T.) ſie recentem translationem divinam.

y) S. Hody de bibl. text. orig. p. 397 sq.

yy) De instit. c. 21 ſagt er: in translatione divinae scripturae tantum praestitit (Hieronymus), ut ad Hebraeum fontem paene non egeamus accedere.

aufzudecken. Er ſagt zwar in ſeiner Zueignung z) an Leander, Biſchof von Sevilla, er brauche bald die alte bald die neue, wie die eine oder die andere zum Beweiſe mehr geſchickt ſei, wie denn der apoſtoliſche Stuhl, den er einnehme, beide gebrauche; aber ſein Verfahren zeugt von ſeiner Vorliebe für die letzte, an die er ſich in ſeinen übrigen Schriften hielt und die er dem Volke als die zuverläßigere empfahl zz). Nach der Verſicherung Iſidors von Sevilla bediente man ſich auch in Spanien derſelben im ſiebenten Jahrhundert allgemein in allen Kirchen, „weil ſie richtiger in Gedanken und deutlicher in den Worten ſei a), ſo wie überhaupt überall im Occident beim Vorleſen der heil. Schrift in den Kirchen, beim Citiren in den Concilien, beim Auslegen in den Commentaren, weil ſie beſſer ſei als die übrigen und mit der hebräiſchen Wahrheit mehr übereinſtimme“ aa). In der That citiren nach ihr das Conc. hisp. II. (619), das Conc. Tolet. IV. (633), das Conc. Tolet. V. (636), das Conc. Tolet. VIII. (653), Ildefonſus; in den folgenden Jahrhunderten finden wir ſie in Kirche und Haus überall im Occident.

§. 166. Leider hatte dadurch, daß beide Ueberſetzungen neben einander gebraucht wurden, ihre urſprüngliche Beſchaffenheit ſehr gelitten, indem die Abſchreiber die eine aus der andern zu ändern ſich unterſtanden; am meiſten die bevorzugte, indem ihr Anfangs dies, in der Folge nach ihrer allgemeinen Verbreitung um ſo leichter die zunehmende Unwiſſenheit und Barbarei der Zeit viele willkührliche Aenderungen zuführten. Einer der bedeutendſten Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts b) ſagt hierüber: „ſie entſpricht dem hebräiſchen Original am meiſten; daher auch die Kirche Chriſti in allen lateiniſchen Landen feſtgeſetzt hat, daß ſie mit Ausſchließung aller übrigen, die viele Irrthümer enthalten, allein geleſen und in Anſehen gehalten werden ſoll; dennoch hat immer einer die, der andere

z) Moral. in Iob. praef.

zz) Posteriorem (Hieron.) translationem veraciorem credimus: quia haec nova translatio ex hebraeo nobis arabicoque (Iobi) eloquio iuncta verius transfudisse perhibetur, credendum est, quidquid in ea dicitur et oportet, ut verba illius nostra expositio subtiliter rimetur. Vgl. in Ezech. l. I. Hom. X. n. 6., in Iob Moral. l XX. n. 62.

a) S. Isidor. Hispal. de offic. eccl. l. c. 12 sq.

aa) S. Isidor. orig. VI. c. 3.

b) Hugo von s. Victor († 1142) de script. c. 9.

jene Ueberſetzung gebraucht, eine Verkehrtheit, die daher gekommen iſt, daß man die Gewohnheit mehr liebte als die Wahrheit; ſo hat ſich denn am Ende Alles verwirrt und man weiß jetzt beim Einzelnen ſelten noch, welchem Verfaſſer es gehört.“ Dieſe Bemerkungen beſtätigt der verdorbene Zuſtand, in welchem die bibliſchen Handſchriften aus den drei vorhergehenden Jahrhunderten vorliegen. Man wird es daher begreiflich finden, wie die Verſchiedenheit des Textes, welche ſich beim Vorleſen der kirchlichen Leſeſtücke herausſtellte, ſogar die Aufmerkſamkeit Carls des Großen auf ſich zog. Der fromme Monarch erließ wiederholt die Verordnung, dafür Sorge zu tragen, daß unverfälſchte Abſchriften der Bibel gehalten werden ſollten [c]). Damit nun auch fehlerfreie Exemplare in die Hände der Abſchreiber kämen, beauftragte er den Alkuin, Abt zu Tours, früher Lehrer zu Eborakum (York) in England, einen beſſeren Text der Ueberſetzung herzuſtellen [d]). Es war hier nicht auf eine Verbeſſerung nach dem hebräiſchen Texte abgeſehen, ſondern ſie galt blos der lateiniſchen Ueberſetzung des Hieronymus nach deren Handſchriften, wie aus den Aeußerungen Carls und Alkuins hervorgeht, und die Vergleichung des Alkuiniſchen Textes mit dem des heil. Hieronymus wie auch die Unterſchriften in den Handſchriften der Ausgabe Alkuins zu Amſterdam, Rom (in der Vallicelliana PP. oratorii), die der Emendation vorgeſetzten Vorreden des h. Hieronymus u. a. überwiegend darthun. Die Handſchriften dieſer verbeſſerten Ausgabe wurden neben den früheren im fränkiſchen Reiche verbreitet: ihr Text iſt in der abendländiſchen Kirche unter dem Namen Vulgata immer vorherrſchend geblieben. Die unzähligen lateiniſchen Handſchriften der heiligen Schrift, welche vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert zum kirchlichen Ge-

c) Volumus, et ita missis nostris mandare praecipimus, ut in ecclesiis libri canonici veraces habeantur, sicut iam in alio capitulari saepius mandavimus. Capp. RR. Franc. l. VI. c. 227.

d) Sigebert Gemblac. ad ann. 790 ſagt: Alcuinus iussu ipsius regis divinam correxit historiam und l. de script. eccl. iussu imperatoris correxit divinam bibliothecam; Alcuin ſelbſt vor dem 6ten Buche ſeines Comm. zu Johannes ad Gislam et Columbam: totius forsan evangelii expositionem direxissem vobis, nisi me occupasset Domini Regis praeceptum in emendatione V. et N. T. und ep. 103 e s. Martini Turon. monasterio data: sacros libros in unius clarissimi corporis sanctitatem connexos atque diligenter emendatos vestrae clarissimae auctoritati dirigere curavi.

brauch geſchrieben ſind und in den Bibliotheken aufbewahrt werden, zeugen, wie man ſich in der Regel an dieſen herkömmlichen Text hielt, weshalb auch nur wenige bedeutende Abweichungen in ihnen bemerkt werden, aber wie man ſich dennoch beſonders in der Wortſtellung Aenderungen zu machen erlaubte.

Indeß blieben die Verſchiedenheiten in dem Text der älteren und neueren Handſchriften, worüber der oben erwähnte Hugo von h. Victor [e]), der Cardinalprieſter und Bibliothekar Nikolaus [f]), Roger Bako († 1284) [g]) u. a. klagen, fortwährend beſonders in den Klöſtern ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und des Strebens ſie möglichſt zu beſeitigen. In England emendirte im eilften Jahrhundert Lanfrank, Biſchof zu Canterbury († 1089) nicht allein die Schriften des A. u. N. T., ſondern auch die Werke der h. Väter und die übrigen Kirchenbücher; ſeine Schüler hielt er zu gleichen Beſchäftigungen an und ſein Lebensbeſchreiber ſchließt den Bericht [h]) über ſeine geſammten kritiſchen Arbeiten in den Handſchriften der heil. Schrift, der h. Väter, der Geſang- und Ritualbücher mit den Worten: durch die Deutlichkeit dieſer Verbeſſerung freue ſich ſowohl die gallikaniſche als anglikaniſche Kirche des ganzen Weſtlandes erleuchtet worden zu ſein.

Nachhaltiger als dieſe Bemühungen wirkten die Correktorien (correctoria biblica). Sie entſtanden dadurch, daß man irgend ein Manuſkript durch Vergleichung mit andern revidirte und am Rande deſſelben anmerkte, wo andre Handſchriften nicht übereinſtimmten, zugleich mit wenigen Worten die Leſearten beurtheilte, die man verwarf oder denen man beitrat; dabei die Schriften der Kirchenväter oder angeſehener ſpäterer Lehrer, des Rabanus Maurus, Haymo von Halberſtadt u. a. und bisweilen ſelbſt den Grundtext zu Rathe zog, ja Anmerkungen über unlateiniſche oder doch ungewöhnliche Wörter und Redensarten, auch auf die Grammatik, Interpunktion, Interpretation und Ausſprache Bezügliches beifügte. Später trennte man oft dieſe am Rande ſtehenden Correctiones von dem Texte und ſchrieb ſie abgeſondert. Die Sammlungen ſolcher kritiſcher und exegetiſcher Bemerkungen, mit oder ohne Text, nannte man bibliſche Korrektorien.

e) De script. c. 9.
f) Nicol. Lind. de opt. scriptur. interpret. gen. l. III. c. 3. p. 101.
g) Ep. ad Clem. pap. IV.
h) S. vita Lanfr. c. 15. in Opp. Paris 1648. fol.

Ein solches entwarf die theologische Fakultät der Universität zu Paris, vermuthlich zum Gebrauch der Studirenden; es wurde vom Erzbischof und Primas von Gallien, der zu Sens seinen Sitz hatte, angenommen oder autorisirt und das Correctorium parisiense oder sorbonicum genannt; es bestand aus 4 Folianten. Die Dominikaner verfaßten im Jahre 1236 auf Geheiß ihres Provinzials in Gallien, des Hugo von St. Caro ein eigenes, das Correctorium Hugonis a Sancto Caro; sie setzten vom J. 1240 ab die Arbeit fort und gaben nach und nach zwei Correktorien heraus. Unter ihrem fünften Ordensgenerale Humbert de Romans wurde in einem Generalkapitel zu Paris im J. 1256 das Correctorium parisiense, obgleich dieses besser war, verboten; auch ward angeordnet, daß alle Bibeln nach dem Exemplar, welches einst die Dominikaner-Bibliothek zu Paris besaß und das im dreizehnten Jahrhundert von einigen Mitgliedern dieses Ordens in vier großen Folianten auf schönem Pergamen mit halbgothischen Buchstaben geschrieben war, verbessert oder ihm gleich gemacht, auch eine Abschrift des letzteren von einem jungen Novizen angefertigt werden sollten. Unter den Minoriten und andern Orden entstanden gleichfalls solche Correktorien. Allen lag der Text Alkuins zu Grunde. Sie liefern weit mehr Varianten als in den jüngeren Handschriften der Vulgata sich vorfinden, woraus deutlich erhellt, daß die späteren Abschreiber behutsam und sorgfältiger geworden waren. Doch schützten diese Bemühungen, obgleich sehr schätzbar, nicht vor neuen Verderbungen des Textes; diese wurden sogar, wie schon Roger Bako klagt [1]), dadurch gefördert, indem die Untüchtigkeit der Abschreiber und die Ungeschicklichkeit manches Correktors jene kritischen Keime an einem gedeihlichen Wachsthume hinderten. Daher führt im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts der Cardinal Pierre d'Ailly bittere Beschwerde über den traurigen Zustand des Bibeltextes. Alle diese Ab-

1) Quilibet lector in ordine Minorum corrigit, ut vult, et similiter apud Praedicatores — et quilibet mutat, quod non intelligit. — Sed Praedicatores maxime intromiserunt se de hac correctione, et iam sunt viginti anni et plures, quod praesumpserunt facere suam correctionem et redegerunt eam in scriptis. Sed postea fecerunt aliam ad reprobationem illius, et modo vacillant plus quam alii nescientes ubi sint. Unde eorum correctio est pessima et destruitur textus Dei. S. s. ep. ad Clement. IV. (geschrieben zwischen 1265 u. 1268) bei Hody S. 429.

weichungen gingen im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert in die gedruckten Ausgaben der Vulgata über.

§. 167. Mit der Vulgata waren die Pressen zunächst am meisten beschäftigt. Nach Panzers typographischen Annalen sind vor dem Jahre 1517 in Italien 55, in Frankreich 79, in Deutschland 94, zusammen 228 Ausgaben der Vulgata veranstaltet; die ersten geben weder das Jahr noch den Druckort an: die Mainzer macht zuerst davon eine Ausnahme. Sehr bald war man auch bei der Fehlerhaftigkeit der Handschriften auf Verbesserungen und auf Beifügung eines kritischen Apparats bedacht [k]). Schon die römische Ausgabe (vom J. 1471) war durch den gelehrten Bischof Johann Andreas von Alexia aus den Handschriften verbessert worden. Die Vulgata der komplutenser Polyglotte ward es nach Handschriften und nach dem hebräischen Texte [l]). Santes Pagninus lieferte eine neue Uebersetzung der heil. Schrift, woran er durch 25 Jahre gearbeitet hatte und die auch von Päpsten beifällig aufgenommen ward. Nach alten und guten Handschriften schied mit seltenem Fleiße und nach den Regeln der Kritik die unechten Lesearten von den echten Robert Stephanus in seinen zahlreichen Ausgaben [m]), an den hergebrachten Text sich weniger bindend. Isido-

k) Z. B. Adrian Gumelli in s. Ausg. von 1504. 1506. 1507. 1512. Der Dominikaner Alb. Castellanus in s. Ausg. 1510. 1519 mittelbar Rob. Schirwodius (1523), Augustin Steuchius, Eugubinus (1529), Thomas de Vio Cajetanus (1530) und Joh. Kampensis (1533) in ihren Ausgaben.

l) Sie ward abgedruckt in der Antwerpner Polyglotte u. einzeln zu Nürnberg 1527. 1529. 1530.

m) Die erste Ausgabe von 1523 erstreckt sich nur über das N. T. Die erste der ganzen Bibel ist die von 1528 in Fol. R. St. verglich dafür 2 Handschr. aus der Bibliothek von St. Germain des Près, 1 Handschrift aus der Bibliothek des h Dionysius, einige Ausgaben, jedoch nicht genau, und die Complut. Polygl. mit der sie überall, wie er versichert, übereinstimmt. Ne quid, sagt er ferner, de genuina illa nostra translatione immutaretur, nobis non parvo adiumento fuit liber differentiarum V. T., olim quidem ille a Nic. Lyrano editus, nuper vero auctus locupletatusque studio et labore Pauli cuiusdam, viri eruditi diligentisque cuius cum primis opera Hispani in ed. sua usi sunt. Nonnunquam ad marginem indicavimus, quid legerent Hebr. Nec nisi rarissime etiam adiicimus supradictum symbolum duplicis lecturae a l i a s, cum gemina tantum lectio ob verbi hebraici duplicem significationem esse offerebat. Obeliscos saepius affiximus, semel atque iterum asteriscos. In der Ausgabe von 1532 verbesserte er die Stellen, die getadelt worden waren. In der von 1540 gab er den wahren Text der Vulgata, zeigte am Rande die Varianten aus 14 Handschr. u. 3 Ausgaben an und das dem Grundtexte Angemessenere.

rus Clarius, Abt von Caſſino, dann Biſchof von Foligno († 1555), verbeſſerte die Vulgata an 8000 Stellen nach dem Grundtext [n]). Indeß wurden die Klagen der Herausgeber über die Verdorbenheit des Textes der Handſchriften immer lauter. Dieſe und die Unvollkommenheit der Vulgata überhaupt traten noch mehr vor die Augen, als mit dem erwachenden Studium der hebräiſchen und griechiſchen Sprache und der bibliſchen Kritik auch der hebräiſche und griechiſche Urtext benutzt, und als die Vulgata beſonders von den Gegnern der katholiſchen Kirche für ungetreu und unbrauchbar, dagegen die Bibel in den Grundſprachen für die einzig richtige Erkenntnißquelle erklärt und andern Ueberſetzungen, welche ſich damals zur Vulgata geſellten, der Vorzug eingeräumt wurde.

Die Väter der Synode von Trient konnten ſich der Aufgabe nicht entziehen, in der katholiſchen Kirche auch in dieſem Punkte die Einheit zu verwahren, indem man bisher im Occident in Kirche und Haus auf den Text der Vulgata zu bauen gewohnt geweſen war und jede Abweichung hievon die verderblichſten Folgen für das Heil der Gläubigen herbeiführen konnte. Dem Vorſchlage, eine ganz neue Ueberſetzung nach dem Grundtexte anzufertigen, konnte ſchon darum nicht Folge gegeben werden, weil eine ſolche beängſtigt und Streitigkeiten veranlaßt haben würde; auch machte ſie lange Vorarbeiten unerläßlich, während die Zeitverhältniſſe die ſchleunigſte Beſeitigung der entſtandenen Streitfrage verlangten. Die Synode beſchloß daher, der lateiniſchen Ueberſetzung der h. Schrift, die längſt als Kirchenüberſetzung im ganzen Occident anerkannt und eingeführt war, ihr Anſehen, ſo weit die Kirche dabei intereſſirt war, zu ſichern, ſie durch ein beſonderes Dekret für die authentiſche zu erklären [o]) und zugleich einen ganz korrekten Abdruck derſelben anzuordnen [p]).

n) S. ſ. Vulg. ed. V. et N. T. Venet. 1542. Aber „eius textum nemo textum Vulgata editionis esse existimet“ ſagt die regula III. indicis concil. Trident.

o) Conc. Trid. Sess. IV. Insuper eadem s. synodus considerans, non parum utilitatis accedere posse ecclesiae dei, si ex omnibus latinis editionibus, quae circumferuntur, sacrorum librorum, quaenam pro authentica habenda sit, innotescat; statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, et nemo illam reiicere quovis praetextu audeat vel praesumat. S. oben §. 79.

p) a. a. O. Ut posthac sacra scriptura, potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur.

Der Grundtext ſollte dadurch unter den Lateinern nicht beeinträchtigt werden [q]), er blieb das, wofür er bei den Wohlunterrichteten immer gegolten hatte, die Wahrheit, auf die man immer zurückgehen müſſe [r]). Eben ſo wenig ſollte ſie in dem, was die Kritik, Grammatik, Rhetorik, Geographie, Archäologie, Naturgeſchichte u. ſ. w. betrifft, für fehlerfrei erklärt werden, wie ſchon Bellarmin [s]), Driedo [t]), Vega [u]), Melchior Canus [v]), Salmero [w]), Mariana [x]), Sixtus von Siena [y]) u. a. [z]) bemerkt, Bonav. a Magdalano, Bukentop u. a. nachgewieſen und diejenigen angedeutet oder ausdrücklich erklärt haben, von denen die Verordnung ausging, die Väter der Synode von Trident, dann Sixtus V. und Clemens VIII.

§. 168. Obgleich die Synode nur genaue Abdrücke, nicht eine Verbeſſerung der Vulgata angeordnet hatte, ſo wurde doch dieſe immer fühlbarer, auch die Befriedigung dieſes Bedürfniſſes vielfältig durch Vorarbeiten vorbereitet. Hentenius in den Niederlanden verglich die Stephaniſche Ausgabe von 1540 mit mehren Handſchriften und

q) Schon Vega (l. 20. c. 2), Salmero (proleg. 3), Palavicini (hist. conc. Trid. l. 6. c. 17) u. v. a. wie Riber, Mariana, Contzen, Serrarius u. ſ. w. verwahren ſich dagegen, Bellarmin (de verbo Dei II c. 10) mit den Worten: Patres conc. Trid. nullam fontium mentionem faciunt, sed solum ex latinis versionibus, quae circumferuntur, unam delegerunt, quam ceteris anteponerent. Der apoſtoliſche Secretär Rugerius (de s. script. obscurit. et interpret. c. 44. Romae 1583) ruft aus: cuius piae aures ferre potuerunt, hebraicam editionem a spiritu sancto iisdem verbis dictatam, a prophetis conscriptam, ab Esra restitutam, a Christo recitatam et explanatam . . . a qua omnes editiones velut a parente et fonte sua fluxerunt . . . . nunc explosam et damnatam esse? S. Jahn Einl I. S. 232. Hug Einl. I. S. 486. Riegler krit. Geſch. der Vulg. S. 85 ff.

r) In der Bibl. s. vulg. edit. Romae 1590 ſagt Sixtus V.: in iis tandem, quae neque codicum neque doctorum magna confessione satis munita videbantur, ad hebraeorum graecorumque exemplaria duximus confugiendum. . . . Sapienter enim b. Hieronymi in explanandis sacris scripturis doctor maximus admonebat, ut quemadmodum in N. T., si quando apud latinos quaestio exoritur, et est inter exemplaria varietas, ad fontem graeci sermonis quo N. T. est scriptum, recurri solet: ita si quando inter graecos latinosque diversitas est in V. T. tunc ad hebraeam recurramus veritatem.

s) S. de verbo Dei II. c. 11.
t) l. II. c. 1.
u) De iustif. l. XV. c. 9.
v) Loci theol. l. 2. Opp. p. 3 sq.
w) Prol. 3.
x) De ver. rel. 20. 23.
y) Bibl. s. l. VIII.
z) Forrerius, Oleaſter, Iſaak Levita, Benedictus Ar. Montan., Maſius, Genebrardus, J. Bonfrere, Lucas Brugenſis, Marinus, Maldonatus, Figherius, Poſſevin, Malvenda u. a.

Ausgaben für die seinige, die mit den Varianten zu Löwen 1547 Fol. erschien und oft [a]) abgedruckt wurde. Diesen kritischen Apparat bereicherten die Löwenschen Theologen Franz Lukas de Bruges, Johann ver-Meulen, Augustin Hunnäus, Corneille Reyner und Joh. Harlem mit einer vollständigeren Variantensammlung in einer sehr schätzbaren Ausgabe [b]). Auch Pius IV. ließ die ältesten und besten Handschriften in Italien und andern Ländern aufsuchen und durch gelehrte Theologen vergleichen; unter Pius V. wurde diese Arbeit fortgesetzt, sie gerieth aber unter Gregor XIII. ins Stocken. Desto rascher machte Sixtus V. den Verzögerungen ein Ende, indem er im Vatikan eine eigene Druckerei errichtete, die Cardinäle Ant. Caraffa, u. Wilh. Alanus, den Flaminius Nobilius, Ant. Agelli, Peter Morin und Angelus Rocca mit der Revision beauftragte, selbst mit großem Eifer daran arbeitete, die Verbesserungen korrigirte und endlich in einer Bulle vom 1. März 1589 die Erscheinung der verbesserten Vulgata [c]) ankündigte. Sie wurde allen lateinischen Kirchen vorgeschrieben, zugleich mit dem Verbot ihr künftighin Varianten beizudrucken; alle Abdrücke sollen darnach gemacht und selbst die Stücke in den liturgischen Büchern darnach geändert werden, welches jedoch Gregor XIV. kurz darauf wiederrief. Das Werk gab nämlich in dem Zustande, in dem es im Druck erschien [d]), vielen Stoff zum Tadel [e]), nicht blos wegen der mannigfaltigen Abwei-

a) 1559. 1561. 1563. 1567. 1570. 1572.

b) Antwerpen 1573. 3 Bde. in 8, abgedruckt 1580. 1583.

c) Von diesen Verbesserungen heißt es in der praef. Sixti V. praefixa bibliis suis: Nonnullas etiam aliquando sententias, quae aliunde accersitae, Vulgatae editioni interpositae erant, neque in antiquis exemplaribus, neque in sanctorum Patrum Commentariis inveniebantur, delevimus. Hanc denique editionem a variis, qui vitio multorum irrepserant, erroribus accurate emendavimus, et purgavimus, atque in pristinam veritatem summa diligentia restituimus.

d) S. Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V. P. M. iussu recognita atque edita. Romae 1590.

e) Vgl. Leo de Castro Apologeticus pro lectione apostolica et evangelica, pro Vulgata d. Hieronymi, pro translatione LXX virorum proque omni eccles lectione contra earum obtrectatores. Salamantiae 1585 fol Alexander Nat. diss. de Vulgata scr. s. vers. (in s. Trias), Claud. Frassen disquis. bibl. 6 capita u. Alexandri Nat. diss. apologet. et anticrit. adv. Claud. de Frassen seu diss. Alex. de Vulg. scripturae sacrae versione vindiciae. Paris 1682. 8. Gegen die Schrift: Censura Vulg. atque a Trid. canonisatae versionis V libr. Mosis acut. Sixt. Amama. Francof. 1608. erschien Pro Vulgata sacrorum bibliorum latina editione contra Sixtinum Amoma liber apologeticus, in quo omnia

chungen von der bisher in den Kirchen gebrauchten Vulgata, sondern auch wegen der unvorsichtigen Art, mit der die Correkturen angebracht waren: man hatte sie, um das Druckfehlerverzeichniß überflüssig zu machen, entweder ausradirt oder mit der Feder geändert, oder mit Zettelchen bedeckt, auf welche die Verbesserungen gedruckt waren. Noch in demselben Jahre bald nach dem Tode Sixtus V. und des nur 12 Tage regierenden Urban VII. nahm daher Gregor XIV. das Werk wieder vor und bestellte zu seiner Ausführung eine Versammlung von Kardinälen (M. A. Columna und Wil. Alanus) und Gelehrten (Bartholomäus de Miranda, Bellarminus, Salvenianus, Valverdius, Antonius Agelli, Petrus Morinus, Lälius Landus und Angelus Rocca), unter denen sich Bellarmin ein besonderes Ansehen zu verschaffen wußte. Man hatte sich vereinbart, bei dieser Revision wieder aufzunehmen, was ausgelassen, wieder hinwegzuschneiden, was hinzugethan, zu prüfen, was geändert und die Interpunktion in Erwägung zu ziehen; ferner nirgends zu ändern als wo die Nothwendigkeit es erfordere, am wenigsten da, wo die abweichenden Wörter dasselbe bedeuten. Nach dem Regierungsantritte Clemens VIII. im J. 1592 [g]) erschien es und kurz darauf zwei andre Ausgaben; es wurde für alle künftige Abdrücke als unveränderliche Richtschnur vorgeschrieben, wie denn auch alle folgenden tausend und mehr Ausgaben bloße Abdrücke dieser Clementinischen sind oder für eine Ausgabe gelten können [h]). Darin ist die Sixtinische an 2000 Stellen aus Handschriften, aus den Citaten und Commentaren der Kirchenväter, auch aus dem Grundtexte geändert [i]), meist

Vulgatae loca, quae ex originali textu hebr. a latino interprete male translata in censura sua contra Vulgatam contendit Amama, expendentur, congruis explanationibus illustrantur, cum hebraeo conciliantur acut. Fr. Ioach. de Azevedo, Lusitano Conimbricensi theologo, ord. eremitarum s. Augustini. Accedunt dissert. bibl. Olisiponae 1792. 4.

g) Biblia sacra Vulgatae editionis. Romae 1592. fol. u. 1593 u. 1598 in 4. Diese drei Ausgaben stimmen jedoch nicht genau mit einander überein.

h) Zunächst die von Moret, Nachfolger von Plantin, zu Antwerpen 10mal von 1599 bis 1650 mit Erlaubniß des Papstes; unter den neueren zeichnet sich aus die von F. Didot. Paris 1785. 2 Vol. in 4.; auch die Biblia s. Vulg. ed. a theologis monast. d. Ettonis prope S. Landelinum sub directione Germ. Cartier. Constantiae 1770.

i) Ueber die Abweichungen der beiden Ausgaben vgl. Fr. Luc. Brugensis de romanis correctionibus in lat. Bibliis editionis Vulg. iussu

nach der Ausgabe den Löwenschen Theologen. Die Vorrede schiebt die Mängel der Sixtinischen (die nun eingezogen und vernichtet wurde, deren Exemplare daher zu den größten Seltenheiten gehören), auf die Buchdrucker k). Sie erklärt die verbesserte Clementinische nicht für vollkommen, wohl aber für besser und reiner als alle bis dahin erschienenen, und daß darin zwar vieles geändert, aber auch vieles, was hätte geändert werden sollen, absichtlich stehen geblieben sei, theils um dem ans Hergebrachte gewöhnten Volke kein Aergerniß zu geben, theils weil die Vorfahren beim Anfertigen dieser Uebersetzung bessere Hülfsmittel haben konnten als uns jetzt zu Gebote stehen, theils endlich, weil es hier nicht auf eine neue Uebersetzung, noch auf eine verbesserte, sondern nur auf einen fehlerfreien Abdruck der alten Vulgata abgesehen sei l). Ist sie gleich nicht rein von Fehlern geblieben m), so entspricht doch jenen Versicherungen die Beschaffenheit. Die protokanonischen Bücher des A. T. schließen sich

Sixti V. recognitis loca insigniora. Antwerp. 1603 12. Histoire de la bible du Sixt. V. Prosp. Marchand in Schellhornii amoen. litt. T. IV. p. 433. Obgleich es sich hier um Außerwesentliches handelt, daher Bukendop mit Recht sagt: nulla est in utroque Pontifice repugnantia, nulla in utrisque bibliis alia credendi aut agendi, nulla substantialis diversitas sed accidentalis solummodo, so wurden diese Varianten dennoch sorgfältig zusammengesucht und zu den feindseligsten Ausfällen gegen den h. Stuhl benutzt, besonders von Thomas James in der Schrift bellum papale sive concordia discors Sixti V. et Clem. VIII. circa Hieron. edit. Lond 1600. 4. und von Amama antibarb. bibl. Vgl. van Ess Geschichte der Vulgata 1824. S. 331 ff. Außer den oben angeführten Gelehrten weisen auch T. N. Zegers (crit. sacr. T. IV. in Proleg.), Bellarmin (de verbo Dei II. c. 12. 13. 14.), Morin (a. a. O.), Goldhagen (Specilegium Apolog. praecipuorum N. T. locorum, quos Novatores nostra in Vulgata accusant in dess. N. T. Mogunt. 1773.) jene Vorwürfe zurück.

k) Quod cum iam esset excusum, et ut in lucem emitteretur, idem Pontifex (Sixtus) operam daret, animadvertens non pauca in sacra Biblia praeli vitio irrepsisse, quae iterata diligentia indigere viderentur, totum opus sub incudem revocandum censuit atque decrevit. Id vero cum morte praeventus praestare non potuisset, Gregorius XIV. rel.

l) In diesem Sinne schrieb auch Bellarmin an Lucas de Brügge: sed scias velim, biblia vulgata non esse a nobis accuratissime castigata, multa enim de industria iustis de causis pertransivimus, quae correctione indigere videbantur.

m) Sie hat der Druckfehler, die sinnstörend sind, fast eben so viele als die Sixtinische, bisweilen dieselben, die hier bereits korrigirt waren. Die zweite Clementinische (1593) weicht von der ersten in so vielen Stellen ab, daß sie als eine neue Rezension des Textes anzusehen ist, hat dennoch ihren beträchtlichen Anhang von Druckfehlern, die dritte (1598) ist auch nicht frei davon geblieben. S. H. de Bukentop lux de luce.

mit Ausnahme der Pſalmen an den hebräiſchen Text, die Bücher des N. T. an den griechiſchen, jedoch nicht ganz nach der Ueberſetzung des h. Hieronymus; die Pſalmen an den hexaplariſchen Text der LXX nach der von demſelben Kirchenvater daraus verfertigten Ueberſetzung; die deuterokanoniſchen Bücher Tobias und Judith an den chaldäiſchen Text nach der Ueberſetzung des Hieronymus; Baruch, Jeſu Sirach, der Weisheit und der Makkabäer aber an den griechiſchen Text der LXX, wie ihn die ältere lateiniſche Ueberſetzung darſtellte. Doch ſind die Verbeſſerungen und Reviſionen, die in verſchiedenen Zeiten und aus verſchiedenen Quellen in der großen Menge der verſchiedenen Exemplare und bei der Nachläſſigkeit der Copiſten gemacht werden mußten, namentlich die des Alcuin, darin nirgends zu verkennen, während die urſprüngliche Ueberſetzung des h. Hieronymus nur in den Ausgaben ſeiner Werke [n]) ſo treu als möglich abgedruckt iſt. Dieſe veranſchaulicht uns den Zuſtand des Originaltextes, wie derſelbe im fünften Jahrhundert in Paläſtina beſchaffen war, um ſo deutlicher, je genauer ihr Verfaſſer ihn in der Regel wiederzugeben ſich bemüht, und je ausführlicher wir über ſeine Ueberſetzungsgrundſätze durch ſeine Briefe und Commentare belehrt werden. Doch hat ſie auch in dem Zuſtande, in welchem ſie in der Clementiniſchen Ausgabe vorliegt, einen großen Werth in der bibliſchen Kritik und ihre Vorzüge vor den übrigen lateiniſchen Ueberſetzungen ſind nicht blos von den Gelehrten der katholiſchen Kirche, ſondern auch von den Proteſtanten anerkannt und gerühmt [o]), die

n) In der Ausgabe von Dom. Vallarsi. Venet. 1770. füllen die protokan. Bücher des A. T. die 3 Theile des 9. Bandes; in den 2 Theilen des 10. Bandes aber ſind die aus dem Chaldäiſchen überſetzten Bücher Tobias und Judith, die aus der LXX angefertigte Ueberſetzung des Buches Hiob, das Psalterium rom. u. gallic., endlich die der übrigen deuterokan. Bücher und des N. T.

o) Luther (praef. ad comment. de novissimis verbis David); Conr. Pellican (praef. in versionem et novum comment. Psalterii, praef. in posterius comment. Psalterii), Oſiander der Vater und der Sohn (a. v. St.), ebenſo Theod. Beza, Hottinger, Isaac Casaubonus, Brian Walton (proleg. X. in Polygl. n. 10.), Drusius (annot. in Num. bei Buxtorf Vindiciae verit. Hebr. I. c. 8. p. 143), Lud. de Dieu (praef. in animadv ad 4 Ev.), Hugo Grotius (votum pro pace u. praef annot. in V. T.), Io. Mill. (prol. in N. T. N. 1334), I. D. Michaelis (Suppl. ad Lexic. hebr. P. III. p. 992 Bibl. orient. T. XXI. N. 311., Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgeſtorbene hebräiſche Sprache zu verſtehen. Gött. 1757 u. a. Vgl. I. B. Branca de sacrorum librorum latinae vulgatae editionis auctoritate ex perpetuo in ecclesia

Abweichungen aber als unerheblich erwieſen worden [p]). Die erwähnten Mängel können in der Wortkritik nicht unbeachtet bleiben, das Anſehen überhaupt aber können ſie im Weſentlichen nicht benachtheiligen.

§. 169. Wenn gleich Tauſende von Handſchriften und Ausgaben über die Textesbeſchaffenheit der Vulgata in den letzten vierzehnhundert Jahren belehren, ſo verdienen doch die aus ihr verfertigten alten Ueberſetzungen und entlehnten Citate Beachtung.

Zu jenen gehören die angelſächſiſchen Ueberſetzungen der ganzen heiligen Schrift und einzelner Theile derſelben, die in verſchiedenen Zeiten verfaßt ſind. Die älteſte, eine Ueberſetzung des Pſalters, von Adhelm, Biſchof von Sherborn, iſt aus dem Anfang des achten Jahrhunderts; aus deſſen Mitte die der ganzen Bibel von Beda dem Ehrwürdigen; eine andre der Pſalmen vom König Alfred aus dem neunten und die des Pentateuchs, der Bücher Joſua, der Richter, der Könige, Eſther und der Makkabäer von Elfrik, Erzbiſchof von Canterbury, aus dem zehnten Jahrhundert [q]). Davon ſind nur Alfreds Pſalmen [r]), Elfriks Pentateuch, Hiob [s]) und die Evangelien [t]) im Druck erſchienen.

Die aus der Vulgata für die orientaliſchen Chriſten angefertigten arabiſchen und perſiſchen Ueberſetzungen ſind zu jung, als daß ſie in der Texteskritik irgendwie in Betracht kommen könnten.

Deſto reichere Ausbeute liefern die Werke von Remigius, Beda, Rabanus, Haymo, Anſelm, Petrus Damiani, Richardus,

usu, disputatio in libros quatuor distributa. 2 Vol. in 4. Mediolani 1781 u. Brunati decreto trident. sulla Volgata spiegato e difeso in den diss. bibl. p. 74 sq.

p) Vgl. Bellarmin de verbo Dei scr. c. 10. L. de Tena p. 34 sq. u. die oben §. 168. angef. Schrift. v. Fr. J. de Azevedo.

q) S. H. Horne introd. to the crit. study and Knowledge of the holy scriptures II. p. 2.

r) Ps. Davidis lat. sax. vetus. e vetustissimo exemplari Mss. et cum tribus aliis non multo minus vetustis coll. ed. I. Spelmann. Lond. 1640. 4.

s) Heptateuchus, liber Iob et ev. Nicodemi anglo-sax. historiae Iudith fragm. dano sax. ed. Edw. Thwaites. Oxon. 1699. 8.

t) The Gospels of the fower Evangelistes translated in the olde Saxons tyme out of Latin into the vulgare toung of the Saxons, newly collected out of ancient Monuments of the sayd Saxons, and now published for testimonie of the same. London 1571. 4.

Der Grundtext ſollte dadurch unter den Lateinern nicht beeinträchtigt werden [q]), er blieb das, wofür er bei den Wohlunterrichteten immer gegolten hatte, die Wahrheit, auf die man immer zurückgehen müſſe [r]). Eben ſo wenig ſollte ſie in dem, was die Kritik, Grammatik, Rhetorik, Geographie, Archäologie, Naturgeſchichte u. ſ. w. betrifft, für fehlerfrei erklärt werden, wie ſchon Bellarmin [s]), Driedo [t]), Vega [u]), Melchior Canus [v]), Salmero [w]), Mariana [x]), Sixtus von Siena [y]) u. a. [z]) bemerkt, Bonav. a Magdalano, Bukentop u. a. nachgewieſen und diejenigen angedeutet oder ausdrücklich erklärt haben, von denen die Verordnung ausging, die Väter der Synode von Trident, dann Sixtus V. und Clemens VIII.

§. 168. Obgleich die Synode nur genaue Abdrücke, nicht eine Verbeſſerung der Vulgata angeordnet hatte, ſo wurde doch dieſe immer fühlbarer, auch die Befriedigung dieſes Bedürfniſſes vielfältig durch Vorarbeiten vorbereitet. Hentenius in den Niederlanden verglich die Stephaniſche Ausgabe von 1540 mit mehren Handſchriften und

q) Schon Vega (l. 20. c. 2), Salmero (proleg. 3), Palavicini (hist. conc. Trid. l. 6. c. 17) u. v. a. wie Riber, Mariana, Contzen, Serrarius u. ſ. w. verwahren ſich dagegen, Bellarmin (de verbo Dei II c. 10) mit den Worten: Patres conc. Trid. nullam fontium mentionem faciunt, sed solum ex latinis versionibus, quae circumferuntur, unam delegerunt, quam ceteris anteponerent. Der apoſtoliſche Secretär Rugerius (de s. script. obscurit. et interpret. c. 44. Romae 1583) ruft aus: cuius piae aures ferre potuerunt, hebraicam editionem a spiritu sancto iisdem verbis dictatam, a prophetis conscriptam, ab Esra restitutam, a Christo recitatam et explanatam. . . a qua omnes editiones velut a parente et fonte sua fluxerunt . . . . nunc explosam et damnatam esse? S. Jahn Einl I. S. 232. Hug Einl. I. S. 486. Riegler krit. Geſch. der Vulg. S. 85 ff.

r) In der Bibl. s. vulg. edit. Romae 1590 ſagt Sixtus V.: in iis tandem, quae neque codicum neque doctorum magna confessione satis munita videbantur, ad hebraeorum graecorumque exemplaria duximus confugiendum. . . , Sapienter enim b. Hieronymi in explanandis sacris scripturis doctor maximus admonebat, ut quemadmodum in N. T., si quando apud latinos quaestio exoritur, et est inter exemplaria varietas, ad fontem graeci sermonis quo N. T. est scriptum, recurri solet: ita si quando inter graecos latinosque diversitas est in V. T. tunc ad hebraeam recurramus veritatem.

s) S. de verbo Dei II. c. 11.
t) l. II. c. 1.
u) De iustif. l. XV. c. 9.
v) Loci theol. l. 2. Opp. p. 3 sq.
w) Prol. 3.
x) De ver. rel. 20. 23.
y) Bibl. s. l. VIII.
z) Forrerius, Oleaſter, Iſaak Levita, Benedictus Ar. Montan., Maſius, Genebrardus, J. Bonfrere, Lucas Brugenſis, Marinus, Maldonatus, Figherius, Poſſevin, Malvenda u. a.

Ausgaben für die seinige, die mit den Varianten zu Löwen 1547 Fol. erschien und oft [a]) abgedruckt wurde. Diesen kritischen Apparat bereicherten die Löwenschen Theologen Franz Lukas de Bruges, Johann ver-Meulen, Augustin Hunnäus, Corneille Reyner und Joh. Harlem mit einer vollständigeren Variantensammlung in einer sehr schätzbaren Ausgabe [b]). Auch Pius IV. ließ die ältesten und besten Handschriften in Italien und andern Ländern aufsuchen und durch gelehrte Theologen vergleichen; unter Pius V. wurde diese Arbeit fortgesetzt, sie gerieth aber unter Gregor XIII. ins Stocken. Desto rascher machte Sixtus V. den Verzögerungen ein Ende, indem er im Vatikan eine eigene Druckerei errichtete, die Cardinäle Ant. Caraffa, u. Wilh. Alanus, den Flaminius Nobilius, Ant. Agelli, Peter Morin und Angelus Rocca mit der Revision beauftragte, selbst mit großem Eifer daran arbeitete, die Verbesserungen korrigirte und endlich in einer Bulle vom 1. März 1589 die Erscheinung der verbesserten Vulgata [c]) ankündigte. Sie wurde allen lateinischen Kirchen vorgeschrieben, zugleich mit dem Verbot ihr künftighin Varianten beizudrucken; alle Abdrücke sollen darnach gemacht und selbst die Stücke in den liturgischen Büchern darnach geändert werden, welches jedoch Gregor XIV. kurz darauf wiederrief. Das Werk gab nämlich in dem Zustande, in dem es im Druck erschien [d]), vielen Stoff zum Tadel [e]), nicht blos wegen der mannigfaltigen Abwei-

a) 1559. 1561. 1563. 1567. 1570. 1572.

b) Antwerpen 1573. 3 Bde. in 8, abgedruckt 1580. 1583.

c) Von diesen Verbesserungen heißt es in der praef. Sixti V. praefixa bibliis suis: Nonnullas etiam aliquando sententias, quae aliunde accersitae, Vulgatae editioni interpositae erant, neque in antiquis exemplaribus, neque in sanctorum Patrum Commentariis inveniebantur, delevimus. Hanc denique editionem a variis, qui vitio multorum irrepserant, erroribus accurate emendavimus, et purgavimus, atque in pristinam veritatem summa diligentia restituimus.

d) S. Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V. P. M. iussu recognita atque edita. Romae 1590.

e) Vgl. Leo de Castro Apologeticus pro lectione apostolica et evangelica, pro Vulgata d. Hieronymi, pro translatione LXX virorum proque omni eccles lectione contra earum obtrectatores. Salamantiae 1585 fol Alexander Nat. diss. de Vulgata scr. s. vers. (in s. Trias), Claud. Frassen disquis. bibl. 6 capita u. Alexandri Nat. diss. apologet. et anticrit. adv. Claud. de Frassen seu diss. Alex. de Vulg. scripturae sacrae versione vindiciae. Paris 1682. 8. Gegen die Schrift: Censura Vulg atque a Trid. canonisatae versionis V libr. Mosis acut. Sixt. Amama. Francof. 1608. erschien Pro Vulgata sacrorum bibliorum latina editione contra Sixtinum Amoma liber apologeticus, in quo omnia

chungen von der bisher in den Kirchen gebrauchten Vulgata, ſondern auch wegen der unvorſichtigen Art, mit der die Correkturen angebracht waren: man hatte ſie, um das Druckfehlerverzeichniß überflüſſig zu machen, entweder ausradirt oder mit der Feder geändert, oder mit Zettelchen bedeckt, auf welche die Verbeſſerungen gedruckt waren. Noch in demſelben Jahre bald nach dem Tode Sixtus V. und des nur 12 Tage regierenden Urban VII. nahm daher Gregor XIV. das Werk wieder vor und beſtellte zu ſeiner Ausführung eine Verſammlung von Kardinälen (M. A. Columna und Wil. Alanus) und Gelehrten (Bartholomäus de Miranda, Bellarminus, Salvenianus, Valverdius, Antonius Agelli, Petrus Morinus, Lälius Landus und Angelus Rocca), unter denen ſich Bellarmin ein beſonderes Anſehen zu verſchaffen wußte. Man hatte ſich vereinbart, bei dieſer Reviſion wieder aufzunehmen, was ausgelaſſen, wieder hinwegzuſchneiden, was hinzugethan, zu prüfen, was geändert und die Interpunktion in Erwägung zu ziehen; ferner nirgends zu ändern als wo die Nothwendigkeit es erfordere, am wenigſten da, wo die abweichenden Wörter daſſelbe bedeuten. Nach dem Regierungsantritte Clemens VIII. im J. 1592 [g]) erſchien es und kurz darauf zwei andre Ausgaben; es wurde für alle künftige Abdrücke als unveränderliche Richtſchnur vorgeſchrieben, wie denn auch alle folgenden tauſend und mehr Ausgaben bloße Abdrücke dieſer Clementiniſchen ſind oder für eine Ausgabe gelten können [h]). Darin iſt die Sixtiniſche an 2000 Stellen aus Handſchriften, aus den Citaten und Commentaren der Kirchenväter, auch aus dem Grundtexte geändert [i]), meiſt

Vulgatae loca, quae ex originali textu hebr. a latino interprete male translata in censura sua contra Vulgatam contendit Amama, expendentur, congruis explanationibus illustrantur, cum hebraeo conciliantur acut. Fr. Ioach. de Azevedo, Lusitano Conimbricensi theologo, ord. eremitarum s. Augustini. Accedunt dissert. bibl. Olisiponae 1792. 4.

g) Biblia sacra Vulgatae editionis. Romae 1592. fol. u. 1593 u. 1598 in 4. Dieſe drei Ausgaben ſtimmen jedoch nicht genau mit einander überein.

h) Zunächſt die von Moret, Nachfolger von Plantin, zu Antwerpen 10mal von 1599 bis 1650 mit Erlaubniß des Papſtes; unter den neueren zeichnet ſich aus die von F. Didot. Paris 1785. 2 Vol. in 4.; auch die Biblia s. Vulg. ed. a theologis monast. d. Ettonis prope S. Landelinum sub directione Germ. Cartier. Constantiae 1770.

i) Ueber die Abweichungen der beiden Ausgaben vgl. Fr. Luc. Brugensis de romanis correctionibus in lat. Bibliis editionis Vulg. iussu

nach der Ausgabe den Löwenſchen Theologen. Die Vorrede ſchiebt die Mängel der Sixtiniſchen (die nun eingezogen und vernichtet wurde, deren Exemplare daher zu den größten Seltenheiten gehören), auf die Buchdrucker k). Sie erklärt die verbeſſerte Clementiniſche nicht für vollkommen, wohl aber für beſſer und reiner als alle bis dahin erſchienenen, und daß darin zwar vieles geändert, aber auch vieles, was hätte geändert werden ſollen, abſichtlich ſtehen geblieben ſei, theils um dem aus Hergebrachte gewöhnten Volke kein Aergerniß zu geben, theils weil die Vorfahren beim Anfertigen dieſer Ueberſetzung beſſere Hülfsmittel haben konnten als uns jetzt zu Gebote ſtehen, theils endlich, weil es hier nicht auf eine neue Ueberſetzung, noch auf eine verbeſſerte, ſondern nur auf einen fehlerfreien Abdruck der alten Vulgata abgeſehen ſei l). Iſt ſie gleich nicht rein von Fehlern geblieben m), ſo entſpricht doch jenen Verſicherungen die Beſchaffenheit. Die protokanoniſchen Bücher des A. T. ſchließen ſich

Sixti V. recognitis loca insigniora. Antwerp. 1603 12. Histoire de la bible du Sixt. V. Prosp. Marchand in Schellhornii amoen. litt. T. IV. p. 433. Obgleich es ſich hier um Außerweſentliches handelt, daher Bukendop mit Recht ſagt: nulla est in utroque Pontifice repugnantia, nulla in utrisque bibliis alia credendi aut agendi, nulla substantialis diversitas sed accidentalis solummodo, ſo wurden dieſe Varianten dennoch ſorgfältig zuſammengeſucht und zu den feindſeligſten Ausfällen gegen den h. Stuhl benutzt, beſonders von Thomas James in der Schrift bellum papale sive concordia discors Sixti V. et Clem. VIII. circa Hieron. edit. Lond 1600. 4. und von Amama antibarb. bibl. Vgl. van Eß Geſchichte der Vulgata 1824. S. 331 ff. Außer den oben angeführten Gelehrten weiſen auch T. N. Zegers (crit. sacr. T. IV. in Proleg.), Bellarmin (de verbo Dei II. c. 12. 13. 14.), Morin (a. a. O.), Goldhagen (Specilegium Apolog. praecipuorum N. T. locorum, quos Novatores nostra in Vulgata accusant in deff. N. T. Mogunt. 1773.) jene Vorwürfe zurück.

k) Quod cum iam esset excusum, et ut in lucem emitteretur, idem Pontifex (Sixtus) operam daret, animadvertens non pauca in sacra Biblia praeli vitio irrepsisse, quae iterata diligentia indigere viderentur, totum opus sub incudem revocandum censuit atque decrevit. Id vero cum morte praeventus praestare non potuisset, Gregorius XIV. rel.

l) In dieſem Sinne ſchrieb auch Bellarmin an Lucas de Brügge: sed scias velim, biblia vulgata non esse a nobis accuratissime castigata, multa enim de industria iustis de causis pertransivimus, quae correctione indigere videbantur.

m) Sie hat der Druckfehler, die ſinnſtörend ſind, faſt eben ſo viele als die Sixtiniſche, bisweilen dieſelben, die hier bereits korrigirt waren. Die zweite Clementiniſche (1593) weicht von der erſten in ſo vielen Stellen ab, daß ſie als eine neue Rezenſion des Textes anzuſehen iſt, hat dennoch ihren beträchtlichen Anhang von Druckfehlern, die dritte (1598) iſt auch nicht frei davon geblieben. S. H. de Bukentop lux de luce.

mit Ausnahme der Pſalmen an den hebräiſchen Text, die Bücher des N. T. an den griechiſchen, jedoch nicht ganz nach der Ueberſetzung des h. Hieronymus; die Pſalmen an den hexaplariſchen Text der LXX nach der von demſelben Kirchenvater daraus verfertigten Ueberſetzung; die deuterokanoniſchen Bücher Tobias und Judith an den chaldäiſchen Text nach der Ueberſetzung des Hieronymus; Baruch, Jeſu Sirach, der Weisheit und der Makkabäer aber an den griechiſchen Text der LXX, wie ihn die ältere lateiniſche Ueberſetzung darſtellte. Doch ſind die Verbeſſerungen und Reviſionen, die in verſchiedenen Zeiten und aus verſchiedenen Quellen in der großen Menge der verſchiedenen Exemplare und bei der Nachläſſigkeit der Copiſten gemacht werden mußten, namentlich die des Alcuin, darin nirgends zu verkennen, während die urſprüngliche Ueberſetzung des h. Hieronymus nur in den Ausgaben ſeiner Werke [n]) ſo treu als möglich abgedruckt iſt. Dieſe veranſchaulicht uns den Zuſtand des Originaltextes, wie derſelbe im fünften Jahrhundert in Paläſtina beſchaffen war, um ſo deutlicher, je genauer ihr Verfaſſer ihn in der Regel wiederzugeben ſich bemüht, und je ausführlicher wir über ſeine Ueberſetzungsgrundſätze durch ſeine Briefe und Commentare belehrt werden. Doch hat ſie auch in dem Zuſtande, in welchem ſie in der Clementiniſchen Ausgabe vorliegt, einen großen Werth in der bibliſchen Kritik und ihre Vorzüge vor den übrigen lateiniſchen Ueberſetzungen ſind nicht blos von den Gelehrten der katholiſchen Kirche, ſondern auch von den Proteſtanten anerkannt und gerühmt [o]), die

n) In der Ausgabe von Dom. Vallarsi. Venet. 1770. füllen die protokan. Bücher des A. T. die 3 Theile des 9. Bandes; in den 2 Theilen des 10. Bandes aber ſind die aus dem Chaldäiſchen überſetzten Bücher Tobias und Judith, die aus der LXX angefertigte Ueberſetzung des Buches Hiob, das Psalterium rom. u. gallic., endlich die der übrigen deuterokan. Bücher und des N. T.

o) Luther (praef. ad comment. de novissimis verbis David); Conr. Pellican (praef. in versionem et novum comment. Psalterii, praef. in posterius comment. Psalterii), Oſiander der Vater und der Sohn (a. v. St.), ebenſo Theod. Beza, Hottinger, Isaac Casaubonus, Brian Walton (proleg. X. in Polygl. n. 10.), Drusius (annot. in Num. bei Buxtorf Vindiciae verit. Hebr. I. c. 8. p. 143), Lud. de Dieu (praef. in animadv ad 4 Ev.), Hugo Grotius (votum pro pace u. praef annot. in V. T.), Io. Mill. (prol. in N. T. N. 1334), I. D. Michaelis (Suppl. ad Lexic. hebr. P. III. p. 992. Bibl. orient. T. XXI. N. 311., Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgeſtorbene hebräiſche Sprache zu verſtehen. Gött. 1757 u. a. Vgl. I. B. Branca de sacrorum librorum latinae vulgatae editionis auctoritate ex perpetuo in ecclesia

Abweichungen aber als unerheblich erwieſen worden [p]). Die erwähnten Mängel können in der Wortkritik nicht unbeachtet bleiben, das Anſehen überhaupt aber können ſie im Weſentlichen nicht benachtheiligen.

§. 169. Wenn gleich Tauſende von Handſchriften und Ausgaben über die Textesbeſchaffenheit der Vulgata in den letzten vierzehnhundert Jahren belehren, ſo verdienen doch die aus ihr verfertigten alten Ueberſetzungen und entlehnten Citate Beachtung.

Zu jenen gehören die angelſächſiſchen Ueberſetzungen der ganzen heiligen Schrift und einzelner Theile derſelben, die in verſchiedenen Zeiten verfaßt ſind. Die älteſte, eine Ueberſetzung des Pſalters, von Adhelm, Biſchof von Sherborn, iſt aus dem Anfang des achten Jahrhunderts; aus deſſen Mitte die der ganzen Bibel von Beda dem Ehrwürdigen; eine andre der Pſalmen vom König Alfred aus dem neunten und die des Pentateuchs, der Bücher Joſua, der Richter, der Könige, Eſther und der Makkabäer von Elfrik, Erzbiſchof von Canterbury, aus dem zehnten Jahrhundert [q]). Davon ſind nur Alfreds Pſalmen [r]), Elfriks Pentateuch, Hiob [s]) und die Evangelien [t]) im Druck erſchienen.

Die aus der Vulgata für die orientaliſchen Chriſten angefertigten arabiſchen und perſiſchen Ueberſetzungen ſind zu jung, als daß ſie in der Textskritik irgendwie in Betracht kommen könnten.

Deſto reichere Ausbeute liefern die Werke von Remigius, Beda, Rabanus, Haymo, Anſelm, Petrus Damiani, Richardus,

usu, disputatio in libros quatuor distributa. 2 Vol. in 4. Mediolani 1781 u. Brunati decreto trident. sulla Volgata spiegato e difeso in den diss. bibl. p. 74 sq.

p) Vgl. Bellarmin de verbo Dei scr. c. 10. L. de Tena p. 34 sq. u. die oben §. 168. angef. Schrift. v. Fr. J. de Azevedo.

q) S. H. Horne introd. to the crit. study and Knowledge of the holy scriptures II. p. 2.

r) Ps. Davidis lat. sax. vetus. e vetustissimo exemplari Mss. et cum tribus aliis non multo minus vetustis coll. ed. I. Spelmann. Lond. 1640. 4.

s) Heptateuchus, liber Iob et ev. Nicodemi anglo-sax. historiae Iudith fragm. dano sax. ed. Edw. Thwaites. Oxon. 1699. 8.

t) The Gospels of the fower Evangelistes translated in the olde Saxons tyme out of Latin into the vulgare toung of the Saxons, newly collected out of ancient Monuments of the sayd Saxons, and now published for testimonie of the same. London 1571. 4.

Hugo, Bernhardus, Rupertus, Petrus Lombardus, Alexander, Albertus, Thomas, Bonaventura und von den übrigen Gelehrten, welche vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert lebend, nicht blos für ihre Zeit, ſondern auch für die früheren Jahrhunderte von dem Zuſtande, in dem ſich der Text der bibliſchen Handſchriften im Occident befand, Zeugniß geben.

C. Ueber den Werth jener kritiſchen Dokumente für die Herſtellung und Würdigung des urſprünglichen Textes.

§. 170. Aus vorſtehenden Erörterungen ergiebt ſich, daß ſämmtliche kritiſche Dokumente, ſo beachtenswerth ſie auch ſind, dennoch bei genauerer Prüfung als mangelhafte Hülfsmittel für die genaue Kenntniß des Urtextes ſich erweiſen. Die Handſchriften und Ausgaben des hebräiſchen Textes geben nur den Text ſo, wie er von den Maſoreten geſtaltet worden iſt, folglich wie er in den letzten tauſend Jahren gebräuchlich war. Ueber die Textesbeſchaffenheit der früheren Jahrhunderte könnten uns die alten Ueberſetzungen belehren, wenn ihre Verfaſſer genug Sprachkenntniß und Fleiß angewendet hätten. Aber die LXX, von allen die älteſte, iſt nicht immer zuverläſſig, oft unverſtändlich; die des Aquila zwar wörtlich, aber wie einige andre griechiſche nur in Bruchſtücken erhalten; die Targumim ſind oft zu ſehr umſchreibend; die Peſchito iſt treu, aber oft zur LXX ſich hinneigend und wohl nach dem hexaplariſchen Texte geändert; die lateiniſche Ueberſetzung des h. Hieronymus entſpricht den billigen Anforderungen am meiſten. Zudem ſind dieſe Ueberſetzungen entſtellt uns zugekommen, eine kritiſche Sichtung derſelben iſt bis jetzt nicht vorgenommen; auch ſind bei ihrer Vergleichung mit dem Original von den Kritikern die Ueberſetzereigenthümlichkeiten viel zu wenig von den wirklichen Varianten unterſchieden worden. Vor dem achtzehnten Jahrhundert waren die alten Ueberſetzungen für den kritiſchen Gebrauch gewöhnlich ſchon darum ſo gut wie gar nicht vorhanden, weil die dafür erforderliche Sprachenkenntniß eine große Seltenheit war. Nur einzelne wurden bisweilen zu Rathe gezogen, von den Juden die chaldäiſchen Paraphraſen, von den Gelehrten der Syrer und Lateiner die LXX. Ausnahm-

weise finden wir von demselben Gelehrten mehre der genannten Uebersetzungen benutzt, wie von Abulfaradsch (in seinem Commentar zu den Psalmen) nicht blos deren syrische und griechische, sondern auch die koptische und armenische. Auf eine solche theilweise Benutzung lassen schließen die Polyglotten, welche schon in den früheren Zeiten im Orient, seit der Erfindung der Buchdruckerkunst auch im Occident verfertigt wurden. Die meisten Verlegenheiten bereiten die einzelnen Handschriften aller der angeführten Uebersetzungen. Hätte man eine Jede besonders für die Geschichte des Originaltextes zu berücksichtigen, dann würde der Kritiker rathlos und vergeblich sich nach denjenigen Haltpunkten umsehen, die ihn in diesem Chaos leiten können: denn eine Jede hat ihr Eigenthümliches, und was Hieronymus und Augustinus von den lateinischen Exemplaren der h. Schriften berichten und die späteren Schriftsteller und die erhaltenen Handschriften bestätigen, gilt zum Theil eben so von denen anderer Versionen, selbst von den korrekteren der Orientalen. Sogar die beiden Handschriften des Pentateuch, welche die arabische Uebersetzung des Abu Said enthalten, weichen oft von einander ab und geben auf jeder Seite Beweise von dem Streben der Kopisten, die Uebersetzung entweder deutlicher oder wörtlicher und mehr übereinstimmend mit dem Originaltext zu machen. Die unübersehbare Menge dieser Abweichungen kann aber nur in so weit in Betracht kommen, als sie dazu dienen, eine jede der einzelnen Uebersetzungen, aus denen sie zunächst geflossen sind, ihrer ursprünglichen Beschaffenheit näher zu bringen.

Von den genannten Uebersetzungen können für die Kritik des Originaltextes als stimmfähig nur diejenigen zugezogen werden, welche nach demselben gemacht sind, nämlich die chaldäischen Paraphrasen, die LXX nebst den Fragmenten der übrigen griechischen Uebersetzungen, die Peschito, die arabische Uebersetzung des Saadias Gaon und die lateinische des h. Hieronymus. Aber auch diese alle, selbst nach Abzug aller ihrer bezeichneten Uebersetzereigenthümlichkeiten und Fehler, noch viele Lesearten, die mehr für die Geschichte der Schrifterklärung als in der Wagschaale der Kritik von Belang sind. So hat im 1. Mos. 3, 15. die Vulgata das hebräische הוּא durch ipsa ausgedrückt, das durch ipse hätte übersetzt werden sollen; 8, 7. haben die LXX und Vulgata וַיֵּצֵא יָצוֹא וָשׁוֹב (und er ging hinaus fortgehend und wiederkehrend) durch

„der hinaus ging und nicht zurückkehrte“ übersetzt; 11, 4. בְּלִי (daß nicht) die Vulgata durch antequam; 18, 28. חֲמִשָּׁה (fünf) die Vulgata durch quadraginta quinque; II. Mos. 32, 28. כִּשְׁלֹשֶׁת אֲלָפִים אִישׁ (an 3000 Mann) die Vulgata durch viginti tria millia; 38, 29. שִׁבְעִים (siebenzig) die Vulgata durch septuaginta duo millia. Aehnliche Abweichungen liefert jedes Buch u). Nicht selten drücken die Uebersetzungen den Urtext in zweideutiger Weise aus, z. B. I. Mos. 3, 17. בַּעֲבוּרֶךָ (um deinetwillen) die Vulgata wie die LXX und Symm. durch in opere tuo; 36, 8. עֵשָׂו הוּא אֱדוֹם (Esau ist Edom) Vulgata: ipse est Edom; 50, 23. וַיַּרְא יוֹסֵף לְאֶפְרַיִם (und es sah Joseph von Ephraems [Söhnen des dritten Gliedes]) die Vulgata: et vidit Ephraim filios usque ad tertiam generationem. Oft haben sie zwar den Sinn irgend einer Lesart ausgedrückt; es ist aber dennoch zweifelhaft, ob sie ihnen im Codex vorlag. So haben sie בָּהֳדָתָם I. Mos. 49, 4. zwar durch die zweite Person des Praeteriti gegeben: es ist aber wahrscheinlich, daß nur die Verfasser der LXX sie in ihrem Codex hatten. Auch erläuternde Zusätze haben sie oft, z. B. I. Mos. 44, 5. die Worte in quo bibit Dominus meus die LXX, die Vulgata, der Syrer; I. Sam. 18, 8. das Wort אמר (er hat gesagt) die LXX und der Chaldäer, das sich auch in einigen hebräischen Handschriften und Ausgaben findet; Richt. 7, 18. das Wort חֶרֶב vor לַיהוָה mehre alte Uebersetzungen und hebräische Handschriften; I. Mos. 4, 8. die Worte „wir wollen aufs Feld gehen“ die LXX, die Vulgata, der Syrer, das Targum von Jerusalem, der Talmud nebst dem Samaritanischen Pent., wogegen sie alle hebräischen Handschriften und Ausgaben, Symmachus, Theodotion, Onkelos, beide Araber und Hieronymus auslassen.

Dagegen tritt das Gewicht dieser Zeugen bei der Entscheidung der Frage über die Ursprünglichkeit mancher Lesearten um so entscheidender auf. So verdient III. Mos. 26, 39. die Lesart אֲבֹתָם vor der אֲבֹתֵיהֶם den Vorzug, weil sie nicht blos in 3 Handschriften bei de Rossi, in der Bibel von Brescia und im Samarit. sich findet, sondern auch in allen alten Uebersetzungen, der LXX, dem Syr., Symmachus, Theodotion, Vulgata, beiden Arabern u. a. ausgedrückt ist. Josua 21. sind die Verse 36 und 37. als echt anzusehen, ob

u) Vgl. unzählige andre Beispiele in De Rossi de praecipuis causis negl. hebr. litt. p. 100 sq.

gleich ſie der maſoretiſche Text mit einigen Dokumenten nicht hat: denn ſie ſtehen nicht blos in 160 Handſchriften bei de Roſſi, alſo in den meiſten, die zugleich die beſten ſind, in 79 Ausgaben, worunter alle älteren vor der erſten maſoretiſchen Bibel erſchienenen, auch viele ſpätere werthvolle, die beiden Pariſer des R. Stephanus, alle Plantinianiſchen, alle Polyglotten, viele Venetianiſche, die beiden Amſterdamer von Manaſſe ben Iſrael und von Tores, die Mantuaner mit dem Commentar des Norzi, ſondern auch die LXX, der Syrer, Chaldäer, die Vulgata, der Araber und alle andern alten Ueberſetzungen drücken ſie aus; auch der Context verlangt ſie: denn ohne ſie wären die beiden Summen, welche folgen, falſch.

Ueberhaupt dürfte in der Regel eine Leſeart als unrichtig anzuſehen ſein, welche alle alten Ueberſetzungen verwerfen: wäre ſie auch in allen hebräiſchen Handſchriften befindlich. So iſt Obad. 16. das Wort תמיד (unabl. ſſig), welches alle alten Verſionen ausdrücken, von dem in vier Handſchriften am Rande geſagt wird, „es werde in den alten und genauen Handſchriften geleſen“ und das Norzi in einem alten Codex aus סביב umgeändert fand, ſicher das urſprüngliche trotz der Menge von Zeugen (96 Handſchriften), welche für סביב (ringsum) ſprechen. Eben ſo II. Chr. 10, 14. אבי הכביד (mein Vater wird aufladen), für welche recepta nebſt vielen Handſchriften und Ausgaben, namentlich der Bibel von Breſcia, der alten ohne Jahr und Druckort, der von Peſaro, der der Hagiographen von Neapel, alle alten Verſionen und der Zuſammenhang entſcheidend ſprechen, obgleich für die Leſeart אכביד (ich werde aufladen) die meiſten und wichtigſten Handſchriften, die erſte Bibel von Soncinus, die Complut., die Mantuaner von 1742, das Targum von Beckius, Kimchi, Lonzano, Norzi u. a. ſtimmen.

Dagegen wird die Entſcheidung der Frage, welcher von zwei oder mehren Leſearten der Vorzug gebührt, wenn die alten Ueberſetzungen unter einander im Widerſpruche ſind, oft ſchwierig; viele Beiſpiele könnten hiefür als Belege angeführt werden. Spr. 8, 16. leſen ארץ (der Erde) viele Handſchriften, darunter ſpaniſche und ſehr genaue, auch die ſo hochgeſchätzte Bibel von Toledo von 1277 (be Roſſi 782), viele Ausgaben, die LXX, der Araber, aber צדק (der Gerechtigkeit) 166 Handſchriften, auch de Roſſi 1477 aus dem 13. Jahrhundert, viele alte Ausgaben, darunter die Bibel von Mantua

von 1742, der Chaldäer, Syrer, die Vulgata, Lonzanus, Norzi u. a. II. Chr. 10, 16. haben רָאוּ (sahen) viele Handschriften, alle älteren Ausgaben, auch die van der Hoogtsche, der Syrer, Araber, aber die meisten und besten Handschriften lassen es aus, desgleichen alle Polyglotten, die erste masoretische Bibel von ben Chaim von 1742, die LXX, der Chaldäer, die Vulgata.

Jedenfalls gewähren uns die alten Versionen auch den großen Vortheil, daß wir mit ihrer Hülfe die Beschaffenheit des hebräischen Textes in den verschiedensten Jahrhunderten bis hinauf in die Nähe der Zeiten, da der Kanon unserer h. Schriften des A. T. abgeschlossen wurde, erforschen können.

Welchen Text die hebräischen Handschriften in Palästina im dritten und zweiten Jahrhundert vor Christus hatten, zeigt die damals daraus verfertigte LXX; daß dieser Text von dem im ersten Jahrhundert nach Chr. daselbst gültigen nicht verschieden war, läßt sich aus den Citaten in den Schriften des N. T. und des Fl. Josephus, so wie auch aus der wohl damals schon angefertigten syrischen Kirchenübersetzung (Peschito) entnehmen. Für das zweite Jahrhundert treten als Zeugen dieser Textesbeschaffenheit ein die Uebersetzungen des Aquila, Theodotion, Symmachus, die Quinta, Sexta und Septima, so weit dieselben erhalten sind, das Targum Onkelos und das Targum Jonathan; für das dritte Jahrhundert die Hexapla des Origenes nebst dessen übrigen Schriften, so weit sie erhalten sind, die Mischna; für das vierte und fünfte die Schriften des h. Hieronymus, besonders dessen Bibelübersetzung; für das sechste und die folgenden Jahrhunderte noch einige Targumim, viele halachische und hagadische Schriften, die arabischen Uebersetzungen des Saadias Gaon nebst der Masora, den hebräischen Handschriften und den Commentaren der neueren Rabbinen. Diese Zeugen sind um so gewichtiger, da sie seit der Zeit ihrer Entstehung gewöhnlich selbstständig fortgepflanzt worden sind. Verbinden wir damit den samaritanischen Pentateuch, dessen Text ganz unabhängig vom jüdischen, nicht blos seit den Zeiten des babylonischen Exils, sondern wahrscheinlich schon seit den Zeiten der Spaltung erhalten worden ist, die Masora, welche, obgleich erst in späterer Zeit entstanden, sicher den Zustand älterer Handschriften, die damals zu erreichen waren, nachweiset, ferner einige hebräische

Handschriften, welche Abschriften uralter sein mögen, und die oben erwähnten Parallelstellen in dem A. T. selbst, so erhalten wir eine Stufenleiter, welche hinauf bis in die Zeiten der Verfasser unserer heiligen Schriften führt.

Von unschätzbarem Werthe sind endlich auch die Uebersetzungen, insofern es sich mit ihrer Hülfe handgreiflich machen läßt, wie überhaupt Fehler in den Urtext gekommen sind, indem sie deren eine Anzahl der verschiedensten Art enthalten und insofern sie, wenn sie selbst wegen Mangels an Uebereinstimmung für Ermittelung des Ursprünglichen keine genügende Abhülfe leisten, so doch dafür mannigfaltige Fingerzeige geben: nur für die später entstandenen Fehler auch unsere hebräischen Handschriften.

§. 171. Fassen wir die oben angedeuteten Fälle der Textesverderbung nun näher ins Auge, wie dieselben sich bei genauerer Prüfung des aus den bisher beschriebenen Dokumenten gesammelten kritischen Apparats mit besonderer Bezugnahme auf den Originaltext ergeben. Bei weitem die meisten Varianten erscheinen durch Versehen entstanden, indem

1. manche Buchstaben wegen ihrer Aehnlichkeit verwechselt wurden, in der aramäischen Quadratschrift ב mit כ[v]), ד mit ר[w]), mit ו[x]), ה mit ח[y]) u. a.; in der assurischen Schrift י und ו[z]), י und ה[a]), ן finale und מ[b]), מ und ש[c]), ר und כ[d]),

v) Vgl. I. Sam. 11, 16. II. Sam. 5, 24 u. a.

w) I. Kön. 11, 10. II. Kön. 16, 6. Ps. 110, 3. 19, 4 u. a., auch eines von den Worten Reguel IV. Mos. 2, 14. und Deguel IV. Mos. 1, 14; דאֹ III. Mos. 11, 14. und ראֹה V. Mos. 14, 13. scheint hieher zu hören.

x) Josua 6, 9. Ps. 71 20 u. a.

y) II. Sam. 13, 37. Spr. 20, 21.

z) In יעשן statt יערן I. Chr. 6, 44. Josua 21, 16; שאול statt יואל Chr. 6, 9. 21.

a) In השם statt ישן I. Chr. 11, 34. II. Sam. 23, 32.

b) In גרשם statt גרשון I. Chr. 6, 1. I. Mos. 46, 11. קריתים att קרתן I. Chr. 6, 61. Jos. 21, 32; besonders häufig ist die Verechselung der beiden Finalbuchstaben in d. LXX. s. I. Chr. 1, 32. 42. 4, 8. 2. 6, 27. 53. 58. 7, 2. 8. 17. 19. 8, 8. 15. 23, 8. 24, 17.

c) In שפים statt מפים I. Chr. 7, 12. I. Mos. 46, 21.

d) In כרד statt בבר I. Chr. 7, 20. IV. Mos. 26, 35; שכר statt שר I. Chr. 11, 36. II. Sam. 23, 33.

ר und ק e), ד und ת f); eben ſo ganze Worte wie זכרי und זבדי g), זבדי und זכרי h);

2. Buchſtaben, Worte und wohl auch ganze Sätze ausfielen i), entweder weil ſie in Folge des Wurmfraßes oder ſonſtiger Beſchädigungen der Vorſchrift fehlten, oder durch Verſehen des Abſchreibers, wenn in einer Zeile daſſelbe Wort zwei oder mehre Male vorkam oder zwei Zeilen mit demſelben Worte ſich endigten k);

3. Buchſtaben, Wörter, Sätze und ganze Abſchnitte verſetzt oder umgekehrt und verdreht wurden, ſo daß das Vordere nach hinten kam und umgekehrt l);

4. Buchſtaben, Wörter und Sätze aus Mangel an Aufmerkſamkeit wiederholt;

5. Worte und Sätze unrichtig abgetheilt m);

6. Abkürzungen der Worte, beſonders Zahlbuchſtaben, die ſchon in den früheſten Zeiten gewöhnlich waren, unrichtig aufgelöſt wurden n). Die Verderbung der Zahlen war wie die der eigenen Namen o), beſonders wenn dieſe unbekannt geworden waren, um ſo nachhaltiger, weil es unmöglich war, die urſprüngliche Leſeart wieder herzuſtellen. Iſt in einem Satze ſonſt ein Wort, durch Abſchreiberverſehen, unrichtig geſchrieben oder mit einem dem Sinne des Satzes nicht zuſagenden verwechſelt, ſo wird der nächſte Abſchreiber, Leſer oder Diorthot den Fehler leicht entdecken, und, wenn auch nicht im-

e) In *Μασεκκας* in der LXX ſtatt מִשְׂרְקָה I. Chr. 1, 47.

f) In הַבִּנּוֹן ſtatt הַבְּנוֹת I. Chr. 6, 61. Joſ. 21, 32; תִּקְוָה ſt. תִּקְוַן I. Chr. 7, 20. IV. Moſ. 26, 35.

g) I. Chr. 9, 15. Neh. 11, 17.

h) Joſua 7, 1. 17. 18. I. Chr. 2, 5.

i) Vgl. Joſua 8, 16. II. Sam. 23, 10. 22, 41. vgl. mit Pſ. 18, 41. Klagel. 2, 4. Eſra 11, 25.

k) Vgl. Joſua 21, 36. 37. 15, 59. II. Sam. 23, 9—11. I. Chr. 11, 13. Eſra 2. Pſ. 37, 28.

l) In וַיְהַגְּרִי Pſ. 18, 46. וַיִּרְגְּזוּ II. Sam. 22, 46. מַיְמָלַי Eſra 2, 46. מַלְמִי Neh. 7, 48. בַּגּוֹיִם יְהוָה Pſ. 18, 50. יְהוָה בַּגּוֹיִם II. Sam. 22, 50.; beſonders zahlreich ſind Verſetzungen ganzer Abſchnitte im Jeremia.

m) הַקְּרָיִי נִבְעָה in der LXX Spr. 11, 15. ſtatt הַקְּרוּיִם בּוֹטֵחַ. Vgl. I. Kön. 15, 13. 11, 23. Nah. 1, 12.

n) Vgl. I. Sam. 6, 19. I. Kön. 5, 6. II. Chr. 22, 2. II. Chr. 18, 1. 36, 9.

o) So ſteht II. Sam. 21, 8. Michal ſtatt Merab, II. Chr. 20, 1. m menim für Maonim, I. Chr. 18, 16. Abimelech ſt. Achimelech u. a.

mer die ursprüngliche Lesart wieder herstellen, doch den Irrthum seines Vorgängers unmerklich machen: bei Verderbungen eigener Namen und Zahlen fällt wenigstens gewöhnlich die Verbesserung von selbst weg, da sie nicht so leicht bemerkt werden. Die richtigen Zahlen in dem I. Mos. 5., Esra 2., Nehem. 7., in den beiden Büchern der Chronik werden daher wohl nie überall hergestellt werden;

7. Indem beim Diktiren, welches sehr gewöhnlich geschah, die Nachschreiber falsch hörten, oder gleichlautende Buchstaben und Worte mit einander verwechselten[q]);

8. Indem die Schreiber aus Untreue des Gedächtnisses Wörter mit andern gleichbedeutenden vertauschten[r]), oder nach Parallelstellen, die dem Abschreiber unvermerkt in die Feder flossen, veränderten[s]) oder versetzten oder ausließen[t]).

§. 172. Auch von absichtlichen Veränderungen blieben die kritischen Dokumente nicht frei; nicht blos die Uebersetzungen, sondern selbst die Handschriften des Urtextes waren ihnen schon in den frühesten Zeiten ausgesetzt. Viele mögen indeß zunächst an den Rand gesetzt und dann erst von Abschreibern, weil sie ihnen zusagten oder für Worte des Textes galten, diesem einverleibt worden sein. Ist gleich der Verdacht, als ob die Juden ihre heiligen Schriften in wesentlichen Dingen aus irgend einem Grunde absichtlich verändert, d. i. verfälscht haben, nicht ganz gegründet, so liegen doch auch dafür Beweise vor, namentlich solche Zusätze, welche das Verständniß des ursprünglichen Textes zu erleichtern bestimmt waren und die zum Theil älter sind als alle alten Uebersetzungen, in die sie schon als wirkliche Bestandtheile des Urtextes übergegangen waren. Die Beispiele absichtlicher Textesveränderungen sind mannigfaltiger Art.

1. Später üblich gewordene eigene Namen, die man den ver-

q) א mit ר in דויג u. דויא I. Sam. 22, 18.; א mit ע in רעה st. ראה I. Kön. 12, 16. ב mit מ: ע mit צ; ש mit ז u. a.

r) וימיך mit ומכך II. Sam. 22, 1.; לא mit אל und בל, ויאמר mit וידבר, יהוה mit אדני.

s) יזרח שמש יר יזרח שמש st. יזרח שמש II. Sam. 23, 4. בימעגן שמך st. בימעגם שמך.

t) Eine Menge von Beispielen dieser Verwechselung, חלוף genannt, theilt mit der Schreiber der Handschrift de Rossi 196.

alteten mit der den Zuſatz bezeichnenden Formel הוא (das iſt) beifügte [u]).

2. Die mannigfaltige Rechtſchreibung der eigenen Namen. Nahmen ſich ſchon die Schriftſteller und Abſchreiber der Iſraeliten in der Rechtſchreibung der ihrer Nation angehörigen Namen gewiſſe Freiheiten, ſo war dies noch weit mehr der Fall, wenn Griechen und Römer ſemitiſche Namen zu ſchreiben hatten. Ihre ewige Klage [v]) iſt gegen die Bedeutungsloſigkeit und Vielſilbigkeit aller barbariſchen Namen gerichtet und ſie trugen um ſo weniger Bedenken, manche abzukürzen, andre dem griechiſchen oder römiſchen Organ, ſelbſt Wörtern ihrer Sprache gemäß zu beugen, da über dieſen Theil der Rechtſchreibung kein Uebereinkommen irgend einer Art beſtand. Selbſt da, wo man Uebereinſtimmung erwarten ſollte, iſt Verwirrung. Den eigenen Namen אֱוִיל מְרֹדַךְ (Evilmerodach) ſchreiben ſogar Fl. Joſephus [w]) *Ἀβιλαμαρώδαχος* oder auch *Εὐειλμαράδουχος*, Euſeb [x]) *Εὐιλμαλουρουχως* auch Evilumarudochus et Amilmarudochus, Syncellus [y]) *Εὐιλὰδ Μεροδάχ*, auch *Ἰλλουαρυδάμος* und *Ἐβιδὰν Μεροδαχ*, die LXX [z]) *Ἐυιαλμαρωδεκ*, auch *Ὀυλαιμαδαχαρ*, der Canon Ptol. *Ἰλλοαρούδαμος*. Erwägt man nun noch die Verſtümmelungen und Verfälſchungen durch die Abſchreiber [a]), ſo ſieht man wohl, daß die Hoffnung, die wahre Rechtſchreibung zu ermitteln, oft getäuſcht werden muß.

3. Ungewöhnlich gewordene grammatikaliſche Formen vertauſchte man gegen andre, welche der jüngere Sprachgebrauch begünſtigte, wobei ſelbſt bisweilen Aramaismen in die hebräiſch abgefaßten Urkunden kamen.

4. Bemerkungen und Erklärungen fügte man für ſolche bei, die von dem Schauplatze der erzählten Thatſache entfernt waren und die nur für ſolche gemacht ſein können [b]).

u) Ortsbenennungen, die erſt ihre ſpäteren Beſitzer oder Bewohner gebildet haben, vgl. beſonders Viele in den alten Verſionen.

v) Strabo l. XVI.

w) Ant. iud. X, 10. §. 2. u. contr. Ap. I, 10.

x) Praep. ev. 9, 40. u. Chron. gr. arm. lat.

y) Chronogr. p. 226. 230. 208. 209.

z) II. Kön. 25, 27. Jer. 52, 31.

a) Vgl. viele Beiſpiele bei J. B. de Rossi var. lect. IV. p. XIII sq.

b) S. II. Moſ. 16, 35. 36. 6, 26. 27. 17, 16. IV. Moſ. 22, 4.

5. Man ergänzte wohl auch den Text aus Parallelstellen, aus den dem Rande beigefügten Scholien, besonders nach den Mebraschim, Targumim, nach Commentaren und nach der Grammatik.

6. Man suchte ihn nach scharfsinnigen Vermuthungen zum Behuf der größeren Deutlichkeit zu verbessern.

7. Auch wählten die Juden bei einigen Stellen, die in historischer, dogmatischer oder polemischer Beziehung für sie oder ihre Gegner eine besondere Wichtigkeit hatten und verschieden gelesen werden konnten, gern eine Lesart, die einen für sie günstigen Sinn gab. Dahin gehört עיר הצדק (Stadt der Gerechtigkeit) c), welche die ägyptischen Juden in der LXX durch πόλις Ἀσεδὲκ standhaft ausdrückten, weil sie die Stelle auf Leontopolis mit seinem Judentempel deuteten d), während die wahre עיר ההרס (Stadt der Zerstörung) lautet. Von der Lesart Garizim war §. 139 schon die Rede. Der Haß der Juden gegen die Christen verschaffte den Lesearten שִׁילֹה, הַסִּירֹק und כארו e) Eingang in die hebräischen Handschriften, obgleich sie sicher falsch sind. Origenes f) wirft ihnen vor, sie hätten einige Exemplare verfälscht, die Worte „die Sünde Juda“ in die andre „ihre Sünde“ verändernd, um sich nicht selbst der Sünde anzuklagen; Chrysostomus g) versichert, sie seien mit Recht verdächtig: denn sie haben feindselig und hinterlistig vieles verdorben und mit angewandter Mühe die von den Propheten vorherverkündigten Geheimnisse verborgen und Hieronymus h) behauptet, sie hätten in der Stelle Deut. 27, 26. die Worte omnis und omnibus beseitigt, um nicht unter dem Fluche zu sein. Diese Vorwürfe können indeß

I. Sam. 13, 1. II. Sam. 23, 4. I. Kön. 7, 15. 18. 19. 20. 11, 15. I. Chr. 26, 23. II. Chr. 5, 10. 20, 1. 2. Jes. 7, 8. Ps. 73, 7.

c) Jes. 19, 18. d) Ioseph. ant. iud. 13, 3. §. 5.

e) I. Mos. 49, 10. Ps. 16, 10. 22, 17. Auch קוּם Ps. 19, 5. וירקרא Jes. 9, 5., למו Jes. 53, 8., בושע Zach. 9, 9. sind dahin, jedoch ohne hinreichenden Grund, gerechnet worden.

f) Hom. 12. in Ier (17, 1.) g) Hom. 5. in Matth.

h) Hier. comm. in Gal. 3, 10. sagt: incertum habemus, utrum LXX interpretes addiderint V. Mos. 27, 26. omnis homo et in omnibus, an in veteri hebraeo ita fuerit et postea a Iudaeis deletum sit. — — Quam ob causam Samaritanorum hebraea volumina relegens inveni כל scriptum esse et cum LXX interpretibus concordare Frustra igitur illud tulerunt Iudaei, ne viderentur esse sub maledicto, si non possent omnia complere, quae scripta sunt: cum antiquiores alterius quoque gentis litterae id positum fuisse testentur. Vgl. dagegen die §. 125. angeführte Stelle. s. Comm. in Ies. c. 6.

ר und ק [e]), ן und ת [f]); eben so ganze Worte wie זכרי und זבדי [g]), זבדי und זמרי [h]);

2. Buchstaben, Worte und wohl auch ganze Sätze ausfielen [i]), entweder weil sie in Folge des Wurmfraßes oder sonstiger Beschädigungen der Vorschrift fehlten, oder durch Versehen des Abschreibers, wenn in einer Zeile dasselbe Wort zwei oder mehre Male vorkam oder zwei Zeilen mit demselben Worte sich endigten [k]);

3. Buchstaben, Wörter, Sätze und ganze Abschnitte versetzt oder umgekehrt und verdreht wurden, so daß das Vordere nach hinten kam und umgekehrt [l]);

4. Buchstaben, Wörter und Sätze aus Mangel an Aufmerksamkeit wiederholt;

5. Worte und Sätze unrichtig abgetheilt [m]);

6. Abkürzungen der Worte, besonders Zahlbuchstaben, die schon in den frühesten Zeiten gewöhnlich waren, unrichtig aufgelöst wurden [n]). Die Verderbung der Zahlen war wie die der eigenen Namen [o]), besonders wenn diese unbekannt geworden waren, um so nachhaltiger, weil es unmöglich war, die ursprüngliche Leseart wieder herzustellen. Ist in einem Satze sonst ein Wort, durch Abschreiberversehen, unrichtig geschrieben oder mit einem dem Sinne des Satzes nicht zusagenden verwechselt, so wird der nächste Abschreiber, Leser oder Diorthot den Fehler leicht entdecken, und, wenn auch nicht im-

e) In *Μασεκκας* in der LXX statt משרקה I. Chr. 1, 47.

f) In המון statt המות I. Chr. 6, 61. Jos. 21, 32; תחת st. תחן I. Chr. 7, 20. IV. Mos. 26, 35.

g) I. Chr. 9, 15. Neh. 11, 17.

h) Josua 7, 1. 17. 18. I. Chr. 2, 5.

i) Vgl. Josua 8, 16. II. Sam. 23, 10. 22, 41. vgl. mit Ps. 18, 41. Klagel. 2, 4. Esra 11, 25.

k) Vgl. Josua 21, 36. 37. 15, 59. II. Sam. 23, 9—11. I. Chr. 11, 13. Esra 2. Ps. 37, 28.

l) In ויהרגו Ps. 18, 46. וְיַהְגְּרוּ II. Sam. 22, 46. שַׂמְלִי Esra 2, 46. שַׂלְמִי Neh. 7, 48. בַּגּוֹיִם יְהוָֹה Ps. 18, 50. יְהוָֹה בַּגּוֹיִם II. Sam. 22, 50.; besonders zahlreich sind Versetzungen ganzer Abschnitte im Jeremia.

m) תְּקוֹעֵי מִבְטַח in der LXX Spr. 11, 15. statt תְּקוֹעִים בּוֹטֵחַ. Vgl. I. Kön. 15, 13. 11, 23. Nah. 1, 12.

n) Vgl. I. Sam. 6, 19. I. Kön. 5, 6. II. Chr. 22, 2. II. Chr. A8, 1. 36, 9.

o) So steht II. Sam. 21, 8. Michal statt Merab, II. Chr. 20, 1. m monim für Maonim, I. Chr. 18, 16. Abimelech st. Achimelech u. a.

mer die ursprüngliche Leseart wieder herstellen, doch den Irrthum seines Vorgängers unmerklich machen: bei Verderbungen eigener Namen und Zahlen fällt wenigstens gewöhnlich die Verbesserung von selbst weg, da sie nicht so leicht bemerkt werden. Die richtigen Zahlen in dem I. Mos. 5., Esra 2., Nehem. 7., in den beiden Büchern der Chronik werden daher wohl nie überall hergestellt werden;

7. Indem beim Diktiren, welches sehr gewöhnlich geschah, die Nachschreiber falsch hörten, oder gleichlautende Buchstaben und Worte mit einander verwechselten.[q]);

8. Indem die Schreiber aus Untreue des Gedächtnisses Wörter mit andern gleichbedeutenden vertauschten [r]), oder nach Parallelstellen, die dem Abschreiber unvermerkt in die Feder flossen, veränderten [s]) oder versetzten oder ausließen [t]).

§. 172. Auch von absichtlichen Veränderungen blieben die kritischen Dokumente nicht frei; nicht blos die Uebersetzungen, sondern selbst die Handschriften des Urtextes waren ihnen schon in den frühesten Zeiten ausgesetzt. Viele mögen indeß zunächst an den Rand gesetzt und dann erst von Abschreibern, weil sie ihnen zusagten oder für Worte des Textes galten, diesem einverleibt worden sein. Ist gleich der Verdacht, als ob die Juden ihre heiligen Schriften in wesentlichen Dingen aus irgend einem Grunde absichtlich verändert, d. i. verfälscht haben, nicht ganz gegründet, so liegen doch auch dafür Beweise vor, namentlich solche Zusätze, welche das Verständniß des ursprünglichen Textes zu erleichtern bestimmt waren und die zum Theil älter sind als alle alten Uebersetzungen, in die sie schon als wirkliche Bestandtheile des Urtextes übergegangen waren. Die Beispiele absichtlicher Textesveränderungen sind mannigfaltiger Art.

1. Später üblich gewordene eigene Namen, die man den ver-

q) א mit י in דואג u. דויג I. Sam. 22, 18.; א mit ע in רעה st. ראה I. Kön. 12, 16. ב mit מ : ע mit צ; ש mit ז u. a.

r) וּמִיַּד mit וּמכף II. Sam. 22, 1.; לֹא mit אל und בל, וַיֹּאמֶר mit וַיְדַבֵּר, יהוה mit אֲדֹנָי.

s) יְיָ יִזְרַח שֶׁמֶשׁ st. יִזְרַח שֶׁמֶשׁ II. Sam. 23, 4. לְמַעַן שְׁמֶךָ st. מֵעוֹלָם שְׁמֶךָ.

t) Eine Menge von Beispielen dieser Verwechselung, חלוף genannt, theilt mit der Schreiber der Handschrift de Rossi 196.

alteten mit der den Zuſatz bezeichnenden Formel זה הוא (das iſt) beifügte [u]).

2. Die mannigfaltige Rechtſchreibung der eigenen Namen. Nahmen ſich ſchon die Schriftſteller und Abſchreiber der Israeliten in der Rechtſchreibung der ihrer Nation angehörigen Namen gewiſſe Freiheiten, ſo war dies noch weit mehr der Fall, wenn Griechen und Römer ſemitiſche Namen zu ſchreiben hatten. Ihre ewige Klage [v]) iſt gegen die Bedeutungsloſigkeit und Vielſilbigkeit aller barbariſchen Namen gerichtet und ſie trugen um ſo weniger Bedenken, manche abzukürzen, andre dem griechiſchen oder römiſchen Organ, ſelbſt Wörtern ihrer Sprache gemäß zu beugen, da über dieſen Theil der Rechtſchreibung kein Uebereinkommen irgend einer Art beſtand. Selbſt da, wo man Uebereinſtimmung erwarten ſollte, iſt Verwirrung. Den eigenen Namen אֱוִיל מְרֹדַךְ (Evilmerodach) ſchreiben ſogar Fl. Joſephus [w]) Ἀβιλαμαρώδαχος oder auch Εὐειλμαράδουχος, Euſeb [x]) Εὐιλμαλουρουχως auch Evilumarudochus et Amilmarudochus, Syncellus [y]) Εὐιλὰδ Μεροδάχ, auch Ἰλλουαρυδάμος und Ἐβιδὰν Μεροδαχ, die LXX [z]) Ἐυιαλμαρωδεκ, auch Ὀυλαιμαδαχαρ, der Canon Ptol. Ἰλλοαρούδαμος. Erwägt man nun noch die Verſtümmelungen und Verfälſchungen durch die Abſchreiber [a]), ſo ſieht man wohl, daß die Hoffnung, die wahre Rechtſchreibung zu ermitteln, oft getäuſcht werden muß.

3. Ungewöhnlich gewordene grammatikaliſche Formen vertauſchte man gegen andre, welche der jüngere Sprachgebrauch begünſtigte, wobei ſelbſt bisweilen Aramaismen in die hebräiſch abgefaßten Urkunden kamen.

4. Bemerkungen und Erklärungen fügte man für ſolche bei, die von dem Schauplatze der erzählten Thatſache entfernt waren und die nur für ſolche gemacht ſein können [b]).

u) Ortsbenennungen, die erſt ihre ſpäteren Beſitzer oder Bewohner gebildet haben, vgl. beſonders Viele in den alten Verſionen.

v) Strabo l. XVI.

w) Ant. iud. X, 10. §. 2. u. contr. Ap. I, 10.

x) Praep. ev. 9, 40. u. Chron. gr. arm. lat.

y) Chronogr. p. 226. 230. 208. 209.

z) II. Kön. 25, 27. Jer. 52, 31.

a) Vgl. viele Beiſpiele bei J. B. de Rossi var. lect. IV. p. XIII sq.

b) S. II. Moſ. 16, 35. 36. 6, 26. 27. 17, 16. IV. Moſ. 22, 4.

5. Man ergänzte wohl auch den Text aus Parallelstellen, aus den dem Rande beigefügten Scholien, besonders nach den Medraschim, Targumim, nach Commentaren und nach der Grammatik.

6. Man suchte ihn nach scharfsinnigen Vermuthungen zum Behuf der größeren Deutlichkeit zu verbessern.

7. Auch wählten die Juden bei einigen Stellen, die in historischer, dogmatischer oder polemischer Beziehung für sie oder ihre Gegner eine besondere Wichtigkeit hatten und verschieden gelesen werden konnten, gern eine Leseart, die einen für sie günstigen Sinn gab. Dahin gehört עיר הצדק (Stadt der Gerechtigkeit) c), welche die ägyptischen Juden in der LXX durch πόλις Ἀσεδὲκ standhaft ausdrückten, weil sie die Stelle auf Leontopolis mit seinem Judentempel deuteten d), während die wahre עיר ההרס (Stadt der Zerstörung) lautet. Von der Leseart Garizim war §. 139 schon die Rede. Der Haß der Juden gegen die Christen verschaffte den Lesearten שׁילה, חֲסִידָךְ und כארו e) Eingang in die hebräischen Handschriften, obgleich sie sicher falsch sind. Origenes f) wirft ihnen vor, sie hätten einige Exemplare verfälscht, die Worte „die Sünde Juda" in die andre „ihre Sünde" verändernd, um sich nicht selbst der Sünde anzuklagen; Chrysostomus g) versichert, sie seien mit Recht verdächtig: denn sie haben feindselig und hinterlistig vieles verdorben und mit angewandter Mühe die von den Propheten vorherverkündigten Geheimnisse verborgen und Hieronymus h) behauptet, sie hätten in der Stelle Deut. 27, 26. die Worte omnis und omnibus beseitigt, um nicht unter dem Fluche zu sein. Diese Vorwürfe können indeß

I. Sam. 13, 1. II. Sam. 23, 4. I. Kön. 7, 15. 18. 19. 20. 11, 15. I. Chr. 26, 23. II. Chr. 5, 10. 20, 1. 2. Jes. 7, 8. Ps. 73, 7.

c) Jes. 19, 18. d) Ioseph. ant. iud. 13, 3. §. 5.

e) I. Mos. 49, 10. Ps. 16, 10. 22, 17. Auch קום Ps. 19, 5. ויקרא Jes. 9, 5., למו Jes. 53, 8., נושע Zach. 9, 9. sind dahin, jedoch ohne hinreichenden Grund, gerechnet worden.

f) Hom. 12. in Ier (17, 1.) g) Hom. 5. in Matth.

h) Hier. comm. in Gal. 3, 10. sagt: incertum habemus, utrum LXX interpretes addiderint V. Mos. 27, 26. omnis homo et in omnibus, an in veteri hebraeo ita fuerit et postea a Iudaeis deletum sit. — — Quam ob causam Samaritanorum hebraea volumina relegens inveni כל scriptum esse et cum LXX interpretibus concordare Frustra igitur illud tulerunt Iudaei, ne viderentur esse sub maledicto, si non possent omnia complere, quae scripta sunt: cum antiquiores alterius quoque gentis litterae id positum fuisse testentur. Vgl. dagegen die §. 125. angeführte Stelle. s. Comm. in Ies. c. 6.

eben ſo wie die oben §. 124 erwähnten des Justinus, Irenäus und Tertullian nur einigen wenigen Stellen gelten. Häufiger ließen ſich die alten Ueberſetzer vom nationalen, dogmatiſchen oder apologetiſchen Intereſſe leiten. Die Aenderung des ארם (Aram) in אדום (Idumaea), die in der Peſchito und in den daraus verfertigten alten Ueberſetzungen regelmäßig wiederkehrt, kann man nur von einem Nationalintereſſe ableiten, welches nicht ertragen konnte, daß ſyriſche Vaterland als den Siz des Götzendienſtes, daher von Gott verflucht, verlaſſen und den Siegern preisgegeben, zu ſehen: daher ſetzten jene Ueberſetzer dafür das auch ſonſt verworfene Edom i).

8. Abſicht iſt bisweilen auch bei Zahlenänderungen unverkennbar. Die Beiſpiele I. Moſ. 5 und 11., wo auch die LXX Selbſtſtändigkeit zeigt, ſind ſchon erwähnt k); hier mögen einige andre folgen. Dem hebräiſchen Texte zufolge ſöhnte ſich David mit Abſalon nach vierzig Jahren aus l); dafür hat die Peſchito vier Jahre, eben ſo Fl. Joſephus m) unter Zuſtimmung vieler neueren Kritiker n); zwei Handſchriften bei Kenn. geben nur vier Tage an. Statt der 50,070 Einwohner von Bethſchemeſch, die da ſtarben, weil ſie die Lade des Herrn angeſehen o), hat der Syrer 5,070; ohne Zweifel ſchien jene Zahl für ein kleines Städtchen viel zu hoch und die Zuſammenſtellung der Myriaden mit Zehnern ohne Tauſende und Hunderte unpaſſend; Fl. Joſephus p) läßt alle 50,000 aus und behält nur 70 wie 5 Handſchriften bei Kenn. Statt der 30,000 Streitwagen der Philiſter hat die Peſchito 3000 q): wahrſcheinlich ſchien jenes ſowohl an ſich als neben den 600 Reitern zu viel. Dem Joas werden von dem Syrer nur 13 Regierungsjahre ſtatt 16 zugeſchrieben r), ohne Zweifel aus demſelben Grunde, aus welchem neuere Chronologen ihn 3 Jahre vor ſeinem Regierungsantritt ſchon Mitregent ſeines Vaters ſein laſſen.

9. Sehr bekannt iſt das Streben der Verſionen, Hyperbeln und Härten wegzuſchaffen. Dies zeigt ſich, wenn ſie überſetzen s):

i) S. Gesen. thesaur. I. p. 152. k) S. oben §. 139.
l) II. Sam. 15, 7. m) Ant. iud. VII, 9. §. 1.
n) S. Kennikot diss. II. super ratione text. hebr. p. 347.
o) I. Sam. 6, 19. p) Ant. iud VI, 2.
q) I. Sam. 13, 5. r) II. Kön. 13, 10.
s) I. Kön. 12, 10.

„mein kleiner Finger ist dicker als der Daumen meines Vaters für: als die Lenden meines Vaters.“

10. Auch apologetische Rücksichten leiteten sie bisweilen. Um den David nicht als einen blutigen Wütherich erscheinen zu lassen, schrieb der Syrer: er (David) legte ihnen eiserne Halsbinden und Ketten um und führte sie vorbei nach dem Maaße statt „und er legte sie (die Ammoniter) unter eiserne Dreschwagen und eiserne Beile und steckte sie in Ziegelofen t).“

11. Sehr häufig sind endlich in den hebräischen Handschriften die Veränderungen der Vokalpunkte und Accente, die man in mannigfaltiger Weise, je nachdem man den Text verstand, setzte. מַלְאָכֵיהּ u) lesen 22 Handschriften und 3 Ausgaben, מַלְאָכֶיהּ andre, מַלְאָכֶיהָ noch andre, מַלְאָכֶיהָ 6 ganz korrekte Handschriften, aber die genaueren schon zu Rabbi Jona's und Kimchi's Zeit zwei Zere. Rabbi Jona erklärt für einen Anhang am Anhang am feminino das ה ֵ wie sonst י ֵ und bei der großen Aehnlichkeit des י und ה in den alten semitischen Schriften hat es Wahrscheinlichkeit, daß י ursprünglich gestanden habe. Die Punktatoren, welche 2 Zere schrieben, wollten das gen. fem. festhalten; die andern faßten es als masc. und suchten sich der Punktation desselben zu nähern.

§. 173. So kam aus Versehen und Absicht eine unzählbare Menge von Varianten in die beschriebenen kritischen Dokumente. Ich würde die Grenzen, welche diesem Abschnitte hier gesteckt bleiben müssen, weit überschreiten, wenn ich aus dem kritischen Apparat noch mehr Belege vorlegen und die Regeln näher nachweisen wollte, nach denen der kritische Charakter jedes einzelnen Dokuments genau geprüft und festgestellt werden soll, welchen Werth jede einzelne Lesart v) habe: dies gehört in das Gebiet der biblischen Kritik; auch werden die bemerkenswerthesten in der speziellen Einleitung in jedes einzelne Buch zur Sprache kommen. Aber die Grundsätze müssen

t) II. Sam. 12, 31. u) Neh. 2, 14.

v) Ich meine hier die Streitfragen, ob z. B. II. Mos. 17, 16 כֵּס als ein Wort = כִּסֵּא anzuerkennen, oder ob כֵּס zu schreiben sei; ob wegen יַעֲלֹעַ Hiob 39, 30 eine Wurzel עלע aufzustellen oder ob כַּעֲלֹעַ von כרע zu lesen sei u. s. w.; ob der König, in dessen Todesjahre der Prophet Jesaia auftrat, Usia oder Asarja hieß oder beide Namen führte; wie oft die abweichende Orthographie gewisser Worte vorkomme u. v. a.

noch dargelegt werden, nach denen wir die kritischen Dokumente für die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes zu benutzen haben.

Wenn es sich um Ermittelung und Feststellung derjenigen Buchstaben, Silben, Worte und Sätze handelt, welche von den Verfassern unserer protokanonischen Bücher unmittelbar herkommen, so können nur die zwei und zwanzig Buchstaben in Betracht kommen, welche in der ältesten Schrift der Hebräer und in der späteren (assurischen) für die Bezeichnung der festeren Laute (Consonanten) und der drei vornehmsten Selbstlaute dürftig und unvollkommen dienten als die festesten und nothwendigsten Bestandtheile der einzelnen Wörter. Ihre Trennung nach Wörtern, Sätzen und Abschnitten, die Vokalpunkte und Accente, welche sie zur Erleichterung und Erhaltung der richtigen Aussprache und Betonung umgeben, kurz alles Andere, was nicht jene zwei und zwanzig Buchstaben ist, kam allmählig hinzu, gehört vor das Forum der Grammatik und Auslegung und läßt sich als außerwesentlich leicht ausscheiden, ist aber freilich seitdem damit so verschmolzen, daß Alles zusammen ein Ganzes zu bilden scheint, so wie denn das später Hinzugekommene mit dem Ursprünglichen dessen spätere Schicksale getheilt und auf dessen Veränderungen vielfältigen Einfluß gehabt hat. Um dieses zu finden, müssen nothwendig die Dokumente befragt werden: denn die Ursprünglichkeit einer Lesart ist eine Thatsache: jede Thatsache aber muß durch Zeugnisse und diese hier aus Dokumenten erhoben werden.

Innere Gründe sind in den meisten Fällen sehr unzuverlässig und dienen überall und jederzeit mehr zur Bestimmung dessen, was nicht sein kann, als zur Festsetzung dessen, was wirklich ist. Sie dienen indeß zur Verstärkung der äußeren und haben vollen Anspruch auf Berücksichtigung in allem dem, was in unserm jetzigen Texte nicht von den Verfassern selbst herrührt, sondern später erst hinzugekommen ist, also bei der Bestimmung der Worttrennungen, der Satzabtheilungen, der Vokalpunkte, der Accente u. s. w.

Streiten die Aussagen der Zeugen unter einander, dann kommt es bei der Entscheidung der Frage, welche von den verschiedenen Lesarten die ursprüngliche sei, weder auf die Menge noch auf das Alter an, sondern

1. auf den kritischen Charakter der Zeugen,
2. auf die im übrigen beglaubigten Texte liegende Wahrschein-

lichkeit, daß der Schriftsteller grade so und nicht anders geschrieben habe,

3. auf die aus der Vergleichung der verschiedenen Lesearten hervorgehende Wahrscheinlichkeit, daß die Eine der Andern Veranlassung zur Entstehung gegeben habe w).

Der kritische Charakter zeigt sich in dem durchgängigen Streben nach genauer Darstellung des Originals. Dieses Streben ist am meisten sichtbar in den Dokumenten, welche den Originaltext enthalten, besonders in dem masoretischen Text, womit jedoch die von den Talmudisten und Masoreten erhaltenen älteren Lesearten zu vergleichen sind, dann in der Uebersetzung des Aquila, des heil. Hieronymus, gewöhnlich in der Peschito, auch oft in der LXX, in dem Targum Onkelos und Jonathan.

Bei der Nachweisung dessen, was die heil. Schriftsteller am wahrscheinlichsten nach dem Zusammenhange geschrieben haben, geht man von der Voraussetzung aus, daß sie eben so wie jeder andere den allgemeinen Denkgesetzen unterworfen, nicht Unsinn geschrieben haben. Es ist demnach jede schlechthin sinnlose, widersprechende oder historisch unrichtige Lesart gegen eine andere sinngebende und zusammenstimmende zu verwerfen. Doch fodert diese Regel in ihrer Anwendung viel Behutsamkeit, sie leidet schon darum manche Einschränkungen, weil die Deutlichkeit der Darstellung von der Bildung des Schriftstellers abhängig ist und da der spätere Leser oft einen Widerspruch und Schwierigkeiten finden kann, wo dem nächsten Leser Alles klar war.

Auch gegen die Sprachgesetze kann ein Schriftsteller nicht wohl fehlen und Sprachrichtigkeit gilt im Allgemeinen als ein Merkmal der richtigen Lesart. Allein bei den hebräischen Schriftstellern, deren Sprache eine große Unregelmäßigkeit, zumal in der Geschlechts- und Zahlenform erlaubte, deren Sprachschatz uns nicht vollständig bekannt ist, und die für eine gewisse Ungebundenheit des Vortrages Vorliebe zu zeigen scheinen, hat die Berücksichtigung der Sprachrichtigkeit wohl eine große Menge Varianten hervorgebracht, kann aber selten zur Herstellung der wahren Lesart dienen.

w) Hier gilt der kritische Grundsatz des Hilarius (Comm. in ep. ad Rom. 5, 14): Hoc autem verum arbitror, quando et ratio et historia et auctoritas observatur.

Die meisten Schriftsteller richten sich nach gewissen natürlichen oder konventionellen Gesetzen des Vortrages, und es läßt sich auch nach diesem die größere Wahrscheinlichkeit einer Lesart ermessen. Indeß binden sich die hebräischen so wenig streng an dergleichen Gesetze, daß sie im Gegentheil die Ungebundenheit oft gesucht zu haben scheinen; selbst an den Parallelismus binden sie sich nicht so genau, daß sie nicht oft auf eine auffallende Art davon abspringen sollten. Man mag also wohl ästhetische Schönheit oft erwarten, aber nicht leicht und nur mit der größten Behutsamkeit darf man die Lesarten darnach beurtheilen und ändern wollen.

Zu diesen Rücksichten, die bei der Frage über die Ursprünglichkeit einer Lesart zu beachten sind, kommt noch die Eigenthümlichkeit der einzelnen Schriftsteller in Denkweise, Sprache und Vortrage überhaupt und der jedesmalige Zusammenhang der Rede insbesondere, wobei jedoch ebenfalls die größte Vorsicht anzurathen ist. Es ging hier den Kritikern oft wie in der Medicin den Aerzten. So wie diese oft auf die Krankheit loskuriren, von der sie eben lesen, oder so wie sie bisweilen eine Parthie Krankheiten haben, unter welche sie alle vorkommenden bringen, so ließen sich auch jene oft von der einen oder der andern der bezeichneten Rücksichten so sehr leiten, daß sie dieselbe bei der Behandlung des Textes überall in Anwendung brachten.

Was endlich bei der Prüfung der Lesarten die Herausfindung derjenigen betrifft, aus welcher die übrigen am wahrscheinlichsten entstanden sind, so gilt es hier, unter den vielen vorliegenden diejenige aufzufinden, aus welcher sich die Entstehung der übrigen am einfachsten erklären läßt, wobei alle die oben erwähnten Fälle der Entstehung falscher Lesarten ins Auge zu fassen sind. Da wo der Text aus Absicht verändert worden ist, wobei das Schwierige gewöhnlich gegen das Leichtere vertauscht wurde, darf man annehmen, daß in der Regel die schwerere Lesart vor der leichteren den Vorzug verdiene.

Für die Anwendung dieser Vorschriften oder für die Handhabung der Texteskritik in einzelnen schwierigen Stellen ist aber außer dem richtigen Verständniß der heil. Schriften und der genauesten Kenntniß des kritischen Apparats auch eine allgemeine Bildung und scharfe Aufmerksamkeit erforderlich, die den Blick immer auf das

Ganze eines Buches und auf die allgemeine Tendenz seines Verfassers richten lehrt und vor jener pedantischen Beschränktheit sichert, die gewöhnlich den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Nichts verträgt sich endlich weniger mit einer gesunden Kritik, als verwegene Eingenommenheit für gewisse Ideen und Vorurtheile, wodurch Willkür zur Herrschaft gelangt da wo Unbefangenheit, Mäßigung, Bescheidenheit, Seelenruhe und jener fromme Sinn leiten müssen, womit der Kritiker gleich dem Richter jede einzelne Thatsache, jede einzelne Aussage und alle Umstände gewissenhaft nach dem Vorbilde großer Muster eines Reiske, Tyrrwhit, Reitz, Pet. Burman, Bentlei, Wolf u. A. erwägen muß, bevor er ein Urtheil spricht.

Verfährt man in dieser behutsamen Weise, unbefangen und ohne Vorliebe für irgend ein einzelnes der kritischen Dokumente bei der Benutzung derselben, so wird bei der kritischen Prüfung unsers Original-Textes des A. T. in der Regel das Bedürfniß mit ihrer Hülfe folglich durch erhaltene Zeugnisse sich befriedigen lassen. Dieses Verfahren verdient aber schon darum überall den Vorzug, weil es das naturgemäße ist. So wie überall, wo Heilmittel eintreten müssen, um die ursprünglichen Naturkräfte eines Wesens wieder in die gehörige Thätigkeit zu bringen und den Ursachen der Krankheit entgegen zu wirken, man dann auf den sichersten Erfolg rechnen darf, wenn diejenigen Heilmittel, welche die Natur selbst bietet oder zu bieten scheint, benutzt werden, so wird man auch da, wo zur kritischen Prüfung des Textes Hülfsmittel in Anspruch genommen werden müssen, dann am wenigsten zu fehlen besorgen und am ehesten das Ursprüngliche zu treffen hoffen dürfen, wenn man diese Hülfsmittel in den erhaltenen kritischen Dokumenten aufsucht und dabei die oben erwähnten Erkenntnißgründe der Lesearten und die Entstehungsgründe der falschen Lesearten, welche an jene Unterscheidungsgründe sich innigst anschließen, als Leitfaden wählt, um die ursprüngliche Leseart mit Gewißheit oder doch mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Diese Praxis ist in der Kritik überhaupt, in der biblischen insbesondere, immer eingehalten worden; vor der entgegengesetzten aber dürften schon die gemachten Erfahrungen warnen, insofern sie lehren, wie man fast jedes Mal, wenn man sich von jener naturgemäßen entfernte, Fehlgriffe that. In diesem Sinne äußern sich auch jüdische Gelehrte bei jeder Gelegenheit. „Wenn“, sagt

R. Jehuda Levita im Kosri, „sich Einsicht und eigenes Urtheil geltend machen wollen, so werden sie ganze Bücher ändern, Anfangs in Buchstaben, dann in Wörtern, hierauf in Sätzen, dann in Punkten und Accenten, so wird der Sinn ein ganz anderer“; und Aben Esra: „wenn bei den Worten eines Profanschriftstellers die Conjektur nicht zulässig ist, um wie viel weniger bei den Worten des lebendigen Gottes.“

Bescheiden muß man sich allerdings auf jenem Wege nicht immer das Wahre zu treffen, aber mit Zuversicht darf man wenigstens hoffen, das Wahrscheinlichere zu finden.

Auch muß eingestanden werden, daß mittelst der erhaltenen kritischen Hülfsmittel nicht in allen Stellen das Bedürfniß befriedigt werden kann; dann müssen die kritischen Conjekturen, die wohl von den Emendationen zu unterscheiden sind, eintreten. Es sind besonders in den Büchern der Chronik, Samuels und der Könige in Zahlen und eigenen Namen Fehler, für deren Beseitigung unsere kritischen Dokumente nicht ausreichen, da sie sich in allen ohne Ausnahme finden, wo dann Gründe, welche die Logik, Grammatik, Aesthetik und Geschichte an die Hand geben, aber auch ein gewisses gelehrtes Gefühl vom logisch Wahren, rhetorisch Richtigen und Schönen, das nicht immer Rechenschaft über ihr Verfahren geben kann, leitet.

Zum Glück sind dieser Fälle verhältnißmäßig wenige, so wie überhaupt, wenn man bei der kritischen Prüfung unsers Textes, so wie oben gezeigt wurde, zu Werke geht, sich bald ergiebt, daß der hebräische Text nicht so verdorben uns zugekommen sei, wie Capellus, Morinus, Vogel u. A. meinten und die Vertheidiger der lateinischen Kirchenübersetzung behauptet haben, daß nicht der Text des samaritanischen Pentateuchs [x]) und nicht der der einen oder der andern alten Uebersetzung, z. B. wie Js. Vossius meint, der LXX [y]), die es meist mit den leichteren, sich oberflächlich empfehlenden Lesearten hält, der ursprüngliche sein könne, wohl aber der masoretische unserer Ausgaben, worin jedoch die Kri's und die denselben folgenden oder mit den Uebersetzungen und dem samaritanischen Pentateuch stimmenden Lesearten der Handschriften im Ganzen ebenfalls als Erleichterungen und Correkturen verdächtig sind.

x) Vgl. oben §. 139. y) Vgl. oben §. 147.

§. 174. Diese Erörterungen mögen mit folgenden auf die Beaffenheit unserer kritischen Dokumente gegründeten Sätzen und Folrungen beschlossen werden.

1. Diejenige Leseart, welche in allen kritischen Dokumenten h findet, ist in der Regel die richtige, die ursprüngliche.

2. Weicht der masoretische Text in einer Leseart von den übrin kritischen Dokumenten ab, so ist die der letzteren, wenn sie dielbe gleichlautend haben, in der Regel vorzuziehen.

3. Hat jedes einzelne kritische Dokument auch dann, wenn es ch den oben erörterten Grundsätzen geprüft und berichtiget ist, ne andre Leseart derselben Stelle, so ist die gewöhnliche Leseart s masoretischen Textes in der Regel als die richtige anzusehen, enn auch in den Varianten-Sammlungen die hebräischen Handiriften nicht besonders zu ihren Gunsten aufgeführt werden soll-n. S. §. 134.

4. Jede Leseart, welche sich nur in dem einen oder dem anrn Dokument findet, ist an und für sich schon verdächtig.

5. Stimmen die Handschriften des Originaltextes unter einanr nicht überein, so erhalten nicht durch die Menge der Zeugen, ndern durch deren Alter, Textesbeschaffenheit, Verschiedenheit des aterlandes und Zeitalters und durch die inneren Gründe die einzeln Lesearten ein größeres Gewicht.

6. Nicht jede Leseart, welche dem Anscheine nach falsch, fehrhaft oder absurd ist, oder einen Widerspruch enthält, ist darum irklich falsch.

7. Es ist möglich, daß in einzelnen Stellen die wahre Leseart h in keinem unserer kritischen Dokumente erhalten hat; ist dies rch die vollgültigsten Gründe erwiesen: dann tritt die kritische onjektur ein.

Da die unter Nr. 1. u. 3. bezeichneten Fälle die gewöhnlichen id, der unter 2. bezeichnete nur ausnahmsweise vorkommt, der ter 4. genannte allerdings sehr häufig vorkommende durch obige rörterungen genügend sich erklärt, so darf behauptet werden, daß e h. Schriftsteller in der Regel und der Hauptsache nach so und cht anders geschrieben haben, wie unser masoretischer Text hat, ß durch die unschätzbare Sorgfalt der jüdischen Kritiker und Abhreiber, durch die Samaritaner und Christen und unter den Auspi-

noch dargelegt werden, nach denen wir die kritischen Dokumente für die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes zu benutzen haben.

Wenn es sich um Ermittelung und Feststellung derjenigen Buchstaben, Silben, Worte und Sätze handelt, welche von den Verfassern unserer protokanonischen Bücher unmittelbar herkommen, so können nur die zwei und zwanzig Buchstaben in Betracht kommen, welche in der ältesten Schrift der Hebräer und in der späteren (assurischen) für die Bezeichnung der festeren Laute (Consonanten) und der drei vornehmsten Selbstlaute dürftig und unvollkommen dienten als die festesten und nothwendigsten Bestandtheile der einzelnen Wörter. Ihre Trennung nach Wörtern, Sätzen und Abschnitten, die Vokalpunkte und Accente, welche sie zur Erleichterung und Erhaltung der richtigen Aussprache und Betonung umgeben, kurz alles Andere, was nicht jene zwei und zwanzig Buchstaben ist, kam allmählig hinzu, gehört vor das Forum der Grammatik und Auslegung und läßt sich als außerwesentlich leicht ausscheiden, ist aber freilich seitdem damit so verschmolzen, daß Alles zusammen ein Ganzes zu bilden scheint, so wie denn das später Hinzugekommene mit dem Ursprünglichen dessen spätere Schicksale getheilt und auf dessen Veränderungen vielfältigen Einfluß gehabt hat. Um dieses zu finden, müssen nothwendig die Dokumente befragt werden: denn die Ursprünglichkeit einer Lesart ist eine Thatsache: jede Thatsache aber muß durch Zeugnisse und diese hier aus Dokumenten erhoben werden.

Innere Gründe sind in den meisten Fällen sehr unzuverlässig und dienen überall und jederzeit mehr zur Bestimmung dessen, was nicht sein kann, als zur Festsetzung dessen, was wirklich ist. Sie dienen indeß zur Verstärkung der äußeren und haben vollen Anspruch auf Berücksichtigung in allem dem, was in unserm jetzigen Texte nicht von den Verfassern selbst herrührt, sondern später erst hinzugekommen ist, also bei der Bestimmung der Worttrennungen, der Satzeabtheilungen, der Vokalpunkte, der Accente u. s. w.

Streiten die Aussagen der Zeugen unter einander, dann kommt es bei der Entscheidung der Frage, welche von den verschiedenen Lesearten die ursprüngliche sei, weder auf die Menge noch auf das Alter an, sondern

1. auf den kritischen Charakter der Zeugen,
2. auf die im übrigen beglaubigten Texte liegende Wahrschein-

lichkeit, daß der Schriftsteller grade so und nicht anders geschrieben habe,

3. auf die aus der Vergleichung der verschiedenen Lesearten hervorgehende Wahrscheinlichkeit, daß die Eine der Andern Veranlassung zur Entstehung gegeben habe w).

Der kritische Charakter zeigt sich in dem durchgängigen Streben nach genauer Darstellung des Originals. Dieses Streben ist am meisten sichtbar in den Dokumenten, welche den Originaltext enthalten, besonders in dem masoretischen Text, womit jedoch die von den Talmudisten und Masoreten erhaltenen älteren Lesearten zu vergleichen sind, dann in der Uebersetzung des Aquila, des heil. Hieronymus, gewöhnlich in der Peschito, auch oft in der LXX, in dem Targum Onkelos und Jonathan.

Bei der Nachweisung dessen, was die heil. Schriftsteller am wahrscheinlichsten nach dem Zusammenhange geschrieben haben, geht man von der Voraussetzung aus, daß sie eben so wie jeder andere den allgemeinen Denkgesetzen unterworfen, nicht Unsinn geschrieben haben. Es ist demnach jede schlechthin sinnlose, widersprechende oder historisch unrichtige Lesart gegen eine andere sinngebende und zusammenstimmende zu verwerfen. Doch fodert diese Regel in ihrer Anwendung viel Behutsamkeit, sie leidet schon darum manche Einschränkungen, weil die Deutlichkeit der Darstellung von der Bildung des Schriftstellers abhängig ist und da der spätere Leser oft einen Widerspruch und Schwierigkeiten finden kann, wo dem nächsten Leser Alles klar war.

Auch gegen die Sprachgesetze kann ein Schriftsteller nicht wohl fehlen und Sprachrichtigkeit gilt im Allgemeinen als ein Merkmal der richtigen Lesart. Allein bei den hebräischen Schriftstellern, deren Sprache eine große Unregelmäßigkeit, zumal in der Geschlechts- und Zahlenform erlaubte, deren Sprachschatz uns nicht vollständig bekannt ist, und die für eine gewisse Ungebundenheit des Vortrages Vorliebe zu zeigen scheinen, hat die Berücksichtigung der Sprachrichtigkeit wohl eine große Menge Varianten hervorgebracht, kann aber selten zur Herstellung der wahren Lesart dienen.

w) Hier gilt der kritische Grundsatz des Hilarius (Comm. in ep. ad Rom. 5, 14): Hoc autem verum arbitror, quando et ratio et historia et auctoritas observatur.

Die meisten Schriftsteller richten sich nach gewissen natürlichen oder konventionellen Gesetzen des Vortrages, und es läßt sich auch nach diesem die größere Wahrscheinlichkeit einer Lesart ermessen. Indeß binden sich die hebräischen so wenig streng an dergleichen Gesetze, daß sie im Gegentheil die Ungebundenheit oft gesucht zu haben scheinen; selbst an den Parallelismus binden sie sich nicht so genau, daß sie nicht oft auf eine auffallende Art davon abspringen sollten. Man mag also wohl ästhetische Schönheit oft erwarten, aber nicht leicht und nur mit der größten Behutsamkeit darf man die Lesarten darnach beurtheilen und ändern wollen.

Zu diesen Rücksichten, die bei der Frage über die Ursprünglichkeit einer Lesart zu beachten sind, kommt noch die Eigenthümlichkeit der einzelnen Schriftsteller in Denkweise, Sprache und Vortrage überhaupt und der jedesmalige Zusammenhang der Rede insbesondere, wobei jedoch ebenfalls die größte Vorsicht anzurathen ist. Es ging hier den Kritikern oft wie in der Medicin den Aerzten. So wie diese oft auf die Krankheit loskuriren, von der sie eben lesen, oder so wie sie bisweilen eine Parthie Krankheiten haben, unter welche sie alle vorkommenden bringen, so ließen sich auch jene oft von der einen oder der andern der bezeichneten Rücksichten so sehr leiten, daß sie dieselbe bei der Behandlung des Textes überall in Anwendung brachten.

Was endlich bei der Prüfung der Lesarten die Herausfindung derjenigen betrifft, aus welcher die übrigen am wahrscheinlichsten entstanden sind, so gilt es hier, unter den vielen vorliegenden diejenige aufzufinden, aus welcher sich die Entstehung der übrigen am einfachsten erklären läßt, wobei alle die oben erwähnten Fälle der Entstehung falscher Lesarten ins Auge zu fassen sind. Da wo der Text aus Absicht verändert worden ist, wobei das Schwierige gewöhnlich gegen das Leichtere vertauscht wurde, darf man annehmen, daß in der Regel die schwerere Lesart vor der leichteren den Vorzug verdiene.

Für die Anwendung dieser Vorschriften oder für die Handhabung der Texteskritik in einzelnen schwierigen Stellen ist aber außer dem richtigen Verständniß der heil. Schriften und der genauesten Kenntniß des kritischen Apparats auch eine allgemeine Bildung und scharfe Aufmerksamkeit erforderlich, die den Blick immer auf das

Ganze eines Buches und auf die allgemeine Tendenz seines Verfassers richten lehrt und vor jener pedantischen Beschränktheit sichert, die gewöhnlich den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Nichts verträgt sich endlich weniger mit einer gesunden Kritik, als verwegene Eingenommenheit für gewisse Ideen und Vorurtheile, wodurch Willkür zur Herrschaft gelangt da wo Unbefangenheit, Mäßigung, Bescheidenheit, Seelenruhe und jener fromme Sinn leiten müssen, womit der Kritiker gleich dem Richter jede einzelne Thatsache, jede einzelne Aussage und alle Umstände gewissenhaft nach dem Vorbilde großer Muster eines Reiske, Tyrrwhit, Reitz, Pet. Burman, Bentlei, Wolf u. A. erwägen muß, bevor er ein Urtheil spricht.

Verfährt man in dieser behutsamen Weise, unbefangen und ohne Vorliebe für irgend ein einzelnes der kritischen Dokumente bei der Benutzung derselben, so wird bei der kritischen Prüfung unsers Original-Textes des A. T. in der Regel das Bedürfniß mit ihrer Hülfe folglich durch erhaltene Zeugnisse sich befriedigen lassen. Dieses Verfahren verdient aber schon darum überall den Vorzug, weil es das naturgemäße ist. So wie überall, wo Heilmittel eintreten müssen, um die ursprünglichen Naturkräfte eines Wesens wieder in die gehörige Thätigkeit zu bringen und den Ursachen der Krankheit entgegen zu wirken, man dann auf den sichersten Erfolg rechnen darf, wenn diejenigen Heilmittel, welche die Natur selbst bietet oder zu bieten scheint, benutzt werden, so wird man auch da, wo zur kritischen Prüfung des Textes Hülfsmittel in Anspruch genommen werden müssen, dann am wenigsten zu fehlen besorgen und am ehesten das Ursprüngliche zu treffen hoffen dürfen, wenn man diese Hülfsmittel in den erhaltenen kritischen Dokumenten aufsucht und dabei die oben erwähnten Erkenntnißgründe der Lesearten und die Entstehungsgründe der falschen Lesearten, welche an jene Unterscheidungsgründe sich innigst anschließen, als Leitfaden wählt, um die ursprüngliche Lesart mit Gewißheit oder doch mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Diese Praxis ist in der Kritik überhaupt, in der biblischen insbesondere, immer eingehalten worden; vor der entgegengesetzten aber dürften schon die gemachten Erfahrungen warnen, insofern sie lehren, wie man fast jedes Mal, wenn man sich von jener naturgemäßen entfernte, Fehlgriffe that. In diesem Sinne äußern sich auch jüdische Gelehrte bei jeder Gelegenheit. „Wenn“, sagt

R. Jehuda Levita im Kosri, „sich Einsicht und eigenes Urtheil geltend machen wollen, so werden sie ganze Bücher ändern, Anfangs in Buchstaben, dann in Wörtern, hierauf in Sätzen, dann in Punkten und Accenten, so wird der Sinn ein ganz anderer"; und Aben Esra: „wenn bei den Worten eines Profanschriftstellers die Conjektur nicht zulässig ist, um wie viel weniger bei den Worten des lebendigen Gottes."

Bescheiden muß man sich allerdings auf jenem Wege nicht immer das Wahre zu treffen, aber mit Zuversicht darf man wenigstens hoffen, das Wahrscheinlichere zu finden.

Auch muß eingestanden werden, daß mittelst der erhaltenen kritischen Hülfsmittel nicht in allen Stellen das Bedürfniß befriedigt werden kann; dann müssen die kritischen Conjekturen, die wohl von den Emendationen zu unterscheiden sind, eintreten. Es sind besonders in den Büchern der Chronik, Samuels und der Könige in Zahlen und eigenen Namen Fehler, für deren Beseitigung unsere kritischen Dokumente nicht ausreichen, da sie sich in allen ohne Ausnahme finden, wo dann Gründe, welche die Logik, Grammatik, Aesthetik und Geschichte an die Hand geben, aber auch ein gewisses gelehrtes Gefühl vom logisch Wahren, rhetorisch Richtigen und Schönen, das nicht immer Rechenschaft über ihr Verfahren geben kann, leitet.

Zum Glück sind dieser Fälle verhältnißmäßig wenige, so wie überhaupt, wenn man bei der kritischen Prüfung unsers Textes, so wie oben gezeigt wurde, zu Werke geht, sich bald ergiebt, daß der hebräische Text nicht so verdorben uns zugekommen sei, wie Capellus, Morinus, Vogel u. A. meinten und die Vertheidiger der lateinischen Kirchenübersetzung behauptet haben, daß nicht der Text des samaritanischen Pentateuchs x) und nicht der der einen oder der andern alten Uebersetzung, z. B. wie Js. Vossius meint, der LXX y), die es meist mit den leichteren, sich oberflächlich empfehlenden Lesearten hält, der ursprüngliche sein könne, wohl aber der masoretische unserer Ausgaben, worin jedoch die Kri's und die denselben folgenden oder mit den Uebersetzungen und dem samaritanischen Pentateuch stimmenden Lesearten der Handschriften im Ganzen ebenfalls als Erleichterungen und Correkturen verdächtig sind.

x) Vgl. oben §. 139. y) Vgl. oben §. 147.

§. 174. Dieſe Erörterungen mögen mit folgenden auf die Beſchaffenheit unſerer kritiſchen Dokumente gegründeten Sätzen und Folgerungen beſchloſſen werden.

1. Diejenige Leſeart, welche in allen kritiſchen Dokumenten ſich findet, iſt in der Regel die richtige, die urſprüngliche.

2. Weicht der maſoretiſche Text in einer Leſeart von den übrigen kritiſchen Dokumenten ab, ſo iſt die der letzteren, wenn ſie dieſelbe gleichlautend haben, in der Regel vorzuziehen.

3. Hat jedes einzelne kritiſche Dokument auch dann, wenn es nach den oben erörterten Grundſätzen geprüft und berichtiget iſt, eine andre Leſeart derſelben Stelle, ſo iſt die gewöhnliche Leſeart des maſoretiſchen Textes in der Regel als die richtige anzuſehen, wenn auch in den Varianten-Sammlungen die hebräiſchen Handſchriften nicht beſonders zu ihren Gunſten aufgeführt werden ſollten. S. §. 134.

4. Jede Leſeart, welche ſich nur in dem einen oder dem andern Dokument findet, iſt an und für ſich ſchon verdächtig.

5. Stimmen die Handſchriften des Originaltextes unter einander nicht überein, ſo erhalten nicht durch die Menge der Zeugen, ſondern durch deren Alter, Textesbeſchaffenheit, Verſchiedenheit des Vaterlandes und Zeitalters und durch die inneren Gründe die einzelnen Leſearten ein größeres Gewicht.

6. Nicht jede Leſeart, welche dem Anſcheine nach falſch, fehlerhaft oder abſurd iſt, oder einen Widerſpruch enthält, iſt darum wirklich falſch.

7. Es iſt möglich, daß in einzelnen Stellen die wahre Leſeart ſich in keinem unſerer kritiſchen Dokumente erhalten hat; iſt dies durch die vollgültigſten Gründe erwieſen: dann tritt die kritiſche Conjektur ein.

Da die unter Nr. 1. u. 3. bezeichneten Fälle die gewöhnlichen ſind, der unter 2. bezeichnete nur ausnahmsweiſe vorkommt, der unter 4. genannte allerdings ſehr häufig vorkommende durch obige Erörterungen genügend ſich erklärt, ſo darf behauptet werden, daß die h. Schriftſteller in der Regel und der Hauptſache nach ſo und nicht anders geſchrieben haben, wie unſer maſoretiſcher Text hat, daß durch die unſchätzbare Sorgfalt der jüdiſchen Kritiker und Abſchreiber, durch die Samaritaner und Chriſten und unter den Auſpi-

cien ihrer Vorſteher der Text der protokanoniſchen Bücher uns ſo rein erhalten iſt, wie der irgend eines andern Buches, daß darin in ſolchen Dingen, welche das Weſen der wahren Lehre und Geſchichte betreffen, nichts geändert iſt: denn die hebräiſchen Handſchriften, die daraus angefertigten Ueberſetzungen, ſo wie die aus beiden entlehnten Citate ſtimmen im Weſentlichen überein, obgleich ſie den verſchiedenſten Zeiten und Nationen, verſchiedenen Religionsgenoſſen, nämlich Iſraeliten und Chriſten, ſelbſt verſchiedenen Sekten derſelben angehörten; die Abweichungen oder Varianten betreffen Außerweſentliches. Wir dürfen um ſo weniger Anſtand nehmen, dieſes Ergebniß als das richtige auszuſprechen und jede entgegengeſetzte Behauptung, welche ſich früher geltend zu machen ſuchte und noch jetzt bisweilen auftauchen möchte, zurückzuweiſen, da man es in der Kirche immer feſtgehalten und den eifrigen Vertheidigern der Kirchenüberſetzungen entgegengeſetzt hat. Wie auch das chriſtliche Alterthum ſo urtheilte, wie von den Hauptſtimmführern Origenes und in vielen Stellen von Hieronymus die hebraica veritas als den urſprünglichen Text am reinſten darſtellend bezeichnet wird, ihr zunächſt die LXX, iſt ſchon oft erwähnt worden. Auch der heil. Auguſtinus empfiehlt in der Schrift gegen den Fauſtus beim Conflikt verſchiedener Lesearten: daß man zu Rathe ziehe die Handſchriften, welche einen mehr treuen und eigenthümlichen Text enthalten, daß man erwäge die Anzahl derſelben, unterſuche das Alterthum der Zeugniſſe, und wenn der Fragepunkt noch unentſchieden bleibt, ſo gehe man auf das Original zurück.

Es erübrigt noch, die angeführten kritiſchen Grundſätze an einem Beiſpiele näher zu erläutern und zu veranſchaulichen. Wir wählen dafür in der vielbeſprochenen Stelle: „von Juda weicht der Scepter nicht, von ſeinem Samen nicht der Führerſtab bis kommt, dem er gebührt, und dem die Völker huldigen“, das Wort שִׁלֹה. Die kritiſchen Dokumente drücken es in ſehr verſchiedener Weiſe aus. Die meiſten hebräiſchen Handſchriften haben nebſt dem Arabs Erpenii, dem comment. arab. Samar. und dem Venet. (σιλωμ) שִׁילֹה; wenige hebräiſche Handſchriften שִׁילוֹ; einige ſolche am Rande שִׁלוֹ; fünf und zwanzig hebräiſche Handſchriften bei Kennikot und 13 bei de Roſſi, der Text der Samaritaner nebſt der ſamaritaniſchen Ueberſetzung, die LXX, Aquila, Symmachus, Theo-

dotion nebſt Juſtin dem M. z), den Herodianern a), die Peſchito, das Targum Onkelos und das jeruſalemiſche Targum שִׁכֹּה; die Vulgata שִׁלֹה; einige arabiſche Handſchriften, die aus dem ſamaritaniſchen Pentateuch gefloſſen ſind, Salomon. Die drei erſten Leſearten können nur als eine Leſeart betrachtet werden; denn durch ſie iſt der Name einer Stadt im Stamme Ephraem bezeichnet, die bald שִׁלֹה b), bald שִׁירֹה c) und zweimal שִׁירֹה geſchrieben wird, wo ſich unter Joſua das jüdiſche Volk verſammelte d) und ſeitdem bis Eli die Stiftshütte aufgeſtellt war. Die Leſeart שִׁכֹּה iſt zuſammengeſetzt aus שׁ für אֲשֶׁר und כֹּה für לוֹ und heißt: welchem iſt oder gebührt; daher die LXX überſetzen: τὰ ἀποκείμενα αὐτῷ e) oder ᾧ ἀπόκειται (bis das Reich kommt) „das ihm vorbehalten iſt", Onkelos: „bis kommt der Meſſias, deſſen Herrſchaft eintritt." Die Leſeart der Vulgata heißt der Zuſendende, oder der geſandt werden ſoll; ſie ſcheint mehr den Sinn, den ſich der Ueberſetzer bei dem Worte gedacht hat, ausgedrückt zu haben; die Leſeart Salomon, wodurch der berühmte König dieſes Namens bezeichnet wird, iſt aus der ſamarit. Dogmatik entſtanden; die beiden letzten tragen ihren ſpätern Urſprung an der Stirn; nur die beiden Hauptleſearten verdienen Beachtung. Nach der erſten wäre der Sinn des Verſes: Juda wird in dem Lager und beim Aufbrechen deſſelben immer die erſte Stelle unter den Stämmen einnehmen, bis dieſe von ihrem Gebiete Beſitz genommen haben und Schilo der Mittelpunkt der Gottesverehrung geworden iſt. Nach der zweiten iſt der Sinn: Juda wird unter meinen Nachkommen der herrſchende Stamm bleiben, bis der Meſſias erſcheint, dem nicht nur über die Iſraeliten, ſondern über alle Nationen die Herrſchaft zukommt, deſſen Reich ohne Grenzen und ohne Ende ſein wird. Dieſe Erklärung ſtützt ſich zunächſt auf die exegetiſche Ueberlieferung bei den Iſraeliten, wie bei den Chriſten. Die LXX, Aquila, Symmachus, Theodotion, das Targum Onkelos, das von Jeruſalem, das des Pſeudo-Jonathan, drücken ſie aus, eben ſo der Talmud, der Sohar, das Buch Breſchith Rabba

z) Apolog. 63. 75. Dial. cum Tryph. p. 213.
a) Bei Epiph. haer. 20. p. 45.
b) Joſ. 16, 6. 18, 1. 8. Richt. 18, 31.
c) Richt. 21, 21. Jer. 7, 14. 1. Sam. 3, 21.
d) Joſ. 18, 1.
e) S. Iustin. dial. c. Tryph. c. 120.

und viele neueren Commentatoren, obgleich sie durch die Polemik mit den Christen zu einer andern Deutung veranlaßt werden mußten [f]; auch die Samaritaner [g] erklären die Stelle vom Messias, und schon Ezechiel [h] stimmt damit überein in den Worten: „umgekehrt, umgekehrt, umgekehrt will ich es machen, auch dies soll nicht bleiben, bis der kommt, dem das Gericht gebührt, und ihm will ich sie geben", deren Sinn ist: es soll kein Reich David mehr sein, bis der verheißene Messias erscheint, dem als Nachkommen Davids die Krone des Reiches Juda von Rechtswegen gebühret, durch ihn soll die Familie Davids wieder emporkommen. In der christlichen Kirche ist die messianische Beziehung immer bis auf die neueren Zeiten die herrschende gewesen. Diese Auslegung der Stelle hat auch den Parallelismus für sich, indem darin die Ausdrücke: Scepter und Führerstab, bis kommt, dem er gebührt, und dem die Völker huldigen, mit den in der Uebersetzung ausgedrückten Bedeutungen und nach dieser Beziehung einander vortrefflich entsprechen. Sie ist endlich auch dem Sprachgebrauche angemessen. Das שׁ für אשׁר kommt im Pentateuch sonst nirgends vor; aber viele dergleichen Formen finden wir darin nur einmal; zudem war Jakob der Verfasser des Gedichtes wohl mehr an das Aramäische, Mose dagegen mehr an das Hebräische gewohnt, und etwas Ungewöhnliches war die Form auch unter den Hebräern nicht, da sie sich im Liede der Debora [i] findet. Was das י in dem שׁילה der meisten hebräischen Handschriften betrifft, so dürfte dies aus dem Dagesch forte entstanden sein; es ward, einmal in den Handschriften vorhanden, von den Juden vorgezogen, weil das Wort in dieser Gestalt den Christen minder günstig war. לה für לו kann nicht befremden, da ה, gerade so für ו gebraucht, in diesem Gesange noch mehre Mal vorkommt, z. B. im folgenden Verse in עירה und סותה. Einige Erklärer, wie schon Jonathan, denen diese Zerlegung des Wortes שִׁילֹה nicht zusagte, meinten, es sei zusammengesetzt aus dem Nomen שׁיל und dem Suffix ה für וֹ, wo dann jenes „Kind" be-

f) S. Jacobi patr. de Schiloh vatic. a depravatione Clerici assertum op. Seb. Edzardi. Lond. 1698. 8.

g) S. Samarit. Briefwechsel mitgetheilt von Schnurrer, in Eichhorn Repert. 9. S. 27.

h) Ez. 21, 32.

i) Richt. 5, 7.

deute, und sie übersetzten: bis auftreten wird sein (des Juda) Sohn oder Nachkomme, der Messias. Aber die angenommene Bedeutung ist nicht erwiesen, da das Nomen שִׁלֹה, auf welches man sich beruft, damit eben so wenig wie das rabbinische שִׁלְיָא (embryo) verglichen werden kann. Andre hielten das Wort für einen eigenen Namen des Messias, abgeleitet von שׁלה quievit und den Begriff eines Beruhigers, Friedebringers ausdrückend, wofür die analoge Formation des כִּדּוֹר Kriegsgetümmel von כדר trübe sein, des כִּישׁוֹר von כּשׁר u. a. und die zulässige Annahme spricht, daß wenn gleich diese Form nur beim Nomen agentis üblich ist, hier das abstractum für das concretum stehen könnte, und daß der Name „Beruhiger" für den Messias allerdings passen würde. Doch ist die erste Erklärung des Wortes שִׁלֹה viel natürlicher und schon darum vorzuziehen, weil die exegetische Ueberlieferung und der Zusammenhang auf ihrer Seite sind. Beide sprechen entschieden gegen die Lesart שִׁלֹה als eigenen Namen der bekannten Stadt gefaßt. Schilo stand in keiner Beziehung mit dem Stamme Juda, von dessen Grenzen es fünf Meilen entfernt lag, eben so wenig wie mit dem Gehorsam der Völker, da dort weder David noch Salomo, noch sonst jemand König ward.

§. 175. Die vorstehenden Erörterungen und Nachweisungen gelten meist nur den protokanonischen Büchern des A. T. Die deuterokanonischen sind ungleich mehr vernachlässigt, von den Juden in dem Grade, daß der Urtext der in der hebräischen oder aramäischen Sprache verfaßten ganz verloren ging, somit das wichtigste Hülfsmittel für die Kenntniß ihres Textes. Diese, nämlich die Bücher Tobias, Judith, Jesu Sirach, Baruch, das erste der Makkabäer, die Zusätze zu Daniel und Esther, die beiden Briefe vor dem zweiten Buche der Makkabäer, wurden in Aegypten fast zugleich mit den übrigen heiligen Büchern des A. T. ins Griechische übersetzt und nebst dem II. Makk. und dem B. der Weisheit der LXX einverleibt. Ihr Text theilte seitdem deren Schicksale, zugleich den Vorzug oft abgeschrieben, in viele Sprachen übersetzt und in weite Länder verbreitet zu werden. Die Abschriften und Uebersetzungen sind schon §. 150. in der Geschichte der LXX näher beschrieben, müssen aber, da sie hier in Ermanglung des Originaltextes diesen vertreten, bestimmter bezeichnet werden. Von den Handschriften,

welche die Holmes-Pearsonsche Ausgabe nennt, enthalten elf[k]) mit dem ganzen A. T. auch unsere Bücher; außerdem sind die Zusätze zu Esther, die Bücher Tobias, Judith, der Makkabäer in 15[l]); die Zusätze zu Esther, die BB. Tobias und Judith in 2[m]); die Zusätze zu Esther, die BB. der Makkabäer in 1[n]); die BB. der Makk. in 4[o]); die Zusätze zu Esther, die BB. Tobias, Judith, der Weisheit, Jesu Sirach in 1[p]); die BB. Tobias, Baruch u. Jesu Sirach in 1[q]); das Buch Baruch in 2[r]); das Buch Baruch und die Zusätze zu Daniel in 21[s]); die Zusätze zu Daniel in 6[t]);

k) II. Vatic. 1209 aus dem 5. Jahrh. (hier fehlen die BB. der Makk.); III. Mus. britan. aus dem 5. Jahrh.: 23 bibl. s. Marci (zu Venedig) 1: 55 Vatic. aus dem 12. Jahrh.: 57 Vatic. 747 aus dem 12. Jahrh.; 68 s. Marc. 5 aus dem 15. Jahrh.: 74 im Escur. s. Marc. zu Florenz aus dem 14. Jahrh.: 106 Ferrara 1 auf Cedern aus dem 14. Jahrh.: 122 s. Marc. 6 aus dem 14. Jahrh.; 125 zu Moscau N. 30 auf Papier aus dem 15. Jahrh.; 130 Bibl. Caesar. 1 (zu Wien) aus dem 10. Jahrh.

l) 19 Chigian. 1 (zu Rom) aus dem 10. Jahrh.: 44 zu Zittau; 52 Medic. (zu Florenz) aus dem 10. Jahrh.: 58 Vat. 10 aus dem 13. Jahrh.: 64 Reg. 2 (zu Paris) aus dem 10. Jahrh.: 71 Reg 1 auf Cedern aus dem 13. Jahrh.: 82 Coisl. 3 aus dem 12. Jahrh.; 107 Ferrar. 2 auf Cedern aus dem 14. Jahrh.: 108 Vat. 330 aus dem 14. Jahrh.; 120 s. Marc. 4 aus dem 11 Jahrh.; 121 s. Marc. 3 aus dem 10. Jahrh.; 126 s. Synod. 19 (zu Moscau) aus dem 15. Jahrh.; 127 s. Synod. 31 aus dem 9. Jahrh.; 236 Vat. 331 aus dem 10. Jahrh.; 243 Coisl. 8 aus dem 10. Jahrh.

m) 76 Reg. 4 aus dem 12. Jahrh., das Ende aus dem 13. Jahrh. 249 Vat. 1.

n) 93 Mus. britt. I. D. II aus dem 14. Jahrh.

o) 29 s. Marc. 2 aus dem 12 Jahrh.; 56 Reg. 3 aus dem 12. Jahrh. (enthält nur I. Makk. 1, 1—10. 16. II. Makk. 5, 10—6, 7.); 62 Coll. nov. (zu Orfert) aus dem 13. Jahrh.; 134 Laur. 1 Plut. V. aus dem 10. Jahrh., enthält nur I. Makk.

p) 248 Vat. 346 auf Cedern aus dem 14. Jahrh.

q) 70 Monac. aus dem 11. Jahrh.

r) 198 Reg. 14 aus dem 11. Jahrh. (enthält nur Bar. 1, 1—2, 19); 229 Vat. 675 aus dem 14. Jahrh.

s) XII. Vat. (sonst Ren. Marchal. aus dem 8. Jahrh.; 22 Mus. britt. I. B. 2 aus dem 12. Jahrh.; 26 Vat. 556 aus dem 11. Jahrh.; 33 Vat. 1154 aus dem 10. Jahrh.; 36 Vat. 347 aus dem 12. Jahrh.; 48 Vat. 1794 aus dem 11. Jahrh.; 49 Laur. 4 Pl. XI. aus dem 11. Jahrh.; 51 Laur. 8 Plut. X. aus dem 11. Jahrh.; 62. Coll. nov. aus dem 13. Jahrh.; 87 Ghig 2 aus dem 9. Jahrh; 88 Ghig. 3 aus dem Jahre 880; 90 Laur. 9 Plut. V. aus dem 13. Jahrh.; 91 Vat. 452 aus dem 11. Jahrh.; 96 Havn. 97 Vat. 1153 aus dem 10. Jahrh.; 147 Bod. Laud. 30 (zu Orfert); 228 Vat. 1764 aus dem 13 Jahrh.; 231 Vat. 1670 aus dem 11. Jahrh.; 233 Vat. 2076 aus dem 12. Jahrh.; 239 Bonon. 641 vom Jahre 1046; 311 s. Synod. 341 aus dem 11. Jahrh.

t) 34 Vat. 303 aus dem 12. Jahrh.; 35 Vat. 866 aus dem 12. Jahrh.: 148 Vat. 1025 aus dem 12. Jahrh.: 230 Vat. 1641 aus dem 12. Jahrh.; 232 Vat. 2000 aus dem 12. Jahrh.; 253 Vat. 2048.

die Bücher der Weisheit u. Jesu Sirach in 6 [u]); das Buch der Weisheit in 1 [v]), das B. Jesu Sirach in 1 [w]) Handschrift, die meisten in Fol. und alle auf Pergament, wenn das Gegentheil unten nicht ausdrücklich bemerkt ist [x]). Noch sind Bestandtheile der deuterokan. Bücher in 11 Handschr. [y]) der königl. Bibliothek zu Paris, welche sich durch Correktheit zur Benutzung empfehlen.

Die Zusätze zum Buche Esther sind demnach in 30, das Buch Tobias in 31, Judith in 30, das erste der Makkabäer in 32, das zweite in 31, Baruch in 37, die Zusätze zu Daniel in 38, das B. der Weisheit in 27, Jesu Sirach in 28 Handschriften enthalten. Abgedruckt sind sie in den oben erwähnten Ausgaben der LXX [z]), außerdem abgesondert entweder zusammen [a]), oder einzelne Bücher besonders [b]), jedoch immer nach einer der vier Hauptausgaben der LXX.

u) 149 Caesar. Vind. 7; 155 Maerman. 1 (im Haag) aus dem 13. Jahrh.; 157 Basil. B. VI. 23.; 253 Vat. 336 aus dem 14. Jahrh.; 254 Vat. 337 aus dem 13. Jahrh.; 208 Caes. Vind. 6 aus dem 11. Jahrh.

v) 261 Laur. 30 Plut. VII.

w) 307 Monac. 129 aus dem 14. Jahrh.

x) Ueber die hier angewendeten Abkürzungen vgl. unten §. 178.

y) Reg. 9 oder Ephraem. Syr. ein cod. rescript., dessen jüngere Schrift aus dem 13. Jahrh. die Werke Ephraems griechisch enthält, die ältere auf 209 Blättern Bruchstücke aus der LXX und dem N. T., namentlich Weish. 8. 9. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 18. Jes. Sir. 1. 3. 4. 5. 6. 8 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 17—22. 27. 28. 30. 35 (32 in ed. rom.) 36 (33 in ed. rom.) 37—43. 45—48 (auf 46 Blättern). Reg. 10 aus dem 10. Jahrh. die Bücher Tobias, Hiob, Spr., Pred., hohe Lied, Weish., Jesu Sirach (hierauf abermals Weish. 1, 1—4, 5, die 4 Bücher der Makk., Esther, Judith). Reg. 11 in Fol. enthält nebst andern Büchern das der Weish. u. Jesu Sirach. Reg. 15 in Fol. das B. Baruch; Reg. 18 theils auf Pergamen (aus dem 11.), theils auf Coton (aus dem 13. Jahrh.) das B. der Weish. u. Jesu Sirach; Reg. 35 in 4. aus dem 13. Jahrh. das B. der Weish. u. Jesu Sirach; Reg. 36 auf Papier in 4. Jesu Sirach, der Weish. u. a.; Reg. 154 das B. der Weish., zu Ende fehlt Vieles; Reg. 159 aus dem 13. Jahrh. Baruch u. a. Reg. 172 auf Papier aus dem 16. Jahrh. Weish. 1, 1—13, 5 u. a.; auch Reg. 57 soll das B. der Weisheit enthalten.

z) Vgl. oben §. 150.

a) Antverp. 1584. 4. (nach der Complut. Ausg.), Francof. 1694. 8. Lips. 1691. 8. Lips. 1757 ed. C. Reineccius (nach der römischen), Halae 1711. 8. 1749. 12. (nach der Breitingerischen), Paris 1753 (in der bibl. hebr. ed. Hubigant. 4 Vol. fol.) Lips. 1804 (ed. Augusti) nach der römischen.

b) Tobia c. not. Drusii Franeq. 1591. 4 Sapientia Salom. Paris 1566. 4. cum vers. lat. et not. Lips. 1568. 8. Bonnae 1830. Iesu Sirach ed. J. Camerar. Basil. 1551. 8. cum vers. lat. et not. Lips. 1569.

Unter den Ueberſetzungen nehmen dem Alter nach die erſte Stelle ein die lateiniſchen: denn in dieſe Sprache wurden alle unſere Bücher als Beſtandtheile der LXX vielleicht ſchon ſeit dem Ende des erſten Jahrh. übertragen. Die erhaltenen nebſt den Citaten der lateiniſchen Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller hat Sabbatier in ſeiner Ausgabe der vorhieronymianiſchen Ueberſetzungen zuſammengeſtellt[c]; einige Bücher ſind auch einzeln herausgegeben[d]. Eine ſolche Ueberſetzung der BB. Baruch, der Makkabäer, der Weisheit und Jeſu Sirach, der Zuſätze zu Daniel und Eſther befindet ſich in unſerer Vulgata: nur die darin befindliche der BB. Tobias und Judith iſt vom heil. Hieronymus aus dem aramäiſchen Urtext verfertigt.

In die koptiſchen Ueberſetzungen, in die äthiopiſche, georgiſche und ſlaviſche ſind die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze aus der LXX gleichfalls übergegangen[e]: aber ſie ſind für die Kritik ihres Textes noch nicht benutzt und in der Geſtalt, in welcher ſie vorliegen, kaum benutzbar.

In die armeniſche kamen ſie gleich anfangs durch die ſogenannten heiligen Ueberſetzer; aus den Handſchriften gingen ſie in die Ausgaben über, namentlich in die kritiſche, welche zu Venedig 1805 erſchien. In dieſer fehlt jedoch der Brief des Jeremias ganz, das B. Jeſu Sirach ſteht in dem ihr beigefügten Anhange, weil die Ueberſetzung dieſer Schriften, welche der Herausgeber vorfand, einer ſpäteren Zeit angehört. Es iſt jedoch die ältere von den heiligen Ueberſetzern herrührende in den neueſten Zeiten aufgefunden worden und zu Venedig 1833 im Druck erſchienen[f]. Noch iſt be-

8. c. vers. not. et var. lect. ed. J. Drusius. Franeq. 1596. 4. cum Vulg. et not. ex recens. Dav. Hoeschelii. Aug. Vind. 1604. 8. Argent. 1628. Lips. 1682. Halae 1676. 4. — Liber Iesu Siracid. gr. ed. C. G. Bretschneider. Ratisb. 1806. 8. Liber Hasmonaeorum qui vulgo prior Maccabaeorum gr. ex. ed. rom. et lat ex interpr. J. Drusii cum not. einsd. Accessit disput. Alb. Gentilis ad eundem librum. Franeq. 1600. 4.

c) Bibliorum sacr. lat versiones antiquae etc. Vol. I. p. 706 sq. II. p. 389 sq. 734 sq. 1013 sq.

d) Eine Ueberſ. des B. Baruch ließ drucken J. M. Carus, Romae 1688. 4; ſie findet ſich nebſt Vergleichung von Handſchriften wieder bei Sabbatier S. deſſen prol. zu Baruch.

e) Vgl. §. 152. 154. 156. 158.

f) Vgl. oben §. 154.

merkenswerth, daß von vielen der Ueberſetzer des Buches Judith Jesnig genannt wird.

Die ſyriſch-hexaplariſche Ueberſetzung Pauls von Tella erſtreckte ſich nach §. 153. über alle unſere Bücher; die Handſchrift, welche Maſius benutzte, enthielt die Zuſätze zu Eſther und die Bücher Judith, Tobias, der Makkabäer; die ambroſianiſche hat die Bücher der Weisheit, Jeſu Sirach, Baruch und die Zuſätze zu Daniel. Sie iſt ohne Zweifel auch dieſelbe, welche wir im vierten Bande der Londoner Polyglottenbibel, aber leider ſehr ungenau, und an vielen Stellen von demjenigen, welcher den Druck beſorgte, umgeändert und ergänzt, abgedruckt finden. Auch iſt nach §. 157. eine arabiſche Ueberſetzung dieſer Bücher und Zuſätze in der Londoner Polyglottenbibel, deren Verfaſſer und Zeitalter unbekannt ſind.

Sowohl die Handſchriften und Ausgaben des griechiſchen Textes als die Ueberſetzungen weichen ſehr von einander ab. Wie die Varianten, welche die Handſchriften des hebräiſchen Urtextes verunſtalteten, gering ſind in Vergleich mit denen der LXX, ſo kann die Textesbeſchaffenheit der protokanoniſchen Bücher vortrefflich genannt werden, wenn wir ſie mit der der deuterokanoniſchen zuſammenhalten, ſo weit dieſe ſich aus den genannten kritiſchen Dokumenten herausſtellt. Es zeigt ſich darin nicht blos im ganzen Umfange die Verwirrung, welche nach den Berichten der Alten ſchon in den erſten Jahrhunderten n. Chr. die Handſchriften der LXX entſtellten, ſondern Abſchreiber und Ueberſetzer nahmen ſich hier weit mehr Freiheiten. Faſt in jedem Kapitel ſtoßen wir auf Beiſpiele, welche zeugen, wie man ſich Veränderungen im Ausdrucke und in der Darſtellungsweiſe erlaubte, wie man für Sätze und Ausdrücke, die nicht genau oder nicht deutlich oder nicht richtig zu ſein ſchienen, andre ſetzte. Der Fehler, welche dem Verſehen ihre Entſtehung verdanken, ſind wenigere im Vergleich mit denen, welche der Abſicht zugeſchrieben werden müſſen. Auch Umſtellungen ganzer Abſchnitte und einzelner Sätze, Zuſammenziehungen und Erweiterungen begegnen wir nicht ſelten, beſonders in den Büchern Judith, Tobias und Jeſu Sirach. Die Handſchriften, welche die Hieronymianiſche Ueberſetzung der Bücher Tobias und Judith enthalten, ſtimmen mit einander überein und ſcheinen ziemlich unverdorben erhalten zu ſein: aber Hieronymus, der die Aufgabe eines Ueberſetzers ſo richtig

welche die Holmes-Pearſonſche Ausgabe nennt, enthalten eilf [k]) mit dem ganzen A. T. auch unſere Bücher; außerdem ſind die Zuſätze zu Eſther, die Bücher Tobias, Judith, der Makkabäer in 15 [l]); die Zuſätze zu Eſther, die BB. Tobias und Judith in 2 [m]); die Zuſatze zu Eſther, die BB. der Makkabäer in 1 [n]); die BB. der Makk. in 4 [o]); die Zuſätze zu Eſther, die BB. Tobias, Judith, der Weisheit, Jeſu Sirach in 1 [p]); die BB. Tobias, Baruch u. Jeſu Sirach in 1 [q]); das Buch Baruch in 2 [r]); das Buch Baruch und die Zuſätze zu Daniel in 21 [s]); die Zuſätze zu Daniel in 6 [t]);

k) II. Vatic. 1209 aus dem 5. Jahrh. (hier fehlen die BB. der Makk.); III. Mus. britan. aus dem 5. Jahrh.; 23 bibl. s. Marci (zu Venedig) 1; 55 Vatic. aus dem 12. Jahrh.; 57 Vatic. 747 aus dem 12. Jahrh.; 68 s. Marc. 5 aus dem 15. Jahrh.; 74 im Kloſter s. Marc. zu Florenz aus dem 14. Jahrh.; 106 Ferrara 1 auf Coton aus dem 14. Jahrh.; 122 s. Marc. 6 aus dem 14. Jahrh; 125 zu Moscau N. 30 auf Papier aus dem 15. Jahrh.; 130 Bibl. Caesar. 1 (zu Wien) aus dem 10. Jahrh.

l) 19 Chigian. 1 (zu Rom) aus dem 10. Jahrh.; 44 zu Zittau; 52 Medic. (zu Florenz) aus dem 10. Jahrh.; 58 Vat. 10 aus dem 13. Jahrh.; 64 Reg. 2 (zu Paris) aus dem 10. Jahrh.; 71 Reg 1 auf Coton aus dem 13. Jahrh.; 82 Coisl. 3 aus dem 12. Jahrh.; 107 Ferrar. 2 auf Coton aus dem 14. Jahrh.; 108 Vat. 330 aus dem 14. Jahrh.; 120 s. Marc. 4 aus dem 11 Jahrh.; 121 s. Marc. 3 aus dem 10. Jahrh.; 126 s. Synod. 19 (zu Moscau) aus dem 15. Jahrh.; 127 s. Synod. 31 aus dem 9. Jahrh.; 236 Vat. 331 aus dem 10. Jahrh.; 243 Coisl. 8 aus dem 10. Jahrh.

m) 76 Reg. 4 aus dem 12. Jahrh., das Ende aus dem 13. Jahrh. 249 Vat. 1.

n) 93 Mus. britt. I. D. II aus dem 14. Jahrh.

o) 29 s. Marc. 2 aus dem 12 Jahrh.; 56 Reg. 3 aus dem 12. Jahrh. (enthält nur I. Makk. 1, 1—10, 16. II. Makk. 5, 10—6, 7.); 62 Coll. nov. (zu Orfort) aus dem 13. Jahrh.; 134 Laur. 1 Plut. V. aus dem 10. Jahrh., enthält nur I. Makk.

p) 248 Vat. 346 auf Coton aus dem 14. Jahrh.

q) 70 Monac. aus dem 11. Jahrh.

r) 198 Reg. 14 aus dem 11. Jahrh. (enthält nur Bar. 1, 1—2, 19); 229 Vat. 675 aus dem 14. Jahrh.

s) XII. Vat. (ſonſt Ren. Marchal. aus dem 8. Jahrh.; 22 Mus. britt. I. B. 2 aus dem 12. Jahrh.; 26 Vat. 556 aus dem 11. Jahrh.; 33 Vat. 1154 aus dem 10. Jahrh.; 36 Vat. 347 aus dem 12. Jahrh.; 48 Vat. 1794 aus dem 11. Jahrh.; 49 Laur. 4 Pl. XI. aus dem 11. Jahrh.; 51 Laur. 8 Plut. X. aus dem 11. Jahrh.; 62. Coll. nov. aus dem 13. Jahrh.; 87 Ghig 2 aus dem 9. Jahrh; 88 Ghig. 3 aus dem Jahre 880; 90 Laur. 9 Plut. V. aus dem 13. Jahrh.; 91 Vat. 452 aus dem 11. Jahrh.; 96 Havn. 97 Vat. 1153 aus dem 10. Jahrh.; 147 Bod. Laud. 30 (zu Orfort); 228 Vat. 1764 aus dem 13 Jahrh.; 231 Vat. 1670 aus dem 11. Jahrh.; 233 Vat. 2076 aus dem 12. Jahrh.; 239 Bonon. 641 vom Jahre 1046; 311 s. Synod. 341 aus dem 11. Jahrh.

t) 34 Vat. 303 aus dem 12. Jahrh.; 35 Vat. 866 aus dem 12. Jahrh.; 148 Vat. 1025 aus dem 12. Jahrh.; 230 Vat. 1641 aus dem 12. Jahrh.; 232 Vat. 2000 aus dem 12. Jahrh.; 253 Vat. 2048.

die Bücher der Weisheit u. Jesu Sirach in 6 [u]); das Buch der Weisheit in 1 [v]), das B. Jesu Sirach in 1 [w]) Handschrift, die meisten in Fol. und alle auf Pergament, wenn das Gegentheil unten nicht ausdrücklich bemerkt ist [x]). Noch sind Bestandtheile der deuterokan. Bücher in 11 Handschr. [y]) der königl. Bibliothek zu Paris, welche sich durch Correktheit zur Benutzung empfehlen.

Die Zusätze zum Buche Esther sind demnach in 30, das Buch Tobias in 31, Judith in 30, das erste der Makkabäer in 32, das zweite in 31, Baruch in 37, die Zusätze zu Daniel in 38, das B. der Weisheit in 27, Jesu Sirach in 28 Handschriften enthalten. Abgedruckt sind sie in den oben erwähnten Ausgaben der LXX [z]), außerdem abgesondert entweder zusammen [a]), oder einzelne Bücher besonders [b]), jedoch immer nach einer der vier Hauptausgaben der LXX.

u) 149 Caesar. Vind. 7; 155 Maerman. 1 (im Haag) aus dem 13. Jahrh.; 157 Basil. B. VI. 23.; 253 Vat. 336 aus dem 14. Jahrh.; 254 Vat. 337 aus dem 13. Jahrh.; 208 Caes. Vind. 6 aus dem 11. Jahrh.

v) 261 Laur. 30 Plut. VII.

w) 307 Monac. 129 aus dem 14. Jahrh.

x) Ueber die hier angewendeten Abkürzungen vgl. unten §. 178.

y) Reg. 9 oder Ephraem. Syr. ein cod. rescript., dessen jüngere Schrift aus dem 13. Jahrh. die Werke Ephraems griechisch enthält, die ältere auf 209 Blättern Bruchstücke aus der LXX und dem N. T., namentlich Weish. 8. 9. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 18. Jes. Sir. 1. 3. 4. 5. 6. 8 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 17—22. 27. 28. 30. 35 (32 in ed. rom.) 36 (33 in ed. rom.) 37—43. 45—48 (auf 46 Blättern). Reg. 10 aus dem 10. Jahrh. die Bücher Tobias, Hiob, Spr., Pred., hohe Lied, Weish., Jesu Sirach (hierauf abermals Weish. 1, 1—4, 5, die 4 Bücher der Makk., Esther, Judith). Reg. 11 in Fol. enthält nebst andern Büchern das der Weish. u. Jesu Sirach. Reg. 15 in Fol. das B. Baruch; Reg. 18 theils auf Pergamen (aus dem 11.), theils auf Coton (aus dem 13. Jahrh.) das B. der Weish. u. Jesu Sirach; Reg. 35 in 4. aus dem 13. Jahrh. das B. der Weish. u. Jesu Sirach; Reg. 36 auf Papier in 4. Jesu Sirach, der Weish. u. a.; Reg. 154 das B. der Weish., zu Ende fehlt Vieles; Reg. 159 aus dem 13. Jahrh. Baruch u. a. Reg. 172 auf Papier aus dem 16. Jahrh. Weish. 1, 1—13, 5 u. a.; auch Reg. 57 soll das B. der Weisheit enthalten.

z) Vgl. oben §. 150.

a) Antverp. 1584. 4. (nach der Complut. Ausg.), Francof. 1694. 8. Lips. 1691. 8. Lips. 1757 ed. C. Reineccius (nach der römischen), Halae 1711. 8. 1749. 12. (nach der Breitingerischen), Paris 1753 (in der bibl. hebr. ed. Hubigant. 4 Vol. fol.) Lips. 1804 (ed. Augusti) nach der römischen.

b) Tobia c. not. Drusii Franeq. 1591. 4 Sapientia Salom. Paris 1566. 4. cum vers. lat. et not. Lips. 1568. 8. Bonnae 1830. Iesu Sirach ed. J. Camerar. Basil. 1551. 8. cum vers. lat. et not. Lips. 1569.

Unter den Ueberſetzungen nehmen dem Alter nach die erſte Stelle ein die lateiniſchen: denn in dieſe Sprache wurden alle unſere Bücher als Beſtandtheile der LXX vielleicht ſchon ſeit dem Ende des erſten Jahrh. übertragen. Die erhaltenen nebſt den Citaten der lateiniſchen Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller hat Sabbatier in ſeiner Ausgabe der vorhieronymianiſchen Ueberſetzungen zuſammengeſtellt[c]; einige Bücher ſind auch einzeln herausgegeben[d]. Eine ſolche Ueberſetzung der BB. Baruch, der Makkabäer, der Weisheit und Jeſu Sirach, der Zuſätze zu Daniel und Eſther befindet ſich in unſerer Vulgata: nur die darin befindliche der BB. Tobias und Judith iſt vom heil. Hieronymus aus dem aramäiſchen Urtext verfertigt.

In die koptiſchen Ueberſetzungen, in die äthiopiſche, georgiſche und ſlaviſche ſind die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze aus der LXX gleichfalls übergegangen[e]: aber ſie ſind für die Kritik ihres Textes noch nicht benutzt und in der Geſtalt, in welcher ſie vorliegen, kaum benutzbar.

In die armeniſche kamen ſie gleich anfangs durch die ſogenannten heiligen Ueberſetzer; aus den Handſchriften gingen ſie in die Ausgaben über, namentlich in die kritiſche, welche zu Venedig 1805 erſchien. In dieſer fehlt jedoch der Brief des Jeremias ganz, das B. Jeſu Sirach ſteht in dem ihr beigefügten Anhange, weil die Ueberſetzung dieſer Schriften, welche der Herausgeber vorfand, einer ſpäteren Zeit angehört. Es iſt jedoch die ältere von den heiligen Ueberſetzern herrührende in den neueſten Zeiten aufgefunden worden und zu Venedig 1833 im Druck erſchienen[f]. Noch iſt be-

8. c. vers. not. et var. lect. ed. J. Drusius. Franeq. 1596. 4. cum Vulg. et not. ex recens. Dav. Hoeschelii. Aug. Vind. 1604. 8. Argent. 1628. Lips. 1682. Halae 1676. 4. — Liber Iesu Siracid. gr. ed. C. G. Bretschneider. Ratisb. 1806. 8. Liber Hasmonaeorum qui vulgo prior Maccabaeorum gr. ex. ed. rom. et lat ex interpr. J. Drusii cum not. einsd. Accessit disput. Alb. Gentilis ad eundem librum. Franeq. 1600. 4.

c) Bibliorum sacr. lat versiones antiquae etc. Vol. I. p. 706 sq. II. p. 389 sq. 734 sq. 1013 sq.

d) Eine Ueberſ. des B. Baruch ließ drucken J. M. Carus, Romae 1658. 4; ſie findet ſich nebſt Vergleichung von Handſchriften wieder bei Sabbatier S. deſſen prol. zu Baruch.

e) Vgl. §. 152. 154. 156. 158.

f) Vgl. oben §. 154.

merkenswerth, daß von vielen der Ueberſetzer des Buches Judith Jesnig genannt wird.

Die ſyriſch-hexaplariſche Ueberſetzung Pauls von Tella erſtreckte ſich nach §. 153. über alle unſere Bücher; die Handſchrift, welche Maſius benutzte, enthielt die Zuſätze zu Eſther und die Bücher Judith, Tobias, der Makkabäer; die ambroſianiſche hat die Bücher der Weisheit, Jeſu Sirach, Baruch und die Zuſätze zu Daniel. Sie iſt ohne Zweifel auch dieſelbe, welche wir im vierten Bande der Londoner Polyglottenbibel, aber leider ſehr ungenau, und an vielen Stellen von demjenigen, welcher den Druck beſorgte, umgeändert und ergänzt, abgedruckt finden. Auch iſt nach §. 157. eine arabiſche Ueberſetzung dieſer Bücher und Zuſätze in der Londoner Polyglottenbibel, deren Verfaſſer und Zeitalter unbekannt ſind.

Sowohl die Handſchriften und Ausgaben des griechiſchen Textes als die Ueberſetzungen weichen ſehr von einander ab. Wie die Varianten, welche die Handſchriften des hebräiſchen Urtextes verunſtalteten, gering ſind in Vergleich mit denen der LXX, ſo kann die Textesbeſchaffenheit der protokanoniſchen Bücher vortrefflich genannt werden, wenn wir ſie mit der der deuterokanoniſchen zuſammenhalten, ſo weit dieſe ſich aus den genannten kritiſchen Dokumenten herausſtellt. Es zeigt ſich darin nicht blos im ganzen Umfange die Verwirrung, welche nach den Berichten der Alten ſchon in den erſten Jahrhunderten n. Chr. die Handſchriften der LXX entſtellten, ſondern Abſchreiber und Ueberſetzer nahmen ſich hier weit mehr Freiheiten. Faſt in jedem Kapitel ſtoßen wir auf Beiſpiele, welche zeugen, wie man ſich Veränderungen im Ausdrucke und in der Darſtellungsweiſe erlaubte, wie man für Sätze und Ausdrücke, die nicht genau oder nicht deutlich oder nicht richtig zu ſein ſchienen, andre ſetzte. Der Fehler, welche dem Verſehen ihre Entſtehung verdanken, ſind wenigere im Vergleich mit denen, welche der Abſicht zugeſchrieben werden müſſen. Auch Umſtellungen ganzer Abſchnitte und einzelner Sätze, Zuſammenziehungen und Erweiterungen begegnen wir nicht ſelten, beſonders in den Büchern Judith, Tobias und Jeſu Sirach. Die Handſchriften, welche die Hieronymianiſche Ueberſetzung der Bücher Tobias und Judith enthalten, ſtimmen mit einander überein und ſcheinen ziemlich unverdorben erhalten zu ſein: aber Hieronymus, der die Aufgabe eines Ueberſetzers ſo richtig

Unter den Ueberſetzungen nehmen dem Alter nach die erſte Stelle ein die lateiniſchen: denn in dieſe Sprache wurden alle unſere Bücher als Beſtandtheile der LXX vielleicht ſchon ſeit dem Ende des erſten Jahrh. übertragen. Die erhaltenen nebſt den Citaten der lateiniſchen Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller hat Sabbatier in ſeiner Ausgabe der vorhieronymianiſchen Ueberſetzungen zuſammengeſtellt c); einige Bücher ſind auch einzeln herausgegeben d). Eine ſolche Ueberſetzung der BB. Baruch, der Makkabäer, der Weisheit und Jeſu Sirach, der Zuſätze zu Daniel und Eſther befindet ſich in unſerer Vulgata: nur die darin befindliche der BB. Tobias und Judith iſt vom heil. Hieronymus aus dem aramäiſchen Urtext verfertigt.

In die koptiſchen Ueberſetzungen, in die äthiopiſche, georgiſche und ſlaviſche ſind die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze aus der LXX gleichfalls übergegangen e): aber ſie ſind für die Kritik ihres Textes noch nicht benutzt und in der Geſtalt, in welcher ſie vorliegen, kaum benutzbar.

In die armeniſche kamen ſie gleich anfangs durch die ſogenannten heiligen Ueberſetzer; aus den Handſchriften gingen ſie in die Ausgaben über, namentlich in die kritiſche, welche zu Venedig 1805 erſchien. In dieſer fehlt jedoch der Brief des Jeremias ganz, das B. Jeſu Sirach ſteht in dem ihr beigefügten Anhange, weil die Ueberſetzung dieſer Schriften, welche der Herausgeber vorfand, einer ſpäteren Zeit angehört. Es iſt jedoch die ältere von den heiligen Ueberſetzern herrührende in den neueſten Zeiten aufgefunden worden und zu Venedig 1833 im Druck erſchienen f). Noch iſt be-

8. c. vers. not. et var. lect. ed. J. Drusius. Franeq. 1596. 4. cum Vulg. et not. ex recens. Dav. Hoeschelii. Aug. Vind. 1604. 8. Argent. 1628. Lips. 1682. Halae 1676. 4. — Liber Iesu Siracid. gr. ed. C. G. Bretschneider. Ratisb. 1806. 8. Liber Hasmonaeorum qui vulgo prior Maccabaeorum gr. ex. ed. rom. et lat ex interpr. J. Drusii cum not. eiusd. Accessit disput. Alb. Gentilis ad eundem librum. Franeq. 1600. 4.

c) Bibliorum sacr. lat versiones antiquae etc. Vol. I. p. 706 sq. II. p. 389 sq. 734 sq. 1013 sq.

d) Eine Ueberſ. des B. Baruch ließ drucken J. M. Carus, Romae 1688. 4; ſie findet ſich nebſt Vergleichung von Handſchriften wieder bei Sabbatier S. deſſen prol. zu Baruch.

e) Vgl. §. 152. 154. 156. 158.

f) Vgl. oben §. 154.

merkenswerth, daß von vielen der Ueberſetzer des Buches Judith Jesnig genannt wird.

Die ſyriſch-hexaplariſche Ueberſetzung Pauls von Tella erſtreckte ſich nach §. 153. über alle unſere Bücher; die Handſchrift, welche Maſius benutzte, enthielt die Zuſätze zu Eſther und die Bücher Judith, Tobias, der Makkabäer; die ambroſianiſche hat die Bücher der Weisheit, Jeſu Sirach, Baruch und die Zuſätze zu Daniel. Sie iſt ohne Zweifel auch dieſelbe, welche wir im vierten Bande der Londoner Polyglottenbibel, aber leider ſehr ungenau, und an vielen Stellen von demjenigen, welcher den Druck beſorgte, umgeändert und ergänzt, abgedruckt finden. Auch iſt nach §. 157. eine arabiſche Ueberſetzung dieſer Bücher und Zuſätze in der Londoner Polyglottenbibel, deren Verfaſſer und Zeitalter unbekannt ſind.

Sowohl die Handſchriften und Ausgaben des griechiſchen Textes als die Ueberſetzungen weichen ſehr von einander ab. Wie die Varianten, welche die Handſchriften des hebräiſchen Urtextes verunſtalteten, gering ſind in Vergleich mit denen der LXX, ſo kann die Textesbeſchaffenheit der protokanoniſchen Bücher vortrefflich genannt werden, wenn wir ſie mit der der deuterokanoniſchen zuſammenhalten, ſo weit dieſe ſich aus den genannten kritiſchen Dokumenten herausſtellt. Es zeigt ſich darin nicht blos im ganzen Umfange die Verwirrung, welche nach den Berichten der Alten ſchon in den erſten Jahrhunderten n. Chr. die Handſchriften der LXX entſtellten, ſondern Abſchreiber und Ueberſetzer nahmen ſich hier weit mehr Freiheiten. Faſt in jedem Kapitel ſtoßen wir auf Beiſpiele, welche zeugen, wie man ſich Veränderungen im Ausdrucke und in der Darſtellungsweiſe erlaubte, wie man für Sätze und Ausdrücke, die nicht genau oder nicht deutlich oder nicht richtig zu ſein ſchienen, andre ſetzte. Der Fehler, welche dem Verſehen ihre Entſtehung verdanken, ſind wenigere im Vergleich mit denen, welche der Abſicht zugeſchrieben werden müſſen. Auch Umſtellungen ganzer Abſchnitte und einzelner Sätze, Zuſammenziehungen und Erweiterungen begegnen wir nicht ſelten, beſonders in den Büchern Judith, Tobias und Jeſu Sirach. Die Handſchriften, welche die Hieronymianiſche Ueberſetzung der Bücher Tobias und Judith enthalten, ſtimmen mit einander überein und ſcheinen ziemlich unverdorben erhalten zu ſein: aber Hieronymus, der die Aufgabe eines Ueberſetzers ſo richtig

kannte und so tüchtig löste, scheint hier nach seiner eigenen Erklärung mehr eine Umarbeitung als eine genaue Uebertragung des chaldäischen Originals haben liefern zu wollen; seine Arbeit kann folglich hier, wo es sich um Wiederherstellung der ursprünglichen Textesworte handelt, schon darum weniger in Betracht kommen. Ueberhaupt bereiten in dieser Beziehung diejenigen Bücher, deren Urtext verloren gegangen ist, größere Schwierigkeiten, minder große diejenigen, welche ursprünglich in griechischer Sprache verfaßt wurden. Dort sind daher auch nicht die allgemeinen kritischen Grundsätze anwendbar, welche oben für die protokanonischen Bücher geltend gemacht worden sind. Doch wird man immer am sichersten derjenigen Lesart den Vorzug geben, aus welcher sich die Entstehung der übrigen am besten erklären läßt oder die sich bei näherer Prüfung als die schwierigste herausstellt. Prüft man nach diesen Grundsätzen jede einzelne Lesart der oben genannten kritischen Dokumente, so wird man sich bald überzeugen, daß unter diesen der griechische Text die ursprünglichen Gedanken und Worte der Verfasser in der Regel am treuesten auszudrücken und daß dieser durch den Vat. 1209 am genauesten erhalten zu sein scheine, aber auch eingestehen, daß man oft nur denjenigen Text liefern könne, welcher nach inneren Gründen dem ursprünglichen am nächsten kommen mag.

Diese Nachweisungen mögen hier genügen, die Belege dürfen um so mehr der speziellen Einleitung in die einzelnen Bücher vorbehalten bleiben, da, wie sich aus Obigem ergiebt, fast jedes einzelne Buch seine besonderen Schwierigkeiten darbietet.

§. 176. Zum Schlusse dieser Erörterungen und auf den Grund derselben sei mir vergönnt noch einige Wünsche auszusprechen, welche eine neue kritische Ausgabe des hebräischen Urtextes und eine solche der LXX oder wenigstens der deuterokanonischen Bücher betreffen.

Für die Ausgabe des hebräischen Urtextes ist nach Obigem die Beibehaltung des gewöhnlichen Textes zu empfehlen, jedoch unter den vorgezeichneten Einschränkungen. Als kritische Zugabe wären dem Texte beizufügen eine Variantensammlung, welche das wirklich Ueberlieferte und Urkundliche möglichst vollständig enthalten müßte, nämlich:

1. Die wichtigsten Varianten der hebräischen Handschriften und Ausgaben, und zwar nicht blos in den Konsonanten, sondern auch in den Vokalen: das Material liefern die Varianten-Sammlungen

von Kennikott, de Roſſi, J. H. Michaelis, die Mantuaniſche Bibel u. ſ. w., auch die jüdiſchen Grammatiker, der kritiſche Commentar von Norzi, die Maſora. Ich meine nur die wichtigſten Varianten: denn eine große Anzahl der bei Kennikott verzeichneten iſt ohne alles Intereſſe, z. B. die scriptio plena oder defectiva in gleichgültigen Fällen, oder enthält offenbare Schreibfehler, mit denen man wenigſtens eine ſolche auserwählte Sammlung nicht zwecklos überfüllen ſollte. Auch aus der Maſora müßte mit Uebergehung alles desjenigen, was Spielerei iſt, nur dasjenige aufgenommen werden, was ſich wirklich auf Leſearten bezieht; es muß aber dies in einer aller Welt verſtändlichen Sprache geſchehen.

2. Die wichtigſten Varianten des ſamaritaniſchen Textes: diejenigen, welche augenſcheinlich bloße Schreibfehler ſind oder was am häufigſten der Fall iſt, die scriptio plena, wofür im jüdiſchen Texte die defectiva ſteht, mögen wegbleiben.

3. Die wirklichen Varianten der alten Ueberſetzungen; ich ſage die wirklichen: denn unzählige, die man gewöhnlich aufgeführt findet, ſind nur Ueberſetzereigenthümlichkeiten und können auf keine Weiſe als Varianten gelten. Unter den Ueberſetzungen kommen zunächſt nur diejenigen, welche unmittelbar aus dem hebräiſchen oder ſamaritaniſchen Texte gefloſſen ſind, in Betracht, die mittelbaren nur inſofern, als ſie den Mangel alter Handſchriften derjenigen unmittelbaren Ueberſetzungen, von denen ſie abſtammen, erſetzen.

Ganz beſonders verdient unter jenen die LXX die ſorgfältigſte Berückſichtigung nicht blos, weil ſie unter den Chriſten zu allen Zeiten hochverehrt war, ſondern auch, weil ſie wirklich zu den wichtigſten kritiſchen und exegetiſchen Hülfsmitteln gehört. Dieſes ihr ganz beſonderes Intereſſe wird es rechtfertigen, wenn auch aus den daraus verfertigten alten Ueberſetzungen die erheblichſten Abweichungen beigefügt werden.

4. Den Conjekturen ſollte nur ausnahmsweiſe Aufnahme geſtattet werden, und zwar nur dann, wenn ſie ein wirkliches Bedürfniß zu befriedigen ſcheinen.

Auf dieſe Weiſe würde ſich nachgerade ein kritiſcher Commentar hervorbilden und eine Textesrezenſion vorbereitet werden, die dem urſprünglichen Texte ſo nahe kommen würde, als dies mit unſern Hülfsmitteln überhaupt möglich iſt.

Die Ausgaben von Döderlein-Meisner und von Jahn können als Anfang eines solchen kritischen Commentars angesehen werden, aber sie befriedigen das gefühlte Bedürfniß nicht: denn der ersten sind nur kurze Auszüge aus Kennikott's und de Rossi's Varianten-Sammlungen beigefügt, nur der letzten außerdem die wichtigsten Varianten der Versionen; zudem ist in beiden der Druck ungenau, in der letzten sind auch die Accente weggelassen.

Für die kritische Revision des Textes der LXX sind bis jetzt nur Vorarbeiten geliefert, indem man sich begnügte in den Hauptausgaben die eine oder die andre Handschrift schlechthin abdrucken zu lassen. Da nun in der Holmes-Pearsonschen Ausgabe die Materialien dafür zwar sehr unvollständig, aber doch in reichem Maße vorliegen, so ist es Zeit Hand ans Werk zu legen. Wie sehr aber jener Text verunstaltet vorliegen muß, läßt sich schon aus der oben mitgetheilten Geschichte desselben entnehmen, aus seiner Beschaffenheit aber bis zur höchsten Evidenz nachweisen.

Ist für die Texteskritik der protokanonischen Bücher noch viel zu thun, so noch weit mehr für die der deuterokanonischen und hier Abhülfe um so dringender, da eine unentbehrliche Vorarbeit, die Vervollständigung des kritischen Apparats, noch fehlt. Von den erhaltenen griechischen Handschriften sind nur wenige verglichen und wohl keine genau. Von den alten Versionen liegt nur die der Bücher Judith und Tobias von Hieronymus verfertigt unverdorben vor, die übrigen bedürfen selbst noch zuvor einer kritischen Revision, bevor sie als Auktorität benutzt werden können.

II. Beschaffenheit des Textes des N. T.

A. Ueber die kritischen Dokumente des N. T.

§. 177. Die Bücher des N. T. liegen uns in jeder Beziehung näher als die des A. T. Sie sind in einer Zeit entstanden, an welche die reiche patristische Litteratur, besonders die apostolischen Väter und Apologeten, welche sie kannten, benutzten und bei andern von ihnen entfernten Kirchen voraussetzten, selbst einige unserer kritischen Dokumente, grenzen; zudem gehört deren große Zahl den verschiedensten Zeiten und Gegenden an, so daß wir dadurch ersah-

ren, wie der Text in den letzten fünfzehn hundert Jahren bei den meisten christlichen Gemeinden beschaffen war. Durch dieses Zusamtreffen vieler günstigen Umstände ist die Aussicht eröffnet, daß hier mit einiger Sicherheit sich der Werth der einzelnen Lesearten beurtheilen und der ursprüngliche Text feststellen lasse. Sie ist jedoch durch die neuesten Verhandlungen und Leistungen in diesem Gebiete der Kritik getrübt f). Es stellte sich das scheinbar unabweisbare Ergebniß heraus, daß jene Kette von Zeugen, welche bis ans apostolische Zeitalter hinaufreicht, für das kanonische Ansehen und für die Echtheit unserer h. Bücher wohl wichtig erscheinen mag, für die Texteskritik aber nur unvollkommene Dienste leisten kann, da die meisten zu jung sind, und die ältesten sich hier als ungenügend erweisen. In der That können die Citate in den Schriften der apostolischen Väter hier kaum in Betracht kommen. Diese begegnen sich, wie es in religiös-sittlichen Ansichten nicht anders erwartet werden kann, sehr oft in Phrasen und Ausdrücken mit den h. Schriftstellern des N. T., bringen daraus Reminiscenzen: eine buchstäbliche Benutzung derselben aber läßt sich selten erweisen: beim h. Clemens von Rom und Hermas in keiner einzigen Stelle, in dem Brief Barnabas etwa in einer g), beim h. Ignatius in einigen h), aber aus dem Gedächtniß; nur beim h. Polykarp so, daß man daraus eigene Lesearten i) entnehmen kann. Dasselbe gilt von den Citaten andrer Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, welche bei der Bestimmung des in jener Zeit üblichen Textes leiten könnten. Aus Papias Schriften ist nur ein einziges erhalten k); die Aeltesten bei Irenäus geben noch die meiste Ausbeute, da sie nicht blos einzelne Stellen, sondern einen ganzen Abschnitt wörtlich anführen l); dagegen ist es

f) Da ich hiebei durch meine Ausgabe des N. T. betheiligt bin, so wird es mir gestattet sein, bei den folgenden Erörterungen über die Textesbeschaffenheit des N. T. die darin befolgten Ansichten, so weit diese bestritten worden sind, wenigstens in Anmerkungen zu erwähnen, rücksichtlich zu berichtigen. Es ist mir hiebei nur um die Sache zu thun, daher ich für die Erwiderung auf manche nicht eben höfliche Einwendungen nirgends Raum finden konnte, auch die Gegner nicht näher bezeichnet habe.

g) Luc. 6, 30.

h) Matth. 19, 12. I. Cor. 1, 18 ff. Matth. 12, 13. I. Cor. 1, 10. Matth. 10, 16.

i) Act. 2, 24. I. Tim. 6, 7. I Joh. 4, 3. I. Petr. 4, 9. und mein N. T. gr. z. d. St.

k) I. Cor. 15, 25. 26. S. Routh rel. sacr. Vol I. p. 11.

l) Röm. 11, 21. I. Cor. 6, 9. 10. 11. 10, 1—12.

Unter den Ueberſetzungen nehmen dem Alter nach die erſte Stelle ein die lateiniſchen: denn in dieſe Sprache wurden alle unſere Bücher als Beſtandtheile der LXX vielleicht ſchon ſeit dem Ende des erſten Jahrh. übertragen. Die erhaltenen nebſt den Citaten der lateiniſchen Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller hat Sabbatier in ſeiner Ausgabe der vorhieronymianiſchen Ueberſetzungen zuſammengeſtellt[c]; einige Bücher ſind auch einzeln herausgegeben[d]. Eine ſolche Ueberſetzung der BB. Baruch, der Makkabäer, der Weisheit und Jeſu Sirach, der Zuſätze zu Daniel und Eſther befindet ſich in unſerer Vulgata: nur die darin befindliche der BB. Tobias und Judith iſt vom heil. Hieronymus aus dem aramäiſchen Urtext verfertigt.

In die koptiſchen Ueberſetzungen, in die äthiopiſche, georgiſche und ſlaviſche ſind die deuterokanoniſchen Bücher und Zuſätze aus der LXX gleichfalls übergegangen[e]: aber ſie ſind für die Kritik ihres Textes noch nicht benutzt und in der Geſtalt, in welcher ſie vorliegen, kaum benutzbar.

In die armeniſche kamen ſie gleich anfangs durch die ſogenannten heiligen Ueberſetzer; aus den Handſchriften gingen ſie in die Ausgaben über, namentlich in die kritiſche, welche zu Venedig 1805 erſchien. In dieſer fehlt jedoch der Brief des Jeremias ganz, das B. Jeſu Sirach ſteht in dem ihr beigefügten Anhange, weil die Ueberſetzung dieſer Schriften, welche der Herausgeber vorfand, einer ſpäteren Zeit angehört. Es iſt jedoch die ältere von den heiligen Ueberſetzern herrührende in den neueſten Zeiten aufgefunden worden und zu Venedig 1833 im Druck erſchienen[f]. Noch iſt be-

8. c. vers. not. et var. lect. ed. J. Drusius. Franeq. 1596. 4. cum Vulg. et not. ex recens. Dav. Hoeschelii. Aug. Vind. 1604. 8. Argent. 1628. Lips. 1682. Halae 1676. 4. — Liber Iesu Siracid. gr. ed. C. G. Bretschneider. Ratisb. 1806. 8. Liber Hasmonaeorum qui vulgo prior Maccabaeorum gr. ex. ed. rom. et lat ex interpr. J. Drusii cum not. eiusd. Accessit disput. Alb. Gentilis ad eundem librum. Franeq. 1600. 4.

c) Bibliorum sacr. lat versiones antiquae etc. Vol. I. p. 706 sq. II. p. 389 sq. 734 sq. 1013 sq.

d) Eine Ueberſ. des B. Baruch ließ drucken J. M. Carus, Romae 1688. 4; ſie findet ſich nebſt Vergleichung von Handſchriften wieder bei Sabbatier S. deſſen prol. zu Baruch.

e) Vgl. §. 152. 154. 156. 158.

f) Vgl. eben §. 154.

merkenswerth, daß von vielen der Ueberſetzer des Buches Judith Jesnig genannt wird.

Die ſyriſch-hexaplariſche Ueberſetzung Pauls von Tella erſtreckte ſich nach §. 153. über alle unſere Bücher; die Handſchrift, welche Maſius benutzte, enthielt die Zuſätze zu Eſther und die Bücher Judith, Tobias, der Makkabäer; die ambroſianiſche hat die Bücher der Weisheit, Jeſu Sirach, Baruch und die Zuſätze zu Daniel. Sie iſt ohne Zweifel auch dieſelbe, welche wir im vierten Bande der Londoner Polyglottenbibel, aber leider ſehr ungenau, und an vielen Stellen von demjenigen, welcher den Druck beſorgte, umgeändert und ergänzt, abgedruckt finden. Auch iſt nach §. 157. eine arabiſche Ueberſetzung dieſer Bücher und Zuſätze in der Londoner Polyglottenbibel, deren Verfaſſer und Zeitalter unbekannt ſind.

Sowohl die Handſchriften und Ausgaben des griechiſchen Textes als die Ueberſetzungen weichen ſehr von einander ab. Wie die Varianten, welche die Handſchriften des hebräiſchen Urtextes verunſtalteten, gering ſind in Vergleich mit denen der LXX, ſo kann die Textesbeſchaffenheit der protokanoniſchen Bücher vortrefflich genannt werden, wenn wir ſie mit der der deuterokanoniſchen zuſammenhalten, ſo weit dieſe ſich aus den genannten kritiſchen Dokumenten herausſtellt. Es zeigt ſich darin nicht blos im ganzen Umfange die Verwirrung, welche nach den Berichten der Alten ſchon in den erſten Jahrhunderten n. Chr. die Handſchriften der LXX entſtellten, ſondern Abſchreiber und Ueberſetzer nahmen ſich hier weit mehr Freiheiten. Faſt in jedem Kapitel ſtoßen wir auf Beiſpiele, welche zeugen, wie man ſich Veränderungen im Ausdrucke und in der Darſtellungsweiſe erlaubte, wie man für Sätze und Ausdrücke, die nicht genau oder nicht deutlich oder nicht richtig zu ſein ſchienen, andre ſetzte. Der Fehler, welche dem Verſehen ihre Entſtehung verdanken, ſind wenigere im Vergleich mit denen, welche der Abſicht zugeſchrieben werden müſſen. Auch Umſtellungen ganzer Abſchnitte und einzelner Sätze, Zuſammenziehungen und Erweiterungen begegnen wir nicht ſelten, beſonders in den Büchern Judith, Tobias und Jeſu Sirach. Die Handſchriften, welche die Hieronymianiſche Ueberſetzung der Bücher Tobias und Judith enthalten, ſtimmen mit einander überein und ſcheinen ziemlich unverdorben erhalten zu ſein: aber Hieronymus, der die Aufgabe eines Ueberſetzers ſo richtig

kannte und so tüchtig löste, scheint hier nach seiner eigenen Erklärung mehr eine Umarbeitung als eine genaue Uebertragung des chaldäischen Originals haben liefern zu wollen; seine Arbeit kann folglich hier, wo es sich um Wiederherstellung der ursprünglichen Textesworte handelt, schon darum weniger in Betracht kommen. Ueberhaupt bereiten in dieser Beziehung diejenigen Bücher, deren Urtext verloren gegangen ist, größere Schwierigkeiten, minder große diejenigen, welche ursprünglich in griechischer Sprache verfaßt wurden. Dort sind daher auch nicht die allgemeinen kritischen Grundsätze anwendbar, welche oben für die protokanonischen Bücher geltend gemacht worden sind. Doch wird man immer am sichersten derjenigen Lesart den Vorzug geben, aus welcher sich die Entstehung der übrigen am besten erklären läßt oder die sich bei näherer Prüfung als die schwierigste herausstellt. Prüft man nach diesen Grundsätzen jede einzelne Lesart der oben genannten kritischen Dokumente, so wird man sich bald überzeugen, daß unter diesen der griechische Text die ursprünglichen Gedanken und Worte der Verfasser in der Regel am treuesten auszudrücken und daß dieser durch den Vat. 1209 am genauesten erhalten zu sein scheine, aber auch eingestehen, daß man oft nur denjenigen Text liefern könne, welcher nach inneren Gründen dem ursprünglichen am nächsten kommen mag.

Diese Nachweisungen mögen hier genügen, die Belege dürfen um so mehr der speziellen Einleitung in die einzelnen Bücher vorbehalten bleiben, da, wie sich aus Obigem ergiebt, fast jedes einzelne Buch seine besonderen Schwierigkeiten darbietet.

§. 176. Zum Schlusse dieser Erörterungen und auf den Grund derselben sei mir vergönnt noch einige Wünsche auszusprechen, welche eine neue kritische Ausgabe des hebräischen Urtextes und eine solche der LXX oder wenigstens der deuterokanonischen Bücher betreffen.

Für die Ausgabe des hebräischen Urtextes ist nach Obigem die Beibehaltung des gewöhnlichen Textes zu empfehlen, jedoch unter den vorgezeichneten Einschränkungen. Als kritische Zugabe wären dem Texte beizufügen eine Variantensammlung, welche das wirklich Ueberlieferte und Urkundliche möglichst vollständig enthalten müßte, nämlich:

1. Die wichtigsten Varianten der hebräischen Handschriften und Ausgaben, und zwar nicht blos in den Konsonanten, sondern auch in den Vokalen: das Material liefern die Varianten-Sammlungen

von Kennikott, de Roſſi, J. H. Michaelis, die Mantuaniſche Bibel u. ſ. w., auch die jüdiſchen Grammatiker, der kritiſche Commentar von Norzi, die Maſora. Ich meine nur die wichtigſten Varianten: denn eine große Anzahl der bei Kennikott verzeichneten iſt ohne alles Intereſſe, z. B. die scriptio plena oder defectiva in gleichgültigen Fällen, oder enthält offenbare Schreibfehler, mit denen man wenigſtens eine ſolche auserwählte Sammlung nicht zwecklos überfüllen ſollte. Auch aus der Maſora müßte mit Uebergehung alles desjenigen, was Spielerei iſt, nur dasjenige aufgenommen werden, was ſich wirklich auf Leſearten bezieht; es muß aber dies in einer aller Welt verſtändlichen Sprache geſchehen.

2. Die wichtigſten Varianten des ſamaritaniſchen Textes: diejenigen, welche augenſcheinlich bloße Schreibfehler ſind oder was am häufigſten der Fall iſt, die scriptio plena, wofür im jüdiſchen Texte die defectiva ſteht, mögen wegbleiben.

3. Die wirklichen Varianten der alten Ueberſetzungen; ich ſage die wirklichen: denn unzählige, die man gewöhnlich aufgeführt findet, ſind nur Ueberſetzereigenthümlichkeiten und können auf keine Weiſe als Varianten gelten. Unter den Ueberſetzungen kommen zunächſt nur diejenigen, welche unmittelbar aus dem hebräiſchen oder ſamaritaniſchen Texte gefloſſen ſind, in Betracht, die mittelbaren nur inſofern, als ſie den Mangel alter Handſchriften derjenigen unmittelbaren Ueberſetzungen, von denen ſie abſtammen, erſetzen.

Ganz beſonders verdient unter jenen die LXX die ſorgfältigſte Berückſichtigung nicht blos, weil ſie unter den Chriſten zu allen Zeiten hochverehrt war, ſondern auch, weil ſie wirklich zu den wichtigſten kritiſchen und exegetiſchen Hülfsmitteln gehört. Dieſes ihr ganz beſonderes Intereſſe wird es rechtfertigen, wenn auch aus den daraus verfertigten alten Ueberſetzungen die erheblichſten Abweichungen beigefügt werden.

4. Den Conjekturen ſollte nur ausnahmsweiſe Aufnahme geſtattet werden, und zwar nur dann, wenn ſie ein wirkliches Bedürfniß zu befriedigen ſcheinen.

Auf dieſe Weiſe würde ſich nachgerade ein kritiſcher Commentar hervorbilden und eine Textesrezenſion vorbereitet werden, die dem urſprünglichen Texte ſo nahe kommen würde, als dies mit unſern Hülfsmitteln überhaupt möglich iſt.

kannte und so tüchtig löste, scheint hier nach seiner eigenen Erklärung mehr eine Umarbeitung als eine genaue Uebertragung des chaldäischen Originals haben liefern zu wollen; seine Arbeit kann folglich hier, wo es sich um Wiederherstellung der ursprünglichen Textesworte handelt, schon darum weniger in Betracht kommen. Ueberhaupt bereiten in dieser Beziehung diejenigen Bücher, deren Urtext verloren gegangen ist, größere Schwierigkeiten, minder große diejenigen, welche ursprünglich in griechischer Sprache verfaßt wurden. Dort sind daher auch nicht die allgemeinen kritischen Grundsätze anwendbar, welche oben für die protokanonischen Bücher geltend gemacht worden sind. Doch wird man immer am sichersten derjenigen Lesart den Vorzug geben, aus welcher sich die Entstehung der übrigen am besten erklären läßt oder die sich bei näherer Prüfung als die schwierigste herausstellt. Prüft man nach diesen Grundsätzen jede einzelne Lesart der oben genannten kritischen Dokumente, so wird man sich bald überzeugen, daß unter diesen der griechische Text die ursprünglichen Gedanken und Worte der Verfasser in der Regel am treuesten auszudrücken und daß dieser durch den Vat. 1209 am genauesten erhalten zu sein scheine, aber auch eingestehen, daß man oft nur denjenigen Text liefern könne, welcher nach inneren Gründen dem ursprünglichen am nächsten kommen mag.

Diese Nachweisungen mögen hier genügen, die Belege dürfen um so mehr der speziellen Einleitung in die einzelnen Bücher vorbehalten bleiben, da, wie sich aus Obigem ergiebt, fast jedes einzelne Buch seine besonderen Schwierigkeiten darbietet.

§. 176. Zum Schlusse dieser Erörternngen und auf den Grund derselben sei mir vergönnt noch einige Wünsche auszusprechen, welche eine neue kritische Ausgabe des hebräischen Urtextes und eine solche der LXX oder wenigstens der deuterokanonischen Bücher betreffen.

Für die Ausgabe des hebräischen Urtextes ist nach Obigem die Beibehaltung des gewöhnlichen Textes zu empfehlen, jedoch unter den vorgezeichneten Einschränkungen. Als kritische Zugabe wären dem Texte beizufügen eine Variantensammlung, welche das wirklich Ueberlieferte und Urkundliche möglichst vollständig enthalten müßte, nämlich:

1. Die wichtigsten Varianten der hebräischen Handschriften und Ausgaben, und zwar nicht blos in den Konsonanten, sondern auch in den Vokalen: das Material liefern die Varianten-Sammlungen

von Kennikott, de Roſſi, J. H. Michaelis, die Mantuaniſche Bibel u. ſ. w., auch die jüdiſchen Grammatiker, der kritiſche Commentar von Norzi, die Maſora. Ich meine nur die wichtigſten Varianten: denn eine große Anzahl der bei Kennikott verzeichneten iſt ohne alles Intereſſe, z. B. die scriptio plena oder defectiva in gleichgültigen Fällen, oder enthält offenbare Schreibfehler, mit denen man wenigſtens eine ſolche auserwählte Sammlung nicht zwecklos überfüllen ſollte. Auch aus der Maſora müßte mit Uebergehung alles desjenigen, was Spielerei iſt, nur dasjenige aufgenommen werden, was ſich wirklich auf Leſearten bezieht; es muß aber dies in einer aller Welt verſtändlichen Sprache geſchehen.

2. Die wichtigſten Varianten des ſamaritaniſchen Textes: diejenigen, welche augenſcheinlich bloße Schreibfehler ſind oder was am häufigſten der Fall iſt, die scriptio plena, wofür im jüdiſchen Texte die defectiva ſteht, mögen wegbleiben.

3. Die wirklichen Varianten der alten Ueberſetzungen; ich ſage die wirklichen: denn unzählige, die man gewöhnlich aufgeführt findet, ſind nur Ueberſetzereigenthümlichkeiten und können auf keine Weiſe als Varianten gelten. Unter den Ueberſetzungen kommen zunächſt nur diejenigen, welche unmittelbar aus dem hebräiſchen oder ſamaritaniſchen Texte gefloſſen ſind, in Betracht, die mittelbaren nur inſofern, als ſie den Mangel alter Handſchriften derjenigen unmittelbaren Ueberſetzungen, von denen ſie abſtammen, erſetzen.

Ganz beſonders verdient unter jenen die LXX die ſorgfältigſte Berückſichtigung nicht blos, weil ſie unter den Chriſten zu allen Zeiten hochverehrt war, ſondern auch, weil ſie wirklich zu den wichtigſten kritiſchen und exegetiſchen Hülfsmitteln gehört. Dieſes ihr ganz beſonderes Intereſſe wird es rechtfertigen, wenn auch aus den daraus verfertigten alten Ueberſetzungen die erheblichſten Abweichungen beigefügt werden.

4. Den Conjekturen ſollte nur ausnahmsweiſe Aufnahme geſtattet werden, und zwar nur dann, wenn ſie ein wirkliches Bedürfniß zu befriedigen ſcheinen.

Auf dieſe Weiſe würde ſich nachgerade ein kritiſcher Commentar hervorbilden und eine Textesrezenſion vorbereitet werden, die dem urſprünglichen Texte ſo nahe kommen würde, als dies mit unſern Hülfsmitteln überhaupt möglich iſt.

Die Ausgaben von Döderlein-Meisner und von Jahn können als Anfang eines solchen kritischen Commentars angesehen werden, aber sie befriedigen das gefühlte Bedürfniß nicht: denn der ersten sind nur kurze Auszüge aus Kennikott's und de Rossi's Varianten-Sammlungen beigefügt, nur der letzten außerdem die wichtigsten Varianten der Versionen; zudem ist in beiden der Druck ungenau, in der letzten sind auch die Accente weggelassen.

Für die kritische Revision des Textes der LXX sind bis jetzt nur Vorarbeiten geliefert, indem man sich begnügte in den Hauptausgaben die eine oder die andre Handschrift schlechthin abdrucken zu lassen. Da nun in der Holmes-Pearsonschen Ausgabe die Materialien dafür zwar sehr unvollständig, aber doch in reichem Maße vorliegen, so ist es Zeit Hand ans Werk zu legen. Wie sehr aber jener Text verunstaltet vorliegen muß, läßt sich schon aus der oben mitgetheilten Geschichte desselben entnehmen, aus seiner Beschaffenheit aber bis zur höchsten Evidenz nachweisen.

Ist für die Texteskritik der protokanonischen Bücher noch viel zu thun, so noch weit mehr für die der deuterokanonischen und hier Abhülfe um so dringender, da eine unentbehrliche Vorarbeit, die Vervollständigung des kritischen Apparats, noch fehlt. Von den erhaltenen griechischen Handschriften sind nur wenige verglichen und wohl keine genau. Von den alten Versionen liegt nur die der Bücher Judith und Tobias von Hieronymus verfertigt unverdorben vor, die übrigen bedürfen selbst noch zuvor einer kritischen Revision, bevor sie als Auktorität benutzt werden können.

II. Beschaffenheit des Textes des N. T.

A. Ueber die kritischen Dokumente des N. T.

§. 177. Die Bücher des N. T. liegen uns in jeder Beziehung näher als die des A. T. Sie sind in einer Zeit entstanden, an welche die reiche patristische Litteratur, besonders die apostolischen Väter und Apologeten, welche sie kannten, benutzten und bei andern von ihnen entfernten Kirchen voraussetzten, selbst einige unserer kritischen Dokumente, grenzen; zudem gehört deren große Zahl den verschiedensten Zeiten und Gegenden an, so daß wir dadurch ersah-

ren, wie der Text in den letzten fünfzehn hundert Jahren bei den meisten christlichen Gemeinden beschaffen war. Durch dieses Zusammentreffen vieler günstigen Umstände ist die Aussicht eröffnet, daß hier mit einiger Sicherheit sich der Werth der einzelnen Lesearten beurtheilen und der ursprüngliche Text feststellen lasse. Sie ist jedoch durch die neuesten Verhandlungen und Leistungen in diesem Gebiete der Kritik getrübt f). Es stellte sich das scheinbar unabweisbare Ergebniß heraus, daß jene Kette von Zeugen, welche bis ans apostolische Zeitalter hinaufreicht, für das kanonische Ansehen und für die Echtheit unserer h. Bücher wohl wichtig erscheinen mag, für die Texteskritik aber nur unvollkommene Dienste leisten kann, da die meisten zu jung sind, und die ältesten sich hier als ungenügend erweisen. In der That können die Citate in den Schriften der apostolischen Väter hier kaum in Betracht kommen. Diese begegnen sich, wie es in religiös-sittlichen Ansichten nicht anders erwartet werden kann, sehr oft in Phrasen und Ausdrücken mit den h. Schriftstellern des N. T., bringen daraus Reminiscenzen: eine buchstäbliche Benutzung derselben aber läßt sich selten erweisen: beim h. Clemens von Rom und Hermas in keiner einzigen Stelle, in dem Brief Barnabas etwa in einer g), beim h. Ignatius in einigen h), aber aus dem Gedächtniß; nur beim h. Polykarp so, daß man daraus eigene Lesearten i) entnehmen kann. Dasselbe gilt von den Citaten andrer Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, welche bei der Bestimmung des in jener Zeit üblichen Textes leiten könnten. Aus Papias Schriften ist nur ein einziges erhalten k); die Aeltesten bei Irenäus geben noch die meiste Ausbeute, da sie nicht blos einzelne Stellen, sondern einen ganzen Abschnitt wörtlich anführen l); dagegen ist es

f) Da ich hiebei durch meine Ausgabe des N. T. betheiligt bin, so wird es mir gestattet sein, bei den folgenden Erörterungen über die Textesbeschaffenheit des N. T. die darin befolgten Ansichten, so weit diese bestritten worden sind, wenigstens in Anmerkungen zu erwähnen, rücksichtlich zu berichtigen. Es ist mir hiebei nur um die Sache zu thun, daher ich für die Erwiderung auf manche nicht eben höfliche Einwendungen nirgends Raum finden konnte, auch die Gegner nicht näher bezeichnet habe.

g) Luc. 6, 30.

h) Matth. 19, 12. I. Cor. 1, 18 ff. Matth. 12, 13. I. Cor. 1, 10. Matth. 10, 16.

i) Act. 2, 24. I. Tim. 6, 7. I Joh. 4, 3. I. Petr. 4, 9. und mein N. T. gr. z. d. St.

k) I. Cor. 15, 25. 26. S. Routh rel. sacr. Vol I. p. 11.

l) Röm. 11, 21. I. Cor. 6, 9. 10. 11. 10, 1—12.

ſchwer zu beſtimmen, ob Ptolemäus [m]) und Herakleon [n]) wirklich, wie es allerdings den Anſchein hat, manche Stellen des N. T. wörtlich anführen wollen.

Nächſt dieſen Citaten könnten einige alte Ueberſetzungen über die älteſte Beſchaffenheit unſeres Textes belehren: denn mehre lateiniſche, die Peſchito und die koptiſchen leiten ihren Urſprung aus dem zweiten und dritten Jahrhundert ab, mehre andre, wie die äthiopiſche, die lateiniſche des h. Hieronymus, die armeniſche und andre ſind im vierten und fünften Jahrhundert entſtanden. Aber abgeſehen davon, daß ſie nur in unvollkommener Weiſe, nämlich in fremden Zungen, zu uns ſprechen, ſind ſie uns in ihrem urſprünglichen Zuſtande größtentheils noch zu wenig bekannt; auch weichen ſie von einander ſo häufig ab, und ſcheinen die Aufgabe des Ueberſetzers zum Theil ſo wenig gelöſt zu haben, daß ſie die Verlegenheit bisweilen vergrößern. An ſie ſchließen ſich der Zeit nach einige Handſchriften des Urtextes, welche, da ſie Abſchriften ſehr alter ſein können, wohl bisweilen in noch frühere Zeiten uns zu verſetzen geeignet ſind. Aber auch ſie weichen von einander ab und zwar um ſo mehr, je älter ihr Text zu ſein ſcheint.

Mit dieſen Erſcheinungen ſtimmen zuſammen die Klagen, welche ſeit dem zweiten Jahrhundert viele Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller über die Verderbungen des neuteſtamentlichen Textes erheben [o]), die, wie es ſcheint, den damals verbreiteten bibliſchen Handſchriften überhaupt gelten, wenn gleich der Geſichtskreis der Kläger auf eine beſtimmte Klaſſe derſelben gerichtet ſein mag. Sie verdienen auch darum Glauben, weil diejenigen, welche über Verfälſchung der den Herrn betreffenden Schriften ſchon von Dionys von Korinth, Ire-

m) Matth. 15, 4—9. 12, 25. I. Cor. 5, 7 in ep. ad Floram bei Epiph. haer.

n) Joh. 4, 18. 1, 28. 4, 21 bei Orig. Opp. ed. de la Rue T. IV. p. 66. 140. 221. 225.

o) Clemens. alex. (Strom. IV, 6.), Euseb. (hist. eccl. IV, 29.), Origenes (in MS. T. XV. Vol. III. ed. la Rue p. 671. Comm. in Ioann. p. 151.), Tertullian (de monog. c. 11), Victorin (contr. Arian. II. c. 8. I. c. 49.), Arnobius (adv. gent. I. p. 34.), Hilarius (Tract. in Ps. 138. Nr. 43.), Ambrosius (Comm. in Rom. T. VII. p. 69 ed. Venet.), Hieronymus (in v. St.), Augustin (de doctr. chr. l. II. c. 11. 14. 15. contr. Faust. l. XI. c. 2.), Epiphanius (ancor. l. 31. Haer. 42.), Chrysostomus, Isidorus (in v. St.) u. a.

näus u. a. p) geführt werden, den erſten Zeiten des Chriſtenthums im Allgemeinen gelten und da im vierten Jahrhundert dieſe Abweichungen der griechiſchen Handſchriften als eine allbekannte Thatſache angeſehen werden q).

Ueberall drückt daher den Kritiker das Gefühl der Unſicherheit. Um dies zu beſeitigen, hat man in den neueſten Zeiten es unternommen, eine Geſchichte des Textes zu entwerfen und auf deren Grund verſchiedene Theorien zum Behuf der Nachweiſung des urſprünglichen Textes in Vorſchlag zu bringen. Dies ſcheint überall bedenklich zu ſein, hier am meiſten: denn ſo wie Brücken und Schleuſen, die man zu nützlichen Zwecken an einem Fluſſe erbaut, dieſen, wenn er gewaltſam anſchwillt und durchbricht, in ſeinem Ungeſtüm nur um ſo fürchterlicher machen, ſo wird auch das Syſtem, welches erſchüttert wird, den Thatſachen, hier dem Texte, welche es ſtützen ſoll, nur nachtheilig. Dennoch verſuchte auch ich es, eine ſolche Theorie zur Geltung zu bringen. Sie hatte lediglich den Zweck, die Verlegenheiten, welche viele Leſearten derſelben Stelle bereiten, beſeitigen zu helfen. Ueberhaupt ſollte eine Grundlage für die Würdigung des Urtextes dadurch gewonnen werden, daß mittelſt des vorhandenen kritiſchen Materials demjenigen Texte nachgeforſcht wurde, welcher unter den in den Dokumenten erhaltenen der ältere iſt: denn dieſer dürfte, um mit Tertullian zu reden r), dem urſprünglichen

p) Vgl. Dionys bei Eus. hist. eccl. IV, 23. Iren adv. haer. I, 8. §. 1.

q) Sic praescribitur nobis de graecis codicibus, quasi non ipsi ad invicem discrepent. Quod facit studium contentionis, quia enim propria quis auctoritate uti non potest ad victoriam, verba legis adulterat, ut sensum suum quasi verba legis adserat, ut non ratio sed auctoritas praescribere videatur. Constat autem hoc per quosdam latinos de veteribus graecis translatos olim codices, quos incorruptos simplicitas temporum servavit et servat. Postquam autem concordia animis dissidentibus et haereticis perturbantibus torqueri quaestionibus coepit, multa immutata sunt ad sensum humanum, ut hoc contineretur in literis quod homini videretur; unde etiam ipsi graeci diversos codices habent. Hoc autem verum arbitror, quando et ratio et historia et auctoritas observatur: nam hodieque, quae in latinis reprehenduntur codicibus, sic inveniuntur a veteribus posita Tertulliano, Victorino et Cypriano. Hilarius comment. in ep. ad Rom. V, 14. in den Werken des h. Ambroſ. T. V. p. 170 sq. ed. Rom. Hiemit ſtimmen überein viele Aeußerungen des h. Hieronymus, Auguſtinus u. a., welche unten erwogen werden Vgl. auch m. N. T. gr. I. p. XIV.

r) In summa, si constat id verius quod prius, id prius quod et ab initio, id ab initio quod ab Apostolis, pariter utique constabit id

wohl ſicher am nächſten kommen. Der Vorwurf der Unhaltbarkeit iſt meinen Gründen mit Unrecht gemacht worden, wenn ich gleich gern eingeſtehe, daß ich manchen Scheingründen die Beweiskraft wirklicher eingeräumt und die Folgerungen zu raſch gezogen habe. Der Weg, auf dem ich das vorgeſtreckte Ziel erreichte, iſt unbeſtreitbar der ſicherſte: denn mittelſt des Gegebenen und Bekannten mußte hier nothwendig das Unbekannte aufgeſucht werden. Es ſchien mir am natürlichſten, zunächſt von dem ſogenannten textus receptus auszugehen, der bekanntlich faſt in alle Ausgaben der letzten zwei Jahrhunderte übergegangen iſt, und damit den Text aller kritiſchen Dokumente zu vergleichen. Das Ergebniß beſtätigt, was ſchon durch die vielen Vorarbeiten längſt bekannt war, daß der Text des N. T. in den griechiſchen Handſchriften vom zehnten Jahrhundert ab und in den Ausgaben des Urtextes ſeit der Vervielfältigung deſſelben durch den Druck keine weſentlichen Veränderungen, nicht einmal erhebliche außerweſentliche erfahren hat, ſondern daß er in den letzten acht Jahrhunderten durch die beſondere Sorgfalt der Abſchreiber und Buchdrucker gewöhnlich gleich geblieben iſt, daß er dagegen in den früheren Jahrhunderten mannigfaltigen Veränderungen unterworfen war. Nur einige der aus dieſer Zeit erhaltenen kritiſchen Dokumente zeigen ſich mit jenem receptus in Uebereinſtimmung, die meiſten nicht blos von ihm, ſondern oft auch unter einander abweichend, daher hier die Frage ſich aufdrängt, welcher dieſer verſchiedenen Texte, von denen man den einen den aſiatiſchen oder konſtantinopolitaniſchen oder byzantiniſchen zu nennen pflegt, die andern in dem Namen alexandriniſch zuſammenfaßt, ſteht dem urſprünglichen näher, der mit dem receptus größtentheils übereinſtimmende oder irgend ein andrer? Ohne dem einen oder dem andern irgend einen Vorzug vorab einzuräumen, wurde die Geſchichte aller kritiſchen Dokumente unterſucht, die Beſchaffenheit ihres Textes erwogen und nach dem Ergebniſſe aller dieſer vorbereitenden Forſchungen die Textesreviſion verſucht. Dieſer Weg, dem man den Vorzug des wiſſenſchaftlichen nicht ſtreitig machen wird, konnte um ſo weniger Bedenken finden, da es ſich hier meiſt um grammatikaliſche Varianten handelt, welche den Sinn nicht ändern, ſelten um erge-

esse ab Apostolis, traditum quod apud Ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum u. ſ. w. adv. Marc. IV, 4.

tische, fast nie um solche, welche die Glaubens- und Sittenlehre, oder was damit in Verbindung steht, betreffen. Er wird daher auch bei dieser neuen Erörterung des Gegenstandes eingehalten werden. Nachdem oben §. 48. 51—55 das Material, die Abschreibungsweise, die Buchstaben, Accente, Unterscheidungszeichen, Inhalt, die Ueberschriften und Unterschriften der Handschriften, die Anzeichen, die für die Bestimmung ihres Vaterlandes und Zeitalters dienen, besprochen sind, werden nun mit Bezugnahme auf die Nachweisungen in meiner Ausgabe des N. T. zunächst der gesammte kritische Apparat, die Handschriften, die alten Uebersetzungen und Citate der Kirchenschriftsteller näher bezeichnet, ihr kritischer Charakter angegeben und die äußeren und inneren Merkmale erwogen, welche bei der Bestimmung des ursprünglichen Textes in Betracht kommen.

§. 178. Zu den mit Unzialbuchstaben geschriebenen Handschriften, die man mit großen lateinischen und griechischen Buchstaben bezeichnet hat (dagegen die mit Cursiv mit arabischen Zahlen), gehören:

B (Ev. Act. Paul.) [s]) in der Vaticana zu Rom mit der Nummer 1209 in 4. enthält die LXX und das N. T., jedoch dieses nur bis Hebr. 9, 14: der letzte Theil dieses Briefes und die Briefe an den Timotheus, Titus, Philemon und die Apokalypse fehlen. Er ist eben so durch Schönheit, alterthümliche Form wie durch Correktheit ausgezeichnet. Die Accente so wie Interpunktion sind, wie es scheint, von zweiter Hand beigefügt, die Schriftzüge die des 4. oder 5. Jahrhunderts, die Lesearten seines Textes so beschaffen wie

s) Der Kürze halber sei ein für alle Mal bemerkt, daß die wenigsten Handschriften das ganze N. T., die meisten nur die Evangelien, viele die Apostelgeschichte und katholischen Briefe, sehr viele die pauliniſchen Briefe, wenige die Apokalypse enthalten, daß sie daher in den kritischen Ausgaben und andern Schriften nach jenen vier Theilen des N. T., gewöhnlich in jedem dieselben, verschiedene, Bezeichnungen erhalten haben, weshalb hier den Buchstaben oder Zahlen der Beisatz Ev. Act. Paul. Ap., je nachdem sie in den Evangelien, in der Apostelgeschichte nebst den katholischen Briefen, in den pauliniſchen Briefen oder in der Apokalypse mit jenem Buchstaben oder mit jener Zahl bezeichnet sind, beigefügt ist: nur der Cod. Vatic. 1209, der Cod. Alexandr. und der Cod. Ephraem Syri haben durchweg das nämliche Zeichen beibehalten. Jene Weitläuftigkeit war aus bekannten Gründen unvermeidlich. Auf jeden Fall ist es rathsam, überall die einmal eingeführten kritischen Zeichen beizubehalten, da sonst hierin leicht Versehen begangen werden. So unterscheidet Guerike Einl. S. 124 den Codex Stephani L von Cod. reg. 62 als wären es zwei Handschrifen: es ist aber 62 nur die Zahl, unter welcher L im Katalog der königlichen Bibliothek zu Paris verzeichnet ist.

ſchwer zu beſtimmen, ob Ptolemäus [m]) und Herakleon [n]) wirklich, wie es allerdings den Anſchein hat, manche Stellen des N. T. wörtlich anführen wollen.

Nächſt dieſen Citaten könnten einige alte Ueberſetzungen über die älteſte Beſchaffenheit unſeres Textes belehren: denn mehre lateiniſche, die Peſchito und die koptiſchen leiten ihren Urſprung aus dem zweiten und dritten Jahrhundert ab, mehre andre, wie die äthiopiſche, die lateiniſche des h. Hieronymus, die armeniſche und andre ſind im vierten und fünften Jahrhundert entſtanden. Aber abgeſehen davon, daß ſie nur in unvollkommener Weiſe, nämlich in fremden Zungen, zu uns ſprechen, ſind ſie uns in ihrem urſprünglichen Zuſtande größtentheils noch zu wenig bekannt; auch weichen ſie von einander ſo häufig ab, und ſcheinen die Aufgabe des Ueberſetzers zum Theil ſo wenig gelöſt zu haben, daß ſie die Verlegenheit bisweilen vergrößern. An ſie ſchließen ſich der Zeit nach einige Handſchriften des Urtextes, welche, da ſie Abſchriften ſehr alter ſein können, wohl bisweilen in noch frühere Zeiten uns zu verſetzen geeignet ſind. Aber auch ſie weichen von einander ab und zwar um ſo mehr, je älter ihr Text zu ſein ſcheint.

Mit dieſen Erſcheinungen ſtimmen zuſammen die Klagen, welche ſeit dem zweiten Jahrhundert viele Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller über die Verderbungen des neuteſtamentlichen Textes erheben [o]), die, wie es ſcheint, den damals verbreiteten bibliſchen Handſchriften überhaupt gelten, wenn gleich der Geſichtskreis der Kläger auf eine beſtimmte Klaſſe derſelben gerichtet ſein mag. Sie verdienen auch darum Glauben, weil diejenigen, welche über Verfälſchung der den Herrn betreffenden Schriften ſchon von Dionys von Korinth, Ire-

m) Matth. 15, 4—9. 12, 25. I. Cor. 5, 7 in ep. ad Floram bei Epiph. haer.

n) Joh. 4, 18. 1, 28. 4, 21 bei Orig. Opp. ed. de la Rue T. IV. p. 66. 140. 221. 225.

o) Clemens. alex. (Strom. IV, 6.), Euseb. (hist. eccl. IV, 29.), Origenes (in MS. T. XV. Vol. III. ed. la Rue p. 671. Comm. in loann. p. 151.), Tertullian (de monog. c. 11), Victorin (contr. Arian. II. c. 8. I. c. 49.), Arnobius (adv. gent. I. p. 34.), Hilarius (Tract. in Ps. 138. Nr. 43.), Ambrosius (Comm. in Rom. T. VII. p. 69 ed. Venet.), Hieronymus (in v. St.), Augustin (de doctr. chr. l. II. c. 11. 14. 15. contr. Faust. l. XI. c. 2.), Epiphanius (ancor. l. 31. Haer. 42.), Chrysostomus, Isidorus (in v. St.) u. a.

näus u. a. p) geführt werden, den erſten Zeiten des Chriſtenthums im Allgemeinen gelten und da im vierten Jahrhundert dieſe Abweichungen der griechiſchen Handſchriften als eine allbekannte Thatſache angeſehen werden q).

Ueberall drückt daher den Kritiker das Gefühl der Unſicherheit. Um dies zu beſeitigen, hat man in den neueſten Zeiten es unternommen, eine Geſchichte des Textes zu entwerfen und auf deren Grund verſchiedene Theorien zum Behuf der Nachweiſung des urſprünglichen Textes in Vorſchlag zu bringen. Dies ſcheint überall bedenklich zu ſein, hier am meiſten: denn ſo wie Brücken und Schleuſen, die man zu nützlichen Zwecken an einem Fluſſe erbaut, dieſen, wenn er gewaltſam anſchwillt und durchbricht, in ſeinem Ungeſtüm nur um ſo fürchterlicher machen, ſo wird auch das Syſtem, welches erſchüttert wird, den Thatſachen, hier dem Texte, welche es ſtützen ſoll, nur nachtheilig. Dennoch verſuchte auch ich es, eine ſolche Theorie zur Geltung zu bringen. Sie hatte lediglich den Zweck, die Verlegenheiten, welche viele Leſearten derſelben Stelle bereiten, beſeitigen zu helfen. Ueberhaupt ſollte eine Grundlage für die Würdigung des Urtextes dadurch gewonnen werden, daß mittelſt des vorhandenen kritiſchen Materials demjenigen Texte nachgeforſcht wurde, welcher unter den in den Dokumenten erhaltenen der ältere iſt: denn dieſer dürfte, um mit Tertullian zu reden r), dem urſprünglichen

p) Vgl. Dionys bei Eus. hist. eccl. IV, 23. Iren adv. haer. I, 8. §. 1.

q) Sic praescribitur nobis de graecis codicibus, quasi non ipsi ad invicem discrepent. Quod facit studium contentionis, quia enim propria quis auctoritate uti non potest ad victoriam, verba legis adulterat, ut sensum suum quasi verba legis adserat, ut non ratio sed auctoritas praescribere videatur. Constat autem hoc per quosdam latinos de veteribus graecis translatos olim codices, quos incorruptos simplicitas temporum servavit et servat. Postquam autem concordia animis dissidentibus et haereticis perturbantibus torqueri quaestionibus coepit, multa immutata sunt ad sensum humanum, ut hoc contineretur in literis quod homini videretur; unde etiam ipsi graeci diversos codices habent. Hoc autem verum arbitror, quando et ratio et historia et auctoritas observatur: nam hodieque, quae in latinis reprehenduntur codicibus, sic inveniuntur a veteribus posita Tertulliano, Victorino et Cypriano. Hilarius comment. in ep. ad Rom. V, 14. in den Werken des h. Ambroſ. T. V. p. 170 sq. ed. Rom. Hiemit ſtimmen überein viele Aeußerungen des h. Hieronymus, Auguſtinus u. a., welche unten erwogen werden Vgl. auch m. N. T. gr. I. p. XIV.

r) In summa, si constat id verius quod prius, id prius quod et ab initio, id ab initio quod ab Apostolis, pariter utique constabit id

wohl ſicher am nächſten kommen. Der Vorwurf der Unhaltbarkeit iſt meinen Gründen mit Unrecht gemacht worden, wenn ich gleich gern eingeſtehe, daß ich manchen Scheingründen die Beweiskraft wirklicher eingeräumt und die Folgerungen zu raſch gezogen habe. Der Weg, auf dem ich das vorgeſtreckte Ziel erreichte, iſt unbeſtreitbar der ſicherſte: denn mittelſt des Gegebenen und Bekannten mußte hier nothwendig das Unbekannte aufgeſucht werden. Es ſchien mir am natürlichſten, zunächſt von dem ſogenannten textus receptus auszugehen, der bekanntlich faſt in alle Ausgaben der letzten zwei Jahrhunderte übergegangen iſt, und damit den Text aller kritiſchen Dokumente zu vergleichen. Das Ergebniß beſtätigt, was ſchon durch die vielen Vorarbeiten längſt bekannt war, daß der Text des N. T. in den griechiſchen Handſchriften vom zehnten Jahrhundert ab und in den Ausgaben des Urtextes ſeit der Vervielfältigung deſſelben durch den Druck keine weſentlichen Veränderungen, nicht einmal erhebliche außerweſentliche erfahren hat, ſondern daß er in den letzten acht Jahrhunderten durch die beſondere Sorgfalt der Abſchreiber und Buchdrucker gewöhnlich gleich geblieben iſt, daß er dagegen in den früheren Jahrhunderten mannigfaltigen Veränderungen unterworfen war. Nur einige der aus dieſer Zeit erhaltenen kritiſchen Dokumente zeigen ſich mit jenem receptus in Uebereinſtimmung, die meiſten nicht blos von ihm, ſondern oft auch unter einander abweichend, daher hier die Frage ſich aufdrängt, welcher dieſer verſchiedenen Texte, von denen man den einen den aſiatiſchen oder konſtantinopolitaniſchen oder byzantiniſchen zu nennen pflegt, die andern in dem Namen alexandriniſch zuſammenfaßt, ſteht dem urſprünglichen näher, der mit dem receptus größtentheils übereinſtimmende oder irgend ein andrer? Ohne dem einen oder dem andern irgend einen Vorzug vorab einzuräumen, wurde die Geſchichte aller kritiſchen Dokumente unterſucht, die Beſchaffenheit ihres Textes erwogen und nach dem Ergebniſſe aller dieſer vorbereitenden Forſchungen die Texterevision verſucht. Dieſer Weg, dem man den Vorzug des wiſſenſchaftlichen nicht ſtreitig machen wird, konnte um ſo weniger Bedenken finden, da es ſich hier meiſt um grammatikaliſche Varianten handelt, welche den Sinn nicht ändern, ſelten um erege-

esse ab Apostolis, traditum quod apud Ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum u. ſ. w. adv. Marc. IV, 4.

tische, fast nie um solche, welche die Glaubens- und Sittenlehre, oder was damit in Verbindung steht, betreffen. Er wird daher auch bei dieser neuen Erörterung des Gegenstandes eingehalten werden. Nachdem oben §. 48. 51—55 das Material, die Abschreibungsweise, die Buchstaben, Accente, Unterscheidungszeichen, Inhalt, die Ueberschriften und Unterschriften der Handschriften, die Anzeichen, die für die Bestimmung ihres Vaterlandes und Zeitalters dienen, besprochen sind, werden nun mit Bezugnahme auf die Nachweisungen in meiner Ausgabe des N. T. zunächst der gesammte kritische Apparat, die Handschriften, die alten Uebersetzungen und Citate der Kirchenschriftsteller näher bezeichnet, ihr kritischer Charakter angegeben und die äußeren und inneren Merkmale erwogen, welche bei der Bestimmung des ursprünglichen Textes in Betracht kommen.

§. 178. Zu den mit Unzialbuchstaben geschriebenen Handschriften, die man mit großen lateinischen und griechischen Buchstaben bezeichnet hat (dagegen die mit Cursiv mit arabischen Zahlen), gehören:

B (Ev. Act. Paul.) [s]) in der Vaticana zu Rom mit der Nummer 1209 in 4. enthält die LXX und das N. T., jedoch dieses nur bis Hebr. 9, 14: der letzte Theil dieses Briefes und die Briefe an den Timotheus, Titus, Philemon und die Apokalypse fehlen. Er ist eben so durch Schönheit, alterthümliche Form wie durch Correktheit ausgezeichnet. Die Accente so wie Interpunktion sind, wie es scheint, von zweiter Hand beigefügt, die Schriftzüge die des 4. oder 5. Jahrhunderts, die Lesearten seines Textes so beschaffen wie

s) Der Kürze halber sei ein für alle Mal bemerkt, daß die wenigsten Handschriften das ganze N. T., die meisten nur die Evangelien, viele die Apostelgeschichte und katholischen Briefe, sehr viele die pauliniſchen Briefe, wenige die Apokalypse enthalten, daß sie daher in den kritischen Ausgaben und andern Schriften nach jenen vier Theilen des N. T., gewöhnlich in jedem dieselben, verschiedene, Bezeichnungen erhalten haben, weshalb hier den Buchstaben oder Zahlen der Beisatz Ev. Act. Paul. Ap., je nachdem sie in den Evangelien, in der Apostelgeschichte nebst den katholischen Briefen, in den pauliniſchen Briefen oder in der Apokalypse mit jenem Buchstaben oder mit jener Zahl bezeichnet sind, beigefügt ist: nur der Cod. Vatic. 1209, der Cod. Alexandr. und der Cod. Ephraem Syri haben durchweg das nämliche Zeichen beibehalten. Jene Weitläuftigkeit war aus bekannten Gründen unvermeidlich. Auf jeden Fall ist es rathsam, überall die einmal eingeführten kritischen Zeichen beizubehalten, da sonst hierin leicht Versehen begangen werden. So unterscheidet Guerike Einl. S. 124 den Codex Stephani L von Cod. reg. 62 als wären es zwei Handschrifen: es ist aber 62 nur die Zahl, unter welcher L im Katalog der königlichen Bibliothek zu Paris verzeichnet ist.

wohl ſicher am nächſten kommen. Der Vorwurf der Unhaltbarkeit iſt meinen Gründen mit Unrecht gemacht worden, wenn ich gleich gern eingeſtehe, daß ich manchen Scheingründen die Beweiskraft wirklicher eingeräumt und die Folgerungen zu raſch gezogen habe. Der Weg, auf dem ich das vorgeſtreckte Ziel erreichte, iſt unbeſtreitbar der ſicherſte: denn mittelſt des Gegebenen und Bekannten mußte hier nothwendig das Unbekannte aufgeſucht werden. Es ſchien mir am natürlichſten, zunächſt von dem ſogenannten textus receptus auszugehen, der bekanntlich faſt in alle Ausgaben der letzten zwei Jahrhunderte übergegangen iſt, und damit den Text aller kritiſchen Dokumente zu vergleichen. Das Ergebniß beſtätigt, was ſchon durch die vielen Vorarbeiten längſt bekannt war, daß der Text des N. T. in den griechiſchen Handſchriften vom zehnten Jahrhundert ab und in den Ausgaben des Urtextes ſeit der Vervielfältigung deſſelben durch den Druck keine weſentlichen Veränderungen, nicht einmal erhebliche außerweſentliche erfahren hat, ſondern daß er in den letzten acht Jahrhunderten durch die beſondere Sorgfalt der Abſchreiber und Buchdrucker gewöhnlich gleich geblieben iſt, daß er dagegen in den früheren Jahrhunderten mannigfaltigen Veränderungen unterworfen war. Nur einige der aus dieſer Zeit erhaltenen kritiſchen Dokumente zeigen ſich mit jenem receptus in Uebereinſtimmung, die meiſten nicht blos von ihm, ſondern oft auch unter einander abweichend, daher hier die Frage ſich aufdrängt, welcher dieſer verſchiedenen Texte, von denen man den einen den aſiatiſchen oder konſtantinopolitaniſchen oder byzantiniſchen zu nennen pflegt, die andern in dem Namen alexandriniſch zuſammenfaßt, ſteht dem urſprünglichen näher, der mit dem receptus größtentheils übereinſtimmende oder irgend ein andrer? Ohne dem einen oder dem andern irgend einen Vorzug vorab einzuräumen, wurde die Geſchichte aller kritiſchen Dokumente unterſucht, die Beſchaffenheit ihres Textes erwogen und nach dem Ergebniſſe aller dieſer vorbereitenden Forſchungen die Textesreviſion verſucht. Dieſer Weg, dem man den Vorzug des wiſſenſchaftlichen nicht ſtreitig machen wird, konnte um ſo weniger Bedenken finden, da es ſich hier meiſt um grammatikaliſche Varianten handelt, welche den Sinn nicht ändern, ſelten um erege-

esse ab Apostolis, traditum quod apud Ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum u. ſ. w. adv. Marc. IV, 4.

tische, fast nie um solche, welche die Glaubens- und Sittenlehre, oder was damit in Verbindung steht, betreffen. Er wird daher auch bei dieser neuen Erörterung des Gegenstandes eingehalten werden. Nachdem oben §. 48. 51—55 das Material, die Abschreibungsweise, die Buchstaben, Accente, Unterscheidungszeichen, Inhalt, die Ueberschriften und Unterschriften der Handschriften, die Anzeichen, die für die Bestimmung ihres Vaterlandes und Zeitalters dienen, besprochen sind, werden nun mit Bezugnahme auf die Nachweisungen in meiner Ausgabe des N. T. zunächst der gesammte kritische Apparat, die Handschriften, die alten Uebersetzungen und Citate der Kirchenschriftsteller näher bezeichnet, ihr kritischer Charakter angegeben und die äußeren und inneren Merkmale erwogen, welche bei der Bestimmung des ursprünglichen Textes in Betracht kommen.

§. 178. Zu den mit Unzialbuchstaben geschriebenen Handschriften, die man mit großen lateinischen und griechischen Buchstaben bezeichnet hat (dagegen die mit Cursiv mit arabischen Zahlen), gehören:

B (Ev. Act. Paul.) [s]) in der Vaticana zu Rom mit der Nummer 1209 in 4. enthält die LXX und das N. T., jedoch dieses nur bis Hebr. 9, 14: der letzte Theil dieses Briefes und die Briefe an den Timotheus, Titus, Philemon und die Apokalypse fehlen. Er ist eben so durch Schönheit, alterthümliche Form wie durch Correktheit ausgezeichnet. Die Accente so wie Interpunktion sind, wie es scheint, von zweiter Hand beigefügt, die Schriftzüge die des 4. oder 5. Jahrhunderts, die Lesearten seines Textes so beschaffen wie

s) Der Kürze halber sei ein für alle Mal bemerkt, daß die wenigsten Handschriften das ganze N. T., die meisten nur die Evangelien, viele die Apostelgeschichte und katholischen Briefe, sehr viele die pauliniſchen Briefe, wenige die Apokalypse enthalten, daß sie daher in den kritischen Ausgaben und andern Schriften nach jenen vier Theilen des N. T., gewöhnlich in jedem dieselben, verschiedene, Bezeichnungen erhalten haben, weshalb hier den Buchstaben oder Zahlen der Beisatz Ev. Act. Paul. Ap., je nachdem sie in den Evangelien, in der Apostelgeschichte nebst den katholischen Briefen, in den pauliniſchen Briefen oder in der Apokalypse mit jenem Buchstaben oder mit jener Zahl bezeichnet sind, beigefügt ist: nur der Cod. Vatic. 1209, der Cod. Alexandr. und der Cod. Ephraem Syri haben durchweg das nämliche Zeichen beibehalten. Jene Weitläuftigkeit war aus bekannten Gründen unvermeidlich. Auf jeden Fall ist es rathsam, überall die einmal eingeführten kritischen Zeichen beizubehalten, da sonst hierin leicht Versehen begangen werden. So unterscheidet Guerike Einl. S. 124 den Codex Stephani L von Cod. reg. 62 als wären es zwei Handschriften: es ist aber 62 nur die Zahl, unter welcher L im Katalog der königlichen Bibliothek zu Paris verzeichnet ist.

dieſer damals in Aegypten üblich war. Der Veröffentlichung des vom Cardinal Mai beſorgten Abdrucks des ganzen Codex wird mit Ungeduld entgegen geſehen.

A (Ev. Act. Paul. Ap.) [Alexandrinus] im brittiſchen Muſeum zu London in Fol., enthält die LXX und das N. T. nebſt den Briefen des h. Clemens von Rom, er hat jedoch Lücken. Es ſind darin hie und da Wortabtheilungszeichen und Interpunktion, keine Accente und Spiritus, in den Evangelien die kleineren Abſchnitte des Ammonius und die größeren (τιτλοι), in den Briefen keine; die Schriftzüge ſind die des 5. Jahrhunderts und der Text ſo wie derſelbe in Alexandrien üblich war. Die Handſchrift iſt, wie ſchon §. 150 bemerkt wurde, durch einen ſehr genauen Abdruck bekannt.

C (Ev. Act. Paul. Ap.) [Ephraem Syri] in der königlichen Bibliothek zu Paris, mit der Nummer 9 in Fol. ein codex rescriptus t), enthält die griechiſchen Werke des h. Ephraems, darunter auf 64 Blättern Fragmente der LXX und auf 145 Bruchſtücke aus dem N. T., größtentheils noch lesbar; dieſe von einer andern Hand als jene ſtichometriſch geſchriebenen, jedoch ſind Pergamen und Dinte nicht verſchieden. Ueberhaupt laſſen ſich darin viererlei Schriftzüge unterſcheiden: die erſte, die des erſten Correktors, die des zweiten Correktors, und die der Werke Ephraems. Die erſten ſind ohne Wortabtheilung, ohne Accente und ohne Spiritus. Die Interpunktion iſt durch ein † ausgedrückt und durch einen Punkt, der an der Mitte der Buchſtaben ſteht: aber von der dritten Hand, daher es fehlt, wo dieſe nicht nachgeholfen hat. Man findet in den Evangelien die kleineren und größeren Abſchnitte angezeigt. Die Schriftzüge ſind die des 5. oder 6. Jahrh. und der Text der der alexandriniſchen Handſchriften. Auch hat er, jedoch nicht von der erſten Hand, Randbemerkungen, welche davon Zeugniß geben, daß er ſpäter in dem kirchlichen Gebrauch ſich befand.

D (Ev. Act.) in der Univerſitätsbibliothek zu Cambridge mit N. 2517 in Fol. enthält die Evangelien und die Apoſtelgeſchichte mit einer alten lateiniſchen Ueberſetzung, er hat aber viele Lücken.

t) Von dem Theile der Handſchrift, welcher das N. T. enthält, gab neulich einen treuen Abdruck heraus Tiſchendorf in dem Prachtwerk: codex Ephraem Syri rescr. sive fragmenta N. T. e cod. Paris. ed. Lipsiae 1843. fol.

Die dem Texte zur Seite stehende lateinische Uebersetzung, viele lateinisch gebildete griechische Worte, viele aus Unkenntniß des Griechischen begangene Schreibfehler, die häufige Verwechselung griechischer Buchstaben mit lateinischen, einige orthographische Eigenheiten und die Reihenfolge der Evangelien entscheiden für einen lateinischen Abschreiber, die ganz eigenthümliche Orthographie und viele altfranzösische Wörter in der lateinischen Uebersetzung für das südliche Gallien als sein Vaterland, wofür auch die größte Aehnlichkeit seiner Schriftzüge und seines Textes mit denen des gemäß der Unterschrift ebendaselbst geschriebenen Evangelistariums 60 sprechen. Der Text ist verwandt mit dem Alexandrinischen, hat aber auch Zusätze, namentlich einige größere und viele sonstige Lesearten eigenthümlich. Er scheint im 7ten Jahrhundert geschrieben zu sein.

E (Ev.) in der Stadtbibliothek zu Basel B. VI. 21. in 4., enthält die Evangelien. Es sind darin einige Lücken, andre sind später ergänzt; seine Schriftzüge sind die des 8. oder 7ten Jahrhunderts. Dasselbe gilt von

F (Ev.) jetzt zu Utrecht. G (Ev.) im brittischen Museum zu London. Harl. 5684 in 4. und H (Ev.) sind aus dem 11. Jahrhundert; sie haben viele Lücken.

K (Ev.) in der kön. Bibliothek zu Paris 63 (Cyprius) in 4., enthält die Evangelien nebst den Synaxarien und Eusebianischen Canonen aus dem 8. Jahrh.

L (Ev.) in der k. Bibliothek zu Paris 62 in 4., die Evangelien enthaltend, jedoch mit einigen Lücken; bald hat er die Accente, bald auch nicht, bald am unrechten Orte; überhaupt sind darin unzählige orthographische Fehler; er ist aus dem 8. Jahrhundert.

M (Ev.) in der k. Bibliothek zu Paris 48 in 4., die Evangelien mit den Eusebianischen Kanonen, Synaxarien, Abschnittsanzeigen; er ist aus dem 10. Jahrh.

Die Handschriften, welche mit J. N. O. P. Q. R. T. W. Y. Γ Ev. bezeichnet sind, enthalten meist nur unbedeutende, aber zum Theil alte Fragmente der Evangelien.

S (Ev.) in der Vaticana zu Rom 354 in Fol. im J. 949 geschrieben, enthält die Evangelien mit den Eusebianischen Kanonen.

V (Ev.) in der Bibliothek der h. Synode zu Moskau in 8.

dieſer damals in Aegypten üblich war. Der Veröffentlichung des vom Cardinal Mai beſorgten Abdrucks des ganzen Codex wird mit Ungeduld entgegen geſehen.

A (Ev. Act. Paul. Ap.) [Alexandrinus] im brittiſchen Muſeum zu London in Fol., enthält die LXX und das N. T. nebſt den Briefen des h. Clemens von Rom, er hat jedoch Lücken. Es ſind darin hie und da Wortabtheilungszeichen und Interpunktion, keine Accente und Spiritus, in den Evangelien die kleineren Abſchnitte des Ammonius und die größeren (τίτλοι), in den Briefen keine; die Schriftzüge ſind die des 5. Jahrhunderts und der Text ſo wie derſelbe in Alexandrien üblich war. Die Handſchrift iſt, wie ſchon §. 150 bemerkt wurde, durch einen ſehr genauen Abdruck bekannt.

C (Ev. Act. Paul. Ap.) [Ephraem Syri] in der königlichen Bibliothek zu Paris, mit der Nummer 9 in Fol. ein codex rescriptus [t]), enthält die griechiſchen Werke des h. Ephraems, darunter auf 64 Blättern Fragmente der LXX und auf 145 Bruchſtücke aus dem N. T., größtentheils noch lesbar; dieſe von einer andern Hand als jene ſtichometriſch geſchriebenen, jedoch ſind Pergamen und Dinte nicht verſchieden. Ueberhaupt laſſen ſich darin viererlei Schriftzüge unterſcheiden: die erſte, die des erſten Correktors, die des zweiten Correktors, und die der Werke Ephraems. Die erſten ſind ohne Wortabtheilung, ohne Accente und ohne Spiritus. Die Interpunktion iſt durch ein † ausgedrückt und durch einen Punkt, der an der Mitte der Buchſtaben ſteht: aber von der dritten Hand, daher es fehlt, wo dieſe nicht nachgeholfen hat. Man findet in den Evangelien die kleineren und größeren Abſchnitte angezeigt. Die Schriftzüge ſind die des 5. oder 6. Jahrh. und der Text der der alexandriniſchen Handſchriften. Auch hat er, jedoch nicht von der erſten Hand, Randbemerkungen, welche davon Zeugniß geben, daß er ſpäter in dem kirchlichen Gebrauch ſich befand.

D (Ev. Act.) in der Univerſitätsbibliothek zu Cambridge mit N. 2517 in Fol. enthält die Evangelien und die Apoſtelgeſchichte mit einer alten lateiniſchen Ueberſetzung, er hat aber viele Lücken.

t) Von dem Theile der Handſchrift, welcher das N. T. enthält, gab neulich einen treuen Abdruck heraus Tiſchendorf in dem Prachtwerk: codex Ephraem Syri rescr. sive fragmenta N. T. e cod. Paris. ed. Lipsiae 1843. fol.

Die dem Texte zur Seite stehende lateinische Uebersetzung, viele lateinisch gebildete griechische Worte, viele aus Unkenntniß des Griechischen begangene Schreibfehler, die häufige Verwechselung griechischer Buchstaben mit lateinischen, einige orthographische Eigenheiten und die Reihenfolge der Evangelien entscheiden für einen lateinischen Abschreiber, die ganz eigenthümliche Orthographie und viele altfranzösische Wörter in der lateinischen Uebersetzung für das südliche Gallien als sein Vaterland, wofür auch die größte Aehnlichkeit seiner Schriftzüge und seines Textes mit denen des gemäß der Unterschrift ebendaselbst geschriebenen Evangelistariums 60 sprechen. Der Text ist verwandt mit dem Alexandrinischen, hat aber auch Zusätze, namentlich einige größere und viele sonstige Lesearten eigenthümlich. Er scheint im 7ten Jahrhundert geschrieben zu sein.

E (Ev.) in der Stadtbibliothek zu Basel B. VI. 21. in 4., enthält die Evangelien. Es sind darin einige Lücken, andre sind später ergänzt; seine Schriftzüge sind die des 8. oder 7ten Jahrhunderts. Dasselbe gilt von

F (Ev.) jetzt zu Utrecht. G (Ev.) im brittischen Museum zu London. Harl. 5684 in 4. und H (Ev.) sind aus dem 11. Jahrhundert; sie haben viele Lücken.

K (Ev.) in der kön. Bibliothek zu Paris 63 (Cyprius) in 4., enthält die Evangelien nebst den Synaxarien und Eusebianischen Canonen aus dem 8. Jahrh.

L (Ev.) in der k. Bibliothek zu Paris 62 in 4., die Evangelien enthaltend, jedoch mit einigen Lücken; bald hat er die Accente, bald auch nicht, bald am unrechten Orte; überhaupt sind darin unzählige orthographische Fehler; er ist aus dem 8. Jahrhundert.

M (Ev.) in der k. Bibliothek zu Paris 48 in 4., die Evangelien mit den Eusebianischen Kanonen, Synaxarien, Abschnittsanzeigen; er ist aus dem 10. Jahrh.

Die Handschriften, welche mit J. N. O. P. Q. R. T. W. Y. Γ Ev. bezeichnet sind, enthalten meist nur unbedeutende, aber zum Theil alte Fragmente der Evangelien.

S (Ev.) in der Vaticana zu Rom 354 in Fol. im J. 949 geschrieben, enthält die Evangelien mit den Eusebianischen Kanonen.

V (Ev.) in der Bibliothek der h. Synode zu Moskau in 8.

aus dem 8. Jahrh., enthält die Evangelien mit den Eusebianischen Kanonen. Hier mag auch der gerühmte cod. purpur. in 4. zu Petersburg, einst der Kaiserin Theodora gehörig, erwähnt werden, der aus dem 9. Jahrh. und den Unterschriften zufolge mit alten zu Jerusalem aufbewahrten Handschriften verglichen ist, am Rande auch Scholien hat.

X (Ev.) in der k. Universitätsbibliothek zu München 1, 26 in Fol. aus dem 10. Jahrh., enthält die Evangelien.

Z (Ev.) in der Bibliothek des Trinitätskollegiums zu Dublin, enthält auf 64 Blättern in Fol. den größten Theil des Matthäus; aus dem 6. Jahrh. Schriftzüge und Text sprechen für Aegypten als sein Vaterland.

Δ (Ev.) in der Bibliothek von St. Gallen M. 25 in 4. aus dem 9. Jahrh., enthält die Evangelien mit einer lateinischen Uebersetzung zwischen den Zeilen des Textes, nebst den Eusebianischen Kanonen und Abschnittsverzeichnissen. Die Handschrift ist im Occident geschrieben, sein Text schließt sich wie die meisten genannten an die alexandrinischen Handschriften an.

Dasselbe gilt von den Fragmenten der drei ersten Evangelien, welche sich in dem Palimpfest der burbonischen Bibliothek Nr. 79 zu Neapel befinden und dem 7. Jahrhundert angehören [u]).

Noch haben diesen alexandrinischen Text die Handschriften mit Cursivschrift, welche unter denen der Evangelien bezeichnet sind mit 1 (in der Bibl. zu Basel B. VI, 27), 13 (Reg. v) 50), 22 (Reg. 72), 28 (Reg. 379),

u) Vgl. darüber die kathol. Zeitschrift für Wissenschaft u. Kunst II, 3.

v) Von den hier häufig vorkommenden Abkürzungen bedeutet Ambr. ambrosianus oder der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand gehörig, Bas. Basileensis oder der Stadtbibliothek zu Basel gehörig, Cant. cantabrigiensis oder der Universitätsbibliothek zu Cambridge, Dresd. dresdensis, der königlichen Bibliothek zu Dresden, Escur. Escurialensis oder der königl. Bibliothek im Eskurial, Flor. Laur. Florentino laurentianus oder der laurentianischen Bibliothek zu Florenz, Hieros. hierosolymitanus oder der Bibliothek des großen griechischen Klosters zu Jerusalem, Mus. brit. musei brittanici oder der Bibliothek des brittischen Museums zu London, Lugd. Lugdunensis der Universitätsbibliothek zu Leiden, Monac. monacensis der königl. Bibliothek zu München, Oxon. oxoniensis oder der Universitätsbibliothek zu Oxford, Reg. oder P. Reg. regius oder der königl. Bibliothek zu Paris, Synod s. synodi oder der Bibliothek der heil. Synode zu Moscau, Taur. taurinensis oder der kön. Bibliothek zu Turin, Vat. oder B. Vat. Vaticanus oder der Bibliothek im Vatikan zu Rom, Venet. s. Marci oder der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig, Vind. Vindobonensis oder der kaiserlichen Bibliothek zu Wien gehörig.

33 (Reg. 14), 69 (Leicestr.), 96 (Ox. Bodl. A. 3. 37), 106 (com. de Winchelsea), 116 (Mus. britt. Harl. 5567), 118 (Oxon. Marsh. 24), 123 (Vindob. Lamb. 30), 124 (Vindob. Lamb. 31), 125 (Vindob. Koll. 6), 126 (Guelpherb. XVI, 6), 127 (Vat. 349), 130 (Vat. 359), 166 (R. Barb. 115), 179 (R. Angel. A. 411), 205 (Venet. d. Marci 5), 208 (Venet. 9), 209 (Venet. 10), 235 (Havniens. 2), 259 (Synod. 45), 346 (Ambr. 23), 354 (Venet. 29), 372 (Vat. 1161), 382 (Vat. 2070), 406 (Venet. I, 11). Ferner gehören hieher von Evangeliſtarien 18 (Ox. Laud. D. 121), 19 (Ox. Bodl. 3048), 37 (Rom. bibl. Propag. 287), 60 (Reg. 375), 71 (Reg. 289), 81 (Reg 305), 129 (Alex. Vat. 12) nur die erſten 40 Blätter gehören hieher.

Damit ſtimmen häufig überein, ohne jedoch den Grundcharacter der alexandriniſchen Handſchriften darzuſtellen 3 (Vindob. Forlos. 15), 4 (Reg. 84), 5 (Reg. 106), 6 (Reg. 112), 7 (Reg. 71), 9 (Reg. 83), 10 (Reg. 91), 11 (Reg. 121), 16 (Reg. 54), 18 (Reg. 47), 20 (Reg. 188), 25 (Reg. 191), 26 (Reg. 78), 27 (Reg 115), 29 (Reg. 89), 32 (Reg. 116), 42, 43 (Armament. Par. 4), 79 (Lugd. bat. 74), 102, 109 (Mus. britt. 5116), 112 (Oxon. Clark. 10), 113 (Mus. britt. Harl. 1810), 115 (Mus. britt. Harl. 5559), 131 (R. Vat. 360), 151 (Pal. Vat. 220), 153 (Pal. Vat. 229), 157 (Urb. Vat. 2), 164 (Rom. Barb. 13), 175 (Vat. 2080), 206 (Venet. s. Marci 6), 215 (Venet. 544), 217 (Venet. I, 3), 218 (Vindob. 23), 225 (Vindob. Kollar 9), 226 (Escurial. XIV, 17), 229 (Escur. χ IV, 21), 230 (Escur. φ III, 5), 251 (Mosc. tabul. imp.), 253 (Cherson. archiep. Nicephori), 254, 255 (Syn. 139), 256 (Mosc. typogr. 3), 265 (Reg. 66), 270 (Reg. 75), 271 (Reg. 75 a), 273 (Reg. 79), 299 (Reg. 177), 300 (Reg. 186), 301 (Reg. 187), 350 (Ambr. B. 62), 351 (Ambr. 70), 388 (Vat. Ottob. 212), 395 (Rom. Casanat. A. R. V, 33), 405 (Venet. I, 10), 407 (Venet. I, 12), 408 (Venet. I, 14), 409 (Venet. I, 15), 421 (Syracus), 433 (Berolin), 440 (Cantabr. Mm. 6. 9). Hieher gehört auch in der Stadtbibliothek zu Brescia * A. VI, 26 von Pergamen in 4. im 11. Jahrh. geſchrieben. Von den Evangeliſtarien gehören hieher 17 (Reg. 279), 26 (Bodl. 3390) dieſes mit Unzialſchr., 28 (Bodl. Mars. 22), 64 (Reg. 281) dieſes mit Unzialſchr., 78 (Reg. 289).

Dagegen halten ſich wie unter den oben genannten E. F. G. H. S. V. Theodor gewöhnlich an den textus receptus 2 (zu Baſel B. VI, 25), 8 (Reg. P. 49), 12 (Reg. 230), 14 (P. Reg. 70), 15 (P. Reg. 64), 17 P. Reg. 55), 19 (P. Reg. 189), 21 (P. Reg 68), 23 (P. Reg. 77), 24 P. Reg. 178), 30 (P. Reg. 100), 31 (P. Reg. 94), 34 (Reg. Coisl. 195), 35 (Reg. Coisl. 199), 36 (Reg. Coisl. 20), 37 (Reg. Coisl. 21), 38 (Reg. Coisl. 200), 39 (Reg. Coisl. 23), 40 (Reg. Coisl. 22), 41 (Reg. Coisl. 24), 44 (Mus. britt. 4949), 45 (Oxon. barocc. 31), 46 (Oxon.

barocc. 29), 47 (Oxon. Mill. 6), 48 (Oxon. Mill. 7), 49 (Oxon. Roe 1), 50 (Oxon. Laud. D. 122), 51 (Ox. Laud. C. 715, 63), 52 (Ox. Laud. C. 28), 53 (Oxon. Seld. 1), 54 (Ox. Seld. 2), 55 (Ox. Seld. 3), 56 (Ox. Lincoln. 1), 57 (Ox. Magdal 1), 58 (Ox. nov. coll. 1 (?)w), 59 (Cantabr. coll. Christ.) (?), 60 (Cant. Dd. 9, 69), 61 (Dublin. coll. Trinit. G. 97), 62 (Cantabr Kk. 5, 35), 63 (Dubl coll. Trin. D. 20), 64 (Dubl. coll. Trin. F. 1), 65 (Mus. britt. Harl. 5776), 66 (Lond. Thom. Gal.), 67 (Oxon. Huntingd. 2), 68 (Ox. coll. Lincoln.), 70 (Cantabr. LL. 2, 13), 71 (Lambeth), 72 (Mus. britt. Harl. 5647), 73 (Ox. coll. aedis Christi), 74 (Ox. coll. aed. Christ.), 75 (Genev. 19), 76 (Vindob. Lamb. 28), 77 (Vindob. Lamb. 29), 78 (N. Iancovich de Vadass Hungar.), 80, 81, 82, 83 (Monac. R. 518), 84 (Monac. R. 568), 85 (Monac. R. 569), 86 (Pison. lycaei August. conf.), 87 (Trevir.), 88, 89 (Götting.), 90, 91, 92, 93? 94, 95 (Oxon. Linc. 16), 97, 98, 99 (Lipsiens. Bibl. Paul.), 100 (Pestan. bibl. univ), 101 103 (P. Reg. 196), 104? 105 (Ox. Bodl.), 107 (Ox. Clark. 6), 108 (Vindob. Koll. 4), 110 (Berol. bibl. Reg.), 111 (Ox Clarkii 7), 114 (Mus. britt. Harl. 5540), 117 (Harl. 5731), 119 (Paris. Reg. 85), 120 (Par. Reg. 185a), 121, 122 (Lugdun.)?, 128 (R. Vat. 356), 129 (R. Vat. 358), 132 (R. Vat. 361), 133 (R. Vat. 363), 134 (R. Vat 364), 135 (R. Vat. 365), 136 (R. Vat. 665), 137 (R. Vat. 756), 138 (R. Vat. 757), 139 (R. Vat. 758), 140 (R. Vat. 1158), 141 (R. Vat. 1160), 142 (R. Vat. 1210), 143 (R. Vat. 1229), 144 (R. Vat 1254), 146 (R. Pal. Vat. 5), 147 (R. Pal. Vat. 89), 149 (R. Pal. Vat. 136), 149 (R. Pal. Vat. 171), 150 (R. Pal. Vat. 189), 152 (R. Pal. Vat. 227), 154 (R. Alex. Vat. 28), 155 (R. Alex. Vat. 79), 156 (R. Alex. Vat. 189), 158 (Piu II. Vat. 53), 159 (R. Barb. 8), 160 (R. Barb. 9), 161 (R. Barb. 10), 162 (R. Barb. 11), 163 (R. Barb. 12), 165 (R. Barb. 14), 167 (R. Barb. 208), 168 (R. Barb. 211), 169 (R. Vallicell. B. 133), 170 R. Vallicell. C. 61), 171 (Vallicell. C. 73), 173 (R. Vat. 1983), 174 (R. Vat. 2002), 176 (R. Vat. 2113), 177 (R. Vat. Bas. 163), 178 (R. Angel. A. 1 5), 180 (R. Propag. 250), 181 R. Bibl. de Zelada), 182 (Florent. Laur. VI, 11), 183 (Laur. VI, 14), 184 (Laur. VI, 15), 185 (Laur. VI, 16), 186 (Laur. VI, 18), 187 (Laur. VI, 23), 188 (Laur. VI, 25), 189 (Laur. VI, 27), 190 (Laur. VI, 28), 191 (Laur. VI. 29), 192 (Laur. VI, 30), 193 (Laur. VI, 32), 194 (Laur. VI, 33), 195 (Laur. VI, 34), 196 (Laur. VIII, 12), 197 (Laur. VIII, 14), 198 (Laur. 256), 199, 200, 201, 202, 203, 204 (Bonon.), 207 (Venet. s. Marc. 8), 210 (Venet. 27), 211 (Venet. 539), 212 (Venet. 540) 213

w) Das Fragezeichen hinter der Nr. deutet an, daß die Beſchaffenheit der betreffenden Handſchrift nicht ſicher bekannt iſt.

(Venet. 542), 214 (Venet. 543), 216 (Venet.), 219 (Vindob. 321), 220 (Vindob. 337), 221 (Vindob. Lamb. 38)?, 222 (Vindob. Lamb. 39), 223 (Vindob. Lamb. 40), 224 (Vindob. Kollar. 8), 227 (Escur. χIII, 15), 228 (Escur. χIV, 12), 231 (Escur. φ III, 6), 232 (Escur. φ III. 7), 233 (Escur. η II, 8), 234 (Havniens 1), 236?, 237 (Mosc. s. Synod. 42), 238 (Synod. 48), 239 (Synod. 47), 240 (Synod. 49), 241 (Dresd.), 242 (Synod. 380), 243 (Typogr. Synod. 13), 244 (Typogr. Synod. 1), 245 (Synod. 265), 246 (Synod. 261), 247 (Synod. 373), 248 (Synod. 264), 249 (Synod. 94), 250 (Synod.), 252 (Dresd.), 257 (Synod 120), 258 (Dresd.), 260 (P. Reg. 51), 261 (P. Reg 52), 262 (Reg. 53), 263 (Reg. 61), 264 (Reg. 65), 266 (Reg. 67), 267 (Reg. 69), 268 (Reg. 73), 269 (Reg. 74), 272 (Reg. 76), 274 (Reg. 79 a), 275 (Reg. 80), 276 (Reg 81), 277 (Reg. 81 A), 278 (Reg. 82), 279 (Reg. 86), 280 (Reg. 87), 281 (Reg. 88), 282 (Reg. 90), 283 (Reg. 92), 284 (Reg. 93), 285 (Reg. 95), 286 (Reg. 96), 287 (Reg. 98), 288 (Reg. 99), 289 (Reg. 100 A), 290 (Reg. 108 a), 291 (Reg. 113), 292 (Reg. 114), 293 (Reg. 117), 294 (Reg. 118), 295 (Reg. 120), 296 (Reg. 123), 297 (Reg. 140 a), 298 (Reg. 175 a), 302 (Reg. 193), 303 (Reg 194 A), 304 (Reg. 194), 305 (Reg. 195), 306 (Reg. 197), 307 (Reg. 199), 308 (Reg. 200), 309 (Reg. 201), 310 (Reg. 202), 311 (Reg. 203), 312 (Reg. 206), 313 (Reg. 208), 314 (Reg. 209), 315 (Reg. 210), 316 (Reg. 311), 317 (Reg. 212), 318 (Reg. 213), 319 (Reg. 231), 320 (Reg. 232), 321 (Reg. 303), 322 (Reg. 315), 323 (Reg. 118 a), 324 (Reg. 376), 325 (Reg. 377), 326 (Reg. 378), 327 (Reg. 380), 328 (Reg. 381), 329 (Reg Coisl. 19), 330 (Coisl. 196), 331 (Coisl 197), 332 (Taur. XX b IV, 20), 333 (Taur. IV b 4), 334 (Taur. 43 b V, 23), 335 (Taur. 44 b V, 24), 336 (Taur. 101 c. IV, 17), 337 (Taur. 52 b V, 32), 338 (Taur. 335 b I, 3), 339 (Taur. 302 c II, 5), 340 (Taur. 344 b I, 13), 341 (Taur. 350 b I, 21), 342 (Taur. 149 b II, 3), 343 (Ambros. 13), 344 (Ambr. 16), 345 (Ambr. 17), 347 (Ambr. 35), 348 (Ambr. B. 56), 349 (Ambr. 61), 352 (Ambr. B. 93), 353 (Ambr. M. 93), 355 (Venet. 541), 356 (Venet. 545), 357 (Venet. 28), 358 (Mutin. 9), 359 (Mutin. 242), 360 (Parm. 1), 362 (Flor. bibl. s. Mariae) 363 (Laur. VI, 13), 364 (Laur. VI, 24), 365 (Laur. VI, 36), 366 (Laur. 2607), 367 (Laur. 2708), 368 (Flor. Richard. 84), 369 (Flor. Richard. 90), 370, 371 (Vat. 1159), 373 (Vat. 1423), 374 (Vat. 1445), 375 (Vat. 1533), 376 (Vat. 1539), 377 (Vat. 1619), 378 (Vat. 1658), 379 (Vat. 1769), 380 (Vat. 2139), 381 (Palat. Vat. 20), 383 (Rom. Coll. rom.), 384 (Coll. rom.), 385 (Coll. rom.), 387 (Vat. Ottob. 204), 389 (Vat. Ottob 297), 390 (Vat. Ottob. 381), 391 (Vat. Ottob. 432), 392 (Barb. 225), 393 (Vallicell. E. 22), 394 (Vallicell. F. 17), 396 (Chig. R. IV, 6), 397 (Vallic. C. 4), 398 (Taur. 92 c. IV, 6), 399

(Taur. 109 c. IV, 29), 400 (Berol.), 401 (Neapol. I, C. 24), 402 (Neapol. I, C. 28), 403 (Neapol. I, C. 29), 404 (Neapol. Scotti), 410 (Venet. I, 17), 411 (Venet.), 412 (Venet. I, 19), 413 (Venet. I, 20), 414 Venet. I, 21), 415 (Venet. I, 22), 416 (Venet. I, 24), 417 Venet. I, 25), 418, 419, 420, 422 (Monac. 210), 423 (Monac. 36), 424 (Monac. 83), 425 (Monac. 37), 426 (Monac. 473), 427 (Monac. 465), 428 (Monac. 381), 429 (Monac. 208), 430 (Monac. 437), 431 (Argentor. Bibl. Seminar. magn.), 432 (Monac. 99), 434 (Vindob. 71), 435 (Lugd. Gron. 131), 436, 437 (Petropol.), 438 (Mus. britt $\frac{5}{5}\frac{1}{1}\frac{1}{1}\frac{1}{1}$)?, 439 (Mus. britt. 5107)?, 441 (Cantabr. ψ 2622)?, 442 (Cantabr. ψ 2537, 2538)?, 443 (Cantabr.), 444 (Harlei. 5796), 445 (Harlei. 5836), 446 (Harl. 5777), 447 (Harlei. 5784), 448 (Harl. 5790), 449 (Mus. britt. $\frac{49}{49}\frac{19}{31}$), 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456 (dieſe 7 ſind zu Jeruſalem im großen griech. Kloſter), 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466 (dieſe 10 ſind in der Kloſterbibliothek von S. Saba), 467, 468, 469 (dieſe ſind in der Kloſterbibliothek zu Patmos). Ferner iſt die Handſchrift der Evangelien in der Bibliothek des Ritters Torquati zu Rom aus dem 10. Jahrhundert x) durch Schönheit und Correktheit ausgezeichnet, hier zu nennen.

Von den Evangeliſtarien und ſolchen Handſchriften, die nur einzelne Leſeabſchnitte enthalten, gehören faſt alle hieher, nämlich: 1 (Reg. 278), 2 (Reg. 280), 3 (Ox. Whaeler. 3), 4 (Cantabr. Dd. 8. 49), 5 (Ox. Bodl. 3), 6 (Lugdun 243), 13 (Coisl. 31), 24 (Monac. 383), 33, 34 (Monac. 229), 35 (Vat. 351), 36 (Vat. 1067), 40 (Escur.), 41 (Escur. XIII, 12), 42 (Escur. XIII, 13), 45 (Vind. Lamb. 15), 46 (Vind. Koll. 7), 47 (Mosq. 43), 50 (Mosq. typogr. synod. 12), 61 (Reg. 182), 63 (Reg. 277), 65 (Reg. 282), 66 (Reg 283), 111 (Mutin. 27), 116 (Laur. VI, 31), 118 (Laur.), 123 (Vat. 1522), 127 (Vat. 2063), 130 (Vat. Ottob. 2), 135 (Barb. 16), dieſe insgeſammt mit Unzialbuchſtaben im 9. oder 10. Jahrh. geſchrieben, ferner 7 (Reg. 301), 8 (Reg. 312), 9 (Reg. 307), 10 (Reg. 287), 11 (Reg. 309), 12 (Reg. 310), 14 (Reg. 315), 15 (Reg. 302), 16 (Reg. 297), 20 (Bodl. laud. 79), 21 (Bodl. 3386), 22 (Bodl. 3384), 23, 25 (Harlei. 5650), 26 (Bodl. 3390), 27 (Bodl. 3391), 29 (Bodl. Marshi 23), 30 (Bodl. 296), 31 (Norimberg), 32 (Gothan.), 38 (Flor. 1), 39 (Flor. 2), 43 (Escur. χIII, 16), 44 (Havn. 3), 48 (Mosq. 44), 49 (Mosq. Bibl. typogr. 11), 51 (Typogr. Synod. 9), 52 (Synod. 266), 53 (Synod. 267), 54 (Synod. 268), 55 (Mosq. typogr. 47), 56 (Mosq. typogr. 9), 57 (Dresd. 252), 58 (Reg. 50 a), 59 (Reg. 100 A), 62 (Reg. 194 A), 67 (Reg. 284), 68 (Reg. 285), 69 (Reg. 286), 70 (Reg. 288), 72 (Reg. 290), 73 (Reg. 291), 74 (Reg. 292), 75 (Reg.

x) Vgl. darüber und über die zu Brescia befindlichen Evangeliſtarien meine Beſchreibung in der kathol. Zeitſchrift für Wiſſenſchaft u. Kunſt II, 3.

293), 76 (Reg. 295), 77 (Reg. 296), 79 (Reg. 299), 80 (Reg. 300), 82 (Reg. 276), 83 (Reg, 294), 84 (Reg. 32 a), 85 (Reg. 32 a), 86 (Reg. 311), 87 (Reg. 313), 88 (Reg. 314), 89 (Reg. 316), 90 (Reg. 317) 91 (Reg. 318), 92 (Reg. 324), 93 (Reg. 326), 94 (Reg. 330), 95 (Reg. 374), 96 (Reg. 115 a), 97 (Reg. 376), 98 (Reg. 377), 99 (Reg. 380), 100 (Reg. 381), 101 (Reg. 303), 102 (Ambr. 62), 103 (Ambr. 67), 104 (Ambr. 72), 105 (Ambr. 81), 106 (Ambr. 91), 107 (Venet. 548)?, 108 (Venet. 549)?, 109 (Venet. 550)?, 110 (Venet. 551)?, 112 (Laur. 2742), 113 (Laur. VI, 2), 114 (Laur. VI, 7), 115 (Laur. VI, 21), 117 (Laur. 244), 119 (Vat. 1155), 120 (Vat. 1256), 121 (Vat. 1157), 122 (Vat. 1168), 124 (Vat. 1988), 125 (Vat. 2017), 126 (Vat. 2041), 128 (Vat. 2133), 129 (Alex Vat. 12), 131 (Vat. Ottob. 175), 132 (Vat. Ottob. 326), 133 Vat. Ottob. 416), 134 (Barb. 16), 136 (Barb. 16), 137 (Vellicell. D. 63), 138 (Neapol. 1 B. 14), 139 (Venet. 12), 140 (Venet. 626), 141 (Venet. nan. 2), 142 (Venet. nan. 16), 143, 144 (Caesen. bibl. Malatest. XXVII, 4)?, 145 (Caesen. bibl. Malatest. XXIX, 2), 146 (Cantabr. Dd. VIII, 23), 147 (Harlei 2970)?, 148 (Harlei. 2994)?, 149 (Harlei. 5538)?, 150 (Harlei. 5598)?, 151 (Harlei. 5785)?, 152 (Harlei. 5787)?, 153? 154 (Monac. 226), 155 (Vind. Lamb. 41), 156 (Rom. Vallic. D. 4 I), 157 (Bodl. Clark. 8), 158 (Hierosol. monast. magn. Graec.), 159 (Hieros. monast. Virg.), 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171 (dieſe zwölf im Kloſter von S. Saba), 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178 (dieſe ſieben im Kloſter zu Patmos y). Noch ſind hier zu nennen der Cod. St. Simeonis im eilften Jahrhundert aus Syrien nach Trier gebracht und dort in der Cathedralkirche aufbewahrt, im 10. Jahrhundert mit Uncialbuchſtaben geſchrieben; er enthält zu Anfange Perikopen und zu Ende Lektionen aus I. Joh., in der Mitte Abſchnitte aus I. Moſ. und Jeſ.; ferner in der kaiſerl. Bibliothek zu Wien CCIX ein Cod. Rescriptus, deſſen ältere Schrift aus dem 9ten Jahrh. Perikopen enthält; in der Stadtbibliothek zu Brescia drei Handſchriften alle von Pergamen in Fol., nämlich *A III. 12 vom Mönch Lukas im März 1267 geſchrieben, *A III. 10 von dem Vorleſer Nikolaus unter Mitwirkung des Prieſters Baſilius des Vorleſers Theodorus des Sohnes des Nikolaus, im 11ten Jahrhundert, und *D II. 14 im 13ten Jahrhundert; endlich vier Evangeliſtarien in der Kloſterbibliothek der Baſilianer zu Grotta ferata, 2 aus dem 12., 1 aus dem 13., 1 aus dem 14. Jahrh.

y) Vgl. über alle dieſe Handſchriften der Evangelien und Evangeliſtarien mein N. T. gr. Vol. I. p. XXXVIII—CXI.

§. 179. Für die Apoſtelgeſchichte und katholiſchen Briefe kommen außer den ſchon erwähnten A B C D folgende in Betracht:

E (Act.) in der Univerſitätsbibliothek zu Oxford Laud. F. 82 enthält die Apoſtelgeſchichte mit der lateiniſchen Ueberſetzung, ohne Accente, mit den Euthaliſchen Abſchnitten; er ſcheint im 7. Jhd. in Sardinien geſchrieben zu ſein und folgt dem Text der alexandriniſchen Handſchriften.

F (Act.), ein Oktateuch, enthält nur Bruchſtücke aus den Evangelien, der Apoſtelgeſch. und den Briefen; er hat in der k. Bibliothek zu Paris unter den koislinianiſchen Handſchriften N. 1.

G (Act.) in der Angelica zu Rom A. 2. 15. in 4. aus dem 9. Jhd. enthält die Apoſtelgeſchichte und die Briefe.

H (Act.) in der herzogl. Bibliothek zu Modena 196 (Ms. II. G. 3.) in Fol., die Apgſch. aus dem 9. und die paul. Briefe aus dem 12. Jhd. enthaltend. Die beiden letzteren weichen vom alexandriniſchen Texte beſtändig ab.

Von den Handſchriften, welche mit Curſiv geſchrieben ſind, folgen noch dem alexandriniſchen Texte 1 (Basil. B. VI, 27), 5 (Reg. 106), 13 (Reg. 14), 25 (Harl. 5537), 31 (Leicestr.), 36 (Oxon. Nov. coll.), 73 (Vat. 367), 81 (Barb. 377), 83 (Neapolit. 1 B. 12), 96 (Venet. 11), 127 (Reg. 217), 137 (Ambros. 97), 163 (Vat. Ottob. 325).

Einen ſehr gemiſchten Text enthalten 29 (Genev. 20), 40 (Alex. Vat. 179), 41 (Vat. 2080), 45, 46 (Monac. 375), 59 (Harl. 5588), 60 (Harl. 5613), 61? 68 (Upsal.), 69 (Guelpherbyt. XVI, 7), 80 (Pio Vat. 50), 115 (Reg. 58), 133 (Taurin. 285 c. I, 40), 142 (Mutin. 243 Ms. III. B. 17), 149 (Laur. 176), 150 (Richard. 84), 159 (Vat. 1968), 161 (Vat. Ottob. 258), 162 (Vat. Ottob. 298), 166 Vallicell. B. 86), 173 (Neapol. burbon.), 177 (Lugdun. Bat), 192 (Ox. coll. Christi).

Mit unſerm textus receptus ſtimmen gewöhnlich überein außer G H: 2 (Basil. B. IX), 3 (Vind. Forlos. 15), 4 (Basil. B. X, 20), 6 (Reg. 112), 7 (Reg. 102), 8? 9 (Cantabr. Kk. 6 4), 10 (Reg. 237), 11 (Reg. 103), 12 (Reg. 219), 14 (Coisl. 199), 15 (Coisl. 25), 16 (Coisl. 26), 17 (Coisl. 202), 18 (Coisl. 202), 19 (Coisl. 200), 20 (Mus. Britt. Reg. JBJ), 21 (Cantabr. Dd. XI, 90), 22 (Mus. britt. 5115), 23 (Ox Bodl. Bar. 3), 24 (Cantabr. coll. Christi 2), 26 (Harlej. 5557), 27 (Harl. 5620), 28 (Harl. 5778), 30 (Ox. Bodl. 131), 32 (Bodl. Laud. C. 715. 63), 33 (Lincoln 2), 34 (Dubl. coll. Trinit. G. 97), 35 (Ox. Magdal. 1), 37 (Ox. nov. Coll.), 38 (Lugd. Bat. 77), 39, 42 (Francof. ad Viadr. bibl. Gymn.), 43 (Vind. Lamb. 28), 44? 47? 48? 49? 50? 51 (Reg. 56), 52? 53? 54 (Paris. Bibl. Armam. 4), 55, 56 (Ox. Clark 4), 57 (Hava-

1), 58 (Ox. Clark. 9), 62 (Reg. 60), 63 (Vind. Lamb. 35), 64 (Vind. Lamb. 36), 65 (Vind. Lamb. 1), 66 (Vind. 302), 67 (Vind. 221), 70 (Vat. 360), 71 (Vat. 363), 72 (Vat 366), 74 (Vat. 760), 75 (Vat. 1160), 76 (Vat. 1210), 77 (Pal Vat. 171), 78 (Alex. Vat 29), 79 (Urb. Vat. 3), 82 (Rom. bibl. Propag. 250), 84 (Laur. IV, 1), 85 (Laur. IV, 5), 86 (Laur. IV, 20), 87 (Laur. IV, 29), 88 (Laur. IV, 31), 89 (Laur. IV, 32), 90 (Laur. VIII, 14), 91 (Florent.), 92 (Bonon. 640), 93 (Venet. 5), 94 (Venet. 6), 95 (Venet. 10), 97 (Guelpherbyt. Gud. gr. 104, 2), 98, 99 (Mosq. Synod. 5), 100 (Synod. 334), 101 (Synod. 333), 102 (Synod 98), 103 (Synod. 193), 104 (Dresd.), 105 (Synod. 380), 106 (Synod. 328), 107 (Dresd. 252), 108 (Escurial χIV, 17), 109 (Escurial χIV, 12), 110 (Cantabr ψ 2622), 111 (Cantabr. Mm. 6. 9), 112 (Cantabr. 2068), 113 (Reg. 47), 114 (Reg. 57), 116 (Reg. 59), 117 (Reg. 61), 118 (Reg. 101), 119 (Reg. 102 A), 120 (Reg. 103 A), 121 (Reg. 104), 122 (Reg. 105), 123 (Reg. 106 A), 124 (Reg. 124), 125 (Reg. 125), 126 (Reg. 216), 128 (Reg. 218), 129 (Reg. 220), 130 (Reg. 221), 131 (Reg. 223), 132 (Coisl. 196), 134 (Taur. 19 c. II. 17), 135 (Taur. 302 c. II. 5), 136 (Taur. 1 c. II. 31), 138 (Ambros. 102), 139 (Ambr. 104), 140 (Venet. 536)? 141 (Laur. VI, 27), 143 (Laur. VI, 5), ,144 (Laur. VI, 13), 145 (Laur. VI, 36), 146 (Laur. 2708), 147 (Laur. IV, 30), 148 (Laur. 2574), 151 (Ottob. 66), 152 (Cantabr. ψ 2537. 2538), 153 (Harlej. 5796), 154 (Vatic. 1270), 155 (Vat. 1430), 156 (Vat. 1650), 157 (Vat. 1714), 158 (Vat. 1761), 160 (Vat. 2062), 164 (Vat. Ottob. 381), 165 (Vat. Ottob. 417), 167 (Vallicell. E. 22), 168 (Vallicell. F. 13), 169 (Ghigian R. V. 29), 170 (Vallic. F. 17), 171 (Coll. rom.), 172 Coll. rom), 174 (Neapol 1 C. 26), 175 (Messan. I monast. s. Basil.), 176 (Syracus), 178, 179 (Monac. 211), 180 (Argentor. bibl. semin. magn.), 181 (Berol.), 182 (insulae Patmi bibl.), 183, 184 (dieſe in der Bibl. des großen griech. Kloſters zu Jeruſalem), 185, 186, 187, 188. 189 (dieſe fünf in der Bibliothek von St. Saba), 190 (Oxon. coll. Christi), 191 (Oxon. coll. Christi) [z]).

Die meiſten dieſer Handſchriften haben auch die pauliniſchen Briefe, aber hier andre Bezeichnungen: nur die des A B C 1. 2. 3. 4. 5. 6. ſind hier die nämlichen.

Dem alexandriniſchen Texte folgen: D (Paul.) (Reg. 107), er enthält die pauliniſchen Briefe mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, aus dem 7. Jahrhundert, der Brief an die Hebräer iſt gleich-

z) Vgl. über dieſe Handſchrift, ſo weit ſie die Apoſtelgeſchichte und katholiſchen Briefe enthalten, mein N. T. gr. Vol. II. p. III—XXI.

zeitig. Eine Abſchrift dieſer Handſchrift aus dem 11. Jahrh. iſt E (Paul.).

F (Paul.) zu Cambrigde im Trinitäts-Collegium aus dem 9. Jahrh. enthält die paul. Briefe mit einer lateiniſchen Ueberſetzung.

G (Paul.) auf der k. Bibliothek zu Dresden aus dem 9. Jahrh., enthält die paul. Briefe mit einer älteren latein. Ueberſetzung zwiſchen den Linien.

H (Paul.) auf der k. Bibliothek zu Paris Coisl. 202 aus dem 7. Jahrh., enthält Fragmente aus den paul. Briefen.

Daran ſchließen ſich 1, 14, 17 (Reg. 14), 31 (Harl. 5537), 37 (Leicestr.), 43 (Ox. Nov. coll.), 46 (Alex. Vat. 179), 53, 108 (Venet. 10), 109 (Venet. 11), 141 (Seg. 103 A), 176 (Ambr. 97).

Einen ſehr gemiſchten Text haben 5 (Reg. 106), 6 (Reg. 112), 62 (Harl. 5588), 63 (Harl. 5613), 73 (Upsal.), 74 (Guelpherb. XVI, 7), 85 (Vat. 1136), 91 (Pio Vat. 50), 106 (Venet 5), 107 (Venet. 6), 137 (Reg. 61), 157 (Reg. 222), 201 (Vat. Ottob. 325), 211 (Neapol. burb.), 214 (Vindob. 167), 219 (Lugd. Bat.), 238 Argentor. bibl. Semin magni).

Vom textus receptus weichen ſelten ab 2. 3. 4. 7 (Basil. B. VI, 7), 8? 9 (Reg. 102), 10? 11 (Cantabr. Kk. 6. 4), 12 (Reg. 237), 13? 15? 16 (Reg. 219), 18 (Coisl. 199), 19 (Coisl. 26), 20 (Coisl. 27), 21 (Coisl. 205), 22 (Coisl. 202), 23 (Coisl. 28), 24 (Ox. Bodl.), 25 (Mus. britt. JBJ), 26 (Cantabr. Dd. XI, 90), 27 (Cantabr. Ff. I, 30), 28 (Ox. Barocc. 3), 29 (Cantabr. coll. Christ.), 30 (Cantabr. coll. Emm. 1. 2. 33), 32 (Harl. 5537), 33 (Harl. 5620), 34 (Harl. 5778), 35 (Genev. 20), 36 (Bodl. 131), 38 (Ox. Laud. 715), 39 (Lincoln. 2), 40 (Dublin), 41 (Ox. Magdal. 1), 42 (Ox. Magdal. 2), 44 (Lugd. Bat. 77), 45, 47 (Bodl. Roe 16), 48 (Gymn. Francof. ad Viadr.), 49 (Vind. Lamb. 28), 50? 51? 52? 54 (Monac. 412), 55 (Monac. 375), 56 (Tigur.), 57 (Vind. Lamb. 1), 58 (Vat. 165), 59 (Coisl. 204), 60? 61? 64 (Harl. 5613), 65 (Reg. 60), 66 (Harl. 5552), 67 (Lamb. 34), 68 (Lamb. 35), 69 (Lamb. 36), 70 (Lamb. 37), 71 (Forl. 19), 72 (Havn. 1), 75 (Mus. britt. 5117), 76 (Lips.), 77 (Vat. 360), 78 (Vat. 363), 79 (Vat. 366), 80 (Vat. 367), 81 (Vat. 761), 82 (Vat. 762), 83 (Vat. 765), 84 (Vat. 766), 86 (Vat. 1160), 87 (Vat. 1210), 88 (Pal. Vat. 171), 89 (Alex. Vat. 29), 90 (Urb. Vat. 3), 92 (Rom. Propag.), 93 (Neapol. I. B. 12), 94 (Laur. IV, 1), 95 (Laur. IV, 5), 96 (Laur. IV, 20), 97 (Laur. IV, 29), 98 (Laur. IV, 31), 99 (Laur. IV, 32), 100 (Laur. X, 4), 101 (Laur. X, 6), 102 (Laur. X, 7), 103 (Laur. X, 19), 104 (Laur); 105 (Bonon.), 110 (Venet. 33), 111 (Venet. 34), 112 (Venet. 35), 113, 114 (Synod. 5), 115 (Synod. 354), 116 (Syn. 333).

117 (Syn. 98), 118 (Syn. 193), 119 (Syn. 292), 120 (Dresd.), 121 (Syn. 380), 122 (Syn. 328), 123 (Syn. 99), 124 (Syn. 250), 125 (Monac. 504), 126 (Monac. 455), 127 (Monac. 110), 128 (Monac. 211), 129 (Monac. 35), 130 (Paris. Armam. bibl. 4), 131 (Par. Coisl. 196), 132 (Reg. 47), 133 (Reg. 56), 134 (Reg. 57), 135 (Reg. 58), 136 (Reg. 59), 138 (Reg. 101), 139 (Reg. 102 A), 140 (Reg 103), 142 (Reg. 104), 143 (Reg. 105), 144 (Reg. 106 A), 145 (Reg. 108), 146 (Reg. 109), 147 (Reg. 110), 148 (Reg. 111), 149 (Reg. 124), 150 (Reg. 125), 151 (Reg. 126), 152 (Reg. 136 a), 153 (Reg. 216), 154 (Reg. 217), 155 (Reg. 218), 156 (Reg. 220), 158 (Reg. 223), 159 (Reg. 224), 160 (Reg. 225), 161 (Reg. 226), 162 (Reg. 227), 163 (Reg. 238), 164 (Reg. 849), 165 (Taur. 284 c. I. 39), 166 (Taur. 285), 167 (Taur. 315), 168 (Taur. 325), 169 (Taur. 328), 170 (Taur. 302), 171 (Ambr. 6), 172 (Ambr. 15), 173 (Ambr 102), 174 (Ambr. 104), 175 (Ambr. 125), 177 (Mutin. 14), 178 (Mutin. 243), 179 (Mutin. 196), 180 (Laur. VI, 13), 181 (Laur. VI, 36), 182 (Laur. 2708), 183 (Laur. IV, 30), 184 (Laur. 2574), 185 (Vallic. E. 22), 186 (Vallic. F. 17), 187 (Vat. 1270), 188 (Vat. 1430), 189 (Vat. 1649), 190 (Vat. 1650), 191 (Vat. 1714), 192 (Vat. 1761), 193 (2062), 194 (Vat. 2080), 195 (Vat. Ottob. 31), 196 (Vat. Ottob. 61), 197 (Vat. Ottob. 176), 198 (Vat. Ottob. 258), 199 (Vat. Ottob. 66), 200 (Vat. Ottob. 298), 202 (Vat. Ott. 356), 203 (Vat. Ott. 381), 204 (Vallic. B 86), 205 (Vallic. F. 13), 206 (Ghig. R. V, 29), 207 (Ghig. R. V, 32), 208 (Ghig. VIII, 55), 209 (Coll. rom.), 210 (Coll. rom.), 212 (Neapol. I. C. 26), 213 (Barb. 29), 215 (Venet. 546), 216 (Messan. II.), 217 (Panorm), 218 (Syracus.), 220 (Berol.), 221 (Cantabr. Mm. 6. 9), 222 (Cantabr. ψ 2622), 223 (Cantabr. ψ 2537. 2538), 224 (Ox. Clark. 9), 225 (Cantabr. 2068), 226 (Cantabr. 1152), 227 (Ox. Clark. 4), 228 (Escur. XIV, 17), 229 (Escur. XIV, 12), 230 (Flor. Richard. 84), 231 (Hieros. bibl. graec. magni monast.), 232 (ebendaſ.), 233, 234, 235, 236, 237 (dieſe fünf im Kloſter zu St. Saba), 239 (Laur. VI, 27), 240 (Harl. 5796), 241 (Guelpherb. 104, 2), 242, 243 (zu Patmos), 244 (Ox. bibl. coll. Christ.), 245 (Ox. bibl. coll. Christ.), 246 (Ox. bibl. coll. Christ) a).

Unter den Lektionarien folgen nur 12 (Reg. 375), 46 (Ambr. 63) b) dem alexandriniſchen Text, ihm nähert ſich der des 22 (Reg. 304), 25 (Reg. 319), 34 (Reg. 383), 55 (Trevir.). Der aller übrigen weicht vom receptus ſelten ab. Dieſe ſind 1 (Lugd. Bat. 243), 2 (Cotton. Vesp. B.

a) Vgl. über die Handſchriften, ſo weit ſie die paul. Briefe enthalten, mein N. T. gr. Vol. II. p. XXI—XXXIV.

b) Vgl. über die Handſchriften der Lektionarien mein N. T. gr. Vol. II. p. XL—XLIV.

18), 3, 4 (Laur.), 5 (Gotting), 6 (Harl. 5731), 7 (Rom. Propag. 287), 8 (Havn. 3), 9 (Reg 32 a), 10 (Reg. 33 a), 11 (Reg. 104 a), 13 (Synod. 4), 14 (Synod. 291), 15 (Synod. 31), 16 (Synod. 266), 17 (Synod. 267), 18 (Synod. 268), 19 (Typogr. 47), 20 (Typogr. 9), 21 (Reg. 294), 23 (Reg. 306), 24 (Reg. 308), 26 (Reg. 320), 27 (Reg. 321), 28 (Bodl. 3390), 29 (Reg. 330), 30 (Reg. 373), 31 (Reg. 276), 32 (Reg. 376), 33 (Reg. 382), 35 (Reg. 324), 36 (Reg. 326), 37 (Flor. Richard. 84), 38 (Vat. 1529), 39 (Vat. Ott. 416), 40 (Barb. 18), 41 (Barb.), 42 (Vallic. C 46), 43 (Rich. 2742), 44 (Glasguens.), 45 (Glasg.), 47 (Ambr. 72), 48 (Laur. 2742), 49, 50, 51, 52, 53, 54 (dieſe ſechs in der Bibl. zu St. Saba), 56 (Francof.), 57 (Ox. coll. Christ.), 58 (Ox. coll. Christ.). Endlich gehören hieher 3 Leſtionarien aus dem 12. u. 13. Jahrh. in der Kloſterbibliothek der Baſilianer zu Grotta ferata

In der Apokalypſe ſtimmen mit dem Text des A C überein 2 (Reg. 237), 12 (Alex. Vat. 179), 36 (Forl. 29), 38 (Vat. 579), 46 (Venet. 10) 51 (Reg. 47), 68 (Vat. 1904), 69 (Vat. Ottob. 258), 72 (Ghig. R. IV 8), 82 (Monac. 211), 83 (Taurin. 302), 88 (Venet. 5).

Davon weichen oft ab B (Vat., einſt im Kloſter der Baſilianer 105).

Dagegen halten es gewöhnlich mit dem receptus 1, 3? 4 (Reg. 219), 5? 6 (Barocc. 3), 7 (Harlej. 5537), 8 (Harl. 5778), 9 (Bodlec. 131), 11? 13 (Francof. bibl. gymn), 14 (Leicestr.), 15 (Basil. B. VI, 21), 16 (Uffenbach), 17 (Paris. Coisl. 199), 18 (Coisl. 202), 19 (Coisl. 205), 20 (Vat. 2080), 21 (Vallic. D. 20), 22 (Vallic. B. 86), 23 (Coisl 200), 24 (Vat 2062), 25 (Pal. Vat. 171), 26 (Ox. coll. Christ.), 27 (Ox. coll. Christ.), 28 (Barocc. 48), 29 (Harl. 5613), 30 (Guelph. XVI, 7), 31 (Harl. 5678), 32 (Dresd.), 33 (Vindob. Lamb. 1), 34 (Vindob. Lamb. 34), 35 (Vindob. 307), 37 (Vat. 366), 39 (Vat. 1136), 40 (Vat. 1160), 41 (Alex. Vat. 68), 42 (Pio Vat. 50), 43 (Barber. 23), 44 (Bibl. Propagand.) 45 (Laur. IV, 32), 47 (Dresd.), 48 (Synod. 380), 49 (Synod. 67), 50 (Synod. 206), 51? (Synod.), 52 (Reg. 56), 53 (Reg. 59), 54 (Reg. 61), 55 (Reg. 101), 56 (Reg. 102 A), 57 (Reg. 124), 58 (Reg. 19), 59 (Reg. 99 a), 60 (Reg. 136 a), 61 (Reg. 491), 62 (Reg. 239 240), 63 (Reg. 241), 64 (Reg. 224), 65 (Mosquens. 25), 66 (Vat. 360), 67 (Vat. 1743), 70 (Vat. Ottob. 66), 71 (Vat. Ottob. 381), 73 (Corsin. 838), 74 (Venet. 546), 75 (Laur. IV, 20), 76 (Laur. IV, 30), 77 (Laur. VII, 9), 78 (Vat. Ottob. 176), 79 (Monac. 248), 80 (Monac. 544), 81 (Monac. 23), 84 (Richard. 84), 85 (Hierosol. monast. magni graec.), 86 (monast. s. Sabae), 86? (ebendaſelbſt), 87 (Meermann.) c).

Alle dieſe mit Zahlen bezeichneten Handſchriften des Grundtextes ſind vom 9. bis zum 14. Jahrh. geſchrieben, nur einige im

c) Vgl. über die Handſchriften, ſo weit ſie die Apokalypſe enthalten, mein N. T. gr. Vol. II. p. XXXV—XL.

15. und 16. Jahrh.; an ſie ſchließen ſich die Ausgaben, welche Anfangs genau den Text der erſteren ausdrückten: davon in der Folge mehr.

§. 180. Nächſt den Handſchriften und Ausgaben des Grundtextes ſind die alten Ueberſetzungen als kritiſche Hülfsmittel zu beachten. Man überſetzte ihn ſehr früh für die Gemeinden, die deſſen Sprache nicht kannten, in deren Nationalſprachen. So ſind die vielen Ueberſetzungen entſtanden, von denen ſeit dem 4. Jahrh. die Alten oft ſprechen [d]) und Einige erhalten ſind, nämlich von den ſyriſchen die Peſchito, die philoreniſche und jeruſalemiſche; von den koptiſchen die ſahidiſche, memphitiſche und basmuriſche, dann die äthiopiſche, armeniſche, georgiſche, ferner die arabiſchen; unter den lateiniſchen, außer der italiſchen und vielen andren, die des h. Hieronymus, endlich die gothiſche und die ſlaviſche. Von den meiſten ſind ſchon oben Alter, Vaterland und Geſchichte nachgewieſen [e]): hier iſt nur was dem N. T. ausſchließlich gilt nachzuholen, und zwar um ſo mehr, da die meiſten aus deſſen Grundtext gefloſſen und folglich werthvoller für die Kritik des N. T. ſind als für die des A. T.

I. Die Peſchito iſt unmittelbar aus dem griechiſchen Text gefloſſen. Dies beweiſen einige darin aufgenommene griechiſche, ja ſelbſt lateiniſche Worte, die im Syriſchen durch Originalworte anders hätten gegeben werden können [f]), und einige Verſehen der Ueberſetzer, die der griechiſche Text veranlaßt haben muß [g]), ſo wie die ganze Beſchaffenheit der Ueberſetzung. Sie umfaßte, wie oben §. 83 gezeigt wurde, das ganze N. T. mit Ausnahme des zweiten Briefes Petri, des zweiten und dritten Briefes Johannes, des Briefes Judä und der Apokalypſe. Dieſe Abſchnitte fehlen daher in den Handſchriften der Peſchito; nur in einer bodlejaniſchen ſind die vier katholiſchen Briefe, in einer Laurentianiſchen (zu Florenz) und in einer Leydner die Apokalypſe und zwar in einer jüngeren, die

d) S. oben §. 140. e) S. oben §. 151 ff.

f) Z. B. Matth. 27: ἡγεμὼν, τιμὴ, ἄγρος, ξένος, βῆμα, στρατιῶται, σπεῖρα, χλαμὺς πρόσωπον, λῆστται, σπόγγος, ſelbſt φραγελλώσας, πραιτώριον, κουστωδία.

g) τεχνῶν für τέκνων (Mt. 11, 19), ἑταίρῳ für ἑτέρῳ (Luc. 14, 31. I. Cor. 4, 6). Vgl. Eph. 6, 12. Apgſch. 13, 12. Jac. 1, 17. Matth. 24, 24. 5, 17 u. a. S. Hug Einl. I. S. 329.

Peschito nicht erreichenden, wörtlichen Uebersetzung. Auch in den Ausgaben wurden zunächst nur jene ursprünglichen Bestandtheile abgedruckt, zuerst in der Widmanstadtischen [h]), dann in der des Imm. Tremellius [i]), der Antwerpener Polyglotte [k]), des Trost u. a. Unterdeß wurden von Edw. Pococke [l]) die bezeichneten katholischen Briefe und von Lud. de Dieu [m]) die Apokalypse herausgegeben, sie gingen nun neben den übrigen Büchern des N. T. in die Pariser und Londoner Polyglotte über und dann in alle späteren Ausgaben der Peschito [n]). Zu den Gründen, welche oben für das hohe Alter der Peschito angeführt worden sind, kommt beim N. T. noch dieser, daß die meisten genannten Antilegomenen, welche seit dem dritten Jahrhundert allgemein anerkannt sind, ursprünglich darin noch fehlten. Nach der oben §. 161 erwähnten Sage der Syrer wäre das N. T. in den Tagen des Apostels Adäus und des Königs Abgarus von Osrhoene übersetzt worden.

Das oben §. 161 über die karkaphische Recension des A. T. Gesagte gilt auch für das N. T. Hier lesen wir in deren Handschriften Noten, welche die Lesearten des Textes theils verbessern theils billigen unter Beifügung eines griechischen, jedoch mit syrischen Buchstaben geschriebenen Wortes, die auch oft das Ansehen und die Meinung eines gewissen Theodosius erwähnen, der unsere Recension mit der Peschito und dem griechischen Texte, namentlich in den griechischen Wörtern (vielleicht mit Zuziehung der Charkleischen Uebersetzung), verglichen zu haben scheint, um am Rande die genauere Orthographie der griechischen Wörter zu bemerken.

Töchter dieser Peschito, also nur für deren Texteskritik von Werth, sind: die arabische Uebersetzung der Evangelien, welche Johan-

h) Nach 2 von Moses von Merdin mitgebrachten Handschriften auf Kosten des Kaisers Ferdinand zu Wien 1555 in 2 Bden in 4.

i) Zu Heidelberg 1569 in Fol. k) Im V. Bande 1572. Fol.

l) Lugd. Bat. 1630. 4.

m) Lugd. Bat. 1627. 4. und 1683 in Fol.

n) Namentlich in die von Aegid. Gutbir Hamburg. 1664. 8., von I. Lousden u. Car. Schaaf Lugd. B. 1708 4. in die syrisch-arab. Ausgabe der Congregatio de propaganda fide. Rom. 1703. fol. wiederhergebr. zu Paris 1823. 4. 2 Vol. u. in der der engl. Bibelgesellschaft. Lond. 1816. 4. Diese ist nach der Griesbachschen Ausgabe des N. T. an vielen Stellen geändert, s. mein N. T. gr. I. p. CXXIV. Eine kritische Ausgabe dieser Uebersetzung nach den vorhandenen Hülfsmitteln ist bis jetzt nicht erschienen.

:s aus dem Kloster Eusebona, ein Schüler des Athanasius, ordi-
:rt von Abraham, dem Bischof von Nisibis, im Jahre 942 der
riechen auf Befehl des Amr Saadi anfertigte o);

ferner die arabische Uebersetzung der Apostelgeschichte, der Pauli-
schen Briefe, des Briefes Jakobi, des ersten Briefes Petri und des
sten Johannes, arabs Erpenii genannt p);

endlich die persische Uebersetzung der Evangelien im fünften Bande
:r Londoner Polyglotte.

II. Eine andre syrische Uebersetzung enthält alle Bücher des
l. T.; sie ist noch wörtlicher als die Peschito, hat noch mehr grie-
ische Wörter und selbst einen griechischen Casus, die Nachahmung
:s griechischen Artikels durch die syrischen Fürwörter ܗܘ, ܗܝ,
e der griechischen Etymologie, der griechischen Construktionen. Der
ebersetzer ist Polykarp, Chorbischof des Bischofs Philoxenus, wel-
er letztere, auch Xenaias genannt, aus dem Dorfe Tachil in Per-
en, um 485 Bischof von Mabug (Hierapolis), um 518 von da
:rtrieben und verwiesen ward und zu Gangra in Paphlagonien im
. 522 starb. Diese Uebersetzung hatte, nach dem Vorbilde der
exapla, bisweilen kritische Zeichen; sie scheint den griechischen Text
nz wörtlich ausgedrückt zu haben, ist aber noch nicht näher be-
nnt. Abulfaradsch, dessen Urtheil hierin von großem Gewicht ist,
ebt ihr das Zeugniß, daß sie mit mehr Fleiß gemacht sei als die
eschito. Die in einigen Handschriften befindliche und von Joseph
White herausgegebene q) ist nicht wörtlich die des Polykarp, sondern
ne von Thomas von Charkel besorgte Umarbeitung derselben.
eber jene und diese äußert sich Thomas selbst in der Unterschrift,
elche die Handschriften derselben mit einigen Abweichungen ge-
öhnlich enthalten, in folgender Weise: „Dieses Buch der vier
vangelisten wurde aus dem Griechischen ins Syrische mit der
ößten Sorgfalt und vieler Mühe zuerst in der Stadt Mabug
. i. Hieropolis in Euphratesia) im Jahre Alexanders 819 (508
Chr.) in den Tagen des h. Confessors Philoxenus, Bischofs da-
lbst, übersetzt. Es wurde aber nachher mit vielem Fleiß verglichen
n mir, dem armen Thomas, mit drei (einige Hdschr. zwei) grie-

o) S. Assemani bibl. orient. II. p. 335.
p) Ed. Erpen. Lugd. B. 1616. 4
q) Oxonii 1778. 1779. 1803 in 4 Bdn. in 4.

chischen sehr vorzüglichen und korrigirten Exemplaren in der Antonia Alexandriens, der großen Stadt, in dem h. Antonianer-Kloster, wo ich es zum Nutzen meiner sündigen Seele schrieb und zum Vortheil Vieler, die da die nützliche und genaue Vollständigkeit der h. Schriften zu kennen und zu bewahren gern suchen. Es wurde aber geschrieben und verglichen an dem erwähnten Orte im Jahre Alexanders 927 (616 v. Chr.). Wie viel Mühe und Eifer ich aber darauf (auf die Evangelien) und auf ihre Genossen (die übrigen Schriften des N. T.) verwendete, weiß der Herr allein, der einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird. Zum zweiten Mal nämlich wurde es geschrieben und verglichen am genannten Orte im Jahre 927 Alexanders in der vierten Indiktion." — Die Unterschrift einer zu Rom 1582 angefertigten Handschrift der Apokalypse setzt ein von Thomas von Charkel selbst angefertigtes Autographon ins Jahr 622. Diese charklesische Arbeit wird von den syrischen Schriftstellern häufig erwähnt, besonders von denen der Jakobiten, sehr oft von Abulfaradsch, auch von Dionys bar Salibi [r]). Für eine bloße Revision erklärt sie auch Abulfaradsch, indem er von ihr den Ausdruck ܐܬܟܚܡܬ (er verglich), dagegen von jener ܐܬܬܥܒܪܬ (translata est) braucht. Zwar wird sie von Thomas selbst eine Uebersetzung (ܡܦܩܬܐ) genannt, aber es ist nichts Seltenes bei den Alten, eine bloße Revision eine Uebersetzung zu nennen. Ueber Thomas berichtet jener Schriftsteller [s]): er war Mönch des Klosters Taril, von Jugend auf in den griechischen Schriften im Kloster zu Kenserin unterrichtet, später Bischof von Mabug. Aber von Domitian dem Melitinenser vertrieben, reiste er nach Aegypten und wohnte im Kloster der Antonianer bei Alexandrien, wo er mit merkwürdigem Fleiß den h. Codex der Evangelien und die übrigen Bücher des N. T. durch sehr richtige und genaue Emendation herstellte nach der ersten durch des Philoxen von Mabug Bemühungen ausgearbeiteten Uebersetzung. Diese von jener mittelst der erhaltenen Hülfsmittel auszusondern, ist die nächste Aufgabe ihres kritischen Bearbeiters. Vielleicht wird die zu Florenz in der Laurentiana befindliche Handschrift dieser Ue-

r) S. Comm. in Ev. und besonders die Vorrede zu II. Petri bei Ed. Pocock.

s) Bei Assemani bibl. orient. II. p. 334.

berſetzung, welche die kritiſchen Zeichen enthält, nicht aber jene den Thomas erwähnende Unterſchrift, Fingerzeige geben.

Die philorenianiſche Ueberſetzung ſcheint ihrem Hauptcharakter nach den aſiatiſchen Text wiedergegeben, die charkleſiſche Umarbeitung ihn dem alexandriniſchen näher gebracht zu haben. Durchweg der letzteren Familie gehören an die Leſearten, welche Thomas dem Rande beigefügt hat.

III. Die jeruſalemiſch-ſyriſche Ueberſetzung iſt im ſüdlichen Theile Syriens, oder vielmehr in Paläſtina, in der daſelbſt herrſchenden aramäiſchen Mundart, der Sprache des jeruſalemiſchen Talmud im 7. Jahrh., verfaßt; es iſt aber davon nur ein Evangeliſtarium in einer Handſchrift der Vaticana syr. 19 erhalten [t]).

§. 181. Koptiſche Ueberſetzungen des N. T.

I. Die memphitiſche im dritten Jahrhundert in Niederägypten für die dortigen Chriſten aus dem Griechiſchen verfaßt, iſt von D. Wilkens herausgegeben [u]).

II. Die ſahidiſche, um dieſelbe Zeit in Oberägypten für die dortigen Chriſten aus dem Griechiſchen gemacht, gab C. G. Woide heraus, einzelne Theile andre Gelehrte [v]).

III. Die basmuriſche iſt nur in Fragmenten erhalten und durch Proben bekannt [w]).

Aus einer der beiden erſten ward für die koptiſchen Chriſten das N. T. ins Arabiſche überſetzt, wovon die Apokalypſe durch Erpenius, die pauliniſchen Briefe nur aus einer Probe bekannt ſind [x]).

Die äthiopiſche Ueberſetzung des N. T. iſt wie die der LXX im vierten Jahrhundert von Frumentius verfaßt [y]). Sie iſt

t) Vgl. I. G. C. Adler N. T. versiones syriacae S. 137 ff. und N. Wiſeman a. a. O.

u) Oxon. 1716. 4. Die 4 Ev. kopt. u. arab. von der Bibelgeſellſch. Lond. 1829.

v) Im Appendix. ad ed. N. T. ex cod. Alex. a Woide descr., in qua cont. fragm. N. T. dialecti super. Aegypti Oxon. 1799. fol. Vgl. ob. §. 152.

w) Georgi praef. ad fragm. ev. Ioh. §. 10. W. F. Engelbreth fragm. basmur. copt. V. et N. T. Hafn. 1811. 4.

x) N. T. arab. ed. Erpen. Lugd. Bat. 1616. 4. u. Hug Einl. I. §. 103.

y) Herausgegeben ſind das N. T. zuerſt zu Rom 1548. 1549. 4. die Evangelien von der Bibelgeſellſchaft. Lond. 1827. die Briefe des Jakobus, Johannes und Juda von J. G. Niſſelius u. Th. Peträus. Lugd. Bat. 1654.

ſehr wörtlich; ſelbſt Mißverſtändniſſe kommen darin vor [z]); ſie hat den alexandriniſchen Text und ſtimmt unter den Ueberſetzungen am häufigſten mit der Itala überein. Sie erſchien im Druck zuerſt zu Rom [a]), aus welcher Ausgabe ſie in die Londoner Polyglotte überging und ins Lateiniſche überſetzt wurde von Profeſſor Bode zu Braunſchweig [b]).

Die armeniſche Ueberſetzung des N. T. wird von den Mechitariſten den ſogenannten heiligen Ueberſetzern des fünften Jahrhunderts, insbeſondere dem Mesrop zugeſchrieben; ſie iſt, wie ſich bei Vergleichung mit dem Original zeigt, wörtlich nach dem Griechiſchen gemacht, eben ſo vortrefflich und hochgeehrt wie die des A. T [c]). Nur die Apokalypſe iſt nicht in jener klaſſiſchen Sprache der heiligen Ueberſetzer, ſondern in einer barbariſchen, ſie kam erſt, wie es ſcheint, ſeit dem achten Jahrhundert hinzu, ſie hat eben ſo wie die ſpäter abgefaßte des Buches Jeſu Sirach und des Briefes Jeremiä viele Barbarismen.

Die georgiſche oder gruſiniſche Bibelüberſetzung des N. T. iſt im 6. Jahrh. aus dem Griechiſchen gemacht, aber wie die des A. T. nach der ſlaviſchen Ueberſetzung interpolirt [d]).

Arabiſche Ueberſetzungen des N. T. aus dem Griechiſchen ſind:

I. Die zu Rom 1591 und 1619 herausgegebene; ſie iſt aus dem Syriſchen und Koptiſchen interpolirt, ſteht auch in der Pariſer und Londoner Polyglotte mit Aenderungen des Sionita.

II. Die der Apoſtelgeſchichte, pauliniſchen und katholiſchen Briefe und Apokalypſe in der Pariſer und Londoner Polyglotte von einem Verfaſſer, deſſen Vaterland wahrſcheinlich Cyrene war.

III. Die der drei erſten Evangelien und der pauliniſchen Briefe in der Handſchrift Vat. 13 zu Emeſa in Syrien von Daniel Philentolus und von ſeinem Sohne Gabriel Philokalus aus dem Grie-

z) S. zu Matth. 4, 13. Apgſch. 2, 37. 3, 20. Luc. 8, 29. I. Cor. 12, 28.

a) T. N. cum epistola Pauli ad Hebr. . . . quae omnia fr. Petrus Aethiops, auxilio piorum, sedente Paulo III. P. M. et Claudio illius regni imperatore imprimi curavit anno salutis 1548. (Romae) 4.

b) 1752. 1755. 2 Bde. 4. c) S. oben §. 155.

d) S. F. C. Alter über die georgianiſche Litteratur. Wien 1798.

iſchen angefertigt. Ihr Text hält es bald mit den alexandriniſchen, ld mit den aſiatiſchen Handſchriften e).

Die lateiniſchen Ueberſetzungen des N. T. Von den vie- lateiniſchen Ueberſetzungen, welche im Abendlande in den erſten f Jahrhunderten aus dem Griechiſchen angefertigt wurden, haben gende theils ganz, theils in Bruchſtücken ſich erhalten.

Boern. Die der börnerſchen griech. lat. Handſchrift (G. Paul.) lche die Pauliniſchen Briefe umfaßt.

Brix. Die lat. Handſchrift der Evangelien zu Brixen, durch lanchini bekannt.

Cant. Die in der griech. lat. Handſchrift der Evangelien und oſtelgeſchichte D. Ev. Act. befindliche.

Clar. Das Evangelium Matthäi in einer Handſchrift des ehe- ligen Kloſters Clairmont aus dem 6. Jahrh.

Corb. 1. Das Evang. Matthäi in einer Handſchrift des ehe- ligen Kloſters Corvey (195).

Corb. 2. Die Evang. in einer Handſchrift deſſelben Kloſters (21).

Foss. Fossatens. bei Sabbatier.

Germ. 1. Das Evang. des h. Matth., ſonſt in der Abtei St. ermain.

Germ. 2. ebendaſelbſt.

Ingol. Der Evangelien, ehemals zu Ingolſtadt, jetzt zu München.

Luxov. ein Lektionarium.

Mart. Die Evang. aus dem 8. Jahrh., in der Bibliothek des Martin zu Tour.

Perus. Ein Fragment des Ev. Luc. in Perugia.

Rd. Die Ev. in der Rediger'ſchen Bibliothek zu Breslau.

Sang. Fragm. der Evangelien auf 8 Blättern aus dem 5ten hrh., in der königl. Bibliothek zu Paris, ehemals im Kloſter zu t. Germain.

Verc. Die E ang. in der Baſilika zu Vercelli, vom heil. Bi- of und Martyr Euſeb geſchrieben; die Handſchrift iſt ſehr be- ädigt, aber von Marchini für Blanchini's Ev. quadr. genau ab- ſchrieben.

Veron. Die Evangelien in der Bibliothek zu Verona.

e) S. meine bibliſch-kritiſche Reiſe S. 117 ff.

Vind. Die Evangelien Marcus und Lukas in der Hofbibliothek zu Wien.

Vulg. Die Kirchenüberſetzung in der lateiniſchen Kirche ſeit dem 6. Jahrh. größtentheils in der Geſtalt, in welche ſie der h. Hieronymus gebracht hatte [f]).

Die gothiſche Ueberſetzung iſt im 5. Jahrh. aus dem Griechiſchen von Ulphilas wahrſcheinlich in Italien gemacht, aber ſpäter nach der Vulg. geändert [g]).

Die ſlaviſche Ueberſetzung des N. T. iſt, wie oben §. 158. gezeigt wurde, größtentheils aus dem Griechiſchen im 9ten Jahrh. verfertigt [h]). In wiefern die Ausgabe, welche eben jetzt in Moskau aus den erhaltenen älteſten und beſten Handſchriften vorbereitet wird, den billigen Anforderungen entſprechen wird, muß die Zukunft lehren.

§. 182. Eine dritte Klaſſe von Hülfsmitteln zur Wiederherſtellung des urſprünglichen Textes ſind die Citate der Kirchenväter, Kirchenſchriftſteller und Concilien, Bruchſtücke uralter Handſchriften, jedoch nur dann brauchbar, wenn ſie nicht blos aus dem Gedächtniß und nicht aus bloßen Commentaren oder ſonſtigen älteren Schriften, die die ſpäteren bei Abfaſſung ihrer Werke zu brauchen pflegten, ſondern genau aus einer Handſchrift des Textes abſtammen; und wenn ſie eine Stelle nicht blos dem Inhalte nach oder mehre Stellen zuſammengezogen, ſondern genau angeben wollen. Hierüber entſcheidet der Zuſammenhang, in welchem die Citate vorkommen und der Zweck des Schriftſtellers: in dogmatiſchen und polemiſchen Werken ſind ſie in der Regel minder genau, genauer in den exegetiſchen. Oft wird die Ungenauigkeit ſchon dadurch kund, daß

f) Die Handſchriften amiat., bobbian., emmer., foroj., gal., harl., mm. (maioris monast.), prag. u. tolet. genannt, ſind, da ſie größtentheils die Vulgata enthalten, übergangen.

g) Die beſte Ausgabe der Evangelien nach dem Cod Argenteus zu Upſala und der Fragm. des Br. an die Römer gab heraus J. C. Zahn, Weißenfels 1805, die des II. Cor., Gal., Phil., Col., I Theſſ., nach Ambroſ. Palimpſeſten C. O. Caſtillione zu Mailand 1829. 1835. alles bis jetzt Aufgefundene von dieſen Ueberſ. H. C. de Gabelenz u. J. Loebe. Altenb. et Lips. 1836

h) Außer den oben §. 158. erwähnten Ausgaben der ganzen h. Schrift erſchienen die Evangelien 1512 in 4 in der Wallachei, 1575 in Fol. zu Wilna, 1614 zu Moskau, 1653 in Fol. die Apoſtelgeſch. und die Briefe, das ganze N. T. Wilna 1623. 8. Moskau 1663. Fol.

dieselbe Stelle mehre Mal auf ganz verschiedene Weise angeführt ist. Die Abhängigkeit von anderweitigen Schriften ist besonders dann unbestreitbar, wenn dieselbe aus dem ganzen Zusammenhange einer Stelle sich ergiebt. Nächst den §. 177. bereits erwähnten Schriften der apostolischen Väter gewähren die meiste Ausbeute die des heil. Justin, des Athenagoras, des h. Irenäus (diese sind jedoch größtentheils nur in einer alten lateinischen Uebersetzung erhalten), des alexandr. Clemens und des antiocheniſchen Theophilus aus dem 2. Jahrh., die des Origenes, Hippolytus, Gregorius Thaumaturgus und des h. Dionysius von Alexandrien aus dem 3. Jahrh., die des Euseb von Cäsarea, des h. Athanasius, des h. Cyrill von Jerusalem, des h. Epiphanius, des h. Basilius, des h. Gregor von Nazianz, des heil. Gregor von Nyssa, des h. Chrysostomus und des Didymus von Alexandrien aus dem 4. Jahrh., die des heil. Cyrill von Alexandrien, des Theodor von Mopsuesta, des Theodoret, des Isidor von Pelusium aus dem 5. Jahrh., die des h. Johannes von Damask aus dem 8ten und die des Theophylakt und des Euthymius aus dem 11. und 12. Jahrh.

Die Schriften des h. Ephraem des Syrers und des Abulfaradsch leisten nur für den Text der Peschito und der philoxenischen Uebersetzung oder deren Revision Dienste. Unter den lateinischen Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern sind nur die Schriften des h. Hieronymus von großer Wichtigkeit für die Kritik des Grundtextes. Die des Tertullian aus dem 2. Jahrh., des h. Cyprian aus dem 3. Jahrh., des Lactantius, des h. Hilarius Pictaviensis, des Lucifer Calaritanus, des h. Ambrosius, des Ambrosiaster, des Rufinus aus dem 4. Jahrh., die des h. Augustinus, des Pelagius aus dem 5. Jahrh., die des h. Gregor des Großen, des Cassiodor und des h. Leo des Großen aus dem 6. Jahrh. u. a. sind für die Kenntniß der älteren lateinischen Uebersetzungen von Werth, können daher in der Kritik des N. T. überhaupt nur in dieser Rücksicht in Betracht kommen.

§. 183. Der Werth dieser kritischen Dokumente ist durch ihre Beschaffenheit bedingt. Die Citate sind nur Bruchstücke des N. T. und wie schon gezeigt wurde, mit großer Vorsicht zu gebrauchen; zudem kommen die meisten erst in den Schriften des 4. und 5. Jahrh. vor, bis in welche Zeit auch unsere Handschriften des Ur-

textes reichen; auch haben sie in den Handschriften und in den Ausgaben Veränderungen erlitten. Ein eben so unvollkommenes Hülfsmittel sind die Uebersetzungen für die Texteskritik, so genügend sie auch für den gewöhnlichen Bedarf in Kirche und Haus besonders dann sind, wenn sie alle zum Inhalte der Lehre und zur Darlegung der Thatsache wesentlich gehörigen Sätze dem Sinne nach genau wiedergeben und wenn sie noch dazu wegen ihrer Vorzüge eine höhere Sanktion erlangt haben. Hätten sie auch das Ziel immer vor Augen gehabt, das Original treu und genau in deutlicher, reiner und fehlerloser Sprache auszudrücken, weder mehre noch wenigere Gedanken und alle in Rücksicht der einzelnen Wörter und Redensarten, deren grammatischer Form und Stellung, der Verbindung der Sätze und des Periodenbaus, der übrigen Form des Vortrages und des ganzen Charakters der Schreibart auf gleiche Weise nachzubilden, so lassen sich unzählige Eigenthümlichkeiten der Originalsprache in die Natur einer andern nicht übertragen: für die Kenntniß und Würdigung derjenigen Varianten, welche man die grammatikalischen nennen könnte, können sie keinen Werth haben. Aber auch jenes Ziel ist darin nicht immer erreicht, von ihren Verfassern wohl nicht ohne Unterlaß verfolgt worden: wie denn die Alten überhaupt die Aufgabe einer guten Uebersetzung weniger streng gefaßt zu haben scheinen: keine derselben vereinigt alle die bezeichneten Eigenschaften. Zudem sind sie nicht einmal in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, sie erfuhren, wie oben in ihrer Geschichte nachgewiesen worden ist, mannigfaltige Veränderungen, und die Ausgaben, durch welche sie uns näher bekannt sind, befriedigen auch billige Anforderungen keineswegs. Die Versuchung durch Aenderung, Umstellung oder Auslassung der Textesworte nachzuhelfen lag hier ungleich näher als beim Urtexte, da nicht das Ansehen der gottbegeisterten Verfasser abhielt, die oft mangelhafte Fertigkeit der Uebersetzer vielmehr ermunterte.

Daher war auch das christliche Alterthum weit entfernt, sie da, wo es sich um Auffindung und Nachweisung des wahren ursprünglichen Textes handelt, dem Urtexte gleichzustellen oder gar vorzuziehen. Wenn Tertullian seine Leser mit dem Texte, auf den man, um das Wahre zu erforschen, zurückgehen müßte, bekannt machen will, verweiset er immer auf den griechischen Text, den er

den authentiſchen d. i. ſeit ſeiner Entſtehung nicht veränderten, folglich die urſprüngliche Beſchaffenheit und das urſprüngliche Anſehen ausſprechenden nennt i), der noch in ſeiner Zeit zu Corinth, Philippi, Epheſus, Rom und in andern von Apoſteln geſtifteten Gemeinden vorgeleſen werde k); er ſetzt ihn einem falſch überſetzten und gedeuteten Texte, den er nach ſeiner Gewohnheit durch eine Paronomaſie auch eversio nennt, entgegen l). Der heil. Hieronymus räumt ein, daß die lateiniſchen Ueberſetzer genau überſetzt haben, aber eben dadurch dunkel wurden m); oft rügt er aber auch die Ungenauigkeit der lateiniſchen Handſchriften n); er lobt bei verſchiedenen Gelegenheiten die Wahrheit des Urtextes und zeigt die Nothwendigkeit, auf denſelben zurückzugehen; er verweiſet in vielen Stellen ſeiner Commentare und ſeiner Briefe diejenigen, welche ſeine Ueberſetzung prüfen wollten, auf das Original, das von ihm immer, je nachdem er das A. T. oder das N. T. im Auge hat, hebraica und graeca veritas genannt wird o), wogegen er die lateiniſchen Ueberſetzungen unvollkommen nennt.

i) de Monog. c. 11 ſagt er: sciamus plane non sic esse in graeco authentico, indem er die eben angeführte (unrichtige) lateiniſche Ueberſetzung der Stelle I. Cor. 7, 39 durch Hinweiſung auf den griechiſchen Grundtext deutet.

k) de praescr. c. 36 ſagt er: age iam . . . percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas authenticae literae eorum recitantur. Authenticae literae ſind die Schriften, welche genau mit dem Texte, wie er von deren Verfaſſern herkam, übereinſtimmen. Die Urſchriften der Apoſtel können darunter nicht verſtanden werden, denn es wird behauptet: von jedem Apoſtel ſeien ſolche Schriften in jeder apoſtoliſchen Kirche zu finden; auch würde, wären jene gemeint, der Schriftverfälſcher Marcion einfach darauf verwieſen worden ſein.

l) de Monog. l. c., adv. Prax. c. 5., adv. Marc. II. 9, V, 4 u. a.

m) Si autem in graeca lingua hoc ei (Paulo) accidit, quam nutritus in Tarso Ciliciae a parva aetate imbiberat, quid de Latinis dicendum est, qui verbum de verbo exprimere conantes, obscuriores faciunt eius sententias: et veluti herbis crescentibus, frugum strangulant ubertatem. S. Hieron. ep. 121 ad Algasiam §. 10 Opp. T. I. p. 879 ed. Vallars.

n) S. Comm. in ep. ad Gal. l. 3. c. 5. male in nostris codicibus habetur.

o) N. T. graecae reddidi auctoritati. Ut enim veterum librorum fides de hebraeis voluminibus examinanda est: ita novorum graeci sermonis normam desiderat. Ep. ad Lucin. Opp. I p. 434. Sin autem veritas est quaerenda de pluribus: cur non ad Graecam originem revertentes ea quae, vel a vitiosis interpretibus male edita, vel a praesumtoribus imperitis emendata perversius, vel a librariis

Vind. Die Evangelien Marcus und Lukas in der Hofbibliothek zu Wien.

Vulg. Die Kirchenüberſetzung in der lateiniſchen Kirche ſeit dem 6. Jahrh. größtentheils in der Geſtalt, in welche ſie der h. Hieronymus gebracht hatte [f]).

Die gothiſche Ueberſetzung iſt im 5. Jahrh. aus dem Griechiſchen von Ulphilas wahrſcheinlich in Italien gemacht, aber ſpäter nach der Vulg. geändert [g]).

Die ſlaviſche Ueberſetzung des N. T. iſt, wie oben §. 158. gezeigt wurde, größtentheils aus dem Griechiſchen im 9ten Jahrh. verfertigt [h]). In wiefern die Ausgabe, welche eben jetzt in Moskau aus den erhaltenen älteſten und beſten Handſchriften vorbereitet wird, den billigen Anforderungen entſprechen wird, muß die Zukunft lehren.

§. 182. Eine dritte Klaſſe von Hülfsmitteln zur Wiederherſtellung des urſprünglichen Textes ſind die Citate der Kirchenväter, Kirchenſchriftſteller und Concilien, Bruchſtücke uralter Handſchriften, jedoch nur dann brauchbar, wenn ſie nicht blos aus dem Gedächtniß und nicht aus bloßen Commentaren oder ſonſtigen älteren Schriften, die die ſpäteren bei Abfaſſung ihrer Werke zu brauchen pflegten, ſondern genau aus einer Handſchrift des Textes abſtammen; und wenn ſie eine Stelle nicht blos dem Inhalte nach oder mehre Stellen zuſammengezogen, ſondern genau angeben wollen. Hierüber entſcheidet der Zuſammenhang, in welchem die Citate vorkommen und der Zweck des Schriftſtellers: in dogmatiſchen und polemiſchen Werken ſind ſie in der Regel minder genau, genauer in den exegetiſchen. Oft wird die Ungenauigkeit ſchon dadurch kund, daß

f) Die Handſchriften amiat., bobbian., emmer., foroj., gal., harl., mm. (maioris monast.), prag. u. tolet. genannt, ſind, da ſie größtentheils die Vulgata enthalten, übergangen.

g) Die beſte Ausgabe der Evangelien nach dem Cod. Argenteus zu Upſala und der Fragm. des Br. an die Römer gab heraus J. C. Zahn, Weißenfels 1805, die des II. Cor., Gal., Phil., Col., I Theſſ., nach Ambroſ. Palimpſeſten C. O. Caſtillione zu Mailand 1829. 1835. alles bis jetzt Aufgefundene von dieſen Ueberſ. H. C. de Gabelenz u. J. Loebe. Altenb. et Lips. 1836

h) Außer den oben §. 158. erwähnten Ausgaben der ganzen h. Schrift erſchienen die Evangelien 1512 in 4 in der Wallachei, 1575 in Fol. zu Wilna, 1614 zu Moskau, 1653 in Fol. die Apoſtelgeſch. und die Briefe, das ganze N. T. Wilna 1623. 8. Moskau 1663. Fol.

dieselbe Stelle mehre Mal auf ganz verschiedene Weise angeführt ist. Die Abhängigkeit von anderweitigen Schriften ist besonders dann unbestreitbar, wenn dieselbe aus dem ganzen Zusammenhange einer Stelle sich ergiebt. Nächst den §. 177. bereits erwähnten Schriften der apostolischen Väter gewähren die meiste Ausbeute die des heil. Justin, des Athenagoras, des h. Irenäus (diese sind jedoch größtentheils nur in einer alten lateinischen Uebersetzung erhalten), des alexandr. Clemens und des antiocheniſchen Theophilus aus dem 2. Jahrh., die des Origenes, Hippolytus, Gregorius Thaumaturgus und des h. Dionysius von Alexandrien aus dem 3. Jahrh., die des Euseb von Cäsarea, des h. Athanasius, des h. Cyrill von Jerusalem, des h. Epiphanius, des h. Basilius, des h. Gregor von Nazianz, des heil. Gregor von Nyssa, des h. Chrysostomus und des Didymus von Alexandrien aus dem 4. Jahrh., die des heil. Cyrill von Alexandrien, des Theodor von Mopsuesta, des Theodoret, des Isidor von Pelusium aus dem 5. Jahrh., die des h. Johannes von Damask aus dem 8ten und die des Theophylakt und des Euthymius aus dem 11. und 12. Jahrh.

Die Schriften des h. Ephraem des Syrers und des Abulfaradsch leisten nur für den Text der Peschito und der philoxenischen Uebersetzung oder deren Revision Dienste. Unter den lateinischen Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern sind nur die Schriften des h. Hieronymus von großer Wichtigkeit für die Kritik des Grundtextes. Die des Tertullian aus dem 2. Jahrh., des h. Cyprian aus dem 3. Jahrh., des Lactantius, des h. Hilarius Pictaviensis, des Lucifer Calaritanus, des h. Ambrosius, des Ambrosiaster, des Rufinus aus dem 4. Jahrh., die des h. Augustinus, des Pelagius aus dem 5. Jahrh., die des h. Gregor des Großen, des Cassiodor und des h. Leo des Großen aus dem 6. Jahrh. u. a. sind für die Kenntniß der älteren lateinischen Uebersetzungen von Werth, können daher in der Kritik des N. T. überhaupt nur in dieser Rücksicht in Betracht kommen.

§. 183. Der Werth dieser kritischen Dokumente ist durch ihre Beschaffenheit bedingt. Die Citate sind nur Bruchstücke des N. T. und wie schon gezeigt wurde, mit großer Vorsicht zu gebrauchen; zudem kommen die meisten erst in den Schriften des 4. und 5. Jahrh. vor, bis in welche Zeit auch unsere Handschriften des Ur-

textes reichen; auch haben sie in den Handschriften und in den Ausgaben Veränderungen erlitten. Ein eben so unvollkommenes Hülfsmittel sind die Uebersetzungen für die Texteskritik, so genügend sie auch für den gewöhnlichen Bedarf in Kirche und Haus besonders dann sind, wenn sie alle zum Inhalte der Lehre und zur Darlegung der Thatsache wesentlich gehörigen Sätze dem Sinne nach genau wiedergeben und wenn sie noch dazu wegen ihrer Vorzüge eine höhere Sanktion erlangt haben. Hätten sie auch das Ziel immer vor Augen gehabt, das Original treu und genau in deutlicher, reiner und fehlerloser Sprache auszudrücken, weder mehre noch wenigere Gedanken und alle in Rücksicht der einzelnen Wörter und Redensarten, deren grammatischer Form und Stellung, der Verbindung der Sätze und des Periodenbaus, der übrigen Form des Vortrages und des ganzen Charakters der Schreibart auf gleiche Weise nachzubilden, so lassen sich unzählige Eigenthümlichkeiten der Originalsprache in die Natur einer andern nicht übertragen: für die Kenntniß und Würdigung derjenigen Varianten, welche man die grammatikalischen nennen könnte, können sie keinen Werth haben. Aber auch jenes Ziel ist darin nicht immer erreicht, von ihren Verfassern wohl nicht ohne Unterlaß verfolgt worden: wie denn die Alten überhaupt die Aufgabe einer guten Uebersetzung weniger streng gefaßt zu haben scheinen: keine derselben vereinigt alle die bezeichneten Eigenschaften. Zudem sind sie nicht einmal in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, sie erfuhren, wie oben in ihrer Geschichte nachgewiesen worden ist, mannigfaltige Veränderungen, und die Ausgaben, durch welche sie uns näher bekannt sind, befriedigen auch billige Anforderungen keineswegs. Die Versuchung durch Aenderung, Umstellung oder Auslassung der Textesworte nachzuhelfen lag hier ungleich näher als beim Urtexte, da nicht das Ansehen der gottbegeisterten Verfasser abhielt, die oft mangelhafte Fertigkeit der Uebersetzer vielmehr ermunterte.

Daher war auch das christliche Alterthum weit entfernt, sie da, wo es sich um Auffindung und Nachweisung des wahren ursprünglichen Textes handelt, dem Urtexte gleichzustellen oder gar vorzuziehen. Wenn Tertullian seine Leser mit dem Texte, auf den man, um das Wahre zu erforschen, zurückgehen müßte, bekannt machen will, verweiset er immer auf den griechischen Text, den er

den authentiſchen d. i. ſeit ſeiner Entſtehung nicht veränderten, folglich die urſprüngliche Beſchaffenheit und das urſprüngliche Anſehen anſprechenden nennt i), der noch in ſeiner Zeit zu Corinth, Philippi, Epheſus, Rom und in andern von Apoſteln geſtifteten Gemeinden vorgeleſen werde k); er ſetzt ihn einem falſch überſetzten und gedeuteten Texte, den er nach ſeiner Gewohnheit durch eine Paronomaſie auch eversio nennt, entgegen l). Der heil. Hieronymus räumt ein, daß die lateiniſchen Ueberſetzer genau überſetzt haben, aber eben dadurch dunkel wurden m); oft rügt er aber auch die Ungenauigkeit der lateiniſchen Handſchriften n); er lobt bei verſchiedenen Gelegenheiten die Wahrheit des Urtextes und zeigt die Nothwendigkeit, auf denſelben zurückzugehen; er verweiſet in vielen Stellen ſeiner Commentare und ſeiner Briefe diejenigen, welche ſeine Ueberſetzung prüfen wollten, auf das Original, das von ihm immer, je nachdem er das A. T. oder das N. T. im Auge hat, hebraica und graeca veritas genannt wird o), wogegen er die lateiniſchen Ueberſetzungen unvollkommen nennt.

i) de Monog. c. 11 ſagt er: sciamus plane non sic esse in graeco authentico, indem er die eben angeführte (unrichtige) lateiniſche Ueberſetzung der Stelle I. Cor. 7, 39 durch Hinweiſung auf den griechiſchen Grundtext deutet.

k) de praescr. c. 36 ſagt er: age iam . . . percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas authenticae literae eorum recitantur. Authenticae literae ſind die Schriften, welche genau mit dem Texte, wie er von deren Verfaſſern herkam, übereinſtimmen. Die Urſchriften der Apoſtel können darunter nicht verſtanden werden, denn es wird behauptet: von jedem Apoſtel ſeien ſolche Schriften in jeder apoſtoliſchen Kirche zu finden; auch würde, wären jene gemeint, der Schriftverfälſcher Marcion einfach darauf verwieſen worden ſein.

l) de Monog. l. c., adv. Prax. c. 5., adv. Marc. II. 9, V, 4 u. a.

m) Si autem in graeca lingua hoc ei (Paulo) accidit, quam nutritus in Tarso Ciliciae a parva aetate imbiberat, quid de Latinis dicendum est, qui verbum de verbo exprimere conantes, obscuriores faciunt eius sententias: et veluti herbis crescentibus, frugum strangulant ubertatem. S. Hieron. ep. 121 ad Algasiam §. 10 Opp. T. I. p. 879 ed. Vallars.

n) S. Comm. in ep. ad Gal. l. 3. c. 5. male in nostris codicibus habetur.

o) N. T. graecae reddidi auctoritati. Ut enim veterum librorum fides de hebraeis voluminibus examinanda est: ita novorum graeci sermonis normam desiderat. Ep. ad Lucin. Opp. I p. 434. Sin autem veritas est quaerenda de pluribus: cur non ad Graecam originem revertentes ea quae, vel a vitiosis interpretibus male edita, vel a praesumtoribus imperitis emendata perversius, vel a librariis

textes reichen; auch haben sie in den Handschriften und in den Ausgaben Veränderungen erlitten. Ein eben so unvollkommenes Hülfsmittel sind die Uebersetzungen für die Texteskritik, so genügend sie auch für den gewöhnlichen Bedarf in Kirche und Haus besonders dann sind, wenn sie alle zum Inhalte der Lehre und zur Darlegung der Thatsache wesentlich gehörigen Sätze dem Sinne nach genau wiedergeben und wenn sie noch dazu wegen ihrer Vorzüge eine höhere Sanktion erlangt haben. Hätten sie auch das Ziel immer vor Augen gehabt, das Original treu und genau in deutlicher, reiner und fehlerloser Sprache auszudrücken, weder mehre noch wenigere Gedanken und alle in Rücksicht der einzelnen Wörter und Redensarten, deren grammatischer Form und Stellung, der Verbindung der Sätze und des Periodenbaus, der übrigen Form des Vortrages und des ganzen Charakters der Schreibart auf gleiche Weise nachzubilden, so lassen sich unzählige Eigenthümlichkeiten der Originalsprache in die Natur einer andern nicht übertragen: für die Kenntniß und Würdigung derjenigen Varianten, welche man die grammatikalischen nennen könnte, können sie keinen Werth haben. Aber auch jenes Ziel ist darin nicht immer erreicht, von ihren Verfassern wohl nicht ohne Unterlaß verfolgt worden: wie denn die Alten überhaupt die Aufgabe einer guten Uebersetzung weniger streng gefaßt zu haben scheinen: keine derselben vereinigt alle die bezeichneten Eigenschaften. Zudem sind sie nicht einmal in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, sie erfuhren, wie oben in ihrer Geschichte nachgewiesen worden ist, mannigfaltige Veränderungen, und die Ausgaben, durch welche sie uns näher bekannt sind, befriedigen auch billige Anforderungen keineswegs. Die Versuchung durch Aenderung, Umstellung oder Auslassung der Textesworte nachzuhelfen lag hier ungleich näher als beim Urtexte, da nicht das Ansehen der gottbegeisterten Verfasser abhielt, die oft mangelhafte Fertigkeit der Uebersetzer vielmehr ermunterte.

Daher war auch das christliche Alterthum weit entfernt, sie da, wo es sich um Auffindung und Nachweisung des wahren ursprünglichen Textes handelt, dem Urtexte gleichzustellen oder gar vorzuziehen. Wenn Tertullian seine Leser mit dem Texte, auf den man, um das Wahre zu erforschen, zurückgehen müßte, bekannt machen will, verweiset er immer auf den griechischen Text, den er

den authentiſchen d. i. ſeit ſeiner Entſtehung nicht veränderten, folglich die urſprüngliche Beſchaffenheit und das urſprüngliche Anſehen anſprechenden nennt i), der noch in ſeiner Zeit zu Corinth, Philippi, Epheſus, Rom und in andern von Apoſteln geſtifteten Gemeinden vorgeleſen werde k); er ſetzt ihn einem falſch überſetzten und gedeuteten Texte, den er nach ſeiner Gewohnheit durch eine Paronomaſie auch eversio nennt, entgegen l). Der heil. Hieronymus räumt ein, daß die lateiniſchen Ueberſetzer genau überſetzt haben, aber eben dadurch dunkel wurden m); oft rügt er aber auch die Ungenauigkeit der lateiniſchen Handſchriften n); er lobt bei verſchiedenen Gelegenheiten die Wahrheit des Urtextes und zeigt die Nothwendigkeit, auf denſelben zurückzugehen; er verweiſet in vielen Stellen ſeiner Commentare und ſeiner Briefe diejenigen, welche ſeine Ueberſetzung prüfen wollten, auf das Original, das von ihm immer, je nachdem er das A. T. oder das N. T. im Auge hat, hebraica und graeca veritas genannt wird o), wogegen er die lateiniſchen Ueberſetzungen unvollkommen nennt.

i) de Monog. c. 11 ſagt er: sciamus plane non sic esse in graeco authentico, indem er die eben angeführte (unrichtige) lateiniſche Ueberſetzung der Stelle I. Cor. 7, 39 durch Hinweiſung auf den griechiſchen Grundtext deutet.

k) de praescr. c. 36 ſagt er: age iam . . . percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas authenticae literae eorum recitantur. Authenticae literae ſind die Schriften, welche genau mit dem Texte, wie er von deren Verfaſſern herkam, übereinſtimmen. Die Urſchriften der Apoſtel können darunter nicht verſtanden werden, denn es wird behauptet: von jedem Apoſtel ſeien ſolche Schriften in jeder apoſtoliſchen Kirche zu finden; auch würde, wären jene gemeint, der Schriftverfälſcher Marcion einfach darauf verwieſen worden ſein.

l) de Monog. l. c., adv. Prax. c. 5., adv. Marc. II. 9, V, 4 u. a.

m) Si autem in graeca lingua hoc ei (Paulo) accidit, quam nutritus in Tarso Ciliciae a parva aetate imbiberat, quid de Latinis dicendum est, qui verbum de verbo exprimere conantes, obscuriores faciunt eius sententias: et veluti herbis crescentibus, frugum strangulant ubertatem. S. Hieron. ep. 121 ad Algasiam §. 10 Opp. T. I. p. 879 ed. Vallars.

n) S. Comm. in ep. ad Gal. l. 3. c. 5. male in nostris codicibus habetur.

o) N. T. graecae reddidi auctoritati. Ut enim veterum librorum fides de hebraeis voluminibus examinanda est: ita novorum graeci sermonis normam desiderat. Ep. ad Lucin. Opp. I p. 434. Sin autem veritas est quaerenda de pluribus: cur non ad Graecam originem revertentes ea quae, vel a vitiosis interpretibus male edita, vel a praesumtoribus imperitis emendata perversius, vel a librariis

Daſſelbe thut der h. Auguſtinus p). Nach ihm ſoll man beim Conflikte verſchiedener Leſearten 1) die Handſchriften, die einen mehr treuen und eigenthümlichen Text enthalten, zu Rathe ziehen; 2) die Zahl derſelben abwägen; 3) das Alterthum der Zeugniſſe unterſuchen; 4) wenn der Fragepunkt noch unentſchieden bleibt, auf das Original zurückgehen, oder auf die praecedens lingua (die griechiſche Sprache). Bei andern Gelegenheiten erklärt er es für nothwendig, zu dem hebräiſchen und griechiſchen Original zurückzugehen, wenn die unendliche Verſchiedenheit der lateiniſchen Interpreten oder ihre falſche Ueberſetzung Zweifel herbeiführe q). In gleichem Sinne äußern ſich alle diejenigen, welche ſich mit dieſen Studien beſchäftigt haben; auch der Papſt Sixtus V. verſichert, daß er bei ſeiner Herausgabe der Vulgata in allen den Stellen, die nicht durch eine große Zuſtimmung der Handſchriften und Doktoren hinreichend befeſtigt ſchienen, zu den hebräiſchen und griechiſchen Exemplaren ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen glaubte. So haben ſich auch angeſehene katholiſche Bibelforſcher immer ausgeſprochen. Beſonders beachtenswerth iſt, was Andreas Vega ſagt r).

dormitantibus addita sunt aut mutata, corrigimus? . . . Hoc (N. T.) certe quum in nostro sermone discordat, et diversos rivulorum tramites ducit: uno de fonte quaerendum est. Praef. in ev. Opp. X. p. 662. Vgl. ep. 48 ad Pammach. Opp. I. p. 231 ep. 57 ad Pammach Opp. I. p. 311 sq. 315 sq. ep. 82 ad Theophil. Opp. I. p. 518. ep. 112 ad Augustin. Opp. I. p. 753.

p) S. adv. Faust. l. XI. c. 2. Die andern hieher gehörigen Erörterungen beigefügte Schlußfolgerung lautet: Itaque si de fide exemplarium quaestio verteretur, . . . vel ex aliarum regionum codicibus, unde ipsa doctrina commeavit (hier Italien) nostra dubitatio diiudicaretur, vel si ibi ipsi quoque codices variarent, plures paucioribus aut vetustiores recentioribus praeferrentur; et si adhuc esset incerte varietas, praecedens lingua, unde illud interpretatum est, consuleretur.

q) Et latinae quidem linguae homines, quos nunc instruendos suscepimus, duabus aliis ad scripturarum divinarum cognitionem opus habent hebraea scilicet et graeca, ut ad exemplaria praecedentia recurratur, si quam dubitationem adtulerit latinorum interpretum infinita varietas. de doctr. christ. II, 11. Proinde non parvas Deo gratias agimus de opere tuo, quo Evangelium ex Graeco interpretatus es: quia paene in omnibus nulla offensio est, quum scripturam Graecam contulerimus. Unde si quisquam veteri falsitati contentiosus faverit, prolatis collatisque codicibus vel docetur facillime vel refellitur. ep. ad Hieron.

r) Synodus (Tridentina) non approbavit menda, quae linguarum periti et in sacris litteris mediocriter versati in ea deprehendunt: approbavit duntaxat vulgatam editionem repurgatam a mendis, quae vitio scriptorum

Wer demnach die lateiniſchen Ueberſetzungen des N. T. zur Hauptquelle des älteſten oder des urſprünglichen Textes erhebt, erklärt ſie für etwas, was ſie ihrer Natur nach nicht ſein können, der Abſicht ihrer Verfaſſer gemäß nicht ſein ſollen, ihrem eigenen Zeugniſſe zufolge nicht ſein wollen und wofür ſie als die wahre Lehre in der Fülle ihrer Kraft beſtand, nie galten. Es war vielmehr immer die Anſicht aller Sachkundigen, daß die Handſchriften des griechiſchen Originaltextes für die Nachweiſung desjenigen, was von den h. Schriftſtellern des N. T. urſprünglich geſchrieben worden, die Hauptquelle ſein müſſen, und daß den alten Ueberſetzungen und den Citaten wohl ein Werth, aber nur ein untergeordneter eingeräumt werden könne. Auch viele Zuſätze, welche die Vulgata

vel chalcographorum in eam obrepserunt, nec eam tanquam e coelo delapsam adorari voluit; interpretem illius, quisquis ille fuerit, sciebat, non fuisse prophetam, nec nos meruisse hactenus quemquam, quae eodem in omnibus spiritu sacras litteras a propria et nativa lingua in alienam linguam transfuderit, ac proinde neque cohibuit, nec cohibere voluit studiosorum linguarum industriam, qui aliquando docent melius potuisse aliqua verti et uno eodemque verbo vel plures nobis sugessisse spiritum sanctum sensus, vel certe alios commodiores quam e vulgata editione possint haberi. Sed in honorem vetustatis et honoris quem ei iam a multis annis detulerant concilia latina, qui sunt ea usa, et ut certo scirent fideles, quod et verissimum est, nullum inde haberi posse perniciosum errorem, et tuto illam et citra periculum posse legi; ad coercendam etiam confusionem, quam affert multitudo translationum, et temperandam licentiam nimiam cudendi semper novas translationes, sapienter statuit, ut ista uteremur in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus. Atque eatenus voluit eam authenticam haberi, ut certum omnibus esset nullo eam foedatam errore, ex quo perniciosum aliquod dogma in fide et moribus colligi posset, atque ideo adiecit: ne quis illam quovis praetextu reiicere auderet. Et hanc fuisse mentem synodi, neque quidquam amplius statuere voluisse ex verbis ipsis et ex aliis consuetis approbationibus concilii potes colligere. Et ne dubites de his, verissime possum tibi allegare amplissimum et observandissimum dominum s. crucis cardinalem, de pietate et de litteris et de studiosis omnibus optime meritum, qui illi sessioni et aliis omnibus praefuit, (als päpſtlicher Legat, ſpäter unter dem Namen Marcellus II. Papſt) ac pridie quidem quam illud decretum firmaretur, et postea non opinor semel mihi testatus est, nihil amplius voluisse Patres firmare. Itaque nec tu, nec quisquam alius propter hanc approbationem vulgatae editionis impeditur, quominus ubi haesitaverit ad fontes recurrat, et in medium proferat quidquid habere potuerit, quo iuventur et locupletentur Latini et vulgatam editionem ab erroribus repurgent, et quae sensui spiritus sancti et ipsis fontibus sunt magis consentanea assequantur. Vgl. Vega in Concil. Trid. l. 1. c. 9. Marchini de divinitate et canonicitate ss. Bibliorum P. I. art. 6.

428 (Monac. 381), welche mit sehr alten Handschriften, die zu Jerusalem auf dem heiligen Berge lagen, verglichen worden sind; eben so der Codex purpur. der Kaiserin Theodora, mit alten zu Jerusalem aufbewahrten; 20 (Reg. 188), nach einer Unterschrift unter dem Evangelium des heiligen Marcus nach alten und genauen Handschriften abgeschrieben und verglichen; für die Apostelgeschichte und Briefe 83 Act., 93 Paul. (Neapolis 1 B. 12), die im 10. Jahrh. von Evagrius geschrieben und mit einem vom h. Pamphilus geschriebenen Exemplar der Bibliothek zu Cäsarea verglichen ist. Auch den meisten übrigen mögen, wenn es gleich nicht ausdrücklich bemerkt wurde, alte Handschriften zu Grunde liegen, da man bei der Anfertigung von Abschriften von jeher theils auf das Alter der Urschrift einen großen Werth legte, theils auch gewissen Bibliotheken, die sich durch die Menge, Correktheit und Alter der Handschriften auszeichneten, den Vorzug gab. In Palästina stand im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert die Bibliothek des Pamphilus zu Cäsarea in besonderm Ansehen [w]), später die oben erwähnte auf dem Berge Sion. Daß in den Handschriften nicht selten Correkturen vorkommen, Punkte, welche ein Wort oder einen Buchstaben entweder umgeben, oder über den einzelnen Buchstaben desselben stehen, endlich die Randbemerkung: dieses oder jenes Wort, dieser oder jener Abschnitt, z. B. die Geschichte von der Ehebrecherin, der Schluß des Evangeliums des h. Markus u. a. werden in alten oder in sehr alten Handschriften gefunden oder nicht gefunden [x]), macht jene Vermuthung wahrscheinlich. Von der Sorgfalt für die reine Erhaltung zeugt auch, daß in der Regel die Abschrift, sobald sie angefertigt war, entweder von dem Schreiber selbst oder von einem Corrector durchgesehen wurde. Die Schreibfehler beseitigte man ganz einfach dadurch, daß man die unrichtigen Buchstaben auskratzte und das Richtige an die Stelle setzte. Auslassungen trug man über dem betreffenden Worte nach, oder wenn sie von größerem Umfange waren, am Rande. Fehlte in den jüngeren Handschriften des zwölften und der folgenden Jahrhunderte der Accent über irgend einem Worte,

w) S. Eus. hist. eccl. VI, 32. Hieron. catal. u. d. W. Pamphilus, dann adv. Rufin. II, 8.; ferner die Handschr. 83. Act. 93. Paul. (Neapol. 1 B. 12).

x) Vgl. viele Beispiele in meiner biblisch-kritischen Reise.

ſo kann dies als Zeichen gelten, daß es dem Kalligraphen entweder verdächtig war oder daß er es nicht verſtand. Den Verdacht, den man gegen irgend ein Wort hatte, drückte man auch durch einen Strich am Rande aus oder dadurch, daß man das Verdächtige mit Punkten einſchloß, welches περιστίζειν, oder wenn man dieſe oberhalb deſſelben ſetzte, ὑποστίζειν heißt.

Wie ſtreng man auf genaue Beibehaltung der Textesworte hielt, bezeugen die Vorwürfe, welche der Biſchof Spiridion dem Triphillius machte, als dieſer in eine an das Volk gehaltene Rede τὸ σκιμπόδιον ſtatt τὴν κλινὴν beim Citiren einer aus dem Evangelium des h. Matthäus entlehnten Stelle geſetzt hatte y). Eines andern Beleges, der uns von der afrikaniſchen Kirche her zukommt, iſt ſchon oben §. 151. gedacht worden.

§. 185. Endlich gewähren unſere Handſchriften des N. T. auch den großen Vortheil, daß ſie uns mit der Beſchaffenheit des Textes ſehr verſchiedener Länder bekannt machen: denn die meiſten erhaltenen ſind für Kirchen und Klöſter ſehr verſchiedener Gegenden angefertigt. Einige belehren uns darüber durch Unterſchriften, wie die oben genannten aus Paläſtina. Folgende Handſchriften ſind zu Conſtantinopel geſchrieben: 18 (Ev.) im Kloſter des h. Gregorius von Nicephorus Cannari im J. 1364, 39 (Ev.) vom Patriarchen Sergius II., 38 (Ev.) auf Befehl des Kaiſers Michael Paläologus, 86 (Ev.) vom Prieſter Michael unter dem Kaiſer Alexius Comnenus für deſſen Gebrauch, 276 (Ev.) vom Mönch Nicephorus im Kloſter des Meletius, 303 (Ev.) vom Mönch Nicander im Jahr 1255, 437 (Ev.) vom Michael Cerularius dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen, 89 (Act.) vom Mönch und Prieſter Johannes, zubenannt Tzutzunas, unter dem Kaiſer Alexius Comnenus und dem Patriarchen Nicolaus im Dezember 1093, 169 (Act.) im Kloſter τῶν ὁδηγῶν von Joaſaph: wahrſcheinlich auch 14 (Ev.) unter Nicephorus (Phocas), 324 (Ev.), 248 (Ev.) vom Mönch Meletius aus Beroea im J. 1275, 286 (Ev.) vom Mönch Kalliſtus im J. 1432 den 12. April, 293 (Ev.) von Manuel im J. 1373 auf Veranlaſſung des Mönches Blaſius. Für die Kirche zu Kalipolis war beſtimmt 274 (Ev.), für irgend eine Kirche in Klein-

y) Vgl. Sozom. hist. eccl. I, 11 mit Matth. 9, 6.

asien 173 (Ev.); in jenen Gegenden scheinen auch 26 (Ev.) vom Presbyter Paulus, 52 (Ev.) von Nicetas, 341 (Ev.) vom Lektor Nicetas Mauro im J. 1296, 343 von einem gewissen Antonius, 347 (Ev.) von Constantin Chrysographus, 412 (Ev.) von Theodor Hagiopetritus, 414 (Ev.) vom Mönch Philippus, 450 (Ev.) vom Kleriker und Vorleser Euphemius im J. 1043, 461 (Ev.) vom Mönch Nicolaus; ferner Ev. 7 vom Priester Georg, Ev. 8 vom Mönch Kosmas, Ev. 30 von Michael dem Kalligraphen seines Bezirks, Ev. 35 vom Mönch Michael, Ev. 48 vom Mönch Petrus im J. 1056, Ev. 72 von einem gewissen Nicolaus im J. 1257, Ev. 86 von Charito im Juli 1336, Ev. 102 vom Priester Stephan im J. 1381, Ev. 122 vom Mönch Germanus auf Befehl des Mönches Theodoret, Ev. 126 von Georg angefertigt zu sein; Ev. 100 ist zu Iconium von Michael Mauritius im J. 1550 geschrieben. Nach Kleinasien oder Constantinopel gehört auch 131 (Act.) vom Lector und Kalligraphen Theopemptus im J. 1045, 139 (Act.) von Athanasius im J. 1434, 148 (Act.) vom Priester und Gesetzlehrer Theophylact im J. 984, 166 (Act.) von Georg Sohn des Elias und dem Mönch Joachim, 49 (Apoc.) vom Mönch Simeon geschrieben. 156 (Act.) ist in Calabrien im J. 1073 vom Kleriker Theodor auf Befehl des dortigen Bischofs, 174 (Ev.) zu Tabernae vom Mönch Constantin unter dem Präfekt Georgilas von Calabrien; Ev. 71 im Juli 1076 im Auftrage des Mönchs Georg von dem Priester Johann wahrscheinlich im Salentinischen; 9 (Ev.) im J. 1168 zur Zeit als Manuel Porphyrogenetus zu Constantinopel, Amarri zu Jerusalem und Wilhelm II. auf Sicilien herrschte, auf dieser Insel geschrieben. Ev. * A III. 12 in der Stadtbibliothek zu Brescia, vom Mönch Lukas im März 1267 in der 15. Indiktion, und * A III. 10 vom Vorleser (Nikolaus?) unter Mitwirkung des Priesters Basilius, des Vorlesers des Theodorus, Sohns des Nikolaus, wahrscheinlich im 11. Jahrh. 165 (Ev.) zu Rom auf Befehl des Erzbischofs Paulus von einem römischen Mönch, 448 (Ev.) ebendaselbst vom Priester Johannes auf Kosten des Kardinals Franciscus; Ev. 60 vom Priester und Mönch Helias in Castro de Colonia im südlichen Frankreich zum Gebrauch des dortigen Klosters des heiligen Dionysius. Zu Paris sind 17 (Ev.), 30 (Ev.) von Georg Hermonymus

Spart., 296 (Ev.) und 151 (Paul.) von Angelus Vergetius geschrieben.

Es ist anderswo nachgewiesen worden y), wie auch die Menologien, die den zum kirchlichen Gebrauch bestimmten Handschriften gewöhnlich beigefügt sind, Gemälde Christi und der heil. Verfasser, welche bisweilen vor den einzelnen Büchern sich befinden, und die bildlichen Darstellungen der im Texte behandelten Gegenstände, Randbemerkungen, Anmerkungen der Scholiasten oder Commentatoren, ganz besonders aber die Schriftzüge, die in verschiedenen Gegenden unter dem Einflusse der Kalligraphen eigenthümlich gestaltet waren, das Vaterland der Handschriften bestimmen helfen z); ferner wie die Textesbeschaffenheit Winke giebt, die selten täuschen. Hier entscheidet nämlich die Uebereinstimmung des Textes mit dem solcher Handschriften, deren Vaterland aus andern Gründen feststeht und mit dem gewisser Citate und Uebersetzungen, von deren Verfassern vorausgesetzt wird, daß sie den Urtext so dargestellt haben, wie er in ihren Umgebungen beschaffen war. Wie alle Aeußerlichkeiten, so pflanzte sich auch der Text in derselben Gegend unter denselben äußeren Einflüssen von Geschlecht zu Geschlecht mit unbedeutenden Abänderungen fort. Den bedeutendsten Einfluß übte auf die gleichmäßige Erhaltung des Textes die Hauptkirche der Provinz oder des Reiches, die ihren Ritus bis auf Einzelheiten in den von ihr gestifteten Gemeinden einführte, oder in den davon abhängigen empfahl. Diese Textesconformität, welche die Handschriften derselben Gegend haben, ist eine unläugbare Thatsache, sie ist selbst noch in den Handschriftenbibliotheken, wenn diese ihren Vorrath aus derselben Gegend bezogen haben, eben so bemerkbar wie darin dem Va-

y) M. N. T. gr. I. p. XXXI u. 453 bibl. m. krit. Reise S. XIII ff. de menologiis duorum codicum gr. bibliothecae reg. Paris. comm. Bonnae 1823.

z) Die Wortformen ἀνελήμφθη u. s. w., die Itacismen, die Form ἦλθοσαν für ἦλθον u. a., die Form εἶπαν, ἔπεσαν u. s. w., die oft als Charakteristisches der alexandrinischen Handschriften bezeichnet worden sind, scheinen der damaligen κοινὴ διάλεκτος der früheren Jahrhunderte überhaupt eigen zu sein, wie sie denn auch wirklich in Handschriften anderer Städte und Länder bisweilen vorkommen und nicht blos in alexandrinischen Schriftstellern, Inschriften und Papyrus; sie können deshalb weder in Betracht kommen, um das Vaterland einer Handschrift zu bestimmen, noch auch als Beweise von Textesverfälschungen, wie noch unten §. 185. näher nachgewiesen wird.

läographen die Aehnlichkeit der Schriftzüge, dem Künstler der gleiche Charakter der Gemälde, dem christlichen Archäologen der gleichmäßige Inhalt der Menologien auffallend vor die Augen tritt. Die Handschriften der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz, die meisten der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien, die meisten der königlichen Bibliothek zu Paris, der vatikanischen zu Rom, die nanianischen der St. Markusbibliothek zu Venedig, die Augsburger zu München sind aus Constantinopel und aus der Umgegend bezogen, sie treffen in allen jenen charakteristischen Merkmalen und zwar insbesondere nicht minder in der Form der Schriftzüge wie in der Textesbeschaffenheit zusammen; eben so die koislinianischen der königlichen Bibliothek zu Paris, die meisten der heil. Synode zu Moskau, welche in den Klöstern des Berges Athos gekauft sind. Dasselbe gilt von den Handschriften der Bibliotheken zu St. Saba, des großen griechischen Klosters zu Jerusalem, des Klosters zu Patmos und von denen, welche in die Bibliotheken zu Oxfort, London, Paris, Turin, Mailand, Basel u. a. aus jenen oder andern Klosterbibliotheken Kleinasiens, Syriens, der Inseln des Archipels, oder des östlichen Europa gelangt sind. Man findet bei näherer Prüfung in jenen charakteristischen Merkmalen wohl einige Abweichungen, aber in der Hauptsache die größte Uebereinstimmung. Die Bibliothek von St. Marcus, die Ambrosiana, die Ottoboniana in der Vaticana bezogen zum Theil von Alexandrien ihren Vorrath; auch die von Paris, Oxfort, London, Wien u. a. erhielten Einige von daher. Diese haben in der Regel keine Menologien, obgleich sie größtentheils zum kirchlichen Gebrauch bestimmt waren; die Schriftzüge der von daher gekommenen Cursivhandschriften weichen von einander ab, aber ihr Text hat in allen die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten und stimmt wenigstens in der Hauptsache sehr überein, wenn gleich die einzelnen Handschriften darin oft von einander abweichen. Von ihm entfernte er sich selten in den wenigen, welche aus dem südlichen Frankreich und Italien abstammen und von denen Einige schon durch die dem Texte zur Seite stehende lateinische Uebersetzung zeigen, daß sie im Occident für Lateiner berechnet waren. Diese wie jene haben gewöhnlich kein so schönes Aeußeres, indem sie oft theils aus Pergament von verschiedener Art und Form gebildet, mit weniger Sorgfalt geschrieben und mit orthographischen Fehlern bisweilen angefüllt sind. Alle

dieſe Handſchriften, die aus ganz verſchiedenen Gegenden Aſiens, Europas und Afrikas abſtammen, haben gewöhnlich keine Varianten am Rande, ſelten Correkturen und ihr ganzes Aeußere zeigt, daß ſie genaue Abſchriften älterer Exemplare ſind, deren ganze Einrichtung, Fehler und Eigenheiten die Kalligraphen wiedergeben. Man hat daraus mit Recht geſchloſſen, daß in allen den genannten Gegenden der gewöhnliche Text niemals ſehr verſchieden von dem der aus ihnen erhaltenen Handſchriften geweſen ſein mag.

B. Ueber die Textesbeſchaffenheit der kritiſchen Dokumente des N. T. und deren Werth für die Herſtellung und Würdigung des Urtextes.

§. 186. Vergleichen wir den Text aller dieſer Handſchriften, ſo finden wir wie beim A. T. unzählige Abweichungen, welche theils aus Verſehen, theils aus Abſicht entſtanden ſind [a]). Zu unvorſätzlichen Aenderungen gaben Veranlaſſung allerlei Selbſttäuſchungen des Auges [b]), des Ohres [c]), des Gedächtniſſes [d]) und des Urtheils, wenn man beim Leſen ähnliche Buchſtaben, Silben oder Wörter verwechſelte, Zeilen mit gleichem Anfange oder gleichem Ende überſah, beim Diktiren Gleichlautendes falſch auffaßte, Abkürzungen falſch auflöſte [e]). Unzählbar ſind die Fehler, in welchen nach dem ſogenannten Itacismus ähnlich lautende Vokale mit einander verwechſelt ſind. αι ſteht für ε, ε für αι, ει für η, ει für ι, ει für υ, η für ει, η für ι, η für οι, η für υ, ι für η, ο für ω, οι für ει, υ für η, υ für οι, ω für ο. In denſelben Handſchriften, worin wir auf ſolche Verwechſelungen in den meiſten Wörtern ſtoßen, finden wir auch das ν ἐφελκυστικὸν an unzähligen Stellen am unrechten Orte und nicht blos da, wo es des Wohl-

a) Beiſpiele liefern die kritiſchen Ausgaben des N. T. Vgl. auch mein N. T. gr. I. p. IX sq.

b) Vgl. m. N. T. gr. zu Röm. 12, 13. Mt. 19, 19. Lc. 7, 21. 9, 49. Apgſch. 10, 36. Mt. 11, 23. I. Theſſ. 2, 7. Hebr. 2, 9. Mt. 5, 19. Lc. 6, 21. Matth. 5, 4; auch 5, 7. 8. II. Cor. 6, 5. Matth. 10, 23. I. Cor. 15, 26. 27.

c) S. zu Röm. 2, 17. Matth. 27, 60. I. Petr. 2, 3. I. Tim. 5, 21. Jac. 4, 13.

d) Umſtellung beſonders in Aufzählungen Matth. 15, 30. Luc. 3, 24—38. Hebr. 2, 14. Luc. 10, 27. Matth. 25, 2 oder in der Conſtruktion Matth. 11, 16. I. Joh. 1, 10. 2, 10, 19. I. Cor. 9, 8. Eph. 2, 12.

e) S. zu Röm. 12, 11. I. Tim. 3, 16. I. Cor. 2, 1. Joh. 19, 14.

klanges wegen zu Ende der Haupt- und Zeitwörter in Anwendung kommt. Dasselbe gilt von οὕτως, das beständig für οὕτω gesetzt ist; dagegen ist das Iota subscriptum oder adscriptum gewöhnlich weggelassen. Auch Verwechselungen der Consonanten, wie β mit μ, γ mit κ, γ mit χ, γ mit ν, δ mit θ, δ mit λ, δ mit ν, δ mit τ, ζ mit σ, θ mit τ, θ mit χ, κ mit χ, π mit φ, sind in jenen Handschriften sehr gewöhnlich; eben so Auslassungen des Einen, wenn sie doppelt stehen, wie in ἐνάτην, ἐνενήκοντα, σάβασι, φύλα, κράβατον, ἀνταλλαγμα [f]), Verdoppelungen wie ἔσσπειρε, νόσσον [g]) u. a. Eine Beständigkeit in der Rechtschreibung der eigenen Namen und anderer Wörter sucht man in den meisten älteren Handschriften vergeblich [h]), wie denn überhaupt in den mit Unzial geschriebenen dasjenige, was wir orthographische Fehler nennen, häufig vorkommt [i]), selten in denen mit Cursiv. In den kritischen Ausgaben hat man diese Abweichungen fast ganz übergangen, weil ihre Mittheilung den kritischen Apparat ohne genügende Ursache um mehr als das Doppelte vermehren würde.

Die Unwissenheit brachte besonders im Occident manche lächerliche Abweichungen, namentlich zwei und mehre Lesearten neben einander, in den Text [k]). Aber noch mehr Aenderungen kamen durch Vorsatz hinein, indem man scheinbar synonyme Ausdrücke verwechselte [l]), in der Orthographie [m]) und Grammatik [n]) änderte,

f) Matth. 20, 5. 27, 45. 46. Marc. 15, 32. 34. Mt. 18, 12. 13. Luc. 15, 7. Mt. 12, 1 u. a. Mt. 21, 19. Marc. 2, 9. 11. 12. 6, 55. Mc. 8, 37.

g) Mt. 13, 25. 21, 19.

h) Sie schreiben Καιάφας und Καΐφας, Μωυσῆς und Μωσῆς, Καπερναούμ und Καφαρναούμ u. a., πραΰτης und πραότης, λεγιών und λεγεών u. s. w.

i) Der Cod. C hat συνλυπούμενος Mt. 3, 5. συνπαραλάβειν Act. 15, 37 u. a. τέσσερα, τέσσερας, τεσσεράκοντα Mt. 4, 2. Act. 7, 30. 13, 18. Apoc. 7, 16. 14, 1. 3. παρεδίδετο I. Cor. 11, 23. ἐξέδετο Mr. 12, 2. Lc. 20, 9. κεκοπίακες, ἀφῆκες, εἰλῆφες Apoc. 11, 3. 4. 17. ἠρωτοῦν, ἐπηρωτοῦν Act. 1, 6. 10, 2. νικοῦνι Apoc. 2, 7. Ἀντιόχεαν Act. 6, 6. θυατίραν Apoc. 1, 11. πίν Apoc. 16, 6. ἀναπαήσονται Apoc. 14, 13. κράβαττον, ἐραυνᾶ I. Cor. 2, 10. ἐραυνῶν Apoc. 2, 23. ἐκαθερίσθη Mc. 1, 41. Luc. 4, 27. Aehnliches findet man auch in den 32 Papyrusblättern, welche die Psalmen enthalten, in einem ägyptischen Grabe aufgefunden und jetzt im brittischen Museum aufbewahrt sind.

k) S. mein N. T. I. p. XIV.

l) Κύριος u. θεός; κύριος, Ἰησοῦς u. Χριστός; εἶπεν, ὄφη u. λέγει; πύλη u. θύρα; ὥρα u. ἡμέρα u. a. s. m. N. T. I. p. X. XI.

m) Δαδδαῖον u. Θαδδαῖον, Ναζαρέτ u. Ναζαρέθ u. a.

n) S. m. N. T. gr. zu Mc. 2, 15. 7, 17. Matth. 8, 28. 5, 28. 15, 32. I. Tim. 4, 3. Apoc. 2, 20 u. a.

namentlich in grammatischen Formen o) das augmentum der Zeitwörter vernachlässigte oder eigenthümlich gestaltete p), durch das Streben sich verleiten ließ, den Text berichtigen q), verdeutlichen r), aus der Ueberlieferung s) oder aus Parallelstellen t) vervollständigen, in Uebereinstimmung bringen zu wollen u). Auch aus Aengstlichkeit für den Glauben fügte man hinzu oder ließ weg v). Der kirchliche Gebrauch brachte viele Zusätze, zunächst wohl nur an den Rand, aber oft auch in den Text, indem die aus dem Zusammenhange gerissenen Lektionen oder Perikopen einen passenden Anfang und Schluß erhielten w).

Fast in jedem Verse liefern die Handschriften für die eine oder die andre Gattung jener Lesearten oder für mehre zugleich Beispiele, welche die Varianten-Sammlungen nachweisen. Viele derselben sind aus Randgloſſen entstanden, die wohl nicht ihr Verfasser, aber ein späterer Abschreiber in den Text brachte, gewöhnlich ohne die ursprüngliche Lesart, bisweilen aber auch mit derselben x).

Der Vorwurf, daß hiebei die böse Absicht, irgend eine Lehre oder Thatsache hineinzutragen, gewaltet habe, ist mit Unrecht gemacht worden. Origenes klagt y), daß in die Handschriften der Evangelien theils durch die Nachlässigkeit der Abschreiber, theils durch die Freiheit, welche sie, die Grammatiker oder andre Benutzer dieser Handschriften, sich nahmen, viele Fehler gekommen sind; in gleicher Weise äußern sich viele andre christliche Schriftsteller des

o) *Κῶ* u. *κῶν*, *ὄψει* u. *ὄψη*, *ἤνοιξε*, *ἀνέῳξε* u. *ἠνέῳξε* u. a.

p) Cod. C. hat *ἀφομοιώμενος* Hebr. 7, 3. *οἰκοδόμησεν* Mt. 7, 24. 26. Luc. 7, 3. *οὐκ ἐδυνήθην* I. Cor. 3, 1. *προορώμην* Act 2, 25. *ἑόρακαν* Col. 2, 1. *ῥαραντίσμενοι* Hebr. 10, 22. *ἐράντισεν* Hebr. 9, 19.

q) S. m. N. T. gr. zu Matth. 27, 9. 44. Mc. 2, 26. Joh. 1, 28 8, 57.

r) S. m. N. T. gr. zu Luc. 1, 64. Mt. 12, 36. 7, 27. 6, 1 u. a.

s) S. m. N. T. gr. zu Matth. 6, 33. 7, 22. 10, 23. 25, 34.

t) S. m. N. T. gr. zu Mt. 21, 44. (aus Lc. 20, 18.) Mt. 8, 13. (aus Lc. 7, 10.) Luc. 4, 8. (aus Mt. 4, 10) Luc. 11, 15. (aus Marc. 3, 22) Apgsch. 8, 27. 9, 5. 6. 22, 8. (aus 26, 14)

u) S. m. N. T. gr. zu Röm. 4, 18. Lc. 4, 18. 19. Mt. 12, 20. Hbr. 2, 7.

v) S. m. N. T. gr. zu Mt. 1, 18. 25. Mc. 7, 13. Lc. 2, 33. 38 22, 43. 44. Joh. 5, 3. 4. 7, 39. Marc. 13, 32. I. Tim. 1, 17. 5, 19. I. Cor. 15, 10. Mt. 5, 11. 22. 32.

w) S. m. N. T. gr. zu Luc. 2, 41. 7, 31. Joh. 14, 1. Act. 3, 11. Matth. 6, 13. I. Cor. 11, 24 u. a.

x) S. m. N. T. gr. zu Mc. 7, 5. Röm. 8, 28. Act. 1, 5. 12. II. Cor. 8, 4. Joh. 8, 9. 39. Luc. 9, 56 u. a. Auch Hieronymus (ad Suniam et Fretelam) sagt: miror quomodo e latere annotationem nostram nescio quis temerarius scribendam in corpore putaverit, quam nos pro eruditione legendis scripsimus.

y) In Matth. 19, 19. T. XV. p. 621.

dritten und der folgenden Jahrhunderte, wie §. 177 bemerkt wurde, oft mit ausdrücklicher Erwähnung der einen oder andern Gattung jener Lesearten. Aber schon Origenes z) weiset den Vorwurf des Celsus: „es gebe unter den Christen selbst sogar Leute, welche drei, vier und mehre Male den ursprünglichen Text des Evangeliums umänderten und verfälschten, um die ihnen gemachten Einwürfe widerlegen zu können“, mit den Worten zurück: „es ist mir nicht bekannt, daß der Text des Evangeliums von jemand anders verändert sei, außer von den Schülern des Marcion und Valentin und vielleicht auch des Lucian. Das ist aber kein Verbrechen der Lehre, sondern derjenigen, welche die Kühnheit hatten, die Evangelien zu verderben. Und gleichwie man mit Unrecht der Philosophie es zur Last legen würde, was die Sophisten, die Epikuräer, die Peripatetiker und Andre Falsches gelehrt haben, eben so fällt es auch dem wahren Christenthum nicht zur Last, daß einige die Evangelien verfälscht und neue von der Lehre Jesu abweichende Sekten eingeführt haben.“ Sehr häufig ward den Ketzern vorgeworfen, zu Gunsten ihrer Irrlehren oder Lieblingsmeinungen den Text der h. Urkunden entstellt zu haben. So soll Tatian in den pauliniſchen Briefen Aenderungen vorgenommen haben a). Daß Marcion der Verfälschung des Lucas und der pauliniſchen Briefe b) beschuldigt ward, ist schon §. 86 bemerkt, indeß hatte er in diesen wenigstens oft das Richtige oder anderwärts vorkommende oder nur unschuldige Fehler c). In einigen widersprechen sich Tertullian und Epiphanius. Bisweilen werden auch andre Ketzer angeklagt, den Text verfälscht zu haben; die Valentinianer von Irenäus d) wegen einer auch bei Clemens, Justin und Origenes vorkommenden Umstellung der Sätze Matth. 11, 27, von Tertullian e) wegen Verwandlung des Singulars Joh. 1, 13 in den Plural, welcher jedoch richtig steht; die Arianer von Ambrosius f) wegen οὔδε ὁ υἱὸς, welches Marc. 13, 32 doch echt

z) c. Cels. II c. 27. a) Eus. hist. eccl. 4, 24.
b) Ireu. adv. haer. I, 27. 2. Tert. adv. Marc. V. Epiph. haer. 42. §. 9.
c) Gal. 2, 5 las Marcion richtig οἷς οὐδέ, Tertullian (adv. Marc. V, 3) mit andern lateinischen Zeugen ließ es aus; II. Cor. 4, 4 wirft dieser (V, 11) jenem die Verbindung der Worte ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου vor, welche allein richtig ist. Vgl. auch mein N. T. gr. zu I. Thess. 2, 15. Gal. 5, 9. I. Cor. 10, 19. 14, 19. 9, 8
d) Adv. haer. 4, 6. e) De carne Chr. c. 19.
f) De fide V, 8 De spir. sanct. III, 11. s. mein N. T. gr. zu Matth. 24, 36. Marc. 13, 32.

iſt und wegen Auslaſſung des Zuſatzes der alten lat. Ueberſetzung quia Deus spiritus est; Neſtorius von mehren wegen einer Variante I. Joh. 4, 3, welche auch deſſen Gegner Cyrill hat; Macedonius von andern, weil er I. Tim. 3, 16 θεὸς las. Die Abweichungen, welche von dieſer Seite her in die Handſchriften kamen, können demnach nur in geringer Zahl und nicht erheblich geweſen ſein; aber einige ihrer Leſearten ſind allerdings häretiſch und abſichtliche Verfälſchungen, namentlich einige des Marcion g).

§. 187. Was jene große Menge der Abweichungen betrifft, welche faſt in jedem Satze vorkommen und die die kritiſchen Ausgaben und Apparate des N. T. zum Theil nachweiſen, ſo drängt ſich zunächſt die Frage auf, ob dieſe in allen Handſchriften gleichmäßig ſich finden. Dieſe geben, wenn ſie näher mit einander verglichen werden, eine entſchieden verneinende Antwort. Nur diejenigen, welche von Alexandrien, aus Italien und dem ſüdlichen Gallien abſtammen, liefern die Maſſe. Zugleich ſcheinen ſie ſich gleichſam ſelbſt anzuklagen, indem ſie zwar in ſehr vielen Leſearten mit einander übereinſtimmen, aber dabei in unzähligen von einander abweichen. Dagegen ſcheinen alle übrigen für ſich ein günſtiges Zeugniß abzugeben, indem ihr Text, obgleich zum Theil für ganz verſchiedene Gegenden beſtimmt und abgeſchrieben, nur wenig Verſchiedenheiten zeigt, faſt durchweg der nämliche iſt. Man hat auf den Grund dieſer Erſcheinung, die in jedem Verſe, das ganze N. T. hindurch, bemerkbar iſt, und in meiner kritiſchen Ausgabe des N. T., durch die mittleren unter dem Texte ſtehenden Hauptleſearten veranſchauſchaulicht wird, ſämmtliche Handſchriften des N. T. in zwei oder drei Familien, auch Recenſionen genannt, getheilt. Die eine nannte man die aſiatiſche oder konſtantinopolitaniſche, weil die Handſchriften, die ihr angehören, aus dem weſtlichen Aſien und dem öſtlichen Europa ihren Urſprung ableiten und weil hauptſächlich dort, als in ſeinem Mittelpunkte vom fünften bis zum dreizehnten Jahrhundert, ihr Text der vorherrſchende geweſen zu ſein ſcheint. Eine andre Klaſſe nannte man die alexandriniſche, weil deren Handſchriften meiſt aus Alexandrien abſtammen, ihr Text mit den Citaten dort leben-

g) Vgl. I. Cor. 15, 45 mit Tert. adv. Marc. IV, 10. II. Theſſ. 1, 8 mit Tert. a. a. O. c. 16. Eph. 2, 15 mit Tert. a. a. O. c. 17. Eph. 2, 10 mit Tert. c. 17. Col. 1, 15 mit Tert. c. 9.

der Schriftſteller und daſelbſt verfertigter Ueberſetzungen übereinſtimmt und in Aegypten wie auch in den Gegenden, welche ihren Bücherbedarf von daher bezogen, der vorherrſchende geweſen ſein muß. Davon unterſchieden einige noch eine occidentaliſche Familie, womit diejenigen Bücher bezeichnet wurden, welche im Occident, namentlich im ſüdlichen Frankreich und in Italien, geſchrieben ſind und mit denen die lateiniſchen Schriftſteller übereinſtimmen [i]). Sie fanden an dieſer charakteriſtiſch beſonders viele Gloſſen, an der alexandriniſchen unzählige grammatiſche Correkturen, an der konſtantinopolitaniſchen aber, daß ſie die Leſearten der beiden andern miſcht; nur in der zweiten eine eigentliche Recenſion. Ein anderer Gelehrter [k]) nahm an, es ſei in unſern kritiſchen Dokumenten ein alter unrecenſirter Text, der im dritten Jahrhundert überall und ſpäter noch im Occident galt, dann eine Recenſion des Lucian, eine andre des Heſychius und eine dritte des Origenes zu unterſcheiden, von denen die erſte in Syrien, Kleinaſien bis Konſtantinopel und Griechenland, die zweite in Aegypten, die dritte in Paläſtina verbreitet geweſen ſein ſoll. Ich halte dieſe Unterſcheidungen für unzuläſſig, weil ſie ſich weder durch die Beſchaffenheit der kritiſchen Dokumente, noch geſchichtlich begründen laſſen.

Die Handſchriften mit dem alexandriniſchen und, wenn man will, mit dem occidentaliſchen Texte wurden ſeit dem achten Jahrhundert ſelten mehr abgeſchrieben, weil das Griechiſche in Aegypten ſeit der mohamedaniſchen Herrſchaft durch das Arabiſche und im Occident ſchon früher durch das Lateiniſche verdrängt worden war. Daher ſind ſie verhältnißmäßig in geringer Zahl vorhanden, in den Evangelien, außer den mit Uncialſchrift geſchriebenen A B C D L M X Z Δ und den Fragmenten in I N O P Q R T W Y Γ, die meiſt aus dem 4. bis 9. Jahrh. herrühren, nur etwa 30, in den Evangeliſtarien nur 7, in der Apoſtelgeſchichte, den katholiſchen und pauliniſchen Briefen überhaupt nur etwa 20, in den Lektionarien nur 2, in der Apokalypſe an 14. Dagegen iſt die Zahl derjenigen, welche im

b) S. I. l. Griesbach proleg. in ed. 2. N. T., deſſ. curae in hist. textus graeci epp. Paul. Meletemata de vetustis N. T. recensionibus abgedruckt in ſeinem comment. crit. in textum gr. N. T. Iena 1798. 1811. 2 Vol. 8. Deſſ. Symb. crit. u. a. in ſ. Opp. ed. Gabler.

i) Vgl. dagegen Eichhorn Einleitung ins N. T. IV.

k) Hug Einl. ins N. T. I.

öſtlichen Europa, in Kleinaſien und auf den öſtlichen Inſeln des mittelländiſchen und des adriatiſchen Meeres, wo das Griechiſche als Volksſprache ſich behauptete, im Gebrauche geweſen ſind, ſehr groß. Wüßten wir auch nicht aus der Geſchichte, daß die dortigen chriſtlichen Gemeinden fortbeſtanden, als Mohammeds und ſeiner Nachfolger alles Alte vernichtende Siegesbegeiſterung die Fahne des Halbmonds von Indien bis zum atlantiſchen Ocean in allen jenen großen Provinzen aufpflanzte und das Arabiſche daſelbſt verbreiten half, ſo würde die große Menge der erhaltenen Handſchriften des N. T. dies beweiſen: denn wären ſie nicht Bedürfniß geweſen, ſo würden ſie daſelbſt vom 8. bis 14. Jahrh. nicht geſchrieben worden ſein. Man kann aus dieſer Erſcheinung deutlich entnehmen, daß man bei der Anfertigung von Handſchriften auch auf den Text Rückſicht nahm, und nicht leicht von demjenigen abwich, welcher früher in derſelben Gegend gebräuchlich geweſen war, oder daß man, wenn eine Handſchrift abgenutzt war, dieſe zur Grundlage der neu anzufertigenden Abſchrift wählte. Daher werden von den jüngeren Handſchriften die älteren vollkommen erſetzt und, wenn ſich von dieſen aus manchen Gegenden wenige oder gar keine erhalten haben, ſo treten jene für die Geſchichte, welche der Text daſelbſt erlebte, als kompetente Zeugen ein. Es kann folglich dem kritiſchen Werthe der ſogenannten aſiatiſchen Dokumente keinen Eintrag thun, wenn ſie meiſt mit Curſiv, folglich nach dem 9. Jahrhundert, geſchrieben ſind, da von ihnen die älteren mit Uncial, die, einmal abgenutzt, ſchon wegen der abweichenden Schrift vernachläſſiget wurden, und größtentheils verloren gegangen ſind, vertreten werden. Eben ſo wenig wird man den alexandriniſchen Handſchriften darum einen Vorzug einräumen können, weil die meiſten mit Unzial geſchriebenen auf ihrer Seite ſtehen. Ohnehin ſind dieſe größtentheils unbedeutende Fragmente, denen der beſtändige Verkehr des Occidents mit Aegypten und ihre Seltenheit den Weg in die Bibliotheken Europa's bahnte. Wäre die große Menge derjenigen, welche im Oſten von Europa und in Aſien früher im Gebrauche waren, nicht durch die vorhandenen Curſivhandſchriften überflüſſig gemacht und ſeitdem zerſtört worden, oder hätte man, ſtatt erſt in dem fünfzehnten und den folgenden Jahrhunderten die Bibliotheken Europa's mit Handſchriften aus dem Orient und der Levante zu bereichern, dies in den

fünf vorhergehenden gethan, dann würde sicher die Zahl der erhaltenen sogenannten konstantinopolitanischen sehr groß sein und wir würden eben so vielfältig durch gleichzeitige Handschriften belehrt werden, wie der Text im fünften, sechsten, siebenten, achten und neunten Jahrhundert in den Kirchen des östlichen Europa und des westlichen Asiens beschaffen war, wie wir dies von dem Aegyptens und andrer Kirchenprovinzen wissen. Wenn von einem zweifachen Texte sämmtlicher kritischer Dokumente die Rede ist, so will man damit nicht sagen, daß jedes Dokument sich dem einen oder dem andern genau anschließe, wohl aber andeuten, daß sämmtliche kritischen Dokumente nach ihrem Hauptcharakter in zwei Klassen sich scheiden lassen und daß, wenn man den textus receptus als Vergleichungspunkt wählt, die eine Klasse von ihm sich selten entfernt, die andre fast in jedem Verse.

§. 188. Eine genauere Prüfung der Abweichungen zeigt, daß die der erstern Klasse größtentheils durch Versehen der Abschreiber, durch die Vergleichung alexandrinischer Handschriften, durch Beseitigung veralteter Wortformen und Hebraismen und durch den kirchlichen Gebrauch entstanden, indem theils der Augenschein, theils Correkturen, theils endlich der Umstand, daß diese Lesearten in vielen Dokumenten noch blos am Rande stehen, sie deutlich als Abänderungen des ursprünglichen Textes kund geben. Jene Vergleichung hat hier am nachhaltigsten gewirkt, indem sie in vielen Handschriften einen förmlich gemischten Text zu Tage gefördert hat. Unverkennbar ist es auch, daß die der zweiten Klasse angehörigen Handschriften sich in Beziehung auf Wörter, Wortformen, Verdoppelungen und manches Andre von den übrigen unterscheiden, daß sie aber wie die lateinischen Uebersetzungen auch viele Versetzungen, Zusätze, Weglassungen, Casusvertauschungen, namentlich des Dativs und Accusativs und manche Schreibfehler oft gemeinsam haben, daß alle diese Abweichungen, besonders die Schreibfehler, so häufig sie auch allen gemeinschaftlich, doch noch weit häufiger einzelnen Dokumenten eigenthümlich sind. Es weichen daher diese Dokumente in jedem Verse von einander ab und ihre Genauigkeit wird durch das eigene Zeugniß, welches sie gegen andre ablegen, jedenfalls verdächtig. B stimmt mit D so sehr überein, daß sie eine gemeinsame Quelle haben müssen; dieser ist aber bekanntlich auffallend interpolirt und stellt selbst

jenen, deſſen großen Werth wir gern anerkennen, in ein nachtheiliges Licht. Im C iſt der Artikel vor *Ιησους* noch häufiger weggelaſſen als in den gedruckten Ausgaben, er weicht hierin von ſeinen ſonſtigen Gefährten weſentlich ab. Wie ſehr ſie dadurch, daß ſie grammatiſche Reinheit und Richtigkeit der Sprache anſtreben, verdächtig werden, iſt oft nachgewieſen worden. C weicht in mehr als 5000 Stellen vom receptus ab, er hat aber in dieſen auch nach dem Urtheile ſeines Lobredners nur hie und da die urſprüngliche Leſeart aufbewahrt l).

Wird der kritiſche Werth der alexandriniſchen Handſchriften ſchon durch die große Menge ihrer Varianten herabgeſetzt, ſo wird er es noch mehr durch die häufigen Itacismen, die beſtändige Weglaſſung des Iota subscriptum oder adscriptum, die Weglaſſung, Verwechſelung oder Zuſetzung gewiſſer Conſonanten und überhaupt durch das beſtändige Vorkommen alles desjenigen, was wir orthographiſche Fehler nennen.. Lautet die Antwort auf die Frage, ob den Handſchriften, welche faſt in jedem Worte ſolche Abweichungen zeigen, hierin eine Stimme zugeſtanden werden ſoll: Nein! ſo iſt dadurch allein ſchon über $^2/_3$ der alexandriniſchen Abweichungen das Verdammungsurtheil geſprochen. Man ſage nicht, daß dieſe gleichgültig ſind: in der Kritik hat Alles ſeine Wichtigkeit, nichts darf hier nach §. 124 vernachläſſigt oder überſehen werden. Es zeugen aber die Inſchriften, welche Böckh, Letronne u. a. aus den erſten Jahrhunderten n. Chr. mittheilen, daß ſowohl die Fehler des Itacismus als die übrigen erwähnten in dem zweiten Jahrhundert ſelbſt noch im B (Vat. 1209) noch ſelten vorkommen, dem erſten Jahrhundert, folglich auch den Schriftſtellern des N. T. wohl noch fremd waren, dagegen ſehr häufig in den folgenden ſind m). Noch im achten war die Verwechſelung des η mit ι ſo gewöhnlich, daß Photius *ἔκτισε* von *ἔκτησε* nur durch das längere Ausſprechen der mittleren Silbe unterſcheidet n). Unſtreitig rühren ſowohl dieſe Itacismen als jene Verwechſelungen, Weglaſſungen und Zuſätze gewiſſer Conſonanten daher, daß die Griechen die Ver-

l) Vgl. Cod. Ephraem Syri ed. Tischendorf Lipsiae 1843.

m) S. Villoison prol. ad Homer. p. IV. anecdot. gr. T. II. p. 126 sq. Niebuhr über das Aegyptiſchgriechiſche in den kleinen philol. u. hiſt. Schriften S. 197 ff.

n) S. Amphil. quaest. 1 bei Mai collect. nov. p. 36.

schiedenheit ihrer Aussprache auch in der Schrift ausdrückten und so in diese alle jene Veränderungen brachten, welche die Aussprache bei ihnen wie bei allen andern Völkern nach Provinzen, Gegenden und Zeitalter von jeher zu erleiden hatte. Dagegen wird der Werth dieser alexandrinischen Handschriften dadurch gehoben, daß sich in ihnen noch viele grammatische Formen erhalten haben, welche nach Ausweis alter Inschriften in den Sammlungen Spohns, Grutters, Montfaucons, Böckhs u. a. und nach der Versicherung alter Grammatiker ursprünglich dem macedonischen Dialekt angehört haben, aber als sie veralteten und durch das Streben, die griechische Sprache dem attischen Dialekte in dessen jüngster Gestalt näher zu bringen, außer Brauch gesetzt wurden, in den konstantinopolitanischen Handschriften fast ganz beseitigt worden sind. Dahin gehört, daß sie die Endung des ersten Aoristis auch im zweiten Aorist brauchen, folglich ἦλθαν, εἶπαν, εἶδαν für ἦλθον, εἶπον, εἶδον schreiben [o]), so wie εἴδαμεν für εἴδομεν, ἀνείλατε für ἀνείλετε, ἀνείλατο für ἀνείλετο, ἐξειλάμην für ἐξειλόμην, εἶπας für εἶπες, εἰπάτω für εἰπέτω [p]). Eben so findet man in den alexandrinischen Handschriften, selten auch noch in den asiatischen εὗραν für εὗρον, εὑράμενος für εὑρόμενος, ἤλθαμεν für ἤλθομεν, ἤλθατε für ἤλθετε, εἰσήλθαμεν für εἰσήλθομεν, εἰσήλθατε für εἰσήλθετε, εἰσήλθάτο für εἰσήλθέτω, ἐξήλθατε für ἐξήλθετε, ἔπηλθαν für ἔπηλθον, κατήλθαμεν für κατήλθομεν, παρελθάτω für παρελθέτω, ἔπεσον für ἔπεσα u. a. [q]) Diese Formen scheinen aus dem äolischen und dorischen Dialekt, worin sie einheimisch waren [r]), in den

o) Vgl. m. N. T. gr. zu Act. 12, 10. 28, 33. Mc. 11, 6. Lc. 19, 39. Act. 2, 2. 24. 4, 24. 5, 29. 6. 2. 10, 22. 12, 15. 13, 46. 16, 20. 6, 15. 9, 35. 12, 16 u. a. im A.

p) Act. 4, 20 im B.; Act. 2, 23 in den alex. u. occident. Hdschr.; Act, 7, 21 ebendaselbst; Act. 23, 27 ebendaselbst; Joh. 4, 17; Apoc. 22, 17 u. s. w. Vgl. viele andre Beispiele in m. N. T. gr. in den untern Randnoten, auch in den Beschreibungen einzelner Handschriften in m. bibl. krit. Reise.

q) Vgl. viele Beispiele in m. N. T. in den unteren Randnoten.

r) In Orph. Argon. V. 116. 519 εἶδα für εἶδον, ἔπεσαν für ἔπεσον, im Eusebius bei Athen. VI. p. 237 und im Evangelus bei Athen XIV. p. 644 εἶπας für εἶπες, im Achill. Tatius Erot. 4, 16 und be. Athen. VIII. p. 354. X. p. 449 εἶπατι für εἴπετε, im Athen. VII. p 303 προείπαμεν für προείπεμεν im Melegr. bei Brunk Anal. T. I epigr. 122 S. 35 in Asclepiad. ebendas. epigr. 39 S. 237 in M. Argentar. ebendas. epigr. 25 p. 272, im Paulus Silenziar. epigr. 15 p. 76

macedoniſchen übergegangen zu ſein, daher ſie in den jüngeren Schriftſtellern [s]), Inſchriften [t]) u. a. oft vorkommen. Selten ſteht auch die Endung *αν* für *ασι* der dritten Perſon der vielfachen Zahl der vergangenen Zeit [u]), welches zwar Sextus Empiricus für einen alexandrinischen Idiotismus erklärt, das aber auch in andern Schriftſtellern und Inſchriften gefunden wird [v]). Ein aſiatiſcher Schriftſteller, Heraklides (aus Pontus), bezeugt [w]), daß dieſer Gebrauch hauptſächlich in Cilicien vorkam, folglich dem macedoniſchen Dialekte nicht fremd war. Daß die Jonier *εἶπας* für *εἶπών* ſetzen, daſſelbe wie *τύψας* bildend, verſichert Gregor von Corinth [x]).

Zu den Eigenthümlichkeiten des macedoniſchen Dialekts gehört ferner, daß in die Endung *ον*, welche einige Zeiten im Indikativ haben, *σα* eingeſchaltet wird, folglich *ἦλθοσαν* ſtatt *ἦλθον*, *παρελάβοσαν* ſtatt *παρέλαβον*, *ἐλέγοσαν* ſtatt *ἔλεγον*, *εἶχοσαν* ſtatt *εἶχον*, *ἐβολίοῦσαν* ſtatt *ἐβολίουν* u. ſ. w. ſteht [y]). Die Grammatiker leiten die Form von Chalcis (wahrſcheinlich dem in Macedonien) ab, erklären ſie aber zugleich für eine Eigenthümlichkeit der

im Pindar. Olymp. Od. 6, 156, im Theocr. Idyll. 14, 11. *εἰπὸν* für *εἰπὲ*.

s) Bei Philipp. Thessal. in Anthol. l. IX. 56, 7 ed. Iacobs *διείλαιο* für *διείλεο*, bei Metrodor. ebdſ. XIV, 119. 7 *ἀφείλαιο* für *ἀφείλεο*, im Ioannes Antioch. de imperat. christ. *ἀνείλαν* für *ἄνειλον*, Chronogr. p. 403 *ἀνῆλθαν* für *ἀνῆλθον*, *ἐπανήλθαμεν* für *ἐπανήλθομεν*.

t) In dem Decret. Olbiae 2mal bei Boeckh corp. inscr. gr. N. 2058. 2059., in einem Dekret von Eretria auf Euböa bei Böckh N. 2144 und in einem des alten Byzanz ebendſ. N. 2060 *εἶπαν* für *εἶπον*; in einer Inſchrift zu Delos bei Böckh ebdſ. N. 2266 *εὕρειαν* für *εὑρήσειαν*; in einer Inſchrift zu Tripolis in Syrien bei Gruter S. 1080 *ἦλθα* für *ἦλθον*; in einer andern bei Muratori thes. inscr. p. 1204, 10. *ἦλυθα* für *ἦλυθον*; in einer bei Boldetti, auch bei Muratori thes. inscr. p. 1048. *κατέλειθα* für *κατέλιπον*; in einer andern aſiatiſchen bei Gruter S. 1137. *ἀνείλαιο* für *ἀνείλεο*.

u) Vgl. m. N. T. gr. zu Joh. 17, 7 u. a.

v) In der Batrochom. V. 178 lieſt man *ἔοργαν* für *ἔοργασι*, in den Geopon. II, 6. 27 *πέφυκαν* für *πεφύκασι*, bei Prideaux Marmor. Oxon. S. 8 Z. 38 und 63 *παρείληφαν* für *παρειλήφασι*, in dem zu Teos gefundenen Dekret der Cleuternäer bei Chishul Antiq. Asiat. S. 109 Z. 12. S. 110 Z. 41. S. 110 Z. 7 *ἀπέσταλκαν* für *ἀπεσταλκασι*, in einer andern Inſchrift bei Montfaucon diar. ital. p. 123 *γέγοναν* für *γεγόνασι*.

w) S. Heraclid. bei Eustat. zu Odyss. ζ p. 159 ed. Rom.

x) p. 781 ed. Schaefer.

y) Marc. 9, 33 im D. II. Theſſ. 3, 6 im B. Marc. 6, 14. 11, 32. Joh. 15., 22. 24 u. a. Röm. 3, 13 im D. Vgl. mein N. T. gr. zu dieſ. St.

Aſiaten [z]), folglich des macedoniſchen Dialekts überhaupt; bei den Schriftſtellern kommt ſie nicht ſelten vor [a]). Die Entſtehung dieſer Form kann man von dem Bedürfniß ableiten, die erſte Perſon der einfachen Zahl von der dritten Perſon der vielfachen Zahl zu unterſcheiden.

Eigenthümlich iſt auch dem macedoniſchen Dialekt, daß die imparisyllaba im Accuſativ *αν* ſtatt *α* haben, daher wir in den alexandriniſchen Handſchriften *θυγάτεραν* ſtatt *θυγάτερα*, *τρίχαν* ſtatt *τρίχα*, *χεῖραν* ſtatt *χεῖρα*, *νύκταν* ſtatt *νύκτα*, *Νηρέαν* ſtatt *Νηρέα* [b]) geſetzt finden, wie auch die LXX *αἶγαν* ſtatt *αἶγα*, *ἀκρίδαν* ſtatt *ἀκρίδα*, *γυναῖκαν* ſtatt *γυναῖκα* [c]) hat. Der macedoniſche Charakter dieſer Form iſt außer Zweifel: denn die Endung findet ſich in einer Inſchrift von Theſſalonich [d]), in einem im Muſeum zu Paris aufbewahrten Briefe eines Aegyptiers [e]), in einer Inſchrift von Tricca in Theſſalien [f]), in einer andern in Olbiopolis aus den Zeiten Trajans [g]) und in einer ſolchen, die zu Rom gefunden, unter Septimius Severus von einem aus Tripolis in Syrien gebürtigen Menſchen verfertigt iſt [h]) u. v. a.

Auch darin ſcheinen die alexandriniſchen Handſchriften die älteren treuer als die aſiatiſchen nachgebildet zu haben, daß ſie den Conſonanten *μ* der Worte *λαμβάνω*, *κύμβω* (*κύπτω*) in den davon abgeleiteten Formen beibehalten, folglich *λήμψομαι*, *ἀνελήμφθη*, *ἀναλήμψεως*, *ἀναλημφθείς*, *παραλήμψομαι*, *παραλημφθήσεται*, *προσωπολήμπτης*, *προσωπολημψία*, *προσλήμψις*, *συλλήμψη*, *κατωκύμψας* [i]) u. a. haben. Dieſe Formen ſind wohl von einer eigenthümlichen Ausſprache abzuleiten. Sie kommen ſchon bei He-

z) S. Heraclid. bei Eustat. zu Odyss. ζ p. 1759 u. Aristophan. gramm. bei Eust. zu Od. ζ p. 1761. Phavorin. in Lexic. z. d. W. *ἦον* (dieſer erklärt die Form für doriſch). Gaza gramm. gr. p. 189 u. a.

a) Bei Poſidippus in Brunck Anal. II. p. 47 N. VI. *εἴχοσαν*, bei Scimnus von Scio in den Geogr. min. v. 696 *ἔσχοσαν*, bei Theophilact. ep. 19. T. VIII. opp. ed. Meurs. p. 825 *εἴδοσαν*, daſſelbe bei Niceph. Greg., bei Nicet. Coniat. p. 153 ed. Goulart. *μετήλθοσαν*.

b) Luc. 13, 12. Mt. 5, 36. Joh. 20, 25. Act. 26, 7. Röm. 16, 15.

c) IV. Moſ. 15, 27. II. Moſ. 10, 4. Ruth. 4, 12.

d) Boeckh corpus inscript. gr. N. 1986, 6. *μητέραν*.

e) Amed. Peyron pap. gr. P. I. p. 22. *μητέραν*.

f) Boeckh corp. inscr. gr. N. 1781. *ἄνδραν*.

g) Boeckh corp. inscr. gr. N. 2089. *γυναῖκαν* u. *θυγάτεραν*.

h) Gruter inscr. p. 1080, 3. *πατρίδαν*.

i) S. Mc. 12, 40. 16, 19. Lc. 9, 51. Act. 1, 11. Joh. 14, 3. Lc. 17, 34. 35. Act. 10, 34. Röm. 2, 10. 11, 15.

macedoniſchen übergegangen zu ſein, daher ſie in den jüngeren Schriftſtellern [s]), Inſchriften [t]) u. a. oft vorkommen. Selten ſteht auch die Endung *αν* für *ασι* der dritten Perſon der vielfachen Zahl der vergangenen Zeit [u]), welches zwar Sextus Empiricus für einen alexandrinischen Idiotismus erklärt, das aber auch in andern Schriftſtellern und Inſchriften gefunden wird [v]). Ein aſiatiſcher Schriftſteller, Heraklides (aus Pontus), bezeugt [w]), daß dieſer Gebrauch hauptſächlich in Cilicien vorkam, folglich dem macedoniſchen Dialekte nicht fremd war. Daß die Jonier *εἶπας* für *εἶπών* ſetzen, daſſelbe wie *τύψας* bildend, verſichert Gregor von Corinth [x]).

Zu den Eigenthümlichkeiten des macedoniſchen Dialekts gehört ferner, daß in die Endung *ον*, welche einige Zeiten im Indikativ haben, *σα* eingeſchaltet wird, folglich *ἦλθοσαν* ſtatt *ἦλθον*, *παρελάβοσαν* ſtatt *παρέλαβον*, *ἐλέγοσαν* ſtatt *ἔλεγον*, *εἶχοσαν* ſtatt *εἶχον*, *ἐδολιόῦσαν* ſtatt *ἐδολίουν* u. ſ. w. ſteht [y]). Die Grammatiker leiten die Form von Chalcis (wahrſcheinlich dem in Macedonien) ab, erklären ſie aber zugleich für eine Eigenthümlichkeit der

im Pindar. Olymp. Od. 6, 156, im Theocr. Idyll. 14, 11. *εἰπὸν* für *εἰπὲ*.

s) Bei Philipp. Theſſal. in Anthol. l. IX. 56, 7 ed. Iacobs *διείλαιο* für *διείλετο*, bei Metrodor. ebdſ. XIV, 119. 7 *ἀφείλαιο* für *ἀφείλετο*, im Ioannes Antioch. de imperat. christ. *ἀνείλαν* für *ἄνειλον*, Chronogr. p. 403 *ἀνῆλθαν* für *ἀνῆλθον*, *ἐπανήλθαμεν* für *ἐπανήλθομεν*.

t) In dem Decret. Olbiae 2mal bei Boeckh corp. inscr. gr. N. 2058. 2059., in einem Dekret von Eretria auf Euböa bei Böckh N. 2144 und in einem des alten Byzanz ebendſ. N. 2060 *εἶπαν* für *εἶπον*; in einer Inſchrift zu Delos bei Böckh ebdſ. N. 2266 *εὕρειαν* für *εὑρήσειαν*; in einer Inſchrift zu Tripolis in Syrien bei Gruter S. 1080 *ἦλθα* für *ἦλθον*; in einer andern bei Muratori thes. inscr. p. 1204, 10. *ἤλυθα* für *ἤλυθον*; in einer bei Boldetti, auch bei Muratori thes. inscr. p. 1048. *κατέλειθα* für *κατέλιπον*; in einer andern aſiatiſchen bei Gruter S. 1137. *ἀνείλαιο* für *ἀνείλετο*.

u) Vgl. m. N. T. gr. zu Joh. 17, 7 u. a.

v) In der Batrochom. V. 178 lieſt man *ἔοργαν* für *ἔοργασι*, in den Geopon. II, 6. 27 *πέφυκαν* für *πεφύκασι*, bei Prideaux Marmor. Oxon. S. 8 Z. 38 und 63 *παρειλήφαν* für *παρειλήφασι*, in dem zu Teos gefundenen Dekret der Eleuternäer bei Chishul Antiq. Asiat. S. 109 Z. 12. S. 110 Z. 41. S. 110 Z. 7 *ἀπέσταλκαν* für *ἀπεστάλκασι*, in einer andern Inſchrift bei Montfaucon diar. ital. p. 123 *γέγοναν* für *γεγόνασι*.

w) S. Heraclid. bei Eustat. zu Odyss. ζ p. 159 ed. Rom.

x) p. 781 ed. Schaefer.

y) Marc. 9, 33 im D. II. Theſſ. 3, 6 im B. Marc. 6, 14. 11, 32. Joh. 15., 22. 24 u. a. Röm. 3, 13 im D. Vgl. mein N. T. gr. zu dieſ. St.

Aſiaten [z]), folglich des macedoniſchen Dialekts überhaupt; bei den Schriftſtellern kommt ſie nicht ſelten vor [a]). Die Entſtehung dieſer Form kann man von dem Bedürfniß ableiten, die erſte Perſon der einfachen Zahl von der dritten Perſon der vielfachen Zahl zu unterſcheiden.

Eigenthümlich iſt auch dem macedoniſchen Dialekt, daß die imparisyllaba im Accuſativ *αν* ſtatt *α* haben, daher wir in den alexandriniſchen Handſchriften *θυγάτεραν* ſtatt *θυγάτερα*, *τρίχαν* ſtatt *τρίχα*, *χεῖραν* ſtatt *χεῖρα*, *νύκταν* ſtatt *νύκτα*, *Νηρέαν* ſtatt *Νηρέα* [b]) geſetzt finden, wie auch die LXX *αἶγαν* ſtatt *αἶγα*, *ἀκρίδαν* ſtatt *ἀκρίδα*, *γυνᾶικαν* ſtatt *γυνᾶικα* [c]) hat. Der macedoniſche Charakter dieſer Form iſt außer Zweifel: denn die Endung findet ſich in einer Inſchrift von Theſſalonich [d]), in einem im Muſeum zu Paris aufbewahrten Briefe eines Aegyptiers [e]), in einer Inſchrift von Tricia in Theſſalien [f]), in einer andern in Olbiopolis aus den Zeiten Trajans [g]) und in einer ſolchen, die zu Rom gefunden, unter Septimius Severus von einem aus Tripolis in Syrien gebürtigen Menſchen verfertigt iſt [h]) u. v. a.

Auch darin ſcheinen die alexandriniſchen Handſchriften die älteren treuer als die aſiatiſchen nachgebildet zu haben, daß ſie den Conſonanten *μ* der Worte *λαμβάνω*, *κύμβω* (*κύπτω*) in den davon abgeleiteten Formen beibehalten, folglich *λήμψομαι*, *ἀνελήμφθη*, *ἀναλήμψεως*, *ἀναλημφθείς*, *παραλήμψομαι*, *παραλημφθήσεται*, *προσωπολήμπτης*, *προσωπολημψία*, *προσλήμψις*, *συλλήμψη*, *κατωκύμψας* [i]) u. a. haben. Dieſe Formen ſind wohl von einer eigenthümlichen Ausſprache abzuleiten. Sie kommen ſchon bei He-

z) S. Heraclid. bei Eustat. zu Odyss. ζ p. 1759 u. Aristophan. gramm. bei Eust. zu Od. ζ p. 1761. Phavorin. in Lexic. z. d. W. *ἦον* (dieſer erklärt die Form für doriſch). Gaza gramm. gr. p. 189 u. a.

a) Bei Poſidippus in Brunck Anal. II. p. 47 N. VI. *εἴχοσαν*, bei Scimnus von Scio in den Geogr. min. v. 696 *ἔσχοσαν*, bei Theophilact. ep. 19. T. VIII. opp. ed. Meurs. p. 825 *εἴδοσαν*, daſſelbe bei Niceph. Greg., bei Nicet. Coniat. p. 153 ed. Goulart. *μετήλθοσαν*.

b) Luc. 13, 12. Mt. 5, 36. Joh. 20, 25. Act. 26, 7. Röm. 16, 15.

c) IV. Moſ. 15, 27. II. Moſ. 10, 4. Ruth. 4, 12.

d) Boeckh corpus inscript. gr. N. 1986, 6. *μητέραν*.

e) Amed. Peyron pap. gr. P. I. p. 22. *μητέραν*.

f) Boeckh corp. inscr. gr. N. 1781. *ἄνδραν*.

g) Boeckh corp. inscr. gr. N. 2089. *γυναῖκαν* u. *θυγάτεραν*.

h) Gruter inscr. p. 1080, 3. *πατρίδαν*.

i) S. Mc. 12, 40. 16, 19. Lc. 9, 51. Act. 1, 11. Joh. 14, 3. Lc. 17, 34. 35. Act. 10, 34. Röm. 2, 10. 11, 15.

redet, Hippokrates, bei Aretäus dem Kappadozier vor [k]), eben so in Inschriften, worin auch Analoges, z. B. in *Λαμβρανδον* für *Λαζρανδον* u. a. sich findet [l]), und besonders häufig in koptischen oder griechisch-koptischen Denkmälern [m]). Sie scheinen aus dem jonischen in den macedonischen Dialekt übergegangen zu sein und blieben keineswegs, wie früher behauptet wurde, in Aegypten einheimisch. Ueberhaupt läßt sich von den meisten Wortformen und Wörtern, die sonst als das Eigenthum des alexandrinischen Dialekts bezeichnet wurden, darthun, daß sie dem gesammten macedonischen oder asiatischen Dialekte, wovon jener nur ein Abart ist, angehört haben dürften [n]). Das häufige Vorkommen dieser Formen scheint demnach weit mehr von der Sorgfalt der Abschreiber Zeugniß zu geben als dieselbe anzuklagen. Dennoch dürfte es voreilig sein, hierin einen Maßstab für die Beurtheilung des ursprünglichen Textes finden zu wollen, besonders da das wichtigste Dokument der alexandrinischen Klasse, B (Vat. 1209), sich hierin nicht gleich bleibt, und von den übrigen Handschriften derselben Klasse in sehr vielen Stellen abweicht wie auch diese sich keineswegs ganz gleich bleiben. Gewiß ist es, daß das Schwankende in diesen grammatikalischen und orthographischen Eigenthümlichkeiten des macedonischen Dialekts der immer zunehmenden Sorgfalt der Abschreiber seit dem neunten Jahrhundert weichen mußte und daß es, seitdem das Neugriechische an die Stelle des *κοινὴ διάλεκτος* als Volkssprache trat, in den Handschriften überall selten wird, aus denen das N. T. fast ganz verschwindet.

Daß man aber überall und allezeit beflissen war, den Text in seiner Reinheit möglichst zu erhalten, könnte im Allgemeinen auch durch innere Gründe mittelst einer großen Menge von Beispielen, die fast jeder Satz an die Hand giebt, nachgewiesen werden. Die Handschriften liefern uns in der Hauptsache die h. Urkunden des N. T. genau in derjenigen griechischen Sprache, welche man von griechisch sprechenden Juden des ersten Jahrhunderts erwartet, in dem damals herrschenden

k) Vgl. Maittaire Dial. L. gr. p. 155 ed. Sturz.

l) Boeckh corp. inscr. gr.

m) Vgl. Georgi fragm. ev. s. Ioan. gr. copt. theb. in append. p. 358 sq. Asseman. cod. eccl. univ. liturg. l. VIII. P. V. p. 13. Mingarelli aegypt. codd. reliq. in bibl. Nanian. fasc. I. p. LXXXIII.

n) Vgl. Secchi in der Recension meines N. T. gr. in den annali delle scienze religiose. Roma 1838. p. 43—62. Vol. VII. p. 234—277. Vol. IX. p. 161—202.

macedoniſchen Dialekt mit einer Abart des Ausdrucks und der Zuſammenordnung, die ſich öfters im Gebrauche der Worte und in der grammatiſchen Fügung dem Hebräiſchen ſichtbar nähert und die hebräiſche oder aramäiſche Sprache als die Mutterſprache ihrer Verfaſſer vorausſetzen läßt. Auch dann, wenn die Verfaſſer eben ſo wie die Grammatiker und Copiſten verſucht ſein konnten, andere Formen und Worte zu wählen, iſt es nicht geſchehen. Der Dual, welcher in der hebräiſchen Sprache bekanntlich ſo gewöhnlich vorkommt, deſſen Gebrauch folglich den h. Schriftſtellern als Hebräern ſo nahe lag, findet ſich dennoch, da er dem macedoniſchen Dialekt fremd war, bei ihnen nirgends; aber eben ſo wenig iſt davon in den Handſchriften des N. T. irgend eine Spur, obgleich er bei den Attikern ſehr beliebt war. So iſt auch der Hebraismus, den Nominativus absolutus zu ſetzen, immer beibehalten o). Die Pronomina personalia und relativa ſtehen nicht ſelten in einem andern genus als das Subſtantiv, worauf ſie ſich zurückbeziehen, erfordert, indem mehr der Begriff, den letztere ausdrücken, als ihr grammatiſches Geſchlecht beachtet wird p). Ueberhaupt haben die ſpätern Grammatiker und Copiſten, welche gleich den jüngeren Schriftſtellern Aelian, Charito, Xenophon dem Epheſier, Lucian den attiſchen Dialekt in deſſen jüngerer Geſtalt nachzubilden ſich verſucht fühlen mochten, dies nur ſelten nach beſtimmten durchgreifenden Grundſätzen gethan. In Betreff der weiteren Nachweiſungen können wir auf die oben §. 21 angeführten Schriften über das Neuteſtamentliche Sprachidiom verweiſen. Nur daran ſei noch erinnert, daß man in ſämmtlichen Handſchriften des N. T. gewiſſe, obgleich ungewöhnliche Formen beibehalten findet, wie ſie die Verfaſſer geſchrieben hatten. Dahin gehören die Bildungen der Hauptwörter *νοῦς*, *νοὸς*, *νοΐ*, *νοῦν*; *πλοῦς*, *πλοὸς*, *πλοΐ*, *πλοῦν* u. a., der Zeitwörter *ὀδυνᾶσαι* für *ὀδυνᾶ*, *καυχᾶσαι* für *καυχᾷ*, *κατακαυχᾶσαι* für *κατακαυχᾷ*, *φάγεσαι* und *πίεσαι* u. a.; die abgekürzte Form gewiſſer eigenen Namen in *ας*, wie *Ἄννας* für *Ἄνανος*, *Ἀντιπᾶς* für *Ἀντίπατρος*, *Ἀρτεμᾶς* für *Ἀρτεμίδωρος*, *Δημᾶς* für *Δημήτριος*, *Ἐπαφρᾶς* für *Ἐπαφρόδιτος*, *Ζηνᾶς* für *Ζηνόδωρος*, *Θευδᾶς* für *Θεόδωρος*, *Ἰωνᾶς*

o) S. Apgſch. 7, 40. Apoc. 2, 26. 3, 12. 21 u. a.
p) Matth. 28, 19. Gal. 4, 19. Röm. 9, 23. Col. 2, 19. Eph. 1, 14. Tim. 3, 15.

für Ἰωάννης, Λουκᾶς für Λουκανος, Νυμφᾶς für Νυμφόδωρος, Παρμενᾶς für Παρμενόδωρος, Σιλᾶς für Σιλουανός. Dasselbe gilt von dem gesammten Sprachstoffe, so weit derselbe dem macedonischen Dialekte eigenthümlich war. Auch die Erscheinung, daß das Neutrum der vielfachen Zahl mit dem Zeitwort der dritten Person nicht in der vielfachen Zahl konstruirt ist, sondern wie bei den Grammatikern und Attikern in der einfachen Zahl, zeigt sich in den meisten Handschriften, das erste nur in wenigen, wofür fast jede Seite meiner Ausgabe des N. T. q) Belege darbietet. Zwar haben in manchen Stellen die sämmtlichen Handschriften des N. T. ohne alle Ausnahme eine syntaktische Bildung wie τὰ χνιάρια ἐσθίει r), in andern Stellen die andre wie τὰ πρόβατα .... ἀκολουθοῦσι .... ἀπολῶνται s). Doch sind dies nur Ausnahmen von der Regel. Das erste lag aber unsern h. Schriftstellern schon darum näher, da auch im Hebräischen bei einem nomen plur. gen. fem. das verbum sing. gen. masc. steht, vorzüglich wenn das verbum impersonell voransteht t).

Am meisten fällt das Streben, der scheinbaren Unbeholfenheit des Textes durch Textesänderungen nachzuhelfen, in denjenigen Abschnitten des N. T. auf, deren Diktion ganz besonders vernachlässigt zu sein schien, namentlich in der Apokalypse, welche schon nach dem Zeugnisse der Alten die meisten Hebraismen, Barbarismen und Soloecismen hatte und wo es daher schwer sein mochte, der Versuchung, den Text nach der Grammatik zu verbessern, zu widerstehen. Wirklich finden wir hier eine lange Reihe von Beispielen u), die sich jedoch größtentheils auf Anakoluthien, auf plötzlichen Absprung von der Construktion zurückführen lassen. Für ἀπὸ ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος setzte man ἀπὸ τοῦ ὁ ὢν u. s. w., um dadurch anzudeuten, daß die hinter τοῦ folgenden Wörter als ein Ganzes, den Namen Iehova ausdrückend, zu fassen seien; für βασιλείαν

q) Vgl. mein N. T. gr. zu Matth. 5, 18. 6, 33. 11, 27. 6, 28. 32. 13, 4—8. 16. 26. 40. 15, 18. 27. 17, 2. 19, 13. 26, 32 u. a. Marc. 3, 11. 4, 4. Luc. 4, 41. 8, 30. 12, 30. 13, 19. Joh. 10, 8.

r) Matth. 15, 27. s) Joh. 10, 27—28.

t) S. Hiob 42, 15. I. Kön. 11, 3. Micha 2, 6. 6, 16. V. Mos. 32, 35. Ps. 57, 2. Jes. 17, 6 u. a. Vgl. W. Gesenius Lehrgeb. der hebr. Spr. §. 186.

u) S. Winer de Soloecismis, qui in Apocalypsi Ioannea inesse dicuntur. Lips. 1827.

te man *βασιλεῖς*, weil dies zu dem folgenden *ἱερεῖς* beſſer zu ſen ſchien; *τὸν Βαλὰκ* für *τῷ Βαλὰκ*, weil *ἐδίδασκε* ſonſt mit n Accuſativ conſtruirt wird; *τὴν λέγουσαν* oder *ἡ λέγει* oder *ἡ λέγει* für *ἡ λέγουσα*, weil dieſes mit dem vorhergehenden *γυ-ῖκα* in Uebereinſtimmung zu bringen iſt, eben ſo *καταβαίνει* für *ταβαίνουσα*, *λέγουσα* oder *καὶ λεγούσης* für *λέγων*, *λέγοντα* : *λέγοντες*, *περιβεβλήμενοι* für *περιβεβλημένους* [v]) u. a. [w]). er Verdacht, daß der urſprüngliche Text eine Aenderung erlitten be, iſt hier um ſo gegründeter, da ähnliche Unregelmäßigkeiten ch in griechiſchen Inſchriften vorkommen, z. B. *βασιλεύων* für *ισιλεύοντος* [x]), *χρύσεον* für *χρυσῆν* und *ἀργύρεω* für *ἀργυ-ί* [y]), ferner lieſt man daſelbſt *σὺν γυναικὸς μελιτίνης*, *σὺν γυ-ικὸς καλλιστρατείας* [z]).

Nicht minder deutlich erkennt man das, was die für kirchliche decke beſtimmten Handſchriften, d. i. faſt alle der konſtantinopoli-miſchen Familie angehörigen, zum Behuf des Vorleſens beigefügt, sgelaſſen oder geändert haben. Die Doxologie im Vater unſer, e Worte: Wer Ohren hat zu hören, der höre u. dgl. ſcheiden on, weil ſie in den beſten Handſchriften nur am Rande ſich be-nden, als Zuſätze aus.

§. 189. Nachdem wir das Alter der einzelnen Sorten von earten erwogen haben, iſt es an der Zeit, durch Wahrſcheinlich-itsgründe zu ermitteln, welche der beiden Klaſſen dem urſprünglichen exte näher komme. Ich habe mich, indem ich ſchon früher dieſe rage zu beantworten ſuchte, auf Beobachtung der vorkommenden rſcheinungen beſchränkt und daraus die wahrſcheinlichſten Folgerun-n gezogen. Ich wollte Rechenſchaft geben, warum man gewöhnli-er dem textus receptus den Vorzug gab vor dem Text der ale-ndriniſchen Dokumente, der von jenem in jedem Verſe abweicht. limmer wird eingeräumt werden, daß der in den jüngeren Hand-hriften bemerkbare Mangel der Vokal- und Conſonantenverwech-lungen, des am unrechten Orte geſetzten *ν* und aller andern §. 184

v) S. Apoc. 1, 4. 6. 2, 14. 20. 3, 12. 4, 1. 8. 7, 9.
w) Vgl. m. N. T. gr. zu 2, 17. 20. 4, 4. 11. 6, 1. 7. 7, 17. 10, 9. 1, 8. 12, 12. 14, 6. 16, 7. 18, 12. 21, 16 u. a.
x) Boeckh corp. inscript. gr. N. 2117.
y) Boeckh a. a. O. N. 2072. 2073. 2074.
z) Boeckh a. a. O. N. 2114 c. 2114 d.

erwähnten orthographischen Fehler, deren Zahl in den älteren Handschriften Legion ist, nicht als ein Fortschritt zu dem ursprünglichen Texte, sondern als ein Rückschritt zu dem verdorbenen anzusehen sei. Und doch ist es Thatsache, daß diese Fehler in den alexandr. Handschr. (mit Ausnahme des B) recht eigentlich einheimisch sind; in einigen älteren bietet jeder Satz eine Reihe von Belegen, in den jüngeren, z. B. 22. 33. 157, ist zwar der größte Theil entfernt, aber ein großer ist noch stehen geblieben; ferner daß sie in den älteren asiatischen Handschriften selten, in den jüngeren nie vorkommen. Diese Erscheinung ist in den Variantensammlungen nicht angemerkt, ohne Zweifel weil man deren ohnehin große Masse nicht um das zweifache vergrößern wollte, und weil man sie als so augenscheinliche Fehler ansah, daß ihre Verzeichnung überflüssig zu sein schien. Ständen die alexandrinischen Handschriften dem ursprünglichen Texte so nahe, wie man oft geltend machte, dann müßte dieser auch jene Unzahl von Eigenheiten, die wir orthographische Fehler nennen, enthalten haben, und unser Text des N. T. eine ganz andere Gestalt erhalten. Nun ist zwar sicher a), daß die dialektischen Eigenthümlichkeiten von den Griechen auch in der Schrift wiedergegeben wurden, aber nicht erwiesen, daß in dem macedonischen Dialekte, wie er vom Volke gesprochen wurde, jene Eigenheiten schon im apostolischen Zeitalter vorkamen. Wird das Gegentheil mit Recht angenommen, ist folglich der Itacismus in dem Grade, wie ihn die alexandrinischen Handschriften voraussetzen lassen, erst später entstanden, so kann dieser auch erst später durch die Abschreiber, die nach den Worten eines Diktirenden schrieben, hineingekommen sein. Er ist mit allen jenen übrigen Eigenheiten von den Abschreibern in Asien und im östlichen Europa nicht beseitigt worden, denn ihre Urschriften hatten ihn nicht, und die asiatischen Handschriften zeigen eben durch diesen Mangel, daß sie reiner geblieben sind und dem ursprünglichen Texte näher stehen. Auf den Grund dieser und ähnlicher Erscheinungen suchte ich es wahrscheinlich zu machen, daß seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts hauptsächlich durch Versehen und Betriebsamkeit alexandrinischer Grammatiker Varianten in die Dokumente des N. T. gekommen seien und sich bald allen davon abhängigen mitgetheilt

a) Vgl. Aug. Matthiä ausführliche griechische Grammatik I. §. 3 ff.

haben. Die Meinung, daß in Asien und im östlichen Europa keine Textesveränderungen vorkamen, habe ich nicht zu vertreten, weil sie mir niemals in den Sinn gekommen ist. Auch das Gewicht der inneren Gründe habe ich nie verkannt, vielmehr bei der Behandlung des Textes thatsächlich anerkannt, daß in zweifelhaften Fällen die schwerere Lesart der leichteren, die dunkle der deutlichen, die härtere, elliptische, hebräisirende, ungrammatische der gefälligen, sprachrichtigen, die seltenere der gewöhnlicheren, die der Frömmigkeit oder Orthodoxie scheinbar weniger zusagende der ihr entsprechenden, die einen anscheinend falschen Sinn gebende der anscheinend passenderen, die kürzere derjenigen, die sich als erklärendes Einschiebsel verräth oder überhaupt wortreicher ist, die weniger nachdrückliche der emphatischen, die zwischen andern in der Mitte stehende und deren Keim enthaltende dieser andern, wenigstens in der Regel, vorzuziehen und daß auch die Schreibart der h. Schriftsteller des N. T. als Maßstab des Vorzugs, der einer Lesart einzuräumen ist, gelten müsse.

Aber diese leitenden Grundsätze, hier fast eben so unsicher wie im A. T., können nach den obigen Erörterungen verhältnißmäßig nur selten entscheidend in Anwendung kommen. Ueberhaupt machen die inneren Gründe schon darum mißtrauisch, weil sie in schwierigen Fällen fast jeden Kritiker gewöhnlich zu andern Ergebnissen führen und sich für eine andre Lesart entscheiden lassen. Abgesehen davon, daß es bei jeder Textesbehandlung erwünscht sein muß, einen äußeren Haltpunkt zu haben, ist ein solcher hier bei der großen Verwirrung, welche der Text der alexandrinischen Dokumente zeigt, wahres Bedürfniß. Zudem dürfen wir hier, wo eine große Menge von Zeugen spricht und hinauf bis ins apostolische Zeitalter reicht, von der Voraussetzung ausgehen, daß die ursprüngliche Lesart sich immer durch Zeugnisse erheben lasse, denn die Vermuthung, welche schon Euseb [b]), um Joh. 19, 14 die Lesart τρίτη zu retten, vorträgt, als ob die eine oder die andre ursprüngliche Lesart durch Versehen der Abschreiber verloren gegangen sein könnte, ist wenigstens durch das von ihm Angeführte nicht begründet. Wenn innere Gründe jederzeit mehr zur Bestimmung dessen, was nicht sein kann, als zur Festsetzung dessen, was wirklich ist, dienen können, so dürfen

b) Euseb. quaest. ad Marinum bei Corder. caten. in Ioann. p. 436.

erwähnten orthographischen Fehler, deren Zahl in den älteren Handschriften Legion ist, nicht als ein Fortschritt zu dem ursprünglichen Texte, sondern als ein Rückschritt zu dem verdorbenen anzusehen sei. Und doch ist es Thatsache, daß diese Fehler in den alexandr. Handschr. (mit Ausnahme des B) recht eigentlich einheimisch sind; in einigen älteren bietet jeder Satz eine Reihe von Belegen, in den jüngeren, z. B. 22. 33. 157, ist zwar der größte Theil entfernt, aber ein großer ist noch stehen geblieben; ferner daß sie in den älteren asiatischen Handschriften selten, in den jüngeren nie vorkommen. Diese Erscheinung ist in den Variantensammlungen nicht angemerkt, ohne Zweifel weil man deren ohnehin große Masse nicht um das zweifache vergrößern wollte, und weil man sie als so augenscheinliche Fehler ansah, daß ihre Verzeichnung überflüssig zu sein schien. Ständen die alexandrinischen Handschriften dem ursprünglichen Texte so nahe, wie man oft geltend machte, dann müßte dieser auch jene Unzahl von Eigenheiten, die wir orthographische Fehler nennen, enthalten haben, und unser Text des N. T. eine ganz andere Gestalt erhalten. Nun ist zwar sicher a), daß die dialektischen Eigenthümlichkeiten von den Griechen auch in der Schrift wiedergegeben wurden, aber nicht erwiesen, daß in dem macedonischen Dialekte, wie er vom Volke gesprochen wurde, jene Eigenheiten schon im apostolischen Zeitalter vorkamen. Wird das Gegentheil mit Recht angenommen, ist folglich der Itacismus in dem Grade, wie ihn die alexandrinischen Handschriften voraussetzen lassen, erst später entstanden, so kann dieser auch erst später durch die Abschreiber, die nach den Worten eines Diktirenden schrieben, hineingekommen sein. Er ist mit allen jenen übrigen Eigenheiten von den Abschreibern in Asien und im östlichen Europa nicht beseitigt worden, denn ihre Urschriften hatten ihn nicht, und die asiatischen Handschriften zeigen eben durch diesen Mangel, daß sie reiner geblieben sind und dem ursprünglichen Texte näher stehen. Auf den Grund dieser und ähnlicher Erscheinungen suchte ich es wahrscheinlich zu machen, daß seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts hauptsächlich durch Versehen und Betriebsamkeit alexandrinischer Grammatiker Varianten in die Dokumente des N. T. gekommen seien und sich bald allen davon abhängigen mitgetheilt

a) Vgl. Aug. Matthiä ausführliche griechische Grammatik I. §. 3 ff.

haben. Die Meinung, daß in Asien und im östlichen Europa keine Textesveränderungen vorkamen, habe ich nicht zu vertreten, weil sie mir niemals in den Sinn gekommen ist. Auch das Gewicht der inneren Gründe habe ich nie verkannt, vielmehr bei der Behandlung des Textes thatsächlich anerkannt, daß in zweifelhaften Fällen die schwerere Lesart der leichteren, die dunkle der deutlichen, die härtere, elliptische, hebräisirende, ungrammatische der gefälligen, sprachrichtigen, die seltenere der gewöhnlicheren, die der Frömmigkeit oder Orthodoxie scheinbar weniger zusagende der ihr entsprechenden, die einen anscheinend falschen Sinn gebende der anscheinend passenderen, die kürzere derjenigen, die sich als erklärendes Einschiebsel verräth oder überhaupt wortreicher ist, die weniger nachdrückliche der emphatischen, die zwischen andern in der Mitte stehende und deren Keim enthaltende dieser andern, wenigstens in der Regel, vorzuziehen und daß auch die Schreibart der h. Schriftsteller des N. T. als Maßstab des Vorzugs, der einer Lesart einzuräumen ist, gelten müsse.

Aber diese leitenden Grundsätze, hier fast eben so unsicher wie im A. T., können nach den obigen Erörterungen verhältnißmäßig nur selten entscheidend in Anwendung kommen. Ueberhaupt machen die inneren Gründe schon darum mißtrauisch, weil sie in schwierigen Fällen fast jeden Kritiker gewöhnlich zu andern Ergebnissen führen und sich für eine andre Lesart entscheiden lassen. Abgesehen davon, daß es bei jeder Textesbehandlung erwünscht sein muß, einen äußeren Haltpunkt zu haben, ist ein solcher hier bei der großen Verwirrung, welche der Text der alexandrinischen Dokumente zeigt, wahres Bedürfniß. Zudem dürfen wir hier, wo eine große Menge von Zeugen spricht und hinauf bis ins apostolische Zeitalter reicht, von der Voraussetzung ausgehen, daß die ursprüngliche Lesart sich immer durch Zeugnisse erheben lasse, denn die Vermuthung, welche schon Euseb b), um Joh. 19, 14 die Lesart τρίτη zu retten, vorträgt, als ob die eine oder die andre ursprüngliche Lesart durch Versehen der Abschreiber verloren gegangen sein könnte, ist wenigstens durch das von ihm Angeführte nicht begründet. Wenn innere Gründe jederzeit mehr zur Bestimmung dessen, was nicht sein kann, als zur Festsetzung dessen, was wirklich ist, dienen können, so dürfen

b) Euseb. quaest. ad Marinum bei Corder. caten. in Ioann. p. 436.

sie insbesondere hier, wo kein dringendes Bedürfniß durch sie zu befriedigen ist, ausschließlich nie zugelassen werden. Die große Menge der Varianten, welche in den kritischen Dokumenten, wie die Variantensammlungen des N. T. zeigen, sich finden, darf nicht irre machen, da sie größtentheils nur der einen Klasse entnommen ist. Der Einwurf, als ob durch die Bevorzugung des asiatischen Textes dem Ansehen der Vulgata zu nahe getreten werde, erweiset sich bei näherer Prüfung als ungegründet c). Nichts also kann abhalten,

c) Es sei mir erlaubt, die Erklärung hier abdrucken zu lassen, welche ich dieser Beschuldigung im J. 1840 in einigen Kirchenzeitungen entgegen zu setzen mich veranlaßt sah. „Der Vorwurf, welchen man meiner Ausgabe des N. T. macht, als treten die darin befolgten Grundsätze dem Ansehen unserer Kirchenübersetzung zu nahe, nimmt die Aufmerksamkeit einiger italienischen und französischen Theologen so sehr in Anspruch, daß ich gern Ihrem Wunsche, die Streitfrage kurz erörtert zu sehen, entspreche.

„Unsere Vulgata hat seit mehr als elf Jahrhunderten vor allen übrigen lateinischen Uebersetzungen den Vorzug, in der Kirche und Schule fast ausschließlich im Gebrauche zu sein; sie drückt den Sinn des Originals im Wesentlichen so richtig aus, daß aus ihr, auch nach den Bestimmungen der Kirche, die Beweise für die Glaubens- und Sittenlehre vollgültig entlehnt werden: sie gehört somit zu den Trägern der Ueberlieferung.

„Dagegen tritt sie bei Untersuchungen über den Originaltext in die Reihe der übrigen kritischen Dokumente und hat, wenn nachgewiesen werden soll, was ursprünglich geschrieben worden ist und was nicht, nur die Geltung, welche sich aus der gewissenhaften Prüfung aller dieser Dokumente ergiebt. Das Ergebniß dieser Forschungen war den alten Versionen schon insofern ungünstig, als ihre Verfasser wohl den Sinn des Originaltextes richtig und deutlich auszudrücken strebten, aber sich weniger treu und genau an dessen Worte banden, so daß, wer eine derselben zurückübersetzen wollte, statt des Textes eine Paraphrase desselben erhalten würde. Dieselbe Richtung aber, welche dem Uebersetzer nur die Darlegung des Sinnes zur Aufgabe machte, ließ überhaupt jene Genauigkeit, welche der jetzige Standpunkt der Wissenschaft in der Kritik fordert, als außerwesentlich erscheinen. Darum galten immer als die wichtigsten Hülfsmittel für den Text des N. T. wie für seine Geschichte die griechischen Handschriften. Alle in den Bibliotheken Europa's und Asiens noch befindlichen sind die breite Grundlage, worauf sowohl die Recension des Textes in meiner Ausgabe des N. T. sich stützt, als die Geschichte desselben in den Prolegomenen. Doch sind die Versionen und die Citate der alten Schriftsteller überall als Zeugen zugezogen: denn sie erscheinen nicht blos, wo sie vom Grundtexte abweichen, mit ihren Varianten, sondern geben, wenn deren innere Beschaffenheit dazu veranlaßt, auch im Ganzen wie im Einzelnen eine entscheidende Stimme. Die Vergleichung aller griechischen Handschriften des N. T zeigt, daß ihr Text bei den christlichen Gemeinden in Palästina, Syrien, Kleinasien und auf den Inseln des Archipels immer genau übereinstimmte mit dem, welchen die zahlreichen Gemeinden des östlichen Europa hatten: einige Versionen und viele Citate in den daselbst verfaßten Schriften sind zur Bestätigung beigebracht. Aus jener Vergleichung ergiebt sich auch, daß von diesem Texte derjenige, welchen die Gemeinden des gesammten nördlichen Afrika's und des westlichen Europa's brauchten, sehr oft abwich: viele daselbst entstandene

auch nach den neuesten Verhandlungen und Erscheinungen im Gebiete der neutestamentlichen Kritik, abermals durch einen Versuch diese der schwankenden Unbestimmtheit, woran sie krank liegt, zu entziehen.

§. 190. Die bisherigen Erörterungen haben dargethan, daß unsere Handschriften uns sicher veranschaulichen, wie der Text des N. T. bis hinauf ins fünfte Jahrhundert beschaffen war, daß folglich schon damals zwei oder drei Familien jede in einem besonderen Theile der christlichen Kirche bestanden und daß seitdem der Text

Versionen, namentlich die Vulgata und sonstige Schriften, erscheinen als Vertreter dieser unläugbaren Thatsache. Auf die Frage, welche dieser beiden Familien, in welche die sämmtlichen kritischen Dokumente die Beschaffenheit ihres Textes scheidet, dem ursprünglichen Texte näher kam, die der asiatisch-osteuropäischen Gemeinden, oder die der afrikanisch-westeuropäischen, haben die Versionen bekanntlich keine Antwort, die griechischen Handschriften eine der letzteren ungünstige. Darum blieb der Text der asiatisch-osteuropäischen Gemeinden gewöhnlich die Norm meiner Ausgabe. Man hat dies Verfahren eine Neuerung genannt: aber mit Unrecht Fast alle Ausgaben des griechischen Textes, sie mögen von Katholiken oder von andern Glaubensgenossen herrühren, auch der von Karsten besorgte Abdruck der Goldhagenschen, dieser, wie es scheint, ohne Vorwissen des Herausgebers, haben diesen Text, er ward der sogenannte textus receptus. Und in der That mag jene Frage, da sie das Dogma nicht berührt, nicht den Sinn der h. Schrift, sondern nur die Worte, ihre Stellung, Construktionsweise u. s. w. betrifft, der Kirche gleichgültig sein, der Dogmatiker findet seine Beweise in dem Texte der einen wie in dem der andern Familie. Ist der Kritiker durch seinen Standpunkt gewöhnlicher an den asiatischen Text gewiesen, so ist ihm doch auch häufig die Beachtung des afrikanischen Textes geboten. Ich würde die Geduld ermüden, wenn ich alle einzelnen Stellen bezeichnen wollte, in denen dies in meiner Ausgabe geschehen ist. Ein Blick auf die Hauptvarianten des mittleren Randes mag hievon überzeugen. Man hat es bitter getadelt, daß nicht auch die Stelle 1. Joh. 5, 7 in diesen Kreis gezogen wurde. Es ist aber unbegreiflich, wie man, seitdem alle stimmfähigen Dokumente genau durchforscht sind, der Kritik noch diese Zumuthung machen konnte. Es mögen die fraglichen Worte, wie sie in der Vulgata stehen, immerhin als Beweisstelle für das Dogma von der Trinität Geltung haben, insofern durch gewichtvolle Zeugnisse, zu denen eine kleine Fraktion der afrikanisch-westeuropäischen Zeugen gehört, dargethan ist, daß er schon im vierten und fünften Jahrhundert der Tradition angehörte. Wer sie aber, da sie in allen griechischen Handschriften, in fast allen Versionen, in den griechischen, syrischen u. a. Kirchenvätern, Concilienakten u. a fehlen, als Bestandtheil des Originaltextes ansprechen wollte, könnte dem Vorwurf, die Kritik zum Spiel der Willkühr zu machen, nicht entgehen. In der That haben nicht blos alle Kritiker, sondern selbst die Dogmatiker bis auf die neuesten: Brenner, Liebermann, Klee u. a., davon Umgang genommen. Nachdem somit der Stand der Streitfrage angegeben ist, werden Sie leicht ermessen, mit welchem Recht mir der Vorwurf der Neuerungssucht gemacht ward und mich entschuldigen, wenn ich das Weitere anderweitigen Forschungen vorbehalte."

Bonn, den 29 April 1840.

J. M. A. Scholz.

fixirt blieb, d. h. in die neuen Abſchriften grade ſo überging wie er in den vorliegenden Handſchriften beſchaffen war. Die lokale Färbung, welche er einmal in einer beſtimmten Gegend hatte, wurde da, wo das Chriſtenthum ſich behauptete, immer wieder fortgepflanzt und von ſolchen Hauptſitzen deſſelben, von wo aus für die Bekehrung der Heiden das Meiſte geſchah, die ihnen eigenthümliche Geſtalt des Textes auch weithin verbreitet. Mit dieſer Behauptung befinden wir uns, wie aus vorſtehenden Erörterungen ſich ergiebt, auf geſchichtlichem Boden; dagegen müſſen wir für die Beantwortung der Frage, ob auch in den drei vorhergehenden Jahrhunderten dieſe Klaſſen ſchon vorhanden geweſen ſeien, den ſchlüpfrigen Weg der Hypotheſe betreten. Es ſcheint dies nach dem oben Bemerkten an und für ſich nicht unwahrſcheinlich zu ſein, ja ſehr wahrſcheinlich zu werden durch die Thatſache, daß ſie ſchon in den Verſionen und Citaten, die dieſer Zeit angehören, größtentheils ausgeprägt ſind. Es iſt nachgewieſen, daß die meiſten Gloſſen, Umſchreibungen und hebräiſirenden Phraſen und Ausdrücke, welche einigen Handſchriften der alexandriniſchen Familie, namentlich D. 1. 13. 69. 118. 124. 131. 157 u. a. in den Ev., D. E. u. a. in der Apgſch., D. E. F. G. u. a. in den paul. Briefen eigenthümlich ſind, ſchon in den Randlesearten der philorenianiſch-charkleſiſchen Ueberſetzung, in lateiniſchen Ueberſetzungen, in der ſahidiſch-koptiſchen, ſyriſch-paläſtiniſchen, zum Theil auch in den Citaten des Tertullian, des h. Cyprian, des h. Irenäus (in der lateiniſchen Ueberſetzung), des h. Ambroſius, des h. Hilarius, des h. Auguſtinus u. a. ſich finden. Es iſt ferner außer Zweifel geſetzt, daß die Leſearten, welche mehr oder weniger in allen alexandriniſchen Handſchriften vorkommen, namentlich auch in A. B. C. D. M. 33. 102. 106 u. a. der Ev., in A. B. C. 17. 46. 47 u. a. der Briefe, eben ſo in der memphitiſch-koptiſchen, äthiopiſchen, armeniſchen, philorenianiſch-charkleſiſchen und in den Citaten des Clemens, Origenes, Euſeb, des h. Athanaſius, des h. Cyrill von Alex., des Didymus, des Iſidorus peluſiota u. a. zu finden ſind.

In einem lateiniſchen Fragment der Bibliothek von St. Gallen lieſt man zu Matth. 23, 14: „in dem Exemplar des Lucian folgt auf den Abſchnitt, worin die Heuchler, welche das Himmelreich verſchließen, geſcholten werden: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten

und Pharisäer, Heuchler, die ihr die Häuser der Wittwen u. s. w." Dieselbe Ordnung halten ein fast sämmtliche Handschriften der asiatischen Familie. Diese Uebereinstimmung fand sich sicher auch in andern Stellen. Man darf daraus schließen, daß der Text der asiatischen Handschriften schon dem Lucian vorlag, folglich im dritten Jahrhundert vorhanden war. Den Zusatz der alexandrinischen Dokumente Matth. 27, 50 ἄλλος δὲ λαβὼν λόγχην, ἔνυξεν αὐτοῦ τὴν πλευρὰν καὶ ἐξῆλθεν ὕδωρ καὶ αἷμα bezeichnet schon Euseb (in Can.) als dem Ev. Johannes eigenthümlich, er war also zu seiner Zeit schon in den Handschriften von Palästina kein Bestandtheil des Ev. Matth.

Endlich kann auch nicht geläugnet werden, daß an den Text der asiatischen Handschriften sich größtentheils die gothische Uebersetzung und die Citate der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller da wo diese von biblischen Handschriften ihrer Gegend und nicht von den Commentaren des Origenes und andrer alexandrinischer Kirchenschriftsteller abhängig sind, anschließen. Diese Erscheinung führte auf die wohl auch aus andern Gründen unbestreitbare Voraussetzung, daß die Verfasser der Uebersetzungen und die der Schriften, in denen die Citate vorkommen, sich an den Text der Handschriften, die in ihrer Diözese der vorherrschende war, gehalten haben. Auch die oben erwähnten Klagen über Textesverfälschungen kommen insgesammt aus dieser Zeit und bestätigen es, daß der Text damals grade so beschaffen war, wie derselbe in den bezeichneten kritischen Dokumenten vorliegt. Zwar hätte man sie wohl beseitigen können, wenn man alte korrekte Exemplare zu Rathe gezogen und darnach die übrigen verbessert hätte. Aber bei der Ehrfurcht, welche man für diese h. Urkunden hatte, scheint ein solches Unternehmen, als mit der denselben schuldigen Achtung unvereinbar, unzulässig gewesen zu sein. Origenes[d]) glaubt nicht ohne Gefahr eine kritische Arbeit über das N. T. unternehmen zu dürfen, obgleich er wohl wußte, daß die Verschiedenheit in den Abschriften groß war, sei es durch die Unachtsamkeit einiger Abschreiber, oder durch das eigenmächtige Verfahren einiger Correktoren, oder auch durch diejenigen, welche in der korrigirten (d. i. in der vom Correktor gehörig durchgesehenen) Abschrift nach Gutdünken zugesetzt oder weggestrichen hatten. So

d) S. T. XV. in Matth. c. 14 Opp. ed de la Rue III. p. 671.

groß war die Vorliebe für das Hergebrachte, daß auch der heilige Hieronymus ſeinen Zeitgenoſſen gegenüber ſchüchtern an die Ueberſetzung des N. T. gieng, nur eine Verbeſſerung der vorhandenen lateiniſchen und nicht eine gänzliche Umarbeitung liefern, dabei nur ſolche alte griechiſche Exemplare zu Hülfe nehmen zu dürfen glaubte, die von dem gewöhnlichen lateiniſchen Texte wenig abwichen [e]), und daß er dennoch beſorgte als falsarius und sacrilegus verſchrien zu werden. Welche kritiſche Entſcheidungsregeln man im Abendlande bei der Prüfung verſchiedener Lesearten gelten ließ, iſt ſchon oben §. 184. gezeigt worden.

Zwar folgerte man daraus, daß der heil. Hieronymus Handſchriften des Lucian und des Heſychius, dann auch Exemplare des Origenes und des Pierius erwähnt: es ſeien von dieſen Männern Exemplare des N. T. emendirt und deshalb ſo benannt worden. Doch kann dafür jene bloße Benennung nicht beweiſen, da dieſe nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nur darauf hinweiſet, daß die Exemplare den bezeichneten Perſonen angehört haben oder von ihnen abgeſchrieben worden ſeien [f]), und da nach Obigem die Entſtehung von Varianten überhaupt mehr von ganzen Ländern, weniger von einzelnen Recenſenten abgeleitet werden muß. Es läßt ſich aus der Stelle im Prolog zu den Evangelien, worin der Handſchriften des Lucian und des Heſychius gedacht wird, nicht einmal beweiſen, daß wirklich ſolche exiſtirt haben, nämlich aus den Worten: „ich übergehe diejenigen Handſchriften (des N. T.), von denen, als wären ſie von Lucian und Heſychius bekannt, die verkehrte Behauptung weniger Menſchen verſichert, welchen (letzteren) zufolge weder im ganzen A. T. nach den 70 Dollmetſchern (nach ſolchen Gelehrten wie die LXX) etwas zu verbeſſern erlaubt, noch im N. T. es nützlich war verbeſſert zu haben, indem ja die in vieler Völker Sprache vorher überſetzte Schrift lehre, daß das, was hinzugefügt iſt, falſch ſei.“

e) Er verſichert: N. T. graecae fidei reddidi auctoritati (ſ. Catal. script. c. 135) si me in N. T. emendatione suscipis (ep. 112 ad Augustin); ferner codicum graecorum emendata collatione sed et veterum nec quae multum a lectionis latinae consuetudine discreparent, ita calamo temperavimus, ut his tantum, quae sensum videbantur mutare, correctis, reliqua manere pateremur, ut fuerunt. Praef. in Ev.

f) So die Exemplare des Origenes bei Hieron. comm. zu Matth. 24, 36. Gal. 3, 1. und adv. Rufin. 1, 26; hier ſteht codices ab Origene elaborati; ſo auch codices Pierii bei Hier. zu Matth. 24, 36.

Offenbar macht hier Hieronymus den Lateinern den Vorwurf, daß sie dem verbesserten Texte des A. und N. T. sich widerspänstig und eigensinnig widersetzen unter dem Vorwande, die Uebersetzungen weisen ja die Zusätze, welche etwa den griechischen Text entstellen dürften, ohnehin schon nach. Er ist weit entfernt sich über Hesychius und Lucian tadelnd zu äußern: dies würde in Ansehung des letzten um so mehr befremden, nachdem er ihm anderswo [g]) Lobeserhebungen gespendet hat und da das Alterthum über ihn eine vortheilhafte Meinung hatte [h]). Er scheint davon, als ob die kritischen Arbeiten dieser beiden Männer über das N. T. erhebliche Erfolge gehabt hätten, überhaupt nichts wissen zu wollen, wenn er sagt: es seien einige Handschriften in Folge einer verkehrten Behauptung weniger Menschen von Lucian und Hesychius benannt: dadurch mindestens andeutend, daß diese Behauptung nicht so ausgemacht zu sein scheine. Ihr kann auch dadurch, daß Evangelien des Lucian und Hesychius unter den verfälschten apokryphischen Schriften in einem Dekretum des Gelasius stehen, keine Bestätigung werden, da hierin nur ein Wiederhall jener Worte des h. Hieronymus vorzuliegen scheint.

Dieselbe Ehrfurcht, welche keine Revision des Textes gestattete, gestattete, wie schon das oben erwähnte Verfahren der Kirchenväter gegen die Ketzer zeigt, keine Verfälschungen desselben; auch der genaue Zusammenhang der katholischen Gemeinden unter einander, die Sorge der Bischöfe, Kirchen und Klöster für die reine Erhaltung der Kirchenbücher, die exegetischen Arbeiten und dogma-

g) Vgl. de viris illustribus c. 77.

h) Lucian, zu Samosata im euphratischen Syrien geboren, Priester der antiochenischen Kirche, zeichnete sich nicht blos aus durch vortrefflichen Lebenswandel, Frömmigkeit und Mildthätigkeit, sondern war auch sehr beredt, studirte fleißig die heil. Schrift, beschäftigte sich mit deren Abschreiben, und seine Kenntniß derselben war so geschätzt, daß man in die von ihm eröffnete Schule zu Antiochia von allen Seiten kam. Eine seiner größeren Arbeiten war die Verbesserung des Textes der LXX und des N. T., von denen jene in den Zeiten des h. Hieronymus im ganzen Orient bis Constantinopel verbreitet war. Vgl. Eus. hist. eccl. IX, 6 u. VIII, 13. Sozom. III, 5. Rufin. hist. eccl IX, 6. Chrysost. T. I. hom. 46. p. 530 sq. Metaphrastes u. d. W. Λουκιανος und Suidas u. d. W. νοθεύει. Was immer die Arianer zu Gunsten ihrer Parthei über ihn sagen und welche üble Schlüsse daraus Baronius (ad ann. 311), Valesius u. a. nach dem Vorgange des Epiphanius gegen ihm machen mögen: im Obigen vereinigen sich alle Nachrichten und mit ihnen die Kirche darin, daß sie in ihm einen ihrer berühmtesten Märtyrer verehrt.

tischen Streitigkeiten, so wie die Wachsamkeit gegen die Ketzer hielten solche der Hauptsache nach ab. So änderte auch in den ersten Jahrhunderten in den verschiedenen Gegenden, wo Handschriften des N. T. gebraucht und abgeschrieben wurden, ihr Text seine Beschaffenheit nicht; er wurde eben so wie später von Geschlecht zu Geschlecht so fortgepflanzt, wie er einmal gestaltet war, und die beiden Hauptklassen bestanden sicher auch damals schon. Nur dann traten hierin Störungen ein, wenn für neu entstandene Gemeinden und Kirchen Handschriften aus andern Gegenden verschrieben wurden. So ließ der Kaiser Constantin der Große durch Eusebius von Cäsarea Abschriften der h. Schrift besorgen und nach Constantinopel zum Gebrauch dortiger Kirchen bringen, und für Constans Augustus ließ auf dessen Befehl Athanasius der berühmte Bischof von Alexandrien Bücher der h. Schriften anfertigen, ohne Zweifel um in den abendländischen Provinzen, namentlich in Illyrien, Italien und Gallien unter diejenigen neuen Gemeinden, die noch das Griechische sprachen, vertheilt zu werden; auch sonst mag es vorgekommen sein, daß Gemeinden sich Bücher aus Orten kommen ließen, mit denen sie am meisten Verkehr hatten oder wo, wie damals noch zu Alexandrien, das Buchhändlergeschäft, namentlich die Anfertigung von Abschriften, im Großen getrieben wurde. Dadurch verbreitete sich der Text einer Gegend in andre, und war der hier herrschende von jenen verschieden, so gestaltete man wohl auch einen gemischten. So sehr dadurch die Gleichförmigkeit des Textes in der nämlichen Gegend bedroht zu werden schien, so ist die Gefahr doch nur scheinbar, indem sie durch das Zusammentreffen vieler Umstände wenigstens größtentheils beseitigt wurde. Die Handschriften, welche in außerordentlichen Fällen auf höhere Veranlassung in großer Zahl auf einmal von derselben Person besorgt wurden, stimmten in ihrem Texte wie auch in der ganzen äußeren Einrichtung sicher mit den am meisten verbreiteten überein. Wenn daher auch alexandrinische zu asiatischen kamen, so brachten sie dahin immer nur einen kleinen Theil der Varianten, welche ihre Genossen überhaupt hatten und die ihre Vergleichung mit den in der Gegend verbreiteten wieder zum Theil verdrängte: es kam ein Gemisch zum Vorschein, aber der Hauptcharakter wurde nicht verdrängt. Ohnehin kam es auch nur ausnahmsweise vor, daß besonders in jenen Provinzen, deren christli-

che Gemeinden ſich im Wohlſtande und Glück befanden, Handſchriften aus entfernten Gegenden herbeigeführt wurden; eine ſolche Ausnahme iſt z. B. 157, die, obgleich in Jeruſalem geſchrieben, doch aus einer alexandriniſchen Handſchrift abgeſchrieben ward. In der Regel hielt man ſich an den Text der abgenutzten, deren man ſich ſeither bedient hatte. Mußte man von fernher ſich ſolche verſchreiben, ſo bezog man ſie aus Städten, aus denen die bereits verbreiteten ſtammten, oder man ſorgte dafür, daß Uebereinſtimmung bewirkt würde: dieſe blieb immer Augenmerk. Man wird daher ſchwerlich irren, wenn man behauptet, die Texesbeſchaffenheit, welche ſich in den erhaltenen Handſchriften zeigt, war auch bereits die der im dritten und zweiten Jahrhundert im Gebrauch befindlichen, die kritiſchen Dokumente theilten ſich auch damals ſchon in zwei Klaſſen.

§. 191. Es drängt ſich nun von ſelbſt die Frage auf, welche derſelben ſtand dem urſprünglichen Texte oder demjenigen, welcher aus den Händen der h. Verfaſſer kam, näher. Eine, freilich ſehr allgemeine, Antwort geben, wie ſchon §. 188. gezeigt wurde, die Dokumente der alexandriniſchen Familie, indem ſie ſelbſt durch die vielen Varianten, die darin bei aller ihrer Uebereinſtimmung vorkommen, das Zeugniß ablegen, daß in der Gegend, aus der ſie abſtammen und wo ſie gebraucht wurden, überhaupt viele Abweichungen in den Handſchriften vorkamen, und daß man folglich daſelbſt nicht ſo genau die Abſchriften zu verfertigen gewohnt war, auch wenig Bedenken getragen habe, Aenderungen im Texte anzubringen. In Syrien, Kleinaſien und im öſtlichen Europa ſcheint dies weniger der Fall geweſen zu ſein, denn, da ein Schluß aus dem Zuſtande der jüngeren Abſchriften auf den der damaligen Handſchriften zuläſſig iſt, ſo müſſen dieſe, obgleich in ganz verſchiedenen und zum Theil von einander entfernten Gegenden im Gebrauch, dennoch denſelben Texescharakter gehabt haben.

Auch der vorherrſchende Charakter der Varianten klagt die alexandriniſchen Dokumente an, nämlich jener beſtimmte Sprachcharakter der alexandriniſchen Mundart, der ihnen jene lokale Färbung brachte, wie ſie bereits oben §. 188. bezeichnet worden iſt, womit jedoch nicht in Abrede geſtellt wird, daß auch in den aſiatiſchen Handſchriften manches Urſprüngliche verloren gieng, was ſich in den

alexandriniſchen erhalten hat i). Endlich läßt ſich auch in jedem Kapitel an vielen Leſearten zeigen, daß die große Maſſe derjenigen, welche einzelne alexandriniſche Dokumente haben, notoriſch ſchlecht iſt. Rinck k) hat an einer Reihe von Beiſpielen nachgewieſen, daß ſie höchſtens Eine anerkannte gute Leſeart gegen 4 bis 6 ſchlechte haben. Selbſt die Vertheidiger der alexandriniſchen Dokumente werden ſich inkonſequent, ſie halten ſich weit mehr an die aſiatiſchen auf Koſten der alexandriniſchen und occidentaliſchen. Folgt man nun jenen, wo die Interpolation handgreiflich iſt, mit welchem Recht verläßt man ſie in zweifelhaften Fällen? Das hohe Alter einiger alexandriniſchen Zeugen, wie die Citate des Clemens von Alexandrien, des Origenes, der ſahidiſchen und memphitiſch-koptiſchen Ueberſetzung, der lateiniſchen im Vercell. Amiat u. a. kann ihnen ſchon darum kein Gewicht verleihen, da die bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen keiner Hoffnung Raum geben, daß ſich darin eine erhebliche Reihe von Uebereinſtimmungen nachweiſen laſſen.

Man glaubte auch daraus zu Gunſten der alexandriniſchen Dokumente folgern zu dürfen, daß auf ihrer Seite die Peſchito mit ihren Zuſätzen bisweilen ſteht, und daß daſſelbe auch von einigen Citaten bei Polykarp l), bei Ptolemäus und Herakleon gilt. Aber abgeſehen davon, daß auch ſie zu vereinzelt daſtehen, daß die Peſchito ihrem Hauptcharakter nach ſich an die aſiatiſchen Dokumente anſchließt, ſo entſcheiden dagegen andere nicht minder alte Zeugen, wie die Aelteſten bei Irenäus für die letzteren. Die meiſten Schriften der Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller ſind noch nicht ſorgfältig genug benutzt; zudem ſind die Leſearten des N. T., welche darin vorkommen, nur dann verzeichnet, wenn ſie vom Receptus abweichen, ſie ſind faſt niemals als Zeugen aufgeführt, wo ſie mit ihm übereinſtimmen, und doch iſt das Letzte gewöhnlicher der Fall, wenn ſie in Paläſtina, Syrien, Kleinaſien, im öſtlichen Europa oder auf den weſtlichen Inſeln des mittelländiſchen Meeres lebten, hier nur dann nicht, wenn ſie in ihren Erörterungen bibliſcher Stellen von den bis

i) Vgl. oben §. 188. und §. 185.

k) In den Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit Jahrg. 1842. S. 542 ff.

l) ad Philipp. c. 1 hat er mit D. u. a. ἔδου ſtatt θανάτου. Act. 1, 24. c. 5 läßt er οὗ l. Cor. 6, 16 aus mit A B D E u. a.

ins sechste Jahrhundert herab so hochverehrten Commentaren des Origenes abhängig waren. Wir müssen uns damit begnügen, auf Johannes Chrysostomus, einen Zeugen des 4. Jahrhunderts, zu verweisen, der sich noch dazu auf ältere Bibelforscher der antiochenischen Schule stützt und folglich die asiatischen Handschriften vollkommen ebenbürtig mit den ältesten erhaltenen macht.

Es ist auch schon an und für sich sehr wahrscheinlich, daß die Handschriften des N. T. in Kleinasien und Griechenland reiner geblieben sind. Die meisten Schriften des N. T. waren für dortige christliche Gemeinden bestimmt; diese haben sie während ihres ununterbrochenen Bestehens fast bis auf die jüngeren Zeiten zunächst vom ersten Jahrhundert ab in den nächsten Umgebungen verbreitet. So lange sich hier keine bestimmte Beweise von erheblichen Textesverfälschungen nachweisen lassen, darf man annehmen, es seien solche nicht vorhanden gewesen. Sie fehlen aber wirklich: denn alle kritischen Zeugen, welche diese Gegenden als ihr Vaterland anerkennen, stimmen im Wesentlichen mit einander überein; die Klagen, welche im dritten und vierten Jahrhundert über Textesverfälschung geführt werden, scheinen nicht die Handschriften dieser Gegenden anzugehen. So führt den Beweis der Unverstümmeltheit und Unverfälschtheit schon Tertullian [m]). „Wer," sagt er, „demnach selbst noch untersuchen will, der möge die apostolischen Kirchen bereisen, in welchen noch die eigenen Lehrstühle der Apostel unverrückt an ihrer Stelle stehen, gleichsam den Vorsitz führend, und in welchen ihre authentischen Schriften selbst gelesen werden, eines Jeden Rede tönend und eines Jeden Schreibart darstellend: so könne, wer Griechenland am nächsten habe, es finden zu Korinth; wer nicht weit von Mazedonien, zu Philippi und zu Thessalonich; wer nach Asien kommen könne, zu Ephesus; und wer zunächst an Italien wohnt, hat Rom, woher auch ihre (der Afrikaner) Gewähr ist, jene überreiche Kirche, welcher die Apostel Petrus und Paulus) die Fülle der Lehre sammt ihrem Blute ausgeströmt haben." Damals waren die Entstehung unserer h. Schriften, die Geschichte ihrer Aufbewahrung und Erhaltung noch zu bekannt, als daß deren echte apostolische Herkunft und Unverdorbenheit noch eines weiteren Beweises bedurft hätten. „So groß",

m) S. Wolf proleg. ad Homerum p. CXCIV sq.

groß war die Vorliebe für das Hergebrachte, daß auch der heilige Hieronymus ſeinen Zeitgenoſſen gegenüber ſchüchtern an die Ueberſetzung des N. T. gieng, nur eine Verbeſſerung der vorhandenen lateiniſchen und nicht eine gänzliche Umarbeitung liefern, dabei nur ſolche alte griechiſche Exemplare zu Hülfe nehmen zu dürfen glaubte, die von dem gewöhnlichen lateiniſchen Texte wenig abwichen [e]), und daß er dennoch beſorgte als falsarius und sacrilegus verſchrien zu werden. Welche kritiſche Entſcheidungsregeln man im Abendlande bei der Prüfung verſchiedener Leſearten gelten ließ, iſt ſchon oben §. 184. gezeigt worden.

Zwar folgerte man daraus, daß der heil. Hieronymus Handſchriften des Lucian und des Heſychius, dann auch Exemplare des Origenes und des Pierius erwähnt: es ſeien von dieſen Männern Exemplare des N. T. emendirt und deshalb ſo benannt worden. Doch kann dafür jene bloße Benennung nicht beweiſen, da dieſe nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nur darauf hinweiſet, daß die Exemplare den bezeichneten Perſonen angehört haben oder von ihnen abgeſchrieben worden ſeien [f]), und da nach Obigem die Entſtehung von Varianten überhaupt mehr von ganzen Ländern, weniger von einzelnen Recenſenten abgeleitet werden muß. Es läßt ſich aus der Stelle im Prolog zu den Evangelien, worin der Handſchriften des Lucian und des Heſychius gedacht wird, nicht einmal beweiſen, daß wirklich ſolche exiſtirt haben, nämlich aus den Worten: „ich übergehe diejenigen Handſchriften (des N. T.), von denen, als wären ſie von Lucian und Heſychius bekannt, die verkehrte Behauptung weniger Menſchen verſichert, welchen (letzteren) zufolge weder im ganzen A. T. nach den 70 Dollmetſchern (nach ſolchen Gelehrten wie die LXX) etwas zu verbeſſern erlaubt, noch im N. T. es nützlich war verbeſſert zu haben, indem ja die in vieler Völker Sprache vorher überſetzte Schrift lehre, daß das, was hinzugefügt iſt, falſch ſei.“

e) Er verſichert: N. T. graecae fidei reddidi auctoritati (ſ. Catal. script. c. 135) si me in N. T. emendatione suscipis (ep. 112 ad Augustin); ferner codicum graecorum emendata collatione sed et veterum nec quae multum a lectionis latinae consuetudine discreparent, ita calamo temperavimus, ut his tantum, quae sensum videbantur mutare, correctis, reliqua manere pateremur, ut fuerunt. Praef. in Ev.

f) So die Exemplare des Origenes bei Hieron. comm. zu Matth. 24, 36. Gal. 3, 1. und adv. Rufin. 1, 26; hier ſteht codices ab Origene elaborati; ſo auch codices Pierii bei Hier. zu Matth. 24, 36.

Offenbar macht hier Hieronymus den Lateinern den Vorwurf, daß sie dem verbesserten Texte des A. und N. T. sich widerspänstig und eigensinnig widersetzen unter dem Vorwande, die Uebersetzungen weisen ja die Zusätze, welche etwa den griechischen Text entstellen dürften, ohnehin schon nach. Er ist weit entfernt sich über Hesychius und Lucian tadelnd zu äußern: dies würde in Ansehung des letzten um so mehr befremden, nachdem er ihm anderswo [g]) Lobeserhebungen gespendet hat und da das Alterthum über ihn eine vortheilhafte Meinung hatte [h]). Er scheint davon, als ob die kritischen Arbeiten dieser beiden Männer über das N. T. erhebliche Erfolge gehabt hätten, überhaupt nichts wissen zu wollen, wenn er sagt: es seien einige Handschriften in Folge einer verkehrten Behauptung weniger Menschen von Lucian und Hesychius benannt: dadurch mindestens andeutend, daß diese Behauptung nicht so ausgemacht zu sein scheine. Ihr kann auch dadurch, daß Evangelien des Lucian und Hesychius unter den verfälschten apokryphischen Schriften in einem Dekretum des Gelasius stehen, keine Bestätigung werden, da hierin nur ein Wiederhall jener Worte des h. Hieronymus vorzuliegen scheint.

Dieselbe Ehrfurcht, welche keine Revision des Textes gestattete, gestattete, wie schon das oben erwähnte Verfahren der Kirchenväter gegen die Ketzer zeigt, keine Verfälschungen desselben; auch der genaue Zusammenhang der katholischen Gemeinden unter einander, die Sorge der Bischöfe, Kirchen und Klöster für die reine Erhaltung der Kirchenbücher, die exegetischen Arbeiten und dogma-

g) Vgl. de viris illustribus c. 77.

h) Lucian, zu Samosata im euphratischen Syrien geboren, Priester der antiochenischen Kirche, zeichnete sich nicht blos aus durch vortrefflichen Lebenswandel, Frömmigkeit und Mildthätigkeit, sondern war auch sehr beredt, studirte fleißig die heil. Schrift, beschäftigte sich mit deren Abschreiben, und seine Kenntniß derselben war so geschätzt, daß man in die von ihm eröffnete Schule zu Antiochia von allen Seiten kam. Eine seiner größeren Arbeiten war die Verbesserung des Textes der LXX und des N. T., von denen jene in den Zeiten des h. Hieronymus im ganzen Orient bis Constantinopel verbreitet war. Vgl. Eus. hist. eccl. IX, 6 u. VIII, 13. Sozom. III, 5. Rufin. hist. eccl IX, 6. Chrysost. T. I. hom. 46. p. 530 sq. Metaphrastes u. d. W. Λουκιανος und Suidas u. d. W. νοθεύει. Was immer die Arianer zu Gunsten ihrer Parthei über ihn sagen und welche üble Schlüsse daraus Baronius (ad ann. 311), Valesius u. a. nach dem Vorgange des Epiphanius gegen ihm machen mögen: im Obigen vereinigen sich alle Nachrichten und mit ihnen die Kirche darin, daß sie in ihm einen ihrer berühmtesten Märtyrer verehrt.

tischen Streitigkeiten, so wie die Wachsamkeit gegen die Ketzer hielten solche der Hauptsache nach ab. So änderte auch in den ersten Jahrhunderten in den verschiedenen Gegenden, wo Handschriften des N. T. gebraucht und abgeschrieben wurden, ihr Text seine Beschaffenheit nicht; er wurde eben so wie später von Geschlecht zu Geschlecht so fortgepflanzt, wie er einmal gestaltet war, und die beiden Hauptklassen bestanden sicher auch damals schon. Nur dann traten hierin Störungen ein, wenn für neu entstandene Gemeinden und Kirchen Handschriften aus andern Gegenden verschrieben wurden. So ließ der Kaiser Constantin der Große durch Eusebius von Cäsarea Abschriften der h. Schrift besorgen und nach Constantinopel zum Gebrauch dortiger Kirchen bringen, und für Constans Augustus ließ auf dessen Befehl Athanasius der berühmte Bischof von Alexandrien Bücher der h. Schriften anfertigen, ohne Zweifel um in den abendländischen Provinzen, namentlich in Illyrien, Italien und Gallien unter diejenigen neuen Gemeinden, die noch das Griechische sprachen, vertheilt zu werden; auch sonst mag es vorgekommen sein, daß Gemeinden sich Bücher aus Orten kommen ließen, mit denen sie am meisten Verkehr hatten oder wo, wie damals noch zu Alexandrien, das Buchhändlergeschäft, namentlich die Anfertigung von Abschriften, im Großen getrieben wurde. Dadurch verbreitete sich der Text einer Gegend in andre, und war der hier herrschende von jenen verschieden, so gestaltete man wohl auch einen gemischten. So sehr dadurch die Gleichförmigkeit des Textes in der nämlichen Gegend bedroht zu werden schien, so ist die Gefahr doch nur scheinbar, indem sie durch das Zusammentreffen vieler Umstände wenigstens größtentheils beseitigt wurde. Die Handschriften, welche in außerordentlichen Fällen auf höhere Veranlassung in großer Zahl auf einmal von derselben Person besorgt wurden, stimmten in ihrem Texte wie auch in der ganzen äußeren Einrichtung sicher mit den am meisten verbreiteten überein. Wenn daher auch alexandrinische zu asiatischen kamen, so brachten sie dahin immer nur einen kleinen Theil der Varianten, welche ihre Genossen überhaupt hatten und die ihre Vergleichung mit den in der Gegend verbreiteten wieder zum Theil verdrängte: es kam ein Gemisch zum Vorschein, aber der Hauptcharakter wurde nicht verdrängt. Ohnehin kam es auch nur ausnahmsweise vor, daß besonders in jenen Provinzen, deren christli-

che Gemeinden sich im Wohlstande und Glück befanden, Handschriften aus entfernten Gegenden herbeigeführt wurden; eine solche Ausnahme ist z. B. 157, die, obgleich in Jerusalem geschrieben, doch aus einer alexandrinischen Handschrift abgeschrieben ward. In der Regel hielt man sich an den Text der abgenutzten, deren man sich seither bedient hatte. Mußte man von fernher sich solche verschreiben, so bezog man sie aus Städten, aus denen die bereits verbreiteten stammten, oder man sorgte dafür, daß Uebereinstimmung bewirkt würde: diese blieb immer Augenmerk. Man wird daher schwerlich irren, wenn man behauptet, die Textesbeschaffenheit, welche sich in den erhaltenen Handschriften zeigt, war auch bereits die der im dritten und zweiten Jahrhundert im Gebrauch befindlichen, die kritischen Dokumente theilten sich auch damals schon in zwei Klassen.

§. 191. Es drängt sich nun von selbst die Frage auf, welche derselben stand dem ursprünglichen Texte oder demjenigen, welcher aus den Händen der h. Verfasser kam, näher. Eine, freilich sehr allgemeine, Antwort geben, wie schon §. 188. gezeigt wurde, die Dokumente der alexandrinischen Familie, indem sie selbst durch die vielen Varianten, die darin bei aller ihrer Uebereinstimmung vorkommen, das Zeugniß ablegen, daß in der Gegend, aus der sie abstammen und wo sie gebraucht wurden, überhaupt viele Abweichungen in den Handschriften vorkamen, und daß man folglich daselbst nicht so genau die Abschriften zu verfertigen gewohnt war, auch wenig Bedenken getragen habe, Aenderungen im Texte anzubringen. In Syrien, Kleinasien und im östlichen Europa scheint dies weniger der Fall gewesen zu sein, denn, da ein Schluß aus dem Zustande der jüngeren Abschriften auf den der damaligen Handschriften zulässig ist, so müssen diese, obgleich in ganz verschiedenen und zum Theil von einander entfernten Gegenden im Gebrauch, dennoch denselben Textescharakter gehabt haben.

Auch der vorherrschende Charakter der Varianten klagt die alexandrinischen Dokumente an, nämlich jener bestimmte Sprachcharakter der alexandrinischen Mundart, der ihnen jene lokale Färbung brachte, wie sie bereits oben §. 188. bezeichnet worden ist, womit jedoch nicht in Abrede gestellt wird, daß auch in den asiatischen Handschriften manches Ursprüngliche verloren gieng, was sich in den

alexandriniſchen erhalten hat [i]). Endlich läßt ſich auch in jedem Kapitel an vielen Leſearten zeigen, daß die große Maſſe derjenigen, welche einzelne alexandriniſche Dokumente haben, notoriſch ſchlecht iſt. Rinck [k]) hat an einer Reihe von Beiſpielen nachgewieſen, daß ſie höchſtens Eine anerkannte gute Leſeart gegen 4 bis 6 ſchlechte haben. Selbſt die Vertheidiger der alexandriniſchen Dokumente werden ſich inkonſequent, ſie halten ſich weit mehr an die aſiatiſchen auf Koſten der alexandriniſchen und occidentaliſchen. Folgt man nun jenen, wo die Interpolation handgreiflich iſt, mit welchem Recht verläßt man ſie in zweifelhaften Fällen? Das hohe Alter einiger alexandriniſchen Zeugen, wie die Citate des Clemens von Alexandrien, des Origenes, der ſahidiſchen und memphitiſch-koptiſchen Ueberſetzung, der lateiniſchen im Vercell. Amiat u. a. kann ihnen ſchon darum kein Gewicht verleihen, da die bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen keiner Hoffnung Raum geben, daß ſich darin eine erhebliche Reihe von Uebereinſtimmungen nachweiſen laſſen.

Man glaubte auch daraus zu Gunſten der alexandriniſchen Dokumente folgern zu dürfen, daß auf ihrer Seite die Peſchito mit ihren Zuſätzen bisweilen ſteht, und daß daſſelbe auch von einigen Citaten bei Polykarp [l]), bei Ptolemäus und Herakleon gilt. Aber abgeſehen davon, daß auch ſie zu vereinzelt daſtehen, daß die Peſchito ihrem Hauptcharakter nach ſich an die aſiatiſchen Dokumente anſchließt, ſo entſcheiden dagegen andere nicht minder alte Zeugen, wie die Aelteſten bei Irenäus für die letzteren. Die meiſten Schriften der Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller ſind noch nicht ſorgfältig genug benutzt; zudem ſind die Leſearten des N. T., welche darin vorkommen, nur dann verzeichnet, wenn ſie vom Receptus abweichen, ſie ſind faſt niemals als Zeugen aufgeführt, wo ſie mit ihm übereinſtimmen, und doch iſt das Letzte gewöhnlicher der Fall, wenn ſie in Paläſtina, Syrien, Kleinaſien, im öſtlichen Europa oder auf den weſtlichen Inſeln des mittelländiſchen Meeres lebten, hier nur dann nicht, wenn ſie in ihren Erörterungen bibliſcher Stellen von den bis

i) Vgl. oben §. 188. und §. 185.

k) In den Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit Jahrg. 1842. S. 542 ff.

l) ad Philipp. c. 1 hat er mit D. u. a. ἔδου ſtatt θανάτου. Act. 1, 24. c. 5 läßt er οὐ I. Cor. 6, 16 aus mit A B D E u. a.

ins ſechſte Jahrhundert herab ſo hochverehrten Commentaren des Origenes abhängig waren. Wir müſſen uns damit begnügen, auf Johannes Chryſoſtomus, einen Zeugen des 4. Jahrhunderts, zu verweiſen, der ſich noch dazu auf ältere Bibelforſcher der antiocheniſchen Schule ſtützt und folglich die aſiatiſchen Handſchriften vollkommen ebenbürtig mit den älteſten erhaltenen macht.

Es iſt auch ſchon an und für ſich ſehr wahrſcheinlich, daß die Handſchriften des N. T. in Kleinaſien und Griechenland reiner geblieben ſind. Die meiſten Schriften des N. T. waren für dortige chriſtliche Gemeinden beſtimmt; dieſe haben ſie während ihres ununterbrochenen Beſtehens faſt bis auf die jüngeren Zeiten zunächſt vom erſten Jahrhundert ab in den nächſten Umgebungen verbreitet. So lange ſich hier keine beſtimmte Beweiſe von erheblichen Textesverfälſchungen nachweiſen laſſen, darf man annehmen, es ſeien ſolche nicht vorhanden geweſen. Sie fehlen aber wirklich: denn alle kritiſchen Zeugen, welche dieſe Gegenden als ihr Vaterland anerkennen, ſtimmen im Weſentlichen mit einander überein; die Klagen, welche im dritten und vierten Jahrhundert über Textesverfälſchung geführt werden, ſcheinen nicht die Handſchriften dieſer Gegenden anzugehen. So führt den Beweis der Unverſtümmeltheit und Unverfälſchtheit ſchon Tertullian [m]). „Wer," ſagt er, „demnach ſelbſt noch unterſuchen will, der möge die apoſtoliſchen Kirchen bereiſen, in welchen noch die eigenen Lehrſtühle der Apoſtel unverrückt an ihrer Stelle ſtehen, gleichſam den Vorſitz führend, und in welchen ihre authentiſchen Schriften ſelbſt geleſen werden, eines Jeden Rede tönend und eines Jeden Schreibart darſtellend: ſo könne, wer Griechenland am nächſten habe, es finden zu Korinth; wer nicht weit von Mazedonien, zu Philippi und zu Theſſalonich; wer nach Aſien kommen könne, zu Epheſus; und wer zunächſt an Italien wohnt, hat Rom, woher auch ihre (der Afrikaner) Gewähr iſt, jene überreiche Kirche, welcher die Apoſtel Petrus und Paulus die Fülle der Lehre ſammt ihrem Blute ausgeſtrömt haben." Damals waren die Entſtehung unſerer h. Schriften, die Geſchichte ihrer Aufbewahrung und Erhaltung noch zu bekannt, als daß deren echte apoſtoliſche Herkunft und Unverdorbenheit noch eines weiteren Beweiſes bedurft hätten. „So groß",

m) S. Wolf proleg. ad Homerum p. CXCIV sq.

ſagt der h. Irenäus, „iſt die Sicherheit in Anſehung dieſer (vier) Evangelien, daß auch die Ketzer ſelbſt ihnen Zeugniß geben, und daß ein jeder derſelben aus ihnen ſeine Lehre zu beweiſen ſucht. Da alſo dieſe, welche uns widerſprechen, für uns zeugen und dieſelben gebrauchen, ſo iſt unſer Beweis aus ihnen unerſchütterlich und wahr“ [n]). Wie wenig man von etwaigen Verfälſchungen damals für die Reinheit der heil. Schriften und der Lehre in der katholiſchen Kirche fürchtete, geht aus der oben angeführten Antwort, die Origenes dem Celſus giebt, hervor. Nach Aegypten kamen die Schriften des N. T. wahrſcheinlich bereits als Sammlung. Die alexandriniſche Kritik ging von dem Grundſatze der Vollkommenheit des Schriftſtellers aus. Sie beſtimmte daher die Echtheit eines Ausdrucks oder einer Stelle nach dem Verhältniß, in dem ſie zu der vorausgeſetzten Vollendung ſtanden [o]). Die Alexandriner waren gewohnt, die Schriften gemäß ihrer Anſicht nach äſthetiſchen Gründen und nach der Grammatik ohne Rückſicht auf das Urſprüngliche zu verbeſſern, indem ſie der ſcheinbaren Unbeholfenheit des Ausdrucks nachhalfen, durch Wortumſtellungen, Veränderungen, Zuſätze manches erläuterten, zunächſt am Rande für alexandriniſche Leſer. Die Abſchreiber aber begnügten ſich nicht damit, die Randbemerkungen an ihrer Stelle zu laſſen, ſondern ſie vertauſchten ſie gegen die darauf bezüglichen Stellen im Text; ſo kamen unzählige Varianten in die Schriften. Dies geſchah wie bei andern Werken des Alterthums ſo auch hier, wie oft nachgewieſen worden.

Beachtenswerth iſt jedenfalls auch, daß Dokumente, die von einander immer ganz unabhängig abgeſchrieben den verſchiedenſten Gegenden angehörten, paläſtinenſiſche, ſyriſche, kleinaſiatiſche, konſtantinopolitaniſche u. ſ. w., mit einander übereinſtimmen. Dieſe Uebereinſtimmung iſt wohl nur erklärbar durch die Annahme, daß alle aus einem gemeinſchaftlichen uralten Texte ſchöpften; denn viele Quellen, die einander in ihren Beſtandtheilen gleichen, laſſen, wenn gleich ſcheinbar unabhängig von einander, doch auf einen gemeinſchaftlichen Urquell ſchließen. Wir werden daher nicht irren, wenn wir gewöhnlicher den Text für den wahren urſprünglichen halten, der in den beſten Dokumenten der konſtantinopolitaniſchen Familie ſich findet.

n) de praescript. c. 36.
o) adv. Haer. III, 11.

Weichen sie von einander ab, oder kündigen die meisten oder einzelne selbst gewisse Lesearten als spätere Zusätze an, dann treten auch die alexandrinischen entscheidend ein und innere Gründe.

Man hat der von mir in meiner Ausgabe gelieferten Geschichte und Recension des Textes mit Unrecht den Vorwurf gemacht, als ob darin weder den alexandrinischen Lesearten, noch den inneren Gründen die gebührende Anerkennung geworden wäre. — Viele Lesearten der alexandrinischen Familie sind, wenn ihnen wichtige asiatische Dokumente beistimmen, in den Text aufgenommen, einige sogar dann, wenn jene Zustimmung fehlt. Allen Hauptlesearten oder solchen, die im Familienkreise der alexandrinischen Dokumente sehr verbreitet gewesen sein müssen, ist der mittlere Rand gewidmet, während die unzähligen Varianten, welche nur einzelnen Dokumenten dieser Familie eigenthümlich sind, den größten Theil des unteren Randes füllen. Ich räume aber gern ein, daß ich noch manche ihrer Hauptlesearten in den Text hätte aufnehmen sollen p), und daß auch im mittleren Rande Vieles zu ergänzen ist q).

§. 192. Dagegen tritt das Gewicht der inneren Gründe, so weit diese sich auf den Sinn, die Sprache und Redegesetze, so wie auf die Schreibart stützen, vor der Wahrnehmung zurück, daß das Urtheil über die Güte einer Lesart immer nur subjektiv ist. Auch erscheint nichts natürlicher, als daß Schriftsteller von der Bildung

p) So hätten hinzugefügt werden sollen Act. 8. der ganze Vers 37. Act. 15, 18. ἔστι τῷ θεῷ πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ γνωστά. 10, 6 hinter θάλασσαν: οὗτος λαλήσει σοι, τί σε δεῖ ποιεῖν. 5, 41. ὀνόματος αὐτοῦ. 23, 9. μὴ θεομαχῶμεν. Auszulassen waren Act. 2, 30. τὸ κατὰ σάρκα ἀναστήσειν τὸν χριστὸν. 1, 14. καὶ ἐν τῇ θλίψει. 2, 41. ἀσμένως. 3, 22. πρὸς τοὺς πατέρας. 20, 24. μετὰ χαρᾶς. 24, 23. ἢ προσέρχεσθαι. 25, 16. εἰς ἀπώλειαν. Zu lesen war Joh. 13, 25. ἀναπέσων für ἐπιπέσων. Act. 21, 20. θεὸν für κύριον. 1, 15. ἀδελφῶν für μαθητῶν. 19, 16. ἀμφοτέρων für αὐτῶν. 15, 23. ἀδελφοι für καὶ οἱ ἀδελφοι. 16, 17. ὑμῖν für ἡμῖν. 27, 14. εὐρακύλων für εὐροκλύδων.

q) Z. B. Matth. 1, 7. alex. Ἀσάφ. 10. alex. Ἀμώς. 5, 23. alex. ὁ Ἰησοῦς ὅλην τὴν Γαλιλαίαν. 25. alex. μετ' αὐτοῦ ἐν τῇ ὁδῷ. 10, 28. const. τὴν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα. 15, 6. alex. τὸν νόμον s. λόγον. 16, 11. alex. προσεχετε. 20, 4. const. καὶ ἐκείνοις. 21, 31. alex. = αὐτῷ 25, 16. alex. ἐκέρδησεν. alex. = ταλαντα. 27, 56. alex. Ἰωσηφ. Marc. 9, 7. alex. ἀκούετε αὐτοῦ. 10, 6. alex. εἶπεν. Luc. 11, 44. alex. = οἱ 12, 28. alex. ἐν ἀγρῷ s. τοῦ ἀγροῦ. 15, 4. alex. ἕως οὗ. 18, 4. alex. οὐδὲ ἄνθρωπον. 22, 16. alex. αὐτὸ. Joh. 7, 9. alex. αὐτὸς.

unſerer neuteſtamentlichen gegen die Geſetze der Grammatik und Rhetorik bisweilen fehlen und daß ihre Schreibart viel Schwankendes hat. Wenigſtens wird man zugeben, daß hier die größte Vorſicht anzuwenden ſei.

Die inneren Gründe werden Mannigfaltiges zur Sprache bringen, aber ſchwerlich je ſichere Reſultate zu Tage fördern. In der Rechtſchreibung der Eigen-, Perſonen- und Ortsnamen weichen die Handſchriften, Ueberſetzungen und Schriftſtellen ſehr von einander ab; größere Uebereinſtimmung iſt allerdings wünſchenswerth und Aufgabe der Texteskritik: aber gleiche Verwirrungen finden ſich in den Profanſchriftſtellern. So bleibt es auch bei Xenophon dem Epheſier unſicher, ob er *Κῶν* oder *Κῶ* (der Name der Inſel Stanko) geſchrieben habe, und wie viele Beiſpiele der Unſicherheit zeigen die kritiſchen Ausgaben? Sie könnten ſogar berechtigen, ausnahmsweiſe von den griechiſchen Handſchriften, wenn deren Varianten gar zu unſicher ſind, wie bei *Λασαια* r) abzugehen, und ſich an die Leſeart der Vulgata **Thalassa** zu halten, da dies als Name einer Stadt auf der Inſel **Creta** beim Geographen Stephanus und auf vielen Münzen, die von Dom. Seſtini als kretenſiſche anerkannt ſind, vorkommt s). Nicht minder große Störungen bringen unzählige andre oben §. 185. bezeichnete orthographiſche Fehler, die grade in älteren Handſchriften am häufigſten ſind, ſelbſt jede Verwechſelung, Zuſätze und Auslaſſung eines Buchſtaben, wenn nicht unauflösliche Schwierigkeiten, ſo doch oft Verkehrtes. Wie will man für die Beſeitigung aller dieſer Zweifel einen ſichern Boden gewinnen, wenn man die korrekteren Handſchriften verläßt? Man hat darauf aufmerkſam gemacht, daß auch in Anſehung des Sprachidioms man manche Frage ſtellen könnte. Sind vielleicht in dem N. T. urſprünglich manche zuſammengeſetzte Zeitwörter vorhanden geweſen, wofür jetzt die einfachen ſtehen und umgekehrt, z. B. *δειγματίζειν* oder *παραδειγματίζειν*, *ἐρωτᾶν* und *ἐπερωτᾶν* u. a.? Sind vielleicht Formen der Verba Media und Paſſiva in den Gebrauch und die Bedeutung der Activa hinübergetreten? Welche Schriftſteller des N. T. vernachläſſigen die Attraktion? Sind Formen wie *ἀναπαήσονται*, *εἰδέα*, *γυμνιτεύω*, *εἰλκώμενος*, *λεγιὼν* zuläſſig?

r) Act. 27, 8.

s) Vgl. Dominic. Sestini biblioth. italian. T. II. p. 39. T. X. p. 65.

Welchen Werth darf man auf die oben erwähnten Wortformen legen, die in vielen Handschriften sich finden, die aber weder in den Wörterbüchern berücksichtiget, noch in den Grammatiken besprochen werden? Diese und andre ähnliche Fragen, die man aufstellen könnte, werden aber nie genügend bei den Schriftstellern des N. T., von welchen die κοινὴ διάλεκτος, wie das Volk sprach, geschrieben wurde, beantwortet werden. Auch hiedurch ist das Festhalten an erprobten guten Handschriften geboten. Eine sichere Ausbeute gewährt noch der schriftstellerische Charakter; denn keiner der h. Schriftsteller des N. T. konnte vermeiden, seine Individualität an seine Sprache zu heften. Die daraus zu ziehenden Vortheile sind, wie schon anderswo [t]) angedeutet, so oben bereits angegeben. Uebrigens werden hier dieselben Grundsätze leiten, welche für die protokanonischen und deuterokanonischen Bücher des A. T. bezeichnet wurden. Namentlich wird von vielen Lesearten derselben Stelle diejenige vorzuziehen sein, aus welcher sich die Entstehung der übrigen am leichtesten erklären läßt, auch die schwierigere gewöhnlich den Vorzug verdienen.

§. 193. Zum Schlusse mögen hier noch die Bemühungen erwähnt werden, welche in den letzten drei Jahrhunderten angewendet worden sind, um den Text zu verbreiten und zu berichtigen. Unzählige betheiligten sich hiebei, die Einen, indem sie den Urtext, die Andern, indem sie die Uebersetzungen desselben, Andre, indem sie die Schriften der Kirchenschriftsteller abdruckten. Einige bestrebten sich den Text zu verbessern, Andre verglichen kritische Dokumente und sämmtliche Lesearten, schlugen Theorien zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes vor, alle dem Anscheine nach wie in einem Wirrwarr sich herumtreibend, dennoch durch alle diese Bestrebungen nach einem Ziele hin etwas Geregeltes und Geordnetes hervorbringend.

Die erste Ausgabe des N. T. [u]) erschien nach der Leitung und dem Plane des Cardinals Franz Ximens de Cisneros, Erzbischofs von Toledo, in dem oben §. 140. erwähnten großen komplutensischen Bibelwerke nach jüngeren, nicht näher bekannten, Handschriften. Das N. T. im 5. Bande ist vom 10. Januar 1514 datirt.

t) S. m. N. T. gr. I. p. CLXV sq.

u) Zuerst ließ Aldus die sechs ersten Kapitel des Ev. des h. Johannes gr. u. lat. zusammen mit dem Gedicht des h. Gregor. Naz. Venet. 1504. 4. abdrucken. S. Feuerlin de prima ed. partis N. T.

Der Baseler Buchdrucker Froben ließ durch Erasmus von Rotterdam um dieselbe Zeit eine besondere Ausgabe des N. T. besorgen, die ohne gehörige Vorbereitung flüchtig gearbeitet ist. Mit mehr Muße, jedoch ohne erheblichen Zuwachs von Hülfsmitteln, besserte der genannte Gelehrte an jeder der vier folgenden Ausgaben, worin er den Text mit seiner lateinischen Uebersetzung und mit Anmerkungen begleitete. Jener ist nach 2 (Baseler) Handschr., 2 (Ev.), 2 (Epp.) und 1 (Ap.), die Erasmus nach 1 (Ev. und Ep.) korrigirte [v]). Diese Ausgaben blieben die Grundlage vieler andern, namentlich derjenigen, die Franz Asulanus für die Aldinische Druckerei zu Venedig [w]), Simon Colinaeus zu Paris [x]), besonders aber Robert Stephanus [y]) besorgten. Die des letzten sind wieder sehr oft abgedruckt.

Auch Theodor Beza ließ eine Reihe von Ausgaben [z]) mit der Vulgata und seiner eigenen Uebersetzung erscheinen, in denen der Stephanische Text beibehalten ist.

Daß ein bestimmter Text allgemein angenommen wurde, ist das Werk der Elzevire, einer Leidener Buchdruckerfamilie, die den Text ihrer durch Reinlichkeit und Correktheit ausgezeichneten Handausgaben in außerordentlich starken Auflagen als den recipirten Text mit dem gewünschten Erfolg ankündigte.

Indeß mehrten sich die kritischen Vorarbeiten durch Brian Walton für die Londoner Polyglotte [a]), durch Steph. Curcellaeus [b]) und durch Joh. Fell [c]), Bischof von Oxford, ganz besonders durch Joh. Mill [d]), der sein ganzes Leben der Kritik des N. T. widmete und eine Ausgabe bereitete, die durch den Reichthum und die An-

v) Sie erschien 1516 Fol. 1519 Fol. an 400 Stellen verändert. 1522 mit Varianten aus der Aldinischen Ausgabe. 1527 mit Aenderungen nach der Complutenser u. mit der Vulg. 1535.

w) 1518 Fol. (der dritte Band einer großen Bibel).

x) 1534. 8.

y) 1546 u. 1549 in 16. (die mirifica) angeblich ohne Druckfehler. 1550 Fol. (Regia), der Text der 5. Erasm. mit Varianten aus 15 Handschriften und aus der komplutensischen Polyglotte. Genev. 1551. die erste Ausgabe mit Versabtheilung.

z) Bei H. Stephanus in Genf 1565. Fol. 1582. 1589. 1598 u. a.

a) T. 5. 6. 1657. b) Amst. 1658. 12.

c) Oxon. 1675. 8.

d) Oxon. 1707. verbessert durch Lud. Küster. Amst. 1710. Lips. 1723. fol.

ordnung des Materials, besonders aber durch den ersten Versuch einer Geschichte des Textes alle früheren verdunkelte. Gleichzeitig lieferte Gerhard von Maestricht e), ein Syndikus von Bremen, eine noch ziemlich unvollkommene Theorie der Kritik in 37, später in 43 Canonen.

Joh. Albert Benzel f) gab eine neue Recension des Textes, welchen er nach kritischen Gründen aus den besten Lesearten der gangbarsten Ausgaben zusammensetzte, dabei die Zeugen nach Familien sondernd, nach der asiatischen und afrikanischen.

Joh. Jac. Wetstein g) hatte auf Reisen einen reichen kritischen Apparat gesammelt und durch vieljährigen Fleiß verarbeitet, ohne jedoch einen reineren Text zu gestalten: ein Vorurtheil gegen die lateinischen Uebersetzungen und die davon angeblich abhängigen griechischen Handschriften (codices latinizantes), und gegen das Familiensystem der kritischen Dokumente, wie auch Rücksichten auf die Verdächtigung seines Glaubens waren ihm hinderlich.

Bisher wurde die Kritik überhaupt etwas mechanisch gehandhabt; man zählte die Zeugen, anstatt ihr Gewicht abzuwägen. J. S. Semler suchte in seinen kritischen Arbeiten auf richtigere Grundsätze einzuleiten durch sein sogenanntes Recensionensystem.

J. J. Griesbach bildete diese Theorie weiter aus, indem er sie historisch und diplomatisch zu begründen suchte und darnach mit Berücksichtigung der inneren Gründe den Text in einer hochgeschätzten Ausgabe recensirte h).

e) Im Specimen novae ed. in seinen 4 mit Fells Text gedruckten Ausgaben.

f) N. T. ita adornatum, ut textus probatarum ed. medullam, margo variantium lect. in suas classes distributarum delectum, apparatus subiunctus criseos sacrae compendium limam et fructus exhibeat, inscr. J. A. Bengelio. Tub. 1734. 4.

g) N. T. gr. edit. receptae c. lat. var. cod. mss. edit. aliar., versionum et Patrum nec non comm. etc. Amst. 1751. 52. 2 Vol. fol. Sowohl seine Proleg., die zuerst 1730. 4. erschienen waren, als seine Theorie, die als Anhang dem N. T. beigefügt ist, wurden von J. S. Semler besonders herausgegeben; das erste 1764. 8., das letzte unter dem Titel: Wetstenii libelli ad crisin et interpr. N. T. 1766. 8.

h) N. T. gr. textum ad fidem codd. verss. PP. recensuit et lect. var. adiecit. Hal. 1775. 1777. 2 Bde 8., dann wieder 1796. 1806 mit vermehrtem Apparat; der erste Band erschien neu bearbeitet von D. Schulz 1827. Vgl. Griesbach. Exer. in hist. text. ep. Paul. Spec. I. Symbol. crit. u. a. in s. Opp. ed. Gabler u. Comment. crit. in textum gr. N. T. Ien. 1798. 1811.

Chr. Fr. Matthäi i) verglich in Moskau über 100 noch nicht kollationirte Handschriften und suchte (mit Uebergehung des übrigen Apparats) den Text, den er blos durch Scholien und Glossen verunstaltet glaubte, mit deren Hülfe aus der gegenseitigen Vergleichung herzustellen; das Rezensionensystem Semlers, Griesbachs u. a. bekämpfte er.

Auch F. C. Alter k) und And. Birch l) verglichen, jener die Handschriften der Wiener k. k. Hofbibliothek, dieser die der italienischen und durch Moldenhauer die der spanischen Bibliotheken.

Viel besprochen ward das N. T. gr. ex rec. Car. Lachmanni. Berol. 1831, neu herausg. 1842, eine neue Recension des Textes in R. Bentley's Geiste, angeblich ein Text des 4. Jahrhunderts nach der bloßen Ueberlieferung, nicht nach inneren Gründen, er mag verständlich oder unverständlich sein.

Die oft erwähnte Ausgabe N. T. gr. text. rec. lectiones subi. etc. J. M. A. Scholz. 2 Vol. in 4. Lips. 1830. 1836. hat in einem vollständigen und genauen Verzeichniß der sämmtlichen Handschriften des N. T. deren kurze Beschreibung geliefert, dabei das früher Bekannte in unzähligen Stücken berichtiget und ergänzt, auch um mehr als ein ganzes Drittel erweitert; dann die alten Versionen genauer gewürdigt, endlich die Kirchenväter, Kirchenschriftsteller und Concilienakten genau bezeichnet und ihre Lesearten nachgewiesen. Sie hat ferner den kritischen Apparat vollständiger und korrekter gegeben und wollte darthun, daß der beibehaltene Text dem ursprünglichen am nächsten komme. Sind einige unrichtige Angaben in den Noten, zweifelhafte Lesearten im Texte bemerkt worden, so mag man dies auf Rechnung der großen Schwierigkeit bringen, mit welchen eine so mühsame Arbeit verbunden ist m).

§. 194. Bevor ich mich von diesem Abschnitte trenne, kann ich nicht umhin, auch hier an die besondere göttliche Fürsorge zu

i) N. T. gr. et lat. ex cod. mosquens. ed. Rigae 1782—1788. 12 tomis distinct. Ed. alt. 1803—1807. 3 T.

k) N. T. gr. ad Cod. Vind. expr. Viennae 1786 sq. 2 Bde 8.

l) Ev. cum variant. Hafn. 1788. Die Varianten sowohl der Ev. als der übrigen Bücher kamen besonders heraus Havniae 1798 sq.

m) Andere bemerkenswerthe Handausgaben sind N. T. gr. post J. A. H. Tittmannum ad fidem optim. librorum secundis curis recognovit lectionumque varietatem notavit Aug. Hahn. Lips. 1840. ed. stereot. Bagsters critical new testament greek and english. Lond. 1842 u. a.

erinnern, welche über unseren h. Urkunden gewaltet hat. Sie sind in Millionen und abermals Millionen von Exemplaren vervielfältigt worden. Hunderttausende haben dafür gewirkt, daß sie erhalten und verbreitet würden; sie waren immer in so großer Menge und so verbreitet wie kein anderes Buch in der Welt und dennoch sind sie im Wesentlichen geblieben, wie sie aus der Hand der Verfasser gekommen waren. Man nenne uns einen Autor, für dessen reine Erhaltung so viele und so gewichtvolle Garantien sprächen, wo so viele und so vollgültige Zeugen dafür einständen, daß die Worte des Urtextes die ursprünglichen der Verfasser seien, auch ihr Sinn durch die Uebersetzungen treu wiedergegeben sei. In Betreff der Schriften des A. T. ist es schon oben bemerkt worden. Dasselbe gilt auch von denen des N. T. Mögen die Gelehrten immerhin abweichende Meinungen über dessen Textes-Geschichte geltend gemacht haben, diejenigen, welche am meisten und mit dem besten Erfolg die Texteskritik behandelt haben, kommen darin überein, daß 1) die meisten Abweichungen nur grammatikalischer Art sind, und diejenigen, welche den Sinn betreffen, ihn im Wesentlichen selten ändern, daß 2), da die kritischen Auktoritäten nicht sowohl zu zählen als zu erwägen sind, nicht die Lesart jedes einzelnen Dokuments, sondern die jeder Familie zu beachten ist; daß 3) die aller Familien immer die echte sei. Demnächst ist es 4) wenigstens praktisch anerkannt, daß wo die Familien abweichen, das Unrichtige sich leicht ausscheidet, insofern es zu den eigenthümlichen Fehlern der einen oder der andern Familie gehörig, nicht blos als verdächtig, sondern oft als verwerflich deutlich vor die Augen tritt. Was die grammatikalischen Varianten betrifft, so ist es, obgleich sie fast insgesammt auf den Sinn keinen Einfluß haben, allerdings wünschenswerth, unsern Text auch in dieser Beziehung dem ursprünglichen so nahe zu bringen, als dies mit unsern Gewohnheiten vereinbar ist. Die Worttrennungen, Accente, Spiritus, Unterscheidungszeichen, die jetzt üblichen Formen der Buchstaben werden sich nie beseitigen lassen, obgleich sie dem Texte ursprünglich fremd waren. Wohl aber wird man die Rechtschreibung, die erwähnten grammatikalischen Formen ihrem ursprünglichen Charakter näher bringen können. Da die unter Nr. 2. 3. u. 4. bezeichneten Fälle in der Regel eintreffen, so hat die Wissenschaft für die Richtigkeit unseres Textes in allen seinen wesentlichen Bestandtheilen entschieden. So

intereſſant iſt dieſes Ergebniß, daß dadurch alle Zweifel, welche die Kritik aufbringen konnte, abgewieſen ſind; alle die umfaſſenden Forſchungen, welche über die bibliſchen Handſchriften aller Bibliotheken Europas, Aſiens und Afrikas angeſtellt worden ſind, gewähren eine Beruhigung, wie ſie uns für keine andre Schrift des Alterthums wird. Sie haben uns urkundlich mit den Schickſalen bekannt gemacht, welche unſere heiligen Schriften des A. und N. T. durch Jahrtauſende erlebt haben, aber zugleich durch Tauſende von vollgültigen Bürgen, die den verſchiedenſten Zeiten und Gegenden angehören und bis hinauf in die Zeiten der Verfaſſer reichen, dargethan, daß kaum eine einzige Lesart entdeckt worden iſt, welche irgend eine Stelle, die zuvor als gewiß und entſcheidend zu Gunſten irgend einer wichtigen Lehre betrachtet ward, in Zweifel ſetzen könnte. Die abweichenden Leſearten laſſen faſt ohne Ausnahme die weſentlichen Theile jedes Satzes unberührt, geben keine andre Lehre noch eine andre Thatſache zu erkennen, und finden nur bei Dingen von untergeordneter Bedeutung ſtatt, bei Einſchiebung und Auslaſſung eines Artikels, einer Partikel oder Conjunktion, der grammatiſchen Conſtruktion, überhaupt mehr bei den Formen als bei dem Weſen der Wörter. Uebrigens bleibt es auch hier der ſpeciellen Einleitung vorbehalten zu zeigen, daß die Einwendungen, welche gegen die Echtheit ganzer Abſchnitte gemacht worden ſind, wie gegen Matth. 1. 2. Marc. 16, 9—20. Luc. 22, 43. 44. Joh. 5, 3. 4. 7, 53—8, 11. Röm. 16, 25—27. ſiegreich zurückgewieſen wurden, und daß auch die über einzelne Leſearten wie κυριου και θεου (Apgeſch. 20, 28) θεος (I. Tim. 3, 16) u. a. erhobene Zweifel durch ſorgfältiges Abwägen der Zeugniſſe beſeitigt ſind.

Neuntes Hauptstück.

Glaubwürdigkeit der h. Schriften des A. und N. T.

§. 195. Wenn gleich die folgenden Erörterungen vorzugsweise den Geschichtswerken unsers h. Kanons gelten, so sind doch die übrigen h. Bücher davon nicht ausgeschlossen. Die Propheten in ihren Reden, die Dichter in ihren Gedichten, die Weisen in ihren didaktischen Aufsätzen, die Briefsteller in ihren Briefen sprechen eben so von Thatsachen wie die Geschichtsschreiber, und wenn sie diesen Hauptgegenstand sind, so gehen jene von ihnen als der Grundlage ihrer Mittheilungen aus und kommen darauf beständig zurück: alle nehmen fast in gleicher Weise den Glauben des Lesers in Anspruch. Wir können uns daher der Aufgabe nicht entziehen, hier an dasjenige wenigstens zu erinnern, was diese Ansprüche auf Glaubwürdigkeit zu unterstützen geeignet ist; behalten jedoch die näheren Nachweisungen der Einleitung in die einzelnen Bücher vor. Die Gründe, welche hier gelten, sind gleichfalls theils innere, theils äußere. Fassen wir zunächst die persönlichen Verhältnisse der Verfasser ins Auge.

Die meisten heiligen Schriftsteller sprechen als Augenzeugen dessen, was sie mittheilen: sie konnten es also wissen. Wenn Mose in seinen vier letzten Büchern die Geschichte seines Volkes von dessen Auszuge aus Aegypten bis zur Ankunft im östlichen Kanaan, besonders die demselben ertheilten Gesetze darlegt, wenn die Propheten den Zeitgenossen ihre Lage, ihre Tugenden und Laster vorhalten, wenn die Dichter beim Ausdruck ihrer Gedanken und Empfindungen ihr Inneres und die Zustände ihrer Zeit schildern, die Weisen auf den Grund gemachter Erfahrungen Lehren veranschaulichen oder in Sprüchen zusammenfassen, die Briefsteller Gebrechen und Zweifel bei Abwesenden zu beseitigen suchen, wenn Matthäus, Johannes und Lukas, Petrus, Paulus, Jakobus und Judas ihre Wahrnehmungen mittheilen: so stellt kein Unbefangener die

Möglichkeit der Sachkenntniß in Abrede. Lebten sie wie die Verfaßer der Genesis, der Bücher Josua, der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronik, Esra, Nehemia, Esther, Tobias, Judith und der Makkabäer später, oder schrieben sie nur wie Markus und Lukas nach Berichten der Zeitgenossen, so haben sie von Augenzeugen verfertigte Aufsätze oder Mittheilungen benutzt.

Ihre Absicht, nur was geschehen ist mitzutheilen, kann nicht bezweifelt werden. Sie wollten unter ihren Zeitgenossen und bei den Nachkommen Begebenheiten im Andenken erhalten, auf ihren sittlichen und religiösen Zustand wohlthätig einwirken, indem sie die Fügungen Gottes an ganzen Völkern, insbesondere an Israel und an einzelnen Menschen nachwiesen: wie konnten sie hoffen, Glauben zu finden und mit Erfolg zu wirken, wenn sie die richtig erkannte Thatsache entstellt oder sich auf erdichtete gestützt hätten?

Von der Verwirklichung dieses Strebens geben Darstellungsweise und Inhalt ihrer Schriften Zeugniß. Hier gilt es, eine jede in ihre einzelnen Theile zu zerlegen, jede ihrer Angaben festzustellen, jede Andeutung und Anspielung zu erforschen und dann zu prüfen, welche inneren und äußeren Gründe für die Glaubwürdigkeit der ermittelten Thatsache sprechen.

Gewöhnlich erzählen sie kurz, bestimmt und einfach das Geschehene nach seinen wesentlich wichtigen Merkmalen ohne Ausmalung, ohne Vergrößerung, ohne die Spur von Ueberredung. Ohne die Aufmerksamkeit auf gewisse Seiten der Begebenheiten hinzulenken, kaum daß sie ihr Urtheil beifügen, berichten sie das Rühmliche eben so wie das Unrühmliche. Sie sagen aus ihrem eigenen Leben mit gleicher Treue was ihnen zur Ehre gereicht wie ihre Schwächen. Unbefangene Mittheilungen wie die des von Jetro dem Mose gegebenen Raths, oder wie die Worte des Herrn: „es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen", „mein Gott! warum hast du mich verlassen", bringen sie auf jeder Seite. Die Geschichtschreiber und Propheten verweilen grade am längsten bei den Gebrechen ihres Volkes: überall wiederholen sie das Geständniß, daß dessen Charakter bösartig, seine Verirrungen groß und strafbar seien. Mit gleicher Offenheit sind die Flecken in Abrahams Geschichte, die Sünden Jakobs, der Götzendienst der Rahel, die rohen Sünden der Söhne Jakobs wie die Fehler der vor-

nehmſten Anhänger Jeſu, ihre Vorurtheile, ſinnlichen Anſichten, Ungelehrigkeit, Hartgläubigkeit, Eiferſucht, Treuloſigkeit dargelegt. Lag noch im Hintergrunde ihrer Seele irgend ein Zweifel, den ſie vielleicht ſich, gewiß aber andern verbergen wollten, ſo iſt dies ſichtbar: ſo ganz und gar ſchließt ſich ihr innerſtes Weſen, ihr Sinnen und Trachten vor uns auf. Ihr über jeden Zweifel erhabenes Bewußtſein der Wahrheit tritt beſonders darin vor die Augen, daß die Thatſachen, die ſie nach ihrer eigenen Anſchauung, oder nach den Berichten glaubwürdiger Augenzeugen, erzählen wollten, nicht blos unbeſtimmt oder in allgemeinen Umriſſen, wie dies, wenn in Weiſſagungen zukünftige Begebenheiten behandelt werden, der Fall iſt, ſondern mit Beifügung der jedesmaligen Umſtände, auch der Orts-, Zeit- und Perſonenbeſtimmungen dargeſtellt und die Eindrücke angegeben ſind, welche das Geſchehene, auch einzelne Aeußerungen und Handlungsweiſen, hervorriefen.

Eine wichtige Bürgſchaft leiſtet der Charakter der einzelnen Verfaſſer, die innigſte Harmonie ihres religiöſen und ſittlichen Willens und ihrer Lehre, wie ſie in ihren Schriften ſich zeigen. Der feierliche Ernſt, mit dem ſie der Vielgötterei, dem Unglauben, dem Götzendienſt und der Laſterhaftigkeit entgegentreten, der edle Sinn, mit dem ſie unter den Umgebungen der niedrigſten und gemeinſten Verhältniſſe nur aus reiner Liebe für die Wahrheit zur höheren Geiſteswürde hinanſtreben; der reine Eifer, der, eben ſo fern von böſer Abſicht und eigennützigem Zwecke, wie von Leichtſinn und von Scherz, unerſchütterlich feſt iſt durch das Bewußtſein, von Gottes Geiſt erleuchtet und geleitet zu ſein, kann nicht täuſchen wollen. Eben ſo wenig geben ihre erhabenen Anſichten über Gott und ſeine Weltregierung, der unbefangene Aufſchwung über den geiſtloſen Cultus der Volksmaſſe, der ausgedehnte Blick in die Weltordnung, der alle Naturbegebenheiten, politiſche Ereigniſſe und einzelne Vorkommenheiten einem höheren Zwecke unterordnet, die reinen Begriffe von Sittlichkeit, welche die Lüge eben ſo rückſichtlos wie Rechtsverdrehungen, Bedrückungen, Luxus, Habſucht, Ausſchweifungen u. a. ſtrafend zeichnen, der Annahme einer abſichtlichen Täuſchung irgend Raum. Auch ſicherten dagegen der beſtändige Verkehr, welchen die Propheten, die Hagiographen und die Apoſtel mit ihren geiſtesverwandten Zeitgenoſſen hatten, die ununterbrochene Beſprechung der

Thatſachen und Lehren. Zudem ſind außerordentliche Handlungen und Begebenheiten, wie Wunder, Leiden, Weiſſagungen, dann die Form des Vortrages in Parabeln, Bildern, Berichtigungen und Warnungen, beſonders geeignet, ſich dem Gedächtniſſe unvertilgbar einzuprägen.

Jeder unabſichtlichen Täuſchung entzog ſie ihre Umgebung, die ſie unwiderſtehlich in das Gebiet der Wirklichkeit verſetzte und ſelbſt für die Richtigkeit der Mittheilungen Bürgſchaft leiſtet. Ihr Volk ſah ſich in dem Zeitraume von 1500 Jahren, welchem unſere h. Schriftſteller angehören, gehoben, ſeiner Stellung in der Reihe der Völker bewußt und überhaupt nie ſo gedrückt, daß ſeine Nachrichten dadurch einen mehr ſagenhaften Charakter wie etwa im Talmud erhalten hätten; mit den übrigen Orientalen theilte es die Neigung für die Geſchichte. Da belauſchten Tauſende ihre Worte, fühlten ihren Tadel, kannten ihre Beſtrebungen, das Volk ſah oft ſeinen Ruhm, ſeine Ehre aufs Spiel geſetzt: wenn irgendwo, ſo war hier dringende Mahnung zur treuen Darlegung des Thatbeſtandes. Wie in der Natur die Gegenſätze, die üppigſten Hügel und Ebenen neben öden Steppen und Wüſten, die rauheſten Felſen neben den ſchönſten Thälern; der reinſte Himmel neben den dichteſten Gewitterwolken, wohl in keinem Lande ſo ſchroff wie in Paläſtina neben einander, die Aufmerkſamkeit anregen und ſchärfen, ſo in der Menſchenwelt die wahren Gottesverehrer neben der im Naturdienſte ſchwelgenden heidniſchen Volksmaſſe. Und war dieſer durch die zu ſinnliche Auffaſſung des Göttlichen und durch die Vermiſchung des Menſchlichen mit dem Göttlichen jene nüchterne Beſonnenheit, die für die richtige Auffaſſung der Thatſachen ſo unentbehrlich iſt, in dem Grade abhanden gekommen, daß ſie oft ſogar das nicht mehr zu faſſen und treu darzuſtellen vermochte, was ſie mit eigenen Augen ſah und las, ſo wurde dagegen jenen durch die Erkenntniß des einigen lebendigen Gottes, der rechten Beziehung der Welt auf dieſen allein wahren Gott, unter dem Einfluß ihres mit dem Monotheismus zuſammenhängenden Cultus und ihrer einfachen naturgemäßen Lebensweiſe, der Wahrheitsſinn beſtändig erhalten. Mythen konnten daher hier ſchon darum ſich nicht bilden, wie ſie überhaupt nur da vorkommen, wo der Polytheismus herrſcht: denn der Mythus wurzelt in der idealen national-mythologiſchen Ueber-

zeugung, dagegen in der wahren Gotteserkenntniß die richtige Weltanschauung. Wirklich zeigt sich hier durchweg ein Ton der Ueberzeugung und eine von Anfang bis zu Ende so gleichmäßige Eindringlichkeit, wie nach aller Erfahrung nur bei dem lebendig Ueberzeugten und seiner Sache völlig Gewissen vorzukommen pflegt. Doch fehlt jede Kunst der Rede: nur die Sache selbst, deren schlichte Erzählung, oft die bloße Andeutung des Geschehenen, unterstützt durch die Lehre, wird in die Wagschale gelegt; dagegen alles, was Talent, Gelehrsamkeit und Bildung verräth, nur angewendet, um Entgegnungen zurückzuweisen, Gegner zu bekämpfen.

Wäre das Mitgetheilte über den Gesichtskreis unserer h. Schriftsteller erhaben, so könnte die oft wiederholte Einwendung gelten, daß die niedrige Bildungsstufe unwillkührliche Täuschungen vielleicht erleichtert habe. Aber es betrifft nur eine Reihe auffallender Thatsachen, welche jeder gesunde Menschenverstand aufzufassen im Stande ist; dann Lehren und deren Erläuterungen, die, wie sie hier vorgetragen sind, zwar eine höhere Erleuchtung voraussetzen lassen, aber die menschliche Fassungskraft nicht übersteigen. Diese kann unsern heiligen Schriftstellern schon darum nicht abgesprochen werden, da sie fähig waren, das, was sie gehört und gesehen hatten, verständlich niederzuschreiben, eine Fähigkeit, die auf einen höheren Grad der Verstandesbildung schließen läßt, als die Begebenheiten und einfache Belehrungen richtig aufzufassen. Ist hier weder ein Widerspruch noch ein anderer Grund zur Verdächtigung bemerkbar, so würde der Zweifel an der Richtigkeit der Wahrnehmung allen Geschichtsglauben zerstören. Am leichtesten hätte der damals herrschende Wunderglaube der historischen Treue zu nahe treten können, wenn er zu viele Umstände, welche eine wunderbare, und zu wenige, welche eine natürliche Hervorbringung der Thatsachen beweisen, erblickte. Aber die Gesetze, nach denen hier beobachtet und erzählt ist, sind die nämlichen, welche allen andern Mittheilungen zu Grunde liegen, und eine Absicht ist hier so wenig erkennbar, daß grade die das Wunder erhärtenden Umstände oft wie verloren in der Erzählung aufgesucht werden müssen. Zeigten sich in der Sprache irgendwie polytheistische oder heidnische Ideen, dann könnte man Verdacht schöpfen, es sei hier überhaupt vieles erkünstelt: aber davon zeigt sich, wiewohl sich alles um Religion und Cultus dreht, keine Spur:

Möglichkeit der Sachkenntniß in Abrede. Lebten ſie wie die Verfaſſer der Geneſis, der Bücher Joſua, der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronik, Eſra, Nehemia, Eſther, Tobias, Judith und der Makkabäer ſpäter, oder ſchrieben ſie nur wie Markus und Lukas nach Berichten der Zeitgenoſſen, ſo haben ſie von Augenzeugen verfertigte Aufſätze oder Mittheilungen benutzt.

Ihre Abſicht, nur was geſchehen iſt mitzutheilen, kann nicht bezweifelt werden. Sie wollten unter ihren Zeitgenoſſen und bei den Nachkommen Begebenheiten im Andenken erhalten, auf ihren ſittlichen und religiöſen Zuſtand wohlthätig einwirken, indem ſie die Fügungen Gottes an ganzen Völkern, insbeſondere an Iſrael und an einzelnen Menſchen nachwieſen: wie konnten ſie hoffen, Glauben zu finden und mit Erfolg zu wirken, wenn ſie die richtig erkannte Thatſache entſtellt oder ſich auf erdichtete geſtützt hätten?

Von der Verwirklichung dieſes Strebens geben Darſtellungsweiſe und Inhalt ihrer Schriften Zeugniß. Hier gilt es, eine jede in ihre einzelnen Theile zu zerlegen, jede ihrer Angaben feſtzuſtellen, jede Andeutung und Anſpielung zu erforſchen und dann zu prüfen, welche inneren und äußeren Gründe für die Glaubwürdigkeit der ermittelten Thatſache ſprechen.

Gewöhnlich erzählen ſie kurz, beſtimmt und einfach das Geſchehene nach ſeinen weſentlich wichtigen Merkmalen ohne Ausmalung, ohne Vergrößerung, ohne die Spur von Ueberredung. Ohne die Aufmerkſamkeit auf gewiſſe Seiten der Begebenheiten hinzulenken, kaum daß ſie ihr Urtheil beifügen, berichten ſie das Rühmliche eben ſo wie das Unrühmliche. Sie ſagen aus ihrem eigenen Leben mit gleicher Treue was ihnen zur Ehre gereicht wie ihre Schwächen. Unbefangene Mittheilungen wie die des von Jetro dem Moſe gegebenen Raths, oder wie die Worte des Herrn: „es iſt nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen“, „mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen“, bringen ſie auf jeder Seite. Die Geſchichtſchreiber und Propheten verweilen grade am längſten bei den Gebrechen ihres Volkes: überall wiederholen ſie das Geſtändniß, daß deſſen Charakter bösartig, ſeine Verirrungen groß und ſtrafbar ſeien. Mit gleicher Offenheit ſind die Flecken in Abrahams Geſchichte, die Sünden Jakobs, der Götzendienſt der Rahel, die rohen Sünden der Söhne Jakobs wie die Fehler der vor-

nehmſten Anhänger Jeſu, ihre Vorurtheile, ſinnlichen Anſichten, Ungelehrigkeit, Hartgläubigkeit, Eiferſucht, Treuloſigkeit dargelegt. Lag noch im Hintergrunde ihrer Seele irgend ein Zweifel, den ſie vielleicht ſich, gewiß aber andern verbergen wollten, ſo iſt dies ſichtbar: ſo ganz und gar ſchließt ſich ihr innerſtes Weſen, ihr Sinnen und Trachten vor uns auf. Ihr über jeden Zweifel erhabenes Bewußtſein der Wahrheit tritt beſonders darin vor die Augen, daß die Thatſachen, die ſie nach ihrer eigenen Anſchauung, oder nach den Berichten glaubwürdiger Augenzeugen, erzählen wollten, nicht blos unbeſtimmt oder in allgemeinen Umriſſen, wie dies, wenn in Weiſſagungen zukünftige Begebenheiten behandelt werden, der Fall iſt, ſondern mit Beifügung der jedesmaligen Umſtände, auch der Orts-, Zeit- und Perſonenbeſtimmungen dargeſtellt und die Eindrücke angegeben ſind, welche das Geſchehene, auch einzelne Aeußerungen und Handlungsweiſen, hervorriefen.

Eine wichtige Bürgſchaft leiſtet der Charakter der einzelnen Verfaſſer, die innigſte Harmonie ihres religiöſen und ſittlichen Willens und ihrer Lehre, wie ſie in ihren Schriften ſich zeigen. Der feierliche Ernſt, mit dem ſie der Vielgötterei, dem Unglauben, dem Götzendienſt und der Laſterhaftigkeit entgegentreten, der edle Sinn, mit dem ſie unter den Umgebungen der niedrigſten und gemeinſten Verhältniſſe nur aus reiner Liebe für die Wahrheit zur höheren Geiſteswürde hinanſtreben; der reine Eifer, der, eben ſo fern von böſer Abſicht und eigennützigem Zwecke, wie von Leichtſinn und von Scherz, unerſchütterlich feſt iſt durch das Bewußtſein, von Gottes Geiſt erleuchtet und geleitet zu ſein, kann nicht täuſchen wollen. Eben ſo wenig geben ihre erhabenen Anſichten über Gott und ſeine Weltregierung, der unbefangene Aufſchwung über den geiſtloſen Cultus der Volksmaſſe, der ausgedehnte Blick in die Weltordnung, der alle Naturbegebenheiten, politiſche Ereigniſſe und einzelne Vorkommenheiten einem höheren Zwecke unterordnet, die reinen Begriffe von Sittlichkeit, welche die Lüge eben ſo rückſichtlos wie Rechtsverdrehungen, Bedrückungen, Luxus, Habſucht, Ausſchweifungen u. a. ſtrafend zeichnen, der Annahme einer abſichtlichen Täuſchung irgend Raum. Auch ſicherten dagegen der beſtändige Verkehr, welchen die Propheten, die Hagiographen und die Apoſtel mit ihren geiſtesverwandten Zeitgenoſſen hatten, die ununterbrochene Beſprechung der

Thatſachen und Lehren. Zudem ſind außerordentliche Handlungen und Begebenheiten, wie Wunder, Leiden, Weiſſagungen, dann die Form des Vortrages in Parabeln, Bildern, Berichtigungen und Warnungen, beſonders geeignet, ſich dem Gedächtniſſe unvertilgbar einzuprägen.

Jeder unabſichtlichen Täuſchung entzog ſie ihre Umgebung, die ſie unwiderſtehlich in das Gebiet der Wirklichkeit verſetzte und ſelbſt für die Richtigkeit der Mittheilungen Bürgſchaft leiſtet. Ihr Volk ſah ſich in dem Zeitraume von 1500 Jahren, welchem unſere h. Schriftſteller angehören, gehoben, ſeiner Stellung in der Reihe der Völker bewußt und überhaupt nie ſo gedrückt, daß ſeine Nachrichten dadurch einen mehr ſagenhaften Charakter wie etwa im Talmud erhalten hätten; mit den übrigen Orientalen theilte es die Neigung für die Geſchichte. Da belauſchten Tauſende ihre Worte, fühlten ihren Tadel, kannten ihre Beſtrebungen, das Volk ſah oft ſeinen Ruhm, ſeine Ehre aufs Spiel geſetzt: wenn irgendwo, ſo war hier dringende Mahnung zur treuen Darlegung des Thatbeſtandes. Wie in der Natur die Gegenſätze, die üppigſten Hügel und Ebenen neben öden Steppen und Wüſten, die rauheſten Felſen neben den ſchönſten Thälern; der reinſte Himmel neben den dichteſten Gewitterwolken, wohl in keinem Lande ſo ſchroff wie in Paläſtina neben einander, die Aufmerkſamkeit anregen und ſchärfen, ſo in der Menſchenwelt die wahren Gottesverehrer neben der im Naturdienſte ſchwelgenden heidniſchen Volksmaſſe. Und war dieſer durch die zu ſinnliche Auffaſſung des Göttlichen und durch die Vermiſchung des Menſchlichen mit dem Göttlichen jene nüchterne Beſonnenheit, die für die richtige Auffaſſung der Thatſachen ſo unentbehrlich iſt, in dem Grade abhanden gekommen, daß ſie oft ſogar das nicht mehr zu faſſen und treu darzuſtellen vermochte, was ſie mit eigenen Augen ſah und las, ſo wurde dagegen jenen durch die Erkenntniß des einigen lebendigen Gottes, der rechten Beziehung der Welt auf dieſen allein wahren Gott, unter dem Einfluß ihres mit dem Monotheismus zuſammenhängenden Cultus und ihrer einfachen naturgemäßen Lebensweiſe, der Wahrheitsſinn beſtändig erhalten. Mythen konnten daher hier ſchon darum ſich nicht bilden, wie ſie überhaupt nur da vorkommen, wo der Polytheismus herrſcht: denn der Mythus wurzelt in der idealen national-mythologiſchen Ueber-

zeugung, dagegen in der wahren Gotteserkenntniß die richtige Weltanschauung. Wirklich zeigt sich hier durchweg ein Ton der Ueberzeugung und eine von Anfang bis zu Ende so gleichmäßige Eindringlichkeit, wie nach aller Erfahrung nur bei dem lebendig Ueberzeugten und seiner Sache völlig Gewissen vorzukommen pflegt. Doch fehlt jede Kunst der Rede: nur die Sache selbst, deren schlichte Erzählung, oft die bloße Andeutung des Geschehenen, unterstützt durch die Lehre, wird in die Wagschale gelegt; dagegen alles, was Talent, Gelehrsamkeit und Bildung verräth, nur angewendet, um Entgegnungen zurückzuweisen, Gegner zu bekämpfen.

Wäre das Mitgetheilte über den Gesichtskreis unserer h. Schriftsteller erhaben, so könnte die oft wiederholte Einwendung gelten, daß die niedrige Bildungsstufe unwillkührliche Täuschungen vielleicht erleichtert habe. Aber es betrifft nur eine Reihe auffallender Thatsachen, welche jeder gesunde Menschenverstand aufzufassen im Stande ist; dann Lehren und deren Erläuterungen, die, wie sie hier vorgetragen sind, zwar eine höhere Erleuchtung voraussetzen lassen, aber die menschliche Fassungskraft nicht übersteigen. Diese kann unsern heiligen Schriftstellern schon darum nicht abgesprochen werden, da sie fähig waren, das, was sie gehört und gesehen hatten, verständlich niederzuschreiben, eine Fähigkeit, die auf einen höheren Grad der Verstandesbildung schließen läßt, als die Begebenheiten und einfache Belehrungen richtig aufzufassen. Ist hier weder ein Widerspruch noch ein anderer Grund zur Verdächtigung bemerkbar, so würde der Zweifel an der Richtigkeit der Wahrnehmung allen Geschichtsglauben zerstören. Am leichtesten hätte der damals herrschende Wunderglaube der historischen Treue zu nahe treten können, wenn er zu viele Umstände, welche eine wunderbare, und zu wenige, welche eine natürliche Hervorbringung der Thatsachen beweisen, erblickte. Aber die Gesetze, nach denen hier beobachtet und erzählt ist, sind die nämlichen, welche allen andern Mittheilungen zu Grunde liegen, und eine Absicht ist hier so wenig erkennbar, daß grade die das Wunder erhärtenden Umstände oft wie verloren in der Erzählung aufgesucht werden müssen. Zeigten sich in der Sprache irgendwie polytheistische oder heidnische Ideen, dann könnte man Verdacht schöpfen, es sei hier überhaupt vieles erkünstelt: aber davon zeigt sich, wiewohl sich alles um Religion und Cultus dreht, keine Spur:

die hebräiſche, aramäiſche und griechiſche Sprache unſerer heiligen Urkunden iſt in vollkommener Harmonie mit der religiöſen und ſittlichen Richtung unſerer h. Schriftſteller; der erſten ſind polytheiſtiſche Vorſtellungen überhaupt fremd, die aramäiſche und griechiſche haben ſich wenigſtens, wie ſie hier vorliegen, den monotheiſtiſchen Ideen ſo gefügt, daß dieſe hier eben ſo ſicher wie dort, wie in einem erneuten Gefäße aufbewahrt vorliegen a).

Wäre die Lehre in Form eines Syſtems vorgetragen, ſo könnte man dem Verdachte Raum geben, als ob ſie einſeitig dargeſtellt wäre oder mit dem Wechſel der Form Weſentliches verloren hätte. Aber ſie liegt grade ſo vor wie ſie für die Faſſungskraft der Zuhörer urſprünglich berechnet geweſen ſein muß. Vor den Königen wurden ganz andere Dinge verhandelt als vor den Prieſtern und Richtern und wieder andere und in anderer Weiſe vor dem Volke. In Geſprächen mit Schriftgelehrten und mit Phariſäern ſind das Benehmen, die Sätze, die zum Vortrage kommen und ihre Anwendung durch ganz andere Vorausſetzungen geleitet als in denen mit Sadduzäern. In dem Verkehr mit Samaritanern ſind ganz andre Lebensverhältniſſe im Spiele und wieder andre, andre Anſichten, Wünſche und Vorurtheile, ein andrer Sinn und Gedankenkreis, wenn das Volk in Galiläa den Kreis der Zuhörer bildet. Und doch iſt die Lehre überall dieſelbe, in hundert verſchiedenen Formen vorgetragen bleibt der Kern überall der nämliche und zwar vielfältig im Widerſpruche mit jüdiſchen Ueberlieferungen, Geſetzerklärungen und Erwartungen vom Meſſiasreiche, immer im Einklange mit den Berichtigungen, welche vorgefaßte Meinungen, Zweifel, Befangenheit in verkehrten Anſichten hervorriefen. Aber dieſe Uebereinſtimmung der Lehre, die ſich überall in unſeren heiligen Schriften vorfindet und dem tauſendfachen Zeugniſſe, welches ſie aus einer und derſelben Quelle, nämlich aus der göttlichen Offenbarung ableitet, das Siegel der Beglaubigung aufdrückt, kann nur begriffen werden, wenn man ſich frei hält von verwegener Eingenommenheit für gewiſſe Ideen und Vorurtheile, und zu ihrem Studium Unbefangenheit, Beſcheidenheit und jenen frommen Sinn bringt, die allein ihren wahren Geiſt und ihre wirkliche Tendenz aufſchließen!

a) Vgl. oben §. 15. 21.

§. 196. Wer Moſe, den Propheten und Hagiographen, den Apoſteln und Evangeliſten nicht glauben wollte, müßte dadurch, daß er bei einer Wanderung auf dem bibliſchen Schauplatze im Geiſte Perſönlichkeit neben Perſönlichkeit, die ſeinige neben die ihrige verſetzt, oder an der Hand eines treuen Führers dies thut, von ſeinem Unglauben befreit werden. Ihre Wohnungen ſind längſt verſchwunden, aber Denkmale ſind dort vielen Zeitaltern, vielen Stämmen und ſicher auch ihrer Zeit bereitet. Sie liegen als Reſte aus den verſchiedenſten Perioden des Alterthums neben Trümmern des Mittelalters und der Jetztzeit auf einander gehäuft, verwirrt vor: denn was die Barbaren ſtehen ließen, haben die Baumeiſter der jüngeren Zeit durcheinander gewühlt; aber je länger man ſie betrachtet, deſto verſtändlicher werden ſie, deſto mehr gewöhnt man ſich, die vielfachen Gemäuer der Trümmer, die verſchiedene Bekleidung der urbaren Gegenden zu ſcheiden und jedem Zeitalter, jedem Reiche, jedem Volke das ſeinige zuzuweiſen: in Jeruſalem am Tempelberge die koloſſalen Quaderſteine den Zeiten Salomo's, Mauerwerke, den Moſaikboden, den unteren Theil des Caſtells, denen Herodes des Großen u. ſ. w. Beſonders ſind die Schickſale des Volkes Gottes noch überall in den Trümmern und im Schutt zu leſen. Mag ſchon die heilige Geſchichte unzählige Ortſchaften als geweſene überliefern; Spuren haben ſich doch von den meiſten erhalten und wir ſind gezwungen zu ſagen: ſie ſind Reſte längſt verſchwundener Wohnſitze; aber wir unterſcheiden nicht, wann ſie begannen, nicht einmal wann ſie endeten: dafür müßte dieſe hundert Mal mit Blut getränkte Erde reden können. Doch iſt keine Fußbreite Landes ganz ſtumm: überall zeigt ſich Paläſtina, ehemals von Ortſchaften gleichſam überſäet: oft zerſtört ſammelten dieſe bald wieder ihre Kräfte und wie ein Baum, den der Sturm entlaubt, begannen ſie, durch Boden und Himmel begünſtigt, wieder zu treiben und zu blühen. Jeder Ort ſpricht durch ſeine Reſte, hier durch Spuren von Terraſſen eines Weinberges, dort durch Ciſternen und Wäſſerungskanäle, da durch das Stück eines Tempels oder Hauſes, eines Thurmes oder einer Stadtmauer. Wo Zeit und Menſchen faſt Alles verwiſcht haben, iſt wenigſtens durch die Geſtaltung des Bodens, durch darin gefundene Münzen, geſchnittene Steine, Götzenbildchen, Geräthſchaften eine dunkle Erinnerung an Glück und Jam-

mer längst verschwundener Geschlechter erhalten. Selbst die rohesten, selbst unbedeutende Bruchstücke deuten auf Thatsachen, und deren Gesammtheit bildet eine Statistik des Gesellschaftzustandes, in welchem wir unsere h. Schriftsteller sich herumbewegen sehen, so daß wir uns in ihr Wohnen und Wirken, in ihr Essen, Bekleiden und in ihre Handarbeiten hineinleben können.

Doch bestimmter noch als jene Reste spricht dort die Natur. Ich wandle mit der Bibel in der Hand durch ein herrliches Thal, das, gleich der paradiesischen Pläne von Sorent, alle Schätze des glücklichen Himmelsstriches ausbietet. Büsche von Feigen, Oliven, Terebinthen und Pomeranzen, durch aufstrebende Maulbeerbäume, durch das Licht der Pinien und das Dunkel der Cypressen malerisch unterbrochen, stehen in schwellender Fülle neben einander, oft voller Früchte und Blüthen zugleich; Teppiche von Weinpflanzungen breiten sich über die Hügel hin und füllen mit langen Ranken die engen Thalöffnungen. Alles dieses, der Reichthum an Farben, gelb, roth, schwarz, braun, mit allen Abstufungen des Grüns, vom sanften Meergrün, das fast ins Weiße übergeht, bis zum Dunkelgrün der Cypresse, die hundertfältigen Blätterformen, der Wucher von Schlinggewächsen an Felsen und Stämmen, dann der Schatten, das Quellengerieſel, Blüthendüfte, der hellblaue Himmel entzücken mich: ich bin ganz von der Wirklichkeit durchdrungen. Sehe ich nicht diese Schatten? höre ich nicht rauschen diese Quellen? ergötzt sich mein Auge nicht an dem Silberglanze ihres Sprudels? duften inmitten des üppigsten Pflanzenwuchses die Blüthen mir nicht, die ich pflücke? webt und waltet nicht über mir der klare Himmel, in den ich aufschaue? Wie sollte ich nicht glauben, wenn ich lese, wie vor Jahrtausenden schon Manche dieselben Eindrücke hatten, sich im Lobe dieser Fruchtbarkeit, dieser üppigen Blumenfülle erschöpfend? Was hat die Zeit mit der Wesenheit zu thun? Ob irgend eine Erscheinung vor Jahrtausenden sich begeben oder jetzt eintreffe, mindert oder mehrt den Grad ihres Bestehens nicht, hat keinen Einfluß auf das Merkmal: sie ist. Lese ich nun auch Thatsachen, sie mögen natürliche oder wunderbare sein, die nach denselben Gesetzen beobachtet und erzählt sind, wie kann ich zweifeln an der Richtigkeit?

Ich kehre nach einigen Tagen zurück in jenes Thal: Alles ist verändert! Heuschrecken kamen dahin in so großen Schwär-

men [b]), daß die Atmoſphäre durch ſie verfinſtert ward; ſie lagerten ſich, fraßen alles ab, was grün war, Saaten, Gräſer, alles Laub der Sträucher und Bäume; ſelbſt deren Rinde und Zweige blieben nicht verſchont. Kein Feuer, kein Graben, kein Bach, keine Heeresmacht hatte ſie abhalten können: das Thal der Wonne iſt in ein Schreckensthal umgewandelt. Die Verwüſter erhoben ſich bei Oſtwinde, wurden ins Meer getrieben, und ihre Leichen verpeſteten endlich, ans Land geworfen, noch die Luft. Kann ich ſagen, dies Alles iſt nicht geſchehen, während ich es mit meinen Augen ſah, mit Tauſenden den Schmerz über ſolche Verwüſtungen theilte? Kann ich ſagen, daß das, was jetzt noch iſt, einſt nicht ſo war, nachdem es von denſelben treuen Beobachtern erzählt wird, daß die trüben Stimmungen nicht vorhanden waren, welche, durch ähnliche Vorgänge erregt, ſo großen Einfluß auf ganze Berichte hatten, daß die daran ſich ſchließenden Straf- und Lobreden nicht Wahrheit ſind? Man nenne ein Merkmal, welches berechtigt, den Begebenheiten und Eindrücken Weſenheit abzuſprechen, wenn man eine ſolche ähnliche Begebenheit und ähnliche Wirkungen der Jetztzeit zugeſteht.

Verſetze ich mich an einen Brunnen, wo einige einſame hohe Dattelbäume mit ihren geſchuppten Stämmen und mit ihrer breiten Krone das enge Thal beſchatten, beachte ich das Kommen und Gehen der Saumthiere, der Weiber und Kinder, alle mit Waſſergefäßen und häufig von bewaffneten Männern begleitet, das Verweilen, das Sprechen und Helfen, die mannigfaltigen Gruppen, hier eine Reihe von Kameelen, die geduldig auf ihre Ladung harren, dort eine Heerde Schaafe, da einige Eſel und Pferde; ſo ſteigen unwillkührlich die Bilder der Vorwelt auf, alle ähnliche Scenen der heil. Geſchichte, die ſich hier unaufhörlich wiederholen, die Züge, die an den erwähnten Hausthieren immer treu und wahr wiedergegeben ſind, und mit um ſo mehr Zuverſicht als Maaßſtab für die Würdigung der Auffaſſungsgabe dienen können, da ſie immer unverändert bleiben.

Wandle ich in den Ortſchaften umher, ſo werden tauſend Stellen der h. Schrift mir klar, nicht begriffen, nicht gewogen nach

b) Richt. 6, 5. Jerem. 46, 23. Sprüchw. 36, 24. 25. Joel 1, 6 ff. Apoc. 9, 3—11.

ihrem ganzen Gehalt, wenn das Treffende einer Bezeichnung, eines unscheinbaren Beiworts den Blick an Ort und Stelle nicht überraschen kann. Ich sehe die hochgepackten, mit langsamen Riesenschritten einherziehenden Kameele, eins an das andre zu langer Reihe gebunden und jedes mit rauhtönender Schelle am langen ausgezehrten Halse versehen, mit langweiligem Ernst den kleinen, kahlen, dummblickenden Kopf herumdrehend, indeß der weiche breite Fuß mit Sicherheit auf dem schlecht besorgten Wege einhertritt; die wilden Pferde, breitgestirnt und reich bemähnt, darauf reiche Araber mit von der Sonne gebrannter Hautfarbe, kleinem Bart, auf alle Gegenstände ihren lebhaften und durchdringenden Blick werfend, rücksichtslos, wer sich in ihrem Wege befindet; die demüthigen Saumthiere, welche den geschäftigen Diener oder die kleineren Bedürfnisse zum Markte oder die Frauen tragen; den Bau der Häuser leicht, lustig, wie man ihn ausführen kann hier, wo keine Kälte, wo nur Sonnenschein und Regen zu fürchten sind; die Feigen-, Granaten-, Pomeranzen-, Oel-, Maulbeer- und Dattel-Bäume, die zu unzähligen mannigfaltigen Gruppen in hundert Gärten umschlungen sind; Luft, Himmel, Erde und Wasser: alles zu einem bewegten Ganzen vereinigt, dessen Reize bald entzücken, bald lieblich ansprechen, aber wohlthätig die Sinne gefangen halten. Wie lebendig wird die h. Schrift nach solchem Umblick! Wie man auf der Bühne der erzählten Begebenheiten selbst steht, die erwähnten Berge und Thäler, Ebenen und Steppen, Meere und Seen, Flüsse und Bäche, Quellen, Brunnen und Cisternen, Mineralien, Pflanzen und Thiere, Nahrung, Wohnung und Kleidung, Ackerbau, Viehzucht und Handwerke vor sich sieht, so bekommen die Thaten ihre sichere Unterlage und wir die Ueberzeugung, daß, wer hier so treu nach der Natur schildert, die Thatsachen eben so treu beobachtet und dargestellt hat. Tausend unscheinbare Umstände der Oertlichkeit runden das Ganze zur mangellosen Gestalt ab, die Uebereinstimmung im Charakter des Worts und des Gegenstandes beruhigt das Urtheil und nöthigt zu dem Geständniß: wenn irgendwo so ist hier das Element, worin die Geschichte sich bewegt!

§. 197. Ueber diesen Betrachtungen darf man den Menschen, die Seele der meisten Thatsachen, dort eben so beständig wie die Natur, nicht unbeachtet lassen; auch er ist treu und wahr gezeichnet,

besonders in dem Gemälde der Nomaden, die sich, wie ihre einförmigen Steppen, ganz gleich geblieben sind. Abraham zog, von Mesopotamien kommend, in ihrer Weise in Syrien, Kanaan und Arabien umher und bis nach Aegypten hinüber, damals schon ein blühendes Reich, das bereits Könige und seine Verfassung hatte. Er that es mit seinen Heerden, Knechten und Mägden, die seine Habe bildeten, unter Zelten lebend, stark durch Vereinigung, übrigens alles Land zwischen dem Euphrat und dem Nil als sein Weideland betrachtend, bald Freund, bald Feind der festen Bewohner desselben, ganz so wie jetzt die Beduinen jener Steppen. Das reizendste Bild aber, das an Einfachheit, Wärme und Wahrheit unübertrefflich bleibt, ist das der Rebekka, in allen Nebenzweigen wie in der Hauptgestalt vollendet. Esau und Jakob repräsentiren die beiden Hauptklassen der heutigen wie der einstigen Nomaden, der Krieger und der Hirten; kurz, die Geschichte der Patriarchen ist eine Chronik der Beduinenstämme.

Auch in dem Gemälde der festen Bewohner ist die Zeichnung bewunderungswürdig richtig, die Farbengebung treu. Die gewöhnlichen Menschen sind ein Abbild menschlicher Schwäche und nichts gleicht der Natürlichkeit der angegebenen Züge. Rahab giebt den Kundschaftern den Rath, sich von Jericho zunächst ins Gebirge zu ziehen und erst nach drei Tagen in ihr Lager zurückzukehren [c]: ganz angemessen! Wären sie sofort graden Weges dahin zurückgekehrt, so würden sie von den nachsetzenden Verfolgern in der Ebene, welche Jericho von dem Lager trennte, ergriffen worden sein: im nahen Gebirge aber waren sie außer Gefahr, da sie dort niemand suchte, auch die Felsenhöhlen leicht verbargen.

Othniel erhält zum Lohn für die Eroberung Kirjat-Sephers von Kaleb dessen Tochter Achsa zur Frau. Diese, ihrem Manne zugeführt, sucht ihn zu bereden, daß er von ihrem Vater noch ein Stück Landes sich erbitten möge, findet ihn aber unschlüssig, und steigt daher selbst von ihrem Esel. Als der Vater, daraus schließend, daß sie noch etwas zu sagen habe, fragt: was ist dir? erbittet sie sich zu ihrem südlichen Lande noch Wasserquellen (ein unentbehrliches Besitzthum im Südlande, das immer den Begriff des Trocknen in sich schließt). Der Vater gewährt die Bitte [d].

c) Josua 2, 16.
d) Richt. 1, 10—15 Josua 15, 13—19.

Wie wahr ist das Gespräch Gideons mit dem Gesandten Gottes e)! Von diesem hatte jener die Zusicherung des Beistandes erhalten; er bittet nun um ein Wahrzeichen, damit er über ihn, da er in der Person ein höheres Wesen vermuthet, aus der Ungewißheit gerissen würde; zugleich drängt es ihn, den unbekannten Fremden zu bewirthen oder ihm seine Verehrung darzubringen und bittet daher zu warten, bis er wiederkomme. Die bald zubereitete Mahlzeit drückt genau die Ungewißheit über die Person seines Gastes aus: sie konnte eben so gut zum Opfer verwendet werden, wie sie denn auch wirklich als Opfer behandelt wird. Dazu dienten Ziegenböcke und Kuchen von ungesäuertem Teige, jene aber auch zu Gerichten für Vornehme und bei Festlichkeiten, ungesäuerte Kuchen auch zur Nahrung in den sieben Passatagen oder wenn eiligst Brod zu backen war. Die Masse des Dargebrachten ist allerdings groß, die des Mehls doch im Verhältniß zu der des Fleisches; durch mehrfache Portionen aber drückte der Orientale von jeher seine besondere Verehrung gegen seinen Gast wie bei Opfern gegen die Gottheit aus. Jehova weiset mit den Worten; „lege sie (die Opfer) auf diesen Fels", auf einen bestimmten Ort hin, den sie eben sahen und berührt mit seinem Stabe die Speisen, um anzudeuten, daß das Feuer, welches sie verzehrt, von ihm ausgeht. Dieses, ein Wunder, zugleich das erbetene Wahrzeichen, überzeugt den Gideon, daß er die Gottheit vor sich gesehen. Wenn irgendwo so waltet in solchen Erzählungen der Sinn für die Wirklichkeit!

§. 198. Fassen wir die Männer Gottes, jedoch nicht nach den Zerrbildern, die jetzt so oft entworfen werden, sondern nach der Wahrheit, mit welcher sie in den h. Schriften gezeichnet sind, ins Auge, so stellen sie überall an sich selbst einen hohen religiösen und sittlichen Standpunkt dar und drücken in ihrem ganzen Benehmen das Vorbild jener Grundsätze aus, welche sie unter den Menschen geltend machen wollen. Ihr Sinn für die göttlichen Mittheilungen ist durch außerordentlich eintretende Naturerscheinungen, durch Donner, Sturm, Wolken, Feuer, Finsterniß als Symbole der Gegenwart Gottes geweckt, sie empfangen sie in nächtlichen Träumen,

e) Richt. 6, 12 ff.

Stimmen vom Himmel, in der Regel aber von dem göttlichen Geiſte ſelbſt, der durch ſie wirkt und ſo treten ſie aus der großen Volksmaſſe ihrer Zeit wie heitere Lichtſterne aus der Dunkelheit hervor f). Sie ſind ſich der höheren Einwirkung bewußt, indem ihre Erkenntniß der Wahrheit geſteigert, ihre Entſchlüſſe für die Förderung ihres Reiches unwiderſtehlich geleitet werden und indem ſie, deren ſich Gott unmittelbar als Werkzeuge bedient, gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge Thaten zu üben und Dinge zu verkündigen im Stande ſind, welche nur durch die Annahme der Mitwirkung des allmächtigen und allwiſſenden Gottes erklärt werden können. Dieſe Wunder und Weiſſagungen aber werden durch ihre Folgen im Einzelnen wie im Ganzen zu unbeſtreitbaren Thatſachen. Nach allem menſchlichen Ermeſſen würden die Iſraeliten ohne die Plagen, welche die Aegypter trafen, nie der Sklaverei und dem Verderben, ohne den wunderbaren Durchzug durch das rothe Meer nie den Händen der verfolgenden Aegypter, und ohne die beſondere Fürſorge Gottes in den unwirthlichen Steppen Arabiens nie dem Untergange entgangen ſein. Daſſelbe gilt von allen Wundern und Weiſſagungen, wenn gleich manche nach unſerer unvollkommenen Einſicht den Gang der Begebenheiten weder gehemmt noch gefördert zu haben ſcheinen. Alle ſind Glieder einer Kette, die das Leben jener Auserwählten umſchlingt und ihrem Wirken ſegenreiches Gedeihen ſichert. Was aber die Folgen dieſes großartigen Wirkens überhaupt betrifft, ſo wurde der erzielte Zweck erreicht, der Monotheismus als ein heil. Kleinod in dem Volke Iſrael erhalten, und wir ſind nicht im Stande, dieſes außerordentlichſte Ereigniß der Vorzeit mit dem gewöhnlichen Gange der Dinge in Uebereinſtimmung zu bringen. Das Volk Iſrael theilte den Hang zur Sinnlichkeit und den damit verbundenen zum Naturdienſte und zur Laſterhaftigkeit mit allen andern Völkern: dennoch gewann der Geiſt des Böſen, obwohl er in der menſchlichen Natur und Freiheit eine ſtarke Bundesgenoſſin hatte, nie ausſchließlich die Oberhand. Demuth, Gehorſam und unbedingte kindliche Ergebung an Gott leiten es gewöhnlich, Züchtigungen ſind ihm Zeichen der Liebe und Mittel der Beſſerung; irdiſches Wohlſein und Genuß zwar die wünſchenswertheſten Güter, aber im Herrn:

f) Man vgl. Bd. III. §. 3 ff.

also jene beseligende Freude, die aus dem frohen Gefühle der innigen Verbundenheit mit Gott hervorgeht. Wer mag auch den siegreichen Kampf Moses und der Propheten mit dem bösen Prinzip erklären ohne die Voraussetzung einer höheren Dazwischenkunft? Wie der Blitz in der Athmosphäre, so wirkte ihr geistiges Treiben auf die Religiosität und Sittlichkeit ihres Volkes und dieses nachgerade auf die ganze Menschheit. Die erstaunenswürdigste Begeisterung für erhabene Ideen würde erlegen sein, wenn ihnen nicht Fügungen zu Hülfe gekommen wären, die weder durch Vorbereitungen der Menschen herbeigeführt sind, noch im Bereich menschlicher Berechnungen lagen. Mit ihrem Verständniß kam das immer heller werdende der Gotteserkenntniß, mit deren gesteigertem Durchschauen der Durchblick durch das ganze Wesen aller Dinge, mittelst des Einen enthüllten sich die Geheimnisse des Andern immer mehr und mehr, bis durch die Heilsanstalt Alles sonnenklar erkannt wurde.

Eine Tugendlehre aber wie die der Heilsanstalt, welche durch die Reinheit der Gesinnung, womit sie vom Innern herauswirkt, und sich in allen Handlungen des Lebens erprobt, durch ihre Allgemeinheit, Dauer und Uneigennützigkeit der lebendige Ausdruck des heiligen Gottes ist, selbst dem Bösen Achtung abzwingt, nöthigt schon an sich zu der Voraussetzung, daß derjenige, welcher sie gab, kein bloßer Mensch war. In seinem Leben in vollkommener Harmonie mit dieser Lehre und durch Reinheit der Tugend über das Volk und die Zeit, worin er lebte, hoch erhaben konnte nur er seinen Zuhörern zurufen: befolget im festen Glauben, was ich euch vorgetragen habe und ihr werdet überzeugt werden, daß meine Lehre von Gott sei. Die Art und Weise, wie ihn die Evangelisten in allen Lagen, bei Beleidigungen und Nachstellungen, unter Freunden und Feinden auftreten lassen, ist so einzig, daß kein Weltweiser das Leben schöner zeichnen konnte; überall seine höhere Würde, in jeder Scene seines Lebens sein Betragen der Sache, der Zeit und den Personen angemessen und jenes göttliche Vorbild, welchem alle Menschen nachgebildet werden sollen. Und doch wäre diese stille Erhabenheit des in Niedrigkeit gebornen, in Armuth lebenden, am Kreuze gestorbenen Christus, der im Widerspruch mit Allem, was dem sinnlichen Menschen theuer ist, unter den niedrigsten und gemeinsten Umgebungen eine sittliche Wiedergeburt des ganzen Men-

schengeschlechts begründet, die Läuterung der gesammten höheren Erkenntniß in wenigen Jahren bewirkt, dafür sein Leben zum Pfande hingiebt, für gemeine Juden, wie unsere Evangelisten waren, eine zu schöne Dichtung. Wie der, welcher sich einen Typus idealischer Vollendung in der Schönheit der Form entwirft, von dem, was in seiner Umgebung für physisch schön gilt, nie abgeht, so wählt, wer ein Ideal moralischer Charaktervollkommenheit entwirft, das, was ihm als das Schönste und Vollkommenste erscheint. Nichts kann aber weiter abstehen von einander als die Gedanken, Grundsätze, Handlungen und Charaktere derjenigen, welche nach den Schriften der Rabbinen damals als das Muster eines vollkommenen jüdischen Lehrers angesehen wurden von denen unsers Erlösers, als die Lehrweise, welche alle religiösen Werke wie wirksame Wesentlichkeiten ansah und nach Inhalt und Form, nach Qualität und Quantität, nach Zahl, Maaß und Gewicht, nach zeitlicher und räumlicher Ordnung streng vorschrieb, von der seinigen, die überall auf die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit dringt. Auch der Schluß von den Wirkungen auf die Ursache findet hier seine Anwendung. Christus fand Glauben und Anhang, wo er immer lebte, ohne Macht und Reichthümer angewendet zu haben, obgleich er von der Obrigkeit des Landes verfolgt und selbst durch einen richterlichen Spruch als ein öffentlicher Uebelthäter hingerichtet worden, und obschon sein Name von Juden und Heiden mit Verachtung genannt wurde. Seine Apostel und deren Gehülfen sind aus der von Griechen und Römern verachteten Nation der Juden, arm und, mit Ausnahme des Apostels Paulus, ohne gelehrte Bildung, unbekannt mit aller Wissenschaft, selbst von den Ihrigen wegen der Anhänglichkeit an Christum verstoßen. Sie erzählen überall dessen Geschichte, bezeugen seine Wunder, Auferstehung und Himmelfahrt vor Augenzeugen dieser Thatsachen und vor solchen, die als Zeitgenossen derselben leicht genaue Kunde einziehen konnten, sie verkündigen seine Lehre und fodern alle Welt auf, an Jesum den Gekreuzigten als an ihren Erlöser und Seligmacher zu glauben und nach seinen strengen Vorschriften zu leben. Obgleich sie in diesen ihren Berichten eine Reihe abschreckender Ereignisse liefern, wie daß Jesus von den Mächtigsten und Angesehensten seines Volkes verworfen, verfolgt und verspottet, von einem seiner Vertrauten verrathen, daß

er als ein Verächter des göttlichen Gesetzes und als ein Empörer gegen den Kaiser aufs schimpflichste hingerichtet worden, und wenig, was zur Theilnahme an der Sache Jesu reizen mochte, so ward ihre Lehre doch und zwar unter Leiden und grausamen Verfolgungen g) in kurzer Zeit im ganzen römischen Reiche begründet und feiert grade darin ihren schönsten Triumph h), daß dies von Männern von geringer Bildung und niedrigem Herkommen geschah. Alle Christen bezeugen es seitdem durch ihre Bekenntnisse, Gebräuche und Wandel, durch das ununterbrochene Lehramt, Feste, Ceremonien und unzählige Monumente. Die Heilsanstalt galt immer als von Anbeginn offenbare und sicher fortschreitende Veranstaltung, ihr Stifter als Erscheinung Gottes in der Hülle der menschlichen Natur, als sein Denken, Reden und Thun, als Ausprägung des ungetrübten Göttlichen, als derjenige, der von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung der Menschen gesendet ist, die durch gläubiges Hineinleben in ihm zum Besitz jener Güter gelangen. Die außerordentliche Wirkung konnte nur durch außerordentliche Ursachen, durch Wunder und Weissagungen erreicht werden: für die Beglaubigung und Bekräftigung der göttlichen Lehre bei der damaligen Richtung der Zeit eine nothwendige Bedingung, sind sie überhaupt ein wesentlicher Bestandtheil der göttlichen Führungen: die Geschichte des Menschengeschlechts und die Stellung der h. Schriften zu allen übrigen des Alterthums treten hier als Gewähr ein. — Wenden wir uns von den Verfassern unserer h. Schriften zu deren Inhalt, so gewinnen wir nicht minder gewichtvolle Zeugnisse ihrer Glaubwürdigkeit.

§. 199. Am deutlichsten würde sich die höhere Nothwendigkeit, daß Alles grade so und nicht anders sich begeben hat, herausstellen, wenn die Einzelheiten der biblischen Glaubens- und Sittenlehre zur Sprache gebracht und mit der der Heidenvölker verglichen werden könnten: doch wir haben es hier zunächst mit der Hülle zu thun, in welcher jene sich uns gleich dem Kerne aufschließen. Aber diese Hülle wie genau fügt sie sich im Ganzen wie im Einzelnen in die äußeren Zustände, wie vortrefflich die politische Stellung Israels in die Geschichte der Völker, Nationen und Sprachen

g) S. Jo. Chrysost. hom. III. in I. Cor. §. 3. 4.
h) S. Nat. Alexandr. hist. eccl. I. c. VIII.

ein vom ersten Auftreten bis zur Auflösung. Schon daß der Stamm Israel nicht in den Steppen Syriens, Kanaans und Arabiens, sondern in Gosen zum Volke heranwächst, gehört hieher: denn nur hier, wo die Fruchtbarkeit der Frauen sprichwörtlich war [i]), konnten die 70 Seelen binnen 430 Jahren bis auf drei Millionen sich vermehren: dort bei dem einfachen Nomadenleben wäre auch im günstigsten Falle eine dreimal längere Zeit erforderlich gewesen. Nicht minder alles Uebrige. — Ueberall, wo wir ein Volk auftreten sehen, hat es Einrichtungen, Gesetze, und wo diese unvollkommen oder unzulänglich sind, verpflanzen Individuen oder Völkerhaufen das anderwärts besser Gelungene dahin. Dem zum Volke herangewachsenen Stamme Israel gab Mose die Vorschriften, welche nun Bedürfniß waren; er that es unter dem Einflusse jener höheren Macht, die bei dem sich fortentwickelnden Dasein dieses Volkes von Anfang bis zu Ende stets unmittelbar wirksam ist, wie denn seine Gotteserkenntniß und sein Cultus kein bloßer Gegenstand der Reflexion sein können, sondern auf dem Boden der Geschichte, der göttlichen Thaten wurzeln müssen und darin ihre stete Bezeugung und Bewährung finden.

An der großen Handelsstraße der alten Welt zwischen Osten und Westen wohnhaft mußte dieses Volk von dem Welthandel, welcher vom Euphrat, von dem elatheischen Meerbusen, dem Nil und dem phönizischen Gebiet her getrieben wurde, nothwendig berührt werden und dadurch in den Besitz vieler allen Völkern des biblischen Schauplatzes gemeinschaftlichen Einrichtungen gelangen [k]), vieler Kenntnisse, die ihm sonst fremd geblieben wären. Auch die Völkerbewegungen konnten ihm bei seiner Lage zwischen den asiatischen Weltmonarchien und dem die Eroberungslust reizenden Aegypten nicht fremd bleiben. Zugleich mußte es die natürliche Beschaffenheit Kanaans, das durch sein hohes Gebirge und dessen steilen Abfälle nach Westen und nach Osten sehr bestimmt den Handel treibenden Küstenbewohner von dem Ackerbauer schied, der Wechsel gemäßigten Klimas und tropischer Hitze auf sehr verschiedene Beschäftigungen lenken. So war es wirklich. Stark erscheint es unter Mose und Josua, da diese seine Kraft zusammenhielten und durch ihre überwiegende Persönlichkeit die Aufgabe des theokratischen Staats zu

i) Arist. hist. anim. VII, 5. Strabo l. XV. Plin. VII, 3. Aul. Gell. X, 2.

k) Vgl. meine bibl. Archäologie §. 86 ff.

verwirklichen raſtlos anſtrebten. Mit Joſuas Tode begann das Zerſplittern der Nationalintereſſen in Stammintereſſen, welche Stamm gegen Stamm zu den Waffen riefen und nicht hindern konnten, daß fremde Sitte in Iſrael eindrang, die Reinheit der wahren Gottesverehrung trübte, dieſelbe ſogar bisweilen von Seiten der großen Maſſe verläugnen ließ. Unter königlicher Gewalt ward es wieder gereinigt, beſonders unter dem durch viele Leiden und Kämpfe groß gewordenen David gekräftigt, ſelbſt eine Hauptmacht des ſüdweſtlichen Aſiens. Aber nach Salomo's Tode ſchlug die heilloſe Selbſtſucht neue Wunden durch Trennung der nördlichen zehn Stämme von den beiden ſüdlichen. Noch waren die beiden Reiche mit gegenſeitiger Schwächung beſchäftigt, als Aſſyrer, Scythen, Aegypter, Chaldäer kämpfend auf paläſtinenſiſchem Boden auftraten, wo dann zunächſt das nördliche Reich, nach 134 Jahren auch das ſüdliche, das Loos der Auflöſung traf. Es iſt unläugbar, daß ſchon damals Bedeutendes, Großes von dieſem Volke geſchah, daß das Fundament zur künftigen Beglückung der Menſchheit weiter fortgebaut wurde. Aber es geſchah durch daſſelbe trotz demſelben, es wurde ins Werk geſetzt durch den Geiſt ſeines Geſetzes, durch eine Menge der edelſten gottbegeiſterten Männer, welche die Vorſehung in ſeiner Mitte verſammelte und ohne ſein Zuthun durch beſondere Fügungen in die Schranken eines ausgebreiteten Wirkungskreiſes hineindrängte. Bei allen Wechſelfällen, die als Bürgerkriege, feindliche Invaſionen, Sittenloſigkeit, Götzendienſt, Unglaube heimſuchten, blieben das Geſetz Moſes und die nie unterbrochene Reihe der Propheten ein unerſchütterlicher Ankerpunkt, bei dem grade in den trübſten Zeiten und nie ohne geiſtige Erhebung Iſrael Heil und Troſt ſuchte, der es, als auch Davids Thron zertrümmert war, in das Exil geleitete und da noch die Hoffnung des Sieges der Gottesherrſchaft über die Herrſchaft der Welt und mit ihr die ganze Individualität des Volkes feſthalten ließ. Das Exil brachte ihm den weſentlichen Gewinn, daß nur der dem Geſetz aufrichtig ergebene Reſt bei der Rückkehr ſich betheiligte und um ſo eifriger ſich dem Geſetze unterwarf, je beſtimmter in ihm die einzige Bedingung des Heils erkannt wurde.

Die Reſtauration wurde durch die lange friedliche Dauer des perſiſchen Weltreiches begünſtigt, ſtieß jedoch auf Schwierigkeiten

in ihrem Zusammentreffen mit den zurückgebliebenen Resten Israels, dann mit den Phöniziern, Kanaanitern und assyrischen Kolonisten, es drohete der treue Stamm abermals mit den Landeseinwohnern zu verwachsen. Da rettete die Energie Esra's, Nehemia's und einiger Propheten die Nationalsache; sie rief aber auch dem Mischvolke, das sich aus den Resten des ehedem nördlichen Reiches und aus Kolonisten gebildet hatte, den Tempel und Cultus auf Garizim mit seiner steten Opposition zum jerusalemischen hervor. Mit Alexander dem Großen begannen von Neuem die Völkerbewegungen, die sich unablässig über Kanaan ergossen. Der Macedonier ehrte die jüdische Nationalität, doch wurde Palästina bald nach seinem Tode Schauplatz und Gegenstand der Kämpfe zwischen Ptolemäern und Seleuciden. Bei allem dem erhob sich Jerusalem zu einer staunenswerthen Höhe und hielt die väterliche Religion aufrecht, vermochte aber doch nicht sich ganz gegen griechische Bildung abzuschließen, die je länger je mehr zu den Bedürfnissen zu gehören schien und den Glauben der Väter zu bedrohen anfing. Schon boten Jason und Menelaus dem Antiochus Epiphanes die Hand zur Unterdrückung des Judaismus, viele verließen ihn aus Furcht vor Grausamkeit; da gab Mattathias das Signal zum Aufstande; Judas, Jonathan kämpften wie Helden für Freiheit und Glauben, Simeon vollendete das glücklich Begonnene; die theuer erkauften Siege schützten den Glauben der Väter, die eingetretene Reaktion stählte und erweiterte seine Wirkungen unter dem Einflusse der Schriftgelehrten, welche an die Stelle der Propheten getreten waren. Nun konnte sich das Pharisäerthum ausbilden, welches alles Ueberlieferte neben dem Gesetz festhielt, dem Sadducäismus gegenüber, der kein abgeschlossenes Israel wollte. Jenes behielt die Oberhand, die Idee des Staats, der von der Religion unzertrennlich schien, konsolidirte sich zu einer unbeugsamen Form, die, als die Römerherrschaft sich Palästina unterwarf und in verschiedenen Gestalten das starrgewordene Judenthum reizte, den letzten verzweifelten Kampf hervorgehen ließ, in welchem der Staat mit der politischen Selbstständigkeit für immer vernichtet wurde.

So finden wir das Volk Israel von Mose bis herab ins apostolische Zeitalter beständig in der Stellung, die ihm seine Lage anwies und hervorragende Männer zuführte, und in die Welter-

eignisse, welche die verschiedenen Perioden seiner Geschichte bezeichnen, hineingezogen. Im Zeitalter der Richter und der Könige ist es noch nicht im Kampfe mit einer Weltmonarchie: denn die älteste der bekannten war damals noch im Entstehen; es ist folglich auch nicht bleibend, sondern nur in kurzen Zeiträumen von den benachbarten kleinen Reichen und Stämmen unterworfen oder bekriegt. Während der Spaltung, des Exils und nach demselben aber bis zur Auflösung seines äußeren Staates ist es in alle Welthändel verflochten, welche den Völkern des biblischen Schauplatzes die Kämpfe um die Weltherrschaft bereiteten. Wie die Assyrer, Aegypter, Babylonier, Meder, Perser, Phönizier, so hat auch Israel die Rolle, welche die Vorsehung unter dem Einfluß seiner Lage, der physischen Beschaffenheit seines Landes, seiner Gesetze, seines Charakters, der Einsicht und Tapferkeit seiner Herrscher ihm anweis und erwirkte. Es hat nicht die eines Welteroberers, die den Keim des baldigen Untergangs in sich trägt, wohl aber die eines friedlichen Beglückers, die während seiner langen Dauer durch eine Reihe der mannigfaltigsten Schicksale endlich das Werkzeug der Erziehung und Beseligung des Menschengeschlechts ward.

Nicht minder fügen sich die Städte in die Verhältnisse, welche ihnen die h. Geschichte anweiset. Jerusalem verdankt die ruhmvolle Geschichte, die es erlebt hat, weder der Fruchtbarkeit seiner Umgegenden, noch den Vortheilen, welche Flußgebiete oder das benachbarte Meer großen Städten gewähren, sondern zunächst seiner Erwählung zur Residenz. Hiebei leiteten die natürliche Festigkeit des von schroffen Felsenwänden umgebenen Sion mit seiner breiten Oberfläche und die Lage fast in der Mitte des gelobten Landes. Als durch Salomo auf dem daran grenzenden Moria der Tempel erbaut war, blieb ihm der Vorzug vor allen Städten Israels gesichert, der Mittelpunkt seines religiösen Lebens und des Verkehrs zu bleiben, nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil zuerst das Auferstehungsfest zu feiern und nachgerade zu einer nie erlebten Größe empor zu steigen. Seitdem es der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse in dem Leben unsers Heilands geworden ist, liegt darüber für die ganze Menschheit ein unwiderstehlicher Zauber ausgebreitet, den nur alle jene Vorgänge zusammengenommen begreiflich machen.

§. 200. Wie nach der h. Geschichte das ganze Volk in die

äußeren Verhältnisse der gleichzeitigen Völker sich hineinfügt, so der auserwählte Theil desselben in die inneren seines Volkes: er verläugnet nie und nirgends, wie schon oben bemerkt wurde, den Grundton des ganzen Wirkens, jene höhere Pulsader, welche in dem Volke Gottes stets rege erhalten bleibt, und die uns eine Bürgschaft eigenthümlicher Art für die Wahrheit der h. Geschichte in dem schon erwähnten Wahrheitssinne bringt. Man sage nicht, es sei dies ein Werk des Zufalls, oder die Vorträge und das Beispiel der Propheten würden überall auch bei den Heiden den Weg zu den Herzen gefunden haben. Sie würden hier eben so wenig gediehen sein, wie das Waizenkorn im Sumpfe oder unter Dornen und Disteln. Alles hat sein Klima, seinen physischen Boden und seinen geistigen. Nur in seiner Heimath, nur unter Gleichgesinnten gedeiht es; nur dort strebt sein Wachsthum zum vollen Maaße auf; nur dort bewähren sich treu Farbe, Gestalt und Verhältniß. Hierin wurzelt auch die Stimmung des Verfassers und sie giebt seiner Darstellung die Farbe wie überall. Man bereise Italien gesund, bei schönem Wetter, in angenehmer Gesellschaft, überall willkommen, und man sehe es im krankhaften Zustande, bei Sturm und Regen, umgeben von Gaunern und Betrügern: der Einfluß auf die Färbung unserer Berichte wird unverkennbar sein. Bei den heiligen Schriftstellern, die überall mit den Schicksalen und Erfahrungen ihres Volkes, mit seinen Leiden und Freuden großgewachsen und von den Banden geschlossener Volksthümlichkeit sich umschlungen zeigen, tritt dieser Einfluß nie bestimmter hervor, als wenn sie ihr Volk im Gegensatz zu den Heiden ihrer Zeit darstellen, ihre Belehrungen mit ihren Berichten über den kanaanitischen Götzendienst zusammenhalten. Man hat daher grade in dem Wohnen Israels in Kanaan mit Recht eine besondere Fügung erkannt, indem dadurch der Contrast zwischen seinem lebendigen Gott (אֵל חַי) und dem leblosen Naturwesen, zwischen dem wahren Cultus und dem Götzendienst aufs grellste hervortreten mußte. Daß auch dieser den Israeliten nicht fremd blieb, kann nur derselbe Unsinn jenen göttlichen Fügungen zum Vorwurf machen, der für das Auffsprengen der Eisdecken und für die Ueberschwemmung und die Verheerung eines Landes die Frühlingssonne verantwortlich machen wollte.

Wo uns immer Charakterzüge jener Auserwählten in ihrem

verwirklichen raſtlos anſtrebten. Mit Joſuas Tode begann das Zerſplittern der Nationalintereſſen in Stammintereſſen, welche Stamm gegen Stamm zu den Waffen riefen und nicht hindern konnten, daß fremde Sitte in Iſrael eindrang, die Reinheit der wahren Gottesverehrung trübte, dieſelbe ſogar bisweilen von Seiten der großen Maſſe verläugnen ließ. Unter königlicher Gewalt ward es wieder gereinigt, beſonders unter dem durch viele Leiden und Kämpfe groß gewordenen David gekräftigt, ſelbſt eine Hauptmacht des ſüdweſtlichen Aſiens. Aber nach Salomo's Tode ſchlug die heilloſe Selbſtſucht neue Wunden durch Trennung der nördlichen zehn Stämme von den beiden ſüdlichen. Noch waren die beiden Reiche mit gegenſeitiger Schwächung beſchäftigt, als Aſſyrer, Scythen, Aegypter, Chaldäer kämpfend auf paläſtinenſiſchem Boden auftraten, wo dann zunächſt das nördliche Reich, nach 134 Jahren auch das ſüdliche, das Loos der Auflöſung traf. Es iſt unläugbar, daß ſchon damals Bedeutendes, Großes von dieſem Volke geſchah, daß das Fundament zur künftigen Beglückung der Menſchheit weiter fortgebaut wurde. Aber es geſchah durch daſſelbe trotz demſelben, es wurde ins Werk geſetzt durch den Geiſt ſeines Geſetzes, durch eine Menge der edelſten gottbegeiſterten Männer, welche die Vorſehung in ſeiner Mitte verſammelte und ohne ſein Zuthun durch beſondere Fügungen in die Schranken eines ausgebreiteten Wirkungskreiſes hineindrängte. Bei allen Wechſelfällen, die als Bürgerkriege, feindliche Invaſionen, Sittenloſigkeit, Götzendienſt, Unglaube heimſuchten, blieben das Geſetz Moſes und die nie unterbrochene Reihe der Propheten ein unerſchütterlicher Ankerpunkt, bei dem grade in den trübſten Zeiten und nie ohne geiſtige Erhebung Iſrael Heil und Troſt ſuchte, der es, als auch Davids Thron zertrümmert war, in das Exil geleitete und da noch die Hoffnung des Sieges der Gottesherrſchaft über die Herrſchaft der Welt und mit ihr die ganze Individualität des Volkes feſthalten ließ. Das Exil brachte ihm den weſentlichen Gewinn, daß nur der dem Geſetz aufrichtig ergebene Reſt bei der Rückkehr ſich betheiligte und um ſo eifriger ſich dem Geſetze unterwarf, je beſtimmter in ihm die einzige Bedingung des Heils erkannt wurde.

Die Reſtauration wurde durch die lange friedliche Dauer des perſiſchen Weltreiches begünſtigt, ſtieß jedoch auf Schwierigkeiten

in ihrem Zusammentreffen mit den zurückgebliebenen Resten Israels, dann mit den Phöniziern, Kanaanitern und assyrischen Kolonisten, es drohete der treue Stamm abermals mit den Landeseinwohnern zu verwachsen. Da rettete die Energie Esra's, Nehemia's und einiger Propheten die Nationalsache; sie rief aber auch dem Mischvolke, das sich aus den Resten des ehedem nördlichen Reiches und aus Kolonisten gebildet hatte, den Tempel und Cultus auf Garizim mit seiner steten Opposition zum jerusalemischen hervor. Mit Alexander dem Großen begannen von Neuem die Völkerbewegungen, die sich unablässig über Kanaan ergossen. Der Macedonier ehrte die jüdische Nationalität, doch wurde Palästina bald nach seinem Tode Schauplatz und Gegenstand der Kämpfe zwischen Ptolemäern und Seleuciden. Bei allem dem erhob sich Jerusalem zu einer staunenswerthen Höhe und hielt die väterliche Religion aufrecht, vermochte aber doch nicht sich ganz gegen griechische Bildung abzuschließen, die je länger je mehr zu den Bedürfnissen zu gehören schien und den Glauben der Väter zu bedrohen anfing. Schon boten Jason und Menelaus dem Antiochus Epiphanes die Hand zur Unterdrückung des Judaismus, viele verließen ihn aus Furcht vor Grausamkeit; da gab Mattathias das Signal zum Aufstande; Judas, Jonathan kämpften wie Helden für Freiheit und Glauben, Simeon vollendete das glücklich Begonnene; die theuer erkauften Siege schützten den Glauben der Väter, die eingetretene Reaktion stählte und erweiterte seine Wirkungen unter dem Einflusse der Schriftgelehrten, welche an die Stelle der Propheten getreten waren. Nun konnte sich das Pharisäerthum ausbilden, welches alles Ueberlieferte neben dem Gesetz festhielt, dem Sadducäismus gegenüber, der kein abgeschlossenes Israel wollte. Jenes behielt die Oberhand, die Idee des Staats, der von der Religion unzertrennlich schien, konsolidirte sich zu einer unbeugsamen Form, die, als die Römerherrschaft sich Palästina unterwarf und in verschiedenen Gestalten das starrgewordene Judenthum reizte, den letzten verzweifelten Kampf hervorgehen ließ, in welchem der Staat mit der politischen Selbstständigkeit für immer vernichtet wurde.

So finden wir das Volk Israel von Mose bis herab ins apostolische Zeitalter beständig in der Stellung, die ihm seine Lage anwies und hervorragende Männer zuführte, und in die Welter-

eignisse, welche die verschiedenen Perioden seiner Geschichte bezeichnen, hineingezogen. Im Zeitalter der Richter und der Könige ist es noch nicht im Kampfe mit einer Weltmonarchie: denn die älteste der bekannten war damals noch im Entstehen; es ist folglich auch nicht bleibend, sondern nur in kurzen Zeiträumen von den benachbarten kleinen Reichen und Stämmen unterworfen oder bekriegt. Während der Spaltung, des Exils und nach demselben aber bis zur Auflösung seines äußeren Staates ist es in alle Welthändel verflochten, welche den Völkern des biblischen Schauplatzes die Kämpfe um die Weltherrschaft bereiteten. Wie die Assyrer, Aegypter, Babylonier, Meder, Perser, Phönizier, so hat auch Israel die Rolle, welche die Vorsehung unter dem Einfluß seiner Lage, der physischen Beschaffenheit seines Landes, seiner Gesetze, seines Charakters, der Einsicht und Tapferkeit seiner Herrscher ihm anwies und erwirkte. Es hat nicht die eines Welteroberers, die den Keim des baldigen Untergangs in sich trägt, wohl aber die eines friedlichen Beglückers, die während seiner langen Dauer durch eine Reihe der mannigfaltigsten Schicksale endlich das Werkzeug der Erziehung und Beseligung des Menschengeschlechts ward.

Nicht minder fügen sich die Städte in die Verhältnisse, welche ihnen die h. Geschichte anweiset. Jerusalem verdankt die ruhmvolle Geschichte, die es erlebt hat, weder der Fruchtbarkeit seiner Umgegenden, noch den Vortheilen, welche Flußgebiete oder das benachbarte Meer großen Städten gewähren, sondern zunächst seiner Erwählung zur Residenz. Hiebei leiteten die natürliche Festigkeit des von schroffen Felsenwänden umgebenen Sion mit seiner breiten Oberfläche und die Lage fast in der Mitte des gelobten Landes. Als durch Salomo auf dem daran grenzenden Moria der Tempel erbaut war, blieb ihm der Vorzug vor allen Städten Israels gesichert, der Mittelpunkt seines religiösen Lebens und des Verkehrs zu bleiben, nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil zuerst das Auferstehungsfest zu feiern und nachgerade zu einer nie erlebten Größe empor zu steigen. Seitdem es der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse in dem Leben unsers Heilands geworden ist, liegt darüber für die ganze Menschheit ein unwiderstehlicher Zauber ausgebreitet, den nur alle jene Vorgänge zusammengenommen begreiflich machen.

§. 200. Wie nach der h. Geschichte das ganze Volk in die

äußeren Verhältnisse der gleichzeitigen Völker sich hineinfügt, so der auserwählte Theil desselben in die inneren seines Volkes: er verläugnet nie und nirgends, wie schon oben bemerkt wurde, den Grundton des ganzen Wirkens, jene höhere Pulsader, welche in dem Volke Gottes stets rege erhalten bleibt, und die uns eine Bürgschaft eigenthümlicher Art für die Wahrheit der h. Geschichte in dem schon erwähnten Wahrheitssinne bringt. Man sage nicht, es sei dies ein Werk des Zufalls, oder die Vorträge und das Beispiel der Propheten würden überall auch bei den Heiden den Weg zu den Herzen gefunden haben. Sie würden hier eben so wenig gediehen sein, wie das Waitzenkorn im Sumpfe oder unter Dornen und Disteln. Alles hat sein Klima, seinen physischen Boden und seinen geistigen. Nur in seiner Heimath, nur unter Gleichgesinnten gedeiht es; nur dort strebt sein Wachsthum zum vollen Maaße auf; nur dort bewähren sich treu Farbe, Gestalt und Verhältniß. Hierin wurzelt auch die Stimmung des Verfassers und sie giebt seiner Darstellung die Farbe wie überall. Man bereise Italien gesund, bei schönem Wetter, in angenehmer Gesellschaft, überall willkommen, und man sehe es im krankhaften Zustande, bei Sturm und Regen, umgeben von Gaunern und Betrügern: der Einfluß auf die Färbung unserer Berichte wird unverkennbar sein. Bei den heiligen Schriftstellern, die überall mit den Schicksalen und Erfahrungen ihres Volkes, mit seinen Leiden und Freuden großgewachsen und von den Banden geschlossener Volksthümlichkeit sich umschlungen zeigen, tritt dieser Einfluß nie bestimmter hervor, als wenn sie ihr Volk im Gegensatz zu den Heiden ihrer Zeit darstellen, ihre Belehrungen mit ihren Berichten über den kanaanitischen Götzendienst zusammenhalten. Man hat daher grade in dem Wohnen Israels in Kanaan mit Recht eine besondere Fügung erkannt, indem dadurch der Contrast zwischen seinem lebendigen Gott (אֵל חַי) und dem leblosen Naturwesen, zwischen dem wahren Cultus und dem Götzendienst aufs grellste hervortreten mußte. Daß auch dieser den Israeliten nicht fremd blieb, kann nur derselbe Unsinn jenen göttlichen Fügungen zum Vorwurf machen, der für das Aufsprengen der Eisdecken und für die Ueberschwemmung und die Verheerung eines Landes die Frühlingssonne verantwortlich machen wollte.

Wo uns immer Charakterzüge jener Auserwählten in ihrem

Verhältniß zur Volksmasse mitgetheilt werden, ist ihnen der Stempel der Wahrheit aufgeprägt. Und kann denn aus Einem Brunnen süßes und bitteres Wasser zugleich quellen? kann ein Weinstock neben Trauben auch Eicheln tragen? Der Charakter eines Volkes äußert sich in Physiognomie, Körperbau, Tracht, Sitten, Lebensweise, Sprache, Familien- und bürgerlichen Einrichtungen: schon hierin ist zwischen den beiden Hauptgruppen ein Contrast bemerkbar. Noch mehr aber äußert er sich in dem Gepräge, welches dieselben eine Reihe von Jahrhunderten hindurch ihren Werken und Thaten aufdrückten. Hier ließe sich aus der biblischen Geschichte eine förmliche Stufenleiter nachweisen, die alle denkbaren Aeußerungen des menschlichen Wirkens in allen möglichen Beziehungen, die Volksmasse in ihrem natürlichen Treiben, die Auserwählten aber auf ihrem höheren Standpunkte und das Naturgemäße der gegenseitigen Einwirkung zur Darstellung bringen würde. Auch das Eigenthümliche der fremden Länder und ihrer Bewohner ist überall, wo sie erwähnt sind, bemerkbar; wo immer die Lebensweise, die Habe, die Sitten und Gewohnheiten der Nomaden gedacht ist, müssen wir uns sagen: so waren sie wirklich, so sind sie zum Theil noch. Je mehr das Nebelmeer, welches bisher das Andenken der in der Schrift erwähnten Völker und Stämme verhüllte, schwindet, desto mehr wird ihnen jene Stelle gesichert, die sie in der h. Geschichte einnehmen. Die Belege müssen der Einleitung in die einzelnen Bücher vorbehalten bleiben.

§. 201. Fügt sich die Gesammtgeschichte der Israeliten in die Völkergeschichte hinein, erscheint sie wirklich vom Geiste einer höheren Religion erfüllt und getragen, ja theilweise das Gefäß für große Wahrheiten derselben geworden, so hat sie nicht minder überall das Charakteristische des Orients, und nur wenn man dieses kennt, begreift man jene, werden die innersten Fügungen dem Leser klar. Wir wollen die Belege der Uebereinstimmung nicht häufen: nur einige wenige werden zeigen, wie der Inhalt der heil. Schrift mit der Natur der Sache, mit dem Herkommen, mit dem Leben des Orientalen so innigst verwachsen ist, daß er schon darum den Stempel der Wahrheit an sich trägt.

In einigen ihrer Länder vermögen vereinzelte Thätigkeit und die vereinzelten Opfer wenig oder nichts, aber die zu demselben Zweck

vereinigten, geregelt für das Ganze verwendeten Alles. Diesen ist von der Natur die Verwaltung vorgezeichnet. Aegypten ward in jeder seiner blühenden Epochen ganz auf ähnliche Weise behandelt und verwaltet. Mit Recht ward der Patriarch Joseph als Gründer einer blühenden Verwaltung Aegyptens in ältester Zeit, in der Zeit von deren Lebenskraft und riesigen Entwicklung die größten Werke und die vereinten Stimmen der heil. Geschichte und der Mythen zeugen, von jeher bei allen Morgenländern Sprichwort, darum, weil unter ihm die Verwandlung des Grundbesitzes in Staatseigenthum die breite Basis ward, worauf seine ganze Verwaltung ruhete, womit die Form der Abgaben, der Fünfte (חמישי) an den Schatz des Pharao in ergiebigen Jahren zusammenhängt. Damit hängt zusammen die uralte Politik der Herrscher Aegyptens, dessen Bevölkerung auf jede Weise zu vermehren. Wie diese in den neuesten Zeiten den Mohammed Ali bestimmte, große Schaaren aus dem innern Afrika und Syrien herbei zu treiben, so die Ptolemäer, Griechen und Juden in Masse dahin zu verpflanzen und schon den Pharao Mandues, den Israeliten den Auszug zu verweigern.

Das Verfahren der orientalischen Sieger, sich an die Stelle des besiegten Despoten zu setzen, wiederholt sich in der Geschichte der assyrischen, babylonischen und persischen Eroberer beständig, es ward auch von Alexander dem Großen befolgt: Mose dem Sihon und Og gegenüber, Josua, David und viele andre Führer der Israeliten wurden dadurch geleitet. — Die größten und glücklichsten Feldherren haben immer wie Josua, David, Juda Krieg geführt, muthige Angriffe auf den Feind gethan, ohne sich auf Mauern und Verschanzungen zu verlassen und gewöhnlich eben so den Sieg davon getragen: Unvorhergesehenes setzt den Feind in Schrecken und Verwirrung. — Kundschafter waren im Orient immer unterhalten und gefürchtet. Mose sendet solche nach dem Lande Kanaan, Josua nach Jericho [l]), der Verdacht es zu sein stand den Israeliten im Wege als sie von Aegypten aus durch Arabien gezogen, er ward geworfen auf die Brüder Josephs, auf die Gesandtschaft Davids an den Ammoniter-König [m]), und noch jetzt tritt er den Reisenden in ihren wissenschaftlichen Forschungen am meisten und gewöhnlich-

l) IV. Mos. 14. Josua 2, 2 ff.
m) I. Mos. 42, 9. I. Chr. 19, 3. II. Sam. 10, 3.

sten in den Weg n). — Nach den Wüsten wiesen die Israeliten alle Schrecken der Natur; dort war ihnen der Aufenthalt der bösen Geister, von da kamen die Strafgerichte der Heuschrecken, der verheerenden Ostwinde. Diese Gegenden waren von jeher und sind noch heut zu Tage unter den Bewohnern Asiens und Afrikas verschrieen, als hielt der böse Feind dort seinen nächtlichen Hof. — Die Königin Mutter ist immer sehr einflußreich am Hofe der orientalischen Herrscher gewesen: so erscheint sie auch in unsern h. Büchern am babylonisch-chaldäischen Hofe o) und bei den Israeliten stets sowohl im Reiche Juda als im Reiche Israel; so oft ein neuer König genannt ist, wird auch der Name seiner Mutter beigefügt.

Um das beständige Zusammentreffen der erzählten Thatsachen mit dem Charakteristischen zu erläutern, könnte man auch an alle die Stellen, worin die niedrigere Stellung des weiblichen Geschlechts, der Sklavenstand als einheimisch vorausgesetzt werden, ferner an die Trauergebräuche, Belustigungen, Ehren- und Höflichkeitsbezeugungen, an die übertriebenen Titel und Komplimente erinnern, die an den orientalischen Höfen die Könige sich beilegen oder beilegen lassen: alles blieb sich beständig gleich. Selbst die Reiche und ihre innere Verfassung entstanden, erweiterten sich und verschwanden auf eine durchaus ähnliche Weise: nur die Herrscher, nicht die Herrschaft änderten sich. Doch wollte man alle charakteristischen Züge aufzählen, welche jede Seite unserer heil. Schriften darbietet, so könnte man Bücher füllen. Die Vermittlung aller dieser Bestandtheile, dem Auge oft kaum erhaschbar, gelingt in der Regel überall und sie giebt der heil. Geschichte den Charakter der Wahrheit, den nur Harmlosigkeit, Lebensfrische, Auffassungsgabe und unbegrenztes Vertrauen auf den einzig wahren Gott verleihen können.

§. 202. Durchforschen wir den mitgetheilten Stoff einzeln noch genauer, so gewinnen wir eben so gewichtvolle Stimmen für die Glaubwürdigkeit. Die Gesetze der vier letzten Bücher Mose, die eigenen Namen, Geschlechtsregister p), Urkunden, Gedichte und Reden, welche überall zerstreut vorkommen, bezeugen gleich alten Denkmälern Begebenheiten der Vorzeit, indem sie auf die damit zusammenhängenden Erzählungen zurückschließen lassen und wie das

n) Vgl. meine Reise in den Orient S. 70.
o) Dan. 5, 10 ff. p) Vgl. oben §. 22 ff.

Lied der Debora, die Fabel Jothams ohne sie nicht gedacht werden können. Die erwähnten Personennamen, bei den Semiten von jeher bedeutungsvoll, bieten nach §. 22. durch ihre Etymologie eine sichere Gewährschaft für viele erzählte Begebenheiten; ebenso die zum Theil noch üblichen Ortsnamen: denn fast jeder Brunnen erinnert durch seinen Namen, so wie Beer lachairoi (Brunnen des lebendigen Gesichts) q), an eine Thatsache; jede Quelle, jeder Bach, jeder Berg, jedes Thal, jedes Dorf, jede Stadt wurde durch irgend eine Begebenheit verherrlicht, ist als ein Verwandter unter der Familie großer Namen genannt.

Die Namen und Zahlen der zwölf Söhne Jakobs und der zwei Söhne Josephs werden durch eine Reihe von Zeugen beglaubigt. Dahin gehören die zwölf Stammgebiete nebst den Levitenstädten, das Streben der Israeliten, die Zwölfzahl der Stämme zu erhalten, die 12 am Sinai errichteten Steine oder Altäre zum Zeugniß, daß die 12 Stämme das Gesetz Gottes empfangen, vernommen und versprochen haben es zu halten, die 12 geopferten Stiere, die 12 Edelsteine am Brustschilde und am Schulterstücke des Hohenpriesters, die 12 Schaubrode, die 12 zu Führern von Mose auserwählten Fürsten, die 12 Kundschafter, die 12 Männer, die auf Befehl Josua's vor der Bundeslade her durch den Jordan gehen, die 12 im Jordan und die 12 in Gilgal errichteten Steine, die 12 von Salomo angestellten Statthalter, die 12 gegossenen Ochsen am Fußgestelle des ehernen Meeres, die 12 gegossenen Löwen am Throne Solomo's, die 12 Stücke, in welche der Prophet Achia vor Jeroboam dessen neues Oberkleid zerreißt, um die bevorstehende Spaltung des Salomonischen Reiches anzukündigen, die 12 Steine, aus welchen Elia dem Jehova vor dem versammelten Volke Israel einen Altar am Karmel erbaute, die 12 Sterne des Weibes in der Apokalypse, die 12 Apostel, womit wieder in dem himmlischen Jerusalem der Apokalypse die 12 Fundamente, 12 Thore, 12 Engel zusammenhängen r). Der Aufenthalt der Israeliten im Lande Gosen setzt die Geschichte Josephs voraus: denn wie würde ein armseliger

q) I. Mos. 16, 14.

r) Vgl. I. Mos. 35. 42. mit Richt. 21, 17. II. Mos. 24. 39. III. Mos. 24. IV. Mos. 1. 13. Josua 4. I. Kön. 4. I. Kön. 7, 23. 10, 11, 30. 31. 18, 31. Apok. 12. 21. 22.

Hirtenſtamm in dem wohlorganiſirten Aegypten ſo bereitwillige Aufnahme gefunden und den fruchtbarſten Theil deſſelben zum Wohnſitz erhalten haben[s]), wenn nicht ungewöhnliche Vorgänge hier den Weg bereitet hätten? Alle Geſetze Moſes, welche nur für Steppenbewohner und Arabien paſſen, zeugen für die Geſchichte der Iſraeliten während des Aufenthalts im nördlichen Arabien; die beiden Reiche, in welche ſich das Volk ſpäter theilte, für die Thatſachen, welche die Spaltung herbeiführten. Das jüdiſche Volk ſelbſt, wie es noch jetzt mit ſeinen Sekten, Gebräuchen und allen ſeinen Eigenthümlichkeiten ſich erhalten hat, giebt das vollgültigſte Zeugniß über ſeine frühere Geſchichte. Ganz ſeltſam ausgeſchieden wie ein gänzlich fremdartiger Stoff im Andern, wie widerſprechende Formen zuſammengeworfen, erſcheinen die Juden unter uns: Sitte, Bewegung, Geſtalt, Kleidung, Benehmen, Sprache, Beſchäftigung alles iſt anders, alles nach den Beſtimmungen des Geſetzes, das ſie mit Ausnahme der ſich auf das gelobte Land und das Heiligthum beziehenden Verordnungen noch genau beobachten. Es iſt, als ob die Vorſehung dieſes Volk erhalten hätte, um Zeugniß von ihren Weiſſagungen und von ihren Leitungen überhaupt abzulegen: während Tauſende von Völkern ſpurlos vertilgt ſind, ſteht dieſes unerſchütterlich da, ein unzerſtörbares Gebäude des grauen Alterthums, beſchrieben mit ſcheinbar räthſelhaften Zügen einer fernen Urgeſchichte.

§. 203. Wie wollte ich es wagen, Nachrichten zu bezweifeln, welche gleichzeitigen Berichterſtattern wörtlich nacherzählt ſein müſſen, für deren Beglaubigung der Erzähler noch zu ſeiner Zeit auf Denkmale hinweiſen konnte? Solche waren die Begräbnißhöhle Abrahams bei Hebron, der Stein Jakobs bei Bethel, ſein mit Laban zugleich errichteter Friedens- und Grenzſtein auf der Höhe des Gilead, das Grabmal der Rachel[t]); auch das eiſerne Bett Ogs, ein ſeltſamer Reſt einſt überwundener Feinde[u]). Ferner gehören hieher der abſichtlich zur ſteten Erinnerung im Thale Achor aufgerichtete große Steinhaufen über der Aſche der Familie Achan, ein andrer über der Aſche des Königs von Ai; ein ſolcher an der Höhle, worin die fünf Könige des Gebirges lagen, der Schutthaufen an der Stelle der

s) Vgl. Bd. II. §. 51.
t) I. Moſ. 23. 31, 44 f. 35, 20.
u) V. Moſ. 3, 11.

zerstörten Stadt Ai, die 12 Steine in der Mitte des Jordans an der Stelle, wo die Priester mit der Bundeslade beim wunderbaren Durchzuge gestanden, die 12 Steine, welche aus dem Jordan geholt und zum Andenken an den wunderbaren Durchzug errichtet wurden, die auf dem Ebal errichteten Steine, worauf das Gesetz Moses eingegraben war [v]), der große Abel an der Grenze der Philister, wohin diese die Bundeslade gesendet hatten; der Hülfs- d. i. Sieges-Stein (Ebeneser), von Samuel auf den Sieg der Israeliten über die Philister gesetzt [w]); das Denkmal, welches Saul sich bei der Rückkehr vom Siege über Amalek bei Karmel an der Westseite des todten Meeres errichtet [x]); das des David nach dem Siege über die Syrer [y]) im Salzthale; das Denkmal Absalons, um beim Mangel eigener Kinder bei den Nachkommen einen Namen sich zu machen [z]) Solche Denkmale waren auch das Gefäß mit Manna [a]), der Stab Aarons [b]), der Opfer-Altar, der ganze Feldgottesdienstapparat mit dem Bundeszelt, die Lade mit den steinernen Tafeln [c]). Eine noch festere Stütze waren die politischen Institute und religiösen Feste, die auf den Grund der Hauptbegebenheiten, welche die israelitische Vorzeit bezeichnen, angeordnet und immer heilig gehalten wurden; das Pascha, zugleich der Anfang des Kirchenjahrs (zum Andenken an die Befreiung aus Aegypten), das Laubhüttenfest (zur Erinnerung an den Aufenthalt im nördlichen Arabien). Die Verschiedenheit des ersten Monats des kirchlichen Jahres von dem des bürgerlichen war ein Denkmal der Auswanderung aus Aegypten [d]), das Opfern der ersten Frucht in Kanaan Erinnerung an die Einführung in das Milch- und Weinland aus dem Lande des Elends [e]). Die Gesetzgebung bezeugte ohne Unterlaß den Aufenthalt am Sinai. Die Errichtung der ehernen Schlange wird dadurch verbürgt, daß dieser die Israeliten bis auf die Zeiten des Hiskia geräuchert hatten, ihr also Verehrung erwiesen; erst der genannte König zerstörte

v) Josua 4, 9. 20. 7, 26. 8, 28. 29. 32. 10, 27.
w) I. Sam. 6, 18. 7, 12.
x) I. Sam. 15, 12. y) II. Sam. 8, 13.
z) II. Sam. 18, 18.
a) II. Mos. 16, 34. b) IV. Mos. 17, 10.
c) I. Kön. 8, 9. d) II. Mos. 12, 2.
e) V. Mos. 26, 8.

sie nebst den übrigen Gegenständen des heidnischen Cultus und nannte sie Nechuschthan [f]).

Für die Rahab als geschichtliche Person sprachen noch in späteren Zeiten Ueberreste ihrer Familie [g]), für die Errettung der Gibeoniten unter Josua die Gibeoniten als Sklaven des Heiligthums [h]), für die Jebusiten als Bewohner Jerusalems Reste, die dem Verfasser des Buches Josua noch bekannt waren [i]), für die Kanaaniten als Bewohner von Gaser ihre mitten unter den Ephraemiten lebenden und diesen tributpflichtigen Nachkommen [k]). Dafür, daß das Götzenbild Dagon im Tempel zu Asdod wirklich wiederholt vor der dahin gebrachten Bundeslade der Israeliten zur Erde gefallen sei, zeugte der eingeführte Gebrauch, beim Eintritt in den Tempel über die Thürschwelle zu springen [l]).

Die Beschneidung muß seit Abraham ein charakteristisches Merkmal des Volkes Gottes, ein Zeichen des Bundes, welchen Gott mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen, gewesen sein, denn die Vorhaut war immer verachtet, namentlich seit ihrer Beseitigung in Gilgal (Wegwälzung der Vorhäute, die man für schändlich hielt), und bleibt ein Schimpfname der Nichtisraeliten wie im Zeitalter der Patriarchen, so in dem der Richter, Sauls, Davids, der Spaltung, des Exils [m]) u. s. w. Auch die Uebereinstimmung altägyptischer Denkmale mit erwähnten Thatsachen mag zu deren Bestätigung dienen. Den Schaubrodtisch, den runden Metallspiegel, die zweirädrigen Kriegswagen, den punktirten (durchstochenen) Brotkuchen (חַלָּה), das Schreibzeug findet man so, wie sie im A. T. bezeichnet sind, in den hieroglyphischen Bildern abgebildet [n]), und alle Alterthumsforscher haben es anerkannt, daß dies zu Gunsten der Beschreibung spreche. Ein andres Bild, das ein gebärendes Weib dadurch bezeichnet, daß es knieend mit einem hervortretenden Kindeskopfe dargestellt wird, erinnert an die Frau des Pinehas, von der es heißt, daß sie sich krümmte und gebar. Auch die Töpferscheibe und die Art sie zu drehen sieht man, in Uebereinstimmung mit der Angabe

f) Vgl. IV. Mos. 21, 5—10. II. Kön. 18, 4.
g) Josua 6, 25. h) Josua 9.
i) Josua 15, 63. II. Sam. 5, 6 ff. k) Josua 16, 3. 10. Richt. 1, 29.
l) I. Sam. 5, 5. m) Josua 5, 9.
n) I. Mos. 17, 14. 34, 14 ff. Richt. 14, 3. 15, 18. I. Chr. 10, 4. I. Sam. 17, 26. 36. 31, 4. II. Sam. 1, 20. Vgl. Bd. II. §. 32.

des Jeremia, aus einer Hieroglyphe. In dem Zusammentreffen der Gebräuche der jetzigen Nomaden mit denen des Stammes Abraham haben die Reisenden zu allen Zeiten einen Beweis für die Glaubwürdigkeit des ersten Buches Mose gefunden.

§. 204. Die Uebereinstimmung der h. Schriftsteller mit sich selbst und unter einander, wenn sie die nämliche Lehre vortragen oder dieselbe Thatsache erzählen, darf gleichfalls als Beweis ihrer Glaubwürdigkeit geltend gemacht werden. Die Gesetze und Vorschriften Moses, die Reden des Jesaia, die des Jeremias, die des Ezechiel, die Briefe des h. Paulus, die Schriften des Johannes, obgleich sehr umfangreich, für ganz verschiedene Zwecke und in verschiedenen Zeiten geschrieben, sind dennoch wie aus demselben Lehrsysteme, aus derselben religiösen Ueberzeugung hervorgegangen, so auch in Harmonie bei Erzählung derselben Thatsachen. Daß darin die späteren mit den früheren zusammentreffen, wird man nur als Beweis gegenseitiger Abhängigkeit gelten lassen wollen; aber es bleibt immer beachtenswerth, daß die Israeliten zu allen Zeiten die Begebenheiten ihrer Vorzeit in gleicher Weise angeben, woraus wir folgern, daß sie überhaupt darum, weil sie frei von Mischverhältnissen blieben, immer in demselben beständigen Klima wohnten, bei einer naturgemäßen einfachen Lebensweise beharrten o), wie ihre Sprache, Schrift, Sitte und Gebräuche, so auch ihre Ueberlieferungen treu bewahrt haben. Es ist aufs mindeste gewagt, seine Stimme gegen diejenigen laut werden zu lassen, die ihnen um zwei bis drei Jahrtausende näher standen und die für eine Thatsache noch hundert Beweisgründe anführen konnten, welche für uns verloren sind. Gewisse Hauptbegebenheiten der Urzeit wie die Schöpfung, der Sündenfall, die Sündfluth, das Leben der Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob werden durchweg in gleicher Weise erwähnt. Mose wird von Josua ab bis herab auf Christus und die Apostel sowohl von Einzelnen als vom ganzen Volke immer gleich günstig beurtheilt p). Josua und seine Zeitgenossen bezeugen ausdrücklich die Wahrhaftigkeit sei-

o) S. oben §. 37. 38. 39.

p) Von Christo Matth. 23, 2. 19, 8. Luc. 16, 29. Matth. 5, 17. 17, 3. Luc. 24, 27. 44. Joh. 5, 45. 46; von den Aposteln Act. 3, 22. 26, 22. 28, 23. Röm. 9, 15. 10, 5. 19. I. Cor. 9, 9. Act. 7, 35. Apoc. 15, 3. Hebr. 11, 24. 3, 2. 5.

ner Nachrichten, indem von jenem das Wichtigſte aus der Geſchichte, welche die Iſraeliten unter Moſe erlebten, vor dem Volke ſo erzählt wird, wie wir ſie in den Geſetzbüchern leſen [q]). Jephthah erzählt dem Könige der Ammoniten den Zug der Iſraeliten und ihr Benehmen gegen die Edomiter, Moabiter, Ammoniter und Amoräer grade ſo wie Moſe [r]). Ganz beſonders reich an Hinweiſungen auf die wunderbare Errettung aus der ägyptiſchen Sklaverei und auf die wunderbare Erhaltung im nördlichen Arabien ſind die prophetiſchen Reden; eben ſo die Gebete und viele Pſalmen [s]).

Daß Geſchlechter von Heroen oder Rieſen uranfänglich im Lande Kanaan feſten Fuß gefaßt hatten, wird überall vorausgeſetzt: die Patriarchen treffen ſie daſelbſt, die Kundſchafter zu Moſes Zeit Enakiten; eben ſo finden ſie die Iſraeliten zu Joſua's Zeit [t]). Seitdem bevölkerten dieſe durch fünfzehn hundert Jahre das Land, welches Gott zu einem Paradies von Fruchtbarkeit geſchaffen hat und wo irgend der Bewohner von Paläſtina gedacht wird, ſind immer die Iſraeliten als ſolche erwähnt.

Wo von jüngeren Schriftſtellern Begebenheiten der Vorzeit aus der Erinnerung oder im Auszuge berichtet ſind, wird uns der Vortheil gewährt, daß wir an den heiligen Schriftſtellern ſelbſt den Unterſchied wahrnehmen können, der in der Darſtellungsweiſe zwiſchen den Augenzeugen und dem ſpäteren Nacherzähler bemerkbar iſt [u]). Bei allem Wahrheitsſinne, der ſich allerdings überall kund giebt, zeigen ſich, wo ſie eine Begebenheit nicht blos im Allgemeinen, ſondern nach ihren Einzelnheiten erwähnen, Abweichungen, welche wegen ihrer minder großen Genauigkeit den ſpäteren Erzähler deutlich bezeichnen.

Aber auch der Fall kommt häufig vor, daß mehre unſerer heiligen Schriftſteller, die derſelben Zeit angehören, oder aus verſchiedenen Quellen geſchöpft zu haben ſcheinen, dieſelben Thatſachen ziemlich gleichmäßig berichten, und wer erwägt, wie ſehr die Erzählung der nämlichen Begebenheit in zwei oder mehren Berichten abzuweichen pflegt, wird nicht umhin können, den Wahrheitsſinn unſerer

q) Joſua 24, 1. 5—8. 16. 17.
r) Richt. 11. 15—27. vgl. Richt. 2, 3. 6, 13.
s) Neh. 9. B. der Weish. 10. Pſ. 74. 77. 78. 105. 106. 135. 136.
t) Joſua 11, 21. u) Beiſpiele vgl. oben §. 122.

Verfasser zu bewundern. So stimmen die Bücher der Chronik, obgleich ihr Verfasser aus einem andern Gesichtspunkte und für einen ganz andern Zweck arbeitete, mit verschiedenen Abschnitten im Pentateuch, in den Büchern der Richter, Samuels, und der Könige, viele Psalmen und prophetische Reden mit der Geschichte, wie wir sie in den Büchern Samuels, der Könige und der Chronik lesen, die Propheten Jesaia, Hosea, Amos und Micha, Obadia, Zephania, Jeremia, Ezechiel und Daniel, Zacharia und Haggai unter einander überein; auch der Inhalt des zweiten Buches der Makkabäer läßt sich mit dem des ersten in der Regel vereinigen.

Im N. T. werden die Hauptbegebenheiten, wie die Geburt und Predigt Johannes des Täufers, die wunderbare Empfängniß und Geburt Christi, dessen Wirken, Reden, Wunder, Weissagungen, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt, die Aussendung der Apostel, die Ausgießung des h. Geistes überall gleichmäßig, oft sogar mit den nämlichen Worten erzählt oder erwähnt. Von verschiedenen Thatsachen, die in der Apostelgeschichte vorkommen, lesen wir auch in den Briefen des heil. Paulus v). Was in Ansehung des Gebiets und der Gemüthsart der Fürsten und Statthalter, in deren Zeitalter die Begebenheiten versetzt werden, in Betreff der bürgerlichen Verfassung der Juden, ihrer Meinungen und Gebräuche u. s. w. vorkommt, alle diese äußeren und inneren Zustände werden bei allen Schriftstellern des N. T. als gleichmäßig beschaffen vorausgesetzt. Die Evangelisten arbeiteten aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten und für verschiedene Zwecke, der eine dieses, der andere jenes aus dem reichen Material erwählend, dieses entweder ohne oder mit Rücksicht auf Zeit und Ortsverhältnisse ordnend. Dennoch geben sie Jesu Lehre, Handlungsweise und Charakter auf gleiche Weise an, und wenn gleich die drei ersten die menschliche Seite seiner Abstammung, seine Versuchung u. s. w., der vierte sein übermenschliches Verhältniß zum Vater darstellt, so lassen dennoch jene die übernatürliche, dieser die menschliche Natur Jesu erkennen, und alle ihre Angaben lassen sich zu Einer Geschichte der Thaten und Lehre Jesu vereinigen w). Schwerlich würde dies der Fall sein, wenn nicht

v) Vgl. besonders Röm. mit Act. 20, 3. I. Cor. mit Act. 20, 1. 2. Gal. mit Act. 15, 11. Eph., Phil., Col., Philem. mit Act. 28, 16. 30. I. II. Thess. mit Act. 18, 1—7. Hebr. mit Act. 21, 21—26.

w) Diese Vereinbarkeit haben schon Origenes (contra Celsum), Au-

alle Vier wirkliche Thatsachen zu Grunde hätten, die dasselbe Hauptresultat geben und wenn nicht Alle mit gewissenhafter Strenge an diesen Thatsachen gehalten hätten. Die Verfasser der Briefe und der Apokalypse erkennen wir in dem, was sie sagen und wie sie es sagen, insgesammt als Männer, welche der ganzen Welt und ihren Freuden abgestorben sind, nur Gottes Ehre und ihrer Mitmenschen ewiges Heil fördern wollen, kurz als Menschen wie sie die lebendig geglaubte und in ihrem ganzen Umfange befolgte Lehre bildet. So erscheinen sie nicht etwa geflissentlich, sondern ohne alle Absicht und wären sie auch die gelehrtesten Männer gewesen, so hätten sie dies nicht so vollkommen erkünsteln können, indem Alles nur Erguß und Folge ihres Glaubens ist.

§. 205. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Geschichte der Israeliten auch ihren nächsten Nachbarn gleichmäßig bekannt war und von ihnen auf unverwerfliche Weise bezeugt wird. Bileam, von dessen Berufung zu dem Könige der Moabiter auch Josua vor dem versammelten Volke Israel spricht [x]), bezeugt dessen Auszug aus Aegypten und Aufenthalt im nördlichen Arabien [y]). Die Rahab versichert den Kundschaftern Josua's, eben so die Gibeoniten den Israeliten, daß alle Einwohner des Landes Kanaan mit Schrecken erfüllt seien vor den Israeliten, weil sie gehört hatten, wie Jehovah dieses Volk bei seinem Auszuge aus Aegypten mittelst eines Wunders durch das Schilfmeer geführt und wie es seitdem gegen Sichon und Og einen Vertilgungskrieg geführt habe [z]). Die Philister schreiben in den Zeiten Samuels die Plagen, von denen die Aegypter heimgesucht worden waren, eben so wie die Israeliten dem Gott der letzteren zu [a]). Der König der Ammoniter weiß in den Zeiten Jephthah's von dem Zuge der Israeliten bis an den Jabbok und Jordan [b]). Achior, der Feldherr der Ammoniter in den Zeiten des Chiniladan, giebt dem assyrischen Feldherrn Holofernes einige Nachrichten von den Vorfahren des Volkes Israel, von seiner

gustinus (de concordia Evangelistarum), H. Grotius (de veritate religionis christ.), Calmet (de harmonia 4 Ev.) u. a. nachgewiesen; in den neueren Zeiten ist dies eine der Hauptaufgaben geworden, welche der Erklärer der Evangelien zu lösen hat.

x) S. Josua 24, 9 ff.
y) IV. Mos. 22.
z) Josua 2, 9. 10. 9, 9. 10.
a) I. Sam. 4, 8. 6, 6.
b) Richt. 11, 13.

Uebersiedelung nach Aegypten, von den daselbst erlittenen Bedrükkungen, von der wunderbaren Errettung, von dem Durchzuge durch das rothe Meer, von dem Zuge im nördlichen Arabien, von der Eroberung Kanaans und von der besonderen Fürsorge seines Gottes für dasselbe, welche fast ganz mit denen der Israeliten übereinstimmten [c]).

Sowohl die bis an den Euphrat sich erstreckende Herrschaft des Reiches Davids und Salomo's, als auch die späteren Kämpfe des Reiches Juda mit den Assyrern und Babyloniern bezeugen der persische Statthalter von Samaria nebst dessen Schreiber und die übrigen Amtsgenossen in dem für den persischen König Smerdes bestimmten Bericht über den Tempelbau zu Jerusalem; eben so Smerdes selbst auf den Grund der in seinem Reichsarchiv befindlichen Geschichtsbücher [d]).

Das Wunder, welches sich in den Zeiten des Hiskia mit dem Sonnenzeiger zutrug, war auch in Babylon bekannt [e]).

Die Geschichtsschreiber und Propheten der Israeliten nennen die Herrschaft der persischen Könige eine im Ganzen milde und den Israeliten günstige; so zeigen sie auch die Edikte der Könige Cyrus, Darius Hystaspis, Artaxerxes Langhand, welche in dem Buche Esra mitgetheilt sind [f]). Nach dem Buche Esther standen dem persischen Könige sieben Räthe zur Seite, welche den sieben Amschespands, als die sieben höchsten Himmelsgeister, den Lichtthron des Ormuzd umgebend, entsprechen: der König Artaxerxes Langhand sagt in seinem Schreiben für Esra: dieser sei vom Könige und seinen sieben Räthen gesandt [g]).

In der heiligen Schrift wird in Uebereinstimmung mit den Profanschriftstellern vorausgesetzt, daß die persischen Könige alljährig abwechselnd in Babylon, Susa und Ekbatana ihr Hoflager aufzuschlagen pflegten, wie denn auch früher die Semiramis die Gärten Babylons im Sommer mit den Gebirgen Mediens vertauschte und später die Könige der Parther, im Winter den Schnee des Elvend und Elburs, im Sommer die glühende Hitze des Südwindes flie-

c) Judith 5, 5—21. d) S. Esra 4, 15. 19. 20.
e) Vgl. II. Kön. 20, 12—18 mit II. Chr. 32, 31.
f) Vgl. Esra 1, 2—4. 6, 3—13. 7, 12—26.
g) Vgl. Esth. 1, 1, 14 mit Esra 7, 14.

hend, ihr Hoflager abwechselnd in Ktesiphon und Ekbatana aufschlugen: für Babylon als Residenz der ersteren zeugen auch die persischen Beamten in Samaria in ihrem Briefe an Smerdes [h]).

Eben so ist oft angedeutet, daß die Satrapen und Statthalter eine große Einnahme hatten, der der Juden täglich vierzig Sekel Silbers (jährlich an 7300 Thaler) nebst den Lieferungen in Naturalien (Brod und Wein); daß sie ihren Unterbeamten freie Hand über das Volk und die härtesten Bedrückungen gestatteten, sich, wie auch jetzt die Pascha's, in Besitz vielen Grundeigenthums mit leichter Mühe setzten, dabei aber, im Genusse ihrer großen Einnahmen den Luxus des Hoflebens nachahmend und um die Geschäfte wenig sich kümmernd, müßig schwelgten: ganz so schildert der Statthalter Nehemia ihr Treiben [i]).

Auch darin treffen die beiderseitigen Berichte zusammen, daß die große Masse der Juden im Exil ihre Stammeigenthümlichkeiten treu bewahrt hatte. Dies stelle man sich nicht so schwierig vor. Von ihrem Sieger in entvölkerte Gegenden am Euphrat, Chabor, Tigris, Choaspes verpflanzt, schlugen die meisten zu Hunderten beisammen mit Frau und Kind ihre Wohnung auf, abgesondert oder neben andern Stammgenossen, machten Häuser von Erde, vertheilten unter sich den urbaren Grund und Boden, auch die Verrichtungen; die Einen legten Gärten an, die Andern Wasserbehältnisse, Andre verlegten sich auf Viehzucht, Andre auf Industrie; die Frauen besorgten das Hauswesen, spannen Wolle, näheten, walkten den Filz, webten die Teppiche. Gediehen die Kolonieen, flößten die Häupter Vertrauen ein, so bildeten sich Kaufleute, man machte solidere, reinliche, bequeme Wohnungen, Kaufläden, Brunnen, kurz es erhoben sich Städte. Viele wurden als Sklaven unter fremde Völker und Stämme verschlagen und der willkührlichen Behandlung ihrer Herren preisgegeben. Aber diese wie jene fesselte ein gewisser innerer Drang an das Herkömmliche; hier wie dort erhielten sie sich durch Verheirathung innerhalb ihres Stammes abgeschlossen. Mit Recht nennt also das Edikt des Cyrus die Juden das Volk Jehova's, diesen den Gott, der zu Jerusalem ist, es bezeichnet jene mit dem Ausdrucke

h) Vgl. Esra 6, 1. 2. Esth. 1, 2. 5. Dan. 8, 2. Neh. 1, 1 mit Esra 4, 12.

i) Neh. 5, 17. 18.

„Fremdlinge, die von den Bewohnern ihrer Wohnorte mit Silber, Gold, Reisegeräthe und Vieh, zugleich mit der freiwilligen Gabe für den Tempel zu unterstützen seien“ [k]), setzt also voraus, daß sie sich noch auf keine Weise mit den Landesbewohnern vermischt hatten.

Die Grausamkeit, mit der die Juden von Antiochus Epiphanes und seinen Nachfolgern, den Büchern der Makkabäer zufolge, verfolgt wurden, läßt sich auch aus dem hier mitgetheilten Edikt des ersteren entnehmen [l]); auf die Unabhängigkeit aber, zu welcher die Juden damals allmählig gelangten, schon die Zuschrift der Römer an Demetrius Soter und dessen Friedenserklärung an Jonathan, noch mehr der Brief des Alexander Balas an Jonathan, der des Demetrius an die Juden, der des Demetrius Nikator an Jonathan und Lasthenes, der des Antiochus an Jonathan, der des Demetrius Soter an die Juden, der des Antiochus Sidetes an Simon, der des römischen Consuls Lucius an Ptolomäus Physkon und an andre orientalische Könige zu Gunsten der Juden schließen [m]).

Mit dem Bericht der Evangelisten über die Todesstrafe Christi stimmt überein das an dem Kreuzespfahl auf ein Täfelchen aufgeschriebene Todesurtheil des römischen Landpflegers Pontius Pilatus [n]). Die schimpfliche Hinrichtung Jesu ist im apostolischen Zeitalter überall im frischen Andenken: während die Juden und Heiden ihn als einen wegen Missethaten hingerichteten Verbrecher verachteten, verehrten die Christen ihn als den einzigen Sünd- und Schuldlosen, als den von Gott gesandten Erlöser des mit Sünde und Schuld belasteten Menschengeschlechts und betrachteten jene That als die schrecklichste Greuelthat, die je auf Erden vollbracht worden [o]). Die fast ununterbrochene Kette von Verfolgungen, denen die Lehrer und Bekenner der Religion Jesu von Seiten der Juden und Heiden ausgesetzt waren und von denen wir in der Apostelgeschichte und in den Briefen lesen [p]) ist das vollgültigste Zeugniß von der Wahrhaftigkeit der Evangelisten, indem sie von demselben Hasse aus-

k) Esra 1, 3. 4. l) I. Makk. 1, 41. 44—50.

m) I. Makk. 8, 31. 32. 10, 3—6. 18—20. 25—45. 11, 29—31. 32—37. 57. 13, 36—40. 15, 2—9. 15, 16—21. 22—23.

n) S. Matth. 27, 37. Marc. 15, 26. Luc. 23, 38. Joh. 19, 19 ff.

o) I. Cor. 1, 23 ff.

p) Act. 5 sq. 12. 26, 9 sq. II. Cor. 11. Vgl. Eus. hist. eccl. II, 9 sq.

geht, der den Heiland ans Kreuz gebracht hatte. Kaum hatten die Apostel und ihre Gehülfen im Namen Jesu öffentlich zu lehren begonnen, so trat die jüdische Priesterschaft gegen sie feindselig auf: Stephanus fiel als das erste Opfer, die Apostel wurden eingekerkert und körperlich gezüchtigt, alle übrigen Anhänger Jesu aber überall mit Schrecken erfüllt, so weit der Einfluß des hohen Synedriums reichte. Auch der König Herodes Agrippa betheiligte sich, um den Juden gefällig zu sein, seit dem Jahre 44 n. Chr. bei diesen Verfolgungen, in denen Jakobus der Aeltere den Märtyrertod fand. Wo immer im römischen Reiche christliche Gemeinden aus den jüdischen hervorgehen oder neben ihnen bestehen, zeigt sich jener Haß, der damals wie in späteren Zeiten unter gewissen Umständen in der blutigsten Weise sich äußert. Unzählbar sind die Opfer, welche ihm die Heiden bringen, als die immer wachsende Zahl der Christen die Aufmerksamkeit der römischen Behörde und den Groll der Götzendiener in höherem Grade anregte [q]).

Die Verbreitungsgeschichte des Christenthums zeigt einen andern großen Reihenzug unparteiischer Zeugen, welche die Wahrhaftigkeit der h. Schriftsteller darthun. Nachdem schon in den ersten Jahren nach der Himmelfahrt Christi seine Gemeinde in Palästina bis auf mehre tausend Mitglieder herangewachsen war, hatten die Verfolgungen des Herodes Agrippa die sogenannte Apostheilung oder die Zerstreuung der Apostel und ihrer Gehülfen in alle Welt zur Folge: sie erfüllten somit den Befehl des Herrn, in Jerusalem, Judäa, Samaria und dann in den entferntesten Gegenden der Erde das Evangelium zu verkündigen [r]). Petrus wirkte in Antiochia [s]), dann in Cappadocien, Pontus, Galatien, Asien und Bithynien [t]), später in andern Theilen des römischen Reiches, namentlich zu Rom [u]), besuchte auch bereits begründete Gemeinden von Zeit

q) S. Tacit. l. 15. Sueton. c. 16. Augustin. de civit. Dei XVIII, 52. Hegesipp. bei Euseb. hist. eccl. II, 25. Oros. hist. VII, 7.

r) Act. 1, 8. Matth. 28. Vgl. Eus. hist. eccl. V, 18.

s) Act. 12, 17. Gal. 2, 12. Hieronymus catal. c. 1.

t) I. Petr. 1, 1.

u) Vgl. Eus. Chron. zum II. Jahre des Claud. Hieron. catal. c. 1. Dionys. Corinth. bei Eus. hist. eccl. II, 25. Clem. rom. I. Corinth. 5. Cajus bei Eus. hist. eccl. a a. O. Iren. adv. haer. 3, 1. 1. Tertull. adv. Marc. 4, 5. De praescr. c. 36. Scorpiac. 15. Orig. bei Eus. hist. eccl. III, 1 u. a.

zu Zeit wieder v): denn so brachte es die apostolische Praxis mit sich. Jakobus der Jüngere blieb in Jerusalem der Bischof der dortigen Gemeinde w). Johannes lehrte in Kleinasien, insbesondere in dem prokonsularischen Asien x). Der Wirkungskreis der übrigen Apostel wird uns durch das N. T. nicht bekannt; er scheint sich über Länder und Völker erstreckt zu haben, über deren Bekehrungsgeschichte wir überhaupt wenig sichere Nachrichten besitzen. Desto mehre liefert uns das N. T. über die derjenigen Länder, welche dem Apostel Paulus zum Schauplatz seiner Thätigkeit überwiesen waren. Schon kurz nach seiner Bekehrung lehrte er in Arabien, in Damaskus, in Jerusalem, Syrien und Cilicien y). Bald wird er von der Antiochenischen Gemeinde auserwählt, um in Verbindung mit Barnabas auf der Insel Cypern und in den Provinzen Kleinasiens das Evangelium zu predigen: sie gründen überall Gemeinden, namentlich zu Antiochia in Pisidien, zu Ikonium, Lystra, Derbe u. a. z) Auf der zweiten Bekehrungsreise stiftet er mit Silas, zugleich die vorhandenen befestigend, Gemeinden in Phrygien und Galatien, im prokonsularischen Asien, auch in Macedonien zu Philippi, Thessalonich, Beröa und in Griechenland zu Athen, Korinth u. a. a); auf der dritten besuchte er die bestehenden in Kleinasien und Europa, und fügte neue hinzu b). Endlich wird auch Rom, wohin er als Gefangener kam, der Schauplatz seiner apostolischen Wirksamkeit c).

Alle diese Angaben finden ihre Bestätigung theils dadurch, daß die bezeichneten Gemeinden im apostolischen Zeitalter wirklich vorhanden, die genannten Länder wirklich bekehrt sind, theils daß jede einzelne jener Gemeinden in den angesehensten Städten Asiens und Europa's von den erwähnten Aposteln ihren Ursprung immer abgeleitet hat und daß auch gelehrte Heiden und Philosophen, die ihre falschen Prinzipien und ihre oft eingebildete Einsicht mit der Heilslehre vertauschten und für deren Verbreitung und Befestigung wirk-

v) Act. 15.
w) Gal. 1, 19. Act. 12, 17. 15, 13. Gal. 2, 9. Act. 21, 18. Vgl. Hegesipp. bei Eus. hist. eccl. II, 23.
x) Apok. 1. 2. 3. 22.
y) Act. 9. Gal. 1, 17. 18. 21 sq. Act. 11, 25 sq. u. u.
z) Act. 13 1 sq. 14, 1 sq. a) Act. 16. 17. 18. 1—18.
b) Act. 18, 19—24. 19, 1—21, 1.
c) Act. 28. Eph. Col. Phil. II. Tim. Philem.

ten, auch durch Schriften bei der Nachwelt von dem Wirken Chriſti und der Apoſtel Zeugniß ablegen.

Mehre Belege für dieſe Uebereinſtimmung der früheren heiligen Schriftſteller mit den ſpäteren, der gleichzeitigen unter einander und aller Iſraeliten und Fremden, deren Bekanntſchaft wir im A. u. N. T. machen, werden in der ſpieziellen Einleitung zu jedem einzelnen Buche vorgelegt werden.

§. 206. Intereſſant iſt auch das Zuſammentreffen der heil. Geſchichte mit den Angaben der Profanſchriftſteller, ſo weit dieſe die wahren Gottesverehrer, insbeſondere die Iſraeliten, betreffen. Iſt der Vorzug der Genauigkeit durchweg auf Seiten der heiligen Schriftſteller, ſo gilt dies beſonders von allem dem, was ſich über die frühere Zeit erhalten hat. Die Sagen über die Urzeit können, wie ſchon gezeigt wurde, hier natürlich nur in ſo weit in Betracht kommen, als man daraus, wenn ſie ihres dichteriſchen Schmelzes beraubt werden, Thatſachen gewinnen, oder aus den wunderbar vermiſchten Formen deren Urbild herausfinden kann. Aber auch noch bis zur perſiſchen Weltherrſchaft iſt auf dem Daſein der meiſten Völker und Stämme ein dichter Nebel gelagert, über den nur Gipfel und Höhen in unbeſtimmten Umriſſen und unſicherm Lichte hervordämmern, indeß ein ganzes Nebelmeer die eigentliche Landſchaft mit ihren Thälern und grünenden Flächen umfließt: nur Helden- und Königsnamen zeigen die meiſten geſchichtlichen Ueberreſte aus jenen Zeiten. Doch haben die unermüdeten Forſchungen der Gelehrten dahin einiges Licht gebracht, wo bisher Dunkelheit war und die Ergebniſſe dürfen, ſo weit ſie die Glaubwürdigkeit unſerer h. Urkunden beleuchten, hier nicht ganz unbeachtet bleiben, damit uns nicht manches wichtige Beweismittel vorenthalten werde. Von den Sagen über die Urzeit, über die Sündfluth und Sprachverwirrung war ſchon oben die Rede. Die meiſten Namen, welche die Stammtafel der Noachiden enthält, haben Aehnlichkeit mit Benennungen, welche beſonders ackerbautreibende Völker ſchon ſeit dem entfernteſten Alterthume, das unſerer Kunde erreichbar iſt, hatten und welche uranfänglich in denſelben Wohnſitzen angeſiedelt erſcheinen, die nachher der Schauplatz ihrer Thätigkeit und eigenthümlichen Entwicklung waren. Bei Vielen ward zwar die jenſeits des Zeitraums ihrer hiſtoriſchen Ueberlieferung liegende Einwanderung ver-

gessen und nicht wenige meinen, ihre Vorfahren seien von Anbeginn Eingeborne des Landes gewesen: aber die darüber angestellten Forschungen [d]) haben diese Mißverständnisse beseitigt und durch vollgültige Beweise, unter denen nächst erhaltenen Ueberlieferungen die Sprachverwandtschaft die wichtigste ist, die Namen und angegebenen Verhältnisse der Stämme zu einander, oder ihre Stammverwandtschaft, vollkommen bestätigt, so daß die Wahrheit der mosaischen Völkertafel nachgewiesen ist. Auch die übrigen Stammtafeln des ersten Buches Moses haben durch die Vergleichung alter Sagen Beleuchtung erhalten. Die Patriarchen sind den auswärtigen Schriftstellern wenigstens nicht unbekannt geblieben, so weit sich aus den wenigen erhaltenen Fragmenten ihrer Schriften schließen läßt. Auf Abraham deutet unter den babylonischen Berosus hin mit den Worten [e]): „nach der Sündfluth war im zehnten Geschlecht bei den Chaldäern ein gerechter und großer und des Himmlischen kundiger Mann.“ Der schon erwähnte Hekatäus der Abderit schrieb ein ganzes Buch von ihm [f]); Nikolaus von Damask sagt [g]): er habe in Damask regiert, wohin er aus Chaldäa gekommen sei. Eupolemus, von dem uns Eusеb [h]) aus dem Alexander Polyhistor Einiges aufbehalten hat, nennt Abrahams Geburtsort Urien und macht ihn zum Erfinder der Astronomie und Astrologie; er erwähnt seinen Aufenthalt bei den Phöniziern, den Krieg mit Kedorlaomer, Loths Gefangennehmung und Befreiung, die Geschenke Melchisedeks, des Priesters Gottes und des Königs, seinen Zug nach Aegypten, den Raub der Sara durch Pharao, die Abraham für seine Schwester ausgab, die deswegen entstandene Pest und die Zurücksendung der Sara. Theodotus, ein uralter Geschichtsschreiber, erzählte [i]) die Geschichte mit den Sichemiten und beschrieb weitläuftig die Martern Sichems durch die Söhne Jakobs. Artapanus [k]) berichtete über Abrahams Zug nach Aegypten und wie er dort den König in der Astrologie unterrichtet habe. Nach Apollonius Melo [l]), der gegen die Juden schrieb,

d) S. Bochart, J. D. Michaelis, J. R. Forster a. a. O.
e) Ioseph. ant. iud. I, 7. §. 2. Eus. praep. ev. IX, 16.
f) Ioseph. ant. iud. I, 7. §. 2.
g) Ioseph. ant. iud. I, 7. §. 2. Eus. praep. ev. IX, 17.
h) Euseb. praep. ev. IX, 17.
i) Eus. praep. ev. IX, 20. 22. 24.
k) Eus. praep. ev. IX, 27. l) Eus. praep. ev. IX, 19.

verband ſich Abraham mit Sara und mit der ägyptiſchen Sklavin; von dieſer habe er zwölf Söhne bekommen, die Arabien unter ſich getheilt und dort geherrſcht haben, von ſeiner rechtmäßigen Gemahlin den einzigen Sohn Iſaak, deſſen Name Gelächter bedeutet; dieſer ſei ihm, als er ihn auf dem Berge auf Befehl Gottes opfern wollte, durch beſondere Fügung gerettet worden. Demetrius [m]) berichtet die Geſchichte Jakobs faſt ganz ſo wie ſie in der Geneſis vorkommt; er erwähnt die Begebenheit und die Liſt wegen des Rechts der Erſtgeburt, Jakobs Flucht nach Meſopotamien; daß er dort die Lea und Rahel heirathet, dieſe unfruchtbar iſt, er daher ihre Magd zur Beiſchläferin nimmt.

Die Sagen, welche über den Auszug der Iſraeliten aus Aegypten hier und von da aus in andern Ländern in den Zeiten der Ptolemäer und Römer verbreitet waren, und die von den Aegyptern Lyſimachus [n]) (400 v. Chr.), Manetho [o]) (280 v. Chr.), Chäremon [p]) (30 n. Chr.), Apion [q]) (deſſen ägyptiſche Geſchichte Fl. Joſephus zu widerlegen ſucht), Ptolemäus von Mendes [r]), von dem Syrer Numenius aus Apamea [s]) (im 2. Jahrh. n. Chr.), von den Griechen Artapanus [t]) (im 4. Jahrh. v. Chr.), Hekatäus dem Abderit [u]), Eupolemus [v]) (in deſſen verloren gegangener Geſchichte der jüdiſchen Könige), Strabo [w]), Diodor von Sicilien [x]), Nikolaus von Damask [y]), Porphyrius [z]), und von den Römern Corn. Tacitus [a]), Trogus Pompejus und deſſen Epitomator Juſtinus [b]), Plinius [c]) erwähnt werden, beſtätigen, wenn man ſie ihrer Hülle

m) Bei Eus. praep. ev. IX, 21, 29.
n) Bei Ioseph. contr. Apion. 1, 34.
o) Bei Ioseph. contr. Apion. 1, 14. 26.
p) Bei Ioseph. contr. Apion. 1, 32.
q) Bei Ioseph. contr. Apion 2, 2. Clem. alex. Strom. 1, 21.
r) Bei Clem. alex. Strom 1, 21. Eus. praep. ev. X, 10. 11. 12.
s) Bei Eus. praep. ev. IX, 8.
t) Bei Clem. alex. Strom 1, 23. Eus. praep. ev. IX, 27.
u) Nach Diodor bei Photius bibl. cod. CCXLIV.
v) Bei Clem. alex. Strom. 1, 23. Eus. praep. ev. IX. c. 4. 26. Hier. catal. c. 38. Ioseph. contr. Ap. 1, 23.
w) Geogr. l. XVI. p. 1063 ed. Falcon.
x) Biblioth. I, 94. Eclog. I. T. II. p. 542 sq. Vgl. Iustini m. cohort. c. 9.
y) Bei Ioseph. Ant. iud. 1, 3. §. 6.
z) Bei Eus. praep. ev. X, 9. a) Hist. 5, 3.
b) Hist. 36, 2. c) Hist. nat. 30, 1.

entkleidet, den ersten Theil des zweiten Buches Moses. Aber die Aegypter und nach ihnen Trogus Pompejus sagen: der Auszug sei durch Pharao und nicht durch Mose erzwungen, wie es denn natürlich ist, daß die Aegypter ihn unter einem andern Gesichtspunkte darstellen. Zu bloßen Sagen sinken ihre Mittheilungen schon dadurch herab, weil ihre Quelle nirgends angeführt, auch nicht einmal angedeutet wird. Ihr Inhalt zeigt, daß darin ohne Rücksicht auf Wahrheit oder Unwahrheit die Erinnerungen aus verschiedenen Kreisen oder Zeitaltern in einander vermischt vorliegen. Daher sind die Sagen selbst so sehr mit einander in Widerspruch, daß Chäremon den Manetho, Lysimachus den Chäremon, Justinus und Tacitus den Lysimachus u. s. w. zu widerlegen scheinen [d]). Auch die Namen der einzelnen Personen lauten nicht überall gleich, da Mose den Namen Asarsiph bei Manetho hat. Die Angabe, daß die Hebräer lange glücklich gekämpft, ihre lange Reise glücklich zurückgelegt haben, dabei aber doch insgesammt mit dem Aussatze behaftet waren, ist an und für sich ganz unwahrscheinlich. Demnach verdienen diese Sagen keine Beachtung und würden auch hier nicht besonders erwähnt werden, wenn sie nicht auch für diese späteren Zeiten einen Beleg lieferten, wie sehr alle Nachrichten bei den Polytheisten verunstaltet zu werden pflegten.

Nach Lysimachus hätten die Juden unter der Regierung des Königs Bokchoris von Aegypten die Krätze, den Aussatz und andre Krankheiten gehabt und Alles angesteckt; auch seien sie, da Mißwachs in Aegypten gewesen, in die Tempel geflohen, um Nahrung zu erbetteln; Bokchoris, der das Ammonsorakel befragen ließ, habe zur Antwort erhalten: er solle alle lasterhaften und gegen die Götter unehrerbietigen Menschen aus den Tempeln in wüste Gegenden treiben und die mit der Krätze und dem Aussatze behafteten ins Meer werfen lassen; dann würde Aegypten wieder fruchtbar werden. Bokchoris habe deshalb seinen Priestern und Altardienern den Befehl gegeben, eine Auswahl zu treffen, die Einen mit dünnen Bleiplatten zu fesseln und durch die Krieger ins Meer zu versenken,

d) Wie die verschiedenartigen Sagen entstanden sein mögen, hat gründlich nachgewiesen J. G. Müller kritische Untersuchung der taciteischen Berichte über den Ursprung der Juden in den Studien und Kritiken Jgg. 1843. S. 893 ff.

die Andern aber hinab in die Wüste treiben zu lassen; jene seien versenkt worden, diese aber auf Moses Rath fortgezogen, bis sie in ein bewohnbares Land kamen, hätten überall Gewaltthaten verübt, Tempel geplündert und eingeäschert und in Judäa, wohin sie gekommen, eine Stadt Hierosyla, späterhin Hierosolyma genannt, gegründet. — In diesen Angaben sind die Plagen und die Zuziehung der Priester und Bilderschriftkenner wie auch der Durchzug durch das rothe Meer angedeutet, der Aufenthalt der Hebräer in Aegypten, ihr Auszug und die Besitznahme des Landes Kanaan aber deutlich bezeugt.

Manetho weist zunächst vom ägyptischen Standpunkte aus auf die Einwanderung der Israeliten in Aegypten hin: denn was er vom Kommen von Osten, von den verachteten Hirten, von der ohne Kampf erfolgten Besitznahme einer Provinz, von dem Wunderbaren in dieser Begebenheit berichtet, kann nur diese Beziehung haben, so wie die Bedrückung der Aegypter, wovon weiter die Rede ist, auf die Maaßregeln Josephs hindeutet. Dann spricht er auch von jenen von Lysimachus erzählten Begebenheiten in folgender Weise: Die nomadischen Hykfos, die von einigen für Araber gehalten wurden e), aber von Memphis aus mehr als fünf hundert Jahre über das Land regiert hätten, seien alsdann durch die Thebäer und übrigen Könige Aegyptens auf ihr verschanztes Hordenlager Avaris, östlich vom bubastischen Nilarme, eingeschränkt worden, sie hätten jedoch mit Glück den Belagerern getrotzt, einen freien Abzug erhalten und ihren Marsch

e) Artapanus (bei Eus. praep. ev. 9, 27) bezieht diesen Einfall in Aegypten auf Abraham. Auch Fl. Josephus hält die Hykfos für Hebräer, Julius Afrikanus aber und Euseb für Phönizier, Newton für geflüchtete Kanaaniter, Wilkinson für Assyrer, Champollion und Rosellini für Scythen. Hengstenberg dagegen für ein fabelhaftes Volk. Manetho leitet das Wort Hykfos ab von Hyk, welches in der heiligen Sprache der Aegypter König, und von sos, welches in dem gemeinen Dialekt Hirt heiße. Dieser findet sich in den enchorischen oder demotischen Schriftwerken: an ihn schließt sich zunächst das koptische an; jene in den hieroglyphischen oder hieratischen Schriftdenkmälern: er kennt viele Worte, die dort nicht vorkommen, wie hyk König, Herrscher. s. Champollion gram. égypt. p. 66. 76. 323. 442. 462. Rosellini monum. civili III. 480. Mon. storici III. 55. thyk Herrscherin. s. Champollion gram. égypt. 282 u. a. Vgl. Lepsius lettre à M. Rosellini p. 70 sq. Shos dagegen ist im gemeinen Dialekt der einzige Ausdruck für Hirt. — Scheidet man, was die Sage und der Nationalhaß mit dem Urstoff verschmolzen zu haben scheinen, von diesem, so gewinnt die Ansicht des Fl. Josephus immer mehr Wahrscheinlichkeit.

nach Syrien genommen, wo sie Hierosolyma erbaueten [f]. Der Aegypterkönig Amenophis hegte das Verlangen, ein Beschauer der Götter zu werden. Ein Prophet versprach ihm die Epoptie, wenn er das Land von allen aussätzigen und unreinen Menschen säuberte [g]. Erfreut darüber habe er einen Haufen von 80,000 Mann zusammengebracht und in die Steinbrüche östlich an den Nil geworfen, damit sie dort wie die andern dahin verwiesenen Aegypter arbeiten [h]. Da aber auch einige Leute vom Priestergeschlechte darunter gewesen, habe er den Zorn der Götter gefürchtet und den Unglücklichen auf ihr Bitten die von den Hirten verlassene typhonische Stadt eingeräumt. Daselbst aber haben diese sich empört und einen aussätzigen heliopolitanischen Priester, der nach dem Osiris, dem Gotte von Heliopolis, Osarsiph, dann aber, wie er zu den Solymiten überging, Moyse genannt worden, zu ihrem Führer erwählt. Derselbe habe ihnen viele den ägyptischen Gewohnheiten zuwiderlaufende Gesetze gegeben, namentlich daß sie die Götter derselben verabscheuen und die denselben heiligen Thiere schlachten und opfern sollten [i]; ferner habe er die Befestigung der Stadt wieder hergestellt, sich zum Kampfe gerüstet und von den Nachkommen der Hyksos, denen er die Besitzungen ihrer Vorfahren wiederzugeben versprach, ein großes Heer erhalten. Amenophis habe es nicht gewagt, gegen sie zu streiten, sondern sich nach Memphis und dann in das Oberland zurückgezogen. Nach dreizehn Jahren aber, während dem die Solymiten im Unterlande Städte, Dörfer und Tempel geplündert und eingeäschert hatten, sei er und sein Sohn Rampses wiedergekommen, hätten die Unreinen geschlagen und sie durch sandige und wasserlose Gegenden bis an die Grenze Syriens verfolgt [k].

f) Lysimachus (bei Ioseph. c. Ap. 1, 34) sagt dies nicht von den Hyksos, sondern von den unter Mose auswandernden Juden.

g) Lysimachus nennt als solche ausdrücklich die Juden.

h) Hier ist auf die Erbauung der Pyramiden hingedeutet. Vgl. unten §. 208.

i) Mit den letzten Angaben stimmen überein Tacitus (a. a. O.), der sich auf das einhellige Zeugniß der meisten Schriftsteller beruft, Strabo (XVI. p. 1063 ed. Falcon.), Diodor Sic. (I. p. 105), Justinus u. a.

k) Manetho unterscheidet die Hyksos von den Israeliten, setzt die Auswanderung der letzten (einer Schaar Aussätziger unter Anführung eines gewissen Osarsiph [Moses]) in jüngere Zeit, aber der Irrthum bei dieser Un-

Die letzte Angabe hat auch Chäremon, welchem zufolge die Führer der aus Aegypten Vertriebenen die Schreiber des Moses und Joseph (Josua?) gewesen wären, der auch ein heiliger Schreiber war. Apion versicherte im dritten Buche seiner ägyptischen Geschichten: Moses sei, wie ihm von allen Aegyptern mitgetheilt worden, von Heliopolis gewesen. Ptolemäus, der die Thaten der Könige Aegyptens in drei Büchern erzählte, sagt: „Zur Zeit des Amasis des Königs von Aegypten seien die Juden unter Moses Leitung aus Aegypten ausgezogen."

Numenius berichtete in seinem dritten Buche de bono von Mose: Jannes und Mambres, ägyptische Schreiber der heiligen Sachen, waren zur Zeit als die Juden aus Aegypten vertrieben wurden, berühmt, Männer, die nach Aller Urtheile in der Wissenschaft der Magie Niemand nachstanden: denn beide wurden einstimmig von den Aegyptern gewählt dem Musäus (Mose), dem Anführer der Juden, dessen Gebete bei Gott sehr viel galten, sich zu widersetzen und konnten demnach alle die schweren Unglücksfälle, die von Mose über Aegypten gebracht waren, vor aller Augen abwenden und zerstreuen. — Wie hier Numenius so hielten überhaupt die Aegypter nach dem Bericht des Fl. Josephus[1]) den Mose für einen wunderbaren und göttlichen Mann.

Artapanus erzählte angeblich (die Stelle ist in Verdacht der Unechtheit): die Juden seien über die Flüsse in Arabien gegangen; auch sagen die Memphiten: Mose habe die Ebbe wahrgenommen und zur Zeit derselben das Volk durch das trockene Meer geführt; nach dem Bericht der Heliopoliten aber habe er durch seine Zauberruthe das Meer getheilt und das Volk auf trockenem Pfade übergesetzt; die nachdrängenden Aegypter, sagt er, seien durch ein ihnen entgegen blitzendes Feuer und durch das wieder zusammenfluthende Meer vernichtet worden. Auch das, was unten über Mose aus Eupolemus mitgetheilt wird, fand Euseb dem Inhalte nach bei ihm. Nach dem Fragment aus Hekatäus (angeblich dem Milesier, aber wohl dem Abderiten) sollen Moses, Danaus und Kadmus, welche

terscheidung und die polemische Tendenz gegen die Juden bei Mittheilung jener Fabel ist augenscheinlich. Vgl. Perizon. origg. bab. et aeg. p. 378 sq.

1) Contr. Apion. I, 31.

als Fremdlinge, als Schänder des Heiligen, als Ursache der Pest von den Aegyptern feindlich behandelt wurden, aus deren Lande vertrieben worden sein, Moses soll hierauf seinem Volke ein Gesetz gegeben, einen Staat gegründet, eine Hauptstadt und Tempel erbaut haben. Eupolemus sagt: Moses sei ein weiser Mann gewesen; er habe den Juden zuerst die Buchstaben mitgetheilt und von den Juden haben sie die Phönizier empfangen, die Griechen aber von den Phöniziern; Moses habe zuerst das Gesetz der Juden aufgeschrieben.

Diodor erwähnt in der ersten der angeführten Stellen nur den Moses als Gesetzgeber der Juden und Verehrer des Jao, in der zweiten spricht er ausführlicher von ihm. Außerdem erzählt er die Sage der Ichthyophagen (eines am rothen Meere wohnenden Stammes, der so hieß, weil er von Fischen lebte), von einem wunderbaren Wege, der sich im Grunde des Meeres gebildet habe [m]); er kennt folglich eben so wie Strabo, Trogus Pompejus und Artapanus eine Sage, die aus der Nachricht von dem wunderbaren Durchzuge der Israeliten durch das rothe Meer entstanden zu sein scheint. Nikolaus bezieht sich auf die Erzählung des Mose des Gesetzgebers der Juden über die Sündfluth, und Porphyrius sagt: Sanchuniaton habe nicht lange nach Mose in den Zeiten der Semiramis gelebt. Wie Numenius so geben Trogus Pompejus und Plinius den Mose für einen Zauberer aus, Apollonius Melon für einen Zauberer und Betrüger, und Celsus sagt [n]): die Juden seien der Zauberei ergeben, deren ἐξηγητής ihnen Moses gewesen sei.

Noch führt Cyrill von Alexandrien [o]) dafür, daß Moses den griechischen Geschichtschreibern sehr bekannt war, an außer Ptolemäus den Polemon, von dem im ersten Buche seiner griechischen Geschichten Mose nach Euseb und Syncell in die Zeiten des Phoroneus des Sohnes des Inachus 1945 v. Ch. gesetzt wurde, den Hellanikus, Philochorus den Athenienser, Castor von Rhodus, mit denen die meisten übereinstimmen. Auch die Stellen, welche Euseb [p]) aus Abydenus Paläphatus, einem Liebling des Aristoteles,

m) Bibl. III, 39.
n) Bei Origenes contr. Cels. I, 26.
o) Contr. Iulian. l. 1. p) a. a. O.

aus Cleodemus u. a. mittheilt, zeugen von deren Bekanntſchaft mit der Geſchichte der Iſraeliten.

§. 207. Ein Zeugniß über Joſua gaben noch um 540 bei der Stadt Tingit in Numidien in der Nähe einer großen Quelle zwei Colonnen aus weißem Marmor, auf denen man in phöniziſcher Sprache die ganz das orientaliſche Gepräge tragenden, alſo wenn nicht echten, doch Glaubwürdiges berichtenden Worte eingegraben las: „Wir ſind die, welche dem Räuber Joſua, dem Sohne Nuns, entflohen“ [q]). Hiemit iſt deutlich auf die Vertreibung der Kanaanitiſchen Völker durch Joſua um 1490 v. Chr. hingewieſen, welches auch die Verſicherung des heil. Auguſtinus beſtätigt: „die Bauern ſeiner Diözeſe nennen ſich Kananäer“ [r]).

Ueber die jüngeren Zeiten der Iſraeliten erfahren wir durch griechiſche und römiſche Schriftſteller nur weniges. Herodot [s]) (484—408 v. Chr.) weiß, daß die Einwohner von Paläſtina (ohne Zweifel die Iſraeliten) die Beſchneidung und Umgang mit den Aegyptern gehabt hätten; eben ſo Strabo [t]) und Diodor von Sicilien, welcher deshalb auch, wie Apion [u]), die Abſtammung der Iſraeliten von den Aegyptern ableitet [v]); der erſte ſpricht von dem Daſein der Stadt Gaza, die er Kadytes nennt, von der Schlacht des Pharao Necho bei Megiddo; auch ſagt er, daß die Iſraeliten unter perſiſcher Herrſchaft ſtanden [w]).

Von Jeruſalem als dem Vereinigungspunkte der Juden ſpricht Cicero [x]), von ihrem Faſttage Strabo [y]), von ihrer Eintheilung in 12 Stämme Diodor von Sicilien [z]). Polybius [a]) nennt Skopas als den Heerführer des Ptolemäus, der dieſem das Volk der Juden unterwarf. Was über die Juden ſonſt noch von den griechi-

q) Vgl. Procop. de bell. vandal. II, 10., nach ihm Evagr. hist. eccl. IV. c. 18. Nicephor hist. eccl. XVII. c. 12. Die Echtheit der Inſchrift ward von Scaliger (Chron.), Bochart (Chanaan II, 1. c. 24), Selden (de diis syr. prol. 2), Hottinger (hist. or. I, 3), Huet (dem. ev. IV. n. 14) und andern Gelehrten beſtritten, aber von andern vertheidigt.

r) Exposit. ep. ad Rom. T. III. c. 932. s) Hist. II, 104.

t) XVII. p. 1165. ed. Falcon.

u) Bei Ioseph. contr. Ap. I, 13.

v) Bibl. hist. I, 28. p. 32. 64. ed. Wesseling.

w) Herod. hist. III, 5. VII, 89 II, 159.

x) Pro Flacco c. 28. Vgl. Ioseph. ant. iud. XIV, 7. §. 2. Strabo l. XVII. p. 1165 ed Falcon.

y) l. XVII. p. 1165. l. XVI. c. 2.

z) Eclog. XL, 1. T. II. p. 542 sq. ed. Wesseling.

a) l. XVI. relig. ed. Schweigh. T. III. p. 642.

ſchen und römiſchen Schriftſtellern Plutarch [b]), Pauſanias [c]), Strabo [d]), Ptolemäus [e]), Dio Caſſius [f]), Plinius [g]), Suetonius [h]), Pomponius Mela [i]), Ammianus Marcellinus [k]), Tacitus [l]), Juvenal [m]), Juſtinus [n]) u. a. [o]) erwähnt wird, gewährt nur die traurige Gewißheit, wie gering, über alle Vorſtellung unzuverläßig und mit den größten Irrthümern vermiſcht die Kunde war, welche die Griechen und Römer vom Orient überhaupt, insbeſondere vom Volke der Juden hatten und wie gegründet die bekannte Klage Strabo's [p]) iſt. Darum darf es nicht befremden, wenn wir auch Jeſum, der in ſeinem Leben und Wirken nicht leicht aus dem Kreiſe der Juden heraustrat, bei Profanſchriftſtellern nur ſelten irgendwie erwähnt finden.

§. 208. Jeſu Daſein wird bezeugt von Fl. Joſephus in den bei Origenes [q]) und Euſeb [r]) erhaltenen Worten: „Dieſe Zerſtörung des Tempels und der Stadt) traf aber die Juden, um zu rächen Jakobus den Gerechten, den Bruder Jeſu, welcher Chriſtus genannt wird, weil ihn, obgleich er der gerechteſte war, die Juden getödtet haben.“ Die Echtheit derſelben kann, da ſie der Hauptſache nach auch bei Fl. Joſephus ſelbſt ſtehen [s]), nicht bezweifelt werden. In einer andern Stelle [t]) berichtet er: „Um dieſe Zeit

b) Symp. l. IV. Quaest. 5. c) VIII, 16.
d) Geogr. XVI. c. 2. e) Geogr. l. V. c. 15—17.
f) 36 p. 36; 39 p. 117; 48 p. 382; 49 p. 117. 405; 55 p. 567; 60 p. 669. 670. 691; 66 p. 746; 68 p. 786; 69 p. 792.
g) Hist. nat. V, 13—19.
h) August. 93. Claud. 25. 28. Vespas. 4. 5. Tit. 4. 5.
i) De situ orbis I, 11. k) 14, 8. 31, 1.
l) Hist. V, 2 3. 4. 5.
m) Sat. III, 13 sq. 390 sq. XIV, 97 sq. n) XXXVI, 1. 2. 3.
o) S. Christ. Worm de corrupt. antiq. de hebr. ap. Tacit. et Iuven. vestigiis l. 2 Hafn. 1694. 4. I. Reiske diss. de script. rom. iudaic. circa hist. falsis narratiunculis. G. Casp. Kirchmaieri exercit. ad Tacit. hist. l. V. capp. aliquot priora de rebus moribusque Iudaeor. u. I. G. Artopaei elenchus errorum a Iustino circa res iud. l. 36. c. 2. admiss. Dieſe 3 Schriften ſind wieder abgedruckt in I. C. Schlaegeri Fascic. diss. de antiq. sacr. et prof. Helmst. 1742. 4.
p) Geogr. III, 116. Vgl. oben § 35 und §. 172.
q) Contr. Cels. I, 47. Comm in Matth. T. X. c. 17. Der letzten Stelle fügt Origenes bei: mirabile est, quod, cum Iesum nostrum non agnosceret Messiam, nihilominus tale iustitiae testimonium Iacobo dederit.
r) Hist. eccl. II, 23.
s) Ant. iud. XX, 9. § 1.; auch bei Euseb. hist. eccl. II, 23. Hieronymus script. eccl. u. d. W. Joſeph und Jacobus.
t) Ant. iud. XVIII, 4.

lebte auch Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn anders einen Mann nennen darf: denn er verrichtete wunderbare Werke, war ein Lehrer derjenigen, welche mit Freuden aufnehmen, was wahr ist, und zog viele aus den Juden, auch viele aus den Heiden an sich. Dieser war Christus. Und obgleich Pilatus ihn auf Anklage der angesehensten Männer unter uns zum Kreuze verdammt hatte, hörten doch diejenigen nicht auf ihn zu lieben, welche ihn früher geliebt hatten. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wie denn die göttlichen Propheten dieses und noch tausend andre wunderbare Dinge von ihm vorhergesagt haben. Noch bis auf den heutigen Tag hat die nach ihm Christen benannte Partei nicht aufgehört." Diese Stelle wird, da sie für ihn, den indifferenten Juden, für seine Schreibart und in den Zusammenhang seiner Erzählung paßt, in allen Handschriften und Ausgaben des Fl. Josephus sich vorfindet und von vielen alten Schriftstellern als Zeugniß desselben angeführt ist [u]), mit Unrecht bestritten [v]). Andre Zeugnisse dürfen wir von Juden aus jener Zeit nicht erwarten, da sich aus ihr keine andern Schriften derselben erhalten haben. Die Heiden verachteten die Juden viel zu sehr, als daß ihre Schriftsteller eine jüdische Religionsangelegenheit, als welche das Auftreten Christi in ihren Augen erscheinen mußte, hätten beachten sollen; eben so wenig konnten sie, wenn sie von Juden darüber Nachricht erhielten, bewogen werden, von Jesu um seiner selbst willen Meldung zu thun. Diejenigen aber, welche die Wunder Jesu glaubten und seiner Lehre gläubig anhingen oder, wenn sie Juden waren, das Auftreten Christi im Geiste der Propheten würdigten, gingen zum Christenthume über und unter diesen haben Männer wie Paulus, Clemens der Römer, Justin, Athenagoras u. a. in ihren Schriften uns die vollgültigsten Zeugnisse über Jesus hinterlassen. Von heidnischen mag wenigstens erwähnt werden, was wir bei

u) Von Euseb. (hist. eccl. I, 11. Dem. ev. III, 7), Hieronymus (catal. c. 13), Ambrosius (de excid. urbis Hieros. II p. 200), Rufinus (hist. eccl. III, 11), Sozomenus (hist. eccl. I, 1), Isidorus Pel. (epist. l. IV. ep. 225), Suidas (im Lexic. u. d. W. Ἰώσηπος), Nicephorus (hist. eccl. I, 39), Cedrenus (comp. hist. T. I p. 196), Zonaras (Annal. I, 4.)

v) S. Heinichen zu Eus. hist. eccl. excursus I. Böhmert über das Zeugniß des Fl. Josephus von Christo Lpz. 1823. I. M. Strettenberg de testim. de Iesu Christo Flavii Iosephi diss. Lundae 1824.

Suidas leſen w): „Jeſus verbrannte im Tempel mit den Prieſtern Opfer.“ Intereſſant müßten die über Jeſus an den Kaiſer Tiberius geſandten Akten des Pilatus ſein, worauf ſich der h. Juſtin x), Tertullian y), Euſeb z), der h. Chryſoſtomus a), Droſius b) u. a. beziehen; ſie waren nach allen Wahrſcheinlichkeitsgründen wirklich vorhanden, dürfen aber mit den unter dieſem Titel erhaltenen, die allerdings apokryphiſch ſind, nicht verwechſelt werden.

Was Tacitus c) von der Marter der Chriſten unter Nero, Plinius der Jüngere d) über den Gottesdienſt der Chriſten, Sueton e) von ihrer Verjagung aus Rom unter Claudius, Lucian f), Celſus g), Porphyrius h), Lampridius i), der Kaiſer Julian k) in den bekannten viel beſprochenen Stellen über Chriſtum und ſeine Anhänger berichten, beſtätigt wenigſtens den Hauptinhalt des N. T. Von den darin erwähnten ſonſtigen Thatſachen ſind durch die Profangeſchichte bezeugt die beiden Cenſus, von welchen Lukas ſpricht l), das tragiſche Ende des Herodes Agrippa m), die Hungersnoth unter dem Kaiſer Claudius n), die Empörungen des Theudas o), des Judas Gaulonites p), eines ägyptiſchen Juden unter Lyſias Commandantſchaft q), die Vertreibung der Juden aus Rom auf Claudius Befehl r). Uebrigens wird die Wirkſamkeit der Apoſtel und ihrer Gehülfen gerade ſo wie wir im N. T. von den apoſtoliſchen Vä-

w) U. d. W. Ἰώσηπος — Ἰησοῦς.
x) Apol. I. c. 35 u. 48.
y) Apol. adv. gent. c. 21.
z) Hist. eccl. II, 2.
a) Hom. XXVI in II. Cor.
b) Hist. eccl. VII, 3. 4.
c) Annal. XV, 44.
d) Epist. l. X, 97 ad Trajan.
e) In Claudio c. 24. Oros. hist. VII, 6.
f) Vgl. ſ. Dialoge und de morte Peregrini.
g) In dem Werke ἀληθὴς λόγος bei Orig. contr. Cels. a. a. O.
h) Seine 15 Bände gegen die Chriſten ließ Theodoſius verbrennen. Fragm. vgl. bei Hieron. quaest. in Genes. I, 10. comment. in Matth. 3, 3. 9, 9. contr. Pelag. l. II. §. 17. S. Fabric. bibl. gr. IV. p 180.
i) In Alexandr. Severo c. 20.
k) In dem B. wider die Chriſten bei Cyrill. adv. Iulian.
l) Vgl. Luc. 2, 1. 2 u. Act. 5, 37 mit Eus. chron. arm T. II. p. 161. Ioseph. ant. iud. XVIII, 1. §. 1.
m) Vgl. Act. 12, 20—23 mit Fl. Ioseph. ant. iud. XIX, 7
n) Vgl. Act. 11, 28 mit Fl. Ioseph. ant. iud. XX, 2. § 6. 5. §. 2.
o) Vgl. Act. 5, 36 mit Fl. Ios. ant. iud. XVII, 24.
p) Vgl. Act. 5, 37 mit Fl. Ios. de bell. iud. II, 8. § 1.
q) Vgl. Act. 21, 38 mit Fl. Ios. ant iud. XX, 8. §. 6 de bell. iud. II, 13. §. 4—6.
r) Vgl. Act. 18, 2 mit Sueton Claud. c. 25.

tern, von denen Ignatius mit Petrus und Paulus, Polykarpus mit Johannes noch Umgang hatten, ferner von den Apologeten und andern Schriftstellern berichtet, die Augenzugen der apostolischen Wirksamkeit gewesen, oder doch von solchen unterrichtet waren.

§. 209. Fassen wir dasjenige ins Auge, was im A. u. N. T. über andre Völker und Reiche erwähnt oder angedeutet wird, und vergleichen wir es mit dem, was ihre eigenen oder anderweitige Nachrichten darüber mittheilen, so werden wir durch die Wahrheit der Berichte unserer h. Schriftsteller fast noch mehr überrascht. Zwar ist dessen nur weniges; selbst von den Assyrern, deren Weltmonarchie unter den älteren asiatischen am längsten Bestand hatte, besitzen wir wenig mehr als das Verzeichniß ihrer Könige: desto sorgfältiger prüfte man das Wenige.

Die Perser werden uns durch Keilinschriften und die sonstigen Darstellungen auf den Ruinen von Persepolis, auch durch die Griechen näher gebracht, besonders durch die Berichte des Herodot und Ktesias. Was der erste über Persien, Babylonien, Vorderasien und Aegypten, über des letzteren Priester, Tempel, Opfer, Feste, Processionen, Pilgerfahrten, Ceremonien, Vorschriften, Verbote und über die ganze gesellige Verfassung sagt, ist, was auch die Alten schon dagegen erinnern mögen, treu aus eigener Anschauung und älteren Quellen mitgetheilt. Ktesias, durch 17 Jahre Leibarzt am Hofe des Darius Ochus, konnte in seinen 23 Büchern persischer Geschichten, wovon leider nur Fragmente und Auszüge erhalten sind, den persischen Hof treu schildern. Beide Berichterstatter stimmen eben so wie der Inhalt jener Keilinschriften und geschichtlichen Darstellungen überein mit dem Inhalt der Bücher Esra, Nehemia und Esther. Der der Bücher der Makkabäer wurde, so weit er das Reich der Seleuciden betrifft, durch erhaltene Münzen dieses Reiches und durch die Nachrichten bestätigt, welche Livius, Justinus, Diodor von Sicilien, Polybius, Arrian, Plutarch u. a. darüber mittheilen.

Am meisten schließt sich uns das ägyptische Alterthum auf. Zu den erwähnten Berichten Herodots und vieler anderer griechischer und römischer Schriftsteller kommen hier nebst dem Manethoschen Verzeichniß der ägyptischen Dynastien, wie schon §. 56. bemerkt, unzählige Ueberreste, die von den Aegyptern selbst aus den

verschiedensten Zeiten der zwei Tausend Jahre vor Chr. herrühren. Diese sind schon an sich reich an mannigfaltiger Belehrung, und mahnen uns schmerzlich an das, was von Erinnerungen an die Beziehungen der Aegypter zu den benachbarten Völkern mit den vielen schriftlichen Denkmälern schon durch die Verheerungen der Hyksos und des Kambyses zu Grunde gegangen ist; denn können öffentliche Werke als Maßstab der Kraft, der bürgerlichen Vereinigung und der errungenen Kenntnisse dienen, so haben die späteren Hauptstädte Europa's keinen größeren aufzuweisen als Theben, Memphis u. a. Ihre erstaunenswürdige Menge giebt uns mittelbar eine Art von Chronologie. Wie viele Jahrhunderte erforderte es, um vom Meere hinauf bis Nubien dies alles zu errichten, wenn wir den Maßstab der Angaben Herodots von der Zeitdauer einzelner Bauten hier anlegen. In Theben läßt sich noch heute eine Folge von Architekturmonumenten aus ihrem Stil nachweisen, von der achtzehnten Pharaonendynastie durch die persische, griechische bis zur römischen Herrschaft herab.

Ferner lernen wir hier die eigenthümliche Physiognomie der alten Aegypter und der andern dagegen abstechenden südafrikanischen Völker kennen. Jene kolossalen Bildsäulen in den Museen zu Turin, London, Paris, Berlin und anderer Städte, Bildnisse von Monarchen, kann man nicht aufmerksam betrachtet haben, ohne überzeugt zu sein, daß wenigstens die beiden oberen Kasten der Aegypter einem sehr edlen Menschenstamme angehörten. Reichen Stoff liefern der Geschichte die Abbildungen der Skulpturen in den größeren Werken über Aegyptens Alterthümer. Ein einziges Blatt darin reicht hin, uns einen tiefen Blick in die ägyptische Vorzeit werfen zu lassen. Man sieht z. B. die Züge dargestellt, welche Rhamses der Große noch bei Lebzeiten seines Vaters unternahm und durch welche er die Araber und Libyer sich unterwarf; einen äthiopischen Fürsten, Namens Amenemoph, Sohn des Pöeri, zu den Füßen des Thrones hinwanken, auf welchem der Vater des Siegers sitzt, dabei Tafeln und Gestelle, die mit goldenen Ketten bedeckt sind, Pantherfelle, Säckchen mit Goldstaub, Stämme von Ebenholz, Elfenbein, Straußfedern, Bündel von Bogen und Pfeilen, Personen, welche dem Könige lebende Löwen, Panther, Strauße, Affen, Giraffen zuführen, offenbar lauter Ehrengeschenke, welche dem Sieger darge-

bracht werden. Wer kann zweifeln, daß die Bewohner der Gegenden des inneren Afrika, wo dieſe Thiergattungen einheimiſch ſind, damals den Aegyptern tributpflichtig waren? Das Original befindet ſich zu Bet-Wally.

§. 210. Noch wichtiger werden viele dieſer Monumente für die Geſchichte durch die Hieroglyphen, womit ſie bedeckt ſind und die neben vielen andern auch die Namen von Ländern, wie Koſch (Aethiopien), Pars (Perſien), Schta (Scythien), Naharan (Meſopotamien) u. a., von Städten, wie Mnoph (Memphis), Toph (Theben), Sa (Sais) u. a., und von Perſonen, wie Thrk oder Thrka (Tirhaka), Pſmtk (Pſammetichus) u. a. enthalten, folglich die nähere Angabe ihrer geſchichtlichen Beziehung. Man fand darauf die faſt aller Pharaonen, Ptolemäer und römiſchen Kaiſer bis Caracalla in den ſchon §. 56. erwähnten Hieroglyphenringen ausgedrückt, dabei auch bisweilen die Ordnung, in welcher Einige auf einander folgten, angegeben, wie in der Tafel von Abydos [s]), zugleich überall aus dem Stil einiger Monumente erkennbar und zwar alles dies in Uebereinſtimmung mit den Nachrichten Herodots, Diodors, Eratoſthenes und Manetho's. Flößt dieſer in ſeiner Geſchichte der ägyptiſchen Dynaſtien, wovon leider nur Fragmente und ein Auszug in Euſebs Chronikon erhalten ſind, ſchon durch ſeine ſtrenge Unterſcheidung der Sage vom Gewiſſen, durch ſeinen frommen Sinn und durch die Bezugnahme auf alte Denkmale [t]) als auf ſeine Quellen Vertrauen ein, ſo iſt ſeine Glaubwürdigkeit durch die Forſchungen Champollions, Roſellini's und Lecmans nun faſt außer Zweifel geſtellt. Nur muß man bei der Vergleichung ſeiner Liſten der ägyptiſchen Könige mit den Mittheilungen der übrigen genannten Schriftſteller erwägen, daß dieſe, wie ſchon ihre geringe Uebereinſtimmung zeigt, aus verſtümmelten Denkmälern gezogen ſind und nur ſummariſch berichten. Auch darf man nicht von der Vorausſetzung ausgehen, als ob die aufgeführten Dynaſtien hinter einander gefolgt wären. Gewiß haben, wie ſchon Euſeb und nach ihm die meiſten Neueren [u]) angenommen haben, viele gleichzeitig neben

s) S. Rosellini monum. stor. I. p. 150, auch 205.

t) Bei Syncellus p. 72. ed. Bonn.

u) Marſham, Conringhi, Pezron, Perizonius, Beyer, Tournemine, Fourmont, Desvignoles, Origny, Jablonsky, Freret u. v. a.

einander, wie die Hykfos und die thebanische Dynastie, ferner die mit den persischen Herrschern gleichzeitige saitische, mendesische, sebennytische, über verschiedene Theile von Aegypten regiert; in den Zeiten Jorams von Israel hatte, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der h. Schrift [v]), Aegypten mehre Könige, so daß schon neben dem letzten der 22. Dynastie die 23., wie später neben dieser die 25. regiert haben muß. Endlich gehören die Königsnamen der ersten fünfzehn Dynastien, die man auf den Monumenten vermißt, wohl zum großen Theil einer mythisch-traditionellen Urgeschichte an, aus der nur dieses dürre Gerippe übrig geblieben ist. Daher ist die Annahme Rosellini's ganz unwahrscheinlich, als ob 4750 Jahre ägyptischer Geschichte bis zur persischen Invasion verflossen wären: weiter hinauf als 2500 Jahre vor Chr. führt uns kein zuverlässiges Denkmal.

Für den Bibelforscher ist es besonders interessant, daß alle Könige Aegyptens, von denen in der h. Schrift die Rede ist, durch jene ägyptischen Quellen entnommenen Angaben in Name, Zeitalter und Charakter bestätigt werden. Abraham kam um 2270 v. Chr. nach Aegypten; damals und noch 200 Jahre später regierte daselbst die sechszehnte Dynastie, Hirtenkönige. Man wird es daher leicht begreiflich finden, wie der Hirtenfürst Abraham das Land betreten durfte und Kameele zum Geschenk erhält, obgleich dieses Thier, weil es für unrein galt, bei den eigentlichen Aegyptern ein seltenes Besitzthum war und daher auch nicht genannt ist da, wo alle ihre Hausthiere aufgeführt werden [w]), auch bei den bildlichen Darstellungen, worin alles, was auf das häusliche Leben Bezug nimmt, so häufig wiederkehrt, nicht leicht erscheint; wie ferner der Patriarch Joseph erster Minister des Pharao wird, wie er seinen Vater Jakob dem Pharao erzählen läßt: „er sei Viehhirte von seiner Jugend an bis jetzt, sowohl er als seine Vorfahren“ [x]), und wie endlich sein Stamm nach Aegypten verpflanzt wird [y]): schon wegen des Hasses der Aegypter gegen die

v) II. Kön. 7, 6.

w) Vgl. I. Mos. 12 mit 47, 14 — 17; dagegen ist es II. Mos. 9, 3 neben den übrigen Hausthieren genannt.

x) I. Mos. 46, 34.

y) S. Champollion lettre a M. Blacas p. 57. 58. Rosellini monum. stor. I. p. 180. Prokesch Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien II. S. 54 ff.

Hirtenſtämme würde unter einem Könige ägyptiſcher Abkunft alles dies nicht geſchehen ſein. Einem ſolchen lag allerdings etwa 400 Jahre ſpäter die Beſorgniß nahe, die zu einem Volke herangewachſenen Iſraeliten könnten ſich mit andern Hirtenvölkern, den Feinden der Aegypter, verbinden, um wider dieſe zu ſtreiten. „Der neue König, welcher den Joſeph nicht kannte“ [z]), gehörte der diospolitaniſchen Dynaſtie an, der achtzehnten unter den von Manetho aufgeführten, einer Reihe großer und mächtiger Pharaone, 17 an der Zahl; er verurtheilte die Iſraeliten zunächſt dazu, „Ziegeln zu verfertigen und ſich das dazu gehörige Stroh ſelbſt im ganzen Lande aufzuſuchen“ [a]). In der That ſind aus getrockneten oder gebrannten Ziegelſteinen ſehr viele Gebäude in Aegypten errichtet [b]); in den Feldern Thebens waren beſtändig viele Arbeiter mit deren Anfertigung beſchäftigt und dieſe gehörte zu den Verrichtungen der Sklaven. Man nahm dazu feinen Nilſchlamm und Häckerling, welche Vermiſchung ihnen eine unbegreifliche Dauer gab. Bisweilen hatten ſie den Stempel des Pharao oder der ſonſtigen Perſon, die ſie anfertigen ließ, und waren gewöhnlich das Eigenthum der Regierung, die ſich daraus eine Einnahme bildete. Eine Pyramide von Daſchur iſt aus ſolchen ungebrannten Ziegeln, wahrſcheinlich dieſelbe, welche Herodot dem Könige Aſychis zuſchreibt und wovon er erzählt: eine darauf angebrachte Inſchrift ſage: die Ziegeln wären aus Schlamm geformt worden; dieſer blieb an Stangen hängen, welche man in den Sumpf ſtieß [c]). Schon dieſe Pyramide iſt ein Zeugniß für die Laſten, welche Pharao den Iſraeliten auferlegte. Noch beſtimmter ſpricht ein Bild [d]) in dem Grabe eines Beamten, Rchſchere unter Thutmes IV., welcher Vorſteher des Landes, Träger, Vorſteher der großen Wohnungen genannt wird. In zwei kurzen Inſchriften iſt nach Roſellini darauf Bezügliches ausgedrückt in der erſten: „daß die Ziegeln für ein Gebäude in der Gegend von Theben verfertigt werden“, in der zweiten (über dem Kopfe des ägyptiſchen Aufſehers): „Befehl zu ſchaffen (die Ziegeln) zur Erbauung des heiligen Hauſes des Gottes . . . . .“ Auf dieſem Bilde ſieht man Arbeiter,

z) II. Moſ. 1, 10. a) II. Moſ 1, 13. 14. 4, 5—18.
b) Herod. II, 136. Roſellini i monumenti civili II. p. 249 sq.
c) Herod. a. a. O.
d) S. Roſellini i monumenti civili tab. 49. Wilkinson II. p. 99.

von denen Einige den Lehm mit Hacken bereiten, Andre in Gefäßen forttragen, noch Andre die Backſteine reihenweiſe formen, endlich die ſchon fertigen, ein Joch auf den Schultern, forttragen. Die Arbeiter unterſcheiden ſich von den Aegyptern auf derſelben Darſtellung deutlich durch die ſchmutzig-gelbe Farbe (die Aegypter ſind roth wie gewöhnlich), eine rothe Mütze, einen zwiſchen den Schenkeln durchgezogenen Schurz und eine Phyſiognomie, die ſchon durch den Bart etwas Jüdiſches erhält. Von den vier Aegyptern des Bildes ſitzt der Eine, einen Stock in der Hand, ein Andrer, ebenfalls mit einem Stocke, hebt ihn mit befehlender Gebärde gegen zwei andere Aegypter, von denen der Eine ein Gefäß mit Lehm wegträgt, der Andre mit einer Peitſche zurückkommt, dieſer alſo Untergebener, jener Arbeiter iſt. Die Beziehung dieſer Darſtellung auf die Frohndienſte der Iſraeliten [e]) zu Moſes Zeit ergiebt ſich von ſelbſt und wenn die Scene durch die Inſchrift nach Theben verſetzt wird, ſo beweiſt dies, daß ſie, in jener Zeit Sklaven, auch in Oberägypten dazu verwendet wurden. Wenn dieſe Arbeiten auf die Bauluſt des damaligen Pharao ſchließen laſſen, ſo das ſpätere Verfahren gegen die Iſraeliten, namentlich deren Verfolgung beim Auszuge, auf ſeine kriegeriſche Geſinnung. In der That lernen wir durch die Monumente die Dynaſtie der Diospoliten in häufigen Kriegen mit Völkern der Wüſte und mit Aethiopien begriffen kennen, namentlich den großen Ramſes (Seſoſtris), den Gründer der wundervollen troglodytiſchen Tempel in Nubien, den Vollender der größten Werke in Aegypten [f]), durch die ſchon erwähnten Kriegsſcenen. Auf dieſen König wird in der h. Schrift nicht verwieſen, obgleich er einen großen Feldzug durch Kanaan, Syrien, Indien und Thracien vom erſten bis zum neunten Jahre ſeiner Regierung unternommen haben ſoll, und folglich den heiligen Schriftſtellern wohl bekannt geworden wäre, wenn die Iſraeliten bereits vom gelobten Lande Beſitz genommen hätten; es geſchieht dies wohl wahrſcheinlich darum nicht, weil

e) Vgl. hiemit was oben §. 206 aus Manetho mitgetheilt wurde. Auch Fl. Joſephus (ant. iud. II. c. 9) will die Iſraeliten als Erbauer der Pyramiden angeſehen wiſſen. Der Gebrauch des Alterthums, die größeren Bauten durch Sklaven, insbeſondere durch Kriegsgefangene beſorgen zu laſſen, iſt bekannt. Von Seſoſtris berichten es Herodot (II, 108, und Diodor (I, 56).

f) S. Rosellini i monumenti stor. I. cap. 6.

ſeine Unternehmungen mit der vierzigjährigen Wanderung der Iſraeliten durch die Wüſte zuſammentreffen [g]). Dann wäre der Pharao, unter welchen Moſes Jugendzeit fällt, Rhamſes I., wahrſcheinlich derſelbe, welcher der Stadt Rhaemſes, wo die Iſraeliten zur Strafe Magazine bauen mußten, den Namen gab.

In nähere Berührung kommen die Pharaonen mit den Iſraeliten erſt wieder ſeit Salomo, indem damals durch ihre Macht die Augen aller benachbarten Nationen auf ſie gelenkt wurden. Unter ſeinem Nachfolger Rehabeam wurde nach der h. Schrift Jeruſalem von Schiſchak um 971 v. Chr. geplündert [h]). Dieſe Begebenheit wird uns durch ein Basrelief in dem großen Tempel zu Karnak, außerhalb an deſſen ſüdweſtlicher Mauer, veranſchaulicht [i]). Unter andern Bildern iſt die koloſſale Figur, nach dem an ihrer Mütze befindlichen Hieroglyphenringe, Scheſchonk (ohne Zweifel Schiſchak der h. Schrift, Seſonchis des Manetho), in fortſchreitender Stellung, in ſeiner Hand zehn Seile, die an eben ſo viele Reihen von Gefangenen geknüpft ſind, eine über der andern hinter ihm, die er der Gottheit des Tempels übergiebt: ihre Köpfe und Schultern ſind vollſtändig da, während die Leiber bloß die Formen von Hieroglyphenringen haben, auf denen vielleicht die Namen und der Stand der Perſonen ausgedrückt ſind. Ein zweiter Haufen zeigt Figuren der gefangenen Könige, worunter einer mit einer vollkommen jüdiſchen Phyſiognomie, der wie die übrigen ein gezähntes Schild mit einer Hieroglypheninſchrift, wohl den Träger näher bezeichnend, und darauf, nur hier unbeſchädigt, die Worte IVDHMALK mit dem determinativum des Landes, alſo Königreich Juda, trägt. Noch kommen daſelbſt die drei Ortsnamen Paläſtina's, Magdo (Megiddo), Baithhorn (Beit-choron), Mahanaim, vor, welche ſich auf die Eroberungen des Siegers beziehen [k]). Von demſelben Scheſchonk ſieht man noch Ringe in dem berühmten Tempel des thebaiſchen Zeus an der ſüdweſtlichen Wand des großen Vorhofes [l]).

Der jüdiſche König Aſa ſoll nach der h. Schrift [m]) den Ae-

g) S. Roſellini a. a. O.

h) I Kön. 11, 40. 14, 25. II. Chr. 12, 2.

i) Champollion grammaire égypt. I. p. 160 sq. Rosellini i mon. stor. II. p. 79 sq.

k) Champollion gramm. égypt. I. p. 180.

l) Rosellini i monum. stor. II. Cap. 2.

m) II. Chr. 14, 8.

thiopier Serach, der mit 300 Wagen und mit einer Million Menschen Palästina überschwemmte, geschlagen haben. Manetho erwähnt in demselben Zeitabstande gleichfalls des Einbruchs der Aethiopier während der Herrschaft der zweiundzwanzigsten Dynastie und eines äthiopischen Königs Zara, der einige Zeit in Aegypten herrschte. Seine Ringe fand man auf dem Berge Sinai: sie sind an Asorkon II. zu reihen [n]).

In der Geschichte des Reiches Israel ist ein Pharao So oder Sua erwähnt [o]); mit ihm schloß Hosea der letzte König dieses Reiches (731—722 v. Chr.) ein Bündniß ungefähr 230 Jahre nach Schischak. Ganz in demselben Zeitabstande, wenn man annimmt, daß die drei und zwanzigste und vier und zwanzigste Dynastie noch neben einigen Königen der 22sten und neben jener die 25ste gleichzeitig herrschten, erwähnt Manetho in der fünf und zwanzigsten Sevechus, der von jenem So sicher nicht verschieden ist; auf den Monumenten hat er den Namen Schabatok; seine Ringe liest man in den Palästen von Luxor und Karnak, auch auf einer Bildsäule der Villa Albani [p]).

Der Prophet Jesaia deutet in den Zeiten des Hiskia oft darauf hin, daß Aegypten damals mehre Könige hatte, die einander feindselig gegenüber standen, wenn er sagt: „es streitet Bruder wider Bruder, Freund wider Freund, Stadt wider Stadt, Reich wider Reich", „bethört sind die Fürsten Zoans, es täuschen sich die Fürsten Nophs" [q]); die Häupter von Thanis neben die von Memphis stellend; wenn er ferner einer Hofparthei zu Jerusalem vorwirft, daß sie sich um die Gunst der Dynastie in Tanis und Hanes bewerbe [r]); und wenn er endlich die Könige von Aegypten, vor deren Treulosigkeit er warnt, von dem befreundeten tapferen Volke in Aethiopien und seinem Könige unterscheidet [s]). In der That müssen Zet der letzte König der tanitischen Dynastie (bei Manetho), der bei Herodot [t]) Sethos heißt, und der oben erwähnte Sevechus, nach ihm dessen Nachfolger Tirhaka, um dieselbe Zeit über Aegypten geherrscht haben. Der letzte wird zwar in der h. Schrift

n) Rosellini a. a. O.
o) II. Kön. 17, 4; in der LXX heißt er *Σουά*, in einigen Handschr. *Σοβά*, *Σωβά*, *Σουβά*.
p) S. Rosellini a. a. O.
q) Jes. 19, 2. 13.
r) Jes. 30. 4.
s) Jes. 30, 1—7. 31, 1—3.
t) II, 141.

immer König von Aethiopien genannt: aber er war zugleich König von Aegypten (wahrſcheinlich Oberägypten) äthiopiſcher Dynaſtie, welche im achten Jahrhundert v. Chr. Aegypten mit Ausſchluß des Delta überrannte und an 50 Jahre beherrſchte. Ringe des Tahrak finden wir an dem ſüdlichen Tempel von Medinet-Abu an den Halb-Pylonen und in Ruinen des Berges Barkal in Aethiopien [u]. Er zog gegen Sanherib den Juden zu Hülfe heran im vierzehnten Jahre des Hiskia d. i. 714 J. v. Chr. [v].

Joſia König von Juda lieferte dem Pharao Necho, der gegen den Euphrat zog, bei Megiddo im J. 611 ein blutiges Treffen und büßte ſelbſt das Leben ein [w]; ſein jüngerer Sohn und Nachfolger Joachas wurde ſchon 3 Monate nach dem Regierungsantritt von demſelben Necho zu Riblah abgeſetzt und gefangen nach Aegypten geführt, wo er ſtarb, dagegen Eliakim, der ältere Sohn Joſias, zum tributpflichtigen Könige eingeſetzt [x]. Es iſt aber die ſechsjährige Regierungszeit des Necho II. in Uebereinſtimmung mit Manetho durch Monumente beſtätigt [y]; von der Schlacht bei Megiddo erzählt auch Herodot [z].

In den Zeiten Jojachims zog nach der h. Schrift [a] der König von Aegypten nicht mehr aus ſeinem Lande, denn der König von Babel hatte alles, was jenem vom Bache Aegyptens bis an den Euphrat gehört hatte, eingenommen. In der That wurden die Pharaonen auch nach der Profangeſchichte ſeit der Schlacht bei Circeſium, welche Necho gegen Nebukadnezar verlor, auf Aegypten beſchränkt.

Endlich kommt auch der Pharao Hophra, deſſen Fall Jeremia vorher verkündigt und, durch Nebukadnezar erfolgt [b], auf Monumenten unter dem Namen Haphro vor; eben ſo Amoſis [c], aber dieſer nie mit dem ägyptiſchen Titel der königlichen Würde, ſondern mit dem ſemitiſchen Melek zum Zeichen, daß er für einen fremden Herrſcher regierte. So iſt durch Monumente beſtätigt, was die Propheten Jeremia und Ezechiel [d] in Betreff Aegyptens, daß es ſei-

u) Roſellini a. a. O. II. Tab. 8. n. 141.
v) Jeſ. 37, 9. II. Kön. 19, 9.
w) II. Kön. 23, 29.
x) II. Kön. 23, 30—34. II. Chr. 36, 1 ff.
y) S. Roſellini a. a. O.
z) II, 159.
a) II. Kön. 24, 7.
b) Jer. 44, 30.
c) Wilkinson mat. hier. p. 100.
d) Jer. a. a. O. u. Ez. 29, 5.

der Pharaonen beraubt, fremden Herrschern unterthan sein werde, geweissagt hatten. — Den Zeugnissen, welche die Völker und Stämme des biblischen Schauplatzes alle zusammen, die Griechen und Römer durch ihre Schriftsteller abgeben und die insgesammt behaupten, die Millionen von Israeliten, Heiden, Christen und Mohammedanern haben über ihre Vorzeit nicht im Irrthume gelebt, stellen sich jene Monumente mit Hieroglyphenringen gewichtvoll zur Seite; sie treten wie Riesen dem Unglauben entgegen.

§. 211. Ueberhaupt hat die göttliche Offenbarung in ihren heiligen Urkunden bei jedem wirklichen Fortschritt der einzelnen Wissenschaften nur Triumphe gefeiert e). Ihre Verwebung mit dem göttlichen Haushalt und somit ihre Unentbehrlichkeit würde allerdings uns handgreiflicher sein, wenn wir die sichtbare und geistige Welt nach ihrer wechselseitigen Verstrickung in dem vollkommen geordneten Weltall betrachten, und jeden Theil desselben mit seinen allgemeinen und besonderen Verknüpfungen, Verhältnissen und Beziehungen erfassen könnten. Aber wie der Mensch Gottes Werke nur vereinzelt und in kleinen Bruchstücken zu sehen vermag, so kann er in seiner Beschränktheit zur nämlichen Zeit immer nur sich mit der Ausarbeitung eines unbedeutenden Theiles beschäftigen. Das majestätische Gebäude der Wissenschaft nimmt beständig zu; dennoch kann es dem Menschen nicht gegeben sein, dieses Monument zu vollenden. Indeß mag man vom Theile aufs Ganze schließen, jedenfalls wird das Folgende obigen Erörterungen eine sichere Unterlage bereiten helfen. — Von der Uebereinstimmung der Schöpfungsgeschichte mit dem neuesten Standpunkt der Naturwissenschaften, insbesondere der Geologie, war schon die Rede. Wenn das erste Buch Moses, das zur Zeit als sie noch wenig Fortschritte gemacht hatten, in diesem Abschnitte den Inbegriff der merkwürdigsten Folgesätze enthält, zu denen man unmöglich anders als durch ihre unendlichen Fortschritte im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert gelangen konnte; wenn diese Folgesätze mit Thatsachen in Verbindung stehen, die man damals ja bis auf unsere Tage weder wußte noch selbst ahnte, und welche die Philosophen zu allen Zeiten auf widersprechende Weise

e) S. N. Wiseman Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion. Aus dem Engl. übers. von D. Haneberg. Regensburg 1840.

und unter irrigen Geſichtspunkten betrachtet haben; wenn endlich dieſer Abſchnitt, über ſeine Zeitalter ſo erhaben in der Kenntniß der Naturwiſſenſchaften, über den Zuſtand der Kindheit des Menſchen nicht minder erhaben iſt in der Gotteserkenntniß: ſo ſind wir genöthigt zuzugeben, daß darin nicht blos reine Wahrheit, ſondern göttliche Mittheilung iſt. Daſſelbe gilt von der moſaiſchen Geſchichte des Urzuſtandes des Menſchen und des Sündenfalls. Diejenige Anſicht, welche den Menſchen auf dem entgegengeſetzten Wege aus dem Zuſtande thieriſcher Wildheit zu der Cultur gelangen läßt und die innere moraliſche Verkehrtheit nicht begreift, hat die Natur und Geſchichte des Menſchen, alle Erfahrung und die Völkergeſchichte gegen ſich f). Daß die moſaiſche Geſchichte der Sündfluth durch die jetzige Beſchaffenheit unſerer Erde vollkommen beſtätigt werde, iſt oben §. 31. nachgewieſen worden.

Wie der Verfaſſer des Buches der Weisheit von ſeinen Zeitgenoſſen die Salzſäule am todten Meere zum Zeugniß der Strafe, welche die ungläubige Frau des Loth traf, anrief, ſo dürfen wir jetzt die chemiſch zerlegte Beſchaffenheit des Waſſers und der Erde, welche das todte Meer und ſeine Umgebung enthalten, als Zeugen nennen, daß das Thal Siddim ins todte Meer wirklich durch göttliche Fügung umgewandelt worden ſei: denn nur durch die wunderbare Thatſache, wie ſie Moſe erzählt, konnten ſie dieſe Beſchaffenheit erhalten.

§. 212. Doch wenden wir uns zu einem für uns wichtigeren Gegenſtande der Naturgeſchichte, nämlich der Abſtammung des Menſchengeſchlechts von Einem Stammvater, wie ſie die heilige Schrift lehrt. Das große Geheimniß der Erlöſung der ganzen Menſchheit beruht auf dem Glauben, daß alle Menſchen in ihrem gemeinſchaftlichen Vater ſündigten; mithin ſtammen ſie auch von ihm ab. Die Ergebniſſe der Forſchungen, welche das letzte beſtätigen, werden hier im Auszuge um ſo mehr eine paſſende Stelle finden, da der Unglaube mit den daher entlehnten Waffen am gewöhnlichſten kämpft.

Verſchiedene Urſachen haben bewirkt, daß das Menſchengeſchlecht in ſeinen äußeren Formen, in der Farbe, Geſichtslinie, im Schädelbau und Haarwuchs zahlreiche und wichtige Veränderungen erlitten hat. Darauf gründete man in alten und neueren Zeiten die Annahme meh-

f) Vgl. oben §. 33.

rer Racen g), oft auch die Behauptung, daß das Menschengeschlecht vielfältig d. i. aus mehren unterschiedenen Arten zusammengesetzt sei, oder daß wenn es im Anfange nur aus einer einzigen bestanden hätte, nothwendig schon seit unendlich langer Zeit wirkende Umstände die bestehenden Racen hervorgebracht haben müßten. Ohne bei den abgeschmackten Theorien h), welche noch in den neuesten Zeiten sind geltend gemacht worden, zu verweilen, wollen wir zunächst für diese Untersuchung den ersten Ausgangspunkt fixiren i). In dem Thierreiche ist jeder Art die entschiedene Tendenz angeboren, sich nur mit denselben Charakteren fortzupflanzen, und nur sehr kräftige und tiefgreifende Ursachen können eine Abweichung von dieser durch die Natur vorgezeichneten Linie hervorbringen. Die geregelte Wiederkehr der Art wird durch die Zeugung bewirkt, und zwar so, daß alle Individuen, welche sich wiedererzeugen oder sich mit einander bis ins Unendliche fortpflanzen können, einer und derselben Art angehören; mögen die Verschiedenheiten, durch welche sie unterschieden sind, noch so groß sein, es können nur Varietäten sein, weil sie von dem nämlichen Stamme herkommen. Unzählige Thatsachen liefern den Beweis, daß selbst die am meisten ausgearteten Racen, mit den vollkommensten vereinigt, fruchtbare Individuen geben, daß aber verschiedene Arten mit einander vereinigt unfruchtbar sind. Zwar haben auch mehre als verschieden anerkannte Thierarten durch ihre Paarung fruchtbare Individuen hervorgebracht, wie die Mestitzen oder Maulthiere: aber die aus diesen widernatürlichen Verbindungen erzwungenen Erzeugnisse sind so wenig in ihrem normalen Zustande, daß sie fast allgemein unfruchtbar sind oder es doch bei der dritten oder vierten Zeugung werden. Die physische Organisation der Thiere und Menschen ist so ähnlich, die Gesetze, wodurch ihre Individuen und Gattungen erhalten werden, sind so gleichförmig, ihre Abhängigkeit von den Gesetzen krankhafter Einflüsse, von der Wirksamkeit natürlicher Ursachen und von der Einwirkung künstlicher Verbindungen unter den verschiedenen Namen von

g) S. N. Wiseman a. a. O. S. 116—140. J. F. Blumenbach decas collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata. Goett. 1800 sq. Dess. de generis humani variat. nat. l. u. a.

h) S. N. Wiseman a. a. O. S. 141 ff.

i Vgl. Marcel de Serres die Kosmogonie des Moses, übers. S. 252 ff. Isid. Geoffroy Saint-Hilaire essais de Zoologie générale p. 378 sq.

Zähmung und Civiliſation iſt ſo übereinſtimmend, daß man auch die Weiſe, wie die einzige Art des Menſchengeſchlechts eine ſo große Zahl beſonderer Racen hat hervorbringen können, durch den Vergleich mit den Thieren begreiflich machen kann. Unter dieſen bewirkt der Menſch täglich neue Racen, indem er ſie in die verſchiedenen Klimate mit ſich nimmt, ihnen die Nahrung nach ſeinem Belieben reicht, ſie zwingt tauſend verſchiedene Formen anzunehmen und ſo jenen unveränderlichen Typus der Arten zu ändern, auf welchen ſie, ſobald ſie frei von dem Joche des Menſchen werden, bald wieder zurückkommen. Die Hunde ändern unter dieſen Einwirkungen ihren Inſtinkt, ihr Naturel, ihre Unerſchrockenheit, ihre Größe, die Form ihrer Ohren, Naſen, ihres Schweifes, die Höhe ihrer Beine, ihre Farbe, ihre Haare, das Gehirn, wovon die Geſtalt des Kopfes abhängt, in einem Grade, daß die Varietäten der Menſchenracen auch nicht entfernt damit verglichen werden können. Dagegen bewahren ſie ihren Typus da, wo dieſer gewaltſame Einfluß nicht ſtatt findet; wie ſie denn in Aegypten, Arabien und Syrien überall gleichgeſtaltet ſind. Auch die Rinder, Pferde, Schaafe und andre Hausthiere unterliegen Veränderungen, die weit größer und zahlreicher ſind, als die des Menſchengeſchlechts. So werden auch die, welche die Menſchen aus gleichen Urſachen und bei nicht minder dauernden Wirkungen erfuhren, begreiflich erſcheinen. Der Hauptgrund der Veränderungen, welche wir bei den Menſchenracen hervorgebracht ſehen, liegt in dem materiellen Organe der Intelligenz, welche bei einigen Völkern ungeheure Fortſchritte machte, bei andern ſich gar nicht entwickelte; dieſes hat die äußerlichen Formen, die hiebei thätig ſind, in die Bewegung mit hineingeriſſen. Die geiſtigen Arbeiten machen nämlich den Kopf zum Mittelpunkt des Zuſluſſes der Blutmaſſe und verſchaffen darin der Lebensthätigkeit überhaupt das größte Uebergewicht; ſie geben dem Gehirn-Nervenſyſtem eine größere Entwicklung, dem Schädel eine beſondere Form, weshalb dieſer ein Hauptmerkmal für die Unterſcheidung der Menſchenracen iſt, auch den Haaren und dem Barte eine größere Thätigkeit, welche mit der Entwicklung des Haarbodens zuſammenhängt; ſie bewirken alſo auch, daß die grobe und verkrüppelte Wolle (wie man ſie an der Negerrace bemerkt), der es an Nahrung fehlte, verlängert und weich gemacht wird. Zudem iſt der unter der Ober-

haut zwischen dieser und der eigentlichen Haut liegende Farbestoff, unter dem Namen das malpighische Netz oder Gewebe bekannt, nicht verschieden von der innerhalb der Haarscheide befindlichen Flüssigkeit; die Entwicklung des Haarwuchses kann daher nur auf Kosten der schwarzen Farbe statt finden, und je mehr sich die Haare verlängern, eine desto weniger tiefe Färbung bemerkt man dann und einen desto mehr dem rechten Winkel sich nähernden Gesichtswinkel, der ein deutliches Zeichen einer höheren Stufe der Intelligenz ist. Auch bei jeder andern Race, wie z. B. bei der Mongolischen, sehen wir die Formen der Gehirnschale den Veränderungen des Kopfnervensystems folgen: die Augenknochen hören auf hervorzuragen, wenn die vorderen Lappen des Gehirns die Stirn erweitern; das Gesicht ist nicht mehr viereckig geschnitten, die Augen schauen grade vorwärts. Die größere Intelligenz macht auch den Vorsprung des Kinns und die Größe des Mundes verschwinden; die Haare, die in den mehr oder weniger reichlichen Materialien, welche die Gehirnthätigkeit herbeiführt, ihre Nahrung schöpfen; werden fein und markig, und der Bart wird das Gesicht, den Sitz der ausdrucksvollen Bewegungen, zieren. Endlich wird die farbige Haut, indem sie unter dem Einfluß des Nervensystems eine Gegenwirkung erfährt, mehr und mehr der weißen Platz machen und der Tastsinn immer vollkommener werden; kurz, es werden jene Racen mit schwarzer Haut, mit krausen oder wolligen oder kurzen Haaren sichtbar der weißen Race zusteuern und endlich auf den Punkt kommen, wo wir Europäer jetzt sind. Je mehr Unbeständigkeit in der Entwicklung des Kopfnervensystems, des Werkzeuges der Seele bei ihren geistigen Operationen, herrscht, desto zahlreicher werden die Verschiedenheiten, welche die Folgen davon sind und somit die Racen; indeß bleibt der Bestand ihrer Merkmale, besonders wenn wir sie mit denen einiger Thierracen vergleichen, immer nur ein geringer. Erwägt man, daß auch der Kreislauf der Civilisation, die Klimate, die Wohnplätze und vieles andre auf die Gestaltung des menschlichen wie des thierischen Körpers einwirken, und daß sie, wenn dies auf eine konstante und darum wirksame Weise geschieht, bleibende Merkmale hervorbringen: so wird man diese Entstehungsgeschichte der Racen für keine bloße Theorie, sondern für Wahrheit annehmen: die Erde mit ihren zahlreichen Bewohnern ist bereit, sie zu

bestätigen. Wenn es uns gleich nicht vergönnt ist, den Metamorphosen in den verschiedensten Zeitaltern Schritt für Schritt zu folgen, weil die Geschichte erst zu einer Zeit anfängt, wo das Menschengeschlecht von seinem Ausgangspunkt schon weit entfernt ist, so ist doch durch die Berichte des Aristoteles, Herodot u. a. und durch die einbalsamirten Leichname und Abbildungen menschlicher Körper, die man in großer Menge in Aegypten aus uralter Zeit gefunden hat, außer Zweifel gesetzt, daß die Negerrace neben der sogenannten Kaukasischen schon sehr früh bestand, und daß auch eine mongolische bereits da war, als Aristoteles schrieb. Das Alter der Menschenracen grenzt daher an die Zerstreuung des Menschengeschlechts in die verschiedensten Gegenden der Erde und an dessen damit verbundene verschiedenartige Entwicklung. Erwägen wir nun, daß die Völker aller Welttheile ihren Ursprung aus dem gemeinschaftlichen Mutterlande dem mittleren Asien, ableiten, daß von hier der Strom der Bildung Welle auf Welle sich über alle Länder ergoß, daß hier die ältesten Reiche, die ältesten Monumente menschlicher Kunst, die ältesten Sprachen, am frühesten Kunst und Wissenschaften vorhanden waren, so kann die mosaische Ableitung des Menschengeschlechts von einem Stammvater und der Bericht über die Zerstreuung der Noachiden schon darum nicht zweifelhaft bleiben.

§. 213. Befragen wir die Wissenschaft, welches der Naturzustand des biblischen Schauplatzes zur Zeit unserer heiligen Schriftsteller gewesen sein mag, so giebt sie die bestimmte Antwort, daß dieser durchaus so beschaffen gewesen sein muß, wie er von ihnen vorausgesetzt wird. Nach unzähligen von Alexander von Humboldt nachgewiesenen Thermometer-Beobachtungen wechselt die mittlere Temperatur jetzt von einem Jahre zum andern in keinem Klima um mehr als ein bis zwei Grad. So muß es auch damals in den Ländern, die den biblischen Schauplatz bilden, gewesen sein: die Statistik der Pflanzen, von der wir in den ältesten Schriften und Monumenten einige Spuren finden, wird die geeigneten Beweise liefern.

Die Palmen waren daselbst, namentlich in Palästina, zu allen Zeiten einheimisch. Um Jericho war ein ganzer Wald, weshalb diese Stadt füher den Namen Palmenstadt (Ir hathemarim) k) hatte,

k) V. Mos. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13.

eben so um Engeddi, die daher einst Palmenbeschneidung (Hazazon Thamar)[l] hieß, auch am See Genezareth[m]; in der Jetztzeit sah ich sie bei Gaza und Dirbelach in großer Menge, bei Jerusalem, Saba, Jericho, Jaffa einzeln. Die Palme ist auf jüdischen und römischen Münzen sogar Sinnbild von Palästina[n]. Die Frucht war daselbst von vorzüglicher Güte[o]. In Arabien, Aegypten und Persien ward sie von Alters her als deren vorzüglichster Nutzbaum geschätzt. Eben so gewiß ist es, daß der Weinstock von jeher in ganz Palästina gebaut wurde und zu den Hauptprodukten des Landes gehörte[p], worauf schon die wohlbekannte Traube, welche die Kundschafter Moses aus dem gelobten Lande zurückbrachten, hinweiset; die Berge Engeddis, die Gegend Hebron's, Sichems, der Karmel, die Fluren Jesreels, der Libanon, die östlichen Gegenden werden wegen ihres Weinbaus besonders gefeiert. Die Reben zeichneten, wie noch jetzt, sich durch ihre Höhe und Stärke, die Trauben und Beeren durch ihre Größe, ihr Saft aber durch Süssigkeit aus.

Nun weiß man aber auf positive Weise, daß gewisse Pflanzen nur in einer bestimmten Temperatur fortkommen und wo diese größer oder geringer ist, nicht mehr in der bezeichneten Weise gedeihen: mittelst dieses Gesetzes kann man die Temperatur einer Gegend, deren Produkte man kennt, leicht bestimmen. So trägt die Palme keine Frucht und kann die Dattel nicht reifen, wenn die mittlere Temperatur unter 21 Grad ist. Daher müssen die genannten Gegenden, wo dieser Baum gedeihet, nothwendig eine Temperatur gehabt haben, welche der zu seiner vollständigen Vegetation jetzt nothwendigen wenigstens gleich war. Ist sie nur etwas geringer, wie auf der Insel Cypern, so wird die Frucht wohl eßbar, ohne jedoch vollkommen zu reifen; in Griechenland, wohin die Griechen den Baum brachten, giebt er keine Frucht. Auf der andern Seite kann bekanntlich der Weinstock da nicht mit Erfolg gebaut werden, wo die mittlere Temperatur 22 Grad übersteigt. Vier-

l) I. Mos. 14, 7.
m) Joseph. bell. iud. 3, 10. §. 8.
n) Froelich annal. Syr. tab. 18.
o) Tacit. hist. 5, 6. 2. Strabo 17, 800. 818. Plut. symp. 8, 4 1 Diod. sic. 2, 53.
p) I. Mos. 49, 11. V. Mos. 6, 11. 8, 8. IV Mos. 16, 14. Josua 24, 13 u. a.

tauſend Jahre haben alſo das Klima des bibliſchen Schauplatzes nicht geändert, noch haben ſie eine Aenderung in den leuchtenden oder wärmenden Eigenſchaften der Sonne hervorgebracht, ein Schluß, welchen man auch aus anderen nicht weniger gewiſſen und nicht weniger wichtigen agronomiſchen Thatſachen, z. B. aus dem ſchnellen Reifen des Obſtes, des Getraides u. a. ziehen könnte. Auch manche dortige Thiere, wenigſtens ſolche, welche ihre Nahrung im Pflanzenreiche ſuchen, berechtigen dazu. Das Kameel durchlief von uralten Zeiten her die Ebenen des bibliſchen Schauplatzes, der es ſchon wegen der hohen Preiſe des Getraides, der Seltenheit des Waſſers und der unermeßlichen Entfernungen nicht entbehren kann, während das Flußpferd die Sümpfe und halb unter Waſſer geſetzten Räume am Nil bewohnte. Es kommen aber dieſe Thiere nur unter dem Einfluſſe einer mittleren Temperatur von 22 Gr. fort; eben ſo die Krokodile, nebſt den Ibis und den Ichneumon, welche ihre treuen und beſtändigen Begleiter waren, wie ſie es noch ſind.

Die Temperatur jener Gegenden kann ſich aber auch darum nicht verändert haben, weil zwiſchen den Pflanzen und Thieren, welche noch dort gedeihen und jenen, welche ſchon vor dreitauſend Jahren daſelbſt gelebt haben, ſich kein beſonderer Unterſchied bemerken läßt. Man mag die Ueberreſte der in den alten Grabmählern begrabenen Katzen, Hunde, Affen, Ochſenköpfe, Ibis, Raubvögel, Krokodile u. a., oder die genauen Bilder der Wölfe, Füchſe, Schweine, Büffel, Hunde, Haſen, Löwen, Gazellen, Corinnen, Ratten, Geier, Nachteulen, Falken, ägyptiſchen Gänſe, Enten, Pelikane, Möven, Waſſerhühner, Reiherarten, Störche, Trappen, Schnepfen u. a., Finken, Lerchen, Wiedehopfe, Eisvögel, Neuntödter Kibitzen u. a., der Ceraſten, Nattern, Eidechſen, Krokodile, der Lotos, Palmen, Papyrus, Akantus, Waitzenſtauden auf den ägyptiſchen Denkmälern in Stein oder Farbe abgebildet unterſuchen, oder die Beſchreibungen ſtudieren, welche ſchon Ariſtoteles, Plinius, Dioskorides, Strabo, Herodot, Diodor von Sicilien u. a. von den meiſten Thieren und Pflanzen des bibliſchen Schauplatzes liefern: man findet immer eine ſolche Gleichförmigkeit mit den entſprechenden lebenden Arten, daß entweder das Klima ſich ſeit jener Zeit nicht geändert hat oder deſſen Veränderung keinen Einfluß auf die organiſche Gleichförmigkeit gehabt haben kann. Alles, was die Fort-

ſchritte der Zoologie, Ornithologie, Ichtyologie, Amphibiologie, Entomologie und der Botanik genauer, vollſtändiger und gründlicher über die Thiere und Pflanzen des bibliſchen Schauplatzes in den neueren und neueſten Zeiten zu Tage gefördert haben, blieb demnach nicht ohne weſentlichen Gewinn für die Erläuterung vieler Stellen und Abſchnitte der h. Schrift. Die Vortheile, welche daraus für die Glaubwürdigkeit unſerer heil. Schriften ſich ergeben, werden hier noch oft zur Sprache kommen. So hat man auch die Mineralien unterſucht, die Berge ausgemeſſen, nach den darin verborgenen Metallen geforſcht und alles ſo gefunden, wie es in der h. Schrift ausdrücklich beſchrieben oder doch vorausgeſetzt wird; namentlich hat ſich das Gebirge Libanon ſtets arm an Metallen gezeigt.

§. 214. Man hat ferner die Thäler, Höhlen, Ebenen, Steppen beſchrieben, die Meere, Seen, Flüſſe, Bäche, Quellen, Ciſternen genau nachgewieſen, die Lage unzähliger Ortſchaften beſtimmt, wobei, wie ſchon bemerkt wurde, die zum großen Theil noch üblichen Namen leiteten. Die eigenen Ortsnamen Aegyptens findet man vollſtändig in dem großen franzöſiſchen Prachtwerk über Aegypten [q]), die Arabiens hat aus arabiſchen Schriftſtellern mit großer Sorgfalt zuſammengeſtellt H. von Hammer-Purgſtall [r]), die meiſten Ortsnamen Paläſtina's, welche noch jetzt üblich ſind oder ſich im Andenken der Landesbewohner erhalten haben, ſind in meiner Reiſe ſo, wie ſie mir von den Gebildeten und von den Beamten aufgeſchrieben wurden [s]), vollſtändiger in Robinſon und Smith's Reiſe mitgetheilt [t]). — Allerdings ſind die Länder des bibliſchen Schau-

q) Vgl. déscription de l'Égypte. Paris 1809 ff. 9 Bde in gr. fol.
r) In den Wiener Jahrb. Bd. 92. 93. 94. 95. Jhgg. 1840. 1841.
s) Vgl. m. Reiſe nach Aegypten, Paläſtina S. 254 ff. 161 ff. u. a.
t) Robinſon (ſ. Paläſtina und die ſüdlich angrenzenden Länder von E. Robinſon I. S. VIII) meint die eigenen Namen Paläſtina's richtiger zu ſchreiben, wogegen er meine Rechtſchreibung derſelben unrichtig nennt. Ich bemerke dagegen, 1) daß die meinige ſich größtentheils auf die Verzeichniſſe ſtützt, welche Beamten aus den Abgaben-Kataſtern mir mitgetheilt haben (ſ. m. Reiſe S. 256); 2) daß ſie auch Et. Quatremère histoire des Mamlouks. II. p. 230 sq. 256 u. Am. Jaubert géographie d'Edrisi I. u. a. und zwar in Uebereinſtimmung mit dem Masalek al Absar Geſchichte von Jeruſalem, Diwan al inscha' und Khalil Daheri, Abul Masasen, Makrizi u. a. haben, z. B. جلجوليه u. ſ. w.; 3) daß Robinſon ſelbſt davon oft nicht abweicht, z. B. in Artakh, Atil, Kafr-Rai, Tour Kerem, Zeita u. a. Uebrigens iſt das mit vieler Sorgfalt ausgearbeitete Reiſewerk Robinſons ſelbſt nicht frei von ähnlichen Verſehen: Fehler wie Kha-

platzes keineswegs frei von Veränderungen geblieben. Schauplätze beständiger innerer Kriege, von den Assyrern, Chaldäern, Persern, Griechen und Römern erobert und ausgeplündert, von den Sarazenen, Ommiaden, Abassiden, Fatimiten, Ikschiden, Seljuciden, Kreuzzüglern, Sultanen von Aegypten, Türken, Pascha's u. a. beraubt und verwüstet, was konnten sie werden? Steppen, unterbrochen von den fruchtbarsten Stellen: das sind sie noch. An die Stelle der prachtvollen Residenzen Theben, Memphis, Tanis, Cäsarea, Samaria, Thirza, Askalon, Tyrus, Antiochia, Babylon, Ninive, Susa sind Trümmer, Hütten aus Staub oder Oede getreten. Selbst Jerusalem, oft niedergetreten vom wilden Besieger, aufgezehrt von Flammen, entvölkert durchs Schwerdt und durch die Pest, aber von jedem Falle wieder erstehend, wird jetzt in seinem ärmlichen Zustande nur noch durch die Erinnerungen an seine große Vorzeit aufrecht erhalten. Die Tausende von Wagen, welche einst die Straßen und Wege belebten und die einst allgemein im Gebrauch gewesen sein müssen, da sie überall auf den altägyptischen Darstellungen erscheinen, sind spurlos verschwunden: nur noch Kameele, Esel und Saumthiere dienen zum Transport.

Das Material der alten Städte ist mit den Bewohnern von einer Stelle zur andern gewandert und mit diesen allmählig zerstreut, die Fruchtbarkeit mit der Bevölkerung zum größten Theil verschwunden, denn kein Land kann dieser weniger entbehren. Während der letzten achtzehn Jahrhunderte, in denen, einige glückliche Epochen ausgenommen, nichts für das Land geschah, zehrten die Einwohner von dem Rücklaß der früheren und es ist nicht ihr Verdienst, daß die Zerstörungswuth der Wüste und Sumpf nicht alles urbare Land verschlungen haben. Vergleicht man den jetzigen Zustand mancher Gegenden nur mit dem des vorigen Jahrhunderts, so erschrickt man über die Riesenschritte zum Grabe, welche sie seitdem gemacht haben. So ist der Anblick des biblischen Schauplatzes überall: Verwüstung zur Grundlage, einige vergängliche Hütten des vergänglichen Menschen darübergeklebt: das Schaffen und Weben der Ameisen über eingesunkenen Tempeltrümmern!

Alle diese Veränderungen, so erheblich sie auch sein mögen, ha-

reim statt Haram (s. Quatremère hist. des Mamlouks II. p. 266) sind nicht selten.

ben doch keine wirklichen Umwandlungen des Naturzustandes bewirkt; sie können dem gelehrten Forscher Verlegenheiten bereiten, aber nicht hinderlich sein. Er muß sich gefaßt halten, den jetzigen Bestand lückenhaft zu finden, unzählige Quellen und Bäche zu vermissen, auch manche Thiergattungen und Pflanzenarten, deren große Menge von den Alten erwähnt wird, entweder gar nicht oder nur selten anzutreffen; er wird sich aber auch nicht abhalten lassen, diejenigen, welche von ihnen gar nicht erwähnt oder wegen zu großer Aehnlichkeit mit andern nicht unterschieden sind, dies dem Mangel an Aufmerksamkeit und einer fehlerhaften Methode zuschreibend, aus dem jetzigen Bestand zu ergänzen.

§. 215. Nicht unerheblich ist der Gewinn, welchen die biblische Chronologie aus den Fortschritten der Astronomie gezogen hat. Die von den Geometern zur Darstellung der planetarischen Bewegungen festgesetzten Formeln sind zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gelangt, daß man mit ihrer Beihülfe in dem Weltsystem jedes bemerkbare Phänomen der Bewegung für die Zukunft voraussehen oder für die Vergangenheit reproduciren kann. Sie helfen in Verbindung mit den von den alten Völkern erhaltenen Angaben der Eklipsen nicht blos vergegenwärtigen, wie sich die Alten den Himmel konstruirten und welche positive Kenntnisse sie überhaupt hatten, sondern wo die angegebenen Epochen der Eklipsen übereinstimmen, da bilden sie die sicherste Grundlage der alten Chronologie [u]). Leider ist die Zahl der erhaltenen Beobachtungen nicht groß.

Eine ganze Reihe derselben, welche von den Chaldäern gemacht wurden, zum Theil bei Weitem die ältesten, die Hipparch und Ptolemäus zur Begründung ihres astronomischen Lehrgebäudes brauchten, theilt dieser letzte mit. Sie betreffen meistens Mondfinsternisse, die sich zwischen den Jahren 721 und 382 v. Chr. ereignet haben: es werden Anfang, Mittel und Größe angegeben. Ideler hat die 7 ältesten, die bis auf das 31. Jahr des Darius Hystaspis gehen, nach jenen Tafeln berechnet, und Unterschiede in der Zeit von höchstens 64 Minuten, in der Größe von höchstens anderthalb Zoll gefunden. Es bedurfte aber schon, um die Periode der Finsternisse durch Vergleichung der Zeiten ihrer Wiederkehr entdecken zu können,

u) S. M. de Serres die Kosmogenie des Moses S. 234 ff

Jahrhunderte lang fortgeſetzter Beobachtungen; daher die Notiz beim Simplicius v), wornach Kalliſthenes ſeinem Lehrer Ariſtoteles eine Reihe aſtronomiſcher Beobachtungen aus Babylon geſchickt hat, die bis auf 1903 vor Alexander zurückgingen, wie oben §. 41. bemerkt wurde, nicht zu verwerfen iſt.

Die aſtronomiſchen Tabellen der Indier ſind, rückwärts berechnet, in ihren Reſultaten ganz ungenau und ganz jung: dieſes Volk ſcheint überhaupt erſt ſehr ſpät zu einer feſten Chronologie gelangt zu ſein.

Die aſtronomiſchen Beobachtungen, welche in den Büchern der Sineſen erwähnt werden, reichten nach Biot nur bis 2400 Jahre hinauf, ins Jahr 770 fällt die von Schu-king erwähnte Eklipſe, deren Richtigkeit unbeſtreitbar erſcheint w). Die Theilungsweiſe ihres Himmels durch die Rekt-Aſcenſion der Geſtirne, die Wahl ihrer Conſtellationen und die Benennungen, womit ſie dieſelben bezeichnen, haben übrigens nichts mit dem ägyptiſchen aſtronomiſchen Syſteme gemein: die beiden Methoden oder Ueberlieferungen ſind demnach ſicher von einander ganz unabhängig.

Was Aegypten betrifft, ſo befremdet es allerdings, daß Ptolemäus, obſchon er daſelbſt lebte, davon nichts erwähnt. Dennoch vermuthete Biot x), ſich auf die an den Monumenten befindlichen Darſtellungen ſtützend, daß die Aegypter ſchon 3285 Julianiſche Jahre vor Chr. den wahren Stand der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche beſtimmt, aber 1780 v. Chr. erkannt hätten, wie jene urſprünglichen Punkte ſich beträchtlich verrückt und daß ſie jenen zwiefachen Stand auf ihren in Stein gehauenen Zeichnungen und Gemälden ausgedrückt haben. Er benutzte dabei die Nachweiſungen Champollions d. j., wonach jenes aus 12 Monaten von 30 Tagen mit 5 Tagen Zuſchuß beſtehende Jahr ſeit dem höchſten Alterthume mit Zeichen geſchrieben wurde, welche es in 3 Jahreszeiten theilen, die mit den das periodiſche Austreten des Nils für jährliche Kulturen anweiſenden Zeitpunkten zuſammenfielen und beziehungsweiſe durch die Symbole der Vegetation, der Erndte und der Ueberſchwem-

v) Comment. in Arist. de coelo p. 123, a.

w) S. Deguignes Vorrede zu Schu-king S. XXXI.

x) S. Récherchés sur plusieurs points de l'Astronomie égyptienne. Paris 1823.

mung bezeichnet waren. Außerdem war an jeden Monat eine göttliche Perſon, die in ihm vorſtand, geknüpft, und unter ihnen wies Champollion deutlich die Kennzeichen der zwei Solſtitien und des Frühlingsäquinoctiums nach. Andere Spuren aſtronomiſcher Kenntniſſe ſcheinen von den alten Aegyptern aus den Zeiten der Pharaonen und Ptolemäer nicht vorhanden zu ſein.

So hat die wiſſenſchaftliche Prüfung aller aus dem Alterthum erhaltenen aſtronomiſchen Beobachtungen, welche ſo oft zur Unterſtützung gewiſſer Theorien benutzt wurden, dargethan, daß wir dadurch kein höheres Alter des Menſchengeſchlechts erhalten, als die h. Schrift angiebt und keine frühere Bildung, als ſie vorausſetzen läßt. Zu der Unhaltbarkeit jener Theorien haben in den neueren Zeiten einen denkwürdigen Beleg geliefert die Verhandlungen, welche über die an den Tempeln von Dendera (Tentyris) und Esne (Latopolis) entdeckten Thierkreiſe gepflogen worden ſind. Mit Hülfe griechiſcher Inſchriften, die ſich an dem Tempel von Dendera und an dem kleinen von Esne finden, hat Letronne nachgewieſen, daß jener erſt unter Tiberius vollendet, und dieſer nicht viel älter als Hadrian ſein kann [y]). Die von Champollion entzifferten darauf befindlichen Hieroglyphen haben dieſes Reſultat beſtätigt [z]) und außer Zweifel geſetzt, daß auch der größere Tempel von Esne, wenigſtens ſein Portikus mit dem Thierkreiſe, der römiſchen Periode angehört [a]). Keine Spur des pharaoniſchen Zeitalters iſt an dieſen Gebäuden wahrzunehmen. Zu gleichen Reſultaten gelangte Biot auf dem oben bezeichneten Wege. Ein fünfter Thierkreis, auf der Rückſeite des Deckels einer Mumienliſte gefunden, gehört der griechiſchen Aufſchrift zufolge in das neunzehnte Regierungsjahr des Trajan. H. Letronne iſt ſogar der Meinung [b]), daß dieſer Thierkreis nichts weiter als ein Horoskop ſei, und daß auch die vier andern blos eine myſtiſch-

y) S. Letronne Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains. Paris 1823. 8. p. 456 sq.

z) Auf dem Planiſphär von Dendera, das ſich jetzt in Paris befindet, kommt das Namenſchild des Nero vor.

a) Champollion précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens. Paris 1824. 8. p. 3 sq.

b) Observations critiques et archéologiques sur l'objet des représentations zodiacales qui nous restent de l'antiquité; à l'occasion d'un zodiaque Égyptien peint dans une caisse de momie qui porte une inscription grecque du temps de Trajan. Paris 1824. 8.

religiöſe auf die Erbauung der Tempel bezügliche Bedeutung haben. Welchen Werth man auch auf dieſe Meinung legen mag, ſo iſt doch außer Zweifel, daß dieſe Monumente, die zu einer großen Anzahl von Schriften c) Veranlaſſung gegeben haben, zu gar keinen Schlüſſen weiter auf das hohe Alter der ägyptiſchen Aſtronomie berechtigen, und namentlich bei der Frage, ob die Aegypter die Verrückung der Nachtgleichen ſchon vor Hipparch gekannt haben, keine weitere Berückſichtigung verdienen. Ganz andre Anſichten machte man, als eben die Abbildungen der erſt genannten Thierkreiſe erſchienen, in periodiſchen Blättern und in beſonderen Schriften geltend. Von der Vorausſetzung ausgehend, daß ſie den Stand der Himmelskörper in dem Augenblicke, da ſie entworfen, und die Gebäude, die ſie ſchmückten, errichtet wurden, darſtellen, entdeckten in ihnen Einige den Punkt, in dem die Koluren der Sonnenwende die Ekliptik zu jener Zeit ſchnitten, und ſchrieben dem großen von Esne das Alter von 7000, dem von Dendera das von 4000 Jahren zu; während Dupuis mit den nämlichen Vorausſetzungen das letztere auf 3562 ermäßigte; Andre nahmen an, daß ſie den Stand der Himmelskörper zum Anfang einer Sothiſchen Periode darſtellten und ſetzten, gleich Drummond, dem von Dendera 1322, dem des großen Tempels von Esne 2800 Jahre vor unſerer Zeitrechnung an. Eine dritte Klaſſe endlich ſah in ihnen die Sonnenerhebung von Sirius zu einer gegebenen Periode und ſchloß mit Fourier, daß die Thierkreiſe von

c) Ich beſitze außer den oben erwähnten und dem älteren Le zodiaque expliqué ou recherches sur l'origine et la signification des constellations de la sphère grecque. Paris 1809 folgende: Lettre critique de M. C. G. Swartz à un ami en Angleterre sur la zodiacomanie d'un journaliste anglais. Paris 1817. Rapport de M. Delambre sur les mémoires relatifs à l'origine commune des sphères de tous les anciens peuples etc. Mémoires lus et présentés à l'académie p. M. de Paravey. Paris 1821. Aperçu des mémoires sur l'origine de la sphère et sur l'age des zodiaques égyptiens présentés p. M. de Paravey. Paris 1821. M. J. Saint-Martin notice sur le zodiaque de Denderah. Paris 1822. J. Chabert description de l'appartement du zodiaque de Dendera. Paris 1822. Halma examen et explication du zodiaque de Denderah comparé au globe céleste antique d'Alexandrie etc. Paris 1822. Halma supplement de l'examen et explication du zodiaque de Dendera. Paris 1822. N. Drummond mémoire sur l'antiquité des zodiaques d'Esneh et de Denderah trad. de l'anglais. Paris 1822 De Dalmas mémoire sur le zodiaque en faveur de la religion chrétienne. Paris 1823. Explication exacte et complète du sothiaque dynastique, chronologique, zodiacal, historique et religieux de Denderah. Paris 1826.

Ecne 2500, die von Dendera 2000 Jahre v. Chr. gebildet worden seien, oder mit Nouet, daß letztere 2500, der größere der ersteren 4600 Jahre vor jener Zeitrechnung entworfen worden sei d). So leitete ein und dasselbe Datum verschiedene Forscher zu entgegengesetzten Schlüssen, bis in dem Streit die Behauptung, daß das Alter dieser Denkmäler nicht nach astronomischen, sondern nach archäologischen Grundsätzen geprüft werden müsse, schon von Testa und Visconti vorgebracht e), nach genaueren Untersuchungen der Architektur und Inschriften, die hier entscheiden, zur allgemeinen Geltung gelangte und zu dem erwähnten Resultat führte. Wir haben hier einen neuen Beleg, wohin vorgefaßte Ideen und mehr oder weniger geistreiche Systeme ohne feste Grundlage führen, und wie grade die Waffen, mit denen der Unglaube kämpfte, sich gegen ihn gewendet haben.

So konnte man auch das Alter der Indier nur im ersten Enthusiasmus über ihre aufgefundene Litteratur hoch anschlagen. Ihr Surya Siddhanta, welcher nach der Aussage der Braminen vor mehr als zwanzig Millionen Jahren geoffenbart worden wäre, kann nur etwa im sechsten Jahrhundert nach Chr. verfaßt sein; ihre biblischen Bücher oder Veda's sind nicht älter als 3,200 Jahre; das jetzige Weltalter beginnt nach ihren Sagen etwa 3102 Jahre v. Chr., die menschliche Herrschaft etwas später (etwa so wie nach Ktesias die Assyrische), die Liste ihrer Könige, welche die indischen Gelehrten nach den Purana's kompilirt zu haben vorgeben, sind einfache Verzeichnisse ohne oder mit absurden Einzelheiten, durchaus nicht mit einander übereinstimmend und doch nur 4,300 Jahre hinauf reichend, ähnlich denen, welche die Aegypter und Chaldäer hatten.

Die Sinesen haben sich eben so wie die Indier, Chaldäer und Aegypter darin gefallen, sich ein hohes Alter beizulegen. Ihre Litteratur müßte höchst interessant sein, da sie sich frei von allem auswärtigen Einflusse erhalten haben, und viele Zweige des menschlichen Wissens mit unermüdeter Thätigkeit cultivirten. Aber Chon-

d) S. Cuvier die Umwälzungen der Erdrinde, übers. von Noeggerath Volney récherches nouvelles III. p. 336.

e) Testa (sopra due zodiaci novellamente scoperti nell' Egitto. Roma 1802) und Visconti (in Larchers Herodotus II. p. 567 sq.) schlossen die neuere Epoche derselben daraus, daß sie die Waage enthalten, die erst spät eingeführt worden ist.

king ist ihr ältestes Buch, angeblich vor ungefähr 2,258 Jahren von Confucius nach Bruchstücken älterer Werke verfertigt. Zweihundert Jahre später, unter dem Kaiser Chi-Hoangti, traten die Verfolgung der Gelehrten und die Vernichtung der Bücher ein; 400 Jahre später wurde ein Theil von Chou-king aus dem Gedächtnisse, und zwar von einem alten Gelehrten wieder hergestellt: ein andrer in einem Grabe wieder aufgefunden, aber beinahe die Hälfte jenes kostbaren Werkes ist auf immer verloren und man kann daraus entnehmen, welche Unsicherheiten eine Geschichte, die auf solchen Grundlagen gebaut ist, umgeben. Indeß beginnt sie mit Yao, der damit beschäftigt ist, die Gewässer von der Oberfläche der Erde abfließen zu machen, nach einigen jener Handschriften vor 4,467, nach den andern vor 3,948 Jahren.

Während bei allen alten Völkern die Mittheilungen für die Chronologie und Geschichte bei einer genaueren wissenschaftlichen Prüfung sich ohne Werth zeigen, wo sie von der h. Geschichte abweichen, liefern sie ein gleichförmiges Resultat, wo sich wirklich Thatsachen nachweisen lassen: in der That fällt nach ihm der Ursprung der ägyptischen, assyrischen, indischen und chinesischen Monarchien nicht über 4000 oder höchstens 5000 Jahre zurück. Hätten Völker, die so wenig Beziehungen zu einander hatten, deren Sprache, Religion und Gesetze nichts Gemeinsames haben, in diesem Punkte zusammen treffen können, wenn sie nicht die Wahrheit zur Grundlage und die Wirklichkeit zur Stütze gehabt hätten?

Wie die Fortschritte der Wissenschaft die historische Zeit überhaupt genauer abgegrenzt haben, so auch die einzelnen Zeiträume derselben nach der Dauer gewisser Regierungsformen, der einzelnen Dynastien und einflußreicher Wechselfälle, insbesondere für die Völker des biblischen Schauplatzes. Ihre Hauptbegebenheiten sind durch die unermüdeten Forschungen der Gelehrten den Perioden zugewiesen, denen sie angehören, die einzelnen Thatsachen aber in den Zusammenhang gebracht, in welchem sie sich zugetragen haben müssen. Kaum dürfte man mehr eine erhebliche Nachricht nennen können, deren Epoche nicht durch die gewichtvollsten Zeugnisse bestätigt worden wäre, seitdem alles, was von Denkmälern des Alterthums die Barbarei der folgenden Zeiten überlebt hat, durch den Fleiß der letzten Jahrhunderte ans Licht gezogen, hergestellt

und zur allgemeinen Kenntniß gebracht ist. Die verschiedenen Zweige der Sprach- und Alterthumswissenschaften stehen mit der h. Geschichte in den nächsten Beziehungen: sie zeigen, besonders jetzt, am deutlichsten den historischen Gang der geistigen Bewegung, wie er von der Grenzscheide West- und Ost-Asiens aus den größten Theil von Asien zunächst berührte; sie haben Licht verbreitet, wo bisher Finsterniß waltete.

§. 216. Die orientalischen Sprachstudien haben in den neuesten Zeiten Riesenschritte gethan. Früher beschränkten sie sich auf die Sprachen und Litteraturen, welche die Bibelerklärung direkt fördern, nächst der hebräischen auf die arabische, aramäische und äthiopische; die übrigen asiatischen und nordafrikanischen wurden zwar erlernt, aber gewöhnlich nur von Missionären und Reisenden für ihre nächsten Zwecke; Gelehrte wie Hyde, Deguignes, Anquetil, die sich mit einigen Theilen der asiatischen Litteratur beschäftigten, standen noch vereinzelt da. W. Jones machte zuerst darauf aufmerksam, wie diese als ein Ganzes zu betrachten sei, das, wenn sich einmal dessen Theile gegenseitig beleuchten, der Geschichte der Menschheit die sicherste Grundlage geben werde. Dieses hohe Ziel hat man seit einigen Jahrzehnden mit unausgesetztem Eifer zu erreichen gesucht. Unzählige Gelehrte beschäftigten sich mit diesen Studien, das gebildete Europa nahm Antheil an ihren Fortschritten, die Regierungen begriffen ihre Wichtigkeit, sie errichteten Katheder für diese Sprachen und förderten, wie früher die Propaganda, den Druck vieler Grammatiken, Wörterbücher, Texte und Uebersetzungen orientalischer Werke. Dadurch erweiterte sich der Kreis dieser Studien immer mehr und mehr. Erst wenn die Methoden vereinfacht, die Grammatiken und Wörterbücher vervollkommnet, mehr Texte und Uebersetzungen abgedruckt sind, so daß diese wesentlichsten Hülfsmittel nicht mehr blos in einzelnen Bibliotheken aufgesucht werden müssen, sondern in Aller Händen sein können, korrekte Druckbücher an die Stelle ungenauerer Handschriften getreten sind und somit ein unvermeidlicher, unendlicher Zeitverlust erspart wird, erst dann ist der Einzelne im Stande, sich viele asiatische Sprachen anzueignen. Jene Aufgabe, die nämliche, welche im fünfzehnten Jahrhundert mit den Ueberresten der klassischen Litteratur zu lösen war, hat man wirklich beständig im Auge: man sucht überall Hauptwerke

Jedermann zugänglich zu machen. Auch nach dem Orient ſind Druckereyen und lithographiſche Anſtalten gedrungen; nicht mehr blos in Paris, London, Leipzig, Berlin, Bonn, Wien, Rom, Leiden u. a., auch in Kairo, Conſtantinopel, Teheran, Calkutta, Bombay, Madras, Canton u. a. werden jene ſicherſten Grundlagen dieſer Studien durch den Druck vervielfältigt. Einen größeren Leſerkreis, worauf hier nicht zu rechnen iſt, erſetzen Geſellſchaften, wie die oſtindiſche Compagnie, die aſiatiſche Geſellſchaft zu Paris, die aſiatiſche Geſellſchaft zu London, der Ausſchuß zur Verbreitung von Ueberſetzungen orientaliſcher Litteraturwerke, die Geſellſchaft für die Verbreitung ihrer Originaltexte zu London; auch Regierungen, wie die franzöſiſche, deren k. Druckerei ſeit langer Zeit hochverdient, jetzt zugleich Meiſterwerke typographiſcher Pracht liefert, die preußiſche, ruſſiſche u. a. Männer wie S. de Sacy, dem ganz Europa die erſte Stelle unter den Orientaliſten einräumte, Abel Remuſat, von Hammer, Colebrooke, F. Bopp, Et. Quatremère, Champollion d. j., Saint Martin, S. Lee, Klaproth, Wilſon, Reinaud, M. Guckin de Slane, Freytag, A. W. von Schlegel, Burnouf, Laſſen, Jaubert u. a. wirkten durch ihre Talente.

So erſchienen noch in dieſen letzten Jahren aus der reichen arabiſchen Litteratur Abulfeda's Geographie (von Reinaud und Slane), Meidani's Sprüchwörter (von Freytag), Hadſchi Khalfa's bibliographiſches Lexikon (von Flügel), Ibn Khallikan biographiſches Lexikon (von Slane, auch von Wüſtenfeld), Tauſend und eine Nacht (mehr Mal), Makrizi's Geſchichte der ägyptiſchen Mamluken-Sultane (ins Franz. überſetzt von Et. Quatremère), Ibn al Beithars Geſchichte der Medizin, Materia medica und Botanik (ins Deutſche überſ. von Sontheimer), Ibn-Batuta (ins Portug. überſetzt von Moura), Edriſi's Geographie (von Reay, ins Franz. überſetzt von Jaubert), Tabari's großes Geſchichtswerk (von Koſegarten), Baidhawi's Commentar zum Koran (von Fleiſcher), Iſtakri's Geographie (von Möller), Maſudi's Goldwäſchen (überſ. von Sprenger), Ali Ispahani's Buch der Geſänge (von Koſegarten), Ibn Khaldun's Geſchichte der vormohammedaniſchen Zeit und der erſten vier Kaliſen (von Arri), Anſab, die Genealogien der alten Araber von Perron), Makkari's Geſchichte der Araber in Spanien (überſ. von Gayangoz), Prolegomena zu Ibn Abduns hiſtoriſchem Gedicht, die

Dynastie der Benu l Aftas betreffend (von Hoogvliet), Ibn Abi Zera's Kartas die Geschichte des mohammedanischen Westens (von Tornberg), Schahristani's Geschichte der Religionen, Sekten und Philosophien (v. Cureton, künftig auch von Schmoelders), Tarifat v. Djordjani, Wörterbuch techn. Ausdrücke (v. Flügel oder Dernburg) nebst vielen andern kleineren Schriften. Von persischen Werken wurden Firdusi's Buch der Könige, auch Juffuf und Zuleikha, Guliftan von Sadi, die Geschichte der Khadjaren, Divan von Dschedal eddin Rumi, Mahmud Schebisteri's mystisches Lehrgedicht, Raschideddins Geschichte der Mongolen, Tarikhi Ferisshta gedruckt. Die buddhistisch tibetanische Sammlung unter dem Titel Kandjur in 104 Foliobänden ist durch eine Sendung der Gesellschaft zu Calcutta nach Paris näher bekannt. Vendidad Sade wurde dreimal zu Bombay, der Vendidad zu Paris von Burnouf herausgegeben; Mahavansa im Pali mit Uebersetzung von Turnour.

Die Sanskrit-Litteratur wurde bereichert durch den Druck ihrer sämmtlichen Hauptwerke, eines Theils der vier Veda's (durch Rosen und Stevenson). Von den (18) Purana's ist der Bhagavata Purana in Calcutta u. Paris herausgeg. (von Burnouf), der Vischnu Purana übersetzt (von Wilson). Ferner erschienen die Gesetze des Manu (von Loiseleur), die beiden großen Heldengedichte, das Mahabharata (zu Calcutta in 4 Bänden) und das Ramayana (zu Bonn, auch zu Paris); die bedeutenderen Kunstgedichte von Kalidasa's Raghuvansa und Kumarasambhava (von Stenzler), Sisupala (von Schütz), viele Dramen wie Sakuntala (von Chezy und Böhtlingk), Prabodhachandrodaya (von Brockhaus), Mritjakati (von Stenzler), Erzählungen wie Hitopadesa (von Schlegel und Lassen), Vrihatkatha (von Brockhaus); von der historischen Litteratur Kalhana's Radjatarangini oder Geschichte von Kaschmir; auch im Gebiete der Philosophie, Grammatik, Mathematik und Medizin ist Mancherlei durch den Druck des Originals oder von Uebersetzungen zugänglich geworden.

Von sinesischen Werken sind kürzlich noch im Druck erschienen das philosophische Werk Tao-te-king d. i. Buch des Weges und der Wahrheit, von Lao-tseu, das Y-king d. i. das dritte der fünf Bücher des Confutse (von Regis), das Li-ki d. i. das vierte (von St. Julien), Chou-king d. i. das Buch vorzugsweise (übers. von Gaubil),

die vier Bücher moralischen Inhalts aus der Schule des Confusse, das Drama Pi-pa-ki in 24 Gemälden (von Bazin).

Um die vier größeren Litteraturen Asiens, die arabische, persische, Sanskrit und sinesische gruppiren sich die einiger andrer orientalischen Völker, die zwar nicht selbst Brennpunkte der Civilisation waren, sondern ihre Ideen von andern entlehnten, aber doch interessant genug, daß man sie hervorziehe. Ihre Chroniken sind mehr oder minder wichtig nach Maaßgabe ihres Einflusses, ihre Volkslieder haben bisweilen einen eigenthümlichen Reiz, ihre Grammatiken und Wörterbücher sind für die Ethnographie unentbehrlich und ihre Uebersetzungen ersetzen oft die großen Verluste, welche durch die Zerstörung der Bibliotheken, durch die Verheerungen der häufigen Kriege, durch immer mehr überhand nehmende Armuth der Familien und besonders durch die Vernichtung ganzer Völker und Reiche die älteren und neueren Litteraturen Asiens erlitten haben.

So haben die armenischen, georgischen, afganischen, hindostanisch-tibetanischen, japanesischen Sprachen die Aufmerksamkeit der Gelehrten in Anspruch genommen und auch in den letzten Jahren ist für ihre Litteratur Manches geschehen. Aus der armenischen erschien Johann Catholicos Geschichte von Armenien (übersetzt von Saint Martin), Elisäus von Vartans Geschichte (übers. von Neumann), aus der mongolischen die Chrestomathie von Kowalewski; auch die Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak d. i. der Mongolen in Rußland und der Ilchane d. i. der Mongolen in Persien (v. Hammer-Purgstall) gehört zum Theil hieher; aus der hindostanischen die Geschichte der Hindi und Hindostani Litteratur (von G. de Tassy), aus der tibetanischen die Grammatik und Lexikon von Schmidt, aus der japanesischen die Grammatik von Rodriguez.

Zu diesen Ausgaben, Uebersetzungen und Auszügen größerer Werke kommen noch sehr viele kleinere Schriften, worin einzelne Abschnitte, Stellen und Gegenstände mit der gebührenden Aufmerksamkeit behandelt werden, die Wörterbücher und Grammatiken von jenen Sprachen und die Verzeichnisse der Handschriften, welche in den Bibliotheken Europas und Asiens vorhanden sind. Zwar konnte der Erfolg aller dieser Bemühungen die ungeduldige Neugier der großen Menge nicht immer zufrieden stellen, sie erhielt oft blos Fragmente, deren Werth sich unmöglich würdigen läßt, so lange man das

Ganze, dem sie angehörten, nicht übersicht und weder die vielen Druckschriften, welche alljährig über jene Litteraturen erschienen, noch die Anwendung, welche man davon überall in historischen, philologischen, philosophischen und andern Werken machte, konnten sie bei der großen Masse der Leser einführen. Fehlte doch selbst den Orten, wo man mit dem Druck hauptsächlich beschäftigt war, gegenseitiger Verkehr und Austausch: indeß gleichen Constantinopel, Kairo, Teheran, Kalkutta, Kanton unter einander und den occidentalischen Druckorten gegenüber mit ihren Druckwerken nicht mehr galvanischen Säulen, deren Theile sich nicht berühren.

Dennoch ist der Einfluß, welchen jene Studien in Verbindung mit den gründlichen Beobachtungen vieler Reisenden, die in den letzten Jahrzehnden jene Länder in allen Richtungen durchforscht haben, auf unsere Kenntniß Asiens ausübten, ein unermeßlicher: nur ein Blick in Carl Ritter's Geographie von Asien oder auf Lassen's indische Alterthumskunde genügt, um die Triumpfe zu begreifen, welche die wissenschaftlichen Forschungen in unserm Jahrhundert feiern. Erst jetzt seit dem Druck vieler Hauptwerke fängt man an, die historische Wahrheit von der dichten Masse der Fabeln und Widersprüche, die sie wie ein Nebelmeer bedeckten, zu trennen und eine auf Thatsachen gestützte Geschichte vieler berühmter alter Völker zu geben. Erst seitdem jene unermeßlichen Länder auch reisenden Forschern zugänglich sind, bringt uns jeder Tag dem Ziele näher; die Ereignisse der neuesten Zeit, der Sieg der Engländer über die Afghanen und die Sinesen ist ein Riesenschritt. Dadurch, daß die Originalurkunden der Religionen, Gesetze, politischen Institutionen und der sonstigen Litteratur so vieler Völker näher bekannt wurden, hat die Kenntniß ihres ehemaligen und jetzigen Zustandes, ihres Ursprungs, der Entwicklung ihrer Vorstellungen, der Geschichte ihrer Sprachen einen unberechenbaren Zuwachs erhalten. Vieles, was früher Problem war oder wovon man keine Ahnung hatte, ist nun klar geworden; besonders hat die Kenntniß so vieler verwandter, zum Theil alter Sprachen der vergleichenden Sprachforschung ein ergiebiges Feld eröffnet, sie ward zugleich eine Hauptquelle der Geschichte, wie im ersten Hauptstück gezeigt wurde [f]. Man kann nun

f) Man vergleiche unter andern die höchst interessanten Forschungen

die Wanderungen, Miſchungen und Schickſale der Völker verfolgen in den Spuren, welche ihre Sprachen gelaſſen haben und iſt zu einer Sicherheit der Ergebniſſe gelangt, welche diejenigen in Erſtaunen ſetzt, welche nie über die Dauer der Sprachen nachgedacht haben. Eine Entdeckung fördert hier die andre, wie jedes neue gedruckte Werk den Druck eines andern beſchleunigt; man iſt ſich der Aufgabe, um deren Löſung es ſich handelt, klar bewußt, geht methodiſch regelmäßig zu Werke und Theorien, wo die Einbildungskraft mehr gilt als poſitive Kenntniſſe, ſind ungleich weniger in Credit als ſonſt.

§. 217. Hat ſchon die genauere Kenntniß der jetzigen Sprachen und Zuſtände Aſiens der alten Geſchichte überall eine ſichere Grundlage bereitet, in ſo fern ſie, wenn ſie Veränderungen unterworfen waren, wenigſtens auf die Beſchaffenheit der früheren Sprachen und Zuſtände zurückſchließen laſſen, ſo führt die der ſchriftlichen Ueberreſte, der Münzen und Monumente aus alten Zeiten zu noch intereſſanteren Ergebniſſen.

Um die Entzifferung der Sanskrit-Inſchriften machte ſich beſonders Prinſep verdient, der auch zuerſt eine Erklärung der merkwürdigen alten Inſchriften in Pali, im mittleren Indien von Oriſſa bis Guzzerat an Felſen und ſehr alten Säulen, welche von den Buddhiſten aus dem dritten Jahrhundert vor Chr. herrühren, geliefert hat. Die der unterirdiſchen Tempel von Ellora, Carli u. a., der Kutub Minars von Dehli und von Allahabad und der Felſen von Girnar laſſen ſich insgeſammt auf einen Typus zurückführen und geben unter andern höchſt intereſſante Aufſchlüſſe über die Beziehungen, welche die Seleuciden zu den Buddhiſtiſchen Königen von Indien hatten. Zugleich lieferten Prinſep und Laſſen die Erklärung der Inſchriften auf den baktriſchen Medaillen, die man im nördlichen Indien, jenſeits des Indus, im mittleren Afghaniſtan und beſonders in Baktriana gefunden hat. Es ſind darauf neue Namen zur Liſte der griechiſchen Könige van Baktriana, ſelbſt zu mehren Dynaſtien, von deren Racen ſich keine Spuren weiter vorfinden, verzeichnet; griechiſche Namen mit Palibuchſtaben, Sanskritinſchriften mit griechiſchen Reverſen. Sie dienen als Wegweiſer beim Studium der Geſchichte des mittleren Aſiens, welche in dem

des W. von Humboldt in dem Werke über die Kawiſprache auf der Inſel Java. Berlin 1836—39. 3 Bde. 4.

Zeitraume von Alexander dem Großen bis zum Falle der Sasaniden ganz dunkel ist: die Numismatik ergänzt hier bedeutende Lücken der Geschichte in unwiderleglicher Weise.

In Afghanistan hat man in den neuesten Zeiten unzählige Monumente entdeckt. Man grub zahlreiche Topen (Stupa's) aus, fand sowohl an diesen Gebäuden als in der Erde selbst Inschriften und eine unerhörte Menge baktrischer, römischer, persischer, indischer und andrer Medaillen mit bisher unlesbaren Aufschriften. Mittelst der römischen und persischen bestimmte man das Alter der Topen (Stupa's), mittelst der baktrischen die Liste der griechischen Landeskönige, mittelst der andern die baktrisch-scythischen Dynastien, welche die griechisch-macedonische Heerschaft stürzten, und mittelst der indischen die Herrschaft des Buddismus, westlich vom Indus [g]).

Das Lesen der Keilschrift, schon früher mit Glück versucht, hat in den letzten Jahren, mit dem gründlicheren Studium der alten Dialekte Hand in Hand, die erfreulichsten Fortschritte gemacht. Die von Niebuhr in Persepolis gesammelten Keilinschriften, welche neuerdings Rich ergänzte, haben Burnouf und Lassen erklärt; sie sind zu fast gleichen Resultaten gelangt, sie haben geographische Namen gelesen, welche die Ausdehnung des persischen Reiches unter Darius angeben und das Bekannte theils bestätigen theils ergänzen. Auch andre Keilinschriften sind nun durch den Druck bekannt, namentlich die von Schulz zu Hamadan und in und um Van abgeschriebenen; endlich haben auch große, wichtige und bisher unbekannte Keilinschriften Rawlinson und Westergaard abgezeichnet. Höchst wichtige Ausbeute verheißen die Nachgrabungen, welche in den neuesten Zeiten, von der französischen Regierung unterstützt, Botta da, wo Ninive ehemals war, veranstalten läßt [h]).

Weniger Gewinn ward den semitischen Dialekten durch Inschriften gebracht, durch die oft abgezeichneten des Wadi Mokatteb, d. i. Thal der Inschriften, auf dem Wege von Suez nach dem Sinai von Seiten Beers [i]), der sie erklärte und für das Werk der Nabateer aus dem vierten Jahrhundert erkannte, durch einige

g) S. Lassen zur Geschichte der Könige in Baktrien. Bonn 1838. Ariana antiqua. A descriptive account of the antiquities and coins of Afghanistan by H. H. Wilson. London 1844.

h) Vgl. Journal asiatique. Paris 1841 sq.

i) Studia asiatica. Lps. 1840. in 4. im fasc. III.

Jedermann zugänglich zu machen. Auch nach dem Orient ſind Druckerpreſſen und lithographiſche Anſtalten gedrungen; nicht mehr blos in Paris, London, Leipzig, Berlin, Bonn, Wien, Rom, Leiden u. a., auch in Kairo, Conſtantinopel, Teheran, Calkutta, Bombay, Madras, Canton u. a. werden jene ſicherſten Grundlagen dieſer Studien durch den Druck vervielfältigt. Einen größeren Leſerkreis, worauf hier nicht zu rechnen iſt, erſetzen Geſellſchaften, wie die oſtindiſche Compagnie, die aſiatiſche Geſellſchaft zu Paris, die aſiatiſche Geſellſchaft zu London, der Ausſchuß zur Verbreitung von Ueberſetzungen orientaliſcher Litteraturwerke, die Geſellſchaft für die Verbreitung ihrer Originaltexte zu London; auch Regierungen, wie die franzöſiſche, deren k. Druckerei ſeit langer Zeit hochverdient, jetzt zugleich Meiſterwerke typographiſcher Pracht liefert, die preußiſche, ruſſiſche u. a. Männer wie S. de Sacy, dem ganz Europa die erſte Stelle unter den Orientaliſten einräumte, Abel Remuſat, von Hammer, Colebrooke, F. Bopp, Et. Quatremère, Champollion d. j., Saint Martin, S. Lee, Klaproth, Wilſon, Reinaud, M. Guckin de Slane, Freytag, A. W. von Schlegel, Burnouf, Laſſen, Jaubert u. a. wirkten durch ihre Talente.

So erſchienen noch in dieſen letzten Jahren aus der reichen arabiſchen Litteratur Abulfeda's Geographie (von Reinaud und Slane), Meidani's Sprüchwörter (von Freytag), Hadſchi Khalfa's bibliographiſches Lexikon (von Flügel), Ibn Khallikan biographiſches Lexikon (von Slane, auch von Wüſtenfeld), Tauſend und eine Nacht (mehr Mal), Makrizi's Geſchichte der ägyptiſchen Mamluken-Sultane (ins Franz. überſetzt von Et. Quatremère), Ibn al Beithars Geſchichte der Medizin, Materia medica und Botanik (ins Deutſche überſ. von Sontheimer), Ibn-Batuta (ins Portug. überſetzt von Moura), Edriſi's Geographie (von Reay, ins Franz. überſetzt von Jaubert), Tabari's großes Geſchichtswerk (von Koſegarten), Baidhawi's Commentar zum Koran (von Fleiſcher), Iſtakri's Geographie (von Möller), Maſudi's Goldwäſchen (überſ. von Sprenger), Ali Iſpahani's Buch der Geſänge (von Koſegarten), Ibn Khaldun's Geſchichte der vormohammedaniſchen Zeit und der erſten vier Kalifen (von Arri), Anſab, die Genealogien der alten Araber von Perron), Makkari's Geſchichte der Araber in Spanien (überſ. von Gayangoz), Prolegomena zu Ibn Abduns hiſtoriſchem Gedicht, die

Dynastie der Benu l Aftas betreffend (von Hoogvliet), Ibn Abi Zera's Kartas die Geschichte des mohammedanischen Westens (von Tornberg), Schahristani's Geschichte der Religionen, Sekten und Philosophien (v. Cureton, künftig auch von Schmoelders), Tarifat v. Djordjani, Wörterbuch techn. Ausdrücke (v. Flügel oder Dernburg) nebst vielen andern kleineren Schriften. Von persischen Werken wurden Firdusi's Buch der Könige, auch Juffuf und Zuleikha, Gulistan von Sadi, die Geschichte der Khadjaren, Divan von Dschedal eddin Rumi, Mahmud Schebisteri's mystisches Lehrgedicht, Raschideddins Geschichte der Mongolen, Tarikhi Ferisshta gedruckt. Die buddhistisch tibetanische Sammlung unter dem Titel Kandjur in 104 Foliobänden ist durch eine Sendung der Gesellschaft zu Calcutta nach Paris näher bekannt. Vendidad Sade wurde dreimal zu Bombay, der Vendidad zu Paris von Burnouf herausgegeben; Mahavansa im Pali mit Uebersetzung von Turnour.

Die Sanskrit-Litteratur wurde bereichert durch den Druck ihrer sämmtlichen Hauptwerke, eines Theils der vier Veda's (durch Rosen und Stevenson). Von den (18) Purana's ist der Bhagavata Purana in Calcutta u. Paris herausgeg. (von Burnouf), der Vischnu Purana übersetzt (von Wilson). Ferner erschienen die Gesetze des Manu (von Loiseleur), die beiden großen Heldengedichte, das Mahabharata (zu Calcutta in 4 Bänden) und das Ramayana (zu Bonn, auch zu Paris); die bedeutenderen Kunstgedichte von Kalidasa's Raghuvansa und Kumarasambhava (von Stenzler), Sisupala (von Schütz), viele Dramen wie Sakuntala (von Chezy und Böhtlingk), Prabodhachandrodaya (von Brockhaus), Mritjakati (von Stenzler), Erzählungen wie Hitopadesa (von Schlegel und Lassen), Vrihatkatha (von Brockhaus); von der historischen Litteratur Kalhana's Radjatarangini oder Geschichte von Kaschmir; auch im Gebiete der Philosophie, Grammatik, Mathematik und Medizin ist Mancherlei durch den Druck des Originals oder von Uebersetzungen zugänglich geworden.

Von sinesischen Werken sind kürzlich noch im Druck erschienen das philosophische Werk Tao-te-king d. i. Buch des Weges und der Wahrheit, von Lao-tseu, das Yi-king d. i. das dritte der fünf Bücher des Confutse (von Regis), das Li-ki d. i. das vierte (von St. Julien), Chou-king d. i. das Buch vorzugsweise (übers. von Gaubil),

die vier Bücher moralischen Inhalts aus der Schule des Confutse, das Drama Pi-pa-ki in 24 Gemälden (von Bazin).

Um die vier größeren Litteraturen Asiens, die arabische, persische, Sanskrit und sinesische gruppiren sich die einiger andrer orientalischen Völker, die zwar nicht selbst Brennpunkte der Civilisation waren, sondern ihre Ideen von andern entlehnten, aber doch interessant genug, daß man sie hervorziehe. Ihre Chroniken sind mehr oder minder wichtig nach Maaßgabe ihres Einflusses, ihre Volkslieder haben bisweilen einen eigenthümlichen Reiz, ihre Grammatiken und Wörterbücher sind für die Ethnographie unentbehrlich und ihre Uebersetzungen ersetzen oft die großen Verluste, welche durch die Zerstörung der Bibliotheken, durch die Verheerungen der häufigen Kriege, durch immer mehr überhand nehmende Armuth der Familien und besonders durch die Vernichtung ganzer Völker und Reiche die älteren und neueren Litteraturen Asiens erlitten haben.

So haben die armenischen, georgischen, afganischen, hindostanisch-tibetanischen, japanesischen Sprachen die Aufmerksamkeit der Gelehrten in Anspruch genommen und auch in den letzten Jahren ist für ihre Litteratur Manches geschehen. Aus der armenischen erschien Johann Catholicos Geschichte von Armenien (übersetzt von Saint Martin), Elisäus von Vartans Geschichte (übers. von Neumann), aus der mongolischen die Chrestomathie von Kowalewski; auch die Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak d. i. der Mongolen in Rußland und der Ilchane d. i. der Mongolen in Persien (v. Hammer-Purgstall) gehört zum Theil hieher; aus der hindostanischen die Geschichte der Hindi und Hindostani Litteratur (von G. de Tassy), aus der tibetanischen die Grammatik und Lexikon von Schmidt, aus der japanesischen die Grammatik von Rodriguez.

Zu diesen Ausgaben, Uebersetzungen und Auszügen größerer Werke kommen noch sehr viele kleinere Schriften, worin einzelne Abschnitte, Stellen und Gegenstände mit der gebührenden Aufmerksamkeit behandelt werden, die Wörterbücher und Grammatiken von jenen Sprachen und die Verzeichnisse der Handschriften, welche in den Bibliotheken Europas und Asiens vorhanden sind. Zwar konnte der Erfolg aller dieser Bemühungen die ungeduldige Neugier der großen Menge nicht immer zufrieden stellen, sie erhielt oft blos Fragmente, deren Werth sich unmöglich würdigen läßt, so lange man das

Ganze, dem sie angehörten, nicht übersieht und weder die vielen Druckschriften, welche alljährig über jene Litteraturen erschienen, noch die Anwendung, welche man davon überall in historischen, philologischen, philosophischen und andern Werken machte, konnten sie bei der großen Masse der Leser einführen. Fehlte doch selbst den Orten, wo man mit dem Druck hauptsächlich beschäftigt war, gegenseitiger Verkehr und Austausch: indeß gleichen Constantinopel, Kairo, Teheran, Kalkutta, Kanton unter einander und den occidentalischen Druckorten gegenüber mit ihren Druckwerken nicht mehr galvanischen Säulen, deren Theile sich nicht berühren.

Dennoch ist der Einfluß, welchen jene Studien in Verbindung mit den gründlichen Beobachtungen vieler Reisenden, die in den letzten Jahrzehnden jene Länder in allen Richtungen durchforscht haben, auf unsere Kenntniß Asiens ausübten, ein unermeßlicher: nur ein Blick in Carl Ritter's Geographie von Asien oder auf Lassen's indische Alterthumskunde genügt, um die Triumpfe zu begreifen, welche die wissenschaftlichen Forschungen in unserm Jahrhundert feiern. Erst jetzt seit dem Druck vieler Hauptwerke fängt man an, die historische Wahrheit von der dichten Masse der Fabeln und Widersprüche, die sie wie ein Nebelmeer bedeckten, zu trennen und eine auf Thatsachen gestützte Geschichte vieler berühmter alter Völker zu geben. Erst seitdem jene unermeßlichen Länder auch reisenden Forschern zugänglich sind, bringt uns jeder Tag dem Ziele näher; die Ereignisse der neuesten Zeit, der Sieg der Engländer über die Afghanen und die Sinesen ist ein Riesenschritt. Dadurch, daß die Originalurkunden der Religionen, Gesetze, politischen Institutionen und der sonstigen Litteratur so vieler Völker näher bekannt wurden, hat die Kenntniß ihres ehemaligen und jetzigen Zustandes, ihres Ursprungs, der Entwicklung ihrer Vorstellungen, der Geschichte ihrer Sprachen einen unberechenbaren Zuwachs erhalten. Vieles, was früher Problem war oder wovon man keine Ahnung hatte, ist nun klar geworden; besonders hat die Kenntniß so vieler verwandter, zum Theil alter Sprachen der vergleichenden Sprachforschung ein ergiebiges Feld eröffnet, sie ward zugleich eine Hauptquelle der Geschichte, wie im ersten Hauptstück gezeigt wurde [f]). Man kann nun

f) Man vergleiche unter andern die höchst interessanten Forschungen

die Wanderungen, Miſchungen und Schickſale der Völker verfolgen in den Spuren, welche ihre Sprachen gelaſſen haben und iſt zu einer Sicherheit der Ergebniſſe gelangt, welche diejenigen in Erſtaunen ſetzt, welche nie über die Dauer der Sprachen nachgedacht haben. Eine Entdeckung fördert hier die andre, wie jedes neue gedruckte Werk den Druck eines andern beſchleunigt; man iſt ſich der Aufgabe, um deren Löſung es ſich handelt, klar bewußt, geht methodiſch regelmäßig zu Werke und Theorien, wo die Einbildungskraft mehr gilt als poſitive Kenntniſſe, ſind ungleich weniger in Credit als ſonſt.

§. 217. Hat ſchon die genauere Kenntniß der jetzigen Sprachen und Zuſtände Aſiens der alten Geſchichte überall eine ſichere Grundlage bereitet, in ſo fern ſie, wenn ſie Veränderungen unterworfen waren, wenigſtens auf die Beſchaffenheit der früheren Sprachen und Zuſtände zurückſchließen laſſen, ſo führt die der ſchriftlichen Ueberreſte, der Münzen und Monumente aus alten Zeiten zu noch intereſſanteren Ergebniſſen.

Um die Entzifferung der Sanskrit-Inſchriften machte ſich beſonders Prinſep verdient, der auch zuerſt eine Erklärung der merkwürdigen alten Inſchriften in Pali, im mittleren Indien von Oriſſa bis Guzzerat an Felſen und ſehr alten Säulen, welche von den Buddhiſten aus dem dritten Jahrhundert vor Chr. herrühren, geliefert hat. Die der unterirdiſchen Tempel von Ellora, Carli u. a., der Kutub Minars von Dehli und von Allahabad und der Felſen von Girnar laſſen ſich insgeſammt auf einen Typus zurückführen und geben unter andern höchſt intereſſante Aufſchlüſſe über die Beziehungen, welche die Seleuciden zu den Buddhiſtiſchen Königen von Indien hatten. Zugleich lieferten Prinſep und Laſſen die Erklärung der Inſchriften auf den baktriſchen Medaillen, die man im nördlichen Indien, jenſeits des Indus, im mittleren Afghaniſtan und beſonders in Baktriana gefunden hat. Es ſind darauf neue Namen zur Liſte der griechiſchen Könige van Baktriana, ſelbſt zu mehren Dynaſtien, von deren Racen ſich keine Spuren weiter vorfinden, verzeichnet; griechiſche Namen mit Palibuchſtaben, Sanskritinſchriften mit griechiſchen Reverſen. Sie dienen als Wegweiſer beim Studium der Geſchichte des mittleren Aſiens, welche in dem

des W. von Humboldt in dem Werke über die Kawiſprache auf der Inſel Java. Berlin 1836—39. 3 Bde. 4.

Zeitraume von Alexander dem Großen bis zum Falle der Sasaniden ganz dunkel ist: die Numismatik ergänzt hier bedeutende Lücken der Geschichte in unwiderleglicher Weise.

In Afghanistan hat man in den neuesten Zeiten unzählige Monumente entdeckt. Man grub zahlreiche Topen (Stupa's) aus, fand sowohl an diesen Gebäuden als in der Erde selbst Inschriften und eine unerhörte Menge baktrischer, römischer, persischer, indischer und andrer Medaillen mit bisher unlesbaren Aufschriften. Mittelst der römischen und persischen bestimmte man das Alter der Topen (Stupa's), mittelst der baktrischen die Liste der griechischen Landeskönige, mittelst der andern die baktrisch-scythischen Dynastien, welche die griechisch-macedonische Heerschaft stürzten, und mittelst der indischen die Herrschaft des Buddismus, westlich vom Indus [g]).

Das Lesen der Keilschrift, schon früher mit Glück versucht, hat in den letzten Jahren, mit dem gründlicheren Studium der alten Dialekte Hand in Hand, die erfreulichsten Fortschritte gemacht. Die von Niebuhr in Persepolis gesammelten Keilinschriften, welche neuerdings Rich ergänzte, haben Burnouf und Lassen erklärt; sie sind zu fast gleichen Resultaten gelangt, sie haben geographische Namen gelesen, welche die Ausdehnung des persischen Reiches unter Darius angeben und das Bekannte theils bestätigen theils ergänzen. Auch andre Keilinschriften sind nun durch den Druck bekannt, namentlich die von Schulz zu Hamadan und in und um Van abgeschriebenen; endlich haben auch große, wichtige und bisher unbekannte Keilinschriften Rawlinson und Westergaard abgezeichnet. Höchst wichtige Ausbeute verheißen die Nachgrabungen, welche in den neuesten Zeiten, von der französischen Regierung unterstützt, Botta da, wo Ninive ehemals war, veranstalten läßt [h]).

Weniger Gewinn ward den semitischen Dialekten durch Inschriften gebracht, durch die oft abgezeichneten des Wadi Mokatteb, d. i. Thal der Inschriften, auf dem Wege von Suez nach dem Sinai von Seiten Beers [i]), der sie erklärte und für das Werk der Nabateer aus dem vierten Jahrhundert erkannte, durch einige

g) S. Lassen zur Geschichte der Könige in Baktrien. Bonn 1838. Ariana antiqua. A descriptive account of the antiquities and coins of Afghanistan by H. H. Wilson. London 1844.

h) Vgl. Journal asiatique. Paris 1841 sq.

i) Studia asiatica. Lps. 1840. in 4. im fasc. III.

die Wanderungen, Mischungen und Schicksale der Völker verfolgen in den Spuren, welche ihre Sprachen gelassen haben und ist zu einer Sicherheit der Ergebnisse gelangt, welche diejenigen in Erstaunen setzt, welche nie über die Dauer der Sprachen nachgedacht haben. Eine Entdeckung fördert hier die andre, wie jedes neue gedruckte Werk den Druck eines andern beschleunigt; man ist sich der Aufgabe, um deren Lösung es sich handelt, klar bewußt, geht methodisch regelmäßig zu Werke und Theorien, wo die Einbildungskraft mehr gilt als positive Kenntnisse, sind ungleich weniger in Credit als sonst.

§. 217. Hat schon die genauere Kenntniß der jetzigen Sprachen und Zustände Asiens der alten Geschichte überall eine sichere Grundlage bereitet, in so fern sie, wenn sie Veränderungen unterworfen waren, wenigstens auf die Beschaffenheit der früheren Sprachen und Zustände zurückschließen lassen, so führt die der schriftlichen Ueberreste, der Münzen und Monumente aus alten Zeiten zu noch interessanteren Ergebnissen.

Um die Entzifferung der Sanskrit-Inschriften machte sich besonders Prinsep verdient, der auch zuerst eine Erklärung der merkwürdigen alten Inschriften in Pali, im mittleren Indien von Orissa bis Guzzerat an Felsen und sehr alten Säulen, welche von den Buddhisten aus dem dritten Jahrhundert vor Chr. herrühren, geliefert hat. Die der unterirdischen Tempel von Ellora, Carli u. a., der Kutub Minars von Dehli und von Allahabad und der Felsen von Girnar lassen sich insgesammt auf einen Typus zurückführen und geben unter andern höchst interessante Aufschlüsse über die Beziehungen, welche die Seleuciden zu den Buddhistischen Königen von Indien hatten. Zugleich lieferten Prinsep und Lassen die Erklärung der Inschriften auf den baktrischen Medaillen, die man im nördlichen Indien, jenseits des Indus, im mittleren Afghanistan und besonders in Baktriana gefunden hat. Es sind darauf neue Namen zur Liste der griechischen Könige von Baktriana, selbst zu mehren Dynastien, von deren Racen sich keine Spuren weiter vorfinden, verzeichnet; griechische Namen mit Palibuchstaben, Sanskritinschriften mit griechischen Reversen. Sie dienen als Wegweiser beim Studium der Geschichte des mittleren Asiens, welche in dem

des W. von Humboldt in dem Werke über die Kawisprache auf der Insel Java. Berlin 1836—39. 3 Bde. 4.

Zeitraume von Alexander dem Großen bis zum Falle der Sasaniden ganz dunkel ist: die Numismatik ergänzt hier bedeutende Lücken der Geschichte in unwiderleglicher Weise.

In Afghanistan hat man in den neuesten Zeiten unzählige Monumente entdeckt. Man grub zahlreiche Topen (Stupa's) aus, fand sowohl an diesen Gebäuden als in der Erde selbst Inschriften und eine unerhörte Menge baktrischer, römischer, persischer, indischer und andrer Medaillen mit bisher unlesbaren Aufschriften. Mittelst der römischen und persischen bestimmte man das Alter der Topen (Stupa's), mittelst der baktrischen die Liste der griechischen Landeskönige, mittelst der andern die baktrisch-scythischen Dynastien, welche die griechisch-macedonische Heerschaft stürzten, und mittelst der indischen die Herrschaft des Buddismus, westlich vom Indus [g]).

Das Lesen der Keilschrift, schon früher mit Glück versucht, hat in den letzten Jahren, mit dem gründlicheren Studium der alten Dialekte Hand in Hand, die erfreulichsten Fortschritte gemacht. Die von Niebuhr in Persepolis gesammelten Keilinschriften, welche neuerdings Rich ergänzte, haben Burnouf und Lassen erklärt; sie sind zu fast gleichen Resultaten gelangt, sie haben geographische Namen gelesen, welche die Ausdehnung des persischen Reiches unter Darius angeben und das Bekannte theils bestätigen theils ergänzen. Auch andre Keilinschriften sind nun durch den Druck bekannt, namentlich die von Schulz zu Hamadan und in und um Van abgeschriebenen; endlich haben auch große, wichtige und bisher unbekannte Keilinschriften Rawlinson und Westergaard abgezeichnet. Höchst wichtige Ausbeute verheißen die Nachgrabungen, welche in den neuesten Zeiten, von der französischen Regierung unterstützt, Botta da, wo Ninive ehemals war, veranstalten läßt [h]).

Weniger Gewinn ward den semitischen Dialekten durch Inschriften gebracht, durch die oft abgezeichneten des Wadi Mokatteb, d. i. Thal der Inschriften, auf dem Wege von Suez nach dem Sinai von Seiten Beers [i]), der sie erklärte und für das Werk der Nabateer aus dem vierten Jahrhundert erkannte, durch einige

g) S. Lassen zur Geschichte der Könige in Baktrien. Bonn 1838. Ariana antiqua. A descriptive account of the antiquities and coins of Afghanistan by H. H. Wilson. London 1844.

h) Vgl. Journal asiatique. Paris 1841 sq.

i) Studia asiatica. Lps. 1840. in 4. im fasc. III.

alte hiſtoriſche, in himjaritiſcher Sprache und Schrift, welche Geſenius und Rödiger erklärten und durch ſämmtliche phönizſche Inſchriften, die ſich erhalten haben, die Geſenius in ſeinem oft erwähnten thesaurus abdrucken ließ und erläutert hat.

Dagegen hat die von Champollion d. j. betretene und von andern verfolgte Bahn der Hieroglyphenerklärung neuerdings gute Früchte gebracht. Nachdem von der franzöſiſch-toskaniſchen wiſſenſchaftlichen Expedition in dem oft angeführten großen Werke Roſellini's k), das unter den Auſpicien des Großherzogs von Toskana erſchien, die ſchönſten Früchte vorgelegt ſind; auch in den auf Koſten der franzöſiſchen Regierung herausgegebenen Zeichnungen und deren (kurzen) Beſchreibungen Champollions l), nachdem Lepſius zur Geſchichte und Chronologie Aegyptens m), der eben ſo wie ſein Lehrer Salvolini n) ſchätzbare Beiträge, jener aus den Schätzen des Leidener und brittiſchen Muſeums, wie Ungarelli aus denen Roms geliefert hat, ſind die Namen faſt aller Pharaonen von der 16ten Dynaſtie ab, dann die der Lagiden und römiſchen Kaiſer bis Caracalla durch Hieroglyphenringe oder durch die in Namen eingefaßten Königsringe, an den Monu-

k) I Monumenti dell' Egitto e della Nubia, desegnati della spedizione scientifico-letteraria Toscana in Egitto; distribuiti in ordine di materie, interpretati ed illustrati dal Dottore Ippolito Rosellini, direttore della spedizione, professore di lettere, storia e anticlità orientali nell' Universita di Pisa etc. P. I. Monumenti storici T. I. Pisa 1832. T. II. 1833. T. III. p. 1. 1838, p. 2. 1839. p. 3. P. II. Monumenti civili T. I. 1834. T. II. 1834. T. III. 1836. P. III. Monumenti di culto. Dazu ein Atlas in gr. Folio zu P. I. enth. 169 Tafeln, zu P. II 135 Tafeln, zu P. III. 47 Tafeln.

l) Monumens de l'Egypte et de la Nubie, d'après les dessins executés sur les lieux sous la direction de Champollion le Jeune, et les descriptions autographes qu'il en a redigées, publiées sous les auspices de MM. les ministres de l'Instruction publique et de l'Intérieur. Par une commission spéciale. Livr. 1—26. Paris 1837—1840. fol.

m) Lettre à M. F. Salvolini sur les monumens Egyptiens portant des légendes Royales dans les musées d'antiquités de Leide, de Londres et dans quelques collections particulières en Angleterre, avec des observations concern la chronologie et la langue hierogl. des Egyptiens etc. Leiden 1838 mit 32 lithogr. Tafeln.

n) S. Lettre I. II. sur les principales expressions, qui servent à la notation des dates sur les monumens de l'ancienne Égypte, d'après l'inscription de Rozette. Paris 1832. 1833. Campagne de Ramses le grand contre les Scheta et leurs alliés. Manuscr. hierat. P. 1835. Annalyse gramm. raisonnée de differens textes anciens Egyptiens. P. 1836. Traduction et explication grammaticale de l'inscription sur l'Obilisque de Louksor à Paris. P. 1837.

menten ermittelt, ihre Uebereinstimmung mit denen in Manetho's Dynastien nachgewiesen und selbst die Portraite sehr vieler durch ihre Abbildungen bekannt. Dadurch, durch die Darstellung ihrer Thaten und viele beigefügte Legenden ist, wie schon bemerkt wurde, über die ältere Geschichte Aegyptens, welche bis herab in die Zeiten der persischen Herrschaft bisher ganz dunkel war, viel Licht verbreitet, besonders über die großartigen Unternehmungen und Bauten der Könige aus der achtzehnten und neunzehnten Dynastie. Noch verheißt die preußische Expedition unter Lepsius nach den bisher bekannt gewordenen Nachrichten viele neue und merkwürdige Resultate. Nicht minder wichtig als die historischen Denkmäler sind für den Geschichts-, Sprach-, Alterthums- und selbst für den Naturforscher die bürgerlichen und religiösen, welche der Gewohnheit der alten Aegypter, die Gräber mit allen möglichen Bedürfnissen und Geräthschaften zu versorgen und die inneren Wände so wie die Mumiensärge und Bandagen mit bildlichen, oft zugleich farbigen Darstellungen und Hieroglyphenschrift, die sich auf die Geschichte der betreffenden Familie beziehen, zu bedecken und auszuschmücken, ihr Dasein und der Härte des Felsens so wie der Höhe und Trockenheit der Lage ihre bewunderungswürdige Erhaltung verdanken. So ist es ihnen gelungen, unter uns fortzuleben und eine mehre tausend Jahr spätere Nachwelt zu Zeugen und Zuschauern ihrer Handlungen, Gebräuche und Gefühlsäußerungen zu machen, sie gleichsam zu beobachten, wie sie Jagd, Fischerei, Viehzucht, Vieharzneikunst, Ackerbau, Flachsbau, Weinbau trieben, wie sie spannen, webten, Netze strickten, Holz fällten, daraus Bogen, Pfeile, Kähne, Wagen, Hausgeräth, Ziegelsteine verfertigten, Farben rieben, Firniß kochten, Gegenstände bunt anstrichen, wie sie das Töpferhandwerk mittelst der Scheibe verrichteten, das Gold durch Waschen oder Schmelzen reinigten, verarbeiteten und wogen, Glas bereiteten, aus Leder Sandalen verfertigten, Musik machten, tanzten, sangen, auf zum Theil prächtigen Schiffen fuhren, sich im Gebrauch der Waffen übten, die Gerechtigkeitspflege handhabten, die Todten behandelten, die Leichname einbalsamirten u. s. w. In den abgebildeten Privathäusern und Gärten sehen wir Weingeländer mit verschiedenen Palmenarten abwechseln, anderswo Becken mit Wasservögeln und Wasserpflanzen oder ein Gastmahl, einen Leichenzug, Leichenessen, das Todtengericht,

die jährlichen feierlichen Besuche des Todten, Todtenopfer. Gut erhaltene Hausgeräthe, Waffen, Musikinstrumente, Gewichte, chirurgische Instrumente, Nilschiffchen, Früchte, unzählige Mumien dienen jenen Darstellungen zur Unterlage.

§. 218. Sollte ich nun noch erwähnen, welche Vortheile die heilige Geschichte aus den Fortschritten der klassischen Philologie in der jüngsten Zeit gezogen hat, so müßte ich den wohlthätigen Einfluß schildern, welchen, wie zu allen Zeiten auf die Heroen der biblischen Litteratur von Origenes und dem h. Hieronymus ab, so gerade jetzt ganz besonders die klassische Bildung auf die Geistesentwicklung überhaupt ausübt, wie sie an strengere Scheidung des Echten vom Unechten, des Geschichtlichen von dem Fabelhaften, an genauere Würdigung der Mythen gewöhnt, dann auch darauf aufmerksam machen, daß dadurch viele Theile der h. Geschichte Beleuchtung und Bestätigung erhalten haben.

Immer sorgfältiger wird der Sprachschatz, wie des klassischen Griechischen, so auch des späteren Volksdialekts, gesammelt und dieser mit besonderer Rücksicht auf das hebraisirende Colorit der LXX und des N. T. gewürdigt und erläutert und zwar nicht bloß die Wörter mit Einschluß der eigenen Namen, sondern auch die Construktionen, Formen und Sprachgewohnheiten.

Dasselbe gilt vom Hebräischen und Aramäischen. Es soll hiemit nicht behauptet werden, daß man jetzt die biblischen Sprachen besser und richtiger verstehe als zur Zeit der alten Uebersetzer, die ihre Kenntniß noch aus der lebendigen Quelle schöpften und diejenigen Gelehrten unserer Zeit, welche dies meinen, verrathen einen nicht geringen Grad von Dünkel. Aber es sind die Quellen und Beweismittel ungleich umfassender als früher benutzt, sowohl die traditionellen Zeugnisse, die alten Uebersetzungen und hebräischen Ausleger als die mehr innerlichen und rationellen Quellen der lexikalischen Forschung, welche in etymologischer Combination, Vergleichung der verwandten Sprachen und allgemeinen Sprachvergleichung liegen. Unter den hebräischen Quellen ist auch der älteste und gelehrteste bekannte Lexikograph Abulwalid im arabischen Original oft zu Rathe gezogen. Was die Benutzung der verwandten semitischen Dialekte betrifft, so sind die behandelten Wurzeln mit dem ganzen Sprachstamm möglichst umfassend verglichen, besonders mit dem

Arabischen, der reichsten und wichtigsten dieser Sprachen, das Verglichene durch Zurückführung auf die Grundbedeutung in einen organischen Zusammenhang gebracht. Dabei sind auch die Originallexika, insbesondere der Kamus, die handschriftlichen syrischen des Bar Ali und Bar Bahlul, auch arabische, syrische und äthiopische Schriftsteller, selbst der altägyptische Sprachschatz, wie derselbe erst jetzt sich eröffnet, Reste des Phönizischen und Himjaritischen benutzt. Das Formelle der hebräischen und aramäischen Sprache so wie des Neutestamentlichen Sprachidioms ist ungleich sorgfältiger erwogen; alle grammatikalischen Erscheinungen sind möglich vollständig und kritisch beobachtet, unter gemeinschaftliche Kategorien zusammengestellt; das als vorhanden Beobachtete ist richtiger erklärt und an seiner Stelle durch Belege, die nichts Gesuchtes haben, durch Analogien beleuchtet. In dieser Beziehung hat besonders das gründlichere Studium der semitischen Dialekte zu den wichtigsten Resultaten geführt, indem erst seitdem das Verhältniß und der Werth der Vokale, die Theorie mehrer unregelmäßiger Zeitwörter, das Entstehen des Hauptwortes aus dem Zeitworte, die Vokalveränderungen und besonders die Syntax richtig begriffen werden.

Dadurch hat die jetzige Kenntniß der biblischen Sprachen großen Zuwachs an Klarheit, Sicherheit und Interesse erhalten, der Sinn unserer h. Schriften aber ist ungleich gründlicher und klarer festgestellt, welches ihrer Glaubwürdigkeit überhaupt größern Vorschub leisten mußte. Dagegen bleiben die Erklärungen der h. Väter und Concilien das, was sie ihrer Natur nach sein müssen, der lebendige Geist, der aus den Textesworten spricht, die Quellen beim Erklären derjenigen Stellen, welche die Glaubens- und Sittenlehren betreffen, Muster in Ansehung des frommen Sinnes und der Gewandtheit, womit die h. Schriften für die Belehrung und Erbauung zu benutzen sind. Sie sind nicht mehr eine Rüstkammer, aus welcher man allein den wahren Sinn jeder Stelle erläutern zu müssen meint, als wollte die Kirche sich zu einer Belagerung verschanzen, wobei die Folianten der Kirchenväter und Concilien als Bastionen und schweres Geschütz, die Geständnisse Nichtorthodoxer als Pallisaden, Zaun und als Plänkler dienen. Solche Schanzarbeit ist kein lebendiges fröhliches Schaffen: wie ein guter Hausvater aus seinem Schatze weder blos Neues, noch blos Altes, sondern Altes und

Neues hervorbringt, ſo wird auch der Schrifterklärer alles Bewährte benutzen, was lichten Aufſchluß über das Ganze und Einzelne verbreiten kann.

§. 219. Faſſen wir den Culturzuſtand der Bewohner des bibliſchen Schauplatzes ins Auge, wie derſelbe ſich aus den neueſten Unterſuchungen der Alterthumsforſcher ergiebt, ſo liefern dieſe uns recht eigentlich die Rahmen zu vielen hieher gehörigen Gemälden, welche die heiligen Schriftſteller uns entwerfen. Von Aegypten war ſchon oft die Rede; werfen wir daher einen Blick auf Babylonien, den Sitz uralter Cultur, den vornehmſten Mittelpunkt mathematiſch-aſtronomiſcher Wiſſenſchaft, das ſeine geiſtigen Schätze in früher Zeit nach verſchiedenen Gegenden hin verbreitete. Die nachgewieſene Uebereinſtimmung o) in den metrologiſchen Syſtemen der alten Völker hat den Zuſammenhang zwiſchen ihren Längen-, kubiſchen und ſtathmiſchen Maaßen deutlich gemacht und hier mit mathematiſch-berechenbarer Gewißheit feſtgeſtellt, daß in Babylon, wo die größte ſtathmiſche Einheit (das Talent) dem Quadrantal Regenwaſſer, deſſen Grundlinie der babyloniſche Fuß iſt, entſpricht, die Grundlage der metrologiſchen Syſteme der alten Welt zu ſuchen ſei und zugleich wahrſcheinlich gemacht, daß von hier, nach dem bibliſchen Zeugniß der Urſitz der Noachiden, ſeit den früheſten Zeiten ſowohl die Bevölkerung nach allen Gegenden der Erde hin ſich ausbreitete, als auch unmittelbar und mittelbar, namentlich nach Kanaan zu den Iſraeliten, deren Maße und Gewichte von denen der übrigen Bewohner des bibliſchen Schauplatzes nicht verſchieden ſind, der Culturſtrom drang, aber auch die meiſte Verwirrung und Ausartung des heidniſchen Cults, beſonders des der Sinnlichkeit fröhnenden Dienſtes der himmliſchen Aphrodite, auch Mylitta, Alitta, Urania, Aſtarte genannt. Freilich mußten hier die Phönizier als Nachbarn noch gewaltiger einwirken; ihre große Handelsſtraße und mit ihr der Gang der Cultur führte durch Kanaan und konnte ſeine Bewohner nicht unberührt laſſen. Sie blieben es auch nach der h. Geſchichte nicht. So weit ſie nach den alten Zeiten hinaufführt, finden wir die Iſraeliten im Beſitz mannigfacher Fertigkeiten, Kenntniſſe, Gewerbe, die auf fremden Grundlagen ruhen und fremden

o) Vgl. Aug. Böckh Metrologiſche Unterſuchungen über Gewichte, Münzfüße und Maße des Alterthums. Berlin 1838. 8.

Einfluß beweiſen. In der That leſen wir von tyriſchen Baumeiſtern und Glyptikern, die unter den Königen David und Salomo für die Iſraeliten arbeiteten, von Schiffsleuten, welche der König von Tyrus zu den mit Handelsleuten bevölkerten Schiffen Salomo's lieferte, von den Handelsverbindungen, die die Phönizier wie ein großes Netz über alle Völker der alten Welt, auch über das Volk Iſrael ausbreiteten, von Luxusartikeln der mannigfaltigſten Art, welche es durch dieſen Kanal erhielt.

Je mehr die letzten Spuren jenes großartigen Lebens, welches ſich unter den Iſraeliten, Phöniziern, Aegyptern, Babyloniern, Aſſyrern, alten Perſern u. a. einſt entwickelt hatte, dahin ſchwinden, deſto mehr bringt der forſchende Geiſt der abendländiſchen Gelehrten in die zum Theil noch dunkeln Regionen ihrer Geſchichte, Culte, Inſtitute und Gewohnheiten: er ſucht jene untergehende Welt mittelſt wiſſenſchaftlicher Forſchungen gleichſam von Neuem auferſtehen zu machen. Wie oft großartige Entwicklungen des politiſchen und geiſtigen Lebens erſt dann erkannt und begriffen worden ſind, wenn ſie ſich zum Untergange neigten, ſo auch hier. Die unſchätzbaren Entdeckungen unſerer Zeit haben dem Andenken vieler längſt verſchwundener Völker des bibliſchen Schauplatzes ein Auferſtehungsfeſt bereitet und je mehr in das Nebelmeer, das bisher über ihnen gelagert war, Lichtſtrahlen dringen, deſto mehr bleibt ihnen geſichert, was die heilige Geſchichte über ſie überliefert hat. Bewunderungswürdige Fügung! Weder der Zauber des griechiſchen Geiſtes, noch die eiſerne Hand der römiſchen Herrſchaft, weder die alles Alte vernichtende Siegesbegeiſterung Mohammeds und ſeiner Nachkommen, noch die rohe Brutalität der Mongolen, weder die ewigen Bürgerkriege, noch die häufigen blutigen Kämpfe der Sekten waren im Stande, den Typus ganz zu verwiſchen und auszutilgen, den jene Zuſtände, Culte, Inſtitute aufgeprägt haben und der tief in das innerſte Weſen und in die Natur eingedrungen ſein muß, um der Gewalt der größten Stürme Trotz geboten zu haben!

Wenn man ſo nach allen Richtungen hin den Erfolg erwägt, welcher ſich aus dieſen Bemühungen der Gelehrten ergiebt, ſo kehrt die längſt gehegte Ueberzeugung mit doppelter Stärke zurück, daß auch an demjenigen Theile unſerer h. Schriften, der nicht auf Glaubens- und Sittenlehre ſich bezieht, eine Wahrheit haftet, die ſonſt

Neues hervorbringt, so wird auch der Schrifterklärer alles Bewährte benutzen, was lichten Aufschluß über das Ganze und Einzelne verbreiten kann.

§. 219. Fassen wir den Culturzustand der Bewohner des biblischen Schauplatzes ins Auge, wie derselbe sich aus den neuesten Untersuchungen der Alterthumsforscher ergiebt, so liefern diese uns recht eigentlich die Rahmen zu vielen hieher gehörigen Gemälden, welche die heiligen Schriftsteller uns entwerfen. Von Aegypten war schon oft die Rede; werfen wir daher einen Blick auf Babylonien, den Sitz uralter Cultur, den vornehmsten Mittelpunkt mathematisch-astronomischer Wissenschaft, das seine geistigen Schätze in früher Zeit nach verschiedenen Gegenden hin verbreitete. Die nachgewiesene Uebereinstimmung o) in den metrologischen Systemen der alten Völker hat den Zusammenhang zwischen ihren Längen-, kubischen und stathmischen Maaßen deutlich gemacht und hier mit mathematisch-berechenbarer Gewißheit festgestellt, daß in Babylon, wo die größte stathmische Einheit (das Talent) dem Quadrantal Regenwasser, dessen Grundlinie der babylonische Fuß ist, entspricht, die Grundlage der metrologischen Systeme der alten Welt zu suchen sei und zugleich wahrscheinlich gemacht, daß von hier, nach dem biblischen Zeugniß der Ursitz der Noachiden, seit den frühesten Zeiten sowohl die Bevölkerung nach allen Gegenden der Erde hin sich ausbreitete, als auch unmittelbar und mittelbar, namentlich nach Kanaan zu den Israeliten, deren Maße und Gewichte von denen der übrigen Bewohner des biblischen Schauplatzes nicht verschieden sind, der Culturstrom drang, aber auch die meiste Verwirrung und Ausartung des heidnischen Cults, besonders des der Sinnlichkeit fröhnenden Dienstes der himmlischen Aphrodite, auch Mylitta, Alitta, Urania, Astarte genannt. Freilich mußten hier die Phönizier als Nachbarn noch gewaltiger einwirken; ihre große Handelsstraße und mit ihr der Gang der Cultur führte durch Kanaan und konnte seine Bewohner nicht unberührt lassen. Sie blieben es auch nach der h. Geschichte nicht. So weit sie nach den alten Zeiten hinaufführt, finden wir die Israeliten im Besitz mannigfacher Fertigkeiten, Kenntnisse, Gewerbe, die auf fremden Grundlagen ruhen und fremden

o) Vgl. Aug. Böckh Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüße und Maße des Alterthums. Berlin 1838. 8.

Einfluß beweiſen. In der That leſen wir von tyriſchen Baumeiſtern und Glyptikern, die unter den Königen David und Salomo für die Iſraeliten arbeiteten, von Schiffsleuten, welche der König von Tyrus zu den mit Handelsleuten bevölkerten Schiffen Salomo's lieferte, von den Handelsverbindungen, die die Phönizier wie ein großes Netz über alle Völker der alten Welt, auch über das Volk Iſrael ausbreiteten, von Luxusartikeln der mannigfaltigſten Art, welche es durch dieſen Kanal erhielt.

Je mehr die letzten Spuren jenes großartigen Lebens, welches ſich unter den Iſraeliten, Phöniziern, Aegyptern, Babyloniern, Aſſyrern, alten Perſern u. a. einſt entwickelt hatte, dahin ſchwinden, deſto mehr dringt der forſchende Geiſt der abendländiſchen Gelehrten in die zum Theil noch dunkeln Regionen ihrer Geſchichte, Culte, Inſtitute und Gewohnheiten: er ſucht jene untergehende Welt mittelſt wiſſenſchaftlicher Forſchungen gleichſam von Neuem auferſtehen zu machen. Wie oft großartige Entwicklungen des politiſchen und geiſtigen Lebens erſt dann erkannt und begriffen worden ſind, wenn ſie ſich zum Untergange neigten, ſo auch hier. Die unſchätzbaren Entdeckungen unſerer Zeit haben dem Andenken vieler längſt verſchwundener Völker des bibliſchen Schauplatzes ein Auferſtehungsfeſt bereitet und je mehr in das Nebelmeer, das bisher über ihnen gelagert war, Lichtſtrahlen dringen, deſto mehr bleibt ihnen geſichert, was die heilige Geſchichte über ſie überliefert hat. Bewunderungswürdige Fügung! Weder der Zauber des griechiſchen Geiſtes, noch die eiſerne Hand der römiſchen Herrſchaft, weder die alles Alte vernichtende Siegesbegeiſterung Mohammeds und ſeiner Nachkommen, noch die rohe Brutalität der Mongolen, weder die ewigen Bürgerkriege, noch die häufigen blutigen Kämpfe der Sekten waren im Stande, den Typus ganz zu verwiſchen und auszutilgen, den jene Zuſtände, Culte, Inſtitute aufgeprägt haben und der tief in das innerſte Weſen und in die Natur eingedrungen ſein muß, um der Gewalt der größten Stürme Trotz geboten zu haben!

Wenn man ſo nach allen Richtungen hin den Erfolg erwägt, welcher ſich aus dieſen Bemühungen der Gelehrten ergiebt, ſo kehrt die längſt gehegte Ueberzeugung mit doppelter Stärke zurück, daß auch an demjenigen Theile unſerer h. Schriften, der nicht auf Glaubens- und Sittenlehre ſich bezieht, eine Wahrheit haftet, die ſonſt

keine Schrift, kein Denkmal des Alterthums bewahrt und wogegen auch die neueſten Verſuche, ihr den geſchichtlichen Charakter ſtreitig zu machen, nichts vermögen. Es mag ſein, daß bei den Alten Tauſende von Thatſachen in der Darſtellung ein poetiſches Gewand erhalten haben, in unſern Büchern ſind die Grenzlinien genau gezogen, ſind die wirklichen Thatſachen von den bloßen Sagen ſtreng geſchieden und jeder Verſuch, jene gleich Nebelgebilden zu zerſtäuben, erſcheint nichtig, ſobald der Hauch wahrer Kritik darüber hinfährt.

Findet vor allem andern das Herz in der h. Schrift Nahrung und, was das Wichtigſte iſt, führt ſie uns unſerer höheren Beſtimmung zu, ſo bleibt doch ihre Wirkung nicht darauf beſchränkt, ſondern ſie iſt ganz allgemeiner Natur. Was in uns Geiſtiges iſt, durch welche Gattung der Thätigkeit, an welchem Faden des Menſchen- und Weltſchickſals es in uns wach werden möge, tönt bei dieſer Lektüre reiner und ſtärker wieder. Der Geiſt Gottes hat in der h. Schrift ein Mittel erwählt, das, während es das Gemüth des Leſers mit innigſter Bewunderung in der Betrachtung der göttlichen Führungen erfüllt, in dem Leben Moſes und der Propheten, Chriſti und der Apoſtel ſo wie aller Auserwählten Gottes den mächtigſten Anſtoß zu den edelſten Beſtrebungen giebt, ihren feierlichen Ernſt für die Verbreitung und Sicherung des Reiches der Wahrheit und ihre damit übereinſtimmende Handlungsweiſe überträgt, zugleich als wiſſenſchaftliche Größe ſtrahlt und in den zahlreichen mannigfaltigen Angaben und Erörterungen die bewährteſten Aufſchlüſſe über die erſte Bildung und weitere Entwicklung des Weltalls und des Menſchen ertheilt, die ſicherſten Ergebniſſe der Anſchauung, Erfahrung und Spekulation vorführt und uns, die Pflegekinder und Erben der Kenntniſſe vieler Jahrtauſende und unzähliger Völker, in den wahren Mittelpunkt verſetzt, von dem aus wir die Bildungsgeſchichte des Menſchengeſchlechts in allen Beziehungen überſehen und richtig würdigen können.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Verſehen, welche vor dem Gebrauche des Werkes zu berichtigen ſind, nebſt einigen Zuſätzen.

S. 1 Z. 9. 10. 12 ſtatt: „indem die Verfaſſer von ſich ſelbſt und gegenſeitig von einander in Uebereinſtimmung mit der Ueberlieferung verſichern unter dem Einfluſſe des göttlichen Geiſtes geſchrieben zu haben", ſetze: „indem, wie einige Verfaſſer von ſich ſelbſt und gegenſeitig von einander verſichern, ſo in Beziehung auf Alle in Uebereinſtimmung mit der Ueberlieferung die Kirche lehrt, daß ſie unter dem Einfluſſe des göttlichen Geiſtes geſchrieben haben."

S. 17 Z. 23 ſtatt: „die in Symbolen erſcheinende Gott", ſetze: „die Gottheit."

Z. 25 ſtatt: „der Menſch wurde demnach veranlaßt", ſetze: „der Menſch würde hier veranlaßt worden ſein."

Z. 30 ſtatt: „So regte der Schöpfer den Menſchen uranfänglich an ff.", ſetze: „wenn nicht der Schöpfer den Menſchen ſchon uranfänglich ſo begabt und angeregt hätte, daß an eine Entſtehung der Sprache durch Nachahmung der Naturtöne wohl nicht zu denken iſt."

S. 53 Z. 7 v. u. ſtatt: „wonach Moſe über das Vergangene und Zukünftige durch ü. O. b. w.", ſetze: „wornach Moſe einzig und allein durch übernatürliche Offenbarung über das Vergangene belehrt worden."

S. 55 Z. 10 ſtatt: „unverdorbene", ſetze: „ſchlichte."

S 73 Z. 18 v. o. ſtatt: „außer Zweifel geſetzt", ſetze: „aufs glänzendſte beſtätigt."

S. 77 Z. 8 ſtatt: „Die Schlange iſt, weil ſie", ſetze: „Viele Gelehrte legten ſchon darauf Gewicht, daß ſie, weil ſie nach ihrer Meinung."

Z. 16. 17 ſtatt: „Der Teufel, bisher im friedlichen Verhältniß zum Menſchengeſchlecht, trat nun zu ihm für immer in ein feindſeliges", ſetze: „Aber Thatſache iſt es, daß der Teufel zum Menſchengeſchlechte für immer in einem feindſeligen Verhältniß blieb."

S. 153 Z. 4 ſtatt: „und", ſetze: „meiſt zerſtört daher."

S. 209 Z. 12 v. o. ſtatt: „300", ſetze: „3000."

S 256 Z. 12 ſetze hinzu: Bildliche Darſtellungen aus unſern Büchern ſah ich ſelbſt in den Catakomben bei der außerhalb Rom befindlichen Kirche von h. Agnes. Wie darin ſolche aus dem Leben Chriſti, Moſes, Jonas, Elias u. a. vorkommen, ſo der drei Männer im Feuerofen, Daniels in der Löwengrube oder von Habakuk geſpeiſt, der ſieben Makkabäer als Märtyrer, der Suſanna zwiſchen den beiden Greiſen, des jungen Tobias mit dem Fiſch in der Hand u. a. und doch gehören ſie ſicher den drei erſten Jahrhunderten an. Aehnliche Darſtellungen finden ſich in den Werken über chriſtliche Alterthümer von Bottari, Boldetti, Bonarrotti, Arringhi, Campini u. a.

S. 268 Z. 15 v. u. ſtatt: „ſpäterer", ſetze: „einer anderen."

S. 301 Z. 4 iſt: „in D (Paul) von ſpäterer Hand" auszuſtreichen.

S. 320 Z. 24 ſtatt: „unter", ſetze: „neben."

S. 322 Z. 7 ſtatt: „die", ſetze: „die meiſten."

S. 323 Z. 3 ſtatt: „der Begriff", ſetze: „der reinere Begriff."

Z. 4 ſtatt: „nichts anders iſt als", ſetze: „gewöhnlich nur iſt."

S. 335 Z. 13 ſtatt: „Saca", ſetze: „Sa."

S. 338 ſtatt Z. 5 „Für ff." bis Z. 12 ſetze: „Die Inſpiration des N. T. iſt beſtändiger Glaube und ausdrückliche Lehre der Kirche. Für diejenigen Verfaſſer, welche Apoſtel waren, folgert man die Inſpiration daraus, daß Chriſtus ſeinen Apoſteln für die Verkündigung des Evangeliums die Gabe der Unfehlbarkeit durch den h. Geiſt verheißen und am erſten Pfingſtfeſte nach ſeiner Himmel-

fahrt ihnen den h. Geist gesendet hat; für den Apostel Paulus aus seiner außerordentlichen Berufung, der durch Händeauflegen ihm zu Theil gewordenen Gnade des h. Geistes und aus den Zeichen seines Apostolats II. Cor. 12, 12 u. s. w."

S. 339 Z. 21 statt: „steigert", setze: „bewirkt und vollendet."

S. 340 Z. 12 statt: „ein Geist alles Fleisches", setze: „Gott der Geister alles Fleisches."

S. 345 Z. 11 v. u. setze hinter „erklären" hinzu: „Es darf nicht übersehen werden, daß das im Folgenden über die Gnadenwirkungen vorkommende nur in Beziehung auf eine gewisse mechanische Vorstellungsweise über die Inspiration gesagt ist."

S. 346 Z. 15 statt: „Ohne Grund", setze: „Nicht ohne Grund."

Z. 17 statt: „durchaus", setze: „durchaus nicht."

S. 348 Z. 5 v. u. statt: „die Zuverlässigkeit", setze: „das darauf zu legende Gewicht."

S. 349 Z. 6 statt: „kirchlichen", setze: „kritischen."

S. 351 Z. 22 statt: „bedingt", setze: „bekräftiget."

S. 381 Z. 17. 20 statt: „denen" „dem", setze: „dann."

S. 393 Z. 5 v. u. statt: „die vorherrschende ist", setze: „als die im Volke vorherrschende erscheint."

S. 398 Z. 16 hinter „Schlange" ergänze: „Es ergiebt sich aus dem Folgenden, daß diese Verwandlung als wahres Wunder dargestellt und nicht wie das Gaukelspiel der Bilderschriftkenner erklärt werden soll."

S. 413 Z. 13 v. u. statt: „Koraiten", setze: „Karaiten."

S. 422 Z. 4 statt: „dessen Mitte, dem", setze: „dem, dessen Mitte."

S. 427 st. Z. 12. 13. 14. 15 setze: „Sicher zu den jüngsten Rollen gehört diejenige, welche vor einigen Monaten durch Zeitungsnachrichten als die älteste angepriesen wurde und die aus Jerusalem, in deren Umgegend sie in der Erde gefunden, in die Bibliothek der Propaganda nach Rom geschenkt wurde (S. kathol. Zeitschr. III. 1.). Zu den ältesten gehört zunächst de Rossi 634, enthaltend ꝛc.

S. 441 Z. 7 u. 24 statt: „Marinus", setze: „Morinus."

S. 476 Z. 11 v. u. statt: „Coesner", setze: „Loesner."

S. 480 Z. 16 v. u. füge hinzu: in der Bibliothek der städtischen Missien N. 22. die Ps. N. 28. die Sprüchwörter und der Prediger.

S, 490 Z. 14 füge hinzu: eine neue Ausgabe besorgte Schwartze in Ps. in dial. copt. aeg. memph. transl. Lps. 1843. 4.

S. 493 Z. 9 statt: „101" setze: „1019 der syr. Zeitr.

S. 670 Z. 18 statt: „die" (3mal) lies „der"

S. 679 Z. 4 v. u. statt: „Uebermenschliches", setze: „Göttliches."

Permittitur imprimi.

Coloniae 23. Decembris 1844.

Vicariatus Archiepiscopalis Generalis

d. m. **Dr. Iven.**